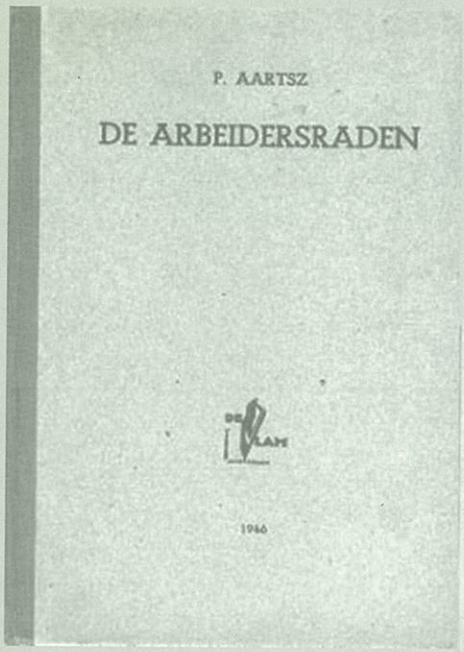
Anton Pannekoek

Arbeiterräte

Texte zur sozialen Revolution

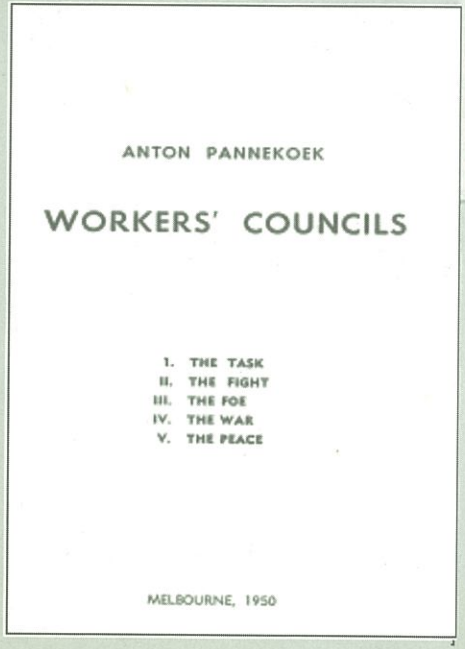
Germinal



P. Aartsz
(Anton Pannekoek)
De arbeidersraden
1946

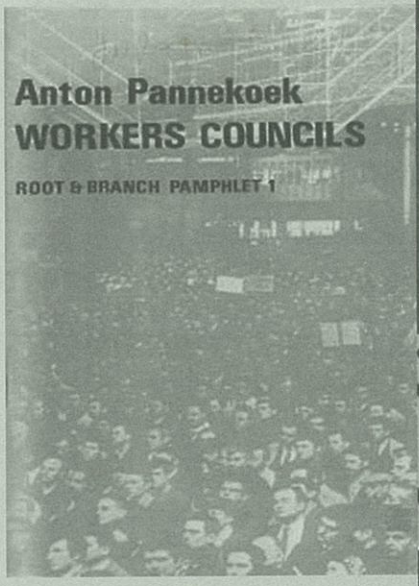
Met een voorwoord van B.A. Sijes

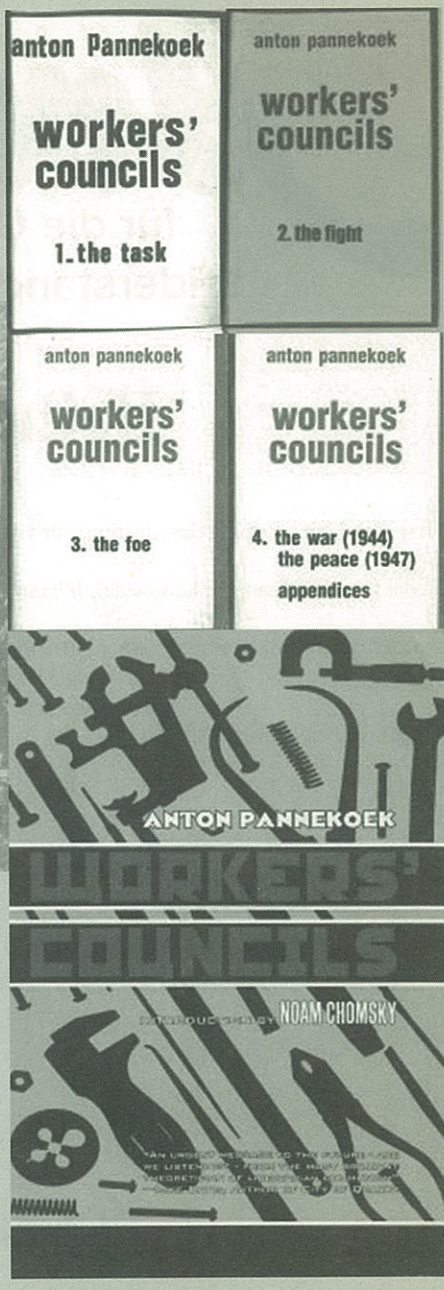
Van Gennep / De Vlam



E 31,90

(3)


Anton Pannekoek
WORKERS COUNCILS
ROOT & BRANCH PAMPHLET 1


anton Pannekoek
workers' councils
1. the task
anton pannekoek
workers' councils
2. the fight
anton pannekoek
workers' councils
3. the foe
anton pannekoek
workers' councils
4. the war (1944)
the peace (1947)
appendices
ANTON PANNEKOEK
WORKERS'
COUNCILS
NOAM CHOMSKY

Archiv

für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit

Beiheft 1

Hrsg. mit Unterstützung des „Instituts für Historische Sozialforschung e.V.“, Bochum

Redaktion: Wolfgang Braunschädel, Johannes Materna

Anschrift der Redaktion: Wolfgang Braunschädel
Hustadtring 33
44801 Bochum
e-mail: wobarchiv@gmx.de

Germinal

Anton Pannekoek

Arbeiterräte

Texte zur sozialen Revolution

Germinal

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

© Germinal Verlag, Siemensstraße 16, 35463 Fernwald (Annerod)
1. Aufl. 2008
ISBN 978-388663-490-3
Druck: Verlagsdruckerei Spengler, Schalkwiesenweg 4, 60488 Frankfurt

Julien Bertheaux: Vorbemerkung 9

Arbeiterräte 21

Vorwort 23

I. Das Ziel 25

1. Die Arbeit 25
2. Recht und Eigentum 33
3. Die Betriebsorganisation 38
4. Die gesellschaftliche Organisation 44
5. Einwände 50
6. Schwierigkeiten 61
7. Die Räteorganisation 66
8. Das Wachstum 73

II. Der Kampf 79

1. Die Gewerkschaftsbewegung 79
2. Die direkte Aktion 83
3. Die Betriebsbesetzung 88
4. Der politische Streik 90
5. Die russische Revolution 98
6. Die Arbeiterrevolution 105

III. Der Feind 122

1. Die englische Bourgeoisie 122
2. Die französische Bourgeoisie 128
3. Die deutsche Bourgeoisie 132
4. Nationalismus 138
5. Der amerikanischer Kapitalismus 147
6. Demokratie 155
7. Faschismus 161
8. Nationalsozialismus 167

IV. Der Krieg (1944) 185

1. Der japanische Imperialismus 185
2. Der Aufstieg Chinas 190
3. Die Kolonien 198
4. Rußland und Europa 202
5. In den Abgrund 207

V. Der Frieden (1947) 212

1. Zu neuem Krieg 212
2. Zu neuer Sklaverei 219
3. Zu neuer Freiheit 225

Anhang 231

Vorwort 233
Vorwort (Zum Erscheinen des zweiten Teils) 234

III. Die Idee 235

1. Ideologien 235
2. Religion 244
3. Nationalismus 255
4. Demokratie 265
5. Kommunismus und Sozialismus 272
6. Gedanke und Tat 289

Lenin als Philosoph 297
Kritische Betrachtung der philosophischen Grundlagen des Leninismus

I. Einleitung 299
II. Der Marxismus 300
III. Der bürgerliche Materialismus 307
IV. Dietzgen 315

V. Mach 323
VI. Avenarius 332
VII. Lenin 339
a. Die Kritik 340
b. Die Naturwissenschaft 344
c. Der Materialismus 350
d. Plechanow 355
VIII. Die russische Revolution 356
IX. Die proletarische Revolution 362

Texte 1927 - 1955 369

Prinzip und Taktik 371
Herman Gorter. Unser Genosse Herman Gorter ist plötzlich gestorben 392
Zur Frage der Partei 396
Fünfzehn Jahre Russische Revolution 406
Das Wesen des Naturgesetzes 410
Die Arbeiter, das Parlament und der Kommunismus 419
Persönliche Tat 433
Zerstörung als Mittel im Kampf 436
Die Umwälzung in Deutschland 438
Die intellektuelle Mittelschicht 450
Die Zusammenbruchstheorie des Kapitalismus 453
Der Historische Materialismus 471
Die Intellektuellen 483
Das Gewerkschaftswesen 488
Partei und Arbeiterklasse 498
Kommunismus und Religion 504
Arbeiterräte 515
Praktische Arbeit 522
Gewalt und Gewaltlosigkeit 526
Staatskapitalismus und Diktatur 530
Die Macht der Klassen 541
Über die Kommunistische Partei 547
Die Rolle des Faschismus 556
Gesellschaft und Geist in der Marxschen Philosophie 562
Allgemeine Anmerkungen zur Organisationsfrage 570

Die Arbeiterklasse und die Revolution 580
Weshalb frühere Revolutionsbewegungen scheiterten 589
Materialismus und historischer Materialismus 599
Anthropogenese. Eine Studie über die Entstehung des Menschen
Zusammenfassung 615
Das Versagen der Arbeiterklasse 618
Fünf Thesen über den Kampf der Arbeiterklasse gegen den
Kapitalismus 623
Die Krise in der sozialistischen Theorie 627
Allgemeiner oder gemeinschaftlicher Besitz 631
Streiks 635
Wie steht es um den Marxismus? 638
Revolte der Wissenschaftler 643
Die Herrschaft des Arbeiters beginnt erst 648
Einige Anmerkungen zum Parlamentarismus 655
Bildung und Gesellschaft 660
Denken und Maschinen 665
Volksdemokratie 668
Bemerkung über Gleichheit 674
Wahrheit und Interesse 676
Erweiterung des Bildungssystems 680
Über Arbeiterräte 683
Die Politik von Gorter 685
Die Arbeit im Sozialismus 689
Arbeit und Muße 692
Atompolitik 694

Übersetzungen

Aus dem Englischen
Egon Günther: S. 21-230; 485-499; 517-523; 543-581; 591-616; 620-624; 629-649; 657-661; 670-677.
Pia Schmitt: S. 625-628.
Aus dem Französischen
Pia Schmitt: S. 687-690.
Aus dem Niederländischen
Walter Delabar: S. 231-297; 421-434; 582-590; 662-669; 678-684; 696-698.
Carsten Würmann: S. 408-411; 435-439; 446-454; 524-531; 533-534 FN.

Julien Bertheaux

Vorbemerkung

I.

> *„Ein curriculum vitae ist nicht nötig; die Person des Autors ist Nebensache; auf den Inhalt, die sachliche Darstellung, kommt es an. Es wird auch in der Arbeiterbewegung viel zu viel mit Autoritäten gewirkt, Autoritätsglauben herangezüchtet, statt auf die Sache selbst allein zu achten. Es wird genügen, wenn in einem kurzen Vorwort mitgeteilt wird, dass der Autor, der während eines halben Jahrhunderts die Arbeiterbewegung aufmerksam verfolgt und sich darin zeitweilig aktiv beteiligt hat, hier das Ergebnis seiner Erfahrungen zusammenfasste."*[1]

Anton Pannekoek wurde am 2. Januar 1873 in Vaassen (Provinz Gelderland) geboren und starb am 28. April 1960 in Wageningen. In den Jahren 1891 bis 1895 studierte er Astronomie an der Universität Leiden, seit 1898 war er am dortigen Observatorium tätig, 1902 wurde er mit der Arbeit „Untersuchungen über den Lichtwechsel Algols" promoviert.[2] 1906 ging er nach Deutschland, wo er in verschiedenen Positionen für die Sozialdemokratische Partei tätig war. Nach Kriegsausbruch kehrte Pannekoek 1914 in die Niederlande zurück, arbeitete als Lehrer und widmete sich wieder verstärkt der Astronomie. 1916 veröffentlichte er eine populäre Einführung in die Astronomie und erhielt im gleichen Jahr eine Stelle als Privatdozent an der Universität Leiden.[3] Seit 1918 war er Lektor an der Universität Amsterdam, wo 1921 unter seiner Leitung das „Sterrekundig Instituut van de Universiteit van Amsterdam" gegründet wurde; 1925 wurde Pannekoek zum außerordentlichen und 1932 schließlich zum ordentlichen Professor ernannt. Seit 1924 war er Herausgeber und zumeist auch Autor der „Publications of the Astronomical Institute of the University of Amsterdam", von denen bis 1952 insgesamt zehn Bände erschienen.[4] Am 25. Februar 1942 wurde er von den deutschen

---

1 Anton Pannekoek, Brief an Alfred Weiland, Anfang Mai 1949. Die Briefe Pannekoeks an Weiland befinden sich in der Mappe 240 des „Archief Anton Pannekoek" des „Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis" (IISG) in Amsterdam.

2 Anton Pannekoek, Untersuchungen über den Lichtwechsel Algols, Leiden 1902.

3 Anton Pannekoek, De wonderbouw der wereld. De grondslagen van ons sterrekundig wereldbeeld populair uiteengezet, Amsterdam 1916 (2. Aufl.: 1920, 3. Aufl.: 1924). S. auch Anton Pannekoek, Kosmografie. Leerboek ten dienste van hoogere burgerscholen, gymnasia en verdere inrichtingen van onderwijs, Amsterdam 1917 (2. Aufl.: 1920) sowie Anton Pannekoek, De bouw en de ontwikkeling der sterren (Omgewerkte en uitgebreide inhoud van een voordrachten cursus, gehouden in het genootschap Diligentia te 's-Gravenhage), Den Haag 1927.

4 In den „Publications" erschienen u.a. folgende Arbeiten: Anton Pannekoek, Researches on the structure of the universe. 1. The local starsystem deduced from the Durchmusterung catalogues, Amsterdam 1924 (No. 1); Anton Pannekoek, Researches on the structure of the universe. 2. The space distribution of stars of classes A, K, and B, derived from the Draper catalogue, 3. The Cape photographic Durchmusterung, Amsterdam 1929 (No. 2); Anton Pannekoek, The theoretical intensities of absorption lines in stellar spectra, Amsterdam 1935 (No. 4); Anton Pannekoek/D. Koelbloed, Photographic photometry of the southern milky way after negatives chiefly taken at the Bosscha Observatory at Lembang by Dr. J.G.E.G. Voûte, Amsterdam 1949 (No. 9).

Besatzern der Niederlande aus seinem Amt entlassen, das er nach Kriegsende kurzfristig wieder aufnahm, ehe er 1946 emeritiert wurde; 1951 veröffentlichte er eine Geschichte der Astronomie.[5] Heute ist nicht nur das „Sterrekundig Instituut van de Universiteit van Amsterdam" nach Pannekoek benannt, auch ein Mondkrater und ein Asteroid tragen seinen Namen.[6]

Pannekoek ist gut zwei Jahrzehnte lang in den Niederlanden und in Deutschland, insbesondere in Bremen, im engeren Sinne politisch aktiv gewesen, wobei für ihn das Marxsche Diktum, demzufolge die Emanzipation des Proletariats dessen eigene Angelegenheit, und nicht die einer von bürgerlich aufgeklärter Intelligenz geführten und sich bürokratisch verselbständigenden Partei- und Gewerkschaftselite sei, Leitbild seines Handelns und Denkens gewesen ist.[7] Konsequenterweise geriet er in Konflikt mit diesen Führern, die auf der einen Seite z.B. Massenstreiks zur Durchsetzung politischer und sozialer Ziele ablehnten, und auf der anderen Seite die eigene Integration ins politisch-parlamentarische System und die damit einhergehende Stellvertreterpolitik als Emanzipation des von ihnen vorgeblich repräsentierten Proletariats verstanden wissen wollten. Es ist von daher verständlich, daß Pannekoek die russische Revolution des Jahres 1917 insofern begrüßte, als er sie als Ausdruck einer selbständigen, in Räten sich organisierenden Klassenbewegung erlebte; es ist aber auch nur konsequent, daß er sich in dem Moment von dem Geschehen in Rußland abwandte, als ihm klar wurde, daß die Bolschewiki in schlechtester sozialdemokratischer Tradition die Ansätze einer realen Klassenbewegung als Mittel zum Zweck der Machtübernahme und zur Etablie-

---

5 Anton Pannekoek, De Groei van ons Wereldbeeld. Een Geschiedenis van de Sterrekunde, Amsterdam/Antwerpen 1951; Anton Pannekoek, A History of Astronomy, New York 1961, London 1961, Nachdruck: New York 1989.

6 Der nach Pannekoek benannte Mondkrater befindet sich auf der Rückseite des Mondes und hat folgende Eingenschaften: Breite: 4,2° S, Länge: 140,5° O, Durchmesser: 71 km, Tiefe: unbekannt, Selenografische Länge: 220° bei Sonnenaufgang. Der Asteroid „(2378) Pannekoek", ein Asteroid des Hauptgürtels, wurde am 13. Februar 1935 von dem niederländischen Astronomen Hendrik van Gent in Johannesburg entdeckt und und hat folgende Eigenschaften: Große Halbachse: 2,8877 AE, Perihel - Aphel: 2,4723 - 3,3032 AE, Exzentrizität: 0,1439, Neigung der Bahnebene: 14,257°, Siderische Umlaufzeit: 4,907 a, Mittlere Bahngeschwindigkeit: 17,53 km/s, Durchmesser: 32,26 km, Masse: ? kg, Albedo: 0,089, Mittlere Dichte: ? g/cm^3, Rotationsperiode: ? h, Absolute Helligkeit: 10,961, Spektralklasse: Cgh.

7 Zu Pannekoek liegen in der Zwischenzeit, abgesehen von Aufsätzen in Zeitschriften und Sammelbänden, einige monographische Arbeiten vor, die mehr oder minder detailliert Auskunft über sein politisches und soziales Denken sowie seine entsprechenden Aktivitäten geben: Cajo Brendel, Anton Pannekoek. Theoretikus van het socialisme, Nijmegen 1970 (dt. Übersetzung: Anton Pannekoek. Denker der Revolution, Freiburg 2001); Marinus Antonius M. Boekelman, The development of the social and political thought of Anton Pannekoek, 1873-1960: From social democracy to council communism, Thesis, Department of Political Economy, University of Toronto, 1980; Corrado Malandrino, Scienza e socialismo. Anton Pannekoek (1873-1960), Milano 1987; John Gerber, Anton Pannekoek and the Socialism of Workers' Self-Emancipation, 1873-1960, Dordrecht/Boston/London/Amsterdam 1989. Verwiesen sei zudem noch auf folgende Titel: Serge Bricianer, Pannekoek et les conseils ouvriers. Textes choisis, traduits et présentés par Serge Bricianer, Paris 1969 (engl. Übersetzung: Pannekoek and the Workers' Councils. Introduction by John Gerber, Saint Louis 1978; span. Übersetzung: Anton Pannekoek y los consejos obreros, Barcelona 1976; it. Übersetzung: Pannekoek e i consigli operai, Torino 1975), Peter L. Rachleff, Marxism and Council Communism. The foundation for revolutionary theory for modern society, New York 1976 und insbesondere auf Anton Pannekoeks Memoiren: Herinneringen. Herinneringen uit de arbeidersbeweging, Sterrenkundige herinneringen. Met bijdragen van B.A. Sijes en E.P.J. van den Heuvel. Samengesteld en verzorgd door B.A. Sijes, J.M. Welcker en J.R. van der Leeuw, Amsterdam 1982.

rung einer neuen Klassenherrschaft umfunktionalisierten. Die russische Revolution, so sollte er alsbald das Geschehen analysieren, war nichts anderes als eine nachholende bürgerliche Revolution, die den Weg frei machte für eine staatlich organisierte Kapitalisierung eines im Vergleich mit den westlichen Industriegesellschaften unterentwickelten Landes - ein Prozeß, der sich nach russischem Vorbild in späteren Jahrzehnten in anderen Ländern wiederholen sollte.

Pannekoek gehörte bereits in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zur linken Opposition innerhalb der Sozialdemokratie; so war er 1909 Mitbegründer der „Sociaal Democratische Partij", einer Abspaltung von der niederländischen sozialdemokratischen Partei, aus deren Kontext sich das entwickelte, was später „holländische Schule des Marxismus" genannt wurde. Selbstredend lehnte er den Krieg und dessen Unterstützung durch die trotz allem verbalen Internationalismus durchweg national gesinnten und entsprechend handelnden sozialdemokratischen Parteien entschieden ab und stand infolgedessen auf der Seite der in kleinen Gruppen sich organisierenden Opposition, aus der in Deutschland an der Jahreswende 1918/1919 die KPD hervorging. Als diese im Herbst 1919 ihren linken Flügel ausschloß und die Ausgeschlossenen im April 1920 die „Kommunistische Arbeiterpartei" gründeten, die mit der kurz zuvor gegründeten „Allgemeinen Arbeiter Union" zusammenarbeitete, gehörte Pannekoek neben Herman Gorter zu denen, die diese rätekommunistische Strömung, die es analog zur Entwicklung in Deutschland auch in den Niederlanden gab, unterstützten. Angesichts des schnell einsetzenden organisatorischen Zerfallsprozesses dieser Strömung kehrte Pannekoek der aktiven Politik den Rücken und war für einige Jahre auch publizistisch nicht aktiv, was aber auch damit zusammenhängen mag, daß er sich auf seinen Beruf als Astronom und den Aufbau des Astronomischen Instituts an der Universität Amsterdam konzentrierte. 1927 wurden in der „Kommunistischen Arbeiter-Zeitung" (Berliner Richtung) einige Auszüge aus Pannekoeks 1920 erschienener Broschüre „Weltrevolution und kommunistische Taktik" nachgedruckt;[8] im gleichen Jahr veröffentlichte er einen längeren theoretischen Beitrag „Prinzip und Taktik" im „Proletarier" und einen Nachruf auf Herman Gorter, der in der „Kommunistischen Arbeiter-Zeitung" sowohl der Berliner als auch der Essener Richtung gedruckt wurde.[9] In den Niederlanden waren 1927 die „Groepen van Internationale Communisten" ins Leben gerufen worden, deren Gründer, darunter Henk Canne Meijer, aus der „Communistische Arbeiders Partij Nederland" kamen.[10] Diese Gruppe, die von Beginn an enge Verbindungen zu deutschen Rätekommunisten und in den dreißiger Jahren zudem zu Paul Mattick in den USA pflegte, verabschiedete sich endgültig von jeglichem Parteikonzept; sie verstand sich in erster Linie als Studiengruppe und war vorwiegend publizistisch tätig. Ohne sich an den Gruppenaktivitäten im engeren Sinne zu beteiligen, veröffentlichte Pannekoek in den folgenden Jahren regelmäßig Beiträge sowohl in „P.I.C. Persdienst van de

8 Die „roten" Gewerkschaften, in: Kommunistische Arbeiter-Zeitung. Organ der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands (Berlin), 5/Januar 1927 (8. Jg.), S. 4; Der Weg der Revolution, in: ebd., 39 und 40/Mai 1927 (8. Jg.), jeweils S. 3; Sozialdemokratie und Kommunismus, in: ebd., 43-46/Juni 1927 (8. Jg.), jeweils S. 3.

9 Beide Texte sind in vorliegendem Band abgedruckt (S. 371-391 und S. 392-395).

10 Philippe Bourrinet, Holländischer Rätekommunismus: Von den „Groepen van Internationale Communisten" zum „Spartacusbond", in: Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit (Fernwald), 13/1994, S. 9-46.

Groepen van Internationale Communisten" und in der „Rätekorrespondenz" als auch in den von Paul Mattick in Chicago herausgegebenen Zeitschriften. Viele dieser Texte, die sich zum einen mit einer dezidierten Kritik an Sozialdemokratie und Parteikommunismus, zum anderen mit der Idee der Arbeiterräte, daneben aber auch mit theoretischen Fragen beschäftigen, können zweifellos als Vorarbeiten zu „Lenin als Philosoph" und besonders zu seinem Hauptwerk „De arbeidersraden" betrachtet werden.[11]

II.

> *„Ich schreibe Bücher und er schießt, das ist die Arbeitsteilung... Das sagt unser großer Bakunin, der viel raucht."*[12]

Als Pannekoek 1941 mit der Niederschrift von „De arbeidersraden" begann, war er fast siebzig Jahre alt; das Buch ist somit ein Resümee und Vermächtnis, aber zweifellos keine programmatische Schrift: *„Wenn Sie ein begleitendes und einführendes Vorwort dazu schreiben"*, schrieb er im Mai 1949 an Alfred Weiland, *„soll darin hervorgehoben werden, dass hier keine Rezepte für das praktisch-politische Handeln gegeben werden, sondern allgemeine Prinzipien der gesellschaftlichen Entwicklung und des Arbeiterkampfes; keine Losungen für erkannte Probleme, sondern die Grundlagen, von denen heraus erst die Probleme selbst erkannt und aufgestellt werden können."*[13]
Die gesellschaftliche Entwicklung, auf deren Hintergrund Pannekoek an die Erfahrungen mit der proletarischen Selbstorganisation in Räten anknüpfte, war geprägt von der zunehmenden Verstaatlichung kapitalistischer Ökonomie, sei es in den westlichen Industriegesellschaften in Gestalt des Faschismus, des Nationalsozialismus oder des New Deal, sei es in der Sowjetunion in Gestalt des von einer Partei beherrschten bürokratischen Apparates, dessen Ideologen eine nachholende Industrialisierung als vorbildlichen Sozialismus glaubten anpreisen zu können. In diesen Prozeß einer zunehmend staatlich organisierten und vermittelten kapitalistischen Ökonomie waren Gewerkschaften, deren Ziel nie über den möglichst günstigen Verkauf der Ware Arbeitskraft hinausgegangen war und die heutzutage nicht einmal mehr dazu zu taugen scheinen,

---

11 Als Kuriosum sei an dieser Stelle darauf verwiesen, daß Hans Manfred Bock in der Einleitung „Zur Geschichte und Theorie der Holländischen Marxistischen Schule" zu dem von ihm herausgegebenen Band „A. Pannekoek, H. Gorter, Organisation und Taktik der proletarischen Revolution" (Frankfurt 1969), der Texte der beiden Autoren aus den Jahren 1912-1921 enthält, behauptet, daß die Arbeit „Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung. Kollektivarbeit der Gruppe Internationaler Kommunisten (Holland)" (Berlin 1930) *„die letzte bedeutendere kritisch-theoretische Leistung der Holländischen Marxistischen Schule"* (S. 44) gewesen sei. „Lenin als Philosoph" und „De arbeidersraden" (nicht jedoch die englischsprachige Ausgabe „Workers' Councils" von 1950) werden immerhin im angehängten „Verzeichnis der politischen Schriften" erwähnt. Auch in Bocks „Geschichte des ‚linken' Radikalismus in Deutschland. Ein Versuch" (Frankfurt am Main 1976) finden die beiden Bücher (abgesehen vom Literaturverzeichnis) keine Erwähnung, auch wenn sich das spätestens in dem Kapitel zu Alfred Weiland und der Zeitschrift „Neues Beginnen" (S. 174-176) angeboten hätte. Es ist mehr als auffällig, daß nicht einmal Pannekoeks Hauptwerk, das mittlerweile in die wichtigsten Weltsprachen übersetzt worden war, in Bocks Überblicksdarstellung über den wesentlich von Pannekoek geprägten „linken Radikalismus" in Deutschland Berücksichtigung findet und stillschweigend übergangen wird - realsozialistische Verdrängung oder bewußtes Verschweigen?

12 Bora Ćosić, Bel tempo, Berlin 1998, S. 213.

13 Anton Pannekoek, Brief an Alfred Weiland, Anfang Mai 1949, a.a.O.

Sozialdemokratie und Parteikommunismus in unterschiedlicher Weise so eingebunden, daß ihnen jegliche systemtranszendierende Kraft abhanden gekommen war. Sozialdemokratie und Parteikommunismus waren schon seinerzeit - gemessen an ihren Ansprüchen - längst zur Karikatur ihrer selbst verkommen; die von ihnen vertretene vorgebliche Emanzipation war nichts anderes als eine mit falschem Selbstbewußtsein inszenierte Knechtschaft, die, gefangen im Versuch, den Status der „vaterlandslosen Gesellen" zu überwinden, das zu erledigen versprach, wozu die originäre bürgerliche Herrschaft in sozialen Krisensituationen sich nicht mehr in der Lage sah. Die aus ihren Reihen emporgekommenen Parvenüs der Vergangenheit und insbesondere der Gegenwart waren und sind als korrumpierbare und oft genug auch korrupte Exekutoren ökonomischer Interessen und Verwertungsstrategien nur noch groteske Figuren eines konsequent als Integration in das kapitalistische System inszenierten Niedergangs.

Im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung muß auch auf den von Pannekoek immer wieder thematisierten *„zunehmenden sozialen Einfluss(es) der ‚Intelligenz'"* hingewiesen werden.[14] Intelligenz, gleich ob technische, natur-, geistes- oder sozialwissenschaftliche, ist wie jede Arbeitskraft eine Ware und insofern käuflich. Nicht nur in der modernen bürgerlichen Gesellschaft mit ihrer Tendenz zur Verstaatlichung sozialer Prozesse und Verhältnisse im allgemeinen, sondern insbesondere auch in den Milieus von Sozialdemokratie, Parteikommunismus, aber auch Faschismus und Nationalsozialismus fand und findet die akademische Intelligenz vielerlei Möglichkeiten, ihre Arbeitskraft auf dem jeweiligen Markt zur Verfügung zu stellen und dementsprechend ein ganz eigenes, auf ihrer jeweiligen sozialen Stellung und ihren sozialen Funktionen basierendes Selbstbewußtsein zu entwickeln. Von der ihrem Selbstverständnis nach progressiven, an aufklärerische Traditionen anknüpfenden bürgerlichen Intelligenz, die ein emanzipatorisches Wissen und Bewußtsein ins Proletariat hineintragen wollte, ist nach dem Scheitern dieses Unternehmens jene marginale akademische linke Intelligenz übrig geblieben, zu deren gleichermaßen belanglosen wie marginalen Hauptbeschäftigung die Thematisierung ihrer eigenen Krise geworden ist, die auf dem Markt der akademischen Eitelkeiten als Krise des Marxismus oder Sozialismus angeboten wird. Tatsächlich war und *„ist (es) Selbstüberhebung der Intelligenz, wenn sie glaubt, dass ohne ihr Studium die Arbeiter keine Revolution machen können... Die Intelligenz braucht die Theorie um sich die Arbeiterbewegung zurechtzulegen, darin ihren Platz zu finden und (geistig und organisatorisch) führend aufzutreten."*[15] Die Theorie findet

14 Anton Pannekoek, Brief an Maximilien Rubel vom 21. Juli 1951, in: Lettres d'Anton Pannekoek, in: Économies et Sociétés. Cahiers de l'Institut de sciences mathématiques et économiques appliquées, 4-5/Avril-Mai 1976 (Tome X) (= Série S, Études de marxologie, No. 18: Auto-émancipation ouvrière et marxisme politique), S. 841-932, hier S. 886. Maximilien Rubel hat seinen in deutscher Sprache geführten Briefwechsel mit Anton Pannekoek aus den Jahren 1951-1955, der sich im „Archief Anton Pannekoek" des IISG in den Mappen 65 (Briefe von Rubel) und 108 (Briefe von Pannekoek) befindet, in einer zwar nicht vollständigen, aber ausführlichen und kommentierten Auswahl veröffentlicht.

15 Anton Pannekoek, Brief an Maximilien Rubel vom 22. September 1953, in: Lettres d'Anton Pannekoek, a.a.O., S. 911. In Bezug auf Carl Grünberg und die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung" resümiert Pannekoek: *„Sein Archiv bezeugte, dass Marx in der jüngeren Gelehrtenwelt jetzt als sympathisches Studienobjekt aufgenommen wurde; aber aus dem, was ich davon kenne, bewirkte dies auch eine bürgerliche Umarbeitung der Marxschen Theorie."* (Anton Pannekoek, Brief an Maximilien Rubel vom 18. August 1951, in: Lettres d'Anton Pannekoek, a.a.O., S. 863).

offensichtlich weniger Interesse im Hinblick auf die kritische Hinterfragung der eigenen sozialen Funktionen; es ist z.B. bezeichnend, daß die für jede Klassengesellschaft konstitutive Trennung von Hand- und Kopfarbeit schon längst kein Thema für linken Akademismus mehr ist. Der von jeglicher kritischen, auf die praktische Aufhebung dieses Widerspruchs zielenden Reflexion freie Marxismus der akademischen Intelligenz ist insofern zu einem in den Forschungs- und Lehrbetrieb positiv integrierten akademischen Fach geworden; mit sozialer Revolution, für die Marxismus einmal ein Synonym zu sein beanspruchte, hat dieses akademische Lehrfach Marxismus schon lange nichts mehr zu tun, ganz im Gegenteil: es steht für die gelungene Integration der sich für fortschrittlich haltenden bürgerlichen Intelligenz in das bürgerliche System, wo sie mehr oder weniger angepaßt ihrer Rolle als systemimmanent innovativer Kraft gegenüber strukturkonservativen Verkrustungen nachkommt, die im Verwertungsinteresse des Systems ständig gesprengt und modernisiert werden müssen.
Anfang der zwanziger Jahre war im Kontext der Trennung der rätekommunistischen Opposition vom Parteikommunismus von der *„Selbstbewußtseinsentwicklung des Proletariats"* die Rede; ein solches Selbstbewußtsein, das nicht nur die eigene soziale Stellung im System der kapitalistischen Ökonomie, sondern insbesondere die Möglichkeit der Aufhebung dieses Systems zu reflektieren in der Lage ist, kann sich nur auf dem Hintergrund einer entsprechenden sozialen Praxis entwickeln - auch hier gilt, daß das gesellschaftliche Sein, d.h. die soziale Praxis, das Bewußtsein bestimmt. Die reale gesellschaftliche Entwicklung seither ist dieser *„Selbstbewußtseinsentwicklung des Proletariats"* und der Umsetzung dieses Selbstbewußtseins in entsprechend selbst organisierten und selbst verwalteten Strukturen - den von Pannekoek diskutierten Arbeiterräten - nicht förderlich gewesen: Der von den Rätekommunisten geträumte Traum von der *„Selbstbewußtseinsentwicklung des Proletariats"* scheint vorerst ausgeträumt. Die Kräfte, die sich seit der Frühzeit der Industrialisierung in unterschiedlichem Maße der Emanzipation des Proletariats verschrieben hatten - Gewerkschaften, Sozialdemokratie, Parteikommunismus, linke Intelligenz - haben systematisch integrativ gewirkt und die Eroberung gesellschaftlicher Machtpositionen im jeweils eigenen Interesse mit der propagierten Emanzipation des Proletariats verwechselt; dieses ist immer nur Steigbügelhalter für die Durchsetzung der Interessen anderer gesellschaftlicher Gruppierungen gewesen. Eine sozialrevolutionäre Linke wird sich gegen diese Tradition neu konstituieren müssen: gegen jegliche Varianten von Sozialdemokratie, gegen jegliche Varianten von Parteikommunismus und gegen die akademische Linke. Wie dies angesichts der sozialen Umstrukturierungen der letzten Jahrzehnte, die auch in den ehemals sozialstaatlich befriedeten westlichen Industriegesellschaften mit einer wachsenden Verarmung und einer neuen Aktualität der „sozialen Frage" verbunden ist, gelingen soll und kann, werden vermutlich nicht einmal die von Pannekoek erforschten Sterne verraten können; abgesehen von der „sozialen Frage", die den Industriegesellschaften immer immanent war, stellen sich zudem angesichts der aus den Verwertungsinteressen des Kapitals resultierenden Energie- und Umweltkrise ganz neue Herausforderungen, die das Projekt und die weitere Existenz der Industriegesellschaften überhaupt in Frage stellen. Man muß von daher kein Prophet sein, um vorherzusagen, daß in den nächsten Jahrzehnten die mit der gewollten sozialen Destabilisierung einhergehende erneute Barbarisierung der sozialen Verhältnisse sowie die Energie- und

Umweltkrise in einer brisanten Mischung soziale und politische Auseinandersetzungen bestimmen werden und durchaus irrationale Reaktionen hervorrufen können, die vermutlich wenig mit Konzeptionen einer autonomen Selbstorganisation zu tun haben. Historischen Texten, die soziale Probleme diskutieren, ist zu eigen, daß man ihnen bestenfalls entnehmen kann, was zu vermeiden ist, jedoch nicht, was wie zu tun ist - das gilt auch für Pannekoek und seine Thematisierung der Arbeiterräte: *„Sollte also einer behaupten, das Kommen des Sozialismus sei absolut sicher, weil es beruht auf der absoluten Wahrheit der Marx'schen Theorie, so ist das völliger Unsinn, Unwissenheit über was Wissenschaft und wissenschaftliche Wahrheit bedeutet."*[16] Vielleicht ist es realistischer, davon auszugehen, daß eher der Asteroid „(2378) Pannekoek" auf der Erde einschlagen und für eine möglicherweise produktive Unruhe sorgen wird, als daß die Ideen einer autonomen Selbstorganisation freier und selbständiger Produzenten und Konsumenten jenseits von ökonomischer, sozialer und politischer Herrschaft praktisch wirksam werden. Vielleicht muß man auch davon ausgehen, daß in durchaus absehbarer Zeit von den sich souverän dünkenden Bürgern gewählte Vertreter der westlichen Zivilisation im Kontext des nach dem Ende des Kalten Krieges ganz neue Dimensionen annehmenden „Weltbürgerkrieges" zwecks „Selbstverteidigung" gegen einen wie auch immer imaginierten oder tatsächlichen „Feind" den Einsatz von Atomwaffen nicht nur erwägen, sondern in pervertierter Autonomie auch durchsetzen werden. Trotz alledem sei der Hinweis erlaubt, daß diese Ausgabe der Schriften Anton Pannekoeks zur Praxis und Theorie der Arbeiterräte keine akademische Grabstätte, sondern ein möglichst anregendes Handbuch zur Begleitung sozialer und politischer Praxis sein will.

III.

> *„Das haben wir ja von Marx gelernt, daß Geschichte immer zweimal stattfindet, das eine Mal als Tragödie, das zweite Mal als Farce - und das dritte Mal, möchte ich hinzufügen, als empirisches Forschungsprojekt."*[17]

Pannekoek ist ein Gerücht: *„das haben sie uns immer schon anhängen wollen, die sogenannten undogmatischen, pannekoek und wie sie alle hießen, daß wir mit der partei selbstherrlich für andere sprächen, die doch lieber selber ihr unaussprechliches wissen und begehren artikulieren sollten, womit freilich gemeint war: nur soviel widerstand und umsturz ist zulässig, wie ein demoralisierter nach so und so vielen stunden maloche, wo nicht gar im zustand völliger geistiger verödung infolge rausfallens aus arbeit und gesellschaft, noch zustande bringt. die leute sollen ihre anliegen selber vertreten, das klingt edel, heißt aber in der praxis immer nur: bloß keine professionelle, planmäßige gegenwehr, nur keine berufsrevolutionäre, alles brav dilletantisch und chancenlos."*[18] Wenn nicht, wie von Dietmar Daths fiktionalem, privatkapitalistisch erfolgreichem Altkommunisten, in der Tradition von Lenin und seinen Nachfolgern von

16 Anton Pannekoek, Brief an Maximilien Rubel vom 10. August 1951, in: Lettres d'Anton Pannekoek, a.a.O., S. 858.
17 Sophie Dannenberg, Das bleiche Herz der Revolution, München 2004, S. 264.
18 Dietmar Dath, Waffenwetter, Frankfurt am Main 2007, S. 45.

vornherein bloß denunziert,[19] ist Pannekoek in deutschen Landen - mit wenigen und eher randständigen Ausnahmen - nur insofern rezipiert worden, als er die politische und soziale Entwicklung der Sozialdemokratie im Hinblick auf ihre Haltung zum Ersten Weltkrieg und zu den revolutionären Ereignissen nach dem Ende dieses Krieges kritisierte und ihr den ihr gemäßen historischen Ort zuwies. Konsequenterweise ist Pannekoeks Hauptwerk „De arbeidersraden", das seine Erfahrungen mit der Sozialdemokratie, dem Parteikommunismus und der akademischer Intelligenz auf dem Hintergrund der Überzeugung reflektiert, daß die Emanzipation der Arbeiterklasse deren eigene Sache und nicht die einer sich fortschrittlich dünkenden bürgerlichen oder sonstigen Intelligenz sei, und das in den wichtigsten Weltsprachen französisch, englisch und spanisch gleich mehrfach aufgelegt wurde, nie in deutscher Sprache veröffentlicht worden, obwohl Pannekoek selbst eine deutschsprachige Fassung schrieb und beim ersten und einzigen gescheiterten Versuch, eine deutschsprachige Ausgabe herauszugeben, mitgearbeitet hat. Von den späten, seit Mitte der zwanziger Jahre erschienenen Texten Pannekoeks, in denen die Thematik der Arbeiterräte immer wieder angesprochen wird, sind zwar einige in mehr oder minder abgelegenen deutschsprachigen Zeitschriften erschienen und in den Jahren nach 1968 sogar hier und da wieder nachgedruckt worden, tatsächlich aber immer nur am Rande zur Kenntnis genommen worden. Die einzige Ausnahme macht - vielleicht - die zuerst 1938 deutschsprachig erschienene Schrift „Lenin als Philosoph", die hierzulande immerhin zweimal wieder veröffentlicht wurde und in der Pannekoek mit den von Lenin fürs avantgardistisch sich fühlende Gemüt bürgerlicher Intelligenz zusammengebrauten Mythen um Bolschewismus und Oktoberrevolution aufräumte.[20]

Die ursprüngliche Fassung von „De Arbeidersraden" wurde in den Jahren 1941/1942 geschrieben und umfaßte vier Kapitel: „De Taak" („Die Aufgabe"), „De Strijd" („Der Kampf"), „De Gedachte" („Die Idee") und „De Vijand" („Der Feind"). Die niederländische Buchausgabe, die in zwei Teilen im Jahre 1946 erschien, enthielt zusätzlich die von Pannekoek im Jahre 1944 verfaßte „Naschrift. De Oorlog" („Nachschrift. Der Krieg");[21] die englischsprachige Fassung, die zuerst, seit März 1948, als Beilage der in Melbourne von J.A. Dawson herausgegebenen Zeitschrift „Southern Advocate For Workers' Councils" und in Buchform in Melbourne 1950 erschien,[22] enthielt ein neues im Jahre 1947 geschriebenes Kapitel „The Peace"; es fehlte das ursprüngliche dritte

19 Solcherlei Denunziationen lassen sich, je dach Bedürfnis und Belieben, politisch oder akademisch herleiten, wie Lenins berüchtigte Hetzschrift „Der ‚linke Radikalismus', die Kinderkrankheit im Kommunismus" aus dem Jahre 1920 oder z.B. Richard Albrechts akademische Werkstücke in „Marxismus - bürgerliche Ideologie - Linksradikalismus. Zur Ideologie und Sozialgeschichte des westeuropäischen Linksradikalismus" (Frankfurt/Main 1975) beweisen.

20 J. Harper (= Anton Pannekoek), Lenin als Philosoph. Kritische Betrachtung der philosophischen Grundlagen des Leninismus (Bibliothek der „Rätekorrespondenz" No. 1). Ausgabe der Gruppe Internationaler Kommunisten in Holland, Amsterdam o.J. (1938); Anton Pannekoek, Lenin als Philosoph. Herausgegeben von Alfred Schmidt. Mit einer Rezension von Karl Korsch und einem Vorwort von Paul Mattick, Frankfurt am Main/Wien 1969; Anton Pannekoek, Lenin als Philosoph, in: Anton Pannekoek, Paul Mattick u.a., Marxistischer Anti-Leninismus. Eingeleitet von Diethard Behrens, Freiburg i. Br. 1991, S. 59-153. „Lenin als Philosoph" wurde ins Spanische, Englische, Französische, Italienische, Niederländische und Türkische übersetzt.

21 P. Aaartz (= Anton Pannekoek), De arbeidersraden, 1. I. De taak, II. De strijd. VIII, 94 S.; 2. III. De gedachte, IV. De vijand, V. Naschrift. De oorlog. VI, 183 S.

22 Steve Wright, Left Communism in Australia: J.A. Dawson and the „Southern Advocate For Workers' Councils", in: Thesis Eleven 1/1980 (Vol. 1), S. 43-77.

Kapitel „De Gedachte", von dem jedoch Teile (insbesondere die Unterkapitel „Het nationalisme" und „De demokratie") in das neue dritte Kapitel „The Foe" („Der Feind") übernommen wurden.[23]

Noch während die englische Übersetzung von „De Arbeidersraden" als Beilage des „Southern Advocate for Workers' Councils" erschien, begannen die Arbeiten an einer deutschen Übersetzung. Im April 1948 hatte der in Berlin lebende und tätige Rätekommunist Alfred Weiland,[24] vermittelt über Henk Canne Meijer, Kontakt zu Pannekoek aufgenommen, da er beabsichtigte, dessen Schrift „Lenin als Philosoph" neu herauszugeben.[25] In einem Brief vom 26. Mai 1948 verwies Pannekoek im Anschluß an einen Hinweis auf die Schwierigkeiten einer von Weiland gewünschten Überarbeitung dieser Arbeit auf seine zu dieser Zeit in Australien *„in Lieferungen"* erscheinende *„grössere Schrift ‚Workers' Councils', die in anderer Form auch in holländisch schon erschien. Wenn eine Publikationsmöglichkeit vorliegt"*, so schrieb er weiter, *„könnte sie ins Deutsche übersetzt werden (zum Teil ist dies schon geschehen)."* Nachdem Weiland in seinem Antwortbrief vom 22. Juni 1948 darauf nicht eingegangen war, kam Pannekoek in seinem nächsten Brief vom 7. Juli 1948 auf seinen Vorschlag zurück: *„Ich schrieb Ihnen, glaube ich, schon, dass ich ein Buch über die Arbeiterräte schrieb; holländisch ist es erschienen, da einige glückliche Zufälle die Schwierigkeiten überwanden; die englische Version (die besser ist als die holländische) wird, nach vielen vergeblichen Bemühungen, jetzt in Melbourne gedruckt... Wenn ihr in Deutschland die Möglichkeit habt, die Finanzen zusammenzubringen um ein solches Buch herauszugeben, so möchte ich empfehlen, dieses Werk zu übersetzen und zu publizieren. Zwar ist es im englischen nur erst teilweise erschienen, aber ich könnte eine Kopie des Manuskriptes verschaffen... Ich erachte eine Ausgabe dieses Buches viel wichtiger als L.a.Ph.* [„Lenin als Philosoph"], *weil letzteres nur für speziell philosophisch und theoretisch interessierte Sozialisten geschrieben ist, während ‚Die Arbeiterräte' als allgemeine Propagandaliteratur für alle Arbeiter abgefasst und bestimmt wurde, die sich für ihren eigenen Kampf interessieren. In seinem vollen Umfang enthält es ungefähr 100000 Worte (in 5 Hauptteilen The Task, The Fight, The Foe, The War, The Peace); die zwei ersten Teile (zus. 40000 Worte) sind die wichtigsten für jeden Arbeiter, da sie Prinzip, Ziel und Taktik des Kampfes behandeln; der dritte behandelt die historisch entstandenen Verhältnisse in jedem Lande (darin der Nationalsozialismus ausführ-*

23 Anton Pannekoek, Workers' Councils (I. The Task, II. The Fight, III. The Foe, IV. The War [1944], V. The Peace [1947]), Melbourne 1950, 234 S. Im „Archief Anton Pannekoek" des IISG in Amsterdam finden sich in den Mappen 114 bis 138 Pannekoeks Manuskripte zu „De Arbeidersraden"; die Mappen 114 bis 118 enthalten die handschriftliche niederländische Fassung einschließlich der „Naschrift De Oorlog", die Mappen 120 und 121 die von Pannekoek selbst verfaßte handschriftliche deutschsprachige Fassung der ersten vier Kapitel der späteren niederländischen Buchausgabe, wobei die fünf Unterkapitel des vierten Kapitels („Der Feind") teilweise mit dem vierten Kapitel der niederländischen und teilweise mit dem dritten Kapitel der australischen Buchausgabe übereinstimmen, und die Mappe 241 enthält die 1948/1949 angefertigte deutsche Übersetzung der ersten beiden Kapitel der australischen Ausgabe von 1950 - mit handschriftlichen Anmerkungen und Korrekturen von Pannekoek.

24 Michael Kubina, Von Utopie, Widerstand und Kaltem Krieg. Das unzeitgemäße Leben des Berliner Rätekommunisten Alfred Weiland (1906-1978), Münster/Hamburg/Berlin/London 2001; Sylvia Kubina, Die Bibliothek des Berliner Rätekommunisten Alfred Weiland (1906-1978), Berlin 1995.

25 Die Briefe Weilands an Pannkoek finden sich in der Mappe 99, die von Pannekoek an Weiland in der Mappe 240 des „Archief Anton Pannekoek" des IISG in Amsterdam.

lich), der 4te (1944 geschrieben) Ost Asien und Europa in dem Krieg, und der 5te (von 1947) die heutigen Verhältnisse." Einen Monat später, am 8. August 1948 antwortete Weiland: *„Wir glauben sicher, dass wir mit Hilfe befreundeter Verlage Ihr Buch über ‚Arbeiterräte' herausbringen können... Sie können uns also ohne weiteres das Manuskript senden. Wir werden schnellstens eine brauchbare Übersetzung anfertigen... Von Ihrer Arbeit versprechen wir uns sehr viel. Denn eine grundlegende Auseinandersetzung über das Thema ‚Arbeiterräte' ist dringend notwendig."* Am 26. August kündigte Pannekoek die Zusendung des Manuskriptes des ersten Teils seines Buches an, wobei er als *„feste Bedingung"* darauf bestand, *„dass ich das Manuskript der deutschen Uebersetzung durchsehen kann, um eventuelle Korrektionen vorzunehmen, bevor es zum Drucker geht"*. Am 6. September bestätigte Weiland den Eingang der *„Manuscriptsendung"* und am 22. September teilte er mit, daß *„Ihr Manuscript bereits übersetzt (wird)"*. Am 3. Dezember schrieb Pannekoek, daß er die verloren geglaubte deutsche Fassung, die er während der deutschen Besatzung der Niederlande *„von dem, was fertig war"* geschrieben hatte, wiedergefunden habe und bot diese Fassung zwecks Abkürzung und Erleichterung der Übersetzungsarbeiten an. In seinem nächsten Brief vom 20. Dezember nahm er dieses Angebot jedoch wieder zurück, weil er zu der Ansicht gelangt war, *„dass das nachher abgefasste englische MS.* [Manuskript] - *das ich wegen des allgemeinen Arrangements des Stoffes bevorzuge - doch auch vielfach besser ausgearbeitet und besser begründet war... Es wird bei dem ersten Plan bleiben müssen, dass Sie die englische Fassung ins Deutsche übersetzen und ich dann die Uebersetzung zur Kontrolle und Korrektur durchnehme."* Am 15. Mai 1949 - in der Zwischenzeit wurde darüber diskutiert, das Buch wie in den Niederlanden in zwei Teilen herauszugeben - teilte Weiland mit, daß der *„sozialistische(n) Verleger Friedrich Oetinger in Hamburg 1, der laufend sozialistische Literatur verlegt und unseren Gedanken sehr nahe steht"*, *„Ihr Manuskript wahrscheinlich übernehmen wird"*; am 28. Juli bestätigte er die geplante Veröffentlichung im *„Verlag Fr. Oetinger"*. Am 18. September und am 18. Oktober schickte Weiland *„den Rest des ersten Teils der Übersetzung"*, der die ersten beiden Kapital „Das Ziel" und „Die Aufgabe" des englischen Textes umfaßte; in dem Brief vom 18. September verwies Weiland zudem darauf, nachdem er auch schon früher von Überwachung und Bespitzelung geschrieben hatte, *„daß die NKWD und ihre deutschen Organe sich verstärkt mit uns befassen, was auch allerlei Komplikationen mit sich bringt"*. Am 15. November teilte Weiland mit, daß das Manuskript wegen zu hoher Druckkosten *„zu anderen befreundeten Verlegern weitergegeben"* wurde und am 15. Februar 1950 schrieb er, daß *es „zur Zeit beim Ernst Tessloff Verlag in Hamburg (liegt)"*, der *„die Herausgabe im Prinzip übernommen (hat)"*. Am 5. Mai schrieb Pannekoek, daß er trotz einer entsprechenden Abmachung *„bisher aus Hamburg noch keine Korrekturbogen erhalten"* habe, obwohl er *„ja die endgültige Fassung, da ich manche Umänderungen nur als Vorschlag hinsetzte, nicht gesehen (habe)"*. Am 6. Juni teilte Weiland mit, daß er in Westdeutschland gewesen sei und mit dem Verleger wegen der Finanzierung verhandelt habe. *„Außerdem"*, so schrieb er weiter, *„ist noch ein böser Unfall passiert... Der Verlag Tessloff in Hamburg hatte die erste Uebersetzung als Kalkulationsgrundlage erhalten. Für den Druck mußten wir natürlich Ihre korrigierte Fassung zur Verfügung stellen und diese Manuskriptsendung ist verloren gegangen. Der Brief wurde bestohlen, es*

kam nur der leere Umschlag an. Wie ich vermute, wahrscheinlich von einem NKWD-Agenten, der irgendwo im Westberliner Postdienst arbeitet und auf mich persönlich angesetzt ist. Den Verlust merkten wir erst relativ spät und nun mußten wir alles noch einmal schreiben und dadurch trat abermals ein erheblicher Zeitverlust in Erscheinung. Das ganze widerspiegelt nur unsere persönliche Situation im ‚Kalten Krieg'. Wir sind laufend von Spitzeln umgeben und werden ständig bedroht. Aber auf jeden Fall läuft die Ausgabe des Buches und Sie werden rechtzeitig die Korrekturbogen erhalten." Am 27. Juli schrieb Weiland, daß er *„auf Nachricht aus Hamburg (wartete), über den Stand der Drucklegung Ihres Buches. Leider ist diese Nachricht noch immer nicht da"*; zudem teilte er mit, daß es broschiert und in *„geringe(r) Auflage"* gebunden herauskommen soll. Der Brief endete mit einer Warnung: *„Ein Genosse von uns, der aus Ostzonenhaft entkommen ist, erzählte mir, daß die Ostzonengewaltigen sich besonders für die ‚Holländer' interessieren, darunter Sie und HCM* [Henk Canne Meijer]. *Vielleicht achten Sie darauf und vermeiden jedes Zusammentreffen mit Menschen, die Sie nicht genau kennen. Vor allem vermeiden Sie die Herausgabe von Adressen und Internitas."* Auf sein Schreiben vom 9. August, in dem Pannekoek Weiland vorschlug, *„dass Sie selbst oder einer Ihrer Freunde ein Vorwort hinzufügen sollen, um es* [das Buch] *in das Licht der deutschen und der gegenwärtigen Weltverhältnisse zu stellen"*, erhielt er keine Antwort mehr. Alfred Weiland wurde am 11. November 1950 von *„gedungene(n) Kriminelle(n)"* im Auftrag der sowjetischen Staatssicherheit entführt und zusammen mit neun weiteren Angeklagten wegen *„Boykotthetze"*, *„Kriegshetze"*, Gründung einer *„verbrecherische(n) Organisation unter der Bezeichnung ‚Internationale Sozialisten'"* und weiteren Abstrusitäten am 27. August 1952 in der DDR zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt; am 8. November 1958 wurde er vorzeitig entlassen und kehrte nach Westberlin zurück.[26] Über den Verbleib der Manuskripte beim Ernst Tessloff Verlag und - vermutlich - in Ostberlin ist nichts bekannt.

---

26 S. Michael Kubina, Von Utopie, Widerstand und Kaltem Krieg. Das unzeitgemäße Leben des Berliner Rätekommunisten Alfred Weiland (1906-1978), a.a.O., S. 389-426. Margarete Buber-Neumann, Herausgeberin der Zeitschrift „Die Aktion", veröffentlichte noch Ende des Jahres 1950 als „Die Sonde, Schriftenreihe der ‚Aktion', Heft 1" unter dem Titel „Ein Leben für die Freiheit. Der Menschenraub an Alfred Weiland" eine Broschüre, in der viel vom *„Feind des Bolschewismus"*, aber kaum vom Rätekommunisten Weiland die Rede war - ein geplanter Beitrag Pannekoeks zu dieser Broschüre wurde folglich nicht gedruckt. Später haben auch solche, von denen man dies vielleicht nicht hätte erwarten können, ihre Probleme mit Weiland gehabt - offensichtlich weil dieser mit den Revoluzzern der späten sechziger Jahre nichts anzufangen wußte. So wurde in dem nunmehr auch schon verblichenen Katalog 29 des Antiquariats Magister Tinius (Hans-Jörg Viesel) unter der Nummer 2121 für immerhin 60,- DM ein Brief Alfred Weilands an den Anarchisten Otto Reimers vom 4. Juli 1968 angeboten, in dem sich Weiland kritisch zu der „1. Mai Zeitung der Arbeiter, Schüler & Studenten" vom Mai 1968 äußerte, und wie folgt kommentiert: *„Betrübliches, jedoch erhaltenswertes Dokument über die Vergänglichkeit gewalttätiger Umtriebe."* Über die *„Vergänglichkeit gewalttätiger Umtriebe"* wäre heute vielleicht noch das eine oder andere hinzuzufügen. Otto Reimers hat im Dezember 1978 in einem Sonderheft seiner Zeitschrift „Zeitgeist" unter dem Titel „Aus jenen Tagen des Menschenraubes" auf den am 18. September 1978 verstorbenen Weiland aufmerksam gemacht (S. 196-199). In einem mehrteiligen Beitrag über die „Bibliothek Weiland" in der UB der FU Berlin hat H.D. Heilmann Weiland auf der Basis von Gerüchten, ohne jeglichen Beweis und mit viel Geraune zum Spitzel und Denunzianten erklärt: *„Im Osten war man jedenfalls nicht ganz grundlos hinter ihm hergewesen."* H.D. Heilmann, Die Bibliothek in Zeit und Räumen, in: Bibliotheks-Informationen. Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, 18/1988, S. 2-10, hier S. 3-4. Die Teile II, III und IV dieses Textes erschienen in: ebd., 24/1992, S. 7-8; 25/1993, S. 11-13; 26/1994, S. 14-23; es folgte noch ein Text „Weiland Redivivus", in: ebd., 28/1995, S. 19-20.

Abgesehen von einem Teilnachdruck der britischen „Independent Labour Party" Anfang der fünfziger Jahre verschwanden Pannekoeks „Arbeiterräte" für rund zwei Jahrzehnte im Dunkel der Nachkriegsgeschichte.[27] In einer Vorbemerkung der Herausgeber zu dieser Edition heißt es im Anschluß an die Feststellung, daß die australische Ausgabe des Jahres 1950 *„almost out of print"* sei: *„A new edition of this work would be of great value to all students of socialist theory and practice."* Tatsächlich sollte es noch einige Jahre dauern, bis im Kontext der sozialen Revolten seit den späten sechziger Jahren Pannekoeks Werk neu entdeckt und in mehreren Sprachen ediert wurde.[28]
Der hier gedruckte Text der „Arbeiterräte" beruht, wie dies seinerzeit geplant und von Pannekoek gebilligt worden war, auf der Übersetzung der australischen Buchausgabe des Jahres 1950, wobei die von Pannekoek selbst geschriebene deutsche Fassung und das von ihm mit Anmerkungen versehene Manuskript der deutschen Teilübersetzung der Jahre 1948/1949 herangezogen wurden. Als Anhang mit aufgenommen wurde das dritte Kapitel der niederländischen Ausgabe von 1946, auch wenn sich an einigen Stellen inhaltliche Überschneidungen mit der englischen Fassung ergeben. Mit den hier abgedruckten Texten soll das Werk Pannekoeks seit Ende der zwanziger Jahre - abgesehen von seinen astronomischen Schriften und der zuerst 1945 erschienenen Schrift „Anthropogenese", von der nur die deutsche „Zusammenfassung" übernommen wurde - möglichst umfassend dokumentiert werden. Soweit die Texte seinerzeit in deutscher Sprache veröffentlicht worden sind, wurden eindeutige Druckfehler sowie sprachliche oder grammatikalische Fehler verbessert; Zitate wurden überprüft und gegebenenfalls korrigiert; Unterstreichungen erscheinen kursiv, die Schreibweise der Umlaute wurde modernisiert (ae zu ä etc.), Abkürzungen wurden zumeist aufgelöst; der Sprachduktus Pannekoeks, auch wenn er hier und da vielleicht etwas befremdlich klingen mag, wurde jedoch beibehalten. Fußnoten Pannekoeks sind numeriert, Fußnoten mit * sind von der Redaktion.
Zum Schluß sei allen gedankt, die zu dieser Edition beigetragen haben: dem IISG in Amsterdam sowie denen, die mit Hinweisen, Kopien, Rat und Tat geholfen haben.

27 Anton Pannekoek, The Way To Workers' Control. A Reprint of Chapter 6, Section II of Workers' Councils. Published by The Independent Labour Party by arrangement with the Author, London o.J. (ca. 1953).

28 Anton Pannekoek, Workers Councils (Root & Branch Pamphlet 1), Cambridge/Mass. 1970 (enthält die beiden ersten Kapitel der australischen Ausgabe); ders., Organizzazione rivoluzionaria e consigli operai. L'opera piú attuale del teorico comunista olandese avversario di Lenin, Milano 1970 (enthält die ersten drei Kapitel der niederländischen Ausgabe); P. Aartsz (Anton Pannekoek), De arbeidersraden 1946. Met een voorwoord van B.A. Sijes, Amsterdam 1971 (Nachdruck der Ausgabe von 1946); Anton Pannekoek, Workers' Councils. Published and reprinted by Echanges et Mouvement, London o.J. (ca. 1972/1973) (enthält in vier Broschüren die fünf Kapitel der australischen Ausgabe); ders., Les conseils ouvriers, Paris 1974 (enthält die fünf Kapitel der australischen Ausgabe und die Unterkapitel 1, 2, 5 und 6 des dritten Kapitels der niederländischen Ausgabe); ders., Workers' Councils, in: Root & Branch (ed.), Root & Branch. The rise of the workers' movement, Greenwich, Conn., 1975, S. 384 - 500 (enthält die beiden ersten Kapitel der australischen Ausgabe); ders., Los consejos obreros, Buenos Aires 1976 (enthält die beiden ersten Kapitel der niederländischen bzw. australischen Ausgabe und die Unterkapitel 1 und 6 des dritten Kapitels der niederländischen Ausgabe); ders., Arbejderråd. Forord af Paul Mattick, København 1976 (enthält die fünf Kapitel der australischen und die Unterkapitel 1, 2, 5 und 6 des dritten Kapitels der niederländischen Ausgabe); ders., Los consejos obreros. Prologo de Paul Mattick, Bilbao 1977 (enthält die fünf Kapitel der australischen und das komplette dritte Kapitel der niederländischen Ausgabe); ders., Les conseils ouvriers, 2 Bde., Paris 1982 (Nachdruck der französischen Ausgabe des Jahres 1974); ders., Workers' Councils, Oakland/Edinburgh 2003 (enthält die fünf Kapitel der australischen Ausgabe).

Arbeiterräte

P. AARTSZ

DE ARBEIDERSRADEN

I. DE TAAK
II. DE STRIJD
III. DE GEDACHTE
IV. DE VIJAND
V. Naschrift DE OORLOG

1946

Vorwort*

Dieses Buch wurde in den Kriegsjahren 1941/42 in der Zeit der Besetzung der Niederlande durch Deutsche geschrieben. Der Autor, der im Laufe vieler Jahre die Arbeiterbewegung aufmerksam beobachtet und manchmal aktiv an ihr teilgenommen hat, gibt hier eine Zusammenfassung dessen, was sich aus diesen Erfahrungen und Studien für die Methoden und Ziele des Kampfes der Arbeiter für Freiheit gewinnen läßt. Ein Jahrhundert von Arbeiterkämpfen präsentiert uns weder eine Serie von immer wieder fehlschlagenden Versuchen zur Gewinnung von Freiheit noch ein unerschütterliches, einem festen Plan alter wohlvertrauter Taktiken folgendes Vorwärtsschreiten der Arbeiter. Mit der Entwicklung der Gesellschaft sehen wir neue Kampfformen entstehen, und diese vom Wachsen des Kapitalismus und dem Wachsen der Arbeiterklasse in Gang gesetzte Entwicklung wird sich zunehmend stärker entfalten.
Der erste Teil des Buches beschäftigt sich mit der Aufgabe, die die Arbeiter zu vollbringen und dem Kampf, den sie zu führen haben. Die folgenden Teile behandeln die sich in der Bourgeoisie entwickelnden sozialen und geistigen Tendenzen, welche die

---

* Für die 1950 in Melbourne erschienene Ausgabe hatte der Herausgeber J. A. Dawson zusätzlich ein kurzes Vorwort geschrieben: „Der Hauptteil dieses Buches wurde während des Krieges in der Zeit der Besetzung der Niederlande durch Deutsche geschrieben; die ersten drei Teile 1942, der vierte Teil 1944 und ein fünfter Teil wurde nach dem Krieg 1947 hinzugefügt. Der Autor, der im Laufe vieler Jahre die Arbeiterbewegung aufmerksam beobachtet und manchmal aktiv an ihr teilgenommen hat, gibt hier eine Zusammenfassung dessen, was sich aus diesen Erfahrungen und Studien für die Methoden und Ziele des Kampfes der Arbeiter für Freiheit gewinnen läßt. Eine leicht abweichende niederländische Fassung wurde 1946 in den Niederlanden veröffentlicht. Die englische Fassung wurde in Melbourne in den Jahren 1947-1949 als Beilage zu dem monatlich erscheinenden „Southern Advocate for Workers' Councils" in Fortsetzungen gedruckt. Aufgrund zahlreicher Schwierigkeiten verzögerte sich die Veröffentlichung in Buchform bis 1950."
Für die Ende der vierziger Jahre geplante deutschsprachige Ausgabe seines Buches hatte Pannekoek das folgende Vorwort geschrieben:
„Diese Schrift wurde 1942 verfaßt, als Teil einer größeren Arbeit, unter der deutschen Okkupation Hollands. Sie wurde geschrieben, um die Arbeiterklasse, durch das Kapital niedergeworfen und machtlos, auf inzwischen ans Licht getretene neue Wege zum Sozialismus aufmerksam zu machen. Weil die um Weltmacht ringenden Kapitalmächte, die deutsche und die englisch-französische Bourgeoisie, sie in den Weltkrieg mitschleppten, war es nötig, die Arbeiter auf ihren eigenen Freiheitskampf zur Vernichtung des Kapitalismus hinzuweisen.
Jetzt steht die Menschheit wieder vor einem Kampf zweier Kapitalmächte um die Weltherrschaft. Wieder wird versucht die Arbeiterklasse Europas in den Dienst der einen oder der anderen Herrscherklasse zu pressen, entweder des mächtigen amerikanischen Kapitals oder des russischen Staatskapitalismus - wobei die deutsche Bourgeoisie, um dabei die Vermittlerrolle spielen zu können, sich schon wieder als herrschende Klasse konsolidiert. Beides bedeutet Sklaverei für die Arbeiterklasse. Dagegen können Freiheit, Selbstbestimmung, Glück von den Arbeitern nur durch Unabhängigkeit von allen dreien, durch scharfen Kampf gegen alle drei, gewonnen werden.
Die Darlegungen werden von der Wissenschaft der Gesellschaft getragen, die wir Karl Marx verdanken. Im völligen Gegensatz zu den Lehren des Staatsdespotismus, zu dem Zerrbild, das in Rußland Marxismus genannt wird, ist der wirkliche Marxismus die Lehre von der Freiheit, von der Meisterschaft der Arbeiter selbst über die Produktion, von dem Klassenkampf der Ausgebeuteten gegen alle Ausbeuter. Wir hoffen zur Förderung dieser Ziele durch unsere Schrift beitragen zu können."
(Archief Anton Pannekoek 1893-1948 [1960-1984] im Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam, Mappe 241: unvollständiges Manuskript der deutschsprachigen Fassung von Anton Pannekoeks „De Arbeidersraden", Blatt 2).

Bedingungen bestimmen, unter denen die Arbeiter zu kämpfen hatten und zu kämpfen haben. Die Abhandlung geht dabei in allen Belangen von der tiefen Beziehung zwischen dem Produktionssystem und dem von der Marxschen Theorie erklärten Klassenkampf aus.
Der Herausgeber

I. Das Ziel

1. Die Arbeit

In der gegenwärtigen und kommenden Zeit - da der Weltkrieg Europa verwüstet und die Menschheit verarmt hat - obliegt es den Arbeitern der Welt, die Wirtschaft zu organisieren, um sich selbst von Not und Ausbeutung zu befreien. Ihre Aufgabe wird es sein, die Verwaltung der Güterproduktion in die eigenen Hände zu nehmen. Zur Durchführung dieser großen und schwierigen Aufgabe ist volle und klare Erkenntnis des heutigen Charakters der Arbeit erforderlich. Je besser ihr Wissen von der Gesellschaft und von der Stellung der Arbeit in der Gesellschaft ist, umso geringer werden die Schwierigkeiten, die Enttäuschungen und die Rückschlage sein, die ihnen in diesem Vorhaben bevorstehen werden.

Die Grundlage der Gesellschaft ist die Produktion aller zum Leben notwendigen Güter. Der wichtigste Teil dieser Produktion erfolgt heute durch hoch entwickelte Technik mittels komplizierter Maschinen in großen Fabriken und Anlagen. Diese Entwicklung der Technik aus kleinen Werkzeugen, die von einem einzigen Menschen gehandhabt werden konnten, bis zu den großen Maschinen, die nur durch die Zusammenarbeit vieler fachlich verschieden ausgebildeter Arbeiter gehandhabt werden können, fand in den letzten Jahrhunderten statt. Kleine Werkzeuge werden als Zubehör zwar immer noch benutzt, es bestehen auch immer noch zahlreiche kleine Betriebe, doch spielen sie in der Gesamtheit der Produktion kaum eine Rolle.

Jeder Betrieb ist eine ihrem Zweck sorgfältig angepaßte Organisation, eine Organisation von toten wie lebenden Kräften, von Produktionsmitteln und Arbeitern. Form und Charakter dieser Organisation sind durch den Zweck, dem sie dienen soll, bestimmt. Welches ist dieser Zweck?

In der jetzigen Zeit wird die Produktion vom Kapital beherrscht. Der Kapitalist, der Besitzer von Geld, gründete die Fabrik, kaufte die Maschinen und das Rohmaterial, stellt die Arbeiter ein und läßt sie verkaufsfähige Güter produzieren. Das heißt, er kauft die Arbeitskraft der Arbeiter, damit sie bei ihrer täglichen Arbeit verausgabt wird, und er bezahlt ihnen dafür deren Wert, den Lohn, womit sie sich das zum Leben Notwendige beschaffen und fortlaufend ihre Arbeitskraft wieder herstellen können. Der Wert, den ein Arbeiter bei seiner täglichen Arbeit erzeugt, indem er sie dem Wert des Rohmaterials hinzufügt, ist größer als das, was er für sein Leben benötigt und für seine Arbeitskraft erhält. Der Unterschied, den der Kapitalist beim Verkauf des Produktes in seine Hand bekommt - der Mehrwert - bildet seinen Profit; dieser reichert sich zu neuem Kapital an, soweit er nicht konsumiert wird. Die Arbeitskraft der Arbeiterklasse könnte deshalb mit einer Erzgrube verglichen werden, die bei der Ausbeutung einen Ertrag hergibt, der die aufgewendeten Kosten übersteigt. Deshalb der Ausdruck: Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital. Das Kapital selbst ist das Produkt der Arbeit; sein Hauptteil ist angehäufter Mehrwert.

Das Kapital ist Herr der Produktion. Es besitzt die Fabrik, die Maschinen, die erzeugten Güter. Die Arbeiter arbeiten auf sein Kommando. Seine Ziele beherrschen die Arbeit und bestimmen den Charakter der Organisation. Ziel des Kapitals ist, Profit zu

machen. Der Kapitalist wird nicht von dem Wunsche angetrieben, seine Mitmenschen mit den Notwendigkeiten des Lebens zu versorgen. Er wird von der Notwendigkeit angetrieben, Geld zu erwerben. Wenn er eine Schuhfabrik besitzt, so bewegt ihn nicht etwa das Mitgefühl für die schmerzenden Füße anderer Menschen. Ihn treibt das Wissen, daß sein Unternehmen Profit abwerfen muß und daß er, falls seine Profite ungenügend sind, Bankrott machen wird. Natürlich ist die normale Art des Profitmachens die, Güter herzustellen, die zu einem guten Preis verkauft werden können. Normalerweise können sie nur verkauft werden, wenn sie für die Käufer notwendige und praktische Verbrauchsgüter darstellen. So muß der Schuhfabrikant, um für sich Profite zu machen, gut sitzende Schuhe produzieren, bessere und billigere als die von anderen hergestellten. Deshalb folgt die kapitalistische Produktion in der Regel dem, was an sich das Ziel der Produktion sein sollte, nämlich die Menschheit mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen. Aber die vielen Fälle, in denen es vorteilhafter ist, überflüssige Luxusartikel für die Reichen oder ausgesprochenen Plunder für die Armen zu produzieren, oder das ganze Unternehmen an einen Konkurrenten zu verkaufen, der es womöglich stillegt, zeigen, daß das primäre Ziel der gegenwärtigen Produktion der Profit für das Kapital ist.

Dieses Ziel bestimmt den Charakter der Arbeitsorganisation in dem Betrieb. In erster Linie bedingt es das Kommando durch einen absoluten Herrn. Ist dieser der Eigentümer selbst, so muß er dafür Sorge tragen, daß er sein Kapital nicht verliert; er muß es im Gegenteil vermehren. Dieses sein Interesse beherrscht die Arbeit. Die Arbeiter sind seine „Hände"; sie haben zu gehorchen. Sein Interesse bestimmt seine Stellung und seine Funktionen innerhalb der Arbeit. Sollten die Arbeiter über ihre lange und ermüdende Arbeit klagen, so weist er sie auf seine Aufgaben und seine Sorgen hin, die ihn bis spät in die Nacht auch dann noch beschäftigt halten, wenn sie, ohne sich noch weiter zu bekümmern, nach Hause gehen. Er vergißt dabei zu erzählen - was er übrigens kaum selbst begreift -, daß alle seine oftmals anstrengende Arbeit, alle seine ihn nachts wachhaltende Quälerei nur dem Profit und nicht der Produktion selbst dient. Denn sie befassen sich mit den Problemen: wie seine Produkte verkaufen, wie seine Konkurrenten ausschalten, wie den größtmöglichen Anteil des gesamten Mehrwertes in seine eigene Tasche bringen. Seine Arbeit ist nicht produktive Arbeit. Seine Anstrengungen im Kampfe mit seinen Konkurrenten sind für die Gesellschaft nutzlos. Doch er ist der Herr; seine Ziele bestimmen den Betrieb.

Ist er ein ernannter Direktor, so ist er sich darüber klar, daß er dazu ernannt wurde, um für die Aktienbesitzer Profit zu schaffen. Gelingt ihm das nicht, wird er seines Amtes enthoben und durch einen anderen Mann ersetzt. Natürlich muß er ein guter Fachmann sein, die Technik seiner Branche voll beherrschen und die Arbeit der Produktion leiten können. In noch größerem Maße muß er aber Fachmann im Profitmachen sein. Vor allem anderen muß er die Technik der Vermehrung des Nettoprofits beherrschen, er muß herausfinden, wie zu den geringsten Kosten produziert werden kann, wie mit dem größten Erfolg verkauft werden kann und auf welche Weise die Konkurrenten geschlagen werden können. Das weiß jeder leitende Direktor; das bestimmt seine Geschäftsführung. Dies bestimmt auch die Art der Organisation innerhalb des Betriebes.

Die Organisation der Produktion im Betrieb ist nach zwei Gesichtspunkten hin ausgerichtet, nach der technischen und nach der kaufmännischen. Die schnelle, auf einer

wunderbaren Zunahme der Wissenschaft beruhende Entwicklung der Technik im letzten Jahrhundert hat in jeder Branche die Arbeitsmethoden verbessert. Die beste Waffe im Wettbewerb ist bessere Technik, da sie Extraprofite auf Kosten der Konkurrenten sichert. Diese Entwicklung hat die Arbeitsproduktivität erhöht, sie brachte billigere, zahlreichere und vielgestaltige Güter des Bedarfs und des Verbrauchs, sie vermehrte die Mittel zur Bequemlichkeit und sie steigerte den Profit des Kapitals durch die Senkung der Lebenshaltungskosten - also durch Senkung des Wertes der Arbeitskraft - ungeheuer. Der hohe Stand der technischen Entwicklung führte in der Fabrik zu einer schnell wachsenden Zahl von Fachkräften, Ingenieuren, Chemikern und Physikern, die durch ihre Schulung in den Wissenschaften an Universitäten und in Laboratorien besonders gut beschlagen sind. Sie sind notwendig, um die schwierigen technischen Prozesse zu leiten und um sie durch fortlaufende Anwendung neuer wissenschaftlicher Entdeckungen zu verbessern. Unter ihrer Aufsicht arbeiten berufsmäßig geschulte Techniker sowie gelernte und ungelernte Arbeiter. So zeigt die technische Organisation ein sorgfältig geregeltes Zusammenwirken verschiedener Arten von Arbeitenden, von einer kleinen Zahl studierter Spezialisten, einer größeren Zahl qualifizierter Fachkräfte und Arbeiter nebst einer großen Masse ungelernter Arbeiter für die rohe Handarbeit. Um die Maschinen laufen zu lassen und die Güter zu produzieren, sind ihre vereinten Bemühungen notwendig.

Die kaufmännische Organisation hat den Verkauf der Produkte vorzunehmen. Sie studiert Märkte und Preise, sie betreibt Reklame und bildet Vertreter aus, die die Kauflust anzuregen haben. Auch die sogenannte wissenschaftliche Betriebsführung, die Aufgabe, durch zweckmäßigen Einsatz der Menschen und der Betriebsmittel Kosten zu sparen, ist darin enthalten. Sie beschäftigt sich mit Maßnahmen, die Arbeiter zu größeren Anstrengungen anzureizen. Sie betreibt die Reklame als eine Art Wissenschaft, die sogar auf Universitäten gelehrt wird. Sie ist für die kapitalistischen Herren keineswegs von geringerer, sondern sogar von größerer Bedeutung als die technische Organisation. Sie ist die Hauptwaffe im gegenseitigen Kampf. Vom Standpunkt der Versorgung der Gesellschaft mit den Lebensnotwendigkeiten ist dies alles hingegen eine vollkommen nutzlose Verschwendung von Fähigkeiten.

Aber auch die Formen der technischen Organisation sind durch den allgemeinen Beweggrund des Profits bestimmt. Daraus folgt die strenge Beschränkung der besser bezahlten wissenschaftlichen Fachkräfte auf eine kleine Anzahl, in Verbindung mit einer Masse billiger ungelernter Arbeiter. Daraus folgt die Struktur der Gesellschaft insgesamt, mit der geringen Bezahlung und der kümmerlichen Ausbildung der Massen und mit der besseren Bezahlung für eine wissenschaftlich ausgebildete Minderheit, gerade soviel Bezahlung wie sie die bessere Ausbildung eben erforderlich macht, damit die Reihen dieser Minderheit beständig aufgefüllt werden können.

Diese technischen Kader haben nicht nur für die technischen Vorgänge der Produktion Sorge zu tragen. Im Kapitalismus müssen sie daneben auch als Aufseher und Antreiber der Arbeiter handeln. Da im Kapitalismus die Güterproduktion und die Produktion von Profit untrennbar miteinander verbunden sind - beides ist ja ein und dieselbe Sache -, sind die beiden Eigenschaften der Betriebskader, einmal des wissenschaftlichen Leiters der Produktion und zum anderen des kommandierenden Helfers der Ausbeutung, aufs innigste miteinander verknüpft. Ihre Stellung ist also eine zweiseitige. Einerseits sind

sie Mitarbeiter der Arbeiter: Indem sie durch ihre wissenschaftlichen Kenntnisse den Prozeß der Umwandlung des Materials leiten und mittels ihrer Fertigkeiten den Profit vermehren, werden sie ebenfalls vom Kapital ausgebeutet. Andererseits sind sie aber die Büttel des Kapitals, dazu angestellt, die Arbeiter anzutreiben und den Kapitalisten bei deren Ausbeutung zu unterstützen.

Es mag den Anschein haben, daß die Arbeiter nicht überall in dieser Weise vom Kapital ausgebeutet werden; etwa in gemeinnützigen Unternehmungen oder in Genossenschaftsbetrieben. Selbst wenn die Tatsache außer acht gelassen wird, daß die zuerst genannten mit ihrem Profit häufig zur Auffüllung der öffentlichen Mittel beitragen müssen und damit die Steuern für die besitzenden Klassen ermäßigen, ist doch der Unterschied zu anderen Unternehmen nicht wesentlich. Genossenschaften müssen in der Regel mit privaten Unternehmen konkurrieren. Die gemeinnützigen Unternehmen wiederum werden von der kapitalistischen Öffentlichkeit mit argwöhnischer Aufmerksamkeit kontrolliert. Das für den Geschäftsbetrieb gewöhnlich nötige Leihkapital fordert seine aus dem Profit zu zahlenden Zinsen. Wie in anderen Unternehmen besteht auch hier das persönliche Kommando eines Direktors, gibt es auch hier das Antreiben des Arbeitstempos, die gleiche Ausbeutung wie in jedem kapitalistischen Unternehmen. Im Ausmaß der Ausbeutung mag ein Unterschied bestehen; ein Anteil von dem, was sonst Profit ist, mag hier zur Erhöhung der Löhne und zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen Verwendung finden. Aber die Grenze des Zulässigen ist bald erreicht. In dieser Beziehung können solche Unternehmen mit privaten Musterbetrieben verglichen werden, in denen einfühlsame und weitschauende Direktoren die Arbeiter durch bessere Behandlung zu binden versuchen und ihnen das Gefühl einer bevorzugten Stellung geben, wofür sie dann durch größeren Ausstoß und erhöhten Profit belohnt werden. Aber es kann keine Rede davon sein, daß die Arbeiter sich hier oder in gemeinnützigen Unternehmen oder in Genossenschaften als Diener einer Gemeinschaft ansehen könnten, für die sie all ihre Kräfte einzusetzen hätten. Direktoren und Arbeiter leben in der ihren Klassen entsprechenden sozialen Umgebung und mit dem Bewußtsein dieser Klassen. Die Arbeit hat hier den gleichen kapitalistischen Charakter wie überall anderswo. Ihre tiefere eigentliche Natur behauptet sich unter den oberflächlichen Verschiedenheiten etwas besserer oder etwas schlechterer Bedingungen.

Die Arbeit unter dem Kapitalismus ist ihrem wirklichen Wesen nach ein System der Plackerei. Die Arbeiter müssen entweder durch harten Druck oder durch mildere Methoden der Überredung zur äußersten Anstrengung ihrer Kräfte angetrieben werden. Das Kapital selbst befindet sich unter einem Zwang; wenn es nicht zu konkurrieren vermag, wenn die Profite unzulänglich sind, wird das Unternehmen zusammenbrechen. Gegen diesen Druck verteidigen sich die Arbeiter durch einen beständigen instinktiven Widerstand. Sollten sie dies nicht tun und willig nachgeben, so würde ihnen mehr als ihre tägliche Arbeitskraft genommen werden; es würde Raubbau an ihrer Körperkraft und Gesundheit betrieben werden. Ihre Lebenskraft würde vorzeitig erschöpft werden, wie es bis zu einem gewissen Grade jetzt schon der Fall ist. Niedergang und Zerstörung von Gesundheit und Kraft, der eigenen wie auch der der Nachkommen, würde das Ergebnis sein. Deshalb müssen sie einfach Widerstand leisten. Deshalb ist jeder Betrieb und jedes Unternehmen auch außerhalb von Zeiten heftiger Konflikte wie Streiks oder Lohnkürzungen der Schauplatz eines beständigen stillen Kampfes, eines immer-

währenden Ringens, von Druck und Gegendruck. Unter dem Einfluß dieses Kampfes, steigend und fallend, bildet sich eine gewisse Norm der Löhne, der Arbeitsstunden und des Arbeitstempos, die sich gerade an der Grenze des Erträglichen und Unerträglichen hält (obschon der Vorgang der Produktion insgesamt unerträglich bleibt). Deshalb sind die beiden Klassen, Arbeiter und Kapitalisten, während sie im täglichen Ablauf der Arbeit miteinander auskommen müssen, wegen ihrer entgegengesetzten Interessen im tiefsten Grunde unversöhnliche Feinde, die in einer Art bewaffnetem Frieden zusammenleben, wenn sie nicht gerade kämpfen.

Die Arbeit an sich ist nichts Widerwärtiges. Zur Befriedigung der Bedürfnisse ist die Arbeit eine Notwendigkeit, die den Menschen von der Natur auferlegt ist. Um sich mit Nahrung zu versorgen, muß der Mensch gleich allen anderen Lebewesen seine Kräfte anwenden. Die Natur hat ihnen allen, dieser Notwendigkeit entsprechend, körperliche Organe und geistige Kräfte, Muskeln, Nerven und Gehirn mitgegeben. Im regulären Ablauf ihres Lebens sind ihre Bedürfnisse und ihre Mittel harmonisch aufeinander abgestimmt. Als normaler Gebrauch der Glieder und als normale Anwendung der Fähigkeiten ist Arbeiten für Mensch und Tier in gleicher Weise ein ganz normaler Trieb. Gewiß liegt in der Notwendigkeit, Nahrung und Obdach zu beschaffen, ein Element des Zwanges. Im Wesen der menschlichen Natur liegt es, die entsprechenden Muskeln und Nerven aus freiem eigenem Antrieb, je nach Lust und Laune, abwechselnd zur Arbeit oder im Spiel zu gebrauchen. Der Zwang seiner leiblichen Bedürfnisse nötigt den Menschen zu regelmäßiger Arbeit, zur Unterdrückung des jeweiligen augenblicklichen Impulses, zur Anstrengung der Kräfte, zur geduldigen Beharrlichkeit und zur Selbstzucht. Aber diese zur eigenen Erhaltung, zur Erhaltung der Familie und der Gemeinschaft notwendige Selbstzucht verschafft andererseits die Befriedigung, die in dem Überwinden von Hindernissen bei sich selbst oder der umgebenden Welt liegt, und ein Hochgefühl beim Erreichen selbst gesteckter Ziele. Durch ihren gesellschaftlichen Charakter, durch Praxis und Brauch in der Familie, im Stamm oder in der Dorfgemeinde gefestigt, wurde die Gewohnheit regulärer Arbeit zu einer neuen Natur, zur natürlichen Art des Lebens, zu einer harmonischen Einheit von Bedürfnissen und Kräften, von Pflichten und Neigungen. So gestaltet die Bauernwirtschaft die umgebende Natur durch eine lebenslange harte und mühselige, aber gelassene Arbeit zu einer sicheren Heimstätte um. So bot, in jedem Volk in eigener Weise, das alte Handwerk den Handwerkern die Freude, ihre Fertigkeiten und ihre Phantasie zur Erschaffung schöner und guter Gebrauchsgegenstände zu gebrauchen.

Dies alles ist untergegangen, seitdem das Kapital zum Herrn der Arbeit geworden ist. In der Produktion für den Markt, gegen Bezahlung, sind die Güter Waren, die neben ihrem Nutzen für den Käufer Tauschwerte besitzen. Diese verkörpern die in den Gütern enthaltene Arbeit und bestimmen die Höhe des erzielbaren Geldbetrages. Früher konnte ein Arbeiter in verhältnismäßig wenigen Stunden - wobei er sich gelegentlich stark verausgaben mußte - genügend für sein Leben produzieren. Nun besteht aber der Profit des Kapitals gerade aus dem, was der Arbeiter über dem zum Leben Benötigten hinaus herstellen kann. Der vom Kapital angeeignete Mehrwert ist umso größer, je mehr Wert der Arbeiter produziert und je geringer der Wert dessen ist, was er konsumiert. Deshalb wurden seine Lebensbedürfnisse reduziert, deshalb wurde sein Lebensstandard so weit wie möglich herabgedrückt, und deshalb wurden seine Arbeitsstunden

erhöht und wurde das Tempo seiner Arbeit beschleunigt. Nun verliert die Arbeit gänzlich ihren früheren Charakter einer angenehmen Betätigung von Körper und Gliedern. Nun verwandelt sich die Arbeit in einen Fluch und eine Qual. Und dies bleibt ihr wesentlicher Charakter, mag er auch durch soziale Gesetze und durch Gewerkschaftstätigkeit, die beide Ergebnisse der verzweifelten Widerstandes der Arbeiter gegen diese untragbare Erniedrigung sind, etwas gemildert werden. Was die Arbeiter dabei erreichen können, ist immer nur das eine, den Kapitalismus aus einer rohen Mißhandlung in eine normale Ausbeutung umzuwandeln. Aber so lange es sich um Arbeit im Kapitalismus handelt, behält sie doch immer ihr eigentliches Wesen einer unmenschlichen Fron. Die Furcht vor dem Hunger zwingt die Arbeiter, ihre Kräfte unter fremdem Kommando, für fremden Profit anzustrengen; ohne echte Anteilnahme, in monotoner Fabrikation von uninteressanten oder schlechten Dingen bis zur äußersten Grenze dessen getrieben, was der überarbeitete Körper noch aushalten kann, werden sie im vorzeitigen Alter abgenutzt. Unwissende Ökonomen, ohne Kenntnis von der Natur des Kapitalismus, sehen den starken Widerwillen der Arbeiter gegen die Arbeit und ziehen daraus den Schluß, daß produktive Arbeit ihrer Natur nach dem Menschen etwas Widerwärtiges ist und daß sie deshalb der unwilligen Menschheit durch harten Zwang aufgenötigt werden muß.

Von den Arbeitern wird dieser Charakter ihrer Arbeit natürlich nicht immer so bewußt empfunden. Mitunter macht sich die ursprüngliche Natur der Arbeit als impulsiver, Befriedigung verschaffender Drang zur Betätigung geltend. Dies trifft vor allem bei jungen Menschen zu, die absichtlich über den Kapitalismus in Unwissenheit gehalten werden und von dem Ehrgeiz erfüllt sind, ihre Fähigkeiten als vollgültige Arbeiter unter Beweis zu stellen, und die sich als Besitzer einer unerschöpflichen Arbeitskraft fühlen. Der Kapitalismus hat natürlich wohl bedachte Methoden, diese Neigungen auszunutzen. In zunehmendem Alter, mit den wachsenden Sorgen und Pflichten um die Familie, fühlt sich der Arbeiter wie eingeschnürt von dem Zwang zur ständigen Anspannung und den Grenzen seiner Belastbarkeit; eine Fessel, der er nicht entkommen kann. Und wenn er dann in einem Alter, das für den Menschen der Mittelklasse die Zeit voller und reifer Kraft ist, seine Kräfte nachlassen fühlt, muß er die Ausbeutung in stillschweigender Resignation und in beständiger Furcht, als abgenutztes Werkzeug beiseite getan zu werden, erdulden.

Wie übel und verdammenswert die Arbeit unter dem Kapitalismus auch sein mag, noch viel übler ist der Mangel an Arbeit. Mitunter findet die Arbeitskraft wie jede andere Ware keinen Käufer. Die problematische Freiheit des Arbeiters, seinen Herrn selbst wählen zu können, geht mit der Freiheit des Kapitalisten Hand in Hand, seine Arbeiter nach Belieben einzustellen und zu entlassen. In der fortschreitenden Entwicklung des Kapitalismus, mit der Gründung neuer und dem Niedergang oder Zusammenbruch alter Unternehmen werden die Arbeiter hin- und hergeworfen, mal hier zusammengeballt, mal dort entlassen. So müssen sie es sogar noch als ein Glück ansehen, wenn es ihnen gestattet wird, sich ausbeuten zu lassen. Dann wird ihnen bewußt, wie sehr sie der Willkür des Kapitals ausgeliefert sind und daß sie nur mit Erlaubnis der Herren zu den Maschinen, die auf ihre Bedienung warten, Zugang haben.

Die Arbeitslosigkeit war im Kapitalismus immer die schlimmste Geißel der Arbeiterklasse. Sie ist dem Kapitalismus innerlich. Sie ist eine immer wiederkehrende Begleit-

erscheinung der periodischen Krisen und Depressionen, die die Gesellschaft während der ganzen Herrschaft des Kapitalismus in regelmäßigen Abständen erschütterten. Diese Krisen sind eine Folge der Anarchie der kapitalistischen Produktion. Als unabhängiger Herr seines Unternehmens ist jeder Kapitalist frei, es ganz nach seinem Willen zu leiten, gerade das zu produzieren, was er für nutzbringend hält, oder auch den Betrieb zu schließen, wenn die Profite nachlassen. Im Gegensatz zu der sorgfältigen Organisation innerhalb der Fabrik herrscht in der Gesamtheit der gesellschaftlichen Produktion ein völliger Mangel an Organisation. Die rasche Vermehrung des Kapitals durch die angehäuften Profite und die Notwendigkeit, auch für das neue Kapital wieder Profitmöglichkeiten zu erschließen, führt zur rapiden Vermehrung der Produktion, welche den Markt mit unverkäuflichen Gütern überflutet. Dann kommt der Zusammenbruch. Er verringert nicht nur die Profite und zerstört nicht nur das überflüssige Kapital, er wirft auch die angehäuften Arbeitermengen wieder aus den Fabriken heraus und überläßt sie nun ihren eigenen Ersparnissen oder einer kümmerlichen allgemeinen Fürsorge. Dann werden die Löhne herabgesetzt, dann sind Streikaktionen unwirksam, dann drückt die Masse der Unbeschäftigten wie ein schweres Bleigewicht auf die Arbeitsbedingungen. Was in Zeiten der Prosperität durch harte Kämpfe erreicht wurde, wird in Zeiten der Depression oft wieder verloren. So war die Arbeitslosigkeit immer das hauptsächlichste Hindernis für ein beständiges Ansteigen des Lebensstandards der Arbeiterklasse.

Nun ist von Ökonomen behauptet worden, daß dieser verheerende Wechsel von Krise und Prosperität durch die moderne Entwicklung des Großkapitalismus verschwinden würde. Sie erwarteten, daß die Kartelle und Trusts durch die Monopolisierung großer Industriebranchen bis zu einem gewissen Grade Organisation in die Anarchie der Produktion bringen und damit die Unordnung mildern würden. Sie berücksichtigten dabei nicht, daß die primäre Ursache, das Streben nach Profit, weiter bestehen bleibt und die organisierten Gruppen - nun mit mächtigeren Kräften - zu noch heftigerem Wettbewerb treibt. Die Unfähigkeit des modernen Kapitalismus, mit seiner Anarchie fertig zu werden, zeigte sich in der Weltkrise 1930 in grellem Licht. Die Produktion schien für eine lange Reihe von Jahren endgültig zusammengebrochen zu sein. In der ganzen Welt waren Millionen von Arbeitern, Bauern und sogar Intellektuellen darauf angewiesen, von den Unterstützungen zu leben, für welche die Regierungen notwendigerweise sorgen mußten. Aus dieser Produktionskrise nahm die gegenwärtige Kriegskrise ihren Ursprung.

Schärfer als in dieser Krise konnte der wahre Charakter des Kapitalismus und sein unhaltbarer Widersinn nicht vor aller Augen beleuchtet werden. Da waren Millionen von Menschen der Mittel beraubt, sich das zum Leben Notwendige zu beschaffen. Da waren Millionen von Arbeitern mit kräftigen Armen, begierig nach Arbeit; da standen in den Betrieben die Maschinen zu Tausenden bereit, sich zu drehen und Güter im Überfluß an zu produzieren. Doch es war nicht gestattet. Zwischen den Arbeitern und den Maschinen stand das kapitalistische Eigentumsrecht an den Produktionsmitteln. Dieses Eigentumsrecht, wo nötig von der Polizeigewalt und der Staatsmacht aufrecht erhalten, verbot den Arbeitern, die Maschinen zu berühren und all das zu produzieren, was sie selbst und die Gesellschaft zu ihrer Existenz benötigten. Die Maschinen mußten still stehen und rosten, die Arbeiter mußten herumlungern und Mangel leiden. Wa-

rum? Weil der Kapitalismus unfähig ist, die gewaltigen technischen und produktiven Kräfte der Menschheit ihrem ursprünglichen Zweck entsprechend zu meistern und die Bedürfnisse der Gesellschaft zu befriedigen.
Allerdings versucht der Kapitalismus jetzt, eine Art Organisation und planmäßige Produktion einzuführen. Sein unersättlicher Profithunger kann innerhalb der alten Staatsgrenzen nicht mehr befriedigt werden. Deshalb wird er dazu getrieben, sich über die Welt auszudehnen, sich den Reichtum anderer Kontinente anzueignen, sich deren Märkte zu öffnen und deren Völker auszubeuten. In grimmigem Wettbewerb muß jede der kapitalistischen Gruppen versuchen, die reichsten Teile der Welt zu erobern oder sich anzueignen. Während die Kapitalistenklasse in England, Frankreich und Holland durch die Ausbeutung reicher, in früheren Kriegen eroberter Kolonien große Profite machte, konnte der deutsche Kapitalismus - der zur Aufteilung der kolonialen Welt zu spät kam - mit seiner Energie, seinen Fähigkeiten und seiner raschen Entwicklung seinen Anteil nur dadurch erlangen, daß er nach Weltmacht strebte und den Weltkrieg vorbereitete. Er mußte der Angreifer sein, die anderen waren die Verteidiger. So kam es, daß er als erster alle Kräfte der Gesellschaft zu diesem Zweck in Bewegung setzte und organisierte; die anderen mußten dann seinem Beispiel folgen.
In diesem Kampf ums Leben zwischen den großen kapitalistischen Mächten durfte die Unzulänglichkeit des Privatkapitalismus nicht länger erhalten bleiben. Arbeitslosigkeit war nun eine Torheit, nein, eine verbrecherische Verschwendung dringend benötigter Menschenkraft. Eine straffe und sorgsame Organisation mußte die volle Ausnutzung der gesamten Arbeitskraft und der gesamten Kampfkraft der Nation sichern. Nun zeigte sich die Unhaltbarkeit des Kapitalismus genau so grimmig von der anderen Seite. Die Arbeitslosigkeit kehrte sich nun in ihr Gegenteil um, in Zwangsarbeit, in erzwungene Schinderei und in Frontkriege, wo Millionen kräftiger junger Männer einander mit den raffiniertesten Zerstörungsmitteln für die Weltmacht ihrer kapitalistischen Herren verstümmeln, töten und ausrotten, in Zwangsarbeit in den Fabriken, wo alle übrigen, einschließlich der Frauen und Kinder, hastig immer mehr von diesen Mordmaschinen produzieren, während die Produktion des Lebensnotwendigen bis auf das äußerste Mindestmaß herabgesetzt ist. Knappheit und Mangel an allem zum Leben Benötigten und Rückfall in armseligste und häßlichste Barbarei, das ist das Ergebnis der höchsten Entwicklung von Wissenschaft und Technik, die ruhmreiche Frucht des Denkens und Arbeitens so vieler Generationen! Warum? Weil auch der organisierte Kapitalismus trotz aller betrügerischen Reden von Gemeinschaft und Kameradschaft die reichen Produktivkräfte der Menschheit nicht zu ihren wahren Zwecken auszunutzen vermag, sondern sie stattdessen zur Zerstörung einsetzt.
So steht die Arbeiterklasse vor der Notwendigkeit, die Produktion selbst in die Hand zu nehmen. Die Herrschaft über die Maschinen, über die Produktionsmittel muß den unwürdigen Händen, die sie mißbrauchen, entrissen werden. Dies liegt im Interesse aller Produzenten, all derer, die in der Gesellschaft wahre produktive Arbeit leisten, der Arbeiter, der Techniker und der Bauern. Aber es sind die Arbeiter, die am meisten und immer unter dem kapitalistischen System leiden und die überdies auch die Mehrheit der Bevölkerung bilden, denen es obliegt, sich selbst und damit die Menschheit von dieser Geißel zu befreien. Sie müssen über die Produktionsmittel verfügen. Sie müssen Herren der Fabrik, Herren ihrer eigenen Arbeit werden, um diese nach ihrem

eigenen Willen zu leiten. Dann werden die Maschinen zu ihrem wahren Zweck eingesetzt werden, nämlich zur Produktion einer Fülle von Gütern für die Lebensbedürfnisse aller.
Das ist in den kommenden Zeiten die Aufgabe der Arbeiter. Das ist der einzige Weg zur Freiheit. Dies ist die Revolution, zu der die Gesellschaft heranreift. Eine solche Revolution wird den Charakter der Produktion vollkommen umwandeln, neue Prinzipien werden die Grundlage der Gesellschaft bilden. Vor allem, weil die Ausbeutung aufhört. Das Ergebnis der allgemeinen Arbeit wird ganz und gar allen denen, die an der Arbeit teilnehmen, zufallen. Es wird keinen Mehrwert für das Kapital mehr geben, und mit dem Anspruch überflüssiger Kapitalisten auf einen Teil des Produktes wird es ein Ende haben.
Wichtiger noch als das Aus für ihren Anteil ist die Beendigung ihres Kommandos über die Produktion. Wenn die Arbeiter Herren der Betriebe sind, haben die Kapitalisten die Macht verloren, die Maschinen brach liegen zu lassen, diese Reichtümer der Menschheit, diese kostbaren Produkte geistiger und körperlicher Anstrengung so vieler Generationen von Arbeitern und Denkern. Dann verschwindet auch die Macht der Kapitalisten, die Produktion überflüssiger Luxusartikel oder von unbrauchbarem Schund zu diktieren. Sobald die Arbeiter das Kommando über die Maschinen haben, werden sie diese ihrem wahren Zweck zuführen - der Produktion all dessen, was das Leben der Gesellschaft erfordert.
Dies wird nur dadurch möglich sein, daß alle Fabriken als getrennte Glieder eines Körpers zu einem gut organisierten Produktionssystem zusammengefaßt werden. Die Verbindungen, die im Kapitalismus das zufällige Ergebnis blinden Wettbewerbs und des Marktes sind, die durch Kauf und Verkauf zustande kommen, werden nun Gegenstand bewußter Planung. Anstelle der teilweisen und unvollkommenen Organisationsversuche des modernen Kapitalismus, die nur zu grimmigerem Kampf und heftigerer Zerstörung führen, entwickelt sich nun die vollkommene Organisation der Produktion, die bis zu einem die Welt umspannenden System der Zusammenarbeit gedeihen wird. Denn die produzierenden Klassen können nicht gegeneinander, sondern nur miteinander arbeiten.
Diese drei charakteristischen Merkmale der neuen Produktion bedeuten eine neue Welt. Das Ende des Profits für das Kapital, das Ende des Stillstands von Maschinen und der Arbeitslosigkeit von Menschen, die bewußte und zweckmäßige Regulierung der Produktion, die Vermehrung der Produkte durch wirksame Organisation, das alles verschafft jedem Arbeiter bei weniger Arbeit eine größere Menge von Produkten. Nun ist der Weg frei zur weiteren Entwicklung der Produktivität. Durch die Anwendung jedes technischen Fortschrittes wird nun eine Vermehrung der Produkte in solchem Ausmaße möglich werden, daß mit dem Verschwinden der Plackerei Überfluß für alle verbunden sein wird.

2. Recht und Eigentum

Eine so grundsätzliche Umwälzung im Arbeitssystem bedingt eine Umwälzung des Rechtes. Das bedeutet natürlich nicht, daß erst einmal vom Parlament oder Kongreß neue Gesetze verfügt werden müßten. Es handelt sich vielmehr um Änderungen in der

Tiefe der Gesellschaft, in ihren Gebräuchen und Verhaltensweisen, die ganz außerhalb der Reichweite solch zeitbedingter Erscheinungen wie parlamentarischer Handlungen liegen. Sie betreffen fundamentale Gesetze, die nicht nur für ein Land, sondern für die menschliche Gesellschaft überhaupt gelten und die auf des Menschen Auffassung von Recht und Gerechtigkeit gegründet sind.
Diese Gesetze sind keineswegs unwandelbar. Allerdings haben die herrschenden Klassen zu allen Zeiten versucht, das überkommene Recht zu erhalten, indem sie es als in der Natur selbst oder in den ewigen Menschenrechten wurzelnd und durch die Gebote der Religion geheiligt proklamierten. Dies taten sie, um das Bestehen ihrer Vorrechte und die Niederhaltung der ausgebeuteten Klassen in ewiger Sklaverei zu sichern. Aber die Geschichte zeigt, daß sich das Recht ebenso ändert wie das Empfinden von Recht und Unrecht.
Der Sinn für Recht und Unrecht, das Rechtsbewußtsein der Menschen ist nichts Zufälliges. Es wächst ganz natürlich und unwiderstehlich aus dem heraus, was sie als fundamentale Bedingungen ihres Daseins erleben. Die Gesellschaft muß leben. Die Beziehungen der Menschen zueinander müssen deshalb so geregelt werden - darin besteht die Aufgabe des Rechtes -, daß die Produktion der Lebensnotwendigkeiten ungehindert vonstatten gehen kann. Recht ist das, was für das Leben wesentlich gut und notwendig ist. Nicht nur für den Augenblick nützlich, sondern ganz allgemein notwendig. Nicht allein für das Leben einzelner Individuen, sondern für das Leben der Menschen im Allgemeinen, für die Gemeinschaft. Nicht für persönliche oder zeitweilige Interessen, sondern für das allgemeine und dauernde Wohl. Wenn sich die Lebensbedingungen ändern, wenn sich das Produktionssystem zu neuen Formen entwickelt, dann ändern sich die Beziehungen zwischen den Menschen und damit ebenfalls die Anschauungen der Menschen von dem, was Recht oder Unrecht ist. Das Recht muß dann umgewandelt werden.
Am deutlichsten ist das bei den Gesetzen zu erkennen, die das Eigentumsrecht regeln. Im ursprünglichen wilden oder barbarischen Zustand wurde das Land als dem Stamm gehörend angesehen, der darauf jagte und sein Vieh weidete. In heutigen Begriffen würden wir sagen, es war Gemeinbesitz des Stammes, der es zu seinem Leben ausnutzte und es gegen andere Stämme verteidigte. Die selbst gefertigten Waffen und Geräte waren das Zubehör des Einzelnen, also persönlicher Besitz, allerdings wegen der starken gegenseitigen Bande zwischen den Mitgliedern des Stammes kein ausschließliches Privateigentum im modernen Sinn des Wortes. Nicht Gesetze regelten die gegenseitigen Beziehungen der Menschen, sondern Brauch und Sitte. Für solche primitiven Völker und sogar noch für die Ackerbau treibenden Völker in späterer Zeit - wie die russischen Bauern vor 1860 - war Privateigentum an einem Stück Land so wenig faßbar wie etwa für uns die Vorstellung von Privateigentum an einem Quantum Luft.
Diese Rechtsverhältnisse mußten sich ändern, als die Stämme sich ansiedelten und ausbreiteten, den Boden urbar machten, die Wälder rodeten und sich in Familien, von denen jede einen getrennten Anteil des Landes bearbeitete, auflösten. Das änderte sich noch mehr, als sich das Handwerk vom Ackerbau abtrennte, als es von der gelegentlichen Arbeit aller zur beständigen Arbeit einiger wurde, als die Produkte Waren wurden, die im regelrechten Handel verkauft und von anderen als den Herstellern verbraucht wurden. Es war ganz natürlich, daß der Bauer, der ein besonderes Stück Land

bearbeitete, der davon lebte, der es verbesserte und der diese Arbeit nach eigenem Willen gestaltete, auch die freie Verfügung über Land und Geräte sowie über den Ertrag hatte, daß sie also sein Eigentum waren. Dabei mögen in mittelalterlicher Zeit Beschränkungen in Form von Lehnsverpflichtungen notwendig gewesen sein. Es war auch ganz natürlich, daß der Handwerker, der seine Werkzeuge als Einzelner handhabte, auch die ausschließliche Verfügung über sie besaß, ebenso wie über die Dinge, die er hervorbrachte, daß er also der alleinige Eigentümer war.
So wurde Privateigentum zur herrschenden Rechtsform in einer Gesellschaft, die auf Kleinbetrieben und -gewerken beruhte. Auch ohne ausdrückliche Formulierung wurde es als ein durchaus notwendiges Recht empfunden, daß derjenige, der die Werkzeuge ausschließlich handhabte, der das Land bearbeitete und die Produkte erzeugte, darüber frei verfügen sollte. Das Privateigentum an den Produktionsmitteln gehört als notwendiges juristisches Attribut zum Kleingewerbe.
Das blieb so, als der Kapitalismus aufkam und Herr über die Industrie wurde. Es wurde sogar noch bewußter betont, als die Französische Revolution Freiheit, Gleichheit und Eigentum als die grundlegenden Rechte des Bürgers proklamierte. Nichts anderes als einfache Ausübung des Rechtes auf Privateigentum an den Produktionsmitteln war es, wenn der Handwerksmeister anstelle einiger Lehrlinge eine größere Anzahl Gehilfen einstellte, damit sie ihn unterstützten, mit seinen Werkzeugen und Geräten arbeiteten und für ihn verkäufliche Produkte anfertigten. Durch die Ausbeutung der Arbeitskraft der Arbeiter wurden die Fabriken und Maschinen als Privateigentum des Kapitalisten die Quelle einer stets wachsenden, ungeheuren Mehrung des Kapitals. Das Privateigentum bekam nun eine ganz neue Funktion in der Gesellschaft. Als kapitalistisches Eigentum verschaffte es der neuen herrschenden Klasse, den Kapitalisten, Macht und zunehmenden Reichtum und verhalf ihnen dazu, die Arbeitsproduktivität kräftig zu steigern und ihre Macht über die ganze Erde auszudehnen. Trotz der Entwürdigung und des Elends der ausgebeuteten Arbeiter wurde diese Rechtsform als gute und segensreiche, sogar notwendige Einrichtung empfunden. Man versprach sich von ihr einen unbegrenzten Fortschritt der Gesellschaft.
Indessen änderte diese Entwicklung nach und nach den inneren Charakter des Gesellschaftssystems, und damit änderte sich auch die Funktion des Privateigentums. Mit den Aktiengesellschaften wird der zwiefältige Charakter des kapitalistischen Fabrikbesitzers - der des Produktionsleiters und der des Aneigners von Mehrwert - aufgespalten. Arbeit und Eigentum, die zuvor innigst miteinander verbunden waren, werden jetzt getrennt. Eigentümer sind nun die Aktienbesitzer, die außerhalb des eigentlichen Produktionsprozesses leben, in schönen Landhäusern faulenzen und vielleicht an der Börse spekulieren. Ein Aktienbesitzer hat mit der Produktionsarbeit unmittelbar nichts zu schaffen. Sein Eigentum besteht nicht aus Werkzeugen und Geräten, um damit zu arbeiten. Sein Eigentum besteht einfach aus Papieren, aus Anteilscheinen (Aktien) an Unternehmen, von denen er selbst nicht weiß, wo sie sich befinden. Seine Funktion in der Gesellschaft ist die eines Parasiten. Sein Eigentumsrecht bedeutet keineswegs, daß er über den Lauf der Maschinen zu bestimmen hat; dies ist alleiniges Recht des Betriebsleiters. Es bedeutet lediglich, daß ihm der Anspruch auf einen gewissen Geldbetrag zusteht, ohne daß er dafür gearbeitet hat. Was er als Eigentum in seinen Händen hat, seine Aktien, sind Bescheinigungen, die sein durch Gesetze und Regierung, durch

Gericht und Polizei garantiertes Recht ausweisen, an den Profiten teilzuhaben, ist sein Rechtsanspruch auf Teilhaberschaft an der großen Aktien-Gesellschaft zur Ausbeutung der Welt, die Kapitalismus heißt.
Die Arbeit in den Fabriken vollzieht sich vollkommen fern von den Aktienbesitzern. Direktoren und Ingenieure mühen sich und kommandieren den ganzen Tag; Arbeiter werden gehetzt und rackern sich ab, von morgens bis abends, alles beeilt sich und strengt sich an, um den Ertrag so groß wie möglich zu machen. Doch das Ergebnis ihrer gemeinsamen Arbeit kommt nicht denen zu, die eigentlich die Arbeit ausführen. Gerade so wie in früheren Zeiten die Bürger von Wegelagerern ausgeplündert wurden, so stellen sich nun der Produktion vollkommen fremde Menschen in den Weg und bemächtigen sich auf Grund ihrer Papiere (als eingetragene Anteilseigner) des Hauptteils an dem Produkt. Gewalt ist nicht einmal nötig; sie finden diesen Anteil automatisch auf ihr Bankkonto übertragen, ohne daß sie auch nur einen Finger zu rühren hatten. Für diejenigen, die gemeinsam die Produktionsarbeit leisteten, bleibt nur ein armseliger Lohn oder ein mäßiges Gehalt übrig. Der gesamte Rest geht als Dividende in die Taschen der Aktienbesitzer. Woher dieser Widersinn? Es ist die neue Funktion des Privateigentums an den Produktionsmitteln; es ist einfach die Praxis des altererbten Rechtes, das nicht mehr zu der neuen Form der Arbeit paßt.
Wir erleben hier nämlich, wie sich die gesellschaftliche Funktion einer Rechtsform infolge des allmählichen Wechsels der Produktionsformen in das genaue Gegenteil des ursprünglichen Zweckes umkehrt. Ursprünglich war Privateigentum ein Mittel, jedem die Möglichkeit zu produktiver Arbeit zu geben. Nun hat es sich in ein Mittel verwandelt, die Arbeitenden am freien Gebrauch der Produktionsinstrumente zu hindern. Ursprünglich war es das Mittel, den Arbeitenden die Früchte ihrer Arbeit zu sichern. Nun hat es sich in ein Mittel verwandelt, die Arbeiter zugunsten einer nutzlosen Parasitenklasse der Früchte ihrer Arbeit zu berauben.
Aber woran liegt es denn, daß solch veraltetes Recht seinen Einfluß auf die Gesellschaft überhaupt noch weiter aufrecht erhalten kann? Erstens ist dieses darauf zurückzuführen, daß die zahlreichen Menschen des Bürgertums und der kleinen Unternehmerschaft, die Bauern und unabhängigen Handwerker sich daran festklammern, weil sie glauben, daß es ihr kleines Eigentum und damit ihr Leben sicherstellt. Oft genug ist das Ergebnis allerdings, daß sie mit ihrem verpfändeten Besitz Opfer des Wuchers und des Bankkapitals werden. Wenn sie sagen: „Ich bin mein eigener Herr", dann meinen sie damit: „Ich habe keinem fremden Herrn zu gehorchen". Die Vorstellung von einer Gemeinschaft der Arbeit als Zusammenarbeit Gleicher liegt weit außerhalb ihrer Gedankenwelt. Zweitens und hauptsächlich liegt es jedoch daran, daß die Staatsmacht mit ihrer Polizei- und Militärgewalt das alte Recht zum Nutzen der herrschenden Klasse, der Kapitalisten, aufrecht erhält.
In der Arbeiterklasse ist das Bewußtsein dieses Widerspruches als neues Empfinden von Recht und Gerechtigkeit nun in der Herausbildung begriffen. Durch die Entwicklung vom kleinen Gewerbe zu den großen Unternehmen hat sich das Recht in Unrecht verwandelt und wird jetzt auch als Unrecht empfunden. Es widerspricht der offensichtlichen Regel, daß diejenigen, die die Arbeit verrichten und sich der Maschinen und des technischen Apparats bedienen, darüber auch verfügen müssen, wenn die Arbeit in bester Weise geregelt und durchgeführt werden soll. Im Kleinbetrieb und auf

der Kleinparzelle konnte ein einzelner Mensch mit seiner Familie mit dem kleinen Werkzeug hantieren und die Arbeit durchführen. Deshalb mußte er als Besitzer darüber verfügen. Aber nur eine wohlorganisierte Körperschaft von Arbeitern, eine Gemeinschaft zusammenwirkender Kräfte kann die großen Maschinen bedienen und die Arbeit in den großen Unternehmen und Fabriken zur Durchführung bringen. Deshalb muß diese Gemeinschaft die Verfügung darüber haben, damit die Arbeit nach ihrem gemeinsamen Willen geregelt werden kann. Gemeinsames Eigentum bedeutet aber keineswegs Eigentum im alten Sinne des Wortes, etwa das Recht, es nach Belieben zu gebrauchen oder zu mißbrauchen. Jedes Unternehmen ist nur ein Teil des gesamten Produktionsapparates der Gesellschaft. Deshalb muß das Verfügungsrecht jeder Gemeinschaft von Produzenten mit dem übergeordneten Recht der Gesellschaft in geordnetem Zusammenhang stehen.

Gemeineigentum darf nicht mit öffentlichem Eigentum verwechselt werden. Öffentliches Eigentum, wie es oft von namhaften Sozialreformern befürwortet wird, bedeutet, daß der Staat oder eine andere politische Körperschaft Herr der Produktion ist. Die Arbeiter sind dort keineswegs Herren ihrer Arbeit; sie werden von den die Produktion leitenden Beamten kommandiert. Wie die Arbeitsbedingungen dabei auch immer sein mögen, wie menschlich und rücksichtsvoll die Behandlung sein mag, so ist die entscheidende Tatsache doch die, daß die Arbeiter nicht selbst über die Produktionsmittel und das Produkt verfügen. Das tut die Behörde, die den ganzen Produktionsprozeß leitet; sie entscheidet, welcher Anteil des Produktes zur Erneuerung, für den Verschleiß, zur Verbesserung und für allgemeine Zwecke einbehalten werden soll, und sie bestimmt, welcher Anteil den Arbeitern und welcher ihr selbst zugute kommt. Kurz: Die Arbeiter empfangen immer noch einen Lohn, einen Anteil des Ertrags, der von den Leitern festgesetzt wird. Auch beim öffentlichen Eigentum an den Produktionsmitteln werden sie noch immer von einer herrschenden Klasse ausgebeutet. Öffentliches Eigentum ist ein bürgerliches Programm, eine modernisierte und verhüllte Form des Kapitalismus. Gemeineigentum, gemeinschaftliches Eigentum der Produzenten, nur das kann das Programm der Arbeiterklasse sein.

Die Umwälzung des Produktionssystems ist also innigst mit einer Umwälzung des Rechtes verbunden. Sie beruht auf einem Wandel in der tiefsten Überzeugung von Recht und Gerechtigkeit. Jedes Produktionssystem besteht aus der Anwendung einer bestimmten Technik in Verbindung mit einem ganz bestimmten Recht, das die Beziehungen der Menschen in ihrer Arbeit regelt, indem es ihre Rechte und ihre Pflichten festlegt. Die Technik kleiner Werkzeuge und Geräte in Verbindung mit dem Privateigentum bedeutete eine Gesellschaft freier und gleichberechtigter kleiner Produzenten. Die moderne Technik mit ihren großen und komplizierten Maschinen in Verbindung mit Privateigentum bedeutet Kapitalismus. Die Technik der großen Maschinen in den großen Produktionsstätten in Verbindung mit Gemeineigentum bedeutet eine freie, zusammenarbeitende Menschheit. So gesehen, ist der Kapitalismus ein Zwischensystem, eine Übergangsform, die sich aus der Anwendung des alten Rechtes auf die neue Technik ergibt. Während die technische Entwicklung die Kräfte der Menschen ungeheuer vergrößerte, blieb das ererbte Recht, das die Anwendung dieser Kräfte regelt, fast unverändert bestehen. So ist es kein Wunder, daß es sich als unzulänglich erwies und daß die Gesellschaft in solch großes Elend gekommen ist. Dies ist tatsächlich der

tiefere Sinn der gegenwärtigen Krise der Welt. Die Menschheit hat es unterlassen, rechtzeitig das alte Recht der neuen technischen Macht anzupassen. Deshalb erlebt sie nun Zerstörung und Zusammenbruch.
Die Technik ist eine vorhandene Macht. Allerdings war ihre rasche Entwicklung das Werk der Menschen, eine Frucht fortwährender Erfindungen und Verbesserungen, das natürliche Ergebnis des Nachdenkens über die Arbeit, der Erfahrung und des Experiments. Aber ist sie erst einmal eingeführt, dann ist uns ihre Anwendung in gewissem Sinne automatisch auferlegt, der menschlichen Willkür und der freien Wahl entzogen, ähnlich wie eine vorhandene Naturkraft. Wir können nicht mehr zur allgemeinen Benutzung der kleinen Geräte und Werkzeuge unserer Vorfahren zurück, wie es der Wunsch der Dichter war. Dagegen müssen die Rechtsformen von den Menschen mit bewußter Absicht festgelegt werden; sie bestimmen Freiheit oder Sklaverei, zwischen den einzelnen Menschen und zwischen den Menschen und ihrem technischen Apparat.
Ist das ererbte Recht infolge des schnellen Wachstums der Technik zu einem Ausbeutungs- und Unterdrückungsmittel geworden, so wird es zum Gegenstand des Kampfes zwischen den gesellschaftlichen Klassen, zwischen der ausbeutenden und der ausgebeuteten Klasse. So lange wie die ausgebeutete Klasse das bestehende Recht ehrfurchtsvoll als das Recht überhaupt anerkennt, so lange bleibt die Ausbeutung als gerechtes Verhältnis unangetastet. Wenn aber in den ausgebeuteten Massen allmählich ein zunehmendes Bewußtsein von ihrer Ausbeutung entsteht, dann werden in dem gleichen Maße neue Rechtsauffassungen in ihnen erwachen. Mit dem wachsenden Empfinden, daß das bestehende Recht im Widerspruch zur Gerechtigkeit steht, wächst auch der Wille, das alte Recht zu ändern und die eigenen Auffassungen davon, was recht und gerecht ist, zum allgemeinen Recht der Gesellschaft zu machen. Aber das bloße Gefühl, ungerecht behandelt zu werden, genügt nicht. Erst wenn dieses Gefühl in großen Arbeitermassen zu einer so tiefen Überzeugung, zu einem so klaren Rechtsbewußtsein wird, daß es ihr ganzes Sein durchdringt, daß es ihnen eine feste Zielsetzung und eine feurige Begeisterung gibt, dann erst werden sie die Kräfte entwickeln können, die zur Umwandlung der Gesellschaftsstruktur nötig sind. Und dann ist auch dies nur Vorbedingung. Für die wirkliche Errichtung der neuen Ordnung wird dann noch ein schwerer und langer Kampf zur Überwindung des Widerstandes der Kapitalistenklasse erforderlich sein, die mit äußerster Kraft ihre Herrschaft verteidigt.

3. Die Betriebsorganisation

So beginnt die Idee des gemeinschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln in den Köpfen der Arbeiter Raum zu ergreifen. Wenn sie einmal klar erfaßt haben, daß die neue Ordnung, ihre eigene Herrschaft über die Arbeit, eine Sache der Notwendigkeit und Gerechtigkeit ist, dann werden auch ihre ganzen Gedanken und Handlungen der Verwirklichung dieser Idee gewidmet sein. Daß sie nicht auf einmal erfolgen kann, daß eine lange Periode des Kampfes unvermeidlich sein wird, wissen sie wohl. Bis zum Äußersten werden sie ihre Kräfte anstrengen müssen, um den hartnäckigen Widerstand der herrschenden Klasse brechen zu können. Alle überhaupt nur aufzubietenden Kräfte müssen entfaltet werden, die Kräfte des Geistes und Charakters, der Orga-

nisation und des Wissens. Und zuerst müssen die Arbeiter sich darüber klar werden, was ihre Ziele sind und was die neue Ordnung bedeutet.
Immer wenn der Mensch eine Arbeit durchzuführen hat, bildet sich das Ziel seiner Arbeit als Vorstellung, als Plan in seinem Kopfe, bevor er es praktisch verwirklichen kann. Dies unterscheidet die Handlungen der Menschen von den instinktmäßigen Handlungen der Tiere. Auch für die sozialen Kämpfe, die revolutionären Aktionen der gesellschaftlichen Klassen trifft das im Grundsätzlichen zu. Natürlich nicht ganz; am Ausbruch leidenschaftlicher Revolten ist in hohem Maße unbedachter spontaner Trieb beteiligt. Die kämpfenden Arbeiter sind keine fertige Armee, die von einem Stab fähiger Führer nach einem sorgfältig ausgeklügelten Plan geleitet wird. Sie sind Menschen, die, aus Unterwürfigkeit und Unwissenheit emporwachsend, erst nach und nach zum Bewußtsein ihrer Ausbeutung kommen und deren Kräfte sich erst allmählich dadurch entwickeln, daß sie immer wieder zum Kampf um bessere Lebensbedingungen getrieben werden. In ihren Herzen sprießen neue Empfindungen und in ihren Köpfen bilden sich neue Gedanken, wie die Gesellschaft sein könnte und sein sollte. Neue Wünsche, neue Ideale und neue Ziele erfüllen ihre Gemüter und bestimmen ihr Wollen und ihr Tun. Ihre Ziele nehmen dabei allmählich klarere Umrisse an; vom einfachen Streit um bessere Arbeitsbedingungen am Anfang werden sie zu der Vorstellung von einer grundsätzlichen Neuordnung der Gesellschaft gelangen. Das Ideal einer Welt ohne Ausbeutung und ohne Unterdrückung hat sich schon seit einigen Generationen der Gedanken der Arbeiter bemächtigt. In der heutigen Zeit greift die Vorstellung, daß sie selbst Herren der Produktionsmittel sein und selbst ihre Arbeit lenken müssen, immer stärker in ihren Köpfen um sich.
Diese neue Arbeitsorganisation gilt es zu erforschen und uns und anderen klar zu machen. Die besten Kräfte unseres Geistes müssen wir dieser Aufgabe widmen. Die neue Organisation kann nicht als Phantasiegebilde ersonnen werden; man kann sie nur aus den wirklichen Bedingungen und den Notwendigkeiten der gegenwärtigen Arbeit und der heutigen Arbeiterklasse ableiten. Sie kann natürlich auch nicht in Einzelheiten aufgezeigt und geschildert werden; die künftigen Bedingungen, die ihre genauen Formen bestimmen werden, sind uns unbekannt. Diese Formen werden in den Köpfen der Arbeiter dann feste Gestalt annehmen, wenn sie der Aufgabe praktisch gegenüberstehen. Zur Zeit müssen wir uns damit begnügen, die allgemeinen Umrisse abzustecken und die leitenden Ideen zu ermessen, die die Handlungen der Arbeiter bestimmen werden. Im Wechsel von Sieg und Niederlage in den Kämpfen, von Erfolg und Fehlschlag in der Organisation werden sie die Leitsterne sein, die dabei helfen, die Augen fest auf das große Ziel gerichtet zu halten. Sie können nicht durch genaue Beschreibungen von Einzelheiten erläutert werden, sondern müssen im Wesentlichen durch Gegenüberstellung der Grundsätze der neuen Welt zu den bekannten Formen bestehender Organisationen erklärt werden.
Wenn die Arbeiter den Besitz der Fabriken und Unternehmen ergreifen und darangehen, die Arbeit zu organisieren, tritt eine Unmasse neuer und schwieriger Probleme an sie heran. Doch verfügen sie auch über eine Unmenge neuer Kräfte. Ein neues Produktionssystem ist niemals ein nach Vorsatz errichtetes kunstvolles Gebäude. Es entsteht gleich einem unwiderstehlichen Naturvorgang als eine die Gesellschaft bis in ihren tiefsten Grund erschütternde Umwälzung, die gewaltige Kräfte und Leidenschaften

in den Menschen zum Erwachen bringt. Es ist das Ergebnis eines zähen und vermutlich langen Klassenkampfes. Die zur Organisation der neuen Ordnung erforderlichen Kräfte können nur in diesem Kampf selbst entstehen und nur mit diesen Kämpfen wachsen.

Welches sind nun die Grundlagen der neuen Gesellschaft? Es sind die sozialen Kräfte der Kameradschaft und Solidarität, der Disziplin und Begeisterung, die moralischen Kräfte der Hingabe und der Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft, die geistigen Kräfte des Wissens, des Mutes und der Ausdauer, und schließlich die feste Organisation, die alle diese aus dem Klassenkampf herauswachsenden Kräfte zur zielgerichteten Einheit zusammenfaßt. Sie können nicht im Voraus absichtlich vorbereitet werden. Ihre ersten Spuren entstehen bei den Arbeitern ganz spontan aus der gemeinsamen Ausbeutung. Durch die Notwendigkeiten des Kampfes und unter dem Einfluß von Erfahrung und gegenseitiger Beeinflussung und Belehrung wachsen sie dann unaufhörlich. Sie müssen deshalb wachsen, weil nur ihre volle Entwicklung Sieg bringt, ihre Unzulänglichkeit aber Niederlage. Aber selbst nach einem Erfolg im Kampf müssen die Versuche zur Neuordnung der Gesellschaft so lange fehlschlagen, wie die sozialen Kräfte noch ungenügend sind, so lange, wie die neuen Grundsätze Herzen und Hirne noch nicht ganz erfüllt haben. Und weil die Menschheit leben und also die Produktion weiter vonstatten gehen muß, werden dann andere Mächte die Produktion wieder in die Hände nehmen, Mächte des Zwanges, beherrschende und unterdrückende Mächte. Dann muß der Kampf von neuem aufgenommen werden, bis die sozialen Kräfte in der Arbeiterklasse den hohen Grad erreicht haben, der sie dazu befähigt, sich selbst verwaltende Herren der Gesellschaft zu sein.

Die Organisierung der Produktion auf einer ganz neuen Grundlage, das ist die große und gewaltige Aufgabe der Arbeiter. Sie muß mit der Organisation innerhalb des Betriebes beginnen. Auch der Kapitalismus hat eine in Einzelheiten durchgeführte sorgfältige und planmäßige Betriebsorganisation. Aber die Grundsätze der neuen Organisation sind vollkommen neu und anders. Wohl ist die technische Grundlage in beiden Fällen die gleiche: die Disziplin, die durch den regelmäßigen Lauf der Maschinen auferlegt ist. Die soziale Grundlage jedoch, die Beziehungen der Menschen zueinander sind ganz und gar das Gegenteil der bisherigen. Kameradschaftliche Zusammenarbeit der Gleichen ersetzt die Kommandogewalt der Herren und den Gehorsam der Untergebenen. An die Stelle der Furcht vor dem Hunger und der Furcht vor der beständig drohenden Gefahr, den Arbeitsplatz zu verlieren, treten nun als Ansporn die sozialen Kräfte der Hingabe an die Gemeinschaft sowie, je nach Leistung und Anstrengung, des Lobes oder Tadels der Kameraden. Hinzu kommt das Bewußtsein, anstelle passiver Werkzeuge und Opfer des Kapitals selbständige Herren und Organisatoren der Produktion zu sein; hinzu kommt das stolze Selbstgefühl, tätige Mitarbeiter am Werden einer neuen Menschheit zu sein.

Die leitende Körperschaft in dieser neuen Betriebsorganisation ist die Gesamtheit der miteinander und zusammen wirkenden Arbeiter. Sie treten zur Beratung ihrer Angelegenheiten zusammen und treffen ihre Entscheidungen in Versammlungen. Auf diese Weise nimmt jeder, der sich an der Arbeit beteiligt, auch an der Regelung der gemeinschaftlichen Arbeit teil. Dies alles ist selbstverständlich und normal; und es scheint auch mit der Methode übereinzustimmen, nach der im Kapitalismus Arbeitergruppen

oder Gewerkschaften über ihre gemeinsamen Angelegenheiten entscheiden. Dennoch liegen hier wesentliche Unterschiede vor. In den Gewerkschaften gab es üblicherweise eine Teilung der Aufgaben zwischen den Gewerkschaftsfunktionären und den Gewerkschaftsmitgliedern. Die Funktionäre beschäftigten sich mit dem Planen und Erstellen von Vorschlägen, die Mitglieder stimmten darüber ab. Körperlich erschöpft und geistig ermattet, mußten dort die Arbeiter das Denken Anderen überlassen; nur scheinbar oder zum Teil regelten sie selbst ihre Angelegenheiten. Hier dagegen, in der gemeinsamen Betriebsleitung, müssen sie alles selber tun, das Überlegen so gut wie das Beschließen und Entscheiden. Hingabe und Wetteifer spielen nicht nur bei der Arbeitsaufgabe jedes Einzelnen eine Rolle; bei der gemeinsamen Aufgabe, das Ganze zu regeln, sind sie von noch größerer Bedeutung. Erstens deshalb, weil dies die allerwichtigste gemeinsame Angelegenheit ist; unmöglich kann sie Anderen überlassen bleiben. Zweitens deshalb, weil diese Aufgabe ihre gegenseitigen Beziehungen bei ihrer eigenen Arbeit betrifft; daran sind sie alle interessiert, dafür sind sie alle zuständig, und deshalb erfordert sie ernste Überlegungen und gründliche Aussprache. Gegenstand des Wetteifers und daher der Würdigung und Anerkennung ist deshalb nicht nur die körperliche, sondern mehr noch die geistige Anstrengung, die von jedem Einzelnen bei der Teilnahme an der allgemeinen Regelung der Angelegenheiten aufgebracht wird. Im übrigen muß die Aussprache auch einen ganz anderen Charakter haben als die Auseinandersetzungen in den Verbänden und Gewerkschaften im Kapitalismus, wo immer Verschiedenheiten in den persönlichen Interessen bestehen. Dort ist jeder im Unterbewußtsein mit seiner eigenen Sicherung beschäftigt; bei den Aussprachen müssen deshalb diese Unterschiede für gemeinsame Aktionen ausgeglichen und geglättet werden. Hier dagegen, in der neuen Arbeitsgemeinschaft, sind im Wesentlichen alle Interessen die gleichen. Alle Gedanken richten sich einheitlich auf das gemeinsame Ziel einer wirkungsvollen gemeinschaftlichen Organisation.

In großen Fabriken und Betrieben ist die Zahl der Arbeiter viel zu groß für eine einzige Versammlung und noch mehr für eine sachliche und gründliche Aussprache. Entscheidungen können in solchen Betrieben deshalb nur in zwei Etappen getroffen werden, nämlich durch die zusammenwirkende Tätigkeit von Versammlungen der einzelnen Abteilungen des Unternehmens einerseits und von Versammlungen zentraler Delegiertenkomitees andererseits. Die Funktionen und die Arbeitsweise dieser Komitees lassen sich nicht im voraus festlegen; denn es handelt sich dabei um etwas ganz Neuartiges, um einen wesentlichen Bestandteil der neuen ökonomischen Struktur. Die Arbeiter werden dann die praktischen Formen entwickeln, wenn sie den praktischen Notwendigkeiten tatsächlich gegenüberstehen. In allgemeinen Umrissen mögen indessen einige charakteristische Aspekte aus Vergleichen mit schon heute bekannten Körperschaften und Organisationen abgeleitet werden.

Auch in der alten kapitalistischen Welt sind zentrale Delegiertenkomitees wohlbekannte Einrichtungen. Wir finden sie in den Parlamenten, in den verschiedensten politischen Körperschaften, in Vorständen und Ausschüssen von Gesellschaften oder von Gewerkschaften, die, nachdem sie gewählt und mit Autorität ausgestattet sind, über ihren Wählern stehen und diese als Führer und Herren beherrschen. Das liegt ganz in der Linie eines Gesellschaftssystems, wo eine arbeitende Masse von einer herrschenden Minderheit kommandiert und ausgebeutet wird. Jetzt aber handelt es sich darum, eine

Organisationsform für eine Gemeinschaft zusammenarbeitender freier Produzenten aufzubauen, eine Form also, die es den Produzenten ermöglicht, die gemeinsame produktive Tätigkeit auch tatsächlich praktisch und geistig zu beherrschen und als Gleichberechtigte nach ihrem eigenen Willen zu regeln. Es geht also um ein ganz anderes Gesellschaftssystem. Da ist auch noch ein anderer Unterschied. Wir kennen auch in der alten Welt Vereinsvorstände, die die laufenden Angelegenheiten verwalten, nachdem die in größeren Zeitabständen zusammenkommende Mitgliederschaft die allgemeinen Richtlinien festgelegt hat. Womit diese Vorstände sich dabei zu beschäftigen haben, sind die täglichen Kleinigkeiten, nicht die lebenswichtigen Fragen. Jetzt handelt es sich jedoch um Grundlage und Inhalt des Lebens selbst, um die gemeinsame produktive Arbeit, die alle Gedanken eines jeden vordringlich und beständig beschäftigt und auch ständig beschäftigen muß.

Die neuen Arbeitsbedingungen machen diese Betriebskomitees zu etwas ganz anderem, zu etwas von sämtlichen aus der kapitalistischen Welt bekannten Einrichtungen verschiedenem. Sie sind zwar zentrale, doch keineswegs herrschende Körperschaften; sie sind keine regierenden Vorstände. Die in diesen Komitees zusammentretenden Delegierten sind aus den Versammlungen der einzelnen Abteilungen mit bestimmten besonderen Instruktionen abgesandt worden. Sie kehren zur Berichterstattung über die Aussprache und das Ergebnis zu diesen Versammlungen zurück; wenn notwendig, werden die gleichen Delegierten oder andere nach weiterer Beratung mit neuen Instruktionen entsandt. Auf diese Weise handeln sie als Bindeglieder zwischen den Belegschaften der verschiedenen Abteilungen. Die Betriebskomitees sind auch keine Ausschüsse von Spezialisten, die für eine nicht sachverständige Mehrheit Regelungen treffen soll. Natürlich werden Spezialisten erforderlich sein, einzeln oder in Gruppen, die sich mit den besonderen technischen oder wissenschaftlichen Problemen befassen. Die Betriebskomitees jedoch haben sich mit den täglichen Vorgängen, den gegenseitigen Beziehungen der Menschen im Betrieb und der allgemeinen Regelung der Arbeit zu befassen, das heißt mit all den Fragen, in denen jeder sachverständig ist und in denen jeder interessierte Partei ist. Ihnen wird es auch unter anderem obliegen, alles das, was spezielle Fachleute als zweckentsprechend oder technisch richtig vorschlagen, in die Praxis umzusetzen. Die Betriebskomitees sind auch keine Körperschaften, die für die ordnungsgemäße und gute Leitung des Ganzen verantwortlich sein sollen, vielleicht mit der Folge, daß nun jedes Mitglied seinen Anteil an der Verantwortung auf die unpersönliche Gemeinschaft abschieben könnte. Ganz im Gegenteil mögen, während die Leitung allen gemeinsam obliegt, besondere Fragen auch einzelnen Personen zur Durchführung in voller Verantwortung und unter Einsatz ihrer ganzen Fähigkeiten übertragen werden, wobei ihnen dann dafür auch alle Ehren zukommen.

Alle Mitglieder der Belegschaft, Männer und Frauen, Jung und Alt, die an der Arbeit teilnehmen, nehmen als gleichberechtigte Mitarbeiter an dieser Betriebsorganisation teil, an der gemeinsamen Regelung ebenso wie an der tatsächlichen Arbeit. Bei den persönlichen Aufgaben wird es natürlich mancherlei Unterschiede geben, je nach den Kräften und Fähigkeiten, leichtere oder schwierigere, Unterschiede je nach Veranlagung und Neigung; und natürlich werden bei den vorhandenen Unterschieden der Urteilskraft die Einsichtigeren in den Beratungen größeres Gewicht haben. Am Anfang, da als Erbschaft des Kapitalismus noch große Unterschiede in der Erziehung und

Schulung vorliegen, wird der Mangel an unter den Massen verbreitetem gründlichem allgemeinem und technischem Wissen als schwere Unzulänglichkeit empfunden werden. Dann werden die verhältnismäßig wenigen gut geschulten Berufstechniker und Wissenschaftler als technische Führer auftreten müssen, ohne deshalb aber eine kommandierende oder gesellschaftlich führende Position zu erwerben oder besondere Vorrechte zu erhalten. Die Achtung ihrer Mitarbeiter und die moralische Autorität, die stets Wissen und Fähigkeiten begleiten, werden ihre Anerkennung sein.

Die Organisation eines Betriebes ist die bewußte Ordnung all der verschiedenen getrennten Vorgänge und ihre Verbindung und Zusammenfassung zu einem geschlossenen Ganzen. Die Zusammenhänge dieser aufeinander abgestimmten einzelnen Vorgänge können in einem übersichtlichen Schema, einem geistigen Bild des tatsächlichen Prozesses dargestellt werden. Als solches lag es ja als erste Planung und dann später in den Verbesserungen und Ausweitungen vor. Dieses Bild muß in den Gedanken aller zusammenwirkenden Arbeiter stets gegenwärtig sein. Alle müssen sie eine gründliche Kenntnis von dem haben, was doch ihre eigene gemeinsame Sache ist. Gerade so wie eine Landkarte oder eine Zeichnung die Zusammenhänge eines komplizierten Ganzen in einer klaren, jedem verständlichen Darstellung festhält und zeigt, so muß hier der Stand des Gesamtunternehmens zu jedem Zeitpunkt der gesamten Entwicklung durch zweckentsprechende Darstellungen sichtbar gemacht werden. In zahlenmäßiger Form geschieht dies durch die Buchführung. Die Buchführung zeichnet alles auf, was sich im Produktionsprozeß ereignet, und ordnet es nach zweckentsprechenden Gesichtspunkten: welche Rohstoffe in den Betrieb einflossen, welche Maschinen angeschafft wurden, was sie an Erzeugnissen hergaben, wieviel Arbeit für die einzelnen Produkte aufgewendet wurde, wieviel Arbeitsstunden von jedem Arbeiter geleistet wurden und welche Erzeugnisse zur Ablieferung gekommen sind. Sie folgt also dem Fluß des Materials durch den gesamten Produktionsprozeß und beschreibt ihn in seinem Lauf. Sie gibt die Möglichkeit, in übersichtlichen Zifferntabellen die tatsächlichen Ergebnisse mit den früheren Voranschlägen beständig zu vergleichen. So wird die Produktion im Betrieb zu einem geistig kontrollierbaren Prozeß.

Auch die kapitalistische Betriebsführung kennt in ihrer Weise eine solche geistige Kontrolle der Produktion, in der Kalkulation und der Buchführung. Aber mit dem grundsätzlichen Unterschied, daß die kapitalistische Kalkulation ganz auf den Gesichtspunkt der Produktion von Profit zugeschnitten ist. Preise und Kosten bilden daher Grundlage und Ergebnis: Arbeit und Löhne sind nur Faktoren in der Vorausberechnung des sich einstellenden Profits bei der jährlichen Bilanz. Im neuen Produktionssystem dagegen ist die Arbeitsstunde die entscheidende Größe, mag diese zu Beginn noch in Geldeinheiten oder in ihrer eigenen wahren Form zum Ausdruck gebracht werden. In der kapitalistischen Produktion sind Kalkulation und Buchführung ein Geheimnis der Direktion, des Kontors. Sie gehen die Arbeiter gar nichts an; sie sind nur Faktoren in der Kalkulation, Objekte der Ausbeutung, Zubehör der Maschinen. In dem neuen auf Gemeineigentum beruhenden Produktionssystem ist die Buchhaltung dagegen eine öffentliche Angelegenheit; sie liegt für alle offen da. Stets und ständig haben die Arbeiter einen vollen Überblick über den Verlauf des gesamten Arbeitsprozesses. Dadurch sind sie ja überhaupt erst befähigt, in den Abteilungsversammlungen und in den Betriebskomitees über alle zu treffenden Maßnahmen sachverständig zu beraten

und zu beschließen. Daneben werden die zahlenmäßigen Ergebnisse durch statistische Tabellen, Schaubilder und Grafiken so einfach dargestellt, daß die Sachlage mit einem Blick zu erfassen ist. Dieser Einblick in die Vorgänge des Betriebes ist nicht nur auf die Angehörigen des betreffenden Betriebes selbst beschränkt; er steht für jeden Außenstehenden offen; er ist eine öffentliche Angelegenheit. Jeder Betrieb ist nur ein Glied der gesellschaftlichen Produktion. Daher kommen die Zusammenhänge des einzelnen Betriebes mit den anderen und mit dem Ganzen in der Buchführung zum Ausdruck. So ist die Einsicht in das Produktionsgeschehen eines jeden einzelnen Betriebes ein gemeinsames Wissen aller Produzenten.

4. Die gesellschaftliche Organisation

Die Arbeit ist ein gesellschaftlicher Prozeß. Jedes Unternehmen ist nur ein Teil des Produktionskörpers der Gesellschaft. Erst die zwischen den verschiedenen Unternehmen bestehenden Zusammenhänge und die Zusammenarbeit der einzelnen Unternehmen bilden die gesamte gesellschaftliche Produktion. Gleich den einen lebenden Organismus bildenden Zellen können die einzelnen Unternehmen für sich isoliert und außerhalb des Gesamtkörpers gar nicht bestehen. Deshalb ist die Organisation der Arbeit innerhalb des Betriebes nur eine Hälfte der vor den Arbeitern stehenden Aufgabe. Darüber hinaus, als eine noch wichtigere Aufgabe, geht es um die Verbindung der verschiedenen Einzelbetriebe, um ihre Zusammenfügung zur gesellschaftlichen Organisation.

Während Organisation innerhalb des Betriebes bereits im Kapitalismus bestand, also nur durch eine andere, auf neuer Grundlage beruhende ersetzt zu werden braucht, ist die gesellschaftliche Organisation aller Betriebe zu einem Ganzen etwas vollkommen Neues, oder war es zumindest bis vor kurzem. Etwas so gänzlich Neues, daß die Schaffung einer solchen Organisation während des ganzen 19. Jahrhunderts unter dem Namen „Sozialismus“ als Hauptaufgabe der Arbeiterklasse angesehen wurde. Der Kapitalismus bestand aus einer unorganisierten Masse unabhängiger Unternehmen - „aus einem wilden Haufen aufeinanderprallender einzelner Privatunternehmer“, wie es im Programm der britischen Arbeiterpartei heißt; ihr Zusammenhang ergab sich lediglich aus dem Zufall von Markt und Wettbewerb. Bankrotte, Überproduktion und Krisen, Arbeitslosigkeit und ungeheure Verschwendung von Material und Arbeitskraft waren das Ergebnis. Um diese zu beseitigen, sollte die Arbeiterklasse die politische Macht erobern und sie dann dazu benutzen, Industrie und Produktion zu organisieren. Dieser Staatssozialismus wurde dann als erster Schritt einer neuen Entwicklung angesehen.

Nun hat sich die Situation in den letzten Jahren so weit geändert, daß der Kapitalismus selbst mit einer vom Staate aus betriebenen Organisation einen Anfang gemacht hat. Allerdings kam der Kapitalismus dazu nicht allein aus dem schlichten Bestreben heraus, Produktivität und Profite durch rationelle Planung weiter zu erhöhen. In Rußland war es für die bolschewistische Regierung die Notwendigkeit, die Rückständigkeit in der wirtschaftlichen Entwicklung mit Hilfe wohlüberlegter, rascher Organisierung der Industrie schnellstens aufzuholen. In Deutschland führte der Kampf um Weltmacht zur staatlichen Kontrolle der Produktion und zur staatlichen Organisierung der Industrie. Dieser Kampf war eine so schwierige Aufgabe, daß für die deutsche Kapitalistenklasse

nur dann Aussicht auf Erfolg gegeben war, wenn sie die Gewalt über alle Produktivkräfte in den Händen des Staates konzentrierte. In der nationalsozialistischen Organisation verbleiben Eigentum und Profit dem Privatkapitalisten, wenn auch wegen der Staatsnotwendigkeiten stark beschnitten. Die Verfügung über die Produktionsmittel, ihre Ausrichtung und Lenkung wurde indessen von staatlichen Stellen übernommen. Durch eine wirkungsvolle Organisation ist die ungeschmälerte Schaffung von Profiten für den Staat und für die Kapitalisten sichergestellt. Diese Organisation der Gesamtproduktion beruht auf dem gleichen Grundsatz wie die kapitalistische Organisation in der Fabrik, auf dem persönlichen Kommando des Generaldirektors der Gesellschaft, des Führers, des Staatsoberhauptes. Überall dort, wo die Regierung die Kontrolle der Industrie übernimmt, tritt an die Stelle der früheren Freiheit der kapitalistischen Unternehmen Autorität und Zwang. Die politische Gewalt des Staatsapparates wird durch seine wirtschaftliche Gewalt, durch das Kommando über die Produktionsmittel als Grundlage der Gesellschaft ungeheuer gestärkt.

Der Grundsatz der Arbeiterklasse ist in jeder Beziehung das genaue Gegenteil. Die Organisierung der Produktion durch die Arbeiter beruht auf wirklich freier Zusammenarbeit: keine Herren, keine Knechte. Nach dem gleichen Grundsatz erfolgt die Verbindung und Zusammenfügung aller Unternehmen zur gesellschaftlichen Organisation. Der zu diesem Zwecke erforderliche Mechanismus muß von den Arbeitern aufgebaut werden.

Natürlich ist es unmöglich, die Arbeiter aller Fabriken in einer Versammlung zusammenzufassen; sie können ihren Willen nur durch Delegierte zum Ausdruck bringen. Für solche Gremien der Arbeiter hat sich seit einiger Zeit der Name Arbeiterräte eingebürgert. Jede zusammenarbeitende Gruppe oder Betriebsbelegschaft bestimmt die Mitglieder, die ihre Ansichten und ihre Wünsche in den Räteversammlungen vortragen und vertreten sollen. Diese Delegierten nehmen an den vorausgegangenen Beratungen der Gruppe selbst tätigen Anteil. Sie rückten deshalb in den Vordergrund, weil sie sich in diesen Beratungen als fähige Vertreter und Verteidiger des Standpunktes erwiesen, den sich die Mehrheit zu eigen machte. Nun werden sie also als Sprecher der Gruppe abgesandt, um die Meinung dieser Gruppe mit den Auffassungen der anderen Gruppen abzuwägen, damit eine gemeinsame Entscheidung zustande kommt. Doch liegt ihre Kraft nicht so sehr in ihren persönlichen Fähigkeiten, wenn diese auch zur Verdeutlichung der Probleme und zum Überzeugen der Kollegen von großer Bedeutung sind, sondern vielmehr in der Kraft der Gemeinschaft, die sie delegierte. Denn es kommt ja nicht allein auf Anschauungen an, sondern in viel größerem Maße auf den Willen und die Bereitschaft der Gruppen, dementsprechend zu handeln. Auch wird es sich von selbst ergeben, daß je nach Art der anstehenden Fragen und Probleme unterschiedliche Personen als Delegierte ausgewählt und tätig sein werden.

Das Hauptproblem, die Grundlage alles anderen, ist die Produktion selbst. Ihre Organisierung hat zwei Seiten, einmal die Aufstellung allgemeiner Regeln und Normen, zum anderen die praktische Arbeit selbst. Für die gegenseitigen Beziehungen bei der Arbeit, für die Rechte und Pflichten müssen Normen und Regeln aufgestellt werden. Im Kapitalismus bestand die Norm ganz einfach im Kommando des Herrn, des Direktors. Im Staatskapitalismus lag sie in dem mächtigeren Kommando des Führers, der zentralen Regierung. Jetzt aber sind alle Produzenten frei und gleich. Jetzt muß auf dem wirt-

schaftlichen Feld der Arbeit der gleiche Wechsel erfolgen wie er mit dem Emporkommen des Bürgertums in früheren Jahrhunderten auf dem politischen Felde vor sich ging. Als die Herrschaft der Bürger an die Stelle der Herrschaft des absoluten Monarchen trat, bedeutete dies keineswegs und konnte auch nicht bedeuten, daß seine Willkür nun durch die Willkür eines jeden ersetzt sei. Es bedeutete vielmehr, daß von nun an die öffentlichen Rechte und Pflichten durch das gemeinsam beschlossene Gesetz geregelt werden sollten. So hat nun im Reiche der Arbeit, um Rechte und Pflichten in Produktion und Konsumtion festzulegen, das Kommando des Herren gemeinsam aufzustellenden Regeln Platz zu machen. Ihre Formulierung wird die erste Aufgabe der Arbeiterräte sein. Dies wird keine besonders schwierige Aufgabe sein, keine Angelegenheit tiefgründigen Studiums und auch keine Sache für ernste Zwietracht. Jedem Arbeiter werden diese Regeln als natürliche Grundlage der neuen Gesellschaft unmittelbar vor Augen stehen: eines jeden Pflicht, entsprechend seinen Kräften und seinen Fähigkeiten in der Produktion mitzuarbeiten, und eines jeden Recht, vom gemeinsamen Produkt seinen angemessenen Anteil zu erhalten.

Aber wie wird die Menge der geleisteten Arbeit und die Menge des von ihm zu beanspruchenden Produktes gemessen? In einer Gesellschaft, in der die Güter direkt für den Bedarf produziert werden, gibt es keinen Markt, auf dem die Güter getauscht werden. Deshalb kann sich auch nicht automatisch, durch den Prozeß des Kaufens und Verkaufens, ein Wert der Güter als Ausdruck der darin enthaltenen Arbeit bilden. Jetzt muß die geleistete Arbeit durch die Anzahl der Arbeitsstunden auf unmittelbare Weise zum Ausdruck gebracht werden. Die Verwaltung führt Buch über die in jedem Stück oder jeder Mengeneinheit des Produktes enthaltene Arbeit, ebenso auch über die von jedem Arbeiter geleisteten Stunden. Durch Ermittlung des Durchschnittes der Einzelzahlen der Arbeiter eines Betriebes und dann aller Betriebe gleicher Art werden die persönlichen Unterschiede ausgeglichen und die Ergebnisse der Einzelnen vergleichbar.

In der ersten Zeit des Überganges, wenn voraussichtlich viel Zerstörung und Verwüstung behoben werden muß, handelt es sich zunächst darum, den Produktionsapparat wieder aufzubauen und die Menschen am Leben zu erhalten. Es ist durchaus möglich, daß in dieser Zeit die durch Krieg und Hungersnot entstandene Gewohnheit, die unerläßlichen Nahrungsmittel unterschiedslos zu verteilen, zunächst einfach beibehalten wird. So ist durchaus wahrscheinlich, daß in der Zeit des Wiederaufbaus, in der alle Kräfte bis zum Äußersten angestrengt werden müssen, in der sich die neuen moralischen Grundsätze gemeinschaftlicher Arbeit aber erst allmählich ausbilden, das Anrecht an der Verteilung an die Verrichtung von Arbeit gekoppelt wird. Die alte volkstümliche Rede, daß derjenige, der nicht arbeitet, auch nicht essen soll, bringt ein instinktmäßiges Rechtsgefühl zum Ausdruck. Darin steckt nicht nur die Erkenntnis, daß Arbeit die Grundlage allen menschlichen Lebens ist, es wird damit auch feierlich festgestellt, daß kapitalistische Ausbeutung und Aneignung der Früchte fremder Arbeit durch die Eigentumsrechte einer unnützen Klasse nun ein Ende haben.

Dies kann jedoch nicht bedeuten, daß nun das volle Arbeitsergebnis, das Gesamtprodukt, auf die Produzenten entsprechend der von jedem geleisteten Arbeitszeit verteilt wird. Oder anders ausgedrückt, es bedeutet nicht, daß nun jeder Arbeiter genau die Menge von Arbeitsstunden in Form von Gütern erhält, die er zur Arbeit beigetragen hat. Ein beträchtlicher Teil der Arbeit muß für das Gemeineigentum verbraucht wer-

den, d.h. zur Vervollkommnung und Vergrößerung des Produktionsapparates. Im Kapitalismus wird ein Teil des Mehrwertes zu diesem Zwecke verwendet. Der Kapitalist muß einen Teil seines Profites zur Erneuerung, zur Vergrößerung und Modernisierung seiner technischen Einrichtung verwenden - also zu neuem Kapital anhäufen - wenn er nicht von seinen Konkurrenten überflügelt werden will. So kommt der technische Fortschritt unter den Formen der Ausbeutung zustande. In der neuen Produktionsweise ist dieser technische Fortschritt gemeinsame Sache der Arbeiter. Sich selbst am Leben zu erhalten ist zwar das Nächstliegende, aber weit erhebender und begeisternder ist es, die Grundlagen für künftigen Fortschritt zu schaffen. Die Arbeiter werden festlegen müssen, welcher Anteil ihrer gesamten Arbeit auf die Erstellung besserer Werkzeuge und produktiverer Maschinen, auf Forschung und Experiment zur Erleichterung und Verbesserung der Produktion verwendet werden soll.

Darüber hinaus muß ein Teil von der Gesamtzeit oder Gesamtarbeit für sogenannte unproduktive Tätigkeiten - die ebenso notwendig wie die übrigen sind - aufgewendet werden, für die allgemeine Verwaltung, für Erziehung, für Krankenfürsorge und Gesundheitspflege. Kinder und alte Menschen werden ihren Anteil am Produkt ohne entsprechende Leistungen erhalten sowie auch die aus verschiedenen Gründen arbeitsunfähigen Menschen. Gerade in der ersten Zeit wird es viele menschliche Wracks geben, die die frühere kapitalistische Welt hinterlassen hat. Vermutlich wird sich der Leitgedanke durchsetzen, daß die produktive Tätigkeit die Aufgabe des jüngeren Teils der Erwachsenen ist; oder anders ausgedrückt, daß produktive Arbeit während derjenigen Periode seines Lebens Aufgabe eines jeden einzelnen ist, in der seine Neigung und Fähigkeit zu kraftvoller Tätigkeit am größten sind. Durch das schnelle Anwachsen der Arbeitsproduktivität wird sich der zur Erzeugung der Lebensnotwendigkeiten benötigte Teil beständig vermindern und ein zunehmender Teil des Lebens für andere Zwecke und andere Tätigkeit verfügbar werden.

Das Fundament der gesellschaftlichen Organisation, die Grundlage der Organisation der gesellschaftlichen Produktion bildet eine sorgfältige Verwaltung in der Form der Statistik und Buchführung. Statistiken über den Verbrauch der verschiedenen Güter, Statistiken über die Leistungsfähigkeit der industriellen Anlagen, der Maschinen, des Bodens, der Bergwerke und Transportmittel, Statistiken über Bevölkerung und Hilfsquellen der Städte, Bezirke und Länder, dieses alles bildet in zweckmäßig geordneten Aufstellungen, in zahlenmäßigen Daten, die Grundlage des gesamten Wirtschaftsprozesses. Statistiken über den Wirtschaftsprozeß sind auch im Kapitalismus wohl bekannt. Doch blieben sie wegen der Unabhängigkeit und der Beschränktheit der privaten Geschäftsleute unvollkommen und fanden auch nur eine beschränkte Verwendung. Jetzt aber sind sie Ausgangspunkt zur Organisierung der Produktion; denn um die richtige Menge der einzelnen Güter produzieren zu können, muß die benötigte oder gewünschte Menge bekannt sein. Auch den Verlauf der Produktionsentwicklung bringen die Statistiken als verdichtete Ergebnisse der zahlenmäßigen Aufzeichnungen des Produktionsprozesses, als Zusammenfassung der Buchführung zum Ausdruck.

Die allgemeine Buchführung faßt das Zahlenmaterial der Verwaltungen all der verschiedenen einzelnen Unternehmen zusammen und verbindet es zu einer geschlossenen Darstellung des gesamten Wirtschaftsprozesses der Gesellschaft. Sie registriert - in verschiedenen Stufen geordnet - den ganzen Vorgang der Umwandlung des Stoffes,

verfolgt den Gang des Rohmaterials von seinem ursprünglichen Zustand an durch alle Fabriken und durch alle Hände bis zu den zur Benutzung oder zum Verbrauch fertigen Gütern. Durch die Zusammenfassung und Verbindung der Ergebnisse von Unternehmen der gleichen Art werden die für die gleichen Produkte durchschnittlich benötigten Arbeitsstunden berechnet, wird die Ertragsfähigkeit der einzelnen Betriebe verglichen und die Aufmerksamkeit auf die für den weiteren Fortschritt geeigneten Wege gelenkt. Wenn die eigentliche Organisation der Produktion erst einmal zustande gebracht ist, dann wird die Verwaltung die verhältnismäßig einfache Aufgabe eines Netzes miteinander in Verbindung stehender Rechnungsstellen sein. Jedes einzelne Unternehmen, jede Teilgruppe von Unternehmen, jede Produktionsbranche, jede Stadt oder jeder Bezirk haben ihr Rechnungsbüro - für Produktion wie für Konsumtion -, das für die Verwaltung zu sorgen hat, das die notwendigen Daten erfaßt und sichtet, durcharbeitet und diskutiert und sie in eine klare, durchsichtige und leicht übersichtliche Form bringt. Durch ihre vereinte Arbeit wird die materielle Grundlage des Lebens zu einem geistig beherrschten Prozeß. Als ein klares und leicht verständliches Zahlenbild liegt der Produktionsprozeß offen vor den Augen eines jeden einzelnen. Hier überschaut und beherrscht die Menschheit ihr eigenes Leben. Was die Arbeiter mit ihren Räten in organisierter Zusammenarbeit ausdachten und durchführten, zeigt sich als Plan und als Ergebnis in den Zahlen der Buchführung. Die Lenkung der gesellschaftlichen Produktion durch die Produzenten selbst wird überhaupt nur dadurch möglich, daß dieses Abbild des Produktionsgeschehens beständig vor den Augen der Arbeiter liegt.

Von den im Kapitalismus entwickelten Organisationsformen ist diese Organisation des wirtschaftlichen Lebens völlig verschieden. Sie ist vollkommener und zugleich einfacher. Die Kompliziertheit und Schwierigkeiten der kapitalistischen Organisation - um derentwillen das so oft gerühmte Genie des großen Unternehmers notwendig war - betrafen immer den gegenseitigen Kampf der Kapitalisten, die Listen und Fallstricke des Konkurrenzkampfes, die Verdrängung oder Vernichtung des Konkurrenten. Dies alles verschwindet nun. Das klare Ziel, die Beschaffung der Lebensnotwendigkeiten für die Menschheit, macht die gesamte Struktur klar, eindeutig und bestimmt. Die Verwaltung großer Quantitäten ist im Grunde kaum schwieriger und komplizierter als die kleiner Quantitäten; den Zahlen brauchen dazu nur ein paar Nullen hinzugefügt werden. Der reichhaltigen und vielgestaltigen Verschiedenheit der Bedürfnisse und Wünsche, die in kleinen Gruppen von Menschen kaum geringer als in großen Massen sein wird, kann nun gerade wegen des Massencharakters leichter und vollkommener Genüge getan werden.

Die Funktion und die Stellung einer zahlenmäßigen Verwaltung in der Gesellschaft hängen vom Charakter dieser Gesellschaft ab. Die Finanzverwaltung von Staaten war notwendigerweise stets Teil der zentralen Regierung. Die Rechnungsbeamten waren gehorsame Diener der Könige oder anderer Herrscher. Dagegen werden überall dort, wo im modernen Kapitalismus die Produktion einer umfassenden Zentralorganisation unterworfen ist, diejenigen, die die zentrale Organisation in Händen haben, die leitenden Wirtschaftsdirektoren sein und sich zu einer herrschenden Bürokratie entwickeln. Als die Revolution in Rußland im Jahre 1917 zu einer schnellen Ausdehnung der Industrie führte und Scharen von Arbeitern, die noch von der barbarischen Unwissenheit der Dörfer geprägt waren, sich in den neuen Fabriken zusammenballten, da ermangelte

es ihnen an Kraft, das entstehende Übergewicht der Bürokratie rechtzeitig in Schach zu halten. So konnte sich diese Bürokratie dann zu einer neuen herrschenden Klasse organisieren. Als in Deutschland im Jahre 1933 eine straff organisierte Partei die Staatsmacht eroberte, nahm sie als Organ der Zentralverwaltung die Organisation aller Kräfte des Kapitalismus in ihre Hände.

Wenn die Arbeiter als Herren ihrer Arbeit und als freie Produzenten die Produktion organisieren, dann sind die Bedingungen ganz andere. Die Verwaltung durch Buchführung und Kalkulation ist genau so Spezialaufgabe bestimmter Personen wie das Hämmern von Stahl oder das Backen von Brot Spezialaufgabe anderer Personen ist; alle diese Tätigkeiten sind gleich nützlich und gleich notwendig. Die Arbeiter in den Rechnungsbüros sind weder Untergebene noch Herrscher. Sie sind auch nicht Angestellte im Dienste der Arbeiterräte, die deren Anordnungen gehorsamst durchzuführen haben. Sie sind Gruppen von Arbeitern, die genauso wie andere Arbeitergruppen ihre Arbeit selbst gemeinsam regeln, über ihre technischen Hilfsmittel selbst verfügen und ihre Pflichten, gleich anderen Gruppen, in beständigem Zusammenhang mit den Erfordernissen des Ganzen erfüllen. Sie sind die Spezialisten, die Fachkräfte zur Beschaffung und Zusammenstellung der grundlegenden Daten für die Beratungen und Entscheidungen in den Versammlungen der Arbeiter und der Arbeiterräte. Sie haben die Daten zu sammeln und sie in leicht verständliche und übersichtliche Form von Tabellen, graphischen Darstellungen und Schaubildern zu bringen, damit jeder Arbeiter zu jeder Stunde eine klare Vorstellung vom Stand der Dinge hat. Ihre Kenntnisse sind kein Macht verleihendes Privateigentum; sie sind keine Körperschaft mit exklusiven Verwaltungskenntnissen, durch die sie irgendwie entscheidenden Einfluß gewinnen könnten. Das Ergebnis ihrer Arbeit, die zum Fortschreiten der Produktion notwendige zahlenmäßige Einsicht, ist für alle da. Diese allgemeinen Kenntnisse sind ja die Grundlage aller Aussprachen und Beschlüsse der Arbeiter und ihrer Räte, von denen die Organisierung der Arbeit durchgeführt wird.

Zum ersten Male in der Geschichte liegt das wirtschaftliche Leben, im Großen und in den Einzelheiten, als offenes Buch vor den Augen der Menschheit. Die Grundlagen der Gesellschaft, die im Kapitalismus als gewaltiger Block in den dunkeln Tiefen verborgen lagen und nur hin und wieder durch Statistiken über Handel und Produktion notdürftig beleuchtet wurden, kommen nun ans volle Tageslicht und zeigen ihr gesamtes Gefüge in allen Einzelheiten. Hier verfügen wir über eine Wissenschaft von der Gesellschaft, die aus einem wohlgeordneten Wissen von Tatbeständen besteht, woraus dann die leitenden kausalen Beziehungen leicht abgeleitet werden können. Diese Wissenschaft bildet die Basis der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit, gerade so wie die Kenntnis der Tatbestände in der Natur, ebenfalls in kausale Beziehungen gebracht, die Grundlage der technischen Organisation bildet. Als Wissenschaft der allgemeinen einfachen Tatsachen des täglichen Lebens ist sie jedem Menschen zugänglich und ermöglicht es jedem Menschen, die Erfordernisse des Ganzen ebenso gut wie seinen persönlichen Anteil daran zu erfassen und zu überblicken. Sie bildet das geistige Rüstzeug, mit dem die Produzenten die Produktion lenken und leiten können und mit dem sie ihre Welt zu beherrschen vermögen.

5. Einwände

Die Prinzipien der neuen Gesellschaftsstruktur sind so natürlich und selbstverständlich, daß eigentlich wenig Raum für Zweifel und Einwände zu bleiben scheint. Zweifel entstehen aus den alten Traditionen des Kapitalismus heraus, die sich wie Spinnweben in den Gehirnen der Menschen festgesetzt haben, so lange nicht der frische Wind sozialer Aktivität durch sie hindurch bläst. Einwände werden von den anderen bisher herrschenden Klassen erhoben. Deshalb müssen wir zuerst die Einwände, die von der Seite der Bourgeoisie kommen, näher betrachten.

Nun könnte gefragt werden, ob wir uns überhaupt um die Einwände der Kapitalisten zu kümmern haben. Wir können sie ja nicht überzeugen; es ist dies auch nicht notwendig. Ihre Gedanken und Überzeugungen sind gerade so wie die unsrigen Klassengedanken, die durch Klassenbedingungen bestimmt sind und die eben wegen der Verschiedenheit der Lebensbedingungen und der gesellschaftlichen Funktion von den unsrigen verschieden sind. Wir haben sie nicht durch Vernunftgründe zu überzeugen, sondern durch Macht zu schlagen.

Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß die kapitalistische Macht zu einem großen Teile geistige Macht ist, Macht über den Geist der Arbeiter. Die Ideen der herrschenden Klasse beherrschen die Gesellschaft und durchdringen auch das Denken der ausgebeuteten Klasse. Grundsätzlich setzen sie sich dort schon durch das unbewußte Empfinden der inneren Kraft und der Notwendigkeit des herrschenden Produktionssystems fest; praktisch werden sie ihnen eingeimpft durch Erziehung und Propaganda, durch den Einfluß von Schule, Kirche, Presse, Literatur, Rundfunk und Film. So lange das alles wirkt und so lange sich die Arbeiterklasse dadurch, in Unkenntnis ihres Klassenstandpunktes, der Ausbeutung als normaler Lebensbedingung fügt, so lange denkt sie auch nicht an Empörung und so lange ist sie nicht fähig, für ihre Einheit zu kämpfen. Erst müssen die Arbeiter die geistige Herrschaft des Kapitalismus über ihr Denken überwinden, ehe sie ihr Joch tatsächlich abschütteln können. Der Kapitalismus muß erst in der Theorie geschlagen werden, ehe er praktisch, materiell geschlagen werden kann. Weil nur dann die feste Überzeugung von der Wahrheit ihrer Anschauungen und von der Gerechtigkeit ihrer Ziele den Arbeitern das Vertrauen geben kann, das zum Sieg unerläßlich ist. Weil nur dann die Kräfte des Gegners durch Unsicherheit und Fehlschläge gelähmt werden. Weil nur dann die schwankenden Mittelgruppen, anstatt für den Kapitalismus zu kämpfen, die Notwendigkeit der sozialen Umwandlung und der neuen Ordnung bis zu einem gewissen Grade begreifen können.

Wir können also nicht umhin, uns mit den Einwänden von Seiten der Kapitalistenklasse zu befassen. Sie entspringen unmittelbar ihrer Betrachtungsweise der Welt. Für die Bourgeoisie ist der Kapitalismus das einzig mögliche und natürliche Gesellschaftssystem oder wenigstens - da ja primitivere Formen vorausgingen - die am weitesten entwickelte, endgültige Form. Deshalb werden alle Phänomene, die der Kapitalismus bietet, nicht als vorübergehende und zeitbedingte, sondern als natürliche, auf der ewigen Natur der Menschen beruhende angesehen. Die Kapitalistenklasse sieht den tiefen Widerwillen der Arbeiter gegen ihre tägliche Arbeit und sieht, wie sie sich nur aus harter Notwendigkeit heraus dazu bequemen. Sie schließt daraus also, daß den Menschen in ihrer großen Mehrheit regelmäßige produktive Arbeit zuwider ist und daß sie

deswegen arm bleiben müssen - ausgenommen die energische, regsame und fähige Minderheit, die die Arbeit liebt und deshalb zu Führern, Direktoren und Kapitalisten emporsteigt. Sollten die Arbeiter gemeinschaftliche Herren der Produktion werden und sollte der Wettbewerbsgrundsatz der persönlichen Belohnung für persönliche Leistung nicht mehr gelten, dann würde die faule Mehrheit - so folgern sie - sich vor der Arbeit möglichst drücken und auf Kosten dessen zu leben versuchen, was eine regsame und fleißige Minderheit produziert. Allgemeine Armut würde das unvermeidliche Ergebnis sein. Der ganze wunderbare Fortschritt und der ganze Überfluß, den der Kapitalismus im letzten Jahrhundert brachte, alles das würde verloren gehen, wenn der Antrieb des persönlichen Interesses aufgegeben wird; in tiefste Barbarei würde die Menschheit zurück versinken.

Zur Widerlegung dieser Einwände genügt es festzustellen, daß sie die natürliche Anschauung aus dem Blickwinkel der anderen Seite der Gesellschaft, von der Seite der ausbeutenden Klasse, darstellen. Noch nie in der Geschichte vermochten bisherige Herrscher die Fähigkeit einer neu emporkommenden Klasse zu erkennen; stets erwarteten sie ein unvermeidliches Mißlingen, wenn die neue Klasse versuchen sollte, die Angelegenheiten in ihre Hände zu nehmen. Die ihrer Kraft bewußte neue Klasse konnte ihre Fähigkeit auch immer nur durch die Eroberung der Macht und nach der Eroberung der Macht beweisen. So wird den Arbeitern jetzt die innere Kraft ihrer Klasse bewußt; ihre bessere Kenntnis der gesellschaftliche Struktur und des Charakters der produktiven Arbeit zeigt ihnen, wie bedeutungslos der kapitalistische Gesichtspunkt ist. Gewiß werden sie ihre Fähigkeiten beweisen müssen. Aber doch nicht in der Art, daß sie vorher eine Prüfung abzulegen hätten. Ihr Kampf und ihr Sieg werden die Prüfung sein.

Dies ist keine Erörterung mit der Kapitalistenklasse, sondern ein Argumentieren mit den Arbeitern. Denn die bürgerlichen Gedanken, die immer noch große Massen der Arbeiter erfüllen, bestehen hauptsächlich aus Zweifel und Mißtrauen in die eigenen Kräfte. So lange eine Klasse nicht an sich selbst glaubt, kann sie auch nicht erwarten, daß andere Gruppen an sie glauben. Im Kapitalismus mit seinen vielen erniedrigenden und schwächenden Einflüssen kann dieser Mangel an Selbstvertrauen, diese Hauptschwäche heutzutage, nicht vollständig behoben werden. In Zeiten der Not dagegen, da die Arbeiterklasse durch Weltkrise und drohenden Untergang zu Auflehnung und Kampf gezwungen ist, wird sie sich - wenn der Kampf gewonnen ist - ebenso auch genötigt sehen, die Produktion in die Hände zu nehmen. Dann wird das eingeimpfte furchtsame Mißtrauen in die eigenen Kräfte einfach durch den Zwang harter Notwendigkeit überwunden werden, und dann wird die auferlegte Aufgabe unverhoffte Energien wachsen lassen. Was an Unschlüssigkeit und Zweifeln auch in den Köpfen der Arbeiter sein mag, eines jedenfalls wissen sie genau: daß sie viel besser als die unnütze Besitzerklasse wissen, was Arbeit ist und was es bedeutet, daß sie arbeiten können und daß sie arbeiten werden. Die haltlosen Einwände der Kapitalistenklasse werden dann mit dieser Klasse selbst untergehen.

Wesentlich ernstere Einwände werden von anderen Seiten erhoben, von Kreisen, die sich selbst als Freunde, Bundesgenossen oder Wortführer der arbeitenden Klasse betrachten und auch als solche betrachtet werden. Die Auffassung, daß die kapitalistische, auf Profit gerichtete Produktion schlecht ist und verschwinden soll, daß sie ir-

gend einer Form von sozialistischem Produktionssystem Platz machen soll, ist im späteren Kapitalismus weit verbreitet - unter Intellektuellen und Sozialreformern, unter Gewerkschaftsführern und Sozialdemokraten. Die Organisation der Produktion, so erklären sie, ist das richtige Mittel zur Erzeugung von Überfluß für alle. Die kapitalistische Anarchie in der Gesamtheit der Produktion muß beseitigt werden und zwar in solcher Weise, daß die organisatorische Ordnung innerhalb des Betriebes auf das Ganze übertragen wird. Gerade so wie in einem gut geleiteten Unternehmen der vollkommene Ablauf bis in alle Einzelheiten und die höchste Zweckmäßigkeit des Ganzen nur durch die zentrale Autorität des Direktors und seines Stabes gesichert sind, kann auch bei der noch komplizierteren gesellschaftlichen Struktur das richtige Zusammenwirken und der richtige Zusammenhang aller Teile nur durch eine zentrale leitende Gewalt gesichert werden.

Das Fehlen einer solchen regelnden Gewalt ist es, sagen sie, was gegen das Organisationssystem der Arbeiterräte eingewendet werden muß. Sie behaupten, daß die Produktion heutzutage nicht auf dem Gebrauch und der Handhabung einfacher Werkzeuge beruht, die, wie in vergangenen Zeiten unserer Vorfahren, von jedermann leicht zu übersehen sind, sondern auf der Anwendung abstraktester Wissenschaft, die nur fähigen und gut unterrichteten Köpfen zugänglich ist. Sie meinen, daß das klare Durchdringen eines komplizierten Gegenstandes und dessen erfolgreiche Beherrschung Talente erfordern, die nur wenigen gegeben sind. Es wird übersehen, sagen sie, daß die Mehrheit der Menschen von beschränkter Selbstsucht beherrscht wird und daß es ihnen an Fähigkeit, ja sogar an Interesse mangelt, eine so große Verantwortung auf sich zu laden. Sollten die Arbeiter in törichter Anmaßung eine Führerschaft der Fähigsten ablehnen und versuchen, Produktion und Gesellschaft durch ihre eigenen Massen zu leiten, dann wäre ein Versagen unvermeidlich, wie fleißig sie auch sein mögen; jede Fabrik würde in kurzer Zeit ein Chaos sein und allgemeiner Niedergang das Ergebnis. Sie müssen deshalb scheitern, weil sie keine führende Gewalt mit ausreichender Autorität aufbringen können, um Gehorsam zu erzwingen und so den reibungslosen Lauf der komplizierten Organisation zu sichern.

Wo ist nun eine solche Zentralgewalt zu finden? Es heißt, wir besitzen sie bereits in der Staatsregierung. Allerdings hatte die Regierung ihre Funktionen bisher auf politische Angelegenheiten beschränkt; sie wird sie nun - wie sie es schon in einigen untergeordneten Fällen tun mußte - auf wirtschaftliche Angelegenheiten bis hin zur allgemeinen, umfassenden Leitung von Produktion und Verteilung ausdehnen müssen. Denn ist Krieg gegen Hunger und Elend nicht noch viel wichtiger als ein Krieg gegen fremde Feinde?

Wenn der Staat die wirtschaftliche Tätigkeit lenkt und leitet, handelt er demnach als zentrale Körperschaft der Allgemeinheit. Die Produzenten sind Herr der Produktion, zwar nicht in kleinen gesonderten Gruppen, doch so, daß sie in ihrer Gesamtheit, als ganze Klasse, als ganzes Volk Herr darüber sind. Öffentliches Eigentum an den Produktionsmitteln bedeutet im wesentlichen Staatseigentum, da die Gesamtheit der Menschen durch den Staat repräsentiert wird. Durch den demokratischen Staat natürlich, in dem das Volk seine Regierenden wählt. Eine gesellschaftliche und politische Organisation, in der die Massen überall ihre Führer wählen, in den Fabriken, in den Gewerkschaften, im Staate, muß eine allumfassende Demokratie genannt werden. Diesen Füh-

rern muß natürlich strengstens gefolgt werden, wenn sie einmal gewählt sind. Denn nur so, durch Gehorsam gegenüber dem Befehl der fähigen Produktionsleiter, kann die Organisation glatt und zufriedenstellend arbeiten.
Das also ist der Standpunkt der Wortführer des Staatssozialismus. Es ist klar, daß diese Vorstellung von gesellschaftlicher Organisation ganz etwas anderes als wirkliche Verfügung der Produzenten über die Produktion ist. Nur dem Namen nach sind die Arbeiter Herren ihrer Arbeit, gerade so wie das Volk auch nur dem Namen nach Herr und Meister des Staates ist. In den so genannten Demokratien - so genannt, weil die Parlamente durch allgemeines Wahlrecht zustande kommen - besteht die Regierung keineswegs aus Delegierten, die von der Bevölkerung als Vollstrecker ihres Willens ernannt worden sind. Jeder weiß, daß die Regierung in jedem Lande in den Händen kleiner, oft erblicher oder aristokratischer Gruppen von Politikern und hohen Beamten liegt. Die Parlamentarier als sie stützende Körperschaft werden auch nicht von den Wählern als Bevollmächtigte zur Durchführung ihres Willens ausgewählt. Bei den Wahlen haben sie in der Praxis zumeist nur zwischen zwei Garnituren von Politikern zu wählen, die von den beiden wichtigsten politischen Parteien ausgesucht, präsentiert und empfohlen werden; die Führer dieser Parteien bilden dann, je nach dem Ergebnis, entweder das regierende Kabinett oder warten als „loyale Opposition", bis sie wieder an die Reihe kommen. Auch werden die Staatsbeamten, die die allgemeinen Angelegenheiten regeln, nicht vom Volke ausgewählt; sie werden von oben, von der Regierung ernannt. Mögen sie von gerissener Reklame Diener des Volkes genannt werden, in Wirklichkeit sind sie seine Herren. Im staatssozialistischen System leitet diese dann beträchtlich erweiterte Beamtenbürokratie die Produktion. Sie verfügt über die Produktionsmittel, sie hat das Oberkommando über die Arbeit. Sie hat dafür zu sorgen, daß alles rechtens läuft, sie verwaltet den Produktionsprozeß und bestimmt die Aufteilung des Produktes. So haben die Arbeiter neue Herren erhalten, die ihnen ihren Lohn zuweisen und den Rest des Produktes zur eigenen Verfügung behalten. Das bedeutet, daß die Arbeiter noch immer ausgebeutet werden; Staatssozialismus mag, je nachdem auf welcher der verschiedenen Seiten der Nachdruck liegt und je nach dem größeren oder kleineren Einfluß der Arbeiter, ebenso gut Staatskapitalismus genannt werden.
Staatssozialismus bezeichnet eine Form der Umgestaltung der Gesellschaft auf der Grundlage einer arbeitenden Klasse, die dem Bild entspricht, das sich das Bürgertum im Kapitalismus von ihr gemacht hat. In dieser als sozialistisches Produktionssystem bezeichneten Ordnung ist das Grundgebäude des Kapitalismus erhalten geblieben: Die Arbeiter bedienen die Maschinen auf das Kommando der Führer; es ist nur mit einem verbesserten oberen Stockwerk ausgestattet: an die Stelle profithungriger Kapitalisten ist eine regierende Klasse humaner Reformer getreten. Reformer, die als wahre Wohltäter der Menschheit ihre Fähigkeiten der idealen Aufgabe widmen, die arbeitenden Massen von Not und Elend zu befreien.
Es ist leicht verständlich, daß dieses sozialistische Ideal während des 19. Jahrhunderts, als die Arbeiter erst begannen, sich zu wehren und zu kämpfen, jedoch noch keine Macht über die Gesellschaft gewinnen konnten, viele Anhänger fand. Nicht nur unter sozial empfindenden Anhängern des Bürgertums, die mit den leidenden Massen sympathisierten, sondern auch unter den Arbeitern selbst. Denn hier erschien ihnen die Vision einer leichten Befreiung von ihrem Joch durch den Gebrauch der politischen

Macht ihrer Stimmzettel, wodurch sie gleichsam mit einer einfachen Meinungsäußerung ihre Befreier anstelle ihrer Unterdrücker an die Regierung brachten. Und sicher würde der Sozialismus dann gute Aussichten haben, wenn es, was die Massen anbelangt, nur um ruhige Diskussion und freie Wahl zwischen Kapitalismus und Sozialismus ginge.

Aber die Wirklichkeit sieht anders aus. Der Kapitalismus sitzt an der Macht und verteidigt seine Macht. Kann irgend jemand tatsächlich die Illusion haben, daß die Kapitalistenklasse ihre Regierung, ihre Herrschaft, ihren Profit, die tatsächliche Grundlage ihrer Existenz, ja ihre Existenz selbst einfach auf Grund einer Abstimmung aufgeben würde? Oder gar wegen öffentlicher Propaganda und Meinungsäußerungen in Versammlungen und Straßenkundgebungen? Natürlich wird sie, von ihrer eigenen Legitimität überzeugt, kämpfen. Wir wissen, daß im Kapitalismus sogar um Reformen, um jede geringste Reform, gerungen werden muß. Nicht bis aufs Äußerste natürlich; auch nicht oder doch nur ganz selten durch Bürgerkrieg oder Blutvergießen, da die durch den entschlossenen Widerstand der Arbeiter aufgerüttelte öffentliche Meinung eines großen Teils des Bürgertums erkannte, daß der Kapitalismus selbst in seinem inneren Wesen von solchen Forderungen der Arbeiter gar nicht betroffen war und daß der Profit an sich nicht gefährdet wurde und weil im Gegenteil richtig empfunden wurde, daß der Kapitalismus dabei sogar noch besser gefestigt würde, da Reformen die Arbeiter beruhigen und fester an das bestehende System binden.

Wenn aber die Existenz der Kapitalistenklasse selbst, als herrschende und ausbeutende Klasse, auf dem Spiele steht, dann steht das gesamte Bürgertum hinter ihr. Wenn ihre Herrschaft, ihre Ausbeutung, ihr Profit ernsthaft gefährdet sind, nicht durch eine Scheinrevolution der äußeren Form, sondern durch eine wirkliche Revolution der gesellschaftlichen Grundlagen, dann wird die Kapitalistenklasse mit allen ihren Kräften Widerstand leisten; dessen können wir sicher sein. Und wo ist dann die Macht, die sie schlagen könnte? Alle unwiderleglichen Beweisgründe und alle guten Absichten edel denkender Reformer, all das kann ihre feste Macht nicht zügeln und noch weniger zerstören. Nur eine Macht in der Welt ist fähig, den Kapitalismus niederzuringen: die Macht der Arbeiterklasse. Die Arbeiterklasse kann nicht von anderen befreit werden; sie kann sich nur selbst befreien.

Doch lang und schwierig wird der Kampf sein. Denn die Macht der Kapitalistenklasse ist ungeheuer groß. Sie ist in dem Gebilde von Staat und Regierung fest verankert, da sie alle seine Einrichtungen und Hilfsquellen zur Verfügung hat, seine moralische Autorität ebenso wie seine materiellen Unterdrückungsmittel. Sie verfügt über alle Schätze der Erde und kann unbegrenzte Summen von Geld ausgeben, um Verteidiger anzuwerben, zu bezahlen und zu organisieren und um die öffentliche Meinung auf ihre Seite zu bringen. Ihre Ideen und Meinungen durchdringen die ganze Gesellschaft, füllen Bücher und Zeitungen und beherrschen sogar die Gedanken der Arbeiter. Hier liegt die Hauptschwäche der Massen. Dagegen hat die Arbeiterklasse allerdings ihre gewaltige Zahl, welche in kapitalistischen Ländern bereits die Mehrheit der Bevölkerung bildet. Sie hat ihre wichtige und bedeutende wirtschaftliche Funktion, den direkten Zugriff auf die Maschinen, die Gewalt, sie laufen oder stillstehen zu lassen. Aber dies ist so lange von keinerlei Vorteil, wie ihre Köpfe von den Ideen ihrer Herren erfüllt sind, so lange wie die Arbeiter selbstsüchtige, beschränkt denkende, für sich lebende

und miteinander konkurrierende Individuen sind. Zahl und wirtschaftliche Bedeutung allein sind wie die Kräfte eines schlafenden Riesen; sie müssen durch den praktischen Kampf erst erweckt und in Schwung gebracht werden. Wissen und Einheit müssen sie zur tätigen Gewalt machen. Durch den Kampf um die Existenz, gegen Ausbeutung und Elend, gegen die Gewalt der Kapitalistenklasse und des Staates, durch den Kampf um die Herrschaft über die Produktionsmittel müssen die Arbeiter das Bewußtsein ihrer Stellung, die Unabhängigkeit des Denkens, die Kenntnis der Gesellschaft, Solidarität und Hingabe an ihre Gemeinschaft und die straffe Klasseneinheit erwerben, die sie dazu befähigen wird, die kapitalistische Macht niederzuwerfen.
Wir können nicht voraussehen, welche Wirbel in der Weltpolitik sie dazu bewegen werden. Doch können wir gewiß sein, daß es keine Sache einiger Jahre, eines kurzen revolutionären Kampfes ist. Es ist ein historischer Prozeß, der immerhin eine ganze Epoche des Auf und Ab, des Kampfes und der Flaute erfordert, in der jedoch ein unaufhörlicher Fortschritt stattfindet. Es ist ein Prozeß der inneren Umwandlung der Gesellschaft, nicht nur deswegen, weil die Machtverhältnisse der Klassen sich umkehren, weil sich die Eigentumsverhältnisse ändern, weil die Produktion auf eine neue Grundlage gestellt wird, sondern hauptsächlich deswegen - und das ist die entscheidende Grundlage alles anderen -, weil die Arbeiterklasse selbst in ihrem tiefsten Wesen und Gehalt umgewandelt wird. Aus gehorsamen Untergebenen werden ihre Mitglieder zu freien und selbstbewußten Herren ihres Schicksals, fähig ihre neue Welt selbst zu bauen und zu lenken.
Der große sozialistische Menschenfreund Robert Owen hat uns gelehrt, daß sich der Charakter des Menschen ändern muß, wenn eine wirklich sozialistische Gesellschaft zustande kommen soll, und daß er sich durch die Umwelt und durch Erziehung ändert. Der große kommunistische Wissenschaftler Karl Marx hat uns in Ergänzung der Theorie seines Vorgängers gelehrt, daß die Menschheit selbst ihre Umwelt ändern muß und sich selbst durch Kampf, durch den Klassenkampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung, erziehen muß. Die Theorie des Staatssozialismus durch Reformen ist eine trockene mechanische Lehre, weil sie des Glaubens ist, daß zur sozialen Revolution ein Wechsel politischer Einrichtungen, äußerer Lebensbedingungen genügt, ohne die innere Umwandlung des Menschen, die unterwürfige Sklaven in trotzige und begeisterte Kämpfer verwandelt. Staatssozialismus, das politische Programm der Sozialdemokratie, war eine Utopie, weil es vorgab, ein neues Produktionssystem einfach dadurch zustande zu bringen, daß es die Menschen durch Propaganda zu neuen politischen Auffassungen bekehrte. Die Sozialdemokratie war nicht fähig und auch nicht willens, die Arbeiterklasse in einen wirklichen revolutionären Kampf zu führen. So erfolgte ihr Niedergang, als die moderne Entwicklung zum Großkapitalismus den Gedanken eines durch Stimmzettel zu erringenden Sozialismus zu einer veralteten Illusion machte.
Trotzdem haben die sozialistischen Ideen immer noch ihre Bedeutung, wenn auch heute in einem anderen Sinn. Sie sind in der ganzen Gesellschaft, bei sozial denkenden Menschen des Bürgertums ebenso wie bei den Massen der Arbeiter, weit verbreitet. Sie bringen die allgemeine Sehnsucht nach einer Welt ohne Ausbeutung zum Ausdruck; bei den Arbeitern gehen sie allerdings einher mit einem Mangel an Vertrauen in die eigene Kraft. Dieser Geisteszustand wird nach den ersten errungenen Erfolgen auch keineswegs auf einmal verschwinden; denn gerade dann werden die Arbeiter die

ungeheure Größe ihrer Aufgabe, die immer noch gewaltigen Kräfte des Kapitals empfinden und bemerken, wie alle Traditionen und Organe der alten Welt ihren Weg versperren. Wenn sie dann zögernd verharren, wird der Sozialismus sie auf einen anscheinend leichteren Weg verweisen, der nicht mit so unabsehbaren Schwierigkeiten und endlosen Opfern verbunden ist. Denn gerade in solchen Zeiten werden sich den Reihen der Arbeiter eine Menge sozial denkender Reformer als fähige Verbündete und Freunde zugesellen, die ihre Talente in den Dienst der emporsteigenden Klasse stellen wollen. Sie werden natürlich wichtige Positionen beanspruchen, um darin tätig zu sein und die Bewegung gemäß ihren Ideen zu führen. Wenn die Arbeiter sie in Amt und Würden bringen und eine sozialistische Regierung einsetzen oder unterstützen, dann steht die vorhandene mächtige Staatsmaschinerie für den neuen Zweck zur Verfügung und kann dazu benutzt werden, auf dem Gesetzeswege die kapitalistische Ausbeutung abzuschaffen und Freiheit zu bringen. Wie viel anziehender ist doch diese Art der Aktion als der unversöhnliche Klassenkampf! Ja, fürwahr, das ist sie; mit dem gleichen Ergebnis allerdings wie so oft in den revolutionären Bewegungen des 19. Jahrhunderts, als die Massen, nachdem sie das alte Regime in den Straßen niedergekämpft hatten, aufgefordert wurden, nach Hause zu gehen, zu ihrer Arbeit zurückzukehren und ihr Geschick ruhig der selbsternannten „provisorischen Regierung" von Politikern zu überlassen, die sich darauf vorbereitet hatte, die Dinge in die Hand zu nehmen.

Die Propaganda dieser sozialistischen Lehre hat die Wirkung und auch die Absicht, Zweifel in den Köpfen der Arbeiter zu wecken, Mißtrauen in ihre eigenen Kräfte hervorzurufen oder zu steigern und das Bewußtsein von ihren Aufgaben und ihren Fähigkeiten zu trüben. Das ist die gesellschaftliche Funktion des Sozialismus, heute und auch künftig, sobald Arbeiterkämpfe erfolgreich sind. Mit dem sanften Schein einer milden neuen Knechtschaft werden die Arbeiter geködert und von ihrem harten Kampf um die strahlend bevorstehende Freiheit abgelenkt. Besonders dann, wenn der Kapitalismus einen ernsten Schlag erhalten soll, werden sich alle, die der uneingeschränkten Freiheit der Massen voll Mißtrauen und Furcht gegenüberstehen, die eine Unterscheidung zwischen Herren und Dienern, zwischen hoch und niedrig zu erhalten wünschen, um dieses Banner scharren. Die passenden Schlagworte werden dann leicht gefunden werden: „Ordnung" und „Autorität" gegen „Chaos", „Sozialismus" und „Organisation" gegen „Anarchie". In der Tat ist ein Wirtschaftssystem, in dem die Arbeiter selber Herren und Leiter ihres Betriebes sind, für das Denken des Bürgertums gleichbedeutend mit Anarchie und Chaos. Deshalb wird die einzige Rolle, die der Sozialismus in Zukunft spielen kann, die eines Hindernisses sein, das dem Freiheitskampf der Arbeiter im Wege steht.

Der von den Reformern aufgestellte sozialistische Umgestaltungsplan muß scheitern, weil sie keine Macht aufbringen können, die fähig wäre, die kapitalistische Macht zu besiegen. Das können nur die Arbeiter selbst; einzig und allein durch ihren eigenen Kampf werden sie sich zu einer solchen Macht entwickeln können, wie sie für eine derartige Aufgabe notwendig ist. Es ist dieser Kampf, den der Sozialismus zu verhindern sucht. Und wenn die Arbeiter die kapitalistische Gewalt einmal wirklich niedergeschlagen und die Freiheit errungen haben, warum sollten sie diese Freiheit dann wieder aufgeben und sich neuen Herren unterwerfen?

Es gibt eine Theorie, die da erklärt, daß sie es in der Tat tun sollen und tun müssen; die Theorie von der tatsächlichen Ungleichheit der Menschen. Sie verweist darauf, daß die Natur selbst die Menschen verschiedenartig geschaffen hat: Eine befähigte, begabte und energische Minderheit ragt aus der unfähigen, stupiden und trägen Mehrheit heraus. Trotz aller Theorien und Dekrete, welche formal und gesetzlich die Gleichheit der Menschen proklamieren, ergreift die begabte, energische Minderheit doch die Führung, während die unbegabte Mehrheit folgt und gehorcht.

Es ist nicht das erste Mal, daß eine herrschende Klasse ihre Herrschaft als die einfache Folge einer Naturtatsache darzustellen und damit zu verewigen sucht, als Folge des angeborenen Unterschieds zwischen zwei Arten von Menschen, von denen die eine von Natur aus für den Sattel, die andere für die Peitsche bestimmt ist. Die landbesitzende Aristokratie verteidigte in der französischen Revolution ihre bevorrechtigte Stellung damit, daß sie sich ihrer Herkunft aus einer edleren Rasse von Eroberern rühmte, die sich die gewöhnlichere Rasse des gemeinen Volkes unterworfen hatte. Großkapitalisten erklären ihre beherrschende Stellung durch die Behauptung, sie besäßen Verstand und andere Leute keinen. In ähnlicher Weise pochen nun namentlich die Intellektuellen, die sich selbst als die berufene herrschende Klasse von morgen ansehen, auf ihre geistige Überlegenheit. Sie bilden die rasch anwachsende Klasse der als Staats- oder Betriebsbeamte oder in freien Berufen tätigen Akademiker, die sich auf die Kopfarbeit, das Studium von Büchern und Wissenschaften spezialisiert haben und sich als die ausschließliche Gruppe der geistig begabten Menschen betrachten. Deshalb seien sie allein fähig und dazu bestimmt, die Leitung der Gesellschaft in ihre Hände zu nehmen, während die geistig unbegabte Masse die geistlose Handarbeit durchführen soll. Sie sind keine Verteidiger des Kapitalismus; nicht das Kapital, sondern der Intellekt soll die Arbeit lenken und leiten. Dies um so mehr, als die Gesellschaft jetzt eine so komplizierte, auf abstrakten und schwierigen Wissenschaften beruhende Struktur besitzt, daß überhaupt nur der größte geistige Scharfsinn das alles zu erfassen, zu begreifen und zu meistern fähig ist. Sollten die Arbeitermassen aus Mangel an Einsicht sich weigern, diese Notwendigkeit der überlegenen intellektuellen Führung anzuerkennen, sollten sie in ihrer Dummheit versuchen, die Führung in die eigenen Hände zu nehmen, dann würden Chaos und Zusammenbruch die notwendige Folge sein.

Nun ist zu bemerken, daß das Wort Intellektueller hier nicht einfach für einen Menschen steht, der Verstand oder Intellekt besitzt. Die Bezeichnung Intellektuelle meint eine Klasse mit besonderen Funktionen im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben, deren Ausübung meistens Universitätsstudium erfordert. Intellekt, guter Verstand, findet sich bei Personen aller Klassen, bei Kapitalisten und Handwerkern, bei Bauern und Arbeitern. Was die „Intellektuellen" kennzeichnet, ist nicht hervorragende Intelligenz, sondern eine besondere Fähigkeit in der Handhabung wissenschaftlicher Abstraktionen und Formeln, oft allerdings nur im Auswendiglernen, wobei diese Fähigkeit gewöhnlich mit einem beschränkten Sinn für andere Bereiche des Lebens verbunden ist. In ihrer Selbstüberhebung kommt ein engherziger Intellektualismus zum Ausdruck, dem die vielen anderen Qualitäten, welche in aller menschlichen Tätigkeit eine bedeutende Rolle spielen, fremd sind. Dem Menschen ist eine reiche Fülle und Mannigfaltigkeit von nach Art und Tiefe unterschiedlichen Veranlagungen zu eigen: hier die theoretische Kraft der Abstraktion, dort die praktische Geschicklichkeit, hier scharfes Er-

kennen und Verstehen, dort ein blühender Reichtum der Phantasie, hier schnelle Auffassung, dort inständiges grüblerisches Sinnen, hier zähe Ausdauer und grenzenlose Hingabe, dort rasches impulsives Handeln in genialer Spontaneität, hier unbändiger Mut in Kampf und Tat, dort allumfassende ethische Menschenliebe. Alle diese Veranlagungen sind im gesellschaftlichen Leben wichtig und notwendig; je nach den Umständen wird mal diese, mal jene den Hauptrang bei den Erfordernissen des tätigen Lebens und der Arbeit besitzen. Es wäre töricht, einige von ihnen als übergeordnet, andere als untergeordnet auszusondern. Aus ihrer Verschiedenartigkeit ergibt sich die Eignung und die Neigung der Menschen für die verschiedensten Arten von Tätigkeit. Unter diesen nimmt die Befähigung für abstraktes und wissenschaftliches Studium - im Kapitalismus oft nicht viel mehr als eine beschränkte Dressur - zweifellos eine wichtige Stellung bei der Wartung und Leitung des technischen Prozesses ein; doch nur als eine unter mancherlei anderen Fähigkeiten. Keineswegs haben diese Menschen einen Grund, auf die Massen der Nicht-Intellektuellen herabzuschauen. Sprach nicht der englische Geschichtsforscher Trevelyan bei der Behandlung der vergangenen Klassenkämpfe von „dem Reichtum der Vorstellungskraft, der Tiefe des Gefühls, der Kraft und Mannigfaltigkeit des Verstandes, die bei den Armen zu finden waren..., wenn sie erst einmal zur Anwendung ihrer Geistesgaben erwachten"?*
Natürlich sind in all diesen Fähigkeiten einige Menschen begabter als andere. Männer und Frauen mit Talent und Genie überragen ihre Mitmenschen. Vermutlich sind solche Personen sogar zahlreicher als es jetzt im Kapitalismus bei der Vernachlässigung, dem Mißbrauch und der Ausbeutung menschlicher Fähigkeiten erscheinen mag. Eine freie Menschheit wird ihre Talente zu dem besten Zwecke zu nutzen wissen, und das Bewußtsein, mit ihren größeren Kräften und Gaben die allgemeine Sache zu fördern, wird ihr größere Befriedigung geben, als es irgend ein materieller Vorteil in einer Welt der Ausbeutung zu tun vermag.
Betrachten wir den von der Intellektuellenklasse erhobenen Anspruch der Herrschaft geistiger Arbeit über die Handarbeit etwas näher. Soll nicht der Geist über den Körper, über die körperliche Tätigkeit herrschen? Gewiß. Der menschliche Geist ist das höchste Produkt der Natur; seine geistigen Fähigkeiten erheben den Menschen über die Tiere. Der Geist ist der wertvollste Besitz des Menschen; er macht ihn zum Herrn der Welt. Was die menschliche Arbeit von der Tätigkeit der Tiere unterscheidet, ist eben diese Herrschaft des Geistes, das Nachdenken, Ersinnen und Planen vor der Durchführung. Diese Vorherrschaft der Theorie, der Geisteskräfte über die praktische Arbeit wird durch die zunehmende Kompliziertheit des Produktionsprozesses und seine wachsende Abhängigkeit von der Wissenschaft immer stärker.
Doch bedeutet dies nicht, daß die geistigen Arbeiter nun über die Handarbeiter regieren müßten. Der Gegensatz zwischen geistiger Arbeit und Handarbeit liegt nicht in der Natur, sondern in der Gesellschaft begründet; er ist kein natürlicher Gegensatz, sondern ein künstlicher Klassenunterschied. Jede Arbeit, sogar die allereinfachste, ist ebenso gut geistige wie körperliche Arbeit. Denken ist bei jeder Art von Arbeit erforderlich, bis sie dann durch stetige Wiederholung automatisch geworden ist; in diesem

* George Macauly Trevelyan (1876-1962), englischer Historiker, Autor von u.a. „The English Revolution, 1688-1698" (1938) und „English Social History: A Survey of Six Centuries from Chaucer to Queen Victoria" (1944).

Zusammenspiel von Denken und Handeln liegt der Reiz aller menschlichen Tätigkeit. Auch in der natürlichen Arbeitsteilung als Folge der bestehenden Unterschiede in den Neigungen und Fähigkeiten bleibt dieser Reiz erhalten. Der Kapitalismus hat jedoch diese natürlichen Verhältnisse verdorben. Zur Mehrung des Profits hat er die Arbeitsteilung bis zum Extrem einseitiger Spezialisierung übertrieben. Schon zu Anfang des Fabriksystems hat die endlose Wiederholung der immer gleichen eintönigen Handgriffe die Arbeit in eine geistlose Routine verwandelt; durch ungebührliche Beanspruchung einiger weniger Glieder und Fähigkeiten auf Kosten der übrigen verkrüppelten dabei Körper und Geist. In gleicher Weise hat jetzt der Kapitalismus zur Erhöhung von Produktivität und Profit den geistigen und den körperlichen Teil der Arbeit getrennt und jeden Teil für sich zum Gegenstand besonderen Trainings auf Kosten der übrigen Fähigkeiten gemacht. Er hat die beiden Seiten, die zusammen die natürliche Arbeit bilden, jede für sich allein zur ausschließlichen Aufgabe getrennter Berufe und verschiedener gesellschaftlicher Klassen gemacht. Die in langen Stunden geistloser, in häßlicher Umgebung verrichteter Arbeit ermatteten Handarbeiter können die Fähigkeiten ihres Geistes nicht entwickeln. Andererseits müssen die wegen ihres theoretischen Drills von der praktischen Arbeit und der natürlichen Tätigkeit des Körpers ferngehaltenen Intellektuellen ihre Zuflucht zu künstlichen Ersatzmitteln suchen. In beiden Gruppen wird die volle menschliche Veranlagung verkrüppelt. In dem Wahn befangen, daß diese kapitalistische Entartung die ewige menschliche Natur wäre, beansprucht nun die eine dieser Klassen die Herrschaft über die andere.

Aus noch anderen Gründen wird der Anspruch der Intellektuellenklasse auf geistige und damit gesellschaftliche Führerschaft erhoben. Gelehrte Autoren haben hervorgehoben, daß der gesamte Fortschritt der Menschheit einigen wenigen genialen Köpfen zu verdanken sei. Diese begrenzte Zahl von Entdeckern, von Erfindern, von Denkern war es, die die Wissenschaft aufbaute, durch neue Erfindungen den Fortschritt der Technik bewirkte, neue Ideen entwickelte und neue Wege öffnete, während die Masse ihrer Mitmenschen ihnen nur folgte und sie nachahmte. Die ganze Zivilisation beruht auf dieser kleinen Anzahl vorzüglicher Gehirne. Deshalb hängen die Zukunft der Menschheit und der weitere Fortschritt der Kultur von der Ausbildung und Auswahl solcher überragender Persönlichkeiten ab, und deshalb werden Zukunft und Kultur durch eine allgemeine Nivellierung gefährdet.

Einmal vorausgesetzt, daß diese Behauptung zuträfe, so könnte mit passender Ironie darauf erwidert werden, daß das Ergebnis dieser überragenden Gehirne, diese unsere klägliche und erbärmliche Welt, nichts Rühmenswertes ist und in der Tat auf einer recht schmalen Grundlage beruht. Könnten jene großen Vorläufer sehen, was aus ihren Entdeckungen gemacht worden ist, sie würden gar nicht sehr stolz sein. Wenn wir es nicht besser machen könnten, müßten wir an der Menschheit verzweifeln.

Aber die Behauptung ist nicht wahr. Wer immer eine gründliche Studie über irgend eine der großen Entdeckungen in Wissenschaft, Technik oder sonst einem Gebiet macht, ist von der großen Zahl von Namen überrascht, die mit solchen Entdeckungen verknüpft sind. In späteren populären Zusammenfassungen und Lehrbüchern, die Quelle so vieler oberflächlicher Fehlauffassungen, werden jedoch nur einige wenige hervorragende Namen erwähnt und hervorgehoben, als ob ihnen allein alles zu verdanken wäre. So wurden diese wenigen zu Ausnahmegenies gestempelt. In Wirklichkeit

ging jeder große Fortschritt aus einer gesellschaftlichen, mit diesen Ideen schon schwanger gehenden Umgebung hervor, in der die Anregungen, die neuen Ideen, die Gedankenblitze von allen Seiten kamen. Nicht einer der großen Männer, die in der Geschichte hervorgehoben werden, weil sie die entscheidenden Schritte unternahmen, hätte dies ohne die Arbeit einer großen Zahl von Vorgängern, auf deren Leistungen sein Werk beruhte, tun können. Zudem waren diese begabtesten, in späteren Zeiten als die Urheber des Weltfortschrittes gepriesenen Denker durchaus nicht die geistigen Führer ihrer Zeit. Sie arbeiteten zurückgezogen und waren ihren Zeitgenossen oft genug unbekannt; oft gehörten sie zur unterdrückten Klasse, mitunter wurden sie sogar von den Regierenden verfolgt. Die ihnen entsprechenden Menschen unserer Tage sind es auch gar nicht, die so geräuschvoll Anspruch auf intellektuelle Führerschaft erheben; auch jetzt sind sie stille, kaum bekannte Arbeiter, vielleicht verhöhnt oder verfolgt. Nur in einer Gesellschaft freier Produzenten, welche die Bedeutung geistiger Errungenschaften zu würdigen vermögen und darauf begierig sind, sie zum allgemeinen Wohl anzuwenden, wird das schöpferische Genie auf volle Anerkennung und Würdigung seitens der Mitmenschen rechnen können.

Warum konnte sich aus dem Lebenswerk dieser genialen Vorgänger nichts Besseres ergeben als der gegenwärtige Kapitalismus? Was sie zu tun vermochten, war, die wissenschaftlichen und technischen Grundlagen für eine hohe Arbeitsproduktivität zu schaffen. Durch außerhalb ihres Bereiches liegende Ursachen wurde dies zur Quelle unbegrenzter Profitproduktion und ungeheurer Macht für eine herrschende Minderheit, die sich die Früchte dieses Fortschrittes aneignete. Eine Gesellschaft der Freiheit und des Überflusses für alle kann jedoch durch die Fähigkeiten irgendwelcher noch so hervorragender Einzelmenschen nicht zustande gebracht werden. Sie hängt nicht von den Gehirnen der Wenigen, sondern vom Charakter der Vielen ab. Wissenschaft und Technik von heute reichen für eine Welt des Überflusses schon vollständig aus. Woran es mangelt, sind die gesellschaftlichen Kräfte, die die Arbeitermassen zu einer festen organisierten Einheit zusammenfügen. Die Grundlage der neuen Gesellschaft liegt nicht in dem Wissen, das ihre Mitglieder erwerben, und nicht in der Technik, die sie von anderen übernehmen können; sie liegt in dem Gemeinschaftssinn und der organisatorischen Tätigkeit, die sie aus sich selbst heraus hervorbringen können. Dieser neue Charakter kann nicht von anderen eingeflößt werden, er kann auch nicht aus dem Gehorsam gegenüber irgendeiner herrschenden Macht entstehen. Er kann nur aus der unabhängigen Tat, aus dem Kampf für die Freiheit, aus der Auflehnung gegen die Herren entspringen. Alles Genie überragender Einzelmenschen ist hier von keinem Nutzen.

Der große entscheidende Schritt im Fortschritt der Menschheit, die neue vor uns liegende Umwandlung der Gesellschaft ist im Wesentlichen eine Umwandlung der arbeitenden Massen. Dieser Schritt kann nur durch die Tat, durch die Erhebung, durch die Anstrengung der Massen selbst vollzogen werden; sein Wesen ist die Selbstbefreiung der Menschheit. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet wird es klar, daß hier keine noch so geschickte Führerschaft einer intellektuellen Elite helfen kann. Jeder Versuch, eine solche Führerschaft gewaltsam einzusetzen, kann nur schädlich sein, da diese die notwendige Entwicklung des Selbsthandelns geradezu verzögert und so als reaktionäre Kraft wirkt. Die von Seiten der Intellektuellen kommenden Einwände, die auf der gegenwärtigen Unzulänglichkeit der Arbeiterklasse beruhen, werden ihre prak-

tische Erledigung dann finden, wenn die Weltbedingungen die Massen zur Aufnahme des Kampfes für eine Weltrevolution zwingen werden.

6. Schwierigkeiten

Wesentlichere Schwierigkeiten beim Neubau der Gesellschaft entstehen aus den verschiedenen Auffassungen, mit denen die Unterschiede in der Entwicklung und der Größe der Unternehmen korrespondieren.
Technisch und wirtschaftlich wird die Gesellschaft von Großunternehmen, vom Großkapital beherrscht. Die Großkapitalisten selbst sind jedoch nur eine kleine Minderheit der besitzenden Klasse. Gewiß haben sie die ganze Klasse der Rentner und Aktienbesitzer hinter sich. Eine feste Stütze im Klassenkampf können diese als bloße Parasiten aber nicht geben. So würde sich das Großkapital in einer schwierigen Lage befinden, wenn es nicht in der Kleinbourgeoisie, der gesamten Klasse der kleinen Geschäftsleute, einen Rückhalt fände. Bei der Beherrschung der Gesellschaft macht sich das Großkapital die in der Welt des Kleingewerbes gedeihenden Vorstellungen und Stimmungen zu Nutzen, von denen Meister wie Arbeiter in gleicher Weise erfaßt sind. Die Arbeiterklasse muß auf diese Ideen gut acht geben, weil ihre auf den Entwicklungen im Großkapitalismus beruhende Aufgabe und das entsprechende Ziel in jenen Kreisen gemäß der dort vertrauten Bedingungen des Kleinunternehmens aufgefaßt und beurteilt werden.
Im kleinen kapitalistischen Geschäft ist der Unternehmer in der Regel der Eigentümer, mitunter der alleinige Eigentümer; wenn nicht, sind die Teilhaber einige wenige Freunde oder Verwandte. Er ist sein eigener Direktor und gewöhnlich auch der beste technische Fachmann. In seiner Person sind die beiden Funktionen des technischen Leiters und des profitmachenden Kapitalisten noch ungetrennt und sogar kaum zu unterscheiden. Sein Profit scheint nicht aus seinem Kapital, sondern aus seiner Arbeit zu stammen, nicht aus der Ausbeutung der Arbeiter, sondern aus den technischen Fähigkeiten des Unternehmers. Die Arbeiter, die er als geschulte Gehilfen oder als ungelernte Handarbeiter eingestellt hat, sind sich im allgemeinen der größeren Erfahrung und Fachkenntnis des Chefs sehr wohl bewußt. Was im Großunternehmen mit seiner technischen Leitung durch bezahlte Angestellte eine offensichtliche Maßnahme praktischer Zweckmäßigkeit ist - die Ausschaltung aller Eigentumsinteressen -, würde hier die rückschrittliche Form der Entfernung der besten technischen Fachkraft und ihres Ersatzes durch weniger geschulte Kräfte oder durch Nichtfachleute annehmen.
Es dürfte klar sein, daß es sich hier um keine wirklich problematische Frage handelt, die der technischen Organisation der Industrie im Wege stünde. Man kann sich kaum vorstellen, daß die Arbeiter im kleinen Betrieb tatsächlich wünschen sollten, den besten Fachmann, sei es auch der frühere Chef, auszuschalten, wenn er ehrlich willens ist, sich mit seiner ganzen Geschicklichkeit auf der Grundlage der Gleichberechtigung zur gemeinsamen Arbeit mit ihnen zusammenzuschließen. Aber steht dies nicht im Widerspruch zur Grundlage und Lehre der neuen Welt, dem Ausschluß des Kapitalisten? Wenn die Arbeiterklasse die Gesellschaft auf neuer Grundlage aufbaut, ist sie keineswegs an die schematische Anwendung einer theoretischen Lehre gebunden, besitzt sie doch zur Ausrichtung ihrer praktischen Maßnahmen ein umfassendes leitendes Prinzip.

Der Grundsatz, der hellsichtigen Köpfen als Prüfstein der Praxis gilt, besagt, daß diejenigen, die die Arbeit zu verrichten haben, auch die Arbeit regeln müssen und daß alle, die in der Produktion praktisch zusammenarbeiten, auch über die Produktionsmittel verfügen müssen, unter Ausschluß jeglicher Eigentums- oder Kapitalinteressen. Auf der Basis dieses Grundsatzes werden die Arbeiter allen Problemen und Schwierigkeiten bei der Organisation der Produktion entgegentreten und so eine Lösung finden.
Gewiß werden die technisch rückständigen Produktionszweige, die im Kleingewerbe ausgeübt werden, gesonderte Schwierigkeiten bieten; doch werden es nicht wesentliche sein. Das Problem, wie sie mittels sich selbst verwaltender Genossenschaften zu organisieren und wie sie mit dem Hauptkörper der gesellschaftlichen Organisation in Zusammenhang zu bringen sind, wird hauptsächlich von den in diesen Branchen beschäftigten Arbeitern, sei es auch mit anderweitiger Unterstützung, gelöst werden müssen. Wenn sich die politische und gesellschaftliche Macht fest in den Händen der Arbeiterklasse befindet und ihre Ideen vom Aufbau der Gesellschaft die Geister beherrschen, wird es ganz selbstverständlich erscheinen, daß jeder, der zum Anschluß an die Arbeitsgemeinschaft bereit ist, willkommen sein und den seinen Neigungen und Fähigkeiten angemessenen Platz und Aufgabenkreis finden wird. Zudem werden die Produktionseinheiten infolge des wachsenden Gemeinschaftsgefühles und wegen des Wunsches nach Produktivität in der Arbeit nicht die isolierten Zwergbetriebe vergangener Zeiten bleiben.
Die wesentlichen Schwierigkeiten liegen in der geistigen Einstellung, in der Denkweise, die durch die Bedingungen des Kleingewerbes bei allen dort Beschäftigten, den Unternehmern ebenso wie den Arbeitern, zustande kommt. Dies hindert sie daran, das Problem des Großkapitalismus und Großunternehmens als die wesentliche Hauptfrage im richtigen Licht zu sehen. Es ist leicht zu begreifen, daß die Bedingungen des Kleingewerbes, die Grundlage ihrer Ideen, nicht eine Umwälzung der Gesellschaft bestimmen können, deren Ursprung und Antriebskraft aus den kapitalistischen Großbetrieben mit ihren Tausenden von Arbeitern herrühren. Aber ebenso klar ist es, daß eine solche Verschiedenartigkeit in Grundanschauung und Ausblick eine reiche Quelle von Gegensatz und Streit, von Mißverständnissen und Schwierigkeiten werden kann, Schwierigkeiten im Kampf und Schwierigkeiten bei der Aufbauarbeit. Unter den Verhältnissen des Kleingewerbes entwickeln sich die sozialen und moralischen Eigenschaften in anderer Richtung als in Großbetrieben. Die Idee der Organisation beherrscht die Gemüter nicht in gleichem Ausmaße; während die Arbeiter dort unabhängiger, eigensinniger und weniger unterwürfig sein mögen, sind andererseits auch die Triebkräfte der festen Verbundenheit und Solidarität weniger entwickelt. Deshalb muß hier die Propaganda eine große Rolle spielen; nicht in dem Sinne des Einhämmerns einer theoretischen Lehre, sondern in ihrem reinen Sinn der Ausweitung des Blickfeldes auf die Gesellschaft im allgemeinen, damit die Ideen nicht durch die begrenzte Erfahrung aus den eigenen Bedingungen, sondern durch die umfassenden und wesentlichen Bedingungen der kapitalistischen Arbeit im Großen bestimmt werden.
Für die Landwirtschaft mit ihrer größeren Anzahl und größeren Bedeutung des Kleinbetriebs gilt dies noch viel mehr. Hier besteht überdies noch ein materieller Unterschied, weil auf diesem Gebiet die begrenzte Menge an Boden einem Parasiten mehr zum Dasein verhalf. Die Tatsache, daß der Boden für Zwecke des Wohnraums und der

Lebensmittelerzeugung unbedingt notwendig ist, gestattet es seinen Besitzern, von allen, die ihn benutzen wollen, Tribut zu erheben; in der politischen Ökonomie wird das Rente genannt. So gibt es hier seit alters her einen durch Staatsgewalt und Rechtsspruch geschützten und nicht auf Arbeit beruhenden Besitz; Eigentumsrechte, die nur in Papieren, in Titeln bestehen und den Anspruch auf einen oftmals großen Anteil am gesellschaftlichen Produkt sichern. Der Bauer, der an den Grundbesitzer Rente oder an die Hypothekenbank Zinsen zahlt, der Bürger - ob Kapitalist oder Arbeiter -, der mit der Wohnungsmiete hohe Preise für wertlosen Boden zahlt, sie alle werden vom Landbesitz ausgebeutet. Vor einem Jahrhundert, zur Zeit des Kleinkapitalismus, wurde der Unterschied zwischen den beiden Einkommensformen, zwischen dem mühelosen Einkommen des Landbesitzes im Gegensatz zu den schwer erarbeiteten Einnahmen des Geschäftsmannes, des Arbeiters und des Handwerkers so stark als ungebührliche Räuberei empfunden, daß wiederholt der Vorschlag gemacht wurde, das erste durch Nationalisierung des Bodens abzuschaffen. Als später das kapitalistische Eigentum immer mehr die gleiche Form von bescheinigtem Anrecht auf arbeitsloses Einkommen annahm, wurde es um die Landreform still. Der Gegensatz zwischen Kapitalist und Landbesitzer, zwischen Profit und Rente verschwand. Landbesitz ist nun einfach eine der vielen Formen kapitalistischen Eigentums.

Der Bauer, der seinen eigenen Boden beackert, vereinigt den Charakter dreier gesellschaftlicher Klassen in sich; seine Einnahmen setzen sich unterschiedslos aus dem Lohn für seine eigene Arbeit, dem Profit aus der Leitung seiner Bauernwirtschaft und der Ausbeutung seiner Landarbeiter sowie aus der Rente aus seinen Eigentumsrechten zusammen. Unter den ursprünglichen Bedingungen, die als Tradition einer idealisierten Vergangenheit teilweise noch weiterleben, produzierte der Bauer auf seinem eigenen oder auf gepachtetem Boden fast alles, was er und seine Familie benötigten. In heutigen Zeiten hat die Landwirtschaft auch für die Nahrungsmittel der Industriebevölkerung zu sorgen, die allmählich überall und in zunehmendem Maße in den kapitalistischen Ländern die Mehrheit bildet. Dafür erhalten die ländlichen Klassen Industrieprodukte, die sie für immer weitere Zwecke benötigen. Dies ist nicht gänzlich die innere Angelegenheit eines Landes. Die große Masse des Weltbedarfes an Korn wird auf jungfräulichem Boden in den neuen Kontinenten durch Großunternehmen nach kapitalistischen Regeln produziert; dadurch, daß diese Erzeugung die unberührte Fruchtbarkeit jener weiten Flächen erschöpft, drückt sie durch ihre billige Konkurrenz auf die Rente des europäischen Landbesitzes und verursacht so Agrarkrisen. Aber auch in den alten europäischen Ländern ist die Agrarproduktion heutzutage Warenproduktion, Produktion für den Markt; die Bauern verkaufen den Hauptteil ihrer Erzeugnisse und kaufen das ein, was sie zum Leben benötigen. So sind sie den Wechselfällen des kapitalistischen Wettbewerbs ausgesetzt, einmal durch schlechte Preise zu Boden gedrückt, verpfändet oder ruiniert, dann wieder Nutznießer günstiger Bedingungen. Da jede Zunahme der Rente die Tendenz hat, sich in erhöhten Landpreisen auszuwirken, machen steigende Erzeugerpreise den früheren Besitzer zum Rentner, während der nächste mit drückenderen Kosten beginnende Besitzer im Falle sinkender Preise ruiniert wird. Deshalb ist die wirtschaftliche Lage der landwirtschaftlichen Klassen im allgemeinen unsicher. Im ganzen gesehen sind ihre Verfassung und ihre Einstellung gegenüber der

modernen Gesellschaft mehr oder weniger denen der Kleinkapitalisten oder unabhängigen Geschäftsleute in der Industrie ähnlich.
Es gibt dabei jedoch Unterschiede und zwar wegen der begrenzten Menge an Land und Boden. Während in Industrie und Handel jedermann, der ein kleines Kapital besitzt, es wagen kann, ein Geschäft zu eröffnen und mit Konkurrenten in Wettbewerb zu treten, ist der Bauer daran gehindert, wenn andere das von ihm dazu benötigte Land besitzen. Um produzieren zu können, muß er erst den Boden haben. In der kapitalistischen Gesellschaft ist eine freie Verfügung über den Boden nur über Eigentumsrechte möglich; wer nicht Landbesitzer ist, kann nur dann arbeiten und seine Fähigkeiten anwenden, wenn er sich von dem Besitzer des Bodens ausbeuten läßt. So sind Eigentum und Arbeit in den Gedanken der Bauern innigst miteinander verbunden. Dies ist die Wurzel des so oft kritisierten Eigentumsfanatismus der Bauern. Sein Eigentumsrecht ermöglicht es ihm, sein Leben die ganzen Jahre hindurch in schwerer Arbeit zu erhalten. Ebenso ermöglicht ihm sein Eigentumsrecht - durch Verpachten oder Verkauf seines Besitzes - im hohen Alter in der Rente des Eigentümers seinen Lebensunterhalt zu finden, der eigentlich jedem Arbeiter nach einem Leben voller Plackerei zustehen sollte. Das unablässige Ringen mit den wechselhaften Naturgewalten, mit einer Technik, die von der modernen Wissenschaft erst wenig berührt ist und deshalb stark von traditionellen Methoden und persönlichen Fähigkeiten abhängt, wird durch den Druck der kapitalistischen Verhältnisse erschwert. Dieser Kampf hat einen harten, forschen und eigensinnigen Individualismus erzeugt, der die Bauern zu einer besonderen Klasse mit einer besonderen Mentalität und Anschauung formt, die den Ideen und Zielen der Arbeiterklasse fremd gegenübersteht.
Allerdings hat die moderne Entwicklung auch hier eine beträchtliche Wandlung hervorgerufen. In Amerika hat die tyrannische Gewalt der großkapitalistischen Konzerne, der Hypothekenbanken und der Eisenbahnmagnaten, von denen die Bauern hinsichtlich Kredit und Transport abhängen, sie ausgepresst, ruiniert und mitunter hart an die Grenze der Rebellion gebracht. Andererseits trug die Notwendigkeit, einige der Vorteile von Großunternehmen auch für kleinere Betriebe zu sichern, viel dazu bei, die Bildung von Genossenschaften für den Einkauf von Düngemitteln und Materialien sowie für die Versorgung der zusammengeballten Stadtbevölkerung mit Nahrungsmitteln zu erzwingen. Hier bringt die Notwendigkeit standardisierter Produkte - z.B. in der Milchwirtschaft - strenge Vorschriften und Kontrollen mit sich, denen sich die Bauern unterwerfen müssen. So wird auch den Bauern ein wenig Gemeinschaftsgefühl beigebracht, und ihr derber Individualismus muß manche Zugeständnisse machen. Aber diese Einbeziehung ihrer Arbeit in ein gesellschaftliches Ganzes nimmt die kapitalistische Form einer Fremdherrschaft an und stachelt deshalb immer wieder ihr Unabhängigkeitsgefühl an.
All dies bestimmt die Haltung der bäuerlichen Klasse gegenüber der von der Arbeiterklasse erstrebten Neuordnung der Gesellschaft. Obwohl die Bauern als unabhängige Leiter ihrer eigenen Unternehmen den Industriekapitalisten vergleichbar sind, nehmen sie doch gewöhnlich selbst an der produktiven Arbeit teil, die ja in hohem Maße von ihrer beruflichen Geschicklichkeit und ihren Kenntnissen abhängt. Wenn sie auch als Landeigentümer Renten einstreichen, so ist ihre Existenz doch an angestrengte produktive Tätigkeit gebunden. Ihr Verfügungsrecht über den Boden in ihrer Eigenschaft

als Produzenten, als Arbeiter - gemeinsam mit den Landarbeitern - liegt ganz in Übereinstimmung mit dem Grundsatz der neuen Ordnung. Ihr Verfügungsrecht über den Boden in ihrer Eigenschaft als Eigentümer steht in scharfem Gegensatz zu der neuen Ordnung. Sie haben nie gelernt, zwischen diesen beiden vollkommen unterschiedlichen Seiten ihrer Lage zu unterscheiden. Überdies ist nach den neuen Grundsätzen die Verfügung über den Boden als Produzenten eine gesellschaftliche Funktion, ein Dienst zur Versorgung der Mitmenschen mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen, während die alte Tradition und der kapitalistische Egoismus dahin wirken, sie als ein ausschließliches persönliches Recht zu behaupten.

Solche Unterschiede in der Anschauungsweise mögen viele Mißhelligkeiten und Schwierigkeiten zwischen den produzierenden Klassen der Industrie und der Landwirtschaft entstehen lassen. Die Arbeiter müssen mit unbedingter Festigkeit an dem Grundsatz des Ausschlusses aller Ausbeutungsinteressen der Eigentümer festhalten; sie können nur solche Interessen anerkennen, die auf produktiver Arbeit beruhen. Zudem können die Industriearbeiter, die Mehrheit der Bevölkerung, sich nicht von den Agrarerzeugnissen abschneiden und dadurch aushungern lassen. Gewiß spielt dabei für die hochindustrialisierten Länder Europas der transozeanische Handel mit Nahrungsmitteln eine bedeutende Rolle. Aber zweifellos wird in jedem Land in irgendeiner Weise eine gemeinsame Organisation der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion geschaffen werden müssen.

Der springende Punkt ist, daß zwischen den Industriearbeitern und den Bauern, zwischen Stadt und Land, beträchtliche weltanschauliche Unterschiede, doch keine wesentlichen Gegensätze der Interessen bestehen. Deshalb wird es wohl viele Schwierigkeiten und Mißverständnisse, Ursachen für Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten, doch keinen Kampf bis aufs Messer - wie zwischen Arbeiterklasse und Kapital - geben. Wenn die Bauern bis jetzt, durch traditionelle politische Schlagworte geleitet, als Verteidiger von Eigentumsinteressen an der Seite des Kapitals gegen die Arbeiter standen - und das mag vorerst auch in Zukunft noch so bleiben -, so muß sie die Logik ihrer eigenen wirklichen Interessen doch schließlich gegen das Kapital stellen. Indessen genügt dies nicht. Mögen sie eine Revolution der Arbeiter gegen das Kapital - mit ihrer Hilfe oder ohne sie - begrüßen, die sie von Druck und Ausbeutung befreit, so werden sie diese dann als eine bürgerliche Revolution betrachten, die sie zu freien und unumschränkten Privatbesitzern des Bodens macht. Diesen Tendenzen müssen die Arbeiter erstens in intensiver Propaganda die neuen Grundsätze entgegenhalten: Die Produktion ist eine gesellschaftliche Funktion, die Gemeinschaft aller Produzenten ist Herr und Meister ihrer Arbeit; und zweitens ihren unbeugsamen Willen gegenüberstellen, die Gemeinschaft der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion durchzuführen. Während die ländlichen Produzenten in der Regelung und Leitung ihrer Arbeit ihre eigenen Herren und Meister sein werden, wird das Ineinandergreifen mit dem industriellen Teil der Produktion gemeinsame Sache aller Arbeiter und ihrer zentralen Räte sein. Ihre beständige gegenseitige Verbindung wird der Landwirtschaft alle technischen und wissenschaftlichen Mittel und Organisationsmethoden zur Verfügung stellen, die zur Erhöhung der Produktivität der Arbeit geeignet sind.

Die bei der Organisation der landwirtschaftlichen Produktion vorliegenden Probleme sind teilweise von gleicher Art wie die in der Industrie. In großen Unternehmen, wie in

den großen Korn- und Weizengütern und in der sonstigen mit Hilfe motorisierter Maschinen durchgeführten Massenproduktion, wird die Regelung der Arbeit von der Gemeinschaft der Arbeiter und ihrer Räte vorgenommen. Dort, wo wegen der sorgfältigen Verarbeitung kleine Produktionseinheiten angebracht sind, werden die Genossenschaften eine bedeutende Rolle spielen. Die große Anzahl und die Verschiedenheiten der kleineren Bauernwirtschaften werden die gleiche Art von Problemen mit sich bringen, wie sie in der Kleinindustrie vorliegen, deren Behandlung die Aufgabe ihrer sich selbst verwaltenden Genossenschaften sein wird. Solche örtlichen Gemeinschaften ähnlicher und doch im einzelnen unterschiedlicher Bauernwirtschaften werden wahrscheinlich notwendig sein, um die gesellschaftliche Leitung als Ganzes davon frei zu machen, sich mit jeder kleinen Einheit gesondert zu befassen. Alle diese Organisationsformen können vorher nicht ausgedacht werden; sie werden von den Produzenten dann entworfen und aufgebaut werden, wenn diese vor die Notwendigkeit der Praxis gestellt sind.

7. Die Räteorganisation

Das hier betrachtete gesellschaftliche System könnte als eine Art Kommunismus bezeichnet werden, wenn diese Bezeichnung nicht durch die weltumfassende Propaganda der „Kommunistischen Partei" für ihr System des Staatssozialismus unter einer Parteidiktatur in Anspruch genommen wäre. Doch was soll ein Name? Namen werden stets zur Täuschung der Massen mißbraucht, da vertraute Klänge sie daran hindern sollen, ihr Gehirn kritisch zu benutzen und die Wirklichkeit klar zu erkennen. Nützlicher als eine Ausschau nach dem richtigen Namen wird es deshalb sein, das charakteristische Organ der künftigen Ordnung, die Arbeiterräte, näher zu untersuchen.
Die Arbeiterräte sind die Form der Selbstregierung, die in den kommenden Zeiten die Regierungsform der alten Welt ersetzen wird. Natürlich nicht für alle Zukunft; keine derartige Form ist für die Ewigkeit. Wenn es zur natürlichen Gewohnheit geworden ist, in Gemeinschaft zu leben und in Gemeinschaft zu arbeiten, wenn die Menschheit ihr eigenes Leben vollkommen kontrolliert, dann wird das Reich der Notwendigkeit dem Reich der Freiheit Platz machen und dann werden die vorher aufgestellten genauen Rechtsregeln sich in ein selbstverständliches Verhalten auflösen. Die Arbeiterräte bilden die Organisationsform während der Übergangszeit, in der die Arbeiterklasse um die Macht kämpft, den Kapitalismus vernichtet und die gesellschaftliche Produktion organisiert. Um ihren wahren Charakter zu erkennen, wird es angebracht sein, sie mit den bestehenden Organisations- und Regierungsformen zu vergleichen, wie sie sich durch die Gewohnheit in den Köpfen der Menschen als selbstverständlich festgesetzt haben.
Gemeinschaften, die für eine einzige Versammlung zu groß sind, regeln ihre Angelegenheiten vermittels Vertreter, vermittels Delegierter. So regierte sich die Bürgerschaft der freien mittelalterlichen Städte selbst durch die Stadträte, und die Bourgeoisie aller modernen Länder hat, dem Beispiel Englands folgend, ihre Parlamente. Wenn wir von der Regelung der Angelegenheiten durch gewählte Delegierte sprechen, denken wir immer an Parlamente; deshalb werden wir die Arbeiterräte, um ihre charakteristischen Züge herauszuarbeiten, insbesondere mit den Parlamenten vergleichen müssen. Es liegt

auf der Hand, daß wegen der großen Unterschiede zwischen den Klassen und zwischen ihren Zielen auch ihre repräsentativen Körperschaften im Wesen verschiedenartig sein müssen.

Zunächst fällt der folgende Unterschied ins Auge: Die Arbeiterräte befassen sich mit der Arbeit, sie haben die Produktion zu regulieren, während die Parlamente politische Körperschaften sind, die Gesetze und Staatsangelegenheiten beraten und beschließen. Politik und Wirtschaft sind jedoch keine völlig unzusammenhängenden Bereiche. Im Kapitalismus treffen Staat und Parlament die zum reibungslosen Ablauf der Produktion notwendigen Maßnahmen und verfügen die entsprechenden Gesetze; als da sind die Schaffung von Sicherheit in Handel und Verkehr, des Schutzes von Handel und Industrie, von Verkehr und Arbeit innerhalb und außerhalb des Landes, die Verwaltung der Gerichtsbarkeit, das Geld- und Münzwesen, die Sorge für einheitliche Gewichte und Maße. Und auch ihre politische Arbeit, die auf den ersten Blick nicht mit wirtschaftlicher Tätigkeit verbunden ist, beschäftigt sich mit den allgemeinen Bedingungen in der Gesellschaft, mit den Machtverhältnissen der verschiedenen Klassen, welche die Grundlage des Produktionssystems bilden. So kann Politik, die Tätigkeit von Staat und Parlament, im weiteren Sinne als ein Hilfsmittel für die Produktion bezeichnet werden.

Unter dem Kapitalismus stehen Politik und Wirtschaft zueinander wie die allgemeine Regelung zu der tatsächlichen Praxis. Aufgabe der Politik ist es, die gesellschaftlichen und gesetzlichen Bedingungen zu schaffen, unter denen die produktive Arbeit reibungslos vonstatten gehen kann; die produktive Arbeit selbst ist die Aufgabe der Bürger. Es besteht also eine Arbeitsteilung. Die allgemeinen Regulierungen machen, obwohl sie notwendige Grundlage sind, nur einen untergeordneten Teil der gesellschaftlichen Tätigkeit aus; sie sind nur Anhängsel der eigentlichen Arbeit und können einer Minderheit regierender Politiker überlassen werden. Der wesentliche Teil der gesellschaftlichen Tätigkeit ist Aufgabe der Privatpersonen. Wenn jedermann nur sein eigenes Geschäft gut besorgt, läuft auch die Gesellschaft als Ganzes richtig. Nur dann und wann, in regelmäßigen Abständen, an den Tagen der Parlamentswahl, müssen die Bürger auch den allgemeinen Regulierungen Aufmerksamkeit schenken. Und nur in Zeiten gesellschaftlicher Krisen, grundsätzlicher Entscheidungen und ernster Streitigkeiten, in Zeiten von Bürgerkrieg und Revolution müssen die Bürger ihre gesamte Zeit und alle ihre Kräfte diesen allgemeinen Regulierungen widmen. Sind aber die Grundsätze festgestellt, so können sie wieder zu ihrem Privatgeschäft zurückkehren und die allgemeinen Angelegenheiten weiterhin der Minderheit von Fachleuten, Juristen und Politikern, dem Parlament und der Regierung überlassen.

Ganz anders ist die Organisation der gemeinschaftlichen Produktion mittels der Arbeiterräte. Die gesellschaftliche Produktion ist hier nicht in eine Vielzahl gesonderter Unternehmen aufgeteilt, von denen jedes einzelne die beschränkte Lebensaufgabe einer Person oder einer Personengruppe ist; jetzt bildet sie ein zusammenhängendes Ganzes, für das die Gesamtheit der Arbeiter zu sorgen hat und das als gemeinsame Aufgabe alle ihre Gedanken beschäftigt hält. Die allgemeine Regulierung ist keine Nebensache, die einer kleinen Gruppe von Spezialisten überlassen bleibt; sie bildet vielmehr die Hauptsache, die die Aufmerksamkeit von allen miteinander erfordert. Es gibt keine Trennung zwischen Politik, als der Lebensbeschäftigung einer Gruppe von Spezialisten, und Wirtschaft, als der Lebensbeschäftigung der großen Masse der Produ-

zenten. Für die eine und einzige Gemeinschaft der Produzenten sind nun Politik und Wirtschaft zu einer Einheit von allgemeiner Regulierung und praktischer produktiver Arbeit verschmolzen, die zur wesentlichen Aufgabe aller wird.
Dieser Charakter spiegelt sich in der ganzen Praxis wieder. Die Räte sind keine Politiker, keine Regierung. Sie sind Boten, die die Meinungen, die Absichten und das Wollen der Arbeitergruppen vermitteln und überbringen. Doch nicht wie unbeteiligte Botenjungen, die Briefe oder Mitteilungen, von denen sie selbst nichts wissen, austragen. Sie nahmen an den Beratungen in den Belegschaften teil, als energische Vertreter der Ansichten, die die allgemeine Zustimmung fanden. Als Delegierte der Gruppen sind sie nun nicht nur fähig, diese in der Räteversammlung zu verteidigen, sie sind auch unabhängig genug, anderen Gründen zugänglich zu sein und ihrer Gruppe über die noch allgemeineren Mehrheitsauffassungen zu berichten. So sind sie die Organe der gesellschaftlichen Verbindung und Diskussion.
Die Praxis der Parlamente ist das genaue Gegenteil. Hier entscheiden die Delegierten, ohne von ihren Wählern Instruktionen einzuholen, ohne gebundenes Mandat. Obwohl der Abgeordnete, um die Treue der Kundschaft zu erhalten, bereit ist, dann und wann eine Rede für sie zu halten und seine Marschlinie zu erläutern, so tut er es doch als Herr über seine eigene Handlungen. Er stimmt ab, wie es ihm - nach der bekannten Wendung - Ehre und Gewissen diktieren, seinen eigenen Ansichten gemäß. Ganz natürlich; denn er ist der Fachmann der Politik, der Spezialist in Sachen der Gesetzgebung; er kann sich nicht von den Instruktionen unwissender Leute leiten lassen. Ihre Aufgabe ist die Produktion, das Privatgeschäft, seine Aufgabe ist die Politik, die allgemeine Regulierung. Er muß sich dabei durch höhere politische Grundsätze leiten lassen und darf nicht durch enge Selbstsucht ihrer privaten Interessen beeinflußt werden. Diese Verhältnisse machen es möglich, daß im demokratischen Kapitalismus die durch eine Mehrheit von Arbeitern gewählten Politiker den Interessen der Kapitalistenklasse dienen können.
Auch in der Arbeiterbewegung faßten die Grundsätze des Parlamentarismus Fuß. In den Massenorganisationen der Gewerkschaften oder in solchen riesenhaften politischen Organisationen wie seinerzeit der deutschen Sozialdemokratischen Partei erlangten die Vorstände und Beamten als eine Art Regierung Macht über die Mitglieder, und ihre jährlichen Kongresse nahmen den Charakter von Parlamenten an. Um ihre Wichtigkeit zu unterstreichen, nannten die Führer sie voll Stolz Parlamente der Arbeit; und kritische Beobachter wiesen auf den Streit der Fraktionen, auf die Demagogie der Führer und auf die Intrige hinter den Kulissen hin als Symptom der gleichen Entartung wie sie in den wirklichen Parlamenten zum Vorschein kam. Sie waren ihrem grundsätzlichen Charakter nach auch tatsächlich Parlamente. Nicht so am Anfang, als die Gewerkschaften noch klein waren und begeisterte Mitglieder, meistens ehrenhalber, alle Arbeit selbst durchführten. Aber mit der Zunahme der Mitglieder entstand die selbe Arbeitsteilung wie in der Gesellschaft im Ganzen. Die arbeitenden Massen mußten ihre ganze Aufmerksamkeit ihren speziellen persönlichen Interessen widmen, etwa eine Arbeit zu finden und zu behalten; das war hauptsächlicher Inhalt ihres Lebens und Denkens; nur in ganz allgemeiner Weise mußten sie außerdem durch Abstimmung über ihre gemeinsamen Klassen- und Organisationsinteressen entscheiden. Den Fachkräften, den Gewerkschaftsfunktionären und Parteiführern, die es verstanden, mit den

kapitalistischen Direktoren und den Staatsbeamten zu verhandeln, wurde die Praxis im Einzelnen überlassen. Und nur eine Minderheit örtlicher Führer war mit diesen allgemeinen Interessen genügend vertraut, um als Delegierte zu den Kongressen geschickt werden zu können, wo sie trotz oft gebundenen Mandates nach ihrem eigenen Urteil abstimmten.

In der Räteorganisation ist die Herrschaft der Delegierten über die Wähler verschwunden, weil die Grundlage dazu, die Teilung der Aufgaben, verschwunden ist. Nun nötigt die bewußte gesellschaftliche Organisation der Arbeit jeden daran beteiligten Arbeiter, der gemeinsamen Sache, der Regelung der Gesamtheit der Produktion seine volle Aufmerksamkeit zu schenken. Noch immer hält die Produktion der Lebensnotwendigkeiten als Lebensgrundlage seine Gedanken ganz und gar beschäftigt. Jetzt aber nicht mehr in der alten Form, als Sorge um das eigene Geschäft, um die eigene Arbeitsstelle, im Wettbewerb mit anderen. Leben und Produktion können nun nur durch Zusammenarbeit, durch gemeinsame Arbeit mit den Arbeitsgenossen gesichert werden. So erfüllt jetzt diese gemeinschaftliche Arbeit vorrangig alle Gedanken; Gemeinschaftsbewußtsein bildet den Hintergrund, die Basis allen Fühlens und Denkens.

Dies bedeutet eine vollständige Umwälzung des geistigen Lebens des Menschen. Nun hat er gelernt, die Gesellschaft zu erfassen, die Gemeinschaft zu erkennen. Früher, unter dem Kapitalismus, war sein Blick auf den kleinen Teil konzentriert, der sein Geschäft, seine Arbeitsstelle, ihn selbst und seine Familie betraf. Das war für sein Leben, für seine Existenz eine gebieterische Notwendigkeit. Hinter seiner begrenzten sichtbaren Welt schwebte die Gesellschaft als verschwommener, unbekannter Hintergrund. Allerdings erlebte er ihre gewaltigen Kräfte, die Erfolg oder Mißerfolg als Ergebnis seiner Arbeit bestimmten; doch sah er sie wegen seiner religiösen Tradition als das Wirken einer übernatürlichen göttlichen Gewalt an. Jetzt aber kommt die Gesellschaft in das helle Tageslicht, wird durchsichtig und erkennbar; jetzt liegt die Struktur des gesellschaftlichen Prozesses wie ein offenes Buch vor den Augen der Menschen. Nun ist ihr Blick auf die Gesamtheit der Produktion gerichtet; dies ist für ihr Leben, für ihre Existenz eine gebieterische Notwendigkeit. Gesellschaftliche Produktion ist nun Gegenstand bewußter Regulierung, die Gesellschaft ist eine vom Menschen gehandhabte, gemeisterte und daher in ihrem wesentlichen Charakter verstandene Angelegenheit. So verändert die Welt der Arbeiterräte das Bewußtsein.

Für den Parlamentarismus, das politische System des getrennten persönlichen Geschäftes, war das Volk eine Summe von gesonderten Einzelpersonen, wovon jede bestenfalls - nach demokratischer Theorie - behaupten konnte, mit den gleichen anerkannten natürlichen Rechten ausgestattet zu sein. Zur Wahl der Delegierten waren sie nach dem Wohnsitz der Wählerschaft gruppiert. In den Zeiten des Kleinkapitalismus konnte eine gewisse Interessengemeinschaft zwischen den in der gleichen Stadt oder dem gleichen Dorfe lebenden Nachbarn vielleicht noch angenommen werden. Im späteren Kapitalismus wurde diese Annahme immer mehr zur sinnlosen Fiktion. Die im gleichen Stadtviertel lebenden Handwerker, Ladenbesitzer, Kapitalisten, Arbeiter haben ganz verschiedene und entgegengesetzte Interessen; gewöhnlich stimmen sie für verschiedene Parteien, und zufällige Mehrheiten gewinnen. Wenn auch die parlamentarische Theorie den gewählten Mann als Repräsentanten der Wählerschaft ansieht, so

ist doch klar, daß alle diese Wähler keineswegs als eine geschlossene Gruppe zusammengehören, die ihn als ihren Delegierten zur Vertretung ihrer Belange entsendet hat. Die Räteorganisation ist in dieser Hinsicht ganz und gar das Gegenteil des Parlamentarismus. Hier handeln die natürlichen Gruppen, die zusammen wirkenden Arbeiter, die Belegschaften der Fabriken als Einheiten und bestimmen so ihre Delegierten. Weil sie gemeinsame Interessen haben und weil sie in der Praxis des täglichen Lebens zusammen gehören, können sie einige von ihnen als ihre wirklichen Repräsentanten und Wortführer entsenden. Hier ist die vollendete Demokratie durch die gleichen Rechte aller, die an der Arbeit teilnehmen, verwirklicht. Natürlich hat derjenige, der außerhalb der Arbeit steht, bei der Regelung der Arbeit keine Stimme. Wenn in dieser Welt der Selbstregierung der zusammenarbeitenden Gruppen alle diejenigen, die nichts mit der Arbeit zu tun haben - wie die zahlreichen Überbleibsel aus dem Kapitalismus: Ausbeuter, Parasiten, Rentner -, auch an den Entscheidungen nicht teilnehmen, so kann das wohl nicht als ein Mangel an Demokratie angesehen werden.

Vor rund siebzig Jahren wies Marx darauf hin, daß es zwischen der Herrschaft des Kapitalismus und der endgültigen Organisation einer freien Menschheit eine Übergangszeit geben wird, in der die Arbeiterklasse zwar die ausschließliche Macht über die Gesellschaft ausübt, die Bourgeoisie aber noch nicht verschwunden ist. Er nannte diesen Zustand die Diktatur des Proletariats. Damals hatte dieses Wort Diktatur noch nicht den verhängnisvollen Klang der modernen despotischen Systeme und konnte auch noch nicht für die Diktatur einer herrschenden Partei, wie im späteren Rußland, mißbraucht werden. Es bedeutete einfach, daß die über die Gesellschaft herrschende Gewalt von den Kapitalisten auf die Arbeiterklasse übergegangen sei. In den revolutionären Bewegungen von 1918/19 haben vollkommen im Bann parlamentarischer Ideen stehende Sozialisten den Versuch gemacht, diese Auffassung dadurch zu verwirklichen, daß sie den besitzenden Klassen das Wahlrecht bei der Bildung politischer Körperschaften entzogen. Es ist klar, daß dies nur als eine Verletzung der Demokratie empfunden werden konnte, da es zum instinktmäßigen Rechts- und Gerechtigkeitsempfinden im Widerspruch stand. Wir sehen nun, daß die Räteorganisation in der Praxis verwirklicht, was Marx theoretisch vorwegnahm, wobei deren praktische Gestalt aber damals noch nicht ausgedacht werden konnte. Wenn die Produktion von den Produzenten selbst geregelt wird, ist die frühere Ausbeuterklasse automatisch, ohne irgendwelche künstliche Bestimmung, von der Teilnahme an Entscheidungen ausgeschlossen. Es stellt sich jetzt heraus, daß die von Marx verkündete Diktatur des Proletariats mit der Arbeitsdemokratie der Räteorganisation identisch ist.

Diese Demokratie der Arbeit ist etwas ganz anderes als die politische Demokratie des früheren gesellschaftlichen Systems. Die sogenannte politische Demokratie des Kapitalismus war eine Scheindemokratie, ein geschickt ausgebildetes System, die tatsächliche Beherrschung des Volkes durch eine regierende Minderheit zu maskieren. Die Räteorganisation ist eine wirkliche Demokratie, die Demokratie der Arbeit, die das arbeitende Volk zum Herrn und Meister seiner Arbeit macht. Unter der Räteorganisation ist die politische Demokratie verschwunden, da die Politik selbst verschwunden und im gesellschaftlichen Wirtschaftsbetrieb aufgegangen ist. Die Tätigkeit der von den Arbeitern als Organe ihrer Zusammenarbeit bestellten und zum Handeln bestimmten Räte umfaßt das gesamte Gebiet der Gesellschaft und wird durch unablässiges Studium und

gespanntes Augenmerk auf Ereignisse und Erfordernisse geleitet. Alle Maßnahmen werden in steter Verbindung untereinander, durch Beratung in den Räten und Aussprachen in den Gruppen und Betrieben, durch Initiativen in den Betrieben und Entscheidungen in den Räten vollzogen. Was derart unter solchen Bedingungen zustande gebracht wird, könnte nie von oben befohlen und nie nach dem Willen einer Regierung verfügt worden sein. Es muß aus dem gemeinsamen Willen aller Beteiligten hervorgehen, weil es auf der Arbeitserfahrung und der Arbeitskenntnis aller beruht und weil es das Leben aller zutiefst beeinflußt. Die Maßnahmen können nur dadurch durchgeführt werden, daß die Massen sie als ihren eigenen Entschluß und Willen in die Praxis umsetzen; ein fremder Zwang kann sie nicht durchsetzen, einfach deshalb nicht, weil keine Macht dazu vorhanden ist. Die Räte sind keine Regierung; nicht einmal die zentralen Räte haben regierungsartigen Charakter, denn sie verfügen über kein Organ, den Massen ihren Willen aufzuerlegen; sie besitzen keine Gewaltmittel. Alle gesellschaftliche Gewalt befindet sich in den Händen der Arbeiter selbst. Wo immer Anwendung von Gewalt erforderlich wäre, gegen Störungen oder Angriffe wider die bestehende Ordnung, geht sie von den Arbeitsgemeinschaften der Arbeiter in den Betrieben aus und steht unter ihrer Kontrolle.

Regierungen waren während der ganzen Zeit der Zivilisation bis heute notwendig als Instrumente der herrschenden Klasse zur Niederhaltung der ausgebeuteten Massen. Sie übten in zunehmendem Maße auch verwaltende Funktionen aus; doch war ihr hauptsächlicher Charakter als Machtinstrument durch die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Klassenherrschaft bestimmt. Nun, da die Notwendigkeit dazu verschwunden ist, ist auch das Instrument verschwunden. Das, was verbleibt, ist Verwaltung, eine der vielen Aufgaben spezieller Arbeitergruppen; das, was nun an ihre Stelle tritt, der Lebensgeist der Organisation, ist das beständige Beratschlagen der Arbeiter in gemeinsamem aufmerksamem Nachdenken über ihre gemeinsame Sache. Was hier die Durchführung der von den Räten getroffenen Entscheidungen sichert, ist ihre moralische Autorität. Aber in einer solchen Gesellschaft hat moralische Autorität eine zwingendere Gewalt als ihn irgendein von einer Regierung ausgehender Zwangsbefehl haben könnte.

Wenn in dem alten System der Regierungen über das Volk dem Volk und seinen Parlamenten politische Macht eingeräumt werden mußte, wurde zwischen der gesetzgebenden und der ausführenden Macht - mitunter noch durch die Rechtsprechung als dritte unabhängige Macht ergänzt - eine Trennung gemacht. Die Gesetzgebung war Sache der Parlamente; aber die Anwendung, die Ausführung, das tägliche Regieren war einer kleinen Gruppe von Regierenden vorbehalten. In der Arbeitsgemeinschaft der neuen Gesellschaft ist diese Unterscheidung verschwunden. Beschließen und Durchführen sind hier untrennbar miteinander verbunden; diejenigen, die die Arbeit ausführen müssen, haben auch darüber zu beschließen, und das, was sie gemeinsam entscheiden, müssen sie selbst gemeinsam durchführen. Wenn es sich um große Massen handelt, sind die Räte ihre beschließenden Organe. Wenn vorher die Aufgabe der Durchführung zentralen Körperschaften anvertraut war, mußten diese Körperschaften Befehlsgewalt besitzen, mußten sie Regierungen sein; wo jetzt die Aufgabe der Durchführung den Massen selbst zufällt, fehlt ihren Organen, den Räten, dieser Charakter. Überdies werden in Übereinstimmung mit den wechselnden Problemen und Aufgaben,

die zu regeln und zu entscheiden sind, auch verschiedene Personen in unterschiedlicher Zusammensetzung entsandt und sich in den Versammlungen begegnen. Auf dem eigentlichen Gebiet der Produktion muß jedes Unternehmen nicht nur seinen eigenen umfassenden Tätigkeitsbereich sorgfältig organisieren; es muß auch den Zusammenhang mit anderen Unternehmen zustande bringen und zwar horizontal mit Produktionsstätten ähnlicher Art, vertikal mit denen, die es mit Material versorgen oder seine Erzeugnisse benötigen. In der gegenseitigen Abhängigkeit und Verknüpfung der Unternehmen, in ihrer Zusammenfügung zu Produktionsbranchen werden immer mehr umfassende Bereiche durch beratende und beschließende Räte behandelt, bis hinauf zur zentralen Organisierung der gesamten Produktion. Andererseits wird die Organisation der Konsumtion, die Verteilung aller Bedarfsgüter an die Konsumenten, eigene Räte von Delegierten aller Beteiligten erfordern; diese Organisation wird mehr örtlichen oder Bezirkscharakter haben.

Neben dieser Organisierung des materiellen Lebens der Menschheit gibt es das weite Feld kultureller und solcher nicht unmittelbar produktiver Tätigkeiten, die für die Gesellschaft von primärer Notwendigkeit sind, wie Erziehung der Kinder oder Gesundheitspflege für alle. Hier gilt der gleiche Grundsatz, der Grundsatz der Selbstregelung dieser Arbeitsbereiche durch diejenigen, die die Arbeit ausüben. Es erscheint auch durchaus natürlich, daß bei der allgemeinen Gesundheitspflege ebenso wie bei der Organisation der Erziehung der ganze Dienst von denjenigen geregelt und organisiert wird, die sich tatsächlich damit beschäftigen, hier also die Ärzte, dort die Lehrer. Im Kapitalismus, wo sie aus den Krankheiten der Menschen oder aus der Schulung der Kinder ein Geschäft oder einen Lebensunterhalt machen müssen, hat ihr Zusammenhang mit der Gesellschaft entweder die Form miteinander konkurrierender Geschäfte oder die Form der Regelung und Anordnung durch die Regierung. In der neuen Gesellschaft werden sie ihre Aufgaben, wegen des viel innigeren Zusammenhanges von Gesundheit und Arbeit und von Erziehung und Arbeit, in enger Fühlung und stetiger Zusammenarbeit ihrer Verbindungsorgane, ihrer Räte, mit den anderen Arbeiterräten regeln.

Es muß hier bemerkt werden, daß das kulturelle Leben, das Gebiet der Künste und Wissenschaften, durch seine innere Natur so stark an individuelle Neigung und Anstrengung gebunden ist, daß sein Gedeihen nur durch die freie Initiative freier Menschen gesichert wird, deren Leben nicht durch die Last endloser Plackerei beschwert ist. Diese Wahrheit wird nicht durch die Tatsache widerlegt, daß in den vergangenen Jahrhunderten der Klassengesellschaft Fürsten und Regierungen Künste und Wissenschaften schützten und förderten, wobei sie natürlich bezweckten, sie als Werkzeuge zur Mehrung ihres Ruhms und zur Erhaltung ihrer Herrschaft zu benutzen. Allgemein gesprochen besteht für kulturelle ebenso wie für alle produktiven und nichtproduktiven Tätigkeiten ein grundsätzlicher Unterschied zwischen einer Organisation, die durch eine Regierung von oben her auferlegt wird, und einer Organisation durch die freie Zusammenarbeit von Kollegen und Kameraden. Eine zentral gesteuerte Organisation basiert auf Regelungen, die für das ganze Gebiet so einheitlich wie möglich sind, sonst können sie nicht von einem zentralen Punkt aus gut überwacht und gesteuert werden. Bei der Selbstregelung durch alle Beteiligten muß die Initiative der zahlreichen Fachleute, die alle ihre Gedanken auf ihre Arbeit gerichtet halten und sie durch Wetteifer,

Nachahmung und Erfahrungsaustausch in beständiger gegenseitiger Fühlungnahme vervollkommnen, zu einer reichen Vielfalt der Wege und Mittel führen. Wenn das geistige Leben von dem zentralen Kommando einer Regierung abhängt, muß es in dumpfe Monotonie verfallen; wenn es durch die freie Spontaneität menschlicher Triebkräfte entfacht wird, muß es sich zu glänzender Mannigfaltigkeit entwickeln. Das Räteprinzip gibt die Möglichkeit, die dafür geeigneten Organisationsformen zu finden. So webt die Räteorganisation ein buntes Netz zusammenarbeitender Körperschaften in die Gesellschaft hinein, die Leben und Fortschritt im Einklang mit ihrer eigenen freien Tatkraft regeln. Und alles, was in den Räten beraten und beschlossen wird, erhält seine wirksame Macht aus dem Wissen, dem Wollen und dem Handeln der arbeitenden Menschheit selbst.

8. Das Wachstum

Sobald die Arbeiterklasse in dem schweren Kampf gegen das Kapital, in dem sich die Arbeiterräte bildeten und entwickelten, den Sieg errungen hat, ist ihre erste große Aufgabe die Organisierung der Produktion.
Natürlich wissen wir, daß der Sieg kein abgeschlossenes Ereignis sein wird, das den Kampf beendet und eine dann folgende Periode des Wiederaufbaues einleitet. Wir wissen, daß der soziale Kampf und der wirtschaftliche Wiederaufbau nicht getrennt für sich erfolgen, sondern als Serie von Kampferfolgen und Anfängen von Neuorganisation - vielleicht durch Perioden des Stillstandes oder gesellschaftlicher Reaktion unterbrochen - miteinander in Verbindung stehen und nebeneinander einhergehen werden. Die sich als Kampforgane bildenden Arbeiterräte werden gleichzeitig Organe des Wiederaufbaues sein. Zum besseren Verständnis werden wir jedoch diese beiden Aufgaben so auseinanderhalten, als ob es sich um verschiedene Dinge handele, von denen eins nach dem anderen käme. Um den wahren Charakter der gesellschaftlichen Umwandlung zu erkennen, müssen wir sie in schematischer Weise, als gleichförmigen, steten Vorgang behandeln, der „am Tage nach der Revolution" seinen Anfang nimmt.
Sobald die Arbeiter Herren der Fabriken, Meister der Gesellschaft sind, werden sie die Maschinen in Gang setzen. Sie wissen, daß dies nicht warten kann; zu leben ist die erste Notwendigkeit, und ihr Leben, das Leben der Gesellschaft, hängt von ihrer Arbeit ab. Aus dem Chaos des zusammenbrechenden Kapitalismus muß die erste Arbeitsordnung mittels der Räte geschaffen werden. Endlose Schwierigkeiten werden ihnen im Wege stehen; Widerstände aller Art müssen überwunden werden, Widerstand aus Feindschaft, aus Mißverständnis, aus Unwissenheit. Aber auch neue, ungeahnte Kräfte sind erwacht, die Kräfte der Begeisterung, der Hingabe, der Einsicht. Feindschaft muß durch entschlossenes Handeln niedergeworfen, Mißverständnis durch geduldiges Überzeugen überwunden, Unwissenheit durch unaufhörliche Propaganda und Belehrung beseitigt werden. Durch die fortschreitende Festigung des Zusammenhanges der Betriebe, durch die Einbeziehung immer weiterer Produktionsgebiete, durch die Ausarbeitung immer genauerer Berechnungen und Kalkulationen in der Planung schreitet die Regelung des Produktionsprozesses beständig vorwärts. So wächst die gesellschaftliche Wirtschaft Schritt für Schritt zu einer bewußt beherrschten Organisation, die allen die Lebensnotwendigkeiten zu sichern vermag.

Mit der Verwirklichung dieses Programms ist die Aufgabe der Arbeiterräte jedoch nicht erschöpft. Im Gegenteil; dies ist nur die Einleitung zu ihrer wirklichen, umfassenderen und wichtigeren Tätigkeit. Ein Zeitabschnitt schneller Entwicklung setzt nun ein. Sobald die Arbeiter sich als Herren und Meister ihrer Arbeit fühlen, frei in der Entfaltung aller ihrer Kräfte, wird sie als erstes der entschlossene Wille anspornen, mit allem Elend und Schmutz aufzuräumen, alle Gebrechen und Mißstände zu beseitigen, jegliche Armut und Barbarei abzuschaffen, die als Erbschaft des Kapitalismus die Erde verunstalten. Eine ungeheure Rückständigkeit muß dabei überwunden werden; was die Massen erhielten, lag weit unter dem, was sie unter den vorliegenden Bedingungen erhalten könnten und sollten. Mit der Möglichkeit der Befriedigung werden sie lernen, höhere Anforderungen an das Leben zu stellen; die Höhe der Kultur eines Volkes wird an der Vielheit und der Qualität seiner Lebensbedürfnisse ermessen. Durch einfache Anwendung der verfügbaren Arbeitsmittel und Arbeitsmethoden können Menge und Qualität von Nahrung, Kleidung und Wohnraum für alle auf einen der vorhandenen Arbeitsproduktivität entsprechenden Stand gebracht werden. Alle Produktivkräfte, die in der bisherigen Gesellschaft verschwendet oder für den Luxus der Herrschenden verwendet wurden, können nun zur Befriedigung der erhöhten Bedürfnisse der Massen benutzt werden. So wird, als erste Erneuerung der Gesellschaft, ein allgemeiner Wohlstand entstehen.

Aber von Anfang an wird das Augenmerk der Arbeiter auch auf die Rückständigkeit der Produktionsmethoden gerichtet sein. Sie werden es ablehnen, sich mit primitiven Werkzeugen und veralteten Arbeitsmethoden abzuquälen. Durch systematische Anwendung aller bekannten Erfindungen der Technik und aller Entdeckungen der Wissenschaft auf die technischen Methoden und die Maschinen kann die Arbeitsproduktivität beträchtlich gesteigert werden. Diese bessere Technik wird allen zugänglich gemacht werden; die Einbeziehung der Vielen in die produktive Arbeit, die bisher ihre Kräfte vergeuden mußten - in der Pfuscherei des Kleingewerbes, weil der Kapitalismus ihrer nicht bedurfte oder in der persönlichen Bedienung der besitzenden Klasse - wird nun helfen, die notwendigen Arbeitsstunden aller zu verringern. Es wird dies daher eine Zeit höchster schöpferischer Tätigkeit werden. Sie muß aus der Initiative der sachverständigen Produzenten in den Unternehmen hervorgehen; aber sie kann nur durch beständiges Beraten, durch Zusammenarbeit, durch gegenseitige Anregung und Wetteifer stattfinden. So werden die Organe der Zusammenarbeit, die Räte, zu rastloser Tätigkeit angehalten. Bei dieser Neugestaltung und Organisierung eines immer vortrefflicheren Produktionsprozesses werden die Arbeiterräte als verbindende Nervenstränge der Gesellschaft sich zur vollen Höhe ihrer Kraft erheben. Während der Überfluß des zum Leben Notwendigen und der allgemeine Wohlstand gewissermaßen die passive Seite des neuen Lebens darstellen, macht die Erneuerung der Arbeit selbst, als seine aktive Seite, das Leben zu einer Freude aufbauender schöpferischer Tätigkeit.

Das gesamte Bild des gesellschaftlichen Lebens ändert sich. Auch in der äußeren Erscheinung, in der Umgebung, die der Mensch sich erschafft, in Wohnung und Kleidung, in Werkzeugen und Geräten, die in ihrer Harmonie und Schönheit die Würde der sie gestaltenden neuen Arbeit spiegeln. Was der große englische sozialistische Künstler William Morris sagte, als er vom Handwerk vergangener Zeiten mit seinen einfachen Werkzeugen sprach, nämlich daß die Schönheit seiner Erzeugnisse ein Ausdruck

der Freude war, die Menschen beim Arbeiten empfanden - und die deshalb in der Häßlichkeit des Kapitalismus zum Erlöschen kam -, macht sich nun erneut geltend; jetzt aber auf der höheren Stufe einer Beherrschung vollkommenster Technik. William Morris liebte das Werkzeug des Handwerkers und haßte die Maschine des Kapitalisten. Für den freien Arbeiter der Zukunft wird das Bedienen von höchst vollkommen konstruierten Maschinen eine Quelle geistiger Erhebung und Freude, ein Objekt sinnreicher Schönheit sein.

Die Technik macht den Menschen zum freien Herren seines eigenen Lebens und Geschicks. Die Technik, die sich in einem schmerzvollen Prozeß des Wachsens während vieler tausend Jahre der Arbeit und des Kampfes zur heutigen Höhe entfaltet hat, setzt allem Hunger und aller Armut, jeglicher Plackerei und Sklaverei ein Ende. Alle Naturkräfte stellt sie in den Dienst der Menschheit und ihrer Bedürfnisse. Das Wachstum der Naturwissenschaft wird den Menschen neue Formen und Möglichkeiten des Lebens eröffnen, so reich und mannigfaltig, daß sie alles von uns zur Zeit Vorstellbare übersteigen. Aber die Technik allein kann das nicht vollbringen. Das kann nur die Technik in den Händen einer Menschheit, die sich bewußt durch das feste Band der Brüderschaft zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen hat, welche ihr eigenes Leben beherrscht. Unlösbar miteinander verbunden, bestimmen beide zusammen, die Technik als materielle Grundlage und sichtbare Kraft, die Gemeinschaft als geistige Grundlage und ethisches Bewußtsein, die ganze Erneuerung der Arbeit.

Und nun, mit seiner Arbeit, ändert sich der Mensch selbst. Ein neues Gefühl erfaßt ihn, das Gefühl der Sicherheit. Endlich fällt nun die zehrende Sorge um das Leben von der Menschheit ab. Die ganzen vergangenen Jahrhunderte hindurch, von der ursprünglichen Wildheit bis zur modernen Zivilisation, war das Leben nicht gesichert. Der Mensch war nicht Herr über sein Dasein. Sogar in Zeiten der Prosperität und sogar für die Reichsten lauerte hinter der Illusion dauernden Wohlstandes im Unterbewußtsein immer die stille Sorge um die Zukunft. Diese Angst senkte sich als ständiger Druck in die Herzen, lastete schwer auf den Gehirnen und verhinderte die Entfaltung freien Denkens. Für uns, die wir selbst noch unter diesem Druck leben, ist es unmöglich, sich vorzustellen, welch tiefe Wandlung im Aussehen, im Weltbild, im Charakter das Verschwinden aller Lebensangst hervorrufen wird. Alle die alten Selbsttäuschungen und der Aberglaube, die früher die Menschheit in ihrer geistigen Hilflosigkeit aufrecht erhalten mußten, werden nun von ihr abfallen. Nun, da der Mensch sicher fühlt, daß er wirklich Herr seines Lebens ist, tritt an ihre Stelle das allen zugängliche Wissen und die intellektuelle Schönheit eines allumfassenden wissenschaftlichen Weltbildes.

Noch mehr als bei der Arbeit selbst wird sich die Erneuerung des Lebens bei der Vorbereitung zu künftiger Arbeit und bei der Erziehung und Schulung der nächsten Generation erweisen. Es ist klar, daß dieser fundamentale Wechsel im Produktionssystem sofort von einer grundsätzlichen Änderung der Erziehung begleitet sein muß, da jede Gesellschaftsorganisation ihr besonderes, ihren Erfordernissen angepaßtes Erziehungssystem besitzt. In der ursprünglichen Wirtschaft des Kleinbetriebes, in der Welt des Bauern und Handwerkers war die Familie mit ihrer natürlichen Arbeitsteilung das grundlegende Element der Gesellschaft und Produktion. Hier wuchsen die Kinder auf und erlernten die Arbeitsmethoden durch schrittweise Teilnahme an der Arbeit. Später, unter dem Kapitalismus, verlor die Familie ihre wirtschaftliche Grundlage, da die pro-

duktive Arbeit sich immer mehr in die Fabriken verlagerte. Die Arbeit wurde ein gesellschaftlicher Vorgang mit einer breiteren theoretischen Grundlage; so waren ein allgemeineres abstraktes Wissen und eine mehr intellektuelle Erziehung für alle erforderlich. Deshalb wurden Schulen gegründet, wie wir sie kennen: Scharen von in den isolierten kleinen Wohnungen ohne jede organische Verbindung mit der Arbeit aufgewachsenen Kindern werden zusammengebracht, um ihnen solche Kenntnisse beizubringen, wie sie die Gesellschaft verlangt - wiederum ohne direkte Verbindung mit der lebendigen Arbeit. Und natürlich verschiedene Schulen für die verschiedenen gesellschaftlichen Klassen. Für die Kinder der Bourgeoisie, für die künftigen Beamten und Intellektuellen eine gute theoretische und wissenschaftliche Schulung, die sie zur Leitung und Regierung der Gesellschaft befähigt. Für die Kinder der Bauern und der Arbeiterklasse ein unerläßliches Minimum: Lesen, Schreiben, Rechnen, wie es für die Arbeit notwendig ist, ergänzt durch Geschichte und Religion, um sie ihren Meistern und Herrschern gegenüber gehorsam und respektvoll zu erhalten. Verfasser pädagogischer Lehrbücher, die die kapitalistische Grundlage dieser Bedingungen nicht erkennen und sie für eine dauernde halten, bemühen sich vergeblich um Erklärung und Ausgleichung der Konflikte, die aus dieser Trennung von produktiver Arbeit und Erziehung, aus dem Widerspruch zwischen der Isolierung in der Familienenge und dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion hervorgehen.

In der neuen Welt der Gemeinschaftsproduktion sind diese Widersprüche verschwunden, ist die Harmonie zwischen Leben und Arbeit - nun auf der breiten Grundlage der Gesellschaft im Allgemeinen - wiederhergestellt. Die Erziehung der Jugend besteht nun wieder darin, daß sie die Arbeitsmethoden und deren Grundlagen durch schrittweise Teilnahme am Produktionsprozeß lernt und nicht in der Isolierung der Familie; da die Versorgung mit den Lebensnotwendigkeiten nun von der Gesellschaft übernommen worden ist, verliert die Familie außer ihrer Funktion als Einheit der Produktion auch die als Einheit der Konsumtion. Das Gemeinschaftsleben wird im Einklang mit den kräftigsten im Kinde lebendigen Impulsen einen viel größeren Raum einnehmen; aus den engen Häuschen treten sie hinaus in die weite freie Luft der Gesellschaft. Die zwitterhafte Kombination von Wohnung und Schule macht Kindergemeinschaften Platz, die unter sorgsamer Führung erwachsener Erzieher ihr Leben zum großen Teil selbst regeln. Anstelle der passiven Aufnahme von oben kommender Lehren ist Erziehung nun hauptsächlich persönliche, auf die gesellschaftliche Arbeit gerichtete und mit ihr verbundene Aktivität. Nun können sich die als Erbe aus Urzeiten in allen - besonders stark aber in den Kindern - lebenden sozialen Gefühle frei entfalten, ohne von der Notwendigkeit des Egoismus im kapitalistischen Kampf ums Dasein unterdrückt zu werden.

Während die Formen der Erziehung durch Gemeinschaft und Selbstinitiative bestimmt sind, ergibt sich ihr Inhalt aus dem Charakter des Produktionssystems, auf das sie vorbereitet. Dieses Produktionssystem beruhte, insbesondere im letzten Jahrhundert, immer mehr auf der besonderen Anwendung der Wissenschaft auf die Technik. Die Wissenschaft brachte dem Menschen die Beherrschung der Naturkräfte; diese Herrschaft hat die soziale Revolution möglich gemacht, und sie schafft die Grundlage der neuen Gesellschaft. Die Produzenten können Herren ihrer Arbeit, Herr der Produktion nur dann sein, wenn sie diese Wissenschaften meistern. Deshalb muß die heranwachsende

Generation in erster Linie in den Naturwissenschaften und ihrer Anwendung unterrichtet werden. Die Wissenschaft wird nicht mehr, wie unter dem Kapitalismus, Monopol einer kleinen Minderheit von Intellektuellen sein. In voller Breite wird sie allen offen stehen. Anstelle der Trennung in einseitige Handarbeit und einseitige Kopfarbeit als Spezialitäten zweier Klassen kommt nun für jedermann das harmonische Zusammenspiel von Hand- und Kopfarbeit. Bei der Abhängigkeit der künftigen Entwicklung der Arbeitsproduktivität von dem weiteren Fortschritt ihrer Grundlagen, der Wissenschaft und Technik, wird das auch notwendig sein. Nicht nur eine Minderheit speziell geschulter Intellektueller, sondern alle guten Köpfe des gesamten Volkes befassen sich nun - durch sorgfältige Erziehung vorbereitet - schöpferisch mit der Wissenschaft und ihrer Anwendung auf die Arbeit. So kann in der Entwicklung von Wissenschaft und Technik ein Tempo des Fortschrittes erwartet werden, im Vergleich zu dem der viel gepriesene Fortschritt unter dem Kapitalismus nur einen armseligen Anfang darstellt.
Unter dem Kapitalismus besteht ein deutlicher Unterschied zwischen den Aufgaben der Jugend und denen der Erwachsenen. Die Jugend hat zu lernen, die Erwachsenen müssen arbeiten. Es ist klar, daß, solange die Arbeit eine Plackerei in fremden Diensten, für fremde Zwecke ist (die dem Wohlergehen der Arbeiter entgegenstehen), um größtmöglichen Profit für das Kapital hervorzubringen, jede einmal erworbene Fähigkeit bis an die Grenze von Zeit und Kraft ausgenutzt werden muß. Für das Lernen irgendwelcher neuen Dinge darf keine Zeit eines Arbeiters verschwendet werden. Ein Erwachsener hat nur ausnahmsweise die Möglichkeit und noch seltener die Pflicht, sich während seines weiteren Lebens weiter auszubilden. In der neuen Gesellschaft ist dieser Unterschied verschwunden. Nun besteht das Lernen während der Jugendzeit in der mit den Jahren zunehmenden Anteilnahme an der produktiven Arbeit. Und nun steht den Erwachsenen mit der Zunahme der Produktivität und der Ausschaltung der Ausbeutung immer mehr Muße für geistige Tätigkeiten zur Verfügung. Das ermöglicht ihnen, mit der schnellen Entwicklung der Arbeitsmethoden Schritt zu halten. Und dies ist für sie auch notwendig. Eine verständnisvolle Teilnahme an den Beratungen und Entscheidungen ist nur möglich, wenn sie die Entwicklung der Gesellschaft geistig erfassen, wenn sie die Probleme der Technik studieren können, die ihre Aufmerksamkeit beständig anregen und anspornen. Die großartige Entwicklung der Gesellschaft durch die Entfaltung von Technik und Wissenschaft, von Lebenssicherheit und Überfluß, von Macht über Natur und Leben, kann sich praktisch nur als ein Wachsen von Fähigkeiten und Wissen aller Beteiligten verwirklichen. Das gibt ihrem Leben einen neuen Inhalt an spannenden Aktivitäten, es hebt das Dasein und macht es zu einem tiefen Genuß als bewußte Anteilnahme und Mitarbeit an dem geistigen und praktischen Fortschritt der neuen Welt.
Zu den Naturwissenschaften tritt nun die neue, im Kapitalismus fehlende Gesellschaftswissenschaft. Die Beherrschung der gesellschaftlichen Kräfte, die das Denken und Fühlen der Menschen bestimmen, ist das besondere Merkmal des neuen Produktionssystems. Die praktische Beherrschung muß ihren Ausdruck in der theoretischen Beherrschung finden, in der Erkenntnis der Phänomene und bestimmenden Kräfte menschlicher Tätigkeit und menschlichen Lebens, Denkens und Fühlens. In der früheren Zeit, als die Gesellschaft und ihre Kräfte noch so gut wie unbekannt waren, wurde ihre Allmacht über das menschliche Denken und Fühlen dem übernatürlichen Wesen

des Geistes, einer mysteriösen geistigen Macht zugeschrieben und die sich damit befassenden Wissenschaften wurden als Geisteswissenschaften bezeichnet: Psychologie, Philosophie, Ethik, Geschichte, Soziologie, Ästhetik. Wie jede Wissenschaft waren sie am Anfang von primitivem Mystizismus und Tradition erfüllt; aber im Gegensatz zu den Naturwissenschaften wurde ihre Entwicklung zu wirklich wissenschaftlicher Höhe durch den Kapitalismus gehemmt. Sie konnten keinen festen Boden finden, weil sie unter dem Kapitalismus vom isolierten Menschen mit seinem individuellen Geist ausgingen, da es in dieser Zeit des Individualismus nicht bekannt war, daß der Mensch im wesentlichen ein gesellschaftliches Wesen ist, daß alle seine Fähigkeiten aus der Gesellschaft herrühren und durch die Gesellschaft bestimmt werden. Nun jedoch, da die Gesellschaft dem Einblick des Menschen als ein Organismus miteinander verbundener menschlicher Wesen offen liegt und der menschliche Geist als das Organ der gegenseitigen Verständigung und Verbindung verstanden wird, können sie sich zu wahren Wissenschaften entwickeln.

Für die neue Gesellschaft ist die praktische Bedeutung dieser Wissenschaften nicht geringer als die der Naturwissenschaften, denn sie befassen sich mit den im Menschen liegenden Kräften, die sein Verhalten zu seinen Mitmenschen und zu der Welt bestimmen, seine Taten im gesellschaftlichen Leben hervorrufen und in den Ereignissen der vergangenen und gegenwärtigen Geschichte in Erscheinung treten. Als gewaltige Leidenschaften und blinde Impulse wirkten sie in den großen gesellschaftlichen Kämpfen der Menschheit; bald die Menschen in revolutionärer Begeisterung zu kraftvollen Taten antreibend, bald sie durch ebenso blinde Traditionen in apathischer Unterwürfigkeit haltend, immer spontan, unbeherrscht und unbekannt. Die neue Wissenschaft von dem Menschen und der Gesellschaft läßt diese Kräfte verstehen und befähigt damit den Menschen, sie durch bewußtes Wissen zu regeln und zu beherrschen. Aus seinen Herren, die ihn durch passive Instinkte trieben, werden sie nun seine mächtigen Diener, die von ihm, durch seine Selbstbeherrschung geleitet, auf wohlüberlegte Zwecke gelenkt werden.

Die Unterrichtung der heranwachsenden Generation in der Erkenntnis dieser gesellschaftlichen und geistigen Kräfte sowie ihre Schulung in deren bewußter Lenkung wird eine der Hauptaufgaben der Erziehung in der neuen Gesellschaft sein. Damit wird die mit Leidenschaft und Willenskraft, Intelligenz und Begeisterung begabte Jugend befähigt, ihre Anlagen ganz auszuschöpfen und in wirksamer Tätigkeit anzuwenden. Es ist ebenso sehr eine Erziehung in Charakter wie in Wissen. Diese sorgsame theoretische und praktische Erziehung der neuen Generation in Naturwissenschaft und Gesellschaftswissenschaft, in technischer Fähigkeit und gesellschaftlichem Bewußtsein, wird ein wesentliches Element im neuen Produktionssystem bilden. Nur dadurch wird ein ungehemmter Fortgang des gesellschaftlichen Lebens gesichert werden. Und nur dadurch wird sich auch das Produktionssystem zu immer höheren Formen entwickeln. So werden die Arbeiter durch theoretische Beherrschung der Wissenschaften von Natur und Gesellschaft und durch deren praktische Anwendung in Arbeit und Leben die Erde zu einer glücklichen Wohnstatt freier Menschen machen.

II. Der Kampf

1. Die Gewerkschaftsbewegung

Mit der Aufgabe der Arbeiterklasse, die Produktion in ihre eigenen Hände zu übernehmen und sie zu organisieren, mußten wir uns zuerst befassen. Zur Durchführung des Kampfes muß man das Ziel in klaren und deutlichen Umrissen vor Augen liegend sehen. Aber der Kampf selbst, die Eroberung der Macht über die Produktion, ist der hauptsächliche und schwierige Teil des Werkes. In diesem Kampf werden sich auch die Arbeiterräte entwickeln.

Wir können die künftigen Formen des Kampfes der Arbeiterklasse für die Freiheit nicht genau voraussehen. Sie hängen von den jeweiligen sozialen Bedingungen ab und müssen sich mit der wachsenden Macht der Arbeiterklasse ändern. Es wird deshalb notwendig sein, sich einen Überblick darüber zu verschaffen, wie weit sie sich bisher empor gekämpft hat, unter fortwährender Anpassung der Aktionsformen an die wechselnden Umstände. Nur dadurch, daß wir aus der Erfahrung unserer Vorgänger lernen und sie kritisch betrachten, werden wir unsererseits fähig sein, dem Gebot der Stunde zu entsprechen.

In jeder auf der Ausbeutung einer arbeitenden durch eine herrschende Klasse beruhenden Gesellschaft geht ein beständiger Kampf über die Aufteilung des Gesamtproduktes der Arbeit vor sich, mit anderen Worten: über den Grad der Ausbeutung. So sind das Mittelalter und auch die späteren Jahrhunderte von unaufhörlichen und heftigen Kämpfen zwischen den Grundbesitzern und den Bauern erfüllt. In der gleichen Zeit sehen wir den Kampf der aufkommenden Bürgerklasse um die Macht über die Gesellschaft gegen Adel und Monarchie. Dies war eine andere Art von Klassenkampf, der mit der Entstehung eines neuen, aus der Entwicklung von Technik, Industrie und Handel hervorgehenden Produktionssystems zusammenhing. Er wurde zwischen den Herren des Bodens und den Herren des Kapitals geführt, zwischen dem untergehenden Feudalsystem und dem emporsteigenden kapitalistischen System. In einer Reihe sozialer Erschütterungen, politischer Revolutionen und Kriege, in England, in Frankreich und später in anderen Ländern, hat die Kapitalistenklasse die vollständige Herrschaft über die Gesellschaft erlangt.

Unter dem Kapitalismus hat die Arbeiterklasse gegen das Kapital beide Formen des Kampfes durchzuführen. Sie muß fortgesetzt um Milderung des schweren Ausbeutungsdruckes kämpfen, um Lohnerhöhung, um Vergrößerung oder Aufrechterhaltung ihres Anteils am Gesamtprodukt. Mit dem Wachsen ihrer Kraft muß sie daneben die Herrschaft über die Gesellschaft zu erringen suchen, zur Überwindung des Kapitalismus und zur Gründung eines neuen Produktionssystems.

Als zuerst, zu Beginn der industriellen Revolution in England, Spinnmaschinen und dann Webmaschinen eingeführt wurden, hörte man von revoltierenden Arbeitern, die die Maschinen zerstörten. Das waren keine Arbeiter im modernen Sinne, keine Lohnempfänger. Es waren kleine, zuvor unabhängige Handwerker, die nun durch die Konkurrenz der billiger produzierenden Maschinen verhungerten und die Ursache ihres Elends vergeblich zu beseitigen versuchten. Später, als sie oder ihre Kinder Lohnar-

beiter wurden und selbst die Maschinen bedienten, war ihre Lage eine andere. Ähnlich erging es später, während des gesamten 19. Jahrhunderts, den Scharen, die bei zunehmender Industrie vom Lande her in die Städte strömten, wo ein ihnen hoch dünkender Lohn lockte. In neuerer Zeit ist es immer mehr die Nachkommenschaft der Arbeiter selbst, die die Fabriken füllt.

Für sie alle ist der Kampf um bessere Arbeits- und Lebensbedingungen von unmittelbarer Bedeutung. Unter dem Druck der Konkurrenz und zur Erhöhung ihres Profites versuchen die Unternehmer, die Löhne niedrig zu halten und die Arbeitsstunden möglichst zu erhöhen. Anfangs müssen sich die Arbeiter, machtlos aus Furcht vor Hunger, still unterwerfen. Dann aber bricht der Widerstand los, in der einzig möglichen Form, in der Arbeitsverweigerung, im Streik. Im Streik entdecken die Arbeiter zum ersten Male ihre Stärke, im Streik wächst ihre Kampfkraft empor. Aus dem Streik heraus entspringt der Zusammenschluß aller Arbeiter des Betriebes, der Branche, des Landes. Aus dem Streik heraus blüht die Solidarität auf, das Gefühl der Brüderschaft mit den Arbeitskameraden, der Einheit mit der ganzen Klasse: die erste Morgenröte dessen, was eines Tages die lebenspendende Sonne der neuen Gesellschaft sein wird. Die zunächst in spontanen und zufälligen Geldsammlungen in Erscheinung tretende gegenseitige Hilfe nimmt mit der Gründung der Gewerkschaft eine bleibende Form an.

Zur gesunden Entfaltung der Gewerkschaftsbewegung sind bestimmte Vorbedingungen notwendig. Der rauhe Boden der Rechtlosigkeit, der Polizeiwillkür und der Verbote, zumeist aus vorkapitalistischer Zeit übernommen, muß erst geebnet werden, ehe feste Gebäude errichtet werden können. Gewöhnlich mußten die Arbeiter selbst diese Voraussetzungen schaffen. In England war es die revolutionäre Bewegung des Chartismus, in Deutschland ein halbes Jahrhundert später der Kampf der Sozialdemokratie, die durch das Erringen gesellschaftlicher Anerkennung der Arbeiter den festen Boden für das Wachsen der Gewerkschaften legten.

Nun werden kräftige Organisationen aufgebaut, die die Arbeiter des gleichen Gewerbes im ganzen Lande umfassen und mit anderen Gewerben und international mit Organisationen in der ganzen Welt Verbindungen eingehen. Die regelmäßige Zahlung hoher Beiträge speist die beträchtlichen Fonds, aus denen die Streikenden unterstützt werden, wenn unwillige Kapitalisten zur Gewährung anständiger Arbeitsbedingungen gezwungen werden müssen. Die Fähigsten der Kollegen, mitunter gemaßregelte Streikführer aus früheren Kämpfen, werden zu bezahlten Beamten ernannt, die als unabhängige und sachkundige Wortführer der Arbeiter mit den kapitalistischen Ausbeutern verhandeln können. Durch von der ganzen Macht der Gewerkschaft gestützte Streiks zum geeigneten Zeitpunkt und durch darauf folgende Verhandlungen können Abmachungen über bessere und einheitlichere Löhne und über kürzere Arbeitszeiten, soweit letztere noch nicht durch Gesetzesbestimmungen festgelegt sind, getroffen werden.

So sind die Arbeiter keine machtlosen Einzelpersonen mehr, die vom Hunger gezwungen werden, ihre Arbeitskraft zu jedem Preis zu verkaufen. Nun werden sie von ihrer Gewerkschaft, von der Macht ihrer eigenen Solidarität und Zusammenarbeit geschützt; denn jedes Mitglied gibt nicht nur einen Teil seines Lohns für die Kollegen, sondern ist auch bereit, für die Verteidigung der Organisation, ihrer Gemeinschaft, seine Existenz einzusetzen. So ist ein gewisses Gleichgewicht zwischen der Macht der Ausbeuter und

der Macht der Arbeiter erreicht. Die Arbeitsbedingungen werden nicht mehr durch allmächtige kapitalistische Interessen diktiert. Die Gewerkschaften sind allmählich als Repräsentanten der Arbeiterklasse anerkannt; obwohl es immer wieder notwendig ist zu kämpfen, sind sie eine Macht geworden, die an den Entscheidungen teilnimmt, natürlich nicht sofort und in allen Sparten zugleich. Gewöhnlich sind die gelernten Handwerker die ersten beim Formen ihrer Gewerkschaften. Die ungelernten Arbeiter großer Betriebe, denen mächtigere Unternehmer gegenüberstehen, kommen meistens erst später dazu; ihre Gewerkschaften gehen oft aus plötzlichen Ausbrüchen großer Kämpfe hervor, und gegen die Monopolbesitzer der Riesenunternehmen können sie sich nicht durchsetzen; diese allmächtigen Kapitalisten wollen absolute Herren sein und dulden in ihrem Hochmut kaum einmal unterwürfige gelbe Gewerkschaften.
Sieht man von dieser Einschränkung ab und denkt man sich die Gewerkschaften in der gesamten Industrie zur vollen Entwicklung gekommen, so bedeutet dies doch keineswegs, daß die Ausbeutung aufgehoben und der Kapitalismus bezwungen ist. Bezwungen ist die Willkür des einzelnen Kapitalisten; aufgehoben sind die schlimmsten Auswüchse der Ausbeutung. Und dies liegt auch im Interesse der anderen Kapitalisten - um sie vor unfairer Konkurrenz zu schützen - und im Interesse des Kapitalismus überhaupt. Durch die Macht der Gewerkschaften ist der Kapitalismus normalisiert; eine gewisse Norm der eben erträglichen Ausbeutung hat sich ausgebildet. Eine Norm der Löhne, die die bescheidensten Lebensansprüche zu befriedigen gestattet, wobei die Arbeiter nicht immer wieder zu Hungerrevolten getrieben werden, ist zur ununterbrochenen Produktion erforderlich. Eine Norm der Arbeitsstunden, die die Lebenskraft der Arbeiter nicht gänzlich erschöpft - wenn auch die Beschränkung der Arbeitsstunden durch Beschleunigung des Tempos und intensivere Anstrengung weitgehend ausgeglichen wird -, ist für den Kapitalismus selbst notwendig, um eine brauchbare Arbeiterklasse als Grundlage künftiger Ausbeutung zu erhalten. Es war die Arbeiterklasse, die durch ihren Kampf gegen die Beschränktheit kapitalistischer Profitgier diese Bedingungen des normalen Kapitalismus zustande bringen mußte. Und sie muß zur Erhaltung des unsicheren Gleichgewichtes immer erneut kämpfen. In diesem Kampf sind die Gewerkschaften die Instrumente; so verrichten die Gewerkschaften im Kapitalismus eine unentbehrliche Funktion. Kurzsichtige Unternehmer sehen das nicht, aber ihre umsichtigeren politischen Führer wissen sehr wohl, daß die Gewerkschaften ein wesentliches Element im Kapitalismus sind und daß der Kapitalismus ohne die Arbeitergewerkschaften als normalisierende Macht nicht vollständig ist. Obgleich die Gewerkschaften Produkte des Kampfes der Arbeiter sind und durch ihre Mühen und Anstrengungen zustande gebracht wurden, sind sie gleichzeitig Organe der kapitalistischen Gesellschaft.
Mit der Entwicklung des Kapitalismus werden die Bedingungen jedoch allmählich ungünstiger für die Arbeiter. Das Großkapital wächst, fühlt seine Macht und wünscht, Herr im Hause zu sein. Außerdem haben auch die Kapitalisten die Macht des Zusammenschlusses zu erkennen gelernt; sie organisieren sich in Unternehmerverbänden. So entsteht anstelle des Kräftegleichgewichtes eine neue Überlegenheit des Kapitals. Den Streiks wird durch Aussperrungen begegnet, die die Fonds der Gewerkschaften trocken legen. Gegen das Geld der Kapitalisten kann das Geld der Arbeiter nicht ankommen. Beim Aushandeln der Lohn- und Arbeitsbedingungen werden die Gewerkschaften

immer mehr zur schwächeren Partei, da sie große Kämpfe, welche die Reserven erschöpfen und damit die gesicherte Existenz der Organisation und ihrer Beamten gefährden, zu fürchten haben und deshalb versuchen müssen, sie zu vermeiden. In den Verhandlungen müssen die Gewerkschaftsbeamten zur Vermeidung des Kampfes oft Verschlechterungen der Bedingungen annehmen. Dies erscheint ihnen unvermeidlich und selbstverständlich, da sie nüchtern erkennen, daß sich die relative Kampfkraft ihrer Organisation durch die veränderten Bedingungen verringert hat.
Für die Arbeiter jedoch ist es nicht selbstverständlich, daß sie härtere Arbeits- und Lebensbedingungen stillschweigend hinnehmen sollen. Sie wollen kämpfen. So entsteht ein Gegensatz der Anschauungsweisen. Die Funktionäre scheinen die einfache Vernunft auf ihrer Seite zu haben; sie wissen, daß die Gewerkschaften im Nachteil sind und daß ein Kampf in einer Niederlage enden müßte. Aber die Arbeiter fühlen instinktiv, daß in ihren Massen noch eine große Kampfkraft verborgen liegt, wenn sie diese nur in der richtigen Weise zu gebrauchen verständen. Sie vergegenwärtigen sich ganz richtig, daß ihre Lage durch immerfort kampfloses Nachgeben unhaltbar werden muß und daß dies nur durch Kampf verhindert werden kann. So müssen in den Gewerkschaften zwischen den Funktionären und den Mitgliedern Konflikte entstehen. Die Mitglieder protestieren gegen die neuen, für die Unternehmer günstigen Tarife; die Funktionäre verteidigen die durch lange und schwierige Verhandlungen erreichten Abmachungen und versuchen, sie bestätigt zu erhalten. So müssen sie oft als Sachwalter der Kapitalinteressen gegen die Arbeiterinteressen auftreten. Und da sie die Gewerkschaften als einflußreiche Führer beherrschen und das ganze Gewicht ihrer Macht und Autorität einsetzen, kann gesagt werden, daß sich die Gewerkschaften in ihren Händen zu Organen des Kapitals entwickeln.
Das Wachsen des Kapitalismus, die Zunahme der Anzahl der Arbeiter, die Notwendigkeit des Zusammenschlusses machen die Gewerkschaften zu riesenhaften Organisationen, die einen ständig zunehmenden Stab von Funktionären und Führern benötigen. Diese entwickeln sich zu einer alle Geschäfte erledigenden Bürokratie und zu einer über die Mitglieder herrschenden Macht, da alle Machtfaktoren in ihren Händen liegen. Als Fachleute regeln sie alle Angelegenheiten; sie verwalten die Finanzen und die Verwendung des Geldes; sie sind die Herausgeber der Gewerkschaftszeitungen, durch die sie ihre eigenen Ideen und Gesichtspunkte den Mitgliedern aufnötigen können. Formal besteht Demokratie; zu beschließen haben die Mitglieder in ihren Versammlungen, die gewählten Delegationen auf Kongressen, gerade so wie das Volk in Parlament und Staat die Politik bestimmt. Aber die gleichen Einflüsse, die Parlament und Regierung zu Herren über das Volk erheben, sind auch in diesen Parlamenten der Arbeit wirksam. Sie verwandeln die regsame Bürokratie der fachkundigen Funktionäre in eine Art Gewerkschaftsregierung über die von der täglichen Arbeit und den täglichen Sorgen in Anspruch genommenen Mitglieder. Von diesen wird nun nicht Solidarität, die proletarische Tugend, sondern Disziplin und Gehorsam den Entscheidungen gegenüber verlangt. So entsteht ein Unterschied im Standpunkt, ein Gegensatz der Anschauungen über die verschiedenen Fragen. Das wird noch durch den Unterschied der Lebensbedingungen gesteigert: Die Unsicherheit der immer von niederdrückenden Kräften und Arbeitslosigkeit bedrohten Existenz der Arbeiter im Gegensatz zur Si-

cherheit, die zur guten Verwaltung der Gewerkschaftsangelegenheiten für die Funktionäre notwendig ist.
Es war die Aufgabe und die Funktion der Gewerkschaftsbewegung, die Arbeiter durch ihren Zusammenschluß und vereinten Kampf aus Hilflosigkeit und Elend emporzuheben und ihnen einen anerkannten Platz in der kapitalistischen Gesellschaft zu sichern. Sie mußte die Arbeiter gegen die stets zunehmende Ausbeutung durch das Kapital verteidigen. Jetzt, da sich das Großkapital immer mehr zur monopolistischen Macht der Bank- und Industriekonzerne gefestigt hat, ist es mit dieser früheren Funktion der Gewerkschaftsbewegung zu Ende. Ihre Macht erreicht nicht die gewaltige Macht des Kapitals. Die Gewerkschaften sind nun riesenhafte Organisationen mit einem anerkannten Platz in der Gesellschaft; ihre Stellung wird oft durch das Gesetz geregelt und ihren Tarifabkommen wird gesetzlich bindende Kraft für die gesamte Industriebranche gegeben. Ihre Führer streben danach, einen Teil der die industriellen Bedingungen beherrschenden Machtorgane zu bilden. Sie sind der Apparat, vermittels dessen das Monopolkapital seine Bedingungen der gesamten Arbeiterklasse auferlegt. Das nun allgewaltige Kapital wird es in der Regel eher vorziehen, seine Herrschaft durch demokratische Formen zu verschleiern, statt sie in der nackten Brutalität der Diktatur zu zeigen. Die Arbeitsbedingungen, wie sie das Kapital als passend für die Arbeiter ansieht, werden viel leichter in der Form der mit den Gewerkschaften geschlossenen Abmachungen angenommen und befolgt als in der Form anmaßend auferlegter Diktate. Erstens, weil damit den Arbeitern die Illusion belassen wird, daß sie Herren ihrer eigenen Interessen sind. Zweitens, weil die starke Bande der Anhänglichkeit, die sich zwischen Gewerkschaften und Arbeitern aus der Tradition früherer Kämpfe ergeben haben, als eigene Schöpfung der Arbeiter, ihrer Opfer, ihres Kampfes und ihrer Begeisterung nachwirken und nun den Herren zugute kommen. So sind die Gewerkschaften unter den modernen Bedingungen immer mehr zu Organen der Herrschaft des Monopolkapitals über die Arbeiterklasse geworden.

2. Die direkte Aktion

Als Kampfinstrument für die Arbeiter gegen das Kapital verlieren die Gewerkschaften jetzt ihre Bedeutung. Aber der Kampf selbst kann nicht aufhören. Unter dem Großkapitalismus werden die niederdrückenden Tendenzen stärker; deshalb muß auch der Widerstand der Arbeiter stärker werden. Die ökonomischen Krisen werden zu gesellschaftlichen Katastrophen und untergraben den anscheinend gesicherten Fortschritt. Die Ausbeutung wird verstärkt, um das Fallen der Profitrate durch die rasche Vermehrung des Kapitals aufzuhalten. So werden die Arbeiter immer aufs Neue zum Widerstand angestachelt. Aber gegen die stark gewachsene Macht des Kapitals sind die alten Kampfmethoden nicht mehr brauchbar. Neue Formen des Kampfes sind notwendig. Und ihre Anfänge zeigen sich schon seit längerem. Sie entwickeln sich spontan im wilden Streik, in der direkten Aktion.
Direkte Aktion bedeutet Aktion der Arbeiter selbst, ohne Dazwischentreten von Gewerkschaftsbeamten. Ein Streik, entgegen den Bestimmungen und Regeln der Gewerkschaft proklamiert, wird ein wilder Streik genannt. Die Arbeiter wissen, daß ein den Regeln entsprechender Streik ohne Wirkung ist, da ihn die Funktionäre ja doch nur ge-

gen ihren eigenen Willen und die eigene Einsicht proklamieren, vielleicht mit dem Hintergedanken, daß eine Niederlage eine heilsame Lektion für die törichten Arbeiter sei, in jedem Falle aber mit der Absicht, ihn möglichst bald zu beenden. Wenn der Druck zu schwer ist, wenn sich die Verhandlungen mit den Direktoren ohne Ergebnis in die Länge ziehen, macht sich schließlich die Erbitterung kleinerer oder größerer Gruppen in einem wilden Streik Luft.

Kampf der Arbeiter gegen das Kapital ist ohne Organisation nicht möglich. Und Organisation stellt sich auch sofort spontan ein. Natürlich nicht in der Form, daß eine neue Gewerkschaft gegründet wird, mit einer gewählten Geschäftsstelle und mit in geordneten Paragraphen formulierten Satzungen. Freilich wurde es mitunter in dieser Art getan; erbittert gegen die alte Gewerkschaft und in der Meinung, daß die Wirkungslosigkeit wohl der persönlichen Unzulänglichkeit der alten Führer zuzuschreiben sei. Die Arbeiter gründeten eine neue, mit ihren fähigsten und energischsten Männern an der Spitze. Zu Beginn war dann tatsächlich alles frische Energie und kräftige Aktion; aber auf lange Sicht ermangelt es der neuen Gewerkschaft, wenn sie klein bleibt, trotz der Aktivität an Macht, und wenn sie groß wird, entwickeln sich notwendigerweise die gleichen charakteristischen Eigenschaften wie bei der alten. Nach solchen Erfahrungen werden die Arbeiter schließlich den anderen Weg einschlagen und die Leitung ihres Kampfes vollständig in ihre eigenen Hände nehmen.

Die Leitung in ihre eigenen Hände nehmen, oft als Kampf unter eigener Führung bezeichnet, bedeutet, daß alle Initiative und alle Entscheidungen von den Arbeitern selbst ausgehen. Obgleich ein Streikkomitee besteht, da ja nicht ständig alle beisammen sein können, wird alles von den Streikenden erledigt; in beständiger Fühlung miteinander verteilen sie die Arbeit, ergreifen sie alle Maßnahmen und beschließen selbst unmittelbar über alle Aktionen. Beschluß und Aktion, beides gemeinschaftlich, sind eins.

Die erste und wichtigste Aufgabe ist die Propaganda zur Ausdehnung des Streiks. Der Druck auf das Kapital muß verstärkt werden. Gegen die ungeheure Macht des Kapitals sind nicht nur die einzelnen Arbeiter, sondern auch die einzelnen Gruppen machtlos. Die einzige Macht, die dem Kapital gewachsen ist, ist die feste Einheit der ganzen Arbeiterklasse. Die Kapitalisten wissen oder fühlen dies sehr wohl, und deshalb ist der einzige Anlaß für Zugeständnisse die Furcht, daß sich der Streik zu einer Massenbewegung ausdehnen könnte. Je offensichtlich entschlossener der Wille der Streikenden, je größer die Zahl der daran Teilnehmenden, desto größer die Aussicht auf Erfolg.

Eine solche Ausdehnung ist möglich, da es sich nicht um einen Streik einer Gruppe von Nachzüglern mit schlechteren Bedingungen als die der anderen handelt, die sich auf den allgemeinen Stand zu bringen versucht. Unter den neuen Bedingungen ist die Unzufriedenheit allgemein; alle Arbeiter fühlen sich unter der kapitalistischen Übermacht niedergedrückt; überall hat sich Zündstoff angehäuft. Nicht für andere, für sich selbst schließen sie sich dem Kampf an. So lange sie sich isoliert fühlen, in der Furcht ihre Arbeitsstelle zu verlieren, in der Ungewißheit darüber, was die Kameraden tun werden, ohne feste Einheit, schrecken sie vor der Aktion zurück. Bricht aber der Kampf los, so ist es, als ob sie andere Menschen geworden sind; die selbstsüchtige Furcht tritt in den Hintergrund zurück, und die Kräfte der Gemeinschaft, Solidarität und Hingabe treten hervor und erwecken Opfermut und Ausdauer. Diese Kräfte sind ansteckend; das Beispiel der Kampfesaktivität weckt in anderen, die bei sich selbst die

gleichen Kräfte erwachen fühlen, Zuversicht und Vertrauen. So kann der wilde Streik wie ein Prärieфeuer von einem Betrieb auf den andern überspringen und immer größere Massen einbeziehen.
Dies kann nicht das Werk einer kleinen Zahl von Führern oder Wortführern sein, wenn natürlich auch von einigen wenigen unerschrockenen Kameraden ein starker Anstoß ausgehen mag. Es muß, in gemeinsamer Initiative, der Wille und die Tat aller sein. Die Arbeiter müssen nicht nur alles selbst tun, sondern auch alles selbst ersinnen, abwägen und gemeinsam beschließen. Sie können Entscheidung und Verantwortlichkeit nicht auf eine Körperschaft, eine Gewerkschaft abschieben. Sie sind voll und ganz für ihren Kampf verantwortlich. Erfolg oder Fehlschlag hängen von ihnen selbst ab. Aus passiven Wesen sind sie zu aktiven Wesen geworden, die ihr Geschick entschieden in ihre eigenen Hände genommen haben. Aus vereinzelten, um sich selbst besorgten Individuen sind sie zu einem massiven, fest zementierten Block geworden.
Solche spontanen Streiks zeigen noch eine andere wichtige Seite; die Trennung der Arbeiter in verschiedene unterschiedliche Gewerkschaften und Vereine ist überwunden. In der Welt der Gewerkschaften spielen die Traditionen aus vergangenen kleinkapitalistischen Zeiten eine wichtige Rolle, indem sie die Arbeiter in oft miteinander konkurrierende und hadernde, aufeinander eifersüchtige Verbände spalten; in einigen Ländern wirken religiöse und politische Unterschiede in der Bildung gesonderter liberaler, katholischer, sozialistischer und anderer Gewerkschaften als trennende Scheidewände. Im Betrieb stehen die Mitglieder verschiedener Gewerkschaften nebeneinander. Aber sogar bei Streiks werden sie häufig auseinandergehalten, als ob sie nicht von zuviel Einheitsideen angesteckt werden dürften, und die Übereinstimmung in Aktion und Verhandlung wird nur von den Geschäftsstellen und Beamten aufrechterhalten. Bei direkten Aktionen jedoch werden diese Unterschiede der Vereinszugehörigkeit unwirklich, wie aufgeklebte Etiketten. Für einen solchen spontanen Kampf ist Einheit die erste Notwendigkeit; und die Einheit ist da, sonst wäre kein Kampf da. Alle, die im Betrieb zusammenstehen, in genau der gleichen Lage, als direkte Genossen, Objekt der gleichen Ausbeutung, gegen den gleichen Herrn, stehen in gemeinsamer Aktion zusammen. Ihre wirkliche Gemeinschaft ist der Betrieb; als Belegschaft desselben Unternehmens sind sie durch gemeinsame Arbeit und Interessen in einem gemeinsamen Schicksal vereint. Wie Gespenster aus der Vergangenheit weichen die alten Unterscheidungen der verschiedenen Mitgliedschaft in den Hintergrund, fast vergessen in der neuen lebendigen Wirklichkeit der Kampfgemeinschaft. Das lebhafte Bewußtsein dieser neuen Einheit erhöht die Begeisterung und das Machtgefühl.
So treten in den wilden Streiks einige charakteristische Merkmale der künftigen Kampfesformen in Erscheinung: erstens das Selbsthandeln, die Selbstinitiative, die alle Aktivität und Entscheidung in den eigenen Händen behält, und weiter die Einheit ohne Rücksicht auf bisherige Mitgliedschaft im Einklang mit der natürlichen Gruppierung in den Betrieben. Diese Merkmale kommen nicht durch schlaues Planen zustande, sondern spontan, gegen alle überlieferten Lehren, aber unwiderstehlich, durch die bedrückende, überlegene Macht des Kapitals veranlaßt, gegen die die alten Organisationen ernsthaft nicht mehr kämpfen können. Das soll aber gar nicht besagen, daß sich nun das Blatt gewendet hat, daß nun die Arbeiter gewinnen. Auch die wilden Streiks enden zumeist mit Niederlagen; ihre Ausdehnung ist zu begrenzt. Nur in wenigen günstigen

Fällen haben sie Erfolg bei der Abwehr von Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie einen frischen, nicht zu unterdrückenden Kampfgeist signalisieren. Aus den tiefsten Instinkten der Selbsterhaltung, der Pflicht gegenüber der Familie und den Kameraden entspringt wieder einmal der Wille, sich Geltung zu verschaffen. Und immer wird dabei ein gesteigertes Selbstvertrauen und Klassenbewußtsein gewonnen. Diese Streiks sind die Vorboten künftiger größerer Kämpfe, wenn größere soziale Katastrophen mit schwererer Bedrückung und tieferem Elend die Massen zu kräftigerer Aktion treiben.

Wenn wilde Streiks in größerem Umfang ausbrechen, wenn größere Massen, ganze Industriebranchen, Städte oder Bezirke beteiligt sind, muß ihre Organisation neue Formen annehmen. Beratungen in einer Versammlung sind unmöglich; doch ist die gegenseitige Verständigung für die gemeinsame Aktion notwendiger denn je; dazu müssen die Organe geschaffen werden. Delegierte aller Belegschaften treten zur ununterbrochenen Erörterung der Sachlage als Streikkomitees zusammen. Solche Streikkomitees sind etwas ganz anderes als die Vorstände der Gewerkschaften; sie tragen bereits Charakterzüge der Arbeiterräte. Sie gehen aus dem Kampf hervor, um ihm eine einheitliche Ausrichtung zu geben. Aber sie sind nicht Führer im alten Sinne, sie besitzen keine direkte Macht. Die Delegierten, oft jedesmal andere Personen, kommen mit der Aufgabe, Meinung und Willen der Belegschaften zum Ausdruck zu bringen, die sie entsandten. Denn diese Belegschaften stehen für die Aktion ein, in der ihr Wille sich manifestierte. Doch sind die Delegierten nicht einfache Boten der Gruppen, von denen sie beauftragt wurden; sie nahmen hervorragenden Anteil an der Aktion und der Diskussion, als Träger des Tatwillens der Gruppen verkörpern sie die vorherrschenden Überzeugungen. In den Komiteeversammlungen werden die Anschauungen ausgetauscht und den jeweiligen Umständen entsprechend der Prüfung unterworfen; Ergebnisse und Beschlüsse werden von den Delegierten in die Betriebsversammlungen zurückgetragen. Durch diese Zwischenverbindung nimmt die Betriebsbelegschaft selbst an den Beratungen und Entscheidungen teil. So sind Einheit und Geschlossenheit in der Aktion großer Massen gesichert.

Aber nicht in solcher Weise, daß sich jede Gruppe gehorsam beugt, sobald das Zentralkomitee gesprochen hat. Es gibt keine Paragraphen, die ihm eine solche Macht verleihen. Im gemeinsamen Kampf ergibt sich die Einheit nicht als Ergebnis juristischer Regelungen der Zuständigkeit, sondern aus spontanen Notwendigkeiten in einer Sphäre leidenschaftlicher Aktion. Die Arbeiter selbst entscheiden, nicht deshalb, weil ihnen solches Recht in festgelegten Statuten gegeben ist, sondern weil sie durch ihr Tun tatsächlich entscheiden. Es kann vorkommen, daß eine Gruppe andere Gruppen durch Argumente nicht überzeugen kann, sie aber dann durch ihre praktische Tat und ihr Beispiel mitreißt. Die Selbstbestimmung der Arbeiter über ihre Kampfaktion ist keine aus der Theorie, aus Gründen der Tauglichkeit aufgegriffene Forderung, sondern die Feststellung eines Tatbestandes, der aus der Praxis entspringt. In großen sozialen Bewegungen ereignete es sich wiederholt - und wird sich zweifellos auch wieder ereignen -, daß die Aktionen den Beschlüssen nicht entsprachen. Mitunter erließen zentrale Komitees einen Appell zum allgemeinen Streik, und es folgten nur hier und da kleine Gruppen; anderswo erwogen Komitees ängstlich das Für und Wider, ohne eine Entscheidung zu wagen, und die Arbeiter entfachten Massenkämpfe. Es kann sogar mög-

lich sein, daß dieselben Arbeiter, die begeistert den Streik beschlossen, zurückschrecken, sobald sie dann vor der Ausführung der Tat stehen. Oder umgekehrt, daß vorsichtiges Zögern die Entscheidungen beherrscht und dennoch, durch innere Kräfte angetrieben, ein nicht beschlossener Streik unwiderstehlich ausbricht. Während im bewußten Denken alte Schlagworte und Theorien eine Rolle spielen und Beweisgründe und Meinungen bestimmen, bricht sich im Augenblick der Entscheidung, von der Wohl und Wehe abhängen, ein starkes Erfassen der wirklichen Bedingungen Bahn und bestimmt das entgegengesetzte Handeln. Dies bedeutet nicht, daß eine solche Intuition stets zum Rechten führt; durch ungenügende Einsicht kann sie zu verkehrtem Handeln treiben. Aber sie entscheidet; sie kann nicht durch eine noch so fähige Führerschaft, durch noch so geschickte Vormünder ersetzt werden. Durch ihre eigenen Erfahrungen im Kampf, im Erfolg und Mißgeschick, durch ihre eigenen Anstrengungen müssen die Arbeiter die Fähigkeiten zur richtigen Vertretung ihrer Interessen erwerben.

So stehen die beiden Organisations- und Kampfformen im Gegensatz zueinander, die alte der Gewerkschaften und des gesetzlichen Streikes, die neue des spontanen Streikes und der Arbeiterräte. Dies soll nicht bedeuten, daß die frühere Form einfach irgendwann von der neuen als der einzigen Alternative ersetzt wird. Zwischenformen können ausgedacht und Versuche aufgenommen werden, die Gewerkschaftsbewegung durch Beseitigung ihrer Übelstände und Einhalten ihrer richtigen Grundsätze zu einem brauchbaren Kampfmittel umzubilden, die Führerschaft einer Beamtenbürokatie zu vermeiden, die Trennung durch enge Berufs- und Gewerbeinteressen aufzuheben und die Erfahrungen früherer Kämpfe zu bewahren und auszunutzen. Nach einem großen Streik könnte dies dadurch geschehen, daß zum Beispiel ein Kern der besten Kämpfer in einer allgemeinen Union erhalten bleibt. Wo auch immer ein Streik spontan ausbricht, ist diese Union dann mit ihren erprobten Propagandisten und Organisatoren zur Stelle, um die unerfahrenen Massen mit ihrem Rat zu unterstützen, um sie zu unterrichten, zu organisieren und zu verteidigen. Dann bedeutet jeder Kampf einen Fortschritt in der Organisation, nicht im Sinne einer Beitrag zahlenden Mitgliedschaft, sondern im Sinne der wachsenden Klasseneinheit.

Ein Beispiel einer solchen Union kann in der großen amerikanischen Union „Industrial Workers of the World" (I.W.W.) gesehen werden. Sie entstand am Ende des vorigen Jahrhunderts aus besonderen amerikanischen Bedingungen, im Gegensatz zu den konservativen Gewerkschaften gut bezahlter gelernter Arbeit, die in der „American Federation of Labor" vereinigt waren. Teilweise aus heftigen Kämpfen der Minenarbeiter und Holzfäller, unabhängiger Pioniere in der Wildnis des weiten Westens, gegen das Großkapital, das den Reichtum von Wald und Boden beschlagnahmt und monopolisiert hatte. Teilweise aus den Hungerstreiks der elenden Massen der Einwanderer aus Ost- und Südeuropa, in den Fabrikstädten der östlichen Staaten und in den Kohlengruben zusammengeballt und ausgebeutet, von den alten Gewerkschaften verachtet und vernachlässigt. Die I.W.W. versorgte sie mit erfahrenen Streikführern und Organisatoren, die ihnen zeigten, wie dem Polizeiterror standzuhalten sei, die sie vor der öffentlichen Meinung und vor Gericht verteidigten, die sie die Praxis der Solidarität und Einheit lehrten und ihnen eine tiefere Einsicht in die Gesellschaft, den Kapitalismus und den Klassenkampf vermittelten. In solchen großen Kämpfen schlossen sich zehntausende neuer Mitglieder der I.W.W. an, von denen später nur ein kleiner Rest übrig blieb.

Diese „eine große Union" („one big union") war der Zeit des wilden Wachsens des amerikanischen Kapitalismus angepaßt, den Tagen, als er seine Macht durch die Unterwerfung der Massen unabhängiger Pioniere aufbaute.
Ähnliche Kampf- und Organisationsformen mögen auch anderswo dann propagiert werden und zustande kommen, wenn die Arbeiter sich in großen Streiks auflehnen, ohne jedoch schon das volle Selbstvertrauen zu besitzen, den Kampf ganz in ihre eigenen Hände zu nehmen. Aber nur als zeitweilige Übergangsformen: Es besteht nämlich ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den Bedingungen des künftigen Kampfes in der Großindustrie und den Bedingungen in der Vergangenheit Amerikas. Dort handelte es sich um den Aufstieg des Kapitalismus, jetzt wird es sich um seinen Untergang handeln. Die rauhe Unabhängigkeit der Pioniere oder der primitive, eine neue Existenz suchende Egoismus der Einwanderer waren dort Ausdruck eines kleinbürgerlichen Individualismus, der unter dem Joch kapitalistischer Ausbeutung proletarisches Klassenbewußtsein zu erlernen hatte. Jetzt gehen die ein Leben lang durch Maschine und Kapital disziplinierten und durch starke technische und geistige Bande mit dem Produktionsapparat verbundenen Arbeitermassen daran, dessen Nutzbarmachung auf der Grundlage der Zusammenarbeit zu organisieren. Diese Arbeiter sind ganz und gar Proletarier, die allen Starrsinn des kleinbürgerlichen Individualismus durch die Gewohnheit des Wirkens in Zusammenarbeit schon längst abgelegt haben. Die in ihnen schlummernden Kräfte der Solidarität und Hingabe warten nur auf große Kämpfe, um sich zu einem vorherrschenden Lebensprinzip zu entfalten. Dann werden auch die entmutigsten Schichten der Arbeiterklasse, die sich nur zögernd ihren Genossen anschließen und sich von ihrem Beispiel anregen lassen, die neuen Kräfte der Gemeinschaft in sich wachsen fühlen. Dann werden sie bemerken, daß der Kampf um die Freiheit nicht nur ihren Anschluß, sondern auch die Entfaltung ihrer ganzen Kraft des Selbsthandelns und Selbstvertrauens erfordert. So wird der Fortschritt durch das Überwinden aller Zwischenformen endgültig den Weg der Räteorganisation gehen.

3. Die Betriebsbesetzung

Unter den neuen kapitalistischen Bedingungen kam eine neue Form des Kampfes um bessere Arbeitsbedingungen auf, die Betriebsbesetzung, oft „sit-down strike" genannt, wobei die Arbeiter zwar die Arbeit einstellten, die Fabrik aber nicht verließen. Sie wurde nicht theoretisch erfunden, sondern entstand spontan, aus praktischen Notwendigkeiten; die Theorie vermag nicht mehr, als hinterher ihre Ursachen und Folgen zu erklären. Während der großen Weltkrise 1930 war die Arbeitslosigkeit so umfassend und dauernd, daß eine Art Klassengegensatz zwischen der bevorzugten Zahl der Beschäftigten und den arbeitslosen Massen entstand. Jeder reguläre Streik gegen Lohnabbau wurde unmöglich gemacht, da die außenstehenden Massen sofort die Betriebe überflutet hätten, sofern die Streikenden sie verließen. So wurde die Arbeitseinstellung notwendigerweise mit einem Verharren am Arbeitsplatz, mit der Betriebsbesetzung verbunden.
Wenn die Betriebsbesetzung auch aus solchen besonderen Umständen heraus entstanden ist, so zeigt sie doch einige Charaktermerkmale, die Anlaß geben, sie etwas näher als Ausdruck einer weiter entwickelten Kampfform ins Auge zu fassen. In ihr mani-

festiert sich die Bildung einer festeren Einheit. In der alten Streikform löste sich die Arbeitsgemeinschaft der Belegschaft auf, sobald sie den Betrieb verließ. Auf die einzelnen Straßen und Wohnungen unter andere Menschen verteilt, war sie in zusammenhanglose Individuen zerstreut. Zur Beratung und Beschlußfassung mußten sie sich dann erst wieder in Sälen, auf Straßen oder Plätzen versammeln. Wie häufig auch Polizei und Behörden versuchten, dies zu verhindern oder sogar zu verbieten, so hielten die Arbeiter, in dem Bewußtsein, mit gesetzlichen Mitteln für berechtigte Ziele zu kämpfen, an ihrem Recht fest, sie wahrzunehmen. Die Gesetzlichkeit gewerkschaftlicher Praxis war nach und nach von der öffentlichen Meinung im allgemeinen anerkannt worden.

Wenn aber diese Gesetzlichkeit nicht anerkannt wird, wenn die wachsende Macht des Großkapitals über die Staatsbehörden die Benutzung von Sälen und Plätzen für Versammlungen streitig macht, dann müssen die Arbeiter, wenn sie kämpfen wollen, ihre Rechte dadurch geltend machen, daß sie sich diese nehmen. In Amerika war jeder große Streik in der Regel von einem beständigen Kampf mit der Polizei über die Benutzung von Straßen und Versammlungsräumen begleitet. Die Betriebsbesetzung befreit die Arbeiter von dieser Notwendigkeit, weil sie sich nun das Recht nehmen, sich am angemessenen Ort zu versammeln, im Betrieb. Gleichzeitig wird der Streik tatsächlich wirkungsvoll, weil es Streikbrechern nicht mehr möglich ist, ihre Plätze einzunehmen.

Natürlich führt dies zu neuem heftigen Kampf. Die Kapitalisten als Besitzer des Betriebes betrachten die Besetzung durch die Streikenden als Verletzung ihres Eigentumsrechtes; und mit diesem juristischen Argument bieten sie die Polizei auf, um die Arbeiter wieder herauszubringen. Tatsächlich steht, vom strikten juristischen Standpunkt aus betrachtet, die Betriebsbesetzung im Widerspruch zum formalen Recht. Genauso wie der Streik im Widerspruch zum formalen Recht steht. Und der Unternehmer beruft sich auch in der Tat regelmäßig auf dieses formale Recht als Waffe im Kampf; er brandmarkt die Streikenden als Vertragsbrüchige, was ihm das Recht gibt, andere Arbeiter an ihre Stelle zu setzen. Aber die Streiks haben sich gegen diese juristische Logik als Kampfform durchgesetzt und entwickelt, weil sie notwendig waren.

In der Tat repräsentiert das formale Recht nicht die innere Wirklichkeit des Kapitalismus, sondern nur seine äußere Form, an die sich die bürgerliche und juristische Auffassung klammert. In Wirklichkeit ist der Kapitalismus nicht eine Welt gleicher miteinander in Verkehr stehender und Verträge abschließender Individuen, sondern eine Welt sich bekämpfender Klassen. Sind die Arbeiter zu schwach, so setzt sich die bürgerliche Auffassung des formalen Rechts durch und die Streikenden werden als Vertragsbrüchige hinausgeworfen und durch andere ersetzt. Als sich jedoch der Kampf der Gewerkschaften behauptet hatte, machte sich eine neue, mehr sachgemäße Rechtsauffassung geltend: Ein Streik ist kein Bruch, kein Aufhören, sondern eine zeitweilige Unterbrechung des Arbeitsvertrages zwecks einer Neuregelung der Arbeitsbedingungen. Die Rechtsgelehrten mögen diesen Standpunkt theoretisch nicht annehmen, aber die Gesellschaft tut es in der Praxis.

In gleicher Weise setzte sich die Betriebsbesetzung als Kampfmethode durch, wo sie erforderlich war und die Macht der Arbeiter dazu ausreichte. Kapitalisten und Rechtsgelehrte mochten noch so sehr die Verletzung der Eigentumsrechte anprangern: Für die

Arbeiter war die Aktion kein Antasten der Eigentumsrechte, sondern lediglich ein zeitweiliges Aussetzen ihrer Wirkung. Betriebsbesetzung ist keine Betriebsenteignung. Sie ist nur eine kurze unvermeidliche Aufhebung des kapitalistischen Verfügungsrechtes. Nachdem der Streit beigelegt ist, ist der Kapitalist nach wie vor unbestrittener Herr und Eigentümer.
Aber zugleich ist sie doch mehr. Wie in einem am Horizont aufleuchtenden Blitz kommt mit ihr ein Umriß künftiger Entwicklung zum Vorschein. Durch die Betriebsbesetzung bringen die Arbeiter spontan zum Ausdruck, daß ihr Kampf in eine neue Phase eingetreten ist. Hier erscheint ihre feste Verbundenheit als Betriebsorganisation als eine natürliche, nicht in einzelne Individuen aufzulösende Einheit. Hier werden sich die Arbeiter ihres innigen Zusammenhangs mit dem Betrieb bewußt. Er ist für sie nun nicht mehr eines anderen Menschen Gebäude, zu dem sie nur auf seinen Befehl hinkommen, um solange für ihn zu arbeiten, bis er sie wegschickt. Der Betrieb ist für sie ein von ihnen gehandhabter Produktionsapparat, ein Organ, das erst durch ihre Arbeit zu einem lebendigen Teil der Gesellschaft gemacht wird. Er ist für sie nichts Fremdes; sie sind hier zu Hause, viel mehr als die juristischen Eigentümer, die Aktionäre, die nicht einmal wissen, wo er sich befindet. In der Fabrik werden sich die Arbeiter ihres Lebensinhaltes bewußt, ihrer produktiven Arbeit, ihrer Arbeitsgemeinschaft, die den Produktionsapparat zu einem lebenden Organismus, einem Element der Gesamtheit der Gesellschaft macht. Hier, bei der Betriebsbesetzung, entsteht, sei es auch nur erst als ein unbestimmtes Gefühl, das Bewußtsein, daß sie ganz und gar Herren der Produktion sein sollten, daß sie diese den unwürdigen Außenseitern, den kommandierenden Kapitalisten, entreißen müßten, die sie dazu mißbrauchen, den Reichtum der Menschheit zu vergeuden und die Erde zu verwüsten. Und in dem schweren, dazu notwendigen Kampf werden die Betriebe wiederum eine vorrangige Rolle als Einheiten der Organisation und der gemeinsamen Aktion spielen, vielleicht als Stützpunkte und Bollwerke, als Angelpunkte der Macht und als Kampfobjekte. Verglichen mit der natürlichen Verbundenheit der Arbeiter und Betriebe, erscheint das Kommando des Kapitals als künstliche, außerhalb liegende, zwar noch machtvolle, aber doch stets mehr in der Luft hängende Herrschaft, während die wachsende Macht der Arbeiter in fester Erde wurzelt. So scheint in der Betriebsbesetzung das Licht der Zukunft in dem wachsenden Bewußtsein auf, daß die Betriebe zu den Arbeitern gehören, daß die Arbeiter zusammen eine harmonische Einheit bilden und daß der Kampf für die Freiheit um die Betriebe in den Betrieben und mittels der Betriebe ausgefochten werden wird.

4. Der politische Streik

Nicht alle großen Streiks der Arbeiter im letzten Jahrhundert wurden um Lohn- und Arbeitsbedingungen ausgefochten. Neben den sogenannten wirtschaftlichen Streiks traten politische Streiks in Erscheinung. Gegenstand dieser Streiks war die Förderung oder Verhinderung einer politischen Maßnahme. Sie waren nicht gegen die Unternehmer gerichtet, sondern gegen die Staatsregierung, um sie zu veranlassen, den Arbeitern größere politische Rechte zu geben oder um sie von der Durchführung schädlicher Maßnahmen abzuhalten. So konnte es vorkommen, daß auch die Unternehmer mit den Zielen übereinstimmten und den Streik förderten.

Ein gewisses Maß an Gleichheit und politischen Rechten für die Arbeiterklasse ist im Kapitalismus notwendig. Die moderne industrielle Produktion beruht auf einer komplizierten und feinen Technik, dem Produkt hoch entwickelter Wissenschaft, und erfordert sorgfältige persönliche Mitwirkung und Fähigkeit der Arbeiter. Die äußerste Anstrengung der Kräfte, ein hoher Grad der Ausbeutung, kann nicht wie bei Kulis oder Sklaven durch rohen physischen Zwang, mit Peitsche und Schimpfen, erzwungen werden; das würde sich durch entsprechend rohe Mißhandlung der Werkzeuge rächen. Der Zwang zur Anstrengung muß aus inneren Beweggründen kommen, aus moralischem Ansporn, der im Gefühl eigener Verantwortlichkeit fußt. Die Arbeiter dürfen sich nicht als machtlose, verbitterte Sklaven fühlen; sie müssen die Mittel haben, zugefügtem Unrecht entgegenzutreten. Sie müssen sich als freie Verkäufer ihrer Arbeitskraft fühlen, die ihre ganzen Kräfte anstrengen, weil sie, formal und dem Anschein nach, ihr eigenes Schicksal im allgemeinen Wettbewerb selbst bestimmen. Um sich als Arbeiterklasse zu behaupten, brauchen sie nicht nur die von den bürgerlichen Gesetzen proklamierte persönliche Freiheit und legale Gleichheit. Auch besondere Rechte und Freiheiten sind zur Sicherung dieser Möglichkeiten erforderlich: das Recht der Vereinsbildung, das Versammlungsrecht, das Recht der Gewerkschaftsbildung sowie die Rede- und Pressefreiheit. Und alle diese politischen Rechte müssen durch das allgemeine Wahlrecht gesichert werden, damit die Arbeiter ihren Einfluß auf Parlament und Gesetzgebung geltend machen können.

Zu Beginn seines Emporkommens verweigerte der Kapitalismus diese Rechte und versuchte, die Arbeiter zu machtlosen Opfern seiner Ausbeutung zu machen, dabei von dem Despotismus bestehender rückständiger Regierungen unterstützt. Nur allmählich konnten die Arbeiter in der Folge heftiger Kämpfe gegen unmenschliche Unterdrückung einige Rechte erobern. Da der Kapitalismus in seinem ersten Stadium die Feindschaft der unteren Klassen, des durch seine Konkurrenz verarmten Kleinbürgertums und der aufgrund geringer Löhne Hunger leidenden Arbeiter fürchtete, wurde das Wahlrecht auf die wohlhabenden Klassen beschränkt. Erst später, als der Kapitalismus fest verwurzelt war, seine Profite groß waren und seine Herrschaft gesichert war, wurden die Beschränkungen im Wahlrecht allmählich beseitigt, doch nur unter dem Zwang eines starken Druckes, oft sogar schwerer Kämpfe von Seiten der Arbeiter. Der Kampf um die Demokratie erfüllt die Geschichte der Innenpolitik während des 19. Jahrhunderts, zuerst in England und dann in allen Ländern, in denen sich der Kapitalismus einbürgerte.

In England war das allgemeine Wahlrecht einer der Hauptpunkte in der Charta der von den englischen Arbeitern in der Chartistenbewegung, ihrer ersten und ruhmreichsten Kampfperiode, aufgestellten Forderungen.* Ihre Agitation war für die herrschende Landbesitzerklasse ein kräftiger Anstoß gewesen, dem Druck der gleichzeitigen Reformbewegung der emporkommenden industriellen Kapitalisten nachzugeben. So erhielten die industriellen Unternehmer 1832 durch das Reformgesetz ihren Anteil an der politischen Macht; die Arbeiter mußten jedoch mit leeren Händen nach Hause gehen

* Chartistenbewegung: Reformbewegung in Großbritannien in den frühen Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts; neben einer Wahlrechtsreform forderten die Chartisten u.a. die Zulassung von Gewerkschaften, Arbeitszeitverkürzungen, bessere Arbeitsbedingungen, Aufhebung der Kornzölle und Abschaffung der weiblichen Fabrikarbeit.

und ihren Kampf beharrlich weiterführen. Auf dem Höhepunkt der Chartistenbewegung wurde dann 1839 der Plan eines „heiligen Monats" aufgestellt, in welchem überall bis zur Anerkennung der Forderungen die Arbeit ruhen sollte. So waren die englischen Arbeiter die ersten, die den politischen Streik als Waffe in ihrem Kampfe proklamierten. Aber er konnte nicht zur Ausführung gebracht werden; und bei einem Ausbruch im Jahre 1842 mußte er ohne Erfolg abgebrochen werden; er konnte die größere Macht der nunmehr vereint herrschenden Klassen der Landbesitzer und Fabrikbesitzer nicht zügeln. Erst eine Generation später, als nach einer Periode noch nicht dagewesener industrieller Prosperität die Propaganda erneut aufgenommen wurde, nun von den in der „Internationalen Arbeiter Association" (der „Ersten Internationale" von Marx und Engels) zusammengefaßten Gewerkschaften, war die öffentliche Meinung im Bürgertum dazu bereit, das Wahlrecht schrittweise auf die Arbeiterklasse auszudehnen.

In Frankreich bildete das allgemeine Wahlrecht seit dem Jahre 1848 einen Teil der republikanischen Verfassung, da eine solche Regierungsform stets von der Unterstützung durch die Arbeiter abhängig ist. In Deutschland brachte die Gründung des Reiches in den Jahren 1866/70 - eine Folge der die ganze Bevölkerung mitreißenden fieberhaften kapitalistischen Entwicklung - das allgemeine Wahlrecht als eine Bürgschaft beständiger Tuchfühlung mit den Massen des Volkes mit sich. Aber in vielen anderen Ländern hielt die Besitzerklasse, häufig nur ein bevorrechteter Teil davon, an ihrem Monopol der politischen Macht fest. Hier bewegte der Kampf um das Wahlrecht, dem offensichtlichen Tor zu politischer Macht und Freiheit, immer größere Teile der Arbeiterklasse zur Anteilnahme, zur Organisation und zu politischer Aktivität. Andererseits versteifte die Furcht der Besitzerklasse vor der politischen Herrschaft des Proletariats ihren Widerstand. Formal betrachtet, sah die Sache für die Massen hoffnungslos aus; das allgemeine Wahlrecht mußte von einem Parlament beschlossen werden, das von der bevorrechteten Minderheit gewählt war und deshalb zur Vernichtung seiner eigenen Grundlagen aufgefordert werden mußte. Also konnte das Ziel nur durch außergewöhnliche Mittel, durch Druck von außen, letztlich durch politische Massenstreiks erreicht werden. Wie das geschah, kann aus dem klassischen Beispiel des belgischen Wahlrechtsstreiks des Jahres 1893 ersehen werden.

In Belgien war die Regierung durch ein beschränktes Zensus-Wahlrecht beständig in den Händen einer kleinen Clique Konservativer der Katholischen Partei. Die Arbeitsverhältnisse in den Kohlengruben und Fabriken gehörten offenkundig zu den schlechtesten in Europa und führten zu heftigen Streiks. Wiederholte Vorschläge zur Ausweitung des Wahlrechtes als Weg zur Sozialreform von Seiten einiger weniger liberaler Parlamentarier wurden immer wieder von der konservativen Mehrheit abgelehnt. Da entschloß sich die Arbeiterpartei, die sich viele Jahre agitatorisch und organisatorisch betätigt und vorbereitet hatte, zu einem Generalstreik. Ein solcher Streik sollte während der parlamentarischen Verhandlungen über einen neuen Wahlvorschlag einen politischen Druck ausüben. Er sollte das tiefgehende Interesse und den entschlossenen Willen der Massen demonstrieren, die ihre Arbeit einstellten, um dieser grundsätzlichen Frage ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Er mußte alle indifferenten Elemente unter den Arbeitern und den kleinen Geschäftsleuten zur Anteilnahme an dem erwecken, was für sie alle eine Lebensfrage war. Er sollte den bornierten Herrschern

die soziale Macht der Arbeiterklasse zeigen, die nicht länger gewillt war, als politisch unmündig behandelt zu werden. Zunächst blieb die parlamentarische Mehrheit natürlich standhaft; sie wies es zurück, sich durch Druck von außen beeinflussen zu lassen und wollte nur nach eigenem Willen und Gewissen entscheiden; deshalb setzte sie die Wahlrechtsfrage von der Tagesordnung ab und schützte vor, andere Fragen zu beraten. Mittlerweile aber ging der Streik voran, dehnte sich immer mehr aus und brachte die Produktion zum Stillstand; der Verkehr stockte, immer neue Gruppen schlossen sich an, und sogar brave pflichtbewußte Staatsbeamte wurden unruhig. Der Regierungsapparat selbst wurde in seinem Funktionieren gehemmt; und in der Geschäftswelt wurde mit dem wachsenden Gefühl der Unsicherheit die Meinung laut, daß es weniger gefährlich wäre, die Forderungen zu gewähren, als eine Katastrophe heraufzubeschwören. So begann die Entschlossenheit der Parlamentarier wankend zu werden; sie fühlten, daß sie nur die Wahl hatten zwischen Nachgeben oder Unterdrückung des Streiks durch Militärgewalt. Aber konnte man in einem solchen Fall auf die Soldaten vertrauen? So begann der Widerstand abzubröckeln; Willen und Gewissen mußten revidiert werden, und schließlich wurden die Vorschläge angenommen und zum Gesetz erhoben. Die Arbeiter hatten mit Hilfe des politischen Streiks ihr Ziel erreicht und ihr fundamentales politisches Recht gewonnen.

Nach einem solchen Erfolg erwarteten viele Arbeiter und Wortführer, daß diese neue mächtige Waffe nun öfter zur Erreichung wichtiger Reformen angewendet werden könnte. Doch wurden sie darin enttäuscht; die Geschichte der Arbeiterbewegung kennt mehr Niederlagen als Erfolge politischer Streiks. Denn ein solcher Streik versucht, einer Regierung der Kapitalistenklasse den Willen der Arbeiter aufzuzwingen. Er ist eine Art Revolte, eine Art von Revolution und ruft deshalb in der Bourgeoisie den Instinkt der Selbstverteidigung und den Impuls zur Unterdrückung hervor. Diese Instinkte wurden niedergehalten, wenn ein Teil der Bourgeoisie sich selbst durch die Rückständigkeit der politischen Einrichtungen belästigt und die Notwendigkeit frischer Reformen fühlte. Dann war die Massenaktion der Arbeiter ein Instrument, den Kapitalismus zu modernisieren. Weil die Arbeiter einig und voller Begeisterung waren, während die Besitzerklasse immer gespalten war, hatte der Streik Erfolg. Erfolg haben konnte er nicht wegen der Schwäche der Bourgeoisie, sondern wegen der Stärke des Kapitalismus. Durch das allgemeine Wahlrecht wird der Kapitalismus nicht gefährdet, sondern gefestigt, weil er seine Wurzeln tiefer in die Arbeiterklasse senkt. Zum entwickelten Kapitalismus gehört das Arbeiterwahlrecht so gut wie die Gewerkschaft; beide sind für die Arbeiter notwendig, um sich in ihrer Funktion als Klasse im Kapitalismus zu erhalten.

Sollten sie sich aber für fähig halten, in untergeordneten Fragen ihren Willen gegen die wirklichen Interessen der Kapitalisten durchzusetzen, dann finden sie diese Klasse geschlossen gegen sich. Das fühlen sie instinktiv; nicht von der begeisternden Kraft eines großen Ziels mitgerissen, die alle Bedenken unterdrückt, bleiben sie unsicher und gespalten. Jede Gruppe, die da sieht, daß der Streik kein allgemeiner ist, zögert mit der Teilnahme. Freiwillige aus den bürgerlichen Klassen bieten sich für die dringendsten Arbeiten und die Aufrechterhaltung des Verkehrs an; wenn sie auch die Produktion nicht wirklich aufrechterhalten können, so entmutigt ihr Auftreten doch schließlich die Streikenden. Versammlungsverbot, Beschlagnahme von Zeitungen und Belagerungs-

zustand mögen dazu die Macht der Regierung und den Willen, sie einzusetzen, noch mehr demonstrieren. So beginnt der Streik abzubröckeln und muß abgebrochen werden, häufig mit beträchtlichen Verlusten und Enttäuschung auf Seiten der besiegten Organisationen. Durch Erfahrungen dieser Art entdecken die Arbeiter, daß der Kapitalismus durch seine innere Kraft sogar gut organisierten und von großen Massen durchgeführten Angriffen widerstehen kann. Aber gleichzeitig fühlen sie, daß sie im Massenstreik, wenn dieser nur zur rechten Zeit angewendet wird, eine mächtige Waffe besitzen.

Diese Ansicht fand in der ersten russischen Revolution des Jahres 1905 ihre Bestätigung. Darin trat ein ganz neuer Charakter des politischen Massenstreiks hervor. Rußland zeigte in jener Zeit erst die Anfänge des Kapitalismus: in großen Städten einige wenige Großbetriebe, die meistens von fremdem Kapital mit Staatsunterstützungen betrieben wurden, wo hungernde Bauern in Scharen hineinströmten und zu Industriearbeitern wurden. Gewerkschaften und Streiks waren verboten; das Regierungssystem war despotisch und asiatisch-primitiv. Die aus Intellektuellen und Arbeitern bestehende Sozialistische Partei mußte um das kämpfen, was in Westeuropa durch die bürgerlichen Revolutionen schon zustande gebracht war: die Zerstörung des Absolutismus und die Einführung konstitutioneller Rechte und Gesetze. Daher konnte der Kampf der russischen Arbeiter nur spontan und chaotisch sein. Zuerst in der Form gegen die elenden Arbeitsbedingungen gerichteter wilder Streiks, die von Kosaken und Polizei gewaltsam unterdrückt wurden; dann, politischen Charakter annehmend, in der Form von Demonstrationen und des Entfaltens roter Fahnen in den Straßen. Als der Krieg mit Japan die zaristische Regierung im Jahre 1905 geschwächt und ihre innere Fäulnis aufgezeigt hatte, brach die Revolution als eine Reihe von wilden Streikbewegungen riesenhaften Ausmaßes aus. Erst flammten sie auf, sprangen wie ein Steppenfeuer von einer Fabrik, einer Stadt zur anderen und brachten die ganze Industrie zum Stillstand; dann lösten sie sich in kleinere örtliche Streiks auf, die nach einigen Konzessionen der Unternehmer erlöschten oder dahinschwelten, bis neue Ausbrüche erfolgten. Oft gab es Straßendemonstrationen und Kämpfe mit Polizei und Soldaten. Tage des Sieges kamen, an denen sich die Delegierten der Fabriken zur Besprechung der Lage unbehelligt versammeln konnten und an denen dann Deputationen anderer Gruppen, sogar von rebellierenden Soldaten, sich mit ihnen vereinten, um ihre Sympathie zum Ausdruck zu bringen, während die Behörden passiv abseits standen. Dann wieder machte die Regierung einen Vorstoß und verhaftete alle Delegierten, und der Streik endete in Apathie. Bis die Bewegung schließlich in den Hauptstädten in einer Folge von Barrikadenkämpfen durch Militärgewalt niedergeschlagen wurde.

In Westeuropa waren die politischen Streiks sorgfältig überlegte und vorbereitete Aktionen, um eigens angekündigte Ziele zu erreichen und standen unter der Leitung der Gewerkschafts- oder sozialistischen Parteiführer. In Rußland war die Streikbewegung die unkontrollierte Rebellion einer schwer mißhandelten Menschheit, die sich wie ein Sturm oder eine Flut ihren Weg bahnte. Sie war nicht der Kampf wohlorganisierter Arbeiter, die ein lange verweigertes Recht beanspruchen; sie war das Erwachen einer niedergetretenen Masse, die sich zu dem Bewußtsein menschlicher Würde erhebt, in der einzig möglichen Form, in der Form des Kampfes. Hier konnte es keine Frage nach Erfolg oder Niederlage geben; die Tatsache des Ausbruchs war bereits ein Sieg; eine

neue Klasse war auf die Bühne getreten - der Anfang einer neuen Epoche. Dem äußeren Anschein nach war die Bewegung niedergeschlagen und die zaristische Regierung wieder Herr der Lage. In Wirklichkeit jedoch hatten diese Streiks dem Zarismus einen Schlag versetzt, von dem er sich nicht mehr erholen sollte. Einige Reformen wurden eingeführt, politische, industrielle und landwirtschaftliche. Aber die ganze Apparatur des Staates mit seinem Despotismus und der Willkür unfähiger Tschinowniks konnte nicht modernisiert werden, sie mußte verschwinden.* Diese Revolution hat eine andere vorbereitet, in der das alte barbarische Rußland völlig zerstört werden sollte.

Die erste russische Revolution hat die Ideen der Arbeiter in Zentral- und Westeuropa stark beeinflußt. Hier hatte eine neue Entwicklung des Kapitalismus eingesetzt, die die Notwendigkeit neuer und wirksamerer, für die Verteidigung und den Angriff geeigneter Kampfmethoden fühlen ließ. Die wirtschaftliche Blüte, die in den neunziger Jahren begann und bis zum ersten Weltkrieg dauerte, brachte eine beispiellose Zunahme von Produktion und Reichtum. Die Industrie dehnte sich aus, insbesondere die Eisen- und Stahlindustrie, neue Märkte wurden erschlossen, in fremden Ländern und anderen Kontinenten wurden Eisenbahnen und Fabriken gebaut; jetzt zum ersten Male erstreckte sich der Kapitalismus über die ganze Erde. Amerika und Deutschland waren die Schauplätze der am schnellsten voranschreitenden industriellen Entwicklung. Die Löhne stiegen, die Arbeitslosigkeit verschwand fast ganz, die Gewerkschaften entfalteten sich zu Massenorganisationen. Die Arbeiter waren voller Hoffnung auf einen beständigen Fortschritt, der Wachstum und Einfluß versprach; der Gedanke an Revolution geriet in den Hintergrund; der Reformismus kam obenauf. Die Führer sahen ihren Einfluß in Politik und Gesellschaft wachsen, und Visionen eines kommenden Zeitalters industrieller Demokratie leuchteten vor ihnen auf.

Aber auf der anderen Seite der Gesellschaft zeigte sich ein ganz anderes Bild. Das Großkapital konzentrierte Produktion und Finanzen, Reichtum und Macht in einige wenige Hände und baute starke Industriekonzerne und kapitalistische Gesellschaften auf. Sein Bedürfnis nach Ausdehnung und Verfügung über fremde Märkte und Rohstoffe führte zur Politik des Imperialismus, einer Politik stärkerer Angliederung alter und Eroberung neuer Kolonien, einer Politik des wachsenden Gegensatzes zwischen den Kapitalistenklassen der verschiedenen Länder, einer Politik der erhöhten Aufrüstung. Die alten friedlichen Freihandelsideale wurden verlacht und machten neuen Idealen von nationaler Größe und Macht Platz. In allen Kontinenten brachen Kriege aus, in Transvaal, auf dem Balkan, in China, Cuba und auf den Philippinen; England festigte sein Empire, und Deutschland erhob Anspruch auf seinen Anteil an der Weltmacht, baute eine Kriegsflotte und bereitete sich auf den Weltkrieg vor. Das Großkapital mit seiner wachsenden Macht bestimmte immer mehr Charakter und Anschauungen der gesamten Bourgeoisie und erfüllte sie mit seinem antidemokratischen Geist der Gewaltsamkeit. Obgleich es mitunter versuchte, die Arbeiter mit der Aussicht auf einen Anteil an der Beute zu ködern, bestand im ganzen doch weniger Neigung als in vergangener Zeit, der Arbeit Zugeständnisse zu machen. Jeder zum Ausgleich der steigenden Preise unternommene Streik traf auf härteren Widerstand. Reaktionäre und aristokratische Tendenzen faßten bei der herrschenden Klasse Fuß; sie sprach nicht

---

* Tschinownik = russischer Verwaltungsbeamter.

von der Erweiterung, sondern von der Beschränkung der Volksrechte, und besonders in den Ländern des Festlandes wurden Drohungen laut, die Unzufriedenheit der Arbeiter durch Gewaltmaßnahmen zu unterdrücken.
So hatten sich die Verhältnisse gewandelt und wandelten sich immer mehr. Die Macht der Arbeiterklasse hatte durch ihre Organisationen und ihre politische Tätigkeit zugenommen. Aber die Macht der Kapitalistenklasse hatte noch viel stärker zugenommen. Dies bedeutete, daß schwerere Zusammenstöße zwischen den beiden Klassen erwartet werden konnten. So mußten sich die Arbeiter nach anderen und stärkeren Kampfmethoden umschauen. Was sollten sie tun, wenn jedem noch so gerechtfertigten Streik durch Aussperrung begegnet wird, ihre parlamentarischen Rechte vermindert oder umgangen werden oder die kapitalistische Regierung trotz ihres dringenden Protestes Krieg führen will?
Es ist leicht einzusehen, daß es unter solchen Bedingungen unter den fortgeschrittensten Elementen der Arbeiterklasse viele Auseinandersetzungen über Massenaktion und politischen Streik gab und daß der Generalstreik als Mittel gegen das Ausbrechen eines Krieges propagiert wurde. Durch das Studium der Beispiele solcher Aktionen wie der belgischen und russischen Streiks suchten sie sich die Bedingungen, die Möglichkeiten und die Folgen von Massenaktionen und politischen Streiks in den höchstentwickelten kapitalistischen Ländern mit starken Regierungen und mächtigen kapitalistischen Klassen klarzumachen. Sicherlich waren hier die Schwierigkeiten sehr groß. Im Gegensatz zu Belgien und Rußland würden sie hier sofort die Vernichtung ihrer Organisationen zur Folge haben. Sollten die vereinten Gewerkschaften, Sozialisten- und Arbeiterparteien einen Generalstreik proklamieren, würde die Regierung, der Unterstützung durch die gesamte herrschende Klasse und das Bürgertum gewiß, zweifellos in der Lage sein, die Führer zu verhaften, die Organisationen als eine Gefahr für die Sicherheit des Staates zu verfolgen, ihre Zeitungen zu verbieten, durch den Belagerungszustand den Kontakt der Arbeiter untereinander völlig zu unterbinden und durch Mobilisierung des Militärs ihre unbestrittene Macht zu behaupten. Gegen diese Machtentfaltung würden die Arbeiter, isoliert, wehrlos den Verleumdungen und Drohungen ausgesetzt, durch verdrehte Pressenachrichten entmutigt, keine Aussichten haben. Ihre Organisationen würden aufgelöst und vernichtet werden. Und wären die Organisationen, die Früchte so vieler Jahre hingebungsvollen Kampfes, verloren, dann wäre alles verloren.
So empfanden es die meisten Arbeiter, und so versicherten es ihnen die Führer. Für letztere, die mit ihrer Lebensstellung und Weltanschauung völlig auf die gegenwärtigen Organisationsformen beschränkt sind, bedeutete das in der Tat das Ende der Welt. So sind sie grundsätzlich gegen politische Streiks eingestellt. Dies heißt, daß politische Streiks in solcher Form, als vorbedachte und gut vereinbarte Aktionen bestehender Organisationen, unter deren Leitung nicht möglich sind. Ebenso wie Gewitterstürme in einer ruhigen Atmosphäre nicht möglich sind. Es mag zutreffen, daß ein politischer Streik für besondere, vollkommen innerhalb des kapitalistischen Systems liegende Ziele ganz und gar in den Grenzen legaler Ordnung bleibt, so daß der Kapitalismus wieder seinen gewöhnlichen Lauf nimmt, sobald er vorüber ist. Aber diese Wahrheit verhindert weder, daß sich die herrschende Klasse voller Zorn gegen jede Entfaltung der Macht der Arbeiter erhebt, noch daß politische Streiks weit über ihre Ziele hinausgehende Folgen haben. Wenn die sozialen Bedingungen für die Arbeiter unerträglich

werden, wenn ihnen durch soziale und politische Krisen der Untergang droht, ist es unvermeidlich, daß Massenaktionen und riesenhafte Streiks, als natürliche Kampfform, trotz aller Bedenken und Widerstände der bestehenden Gewerkschaften spontan ausbrechen, wie Gewitterstürme in einer elektrisch geladenen Atmosphäre. Wieder stehen die Arbeiter also der Frage gegenüber, ob sie gegen die Macht des Staates und des Kapitals irgendeine Aussicht haben.

Es ist nicht wahr, daß mit einer gewaltsamen Unterdrückung ihrer Organisationen alles verloren ist. Diese sind nur die äußeren Formen von dem, was an innerem Gehalt in ihnen lebt. Kann jemand glauben, daß die Arbeiter sich durch solche Regierungsmaßnahmen wieder in die selbstsüchtigen, beschränkten, von keiner Klassengemeinschaft berührten, isolierten Individuen alter Zeit zurück verwandeln werden? In ihren Herzen bleiben alle Kräfte der Solidarität, der Kameradschaft, der Hingabe an die Klassengemeinschaft lebendig, jetzt sogar durch die höheren an sie gestellten Anforderungen verstärkt; und sie werden sich in anderen Formen zu betätigen wissen. Wenn diese inneren Kräfte stark genug sind, kann keine Gewalt von oben die Einheit der Streikenden brechen. Wo sie eine Niederlage erleiden, ist es hauptsächlich deswegen, weil die Mutlosigkeit Herrschaft über sie gewinnt. Keine Regierungsgewalt kann die Millionen zur Arbeit zwingen; sie kann nur aktiv Taten unterbinden; sie kann nichts weiter tun, als versuchen, sie einzuschüchtern und ihre Einheit durch Furcht aufzulösen. Von der inneren Stärke der Arbeiter, von ihrem Organisationsgeist hängt es ab, ob dies erfolgreich sein kann. Gewiß werden dabei die höchsten Anforderungen an soziale und moralische Eigenschaften gestellt; aber gerade deshalb werden diese Eigenschaften aufs äußerste beansprucht und wie Stahl im Feuer gehärtet.

Dies ist nicht Sache einer einzigen Aktion, eines einzigen Streikes. In jedem derartigen Kampf wird die Kraft der Arbeiter der Probe unterworfen, ob ihre Einheit groß genug ist, den Versuchen der herrschenden Mächte zu widerstehen, sie zu zerschlagen. Jeder Streik ruft neue unermüdliche Anstrengungen hervor, sie so zu festigen, daß nichts sie zu zerbrechen vermag. Und wenn die Arbeiter tatsächlich standhaft bleiben, wenn sie trotz aller Maßnahmen der Einschüchterung, der Unterdrückung, der Isolierung aushalten, wenn keine Entmutigung eintritt, wenn kein Weichen irgend einer Gruppe zu spüren ist, dann werden auf der anderen Seite die Wirkungen des Streikes offenbar. Sobald das gesellschaftliche Leben gelähmt ist, wenn Produktion und Verkehr stillgelegt oder auf ein Mindestmaß eingeschränkt sind, wenn die Verwaltung nicht mehr funktioniert, wenn aus dem beunruhigten Bürgertum Stimmen laut werden, lieber Zugeständnisse zu erwägen, fängt die Autorität der Regierung, die die alte Ordnung nicht wiederherzustellen vermag, an abzubröckeln. Ihre Macht bestand stets in der festen Organisation aller Beamten und Angestellten, die von einem einheitlichen selbstsicheren Willen geleitet und durch Pflichtgefühl und Überzeugung daran gewöhnt waren, den Absichten und Anweisungen der Zentralbehörde zu folgen. Wenn sie jedoch gegen die Masse des Volkes steht, fühlt sie sich selbst immer mehr als das, was sie wirklich ist, als herrschende Minderheit, die nur so lange Ehrfurcht einflößt, wie sie übermächtig erscheint und nur so lange mächtig ist, wie sie unumstritten ist, nur so lange, wie sie den einzigen fest organisierten Körper im Ozean der unorganisierten Individuen darstellt. Aber nun ist auch die Mehrheit fest organisiert, zwar nicht in äußerlichen Formen, doch in der inneren Einheit. Steht die Regierung vor der unmöglichen Aufgabe,

einer rebellierenden Bevölkerung ihren Willen aufzuzwingen, so wird sie unsicher, uneinheitlich, verliert ihre Zuversicht, ihre feste Linie des Handelns. Der Streik löst ihre Einheit auf, zerbricht die Verbindung der Instanzen über das gesamte Land und isoliert die örtlichen Behörden. So beginnt die Organisation der Staatsmacht ihre innere Kraft und Festigkeit zu verlieren. Auch der Einsatz von bewaffneten Kräften kann da nicht mehr helfen und nicht mehr sein als bloß eine noch heftigere Drohung. Denn schließlich besteht die Armee entweder auch aus Arbeitern, die zwar einen anderen Rock tragen und härteren Gesetzen unterworfen, aber nicht zum Einsatz gegen ihre Kameraden bestimmt sind; oder sie ist eine Minderheit gegen das ganze Volk. Richtet sich die Armee gegen die unbewaffneten Volksmassen, muß auf lange Sicht die Disziplin verloren gehen. Und damit hätte die Staatsmacht neben ihrer moralischen Autorität ihre stärkste materielle Waffe zur Aufrechterhaltung des Gehorsams der Massen verloren.
Solche Betrachtungen über die bedeutsamen Folgen von Massenstreiks, falls große soziale Krisen die Massen einmal zu verzweifeltem Kampfe bewegen sollten, konnten natürlich nicht mehr als ein Ausblick auf eine mögliche Zukunft sein. Unter den verweichlichenden Auswirkungen industrieller Prosperität fehlten die Kräfte, welche die Arbeiter zu solchen Aktionen veranlassen könnten. Gegen die Kriegsdrohung beschränkten sich ihre Gewerkschaften und Parteien auf ein Bekenntnis ihres Pazifismus und ihrer internationalen Gesinnung, ohne den Willen und den Wagemut, die Massen zum kühnen Widerstand aufzurufen. So konnte die herrschende Klasse die Arbeiter in ihre kapitalistische Massenaktion, in den Weltkrieg hineinzwingen. Das war der Zusammenbruch allen Scheins und aller Illusionen der selbstgenügsamen Macht der damaligen Arbeiterklasse, die sich nun als innere Schwäche und Unzulänglichkeit enthüllte.
Ein Element der Schwäche war das Fehlen eines bestimmten Zieles. Es bestand keine klare Idee - eine solche konnte auch nicht vorhanden sein - von dem, was nach erfolgreichen Massenaktionen kommen mußte. Die Wirkungen von Massenstreiks erschienen bis dahin nur als destruktive, nicht als konstruktive. Gewiß war das nicht richtig; ganz entscheidende wesentliche Eigenschaften, die Grundlagen der neuen Gesellschaft, entwickeln sich aus den Kämpfen heraus. Aber die äußeren Formen, in denen sie Gestalt annehmen mußten, waren noch unbekannt; niemand in der kapitalistischen Welt jener Zeit hatte von Arbeiterräten gehört. Politische Streiks können nur eine zeitweilige Episode in der großen Umwälzung sein; nach dem Streik tritt die konstruktive Arbeit als unmittelbare Lebensnotwendigkeit hervor und stellt die Frage der dauerhaften Organisationsform dieser Arbeit.

5. Die russische Revolution

Die russische Revolution bildete eine wichtige Episode in der Entwicklung der Arbeiterbewegung. Erstens, wie bereits erwähnt, durch die Entfaltung neuer Formen des politischen Streiks als eines Werkzeugs der Revolution. Und dann noch in höherem Maße durch das erstmalige Erscheinen neuer Formen der Selbstorganisierung der kämpfenden Arbeiter, die als Sowjets, d.h. Räte, bekannt geworden sind. In der ersten Revolution, 1905, wurden sie kaum als besonderes Phänomen beachtet und verschwanden mit dem Aufhören der revolutionären Tätigkeit selbst. Im Jahre 1917 kamen sie mit größe-

rer Macht erneut zum Vorschein. Jetzt wurde ihre Bedeutung von den Arbeitern Westeuropas erfaßt; in den Klassenkämpfen nach dem Ersten Weltkrieg spielten sie dort eine Rolle.
Im Prinzip waren die Sowjets einfach Streikkomitees, wie sie stets bei wilden Streiks auftreten. Die russische Revolution war ja im Wesen eine riesige Streikbewegung. Da die Streiks hier in großen Betrieben ausbrachen und sich schnell über Städte und Distrikte ausdehnten, mußten die Arbeiter beständig miteinander Fühlungnahme halten. In den Betrieben versammelten sich die Belegschaften regelmäßig nach Arbeitsschluß oder in Zeiten voller Spannung sogar ununterbrochen den ganzen Tag zur Diskussion. Sie schickten ihre Delegierten in andere Fabriken und zu den Zentralkomitees, wo Informationen ausgetauscht, Schwierigkeiten diskutiert, Beschlüsse gefaßt und neue Aufgaben erwogen wurden.
Aber hier erwiesen sich die Aufgaben umfassender als bei gewöhnlichen Streiks. Die Arbeiter mußten sich von der schweren Unterdrückung durch den Zarismus befreien; sie fühlten, daß durch ihre Tätigkeit die ganze Gesellschaft sich in ihren Grundlagen umwälzen würde. Sie mußten ihr Augenmerk nicht nur auf die Löhne und die Arbeitsbedingungen in ihren Betrieben richten, sondern auf alle die gesamte Gesellschaft betreffenden Fragen. Sie mußten auf diesen Gebieten ihren eigenen Weg finden und Beschlüsse über politische Angelegenheiten fassen. Sobald die Streiks sich über das ganze Land ausbreiteten, die ganze Industrie und den gesamten Verkehr zum Stocken brachten und die Funktion der Regierung lähmten, standen die Sowjets ganz neuen Problemen gegenüber. Sie mußten das öffentliche Leben regeln, sie mußten sich um Sicherheit und Ordnung kümmern, sie mußten für die unerläßlichen öffentlichen Dienste sorgen. Sie mußten Regierungsfunktionen ausüben; was sie beschlossen, wurde von den Arbeitern durchgeführt, während Regierung und Polizei, im Bewußtsein ihrer Machtlosigkeit den rebellierenden Massen gegenüber, abseits standen. Dann kamen Delegierte anderer Gruppen, der Intellektuellen, der Bauern, der Soldaten sogar, stießen zu den zentralen Sowjets und nahmen an den Aussprachen und Entscheidungen teil. Aber diese ganze Macht war wie ein Wetterleuchten, wie ein vorüberziehender Meteor. Als die zaristische Regierung schließlich ihre Militärgewalt aufbot und die Bewegung niederschlug, verschwanden die Sowjets.
So war es im Jahre 1905. Im Jahre 1917 hatte der Krieg die Regierung durch die Niederlagen an der Front und den Hunger in den Städten erheblich geschwächt, und jetzt beteiligten sich die Soldaten, zumeist Bauern, an der Aktion. Neben den Arbeiterräten in den Städten wurden in der Armee Soldatenräte gebildet; die Offiziere wurden erschossen, wenn sie sich den Sowjets, die zur Verhinderung vollkommener Anarchie alle Macht in ihre Hände nahmen, nicht fügten. Nach einem halben Jahre vergeblicher Versuche von Seiten der Politiker und der Generäle, neue Regierungen zustande zu bringen, waren die von den sozialistischen Parteien gestützten Sowjets Herr der Gesellschaft.
Nun standen die Sowjets vor einer neuen Aufgabe. Aus Organen der Revolution mußten sie zu Organen des Wiederaufbaus werden. Die Massen waren Herren der Lage und begannen natürlich, die Produktion ihren Bedürfnissen und Lebensinteressen entsprechend aufzubauen. Was sie wollten und taten, wurde, wie stets in solchen Fällen, nicht durch eingeprägte Lehren, sondern durch den eigenen Klassencharakter, durch

ihre Lebensbedingungen bestimmt. Welches waren diese Bedingungen? Rußland war ein primitives Agrarland, dessen industrielle Entwicklung kaum begonnen hatte. Die Massen des Volkes waren ungebildete Bauern, die geistig noch im Banne einer goldglitzernden Kirche standen, und sogar die Industriearbeiter waren stark mit ihren alten Dörfern verbunden. Die überall entstehenden Dorfsowjets waren sich selbst regierende Bauernkomitees; sie bemächtigten sich der Güter der früheren Großgrundbesitzer und teilten sie auf. Die Entwicklung ging in die Richtung des Privateigentums kleiner Grundeigentümer und zeigte bereits Unterschiede zwischen größeren und kleineren Besitztümern, zwischen armen und einflußreichen wohlhabenden Bauern.

Andererseits konnte in den Städten eine Entwicklung zur privatkapitalistischen Industrie nicht erfolgen, weil es dort keine irgendwie bedeutende Bourgeoisie gab. Die Arbeiter wollten eine Art sozialistischer Produktion, die unter diesen Bedingungen auch die einzig mögliche war. Aber ihr von den Anfängen des Kapitalismus nur flüchtig berührter Geist und Charakter waren der Aufgabe einer durch sie selbst geleiteten Produktion schwerlich gewachsen. So wurden ihre fortgeschrittensten und führenden Elemente, die in Jahren aufopfernder Kämpfe organisierten und gefestigten Sozialisten der bolschewistischen Partei, ihre Führer in der Revolution, nun auch ihre Führer beim Aufbau. Überdies mußte, sollten diese sozialistischen Tendenzen der Arbeiterklasse nicht von dem bürgerlichen Streben nach Privateigentum überflutet werden, eine starke Zentralregierung gebildet werden, die die Tendenzen der Bauern zurückzudrängen vermochte. Zu dieser schweren Aufgabe, die Industrie zu organisieren, den Verteidigungskrieg gegen konterrevolutionäre Angriffe zu führen, den Widerstand kapitalistischer Tendenzen unter den Bauern zu unterdrücken, sie anstelle ihres alten Glaubens zu moderner wissenschaftlicher Erkenntnis zu erziehen, mußten sich alle befähigten Elemente unter den Arbeitern und Intellektuellen, ergänzt durch die zur Mitarbeit bereiten Elemente der früheren Beamten und Offiziere, in der bolschewistischen Partei als führender Körperschaft vereinen. Sie bildete die neue Regierung. Die Sowjets dagegen als Organe der Selbstregierung wurden nach und nach ausgeschaltet und zu untergeordneten Organen des Regierungsapparates gemacht. Der Name Sowjet-Republik wurde jedoch gleich einer Tarnung beibehalten, und die herrschende Partei behielt den Namen Kommunistische Partei bei.

Das derart in Rußland entwickelte Produktionssystem ist Staatssozialismus. Es ist eine organisierte Produktion mit dem Staat als Gesamtunternehmer, als Herr des gesamten Produktionsapparates. Die Arbeiter sind ebenso wenig Herren der Produktionsmittel wie unter dem westlichen Kapitalismus. Sie erhalten ihre Löhne und werden vom Staat als einzigem Mammutkapitalisten ausgebeutet. So kann mit genau der gleichen Bedeutung auch der Name Staatskapitalismus verwendet werden. Die Gesamtheit der herrschenden und leitenden Beamtenbürokratie ist der tatsächliche Eigentümer der Produktionsmittel; sie bildet die besitzende Klasse. Nicht als Einzelner, jeder für sich, aber zusammen, kollektiv, sind sie Besitzer des Ganzen. Ihnen oblag es, die Funktionen auszuüben und die Aufgaben zu erfüllen, die in Westeuropa und Amerika von der Bourgeoisie erfüllt wurden: Industrie und Arbeitsproduktivität zu entwickeln. Sie mußten Rußland aus einem primitiven barbarischen Land von Bauern in ein modernes, zivilisiertes Land der Großindustrie umwandeln. Und bald wurden die rückständigen

kleinen Bauernhöfe, in einem oft grausam wütenden Klassenkampf zwischen Bauern und den Herrschern, durch staatlich kontrollierte große Agrarunternehmen ersetzt.
Die Revolution hat Rußland daher nicht, wie fälschliche Propaganda vorgibt, zu einem Lande gemacht, in dem die Arbeiter Herr und Meister sind und in dem der Kommunismus herrscht. Dennoch bedeutete sie einen Fortschritt von ungeheurer Wichtigkeit. Sie kann mit der großen Französischen Revolution verglichen werden: Sie zerstörte die Macht des Monarchen und der feudalen Landbesitzer, sie begann mit der Aufteilung des Landes an die Bauern, und sie machte die Herren der Industrie zu Herrschern des Staates. Gerade so wie in Frankreich die Massen aus verachteten „Kanaillen" zu freien Bürgern wurden, die sogar in Armut und wirtschaftlicher Abhängigkeit als Personen anerkannt wurden und die Möglichkeit des Emporkommens hatten, erhoben sich nun in Rußland die Massen aus stagnierender Barbarei und stiegen in den Strom des Weltfortschrittes, wo sie als Personen handeln können. Die politische Diktatur als Regierungsform kann diese einmal in Bewegung gekommene Entwicklung ebenso wenig verhindern wie sie in Frankreich von der Militärdiktatur Napoleons aufgehalten wurde. Gerade so wie damals in Frankreich aus den Bürgern und Bauern die Kapitalisten und Generäle emporkamen und wie sich in stetigem Wettbewerb aus der bisher unterdrückten Klasse durch gute und schlechte Mittel, mit Energie und Talent, mit Schwindel und Betrug, eine neue herrschende Klasse emporarbeitete - so geschah es jetzt in Rußland. Alle guten Köpfe unter den Arbeiter- und Bauernkindern drängten in die technischen Schulen und Landwirtschaftsschulen, wurden Ingenieure, Offiziere, technische und militärische Führer. Die Zukunft lag offen vor ihnen und bewirkte unermeßliche Anspannungen der Energie; durch Studium und Anstrengung, durch Geschicklichkeit und Intrige bemühten sie sich, in der neuen herrschenden Klasse ihren Platz zu erringen - herrschend auch hier über eine elende ausgebeutete Klasse von Proletariern. Und gerade so wie danach in Frankreich ein kräftiger Nationalismus entstand, der verkündete, dem gesamten Europa die neue Bürgerfreiheit zu bringen - ein kurzer Traum ewigen Ruhmes -, so proklamierte nun Rußland stolz seine Mission, alle Völker durch die Weltrevolution vom Kapitalismus zu befreien.
Für die Arbeiterklasse liegt die Bedeutung der russischen Revolution auf einem ganz anderen Gebiet. Rußland zeigte den in reformistischen Ideen und reformistischer Praxis befangenen europäischen und amerikanischen Arbeitern erstens, wie eine industrielle Arbeiterklasse durch gigantische Streikaktionen eine absolute Staatsmacht unterhöhlen und zerstören kann; und zweitens, wie sich in solchen Aktionen die Streikkomitees zu Arbeiterräten entwickeln, zu Organen des Kampfes und der Selbstverwaltung, die politische Aufgaben und Funktionen übernehmen. Um den Einfluß des russischen Beispiels auf die Ideen und Aktionen der Arbeiterklasse nach dem ersten Weltkrieg zu erkennen, müssen wir einen Schritt zurückgehen.
Der Ausbruch des Krieges 1914 bedeutete einen unerwarteten Zusammenbruch der Arbeiterbewegung im gesamten kapitalistischen Europa. Die gehorsame Willfährigkeit der Arbeiter den Militärgewalten gegenüber, das eifrige Zusammengehen der Gewerkschaftsführer und der Führer der sozialdemokratischen Parteien aller Länder mit ihren Regierungen als Komplizen bei der Niederhaltung der Arbeiter, das Fehlen eines bedeutenden Protestes, hatte all denen, die bisher von dem proletarischen Sozialismus die Befreiung erhofft hatten, eine tiefe Enttäuschung gebracht. Aber unter den fortge-

schrittensten Arbeitern kam allmählich die Einsicht auf, daß das, was zusammengebrochen war, hauptsächlich die Illusion von einer leichten Befreiung durch parlamentarische Reformen gewesen war. Sie sahen, wie angesichts des Leids der Unterdrückung und des Gemetzels die verblutenden und ausgebeuteten Massen schon aufsässig wurden, und sie erwarteten, gleich wie die russischen Revolutionäre, daß eine Weltrevolution als Folge des Kriegschaos den Kapitalismus zerstören würde. Sie verwarfen den entehrten Namen Sozialismus und bezeichneten sich als Kommunisten, mit dem alten Namen der Revolutionäre der Arbeiterklasse.

Dann flammte die russische Revolution als glänzender Stern am dunklen Himmel auf und erleuchtete die Erde, aus der Zerstörung und Sklaverei des Krieges den Weg in die Zukunft des Kommunismus zeigend. Und überall kamen die Massen in Bewegung, von einer Vorausahnung erfüllt, und lauschten ihrem Ruf nach Beendigung des Krieges, nach Verbrüderung der Arbeiter aller Länder, nach der Weltrevolution gegen den Kapitalismus. Zögernd noch und unsicher, sich an die alten sozialistischen Lehren und Massenorganisationen klammernd, mißtrauisch unter der Schmutzflut der Verleumdungen der bürgerlichen und sozialistischen Presse, standen sie abwartend und unschlüssig, ob vielleicht doch die Kunde sich bewahrheiten würde. Kleinere Gruppen, hauptsächlich unter den jüngeren Arbeitern, sammelten sich in der wachsenden kommunistischen Bewegung. Sie bildeten die Vorhut in den Bewegungen, die nach Kriegsende in allen Ländern, am stärksten im besiegten und erschöpften Zentraleuropa ausbrachen.

Es war eine neue Lehre, ein neues Ideensystem, eine neue Kampftaktik, die, als Kommunismus, von Rußland aus mit dem neuen mächtigen Mittel einer Regierungspropaganda verkündet wurde. Sie knüpfte an die Theorie von Marx über die Beseitigung des Kapitalismus durch den Klassenkampf der Arbeiter an. Sie war ein Kampfruf gegen den hauptsächlich in England und Amerika konzentrierten Weltkapitalismus, der alle Völker und alle Kontinente ausbeutete. Sie forderte nicht nur die Industriearbeiter Europas und Amerikas, sondern auch die unterworfenen Völker Asiens und Afrikas dazu auf, im gemeinsamen Kampf gegen den Kapitalismus aufzustehen. Wie jeder andere Krieg, konnte auch dieser Kampf nur durch Organisation, durch Konzentrierung der Kräfte und gute Disziplin gewonnen werden. In den kommunistischen Parteien, die die tapfersten und fähigsten Kämpfer umfaßten, waren schon Kern und Stab vorhanden; sie müssen nun die Führung ergreifen, und die Massen müssen auf ihren Ruf hin sich erheben und die kapitalistischen Regierungen angreifen. In einer Zeit politischer und wirtschaftlicher Weltkrise kann nicht so lange gewartet werden, bis die Massen durch geduldige Belehrung insgesamt Kommunisten geworden sind. Es ist dies auch nicht notwendig; es genügt, wenn sie davon überzeugt sind, daß nur der Kommunismus ihre Rettung ist, wenn sie ihr Vertrauen in die kommunistische Partei setzen, ihren Anweisungen folgen und sie an die Macht bringen. Dann wird die Partei als neue Regierung die neue Ordnung errichten. So geschah es in Rußland, und diesem Beispiel muß überall gefolgt werden. Dann aber sind angesichts der schweren Aufgabe und der Hingabe der Führer Gehorsam und Disziplin der Massen gegenüber der Partei und der Parteimitglieder gegenüber den Führern gebieterisch erforderlich. Was Marx die Diktatur des Proletariats genannt hatte, kann nur als Diktatur der Kommunistischen Partei ver-

wirklicht werden. In der Partei verkörpert sich die Arbeiterklasse, die Partei ist ihre Vertreterin.
Bei dieser Form der kommunistischen Lehre ist der russische Ursprung klar erkennbar. In Rußland mit seiner kleinen Industrie und unentwickelten Arbeiterklasse war nur ein verfaulter asiatischer Despotismus zu überwinden. In Europa und Amerika dagegen steht eine zahlreiche und entwickelte, durch eine gewaltige Großindustrie geschulte Arbeiterklasse einer mächtigen, über alle Hilfsquellen der Erde verfügenden Kapitalistenklasse gegenüber. Deshalb fand hier die Lehre von Parteidiktatur und blindem Gehorsam starke Gegnerschaft. Wenn die revolutionären Bewegungen in Deutschland nach dem Kriege zu einem Sieg der Arbeiterklasse geführt hätten und diese sich mit Rußland vereinigt hätte, dann würde der Einfluß dieser von der höchsten kapitalistischen und industriellen Entwicklung getragenen Klasse den russischen Charakter bald überwogen haben. Dies hätte die englischen und amerikanischen Arbeiter stark beeinflußt und Rußland selbst auf neue Wege geführt. Doch in Deutschland scheiterte die Revolution; die Massen wurden von ihren sozialistischen und gewerkschaftlichen Führern durch Greuelgeschichten und Versprechungen auf ein wohlgeordnetes sozialistisches Glück abseits gehalten, während ihre Avantgarde ausgerottet wurde und ihre besten Wortführer unter dem Schutz der sozialistischen Regierung vom Militär ermordet wurden. So konnten die oppositionellen Gruppen der deutschen Kommunisten kein Gewicht erlangen; sie wurden aus der Partei ausgeschlossen, ihre Anschauungen als Kinderkrankheiten beiseite geschoben. An ihre Stelle traten unzufriedene sozialistische Gruppen, die durch die neue opportunistische Politik des Parlamentarismus, mittels der die Moskauer Internationale in den kapitalistischen Ländern Macht zu erringen hoffte, zum Anschluß veranlaßt wurden.
So wurde die Weltrevolution aus einem Kampfruf zu einer Phrase. Die russischen Führer stellten sich die Weltrevolution als eine Erweiterung und Nachahmung der russischen Revolution in umfassendem Ausmaße vor. Sie kannten den Kapitalismus nur in seiner russischen Form, als fremde Ausbeutungsmacht, die die Einwohner verarmte und den gesamten Profit aus dem Lande herausführte. Sie kannten den Kapitalismus nicht als die große organisierende Macht, die durch ihren Reichtum die Grundlage einer noch reicheren neuen Welt erschafft. Wie aus ihren Schriften klar hervorging, kannten sie die ungeheuren Kräfte der Bourgeoisie nicht, gegen die alle Fähigkeiten hingebungsvoller Führer und einer disziplinierenden Partei unzulänglich sind. Sie kannten die Quellen der Kraft nicht, die in der modernen Arbeiterklasse verborgen liegen. Daher die primitiven Formen einer lärmenden Propaganda und der geistige, bisweilen sogar physische Parteiterrorismus gegen abweichende Ansichten. Es war ein Anachronismus, daß gerade Rußland, das aus primitiver Barbarei erst jüngst in die industrielle Ära eingetreten war, das Kommando über die Arbeiterklasse Europas und Amerikas ergreifen sollte, die vor der Aufgabe stand, einen hoch entwickelten Kapitalismus in eine noch höhere Organisationsform umzuwandeln.
Das alte Rußland war in seiner ökonomischen Struktur im Grunde ein asiatisches Land gewesen. Über ganz Asien hinweg lebten Millionen von Bauern, mit primitivem Ackerbau auf kleinen Parzellen beschäftigt, deren Welt sich auf ihr Dorf beschränkte und die mit den weit entfernt lebenden despotischen Herrschern keinen anderen Zusammenhang als den der Bezahlung ihrer Abgaben und Steuern hatten. In der neueren

Zeit wurden diese Steuern immer mehr zu einem schweren Tribut an den westlichen Kapitalismus. Die russische Revolution bedeutete die Befreiung der russischen Bauern von dieser Form der Ausbeutung durch das westliche Kapital, da die Revolutionäre die Begleichung der zaristischen Schulden verweigerten. Sie riefen nun alle unterdrückten und ausgebeuteten östlichen Völker auf, ihrem Beispiel zu folgen, sich dem Kampf anzuschließen und das Joch ihrer Despoten, der Werkzeuge des raubgierigen Weltkapitals, abzuschütteln. Und weit und fern, in China und Persien, in Indien und Afrika, wurde dieser Ruf gehört. Kommunistische Parteien, die sich aus radikalen Intellektuellen, gegen feudale Landbesitzer revoltierenden Bauern und schwer gedrückten Stadtkulis und Handwerkern zusammensetzten, bildeten sich und brachten den Hunderten von Millionen die Befreiungsbotschaft. Ebenso wie in Rußland bedeutete das für all diese Völker ein Freimachen des Weges zu moderner industrieller Entwicklung, mitunter, wie in China, im Bündnis mit einer sich modernisierenden nationalen Bourgeoisie. Auf diese Weise wurde die Moskauer Internationale noch mehr eine asiatische als eine europäische Einrichtung. Dies verstärkte ihren bürgerlichen Charakter und bewirkte bei den europäischen Anhängern die Wiederbelebung der alten Traditionen aus den bürgerlichen Revolutionen, mit ihrem Übergewicht an großen Führern, tönenden Schlagworten, konspirativer Tätigkeit und militärischen Komplotten und Revolten.
Die Festigung des Staatskapitalismus in Rußland selbst war die bestimmende Grundlage für den Charakter der Kommunistischen Partei. Während sie in ihrer Außenpropaganda weiterhin von Kommunismus und Weltrevolution sprach, den Kapitalismus denunzierte, die Arbeiter zur Beteiligung an dem Kampf um die Freiheit aufrief, waren die Arbeiter in Rußland eine unterworfene und ausgebeutete Klasse, die zumeist unter elenden Arbeitsbedingungen lebten, unter einer bedrückenden diktatorischen Herrschaft, ohne Freiheit der Rede, der Presse, der Vereinsbildung und stärker versklavt als ihre Brüder unter dem westlichen Kapitalismus. Eine innere Lüge mußte daher alle Politik und Tätigkeit der Kommunistischen Parteien durchdringen. Obwohl sie Werkzeuge der russischen Regierung in der Außenpolitik waren, glückte es ihnen durch ihre revolutionäre Sprache, alle in begeisterten jungen Menschen der krisenerschütterten westlichen Welt hervorgerufenen rebellischen Impulse aufzufangen. Aber nur um sie in kümmerlichen Scheinaktionen oder in opportunistischer Politik zu vergeuden - einmal gegen die sozialistischen Parteien, die als Verräter oder „Sozialfaschisten" verächtlich gemacht wurden, dann im Bemühen um ein Bündnis mit ihnen in einer sogenannten roten Front oder einer Volksfront -, was ihre besten Anhänger veranlaßte, sie voll Ekel zu verlassen. Die von ihr unter dem Namen Marxismus vertretene Lehre war nicht die Theorie von der Überwindung eines hochentwickelten Kapitalismus durch eine hochentwickelte Arbeiterklasse; es war ihre Karikatur, wie sie einer noch primitiven asiatischen Welt erscheinen muß, wo der Kampf gegen religiösen Aberglauben den geistigen und die modernisierte Industrialisierung den wirtschaftlichen Fortschritt verkörpert - mit dem Atheismus als Philosophie, der Parteiherrschaft als Ziel und der Unterwürfigkeit unter eine Diktatur als höchstem Gebot. Die kommunistische Partei hatte gar nicht die Absicht, die Arbeiter zu selbständigen Kämpfern zu machen, die kraft ihrer Einsicht sich selbst ihre neue Welt bauen können, sondern suchte sie zu gefügigen Anhängern zu machen, bereit, die Partei an die Macht zu bringen.

So erlosch das Licht, das einen Augenblick die Welt erhellt hatte, und ließ die Massen, die es jubelnd begrüßt hatten, in noch schwärzerer Finsternis zurück, sich entweder enttäuscht vom Kampfe abwendend oder in schwerem Ringen nach neuen Wegen suchend. Die russische Revolution hatte zuerst dem Kampf der Arbeiterklasse durch ihre direkten Massenaktionen und durch ihre neue Organisationsform der Räte einen mächtigen Auftrieb gegeben - dies kam in der weltumspannenden Bildung der kommunistischen Bewegung zum Ausdruck. Als aber dann die Revolution zu einer neuen Ordnung führte, zu einer neuen Klassenherrschaft und einer neuen Regierungsform, dem Staatskapitalismus unter der Diktatur einer neuen Ausbeuterklasse, mußte die kommunistische Partei notwendigerweise einen zweideutigen Charakter annehmen. So wurde sie im höchsten Maße verderblich für den Klassenkampf der Arbeiter, der nur in der Reinheit klarer Gedanken, offener Handlungen und ehrlichen Vorgehens leben und wachsen kann. Durch ihr eitles Gerede von der Weltrevolution hemmte sie die notwendige Neuorientierung über Mittel und Ziele; durch Unterdrückung jeder Spur unabhängigen kritischen Denkens verhinderte sie das Wachsen jeglicher wirklicher Macht der Arbeiterklasse. Unter dem Namen der Disziplin lehrte und züchtete sie das Laster der Unterwürfigkeit heran, das wesentlichste Laster, das die Arbeiter abzuschütteln haben. Dadurch, daß sie sich für ihr System der Ausbeutung der Arbeiter und für ihre Politik oft grausamer Verfolgung der Gegner den Namen Kommunismus aneignete, machte sie diesen Namen, der bis dahin der Ausdruck höchster Freiheitsideale gewesen war, zu einem Schimpfwort, einem Gegenstand der Abneigung und des Hasses sogar bei den Arbeitern. In Deutschland, wo durch die politische und wirtschaftliche Krise die Klassengegensätze sich aufs höchste zugespitzt hatten, reduzierte sie den harten Klassenkampf zu einem kindischen Scharmützel bewaffneter junger Leute gegen entsprechende nationalistische Trupps. Und als dann die Flut des Nationalismus anschwoll und dieser sich als der stärkere erwies, wechselten große Teile von ihnen, die nur dazu erzogen worden waren, die Widersacher ihrer Führer niederzuschlagen, einfach die Fahne. So trug die kommunistische Partei durch ihre Theorie und Praxis in hohem Maße dazu bei, den Sieg des Faschismus vorzubereiten.

6. Die Arbeiterrevolution

Die große gesellschaftliche Umwälzung, durch die die Arbeiterklasse Herrschaft und Freiheit gewinnen wird, ist nicht ein einmaliges Ereignis begrenzter Dauer. Sie ist ein Prozeß der Organisation, der Selbsterziehung, in dem die Arbeiter nach und nach, mal in stetigem Aufstieg, mal schrittweise oder in Sprüngen, die Kräfte zur Überwindung der Bourgeoisie, zur Vernichtung des Kapitalismus, zum Aufbau ihres neuen Systems der Kollektivproduktion entwickeln. Dieser Prozeß wird eine geschichtliche Epoche von unbekannter Dauer umfassen, an deren Beginn wir uns eben jetzt befinden. Wenn auch die Einzelheiten der künftigen Entwicklung nicht vorhergesehen werden können, mögen doch einige ihrer Bedingungen und Begleitumstände schon jetzt Gegenstand der Überlegung und der Diskussion sein.

Dieser Kampf kann mit einem regelrechten Krieg zwischen einander ähnlichen gegensätzlichen Mächten nicht verglichen werden. Die Streitkräfte der Arbeiter gleichen einer Armee, die sich während der Schlacht erst sammelt; sie müssen durch den Kampf

selbst wachsen, sie können nicht vorher ermittelt werden, und sie können nur Teilziele anpacken und erreichen. Wenn wir in der Geschichte zurückblicken, sehen wir eine ganze Reihe von Aktionen, die als Versuche zur Machterringung ebenso viele Fehlschläge aufweisen: von der Chartistenbewegung über das Revolutionsjahr 1848 und die Pariser Kommune bis zu den Revolutionen in Rußland und Deutschland in den Jahren 1917/1918. Aber eine Linie des Fortschrittes liegt doch darin; jeder nächste Versuch zeigt einen höheren Stand des Bewußtseins und der Kraft. Wenn wir auf die Geschichte der Arbeit zurückblicken, sehen wir überdies, daß sich der ständige Kampf der Arbeiterklasse in einem Auf und Ab, meistens in Verbindung mit dem Wechsel industrieller Konjunktur, bewegte. In der ersten Zeit des Aufkommens der Industrie brachte jede Krise Elend und Rebellionen; die Revolution von 1848 auf dem Kontinent war die Folge einer schweren Krise im Geschäftsleben in Verbindung mit Mißernten. Die industrielle Depression um das Jahr 1867 brachte eine Wiederbelebung politischer Tätigkeit in England; die lange Krise der achtziger Jahre mit ihrer schweren Arbeitslosigkeit verursachte Massenaktionen, das Emporkommen der Sozialdemokratie auf dem Kontinent und der „Neuen Gewerkschaftsbewegung" in England. In den dazwischen liegenden Jahren industrieller Blüte dagegen, von 1850 bis 1870 und von 1895 bis 1914 verschwand jeglicher Geist der Rebellion. Wenn der Kapitalismus gedeiht und sein Tätigkeitsfeld in fieberhafter Aktivität erweitert, wenn es reichliche Arbeitsmöglichkeit gibt und die Tätigkeit der Gewerkschaften die Löhne steigern kann, dann denken die Arbeiter nicht an eine Änderung des Gesellschaftssystems. Die an Reichtum und Macht wachsende Kapitalistenklasse ist von Selbstvertrauen erfüllt, besitzt die Oberhand über die Arbeiter und kann sie erfolgreich mit ihrem Geist des Nationalismus durchtränken. Äußerlich mögen die Arbeiter dann an den alten revolutionären Schlagworten festhalten; aber in ihrem Unterbewußtsein sind sie mit dem Kapitalismus zufrieden, ihr Blickfeld verengt sich: daher sinkt ihre Macht, obgleich ihre Anzahl zunimmt. Bis eine neue Krise sie unvorbereitet trifft und sie erneut aufstachelt.

So stellt sich die Frage, ob, wenn jede vorher gewonnene Kampfkraft sich nachher immer wieder in der Zufriedenheit einer neuen Prosperität auflöst, die Gesellschaft und die Arbeiterklasse überhaupt jemals für die Revolution reif sein werden. Um diese Frage zu beantworten, muß die Entwicklung des Kapitalismus etwas näher ins Auge gefaßt werden.

Der Wechsel von Depression und Prosperität in der Industrie ist nicht ein einfaches Auf- und Abpendeln. Jeder kommende Pendelschlag war von einer Erweiterung begleitet. Nach jedem Niedergang in einer Krise konnte der Kapitalismus nur durch Ausdehnung seines Umfanges, seines Gebietes, seiner Märkte, durch Vergrößerung der Produktion und der Masse der Produkte wieder emporkommen. So lange wie der Kapitalismus sich in der Welt weiter ausdehnen und seinen Einzugsbereich vergrößern kann, vermag er der Masse der Bevölkerung Beschäftigung zu geben. So lange wie er dadurch die erste Anforderung eines Produktionssystems erfüllen kann, seinen Mitgliedern einen Lebensunterhalt zu verschaffen, wird er sich behaupten können, da keine strikte Notwendigkeit die Arbeiter dazu zwingt, ihn zu vernichten. Sollte er in ständiger Prosperität sich bis zur höchsten Stufe immer weiter ausdehnen, so wäre die Revolution ebenso unmöglich wie unnötig; dann bliebe nur die Hoffnung, daß eine allmähliche Steigerung der allgemeinen Kultur seine Mängel aufheben würde.

Der Kapitalismus ist jedoch kein normales, jedenfalls kein stabiles Produktionssystem. Der europäische, und später der amerikanische Kapitalismus, konnte seine Produktion deshalb so fortlaufend und schnell steigern, weil er von einer weiten nicht-kapitalistischen Außenwelt der Kleinproduktion umgeben war, die ihm Quelle der Rohmaterialien und Markt für die Produkte war. Diese Trennung in einen aktiven kapitalistischen Kern und eine abhängige passive Umgebung kann nur ein zeitweiliger Zustand sein; der Kern dehnt sich immerfort aus. Das Wesen der kapitalistischen Wirtschaft ist Wachstum, Aktivität, Ausdehnung; jeder Stillstand bedeutet Zusammenbruch und Krise. Der Grund ist, daß die Profite sich beständig zu neuem Kapital anhäufen, das nach Verwertung mittels neuer Anlage sucht, damit es neuen Profit bringt; so steigert sich die Masse des Kapitals und die Masse der Produkte immer schneller, und fieberhaft wird nach Märkten gesucht. So ist der Kapitalismus die große revolutionierende Macht, die überall alte Bedingungen umstürzt und die Gestalt der Erde verändert. Immer neue Millionen von Menschen werden aus ihrer abgeschlossenen Hauswirtschaft, aus der Produktion für den Eigenbedarf, die sich selbst lange Jahrhunderte hindurch ohne merkbare Änderung erhielt, in den Wirbel des Welthandels hineingezogen. Der Kapitalismus selbst, die industrielle Ausbeutung, wird dort eingeführt, und bald werden sie aus Kunden zu Konkurrenten. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts verbreitete er sich von England über Frankreich, Deutschland, Amerika, Japan und drang dann im 20. Jahrhundert in die großen asiatischen Räume ein. Zuerst als konkurrierende Einzelpersonen, dann in Nationalstaaten organisiert, nehmen die Kapitalisten den Kampf um die Märkte, die Kolonien, die Weltmacht auf. So werden sie vorangetrieben und revolutionieren damit immer weitere Gebiete.

Doch die Erde ist rund, eine Kugel von begrenzter Ausdehnung. Die Entdeckung ihrer begrenzten Größe begleitete das Aufkommen des Kapitalismus vor vier Jahrhunderten, die Erkenntnis ihrer begrenzten Oberfläche kündigt jetzt das nahende Ende des Kapitalismus an. Die Menschenwelt, die ausgebeutet werden kann, ist begrenzt. Wenn die Hunderte von Millionen, die die fruchtbaren Ebenen Chinas und Indiens füllen, erst einmal in den Bereich des Kapitalismus einbezogen sind, dann ist seine Aufgabe der Hauptsache nach vollendet. Dann bleiben keine größeren Menschenmassen als Ausbeutungsobjekte mehr. Gewiß bleiben dann noch weite wüste Gegenden in Bereiche menschlicher Kultur umzuwandeln; doch ihre Urbarmachung erfordert die bewußte Zusammenarbeit einer organisierten Menschheit; die rauhen Raubmethoden des Kapitalismus, die die natürliche Fruchtbarkeit der Erde zerstören, sind hier unzulänglich. Dann wird seiner weiteren Ausdehnung ein Halt gesetzt. Nicht als plötzliches Hindernis, sondern allmählich, als wachsende Schwierigkeit beim Verkauf der Produkte und in der Anlage von Kapital. Dann läßt der Gang der Entwicklung nach, die Produktion wird träge, die Arbeitslosigkeit als eine schleichende Seuche nimmt zu. Dann wird der gegenseitige Kampf der Kapitalisten um die Weltherrschaft heftiger, und damit drohen neue Weltkriege.

So kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß eine unbegrenzte weitere Ausdehnung des Kapitalismus, die der Bevölkerung dauernde Lebensmöglichkeiten bieten soll, durch seinen inneren wirtschaftlichen Charakter ausgeschlossen ist. Und daß die Zeit kommen wird, in der das Übel der Depression, das Elend der Arbeitslosigkeit, die Schrecken des Krieges immer größer werden. Dann wird die Arbeiterklasse, wenn sie

sogar nicht schon zuvor rebelliert, sich erheben und kämpfen müssen. Dann werden die Arbeiter vor der Wahl stehen, entweder untätig zugrunde zu gehen oder den aktiven Kampf für Leben und Freiheit aufzunehmen. Dann werden sie vor der großen Aufgabe stehen, aus dem Chaos des untergehenden Kapitalismus eine bessere Welt zu schaffen. Werden sie kämpfen? Die Geschichte der Menschheit ist eine endlose Kette von Kämpfen; und der bekannte deutsche Kriegstheoretiker Clausewitz folgerte aus der Geschichte, daß der Mensch seiner inneren Natur nach ein kriegerisches Wesen sei. Skeptiker dagegen und feurige Revolutionäre verzweifeln oft an der Zukunft, wenn sie die Furchtsamkeit, die Unterwürfigkeit, die Indifferenz der Massen sehen. So werden wir uns etwas gründlicher mit den psychologischen Kräften und Wirkungen befassen müssen.

Der beherrschende und tiefste Impuls im Menschen - wie in jedem Lebewesen - ist sein Selbsterhaltungstrieb. Er treibt ihn dazu, sein Leben mit allen seinen Kräften zu verteidigen. Furcht und Unterwürfigkeit sind auch Auswirkung dieses Instinktes, da sie gegen mächtige Herren die beste Aussicht auf Erhaltung verschaffen. Von den vielfältigen Anlagen im Menschen werden diejenigen die Oberhand haben und sich entwickeln, die unter den bestehenden Umständen am besten zur Sicherung des Lebens dienen können. Im Alltagsleben unter dem Kapitalismus ist es für einen Arbeiter unzweckmäßig, ja sogar gefährlich, seine Gefühle der Unabhängigkeit und des Stolzes zu pflegen; je mehr er sie unterdrückt und schweigsam gehorcht, umso leichter wird er seine Arbeitsstelle finden und behalten. Die von der Theologie gelehrten Grundsätze der Moral stärken diesen Trieb. Und nur wenige und unabhängige Geister trotzen jenen Tendenzen und sind bereit, es mit den auferlegten Schwierigkeiten aufzunehmen.

Wenn dann aber in Zeiten sozialer Krise und Gefahr diese Unterwürfigkeit, diese Tugendhaftigkeit zur Sicherung des Lebens nichts nutzt, wenn nur das Kämpfen helfen kann, dann müssen sie ihrem Gegenteil weichen, der Rebellion und dem Wagemut. Dann geben die Kühnen das Beispiel, und die Schüchternen entdecken voll Überraschung, welcher Taten der Tapferkeit sie fähig sind. Dann erwachen und wachsen Selbstbewußtsein und Stolz in ihnen, weil von ihrem Wachstum die Aussichten auf Lebenserhaltung und Glück abhängen. Und sofort wissen sie auch, aus Intuition und Erfahrung, daß nur Zusammenhalt ihren Massen Stärke verleihen kann. Wenn sie dann bemerken, welche Kräfte in ihnen und ihren Kameraden vorhanden sind, wenn sie das Glück dieses Erwachens stolzer Selbstachtung und hingebungsvoller Bruderschaft fühlen, wenn sie eine Zukunft des Sieges vorausahnen, wenn sie das Bild der neuen Gesellschaft, die sie mit aufbauen helfen, vor sich aufsteigen sehen, dann wachsen Begeisterung und Eifer zur unwiderstehlichen Gewalt. Dann beginnt die Arbeiterklasse für die Revolution reif zu werden. Dann fängt der Kapitalismus an, für den Zusammenbruch reif zu werden.

So entsteht eine neue Menschheit. Geschichtsschreiber haben sich oft über den raschen Umschlag im Charakter der Menschen während revolutionärer Zeiten gewundert. Die Erklärung ist einfach; in jedem Menschen liegen die verschiedensten Anlagen und Qualitäten verborgen, die auf die Anforderungen des Lebens warten, um ans Licht zu treten. Sie blieben so lange niedergehalten, wie sie von keinem Nutzen waren. Nun brechen sie hervor, vielleicht nur vorübergehend; doch wenn ihre Nützlichkeit bleibend ist, dann entwickeln sie sich zu vorherrschenden Eigenschaften, die den Men-

schen umwandeln und ihn für die neuen Umstände und Anforderungen geeignet machen.
Die erste und wichtigste Änderung ist das Wachsen des Gemeinschaftsgefühls. Seine ersten Spuren kamen mit dem Kapitalismus selbst auf, aus der gemeinsamen Arbeit und dem gemeinsamen Kampf. Es wurde durch das Bewußtsein und die Erfahrung kräftiger, daß der Arbeiter einzeln gegen das Kapital machtlos ist und daß nur feste Solidarität erträgliche Lebensbedingungen sichern kann. Wenn der Kampf umfassender und heftiger wird und sich zu einem Kampf um die Beherrschung der Arbeit und der Gesellschaft ausweitet, von der Leben und Zukunft abhängen, muß die Solidarität zur unlösbaren allumfassenden Einheit werden. Das neue sich auf die gesamte Arbeiterklasse ausdehnende Gemeinschaftsgefühl unterdrückt die alte Selbstsucht der kapitalistischen Welt.
Es ist nicht etwas vollkommen Neues. In Urzeiten, im Stammesleben mit seiner einfachen, meist kommunistischen Form der Arbeit, war das Gemeinschaftsgefühl vorherrschend. Der Mensch war vollständig an seinen Stamm gebunden; von ihm getrennt war er nichts. Mit seinem ganzen Handeln fühlte sich der Einzelmensch im Vergleich zu dem Wohlergehen und zu der Ehre der Gemeinschaft als ein Nichts. In seiner innigen Verbindung mit dem Stamme hatte sich der primitive Mensch noch nicht zur Persönlichkeit entwickelt. Als sich die Menschen später trennten und unabhängige kleine Produzenten wurden, nahm das Gemeinschaftsgefühl ab und machte dem Individualismus Platz, der die eigene Person zum Mittelpunkt aller Interessen und aller Gefühle macht. In den vielen Jahrhunderten des Emporkommens des Bürgertums, der Warenproduktion und des Kapitalismus, erwachte das individuelle Persönlichkeitsgefühl und wuchs sich immer mehr und kräftiger zu einem neuen Charakter aus. Es ist eine Errungenschaft, die, einmal erworben, nicht mehr verloren gehen kann. Sicherlich war der Mensch auch in dieser Zeit ein gesellschaftliches Wesen; die Gesellschaft war das Beherrschende, und in kritischen Zeiten, während Revolution und Krieg, nötigte sich das Gemeinschaftsgefühl zeitweilig als ungewohnte Pflicht auf. Aber im gewöhnlichen Leben lag es verborgen unter dem stolzen Selbstgefühl persönlicher Unabhängigkeit.
Was sich jetzt in der Arbeiterklasse entwickelt, ist nicht etwa eine Rückkehr, eine Umkehr, genau so wenig wie die Lebensbedingungen eine Rückkehr zu vergangenen Formen sind. Es ist ein Verschmelzen von Individualismus und Gemeinschaftsgefühl zu einer höheren Einheit. Es ist die bewußte Einordnung aller persönlichen Kräfte in den Dienst der Gemeinschaft. Bei der Lenkung der gewaltigen Produktionskräfte werden die Arbeiter als ihre noch mächtigeren Herren ihre Persönlichkeit zu einer viel höheren Stufe entwickeln. Das Bewußtsein seines innigen Zusammenhangs mit der Gesellschaft vereint das Persönlichkeitsgefühl mit dem allmächtigen Sozialgefühl zu einer neuen Lebensanschauung, die auf der Einsicht beruht, daß die Gesellschaft die Quelle des ganzen Menschendaseins bildet.
Von Anfang an ist das Gemeinschaftsgefühl die Hauptkraft für den Fortschritt einer Revolution. Dieser Fortschritt liegt im Wachsen der Solidarität, des gegenseitigen Zusammenhangs, der Einheit der Arbeiter. Ihre Organisation, ihre neu heranwachsende Macht, ist eine durch Kampf erworbene neue Eigenschaft; sie bewirkt eine Änderung ihres inneren Seins und bildet ein neues Moralempfinden. Was Militärschriftsteller über den gewöhnlichen Krieg sagen, nämlich, daß dabei die moralischen Kräfte eine

herrschende Rolle spielen, trifft für den Krieg der Klassen sogar noch viel mehr zu. Hier stehen höhere Einsätze auf dem Spiele. Kriege waren stets Auseinandersetzungen ähnlicher, miteinander konkurrierender Mächte, und die eigentliche Gesellschaftsstruktur blieb im Wesen die gleiche, ob nun die eine oder die andere Macht gewann. Die Auseinandersetzungen der Klassen dagegen sind Kämpfe um neue Prinzipien; der Sieg der emporkommenden Klasse bringt die Gesellschaft auf eine höhere Stufe der Entwicklung. Im Vergleich zu einem richtigen Krieg sind die moralischen Kräfte deshalb von höherer Art; freiwillige selbständige Zusammenarbeit anstelle blinden Gehorsams, Hingabe an Ideale anstelle von Treue zu den Führern, Liebe zu den Klassenkameraden, zur Menschheit anstelle des Patriotismus. Nicht bewaffnete Gewaltsamkeit, nicht Töten ist ihre wesentliche praktische Betätigung, sondern standhaft stehen, unerschütterlich ausharren, überzeugen, organisieren; ihr Ziel ist nicht, die Schädel zu zerschmettern, sondern die Augen zu öffnen. Allerdings wird die bewaffnete Aktion auch im Klassenkampf eine Rolle spielen; durch geduldiges Erleiden nach den Lehren Tolstois kann die bewaffnete Gewalt der Herren nicht überwunden werden; aber wohl durch eine von tiefer sittlicher Kraft getragene Gewalt.

Es hat Kriege gegeben, die einiges von dieser Eigenart zeigten, solche nämlich, die eine Art Revolution waren oder im Befreiungskampfe des Bürgertums einen Teil der Revolutionen bildeten. Wo das emporkommende Bürgertum gegen die einheimischen und fremden feudalen Mächte der Monarchie und des Grundbesitzes um die Vorherrschaft kämpfte - wie im Altertum in Griechenland, im Mittelalter in Italien und Flandern, in späteren Jahrhunderten in Holland, England, Frankreich -, riefen Idealismus und Begeisterung, aus tiefer Empfindung der Klassennotwendigkeiten herauswachsend, große Taten des Heldenmutes und der Aufopferung hervor. Solche Episoden, wie wir ihnen in neuerer Zeit in der Französischen Revolution begegnen oder in der Befreiung Italiens durch Garibaldis Freischaren, zählen zu den schönsten Seiten menschlicher Geschichte. Geschichtsschreiber haben sie verherrlicht, und Dichter haben sie als Epochen vergangener Größe besungen, die nun für immer dahin sind. Denn die Folge der Befreiung, die Praxis der neuen Gesellschaft, die Herrschaft des Kapitals, der Gegensatz zwischen unverschämtem Luxus und elender Armut, die Habsucht und Gier der Geschäftsleute, die Stellenjägerei der Beamten, all diese Erscheinungen niedrigster Selbstsucht überkamen dann die nächste Generation als eine eisige Enttäuschung. In bürgerlichen Revolutionen spielen Egoismus und Ehrgeiz starker Persönlichkeiten eine bedeutende Rolle; in der Regel werden die Idealisten geopfert und die gemeinen Charaktere gelangen zu Reichtum und Macht. In der Bourgeoisie muß jeder versuchen, selber hoch zu kommen, indem er die anderen niedertritt. Die Tugend des Gemeinschaftsgefühls war nur eine zeitweilige Notwendigkeit, um für ihre Klasse die Herrschaft zu erlangen; sobald dieses Ziel erreicht ist, macht sie dem erbarmungslosen Konkurrenzkampf aller gegen alle Platz.

Hier haben wir den grundsätzlichen Unterschied zwischen den früheren bürgerlichen Revolutionen und der jetzt anbrechenden Revolution der Arbeiter. Für die Arbeiter ist das starke, aus ihrem Kampf um Macht und Freiheit entstehende Gemeinschaftsgefühl gleichzeitig auch die Grundlage der neuen Gesellschaft. Die Tugenden der Solidarität und Hingabe, der Impuls zu gemeinsamer Tat in fester Einheit, im sozialen Ringen entstanden, bilden die Grundlagen des neuen Wirtschaftssystems gemeinschaftlicher Ar-

beit und werden durch seine Praxis erhalten und vertieft. Der Kampf erschafft und gestaltet die neue Menschheit, derer das neue Arbeitssystem bedarf. Der kräftige Individualismus, der in den Menschen lebt, findet nun einen besseren Weg, sich auszuwirken, als in der Begierde nach persönlicher Macht über andere. Dadurch, daß er seine ganze Kraft für die Befreiung der Klasse einsetzt, wird er sich voller und edler entfalten als bei der Verfolgung persönlicher Ziele.

Gemeinschaftsgefühl und Organisation allein genügen nicht zur Niederringung des Kapitalismus. Zur Aufrechterhaltung der Unterwürfigkeit der Arbeiterklasse ist die geistige Herrschaft der Bourgeoisie von der gleichen Bedeutung wie ihre materielle Macht. Die Unwissenheit ist ein Hemmnis der Freiheit. Alte Gedanken und Traditionen lasten oft schwer auf den Gehirnen, selbst dann, wenn diese schon von neuen Ideen berührt sind. Dann werden die Ziele zu begrenzt gesehen, wohlklingende Schlagworte kritiklos aufgenommen, und dann führen Illusionen über leichte Erfolge, halbe Maßnahmen und falsche Verheißungen in die Irre. So zeigt sich die Wichtigkeit geistiger Macht für die Arbeiter. Wissen und Einsicht sind ein wesentlicher Faktor für den Aufstieg der Arbeiterklasse.

Die Revolution der Arbeiter ist nicht das Ergebnis roher physischer Gewalt; sie ist ein Sieg des Geistes. Gewiß wird sie das Produkt der Massenkraft der Arbeiter sein, doch diese Kraft ist in erster Linie geistige Kraft. Die Arbeiter werden nicht deshalb gewinnen, weil sie stärkere Fäuste haben; Fäuste können von schlauen Köpfen leicht gelenkt werden, sogar gegen ihre eigene Sache. Die Arbeiter werden auch nicht deshalb gewinnen, weil sie die Mehrheit sind; unwissende und unorganisierte Mehrheiten werden durchgängig durch gut geschulte, organisierte Minderheiten machtlos niedergehalten. Die Mehrheit wird voraussichtlich nur dann gewinnen, wenn starke moralische und geistige Kräfte sie in den Stand setzen, sich über die Herren zu erheben. In der geschichtlichen Vergangenheit konnten Revolutionen deshalb siegen, weil in den Massen neue geistige Kräfte erwacht waren. Rohe, dumme physische Kraft vermag nichts anderes als zu zerstören. Revolutionen sind jedoch die schöpferischen Epochen in der Entwicklung der Menschheit. Und noch mehr als irgendeine frühere erfordert gerade die Revolution, die die Arbeiter zu Herren der Welt machen soll, die höchsten moralischen und geistigen Fähigkeiten.

Können die Arbeiter diesen Anforderungen entsprechen? Wie können sie sich das notwendige Wissen aneignen? Nicht durch die Schulen, in denen den Kindern sämtliche falschen Ideen über die Gesellschaft eingeimpft werden, die die herrschende Klasse bei ihnen zu haben wünscht. Nicht durch die Zeitungen, die als ihr Besitztum von Kapitalisten oder von um die Führerschaft streitenden Gruppen herausgegeben werden. Nicht durch die Kanzel, die stets Unterwürfigkeit predigt. Nicht durch den Rundfunk, in dem - im Gegensatz zu den öffentlichen politischen Diskussionen früherer Zeiten, die für die Bürger ein mächtiges Mittel zur Schulung ihres Geistes waren - einseitige Vorträge dahin wirken, die passiven Hörer zu verdummen und durch ihren aufdringlichen Lärm alles ruhige Nachdenken zu verhindern. Nicht durch den Film, der - zum Unterschied vom Theater, das für die aufsteigende Bürgerklasse in früheren Tagen ein Mittel der Belehrung und mitunter sogar des Kampfes war - sich nur an Eindrücke des Auges, nie an das Nachdenken oder die Intelligenz wendet. Sie alle sind mächtige Instrumente der herrschenden Klasse, um die Arbeiterklasse in geistigen

Banden zu halten. Mit schlauer Intuition und bewußter Überlegung werden sie insgesamt diesem Zweck nutzbar gemacht. Und die arbeitenden Massen unterliegen arglos ihrem Einfluß. Sie lassen sich durch schöne Worte und äußeren Anschein narren. Sogar diejenigen, die etwas von Klasse und Kampf wissen, überlassen ihre Angelegenheiten den Führern und Politikern und spenden ihnen Beifall, wenn sie vertraute alte Worte der Tradition sprechen. Die Massen vergeuden ihre Freizeit bei fortgesetzten kindischen Vergnügungen, ohne auf die großen sozialen Probleme, von denen ihr und ihrer Kinder Dasein abhängt, acht zu geben. Es scheint ein unlösbares Problem zu sein, wie jemals eine Revolution der Arbeiter zustande kommen und Erfolg haben soll, wenn ihr die geistigen Voraussetzungen durch die Klugheit der Herrscher und die Gleichgültigkeit der Beherrschten fehlen.

Aber in den Tiefen der Gesellschaft arbeiten die Kräfte des Kapitalismus, wälzen die alten Verhältnisse um und treiben die Menschen selbst gegen ihren Willen voran. Ihre aufstachelnden Wirkungen werden, um dennoch in der alten Weise und den alten Illusionen fortleben zu können, so lange wie möglich unterdrückt; im Unterbewußtsein angestaut, verstärken sie jedoch die inneren Spannungen. Bis durch einen Anstoß, in der höchsten Not einer Krise, die Spannung zu groß wird und sich entlädt in der Tat, in der Aktion, in der Revolte. Die Aktion ist kein Ergebnis überlegter Absicht; sie kommt, unwiderstehlich, als spontane Tat. In einer solchen spontanen Aktion offenbart sich dem Menschen, ihm selbst zur Überraschung, wessen er fähig ist. Und weil die Aktion immer kollektive Aktion ist, offenbart sie jedem, daß die in einem selbst dumpf gefühlten Kräfte in allen vorhanden sind. Vertrauen und Mut werden durch die Entdeckung der starken Klassenkräfte des gemeinsamen Wollens erzeugt; immer weitere Massen werden von ihnen in Bewegung gebracht und vorwärts getrieben.

Die Aktionen brechen spontan aus, den an sich widerwilligen Arbeitern vom Kapitalismus aufgezwungen, nicht als Ergebnis vorheriger, sondern als Ausgangspunkt nachfolgender geistiger Entwicklung. Denn wenn der Kampf einmal aufgenommen ist, müssen ihn die Arbeiter in Angriff oder Verteidigung weiterführen; sie müssen ihre gesamten Kräfte bis zum äußersten anstrengen. Dann fällt die Gleichgültigkeit fort, die nur eine Form des Widerstandes gegen Anforderungen war, denen sie sich nicht gewachsen fühlten. Nun setzt eine Zeit intensiver geistiger Anspannung ein. Angesichts der mächtigen Kräfte des Kapitalismus erkennen sie, daß sie nur durch äußerste Anstrengungen, durch Entfaltung aller ihrer Kräfte zu gewinnen hoffen können. Was in jedem Kampfe in ersten Spuren zum Vorschein kommt, entfaltet sich nun in großer Breite; alle in den Massen verborgenen Kräfte werden erweckt und in Bewegung gebracht. Dies ist das schöpferische Werk der Revolution. Nun wird ihnen die Notwendigkeit fester Einheit ins Bewußtsein gehämmert, nun wird die Notwendigkeit des Wissens in jedem Augenblick gefühlt. Jede Art Unwissenheit, jede Illusion über Charakter und Kraft des Feindes, jede Schwäche im Widerstand gegen seine Tücke, jede Unfähigkeit in der Zurückweisung seiner Beweisgründe und Verleumdungen rächt sich durch Fehlschlag und Niederlage. Aktives Wollen aus starkem innerem Antrieb regt die Arbeiter nun dazu an, ihre Gehirne anzustrengen. Die neuen Hoffnungen, die neuen Visionen von der Zukunft regen nun den Geist an und machen ihn zur lebendigen aktiven Kraft, die keine Mühen scheut, die Wahrheit zu suchen, Kenntnisse zu erwerben.

Wo werden die Arbeiter das von ihnen benötigte Wissen finden? Eine ausgedehnte wissenschaftliche Literatur von Büchern und Streitschriften, die die grundlegenden Tatsachen und Theorien über Gesellschaft und Arbeit erläutern, existiert bereits, und weitere werden zweifellos folgen. Aber sie weisen oft die größten Verschiedenheiten in der Anschauung auf über das, was zu tun wäre; und die Arbeiter müssen selber wählen und unterscheiden, was wahr und richtig ist. Sie müssen ihre eigenen Gehirne in schwerem Nachdenken und aufmerksamer Diskussion beanspruchen. Denn sie stehen immer wieder neuen Problemen gegenüber, für die die früheren Schriften keine Lösung bieten können. Diese können nur allgemeine Kenntnisse über Gesellschaft und Kapital vermitteln, sie legen Prinzipien und Theorien dar, die frühere Erfahrungen zusammenfassen. Die Anwendung in jeder neuen Situation ist unsere eigene Aufgabe.
Die notwendige Einsicht kann nicht durch Unterrichtung einer unwissenden Masse durch geschulte Lehrer, den Besitzern der Wissenschaft, erlangt werden, durch Eintrichtern von Kenntnissen in passive Schüler. Sie kann nur durch Selbsterziehung erworben werden, durch angestrengte Selbstaktivität, die das Gehirn in heftiger Begierde, die Welt zu begreifen, anspannt. Es würde für die Arbeiterklasse überaus bequem sein, wenn sie bloß die feststehende Wahrheit von denen, die sie kennen, zu übernehmen hätte. Doch die Wahrheit, die ihr not tut, besteht nirgendwo in der Welt draußen; sie muß sie selbst herausbilden. Auch mit dem, was hier geboten ist, wird nicht beansprucht, endgültige Wahrheit festgelegt zu haben, die auswendig zu lernen wäre. Es ist ein aus aufmerksamer Beobachtung und Erfahrung der Gesellschaft und der Arbeiterbewegung gewonnenes System von Ideen, dessen Formulierung andere dazu anregen soll, darüber nachzudenken und die Probleme der Arbeit und ihrer Organisierung zu diskutieren. Es gibt Hunderte von Denkern, die neue Gesichtspunkte eröffnen mögen, es gibt Tausende von intelligenten Arbeitern, die durch ihre Sachkenntnis die Organisation ihres Kampfes und die Organisation ihrer Arbeit besser und mehr im Einzelnen erfassen können, sobald sie diesen Fragen erst einmal ihre Aufmerksamkeit zugewendet haben. Unsere Darlegung mag der Funke sein, der in ihren Köpfen das Feuer entfacht.
Es gibt Gruppen und Parteien, die behaupten, im ausschließlichen Besitz der Wahrheit zu sein, und die die Arbeiter, unter Ausschluß jeder anderen Meinung, durch ihre Propaganda zu gewinnen suchen. Durch moralischen und, wenn sie die Macht haben, auch materiellen Druck, versuchen sie, den Massen ihre Ansichten aufzuzwingen. Es sollte klar sein, daß das einseitige Lehren eines bestimmten Systems von Doktrinen nur dazu dienen kann, und tatsächlich auch dienen soll, gehorsame Anhänger zu erziehen, um damit eine alte Herrschaft aufrecht zu erhalten oder eine neue vorzubereiten. Die Selbstbefreiung der arbeitenden Massen erfordert Selbstdenken, Selbstwissen, erfordert das Erkennen von Wahrheit und Irrtum durch eigene geistige Anstrengung. Das Gehirn anzustrengen ist viel schwieriger und ermüdender als die Muskeln anzustrengen; doch muß es getan werden, weil die Hirne die Muskeln regieren; und tun es nicht die eigenen Gehirne, dann werden es fremde tun.
So ist unbegrenzte Freiheit der Meinungsäußerung und der Diskussion im Kampf der Arbeiter so nötig wie die Luft zum atmen. Vor mehr als einem Jahrhundert verteidigte Shelley, Englands größter Dichter des 19. Jahrhunderts, das Recht und die Pflicht der freien Meinungsäußerung für Jedermann gegen eine despotische Regierung. „Der

Mensch hat das Recht auf uneingeschränkte Diskussionsfreiheit." „Der Mensch hat nicht nur das Recht, seine Gedanken zum Ausdruck zu bringen, sondern es ist seine Pflicht, dies zu tun." „... es kann auch kein Gesetzesakt dieses Recht zerstören." Shelley ging von philosophischen Überlegungen aus, als er die natürlichen Rechte des Menschen proklamierte. Für uns ergibt sich die Proklamierung der Freiheit von Rede und Presse aus ihrer Notwendigkeit für die Befreiung der Arbeiterklasse. Die Diskussionsfreiheit zu beschränken heißt, die Arbeiter daran zu hindern, das von ihnen benötigte Wissen zu erwerben. Jede alte Despotie, jede neue Diktatur fing damit an, die Freiheit der Presse zu verfolgen oder zu verbieten; jede Beschränkung dieser Freiheit ist der erste Schritt, die Arbeiter unter die Herrschaft irgendwelcher Herrscher zu bringen. Müssen die Massen dann nicht etwa gegen die Unwahrheiten, die falschen Darstellungen, die betrügerische Propaganda ihrer Feinde geschützt werden? Ebenso wenig wie in aller Erziehung ein sorgfältiges Fernhalten übler Einflüsse die Fähigkeit entwickeln kann, ihnen zu widerstehen und sie zu überwinden, ebenso wenig kann die Arbeiterklasse durch geistige Vormundschaft zur Freiheit erzogen werden. Wer soll entscheiden, wenn sich die Feinde in der Maske des Freundes zeigen und wenn in dem Gegensatz der Meinungen jede Partei dazu neigt, die anderen als eine Gefahr für die Klasse zu betrachten? Natürlich die Arbeiter selbst: Sie müssen sich auch auf diesem Gebiet ihren Weg erkämpfen. Aber die heutigen Arbeiter könnten aus ehrlicher Überzeugung das als schädliche Meinungen verdammen, was sich später als Grundlage neuen Fortschrittes erweist. Nur wenn die Arbeiterklasse allen Ideen, die das Entstehen einer neuen Welt in den Köpfen des Menschen freisetzt, offen gegenübersteht, wenn sie diese prüft und auswählt, sie beurteilt und mit ihren eigenen geistigen Fähigkeiten verarbeitet, kann sie die geistige Überlegenheit erlangen, die zur Niederwerfung der Macht des Kapitalismus und zur Errichtung einer neuen Gesellschaft notwendig ist.

Jede Revolution in der Geschichte war eine Epoche fieberhafter geistiger Aktivität. Zu Hunderten und Tausenden erschienen die politischen Flugschriften und Zeitungen als Mittel intensiver Selbsterziehung der Massen. In der kommenden proletarischen Revolution wird es nicht anders sein. Es ist eine Illusion, zu erwarten, daß die Massen, sobald sie erst aus der Unterwürfigkeit erwacht sind, sich von einer gemeinsamen klaren Einsicht werden leiten lassen und sofort, ohne zu zögern, ihren Weg in einer Einhelligkeit der Anschauungen finden werden. Die Geschichte zeigt, daß bei einem solchen Erwachen die größte Verschiedenheit neuer Gedanken in den verschiedenen Menschenköpfen entspringt, als schweifendes Suchen der Menschheit im sich neu auftuenden Land der Möglichkeiten, als spähendes Auskundschaften neuer Wege, als blühender Reichtum neuen geistigen Lebens. Nur im gegenseitigen Ringen all dieser Ideen werden sich die führenden Grundsätze herauskristallisieren, die die Wahrheit der neuen Zeit verkörpern und die für die neuen Aufgaben wesentlich sind. Die ersten großen Erfolge, Ergebnis spontaner einheitlicher Aktion, bedeuten, als ein Sprengen der früheren Fesseln, nicht mehr als das Aufreißen der Gefängnistore; durch ihre eigene Anstrengung müssen die Arbeiter dann die neue Orientierung zu weiterem Fortschritt finden.

Dies bedeutet, daß jene großen Zeiten vom Lärm des Parteienstreites erfüllt sein werden. Diejenigen, die gleiche Anschauungen haben, bilden Gruppen, um sie zu diskutieren und zu propagieren, zur Aufklärung ihrer selbst und ihrer Kameraden. Solche

Gruppen mit gemeinsamer Auffassung mögen Parteien genannt werden; aber ihr Charakter ist ganz anders als der der politischen Parteien der früheren Welt. Während des Zeitalters des Parlamentarismus waren die Parteien die Organe verschiedener und entgegengesetzt gerichteter Klasseninteressen. In der Arbeiterbewegung waren sie Organisationen, die die Führung der Klasse ergriffen, als ihre Wortführer und Repräsentanten auftraten und damit nach Führung und Herrschaft trachteten. Jetzt wird ihre Funktion nur der geistige Kampf sein. Für das praktische Handeln bedarf die Arbeiterklasse ihrer nicht mehr; sie hat sich ihre neuen Aktionsorgane, die Räte, geschaffen. In der Betriebsorganisation, in der Räteorganisation handelt die Gesamtheit der Arbeiter selbst und beschließt, was getan werden muß. In den Betriebsversammlungen und in den Räten werden die verschiedenen und gegensätzlichen Meinungen dargelegt und verteidigt; aus dem Streit der Meinungen muß der Beschluß und die einmütige Handlung hervorgehen. Zielgerichtete Einheit kann nur durch die geistige Auseinandersetzung zwischen den abweichenden Gesichtspunkten erreicht werden. Die wichtige Funktion der Parteien ist also diese, die Meinungen zu organisieren, die neu empor sprießenden Gedanken zu ordnen, zu formulieren, ihnen volle Klarheit zu geben, die Beweisgründe und Konsequenzen vollständig auszuarbeiten und sie durch Propaganda allen zur Kenntnis zu bringen. Nur so können die Arbeiter in ihren Betriebsversammlungen und die Delegierten in den Räteversammlungen ihre Richtigkeit, ihre Zweckmäßigkeit, ihre Ausführbarkeit in jeder Situation beurteilen und den Beschluß in klarem Erkennen fassen. So werden die geistigen Kräfte der neuen Idee, die in all den Köpfen wild wucherten, organisiert und zu brauchbaren Instrumenten der Klasse geformt. Dies ist die große Aufgabe des Parteienstreites im Kampf der Arbeiter um die Freiheit, eine weit edlere als das Bemühen der alten Parteien, die Herrschaft für sich selbst zu erringen.

Der wesentliche Inhalt der Revolution der Arbeiterklasse, ähnlich wie bei früheren Revolutionen, besteht in dem Übergang der Herrschaft von einer Klasse auf eine andere. Er hängt nicht von den günstigen Möglichkeiten zufälliger Ereignisse, sondern von den allgemeinen Machtverhältnissen der Klassen ab. Wenn auch die Einzelheiten, das Auf und Ab, von den wechselnden Bedingungen und Begebenheiten abhängen, die wir nicht voraussehen können, so besteht doch, im Großen gesehen, eine ganz bestimmte Entwicklungslinie, die schon im Voraus zum Gegenstand der Betrachtung gemacht werden kann. Das ist die Zunahme der gesellschaftlichen Macht der emporsteigenden Klasse, die Abnahme gesellschaftlicher Macht bei der absteigenden Klasse. Die raschen sichtbaren Machtveränderungen bilden den wesentlichen Charakter gesellschaftlicher Revolutionen. Deshalb müssen wir uns etwas eingehender mit den Faktoren befassen, die die jeweilige Stärke der miteinander ringenden Klassen ausmachen.

Die Macht der Kapitalistenklasse besteht in erster Linie aus dem Besitz des Kapitals. Sie ist Herr aller Fabriken, Maschinen, Gruben, Herr des gesamten Produktionsapparates der Gesellschaft; so hängt die Menschheit, um arbeiten und leben zu können, von dieser Klasse ab. Mit der Macht ihres Geldes kann sie nicht nur Diener zur persönlichen Bedienung kaufen; sie kann in unbegrenzter Zahl kräftige junge Männer kaufen, um ihre Herrschaft, falls diese gefährdet ist, verteidigen zu lassen; sie kann sie zu gut bewaffneten Kampfgruppen organisieren und ihnen eine gesellschaftliche Stellung geben. Sie kann, indem sie ihnen öffentliche und gute Einnahmen sichert, Künstler,

Schriftsteller und Intellektuelle kaufen, nicht allein zu dem Zweck, die Herren zu unterhalten und ihnen zu dienen, sondern auch um ihre Herrschaft zu preisen und zu verherrlichen und mit List und Gelehrsamkeit gegen Kritik zu verteidigen.
Indessen hat die geistige Macht der Kapitalistenklasse noch tiefere Wurzeln, über den Intellekt hinaus, den sie kaufen kann. Die Bourgeoisie, aus der die Kapitalisten als ihre Oberschicht herauswuchsen, war stets eine aufgeklärte Klasse, selbstbewußt durch ihre breite Weltanschauung; ihr Denken und ihre Praxis, ihr Produktionssystem beruhte auf Kultur und Wissenschaft. Ihre Grundsätze von persönlichem Eigentum und persönlicher Verantwortung, von Selbsthilfe und persönlicher Tatkraft durchdringen die ganze Gesellschaft. Die Arbeiter haben aus ihrer kleinbürgerlichen Herkunft auch diese Denkweise mitgebracht; und alle geistigen und materiellen Mittel der Beeinflussung sind darauf abgestellt, die bürgerlichen Ideen in den Massen zu erhalten und zu kräftigen. So ist die Vorherrschaft der Kapitalistenklasse im Denken und Fühlen der beherrschten Mehrheit selbst fest verwurzelt.
Der stärkste Machtfaktor der Kapitalistenklasse ist jedoch ihre politische Organisation, die Staatsgewalt. Nur durch feste Organisation kann eine Minderheit über eine Mehrheit herrschen. Die Einheit und Beständigkeit von Plan und Willen in der Zentralregierung, die Disziplin der Beamtenbürokratie, die sich durch die Gesellschaft zieht wie das Nervensystem durch den Körper und die von einem gemeinsamen Geist belebt und geleitet wird, weiterhin, wenn erforderlich, die Verfügung über eine bewaffnete Macht, sichern ihre unbestrittene Herrschaft über die Bevölkerung. So wie die Stärke einer Befestigungsanlage die physischen und geistigen Kräfte der Garnison zur unbezwingbaren Macht über das umgebende Land verdichtet, so verfestigt die Staatsgewalt die physischen und geistigen Kräfte der herrschenden Klasse zu unangreifbarer Stärke. Die den Behörden von den Bürgern aus dem Gefühl der Notwendigkeit sowie aus Gewohnheit und Erziehung heraus erwiesene Ehrfurcht sichert gewöhnlich den reibungslosen Lauf des Apparates. Und sollte Unzufriedenheit die Menschen rebellisch machen, was könnten sie, eine zusammenhanglose Mehrheit zerstreuter Einzelpersonen, gegen die fest organisierten und disziplinierten bewaffneten Kräfte der Regierung ausrichten? Im Laufe der Entwicklung des Kapitalismus, da sich die Macht aus einem zahlreichen Bürgertum immer mehr in die Hände einer kleinen Zahl von Großkapitalisten konzentrierte, konzentrierte auch der Staat seine Macht und nahm die Gesellschaft durch erweiterte Funktionen immer fester in seinen Griff.
Was kann die Arbeiterklasse diesen gewaltigen Machtfaktoren entgegenstellen?
Immer deutlicher bildet die Arbeiterklasse die Mehrheit, in den fortgeschrittensten Ländern die große Mehrheit der Bevölkerung und ist hier in gewaltigen Unternehmen zusammengeballt. Zwar nicht rechtlich, aber doch praktisch hat sie die Maschinen, die Produktionsmittel der Gesellschaft in ihren Händen. Ohne sie sind diese ein totes Gerippe. Die Kapitalisten sind sicherlich Eigentümer und Herren; aber sie können nichts anderes tun als kommandieren. Wenn die Arbeiterklasse ihre Befehle mißachtet, können sie die Maschinen nicht laufen lassen. Das können nur die Arbeiter. Die Arbeiter sind die tatsächlichen unmittelbaren Herren der Maschinen; sie können sie laufen lassen und anhalten, ob nun von Gehorsam geleitet oder vom Eigenwillen. Die wichtigste wirtschaftliche Funktion liegt bei ihnen; ihre Arbeit trägt die Gesellschaft.

Diese wirtschaftliche Macht ist so lange eine schlafende Macht, wie die Arbeiter in dem bürgerlichen Denken befangen sind. Durch das Klassenbewußtsein wird sie zur wirklichen Macht. Durch die Praxis des Lebens und der Arbeit entdecken sie, daß sie eine besondere, vom Kapital ausgebeutete Klasse sind, und daß sie kämpfen müssen, um sich von der Ausbeutung zu befreien. Ihr Kampf zwingt sie, die Struktur des Wirtschaftssystems begreifen zu lernen, sich Kenntnisse über die Gesellschaft anzueignen. Trotz aller gegenteiligen Propaganda zerstreut dieses neue Wissen in ihren Köpfen die übernommenen bürgerlichen Vorstellungen. Denn es beruht auf der Wahrheit der täglich erlebten Wirklichkeit, während die alten Ideen die früheren Realitäten einer vergangenen Welt ausdrücken.

Wirtschaftliche und geistige Macht werden zur tatsächlichen Macht durch Organisation. Sie gibt dem Willen der Einzelnen die gleiche Richtung und bindet die einzelnen Kräfte zur mächtigen Einheit des Handelns zusammen. Ihre äußeren Formen mögen, je nach den Umständen, verschieden sein und wechseln, ihr wesentlicher Gehalt ist ihr neuer moralischer Charakter, die feste Solidarität, das starke Gemeinschaftsgefühl, Hingebung und Opferwille, die selbst auferlegte Disziplin. Organisation ist das Lebensprinzip der Arbeiterklasse, die Grundbedingung der Befreiung. Eine durch straffe Organisation herrschende Minderheit kann und wird schließlich bestimmt nur durch die Organisation der Mehrheit überwunden werden.

So stehen die Machtfaktoren der kämpfenden Klassen einander gegenüber. Die der Bourgeoisie stehen als vorhandene und herrschende Kräfte groß und gewaltig da, während sich die der Arbeiterklasse als neu aufwachsendes Leben aus kleinen Anfängen entwickeln müssen. Die Anzahl und die ökonomische Bedeutung der Arbeiter wachsen automatisch durch den Kapitalismus; aber die anderen Faktoren, Einsicht und Organisation, hängen von den Bemühungen der Arbeiter selbst ab. Weil sie Bedingungen wirksamen Kampfes sind, sind sie auch Ergebnisse des Kampfes; jeder Rückschlag stachelt Nerven und Gehirne an, ihn auszugleichen, jeder Erfolg erfüllt das Herz mit neuem festen Vertrauen. Das Erwachen des Klassenbewußtseins, das wachsende Wissen von der Gesellschaft und ihrer Entwicklung bedeutet Befreiung aus geistiger Knechtschaft, Erwachen aus Stumpfheit zu geistiger Kraft, Aufstieg der Massen zu wahrer Menschlichkeit. Sich zum gemeinsamen Kampf vereinen, bedeutet im Grundsätzlichen bereits gesellschaftliche Befreiung; die in der Knechtschaft des Kapitals gebundenen Arbeiter erlangen ihre Handlungsfreiheit wieder. Es ist das Erwachen aus der Unterwürfigkeit zur Unabhängigkeit, gemeinsam in dem organisierten, den Herren trotzenden Zusammenschluß. Der Aufstieg der Arbeiterklasse bedeutet eine Zunahme dieser Machtfaktoren. Was zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen erreicht werden kann, hängt von der Macht ab, die die Arbeiter erworben haben; wenn ihre Macht im Vergleich zur kapitalistischen Macht sinkt, sei es wegen der Unzulänglichkeit ihrer Aktion oder durch unvermeidliche gesellschaftliche Entwicklungen, so wird dies in ihren Arbeitsbedingungen deutlich werden. Das Kriterium für jede Art von Aktion, für Taktik und Kampfmethoden und für die Formen der Organisation liegt darin, ob sie die Macht der Arbeiter steigern; in der Gegenwart, oder, was noch wesentlicher ist, in der Zukunft, im Hinblick auf das hohe Ziel der Aufhebung des Kapitalismus. Früher hat die Gewerkschaftsbewegung den Gefühlen der Solidarität und Einheit Ausdruck gegeben und ihre Kampfkraft durch wirksame Organisation gestärkt.

Als sie in späteren Zeiten dagegen den Kampfgeist zu unterdrücken suchte und gegen den Impuls der Klassensolidarität die Forderung der Disziplin den Führern gegenüber erhob, wurde sie zum Hemmnis für die Machtzunahme der Arbeiterklasse. Die Tätigkeit der sozialistischen Partei hat einst in hohem Maße dazu beigetragen, die Einsicht und das politische Verständnis der Massen zu heben; als sie jedoch ihre Aktivität innerhalb der Grenzen des Parlamentarismus und der Illusionen politischer Demokratie einzuschränken suchte, wurde sie zur Quelle der Schwäche.

Aus dieser zeitweiligen Schwäche heraus muß die Arbeiterklasse in den Aktionen kommender Zeiten ihre Macht steigern. Obgleich wir eine Epoche der Krise und des Kampfes erwarten müssen, können doch ruhigere Zeiten des Rückfalls oder der Konsolidierung dazwischen liegen. Dann mögen Traditionen und Illusionen vorübergehend als schwächende Einflüsse wirken. Aber dann können auch die neuen Ideen von Selbstbestimmung und Räteorganisation durch stetige Propaganda festeren Fuß bei den Arbeitern fassen und diese ruhigeren Zeiten dadurch zu Zeiten der Vorbereitung gemacht werden. Dann besteht, genau so wie jetzt, für jeden von der Vision der Freiheit seiner Klasse ergriffenen Arbeiter die Aufgabe, diese Gedanken unter seinen Kameraden zu verbreiten, sie aus der Teilnahmslosigkeit herauszubringen, ihre Augen zu öffnen. Diese Propaganda ist eine wesentliche Bedingung für die Zukunft. Denn die praktische Verwirklichung einer Idee ist so lange nicht möglich, wie sie nicht in die Köpfe der breiten Massen eingedrungen ist.

Der Kampf indessen ist stets die frische Quelle der Kraft für eine emporkommende Klasse. Welche Formen dieser Kampf der Arbeiter um ihre Freiheit annehmen wird, können wir jetzt nicht voraussehen. Irgendwann und irgendwo mag er auch die rauhe Form des Bürgerkrieges annehmen, wie es bei früheren Revolutionen üblich war, wo der Waffengang oft die Entscheidungen bringen mußte. Dann mag es erscheinen, daß die Arbeiter wegen zu schlechter Aussichten den Kürzeren ziehen müssen, weil die Regierung und die Kapitalisten mit Geld und Autorität bewaffnete Kräfte in unbegrenzter Zahl aufbieten können. Tatsächlich liegt die Stärke der Arbeiterklasse auch nicht auf diesem Gebiet, in der blutigen Auseinandersetzung des Tötens und Massakrierens. Ihre wirkliche Stärke liegt auf dem Gebiete der Arbeit, in ihrem produktiven Wirken und in der Überlegenheit an Geist und Charakter. Immerhin ist die kapitalistische Überlegenheit sogar auf dem Felde der militärischen Gewalttätigkeit nicht so ganz unanfechtbar. Die Produktion der Waffen liegt in den Händen der Arbeiter; die bewaffneten Banden hängen von ihrer Arbeit ab. Wenn solche Banden in der Anzahl begrenzt sind, werden sie, sofern die ganze Arbeiterklasse einig und furchtlos gegen sie steht, machtlos sein, von der reinen Zahl überwältigt. Und wenn diese Banden groß an Zahl sind, dann bestehen sie auch aus einberufenen Arbeitern, die dem Ruf der Klassensolidarität zugänglich sind.

Die Arbeiterklasse muß für die Zukunft die für ihre Zwecke passende Kampfform herausfinden und entwickeln. Kampf, das bedeutet, daß sie entsprechend ihrer freien Wahl, selbständig von ihren Klasseninteressen geleitet und somit gegen die früheren Herren, ihren eigenen Weg geht. Im Kampf machen sich ihre schöpferischen Fähigkeiten beim Finden von Wegen und Mitteln geltend. So wie sie in der Vergangenheit ihre Aktionsformen spontan herausfand und praktisch anwendete, den Streik, den Wahlzettel, die Straßendemonstration, die Massenversammlung, die Flugblattpropa-

ganda, den politischen Streik, so wird sie es auch künftig tun. Wie die Formen dann immer sein mögen, Charakter, Zweck und Wirkung werden für alle dieselben sein: die eigenen Machtfaktoren zu heben, die Macht des Gegners zu schwächen und aufzulösen. Soweit die bisherige Erfahrung Schlüsse erlaubt, haben politische Massenstreiks die stärksten Wirkungen; und künftig mögen sie noch kräftiger sein. In diesen aus akuten Krisen oder starken Spannungen geborenen Streiks sind die Impulse zu heftig, die Wirkungen zu tief, um von Gewerkschaften oder Parteien, Komitees oder Beamtenbüros geleitet werden zu können. Sie tragen den Charakter direkter Massenaktionen. Die Arbeiter gehen nicht als Einzelpersonen in den Streik, sondern betriebsweise, als Belegschaft, die ihre Aktion kollektiv beschließt. Sofort werden Streikkomitees gebildet, in denen sich die Delegierten der verschiedenen Unternehmen treffen und die bereits den Charakter von Arbeiterräten annehmen. Sie haben durch beständiges Vermitteln zwischen den Kampfimpulsen der Betriebsversammlungen und den Diskussionen in den Räteversammlungen die Aktionseinheit und, soweit wie möglich, auch die Einheit der Ideen und Methoden herbeizuführen. Auf diese Weise schaffen sich die Arbeiter ihre eigenen Organe, die sie denen der herrschenden Klasse entgegenstellen.
Ein solcher politischer Streik ist, wenn auch in legaler Form, eine Art Rebellion gegen die Regierung; durch Lähmung von Produktion und Verkehr wird versucht, einen entsprechenden Druck auf sie auszuüben, damit sie den Forderungen der Arbeiter nachgibt. Ihrerseits versucht die Regierung, indem sie ihre legale Autorität in willkürliche und tatsächliche Macht umwandelt, durch Ergreifen politischer Maßnahmen, durch Versammlungsverbote, durch Aufhebung der Pressefreiheit und durch das Aufbieten von Streitkräften die Entschlossenheit der Streikenden zu brechen. Sie wird dabei von der herrschenden Klasse selbst unterstützt, die durch ihr Pressemonopol die öffentliche Meinung diktiert und zur Isolierung und Entmutigung der Streikenden eine heftige Verleumdungspropaganda führt. Sie stellt Freiwillige, nicht nur, damit Verkehr und Dienstleistungen irgendwie aufrechterhalten werden, sondern auch für bewaffnete Banden zur Terrorisierung der Arbeiter und damit der Streik den Charakter eines Bürgerkriegs annimmt, welcher der Bourgeoisie mehr zusagt. Da ein Streik nicht unendlich lange dauern kann, muß eine der Parteien, jene mit der geringeren inneren Festigkeit, nachgeben.
Massenaktionen und allgemeine Streiks sind das Ringen zweier Klassen, zweier Organisationen, deren jede durch die eigene Festigkeit die der anderen zu brechen sucht. Nicht auf einmal, in einer einzigen Aktion, sondern in einer Reihe von Kämpfen, die zusammen eine ganze Epoche der sozialen Revolution bilden. Denn jede der kämpfenden Klassen verfügt über tiefere Quellen der Kraft, die es ihr erlauben, sich nach einer Niederlage wieder zu erholen. Mögen die Arbeiter geschlagen und entmutigt, ihre Organisationen vernichtet, sie selbst entrechtet sein, so werden die aufstachelnden Kräfte des Kapitalismus und ihr eigener unzerstörbarer Lebenswille sie doch wieder aufrichten. Und ebenso wenig ist der Kapitalismus mit einem Schlag zu vernichten. Sollte ihre festeste Burg, die Staatsgewalt, zusammenstürzen, so kann die Kapitalistenklasse selbst noch über große materielle und geistige Machtmittel verfügen und sich daran aufrichten. Die Geschichte kennt Beispiele, wie durch Krieg und Revolution machtlos niedergeworfene Regierungen durch wirtschaftliche Kraft, die Macht des Geldes, Geschick und Klassenbewußtsein - in Gestalt eines glühenden Nationalismus - der Bour-

geoisie wieder auf die Beine kamen. Aber schließlich wird doch die Klasse, die die Mehrheit des Volkes bildet, die durch ihre Arbeit die Gesellschaft trägt, die die unmittelbare Verfügung über die Produktionsmittel in ihren Händen hält, den Sieg davontragen. In der Weise, daß die feste Organisation der Mehrheit die Staatsmacht, die stärkste Organisation der Kapitalistenklasse, zertrümmert und auflöst.

Wo die Aktion der Arbeiter so kraftvoll ist, daß die Organe der Staatsgewalt selbst gelähmt werden, da müssen die Räte politische Funktionen auf sich nehmen. Dann müssen die Arbeiter für die öffentliche Ordnung und Sicherheit sorgen, für den Fortgang des gesellschaftlichen Lebens. Ihre Organe dazu sind die Räte. Was in den Räten beschlossen wird, führen die Arbeiter aus. Die Räte werden so zu Organen der sozialen Revolution; in dem Maße, in dem die Revolution fortschreitet, werden ihre Aufgaben immer umfassender. Während die Klassen um die Macht ringen, und jede mittels der Festigkeit ihrer Organisation die Macht der anderen Klasse zu brechen sucht, muß die Gesellschaft weiterleben. Wenn sie auch in Zeiten höchster Spannung aus den Vorräten leben kann, darf die Produktion doch nicht auf lange Frist stillstehen. Sollte ihre organisatorische Kraft nicht ausreichend sein, werden die Arbeiter deshalb durch Hunger gezwungen, unter das alte Joch zurückzukehren. Sind sie aber stark genug, konnten sie der Staatsmacht trotzen, sich ihrer Gewalt erwehren und sie zerschlagen, sind sie Herren in den Betrieben, dann müssen sie sich daher sofort um die Produktion sorgen. Dann bedeutet Herrschaft über die Betriebe sofort aktive Organisation der Produktion. Die Räte als Organisation für den Kampf sind zugleich die Organisation für den Wiederaufbau.

Von den Erbauern der Mauern Jerusalems, den Juden des Altertums, sagte man, sie kämpften mit dem Schwert in der einen und mit der Kelle in der anderen Hand. Schwert und Kelle sind hier dagegen eins. Die Organisation der Produktion aufzubauen, ist die stärkste, die einzig haltbare Waffe zur Vernichtung des Kapitalismus. Wenn die kapitalistische Leitung aus den Betrieben verschwunden, mißachtet und machtlos ist, dann stellen die Arbeiter die Produktion auf eine neue Grundlage. Mit ihrer praktischen Aktion begründen sie das neue Recht und die neue Gesetzgebung. Sie können nicht so lange warten, bis überall der Kampf vorbei ist; die neue Ordnung muß von unten heraus wachsen, aus den Betrieben, aus Arbeit und Kampf zugleich.

Dann sinken die Organe des Kapitalismus und der Regierung zu unwesentlichen fremden und überflüssigen Gebilden herab. Sie mögen noch mächtig genug sein, um Schaden anzurichten, haben aber ihre Autorität als nützliche und notwendige Einrichtungen verloren. Dann haben, bald jedem ersichtlich, die Rollen gewechselt. Die Arbeiterklasse und ihre Organe, die Räte, sind jetzt die Träger der Ordnung; auf ihrer Arbeit und Organisation beruht das Leben und die Wohlfahrt des ganzen Volkes. Die in den Räten beschlossenen Maßnahmen und Anordnungen, von den arbeitenden Massen ausgeführt und befolgt, werden in ihrer rechtmäßigen Autorität anerkannt und geachtet. Die alten Regierungsorgane wandeln sich andererseits zu äußerlichen Kräften, die lediglich versuchen, der Stabilisierung der neuen Ordnung hinderlich zu sein. Die bewaffneten Banden der Bourgeoisie bekommen zunehmend den Charakter ungesetzlicher Störenfriede und widerwärtiger Zerstörer der emporwachsenden Welt der Arbeit. Als Vertreter der Unordnung werden sie schließlich unterworfen und aufgelöst.

Dies wird, so weit man jetzt die Zukunft voraussehen kann, die Art und Weise sein, in der die Staatsgewalt zusammen mit dem Kapitalismus selbst verschwinden wird. In früherer Zeit hat man sich die kommende soziale Revolution anders vorgestellt. Zuerst sollte die Arbeiterklasse durch Wahlen, eventuell von bewaffneten Kämpfen oder politischen Streiks dabei unterstützt, im Parlament die Mehrheit und damit die politische Macht erobern. Dann sollte die aus Sprechern, Führern und Politikern bestehende neue Regierung durch Erlaß von Gesetzen, durch eine neue Rechtsprechung die Kapitalistenklasse enteignen und die Produktion organisieren. Es läge also nur zur Hälfte an den Arbeitern selbst; der wichtigste Teil der Aufgabe, der Neuaufbau der Gesellschaft, die Organisation der Arbeit wäre das Werk sozialistischer Politiker und Funktionäre. In dieser Anschauung tritt die damalige Schwäche der Arbeiterklasse hervor; arm und elend, ohne wirtschaftliche Macht, sollte sie durch andere, durch fähige Führer und eine gütige Regierung in das gelobte Land des Überflusses geleitet werden. Und dort vorerst Untertan bleiben, selbstverständlich, denn Freiheit kann nicht geschenkt, sondern nur erkämpft werden. Diese bequeme Illusion ist durch das Wachstum der kapitalistischen Macht zerstreut worden. Die Arbeiter müssen nun erkennen, daß sie nur durch die höchste Entfaltung ihrer Macht darauf hoffen können, die Freiheit zu erringen; politische Gewalt, Herrschaft über die Gesellschaft muß auf wirtschaftlicher Macht, auf Herrschaft über die Arbeit fußen.

Die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiter, die Abschaffung des Kapitalismus, die Einführung eines neuen Rechts, die Aneignung der Unternehmen, der Aufbau der neuen Gemeinschaft, das Schaffen eines neuen Systems der Produktion sind nicht verschiedene, nacheinander stattfindende Ereignisse. Sie finden gleichzeitig nebeneinander statt in einem Prozeß gesellschaftlichen Geschehens und gesellschaftlicher Umwandlungen. Oder noch richtiger: Sie sind eins. Sie sind die mit verschiedenen Namen bezeichneten Seiten derselben großen gesellschaftlichen Umwälzung: der Organisation der Arbeit durch die arbeitende Menschheit selbst.

III. Der Feind

1. Die englische Bourgeoisie

Die erste Notwendigkeit in jedem Kampf ist Kenntnis des Gegners, seiner Hilfsquellen und Machtmittel wie auch seiner Schwächen; sie ist erforderlich, damit wir uns, sobald wir seine überlegene Macht sehen, vor Entmutigung schützen, oder - nach einem teilweisen Sieg - gegen Illusionen. Es ist daher nötig zu betrachten, wie mit der Entwicklung der Gesellschaft sich die gegenwärtig herrschende Klasse herausgebildet hat.
Diese Entwicklung war in verschiedenen Ländern unterschiedlich. Die Arbeiter werden in jedem Land von ihrer eigenen Bourgeoisie (die Klasse der kapitalistischen Eigentümer) ausgebeutet und beherrscht; sie ist der Feind, mit dem sie es zu tun haben. Daher könnte es als ausreichend erscheinen, daß sie nur deren Charakter studieren. Aber gerade in der heutigen Zeit sehen wir, daß die kapitalistischen Klassen aller Länder und Kontinente zu einer weltumspannenden Klasse zusammenwachsen, sei es auch in Form erbittert kämpfender Koalitionen. Daher können die Arbeiter ihr Augenmerk nicht mehr nur auf ihre direkten Herren beschränken. Bereits als sie in der Vergangenheit ihren Kampf aufgenommen haben, empfanden sie sofort eine internationale Bruderschaft. Nun stehen ihnen die kapitalistischen Klassen der gesamten Welt gegenüber, und deshalb müssen sie alle kennen und verstehen.
Der alte Kapitalismus zeigt sich am besten in England. Dort ist er zuerst zur Macht gekommen, und von dort hat er sich über die Welt verbreitet. Dort entwickelte er die meisten Institutionen und Leitideen, die später in anderen Ländern nachgeahmt und befolgt wurden. Dennoch bietet England im Unterschied zu anderen Ländern besondere Eigentümlichkeiten.
Die englische Revolution zur Zeit von Pym und Cromwell war nicht eine Eroberung der Herrschaft seitens der Kapitalistenklasse auf Kosten einer zuvor herrschenden feudalen Grundbesitzerklasse.* Gleich wie zuvor in Holland war sie eine Zurückweisung des Versuchs, eine absolute Fürstenherrschaft aufzurichten. In anderen Ländern hatten die Könige mit ihren stehenden Armeen und den von ihnen eingesetzten und ihnen gehorchenden Beamten und Richtern sowohl den unabhängigen Adel als auch die privilegierten Stadtregierungen unterworfen. Mittels der Geldmacht des emporkommenden Kapitalismus waren sie imstande, eine starke Zentralregierung zu bilden und die aufsässigen Edelleute in gefügige Höflinge und Offiziere zu verwandeln, ihnen ihre feudalen Rechte und Güter zu sichern und zugleich Handel und Industrie, die Quelle der von den Geschäftsleuten erhobenen Steuern, zu schützen. So war ihre Macht auf eine Art Gleichgewicht zwischen der steigenden Macht des Kapitals und der sinkenden Macht des Grundbesitzes gegründet. In England dagegen schlug das gleiche Streben der Stuart-Könige nach einer absoluten Monarchie fehl, infolge der lokalen Selbstverwaltung der Grafschaften, der altgewohnten Koalition der Grundbesitzer und städti-

* John Pym (1584-1643) und Oliver Cromwell (1599-1658) gehörten zur parlamentarischen Opposition gegen Charles I. Im Zuge seiner militärischen Erfolge während des Bürgerkrieges herrschte Comwell, nach der Hinrichtung Charles I. im Januar 1649, seit 1651 als autokratischer Lord Protector.

schen Bürger im Unterhaus des Parlaments und infolge des Fehlens einer stehenden Armee. Obgleich also ausgebrochen zur Verteidigung mittelalterlicher Privilegien und Freiheiten, wühlte der revolutionäre Kampf die Tiefen der Gesellschaft derart auf, daß er die Institutionen stark modernisierte. Er machte das Parlament, namentlich das Unterhaus, zur regierenden Macht des Landes.

Das Bürgertum, das damit zur herrschenden Klasse Englands wurde, bestand hauptsächlich aus der Schicht der zahlreichen „squires", die als selbständige Besitzer ihres Grund und Bodens den niederen Adel, die „gentry", bildeten; sie waren mit den einflußreichen Kaufleuten Londons und mit den wohlhabenden regierenden Bürgern der kleineren Städte verbündet. Mittels der Selbstverwaltung, die sich in ihrem Amt als Friedensrichter verkörperte, beherrschten sie die Provinz. Das Unterhaus war ihr Machtorgan, mit dem sie die innere und äußere Politik des Landes bestimmten. Die Praxis des Regierens überließen sie meist dem hohen Adel und dem Königtum, die nun ihre Werkzeuge waren und immer vom Parlament überwacht wurden. Weil England eine durch seine Flotte geschützte Insel war, brauchte es kaum eine Armee; das herrschende Bürgertum hatte gelernt, diese als ein Werkzeug fürstlicher Willkür zu hassen und zu fürchten und war deshalb eifrig besorgt, sie klein und unbedeutend zu halten. Auch gab es kaum eine Polizei, die die persönliche Freiheit einschränken konnte.

So hatte die Regierung keine Mittel, eine neu emporkommende Macht niederzuhalten. Allerdings war in anderen Ländern das Niederhalten nur so lange möglich, bis eine gewaltsame Revolution ausbrechen und das ganze alte Herrschaftssystem wegfegen konnte. In England dagegen hatten die regierenden Schichten, wenn sie nach langem Widerstand die unwiderstehliche Macht einer aufsteigenden Klasse in ihrem sozialen Auftreten und in der öffentlichen Meinung spürten, keine andere Wahl als nachzugeben. So bildete sich in England zwangsläufig die zur Tradition gewordene Politik heraus, den neuen wachsenden Kräften so lange es geht zu widerstehen, um schließlich, noch bevor es zum Bruch kommt, nachzugeben. So behielt die regierende Schicht ihre Herrschaft, indem sie diese mit der neuen Klasse teilte und deren Führer, oft in der Form der Erhebung zur Adelswürde, in ihre Mitte aufnahm. Dann blieben die alten Formen erhalten, obwohl der Inhalt sich änderte. Keine Revolution räumte wie ein reinigendes Gewitter mit den alten Traditionen und den alten Perücken, mit den sinnlosen Zeremonien und den alten Denkformen auf. Mit tiefer Ehrfurcht blickt das englische Volk zu den aristokratischen Familien auf, die so einsichtsvoll zu regieren wissen. Konservatismus durchdringt alle äußerlichen Lebensformen der englischen Gesellschaft, doch nicht deren Inhalte: Durch die unbeschränkte persönliche Freiheit entwickeln sich Arbeit und Lebenspraxis ungehindert nach den praktischen Bedürfnissen.

In die freie Sorglosigkeit des alten England brach im 18. Jahrhundert die industrielle Revolution als ein unwiderstehlicher Aufschwung und eine vernichtende Katastrophe herein. Fabriken mit den neu erfundenen, zuerst von Wasserkraft, dann von Dampfkraft getriebenen Spinnmaschinen wurden gebaut, bald ergänzt durch Webereien und Werkzeugfabriken. Eine neue Klasse von Fabrikanten kam auf und wurde reich durch die Ausbeutung einer neuen Klasse elender Arbeitssklaven, gebildet aus verarmten Handwerkern, die von der Überlegenheit der neuen Maschinen niederkonkurriert wurden. Unter der Gleichgültigkeit der gegenüber den neuen Zuständen völlig unfähigen Behörden wuchs der industrielle Kapitalismus in einem Chaos des ungezügelten Wett-

bewerbs, unter höchst horrenden Arbeitsbedingungen, unter äußerster Vernachlässigung der einfachsten Forderungen nach Gesundheit und unter gewissenloser Vergeudung der Volkskraft heran.
Es erfolgte ein heftiger, verwickelter Kampf nach drei Seiten hin. Immer wieder revoltierten die Arbeiter gegen die elenden Arbeitsbedingungen in Verbindung mit der grausamen Unterdrückung durch die alten Institutionen, und ihre Revolten richteten sich zugleich gegen die Unternehmer wie gegen die regierende Landbesitzerklasse. Zugleich organisierte sich die neue industrielle Bourgeoisie immer stärker, deren Reichtum und gesellschaftlicher Einfluß gewachsen war, und forderte ihren Anteil an der Regierungsmacht. Vor diesem doppelten Druck mußten die Landbesitzer weichen; mit dem „Reform Act" von 1832, einer Modernisierung der Wahlbezirke, bekam die Fabrikantenklasse ihre Vertretung im Parlament. Und 1846 wußte sie durch die Abschaffung der Getreidezölle den schweren Zins abzuwälzen, den sie den Landbesitzern hatte zahlen müssen. Damit war der Weg frei, im unbeschränkten Umfang Kapital zu produzieren und anzuhäufen. Die Arbeiterklasse dagegen stürmte vergebens die jetzt durch eine zusätzliche Besatzung verstärkte Regierungsburg. Es stimmt zwar, daß die Herrschenden keine Macht hatten, die Bewegung der Arbeiterklasse gewaltsam niederzuwerfen, doch die kapitalistische Gesellschaft war widerstandsfähig durch ihre innere Zähigkeit und die von dem gesamten Bürgertum instinktiv gefühlte tiefe Festigkeit einer emporkommenden Produktionsweise, der es bestimmt war, die Welt zu erobern. Sie wich nur schrittweise zurück, um unvermeidlich werdende Reformen zuzugestehen; so erhielten die Arbeiter in immer erneuten Kämpfen das Koalitionsrecht, den Zehnstundentag, und erst 1867, teilweise, das Wahlrecht.
Die englische Bourgeoisie saß nun unangefochten im Sattel, ihr Parlament war die souveräne Macht im Königreich. Als wichtigste und mächtigste industrielle Klasse beherrschte sie den Weltmarkt und den Welthandel. Während des gesamten 19. Jahrhunderts war sie Beherrscherin der sieben Meere und mächtig auf allen Kontinenten. Von allen Seiten, aus der Industrie, aus dem Handel, aus den Kolonien flossen ihr die Reichtümer zu. Die anderen Klassen hatten an ihren enormen Profiten Anteil. In erster Linie die Grundbesitzer, die regierende Adelsklasse, die sich schon von alters her an bürgerlichen Geschäften und bürgerlichem Handel beteiligt hatte. Der englische Adel war nämlich gar nicht feudalen Ursprungs - die mittelalterlichen Barone hatten sich in den Rosenkriegen gegenseitig ausgerottet -, sondern stammte von Bürgern ab, die durch Reichtum, Verdienst oder schiere Fürstengunst geadelt worden waren, aber deshalb umso schärfer auf äußeren Zeremonien und Hoheitsrechten bestanden.* Im neuen System unbeschränkter Profiterzeugung verschmolzen sie nun mit den industriellen Kapitalisten zu einer einzigen mächtigen regierenden und ausbeutenden Klasse.
Der wahre Beruf einer Adelsklasse in der bürgerlichen Gesellschaft, neben den Regierungsämtern, ist das Waffenhandwerk. Die gesellschaftliche Stellung der Großgrundbesitzer kommt in der Macht des Militarismus zum Ausdruck. In Preußen trat die Vorherrschaft der Junker in der Überlegenheit des militärischen Wesens vor dem bürgerli-

* Als Rosenkriege (Wars of the Roses) werden die mit Unterbrechungen von 1455 bis 1485 im Kontext des englischen Bürgerkrieges geführten Kämpfe um die Thronherrschaft bezeichnet; Rosenkriege deshalb, weil die Wappen der beiden rivalisierenden englischen Adelshäuser York und Lancaster Rosen enthielten.

chen in Erscheinung. Dort war sogar unter dem modernen Kapitalismus der Zivilist nur ein zweitrangiger Mensch, und der höchste Ehrgeiz eines reichen Geschäftsmannes oder eines verdienstvollen Bürgers bestand darin, als Reserveoffizier „des Königs Rock" tragen zu dürfen. In England mit seiner kleinen, hauptsächlich kolonialen Armee, fand der gleiche Vorgang in der Flotte statt. Für Kontinentalkriege gab es eine aus den untersten Klassen rekrutierte Armee, deren Soldaten von ihrem verehrten Befehlshaber, dem Herzog von Wellington, „der Abschaum der Menschheit" genannt wurden; diese Armee kämpfte noch mit der starren Linientaktik der Söldnertruppen, als in Frankreich und Deutschland von Begeisterung erfüllte Volksarmeen bereits das Geplänkel als freie Kampfmethode praktizierten; erst 1873 wurden die Stockprügel für Soldaten abgeschafft. Der Militärdienst war nicht geachtet, und von einem Geist des Militarismus war keine Spur vorhanden. Das bürgerliche Leben stand über dem militärischen; nach beendetem Tagesdienst legte der englische Offizier Zivilkleidung an, um schlicht ein „gentleman" zu sein - in diesem Wort drückt sich ein ziviler Ehrenkodex aus, der in anderen Ländern nicht bekannt ist. Das Fehlen des kontinentalen Militarismus ist also ein Zeichen dafür, wie vollständig die landbesitzende Aristokratie in England in der Gesamtheit der Kapitalistenklasse aufgegangen ist.

Die Arbeiterklasse bekam auch ihren Anteil. Natürlich nicht als ganze, sondern nur die einflußreichsten Gruppen der „gelernten Facharbeiter", die sich durch ihre Gewerkschaften wehren konnten. Ihnen konnte das Kapital aus den Profiten seines Weltmonopols soviel zugestehen, daß sie zu zufriedenen Anhängern der bestehenden Ordnung wurden. Sie scherten sich nicht um die elenden Massen ungelernter Arbeiter, die die Slums bevölkerten. Jeder Gedanke an eine mögliche oder notwendige Änderung des Produktionssystems war bei ihnen verschwunden. So war der Kapitalismus völlig gesichert; die Festigkeit eines Ausbeutungssystems beruht auf der Unfähigkeit der Ausgebeuteten, ihre Ausbeutung zu erkennen. Unter den Arbeitern herrschte die bürgerliche Grundlehre, daß jeder seines Glückes Schmied sei. Sie übernahmen alle bürgerlichen Anschauungen und Vorurteile, sogar die Ehrfurcht vor den höheren Kreisen und deren Zeremonien.

Während der langen Jahre der Ausbeutung und allmählichen Entwicklung konnte das Kapital in privater Hand im gleichen Maße wachsen wie der technische Fortschritt größere Betriebe erforderte. Organisation des Kapitals war nicht nötig; die Banken fanden genügend Entfaltungsmöglichkeiten im Tausch und Verleih bei der Vermittlung des Geldverkehrs. Auch fand eine Konzentration und Organisation der Betriebe in größere Verbände kaum statt; die über genügend eigenes Kapital verfügenden Unternehmer blieben unabhängige Herren ihrer Betriebe. So blieb eigensinniger Individualismus der hervorstechende Charakter der englischen Bourgeoisie. So blieben auch zahlreiche kleine Betriebe unabhängig neben den großen bestehen. Daher scheiterten die in der Kohlenindustrie von den Arbeitern und der Sankey-Kommission erhobenen Forderungen zur Sicherheit und Gesundheit immer an den kleinen Bergwerksbesitzern, die nicht über ausreichende Mittel verfügten, ihre rückständigen Anlagen zu modernisieren.*

* Die Sankey-Kommission hatte kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges die Verstaatlichung der Bergwerke empfohlen.

Die völlige Freiheit im gesellschaftlichen Leben ermöglicht es, jeden neu aufkommenden Gedanken praktisch zu erproben und zu verwirklichen, während das Fehlen dieser Freiheit dazu führt, die verhinderten Wünsche und praktisch unausführbaren Gedanken zu wohldurchdachten theoretischen Systemen auszubauen. So wurden, im Gegensatz zu dem vielfältigen theoretischen Charakter der kontinentalen Wissenschaft, die Engländer zu Männern der praktischen Tat. Für jedes Problem oder jede Schwierigkeit wurde, ohne Rücksicht auf die ferner liegenden Konsequenzen, eine unmittelbare praktische Lösung gesucht, in der Technik wie in der Politik. Theoretische Wissenschaft spielte beim Fortschritt der Technik eine geringe Rolle. Dies ist auch ein Grund für so manche Rückständigkeit im englischen Betriebsleben.
Damit wurde England mit seiner freien Konkurrenz zum Musterland des alten Kapitalismus, unbekümmert und ohne Fürsorge, voll des harten Egoismus gegen Schwächere, ob Menschen oder Völker, voll veralteter Institutionen und sinnloser Formen, voll von bedrückendem Elend, das neben dem zur Schau gestellten Luxus mit Gleichgültigkeit wahrgenommen wurde. Bücher wie „Darkest England" von William Booth oder „Dismal England" von Robert Blatchford weisen bereits auf einen Zustand schmutziger Verwahrlosung hin, der in anderen zivilisierten Ländern nicht geduldet war und dessen Bekämpfung völlig der Privatinitiative einzelner Philanthropen überlassen blieb.* Erst in späteren Jahren, im neuen Jahrhundert, begannen Sozialreformen eine beachtliche Rolle zu spielen und es setzte, besonders nach dem Ersten Weltkrieg, eine stärkere Kapitalkonzentration ein.
Aber so entwickelte die englische Bourgeoisie zugleich jene Herrschereigenschaften, um die sie die Kapitalisten anderer Länder beneiden und die sie vergebens nachzuahmen versuchen. Jahrhundertelang lebte sie in einer Sphäre völliger Freiheit und unbestrittener Macht. Durch ihr Industrie- und Handelsmonopol fühlte sie sich im 19. Jahrhundert als Herren der Welt; einzig die englischen Bürger waren Kosmopoliten, die sich auf allen Ozeanen und in allen Kontinenten wie im eigenen Haus fühlten. Sie haben das Fürchten nie gelernt, denn nie standen sie vor dem übermächtigen Angriff eines äußeren Feindes oder einer drohenden Revolution im Inneren, die ihnen den Gedanken der Vergänglichkeit beibringen konnten. Mit schrankenloser Selbstsicherheit treten sie jeder neuen Schwierigkeit entgegen, im Bewußtsein, sie überwinden zu können, wenn möglich, mit Gewalt, wenn es sein muß, durch Nachgeben. In der Außenpolitik, in der Gründung und Verteidigung ihres Weltreichs, hat die herrschende Klasse Englands die Fähigkeit gezeigt, sich immer wieder neuen Gegebenheiten anzupassen, ihren feierlichen Erklärungen von gestern mit der entgegengesetzten Praxis von morgen Hohn sprechend, wenn nötig, „den Mördern die Hand schüttelnd", und, anscheinend großmütig, besiegte Feinde, die sie nicht dauernd niederhalten kann, zu Bundesgenossen machend. Nicht aus weitblickender Ein- und Umsicht; denn als Klasse ist sie eher ungebildet, engstirnig und konservativ - daher wird erst mancherlei verpfuscht, bevor man dann eine Regelung findet -, aber sie hat den selbstsicheren Instinkt der Macht. In der Innenpolitik war sie von der gleichen instinktiven Vernunft bei der

* William Booth (1829-1912), Methodist und Gründer der Heilsarmee, veröffentlichte sein Buch „In Darkest England and the Way Out" im Jahre 1890. „Dismal England" des Sozialisten Robert Blatchford (1851-1943) erschien 1899.

praktischen Lösung ihrer Probleme geleitet und hielt dadurch, gleichfalls mit Erfolg, die Arbeiter in geistiger und wirtschaftlicher Abhängigkeit.
Selbstverständlich hat die englische Bourgeoisie mit der modernen Entwicklung ihre Ausnahmestellung in der Welt so ziemlich verloren, aber sie verstand es immer wieder, sich damit abzufinden und sich dem Aufstieg anderer gleichwertiger Mächte anzupassen. Bereits im letzten Teil des 19. Jahrhunderts trat die deutsche Industrie als ein ernsthafter Konkurrent auf dem Weltmarkt auf, während später die Japaner die britischen Industrieprodukte verdrängten. Englands finanzielle Vormacht ging durch den Ersten Weltkrieg auf Amerika über. Aber sein hauptsächlicher Charakter, in so vielen Jahrhunderten unangefochtener Herrschaft erworben, blieb dabei erhalten. Auch im Inneren verstand es die englische Bourgeoisie, ihre Herrschaft den Forderungen der Arbeiterklasse durch die Einführung eines Systems von Sozialreformen anzupassen. Sie hatte dabei das große Glück, daß durch die Bildung der Labour Party, welche die Masse der Arbeiterstimmen von den liberalen Politikern auf die völlig mit bürgerlichem Geist erfüllten Arbeiterführer übertrug, die Arbeiterklasse zu einer aktiven Kraft bei der Festigung des Kapitalismus wurde - obwohl die Bourgeoisie dafür den Preis einer Reform einiger der übelsten Abscheulichkeiten des Kapitalismus zu entrichten hatte. In den Führern der Labour Party fand sie fähige und der Erhaltung des kapitalistischen Systems völlig ergebene Minister, die dazu berufen waren, in der Politik, falls dies zeitweilig nötig war, die pazifistischen Tendenzen zu vertreten.
Dieser Charakter der englischen Bourgeoisie wird auch die Formen des Aufstiegs der Arbeiterklassen in den kommenden Zeiten wesentlich bestimmen. Was dabei überwunden werden muß, ihre Macht und die Schwäche der Arbeiter, ist nicht physische Gewalt, sondern geistige Abhängigkeit. Zweifellos wird auch die Gewalt in kritischen Zeiten ihre Rolle spielen; wenn nötig, wenn es um seine Herrschaft selbst geht, wird der englische Kapitalismus starke Gewalt- und Zwangsmittel aufzubringen wissen. Aber die Schwäche der englischen Arbeiter liegt doch hauptsächlich in ihrer völligen Beherrschung durch die bürgerliche Kultur. Eigenwilliger Individualismus, die Überzeugung, daß jeder seines eigenen Glückes Schmied sei, Ehrfurcht vor überkommenen gesellschaftlichen Verhältnissen, der Konservatismus des Denkens, all dies ist tief in ihnen verwurzelt und wird bestätigt durch die zuhause und überall auf der Welt unangefochtene Macht des Kapitalismus. Harte Stöße werden nötig sein, das erstarrte Geistesleben in Fluß zu bringen, und die kapitalistische Entwicklung wird es daran nicht fehlen lassen. Und wenn politische Katastrophen oder der unaufhaltsame Aufstieg mächtiger Konkurrenten die Weltmacht der englischen Bourgeoisie untergraben, wenn es mit der privilegierten Stellung der englischen Arbeiter vorbei ist, wenn es um die Existenzfrage geht, wird es auch für sie einzig darum gehen, den Kampf um die Herrschaft über die Produktion zu führen.
Die Grundgedanken der Räteorganisation sind den englischen Arbeitern nicht unbekannt. Nach dem Ersten Weltkrieg kam die shop stewards-Bewegung auf und stellte direkte Verbindungen zwischen den Vertretern der Betriebe her, um unabhängig von den Gewerkschaften Kampfaktionen vorzubereiten. Schon zuvor propagierte der „Gildensozialismus“ verwandte Anschauungen und forderte die Strömung des „industriellen Unionismus“ direkte Kontrolle der Arbeiter über die Betriebe, beide jedoch mit den Gewerkschaften als leitenden Instanzen. Der Charakter der englischen Bourgeoisie

sowie die Freiheit in allen gesellschaftlichen Beziehungen machen es wahrscheinlich, daß eher nach momentanen praktischen Lösungen für die Konflikte gesucht wird als nach grundlegenden Entscheidungen. So mag zum Beispiel denkbar sein, daß in einem zeitweiligen Kompromiß Rede- und Diskussionsfreiheit im Betrieb eingeführt werden und das alte Recht des Kapitalisten, willkürlich einzustellen und zu entlassen, durch das Recht des Arbeiters, über Entlassungen in der Belegschaft mit zu entscheiden, eingeschränkt wird; derlei würde den Weg zu künftigen Fortschritten offenhalten. Bei einem solchen Verlauf der Entwicklung, wenn sich schließlich die teilweisen Konzessionen zu einem beträchtlichen Machtverlust anhäufen, können Versuche der Kapitalistenklasse, durch entschiedenen, ernsthaften Klassenkrieg die Vorherrschaft zurückzugewinnen, nicht vermieden werden. Dennoch, wenn irgendwo, so erscheint es in England denkbar, daß die Herrschaft der Arbeiter über die Produktion schrittweise mittels Zwischenformen geteilter Herrschaft errungen werden kann; jeder Schritt zwar unbefriedigend und weitere Schritte verlangend, bis zuletzt die vollständige Freiheit erlangt ist.

2. Die französische Bourgeoisie

Ganz anders verlief die Entwicklung in Frankreich. In einer großen politischen Revolution hat die Bourgeoisie zusammen mit den Bauern die absolute Monarchie mitsamt ihren mittelalterlichen Rückständen niedergeworfen und Adel und Kirche ihres Grundbesitzes beraubt. In ausdrücklichen Beschlüssen und Gesetzen schaffte die Revolution alle feudalen Lasten und Privilegien ab, proklamierte die „Menschenrechte" mit dem Eigentumsrecht als ihrer Grundlage und verkündete Freiheit und Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz. Zum geharnischten revolutionären Kampf gezwungen, zog die Bourgeoisie eine scharfe Trennungslinie zwischen sich selbst im Gewand des Dritten Standes, des ganzen Volkes, und dem besiegten Adel, der nun von der politischen Macht vollständig ausgeschlossen war. Alles Regieren nahm sie für sich selbst in Anspruch. In ihr war ein klares Bewußtsein des bürgerlichen Wesens der neuen, in klaren Gesetzen festgelegten Ordnung; das Parlament hatte, im Gegensatz zum englischen, in genauen Paragraphen umschriebene Befugnisse. Diese Formulierungen haben dann vielfach als Muster für andere Länder gedient. Die politische Freiheit, in England eine praktische Tatsache, war in Frankreich bewußte Theorie. Die Notwendigkeit, diese zu erläutern und zu formulieren, brachte eine Fülle politischer Literatur hervor, in Rede und Schrift, voll ansprechend formulierter Prinzipien. Aber in der also formulierten Freiheit fehlte das spontane Gefühl der allmächtigen Herrschaft über die Welt, und in der Praxis mangelte es daran; die Bourgeoisie hatte zuerst die Militärdiktatur Napoleons zu ertragen, um dann, in einer Reihe von kleineren Revolutionen, 1830, 1848 und 1871, ihre Herrschaft über den Staat schrittweise zu festigen.

Alle diese Revolutionen waren für die Volksklassen, die sie auszufechten hatten, die Kleinbürger, Handwerker und Arbeiter, eine Schule, in der sie gegenüber dem kapitalistischen Interesse ihre eigenen Klasseninteressen zu erkennen lernten. Die Arbeiter erstrebten eine weitere Revolution, die die neue Klassenmacht des Kapitalismus brechen sollte, aber in den bewaffneten Konflikten von 1848 und 1871 wurden sie geschlagen und abgeschlachtet, teils durch ihre eigenen, von der Bourgeoisie gemieteten

Klassengenossen, teils mit Hilfe des Kleinbürgertums, der Krämer und Bauern, die sich alle als Verteidiger des Privateigentums zur Verfügung stellten. Darin zeigte sich, daß die Bourgeoisie nun Staat und Gesellschaft fest im Griff hatte, daß die Arbeiterklasse noch nicht reif zur Herrschaft und eine weitere Entwicklung des Kapitalismus nötig war.

War also die Bourgeoisie in diesen scharfen Klassenkämpfen Siegerin geblieben, so kam sie doch nicht ohne bleibende Blessuren davon. Sie hatte ihre Selbstsicherheit verloren; sie wußte nun, daß sie sich immer aufs Neue der wachsenden Macht von unten zu erwehren hatte, daß immerfort die Arbeiterklasse ihre Herrschaft bedrohen wird. So suchte sie Schutz in einer starken Staatsgewalt. Die starke Zentralisation aller politischen Macht in den Händen der Pariser Regierung, bereits vom Konvent und von Napoleon eingeführt, wurde im 19. Jahrhundert ausgebaut.* Zusammen mit dem Fehlen einer regierenden Aristokratie verleiht sie Frankreich einen im Vergleich zu England völlig anderen politischen Aspekt.

Es kam hinzu, daß die wirtschaftliche Entwicklung neue Wege einschlug. Nach einem starken Aufschwung um die Mitte des Jahrhunderts trat eine Verzögerung ein. Das Land gab keinen starken Bevölkerungsüberschuß her, der in die Städte strömen und dort Arbeitskraft für die wachsende Industrie stellen konnte. Die in den Banken gesammelten Ersparnisse der Geschäftsleute wurden nicht als Industriekapital in neuen Gründungen, sondern zumeist in Staatsanleihen investiert. Selbstverständlich wuchs in Gebieten mit reichen Kohle- und Erzvorkommen eine Schwerindustrie empor, unter mächtigen, oft mit der grundbesitzenden Aristokratie verschwägerten Kapitalbesitzern. Daneben nahm in den Großstädten, namentlich in Paris als dem Modezentrum für die ganze europäische Industrie, die auf dem Geschmack und der persönlichen Fertigkeit zahlreicher proletarischer Handwerker beruhende alte Luxusindustrie auf der Basis von Kleinbetrieben einen großen Aufschwung. Aber darüber erhob sich, namentlich nach 1870, das Bankkapital als die mächtigste Kapitalform und besondere Eigentümlichkeit des französischen Kapitalismus.

Die Banken häuften unter der Führung der zentralen „Banque de France" die Ersparnisse der kleinen Kapitalisten, Rentiers und Bauern in einer gewaltige Menge an Bankkapital an. Wo in Europa oder in irgendeinem anderen Kontinent eine Regierung Geld brauchte, wurde es von den französischen Banken zur Verfügung gestellt; und die Schuldverschreibungen und Aktien wurden den Kunden als gute Anlagen empfohlen und aufgedrängt. Deshalb besteht die Klasse der Kleineigentümer in Frankreich zumeist aus Rentiers, aus Aktionären, die von der Ausbeutung fremder Völker leben und ihre Zinsen aus Steuern beziehen, die fremde Regierungen aus ihren Untertanen pressen. Da die Anleihen jener Regierungen hauptsächlich zum Kauf von Kanonen oder zum Bau von Eisenbahnen zu dienen hatten, wirkten die Banken meist Hand in Hand mit den Baronen der Schwerindustrie, so daß für gewöhnlich in den Anleihebedingungen festgelegt wurde, daß das Geld zur Bezahlung der Aufträge an die angegliederten französischen Stahlwerke benutzt werden mußte. Das Resultat war dann, daß die Ersparnisse der französischen Rentiers in den Taschen der Stahlmagnaten verschwanden, während ausländische Steuerzahler für ihre Zinsen aufkamen.

---

* Der Nationalkonvent war die konstitutionelle und legislative Versammlung, die zur Zeit der Französischen Revolution vom 20. September 1792 bis zum 26. Oktober 1795 tagte.

Dieser besondere Charakter des französischen Kapitals bedingte die französische Politik, die Innen- so gut wie die Außenpolitik. Die Außenpolitik diente dazu, die Interessen des Bankkapitals und der Rentiers zu wahren und durch Bündnisse ihre internationale Macht über und ihren Einfluß auf die kleineren, rückständigeren Länder zu festigen. Wenn nötig, wurde mit bewaffneter Hand die Zahlung von einer unwilligen Schuldnerregierung sichergestellt oder ein barbarischer Häuptling wurde als abhängiger Fürst eingesetzt und mit europäischen Kriegswaffen versehen, damit er die bisher freien Stämme unterjochen und ausbeuten, d.h. ihnen Ordnung und Zivilisation bringen konnte.

Das Problem der Innenpolitik unter dem Kapitalismus besteht immer darin, wie ein durch allgemeines Wahlrecht gewähltes Parlament, das also von den Stimmen der kleinen Geschäftsleute, der Bauern und Arbeiter abhängig ist, zu einem Instrument der Interessen des Großkapitals zu machen ist. In einem Land rascher industrieller Entwicklung ist das nicht schwer; die ganze Bourgeoisie wird mitgerissen, in der hitzigen wirtschaftlichen Aktion blühen ihre Geschäfte, und sogar die Arbeiter sind versöhnt, da sie voll beschäftigt sind und gute Löhne einstreichen können. Dort kann das Großkapital, von sich selbst überzeugt und zuversichtlich, sein Interesse zum Interesse der Gesellschaft überhaupt erklären. Das ist dem Bankkapital nicht möglich; seine Politik, mittels Gewalt und Betrug fremde Völker auszubeuten und die Ersparnisse des eigenen Volkes zu kapern, trägt den Charakter des Wuchers und des Raubs. Seine Interessen können nicht offen, nur hinter den Kulissen, in geheimen Abmachungen mit einflußreichen Politikern wahrgenommen werden. Dazu müssen Minister eingesetzt oder gestürzt, Parteiführer gewonnen, Zeitungen bestochen werden - alles schmutzige Machenschaften, die nicht bei Tageslicht geschehen dürfen. Die Parlamentarier, zumeist Juristen oder andere Intellektuelle, durch den politischen Parteiapparat den Bauern und Bürgern als ihre Vertreter aufgedrängt, betrachten die Politik als Geschäft und die damit ergatterten einträglichen Stellen als ihren Anteil an der Beute. Diese Entartung des Parlamentarismus tritt in der modernen Zeit überall mehr oder weniger auf, weil er, während er kapitalistischen Interessen zu Willen ist, doch den Anschein zu wahren hat, dem Gemeininteresse zu dienen. Doch wo das Bankkapital herrscht, muß er zur blanken Korruption verkommen. Denn das Bankkapital, wie es durch französische Banken vorgestellt wird, hat keine unmittelbare Verbindung mit der Arbeit. Daher lebt seine Politik von falschen Losungen, von trügerischen Versprechungen und von tönender Rhetorik.

Weil in Paris im Verlauf des 19. Jahrhunderts zumeist Kleinbetriebe vorherrschten, konnte die Arbeiterklasse, da nicht scharf von der Masse der kleinen unabhängigen Handwerker und Unternehmer getrennt, kein klar ausgeprägtes Klassenbewußtsein entwickeln, obgleich sie dennoch von einem glühenden republikanischen und demokratischen Kampfgeist erfüllt war. Die Arbeiter sahen das Emporkommen der Kapitalisten unter dem Schutz der Regierung und wie politische Macht für schamlose Bereicherung benutzt wurde, während sie selbst gewaltsam niedergehalten wurden, und sie hielten deshalb die Staatsgewalt für die hauptsächliche Ursache ihrer Ausbeutung und ihres Elends. So entwickelten sich ihre Empfindungen für die Entfaltung einer freien Persönlichkeit als Erbe der Großen Revolution zu einer Art Anarchismus, der Lehre, daß die Menschheit nur durch die vollständige Abschaffung des Staates und seiner

Zwangsmittel, als eine Zusammenballung unabhängiger, gemeinsam arbeitender Einzelner frei werden kann.
Als später, mit der fortschreitenden Entwicklung und Konzentration der Industrie, Gewerkschaften aufkamen, nahmen diese, genauso wie in England, in den gesellschaftlichen Vorstellungen der Arbeiter den zentralen Platz ein. Nicht so sehr als praktisches Mittel zur Teilhabe am Wohlstand, sondern eher, da der französische Kapitalismus keine Weltmacht in Industrie und Handel war, als die theoretische Grundlage für eine bessere Gesellschaft. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde so der Syndikalismus zur Theorie des gesellschaftlichen Wiederaufbaus und nahm nicht nur in Frankreich die Gehirne der Arbeiter in Besitz, sondern breitete sich auch in Spanien, Italien und anderen Ländern aus. „Syndicats" ist einfach das französische Wort für Gewerkschaften. In der Lehre des Syndikalismus meint die Aussage, „die Arbeit ist die Grundlage der neuen Welt", daß das „syndicat", also die Gewerkschaft, ihr Organisationselement sein wird. Sie besagt, daß die Gewerkschaft die freie Schöpfung der Arbeiter ist, ihr Bereich der Selbstregierung, während im Staat dagegen die Beamten und Politiker und in den politischen Parteien die Intellektuellen dominieren. Eine politische Revolution, die den Staat zum Herren der Produktion machen würde, bedeutete für die Arbeiter eine noch bedrückendere Sklaverei. Die Befreiung der Arbeiter durch eine Revolution ist nur vorstellbar als Zerstörung des Staates und der Regierung. Sie muß durch einen Generalstreik herbeigeführt werden, in einer gemeinsamen Aktion aller Arbeiter. An ihre Stelle tritt die freie Assoziation der Gewerkschaften; die Gewerkschaften sind die Körperschaft zur Organisation und Leitung der Produktion.
Diese Prinzipien zeigen deutlich ihre Abhängigkeit von den Formen des französischen Kapitalismus. Da die Inhalte der Politik weit weg waren von der produktiven Arbeit der Gesellschaft, die sich mit ihren tatsächlichen Klasseninteressen abmühte, hielten sich auch die Arbeiter von der Politik fern. Da die Politik ein schmutziges Geschäft persönlicher Intrigen war, verachteten es die Arbeiter, sich überhaupt mit Politik zu befassen. Ihre Praxis, als Klassenkrieg ausgerufen, theoretisch zur Abschaffung der Ausbeutung, praktisch für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, war ganz auf den Bereich der Produktion beschränkt, wo sie mittels der Gewerkschaften umgesetzt wurde. Der Syndikalismus wollte sich nicht dem Bankkapital ergeben oder sich ihm fügen; die syndikalistischen Losungen gegen den Patriotismus, gegen den Militarismus und für den Generalstreik brachten seine Weigerung zum Ausdruck, von der militaristischen Politik des Bankkapitals mitgerissen zu werden. Aber dies war bloß eine negative Form der Opposition, keine positive Form des Kampfes; sie unterschätzte die starke Unterstützung des Kapitals durch den mächtigen Einfluß nationalistischer Vorstellungen. In dem Grundsatz, daß sich jedes Mitglied der Gewerkschaft politisch durch Teilnahme an Wahlen „je nach seinen philosophischen oder politischen Anschauungen" individuell betätigen könne, brachte sie die primitive Hilflosigkeit einer Klasse zum Ausdruck, die sich selbst genügte in dem Versuch, Meinungsverschiedenheiten über die Gesellschaft als Ganzes aus ihrem unmittelbaren Kampf herauszuhalten. Es fehlte die Einsicht, daß gegen das industrielle Großkapital zwangsläufig solide große Organisationen entstehen müssen, die eine Bürokratie leitender Funktionäre nach sich ziehen. Und daß Leitung der Produktion durch die Gewerkschaften deshalb Produktion unter

der Leitung der Gewerkschaftsführer bedeutet und keineswegs durch die Selbstverwaltung der Arbeiter.
In der Praxis ging der Syndikalismus zugrunde, als seine Führer beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs ihren jeweiligen Regierungen beitraten und sich ihrer Kapitalistenklasse fügten. Dies bereitete den Übergang vor zu einer offenen reformistischen Politik nach dem Krieg, als die theoretischen Differenzen zwischen den englischen, deutschen und französischen Gewerkschaften hinter der gemeinsamen Praxis in der internationalen Zusammenarbeit verschwanden. In diesen späteren Jahren wurden auch die zuvor stark hervorgehobenen Unterschiede im Charakter des Kapitalismus der verschiedenen Länder mit dem allenthalben stattfindenden Wachstum der Industrie, mit dem Verschmelzen des Finanz- und Industriekapitals, mit der gemeinsamen Politik der Unterwerfung fremder Völker und der Vorbereitung künftiger Kriege um die Weltherrschaft weniger schroff.
Die Herrschaft der Bourgeoisie in Frankreich besteht, wie überall, aus ihrer wirtschaftlichen und finanziellen Macht, aus ihrer geistigen Macht und aus der materiellen Macht ihrer Staatsgewalt. Im Gegensatz zu der englischen Bourgeoisie ist ihre wirtschaftliche Macht nicht so sehr Herrschaft über Industrie und Welthandel, sondern Geldmacht. Mit diesem Geld kauft sie Propaganda und Streitkräfte, und beherrscht die Politik. Die geistige Macht des französischen Kapitalismus beruht auf der Tradition der Großen Revolution und den darin geschaffenen gesellschaftlichen Institutionen. Das stolze Gefühl, durch eigene Kraft den Despotismus abgeworfen und, beispielhaft für andere, Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz eingeführt zu haben, ist noch immer als starke Tradition im ganzen Volk lebendig. Nur dadurch, daß es diese Gefühle hegt, die demokratischen Formen anerkennt, die Freiheit im öffentlichen Leben hochhält, kann das Kapital über die Massen herrschen, die den Schein für das Wesen nehmen. Und sollten diese doch aufsässig werden, so ist eine starke Staatsgewalt da, sie niederzuhalten. Trotz ihrer vielen tapferen Kämpfe in der Vergangenheit liegt die grundlegende Schwäche der französischen Arbeiterklasse in der Langsamkeit der modernen wirtschaftlichen Entwicklung, die sie inmitten einer Masse von Bauern und Kleinbürgern über zahlreiche Kleinbetriebe verstreut hält. Der französische Kapitalismus steht gegen die alte Macht des englischen und die aufkommende Macht des deutschen und amerikanischen Kapitalismus zurück. Kein frischer Strom, kein kräftiger Aufschwung treibt die Klassen zum Handeln und zum energischen Kampf.

3. Die deutsche Bourgeoisie

Am Ende des Mittelalters bevölkerte ein stolzes, freies und kampfbereites Bürgertum, reich durch den Handel, den es aus Italien und dem Osten nach Nord- und Westeuropa trieb, die blühenden deutschen Städte. Mit der Entdeckung Amerikas und Indiens wanderte dann der Welthandel an die Gestade des atlantischen Ozeans ab. Der wirtschaftliche Niedergang fand sein Nachspiel in inneren Kriegen und Invasionen durch fremde Mächte, Plünderung und Mord, wobei der alte Reichtum völlig vernichtet wurde. Der Dreißigjährige Krieg ließ Deutschland als verwüstetes und verarmtes Land zurück, ohne Handel und Industrie, von der wirtschaftlichen Entwicklung des Westens abgeschnitten, in hunderte unabhängige Kleinstaaten zerfallen, die unter der Herrschaft

kleiner Fürsten standen, die außerhalb ihrer Domäne machtlos und zu Hause willkürliche Despoten waren. Der größte davon, die aufstrebende preußische Monarchie, wurde von einem grundbesitzenden Adel beherrscht, den Junkern, von denen die verelendeten Bauern in Knechtschaft gehalten wurden und die sich der Armee als eines Werkzeuges zur Eroberung bemächtigten. Die französische Revolution und das Emporkommen der englischen Industrie gaben den deutschen Dichtern und Philosophen, Wortführern der Aspirationen des Bürgertums, einen ersten Anstoß. Wegen der napoleonischen Vorherrschaft trug der Aufstieg des Nationalismus einen reaktionären Charakter, und er fand seinen theoretischen Ausdruck in der feierlichen Bekundung der Knechtseligkeit: Die Französische Revolution hat die Rechte des Menschen proklamiert, wir proklamieren die Pflichten des Menschen.
Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts kamen Anfänge einer Industrie auf und damit auch Ansätze eines freien Denkens, einer Kritik der geistlosen Unterdrückung durch den Absolutismus und die Polizeiwillkür. Die emporkommende Bourgeoisie schickte sich an, der preußischen Regierung politische Rechte abzutrotzen, was eigentlich auf eine Revolution mit Hilfe der arbeitenden Massen hinauslief. Aber dann sah sie 1848 die Arbeiter mit eigenen radikalen Forderungen auftreten und sogar auf den Pariser Barrikaden gegen die besitzenden Klassen einen wütenden Klassenkampf führen. Da schreckte sie zurück; so war der Weg der Revolution, die Eroberung der eigenen Freiheit und Macht durch das gleichzeitige Erringen der politischen Freiheit für die Massen für sie gesperrt. Als in den folgenden Jahren die Industrie sich immer mehr entwickelte, sah die deutsche Bourgeoisie, wie sich die Arbeiter an ihrer Seite zu einer unabhängigen Macht organisierten. So wurde sie zwischen eine alte herrschende Macht oben, dem Königtum, dem Adel und der Armee, und einer neuen emporkommenden Macht unten, bereits vom Kommunismus redenden Arbeitern, eingezwängt. Weil sie bei jedem Streik die Hilfe der Polizei wollte, weil sie spürte, daß die Arbeiterklasse ihr natürlicher Widersacher ist, konnte sie es nicht wagen, die Staatsgewalt ernsthaft anzugreifen. Und sollte sie doch einmal revolutionäre Anwandlungen bekommen, zögerte das Junkertum keinen Augenblick, die Arbeiter mit dem Versprechen sozialer Gesetze zur Beschränkung der Fabrikantenwillkür und sogar durch die Andeutung eines „sozialen Königtums", das die Arbeiterklasse gegen den Kapitalismus beschützen würde, gegen ihre Arbeitgeber aufzuwiegeln.
So hat die deutsche Bourgeoisie das Fürchten gelernt. Furcht vor der Macht von oben und Furcht vor der Macht von unten bestimmte ihren gesellschaftlichen Charakter. Niemals kannte sie das stolze Gefühl, das nur die selbst eroberte Freiheit einer sozialen Klasse geben kann.
Weitere Ursachen halfen, diesen Charakterzug zu formen. Anders als Frankreich und England, die schon vor Jahrhunderten ihre nationale Einheit erlangten, teilte sich Deutschland immer noch in drei Dutzend unbedeutende Kleinstaaten auf. Dies war ein ärgerliches Hindernis für die Entwicklung von Industrie und Handel; zu viele Regierungen und Gesetze und Regeln, verschiedene Maß-, Münz- und Steuersysteme, Zollabfertigungen an etlichen Grenzen, jede Duodezregierung durch beschränkte Beamte die Geschäftsleute schikanierend, aber machtlos, sie auf fremden Märkten zu schützen. Tief empfand die deutsche Bourgeoisie das Fehlen eines mächtigen vereinigten Staates. Ein freies und einiges Deutschland erwartete sie zu Beginn der Revolution von

1848, aber ihr mangelte es an der Courage, sich dem Kampf des Volkes anzuschließen. Und nun sah sie immer mehr, daß es noch einen anderen Weg gibt, wo sie zwar nicht die Freiheit, aber doch die Einheit erlangen sollte - nämlich mit Hilfe des preußischen Militarismus. Der preußische Adel hatte seine Armee zu einem ausgezeichneten Werkzeug für Eroberungen geformt. In einer Reihe von Kriegen, in einer Revolution von oben wurden die benachbarten Mächte geschlagen oder eingeschüchtert und die deutschen Kleinstaaten unterworfen und zu einem mächtigen Reich zusammengefaßt. Und nun warf die Bourgeoisie das Ruder herum, ließ ihre parlamentarischen Wortführer, die noch immer Reden gegen den Militarismus schwangen, allein stehen und jubelte begeistert dem „Eisernen Kanzler" und seinem König als ihren Helden zu.
„Despotismus war unter Bismarck", schrieb der englische Historiker Trevelyan, „zu einem aktiven Prinzip im Verlauf des Fortschritts geworden; er begegnete dem Unternehmertum, der Presse, der Erziehung und der Wissenschaft nicht länger mit Mißtrauen, sondern spannte sie sämtlich vor seinen Karren." Bisher ging in anderen Ländern der Fortschritt - d.h. die Entwicklung des Kapitalismus - immer Hand in Hand mit zunehmender bürgerlicher Freiheit -, d.h. der Herrschaft der Bourgeoisie über die Regierung. Jetzt war es umgekehrt die despotische Regierungsmacht, die die Entwicklung des Kapitalismus vorantrieb. Der Aufbau des neu geschaffenen Reichs wurde von einem wagemutigen, modernen Geist beseelt, seine Politik von einer rohen Energie, die dem sich kräftig entwickelnden Kapitalismus angemessen war. Sozialreformen und allgemeine Reichstagswahlen führten zur Beteiligung der Massen an seiner Weltpolitik und zur Anpassung an sich verändernde Gegebenheiten. Zugleich blieben die Teilstaaten mit ihren veralteten Verfassungen und ihrer verbohrten Beamtenschaft bestehen; sie gewährleisteten die Verwaltung, die Regelung der inneren Angelegenheiten, Polizei und Erziehung und hielten die Massen unterworfen und ständig überwacht. Damit wurde eine starke Staatsgewalt in den Dienst des aufstrebenden Kapitalismus gestellt, ohne den Kapitalisten selbst die politische Herrschaft in die Hände zu geben. Der preußische grundbesitzende Adel blieb Herr im modernen Deutschland, aber nur dadurch, daß er den Anforderungen des Kapitalismus nachkam. Er strich seinen Anteil am wachsenden Mehrwert nicht nur dadurch ein, daß er einträgliche Regierungsposten bekleidete, sondern auch dadurch, daß er mittels seiner politischen Macht - durch Agrarzölle - den Geldertrag seines Grundbesitzes steigerte. Die Bourgeoisie blieb eine Klasse gehorsamer Untertanen, durch ihr Geld zwar gesellschaftlich bedeutend, doch im Ansehen als Bürger zweitklassig, damit zufrieden, ihre Geschäfte zu führen und in tiefer Ehrfurcht Königtum und Adel preisend. Anders als in Frankreich und England hatte das Parlament keine Macht über die Regierung; mit seiner Stimme konnte es nicht die Abdankung eines Kabinetts erzwingen. Sollte eine parlamentarische Mehrheit dergleichen durch die Ausübung ihres Rechts auf die Kontrolle des Haushalts versucht haben, so hätte die Bourgeoisie sie fallen lassen; lieber als von einem durch die Massen gewählten Parlament abhängig zu sein, ließ sie sich von oben regieren.
Jetzt war der Weg frei für eine kapitalistische Entwicklung ohne politische Freiheiten. Während die Arbeiterklasse in ihrem zähen Ringen nach Bewegungsfreiheit mit starker Hand niedergehalten wurde, spielte Deutschland zugleich als mächtiger Staat eine Rolle in der europäischen Politik. Industrie und Handel entwickelten sich in einem

Tempo, das alle europäischen Länder hinter sich ließ und nur mit dem gleichzeitigen Aufschwung der Vereinigten Staaten Nordamerikas zu vergleichen ist.
Hier wirkte nicht bloß die frische Energie eines lange durch widrige politische Verhältnisse zurückgehaltenen Volkes. In Deutschland kam die Industrie ein halbes Jahrhundert später als in England auf, als die Technik fortgeschrittener war. Sie mußte gleich zu Beginn große und kostspielige Maschinen und Installationen einführen. Wissenschaft besaß das Land, lange bevor seine Wissenschaftler einen ehrenvollen Platz in der internationalen Forschung einnahmen. Gerade weil die technische Anwendung nur eingeschränkt möglich gewesen ist, konnten tiefere theoretische Grundlagen gelegt werden, die nun, durch eine rasch wachsenden Anzahl von Universitäten und technischen Schulen, die Basis für eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung entsprechend den Bedürfnissen der Industrie waren. Aber persönlicher Reichtum, große Kapitalien, wie sie Fabrikanten in England aus den Profiten eines halben Jahrhunderts akkumuliert hatten, fehlten in Deutschland. Dort konnte das Kapital für große Unternehmungen nur dadurch bereitgestellt werden, daß sämtliche Ersparnisse der einzelnen Kleinkapitalisten sorgfältig gesammelt wurden. Darin bestand die Aufgabe der Banken.
Dadurch bekam die deutsche Industrie einen eigenen Charakter. Um die Profite zur raschen Akkumulation des Kapitals zu steigern, mußte die Produktivität der Arbeit durch bewußte Verbesserung ihrer wissenschaftlichen Grundlage gehoben werden. So wurde es der deutschen Konkurrenz möglich, die Engländer, die sich auf ihre alten und erprobten Methoden verließen, von zahlreichen Märkten zu verdrängen. Zugleich schuf die enge Verbindung von Banken und Industrie neue Produktionsformen. Die Banken, von ihrem Interesse an dem Erfolg der von ihnen mit Kapital versehenen Unternehmungen geleitet, beaufsichtigten und berieten deren Geschäftsführung und brachten sie miteinander in Verbindung. Dies bewirkte die gegenseitige Unterstützung und Begünstigung solcher Unternehmen, führte zu einer Interessenverknüpfung, oft zu einer Kartellbildung, zumindest zu einer Organisation. Die beidseitige Durchdringung in der Leitung von Banken und Großindustrie schuf eine bewußte gemeinsame Politik, die sich in der ununterbrochenen Ausdehnung ihrer Macht auf andere Branchen niederschlug. Indem man hier Kapital investierte, dort bestehende Betriebe vergrößerte, organisierten die Banken, eine Handvoll heftig konkurrierender Finanzmächte, durch die wohlgeplante Gründung neuer Unternehmen systematisch die Industrie, steigerten dabei deren Profite und, mehr noch, ihren Anteil daran. So wurde, was zuerst als eine Schwäche erschien, der Mangel an privaten Kapitalien, zu einer Quelle größerer Kraft. Gegenüber der eigenwilligen Selbständigkeit des englischen Unternehmertums, das sich auf seinen Reichtum und seine *clientele* verließ, erstarkte die deutsche Industrie rasch durch ihre zielbewußte Organisation. Mit ruheloser Energie und neuen Ambitionen drängte sich die deutsche Bourgeoisie in Industrie und Welthandel voran, begann Kapital in die Kolonien zu exportieren und bereitete sich auf den Kampf um die Weltmacht vor.
In der englischen Gesellschaft faßte der Militarismus niemals Fuß. Die deutsche Gesellschaft dagegen war von Form und Geist des Militarismus durchdrungen und beherrscht. Sein Ehrenkodex, äußerlich empfindsam und innerlich roh, wurde von der bürgerlichen Jugend auf den Universitäten nachgeäfft; für die Offizierskaste war der

Geschäftsmann der verachtete Bürger. Mit Ehrfurcht blickte der deutsche Bürger zur Armee, seiner Zuversicht und seinem Machtinstrument, empor und zugleich verehrte er die Herren dieser Armee, den König und die Offiziere. Nach der deutschen Verfassung hatte der Reichstag keine Macht über die Armee; er hatte nur das Geld zu bewilligen. Dieser Militarismus verkörperte die Unterwürfigkeit der deutschen Bourgeoisie, ihren Mangel an innerem Stolz, ihr Minderwertigkeitsgefühl, das sich oft als rohe Gewalttätigkeit zu tarnen sucht. Die deutsche Bourgeoisie hat die Freiheit nie gekannt. Sie versteht nichts von dem stolzen Selbstbewußtsein, das als persönliche Freiheit in den westlichen Ländern zum tiefsten inneren Wesen aller Klassen geworden ist.

Dadurch aber hat sich die deutsche Bourgeoisie leichter den Bedürfnissen des Großkapitals anpassen können. Kapitalistische Organisation, als solche auf der Unterordnung unter eine starke Macht fußend, stieß bei ihr auf viel weniger Schwierigkeiten als bei einer Kapitalistenklasse, die Selbständigkeit gewohnt ist. Dieselbe Veranlagung befähigte die deutsche Bourgeoisie zweimal, den Kampf um die Weltmacht mit Hilfe einer unvergleichlichen, fast unwiderstehlichen Kriegsmaschine aufzunehmen, deren Wirkung auf einer technisch wie geistig sorgfältig geplanten militärischen und kapitalistischen Organisation beruhte. Während ihr Gegner, die weltbeherrschende englische Bourgeoisie, sorglos und unvorbereitet, wankend unter dem heftigen Angriff, ihre Abwehr aus den tiefsten Kräften ihres Wesens heraus aufbauen mußte.

Der amerikanische Entomologe Howard hat in seinem Buch „Mensch und Insekt" einen Vergleich zwischen den beiden im Kampf ums Dasein gelungensten Anpassungen der Natur angestellt: Die Insekten bedecken ihre Weichteile mit einer unangreifbaren harten und zugleich biegsamen Panzerhaut, die Säugetiere stützen sie durch ein inneres Knochengerüst.* Jenem Autor zufolge ist es noch nicht entschieden, welche Anpassung sich im Wettbewerb um die Vorherrschaft auf der Welt als die zweckmäßigste erweisen wird. Dieses Bild läßt sich auf die beiden miteinander ringenden kapitalistischen Klassen anwenden; die deutsche Bourgeoisie deckt ihre innere Weichheit mit einer stählernen Rüstung und greift den offenbar wehrlosen Gegner mit schärfsten Waffen an; aber die englische Bourgeoisie hat Knochen im Leib.

Dieser Charakter der deutschen Bourgeoisie hat die deutschen Arbeiter rascher als in anderen Ländern selbständig gemacht. In ihrem Kampf gegen den unterdrückenden Polizeistaat auf sich gestellt, band sie keine Erinnerung an einen gemeinsam geführten Kampf für Befreiung an die bürgerliche Klasse. In den anderen Ländern wurde der harte Industrieboß wegen seiner Eroberung der politischen Macht im Staat und wegen der Beseitigung der rückständigen Zustände immerhin geachtet, in Deutschland dagegen erwies sich der barsche Chef in der Fabrik im politischen Leben als feiger Lakai, der nur ein Beispiel an Rückgratlosigkeit bot. So standen hier die Arbeiter unmittelbar den verbündeten Klassen der Junker und Kapitalisten gegenüber; sie mußten zugleich auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet kämpfen. Durch die rasche Entwicklung der Industrie in großer Zahl in den Fabriken und Städten zusammengeballt, mußten sie sich ihre Organisationen schaffen und ihren eigenen Weg finden, unabhängig von bürgerlichen Einflüssen und Traditionen.

---

* Pannekoek bezieht sich hier auf das ins Niederländische übersetzte Buch „Mensch en insect. Hun onderlinge strijd" (Amsterdam 1932) des amerikanischen Entomologen Leland O. Howard (1857-1950).

Am schnellen Aufstieg der Sozialdemokratie zeigte sich ihre politische Unabhängigkeit. Ihr Name bringt die Grundanschauung zum Ausdruck, daß sozialistische Produktion durch demokratische Mittel errungen wird, mittels der Eroberung der politischen Macht durch die Massen. Ihre Propaganda für den Klassenkampf spornte eine zunehmende Zahl der Arbeiter zu aufopferndem Kampf an, ihre Schriften und Pamphlete brachten ihnen die Kenntnis der gesellschaftlichen Entwicklung bei. Energie und Geschwindigkeit der kapitalistischen Entwicklung weckten die Energie der deutschen Arbeiterklasse und machten sie bald zur fortgeschrittensten und führenden Kraft in der internationalen Arbeiterbewegung. Die kriecherische Politik der deutschen Bourgeoisie, wodurch sich die Arbeiterklasse unmittelbar der gesamten herrschenden Klasse gegenübergestellt sah, machte sie klassenbewußt, zwang sie zur theoretischen Vertiefung ihrer Einsicht in das Wirken gesellschaftlicher Kräfte und machte sie zu Lehrern der Arbeiter aller Länder. So wie in Frankreich früher der scharfe Gegensatz zwischen Bürgertum und Adel ein ausführliches Schrifttum zu politischen Theorien hervorgebracht hatte, gab in Deutschland der scharfe Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse den Anstoß zu einer ausführlichen Literatur zu sozialen Theorien, zumeist auf der Grundlage der Marxschen wissenschaftlichen Arbeiten. Diese geistige Überlegenheit, zusammen mit dem tapferen Kampf gegen Unterdrückung und Despotismus, allein gegen mächtige Herrscher, zog alle fortschrittlichen und idealistischen Elemente aus den anderen Klassen an, und so wurde die Sozialdemokratie zum Sammelbecken aller, die sich nach Freiheit sehnten und den erniedrigenden preußischen Militarismus haßten. Eine tiefe Kluft schied Deutschland, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch geistig, in zwei Welten; in die eine, in der Macht und Reichtum unverschämt auftraten und Unterdrückung und Gewalt untertänigst verherrlicht wurde, und in die andere, in der sich Idealismus und Freiheitssinn im Klassenkampf der Arbeiter zur Befreiung der Menschheit verkörperten.

Die Infiltration vieler idealistischer bürgerlicher und intellektueller Elemente tendierte dazu, den Geist friedlicher kleinkapitalistischer und demokratischer Reformen zu wecken, obwohl diese zu den aktuellen großkapitalistischen Verhältnissen völlig im Widerspruch standen. Andere Einflüsse gingen in dieselbe Richtung. Die zunehmende Macht der Arbeiter - die sich schließlich 1912 politisch im Gewinn eines Drittels der Wahlstimmen und wirtschaftlich im schnellen Wachstum der Gewerkschaften zu riesigen Organisationen bemerkbar machte - weckte den Wunsch, unmittelbare soziale Reformen verwirklicht zu sehen. Obwohl das traditionelle Programm und die Theorie von der Revolution als dem Ziel aller Aktivitäten sprachen, ging es am Ende in Wahrheit darum, den Arbeitern ihren Platz im Kapitalismus zu sichern - das wurde zwar offiziell nicht zugegeben, doch tatsächlich verhielt es sich so, und ging zu Lasten eines kontinuierlichen Kampfes. So gewannen reformistische Tendenzen einen zunehmenden Einfluß auf die Arbeiter. Der reformistischen Stimmung zutiefst zugrunde lag natürlich der wirtschaftliche Wohlstand, der den deutschen Kapitalismus zwanzig Jahre vor dem Ersten Weltkrieg enorm anschwellen ließ. All dies bedeutete eine starke Einwirkung kapitalistischer und bürgerlicher Ideen auf die Arbeiter.

Die geistige Macht der Bourgeoisie über die Arbeitermassen beruhte nicht auf ihren politischen, sondern auf ihren wirtschaftlichen Leistungen. Indem sie die Politik anderen überließ und alle Energie auf Industrie und Geschäft verwandte, entfaltete die

Bourgeoisie hier Fähigkeiten, die die deutsche Wirtschaft an die Spitze der Weltentwicklung brachten. Diese Energie mußte auch den Arbeitern Respekt abnötigen und riß sie zu dem Gefühl hin, Teilhaber einer gewaltigen Entwicklung von Weltbedeutung zu sein. Sie fühlten die enorme und enorm wachsende Macht und das Gewicht des Kapitals, gegen die ihre Organisationen ungenügend und sogar ihre Ideale zu verblassen schienen. So wurden sie in ihrem Unterbewußtsein in gewissem Maß von dem bürgerlichen Strom des Nationalismus mitgerissen, vom Verlangen nach nationaler Größe und Weltmacht, das im Ersten Weltkrieg ausbrach.
In den westlichen Ländern hielt die frühe politische Machtentfaltung der Bourgeoisie die Arbeiter in politischer Abhängigkeit; dort waren es der wirtschaftliche Druck und die Wirtschaftskrisen, die sie zum Klassenbewußtsein trieben und Klassenbewußtsein weckten. In Deutschland verstrickte die späte, dafür tieferreichende wirtschaftliche Machtentfaltung der Bourgeoisie die Arbeiter in geistige Abhängigkeit; hier trieben die politischen Kämpfe und Krisen sie in den Kampf und weckten ihr Klassenbewußtsein. Gegen eine Bourgeoisie, die dem Despotismus und der Gewalt völlig ergeben ist, werden die deutschen Arbeiter ihre Freiheit auf dem beschwerlichen Weg politischer Krisen und Katastrophen gewinnen müssen.

4. Nationalismus

Nationalismus ist die wesentliche Ideologie der Bourgeoisie. Für diese Klasse steht die Gemeinschaft, die sie verschiedentlich und nur gering voneinander abweichend als Nation, Volk, Vaterland oder Staat bezeichnet, über der Persönlichkeit des Einzelmenschen.
Die Nation und das Nationalgefühl sind mit der Bourgeoisie entstanden und gewachsen. Die ursprüngliche Bauernwirtschaft kannte nur die Dorfgemeinschaft oder als größere Gemeinschaften den Stamm, Gau oder Kanton; die ersten Bürger fanden ihre Gemeinschaft in der Stadt. Darüber hinaus erstreckten sich die gemeinsamen Interessen kaum, in größeren Gebieten variierten bereits die Mundarten. Ihre Ähnlichkeit in benachbarten Gegenden erleichterte dann die Zusammenfassung unter der Herrschaft eines Fürsten. Doch für gewöhnlich erstreckte sich eine solche Herrschaft über Länder verschiedenster Sprache. Den Bauern war es ziemlich gleichgültig, welcher Fürst in der Ferne über wen auch immer herrschte.
Mit dem Aufkommen des Handelskapitals, und noch mehr des Industriekapitals, änderte sich das Bild. Der Kaufmann, der über ferne Länder und Meere hinweg Handel treibt, braucht eine starke Macht, die ihn schützt, seine Mitbewerber aus dem Felde schlägt und entlegene Stämme unterwirft; notfalls gründet er dazu selbst einen Städtebund. Der Industrielle braucht Sicherheit auf den Wegen, einheitliche Gesetze, den Rückhalt einer größeren und mächtigeren Gemeinschaft als die Stadt ihn bietet. Wo zuvor, wie im Fall Englands, eine abgeschiedene Insellage oder, wie im Fall Frankreichs, fürstliche Eroberung bereits größere abgerundete Reiche geschaffen hatten, brauchten diese nur im Inneren gefestigt und gestärkt zu werden. Wo dies nicht der Fall war, wie in Italien und Deutschland, mußten in neuerer Zeit, in Krieg und Revolution, durch das starke Nationalempfinden der Bourgeoisie kräftige Staaten aufgebaut werden.

Das soll nicht bedeuten, daß Staat und Nation immer zusammenfallen. Der Staat ist ein politischer, mit Machtmitteln versehener Zwangskörper, die Nation wird durch innere Kräfte zusammengehalten. Wenn der Staat mit der Nation zusammenfällt, besitzt er die größte innere Festigkeit. Doch Staaten streben nach Machtzuwachs, indem sie möglichst große Gebiete und viele Menschen verschiedenen Ursprungs annektieren. So erfaßte Dänemark einst Deutsche, daraufhin Deutschland Dänen und Polen, Ungarn erfaßte Rumänen, Slawen und Deutsche, das spätere Rumänien wiederum Ungarn und Deutsche. Die österreichische Monarchie bestand aus sieben, unaufhörlich miteinander in Fehde liegenden Nationalitäten; hier wirkte das wachsende Nationalgefühl, das mit dem Aufstieg einer modernen Bourgeoisie einherging, als staatszerstörende Kraft. In Hafenstädten mit einem anderssprachigen Hinterland wie Fiume und Danzig schadet der Nationalitätenstreit den nach Einheit verlangenden wirtschaftlichen Interessen.
Eine gemeinsame Sprache als Verständigungsmittel ist die wichtigste Kraft, Menschen in einem Staat und einer Nation zusammenzubinden. Das soll aber nicht bedeuten, daß Nationen bloße Sprachgemeinschaften sind. Die Schweizer sprechen in ihrer Mehrheit deutsch, dennoch sind sie eine von der deutschen verschiedene Nation. Die Engländer und die Amerikaner sprechen dieselbe Sprache. Seit fünf Jahrhunderten schon sind die Schweizer ihren eigenen, von den anderen deutsch sprechenden Stämmen völlig verschiedenen Weg gegangen. Sie lebten unter ihren besonderen Institutionen, als freie Bauern regierten sie sich selbst in einer ursprünglichen Demokratie, während die Deutschen unter das Joch einiger hundert kleiner Despoten gebeugt waren. Alle Schweizer erlebten dieselben geschichtlichen Ereignisse, die ihren Geist auf dieselbe Art prägten; in fortwährendem tatsächlichen und geistigen Umgang wuchsen sie zu einer Gleichförmigkeit in Charakter und Anschauungen zusammen, die sich von der auf der anderen Seite der Grenze unterscheidet. Es sind nicht allein die dabei erlangten passiven Eigenschaften, sondern es ist vielmehr der aktive Wille, wodurch die Menschheit in Nationen eingebunden oder getrennt wird. Mit den Engländern und Amerikanern verhält es sich genauso: Ihre getrennte Geschichte auf verschiedenen Kontinenten, ein jeder seinem eigenen Geschick folgend, oft in scharfer Gegensätzlichkeit kapitalistischer Interessen, machte sie zu verschiedenen Nationen. Und innerhalb jeder Nation prägte das gemeinschaftliche Schicksal, denselben geschichtlichen Einflüssen ausgesetzt zu sein, allen einen gemeinsamen Stempel auf; der gemeinsame Kampf für gemeinsame Interessen, für die gemeinsame Freiheit, verschmolz sie zu einer festen Einheit. Er erzeugt eine Gemeinsamkeit der Anschauungen, die durch Literatur, durch Kunst, durch Tageszeitungen verkörpert und gefestigt wird und eine Nationalkultur bildet, die wiederum selbst ein wichtiger Faktor bei der Herausbildung des Nationalgefühls ist. Selbst der bittere Klassenkampf findet auf dem gemeinsamen Hintergrund der gemeinsamen Erfahrungen statt, im Auf und Ab gegenseitigen Streits sich unmittelbar gegenüberstehender Gegner.
Daher ist eine Nation keine staatliche Gemeinschaft, keine Sprachgemeinschaft, sondern eine Schicksalsgemeinschaft, wobei das Schicksal in gemeinsamer gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Praxis entsteht. Natürlich sind diese verschiedenen Arten der Gemeinschaft stark voneinander abhängig. Die Sprache ist ein starker Wirkstoff beim Formen von Nationen. Nationalität ist wiederum die stärkste staatenformende Kraft. Umgekehrt reagiert die politische Staatsmacht mit der Bildung und Auflösung von

Nationen, mit der Einigung und Trennung von Menschen, mit der Bildung und Zerstörung von Schicksalsgemeinschaft. Im Mittelalter wurden Nord- und Südfrankreich, einander in der Sprache so verschieden wie Frankreich und Spanien, durch Eroberung vereint; während des Aufstiegs der Bourgeoisie formten sie ein Land, und als Einheit erlebten sie später Revolutionen. Zugleich mit den Schweizer Bergbewohnern fielen die an das Meer grenzenden Niederlande politisch von dem größeren deutschen Kerngebiet ab. Ein Dutzend reicher Kaufmannsstädte, die sich auf der Landseite mit einer Kette verbündeter Provinzen sicherten, bildeten einen unabhängigen Staat, erhoben den holländischen Dialekt zu einer eigenen Sprache mit eigener Literatur und Kultur und wurden so durch ihre besondere Geschichte zu einer eigenen Nation. Obwohl die Flamen die gleiche Sprache wie die Holländer sprechen, können sie wegen ihrer völlig eigenen und anderen Geschichte nicht als zur selben Nation gehörig betrachtet werden, während ihre politische Einheit mit den Wallonen durch Sprachunterschiede vereitelt wird. Von wirtschaftlichen Interessen diktierte politische Maßnahmen verschmolzen die Schotten mit den Engländern zu einer Nation, während den Iren durch solche Maßnahmen zu Bewußtsein gebracht wurde, eine eigene, feindliche Nation zu sein.

Nation ist daher ein Produkt der Geschichte. Alle vergangenen Geschehnisse, die in gemeinsamem Erleben Charakter, Gefühl, Kultur bestimmten, haben sich in Form der Nationalität niedergeschlagen. Nationalität ist geronnene Geschichte, fortwährender Ertrag aus der Vergangenheit als lebendige Kraft.

Dieser aus der Gesellschaft spontan erwachsene Nationalcharakter, und noch mehr das Nationalgefühl, bildet die innere Kraft der nationalen Staaten. Das ist es, was die Bourgeoisie braucht, was sie als Patriotismus preist und was sie durch besondere Mittel fördert. Alle Differenzen innerhalb der Grenzen werden möglichst ausgelöscht, alle Gegensätze mit dem Ausland werden verschärft und vergrößert. Eine einzige Sprache, nötig für den Verkehr, wird überall im Lande gelehrt; dabei werden die alten Dialekte und sogar die Minderheitensprachen unterdrückt - wie Gälisch in Wales, Provenzalisch in Südfrankreich -, die nur noch in entlegenen Dörfern als Kuriositäten bestehen bleiben. Eine breite Literatur in dieser Einheitssprache arbeitet von Kindheit an daran, der ganzen Bevölkerung die gleichen Ideen und die gleichen Gefühle einzuprägen. Eine intensive Propaganda ist damit beschäftigt, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu vertiefen und den Gegensatz zu allem Fremden bewußt zu machen. Die Lehre des Klassenkampfes, die einen Keil durch die nationale Gemeinschaft treibt, wird als Gefahr angeprangert und gar als Verbrechen gegen die nationale Einheit geahndet. Der Nationalismus proklamiert, was sich aus der Gesellschaft natürlich und lebendig entwickelt und mit der Gesellschaft selbst verändert, zu einer ewigen Tatsache der Natur und zu einer zwingenden Menschenpflicht.

Nationalität ist geronnene Geschichte; aber die Geschichte geht weiter und fügt dem alten Niederschlag immer neue Wirkungen hinzu. Neue wirtschaftliche Entwicklungen, Wachstum des Kapitals, Kriege und Eroberungen bringen neue Interessen hervor, ändern Grenzen, rufen neuen Willen und neue Gefühle wach, vereinigen oder trennen Völker, lösen alte Gemeinschaften auf und bringen neue zustande. Also wird sich mit den tiefen Kräften, die sie hervorgebracht haben, auch die Nationalität ändern und der Form und dem Inhalt nach vielfältige Aspekte aufweisen.

Ähnlich wie Kleinhandel im Großkapitalismus bestehen bleibt, so bleiben auch Provinzialismen, Reste früherer Gebräuche und Denkformen bestehen und greifen mitunter über benachbarte Staatsgrenzen hinaus. Als mit dem emporkommenden Kapitalismus der Welthandel entstand, gelangte die Bourgeoisie zur kosmopolitischen Anschauung der internationalen Brüderschaft aller Menschen. Als später der Wettbewerb schärfer wurde und der Kampf um die Weltmacht den Nationalismus vertiefte, wurde das als kindische Illusion verhöhnt und unterdrückt. In den Teilen der Welt, wo der Kapitalismus gerade seinen Einzug hält, wo er die ursprüngliche Wirtschaft zu untergraben und den abgetakelten Despotismus umzustürzen beginnt, sehen wir das Entstehen von Nationen. Neben profithungrigen Geschäftsleuten, abenteuerlichen Spielernaturen, Agenten fremden Kapitals und habgierigen Politikern, die den Anfang zu einer Bourgeoisie bilden, sind es zumeist Intellektuelle, mit europäischen Wissenschaften und Gedanken aufgewachsen, die sich als Befürworter des Nationalismus hervortun. Auf dem Balkan entschied oft das zufällige Kriegsglück, welche benachbarten Bergdörfer mit verwandter Mundart zur serbischen oder zur bulgarischen Nation gehören sollten. In China entwickelte sich die bereits zuvor im Geist einer alten Kultur vereinte und von einer im westlichen Sinn gebildeten Intellektuellenschicht unterstützte Klasse der Händler und Grundbesitzer allmählich zur modernen Bourgeoisie, die von einem zunehmenden Nationalismus beseelt wurde. In Indien wird eine derartige Zunahme, obgleich sie in der einheimischen Industrie wurzelt, nachdrücklich durch eine veraltete Religionsvielfalt beeinträchtigt. In Kolonialländern, wo noch keine Bourgeoisie vorhanden ist, ist der von kleinen Gruppen Intellektueller propagierte Nationalismus die erste theoretische Form der Auflehnung gegen fremde Ausbeutung. Andererseits kann ein eigener Mundartnationalismus, der aus dem Wunsch oder der Laune von Intellektuellen heraus in einer Volksgruppe von einer einzigen Million denselben Dialekt Sprechenden entsteht, als spaltende Kraft gegen den Zusammenhalt größerer Einheiten wirken.

In den Ländern des modernen Kapitalismus hat der Nationalismus mit der je eigenen Entwicklung der Bourgeoisie verschiedene Formen durchlaufen. Wenn das Bürgertum das erste Mal emporkommt, in seiner Stadt oder seinem Gebiet die Vorherrschaft erringt, ist es die Freiheit, für die es kämpft. Es bricht nicht nur die Macht des Adels, des Grundbesitzes im eigenen Gebiet, es muß auch fremde Mächte besiegen, die seine Freiheit bedrohen oder bedrücken. Das Emporkommen der Bourgeoisie als herrschende Klasse war immer mit einem Kampf gegen ausländische Mächte, gegen feudale oder absolutistische Regierungen oder vorher herrschende kapitalistische Mächte verknüpft. Solche Kämpfe sind zugleich Befreiungskriege, eine Art Revolution; alle Kraft der Begeisterung und Hingabe, die aus der Einführung einer höheren Produktionsweise herrührt, nimmt hier die Gestalt nationaler Begeisterung an und erhebt den Nationalismus zum Ideal. So bei den Holländern im 16. Jahrhundert, die sich vom spanischen König befreiten, bei den Engländern zur gleichen Zeit, als sie gegen die spanische Weltmacht kämpften, bei den Franzosen in der Großen Revolution gegen das von England angeführte Europa, bei den Italienern im 19. Jahrhundert gegen Österreich; und sogar der Krieg Deutschlands 1870 gegen Frankreich trägt in etwa die gleichen Züge. Es sind diese Kriege um Befreiung und Konsolidierung, die ihre Unabhängigkeit

und Macht begründet haben, auf die nachher die Bourgeoisie mit Stolz als den erhabenen Gipfel ihrer nationalen Geschichte zurückblickt.
Aber dann wandelt sich allmählich das Bild. Kapitalismus ist Ausbeutung, ist Herrschaft einer ausbeutenden Klasse über die arbeitenden Massen. Während sich die Bourgeoisie von der Herrschaft des Grundbesitzes befreit, begründet sie neue Unterdrückung; während sie das Joch fremder Unterdrücker abwirft, beginnt sie bald selbst, schwächere Völker zu unterwerfen, benachbarte oder in fernen Kolonialländern, besonders im Zuge der Entwicklung des Großkapitalismus. Und immer unter der Losung des Nationalismus. Damit bekommt der Nationalismus eine neue Färbung. Nicht die Freiheit, sondern die Größe des eigenen Volkes ist der Hauptgedanke. Nun wird an den Stolz appelliert, an die Instinkte des Machtgefühls, namentlich in den Klassen, die als Handlanger im Dienste der Bourgeoisie auftreten, als Wortführer, Militärs und Beamte, und die an der Macht teilhaben. Nun wird das eigene Volk zum auserwählten Volk erklärt, überlegen an Tugend und Kräften, zur „grande Nation", zum „Herrenvolk", zur „finest race among mankind", zur Führung und Herrschaft über andere Nationen berufen. Wenn das Konkurrieren um Weltmacht, der Kampf um die Vorherrschaft in der Welt zwischen den kapitalistischen Klassen heftiger wird, entwickelt sich der Nationalismus zu einer fiebrigen Leidenschaft, die oft die ganze Bevölkerung in einen gemeinsamen Kampf ums Dasein reißt.
Nationalismus ist nicht nur eine künstliche, den Massen von den Herrschenden aufgezwungene Doktrin. Wie jedes System von Gedanken und Empfindungen entsteht er inmitten der Gesellschaft und bildet sich aus den wirtschaftlichen Gegebenheiten und Erfordernissen. Die Nation ist der Bourgeoisie die Gemeinschaft, mit der ihr Wohl und Wehe verbunden ist; daher werden alle alten tiefen Instinkte des Gemeinschaftsgefühls in ihren Dienst gestellt und entwickeln sich zu mächtigen ideellen Kräften. Mehr als die Erwachsenen ist besonders die noch nicht vom selbstsüchtigen Geist des Profits durchdrungene Jugend dafür anfällig, mit Begeisterung auf den Ruf nach Gemeinschaft zu antworten. Solange sie keine Gelegenheit dazu haben und auch nicht daran denken, für sich selbst gegen die Bourgeoisie zu kämpfen, solange sie also von der herrschenden Klasse geistig abhängig sind, müssen auch die arbeitenden Massen mehr oder weniger freiwillig deren Anschauungen und Ziele akzeptieren. All diese geistigen Beeinflussungen wirken unwillkürlich und unmittelbar.
Aber dann kommen noch die bewußten Anstrengungen der Bourgeoisie hinzu, die spontanen Gefühle künstlich zu verstärken. Die gesamte Schulbildung und die Propaganda in der Literatur und in den Zeitungen sind darauf ausgerichtet, den Geist des Nationalismus zu nähren und zu festigen. Selbstverständlich stellen sie keinen Zusammenhang mit dem Profit für das Kapital her; wie in allen Ideologien einer Ausbeuterklasse fehlt ein klares Bewußtsein über diesen Zusammenhang, der den ausgebeuteten Klassen sorgfältig verhehlt werden muß. Deshalb müssen andere Gründe gesucht werden, andere vermeintliche Argumente gefunden werden, die zumeist bestehenden, auf früheren gesellschaftlichen Verhältnissen basierenden Traditionen entnommen sind. Die Liebe zum Geburtsort, an dem deine Wiege stand, die Erinnerungen an deine Kindheit, an das Dorf oder den Stadtteil, an die kleinen Gemeinschaften bäuerlichen oder handwerklichen Daseins müssen dafür herhalten, daß man der nationalen Staatsmacht verhaftet bleibt, wenn sie für den Profit des Kapitals fremde Mächte be-

kämpft. Geschichte wird gefärbt und geschönt, um die genaue objektive Wahrheit über die Vergangenheit in ein funkelndes, einseitiges Bild vom Leben der Nation zu verwandeln, geeignet, starke Zusammengehörigkeitsgefühle, Begeisterung, Stolz und Bewunderung bei jungen Leuten zu wecken, ihre Herzen zu erheben und ihrem Geist Spannkraft zu geben, sie dadurch zur Nachahmung anspornend und die innere Festigkeit der nationalen Gemeinschaft bestärkend.

Um der nationalen Ideologie eine noch festere Grundlage zu geben, wird manchmal auf eine materielle, leibliche Grundlage zurückgegriffen, auf Blutsverwandtschaft und Rasse. Die Rassen der Menschheit haben sich in vielen Tausenden von Jahren der Urzeit herausgebildet. Wir erkennen sie zu Beginn der Geschichte oder auch später in barbarischen Ländern und Weltteilen als *Gruppen mit übereinstimmenden Eigenschaften*. Sie sind durch Völkerwanderung, Eroberung, Ausrottung und Vermischung primitiver Gruppen geformt worden, wobei sich in ruhigeren Zeiten oder abgeschiedenen Gegenden bestimmte Typen ausbildeten. Dieser Kampf um Lebensraum und um den Besitz wichtiger Lebensquellen setzte sich in der weiteren zivilisierten Geschichte fort. Aber dann, durch die Entwicklung neuer Produktionsformen, als Kampf der Staaten und Nationen. Obwohl beide Schicksalsgemeinschaften und mit der gemeinsamen Bezeichnung „Volk" versehen sind, besteht also ein grundlegender Unterschied zwischen den ursprünglichen Rassen und den späteren Nationen. Rassen sind durch die Blutsbande, durch Blutsverwandtschaft zusammengehaltene Gruppen; die im Zeitalter der Warenproduktion gebildeten Nationen sind Gruppen, die durch die geistigen Bande eines gemeinsamen Bewußtseins, gemeinsamer Anschauungen, Erfahrungen und Kultur zusammengebracht werden.

Die geschriebene Geschichte der großen Wanderungen in späterer Zeit bestätigt, daß die Nationen, wie fast alle modernen Völker, durch eine gründliche Vermischung verschiedener Rassen geformt worden sind. Und dieser Vermischungsprozeß dauert, wenn auch in gesetzteren Bahnen verlaufend, unter modernen industriellen Verhältnissen an. Massenhaft ziehen Menschen aus armen, landwirtschaftlich geprägten Gegenden in fremde Industriestädte oder Industriebezirke; die Iren in englische Städte, die Tschechen nach Wien, die Polen ins Rheinland, die Europäer nach Amerika. Zumeist übernehmen sie die Sprache und Sitten wie auch die Anschauungen der neuen Umgebung, lösen sich dadurch in deren nationaler Gemeinschaft auf und assimilieren sich. Nur wenn der Zuzug größere, einheitliche Massen umfaßt, insbesondere wenn diese bereits mit einem heftigen nationalen Kampf in Berührung gekommen sind, hört die Assimilation auf.

Wie wäre überhaupt festzustellen, daß eine heutige Nation unverfälscht von einer bestimmten Rasse der Vorzeit abstammt? Die meist zweifelhaften geschichtlichen Beweise deuten auf eine starke Vermischung hin. Auch die gemeinsame Sprache ist kein entscheidender Nachweis. Bauerngemeinschaften halten nämlich zäh an ihrer Sprache fest, solange ihre Eigenart und Arbeit nicht von anderen dominanten Sprachen beeinflußt werden. Aber es ist auch bekannt, wie oft in der Mischung der Völker die Besiegten die Sprache der Eroberer übernahmen, oder kulturell niedrig stehende Eroberer die Sprache und Kultur der Ureinwohner. Die Gemeinsamkeit der Sprache ist zwar später für die Bildung der Nationen wichtig, ist aber kein sicherer Hinweis auf eine gemeinsame Abstammung. Daneben hat man große und leicht erkennbare körper-

liche Verschiedenheiten in Haut-, Haar und Augenfarbe, Körperbau und Schädelform zwischen den Hauptgruppen der Menschheit, Europäern, Mongolen, Negern. In den Nebengruppen sind diese Unterschiede aber gering. Und bei allen modernen Völkern weisen die körperlichen Merkmale eine noch viel verwirrendere Verschiedenheit auf. In der Völkerkunde, vor allem in Deutschland, wird von einer nordischen Rasse als dem Ursprung der germanischen Völker gesprochen, langschädelig, blond, mit blauen Augen, während die dunklere, rundschädelige „alpine" Rasse Zentraleuropa bevölkerte. Aber ein Überwiegen von Langschädeln findet man in Europa heutzutage nur noch in Norwegen, Nordwestdeutschland, Holland und England, während der weitaus größte Teil Deutschlands seit den letzten Jahrhunderten zunehmend mehr Rundschädel aufweist. Der amerikanische Ethnologe Dixon bemerkte, daß die Bewohner der früheren Donaumonarchie den körperlichen Merkmalen und der Schädelform nach eine nahezu homogene Rasse bildeten, während sie in sieben miteinander hadernde und ebenso viele Sprachen gebrauchende Nationen zerfielen, die von alters her durch verschiedene Wanderungen und Fährnisse zusammengebracht worden sind.* Umgekehrt bieten die Bewohner Frankreichs das Bild einer Mischung aus höchst unterschiedlichen rassischen Merkmalen, während sie als einheitliche und gefestigte Nation empfinden und handeln.

Rassengemeinschaft als theoretische Grundlage der Nation ist nur eine phantastische, aus politischen Bedürfnissen entstandene und propagierte Theorie. Die Kraft des deutschen Nationalismus liegt nicht in dem Blute der alten Germanen, sondern in den Notwendigkeiten des neuen Kapitalismus. In der Wirtschaft und in der Produktionsweise liegen die starken wirklichen Wurzeln des Nationalismus. Deshalb hat er für die verschiedenen Klassen eine ganz unterschiedliche Bedeutung.

Auf die Arbeiterklasse hatte die Ideologie des Nationalismus immer nur einen geringen Einfluß. Sie entstand aus kleinbürgerlichen und bäuerlichen Schichten, und dort spielte ein Nationalgefühl keine große Rolle; ihre Ausbeutung durch das Kapital gab ihrer Gedankenwelt eine ganz andere Richtung, nicht auf eine Gemeinschaft hin, sondern auf den Kampf gegen die Bourgeoisie. Im Nationalismus erkannten die Arbeiter die Ideologie ihrer Ausbeuter und sehr oft eine Form der Heuchelei; die habgierigsten Kapitalisten führten patriotische Phrasen im Munde, um damit zu bemänteln, wie sie ihre Taschen füllten. Wenn die Arbeiter arbeitslos in die Fremde ziehen mußten, fanden sie dort andere Arbeiter, Klassengenossen, die wie sie selbst ausgebeutet waren. Zuerst in der Lebenspraxis, durch ihren Kampf, dann bewußt, in der Theorie des Klassenkampfes, zogen sie eine Trennungslinie quer durch die Nation. Eine andere Schicksalsgemeinschaft, die der Klasse, bestimmte ihre Empfindungen und Gedanken über alle Grenzen hinweg. Die Trennungslinie der Klassen kreuzt die der Nationen. Der nationalistischen Propaganda der Bourgeoisie stellt die Arbeiterklasse die Wirklichkeit ihres Lebens in der Aussage entgegen: Die Arbeiter haben kein Vaterland. Wo die sozialistische Propaganda grundsätzlich gegen den Kapitalismus auftritt, proklamiert sie den Internationalismus als Prinzip des Klassenkampfes.

Doch im Unterbewußtsein und verborgen unter den theoretischen Bekenntnissen war bei den Arbeitern noch ein gewisses Nationalgefühl vorhanden, das beim Ausbruch des

---

* Pannekoek bezieht sich hier auf das 1923 erschiene Werk „The Racial History of Man" des amerikanischen Ethnologen Roland B. Dixon (1875-1934).

Krieges zu Tage trat. In der Praxis hatten sie sich in die Herrschaft der Bourgeoisie zu schicken und waren ihr untertan; in der Praxis konnte ihr Kampf nicht viel mehr, als ihnen ihren Platz im Kapitalismus zu sichern; so konnte ihr Geist keine vollständige Unabhängigkeit erlangen. Solange die Arbeiter politisch und gesellschaftlich der Bourgeoisie folgen, bleibt ihr Geist bürgerlich. In England bekamen sie ihren Anteil an den Profiten, die das Welthandels- und Industriemonopol und die koloniale Ausbeutung der Bourgeoisie bescherten. In Deutschland riß sie die energische Anstrengung der Bourgeoisie, industrielle Weltmacht zu erlangen, in dem unbestimmten Gefühl mit, daß industrielle Macht und Wohlstand auch im Interesse des Arbeiters lägen. In der Arbeiterklasse war der Nationalismus somit der Begleiter des Reformismus: eine stille, kaum bewußte konservative Tradition in England, in Deutschland ein ungestümer Instinkt, der von einer stürmischen wirtschaftlichen Entwicklung angeregt wurde. Es muß angemerkt werden, daß der Nationalismus der Arbeiterklasse stets ein friedfertiger war; im Gegensatz zum aggressiven, gewalttätigen Nationalismus der Bourgeoisie, blieb er alten kleinbürgerlichen Illusionen verhaftet.

Sobald die Arbeiterklasse ihren revolutionären Kampf aufnimmt, fällt der Nationalismus völlig weg. In der wirtschaftlichen Neuorganisation der Arbeiter gibt es keinen Interessengegensatz zu anderen Menschen; ohne auf frühere Grenzen zu achten, erstreckt sich diese über alle Länder. Kampf ist beim Wiederaufbau der Gesellschaft nur gegen die Kapitalistenklasse nötig. In diesem Kampf sind die Arbeiter aller Länder aufeinander angewiesen; als Waffenbrüder gehören sie gemeinsam einer einzigen Armee an. Sie sprechen selbstverständlich verschiedene Sprachen; aber diese Unterschiede entsprechen nur der äußeren Form ihres Denkens. Denn ihre wichtigste kulturelle Prägung, der wesentliche Inhalt ihres Denkens und Empfindens ist identisch, bestimmt durch den gleichen Klassenkampf, durch den gemeinsamen Kampf als Haupterfahrung ihres Lebens, durch das gemeinsame Schicksal. Mag dabei, den verschiedenen nationalen Einflüssen in der vorherigen Geschichte geschuldet, eine Verschiedenheit der Geisteshaltung und Kultur übrig bleiben, so bildet diese die passive Seite ihres Wesens; nach der aktiven Seite, der Willensrichtung, bilden sie eine Einheit. Dieser neue Geisteszustand der Arbeiterklasse kann nur unzureichend als international bezeichnet werden; er ist mehr und höher als die friedliche Zusammenarbeit freier und gleicher Nationen. Er ist die völlige Abwesenheit der Nationen: Für die Arbeiter existieren keine Nationen, sie sehen die bevorstehende große Einheit der Menschheit auf der ganzen Welt, eine Gemeinschaft der Arbeit, des Lebens, der Kultur. Über alle Verschiedenheiten der körperlichen Eigenschaften und der natürlichen Umgebung, der jeweiligen Sprachen und Gebräuche erstreckt sich die Verbundenheit aller Menschen als einer einzigen großen Schicksalsgemeinschaft. So verschwindet der Nationalismus von der Erde, zusammen mit der Klasse, die ihn schuf.

Soweit die Zukunft. Auf dem Weg dahin stellt gegenwärtig der Nationalismus ein großes Hindernis dar. Für die Arbeiter ist es nicht nur notwendig, alle eigenen nationalistischen Traditionen zu zerstören, sondern, um Illusionen zu vermeiden, auch deren starken Rückhalt in der feindlichen Klasse zu begreifen. Der Nationalismus gehört nicht zu den Ideologien, die als eine Tradition aus vergangener Zeit allmählich unter den neuen Verhältnissen verschwinden. Er ist eine lebendige Ideologie, die ihre Kräfte immerfort aus dem fruchtbaren wirtschaftlichen Boden bezieht; als Markenzeichen des

Feindes steht er mitten im Tageskampf. Die Geschichte Deutschlands im letzten Vierteljahrhundert liefert ein Beispiel dafür, wie die Bourgeoisie nach dem Zusammenbruch ihrer Staatsmacht imstande war, sich selbst durch geistige Machtmittel, durch den Nationalismus wieder aufzurichten und auf diese Weise einen neuen, noch mächtigeren Staat zu schaffen.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs war 1914 die Katastrophe der Sozialdemokratie und der Arbeiterbewegung. In Deutschland, das der Arbeiterklasse als Vorbild galt, stellten die Partei- und Gewerkschaftsführer die ganze Macht ihrer Organisation, ihre Presse und ihre moralische Autorität der Regierung zur Verfügung. Dasselbe geschah auch in allen anderen Ländern; dies war der Kollaps all der stolzen programmatischen Schlagworte von Klassenkampf und Internationalismus. Die Arbeiter, die all ihr Vertrauen, ihren Glauben in ihre Partei, ihre Organisation gesetzt hatten, waren nun machtlos gegenüber der nationalistischen Propaganda, gegen den vereinten Druck des Militärs und des Parteiapparats.

Dann kam 1918 - der Zusammenbruch der deutschen Militärmacht. Die Rebellion der Matrosen, die Streiks und Demonstrationen in den Hauptstädten, die Bildung der Arbeiter- und Soldatenräte brachten die sozialistischen Führer an die Macht. Sie waren die einzigen Männer, die die Arbeiterklasse in Schach halten und eine echte Arbeiterrevolution verhindern konnten, die sie nicht weniger haßten und fürchteten als dies die Generäle und Kapitalisten taten. Den Arbeitermassen war unversehens die Macht in die Hand gefallen, doch sie wußten damit nichts anzufangen. Wieder setzten sie ihr Vertrauen in die Partei, in ihre Führer, und ertrugen passiv, daß kleine Vortrupps revolutionärer Kämpfer und Redner auf Geheiß der sozialistischen Herrscher von den Streitkräften massakriert wurden. Es war ihnen immer gesagt worden, daß die Partei zum Sozialismus führen würde. Jetzt, wo die Partei, wo ihre Führer im Amt waren, jetzt mußte der Sozialismus kommen.

Was sie bekamen, war Kapitalismus. Die sozialistischen Führer rührten das kapitalistische Eigentum nicht an, nicht einmal den adligen Grundbesitz. Umgehend stellten sie mit der Einberufung einer Nationalversammlung den Parlamentarismus wieder her, der immer ihr Lebenselixier gewesen ist. Damit gewann die Bourgeoisie einen offiziellen Mittelpunkt organisierter Macht. Es war nur recht, daß sozialistische und demokratische Politiker die höheren Stellen besetzten und so die Massen mit der Illusion von Macht täuschten; nachher konnten sie allmählich ausgewechselt und durch Liberale und Reaktionäre ersetzt werden. Der Kapitalismus tat, was er überall tut: Er beutete die Massen aus, er enteignete die Mittelschichten, verschlimmerte das wirtschaftliche Chaos, indem er mit den Produktionsmitteln spekulierte, er bestach die Beamten und stürzte die Gesellschaft in immer neue Krisen der Arbeitslosigkeit. Die Unzufriedenheit und Verbitterung richteten sich dann gegen die neue Republik und ihre parlamentarischen Führer.

Jetzt begann die Bourgeoisie ihre Streitmacht aus all jenen Elementen aufzubauen, die unter den neuen Verhältnissen niedergedrückt und verbittert waren: aus der bürgerlichen, aus ihren hohen Siegeshoffnungen und dem Traum künftiger Größe niedergeworfenen Jugend, aus den entlassenen, von der Niederlage enttäuschten Offizieren, die noch ganz den alten Vorstellungen verhaftet waren und aus den jungen Intellektuellen, die verzweifelt waren, weil sie die Staatsämter, die sie einst als ihr gesichertes Anrecht

betrachtet hatten, jetzt von den verachteten Sozialisten und Juden besetzt sahen. Sie alle waren zudem verarmt durch die Geldentwertung, voll Verbitterung über die Erniedrigung ihres Landes und von dem scharfen Willen angespornt, den Kampf um die Weltmacht wieder aufzunehmen. Ihre bindende Kraft war ein glühender Nationalismus, der durch die erniedrigenden Friedensbedingungen zur Weißglut entfacht wurde. Er richtete sich nicht weniger gegen den schlaffen Nationalismus der unterwürfigen Regierungsinhaber als gegen den ausländischen Sieger. Sie traten als Träger erhabener nationaler Ideale auf, während ihnen gegenüber die Arbeiter nicht viel mehr als Zufriedenheit über die verhöhnte Demokratie einer wertlosen Republik oder aber das hohle Gerede von einer bolschewistischen Parteidiktatur aufbringen konnten. So wurden die regsten Elemente der heranwachsenden Jugend erfaßt und zu Kampfbanden gedrillt, die von der scharfen nationalistischen Zucht ganz begeistert waren. Das Großkapital stellte die Geldmittel für eine unentwegte Propaganda unter der Bevölkerung zur Verfügung, bis die Weltkrise von 1930 dem Nationalismus zur politischen Bedeutung verhalf. Die impotenten sozialistischen Führer erwogen nicht einmal, die bewaffneten Arbeiter zum Widerstand aufzurufen. Die „Weltbefreierin" Sozialdemokratie ging als wurmstichiges Wrack schimpflich unter. Der nun zur höchsten Steigerung gelangte Nationalismus vernichtete mühelos die parlamentarische Republik und begann alle Kräfte der Nation für einen neuen Krieg um die Weltmacht zu rüsten.

5. Der amerikanische Kapitalismus

Die weiße Bevölkerung der USA stammt von europäischen Einwanderern ab, die als die energischsten und unabhängigsten ihres Volkes über den Ozean kamen, um sich der Unterdrückung, Verfolgung und Armut zu entziehen. Von den ersten Siedlungen an der Ostküste, wo Handelsstädte aufkamen, breiteten sie sich allmählich über den ganzen Kontinent aus, rotteten in fortwährenden Kämpfen die indianischen Eingeborenen aus, rodeten die Wälder, machten sich die Wildnis untertan und verwandelten sie in kultiviertes Land. In all diesen Pionieren entwickelte sich als notwendiger Charakter ein starker Individualismus, ein tapferer abenteuerlicher Geist, selbstsicher, hart, flink, wachsam und rücksichtslos gegen die umgebenden Gefahren, dazu ein Freiheitssinn, der sich sein eigenes Recht nahm. Dieser Pioniergeist lebte nicht nur in den Pionieren, den Trappern und Farmern, sondern auch in den Händlern, den Handwerkern und Geschäftsleuten, die ihnen folgten, die neuen Städte bevölkerten und sich eine neue Existenz schufen. In dem rohen und erbarmungslosen Existenzkampf, der keine Zeit für geistige Vertiefung ließ, bei der Gründung großer Unternehmen und Vermögen, wurde Ehrfurcht vor dem Erfolg im Leben und im Geschäft das herausragende Merkmal der amerikanischen Gesellschaft.

So waren die Verhältnisse für Kapital wie für Arbeit anders als in Europa. Um die Arbeiter davon abzuhalten, als Pioniere ihr Glück in den weiten Räumen zu suchen, mußten hohe Löhne bezahlt werden. Das förderte wiederum die Einführung arbeitssparender Maschinen. Diese durch Fachvereine festgehaltene bevorrechtete Stellung konnte bis in die moderne Zeit aufrechterhalten werden. Bis in den letzten Dekaden des 19. Jahrhunderts verarmte Einwanderer in Massen aus Süd- und Osteuropa herein-

strömten und die Fabriken und Slums der östlichen Städte mit billiger Arbeitskraft füllten. Und bis es im gegenwärtigen Jahrhundert mit dem freien Land zu Ende ging.
Bei der Expansion im 19. Jahrhundert war das Kapital die treibende und führende Kraft. Es hatte keinen Kampf gegen den Feudalismus zu führen gehabt; mit der Abwerfung der Herrschaft des englischen Handelskapitals im Unabhängigkeitskrieg des 18. Jahrhunderts war es unbeschränkter Herr. Die Abwesenheit von jeder feudalen Denkweise, von Ehrfurcht vor Stand und Geburt, ließ allein den Respekt vor Besitz, vor der wahren Macht des Dollars bedeutsam werden. Bald spielte das amerikanische Kapital die Hauptrolle bei der Erschließung der westlichen Wildnisse: Kanäle wurde gegraben und Eisenbahnen gebaut. Mittels ihrer Freunde im Kongreß wurden die Kapitalisten für diesen Dienst an der Nation mit zu erschließenden Parzellen reichlich belohnt, für keinen höheren Preis als die Bestechungssummen, die Form, in welcher die Politiker ihren Anteil an den künftigen Gewinnen einheimsten. Die Holzmengen der endlosen Wälder, das fruchtbare Gelände an den Eisenbahnlinien, die reichen Erzlager wurden alle zum Eigentum der Kapitalisten. Und in ihrem Kielwasser folgten Siedler aus den östlichen Staaten oder Europa und bevölkerten den Westen: Bauern und Geschäftsleute, die ihre Dörfer und Städte oft schon fertig gebaut vorfanden; Holzfäller und Bergarbeiter, ihr Leben nach dem Gesetz der Wildnis regelnd, das bald von den nachfolgenden Staatsbehörden und dem öffentlichen Recht abgelöst wurde.
Die Aneignung der Naturschätze eines riesigen, noch jungfräulichen Kontinents legte die Grundlage für das rasche Wachstum enormer Vermögen. In Europa war die Aneignung und Ausbeutung über viele Jahrhunderte hinweg die Aufgabe einer ganzen Bürgerklasse; so wurde der Gewinn - wirtschaftlich eine Form der Rente - in der Form eines bescheidenen Wohlstands auf viele verteilt und nur in Ausnahmefällen, wie bei den Augsburger Fuggern, in großen Vermögen angehäuft. In Amerika ballte sich dieser Vorgang in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einer kurzen Zeit und ließ rasch eine kleine Klasse von Superkapitalisten, von Multimillionären emporkommen.
Die großen amerikanischen Vermögen wurden also nicht durch regelmäßige Akkumulation industriellen Mehrwerts erzeugt, sondern in erster Linie durch die Aneignung wertvoller Rohstoffe, teils durch Transportmonopole, teils durch politische Korruption. In zähem gegenseitigem Kampf, in dem die kleineren und größeren Konkurrenten vernichtet oder unterworfen wurden, konnten große Monopole aufgebaut werden, die der ganzen Bevölkerung einen schweren Tribut auferlegten und einen Teil des Mehrwerts aus der Hand der Kapitalisten in der Industrie ergatterten. Rascher und rücksichtsloser als sonstwo wurde die Vorherrschaft des Großkapitals über die gesamte Bourgeoisie, die Macht der Großfinanz über die Industrie und die Konzentration kapitalistischer Macht in einer kleinen Anzahl von Großkonzernen etabliert. Natürlich meint die Rede vom Monopol nicht die hundertprozentige Kontrolle des Produktionszweiges. Angenommen, sie erreicht nur 80 Prozent, so können Außenstehende den Monopolisten nichts anhaben und folgen zumeist ihrer Führung. Es bleibt immer ein Randgebiet für das Bemühen kleinerer Kapitalisten, sich zu zweitrangiger Bedeutung emporzukämpfen. Auch werden nicht sämtliche Gewinne von den Monopolisten selbst eingeheimst; ein Teil davon bleibt der Schar der kleineren Kapitalisten überlassen, um damit zu spekulieren und die Dividenden zu genießen, ohne dabei der Geschäftsführung in die Quere zu kommen. So erhalten die Monopolisten zum Betreiben ihrer kriegeri-

schen Konkurrenz zugleich die Verfügung über alles kleinere Kapital, ähnlich wie sich in alter Zeit die Könige die vereinte Kampfkraft der Lehnsbarone zunutze machten.
Was dabei jedoch als Einkommen für die Monopolisten übrigbleibt, ist so maßlos, daß es nicht von ihnen selbst verzehrt oder verausgabt werden kann. Bei solchen maßlosen Reichtümern hört das Streben nach einer unbeschränkten luxuriösen Bedürfnisbefriedigung auf als Trieb zu wirken; tatsächlich leben gerade manche dieser Geschäftskönige sehr frugal. Was sie antreibt, ist das Streben nach Macht, die eigene Herrschaft über noch weitere Gebiete des Wirtschaftslebens auszudehnen - ein automatischer Trieb eines Geschäftsinstinkts, der seinen redlichen Sinn verloren hat. Schon vor langem wurde das von John D. Rockefeller vorgemacht, dessen Jahreseinkommen damals auf fast hundert Millionen Dollar geschätzt wurde. Kein noch so wahnwitziger Luxus war diesem Geldstrom gewachsen; um das Verausgaben kümmerte er sich nicht selbst, dazu hatte er ein Büro von Sekretären. Keine jungen Verschwender konnten mehr, wie in alter Zeit, das von ihren Vätern angehäufte Vermögen durchbringen; dieser Besitz ist zu einem unangreifbaren Familienbesitz geworden. Wie eine neue Adelsklasse beeinflussen „Amerikas sechzig Familien" das gesellschaftliche Leben, sitzen auf ihren Schlössern und ausgedehnten Gütern und besitzen mitunter, wie die Familie Dupont mit Delaware, einen ganzen Staat. Sie sind mächtiger als Könige früher je waren, die nur versuchen konnten, ihren Anteil aus den Gewinnen der Kapitalistenklasse zu pressen; sie sind die Herren der eigentlichen Kapitalmacht der Gesellschaft, Herren über die rasch wachsenden Produktivkräfte eines sich schnell entwickelnden Kontinents.
Macht über die Produktion bedeutet zugleich Macht über Politik, denn Politik ist eines der grundlegenden Mittel, um Macht über die Produktion zu gewährleisten. Politik war in Amerika immer etwas anderes als in Europa, weil es hier keine Adelsklasse gab, die niedergeschlagen werden mußte. In ihrem Kampf gegen die Herrschaft des Adels hat die europäische Bourgeoisie ein Empfinden für den Vorrang von Klasseninteressen über persönliche Interessen erlangt und in dessen Verlauf folglich Idealismus und Opferbereitschaft entwickelt. So wurde die Politik in Europa zu einem Feld, auf dem uneigennützige Politiker für erhabene Prinzipien, für das „öffentliche Interesse" kämpfen konnten. Für eine solche Klassenpolitik war in Amerika kein Bedarf und kein Platz, alle Interessen waren von Anfang an persönliche oder Gruppeninteressen. Politik war daher ein Geschäft, ein Gebiet, um, wie bei jeder anderen Tätigkeit auch, persönliche Interessen zu verfolgen. Erst in späteren Jahren, als die Arbeiterklasse erwachte und anfing, vom Sozialismus zu reden, kam als Gegenstück das öffentliche Interesse der Gesellschaft ein wenig ins Gespräch, und es gab erste Spuren einer Reformpolitik.
Im Ergebnis ging Politik oft mit Korruption einher, was als unvermeidlich akzeptiert wurde. Anfangs hatten die Monopolisten kein anderes Mittel als die direkte Bestechung. Oft wird als Ausspruch Rockefellers angeführt, daß jedermann zu kaufen sei, wenn man nur seinen Preis kennen würde. Mit einem beharrlichen Kampf an den obersten Gerichtshöfen versuchten kleinere Kapitalisten, Konkurrenten oder auch Wortführer einer ehrlichen Politik vergebens, Betrug zu bestrafen oder zu beseitigen, oder wenigstens die Wahrheit aufzudecken. Es war bei einer solchen Gelegenheit, daß ein Senator, der Freund eines angeklagten Millionärs, ausrief: „Wir brauchen ein Gesetz, das es verbietet, einen Mann, der hundert Millionen Dollar wert ist, wegen eines Verbrechens vor Gericht zu zitieren." In der Tat, die Herren des Kapitals stehen über

dem Gesetz; weshalb den lästigen Schein aufrechterhalten, daß sie wie gewöhnliche Bürger dem Gesetz unterworfen sind?
Als die Macht der Monopolisten fester und unantastbarer geworden war, war dieser grobe Stil bald nicht mehr nötig. Nun hatten sie eine ganze Reihe von Freunden, Agenten, Klienten und abhängigen Stellvertretern in Bereitschaft, alles angesehene Personen, die hohe und gut bezahlte Posten innehaben, Leute von Einfluß in der Politik wie im öffentlichen Leben. Sie sind oder beeinflussen Parteiführer, sie bilden die Wahlkomitees, sie deichseln alles hinter den Kulissen der Parteikongresse und bestimmen die Aufstellung der Kongreßabgeordneten, Senatoren und Präsidentschaftskandidaten. Die für die lärmenden Wahlkampagnen nötigen Hunderttausende an Dollars werden vom Big Business bezahlt; jede der „großen Interessen" hat eine der zwei miteinander wetteifernden Parteien zum Agenten und manche der ganz Großen zahlen an beide. Zur Bekämpfung dieser „Korruption", oder zumindest, um sie öffentlich zu machen, haben ihre Gegner durchgesetzt, daß jede Partei ihre Finanzierung offenlegen muß, um so die Herkunft des Geldes kenntlich zu machen. Aber das war ein Schlag ins Wasser: Die publizierten Listen brachten keine Sensation, nicht einmal eine Überraschung. Es zeigte sich, daß die öffentliche Meinung die Beherrschung der Politik durch das Monopolkapital als selbstverständliche, allgemein bekannte Tatsache hinnahm.
Selbstverständlich ist auch die Presse ganz in den Händen des Großkapitals. Die großen Blätter sind entweder von ihm gekauft oder eine unbeschränkte Menge Dollars wird ausgegeben, um durch seine Sachwalter neue Blätter zu gründen. Am wichtigsten sind dabei die Volksblätter, die den Wählermillionen die geistige Nahrung liefern. Aber zugleich bieten die maßgeblichen Blätter den gebildeten Schichten, um deren Überzeugungen zu lenken, auch geeignete Artikel über Wissenschaft, Kunst, Literatur, Außenpolitik, die von Sachverständigen mit Sorgfalt geschrieben sind. Eine unabhängige Presse mit weiter Verbreitung ist nicht möglich. Es kommt durchaus vor, daß ein querköpfiger reicher Idealist ein Blatt gründet, das die geheimen Machenschaften der Kapitalisten offenlegt und kritisiert. Man versucht dann, es entweder einzuverleiben oder zu untergraben; scheitert dies, werden seine Enthüllungen, seine Ansichten, ja seine Existenz in den anderen Blättern in einer stillen Übereinkunft totgeschwiegen, so daß sein Einfluß völlig unbedeutend bleibt.
Die Presse beherrscht das geistige Leben des amerikanischen Volkes. Das Wichtigste ist nicht einmal das Verbergen der Wahrheit über die Herrschaft der Großfinanz. Ein noch wichtigeres Ziel ist die Erziehung der Leser zur Gedankenlosigkeit. Alle Aufmerksamkeit wird auf die grobe Sensation gerichtet, sorgfältig wird alles vermieden, was zum Nachdenken verleiten könnte. Zeitungen sind nicht dazu da, um gelesen zu werden - der Kleindruck macht das schon schwierig -, sondern um mittels raschen Überfliegens der fett gedruckten Überschriften das Publikum über unwichtige Neuigkeiten zu informieren, über Familienlappalien aus der Welt der Reichen, Sittenskandale, Verbrechen der Unterwelt, Boxwettkämpfe. Das Ziel der kapitalistischen Presse auf der ganzen Welt, die Aufmerksamkeit der Massen von der Wirklichkeit der Gesellschaftsentwicklung, von ihren eigenen tiefen Interessen abzulenken, gelingt nirgendwo so gründlich wie in Amerika.
Mehr noch als durch die Presse werden die Massen durch Rundfunk und Kino geistig beeinflußt. Diese Produkte vollendeter Wissenschaft, dazu bestimmt, einmal zu den

vorzüglichsten Bildungsmitteln der Menschheit zu werden, sind nun in den Händen des Kapitalismus zu den stärksten Hilfsmitteln zur Erhaltung seiner Herrschaft durch Verdummung geworden. Weil nach der die Nerven erschöpfenden Arbeit der Film Entspannung und Zerstreuung durch einfache visuelle Eindrücke bietet, die den Intellekt nicht fordern, werden die Massen daran gewöhnt, gedankenlos und willig die darin enthaltene raffinierte Propaganda anzunehmen. Der Inhalt spiegelt die schmutzigsten Seiten der bürgerlichen Gesellschaft wieder. Er lenkt alle Aufmerksamkeit entweder auf das sexuelle Leben in dieser Gesellschaft - durch die Abwesenheit von Gemeinschaftsgefühlen und des Kampfes um Freiheit die einzige Quelle starker Leidenschaft - , oder auf brutale Gewalt; Massen, die an rohe Gewalt gewöhnt sind statt an gesellschaftliche Erkenntnis, sind für den Kapitalismus keine Gefahr. Der Rundfunk ist seinem eigentlichen Wesen nach ein Organ zu Beherrschung der Massen; er drängt den Hörern seine Ideen, seine Ansichten, seine Wahrheiten und Lügen durch unablässige einseitige Zuweisungen auf, ohne daß eine Möglichkeit zum Widerspruch und zur Diskussion besteht. Seinem Wesen nach das Werkzeug geistiger Herrschaft einer organisierten Diktatur über Millionen vereinzelter Individuen, wird er vom Großkapital dazu benutzt, dessen Macht zu behaupten.

Nicht bloß das grobe Werk der Massenbeeinflussung durch die Presse, das Radio und den Film haben sich die Herren des Kapitals angelegen sein lassen, sondern auch die feinere Beeinflussung des tieferen geistigen Lebens war nötig. Zeitschriften wurden angekauft oder gegründet, reich illustrierte Wochenblätter oder Monatshefte von fähigen Schriftstellern und sachverständigen Mitarbeitern verfaßt und herausgegeben. Sie sind voll belehrender und anziehender Dinge, die sorgfältig so ausgewählt wurden, daß der gebildete und intellektuelle Teil der Bürger lernt, genauso zu empfinden und zu denken wie das Monopolkapital wünscht, daß er denken und empfinden soll: nämlich, daß ihr Land ein großes Land ist, ein freies und ein junges Land, dem eine noch größere Zukunft beschieden ist, und - da noch manches durch verdiente Bürger zu verbessern ist - die beste unter allen möglichen Welten. Hier finden junge Kräfte der Intelligenz ihre Chancen; sollten sie die Pläne der Mächtigen durchkreuzen wollen, sich zu unabhängiger Kritik, zu scharfer Opposition verleiten lassen, dann werden sie rausgeworfen, ignoriert und totgeschwiegen, überall behindert und vielleicht sogar moralisch ruiniert; wenn sie anstellig sind und willig, den Herren zu dienen, ist der Weg offen zu einträglichen Posten und öffentlichen Ehren.

Auch über die Wissenschaft erstreckt sich die Herrschaft der Millionäre. Der englische Brauch privater Stiftungen, nicht nur für Kirchen, Spitäler und Waisenhäuser, sondern auch für Universitäten, Professuren und Bibliotheken, hat sich von Anfang an auch in Amerika eingebürgert. Enorme Geldsummen sind von amerikanischen Millionären - natürlich nicht von allen, oft nicht einmal von den reichsten - für Kunst- und Wissenschaftsinstitute, Museen, Galerien, Universitäten, Laboratorien, Krankenhäuser, Sternwarten und Büchereien aufgewandt worden. Zum Teil aus idealistischen Motiven, zum Teil zur Erinnerung an einen Verwandten, zum Teil aus reinem Geltungsdrang, aber stets gemäß einem Instinkt für Billigkeit: Da sie für sich selbst die Naturschätze beschlagnahmten, die anderswo der Gesellschaft insgesamt zukamen, lag es an ihnen, für solche besonderen und aufwendigen kulturellen Ausgaben aufzukommen, die nicht als unmittelbar nötig empfunden werden, aber dennoch auf lange Sicht als für die Gesell-

schaft notwendig. Indem sie nur einen kleinen Teil ihres Reichtums auf eine solche Weise verwenden, gewinnen sie Ruhm als Beschützer der Wissenschaft und als Wohltäter der Menschheit. In großen goldenen Buchstaben stehen ihre Namen an den Frontgiebeln der stolzen Gebäude: Field Museum, McCormick University, Widener Library, Carnegie Institute, Lick Observatory, Rockefeller Foundation. Und das bedeutet mehr als die bloße Befriedigung persönlicher Eitelkeit. Es bedeutet, daß die ganze Welt der Wissenschaft ihnen ergeben ist und ihre Ausbeutung des amerikanischen Volkes im Vergleich zu anderen Ländern als eine begrüßenswertere Grundlage für den Fortschritt der Wissenschaft erachtet, denn dort muß bekanntlich das knappe Geld für die Wissenschaft uninteressierten Regierungen abgebettelt werden. Universitäten stiften und finanzieren heißt, sie zu kontrollieren. Mittels ihrer Agenten, die als Präsidenten und Kuratoren auftreten, können so die Millionäre kontrollieren, daß keine gefährlichen Elemente als Lehrer auf die Studenten einwirken können.

Die geistige Macht, die das Großkapital damit erwirbt, kostet es kaum Opfer. Würden all diese Ausgaben der Regierung überlassen, müßte es dafür mit Steuern bezahlen. Aber nun sind solche Stiftungen steuerfrei und werden oft gerade deshalb erwählt, um die Steuer zu umgehen. Die Schenkungen bestehen aus zugewiesenem Aktienbesitz; was diese Institute bekommen, ist die Dividende, der Ertrag, für den die Kapitalisten keine andere Verwendung haben. Das mit den Aktien verbundene Stimmrecht allerdings, das bei Geschäftsmanipulationen und Finanzstrategien der Herren in Anspruch genommen wird, ist das einzige, was ihnen dabei Sorgen bereitet; es wird durch sorgfältige Statutenbestimmungen sicher in den Händen ihrer Agenten in den Vorständen verwahrt.

So beherrschen die Monopolkapitalisten mit festem Griff die Industrie, den Transport, die Produktion, das öffentliche Leben, die Politik, die Kirchen natürlich, die Universitäten, die Wissenschaft und die Kunst. Das ist „United States Incorporated", die höchst entwickelte Form der Klassenherrschaft einer allmächtigen kleinen Minorität über die ganze Bourgeoisie und damit über das ganze amerikanische Volk. Sie ist die vollkommenste Form kapitalistischer Herrschaft, denn sie basiert auf Demokratie. Durch die demokratischen Lebensformen ist sie fest in der Gesellschaft verankert; sie hält die anderen Klassen - die kleinere Bourgeoisie, die Intellektuellen, die Bauern, die Massen der Arbeiter - in der Überzeugung, daß sie freie Menschen in einem freien Land sind, zwar mit starken sozialen Mächten ringend, aber doch Herren über ihr eigenes Los und ihren eigenen Weg bestimmend. Dies wurde erreicht mit einer allmählich und instinktiv aufgebauten, raffiniert durchgeführten Organisation aller wirtschaftlichen und geistigen Kräfte. Der Hauptteil des Geschäfts- wie des Geisteslebens ist in ein System von Abhängigkeiten verstrickt, das als der vorhandene Zustand anerkannt wird und das sich den Anschein von Selbständigkeit und freier Individualität gibt. Wer sich widersetzt, wird hinausgeworfen und beseitigt, wer willig mitarbeitet, wenn auch dabei zu fortwährendem Kampf mit Konkurrenten genötigt, findet darin seinen Platz.

Gegen diese Herrschaft des Monopolkapitals hat die bürgerliche Welt kein Mittel zur Abwehr oder Beseitigung. Hunderte Male ist mit allen erdenklichen Mitteln versucht worden, seine Macht zu brechen: durch Gerichtsverfahren, durch Antitrustgesetzgebung, durch Wahlkampagnen, durch Gründung neuer Parteien mit neuen Slogans. Aber es war immer vergebens. Selbstverständlich: denn das würde einen Rückschritt zum

kleineren unorganisierten Betrieb bedeuten, dem wesentlichen Verlauf der Gesellschaftsentwicklung entgegengesetzt. Versuche, den Weg zu höheren Entwicklungsformen, hin zur kollektiven Produktion, mittels einer grundlegenden Kritik zu bahnen, wurden sowohl von einer Gruppe von Intellektuellen und Ingenieuren mit der Propaganda der „Technokratie" unternommen, als auch von der sozialdemokratischen Partei. Aber ihre Kräfte waren zu schwach. Die Masse der Intellektuellen fühlte sich ganz wohl und war mit dem bestehenden System zufrieden. Und solange die Facharbeiter ihre Position durch ihre Gewerkschaften halten können, sind revolutionäre Aktionen der Arbeiterklasse nicht zu erwarten.

Die amerikanischen Arbeiter haben schon immer die harte Hand des Kapitals gespürt und immer wieder gegen dessen Druck ankämpfen müssen. Obgleich nur ein einfacher Streit um Lohn und Arbeitsbedingungen, wurde er mit einer maßlosen Schärfe geführt, die unter den wilden Bedingungen eines ungezügelten Geschäftsegoismus alle Kämpfe um persönliche Interessen begleitete. Was in solchen Konflikten zwischen Arbeit und Kapital hervortrat, war erstens die Solidarität der Schicht kleinerer Geschäftsleute mit dem Großkapital. Es war ein instinktives Klassenempfinden, zur Siedehitze gebracht durch die Presse, die, völlig in der Hand der Lakaien des Kapitals, die Streikenden als falsche Aufrührer anprangerte und sie als Anarchisten und Verbrecher bezeichnete. Und zweitens die gesetzlose Gewalttätigkeit in dem nämlichen Bürgertum, ein Erbe der Verhältnisse aus der Pionierzeit, die besonders im fernen Westen noch lebendig war. Die alten Methoden des wilden Krieges gegen die Indianer wurden nun gegen den neuen Feind, die rebellierende Klasse, gegen die Streikenden angewandt, zu deren Bekämpfung man wieder das Gesetz in die eigene Hand nahm. Bewaffnete Banden von Bürgern wurden zu Bürgerwehren erhoben; dadurch zu jeder gesetzlosen Gewalttat berechtigt, verhafteten und mißhandelten sie die Streikenden und praktizierten jede Art von Terrorismus. Die Arbeiter, deren unabhängiger Pioniergeist noch nicht gebrochen war, wehrten sich mit allen Mitteln, so daß Streiks oft in einen kleinen Bürgerkrieg ausarteten, wobei die Arbeiter natürlich den Kürzeren zogen. In den Industriestädten des Ostens stand eine gut organisierte Polizei, stramme Kerls, davon überzeugt, daß streikende Arbeiter Verbrecher sind, im Dienst der Bürgermeister und Stadträte, die ihrerseits ihr Amt dem Großkapital verdankten. Sobald in Großbetrieben oder Bergwerksbezirken Streiks ausbrachen, wurden Banden von Rohlingen aus der Unterwelt vom Pinkerton-Büro geliefert, von den Behörden als Spezialpolizei verpflichtet und auf die Arbeiter losgelassen.* So konnten in Amerika die Arbeiter im Ausstand nur in seltenen Fällen auf das Maß von Ordnung und Rechtssicherheit zählen, das etwa in England normal ist.

Das alles hat die Arbeiter nicht daran gehindert, zu kämpfen. Die amerikanische Arbeiterbewegung hat schöne Beispiele an Kampfgeist, Mut und Opferbereitschaft gezeitigt, obwohl sie immer nur in getrennten Gruppen agiert hat. Doch werden ihr nunmehr nach und nach neue Kampfmethoden, größere Einheit und neue Organisationsformen abverlangt werden. Die Verhältnisse ändern sich; es gibt kein herrenloses Land mehr, auf dem Pioniere siedeln könnten - obschon der Kontinent mit besseren Anbau-

* Die Pinkerton Agency, gegründet von Allan Pinkerton (1819-1884), hatte gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf die Unterdrückung der Gewerkschaftsbewegung gelegt.

methoden viele Millionen mehr ernähren würde. Das Hochhalten der alten Lohnstandards wird schwieriger. Seit der Einwandererstrom zum Halten gebracht wurde, gleicht die Amerikanisierung der früheren Einwanderer die Arbeits- und Kampfbedingungen einander an und schafft die Grundlage für eine allumfassende Klasseneinheit. Die künftigen Bedingungen werden sich zwangsläufig aus der weiteren Expansion des Kapitalismus ergeben.

Denn jetzt tritt das amerikanische Kapital in die Weltpolitik ein. Bisher hatte es alle Hände voll zu tun, den Aufbau im eigenen Land zu organisieren, den eigenen Kontinent in Besitz zu nehmen. Dann machte es der Erste Weltkrieg zur finanziellen Vormacht. Die amerikanische Lieferung von Kriegsmaterial nach Europa mußte bezahlt werden, zuerst mit dort vorhandenen amerikanischen Wertpapieren, dann mit Gold und Schuldscheinen. Statt London wurde New York zum Geldzentrum der Welt. All das europäische Gold sammelte sich in Amerika und wurde zum Besitz der amerikanischen Kapitalistenklasse. Seine Anhäufung führte umgehend zu einer Weltkrise, denn es gab keinen Absatzmarkt für eine Industrieproduktion, die mit diesem Goldüberfluß hätte aufgebaut werden können.

Aber solch ein Markt läßt sich finden. In den fruchtbaren Ebenen und Tälern Ost- und Südasiens leben dicht gedrängt viele hundert Millionen Menschen, nahezu die Hälfte der Erdbevölkerung, noch von der Produktion für den eigenen Gebrauch, von Kleingewerbe und kleiner Landwirtschaft. Diese intelligenten und fleißigen Menschen zuerst in Käufer von Industrieerzeugnissen und dann in Industrie- und Landarbeiter im Dienst des Kapitals zu verwandeln, darin liegt die große Chance, die das amerikanische Kapital vor sich hat. Diesen unabsehbaren Markt auszustatten, wird der amerikanischen Industrie lange Zeit Wohlstand und Wachstum sichern. Die Investition von Kapital, der Bau von Eisenbahnen und Fabriken, die Gründung neuer Industrien in diesen dicht bevölkerten Ländern versprechen ungeheure Profite durch kapitalistische Ausbeutung und einen ungeheuren Machtzuwachs. Es stimmt, daß dabei ein kapitalistisches China und damit für die ferne Zukunft ein mächtiger Konkurrent herangezüchtet wird, mit der Aussicht auf einen später bevorstehenden Weltkrieg, doch das ist heute keine Erwägung wert. Momentan besteht die Sorge, den Markt zu sichern, indem andere Weltmächte aus dem Feld geschlagen werden, besonders der kräftig entwickelte japanische Kapitalismus, der sich anschickte, ein ostasiatisches Reich unter seiner Führung zu begründen. Weltpolitik bedeutet Krieg; das wird in Amerika den Militarismus einführen und alle Zwänge, die er mit sich bringt, den Kasernendrill, das Antasten alter Freiheiten, mehr Gewalttätigkeit und schwereren Druck. Natürlich in demokratische Formen gehüllt, doch neue Lebensbedingungen, neue Empfindungen und Ideen, neue Geistesverfassungen schaffend, die denen im alten Europa ähnlich sein werden. Dann werden die amerikanischen Arbeiter, teils an der Macht und an dem Wohlstand des Aufschwungs teilhabend, teils durch noch mächtigere Herren noch schwerer niedergedrückt, neue machtvolle Formen des Klassenkampfes entwickeln müssen.

Der amerikanische Kapitalismus hat eine Macht über die Gesellschaft und die Arbeiterklasse aufgebaut, die in der Welt ihresgleichen sucht. Die äußeren Formen sozialer und politischer Demokratie gewähren eine weit solidere Grundlage als dies irgendeine Diktatur vermöchte. Seine Herrschaft beruht auf dem konzentrierten Besitztum aller

Produktionsmittel, auf seiner Geldmacht, auf seiner unbeschränkten Macht über Staat und Regierung, auf seiner geistigen Beherrschung der ganzen Gesellschaft. Gegen eine aufsässige Arbeiterklasse wird er die Staatsorgane noch härter vorgehen lassen, wird er noch größere Heere von Söldnern organisieren, durch sein Pressemonopol wird er die öffentliche Meinung zum Terror aufhetzen. Und wenn nötig, mag die Demokratie sogar durch offene Diktatur ersetzt werden. Die Arbeiterklasse wird sich daher ebenfalls zu einer größeren Höhe der Macht erheben müssen als irgendwo zuvor. Dem mächtigeren Feind gegenüber werden höhere Anforderungen an die Einheit, die Einsicht, die Hingabe gestellt werden müssen, als dies irgendwo zuvor auf der Welt notwendig war. Deren Entwicklung erheischt ohne Zweifel eine lange Zeit des Kampfes und Wachstums. Die größte Schwäche der amerikanischen Arbeiter liegt in ihrer bürgerlichen Denkweise, in ihrer völligen Beherrschung durch die bürgerlichen Anschauungen, im Zauber der Demokratie. Sie werden diese nur dadurch überwinden können, daß sie sich zu einem größeren Klassenbewußtsein erheben, sich zu einer festeren Klasseneinheit zusammenschließen und ihre Einsicht zu einer viel höheren Stufe der Klassenkultur ausweiten als irgendeine Arbeiterklasse sonstwo auf der Welt.
Die Arbeiterklasse in Amerika wird den schwersten, aber auch den entscheidenden Kampf gegen das Weltkapital für ihre Befreiung und die Befreiung der Welt zu führen haben.

6. Demokratie

Die Demokratie ist die natürliche Organisationsform der ursprünglichen menschlichen Gemeinschaften. In Versammlungen beschlossen alle Mitglieder des Stammes in Selbstregierung und Gleichberechtigung sämtliche gemeinsamen Aktivitäten. Gleiches war der Fall beim ersten Emporkommen des Bürgertums, in den Städten der griechischen Antike sowie in den italienischen und flämischen Städten des Mittelalters. Demokratie war dort kein Ausdruck einer Theorie gleicher Rechte für alle Menschen, sondern eine praktische Erfordernis des Wirtschaftssystems; so hatten die Zunftgesellen daran ebenso wenig Anteil wie die Sklaven der Antike, und größerer Besitz führte gewöhnlich zu größerem Einfluß in den Versammlungen. Die Demokratie ist die Form der Zusammenarbeit und Selbstregierung freier und gleicher Produzenten, die Herren über ihre Arbeitsmittel, ihr Land, ihre Werkstatt und ihre Werkzeuge sind. Im alten Athen entschied die regelmäßig zusammentretende Volksversammlung alle öffentlichen Angelegenheiten, während die Verwaltung, die immer nur für eine beschränkte Zeit bestand, jedesmal umschichtig durch das Los bestimmt wurde. In den mittelalterlichen Städten waren die Handwerker in Zünften organisiert, und die Stadtregierung bestand, so sie nicht in der Hand der Patrizierfamilien lag, aus den Vorständen der Zünfte. Als gegen Ende des Mittelalters die Landsknechte der Fürsten den bewaffneten Bürgern überlegen wurden, verschwanden Freiheit und Demokratie der Städte.
Erst mit dem Emporkommen des Kapitalismus beginnt, wenn auch nicht tatsächlich und auf einmal, so doch im Prinzip, das Zeitalter der bürgerlichen Demokratie. Im Kapitalismus sind alle Menschen selbständige Warenbesitzer, alle haben das selbe Recht und die Freiheit, diese Ware nach ihrem Willen zu verkaufen - die sonst besitzlosen Arbeiter besitzen und verkaufen ihre Arbeitskraft. Die Revolutionen, die die Vorrechte

des Adels niederwarfen, proklamierten Freiheit, Gleichheit und Eigentum. Weil in diesem Kampf das Zusammenwirken aller Bürger gebraucht wurde, tragen die verkündeten Verfassungen einen starken demokratischen Charakter. Aber die bald eintretende Praxis ist eine andere; die noch wenig zahlreichen und mächtigen Industriekapitalisten befürchteten, daß die niederen Klassen, die durch Wettbewerb und Ausbeutung unter ihre Räder kamen, Macht über die Gesetzgebung bekommen konnten. So wird für diese von der Wahl ausgeschlossenen Klassen während des 19. Jahrhunderts die Demokratie zum politischen Programm und Ziel ihrer Aktionen. Sie hoffen, durch die Einführung der Demokratie und das allgemeine Wahlrecht Macht über die Regierung zu erringen und damit den Kapitalismus zu bändigen oder ihn sogar abzuschaffen.
Äußerlich gesehen, hat diese Kampagne Erfolg. Das Wahlrecht wird schrittweise erweitert, und schließlich gilt in den meisten Ländern bei der Wahl der Parlamentsabgeordneten für alle Männer und Frauen das gleiche Stimmrecht. Deshalb wird von dieser Zeit auch gern als dem Zeitalter der Demokratie gesprochen. Nunmehr erweist sich, daß die Demokratie für den Kapitalismus keine Gefahr ist, keine Schwäche des Kapitals, sondern ein Ausdruck seiner inneren Kraft. Der Kapitalismus ist fest begründet; ein an Zahl großes Bürgertum aus reichen Industrieunternehmern und Geschäftsleuten beherrscht die Gesellschaft, und die Lohnarbeiter haben darin den ihnen zugestandenen Platz gefunden. Jetzt kommt die Einsicht, daß die Gesellschaftsordnung dauerhafter wird, wenn alle Beschwerden, alles Leid und Unzufriedenheit, sonst eine Quelle der Rebellion, eine normale und geordnete Gelegenheit finden, sich in Form von Kritik und Anklage, als Protest im Parlament und im Kampf der Parteien zu äußern. In der kapitalistischen Gesellschaft findet ein unaufhörlicher Wettstreit der Interessen zwischen den Klassen und Gruppen statt; in seiner Entwicklung, seiner stetigen Strukturänderung und der Umschichtung von Industrien entwickeln sich neue Gruppen mit neuen Interessen und erheischen Anerkennung. Mit dem allgemeinen, nicht künstlich beschränkten Wahlrecht findet jeder seinen Fürsprecher; jedes neue Interesse kann sich, je nach seiner Kraft und Bedeutung, in parlamentarischen Beschlüssen Geltung verschaffen. Die parlamentarische Demokratie ist somit die passende politische Form für den Aufstieg und die Entwicklung des Kapitalismus.
Die Angst um die Beherrschung der Massen kommt dennoch nicht ohne Garantien gegen den „Mißbrauch" der Demokratie aus. Die ausgebeuteten Massen sollen die Überzeugung hegen, daß sie durch den Gebrauch des Stimmzettels ihr Schicksal selbst in der Hand haben, daß es also ihre eigene Schuld ist, wenn sie nicht zufrieden sind. Doch die Struktur des politischen Apparats ist so beschaffen, daß die Regierung durch das Volk nicht die Regierung des Volkes ist. Parlamentarische Demokratie ist nur eine partielle, keine vollständige Demokratie.
Nur einmal in vier oder fünf Jahren haben die Wähler Macht über ihre Abgeordneten. Aber am Wahltag sind lautstarke Propaganda und Werbungen, alte Losungen und neue Versprechen so überwältigend, daß kaum eine Möglichkeit zu kritischer Besinnung bleibt. Die Wähler dürfen keinen von ihnen selbst erwählten Vertrauensmann aufstellen; Kandidaten werden von den großen politischen Parteien vorgestellt und empfohlen, vorher werden sie von deren Wahlkomitees eigens ausgesucht, und die Wähler wissen, daß jede Stimme für einen Außenseiter praktisch vergeudet ist. Die Arbeiter haben sich dieser Maschinerie so angepaßt, daß sie eigene politische Parteien bildeten -

in Deutschland die Sozialdemokratie, in England die Labour Party -, die im Parlament eine bedeutende Rolle spielten, mitunter sogar Minister stellten. Aber dabei hatten ihre Parlamentarier das Spiel mitzuspielen. Soweit sie nicht ihre besondere Sorge, soziale Gesetze für die Arbeiter, betrafen, waren die meisten Fragen, über die sie zu entscheiden hatten, mit kapitalistischen Interessen, mit Problemen und Schwierigkeiten der kapitalistischen Gesellschaft verknüpft. Sie gewöhnten sich daran, Sachwalter dieser Interessen zu sein und sich mit diesen Fragen im Rahmen der bestehenden Gesellschaft zu befassen. Sie wurden zu gewieften Politikern, die, geradeso wie die Politiker anderer Parteien, eine beinahe selbständige Macht über dem Volk darstellen.
Überdies haben diese vom Volk gewählten Parlamente keine volle Staatsgewalt. Neben ihnen stehen, als Garantie gegen zu starken Einfluß der Massen, andere privilegierte oder aristokratische Körperschaften - Senat, Oberhaus, Erste Kammer -, deren Zustimmung zur Gesetzgebung erforderlich ist. Dann liegt die letzte Entscheidung zumeist in der Hand von Fürsten oder Präsidenten, die ganz in den Kreisen der Interessen des Adels oder des Großkapitals zu Hause sind. Sie ernennen die Staatssekretäre oder Minister, die der Bürokratie der Beamtenschaft vorstehen, von der die wahre Regierungsarbeit getan wird. Durch die Scheidung der gesetzgebenden von der ausführenden Gewalt üben die gewählten Parlamentarier nicht selbst die Regierung aus; außer, daß sie Gesetze beschließen, können sie nur indirekt die tatsächlich Regierenden beeinflussen, indem sie Kritik üben oder Geld verweigern. Was so oft als Merkmal einer echten Demokratie ausgegeben wird, daß nämlich das Volk seine Regierenden selbst wählt, ist also in der parlamentarischen Demokratie nicht verwirklicht. Selbstverständlich nicht; denn der Zweck des parlamentarischen Systems ist die Sicherung der Herrschaft des Kapitalismus mittels der Illusion der Massen, daß sie über ihr eigenes Los selbst zu bestimmen haben.
Es ist also müßig, von England, von Frankreich, von Holland als demokratischen Ländern zu sprechen - nur für die Schweiz mag das irgendwie zutreffen. Politik ist die Widerspiegelung der Gemüts- und Geistesverfassung des Volkes. In Brauch und Empfinden ist der Geist der Ungleichheit vorhanden, die Ehrfurcht vor den „höheren Klassen", ob alt oder neu; in der Regel steht der Arbeiter vor dem Herr mit der Mütze in der Hand. Diese Ehrfurcht ist ein Überbleibsel des Feudalismus, das durch die formelle Erklärung der gesellschaftlichen und politischen Gleichheit nicht ausgerottet und den neuen Verhältnissen einer neuen Klassenherrschaft angepaßt worden ist. Die emporkommende Bourgeoisie wußte ihrer neuen Macht nicht anders Ausdruck zu verleihen, als daß sie das Gewand der Adelsherren anzog und von den ausgebeuteten Massen die entsprechende Ehrerbietigkeit verlangte. Die Ausbeutung wurde so durch die Überheblichkeit der Kapitalisten, die sich ein unterwürfiges Benehmen erbaten, noch ärger. So verleiht die Empörung eines verletzten Selbstwertgefühls dem Kampf der Arbeiter gegen die Armut eine tiefere Färbung.
In Amerika ist es genau umgekehrt. Beim Überqueren des Ozeans wurden sämtliche Erinnerungen an den Feudalismus zurückgelassen. Im harten Überlebenskampf auf einem wilden Kontinent wurde jeder Mensch nach seinem persönlichen Wert eingeschätzt. Als Erbe des selbständigen Pioniergeistes durchdringt ein völlig demokratisches bürgerliches Empfinden alle Klassen der amerikanischen Gesellschaft. Das angeborene Gleichheitsempfinden kennt nicht und toleriert nicht die Arroganz von Ge-

burt und Rang; die tatsächliche Macht eines Menschen und seines Dollar sind das einzige, was zählt. Es erträgt und toleriert Ausbeutung desto ahnungsloser und williger, je mehr sich diese Ausbeutung in demokratische soziale Formen kleidet. So war die amerikanische Demokratie die festeste Grundlage des Kapitalismus und ist noch dessen stärkste Kraft. Die Millionäre sind sich dieses Werts der Demokratie für ihre Herrschaft voll bewußt, und alle Geisteskräfte des Landes arbeiten daran mit, dieses Empfinden zu stärken. Sogar die Kolonialpolitik ist davon bestimmt. Die öffentliche Meinung in Amerika verabscheut die Vorstellung, das Land könnte fremde Völker und Rassen unterjochen und über sie herrschen. Es macht sie vielmehr zu seinen Verbündeten unter jeweils eigener freier Regierung; von da an macht sie die selbsttätige Gewalt der finanziellen Übermacht noch abhängiger als dies eine formelle Abhängigkeit überhaupt könnte. Man muß überdies begreifen, daß dem starken demokratischen Wesenszug in gesellschaftlichen Empfindungen und Traditionen keine politischen Institutionen entsprechen. Die Verfassung der amerikanischen Regierung ist, genau wie in Europa, so beschaffen, daß die Herrschaft einer regierenden Minderheit gewährleistet ist. Der Präsident der USA mag dem ärmsten Kerl die Hand schütteln, doch haben der Präsident und der Senat mehr Macht inne als ein König und das Oberhaus in den meisten europäischen Regierungen.

Diese innere Lüge der bürgerlichen Demokratie ist keine raffinierte Erfindung schlauer Politiker. Sie ist der natürliche Reflex, also eine instinktive Konsequenz der inneren Widersprüche des kapitalistischen Systems. Der Kapitalismus beruht auf der Gleichheit aller Bürger, aller Privatbesitzer, die frei sind, ihre Waren zu verkaufen - die Kapitalisten verkaufen ihre Produkte, die Arbeiter ihre Arbeitskraft. Durch die Ausübung dieses freien und gleichen Handels treten Ausbeutung und Klassengegensatz auf: Der Kapitalist ist ausbeutender Herr, der Arbeiter tatsächlich der abhängige Sklave. Nicht durch Verletzung des Prinzips rechtlicher Gleichheit, sondern gerade durch seine Bestätigung und Erfüllung entsteht eine Situation, die dann tatsächlich seine Verletzung ist. Das ist der innere Widerspruch der kapitalistischen Produktion, ein Zeichen zugleich, daß er bloß ein zeitweiliger Übergangszustand sein kann. Es kann also nicht überraschen, daß in seiner politischen Form derselbe Widerspruch auftritt.

Die Arbeiter können diesen kapitalistischen Widerspruch, ihre Ausbeutung und Sklaverei als Wirkung ihrer rechtlichen Freiheit, nicht beseitigen, solange sie den politischen Widerspruch der bürgerlichen Demokratie nicht durchschauen. Demokratie ist die Ideologie, die sie aus den früheren, mit dem Bürgertum gemeinsam ausgefochtenen revolutionären Kämpfen mit sich brachten; sie liegt ihnen als Erbe jugendlicher Illusionen am Herzen. Solange die Arbeiter an diesen Illusionen hängen, an die politische Demokratie glauben und sie als ihre Forderung verkünden, bleiben sie in ihrem Netz gefangen und mühen sich vergebens ab, sich daraus zu befreien. Bei dem heutigen Stand des Klassenkampfes ist diese Ideologie das schwerste Hemmnis für die Befreiung.

Als 1918 die deutsche Militärregierung zusammenbrach und die politische Macht den deutschen Arbeitern in den Schoß fiel, waren sie frei, ohne staatlichen Zwang von oben ihre eigene Gesellschaftsorganisation aufzubauen. Überall schossen Arbeiter- und Soldatenräte aus dem Boden, teils aus einer unmittelbaren Intuition praktischer Erfordernisse, teils dem russischen Beispiel folgend. Aber diese spontane Aktion stimmte

nicht mit der Theorie in ihren Köpfen überein, mit der demokratischen Theorie, die ihnen jahrzehntelang von der sozialdemokratischen Propaganda eingetrichtert worden war. Und in dieser theoretischen Anschauung wurden sie nun vehement von ihren politischen und gewerkschaftlichen Führern bestärkt. Für diese Führer war die bürgerliche Demokratie das Element, in dem sie sich wohl fühlten. Darin konnten sie als Wortführer für die Belange der Arbeiterklasse auftreten, im Parlament und in Konferenzzimmern mit ihren Gegnern debattieren und kämpfen. Was sie sich erhofften, war nicht, daß statt der Kapitalisten die Arbeiter Herren über die Produktion würden, sondern daß sie selbst anstelle der adligen und bürgerlichen Beamten an die Spitze des Staates gelangten. Das war für sie Bedeutung und Gehalt der deutschen Revolution. So erhoben sie, im Einklang mit der gesamten Bourgeoisie, die Forderung nach einer „Nationalversammlung", um eine neue demokratische Verfassung zu erlassen. Entgegen den revolutionären Gruppen, die eine Räteorganisation befürworteten und von der Diktatur des Proletariats redeten, proklamierten sie als einfache legale Forderung die rechtliche Gleichstellung aller Bürger. Außerdem, sagten sie, könnten die Räte, falls die Arbeiter fest auf ihnen bestehen sollten, in die neue Verfassung eingebettet werden und dadurch sogar einen rechtlich anerkannten Status erlangen. So bot die Masse der Arbeiter, zwischen den entgegengesetzten Losungen schwankend und von den Vorstellungen der bürgerlichen Demokratie erfüllt, keinen Widerstand dagegen auf. Mit der Wahl und der Einberufung der Nationalversammlung in Weimar erwarb die deutsche Bourgeoisie ein neues Standbein, ein Machtzentrum, eine etablierte Regierung. Auf diese Weise begann der Verlauf der Dinge, der schließlich zum Sieg des Nationalsozialismus führte.

Im geringeren Ausmaß geschah dergleichen 1935 - 1936 im spanischen Bürgerkrieg. In der Industriestadt Barcelona stürmten die Arbeiter nach der Rebellion der Generäle die Kasernen, zogen die Soldaten auf ihre Seite und bemächtigten sich der Stadt. Ihre bewaffneten Trupps beherrschten die Straßen, hielten die Ordnung aufrecht, kümmerten sich um die Versorgung mit Lebensmitteln und bekämpften die faschistischen Truppen in den benachbarten Provinzen, während die maßgeblichen Betriebe unter der Anleitung ihrer Gewerkschaften in Gang blieben. Dann traten ihre Führer in die demokratische Regierung der katalanischen Republik ein, die aus bürgerlichen Republikanern und ihren sozialistischen und kommunistischen Verbündeten gebildet wurde. Das bedeutete, daß die Arbeiter, statt für ihre Klasse zu kämpfen, sich der gemeinsamen Sache anschließen und anpassen mußten. Durch demokratische Illusionen und innere Meinungsverschiedenheiten geschwächt, wurde ihr Widerstand von den bewaffneten Truppen der katalanischen Regierung zerschlagen. Und bald konnte man, als Zeichen der wiederhergestellten bürgerlichen Ordnung, Arbeiterfrauen sehen, die, wie in alter Zeit, von berittener Polizei schikaniert wurden, während sie vor Bäckereien anstanden. Wieder einmal war die Arbeiterklasse am Boden, ein erster Schritt im Niedergang der Republik, der schließlich zur Diktatur der Militärs führte.

Beim Zusammenbruch einer Regierung, in einer sozialen Krise oder einer politischen Revolution, fällt die Macht in die Hände der arbeitenden Massen, und für die besitzenden Klassen, für den Kapitalismus, stellt sich das Problem, sie ihnen wieder zu entreißen. So war es in der Vergangenheit, und so mag es in der Zukunft sein. Demokratie bildet das Mittel, das geeignete Werkzeug, die Arbeiter zu überreden. Das Argument

des formellen und gleichen Rechts für alle soll sie dazu veranlassen, ihre Macht aus den Händen zu geben und ihre Klassenorganisationen als untergeordneten Teil in die Staatsstruktur einzufügen.
Demgegenüber haben die Arbeiter die tiefe Überzeugung in sich zu tragen, daß die Räteorganisation eine viel höhere und vollkommenere Form der Rechtsgleichheit ist. Sie verwirklicht soziale Gleichheit; die Form der Gleichheit, die zu einer Gesellschaft gehört, die ihre Produktion und ihr Leben bewußt selbst beherrscht. Man könnte die Frage stellen, ob der Begriff Demokratie hier passend ist, da doch die Endung „kratie" Herrschaft bedeutet, die in der Räteorganisation fehlt. Zwar hat jedermann sich dem Ganzen unterzuordnen, aber es gibt keine Regierung über das Volk; das Volk selbst ist die Regierung. Die Räteorganisation ist das wahre Mittel, wodurch die arbeitende Menschheit, ohne eine vom Volk getrennte Regierung, ihren gemeinsamen Lebensinhalt selbst regelt. Wenn wir an dem emotionalen Wert, der seit alters her an dem Wort Demokratie haftet, festhalten wollen, dann können wir sagen, daß die Räteorganisation eine höhere Form der Demokratie darstellt, die echte Arbeiterdemokratie. Politische Demokratie, bürgerliche Demokratie ist bestenfalls nur eine formelle Demokratie, die jedem das gleiche Recht zusichert, aber sich nicht darum kümmert, ob damit eine Lebensmöglichkeit gegeben ist, da das Wirtschaftsleben, die Produktion außen vor bleibt. Der Arbeiter hat zwar das gleiche Recht, seine Arbeitskraft zu verkaufen, aber er hat nicht die Gewißheit, sie verkaufen zu können. Die Arbeiterdemokratie dagegen ist eine tatsächliche Demokratie, weil sie den arbeitenden Produzenten die freie und gleiche Verfügung über die Quellen ihres Lebens gibt. Das gleiche Recht der Mitbestimmung braucht nicht von irgendeinem formellen Paragraphen geregelt zu werden; es wird dadurch verwirklicht, daß die Arbeit in jeder Beziehung von denen geregelt wird, die sie tun. Daß Parasiten, die nicht an der Produktion beteiligt sind, sich selbst automatisch von der Mitbestimmung ausschließen, wird keiner einen Mangel an Demokratie nennen können. Nicht ihre Person, sondern ihre Funktion schließt sie aus.
Es wird oft gesagt, daß in der heutigen Zeit der Kampf zwischen Demokratie und Diktatur die Welt bewegt und daß die Arbeiterklasse ihr volles Gewicht für die Demokratie einzusetzen habe. Daß dieser Gegensatz so betont wird, bedeutet nichts anderes, als daß die bürgerliche Welt darüber streitet, ob der Kapitalismus seinen Einfluß besser durch die sanfte Täuschung der Demokratie oder durch harten diktatorischen Zwang wahren soll. Es ist dies die alte Frage, ob Sklaven besser durch milde Behandlung oder durch Furcht niederzuhalten seien. Falls sie danach gefragt werden, ziehen die Sklaven selbst natürlich die milde Behandlung vor; sollten sie dabei jedoch milde Sklaverei mit Freiheit verwechseln, ist es um ihre Freiheitsaussichten schlecht bestellt. Der Arbeiterklasse geht es heute um den wesentlichen Gegensatz zwischen der Räteorganisation, der wahren Arbeiterdemokratie, und der scheinbaren, der trügerischen, nur formellen bürgerlichen Demokratie. Mit der Proklamation der Rätedemokratie verlagern die Arbeiter den Kampf von der politischen Form auf den wirtschaftlichen Inhalt. Oder sie setzen - da die Politik Ausdruck wirtschaftlicher Kräfte ist - an die Stelle der tönenden politischen Losung die revolutionierende politische Tat, die Inbesitznahme der Produktionsmittel. Die Losung von der politischen Demokratie dient dazu, die Arbeiter von ihrem wahren Ziel abzulenken. Indem sie die Räteorganisation, die tatsächliche

Arbeiterdemokratie zu ihrem Prinzip erheben, wird es die Sache der Arbeiter sein, die große Streitfrage, die heute die Gesellschaft bewegt, klar zum Ausdruck zu bringen.

7. Faschismus

Der Faschismus war die Antwort der kapitalistischen Welt auf die Herausforderung des Sozialismus. Der Sozialismus proklamierte die Weltrevolution, die die Arbeiter von Unterdrückung und Ausbeutung befreien sollte. Der Kapitalismus antwortete darauf mit einer nationalen Revolution, die die Arbeiter machtlos unter das Joch einer noch schwereren Ausbeutung zwingt. Die sozialistische Arbeiterbewegung traute sich zu, gerade vermittels der bürgerlichen Gesetze und Freiheiten die bürgerliche Ordnung überwinden zu können. Die Bourgeoisie antwortete damit, daß sie Recht und Gesetz mißachtet. Die sozialistischen Arbeiter sprachen von einer geplanten und organisierten Produktion, die dem Kapitalismus ein Ende bereiten sollte. Die Kapitalisten antworteten mit einer Organisation des Kapitalismus, die ihn stärker macht als je zuvor. All die Jahre zuvor war der Kapitalismus in der Defensive, offenbar nur dazu imstande, den Vormarsch des Sozialismus zu verlangsamen. Im Faschismus geht er zum bewußten Gegenangriff über.

Die neuen politischen Ideen und Systeme, für die aus Italien der Name Faschismus in Gebrauch kam, sind das Produkt der modernen wirtschaftlichen Entwicklung. Das Emporkommen des Big Business, die Zunahme der Betriebsgröße, die Zusammenfassung der Betriebe in Konzerne und Trusts, die Unterwerfung und Einverleibung kleinerer Unternehmungen, die Konzentration des Bankkapitals und seine Herrschaft über die Industrie brachten eine immer größere Macht in die Hände einer schwindenden Anzahl von Finanzmagnaten und Industriekönigen. Die Weltwirtschaft und die Gesellschaft als solche wurden immer mehr von kleinen Gruppen sich gegenseitig bekämpfender Kapitalisten beherrscht, zuweilen vom Glück begünstigte Börsenjobber, zuweilen hartnäckige und gewiefte Geschäftstaktiker, doch immer rege, tatkräftige, kaum einmal durch moralische Bedenken gehemmte Gestalten.

Diese Umgestaltung der Wirtschaft am Ende des 19. Jahrhunderts führte zu einer entsprechenden Änderung der Anschauungen. Die aus der Zeit des Frühkapitalismus überlieferte Gleichheitslehre, mit ihrer Vielzahl einander als Gleiche gegenübertretenden Geschäftsleuten, weicht der Lehre von der Ungleichheit des Menschen. Die Anbetung des Erfolges und die Bewunderung der Tatmenschen, von denen die gewöhnlichen Menschen geführt und getreten werden, spiegelt - in verzerrter Weise in Nietzsches Lehre vom „Übermenschen" - die neue Wirklichkeit des Kapitalismus wieder. Die Herren des Kapitals, die sich durch erfolgreiches Spekulieren und Betrügen und durch den Ruin zahlreicher kleiner Existenzen zur Macht aufgeschwungen haben, werden jetzt als „die großen alten Männer" ihres Landes beweihräuchert. Zugleich wird mit immer größerer Verachtung über „die Masse" geredet. Solche Äußerungen zielen auf das abhängige Kleinbürgertum ohne gesellschaftliche Macht und Ehrgeiz - die in bürgerlichen Anschauungen befangenen Arbeiter ohne eigenes Klassenbewußtsein inbegriffen -, das sich in geistlosen Vergnügungen ergeht und als Modell und Urbild einer willenlosen, geistlosen und charakterlosen Masse taugt, der es bestimmt ist, von starken Führern geleitet und kommandiert zu werden.

In der Politik wirkt sich diese Geistesauffassung in einer Abwendung von der Demokratie aus. Es ist klar, daß sich wirtschaftliche Macht auch als politische Macht äußern muß; unmittelbare Macht über die Regierung wird als das natürliche Recht der wirtschaftlichen Herren gerechtfertigt. Parlamente geben sich immer mehr dazu her, in beredten Worten die Herrschaft des Großkapitals mit dem Anschein der Selbstbestimmung des Volkes zu maskieren. Die Heuchelei der Politiker, das Fehlen großer Prinzipien und der kleine Schacher hinter den Kulissen bestärken so kritische Beobachter, die den Ursprung dieser Verhältnisse nicht durchschauen, in der Überzeugung, daß der Parlamentarismus eine Quelle der Korruption ist, die Demokratie ein Trugbild und daß auch in der Politik die stärkste Persönlichkeit als selbständiger Herrscher im Staate den Ausschlag geben soll.

Eine andere Wirkung des modernen Kapitalismus war der zunehmende Geist der Gewalttätigkeit. Während in der Frühzeit des Kapitalismus von Handelsfreiheit, Weltfrieden und Zusammenarbeit geträumt wurde, brachte die Wirklichkeit bald Krieg zwischen den neuen und alten kapitalistischen Mächten. Der Drang zur Ausdehnung hin zu fremden Kontinenten zerrt das Großkapital in einen scharfen Kampf um Kolonien und Weltmacht. Gewaltsame Unterjochung, grausame Ausrottung und barbarische Ausbeutung der farbigen Eingeborenen wird jetzt mit der Lehre von der Überlegenheit der weißen Rasse verteidigt, die dazu berufen sei, über jene zu herrschen, sie zu zivilisieren und dazu berechtigt, auf der ganzen Welt ihre Naturschätze zu rauben. An die Stelle der alten Ideale von Freiheit, Gleichheit und Weltfrieden treten die neuen Ideale von Herrlichkeit, Macht und Weltherrschaft der eigenen Nation. Humanität wird als eine überwundene Gefühlsduselei verhöhnt; nur Kraft und Gewalt führen zur Größe.

So waren die geistigen Faktoren für ein neues gesellschaftliches und politisches System im Stillen herangewachsen und überall in den Stimmungen und Meinungen der herrschenden Klasse und ihrer Wortführer wahrnehmbar. Um sie offen zum Durchbruch zu bringen, waren die starken Erschütterungen des Weltkrieges mit Not und Chaos im Gefolge erforderlich. Oft wird gesagt, der Faschismus sei die eigentliche politische Lehre des Großkapitalismus. Das ist jedoch nicht wahr: Amerika zeigt, daß sich seine ungestörte Macht besser mit einer politischen Demokratie sichern läßt. Wo aber das Großkapital in seinem Kampf um den Aufstieg zur Weltmacht gegen einen stärkeren Feind nicht aufkommen kann, oder wo es sich im Inneren von einer rebellischen Arbeiterklasse bedroht fühlt, muß zu kräftigeren und gewalttätigeren Herrschaftsformen übergegangen werden. Der Faschismus ist die Politik des Großkapitals in Bedrängnis. Er wurde auch nicht bewußt planmäßig aufgebaut, er entstand, nach vielem Tasten im Unbestimmten, als praktische Tat; die Theorie folgte erst später nach.

In Italien hatten wirtschaftliche Krisen und Depression nach dem Krieg Unruhe unter die von ihren nationalen Hoffnungen enttäuschte Bourgeoisie getragen und bei den durch die Revolutionen in Rußland und Deutschland in Erregung versetzten Arbeiter den Drang zur Aktion geweckt. Wegen der zunehmenden Teuerungen schafften Streiks keine Abhilfe; die von syndikalistischen und bolschewistischen Anschauungen beeinflußte Forderung nach Arbeiterkontrolle führte zu Fabrikbesetzungen, die von der schwachen und schwankenden Regierung nicht verhindert wurden. Die Tat der Arbeiter sah nach einer Revolution aus, war aber nur eine Gebärde. Ohne klare Einsicht

wußten die Arbeiter nicht recht, was sie damit bezwecken sollten. Sie versuchten vergebens, als eine Art Produktionsgenossenschaft für den Markt zu produzieren. Und nach einer von den Gewerkschaften mit den Fabrikanten geschlossenen Übereinkunft zogen sie wieder friedlich von dannen.

Aber damit war die Sache nicht erledigt. Die für einen Moment zutiefst getroffene, von Furcht befallene und vor Wut und Rache schäumende Bourgeoisie begann später, als der Hochmut ihre Furcht überwunden hatte, direkte Aktionen zu organisieren. Banden streitlustiger und tatkräftiger Jugendlicher aus dem Bürgertum, geistig von einem scharfen Nationalismus gesättigt, voll instinktivem Klassenhaß gegen die Arbeiter, ihre Gewerkschaften, ihre Genossenschaften und ihren Sozialismus, ermutigt von der Bourgeoisie und den Grundbesitzern, die Geld für Waffen und Uniformen gaben, eröffneten einen terroristischen Feldzug. Sie zerstörten Volkshäuser, mißhandelten Arbeiterführer, plünderten Genossenschaften und Zeitungsbüros und brannten sie nieder, zuerst in kleinen Landorten, mit der Zeit dann in größeren Städten. Zu wirkungsvoller Gegenwehr hatten die Arbeiter keine Mittel; an friedliche Organisationsarbeit unter dem Schutz der Gesetze gewöhnt, dem Parlamentarismus und dem Gewerkschaftskampf ergeben, waren sie gegenüber der neuen Form der Gewalttätigkeit machtlos. Bald vereinigten sich die faschistischen Gruppen zu einer stärkeren Organisation, der faschistischen Partei, deren Reihen sich immer mehr energische Kräfte der bürgerlichen und intellektuellen Jugend anschlossen. Darin sahen diese Schichten eine Rettung vor der Bedrohung durch den Sozialismus. Nun wuchsen sich die Krawalle zu einer organisierten Zerstörung und Vernichtung all dessen aus, was die Arbeiter aufgebaut hatten, und die Mißhandlungen zu Mordtaten an bedeutenden Sozialisten. Als die liberalen Minister endlich zögerliche Ansätze zur Beschränkung der Willkürtaten unternahmen, wurden sie mit der Androhung des Bürgerkrieges beiseite geschoben und an ihrer Stelle die Führer des Faschismus an die Spitze des Staates gestellt. Eine energische, aktive Minorität hatte der passiven Mehrheit ihren Willen auferlegt. Es war keine Revolution; die Bourgeoisie blieb die herrschende Klasse, sie hatte sich bloß neue Manager ihrer Interessen und neue politische Prinzipien zugelegt.

Jetzt wurde auch eine faschistische Theorie formuliert. Autorität und Gehorsam waren die grundlegenden Ideen. Oberstes Prinzip war nicht das Heil der Bürger, sondern das Heil des Staates. Der Staat als Träger der Volksgemeinschaft steht über der Gesamtheit der Bürger. Er ist ein höheres Wesen, das seine Autorität nicht vom Willen der Bürger ableitet, sondern durch eigene Machtvollkommenheit herrscht. Die Regierungsform ist daher nicht Demokratie, sondern Diktatur. Über den Untertanen stehen als Träger der Autorität die starken Männer und ganz oben der - zumindest dem Namen nach - allmächtige Diktator, der Duce.

Nur der äußeren Form nach ähnelt diese Diktatur dem alten asiatischen Despotismus der Bauernvölker oder dem Absolutismus früherer Jahrhunderte in Europa. Mit ihrem Mangel an Organisation standen damals diese primitiven Monarchien den Kräften des emporkommenden Kapitals bald hilflos gegenüber. Als Produkt eines hochentwickelten Kapitalismus verfügt der neue Despotismus über alle Kraftquellen der modernen Bourgeoisie, über alle verfeinerten Methoden moderner Technik und Organisation. Er ist kein Rückschritt, sondern ein Fortschritt; kein Rückfall in alte rohe Barbarei, sondern Fortschritt zu einer höheren, raffinierteren Barbarei. Er mutet nur deshalb als ein

Rückfall an, weil der Kapitalismus, der bei seinem Aufstieg die Illusion einer Morgenröte der Humanität wachrief, jetzt wütend zurückschlägt wie ein in die Ecke gedrängter Wolf.

Was dem neuen politischen System ein besonderes Gepräge gibt, ist das Auftreten der Partei als Trägerin und Kampftrupp der Diktatur. Ähnlich wie ihr Vorgänger und ihr Vorbild, die bolschewistische Partei, ist sie die Leibgarde der neuen Regierung. Von dieser unabhängig und sogar in Opposition zu ihr aus dem Inneren der Gesellschaft hervorgegangen, hat sie den Staat erobert und sich mit ihm zu einem Herrschaftsorgan verschmolzen. Sie besteht vorwiegend aus kleinbürgerlichen Elementen, roh, weniger mit Kultur belastet und nicht so zurückhaltend wie die Bourgeoisie selbst, vom grimmen Wunsch beseelt, höher aufzusteigen, voller Nationalismus und Klassenhaß gegen die Arbeiter. Aus der Masse der Bürger traten sie als eine streitbare Truppe fanatischer Freiwilliger hervor, zu jeder Gewalttat bereit, ihren Führern in militärischer Disziplin gehorchend. Als man ihre Führer zu Herren des Staates gemacht hatte, wurden diese Freischaren zu einem mit speziellen Rechten und Vorrechten ausgestatteten Organ des Staates. Sie tun das, was außerhalb der Aufgaben der Verwaltung liegt, sie erledigen die schmutzige Arbeit der Verfolgung und Rache, sie sind Geheimpolizei, Spione und Propagandaorgan in einem. Als devote halboffizielle Macht mit nicht genau umgrenzten Befugnissen, breiten sie sich unter der Bevölkerung aus. Erst durch ihren Terrorismus wird die Diktatur möglich.

Zur gleichen Zeit sind die Bürger dagegen völlig machtlos; ihr Einfluß auf die Regierung ist verschwunden. Das Parlament mag gelegentlich einberufen werden, doch nur um den Reden und Verlautbarungen der Führer Beifall zu klatschen, nicht, um zu debattieren und zu beschließen. Alles Wesentliche wird in den Zusammenkünften der Parteiführer beschlossen. Natürlich geschah das für gewöhnlich schon unter dem alten parlamentarischen System, aber dann verschämt im Verborgenen, und in der Öffentlichkeit wurde es abgestritten. Und es gab stets eine gewisse öffentliche Kontrolle durch den Kampf der Parteien und durch öffentlich geäußerte Kritik. Das hat alles nun aufgehört. Alle Parteien, bis auf die eine, sind verboten und verschwunden, ihre früheren Führer sind ins Ausland geflohen. Die Zeitungen sind alle in den Händen der Partei, alle öffentliche Kritik durch Wort und Schrift ist unmöglich gemacht. Die frühere Machtquelle des Parlaments, seine Kontrolle über die Regierung durch Verweigerung oder Gewährung des Finanzhaushalts, ist auch versiegt. Jetzt verfügt die Regierung, ohne davon Rechenschaft abzulegen, über alle Einkünfte des Staates. Sie kann willkürlich Beträge für Parteizwecke, für Propaganda oder anderweitig ausgeben.

Die Staatsgewalt greift nun in das Wirtschaftsleben ein und macht es dabei zugleich seinen eigenen Zwecken dienstbar. In einem Lande, wo das Kapital sich noch nicht zu monopolistischer Macht erhoben hat, bedeutet das Zusammenarbeit mit dem Großkapital; nicht heimlich, wie früher, sondern in aller Selbstverständlichkeit. Großunternehmen werden mit Subsidien und Aufträgen gefördert, der öffentliche Dienst wird den Erfordernissen des Geschäftslebens angepaßt, der alte Schlendrian verschwindet, und Touristen aus dem Ausland erwähnen lobend die neue Ordnung, weil jetzt die Züge den Fahrplan einhalten. Kleinbetriebe werden in „Korporationen" zusammengefaßt, in denen Unternehmer und Betriebsleiter mit staatlichen Kontrolleuren zusammenarbeiten. Als Kennzeichen der neuen Ordnung wird der „Korporatismus" dem

Parlamentarismus entgegengestellt; anstelle trügerischer Reden der Politiker tritt die fachmännische Diskussion und der praktische Rat des Geschäftsmannes. Damit wird die Arbeit als die Grundlage der Gesellschaft anerkannt - die kapitalistische Arbeit, wohlverstanden.
Durch seine gesetzlichen Maßnahmen stärkt der faschistische Staat die wirtschaftliche Macht des Großkapitals über das Kleinkapital. Die wirtschaftlichen Machtmittel des großen Kapitals sind dazu nie völlig ausreichend; in einem freien Staat kommen immer wieder Unternehmer auf, die sich standhaft gegen die Großen behaupten, sich nicht an Verabredungen halten und so die ruhige Ausbeutung der Verbraucher stören. Im Faschismus müssen sie sich jedoch nach den in den Korporationen geltenden Regelungen richten, die mit den einflußreichsten Interessen übereinstimmen und denen die Regierung per Dekret Gesetzeskraft verschafft. Dadurch wird das gesamte Wirtschaftsleben von Grund auf unter die Leitung des Großkapitals gebracht.
Zugleich wird die Arbeiterklasse machtloser gemacht. Es versteht sich, daß der Klassenkampf „abgeschafft" worden ist. Im Betrieb arbeiten jetzt alle als Genossen im Dienst an der Gemeinschaft zusammen; der frühere Direktor ist auch zu einem Arbeiter und Genossen geworden, doch da er als Führer mit Autorität ausgestattet ist, müssen seine Anordnungen von den anderen Arbeitern gehorsam befolgt werden. Gewerkschaften als Kampforganisationen sind selbstverständlich aufgehoben; die Arbeiter haben nicht selbst ihre Interessen zu wahren, der Staat sorgt für sie. Ihre Beschwerden haben sie den Staatsorganen vorzubringen - aber gewöhnlich werden sie durch den größeren Einfluß, den der Unternehmer dort hat, neutralisiert. Eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und ein Absenken des Lebensstandards war folglich unvermeidlich. Als Kompensation bekamen die Arbeiter, jetzt in faschistischen Vereinen mit von oben zu kleinen selbstherrlichen Führern ernannten Parteimitgliedern organisiert, schöne Reden über die Würde der Arbeit zu hören, deren Wert zum ersten Mal erst jetzt anerkannt werde. Für das Kapital brach eine gute Zeit an, eine Zeit kräftiger Entwicklung und hoher Profite, trotz der oft lästigen Einmischung faschistischer Funktionäre, die ihren Anteil am Kuchen verlangten. Kapitalisten aus anderen von Streiks und Unruhen heimgesuchten Ländern blickten voller Neid auf den italienischen Arbeitsfrieden.
Bewußter als anderswo, wird der Nationalismus nun die allbeherrschende Ideologie, denn er liefert der Theorie und Praxis der staatlichen Allmacht die Grundlage. Der Staat ist die Verkörperung, der Inbegriff, das Organ der Nation, sie groß zu machen, ist sein Ziel. Im weltumspannenden Kampf der kapitalistischen Konkurrenz um Macht und Einfluß ist der Faschismus in vieler Hinsicht anderen politischen Systemen überlegen. Mit aller Kraft einer staatlich finanzierten Propaganda werden Nationalempfinden und Nationalstolz geweckt, die alten Römer als große Ahnen verherrlicht, der Kaiser Augustus als großer Italiener gefeiert und das Mittelmeer „unser Meer" genannt; der Glanz des alten Rom soll wiedererstehen. Zugleich wird methodisch die militärische Macht aufgebaut, die Kriegsindustrie begünstigt und subventioniert. Da jede parlamentarische Kontrolle fehlt, kann die Regierung insgeheim soviel Geld für die Bewaffnung ausgeben wie sie will. Die italienische Regierung und ihre Bourgeoisie schlugen zunehmend lautere und aggressivere Töne an. Sie wollten ihr Land nicht län-

ger als ein Museum antiker Kunst bewundert, sondern als modernes Land mit Fabriken und Kanonen respektiert sehen.
Viele Jahre lang war Italien - wenn man von Rußland absieht - das einzige Land Europas mit einer diktatorischen Regierung. Dieser Umstand konnte daher als Folge zufälliger Ereignisse gesehen werden. Doch dann folgten andere Länder. In Portugal rissen, nach vielen Streitigkeiten zwischen den Parteien, Politikern und Militärs, Generäle die Macht an sich, aber sie fühlten sich außerstande, der vielen wirtschaftlichen Schwierigkeiten Herr zu werden. Deshalb setzten sie einen bekannten, faschistisch gesinnten Professor der Nationalökonomie als Diktator ein, der unter der Bezeichnung eines Ministerpräsidenten amtierte. Als Ersatz für den politischen Parlamentarismus führte er eine Art Korporatismus ein und erhielt viel Lob für die unbeirrte Entschlossenheit seiner Regierung. Der kleinkapitalistische Stand der Wirtschaft zeigte sich daran, daß seine am meisten gepriesene Reform darin bestand, die Staatsfinanzen durch eine Kürzung der Staatsausgaben zu ordnen.
Es mag widerspruchsvoll erscheinen, daß der Faschismus, ein Produkt des Großkapitalismus, gerade in rückständigen Ländern herrschen soll, während die Länder des konzentriertesten Monopolkapitals ihn zurückweisen. Letzteres erklärt sich leicht damit, daß der demokratische Parlamentarismus für die Herrschaft des Monopolkapitals die beste Tarnung darstellt. Eine Regierungsform ist nicht zwangsläufig mit einer Wirtschaftsform verbunden; die Wirtschaftsform bestimmt zwar die Gedanken, Wünsche und Vorstellungen, und die Menschen regeln mit diesen Vorstellungen im Kopf nach Möglichkeit und Bedürfnis ihr politisches System. Doch dem Gedanken an eine Diktatur, an die Herrschaft einiger weniger starker Persönlichkeiten, der in den Ländern, wo das Großkapital regiert, auf den Widerspruch anderer starker gesellschaftlicher Kräfte stößt, verfallen Köpfe auch in entlegenen Ländern, wo der Großkapitalismus nicht mehr ist als die Erwartung einer zukünftigen Entwicklung.
Sobald der Kapitalismus seinen Einzug in rückständigen Ländern hält und die Menschen anstachelt, werden dort die politischen Formen entwickelter Länder nachgeahmt. So hielt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Parlamentarismus seinen Siegeszug über die Erde, auf dem Balkan, in der Türkei, im Osten, in Südamerika, wenngleich mitunter in Form einer Parodie. Hinter solchen Parlamenten stand keine starke Bourgeoisie, die sie als ihr Werkzeug handhaben konnte; die Bevölkerung bestand aus Großgrundbesitzern und Kleinbauern, Handwerkern, Kleinhändlern mit zumeist nur lokalen Interessen. Die Parlamente wurden von Spekulanten dominiert, die sich mit Hilfe der Monopole bereichern wollten, von Advokaten und Generälen, die als Minister herrschten und ihren Freunden fette Pfründe zuschanzten, von Intellektuellen, die aus ihrem Mandat Gewinn schlugen, von Agenten des ausländischen Kapitals, die es nach den Bodenschätzen des Landes gelüstete - insgesamt eine schmutzige Szene der Korruption, ein Beweis, daß der Parlamentarismus dort aus keinen gesunden, natürlichen Wurzeln erwachsen ist.
Solche neuen Länder können die schrittweise Entwicklung der alten kapitalistischen Länder nicht wiederholen; sie können und müssen die hoch entwickelte Technik sofort übernehmen und einführen. Auf die vorkapitalistischen Zustände muß unmittelbar die Großindustrie aufgepfropft werden. Das Kapital agiert in jener Welt sofort als Großkapital. So kann es nicht Wunder nehmen, daß die politischen Instrumente, die von der

westeuropäischen Bourgeoisie geschaffen wurden, hier nicht taugen. Dort, in Europa, war der Parlamentarismus fest im Bewußtsein der Bürger verankert und hatte Zeit, sich allmählich den neuen Verhältnissen anzupassen. Hier, an den Rändern, konnten die faschistischen Lehren der Staatsdiktatur Zustimmung finden, da ihnen bereits die politische Praxis entsprach. Alte Herrscher und Landbesitzer wandeln ihre alte Macht leicht in eine moderne diktatorische Form um; die neuen kapitalistischen Interessen können besser mit ein paar mächtigen Männern auskommen als mit einer Schar habgieriger Parlamentarier. So findet der geistige Einfluß des Monopolkapitals überall auf Erden in der politischen Denkweise der regierenden und intellektuellen Klasse einen fruchtbaren Boden vor.

8. Nationalsozialismus

Viel wichtiger jedoch ist die Form, die der Faschismus in dem am meisten fortgeschrittenen Land des kapitalistischen Europa annahm. Nachdem Deutschland den Ersten Weltkrieg verloren hatte und seine Macht restlos vernichtet war, hat es sich mit Hilfe des Faschismus für einen zweiten, noch furchtbareren Versuch zum Griff nach der Weltmacht rüsten können.
In den Nachkriegsjahren der Not und Demütigung empfand die sich allmählich sammelnde nationalistische Jugend instinktiv, daß ihre Zukunft nun in organisierter Machtausbildung zu finden sei. Unter den vielen konkurrierenden Organisationen kristallisierte sich die Nationalsozialistische Partei als Gruppe mit dem stärksten Wachstum heraus, die nach und nach die anderen schluckte. Sie zeichnete sich durch ein wirtschaftliches Programm aus, scharf antikapitalistisch - daher sozialistisch benannt -, das geeignet war, das Kleinbürgertum, die Bauern und einen Teil der Arbeiter zu fesseln. Es war wesentlich gegen das Kapital gerichtet, so wie es jene Klassen, die sich davon bedrängt fühlten, kannten, das Wucherkapital, die Hypothekenbanken, die großen Warenhäuser, also am ausdrücklichsten gegen das jüdische Kapital. Der Antisemitismus dieser Klassen entsprach den Empfindungen, die sie mit den akademischen Kreisen gemein hatten, die sich durch den Wettbewerb der jetzt als gleichberechtigte Bürger anerkannten jüdischen Intelligenz bedroht fühlten. Ihr akuter Nationalismus brachte die Empfindungen der gesamten Bourgeoisie zum Ausdruck, indem er in der schärfsten Weise gegen Deutschlands Erniedrigung durch die Versailler Verträge aufbegehrte und zum Kampf um neue Machtentfaltung und neue nationale Größe aufrief. Als dann die große Weltkrise von 1930 das Bürgertum in Panik versetzte und dieses mit seinen Millionen Wahlstimmen den Nationalsozialismus zu einer politischen Macht erhob, sah das deutsche Großkapital seine Chance. Es verschaffte Geldmittel zu einer überwältigenden Propaganda, die bald alle zögernden liberalen und sozialistischen Politiker aus dem Felde schlug, die nationalsozialistische zur stärksten Partei machte und ihren Führer zum Haupt der Regierung.
Im Gegensatz zu anderen Regierungsparteien bestanden ihre ersten Maßnahmen darin, dafür zu sorgen, daß sie nie wieder ihre Macht verliert. Die Kommunistische Partei wurde vom Reichstag ausgeschlossen und für ungesetzlich erklärt, die anderen nationalen Parteien wurden geschluckt; damit war für den Anfang eine feste Reichstagsmehrheit gesichert. Alle bedeutsamen Regierungs- und Polizeiämter wurden von Par-

teimitgliedern eingenommen; die Kampftruppen der Kommunisten wurden unterdrückt, die der Nationalisten mit amtlichen Befugnissen ausgestattet. Von den Behörden gedeckt, konnten letztere straffrei so viel Angst und Schrecken verbreiten, daß den Leuten jeder Gedanke an Widerstand verging. Der Presse wurde zuerst ein Maulkorb angelegt, dann wurde sie nach und nach erobert und „gleichgeschaltet". Die sozialistischen und demokratischen Wortführer mußten ins Ausland fliehen; die weitverbreitete sozialistische Literatur wurde, wie die gleich verhaßte pazifistische, unter Mißhandlungen bei Hausdurchsuchungen beschlagnahmt und in öffentlichen Zeremonien verbrannt. Sofort begannen auch die Judenverfolgungen, die im Verlauf der Zeit immer grausamer wurden und schließlich die völlige Ausrottung der jüdischen Rasse zum erklärten Ziel hatten. Wie eine eiserne Rüstung umschloß die Diktatur einer entschlossenen, gut organisierten Minderheit das deutsche Volk, damit das deutsche Kapital als gut gepanzerter Riese aufs Neue den Kampf um die Weltherrschaft aufnehmen konnte.

Die Grundlage jeder politischen Praxis und der gesamten gesellschaftlichen Anschauungen des Nationalsozialismus wird von den Wesenszügen seines wirtschaftlichen Systems gebildet. Diese Grundlage ist die Organisation des Kapitalismus. Diejenigen unter den ersten Anhängern, die auf dem alten antikapitalistischen Programm bestanden, wurden natürlich bald abgehalftert und beseitigt. Dafür wurden die neuen Maßnahmen zur Beaufsichtigung und Regelung der Kapitalwirtschaft als die früher versprochene Unterwerfung und Zerstörung der kapitalistischen Macht dargestellt. Die Handlungsfreiheit des Kapitals wurde eingeengt. Staatliche Verkaufsbehörden kontrollierten den Absatz; ähnlich wurde die Beschaffung von Rohstoffen von oben geregelt. Die Regierung erließ Verordnungen über die Verwendung des Profits, über die Höhe der zu verteilenden Dividenden, über die zur Tätigung von Neuinvestitionen zu behaltenden Reserven und über den von ihr selbst beanspruchten Anteil am Profit. Daß all diese Maßnahmen nicht gegen den Kapitalismus selbst, sondern nur gegen die willkürliche Geschäftsführung der zahlreichen unabhängigen kleinen Kapitalisten gerichtet war, erhellt sich daraus, daß sie unter ständiger Rücksprache mit außerhalb der Partei stehenden Großkapitalisten und Bankdirektoren als entschlossene Fortsetzung dessen durchgeführt wurden, was bereits in Zusammenarbeit mit den vorhergehenden, weniger kühnen Regierungen begonnen worden war. Diese Organisation war durch die Lage des deutschen Kapitalismus geboten; sie war das einzige Mittel, ihn wieder groß und mächtig zu machen.

Unter dem Kapitalismus ist das Kapital Herr; Kapital ist Geld, das den durch Arbeit erzeugten Mehrwert beansprucht. Zwar ist Arbeit die Grundlage der Gesellschaft, aber Geld, Gold ist ihr Herr. Die Nationalökonomie redet durchweg von Geld und Kapital als den alles bestimmenden Kräften der Gesellschaft. Wie überall, war dies auch in Deutschland nicht anders. Aber das deutsche Kapital war im Krieg bezwungen, erschöpft und ruiniert worden. Es war allerdings nicht ganz verloren, denn es war noch Besitzer der Bergwerke, Fabriken, der Gesellschaft, der Arbeit. Aber das Geld fehlte. Die Kriegsreparationen waren eine schwere Belastung und verhinderten die Anhäufung von neuem Kapital. Deutsche Arbeit war den Siegern und durch diese wiederum Amerika tributpflichtig. Seit sich Amerika der Wareneinfuhr verschlossen hatte, mußte es mit Gold bezahlt werden. Gold strömte aus Europa weg, überschwemmte Amerika und stieß beide in eine Weltkrise.

Die deutsche „Revolution" von 1933 - vom Nationalsozialismus stolz als solche bezeichnet - war die Revolte des deutschen gegen das amerikanische Kapital, gegen die Herrschaft des Goldes, gegen das Gold als einer Form des Kapitals. Sie besann sich auf die Tatsache, daß die Arbeit die Grundlage des Kapitals ist, daß Kapital Herrschaft über die Arbeit und daher Gold nicht nötig ist. Die wahren gesellschaftlichen Voraussetzungen für den Kapitalismus, eine zahlreiche und geschulte Arbeiterschaft und eine hoch entwickelte Technik und Wissenschaft, waren in Deutschland vorhanden. Also warf der Nationalsozialismus die Tributpflicht ab, wies die Ansprüche des ausländischen Goldes zurück und organisierte die kapitalistische Produktion auf der Grundlage von Waren und Arbeit. So konnte in der Inlandspropaganda noch immer von einem Kampf gegen Kapital und Kapitalismus geredet werden. Denn Kapital ist Geldkapital, ist Gold, das in Amerika, in England und in Frankreich herrschte, wie es zuvor in Deutschland geherrscht hatte. In dieser Denkweise klaffte die Trennungslinie zwischen den spekulierenden und ausbeutenden Wucherern und Finanzkapitalisten auf der einen Seite und den tüchtig und redlich arbeitenden Arbeitern und Unternehmern auf der anderen Seite.

Im freien Kapitalismus sammelt sich der überall aus der Produktion entstehende Mehrwert in den Banken und wird von diesen oder dem Eigentümer profitbringend in neuen oder bestehenden Unternehmungen angelegt. Da Geld in Deutschland knapp geworden war, mußte der Staat Mittel zur Gründung benötigter neuer Unternehmungen beschaffen. Das war nur möglich, indem er zu diesem Zweck die Profite aller Unternehmungen an sich zog, nach Abzug einer bestimmten Dividende für die Aktionäre. Dadurch etablierte er sich selbst als Zentralinstanz der Wirtschaft. In der Notlage des deutschen Kapitalismus konnte die Verwendung des Kapitals nicht der Laune und Willkür der Privatkapitalisten, gleich ob zum Verbrauch für den eigenen Genuß, zur Spekulation oder zur Anlage im Ausland, überlassen werden. Strenge Sparsamkeit war nötig, damit alle verfügbaren Mittel dem Neuaufbau der Wirtschaft zu Gute kamen. Jede Unternehmung wurde nun von dem ihr zugewiesenen Staatskredit abhängig und stand damit unter ständiger Kontrolle des Staates. Zu diesem Zweck hatte er Experten in Wirtschaftsämtern sitzen, wobei der Rat der Vertreter der Großkonzerne natürlich dominierte. Das bedeutete eine vollständige Herrschaft des Großkapitals in einer planmäßig gelenkten Wirtschaft über das abhängige kleine Kapital. Die bewußte Organisation trat an die Stelle des Automatismus des Goldes.

Trotz allen Strebens nach Autarkie konnte Deutschland jedoch ohne die Einfuhr von Rohstoffen nicht existieren. Da es kein Geld hatte, bezahlte es diese mit der Ausfuhr eigener Produkte. Handelsgeschäfte konnten nicht der Willkür privater Händler überlassen werden oder dem Wunsch des Publikums nach überflüssigem Luxus und ausländischer Mode. Wenn alle Verkäufe dem notwendigen Neuaufbau dienen sollen, muß die Regierung den Außenhandel durch strikte Vorschriften regeln oder gar selbst in die Hand nehmen. Sie kontrolliert und beschränkt jeden Geldtransfer über die Grenze, sogar Touristenreisen. Devisen für das Ausland müssen abgeliefert werden. Der Staat selbst tritt schließlich als Großhändler auf und schließt, sowohl im Kauf als auch im Verkauf, alle Transaktionen ab. Zugleich wird damit die große Schwierigkeit im alten Güteraustausch, der Übergang von Ware in Geld, der Warenabsatz, die Hauptursache für viele Stockungen und Krisen, automatisch beseitigt. Als universaler

Händler kann der Staat jeden Ankauf mit der Bedingung verknüpfen, daß dabei der gleiche Betrag an Waren abgenommen wird, so daß bei diesem Handel kein Geld benötigt wird. Oder anders gesagt: Bei der Lieferung des eigenen Produkts verlangt er keine Zahlung in Geld, sondern in anderen Waren; deutsche Maschinen gegen ungarischen Weizen oder rumänisches Öl. Gold ist durch den direkten Austausch von Gütern ausgeschaltet worden.

Doch nun bewegt sich der Güteraustausch in einem gigantischen Maßstab, da es sich um die Produkte und Bedürfnisse eines ganzen Landes auf einmal handelt. Die Privathändler in den anderen Ländern verfügen in der Regel nicht über die dafür erforderlichen Monopole. Außerdem haben solche großen Transaktionen, namentlich wenn es dabei um Rohstoffe für die Kriegsindustrie geht, politische Konsequenzen. Also werden die ausländischen Regierungen einschreiten müssen. Sind diese noch nicht auf solche wirtschaftlichen Aufgaben eingerichtet, dann tun sie es jetzt, dann verschaffen sie sich die Verfügung über die Produkte und treten selbst regulierend in Handel und Industrie auf. So führt die Staatskontrolle der Wirtschaft in einem großen Land zur Staatskontrolle in den benachbarten Ländern. Ein neues Wirtschaftssystem breitet sich aus, das System direkten Güteraustausches wird in den internationalen Handel eingeführt. Besonders verlockend ist es für die emporkommenden, Rohstoff produzierenden Länder. Sie bekommen ihre Maschinen und Kanonen, ohne zuvor in Paris und London teure Anleihen aufgenommen zu haben, die sie in finanzielle Abhängigkeit gebracht hätten. So verdrängt die wirtschaftliche Expansion Deutschlands das englische und französische Kapital aus diesen Ländern und geht einher mit der politischen Expansion. Die herrschenden Schichten dieser Länder übernehmen mit dem neuen Wirtschaftssystem auch die neuen politischen Anschauungen, das faschistische Regierungssystem, das ihre Macht im Inneren steigert und besser zu ihren Bedürfnissen paßt als der Scheinparlamentarismus. Sie schließen sich politisch enger an Deutschland an. So hat sich, was nach der alten nationalökonomischen Lehre lähmender Mangel war, der Mangel an Gold, nun in einen Quell neuer Kraft verwandelt.

Der deutsche Kapitalismus sah, wie sich ihm ein neuer Weg des Aufstiegs zur Macht öffnete. Das mußte auf die Anschauungen und Empfindungen der Bourgeoisie, namentlich auf die jüngere Generation der kapitalistischen und intellektuellen Kreise, einen gewaltigen Einfluß ausüben. Sie hatten die Machtlosigkeit und Armut der Nachkriegsjahre mitgemacht und die Erniedrigung und Hoffnungslosigkeit zur Zeit der Weimarer Republik erlebt; jetzt sahen sie wieder eine hoffnungsvolle Zukunft vor sich. Immer wenn eine Klasse, die eben noch Druck und Abhängigkeit erfahren hat, eine grandiose Zukunft mit noch unabsehbaren Möglichkeiten anbrechen sieht, werden Begeisterung und Energie in ihr wach; dann kleidet sie die kommende Welt in das Gewand erhabener, mitreißender Ideologien. So spricht der Nationalsozialismus von seiner Machtergreifung als von einer tiefgehenden sozialen, politischen und geistigen Revolution, großartiger als irgendeine frühere, eine Revolution, die dem Kapitalismus ein Ende bereitet, Sozialismus und Gemeinschaft einführt und dazu bestimmt ist, die Gesellschaft für Jahrtausende zur erneuern.

Was in Wirklichkeit stattfand, war bloß eine Strukturänderung innerhalb des Kapitalismus, der Übergang vom freien zum planmäßig geregelten Kapitalismus. Aber diese Umwandlung ist bedeutsam genug, daß sie als der Anbruch einer neuen großen Epoche

empfunden wird. Jeder Fortschritt der Menschheit bestand in der Ersetzung instinktmäßigen Handelns, von Zufall und Herkommen, durch überlegtes, zweckmäßiges Handeln. In der Technik war schon längst Wissenschaft an die Stelle der Tradition getreten. Aber die Wirtschaft, die gesamte Produktion war dem Zufall des Marktes und der persönlichen Willkür überlassen. Daher die viele vergeudete Arbeit, die verheerende Konkurrenz, die Konkurse, die Krisen und die Arbeitslosigkeit. Die Planwirtschaft zielt auf eine bewußte Regelung der Produktion gemäß den Bedürfnissen des Verbrauchs. Der Übergang vom freien Kapitalismus zu einem mit den Mitteln einer Staatsdiktatur geleiteten Kapitalismus bedeutet im Prinzip das Verschwinden des gnadenlosen Kampfes aller gegen aller, in welchem die Schwachen zugrunde gehen. Jeder findet seinen ihm zugewiesenen Platz, eine gesicherte Existenz, und die Arbeitslosigkeit, die Geißel der Arbeiterklasse, verschwindet als eine törichte Verschwendung kostbarer Arbeitskraft.

Diese neuen Verhältnisse finden ihren geistigen Ausdruck im Schlagwort von der Gemeinschaft. Im alten System hatte jeder für sich selbst zu kämpfen, nur vom Egoismus geleitet. Jetzt, da die Organisation als zentral geleitetes Ganzes geregelt ist, soll jeder wissen, daß seine Arbeit Teil des Ganzen ist, daß er für die Volksgemeinschaft arbeitet. Wo der Verlust der alten Freiheiten Widerstand wecken könnte, hebt eine kräftige Propaganda den Dienst an der Gemeinschaft als das höhere sittliche Prinzip der neuen Welt hervor. Sie ist fähig, besonders die aufwachsende Generation für die Hingabe zu begeistern. Hinzu kommt, daß durch unentwegte Propaganda das antikapitalistische Trugbild von der Beseitigung des Goldes als das jetzt angebrochene Reich der Arbeit verfestigt wird. Beides zusammen, Gemeinschaft und Arbeit, findet seinen Ausdruck in dem Namen Sozialismus.

Dieser Sozialismus ist nationaler Sozialismus. Denn über allen anderen Ideen steht der Nationalismus, die mächtigste Ideologie der Bourgeoisie, der alle verpflichtet sind. Die Gemeinschaft ist die Volksgemeinschaft, sie umfaßt nur das eigene Volk; die Arbeit steht im Dienst des eigenen Volkes. Dies ist der neue, der wahre Sozialismus, im völligen Gegensatz zum internationalen Sozialismus des jüdischen Marxismus, der mit seiner Lehre vom Klassenkampf die nationale Einheit gespalten und das deutsche Volk machtlos gemacht hat. Der Nationalsozialismus schmiedet dagegen die Volksgemeinschaft zur unzerbrechlichen Einheit.

Für den Nationalsozialismus bilden die Nationen und die Völker die Einheiten, aus denen die Menschheit besteht. Die Nationen kämpfen miteinander um ihren Platz auf Erden, ihren „Lebensraum"; die Geschichte zeigt uns eine fast ununterbrochene Reihe von Kriegen, einen endlosen Völkerkampf, in welchem die starken Völker die schwachen verdrängen, unterwerfen und ausrotten. So war es immer, und so wird es immer bleiben. Krieg ist der normale Zustand der Menschheit, Frieden ist nur die Vorbereitung des nächsten Krieges. So ist das erste Gebot eines jeden Volkes, stark zu sein, sich gegen andere mächtig zu machen; es hat nur die Wahl zwischen Sieg und Untergang. Internationalismus und Pazifismus sind blutleere Abstraktionen, aber gefährlich, weil sie ein Volk schwächen.

Das erste Ziel des Nationalsozialismus war, das gesamte Volk deutscher Sprache zu einer mächtigen Einheit zu formen. Durch die Ungunst der historischen Entwicklung war es in eine Anzahl Staaten zerfallen, die in Bismarcks Reich nur unvollständig ver-

einigt waren - der österreichische Teil blieb ein gesonderter Staat -, ein Reich, das überdies noch von den Siegern von 1918 verstümmelt wurde. Der Ruf nach nationaler Einheit fand überall starken Widerhall, selbst bei so isolierten Minderheiten wie den deutschen Siedlern in Siebenbürgen oder in Amerika. Wegen der Überschneidung der Wohnorte verschiedener Rassen, aber auch wegen der wirtschaftlichen Verbindungen ist das Prinzip der strengen Volkseinheit natürlich schwer durchzuführen. Das deutschsprachige Danzig war für das polnische Hinterland der natürliche Hafen. Die Tschechoslowakei bildete einen tiefen slawischen Einschnitt, der die Nord- und die Süddeutschen voneinander trennte und am inneren Rand der Sudeten eine fleißige deutsche Bevölkerung einschloß. Im Kapitalismus werden solche besonderen Fälle nicht nach einem fairen gleichen Prinzip entschieden, sondern durch Macht gegen Macht. So mußte gerade ihretwegen der gegenwärtige Weltkrieg ausbrechen.

Vom ersten Tag an war die Vorbereitung zum Krieg der Leitgedanke des Nationalsozialismus, das Ziel all seiner Maßnahmen. Dazu diente die Lenkung der Industrie durch den Staat, dafür wurden Privatprofite und Dividenden beschnitten, deshalb waren Kapitalinvestitionen und neue Unternehmensgründungen den Wirtschaftsbehörden vorbehalten. Über einem bestimmten Anteil für die Aktionäre fällt aller Mehrwert dem Staat für seine Zwecke zu, denn diese Zwecke bilden das große gemeinsame Interesse des Kapitals. Unter dem alten Kapitalismus mußte der Staat sich das Geld für seine Tätigkeit durch Besteuerung, oft durch die gerissene Methode indirekter Steuern beschaffen, nur knurrend und unter argwöhnischer Kontrolle von den besitzenden Klassen gewährt, die derlei als ungehörige Beeinträchtigung ihrer persönlichen Ausgaben betrachteten. Wie hat sich das jetzt geändert! Jetzt nimmt der Staat nach eigenem Recht den Hauptteil des Mehrwerts sofort an der Quelle und läßt den kapitalistischen Besitzern nur einen nach eigenem Gutdünken bemessenen Rest. Der Staat braucht nicht länger bei den Herren über die Produktionsmittel betteln; jetzt ist er selbst der Herr, und sie sind die Almosenempfänger. Verglichen mit anderen Staaten ist dies ein ungeheurer Zuwachs an finanzieller Macht für den Staat, der aber für den Erfolg im Kampf um die Weltherrschaft unerläßlich ist. Und wieder brüstet sich der Nationalsozialismus vor den Massen damit, die Macht zu sein, die das Kapital bezwingt und es nötigt, den Hauptteil seiner Gewinne für das Gemeinwohl, an die Gemeinschaft abzuführen.

Es kommt hinzu, daß der Staat unmittelbar über die Produktion verfügt. Im alten Kapitalismus, als der Staat mit Mühe und Not den widerwilligen Parlamenten Geldmittel abgerungen oder unter Gewährung fetter Provisionen von den Bankiers geliehen hatte, mußte er sie für die private Waffenindustrie verausgaben. Diese international miteinander verbundenen Großkonzerne, von denen ein jeder im eigenen Land als „nationaler" Betrieb auftrat, die Krupp in Essen, die Schneider in Le Creusot, die Armstrong in England, holten nicht nur riesige Profite heraus, sondern belieferten auch ohne Gewissensbisse Freund und Feind gleichermaßen mit den neuesten und vollkommensten Erfindungen und Mustern. Als ob der Krieg nur ein Kinderspiel der Politiker wäre, um einige Waffenfabrikanten zu mästen. Für den Nationalsozialismus jedoch ist er blutiger Ernst, für den ein möglichst unbeschränkter Teil des Produktionsapparats herangezogen werden kann. Die Regierung bestimmt, welcher Teil der Stahlindustrie und der chemischen Industrie der Rüstung dienen soll. Sie ordnet einfach an, wie viele Fabriken gebaut werden sollen, setzt Wissenschaft und Technik in Bewegung, auf daß neue

und bessere Waffen erfunden und erprobt werden, sie vereinigt die Funktionen von Ingenieur, Erfinder und Offizier und macht die „Wehrwissenschaft" zum Ziel einer besonderen Ausbildung. Panzerwagen, Sturzkampfbomber, große U-Boote mit noch perfekteren Installationen, Schnelltorpedos, Raketen, allesamt Neukonstruktionen, können im Geheimen gebaut werden. Der Feind erfährt nichts davon, die sensationslüsterne Presse kann nichts darüber berichten, das Parlament stellt keine Fragen, keine Kritik wird laut. So werden jahrelang fieberhaft Waffen aufgehäuft, bis der Augenblick zum Losschlagen gekommen ist.

Im alten Kapitalismus war der Krieg bloß eine Möglichkeit, die solange wie möglich vermieden oder auf die zuletzt verzichtet wurde, für die alten Mächte war er vor allem ein Verteidigungskrieg. Die neu emporgekommenen Mächte sind aggressiv, weil sie ihren Platz in der Welt noch zu erobern haben; sie haben ein positives Ziel, das Geist und Nerven viel stärker anspannt als das bloß negative Ziel, die bestehenden Zustände rein passiv zu verteidigen. Sie sind „dynamisch"; in der militärischen Taktik ist dieser Charakter im unwiderstehlichen Vorwärtsdrang einer gut vorbereiteten Massenoffensive repräsentiert.

So hat sich der deutsche Kapitalismus dadurch, daß er eine nationalsozialistische Diktatur über die gesamte Wirtschaft einsetzte, eine unvergleichliche Kriegsmaschine geschaffen. Die Frage kann jedoch gestellt werden, ob er damit nicht über das Ziel hinaus geschossen ist. Hat er bei diesem Streben nach Weltherrschaft nicht die Herrschaft im eigenen Hause verloren? Konnte die deutsche Bourgeoisie noch immer als die herrschende Klasse betrachtet werden?

Die deutsche Staatskontrolle der Industrie ist kein Staatssozialismus. Der Staat ist nicht, wie in Rußland, Besitzer der Produktionsmittel. In Rußland ist die Bürokratie der Staatsbeamten kollektiver Eigentümer des industriellen Maschinenapparates, sie ist die herrschende Ausbeuterklasse, die sich den Mehrwert aneignet. In Deutschland gibt es ein zahlenmäßig starkes Bürgertum: Fabrikdirektoren, selbständige Unternehmer, höhere Beamte, Aktionäre und Rentiers. Sie sind die Besitzer der Produktionsmittel und leben ganz oder teilweise vom Mehrwert. Aber nun hat sich zwischen den beiden Funktionen des Aktionärs eine Trennung vollzogen, zwischen Eigentumsrecht und Verfügungsrecht. Im Großkapitalismus ist das Verfügungsrecht wichtiger als das bloße Eigentumsrecht; wir sehen es an den Holding-Gesellschaften in Amerika. Hier behält der Eigentümer in seiner Eigenschaft als Ausbeuter nur die Funktion, einen Teil des Gewinns einzustreichen. In Deutschland hat die Regierung das Verfügungsrecht an sich gezogen, das Recht mit Kapital zu hantieren, die Produktion zu leiten, die Produktivität zu steigern und die Gewinne aufzuteilen. Der Masse der Bourgeoisie bleibt es vorbehalten, ihre Betriebe im einzelnen zu leiten und an der Börse mit Aktien zu spekulieren. Da Produktion und Einfuhr beide vom Staat bestimmt werden, konnten private Dividenden nicht anders verbraucht werden als durch den Kauf von Industrieaktien, d.h. indem die Gewinne als neues Kapital in die staatlich kontrollierte Industrie zurückflossen.

So blieb das Großkapital die herrschende Klasse. Als es den Nationalsozialisten an die Spitze des Staates verhalf, wurden seine Erwartungen, in ihnen willfährige Diener zu bekommen, sicherlich enttäuscht. Die alten Gebieter der Industrie und Banken mußten ihre Macht mit den neuen Herren im Staate teilen, die nicht nur beim Führen, sondern

auch beim Einstreichen beteiligt sein wollten. In Deutschland war das Großkapital noch nicht wie in Amerika zu einem unwandelbaren Besitz einiger Familien geworden; fähige und wagemutige Männer irgendwelcher Herkunft konnten bis an die Spitze der Großkonzerne aufsteigen. In den Wirtschaftsämtern trafen sie auf andere Männer, die in der Politik aufgestiegen waren, und nahmen mit ihnen gemeinsam an der Regelung der Wirtschaft teil. Die Grenze zwischen Privatkapitalisten und Staatsbeamten verwischte sich im Zusammenfließen der Funktionen. Gemeinsam gebieten sie über den Staat und die Produktionsmittel.

Mit den tiefgehenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen machte sich in Deutschland eine neue Geistesverfassung breit. Verbundenheit und Zusammengehörigkeitsgefühl wurden stärker, Wert- und Rangunterschiede verschafften sich Geltung, die Autorität von Führern und der Gehorsam der Massen setzten sich durch, die Notwendigkeit der Unterordnung in einem großen Verband ergab sich als Begleiterscheinung der Planwirtschaft. Und in der gesamten bürgerlichen Klasse existierte vor allem ein aufs höchste gespanntes Nationalbewußtsein, ein leidenschaftlicher Wille, den Kampf um die Weltmacht aufzunehmen. Obgleich er sich spontan aus den neuen Verhältnissen ergibt, wird der neue Geist keineswegs bloß der freien Entwicklung überlassen, denn dabei würden zugleich anders gerichtete Gegenkräfte aufkommen. Seine Beeinflussung ist deshalb das Ziel einer intensiven einseitigen Propaganda. Damit dieser Geist zu einer Macht wird, die die ganze Nation zu einer kämpfenden Einheit fügt, wird er mit besonderen Mitteln gefördert und entwickelt. Propaganda und Erziehung werden zur Aufgabe eines eigenen Ministeriums, das über unbeschränkte Geldmittel verfügt. Alle brauchbaren Kräfte der Werbung, Wissenschaft, Literatur und Kunst werden systematisch eingesetzt, um allen die nationalsozialistische Anschauung einzutrichtern und alle abweichenden Ansichten auszuschalten.

Dies ist nur möglich unter einem vollständigen geistigen Despotismus. Unter früheren Formen des Absolutismus wurde die Presse von einer dumpfen Zensur nur schikaniert oder es wurde ihr der Maulkorb angehängt, wobei die Zensur oft von einer pfiffigen Redaktion überlistet wurde. Jetzt ist die gesamte Presse von der Partei gleichgeschaltet, und die Redaktionen bestehen aus Parteimitgliedern. Der nationalsozialistische Staat gebietet nicht nur über das materielle Leben, mittels der Partei ist er auch Herr über das geistige Leben der Menschen. Keine Bücher oder Schriften abweichender Anschauung können erscheinen, und ausländische Literatur wird sorgfältig kontrolliert, bevor sie zugelassen wird. Geheime Drucklegung oppositioneller Schriften wird nicht nur als Kapitalverbrechen geahndet, sondern überdies durch die staatliche Verfügung über alle Materialien erschwert. Diese geistige Zensur ist intellektuelle Feigheit, die eine Auseinandersetzung von gleich zu gleich scheut und sich erst dann traut, den Gegner anzugreifen und zu verhöhnen, wenn er gefesselt und geknebelt ist. Aber sie erreicht ihr Ziel: denn nun kann die Parteipresse nicht nur Tag für Tag ohne Widerspruch den Lesern ihre Ansichten aufdrängen, sondern nach Belieben auch die Tagesereignisse voreingenommen darstellen oder gleich ganz verschweigen. Trotz allem vorgefaßten Mißtrauen gegenüber einseitiger Information müssen sich auf die Dauer die immerzu wiederholten und durch keinen Widerspruch jemals angefochtenen Ansichten, die überdies offenbar von den mitgeteilten Tatsachen bestätigt werden, schließlich in den Köpfen festsetzen. Um so mehr, als sie als Bestandteil und Ergebnis einer verlocken-

den Lehre, der Ideologie von Arbeit und Gemeinschaft, dargestellt werden, die das Ende der Selbstsucht und Ausbeutung verkündet, das neue Reich der Hingabe an das Gemeinwohl, geregelte Arbeit und Wohlstand für alle, gemeinsame Anstrengung für die Größe und Zukunft der Nation und natürlich die harte Bestrafung all ihrer Feinde.
Zugleich werden alle mündlichen Äußerungen scharf überwacht. Die Partei hat ihre Mitglieder und Anhänger überall, in den Büros, in den Werkstätten, in den Betrieben, und alle kennen ihre moralische Pflicht, jeden als Feind der Gemeinschaft anzuzeigen, der eine andere Meinung vertritt, Kritik wagt oder Gerüchte streut. So kann sich keine Opposition bilden, es sei denn im Dunkel unbedeutender Grüppchen; alle erfüllt das Gefühl völliger Machtlosigkeit.
Vergleicht man dieses System mit den früheren Formen des Despotismus, zeigt sich der enorme Fortschritt in der Wirksamkeit der Unterdrückungsmethoden, den der moderne Kapitalismus gebracht hat. Ob man die englische Tory-Regierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts nimmt, die keine Polizeikräfte hatte, den preußischen Absolutismus oder den russischen Zarismus späterer Zeit mit ihrer rohen Barbarei, sie alle boten ein tolpatschiges Bild, normal für eine Regierung, die dem Volk zu fern steht, um es beherrschen zu können. Vor den englischen Gerichten führten Autoren und Verleger einen zähen Kampf um die Pressefreiheit und gingen dann unter Beifallsrufen des Publikums ins Gefängnis. Die Schergen in den Kerkern des Zaren konnten ihren Respekt vor den Revolutionären als den Trägern einer höheren Kultur oftmals nicht verhehlen. Wiederholt mußte sich die preußische Polizei, hereingelegt von der besseren Organisation der sozialistischen Arbeiter, vor Gericht als Verein von Trotteln entlarven lassen.
Damit war es jetzt vorbei. Der neue Despotismus war mit der ganzen Maschinerie des modernen Staates ausgestattet. Alle Kraft und Energie, die der Kapitalismus zu wecken weiß, ist mit der bedingungslosen Tyrannei verbunden, die das Großkapital braucht, um seine Vorherrschaft aufrechtzuerhalten; kein Gericht, das einem Bürger gegenüber den Staatsorganen zu seinem Recht verhelfen wird. Die Richter sind Parteimitglieder, Agenten der Staatsmacht, sie werden entlassen, wenn sie zu milde sind, sie sind an keine Gesetzbücher gebunden, sie sprechen Recht auf höhere Weisung. Die Prozedur ist nur dann öffentlich, wenn es der Propaganda dient oder zur Einschüchterung erwünscht ist, und dann drucken die Zeitungen nur das, was dem Richter gefällt. Die Polizei besteht aus straff organisierten und disziplinierten Rohlingen, die mit allen Waffen und Mitteln versehen sind, um die Volksgenossen niederzuschlagen. Die geheime Staatspolizei aus vormärzlicher Zeit ist wiedererstanden, mächtiger und besser organisiert als damals. Kein Gesetz bewahrt jemand davor, für unbestimmte Zeit und ohne Urteilsspruch in Haft genommen zu werden. Das Konzentrationslager, früher als Kriegsmaßnahme gegen Partisanen erfunden, wurde jetzt als Massengefängnis mit Zwangsarbeit und oft schwerer und systematischer Mißhandlung eingerichtet. Keine persönliche Würde war mehr respektiert; es gab sie nicht mehr. Sobald in den perversen Mißbrauch grenzenloser Macht umgeschlagene kleinbürgerliche Grobheit mit der Erfindungsgabe des modernen Kapitalismus versehen wird, kennt die Grausamkeit gegen die machtlosen Opfer kein Maß mehr und wetteifert mit der schlimmsten Barbarei früherer Jahrhunderte. Grausamkeit ist in der Regel eine Folge der Angst, entweder früher erfahrener Angst oder der Angst vor der Zukunft, und offenbart, was im Unter-

bewußtsein verborgen ist. Aber wenigstens für den Augenblick hilft sie, den Gegner machtlos zu machen, sie bringt ihn zum Schweigen und schüchtert ihn ein.
Die geistige Tyrannei wird durch eine unaufhörliche Propaganda vervollständigt. Die regierende Gruppe weiß ganz gut, daß sie die älteren Arbeiter nicht gewinnen kann; diejenigen, die in der so viel edleren Gedankenwelt der Sozialdemokratie aufwuchsen, bewahren diese als eine kostbare Erinnerung, auch wenn sie keinen praktischen Nutzen hat. Nur die Jüngeren, die die Sozialdemokratie nur in ihrem Niedergang, als Regierungspartei, erlebt haben, waren für die Propaganda zugänglich. Aber es war die heranwachsende Jugend, die er selbst erziehen und zum Material für seine neue Welt formen konnte, in die der Nationalsozialismus seine Hoffnungen setzte.
Es kann nicht überraschen, daß er hier großen Erfolg hatte. Wie keine Partei je zuvor, hat er sich der Jugend gewidmet. Der Nationalsozialismus ernannte fähige, in moderner Psychologie bewanderte Jugendführer, die über üppige Geldmittel verfügten und mit aller Hingabe die Jugend in einer alles umspannenden Organisation erfaßten und erzogen, in der sich alle angeborenen Gefühle der Kameradschaft, der gegenseitigen Hilfe, der Aktivität und des Ehrgeizes entfalten konnten. Sie erfüllten die Jugend mit dem stolzen Empfinden, ein wichtiger Teil der Volksgemeinschaft mit großen eigenen Zielen zu sein. Nicht eine gute Stellung für sich selbst zu erwerben, in einer kapitalistischen Gesellschaft das hauptsächlichste Ziel junger Leute, sondern der nationalen Gemeinschaft zu dienen, war ein solches Ziel. Die Jungen sollten sich als zukünftige Kämpfer fühlen, nicht durch Schulweisheit, sondern durch Mut, Kraft, Kampfbereitschaft und Disziplin zu großen Taten bestimmt. Die Mädchen sollten sich darauf vorbereiten, heldenhafte deutsche Mütter zu werden, denn eine rasche Zunahme der Bevölkerung war nötig, um für den Weltkampf gerüstet zu sein.
Mit Eifer sogen die Kinder die neue Lehre auf, die den geistigen Einfluß ihrer Eltern und Lehrer bald völlig zurückdrängte. Umgekehrt wurden sie diesen gegenüber zu Wortführern und Kämpfern des neuen Glaubens, die ausdrücklich für diese Aufgabe ausgebildet waren. Nicht nur dazu, die Propaganda in die Schulen und Wohnungen zu tragen, sondern überdies, ihren neuen Führern von den häuslichen Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten zu berichten. So wurden sie zu Spionen und Denunzianten ihrer Eltern, die sich unter der Androhung schwerer Strafen jedes Versuches enthalten mußten, ihre Kinder im eigenen Geist zu erziehen. Die Kinder gehörten nicht den Eltern, sondern dem Staat. So wurde für den künftigen Krieg eine berufene, mit beispielloser Begeisterung und Hingabe versehene Armee geschaffen. Eine solche Erziehung schließt natürlich das sorgfältige Fernhalten aller entgegengesetzten Einflüsse ein, welche zu Zweifel, Unsicherheit und innerem Widerstreit führen könnten. Zweifel und innerer Widerstreit bilden allerdings auch unabhängiges Denken, selbständige Charaktere aus; aber dafür hat der Nationalsozialismus keine Verwendung. Was er braucht und durch das einseitige Lehren der einzigen Wahrheit zu züchten versucht, ist ein blinder Glaube und die darauf beruhende fanatische Hingabe, die für den unwiderstehlichen Angriff zweckdienlich sind.
Die Stärke des Nationalsozialismus liegt in seiner Organisation der materiellen Produktion, der physischen Kräfte. Seine Schwäche liegt in seinem Streben, die Mentalität, die geistigen Kräfte durch brutalen Zwang gleichzuschalten. Die meisten seiner Anhänger und Wortführer kamen aus den niederen Schichten des Bürgertums, waren

zumeist roh, ohne Kultur, voller Vorurteile, mit der Neigung zu brutaler Gewalttätigkeit. Und auf diese Weise suchten sie auch, eine höhere Stellung zu erringen. Sie kamen nicht durch intellektuelle, sondern durch körperliche und organisatorische Überlegenheit, durch Wagemut und Streitbarkeit zur Macht. Den Geist der Gewalttätigkeit pflanzten sie auch unter den Intellektuellen und in der Arbeiterklasse. So wurde Bewunderung für brutale Kraft und Verachtung der Wissenschaft in der heranwachsenden Generation herangezogen. Anstatt in mühevollem Studium, findet ihr Ehrgeiz einen leichteren Weg empor in höhere Stellungen in der Parteitätigkeit, wo kein Wissen, nur strammer Drill, physische Übung, rohe Kraft und Disziplin verlangt werden.

Der deutsche Großkapitalismus kann jedoch ohne Wissenschaft als Grundlage des technischen Fortschritts und ohne eine Klasse von Intellektuellen mit wichtigen technischen und sozialen Funktionen nicht auskommen. Förderung und Unterstützung der Wissenschaft sind eine Lebensfrage für das Kapital. Sein neues politisches System setzte es nicht nur zu Kultur und Zivilisation in Widerspruch, sondern auch zu seinen eigenen geistigen Grundlagen. Um seine Herrschaft aufrechtzuerhalten, mußte es vernachlässigen, was zuvor seine intellektuelle Stärke war. Und das wird sich rächen, sobald in dem Kampf um Weltmacht die höchste Vollkommenheit der Produktionstechnik gefordert ist und deren Rückstand durch physischen Zwang nicht aufgehoben werden kann. Die wissenschaftliche Stärke und technische Fähigkeit des deutschen Volkes, verkörpert in seinen Erfindern, seinen Wissenschaftlern, seinen Technikern, seinen Facharbeitern, die es in die vorderste Reihe der Weltentwicklung brachten, sind jetzt an den Kriegswagen des Großkapitalismus gekettet worden. Zwar haben sie so seine Kampfkraft zunächst erheblich gesteigert, aber ihre Talente sind in diesen Ketten vergeudet worden und zu Schaden gekommen.

Dazu kommt die Verfälschung der Wissenschaft durch die eigentliche Ideologie des Nationalsozialismus, die ihren besonderen theoretischen Ausdruck in der Rassenlehre gefunden hat. Der deutsche Nationalismus hat immer die Form der Verehrung der alten Teutonen angenommen, deren Tugenden einst Tacitus den verweichlichten Römern als Spiegel vorgehalten hatte. Deutsche Schriftsteller verbreiteten die Theorie von der „nordischen" Rasse, welche die anderen Rassen überragt und dazu bestimmt ist, sie zu beherrschen, und heute angeblich von den Deutschen und einigen benachbarten Völkern verkörpert wird. Diese Theorie wurde mit dem Antisemitismus verschmolzen. Die besondere Gewandtheit der Juden im Waren- und Geldhandel sowie ihre Fähigkeiten in der Medizin und im Rechtswesen hatten in dem unter der Konkurrenz der Warenhäuser leidenden Kleinbürgertum und in akademischen Kreisen bereits vor einem halben Jahrhundert heftige antisemitische Gefühle geweckt. Der Antisemitismus hatte weder bei der Großbourgeoisie, die durch ihre Verfügung über den industriellen Mehrwert das jüdische Finanzwesen nicht zu fürchten brauchte, noch in der Arbeiterklasse irgendeine Bedeutung. Er war ein Ressentiment des niederen Bürgertums, aber gerade aus dieser Schicht stammten die meisten Anhänger des Nationalsozialismus. Die jüdische Immigration nach dem Ersten Weltkrieg aus dem Osten, die von dort ihre primitiven Handelsmethode, den Schacher, mitbrachte, sowie die Berufung jüdischer Staatsbeamter in der Weimarer Republik verstärkten den Haß und machten den Antisemitismus zur wichtigsten Weltanschauung der meisten maßgeblichen neuen Anführer.

Die Rassentheorie wurde so zur Kernlehre des Nationalsozialismus. Wirkliche Deutsche waren nicht alle deutsch sprechenden Einwohner Deutschlands, sondern nur die „Arier" - und ähnliches galt für die Nachbarvölker der Skandinavier und Holländer; die Engländer waren durch den Kapitalismus bereits viel zu sehr entartet. Den nichtarischen Mitbewohnern, den „Semiten", standen keine Rechte zu. Ihren bislang geduldeten Aufenthalt hatten sie zur Anhäufung von Kapital und zur Beraubung und schamlosen Unterdrückung der Arier mißbraucht. Daher wurden sie jetzt enteignet und verfolgt, und die Verfolgung steigerte sich immer mehr zu roher Mißhandlung und vorsätzlicher Ausrottung.

Mittels seiner politischen Herrschaft hat der Nationalsozialismus diese Rassentheorie der Wissenschaft aufgedrängt. Die Wortführer dieser Lehre wurden zu Hochschulprofessoren ernannt und zu ihrer Bestätigung wurden üppige Mittel zur Veröffentlichung von Büchern und Zeitschriften zur Verfügung gestellt. Daß sie nur einen sehr geringen Gehalt an wissenschaftlicher Wahrheit enthielt, konnte kein Hindernis sein. Der herrschende Kapitalismus erhebt immer die Lehren zur offiziellen Universitätswissenschaft, die seinen Zwecken dienen; in den Universitäten geben sie überall den Ton an, Kritik und gegensätzliche Meinungen haben dennoch die Gelegenheit, sich zu äußern, wenn auch nicht gerade vom Katheder herab. Unter dem Nationalsozialismus war jedoch jeder kritische Einwand gegen die Theorie von vornherein ausgeschlossen.

Noch groteskere Formen nahm die Anwendung der Rassenlehre auf die Physik an. Einsteins Relativitätstheorie wurde von der übergroßen Mehrheit der Physiker als ein wichtiger Fortschritt begrüßt, auf dem zahlreiche neue Entwicklungen aufbauten. Doch Einstein war Jude, und deshalb bekämpfte ihn der akademische Antisemitismus. Als der Nationalsozialismus an die Macht kam, wurden jüdische Professoren, oft Männer von Weltruf, entlassen und vertrieben; die antisemitischen Gegner der Relativitätstheorie wurden als die genialen Wortführer der „deutschen Physik" bejubelt, der Wissenschaft des klaren und gesund denkenden arischen Verstandes, im Gegensatz zur „jüdischen Physik", die aus schiefen Theorien besteht, die sich die talmudische Begriffsverdrehung hat einfallen lassen. Man sieht leicht, daß dieser „gesunde Arierverstand" nichts anderes darstellt, als den einfältigen kleinbürgerlichen Geist, dem die tieferen Abstraktionen der modernen Wissenschaft nicht zugänglich sind.

Für den Kampf des deutschen Kapitals um Weltmacht war der Antisemitismus nicht nötig und eher ein Nachteil. Aber es hatte keine Wahl. Weil 1848 der deutschen Bourgeoisie der Mut gefehlt hat, sich zwecks Erringung der eigenen Herrschaft dem Kampf des Volkes anzuschließen, mußte sie sich der Führung anderer Klassen beugen. Zuerst der Führung der adligen Junker mit ihrem Kaiser, deren tölpelhafte Diplomatie für die Niederlage im Ersten Weltkrieg verantwortlich war. Und jetzt der kleinbürgerlichen Partei mit ihren Diktatoren, die ihre Marotten einer Politik aufhalsten, die in der ganzen Welt Erbitterung und tiefen Haß entfacht und die Voraussetzung für die nächste Niederlage geschaffen hat.

Von Anfang an hat der Nationalsozialismus den Bauern besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Im Programm jeder kleinbürgerlichen Partei war immer die Rede von der Befreiung der Bauern von der Ausbeutung durch das Hypotheken- und Bankkapital. Außerdem war es für den bevorstehenden Krieg absolut notwendig, daß Deutschland sich selbst ernähren konnte und genügend Rohstoffe hatte. Dazu war, als Teil der ge-

samten Produktionsordnung, eine sorgfältige Organisation der Landwirtschaft nötig. Beides fand seinen Ausdruck in der nationalsozialistischen Ideologie des mit dem Boden verwachsenen Bauernstandes, dem Hüter der von den Vorfahren ererbten Volkskraft, dem wahren „Adel aus Blut und Boden". Er mußte vor den auflösenden Wirkungen des Kapitalismus und Wettbewerbs geschützt und in die gesamte Planwirtschaft eingebunden werden. In Übereinstimmung mit den reaktionären Denkformen des nationalsozialistischen Systems wurde dazu auf mittelalterliche Bräuche und Bindungen zurückgegriffen, die seit der Französischen Revolution abgeschafft waren.
So war es verboten, Hypotheken aufzunehmen; dem Bauern war es nicht gestattet, fremdes Kapital für Verbesserungen zu investieren. Brauchte er für seinen Hof Geld, konnte er zu einem Amt gehen; damit wuchs seine Abhängigkeit vom Staat. Beim Bewirtschaften seines Hofs mußte er eine Anzahl Vorschriften befolgen, die seine Freiheit einschränkten. In erster Linie regelten sie, was er anzubauen hatte. Da die Landwirtschaft das ganze Volk zu ernähren hatte, ein schweres Problem bei der Bevölkerungsdichte, zudem in Kriegszeiten, war eine genaue Festlegung des Bedarfs und der Erträge erforderlich. Der Verkauf war ebenfalls organisiert. Die Produkte mußten zu von oben festgesetzten Preisen entweder an staatliche Einkaufsstellen geliefert oder Aufkäufern übergeben werden, die auf den Hof kamen. Den Bauern stand die dringendste Aufgabe und Pflicht zu: die Ernährung der Volksgemeinschaft. Diese Wahrheit hatten sie allerdings in Gestalt der völligen Duldung von Regierungsmaßnahmen zu schlucken, die mitunter in der direkten Beschlagnahme der Ernte gipfelten. So wurden die Bauern, die zuvor frei waren, sich im Guten wie im Schlechten durch die Wechselfälle des Kapitalismus zu schlagen, in Sklaven des Staates verwandelt. Um den Erfordernissen des Großkapitalismus zu entsprechen, wurden unter schmeichelhaften Benennungen mittelalterliche Verhältnisse wiederhergestellt.
Den Arbeitern wurde keinesfalls weniger Aufmerksamkeit zuteil. Für das große Ziel der Eroberung der Weltmacht mußte eine international gesinnte, den Kapitalismus bekämpfende und die Volkseinheit spaltende Arbeiterklasse zuerst machtlos gemacht werden. So bestand die erste Arbeit der Revolution von 1933 darin, die sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien zu vernichten, ihre Führer zu verhaften oder zu vertreiben, ihre Presse zu unterdrücken, ihre Bücher zu verbrennen und die Gewerkschaften in nationalsozialistische Organisationen umzuformen. Die Arbeit wurde nicht von den Arbeitern und für die Arbeiter organisiert, sondern, mittels seiner neuen herrschenden Agenten, vom Kapital und für das Kapital. Die „Arbeitsfront", geleitet von Führern, die der Staat ernannte, trat an die Stelle der Gewerkschaften, worin, zumindest formell, die Arbeiter selbst das Sagen hatten. Ihre Aufgabe bestand nicht darin, im Kampf gegen die Unternehmer eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu erreichen, sondern die Produktion zu fördern. In der Produktionsgemeinschaft, im Betrieb, war der Unternehmer der Führer und ihm mußte bedingungslos gehorcht werden. Die nationalsozialistischen Führer der Arbeitsfront, meist frühere Gewerkschaftsangestellte, verhandelten zwar mit dem Unternehmer und trugen Beschwerden vor, doch der Letztere entschied.
Der Nationalsozialismus beabsichtigte nicht, die Arbeiter zu hilflosen Opfern unternehmerischer Willkür zu machen; der Unternehmer hatte genauso den höheren Diktatoren zu gehorchen. Zudem brauchte der Nationalsozialismus, um sein Ziel, die Aus-

tragung des Kampfes um die Weltmacht, zu erreichen, den guten Willen, die hingebungsvolle Zusammenarbeit aller als Soldaten und als Arbeiter; dafür eignete sich, neben unaufhörlicher Propaganda, eine weitgehend gute Behandlung. Wo den Arbeitern schwere Anstrengungen und extrem harte Lasten abverlangt wurden, bestand ihre Belohnung im Lob ihrer Pflichterfüllung. Sollten sie mürrisch oder unwillig werden, würde ihnen harte Zwangsarbeit ihre Machtlosigkeit verdeutlichen. Freie Wahl des Herren macht auch keinen Sinn mehr, da der Herr überall derselbe ist; auf Anordnung von oben werden die Arbeiter von einem Betrieb zum anderen versetzt. Unter dem Nationalsozialismus wurden die Arbeiter in Knechte des Staates und des Kapitals verwandelt.

Wie konnte es geschehen, daß eine Arbeiterklasse wie die deutsche, die zur Blütezeit der Sozialdemokratie anscheinend so mächtig war und beinahe kurz davor zu stehen schien, die Welt zu erobern, so vollends hilflos wurde? Selbst für diejenigen, die den Niedergang und inneren Verfall des Sozialismus erkannt hatten, kam seine leichtfertige und kampfloses Aufgabe und die völlige Vernichtung seiner imposanten Struktur überraschend. In gewisser Hinsicht kann allerdings behauptet werden, daß der Nationalsozialismus der reguläre Nachfahre der Sozialdemokratie ist.* Der Nationalsozialismus konnte nur auf den Schultern der vorhergehenden Arbeiterbewegung zu einer solchen Macht gelangen. Bei näherer Betrachtung der inneren Zusammenhänge können wir sehen, daß nicht nur der Kommunismus durch sein Vorbild einer Staatsdiktatur, sondern auch die Sozialdemokratie dem Nationalsozialismus den Weg bereitet haben. Die von der Sozialdemokratie für die Arbeiter ausgegebenen Schlagworte, Ziele und Methoden wurden vom Nationalsozialismus übernommen und im Sinne des Kapitals angewandt.

Als erstes die Idee des Staatssozialismus, der bewußten geplanten Organisation der gesamten Produktion durch die staatliche Zentralgewalt. Natürlich hatte man dabei an den demokratischen Staat als dem Organ der Arbeiter gedacht. Doch vor der Kraft der Wirklichkeit zählen keine Absichten. Ein Organ, das über die Produktion das Sagen hat, hat das Sagen über die Gesellschaft, über die Produzenten, trotz aller Bestimmungen, die versuchen, es zu einem untergeordneten Organ zu machen, und daraus entwickelt sich dann zwangsläufig eine herrschende Klasse oder Gruppe.

Zweitens war bereits vor dem Ersten Weltkrieg in der Sozialdemokratie eine führende Bürokratie vorhanden, welche eine Herrschaft über die Arbeiter erlangte, nachdem sie dies bewußt angestrebt und als normalen gesellschaftlichen Zustand gerechtfertigt hat. Zweifelsohne hätten sich diese Führer genauso gut als Agenten des Großkapitals gemacht, und in gewöhnlichen Zeiten würden sie gute Dienste geleistet haben, doch im Weltkrieg waren sie als Führer nicht streng genug. Das „Führerprinzip" wurde nicht vom Nationalsozialismus erfunden; unter dem demokratischen äußeren Schein verborgen, bildete es sich in der Sozialdemokratie aus. Der Nationalsozialismus erklärte es offen zur neuen Grundlage der gesellschaftlichen Beziehungen und zog alle Konsequenzen daraus.

---

* Vgl. Paul Mattick, Karl Kautsky: Von Marx zu Hitler, in Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit (Fernwald), 13/1994, S. 47-62 (Paul Mattick, Karl Kautsky - From Marx to Hitler, in: Living Marxism [Chicago], 7 [Juni]/1939 [4. Jg.], S. 193-207; wieder abgedruckt in: Paul Mattick, Anti-Bolshevik Communism, London 1978, S. 1-17).

Überdies wurde vieles aus dem Programm der Sozialdemokratie durch den Nationalsozialismus verwirklicht und - eine Ironie der Geschichte - ausgerechnet solche Ziele, die vom alten Bürgertum als besonders abstoßend kritisiert worden waren. Durch geplante Eingriffe Ordnung in das Chaos kapitalistischer Produktion zu bringen, wurde stets zur Unmöglichkeit erklärt und als unerträglicher Despotismus angeprangert. Nun leistete der Staat diese Organisation in großem Umfang und machte damit die Aufgabe für eine Arbeiterrevolution beträchtlich leichter. Wie oft ist das Vorhaben der Sozialdemokratie, den Automatismus von Markt und Geschäft durch eine bewußt geplante Verteilung zu ersetzen, verspottet und verabscheut worden: Jedem wird nach genormten Bedürfnissen das Gleiche zugeteilt, jeder wird vom Staat bekleidet und ernährt, alle sind nur noch gleiche Exemplare. Der Nationalsozialismus ging in der Verwirklichung dieses Unsinns sehr weit. Doch was in dem sozialistischen Programm als organisierter Überfluß aufgefaßt ist, wird hier als organisierte Not und Hunger vorgestellt, als die äußerste Einschränkung aller Lebensnotwendigkeiten, damit soviel Produktivkraft wie möglich für die Erzeugung von Kriegsmaterial übrigbleibt. Der Sozialismus, den die Arbeiter bekamen, war daher eher eine Parodie; was in sozialdemokratischen Vorstellungen das Merkmal des Reichtums, Fortschritts und der Freiheit trug, fand seine Karikatur in Mangel, Reaktion und Unterdrückung.

Dem Sozialismus wurde hauptsächlich die Allmacht vorgeworfen, mit der er den Staat ausstatten wolle, im Vergleich zu der persönlichen Freiheit, die in der kapitalistischen Gesellschaft vorhanden sei. Diese Freiheit war zwar oft bestimmt nicht mehr als ein Schemen, aber sie war immerhin etwas. Der Nationalsozialismus nahm sogar diesen Anschein von Freiheit weg. Ein Zwangssystem, härter als es jeder Verleumder dem Sozialismus anzukreiden wagte, wurde vom Kapitalismus in seiner Not mit aller Macht der Menschheit auferlegt. Deshalb mußte es verschwinden, denn ohne Freiheit kann der Mensch nicht leben. Freiheit ist in Wirklichkeit nur ein kollektiver Name für verschiedene Formen und Stufen der Knechtschaft. Wegen seiner körperlichen Bedürfnisse hängt der Mensch von der Natur ab; das ist die Grundlage aller Abhängigkeit. Wenn das Leben nur durch Beschneidung freier Triebe ermöglicht wird, dann müssen sie eben beschnitten werden. Wenn produktive Arbeit nur durch das Befolgen einer Befehlsgewalt gewährleistet werden kann, dann sind Befehle und ihre Befolgung eben notwendig. Doch derzeit sind sie nur für den daniederliegenden Kapitalismus notwendig. Um die Ausbeutung aufrechtzuerhalten, legt er der Menschheit ein hartes Zwangssystem auf, das für die Produktion selbst, für das Leben der Menschheit nicht erforderlich ist. Selbst wenn ein faschistisches System, statt im Weltkrieg zerschlagen worden zu sein, imstande gewesen wäre, in einem anhaltenden Frieden ein System organisierter Produktion zu stabilisieren und damit, wie es dies vorgab, im Überfluß alle Lebensbedürfnisse zu befriedigen, selbst dann hätte es nicht dauernd bestehen können. Dann würde es nämlich zwangsläufig an dem inneren Widerspruch zugrunde gehen, die Menschheit aus ihrer wirtschaftlichen Not zu befreien und dabei weiterhin in gesellschaftlicher Sklaverei zu halten. Der Kampf um die Freiheit als dem einzigen Verlangen, das unerfüllt geblieben ist, würde dann mit unwiderstehlicher Kraft aufgenommen werden.

Die Arbeiter dürfen nicht die bequeme Täuschung hegen, die Rolle des Nationalsozialismus sei mit seiner Niederlage im Weltkrieg erledigt. Die Epoche des Großkapitalis-

mus ist mit seinen Grundsätzen und seinen Anreizen getränkt. Die alte Welt kommt nicht zurück. Die Regierungen, selbst die demokratisch maskierten, werden immer mehr dazu gezwungen sein, in die Produktion einzugreifen. Solange das Kapital Macht hat und Angst, werden despotisch geführte Regierungen als gefährliche Gegner der Arbeiterklasse aufkommen. Nicht immer in der offenen Form gewalttätiger bürgerlicher Diktaturen oder einer Militärherrschaft; sie könnten auch als Arbeiterregierungen auftreten, die aus Arbeiterkämpfen hervorgegangen sind, vielleicht sogar in der Maske oder unter der widersprüchlichen Bezeichnung einer Räteregierung. Eine in groben Zügen vorgenommene Betrachtung ihres Platzes und ihrer Rolle in der Gesellschaftsentwicklung scheint daher nicht überflüssig. Der Vergleich mit dem Aufstieg einer anderen neuen Klasse, dem früheren Bürgertum, bietet sich vielleicht als eine ungefähre und bestimmt mit Vorsicht zu verwendende Analogie unter dem Vorbehalt an, daß heute das Tempo der sozialen Evolution viel schneller ist, diese aber zugleich weiter und tiefer greift, als in den Jahrhunderten zuvor.

Der Aufstieg der Bourgeoisie ging schrittweise vonstatten, wobei ihre Macht zunahm. Von den machtlosen Stadtbürgern des frühen Mittelalters führte er zu den Kaufleuten und Zünften, die ihre eigenen Städte regierten, den Adel bekämpften und sogar Ritterheere in offener Feldschlacht schlugen. Das Bürgertum war zwar bereits ein wesentlicher Bestandteil der mittelalterlichen Welt geworden, bildete aber nur Inseln in einer vorwiegend von der Landwirtschaft geprägten Welt. Mit Hilfe der Geldmacht der Bürger erhoben sich die Könige zu Herren über die anderen feudalen Kräfte und errichteten in ihren Königreichen zentrale Regierungen. Ihr Absolutismus wird oft als Gleichgewichtszustand bezeichnet, in dem der Adel nicht mehr und das Bürgertum noch nicht stark genug war, die Herrschaft auszuüben, so daß eine dritte Kraft, die Vorrechte der einen und den Handel der anderen Klasse beschützend und sich auf beide stützend, über beide herrschen konnte. Bis die Bourgeoisie, nach neuerlichem Wachstum von Handel und Industrie, so gestärkt hervorging, daß sie diese Herrschaft stürzen und sich selbst zum Herren der Gesellschaft machen konnte.

Der Aufstieg der Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert war der einer machtlosen, ausgebeuteten, elenden Masse zu einer Klasse mit anerkannten Rechten und Organisationen zu ihrer Verteidigung. Ihre Gewerkschaften und ihre politischen Parteien können irgendwie mit den Gilden und den freien Städten des Mittelalters verglichen werden, sie bilden Inseln in einer allmächtigen kapitalistischen Umwelt, deren wesentlicher Bestandteil sie zugleich sind. Während die Bürger allerdings ihre Geldmacht unabhängig vom Adel und seinem Grundbesitz aufbauen konnten, müssen jetzt die Arbeiter, um ihre wirtschaftliche Macht aufzubauen, den Kapitalisten die Produktionsmittel entwenden, so daß ein unmittelbarer Kampf nicht vermieden werden kann. So wie damals im weiteren Verlauf des Aufstiegs der alten Institutionen die selbständigen Stadtregierungen zerstört und die Bürger von den größten Feudalherren, den Fürsten, den Herren der niederen Adels, unterworfen worden sind, so wird jetzt die alte Organisation der Arbeit, werden die Gewerkschaften und Parteien vom Großkapital zerstört und unterworfen, und der Weg wird frei gemacht für modernere Formen des Kampfes. So ist eine gewisse Analogie zwischen dem früheren Absolutismus und der neuen Diktatur vorhanden, die wie eine vergleichbare dritte Kraft über den streitenden Klassen steht. Obwohl wir noch nicht von einem Gleichgewicht zwischen ihnen sprechen können,

sehen wir, daß sich die neuen Machthaber auf die Arbeit als Grundlage ihres Systems berufen. Es ist denkbar, daß auf einer höheren Stufe der Macht der Arbeit getarnte Diktaturen aufkommen könnten, die sich auf den Rückhalt der Arbeit gründen, vergängliche Versuche, die Arbeiter vor ihrem endgültigen Sieg nach wie vor untertan zu halten.

Auf historische Entsprechungen hinzuweisen, mag auch zweckdienlich sein, um zu zeigen, daß die Entwicklung nicht überall zwangsläufig in denselben Bahnen verläuft. In Holland und England entwickelte sich die spätere Bürgerherrschaft im Kampf gegen absolutistische Anwandlungen aus den mittelalterlichen Stadtprivilegien heraus, ohne das Stadium des Absolutismus durchlaufen zu haben. Genauso könnte es heute sein, daß faschistische Diktaturen in einigen Ländern entstehen, während wiederum die Bedingungen dafür in anderen Ländern fehlen. Die Formen und Bedingungen der Arbeiterkämpfe werden dann auch verschiedene sein. Es ist nicht recht vorstellbar, daß sich in solchen Ländern wie England und Amerika, wo die persönliche Freiheit in allen Klassen fest verwurzelt ist, eine völlige Sklaverei durchsetzen kann, obwohl einzelne Maßnahmen, die einen faschistischen Charakter tragen, durchaus möglich sind. Die kapitalistische Herrschaft ist dort auf feinere, eher geistige Kräfte gegründet, die wirkungsvoller sind als rohe Gewalt. Dann wird die Macht der Arbeiter für lange Zeit gering und unbewußt bleiben; praktische Notwendigkeiten werden eher Teilschritte in Richtung der Räteorganisation erforderlich machen, als große, sich an Grundsatzfragen orientierende revolutionäre Kämpfe. Die Entwicklung eines klaren Klassenbewußtseins und die Organisation der Produktion sind als Aufgabe viel umfassender und mühevoller, wenn der Geist voll bürgerlicher Ideen steckt und in der Gesellschaft überwiegend unorganisiertes Kleingewerbe vorhanden ist.

Auf der anderen Seite besteht in Ländern mit einer starken faschistischen Diktatur die schwerste Aufgabe der Arbeiter darin, sie im direkten Kampf zu stürzen. Dort ist die Diktatur bereits weit darin fortgeschritten, das auf seine Selbständigkeit pochende Kleingewerbe und damit zugleich die bürgerlichen Ideen zu beseitigen. Der Geist ist bereits auf die Industrieorganisation gerichtet, der Gemeinschaftsgedanke ist gegenwärtig, obwohl die Praxis eine reine Farce ist. Der harte Druck, der alle in dasselbe Sklavengeschirr zwingt, die Produktion regelt, den Verbrauch einteilt, das Leben uniformiert, weckt Ressentiments und Wut, die wiederum durch noch härtere Unterdrückung niedergehalten werden. Weil alle physische und eine gewaltige geistige Kraft in den Händen der Machthaber liegt, verlangt der Kampf von den Arbeitern höchste Hingabe und Mut, klare Einsicht und Einheit. Das Gleiche gilt, wenn der Kapitalismus darin Erfolg haben sollte, zur einzigen, absolut herrschenden Macht auf der ganzen Welt zu werden.

Das Ziel der nationalsozialistischen Diktatur, die Eroberung der Weltmacht, macht es allerdings wahrscheinlich, daß sie in dem Krieg, den sie entfesselt hat, zerstört wird. Dann wird sie Europa ruiniert und verheert, in Chaos versunken und verarmt zurücklassen, den an die Herstellung von Kriegsgerät angepaßten Produktionsapparat völlig abgenutzt, Boden und Arbeitskraft ausgelaugt, Rohstoffe erschöpft, Städte und Fabriken in Trümmern liegend, die Wirtschaftsquellen des Kontinents verschwendet und vernichtet. Dann wird, anders als 1918, die politische Macht nicht automatisch der Arbeiterklasse in die Hand fallen; die Siegermächte werden es nicht zulassen, ihre ganze

Macht wird dazu herhalten, sie unten zu halten. Indessen werden sich die neuen Machthaber und Führer mit dem Versprechen und dem Programm einer neuen und besseren Ordnung vorstellen, und die alliierten Armeen werden den europäischen Kontinent für die Ausbeutung durch den amerikanischen Kapitalismus befreien. In diesem wirtschaftlichen und geistigen Chaos wird es dann den Arbeitern anheimfallen, Wege zu finden, sich selbst nach Klassenstandpunkten zu organisieren, ihre Ideen und Absichten zu klären und erste Versuche zum Wiederaufbau der Produktion zu unternehmen.

Wo immer ein Kern an Organisation, an Kampf, an Produktion heranwächst, wo immer weiter gefaßte Verbindungen geknüpft werden, wo immer um klare Ideen gerungen wird, dort werden Grundlagen gelegt und dort bricht die Zukunft an. Durch in hingebungsvollem Kampf erreichte Teilerfolge, durch feste Geschlossenheit und Einsicht müssen die Arbeiter Schritt für Schritt ihre neue Gesellschaft aufbauen.

Es ist noch nicht möglich vorherzusehen, welche Formen künftig die gesellschaftlichen Kämpfe und Aktivitäten in den verschiedenen Ländern annehmen werden. Aber wir können mit Sicherheit sagen, daß das Wissen um ihre große Aufgabe die Arbeiter auf ihrem Weg wie ein heller Stern durch alle Mühen hindurch geleiten wird. Die Gewißheit, daß sie mit ihrer Arbeit und ihrem Kampf die Macht und die Einheit der Arbeiterklasse, die Bruderschaft der Menschheit aufbauen, wird ihre Herzen begeistern und ihren Geist heiter stimmen. Und mit Sicherheit können wir auch sagen, daß der Kampf solange nicht aufhören wird, bis die arbeitende Menschheit die vollständige Freiheit errungen hat.

IV. Der Krieg

1. Der japanische Imperialismus

Die vorhergehenden Kapitel wurden in den ersten Kriegsjahren 1941-1942 als Überblick darüber verfaßt, welche brauchbaren Informationen vergangene Kämpfe für die Arbeiterklasse bereit halten und als Hilfsmittel zu ihrem künftigen Befreiungskampf. Heute, 1944, hat sich der Krieg, der als Versuch des deutschen Kapitals begann, der englischen Bourgeoisie die Weltmacht zu entreißen, über die gesamte Welt ausgedehnt. Aller durch das Wachstum des Kapitalismus in verschiedenen Ländern erzeugte Druck, alle Widersprüche zwischen neu emporkommenden und machtvollen alten Bourgeoisien, alle Konflikte und Verstimmungen in nahen und fernen Ländern haben sich zusammengeballt und sind in diesem echten Weltkrieg explodiert. Und jeder Tag zeigt, um wieviel tiefer, furchtbarer und gründlicher als in jedem früheren Krieg seine Auswirkungen sein werden, ob nun in Amerika und Asien oder eben in Europa. Die Menschheit ist als Ganzes einbezogen, und sogar die neutral Gebliebenen erleben seine Folgen. Jede Nation, wie entlegen sie auch sein mag, ist in das Schicksal der anderen Nationen verwickelt. Dieser Krieg ist eine der letzten Zuckungen im unaufhaltsamen Prozeß der Einigung der Menschheit; der sich aus diesem Krieg ergebende Klassenkampf wird bewirken, daß diese Einheit zu einer Gemeinschaft wird, die über sich selbst verfügt.

Neben Europa, seinem ersten Schauplatz, ist Ostasien zu einem zweiten, nicht weniger bedeutenden Zentrum des Krieges geworden. In China dauerte der Krieg mit Japan bereits einige Jahre an, als er mit dem Kriegsausbruch zwischen Amerika und Japan zu einem untergeordneten Segment der weltweiten Kampfhandlungen wurde. Für den Weltverlauf wird der Kampf in Ostasien dieselbe Bedeutung haben wie der Kampf in Europa. Deshalb müssen seine Ursachen und sein Verlauf hier etwas aufmerksamer betrachtet werden.

Die in den fruchtbaren Ebenen von Ost- und Südasien und auf den benachbarten Inseln dicht gedrängt lebenden Bevölkerungen haben dem Eindringen des Kapitalismus lange Widerstand geleistet. Mit beinahe einer Milliarde Menschen machten sie fast die Hälfte der Menschheit aus. So lange diese den Gegebenheiten von kleiner Landwirtschaft und Kleingewerbe verhaftet bleiben, kann vom Kapitalismus nicht gesagt werden, daß er die Welt in Besitz genommen habe. Der Kapitalismus ist deshalb noch nicht am Ende seiner Bestimmung und seines Wachstums angelangt. Bei ihrer ersten Berührung mit dem aufstrebenden Kapitalismus des 16. und 17. Jahrhunderts erstarrten die mächtigen alten Kaiserreiche; sie wehrten seinen störenden Einfluß ab und sperrten sich gegen seine zersetzende Wirkung. Während das Handelskapital nach und nach seinen Einfluß in Indien und Indonesien etablieren konnte, vermochten es China und Japan einige Jahrhunderte lang, sich als starke Militärmächte zu behaupten. Im 19. Jahrhundert brach die militärische Stärke des modernen Kapitalismus den Widerstand. Die Entfaltung des Kapitalismus, zuerst in Japan und danach in China, gehört zur Ursache, zum Gegenstand und zum Ziel des gegenwärtigen Weltkrieges.

Im 17. und 18. sowie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Japan ein absolutistischer Feudalstaat, der durch peinliche Gebote von der Außenwelt getrennt war. Er wurde von einigen hundert Kleinfürsten, den Daimyōs regiert, von denen jeder über ein kleines Reich herrschte, aber strengstens dem in der Hauptstadt residierenden Shōgun untertan war. Dieser war zwar formal der Militärbefehlshaber des in Kyōto thronenden Mikado, des Kaisers, doch in der Praxis war der Shōgun der eigentliche Herrscher und der Mikado nur dem Namen nach Kaiser. Die Shōgun-Herrscher, deren Amt innerhalb der Tokugawa-Familie erblich war, hielten die Daimyōs in Schach und wahrten zweieinhalb Jahrhunderte lang den inneren Frieden. Die Gesellschaft war streng in vier Kasten gegliedert, doch auf lange Sicht konnte diese Ordnung eine innere Entwicklung nicht verhindern.

Die Gesellschaft fußte auf kleiner Landwirtschaft, die auf Parzellen von nur einem halben oder höchstens ein paar Hektar betrieben wurde. Von Gesetzes wegen mußte dem Fürsten die Hälfte des Ertrages in Naturalabgaben oder Dienstleistungen entrichtet werden, meist bestand die Abgabe in Reis, doch oft wurde den Bauern mehr entwendet. Über ihnen stand die herrschende und ausbeutende Kriegerkaste der Samurai, die in einer abgestuften Rangfolge vom Fürsten bis zum einfachen Soldaten die höchste Klasse ausmachten. Sie verkörperten den Adel, obschon ihr niedrigster und an Zahl umfangreichster Rang nur über ein schmales Reiseinkommen verfügte; sie waren eine Art Ritter, die nahe den Burgen ihrer Gebieter lebten. Da ihr Kriegshandwerk nach der Einstellung der seit alters geführten internen Kriege nicht mehr gefragt war, hatten sie sich in eine reine Parasitenklasse verwandelt, die im Müßiggang lebte oder sich mit Literatur und Kunst beschäftigte - sie brachte die berühmte japanische Kunst hervor, die dann in Europa so sehr bewundert worden ist. Ihre Angehörigen besaßen aber das Recht, jeden aus den niederen Kasten, der ihnen über den Weg lief, umzubringen, ohne dafür bestraft zu werden. Unter der zweiten Kaste, den Bauern, befanden sich die niedrigsten Stände, die Handwerker und Händler, die für die Samurai, ihre Beschützer und Kunden, arbeiteten; sie nahmen Geld ein, und nach und nach gingen aus ihnen die Vorläufer eines Bürgertums hervor.

Das System fußte auf der harten Ausbeutung der Bauern. Japanische Chronisten meinten, die Regierungspolitik bestünde darin, den Bauern gerade soviel zu belassen, daß es zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig sei. Die Bauern wurden in vollkommener Unwissenheit gehalten und waren an den Boden gebunden, den sie nicht verkaufen durften; jede Lebenserleichterung war ihnen versagt. Sie waren die Sklaven des Staates; man sah in ihnen nur eine Maschinerie zur Erzeugung von Reis, den die Herrscherkaste benötigte. Mitunter erhoben sich die ausgemergelten Bauern in Revolten und erhielten etwas Entschädigung, weil die Soldaten unbeholfen davor zurückschreckten, ihnen entgegenzutreten. Hunger und Elend blieben dennoch ihre vorherrschenden Lebensumstände.

Obwohl die Gesetze bezweckten, eine starre Unabänderlichkeit zu wahren, änderten sich die Umstände allmählich doch. Durch die Ausdehnung von Gewerbe und Handel und die zunehmende Warenproduktion gelangten Luxusartikel in die Städte. Zur Befriedigung seiner Bedürfnisse mußte sich der herrschende Adel Geld leihen und wurde dadurch zum Schuldner der Händlerklasse, die höchsten Daimyōs genauso wie die einfachen Soldaten. Zur Armut herabgesunken, retteten sich letztere, trotz des Verbots, in

andere Berufe. Im 19. Jahrhundert schlug ihre zunehmende Unzufriedenheit in systematische Feindschaft gegenüber dem Regierungssystem um. Da sie die intellektuellste Kaste bildeten und von manchen europäischen Ideen beeinflußt waren, die durch die schmale Lücke der holländischen Niederlassung in Deshima einsickerten, waren sie imstande, ihre Opposition im nationalistischen Grundsatz der „Kaiserehre" als einem Symbol für die nationale Einheit auszudrücken. Damit wurden sie zu Kräften des Wandels von der feudalen Selbstherrschaft hin zum Kapitalismus, wären aber für eine Revolution zu schwach gewesen, hätte nicht der aggressive westliche Kapitalismus in seinem großen Drang Einlaß erzwungen.

Schon bei seinem ersten Aufstieg während der Entdeckung der ganzen Erde im 16. Jahrhundert hatte der Kapitalismus an die Tore Japans geklopft; er schürte Kriege zwischen den Feudalherren und den Fürsten; die sich gegen den Buddhismus auswirkende Verbreitung des Christentums war Ausdruck für die lähmende Zerrüttung des Reiches. Ein paar aufeinanderfolgende starke Shōgun-Herrscher wandten die Gefahr ab, indem sie die rebellischen Feudalherren ihrer zentralistischen Macht unterwarfen; die Fremden wurden hinausgeworfen, und mit einem Donnerschlag - mit dem Verbot und der Ausrottung des Christentums - wurde das Tor zweieinhalb Jahrhunderte lang geschlossen. Bei seiner Eroberung der Welt klopfte der neuzeitliche Kapitalismus erneut an und erzwang mit seinen Kanonen die Öffnung. 1853 verschafften sich amerikanische und russische Militärs Einlaß;* andere folgten und mit den westlichen Mächten wurden Handelsabkommen geschlossen. Und nun brach das alte, wurmzerfressene Regierungssystem zusammen; das Shōgunat verschwand, ihm feindlich gesinnte Sippen gewannen die Oberhand und errichteten in der „Restauration" von 1868 einen starken Einheitsstaat unter der Regierung des Mikado.

Das bedeutete die Einführung des Kapitalismus. Zuerst wurden die rechtlichen Grundlagen für eine bürgerliche Gesellschaft geschaffen: Die vier Kasten wurden abgeschafft und alle Einwohner zu freien, mit gleichen Rechten ausgestatteten Bürgern gemacht. Handelsfreiheit, Residenz- und Reisefreiheit, privater Besitz, auch von Land, das jetzt gekauft und verkauft werden konnte, wurden eingeführt. Wer den Boden bestellte, mußte nicht länger die Hälfte des Ertrags in Naturalabgaben entrichten, stattdessen wurde dem Eigentümer eine in Geld zu entrichtende Bodensteuer auferlegt. Die Samurai verloren ihre feudalen Vorrechte und bekamen dafür eine Entschädigung, um damit entweder eine Parzelle Land zu kaufen oder ein Gewerbe anzufangen; als Handwerker und Unternehmer bildeten sie einen Teil des aufstrebenden Bürgertums. In der neuen Gesellschaft kamen die Staatsbeamten, die Offiziere von Heer und Marine sowie die Intellektuellen hauptsächlich aus der Kaste der Samurai. Die höheren Ränge blieben an der Macht; ein Teil der feudalen Fürsten bildeten nun den Geheimen Rat, der hinter den Kulissen die Regierung lenkte. Ihre weiterhin den alten Sippenbindungen verpflichteten Gefolgsmänner wurden Minister, Generäle, Parteichefs und einflußreiche Politiker.

In Japan lagen die Dinge daher anders als in Europa. *Der Kapitalismus stellte sich nicht deshalb ein, weil ein aufstrebendes Bürgertum die feudale Klasse in einem revo-*

* 1853 erzwang eine Flotte amerikanischer Kriegsschiffe unter dem Befehl von Commodore Matthew Perry durch eine Demonstration westlicher Stärke und Überlegenheit die Öffnung japanischer Häfen.

lutionären Kampf besiegt hatte, sondern *weil sich die feudale Klasse selbst in ein Bürgertum verwandelt hat,* eine Leistung, der bestimmt Respekt gezollt werden muß. Es ist daher einleuchtend, daß in der japanischen Herrscherklasse der feudale Geist mit seinen Standesvorurteilen und seinem Dünkel sowie seiner kriecherischen Ehrfurcht vor dem Kaiser selbst unter dem Kapitalismus erhalten blieb. Dieser Klasse ging der bürgerliche Geist des europäischen Kapitalismus völlig ab; Japan unterscheidet sich von Deutschland, das ihm am nächsten kommt, durch die dort bestehende Verschiedenheit zwischen dem adligen Grundbesitz und den bürgerlichen Industriellen. Einige Jahrzehnte nach der Restauration wurde dann nach deutschem Vorbild eine Verfassung verabschiedet, die ein Parlament vorsieht, das hinsichtlich der Verwaltung und des Haushalts keinerlei Befugnisse hatte. Bürgerliche Rechte existierten kaum, nicht einmal auf dem Papier; die Regierung und die Beamten hatten absolute Macht über das Volk. Die Bauern blieben die zuunterst gehaltene, schwer ausgebeutete Masse von Hungerleidern; für sie bedeutete die Auswechslung der feudalen durch die kapitalistische Last, daß sie eine Menge Geld für Steuern oder Pachten zu entrichten hatten, daß ihr Land in die Hände der Großgrundbesitzer fiel, daß sie bei der Auflösung der Pachtverträge vertrieben werden konnten und daß an die Stelle des vorher erfahrenen Leides der unvorhersehbare Ruin durch den unbekannten Einfluß von Markt und Preisen trat. In den ersten Jahren nach der Restauration ereigneten sich deshalb zahlreiche Bauernaufstände.

Der Kapitalismus wurde von oben eingeführt. Man sandte fähige junge Männer nach Europa, damit sie dort Wissenschaft und Technik studierten. Die Regierung errichtete Fabriken, in erster Linie Rüstungsschmieden und Schiffswerften, denn zunächst war es vordringlich, gegenüber anderen Mächten militärische Stärke zu zeigen. Danach wurden Eisenbahnen und Schiffe gebaut sowie Kohle gefördert; später entwickelte sich eine Textilindustrie, in der Hauptsache auf der Grundlage von Seide und Baumwolle, und Banken wurden gegründet. Das private Geschäftsleben wurde mit Subventionen unterstützt und Staatsbetriebe wurden privatisiert. Auf diese Weise verausgabte die Regierung viel Geld, das sie teils durch Steuern, teils durch Anleihen oder durch die Ausgabe von Papiergeld einnahm, was wiederum die Preise in die Höhe trieb. Diese Politik wurde weiter fortgeführt; das Kapital wurde mit Regierungssubventionen gemästet, besonders die Schiffahrt, was eine künstliche Prosperität zur Folge hatte. Das System artete oft in schiere Korruption aus; da überlieferte Geschäftsregeln fehlten, legte die frischgebackene Kapitalistenklasse einen schamlosen Mangel an einfacher Ehrlichkeit an den Tag; das Plündern öffentlicher Mittel zur persönlichen Bereicherung wurde zur Gewohnheit. Selbst höchste Beamte und Politiker beteiligten sich an Großbetrieben und verschafften diesen durch ihren politischen Einfluß Aufträge.

Verarmte Bauern strömten in großer Zahl in die Städte und in die Fabriken, wo sich ein äußerst schwer ausgebeutetes, nahezu rechtloses Proletariat in den Slums ballte und bei niedrigen Löhnen von einem halben Yen pro Tag in 14 bis 16 Stunden langen Arbeitstagen und durch Kinderarbeit dahingerafft wurde. Unteren Staatsbeamten, auch Intellektuellen, Ingenieuren oder Marineofffizieren, zahlte man ein weitaus niedrigeres Gehalt als in Europa. Auf dem Land wie auch in den Städten lebten die arbeitenden Klassen in hoffnungslosem Elend, in Verwahrlosung und Verzweiflung, ein Zustand, der die schlimmsten Verhältnisse vergangener Zeiten in Europa noch übertraf. In der

Textilindustrie herrschte regelrechte Sklaverei; die Bauern verdingten ihre Töchter für eine Reihe von Jahren an die Fabriken, worin sie unter den fürchterlichsten unhygienischen Bedingungen ihr Leben fristeten; wenn dann der Vertrag erloschen war, kehrten sie nur noch zu einem Teil in ihre Dörfer zurück und schleppten die Tuberkulose ein. Die Produktion war daher in Japan billig und durch die niedrigen Preise ihres Tands konnte sie westliche Produkte auf dem asiatischen Markt ausstechen. Auf der Grundlage höchst entwickelter Maschinentechnik - vervollständigt durch eine umfangreiche primitive Heimindustrie und den niedrigen Lebensstandard der Arbeiter - schossen kapitalistische Industrie und Handel kraftvoll empor und Einfuhr wie Ausfuhr verdoppelten alle zehn Jahre ihren Umfang. Japan zog zwar nicht mit Amerika, England und Deutschland gleich, überflügelte aber die meisten anderen Länder. Die Anzahl der Industriearbeiter erreichte 1929 die zwei Millionen und die Landwirtschaft beschäftigte bereits weniger als die Hälfte der Bevölkerung. Die Arbeiter lebten halbwegs im Stand der Sklaverei, nur im Maschinenbau und unter den Seeleuten gab es so etwas wie eine Organisation. Streiks brachen zwar aus, wurden aber gewaltsam niedergeschlagen. Sozialistische und kommunistische Gedanken, die in solchen Verhältnissen natürlich ihre Verbreitung fanden, wurden verfolgt und grausam ausgerottet. Das fügte sich nahtlos in ein System aus Polizeiwillkür, mangelnden Persönlichkeitsrechten und gesetzloser, brutaler Gewalt, die gleichermaßen gegen die eigene wie gegen die fremde, unterjochte Bevölkerung ausgeübt wurde; ein System, das bereits Merkmale des späteren Faschismus trug.

Die großkapitalistische Eroberungspolitik des Imperialismus mußte hier nicht erst schrittweise entstehen, sie gehörte von Anfang an zur Politik der Einführung des Kapitalismus von oben. Der Militarismus war von Anbeginn das Hauptziel und Ideal des neuen Systems; zunächst als Mittel zur Verteidigung gegen die weißen Mächte, dann als Mittel zur Eroberung von Märkten und Rohstoffquellen. Der alte Kampftrieb sowie die eingefleischte Disziplin und Triebunterdrückung der ehemaligen Samuraikaste konnten im militärischen Geist des übersteigerten Nationalismus allesamt Urstände feiern. Mit dem Sieg über die morsche Macht Chinas und der Eroberung von Korea und Formosa nahm Japan 1895 das erste Mal seinen Platz unter den Großmächten ein. 1904 folgte dann der Sieg über den ebenfalls morschen russischen Zarismus, der den Weg in das Innere Asiens öffnete. Jetzt schwoll den japanischen Herrschern der Kamm und sie fingen an, von der führenden Mission Japans in Ostasien zu sprechen und seinem Auftrag, Asien vollständig von der weißen Vorherrschaft zu befreien.

Diese Eroberungspolitik wird häufig mit dem Hinweis auf das rasche Bevölkerungswachstum mit seiner Verdoppelung in 35 Jahren verteidigt. Weil diese Masse auf den bergigen Inseln mit nur winzigen Parzellen anbaufähigen Bodens nicht genügend Lebensraum finde, sei man entweder zur Auswanderung gezwungen oder zur Steigerung der Industriearbeit, wozu aber Märkte und Rohstoffe zur Verfügung stehen müßten. Der Aufstieg des Kapitalismus war mit dem Wegfall alter Fesseln und zunehmender Lebensqualität verbunden und hat folglich überall zu einem raschen Bevölkerungswachstum geführt. Diese Wirkung wird nun argumentativ in eine natürliche Ursache verkehrt, die es rechtfertigt, andere Völker zu erobern und zu unterwerfen. Der wahre Grund dieser Eroberungspolitik, in deren Folge man sich zuerst die Mandschurei und anschließend die nördlichen Provinzen Chinas einverleibt hat, liegt jedoch darin, daß

es Japan an Eisenerz mangelt. Heutzutage fußt eine jede industrielle und militärische Macht auf der Verfügung über Eisen und Stahl; Japan begehrt deshalb die reichen Minerallager von Jehol und Shansi.* Gleichzeitig drang japanisches Kapital in China ein und gründete in Shanghai und anderen Städten Betriebe, vorwiegend Baumwollspinnereien. Und dort nimmt auch die Vision von Japans zukünftiger Größe und Macht bedrohliche Konturen an, die darin besteht, aus 400 Millionen Chinesen zuerst Kunden seiner Industrie zu machen und sie dann als Arbeiter auszubeuten. Dazu ist es erforderlich, der politische Herr und Meister Chinas zu werden. Und die meisten Sachverständigen in den Angelegenheiten des Ostens zweifelten nicht daran, daß es Japan mit seiner militärischen Stärke, seiner Großindustrie und seinem stolzen Selbstvertrauen gelingen würde, das machtlose und gespaltene chinesische Reich zu beherrschen.
Doch dort stießen die japanischen Herrscher auf starke Schranken. Zunächst hatten sie es mit dem unerwartet hartnäckigen Widerstand der Chinesen zu tun und dann mit einem noch mächtigeren Gegner. Wer über die Märkte und die künftige Entwicklung Chinas die Hoheit ausübt, ist nämlich für den gegenwärtigen amerikanischen Kapitalismus eine Existenzfrage. Japan kann es trotz sorgfältigster und eingehender Vorbereitungen nicht mit den einmal in militärische Schlagkraft umgewandelten kolossalen industriellen Ressourcen von Amerika aufnehmen. Seine herrschende Klasse wird also unterliegen. Sobald die japanische Militärmacht zerstört ist und seine arroganten kapitalistischen Barone besiegt sind, wird das japanische Volk zum ersten Mal von den feudalen Formen der Unterdrückung befreit werden.
Für Japan wird dies der Anbruch einer neuen Zeit sein. Ob nun die siegreichen Alliierten eine modernere Regierungsform erzwingen oder beim Zusammenbruch der unterdrückenden Macht eine Revolution der Bauern und Arbeiter ausbricht, in jedem Fall wird die barbarische Rückständigkeit des Lebensstandards und der Ideen ihre Grundlage verloren haben. Natürlich wird der Kapitalismus dann nicht verschwunden sein; dazu wird es noch einer Menge landes- und weltweiter Kämpfe bedürfen. Aber die Ausbeutung wird etwas modernere Formen annehmen und die japanische Arbeiterklasse wird dann in der Lage sein, sich auf derselben Basis wie ihre amerikanischen und europäischen Klassengenossen am allgemeinen Freiheitskampf zu beteiligen.

2. Der Aufstieg Chinas

China gehört zu jenen dicht bevölkerten, fruchtbaren und von großen Strömen bewässerten Ebenen, wo die Notwendigkeit zentraler Wasserregulierung bereits in frühester Zeit zur Einigung unter einer Zentralregierung geführt hat. Tausende von Jahren verhielt sich das so. Unter einer starken und fürsorglichen Regierung lieferte das Land reiche Erträge. Unter einer schwachen Regierung aber, wenn die Beamten ihre Pflichten vernachlässigten und Verwalter und Fürsten sich bekriegten, verfielen Dämme und Kanäle, die lehmigen Flüsse traten über die Ufer und überschwemmten die Felder, Hungersnöte und Räuber rafften die Anwohner dahin und auf dem Land lag der „Zorn des Himmels". Die Bevölkerung bestand hauptsächlich aus hart schuftenden Bauern, die ihre kleinen Parzellen sorgsam bewirtschafteten. Wegen der primitiven Technik

* Jehol und Shansi sind Provinzen im Nordosten Chinas.

und fehlender Zugtiere warf selbst ihre äußerst harte und ausdauernde Arbeit kaum mehr ab als die nackte Existenz. Den geringen Überschuß entwendeten die Mandarine, die herrschende Klasse der Landbesitzer, Intellektuellen und Beamten. Da man den Bauern üblicherweise sogar mehr wegnahm, standen sie oft am Rand der Hungersnot. Gegen Norden, zu den zentralasiatischen Steppen hin, lagen die offenen und ungeschützten Ebenen, von dort drangen kriegerische Nomaden auf ihren Eroberungszügen ein. Sobald sie das Land erobert hatten, wurden sie zur neuen Herrscherklasse und bildeten eine Art Adelsstand, doch sie wurden schnell von der höheren chinesischen Zivilisation assimiliert. Das widerfuhr den Mongolen, die im Mittelalter kamen, und den Manchus, die im 17. Jahrhundert aus dem Nordosten einfielen, ihr Reich im 18. Jahrhundert weit über Mittelasien ausdehnten, sich aber im 19. Jahrhundert bereits im Niedergang befanden.

In den zahlreichen Städten lebte eine breite Handwerker- und Händlerklasse, die eine proletarische Klasse von Kulis unter und eine wohlhabende Schicht von Kaufleuten über sich hatte. Die wertvollen Waren chinesischen Ursprungs, Tee, Seide und Porzellan, wurden entweder über die Seehäfen ausgeführt oder in westlicher Richtung auf Karawanenrouten, die durch Wüsten und über Berge führten, und sie gelangten sogar bis Europa. Eine hinsichtlich freier Geschäftsinitiative mit der europäischen vergleichbare Bürgerschaft war daher in China vorhanden. Aber auch unter den chinesischen Bauern waren derselbe Unabhängigkeitsgeist und das nämliche Selbstvertrauen lebendig wie in Europa, und sie waren viel stärker ausgeprägt als bei den vom Feudalismus so stark an die Kandare genommenen Japanern. Sobald die Unterdrückung durch Beamte, Steuereintreiber, Grundbesitzer oder Wucherer zu schwer wurde, brachen Revolten aus, die sich mitunter zu Revolutionen auswuchsen, vor denen sich die besitzende Klasse durch die Zuhilfenahme fremder Militärmacht zu schützen suchte; auf diese Weise gelangten auch die Manchus ins Land.

Im 19. Jahrhundert begann der westliche Kapitalismus China zu attackieren und in das Land einzudringen. Das strenge Einfuhrverbot für Opium führte zu einem Krieg mit England und zur Öffnung einer Reihe von Häfen für den europäischen Handel. Mit weiteren Kriegen und Verträgen wuchs die Zahl offener Häfen; europäische Kaufleute und Missionare drangen in das Land vor und entfachten durch den Gebrauch oder den Mißbrauch ihrer besonders geschützten Stellung den Haß der Bevölkerung. Billige europäische Waren wurden eingeführt und untergruben das einheimische Handwerk; China auferlegte, hohe Kriegsabgaben erschwerten die Steuerlast. Dadurch entflammten revolutionäre Bewegungen wie die Taiping-Aufstand (1853-1864), die ihren eigenen Kaiser in Nanking hatte, und 1899 der Boxer-Aufstand; beide wurden mit der Hilfe europäischer Militärmächte unterdrückt, die sich dabei als barbarische Zerstörer der alten chinesischen Kultur erwiesen. Als der Krieg mit Japan die chinesische Ohnmacht enthüllte, brachten alle westlichen Mächte, Japan inbegriffen, Teile Chinas als „Konzessionen" an sich und zerrissen es in „Einflußbereiche". Das ausländische Kapital baute einige Eisenbahnlinien und errichtete in den großen Hafenstädten Fabriken; auch chinesisches Kapital war daran beteiligt. Und nun brach die überfällige Manchu-Dynastie 1911 in sich zusammen und wurde von einer in Nanking ausgerufenen angeblichen Chinesischen Republik abgelöst, in Wahrheit jedoch durch die Herrschaft von Provinzgouverneuren und Generälen, den sogenannten „war lords", Emporkömm-

lingen zumeist, die zuvor Bandenführer waren und die jetzt mit ihren Soldatenhorden das Land in unaufhörlichen Kriegen ausplünderten.
Als Faktoren für einen Aufstieg des chinesischen Kapitalismus waren vorhanden: eine Klasse wohlhabender oder sogar reicher Kaufleute in den Städten, die zumeist als Sachwalter ausländischen Kapitals wirkten und die sich zu einem modernen Bürgertum weiterentwickeln konnten, und eine an Köpfen zahlreiche Klasse mit niedrigem Lebensstandard, gebildet aus dem armen städtischen Proletariat und den Handwerkern, sowie eine gewaltige Bevölkerung als Verbraucher. Westliches Handelskapital war jedoch keineswegs die treibende Kraft hinter der Entwicklung zu einer höheren Produktivität; es beutete nur die primitiven Formen der Heimindustrie für seinen kommerziellen Profit aus und ließ durch seine Einfuhren die Handwerker verarmen. Der vorherrschenden Stellung dieses westlichen Kapitals, das drauf und dran war, China zur Kolonie zu machen, mußte daher durch die Organisierung chinesischer Kräfte eine Abfuhr erteilt werden. Als Aufgabe fiel diese Organisationsarbeit jungen Intellektuellen zu, die in England, Frankreich, Amerika oder Japan studiert und dabei westliche Wissenschaft und westliches Gedankengut in sich aufgenommen hatten. Einer der ersten Sprecher war Sun Yat-sen, ein ehemaliger Verschwörer, der von der Manchu-Regierung verfolgt worden war, eine in europäischen Sozialistenkreisen wohlbekannte Gestalt. Später wurde er zum provisorischen Präsidenten der Chinesischen Republik ernannt. Er entwarf ein Programm der nationalen Einheit, eine Mischung aus bürgerlicher Demokratie und Regierungsdiktatur, und nach seinem Tod im Jahre 1925 wurde er zu einer Art Heiliger des neuen China. Er gründete die Kuomintang, die politische Organisation und führende Partei der aufstrebenden chinesischen Bourgeoisie.
Die russische Revolution lieferte einen starken Anstoß. 1920 hatten Studenten in Paris und Arbeiter (zumeist Bergarbeiter, Eisenbahner, Schriftsetzer und städtische Angestellte) in Shanghai und Kanton eine chinesische kommunistische Partei gegründet. Große Streiks brachen aus, die sich gegen die zumeist ausländischen Unternehmer richteten, und die Arbeiter schafften es durch ihre beispielhafte Solidarität, daß das mächtige Kapital vielen ihrer Forderungen stattgab; häufig führte der Kampf aber zu blutigen Repressalien seitens der Kriegsherren, der „war lords". Nun nahm sich auch die Bourgeoisie ein Herz; in den folgenden Jahren verbündete sich die Kuomintang mit der kommunistischen Partei und Rußland. Selbstverständlich bekundete die chinesische Bourgeoisie damit keine Neigung zu kommunistischem Gedankengut, sie fand nur, daß ein solches Bündnis eine Menge Vorteile bot. Lediglich indem sie ihnen zugestand, nach Freiheit und Kommunismus zu rufen, gewann sie die Dienste der aktivsten Arbeitergruppen und begeisterter Jungintellektueller für ihre Zwecke und fand als „Berater" zur Anleitung ihres Kampfes und zur Ausbildung ihrer Kader fähige russische Organisatoren aus Moskau. Außerdem lieferte ihr Rußland genau die Losungen, die sie zu ihrer Befreiung vom Griff des allmächtigen westlichen Imperialismus brauchte: die Lehre von der Weltrevolution gegen das Weltkapital, namentlich gegen seinen Hauptvertreter, die englische Weltmacht. Bald untergruben durch strikten Beteiligungszwang hervorgerufene Boykott- und Streikbewegungen das europäische Geschäfts- und Handelsleben in China, eine heftige ausländerfeindliche Erregung überzog das Land, und aus dem Inneren kam ein Strom weißer Missionare, Händler und Agenten, die in eingeschüchterten Scharen zu den Häfen und unter den bewaffneten Schutz

der ausländischen Militärgesandtschaften flohen. Aus Kanton brach eine Expedition in den Norden auf, um ihre „Pferde im Yangtse-Fluß zu tränken", teils als militärischer Eroberungszug, teils als intensiver nationalistischer Propagandafeldzug, verjagte die Kriegsherren oder zwang sie, sich ihr anzuschließen, und vereinigte Zentral- mit Südchina zu einem Staat mit Nanking als Hauptstadt.
Doch nun entlud sich der lange schwelende und ständig unterdrückte Klassenkampf. Die Arbeiter in den Großstädten, namentlich die Arbeiter in Shanghai, dem Handelsplatz des Ostens, nahmen den Kommunismus im proletarischen Sinne auf, als Klassenkampf der Arbeiter. Ihre Löhne reichten kaum aus, den unmittelbaren Hunger zu stillen, ihre Arbeitszeit betrug 14 bis 16 Stunden täglich; jetzt suchten sie, ungeachtet dessen, daß die russische Propaganda stets das Bündnis mit dem Bürgertum gelehrt hatte, ihre elenden Verhältnisse durch Streiks zu verbessern. Chinas kommunistische Partei ist von Moskau instruiert worden, daß die chinesische Revolution eine bürgerliche Revolution und die Bourgeoisie die künftige herrschende Klasse sei; die Arbeiter hatten ihr einfach nur gegen den Feudalismus beizustehen und sie an die Macht zu bringen. Die kommunistische Partei hat diese Lektion befolgt und es daher vollständig versäumt, die Arbeiter und Bauern gegen die Bourgeoisie zu organisieren und zu bewaffnen. Sie vertraute der Kuomintang selbst dann noch, als diese Partei bereits den Generälen befahl, die Bauernaufstände niederzuschlagen; die kommunistischen Aktivisten steckten daher in der Klemme und schwankten zwischen Parteibefehlen und diesen zuwiderlaufenden Klassengefühlen. Die in Kanton und Shanghai ausbrechenden Massenaktionen wurden von Chiang Kai-sheks Kuomintang-Armeen, die eigens dafür von chinesischen und internationalen Bankiers finanziert wurden, in Blut ertränkt. Es setzte eine scharfe Verfolgung des Kommunismus ein, Tausende seiner Wortführer und Aktivisten wurden abgeschlachtet, die russischen „Berater" wurden nach Hause geschickt, die Arbeiterorganisationen ausgelöscht und der reaktionärste Teil des Bürgertums nahm führende Stellungen in der Regierung ein. In der Hauptsache waren dies Gruppen reicher Kaufleute, deren Interessen als Sachwalter ausländischen Handels- und Bankkapitals an eben dieses Kapital und an die Wahrung der alten Verhältnisse gebunden waren.
Auf dem Land hatte sich unterdessen der Kommunismus verbreitet. Während all jener Jahre der Anarchie hatten sich die Verhältnisse für die Bauern zum Schlimmsten gewandelt. Von Grundbesitzern und Steuereintreibern wurden sie des Letzten beraubt; die Kriegsherren erhoben oft Steuern für viele Jahre im voraus und waren diese dann von anderen vertrieben worden, die dieselben Abgaben noch einmal verlangten, dann wurde das Steuergeld sicher in einer ausländischen Bank in Shanghai verwahrt. Niemand kümmerte sich um die Kanäle und Dämme; durch Überschwemmungen und darauf folgende Hungersnöte und Seuchen verendeten ungezählte Millionen. Für ein paar Brotkrumen verkauften die ausgehungerten Bauern ihr Land an bestens mit Vorräten ausgestattete Hamsterer und Geldverleiher und zogen als Bettler oder Räuber durch die Lande. Unter solchen Verhältnissen wurde der Kommunismus in seiner russischen Gestalt einer bolschewistischen Arbeiter- und Bauernrepublik ohne Kapitalisten, Grundbesitzer und Wucherer, begrüßt und gewann in den am meisten vom Notstand betroffenen Provinzen rasch an Boden. Zur selben Zeit als er in den Städten erstickt wurde, entfaltete sich der Kommunismus auf dem Land zu einer gewaltigen Bauernre-

volte. Wo er an Macht gewann, begann er umgehend die Grundbesitzer zu vertreiben, ihr Land unter den Bauern aufzuteilen und die Sowjetmacht zu errichten. Teile des Heeres, das vor allem aus Arbeitern und Bauern bestand, revoltierten gegen die reaktionäre Politik der Kuomintang, die Offiziere, zumeist Intellektuelle, die mit der Volksbewegung sympathisierten, schlossen sich dem Aufstand an, und daraus ging dann der Kern einer Roten Armee hervor.

Der sich in der Folge daraus ergebende Bürgerkrieg wurde von der Kuomintang als Feldzug gegen „kommunistische Banditen" geführt - fraglos sprangen die rebellischen Bauern mit ihren Peinigern nicht gerade zimperlich um -, die es zu vernichten galt, bevor an eine nationale Einheit überhaupt zu denken war. Seitens der Bauern war dieser Krieg eine hartnäckige und heldenhafte Verteidigung ihrer belagerten Gebiete in den südöstlichen Provinzen Kiangsi und Hunan. Von 1930 an wurde der Vernichtungskrieg mit immer größeren Armeen wieder aufgenommen und jedesmal von dem überlegenen Geschick, dem unbeugsamen Mut und der aufopfernden Begeisterung der roten Truppen vereitelt, die sich ihre eigenen Waffen in gründlichem und unerschrockenem Guerillakampf von den in die Flucht geschlagenen feindlichen Regimentern holen mußten. Indessen nutzte Japan diese gegenseitige Zerstörung der chinesischen Streitkräfte dazu aus, nacheinander die Mandschurei und die Nordprovinzen zu besetzen.

Weshalb führte die chinesische Bourgeoisie eigentlich einen so grausam Krieg gegen die Bauern und verschwendete damit ihre militärischen und finanziellen Ressourcen? Wenn wir von dem kurzen Dasein der chinesischen Bourgeoisie sprechen, sollten wir bedenken, daß sich diese Klasse beträchtlich von der europäischen Bourgeoisie unterscheidet, so daß Vorstellungen, die unwillkürlich mit der letzteren verbunden sind, hier nicht ganz zutreffend sind. In Europa mußte die aufstrebende Bourgeoisie, eine aus Industrie- und Handelsunternehmern und Kapitalisten zusammengesetzte Klasse, in einer sozialen Revolution mit Unterstützung der Bauern die politische Herrschaft der adligen Grundbesitzer brechen. In China fehlte dieser Antagonismus: Die Bourgeoisie war dort selbst die grundbesitzende Klasse, und sie stellte auch die herrschenden Beamten. Aufgrund des Fehlens einer rasch wachsenden Industrie legten die reichen städtischen Kauf- und Geschäftsleute ihr Geld in Grundbesitz an, und die Pachteinnahmen waren eine ebenso wichtige Quelle ihres Einkommens wie der Profit; umgekehrt gingen die Grundbesitzer in die Stadt, um dort ein Geschäft zu betreiben. Sie vereinten somit die Merkmale zweier Klassen, die in Europa einander entgegengesetzt waren. Deshalb fand der Kampf der Bauern in China seinen passenden Ausdruck in der kommunistischen Losung vom Kampf gegen den Kapitalismus. Ihrem Charakter als Grundbesitzer entsprechend war für die chinesische Bourgeoisie die Unterwerfung und Ausbeutung der Bauern eine lebenswichtige Frage; durch die Landenteignungen der roten Sowjets war sie im Mark getroffen. Die konservativen Elemente dieser Klasse, die zunächst in der Kuomintang eine rote Tarnorganisation vermutet hatten, schlossen daher so bald wie möglich die Kommunisten aus und machten aus der Partei ein Werkzeug ihrer reaktionären bürgerlichen Politik. Sie spürten, daß es der chinesischen Regierung an der nötigen Stärke fehlte, Ordnung in das Chaos zu bringen; so suchten sie bei der stärksten antikommunistischen Macht, nämlich bei Japan, Unterstützung. Japan, das auf die Herrschaft über die Ressourcen, die Bodenschätze und die Arbeitskraft Chinas erpicht war, bot sich als Beschützer der Interessen der Grundbesit-

zer gegenüber den aufständischen Massen an. In jedem kommenden Vertrag legte es der chinesischen Regierung die Verpflichtung auf, dem Kommunismus den Garaus zu machen.
Diese konservative Tendenz stieß jedoch auf einen entgegengesetzten Trend, namentlich im Kleinbürgertum und unter den Intellektuellen. Diese Tendenz nahm die Zukunft vorweg und verkörperte sie; sie brachte nicht zum Ausdruck, was die Bourgeoisie bislang gewesen war, sondern was sie einmal sein würde und sein sollte. Ihre Vertreter erkannten, daß die wichtigste und dringendste Voraussetzung für eine machtvolle Entwicklung des Kapitalismus in China eine wohlhabende Bauernklasse war, die über Kaufkraft verfügt. Ihr Bürgersinn begriff unwillkürlich, daß all jene Grundbesitzer und Wucherer ein Stück Feudalismus verkörperten und damit einer künftigen Entwicklung Chinas im Weg standen und daß zu einer bürgerlichen Welt eine freie, eigenes Land besitzende Bauernschaft gehört, die ihre solide Basis bilden wird. Folglich gab es neben und gegen die konservative Tendenz eine starke demokratische Strömung innerhalb der aufstrebenden chinesischen Bourgeoisie. Sie empfand stark nationalistisch; die japanische Aggression, die Beschlagnahme der wertvollen Nordprovinzen und die brutale Überheblichkeit des japanischen Militarismus empörte sie. Sie ersehnte eine Beendigung des Bürgerkrieges durch Zugeständnisse an die Bauern, um alle Kräfte im gemeinsamen Widerstand gegen den japanischen Imperialismus zu vereinen.
Fünf Jahre dauerte der Vernichtungsfeldzug in Kiangsi sowie, in geringerem Umfang, in anderen Provinzen, doch er brachte keinen Erfolg. Die kommunistischen Armeen waren in der Bauernbevölkerung fest verankert, der sie eine eingehende Erziehungspropaganda angedeihen ließ und aus der ihre Reihen immer wieder Verstärkung bekamen. Als ihre Stellung gegen die überlegenen Belagerungskräfte, die von fähigen deutschen Militärberatern geführt wurden, zuletzt unhaltbar geworden war, durchbrachen sie den eisernen Belagerungsring und drangen in die südwestlichen Provinzen ein. 1934 unternahm dann die Rote Armee ihren berühmten Langen Marsch über ziemlich hochgelegene, nahezu unpassierbare Bergpässe; sie setzte über wilde und reißende Flüsse, zog durch endlose sumpfige Steppen und extrem heiße und kalte Klimazonen, ständig von den besser ausgerüsteten weißen Streitkräften umzingelt und angegriffen, bis sie ein Jahr darauf nach schweren Entbehrungen, heldenhaften Kämpfen und großen Verlusten in den Nordwestprovinzen ankam, wo in Shensi eine neue Sowjetregierung organisiert wurde.
Doch inzwischen hatten sich Taktik und Ziele geändert. Nicht länger gegen den Kapitalismus und die Grundbesitzer richtete sich nun der kommunistische Kampf an erster Stelle, sondern gegen Japan und den japanischen Imperialismus. Bereits zu Beginn ihres Langen Marsches hatte die kommunistische Partei der Kuomintang vorgeschlagen, den Bürgerkrieg zu beenden, um gemeinsam die japanische Aggression zu bekämpfen; in diesem Fall würde sie die Enteignungen stoppen und die bestehenden Eigentumsrechte im Austausch für Sozialreformen und demokratische Volksrechte anerkennen. Dieses Angebot ist jedoch nicht angenommen worden.
Diese Änderung der Taktik ist in anderen Ländern heftig als ein opportunistischer Verzicht auf kommunistische Prinzipien kritisiert worden. Eine solche Kritik geht jedoch von der falschen Annahme aus, daß die kommunistische Partei eine Partei von Industriearbeitern sei, die vom Großkapital ausgebeutet werden. Die chinesische kommunis-

tische Partei und noch mehr die Rote Armee bestehen aber aus aufständischen Bauern. Nicht der äußerliche Markenname, sondern der Klassencharakter bestimmt den eigentlichen Gehalt von Theorie und Praxis. Die Parteiführer sahen nur zu gut, daß die japanische Streitkraft die gefährlichste Bedrohung für die chinesischen Bauern darstellte und daß ein Bündnis der chinesischen Bourgeoisie mit Japan ihre Befreiung verunmöglichen würde. Es war daher geboten, diese auseinanderzubringen und alle militärischen und wirtschaftlichen Fähigkeiten Chinas gegen Japan zu lenken. Das zukünftige Ideal der roten Führer war ein demokratisches und bürgerliches China mit freien Bauern als den Eigentümern oder den zumindest geachteten Bestellern des Bodens. Unter kommunistischen Vorstellungen und Losungen waren sie die Vorboten und Fürsprecher einer kapitalistischen Entwicklung Chinas.

Aus diesen auf beiden Seiten bestehenden Tendenzen ging die neue Politik hervor. Sie äußerte sich im Dezember 1936 in dramatischer Form mit der Gefangennahme des Generalissimo Chiang Kai-shek in Sianfu durch die unter Regierungsbefehl stehenden Mandschurei-Truppen, die lieber die Japaner als die Roten bekämpfen wollten. In erzwungenen Gesprächen mit den kommunistischen Führern konnte sich der nationalistische Anführer vergewissern, daß diese ebenso nationalistisch und bürgerlich gesinnt waren wie er selbst und bereit, sich im Krieg mit Japan unter seinen Oberbefehl zu stellen. Als daraufhin der Bürgerkrieg aufhörte und die reaktionärsten Führer aus der Regierung geworfen wurden, zog Japan sofort die Konsequenzen und begann den Krieg mit einem heftigen Angriff auf Shanghai. Auf den ersten Blick mochte China mit seinen unterentwickelten, schlummernden Ressourcen für die schreckliche, gründlich vorbereitete Kriegsmaschinerie Japans keinen ebenbürtigen Gegner darstellen. Aber es hatte jetzt trainierte Armeen, war von einem starken nationalistischen Geist erfüllt, und es bekam von England und Amerika Kriegsmaterial. Gewiß mußten seine Armeen weichen, die Regierung mußte sich nach Chunking in der südwestlichen Provinz Szechuan zurückziehen, und japanische Truppen besetzten die Städte des Ostens. Doch in ihrem Rücken erhoben sich stets neue Heerscharen von Partisanen und setzten als Guerilla den japanischen Streitkräften zu. 1941, der Krieg in Europa hatte nun schon knapp zwei Jahre gedauert, brach dann infolge des amerikanischen Ultimatums, das Japan zum Verlassen Chinas aufforderte, der lang prophezeite Konflikt zwischen Amerika und Japan aus. Dadurch wurde der Krieg in China zu einem Teil des Weltkrieges.

Dieser Weltkrieg bedeutet den Aufstieg Chinas zu einer neuen kapitalistischen Weltmacht. Zwar nicht sogleich zu einer unabhängigen Macht, die mit ihren Verbündeten, Rußland auf der einen und Amerika auf der anderen Seite, auf gleicher Stufe steht, obschon es sie beide an Bevölkerungszahlen übertrifft; denn die wirtschaftliche und politische Abhängigkeit von Amerika, bei dem es wegen dessen Kriegslieferungen schwer verschuldet ist, wird seine Zukunft prägen. Beim Aufbau der Industrie wird Amerikas Kapital dann eine führende Rolle spielen. Im Vordergrund stehen zwei große Aufgaben: der Bau von Eisenbahnlinien und Straßen, verbunden mit dem Bau von Lokomotiven und Autos, um den primitiven, kostspieligen Verkehr zu modernisieren, und die Einführung von Maschinenkraft in der Landwirtschaft, um das menschliche Lasttier zu befreien und seine Arbeit wirkungsvoller zu machen. Die Erfüllung dieser Aufgaben erfordert eine große Stahlindustrie. China besitzt alle notwendigen Mittel für eine ka-

pitalistische Entwicklung. Es hat Kohle, Eisen und andere Bodenschätze, zwar nicht genug, um wie England oder Deutschland zu einem industriellen Exportland zu werden, aber genug für die Deckung des eigenen Bedarfs. Es hat eine hohe Bevölkerungsdichte mit allen im Kapitalismus benötigten Eigenschaften: starker Individualismus, Fleiß und Sorgfalt, Geschick, Unternehmensgeist und ein niedriger Standard an Bedürfnissen. Außerdem hat es einen fruchtbaren Boden, der eine Fülle von Erträgen hervorbringen kann, aber durch wissenschaftliche Umsicht und Wasserregulierung, durch den Bau von Dämmen und das Ausbaggern und Zähmen der Flüsse geschützt werden muß.

Die Ideale und Ziele, für die die arbeitenden Massen Chinas kämpfen, werden natürlich nicht verwirklicht werden. Grundbesitzer, Ausbeutung und Armut werden nicht verschwinden; was dafür verschwindet, sind die alten stagnierenden und primitiven Formen der Not, des Wuchers und der Unterdrückung. Die Arbeitsproduktivität wird gesteigert werden; die neuen Formen direkter Ausbeutung durch das Industriekapital werden die alten ersetzen. Die Probleme, die sich dem chinesischen Kapitalismus stellen, werden zentrale Vorschriften durch eine starke Zentralregierung erfordern. Das bedeutet diktatorische Formen der Zentralregierung, möglicherweise ergänzt durch demokratische Selbstverwaltungsformen in den kleinen Einheiten des Bezirks und des Dorfes. Die Einführung der Maschinenkraft in der Landwirtschaft erfordert die Zusammenlegung kleiner Parzellen in große Produktionseinheiten; ob das durch die schrittweise Enteignung der Kleinbauern oder durch Gründung von Kooperativen oder Kolchosen nach russischem Muster geschieht, das hängt von der relativen Stärke der sich befehdenden Klassen ab. Diese Entwicklung wird nicht stattfinden, ohne tiefe Veränderungen in der Wirtschaft und dadurch in den Gesellschaftsbeziehungen, im geistigen Leben und in der alten Familienstruktur hervorzurufen. In China sind aber die Dimensionen des Landes, der Bevölkerung, seines Elends, seiner Traditionen, seiner alten Kultur so kolossal, daß eine Erneuerung der Verhältnisse, selbst wenn sie mit äußerster Energie betrieben wird, viele Dutzend Jahre dauern wird.

Die Intensität dieser Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse wird die Energien der Klassen beleben und ihre Aktivitäten anregen. Zugleich mit dem Kapitalismus wird der Kampf gegen ihn zunehmen. Mit dem Wachstum der Industrie wird der Kampf der Industriearbeiter aufkommen. Mit dem starken Organisationsgeist und der großen, so oft vom chinesischen Proletariat und den Handwerkern an den Tag gelegten Solidarität ist sogar ein noch rascherer Aufstieg einer machtvollen Arbeiterklasse zu erwarten als in Europa. Verglichen mit der Masse der Landbevölkerung, die ebenfalls der kapitalistischen Ausbeutung unterworfen ist, wenn auch in anderer Form, werden die Industriearbeiter sicherlich eine Minderheit bleiben. Die Mechanisierung der Landwirtschaft wird aber zwischen ihnen starke Bande weben, die sich in der Gemeinsamkeit der Interessen und Kämpfe offenbaren werden. In vieler Hinsicht mag deshalb der Kampf um Freiheit und Herrschaft in China andere Züge annehmen als in Westeuropa und in Amerika.

3. Die Kolonien

Vor einem halben Jahrhundert, als der Sozialismus noch jung war, wurde allgemein erwartet, daß die Befreiung der Kolonialvölker mit der Befreiung der Arbeiter zusammenfallen werde. Der selbe Kapitalismus beutete hier die Arbeiter und dort die Kolonien aus, und deshalb waren sie im Kampf gegen den gemeinsamen Feind Verbündete. Es trifft zwar zu, daß der Freiheitskampf der Kolonialvölker nicht dem gesamten Volk Freiheit verhieß, sondern nur den Aufstieg einer neuen herrschenden Klasse. Aber selbst dann war man sich darin einig, daß die Arbeiterklasse in Europa und das aufstrebende Bürgertum der Kolonien miteinander verbündet sein sollten, und man zweifelte nur gelegentlich daran. Für die kommunistische Partei war ein solches Bündnis eine noch größere Selbstverständlichkeit, denn die herrschende Klasse in Rußland sah in den künftigen herrschenden Klassen in den Kolonien ihre natürlichen Freunde und versuchte, ihnen zu helfen. Gewiß waren die Kräfte der kolonialen Befreiung noch schwach. In Indien mit seinen 300 Millionen Menschen entwickelten sich erst allmählich eine Industrie und eine Unternehmerklasse und legten somit die Grundlage zu einer Unabhängigkeitsbewegung, die aber an den großen Rassen- und Religionsunterschieden krankt. Die 50 Millionen starke Bevölkerung von Java ist dagegen ziemlich homogen, doch insgesamt bäuerlich, und die Opposition beschränkte sich bis vor kurzem auf kleine Intellektuellengruppen.

Diese Kolonialvölker sind keine Wilden oder Barbaren wie die zentralafrikanischen Stämme oder die Bewohner entlegener indischer Inseln. Sie leben dicht gedrängt in fruchtbaren, landwirtschaftlich hoch entwickelten Gegenden. Meist blicken sie auf eine alte, tausendjährige Zivilisation zurück, die sich in eine aus Priestern und Adligen bestehende Oberschicht, die ihren Anteil am gesellschaftlichen Gesamtertrag für eine meist verfeinerte Kunst- und Geisteskultur ausgeben, und in eine Masse unterjochter und schwer ausgebeuteter Bauern spaltet. Fremde kriegerische Völker fielen in Indien ein und bildeten neue gehobene Gesellschaftsschichten. Unablässige Kriege zwischen größeren und kleineren Fürsten hielten das Bevölkerungswachstum in Schach. Landwirtschaft war zwar die Hauptbeschäftigung, doch da die Arbeit in der Landwirtschaft monatelang ruhen mußte, gab es in den Dörfern zudem eine bedeutende Heimindustrie. Dieses auch künstlerisch hochentwickelte Handwerk fiel, je nach Bodenertrag, Rohstoffvorkommen und überliefertem Talent, an jedem Ort anders aus und brachte eine Vielzahl Güter zur Ausfuhr hervor. Baumwollstoffe, prächtig gefärbte, vielfach gemusterte Kleider, Seidenware, Gold- und Kupferschmiedearbeiten und schön verzierte Schwerter bildeten in Süd- und Ostasien die Grundlage eines ausgedehnten Handels, der weit nach Westen und sogar bis nach Europa reichte. Dort machten die edel gefärbten Textilien aus dem Osten, vornehmlich aus der indischen Dorfindustrie, bis in das 18. Jahrhundert den Großteil des mittelalterlichen Handels aus; sie lieferten den Stoff für die Trachten der Fürsten, des Adels und des reichen Bürgertums und sorgten für einen kontinuierlichen Goldfluß aus Europa nach Indien.

Gegen den eindringenden europäischen Kapitalismus waren die meist in Kleinstaaten aufgeteilten indischen Länder bald machtlos. Die bewaffneten westlichen Handelsschiffe begannen verstärkt den enorm profitträchtigen Handel auf dem Indischen Ozean zu monopolisieren. Danach brachten direkte Eroberung und Plünderung die an-

gehäuften Reichtümer der östlichen Schatzkammern in die Hand westlicher Beamter und Abenteurer und trugen im 18. Jahrhundert zur Kapitalbildung in England bei, die für die industrielle Revolution nötig war. Noch bedeutender war die regelmäßige Ausbeutung durch die Zwangsabgabe kostbarer Erzeugnisse - Gewürze auf den Molukken, Pfeffer, Indigo und Zucker auf Java -, für die kaum etwas bezahlt wurde. Für den Preis einiger Kupfermünzen erstandene Ware warf in Europa einen Erlös von einigen hundert Gulden ab. Die Bevölkerung mußte einen großen Teil ihrer Zeit und ihres Bodens zum Anbau dieser Ausfuhrprodukte verwenden und konnte daher nicht genug für den Anbau der eigenen Nahrung erübrigen. Hungersnöte und Aufstände waren die Folge. Den Bewohnern Indiens wurden schwere Steuern aufgebürdet, um einer parasitären Schicht englischer Beamter und Nabobs höhere Einnahmen zu verschaffen. Zugleich gebrauchte England seine politische Macht, um im Interesse der Baumwollindustrie von Lancashire die Ausfuhr indischer Textilien zu unterbinden. Dadurch wurde die blühende indische Heimindustrie zerstört, und die Bauern verarmten noch mehr. Das hatte zur Folge, daß für die meisten Dörfler im 19. Jahrhundert das Leben ein immerwährender Hungerzustand war und sogar noch bis zum heutigen Tag ist. Hungersnöte und Seuchen, die man zuvor als ein unvermeidliches lokales Vorkommnis hinzunehmen hatte, ereignen sich nun häufiger und verheeren größere Gebiete. Doch auch in normalen Zeiten überwiegt in den Dörfern und in den städtischen Slums ein Zustand von Not und Elend, der schlimmer ist als zu irgendeiner Zeit in Europa.

Das Wesen der Kolonialpolitik besteht in der Ausbeutung fremder Länder, während deren primitive Produktionsweisen zugleich gewahrt bleiben oder die Produktivität sogar gesenkt wird. Das Kapital ist in diesem Fall kein revolutionärer Agent, der die Produktion auf eine höhere Stufe hebt, sondern sein genaues Gegenteil. Das europäische Kapital wirkt hier zersetzend, indem es die alten Arbeits- und Lebensweisen zerstört, ohne sie durch eine bessere Technik zu ersetzen. Wie ein Vampir klammert sich das europäische Kapital an die wehrlosen tropischen Völker und saugt ihren Lebenssaft aus, ohne sich darum zu kümmern, ob das Opfer dabei auf der Strecke bleibt.

Die westliche Wissenschaft führt natürlich den Beweis, daß die Herrschaft der Europäer über die Kolonien in der Natur der Sache liege und daher notwendig sei. Demnach liegt alles am Klimaunterschied. Im kalten und gemäßigten Klima kann der Mensch der Natur seinen Lebensunterhalt nur durch ständige Anstrengung abringen; das Wetter ermuntert zu fleißiger und harter Arbeit und seine Unbeständigkeit, der unregelmäßige Wechsel von Sturm und Regen zu Sonnenschein, spornt die Tatkraft zu rastloser Tätigkeit an. Tatkraft und Arbeit werden zum Evangelium der weißen Rasse; durch sie kam sie in den Besitz des höheren Wissens und der Technik, die sie zu Herren der Welt machten. In den heißen tropischen und subtropischen Ländern hingegen trägt die Natur von selbst oder mit leichtem Arbeitsaufwand reichlich Früchte; die Hitze macht dort jede stete Anstrengung zur Qual. Daher stammt wohl der Spruch, sein Brot im Schweiße seines Angesichts zu verdienen, sei für den Menschen der schlimmste Fluch. Die monotone Gleichförmigkeit des Wetters, unterbrochen nur vom Wechsel der Jahreszeiten, stumpft die Tatkraft ab; auch die Weißen sind, sofern sie zu lange in den Tropen bleiben, diesen Einflüssen ausgesetzt, die Faulheit zum charakteristischen Merkmal erheben und das Nirvana höchst erstrebenswert erscheinen lassen. Diese wissenschaftlichen Lehren sind in der Theorie fraglos richtig. Doch in der Praxis

sehen wir, daß die indischen und javanischen Bauern mit unermüdlichem Eifer und sorgfältigem Fleiß ihren Boden bestellen und ihr Handwerk ausüben. Selbstverständlich nicht im nervenaufreibenden Tempo der modernen Fabrikarbeit; ihre Arbeit trägt die Züge wirtschaftlicher Notwendigkeit.
Die westliche Bourgeoisie betrachtet ihre Herrschaft über die Kolonien als naturgegebenen und dauerhaften Zustand und verklärt sie zur Arbeitsteilung, die für beide Seiten gewinnbringend ist. Ihr zufolge erfüllt die tatkräftige, intelligente Rasse aus den kalten Klimazonen ihren Zweck als Leiter der Produktion, während unter ihrem Befehl die faulen und sorglosen farbigen Rassen die wenig Intelligenz erfordernde Handarbeit ausführen. Auf diese Weise werden die tropischen Erzeugnisse, unentbehrliche Rohstoffe und bedeutende Delikatessen, in den Welthandel eingebracht. Und das europäische Kapital erzielt seine ihm nur zu Recht zustehenden Gewinne deshalb, weil es den fatalistischen Eingeborenen durch seine Verwaltung Leben, Sicherheit und Frieden gewährleistet und durch seine Gesundheitsfürsorge und hygienischen Vorkehrungen die Gesundheit sichert. Angenommen, dieses Idyll einer paternalistischen Verwaltung wäre nicht bloß die ehrliche Illusion oder das trügerische Geschwätz von Theoretikern und Beamten, sondern wahr, obgleich es in Wahrheit unter kapitalistischer Herrschaft unmöglich ist, dann würde diesem Idyll immer noch ein unlösbares Dilemma entgegenstehen: Nimmt nämlich die Bevölkerung nach dem Ende von Kriegen, Epidemien und Kindersterblichkeit zu, dann ergibt sich folglich, trotz Bewässerung und Landgewinnung, die den Konflikt nur aufschieben, eine Knappheit an anbaufähigem Land. Industrialisierung für den Export, streng genommen ein unnatürlicher Ausweg für die meisten fruchtbaren Länder, kann da nur vorübergehend Abhilfe schaffen. An ein solches Ende muß zwangsläufig jede von oben regierte Bevölkerung gelangen, die ihren eigenen Lebenstrieben überlassen wird. Jede Wirtschaftsordnung entwickelt ihr eigenes System des Bevölkerungswachstums. Sobald das Selbstverantwortungsgefühl durch eine autokratische Regierung unterdrückt wird, erlischt jede Zurückhaltung und die maßvolle Kontrolle der eigenen Lebensumstände greift nicht mehr. Der drohende Zusammenprall zwischen der Bevölkerungszunahme und der Beschränkung der Existenzmöglichkeiten kann nur in einer starken Entfaltung der inneren Energien und des Willens eines Volkes aufgelöst werden, die wiederum eine Folge seines Selbstvertrauens und seiner Freiheit oder aber seines aktiven Freiheitskampfes sind.
Im späten 18. Jahrhundert und danach ist es nicht vornehmlich das Handelskapital, welches die Kolonien ausbeutet. Kapitalistische Unternehmen traten in immer größerer Anzahl in Erscheinung: teils Landwirtschafts- und Bergbauunternehmen, um Gummi, Kaffee und Tee zu ernten, Öl, Zinn und andere Rohstoffe zu fördern, teils Industrie- oder Mischunternehmen wie Textilbetriebe oder Zuckerraffinerien zur Verarbeitung tropischer Rohstoffe. Zumeist ist es Kapital aus Europa, daß aus dieser Verwertung hohe Gewinne zieht. In Indien, wo in Städten wie Bombay eine Klasse reicher Kaufleute existiert, beteiligen sich auch diese und stellen das erste Beispiel einer indischen Bourgeoisie dar. Diese indische Industrie besteht fast ausschließlich aus Textilbetrieben: Von allen in Indien verbrauchten Textilwaren werden zirka 60 Prozent aus England und Japan eingeführt, 20 Prozent stammen aus der Heimindustrie und weitere 20 Prozent liefern indische Betriebe. Die Zurschaustellung und Einführung neuzeitlicher Arbeits- und Lebensweisen liefern einer nationalistischen Bewegung dennoch genü-

gend Inspiration, um das Joch westlicher Herrschaft abzuwerfen. Ihre Sprecher sind Intellektuelle, namentlich aus der jüngeren Generation, die mit westlicher Wissenschaft vertraut sind und im Gegensatz dazu nachdrücklich und voller Hingabe die eigene Nationalkultur studieren und betonen. Sie fühlen sich durch den rassischen Hochmut der Weißen, die ihnen nur die Ausübung unterer Ämter gestatten, zutiefst getroffen; sie treten als Führer der unterdrückten Massen auf und ziehen diese in ihren Unabhängigkeitskampf hinein. Da sich der unverschämte Reichtum der Herrschenden so scharf vom bitteren Elend der Massen abhebt, ist das nicht schwer. Obwohl der Kampf bisher nur aus friedlicher Propaganda, passivem Widerstand und Nichtkooperation, also in der Verweigerung der Zusammenarbeit mit der englischen Verwaltung bestehen kann, rüttelt er die öffentliche Meinung in England auf und erregt bei den Herrschenden dort soviel Besorgnis, daß sie zu vagen Versprechungen Zuflucht nehmen und gleichzeitig zu scharfen Verfolgungen greifen. Die Bewegung ist selbstverständlich auch noch zu schwach, um die Herrschaft des westlichen Kapitalismus abzuschütteln. Zugleich mit den kapitalistischen Fabriken entsteht eine Industriearbeiterklasse mit äußerst niedrigen Löhnen und einem unglaublich niedrigen Lebensstandard. Doch verglichen mit der ungeheuren Bevölkerungszahl ist das ein unerheblicher Anfang, der nur als Vorzeichen einer künftigen Entwicklung Bedeutung hat.

Mit dem gegenwärtigen Weltkrieg gewinnen die koloniale Ausbeutung sowie die Frage der Befreiung neue Bedeutung. Gegen die gewaltig zunehmende Macht des Kapitalismus hat der Unabhängigkeitskampf im alten Sinne keine Chance mehr. Andererseits ist es denkbar, daß ab jetzt das Weltkapital unter amerikanischer Hegemonie als revolutionärer Agent wirken wird. Durch ein rationelleres Ausbeutungssystem dieser Abermillionen Menschen wird das Kapital in der Lage sein, seine Gewinne beträchtlich zu steigern, indem es einen anderen Weg einschlägt als mit den früheren primitiven, die Armut befördernden Ausplünderungsmethoden, indem es nämlich die Arbeit in den Kolonien mit einer verbesserten Technik, mit dem Ausbau der Verkehrswege und dem Einsatz von mehr Kapital auf eine höhere Produktivitätsstufe hebt. Das ist alles nicht möglich, ohne den Kolonien ein hohes Maß an Unabhängigkeit oder zumindest Selbstverwaltung zu gewähren.

Für Indien und für das malaiische Archipel hat man die koloniale Selbstverwaltung bereits angekündigt. Das heißt, daß diese Länder nicht mehr von Parlamenten in Europa und den von dort gesandten Vizekönigen despotisch regiert werden können. Das heißt nicht, daß die arbeitenden Massen politisch ihre eigenen Herren sein werden und daß sie als freie Produzenten über ihre Produktionsmittel verfügen können. Selbstverwaltung bezieht sich ausschließlich auf die Oberschicht dieser Kolonien; deren Angehörige werden nicht nur in die niederen Verwaltungsränge eingeführt, sondern sogar die leitenden Stellen besetzen; natürlich mit der Unterstützung durch weiße „Berater" und Experten, damit auch gewährleistet bleibt, daß den Kapitalinteressen auf rechte Weise gedient wird. Aus der indischen Oberschicht ist bereits eine umfangreiche Schar Intellektueller hervorgegangen, die sich als Regierungsbeamte sehr fähig erweisen, das politische und gesellschaftliche Leben zu modernisieren.

Um die moderne kapitalistische Produktionsweise als ein System zu kennzeichnen, worin die Arbeiter durch ihre eigene freie Verantwortung und Willenskraft zu äußerster Anstrengung getrieben werden, gebrauchte man oft die Äußerung, der freie Arbei-

ter sei kein Kuli. Asiens Problem ist nun, aus dem Kuli einen freien Arbeiter zu machen. In China nimmt der Prozeß seinen Verlauf: dort besitzen die Arbeiter seit alters her eine starke eigene Persönlichkeit. In tropischen Ländern wird es viel schwieriger sein, die passiven und unterdrückten Massen, die durch schweren Druck in tiefer Unwissenheit und im Aberglauben gehalten wurden, in aktive und gut ausgebildete Arbeiter zu verwandeln, die in der Lage sind, mit dem modernen Produktionsapparat und den modernen Produktivkräften umzugehen. Dem Kapital stellen sich daher viele Probleme. Die Modernisierung des Verwaltungsapparates durch die Selbstverwaltung ist notwendig, aber es ist noch mehr erforderlich: die Möglichkeit zu gesellschaftlicher und geistiger Organisation und für einen ebensolchen Fortschritt, die auf politischen und gesellschaftlichen Rechten und Freiheiten sowie einer gründlichen Allgemeinbildung beruht. Ob das Weltkapital imstande und auch willens ist, diesem Kurs zu folgen, kann nicht vorhergesagt werden. Tut es dies, dann werden die Arbeiterklassen dieser Länder auch dazu imstande sein, unabhängig und gemeinsam mit den westlichen Arbeitern für ihre Klasseninteressen und für die Freiheit zu kämpfen.
Hat erst die Arbeiterklasse den Kapitalismus abgeschafft, wird das für alle Völker und Stämme, die in Afrika, Asien und Australien im Zustand der ursprünglichen Produktionsweise leben, natürlich einen vollständigen Wandel ihrer Welt bedeuten. Statt als hart ausbeutende Herren und grausame Tyrannen wird die weiße Rasse in Freundschaft zu ihnen kommen; sie wird ihnen beistehen und sie unterweisen, sich an der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit zu beteiligen.

4. Rußland und Europa

Mit diesem Krieg schaffte Rußland oder - wie es sich selbst nennt - die „Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken" die Aufnahme unter die anerkannten kapitalistischen Mächte. In der Haltung der westlichen Länder bei der Bewertung Rußlands und des Bolschewismus ist ein Wandel eingetreten. Die bei den herrschenden Klassen geweckte erste Angst vor einer kommunistischen Revolution und die damit einhergehenden Verleumdungen waren zwar langsam verebbt, dennoch blieben ihnen ihre Arbeiter nicht ganz geheuer, und da die kommunistische Partei weiterhin von der Weltrevolution sprach, waren Berichte über erfundene Greueltaten und echte Grausamkeiten ein Grund, Rußland aus der Gemeinschaft der zivilisierten Nationen auszuschließen. Als sie dann in Rußland einen Verbündeten gegenüber Deutschland brauchten, machten sie einen Gesinnungswandel durch, der sich zunächst allerdings nur in dem frommen Wunsch bemerkbar machte, beide Diktaturen sollten einander gefälligst verschlingen. Dann begegneten die Vertreter der herrschenden Klassen in Rußland Regierungspolitikern, Funktionären, Generälen und Offizieren, Fabrikdirektoren und Intellektuellen, einer ganzen gut gekleideten, zivilisierten und behäbigen Klasse also, die wie zu Hause die Massen regierte. Somit waren sie beruhigt. Nur die Kirche hielt sich wegen der bolschewistischen Propaganda gegen die Religion abseits.
Auf den ersten Blick ist die Ähnlichkeit der politischen Regierungsweisen und -methoden in Rußland und Deutschland augenfällig. In beiden Ländern ist die gleiche Diktatur einer kleinen Schar Führer vorhanden, unterstützt von einer mächtigen, gut organisierten und disziplinierten Partei, die gleiche Allmacht der Regierungsbürokra-

tie, die gleiche Abwesenheit persönlicher Rechte und der Redefreiheit; die selbe Gleichschaltung des Geisteslebens zu einer einzigen Lehre, die durch Terror aufrechterhalten wird, das gleiche grausame Vorgehen gegenüber Opposition oder selbst gegenüber Kritik. Die wirtschaftliche Grundlage ist dagegen eine verschiedene. In Rußland ist sie Staatskapitalismus, in Deutschland staatlich gelenkter Privatkapitalismus. In Deutschland gibt es eine umfängliche Klasse von Besitzern der Produktionsmittel, ein Bürgertum, das sich selbst zur Bewältigung des strapaziösen Kampfes um die Weltmacht eine tyrannische Diktatur geleistet und durch eine zunehmende Beamtenbürokratie verstärkt hat. In Rußland gebietet die Bürokratie über die Produktionsmittel. Die Gleichförmigkeit der erforderlichen praktischen Regierungs- und Verwaltungsweisen verschaffte beiden Ländern das gleiche Diktatursystem.

Auch im Wesen ihrer Propaganda ist eine Ähnlichkeit vorhanden. Beide gebrauchen die Gemeinschaftsideologie, denn beide verkörpern den organisierten gegenüber dem unorganisierten Kapitalismus. Wurde dem alten Kapitalismus in Rußland das Schlagwort vom Kommunismus entgegengehalten, so war es in Deutschland dasjenige vom Sozialismus. Den Massen wird unter diesen Bezeichnungen die Auseinandersetzung mit den alten kapitalistischen Mächten um die eigene Macht in einer eindringlichen Propaganda als ein antikapitalistischer Kampf eingehämmert. Dieser Machtkampf gibt sich damit den Anschein, mehr als nur bloßer Nationalismus zu sein; es werden für alle Länder geeignete Weltprinzipien verkündet, die durch eine Weltrevolution und einen Weltkrieg gegen die alte Ordnung, nämlich gegen den englischen und amerikanischen Kapitalismus, durchgesetzt werden sollen. Damit werben sie Anhänger ihrer Sache, Gefolgsleute ihrer Partei im gegnerischen Land, die bereit sind, dessen Widerstandskraft von innen her zu untergraben.

Bolschewismus und Nationalsozialismus sind einander ähnliche, feindliche Rivalen. Ihre Opposition liegt in ihrem Entstehen und den nachfolgenden Traditionen begründet. Der Nationalsozialismus kam als Agent des Großkapitals an die Macht, indem er die alte Arbeiterbewegung im bewußt scharfen Gegensatz zu den „marxistischen" Strömungen der Sozialdemokratie und des Kommunismus auslöschte. Nur im eigenen Land konnte er sich selbst zur Arbeiterpartei erklären und kritiklosen Anhängern diese Roßtäuschung mittels seiner Schreckenspropaganda plausibel machen. Die russische Ideologie entstand unmittelbar aus einer Revolution, die von Arbeitern unter der kommunistischen Flagge gemacht wurde; sie berief sich auf marxistische Lehren, die sie ihrer Sache angepaßt hatte; doch nur im Ausland konnte sie glaubhaft machen, sie würde tatsächlich die Diktatur des Proletariats verkörpern.

Die Außenpolitik der russischen Revolution war eine logische Folge ihrer grundlegenden Ideen. Obwohl eine sozialistische Gemeinschaft nichts weiter wünscht, als friedlich neben anderen Völkern zu leben, ist sie in Gefahr, von kapitalistischen Staaten überfallen zu werden. Sie muß daher für den Krieg gerüstet sein. Dazu bleibt die Weltrevolution, die Abschaffung des Kapitalismus, weltweit das höchste Ziel; nur indem er die Arbeiter anderswo befreit, kann der sozialistische Staat seine eigene Sicherheit gewährleisten. Deshalb rüstet sich der sozialistische Staat nicht nur zur Verteidigung im Kriegsfall, sondern bereitet sich auch auf einen Angriff vor. Und überrascht nehmen naive Idealisten zur Kenntnis, daß sich als Kriegsmacht entpuppt, was eine Stätte des

Friedens schien. Und sie fragen, ob anderen die Zwangsbekehrung durch das Schwert tatsächlich die Freiheit bringen kann.
Der Widerspruch ist leicht aufgeklärt. Was Staatssozialismus genannt wird, entpuppt sich als Staatskapitalismus, als Herrschaft einer neuen Ausbeuterklasse, einer Bürokratie, die den Produktionsapparat beherrscht und der Bourgeoisie in anderen Ländern gleicht. Auch sie lebt vom Mehrwert. Je größer ihr Reich und ihre Macht sind, desto größer ist auch ihr Anteil und ihr Reichtum. Deshalb hat ein Krieg für die Bürokratie dieselbe Bedeutung wie für die Bourgeoisie. Auf derselben Grundlage wie andere Staaten beteiligt sie sich am weltweiten Wettstreit der Mächte, aber mit dem Anspruch, dabei die Vorkämpferin der Arbeiterklasse zu sein. Und obwohl sie angesichts der verbündeten Regierungen nicht zuviel Aufhebens davon machen kann, und zeitweilig sogar die Propaganda der Kommunistischen Internationale zum Schweigen bringt, weiß sie dennoch, daß in allen Ländern kommunistische Parteien für sie arbeiten. Somit wird die Rolle Rußlands in und nach dem Krieg deutlich. Hinter dem alten unzutreffenden Ziel der Ausdehnung des kommunistischen Reichs steht nun in Wahrheit die Erweiterung der eigenen internationalen Macht. Wenn die deutsche Bourgeoisie versucht, ihren Kurs im Fahrwasser Englands und Amerikas zu steuern, soll die Arbeiterklasse, die jahrelang davon abgehalten wurde, ihren eigenen Weg zu finden, kommunistische Parteien als Agenten der russischen Hegemonie über Mitteleuropa hervorbringen.
Diese Politik und die Stellung unter den anderen kapitalistischen Mächten beruhen auf einem inneren Wandel der Politik in Rußland selbst. Der Staatskapitalismus hat im Verlauf des Krieges seine Macht konsolidiert und die vorhergehende Entwicklung abgeschlossen. Seit der Revolution hat zwischen den gesellschaftlich wichtigen Gruppen ein steter Kampf stattgefunden. Zuerst unterwarf die bereits über die Industrieproduktion gebietende Staatsbürokratie mit der kommunistischen Partei als ihrem Organ in ihrer Kampagne zur Gründung der Kolchosen in einem harten Kampf die Bauern. Die Kommandeure der Armee und die zahlreichen technischen Experten und Beauftragten in den Fabriken, die gemeinhin Ingenieure genannt wurden, standen dabei jedoch abseits. Als technische Leiter der Produktion hatten sie eine wichtige Funktion, ihre eigene Gewerkschaft und waren zumeist keine Parteimitglieder. Die bekannten, gegen die Ingenieure aufgrund falscher Anschuldigungen der Sabotage geführten Prozesse waren eine Episode in dem stummen Ringen; sie wurden nicht deswegen verurteilt, weil sie die ihnen angelasteten Verbrechen begangen hatten, sondern zur Einschüchterung und um jedem Ansatz einer unabhängigen politischen Aktion zuvorzukommen. Auf die gleiche Art wurden im Prozeß gegen General Tuchatschewski und andere Offiziere alle Elemente, von denen eine unabhängige Aktion zu befürchten war, erschossen und durch andere ersetzt. Dadurch blieb die politische Bürokratie im Sattel, mußte aber auf die anderen Gruppen Acht geben.
Der Krieg erforderte und ermöglichte eine Vereinigung all dieser Kräfte auf der Grundlage eines starken Nationalismus, der expansive Erwartungen hegte. In den vorausgehenden Jahren waren zwar sogenannte Reformen verkündet worden, durch das Fehlen der Rede- und Pressefreiheit hatten sie aber für die Arbeitermassen keine Bedeutung. Diese Reformen boten nun den Nichtparteimitgliedern die Chance, sich am Regierungsapparat zu beteiligen. Parteiherrschaft und „Kommunistische Internatio-

nale“ wurden in den Hintergrund geschoben. Unter einer fest konsolidierten herrschenden Klasse konnten die Massen nun, wie in jedem kapitalistischen Staat, in gut disziplinierten riesigen Armeen an die Front geführt werden.
Zugleich bewirkte der Krieg in Westeuropa auf geistigem Gebiet eine Zunahme des bolschewistischen Einflusses. Zwar nicht unter dem Bürgertum, denn es verspürt nicht die geringste Neigung, dem Staatskapitalismus nachzugeben, solange sich der organisierte Großkapitalismus der Welt bemächtigt. Auch nicht so sehr unter den Arbeitern; anfangs mag die Anerkennung der kommunistischen Parteien durch die Regierungen ihren Kredit bei den vom Nationalismus beherrschten Arbeitern steigern, doch ihre Unterstützung der Regierungspolitik, die sich hinter scheinbar wüstem Oppositionsgerede verbirgt, wird sie bald bei den kämpfenden Massen der Arbeiterklasse in Mißkredit bringen. Bei den westlichen Intellektuellen hingegen erregt der russische Bolschewismus umso mehr Beachtung.
Unter der Herrschaft des Großkapitals hält die Intellektuellenklasse die technische Leitung der Produktion und die geistige Leitung der Gesellschaft in ihren Händen. Sie fragt sich nun - sofern sie nicht vollständig von ihrem bornierten persönlichen Job in Beschlag genommen ist -, warum Aktionäre und Börsianer eigentlich den Oberbefehl über die Produktion haben sollen. Sie fühlt sich dazu berufen, die gesellschaftliche Produktion in einem organisierten Prozeß anzuleiten, die Vorherrschaft einer parasitären Bourgeoisie abzuwerfen und selbst über die Gesellschaft zu herrschen. Sie teilt sich jedoch in eine Reihe höherer und niederer, nach Nützlichkeit oder sonstigen Kriterien angeordneter Ränge; sie bildet eine Leiter, auf der man in gegenseitiger Rivalität, je nach Ambition, Fähigkeit, Gunst oder Gerissenheit, aufsteigen kann. Ihre niedrigen und schlecht entlohnten Ränge könnten sich vielleicht dem Kampf der Arbeiterklasse gegen das Kapital anschließen. Ihre höheren und leitenden Elemente sind natürlich jedem Gedanken, daß sich die Arbeiterklasse des Produktionsprozesses bemächtigt, abhold. Ihre hervorragenden Denker und Gelehrten, meist kluge und aufrichtige Geister, empfinden ihre Überlegenheit durch das Gespenst einer allgemeinen „Gleichmacherei“ gefährdet. Die Intellektuellenklasse spürt recht gut, daß ihr Ideal einer Gesellschaftsordnung nicht ohne einen starken Machtapparat bestehen kann, um einerseits das Privatkapital, aber andererseits und hauptsächlich die Arbeitermassen unter Kontrolle zu haben. Was sie wollen, ist eine gemäßigte Diktatur, die stark genug ist, um einer Revolution im Ansatz zu widerstehen, aber zivilisiert genug, die Massen geistig zu bevormunden und den Zivilisierten eine vernünftige Rede- und Meinungsfreiheit zu gewährleisten, jedoch ohne die rohe Gewalt, die den Nationalsozialismus zum Haßobjekt in ganz Europa gemacht hat. Freie Bahn den Begabten und die Leitung der Gesellschaft in die Hände einer intellektuellen Elite, darin besteht das gesellschaftliche Ideal, das in dieser Klasse um sich greift.
Im russischen System sehen sie dies, wenn auch mit barbarischen Rückständen vermengt, in einem gewissen Maß verwirklicht. Und die Russen haben sich bemüht, solche Vorstellungen zu fördern. Bald nach der Revolution wurden bereits Wissenschaftskongresse veranstaltet, auf denen die aus allen Ländern versammelten Gelehrten königlich unterhalten wurden - obwohl das Land Mangel litt - und den günstigsten Eindruck von der jugendlichen Begeisterung und der frischen Energie bekamen, die man Wissenschaft und Technik in der neu geformten Gesellschaft angedeihen ließ. Die

Solovski-Lager, wo die deportierten Arbeiter und Bauern solange mißhandelt werden, bis sie umkommen, wurden ihnen nicht gezeigt, auch wissen sie nichts von der tödlichen Plackerei der Millionen Opfer in der eisigen Wildnis Sibiriens; vermutlich sind sie nicht einmal den gewöhnlichen „Schwarzarbeitern" in den Fabriken begegnet. Solche anregenden Erfahrungen konnten die westlichen Intellektuellen gar nicht anders als stark beeindrucken; was über Greuel durchsickerte, wurde leicht durch das in der weltweiten Propaganda der kommunistischen Partei glänzende Wachstum der Produktionsziffern ausgelöscht. Und heute heben die militärischen Erfolge der russischen Armeen das Bild Rußlands als eines energisch zivilisierten Landes.

Wir können also einige Vermutungen über die Zukunft Rußlands und des Bolschewismus in Europa anstellen. In seiner Auseinandersetzung mit den westlichen Mächten des Privatkapitalismus, England und Amerika, mag sich seine Ideologie als wertvolle Waffe erweisen, um die solide Stärke von deren Bourgeoisien zu untergraben, indem notfalls die Arbeiterklasse zur Opposition gegen sie aufgerufen wird. Als anerkannte und ehrbare Partei wird die kommunistische Partei in der Politik einflußreiche Positionen zu gewinnen versuchen, entweder im Wettstreit oder aber in Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie. Mit theatralischen und schwungvollen Oppositionsreden versucht sie die Arbeiter einzuwickeln und davon abzuhalten, ihren eigenen Weg zur Freiheit zu gehen. Sie wird versuchen, wie dies bereits geschieht, die Intellektuellen mit einer pseudowissenschaftlichen Propaganda für eine bolschewistische Art diktatorischer Herrschaft zu gewinnen und dies vielleicht mit dem Zeichen der Weltrevolution ausschmücken.

Unmittelbarer und wichtiger wird der russische Einfluß auf Mitteleuropa sein. Im Kielwasser der Vernichtung der militärischen Macht kommt die wirtschaftliche Versklavung. Um soviel Last wie möglich dem besiegten Feind aufzubürden, als erforderliche Restauration und Entschädigung für die maßlosen und mutwilligen Zerstörungen und Plünderungen durch die deutschen Armeen, wird nicht nur jeder verbliebene Besitz beschlagnahmt, sondern werden auch alle Menschen, so weit sie verschont geblieben sind, in das Joch harter Arbeit gespannt werden. Vermutlich werden die Sieger die deutsche Bourgeoisie nicht, wie nach dem Ersten Weltkrieg, im Besitz des Produktionsapparats und der Herrschaftsgewalt über das Land belassen.

Noch bevor also für die mitteleuropäischen Arbeiter ein wirksamer Kampf für ihre Sache möglich sein wird, muß in ihrem Denken und Wollen ein tiefer Wandel stattfinden. Sie stehen nicht nur der gewaltigen physischen Macht des Weltkapitalismus gegenüber, sondern werden es auch äußerst schwer haben, den geistigen Kräften des Bolschewismus auf der einen und des Nationalismus auf der anderen Seite zu widerstehen, um für ihre Aufgabe als Klasse freie Bahn zu finden. In diesen Kampf müssen sie die russischen Arbeiter hineinziehen. Der russische Staatskapitalismus ist ebenfalls durch den Krieg schwer zu Schaden gekommen und strapaziert worden; um sich wiederherzustellen, muß er einen härteren Druck auf die Arbeiter ausüben. Die russischen Arbeiter werden daher zur Aufnahme des Kampfes um Freiheit und Befreiung von der Sklaverei gezwungen sein, als einer neuen großen Aufgabe, die für alle Arbeiter auf der ganzen Welt dieselbe ist.

5. In den Abgrund

Der Zweite Weltkrieg hat die Gesellschaft in einen tieferen Abgrund gestoßen als jede frühere Katastrophe. Im Ersten Weltkrieg standen sich die streitenden kapitalistischen Länder als altertümliche Mächte gegenüber und führten auf alte Weise Krieg, nur in größerem Umfang und mit verbesserter Technik. Heute hat der Krieg den inneren Aufbau der Staaten umgestoßen, und es sind neue politische Strukturen entstanden. Heute ist der Krieg ein „totaler Krieg", in dem alle Kräfte der Gesellschaft aufgeboten werden.

Durch diesen Krieg ist die Gesellschaft auf einen niedrigeren Stand zurückgeworfen worden. Nicht so sehr wegen der gewaltigen Opfer an Leben und Blut. Im gesamten Zeitraum der Zivilisation - das heißt, im Zeitraum niedergeschriebener Geschichte und der Teilung der Gesellschaft in ausbeutende und ausgebeutete Klassen - äußerte sich der Kampf ums Dasein in kriegerischer Form. Es ist daher ganz natürlich, daß die letzten auf der Welt stattfindenden Kämpfe, bevor die Menschen sich endgültig zusammenschließen, umfassender und blutiger sind als jeder frühere Krieg.

Was diesen Krieg rückschrittlich macht, ist zunächst die Abkehr von militärischen und rechtlichen Normen, die der Kriegführung im 19. Jahrhundert einen gewissen Anschein der Menschlichkeit verliehen haben. Feinde wurden nominell als gleichwertige Menschen und Soldaten angesehen, politische Rechte besiegter oder besetzter Länder wurden anerkannt, Nationalgefühle geachtet und Zivilisten standen gewöhnlich außerhalb der Kampfhandlungen. In international vertraglich festgelegten „Kriegsgesetzen" wurden diese Prinzipien gebilligt, und wie oft sie auch verletzt werden mochten, sie waren als internationales Gesetz anerkannt, das gegen die Willkür eines Siegers angerufen werden konnte. Der totale Krieg trampelt auf diesen Papierfetzen herum. In ihm wird nicht nur die gesamte Industrie in den Dienst des Eroberers gestellt, es werden nicht nur alle Vorräte beschlagnahmt und Kriegsgefangene vom Feind zur Arbeit eingesetzt, sondern auch in einem immer größeren Umfang alle Menschen in einer echten Sklavenjagd aus den besetzten Gebieten zur Zwangsarbeit in der deutschen Kriegsindustrie verschleppt. Indem sie Waffen für den Feind herstellen, leisten sie ihm somit gezwungenermaßen Hilfe gegen die eigene Nation und lösen zugleich die Arbeiter des Feindes ab, die dadurch für den Frontdienst frei werden. Da dieser Krieg eine Angelegenheit der Industrieproduktion ist, wird Sklavenarbeit zu einer Grundlage der Kriegsführung.

Daß dagegen in den besetzten Ländern - der Hälfte Europas - Widerstand aufkam, ist natürlich, und ebenso natürlich ist, daß er schwer unterdrückt wurde, selbst wenn er vorläufig nur aus ersten Ansätzen bestand. Nicht natürlich ist aber, daß in der Repression ein derart hohes Maß an Grausamkeit erreicht worden ist, das zuerst bei der groben Mißhandlung und Vernichtung der jüdischen Bürger angewandt und dann auf die gesamte nationale Opposition ausgedehnt wurde. Der deutsche Soldat, selbst ein widerwilliger Sklave des Apparats der Diktatur, wird zu einem Meister und zum Werkzeug der Unterdrückung. Wie eine scheußliche Ansteckung verbreiten sich Gewalt und abscheuliche Verbrechen auf dem Kontinent und rufen einen ungeheuren Haß gegen die deutschen Besatzer hervor.

In früheren Kriegen wurde die Besetzung eines fremden Landes als eine vorübergehende Situation angesehen, und das internationale Recht besagte ausdrücklich, daß es dem Besatzer nicht gestattet ist, die Grundgesetze des Landes zu ändern; man nahm die Verwaltung nur insoweit in die Hand als dies die Kriegsverhältnisse erforderlich machten. Nun griff aber Deutschland überall in die bestehenden Institutionen ein und versuchte, die nationalsozialistischen Prinzipien durchzusetzen; es behauptete, daß für ganz Europa eine neue Zeit angebrochen sei, in der ihm alle anderen Länder als Verbündete, sprich Vasallen zu folgen hätten. Gefolgsleute fand es in der kleinen Zahl ausländischer Anhänger seiner Weltanschauung und in der größeren Zahl derer, die jetzt ihre Chance kommen sahen; diese wurden zu Befehlsgebern ihrer Landsleute gemacht und legten denselben Geist mutwilliger Gewalt an den Tag. Es wird dieselbe geistige Tyrannei wie in Deutschland aufgezwungen, und dies führt namentlich in den westlichen Ländern, deren Bürger mehr Freiheiten gewohnt sind, zu wachsender Verbitterung. Weder die dumme Fiktion einer teutonischen Rasse, noch das Argument des vereinigten Europa machten irgendeinen Eindruck.

Der Sturz in die Barbarei ist an erster Stelle der zerstörerischen Kraft der modernen Kriegsmaschinerie geschuldet. Mehr als jemals zuvor wird die gesamte industrielle und produktive Kraft der Gesellschaft, der ganze Einfallsreichtum und die ganze Hingabe des Menschen in den Dienst des Krieges gestellt. Als angreifende Partei gab Deutschland das Beispiel vor: Es vervollkommnete die Luftwaffe zu Bombern, die die benachbarten Stadtviertel zusammen mit den für den Kriegsnachschub wichtigen Fabriken zerstörten. Es sah nicht voraus, daß Amerikas Stahlproduktion die deutsche um ein vielfaches übertraf, und daher, sobald Amerika seine Industrie zur Erzeugung militärischer Schlagkraft umgeformt haben würde, das System der Zerstörung um ein vielfaches heftiger auf Deutschland selbst zurückfallen wird. Im Ersten Weltkrieg hat man viele Klagen über die Zerstörung Yperns und die Beschädigung einiger französischer Kathedralen vernommen, nun fielen, zuerst in England und Frankreich und dann in größerem Maßstab in Deutschland, ganze Städte, Fabrikviertel und große Baudenkmäler, die unwiederbringliche Hinterlassenschaft einer mittelalterlichen Anmut, in Schutt und Asche. Wochenlang brüstete sich der Rundfunk damit, wieviel tausend Tonnen Sprengstoff über deutsche Städte abgeworfen wurden. Als ein Instrument des Schreckens, um die Bevölkerung Deutschlands in die Knie zu zwingen oder zugleich mit dem Verlangen nach Frieden den Widerstand gegen die Führer wachzurufen, waren diese Bombardierungen ein Fehlschlag. Die entmutigte Bevölkerung wurde im Gegenteil durch die Wut über die mutwillige Zerstörung und Vernichtung fester an die Machthaber gebunden. Diese Zerstörungen hinterließen eher den Eindruck, daß die alliierten Machthaber in der Gewißheit ihrer industriellen und militärischen Überlegenheit den Wunsch gehabt haben, eine Revolution der Deutschen gegen die nationalsozialistischen Machthaber zu verhindern, die zu milderen Friedensbedingungen geführt hätte, und es demgegenüber vorzogen, die deutschen Versuche zum Griff nach der Weltmacht ein für allemal durch einen absoluten militärischen Sieg niederzuschlagen.

Neben der materiellen Vernichtung stellt die geistige Verwüstung, die von der Menschheit angerichtet wurde, keinen geringeren Sturz in die Barbarei dar. Die Gleichschaltung des gesamten Geisteslebens, der Schrift und der Sprache zu einer Weltanschauung und die erzwungene Unterdrückung jeder anderen Meinung haben

sich im Krieg zur vollendeten Organisation der Unwahrheit und Unbarmherzigkeit entwickelt.
Pressezensur hat sich bereits in früheren Kriegen als nötig erwiesen, um aufsehenerregende Nachrichten zu verhindern, die der Kriegführung des Landes geschadet hätten. Als die Bourgeoisie später insgesamt begeisterte nationalistische Gefühle hegte und sich eng an die Regierung band, fanden sich die Zeitungen dazu verpflichtet, mit den Militärbehörden zusammenzuarbeiten, die Moral durch zuversichtliche Verlautbarungen aufrechtzuerhalten, den Feind zu kritisieren und zu schmähen und auf die neutrale Presse einzuwirken. Seit sich der Krieg in der drückenden Last langer Arbeitstage und in der Knappheit an Verpflegung bemerkbar machte, wurde die Pressezensur allerdings mehr als zuvor dazu benutzt, den Widerstand auf Seiten der Arbeiter zu unterschlagen. Sobald Propaganda benötigt wird, um die Begeisterung für den Krieg künstlich zu wecken, kann Propaganda, die dagegen den kapitalistischen Hintergrund des Krieges bloßlegt, nicht geduldet werden. Im Ersten Weltkrieg sehen wir daher die Presse in ein Organ des Armeestabes verwandelt, mit der besonderen Aufgabe, sowohl die Ergebenheit der Massen, als auch den Kampfgeist zu wahren.
Im gegenwärtigen Krieg mag das seitens der Alliierten immer noch zutreffend sein, doch auf der Gegenseite wird dieser Zustand durch die Anpassung der bereits existierenden Propagandaabteilung mit ihrem Stab an Künstlern, Schriftstellern und Intellektuellen an die Kriegsbedingungen weit übertroffen. Jetzt zeigt sich ihr zur äußersten Vollendung gebrachtes System der Meinungslenkung in seiner vollen Leistungsfähigkeit. Indem sie die eigene Sache zur einzig rechtmäßigen, wahren und moralischen erklärt und jede Tat des Feindes als einen Akt der Schwäche, Niedertracht oder Not schildert, wird eine Atmosphäre der Zuversicht und des Sieges geschaffen. Das System stellt seine Fähigkeit unter Beweis, die offensichtlichste Niederlage in einen glänzenden Erfolg umzugestalten und den Beginn des Zusammenbruchs als den Anbruch des Endsieges darzustellen. Es löst damit einen hartnäckigen Kampf aus, der den endgültigen Zusammenbruch aufschiebt. Die Menschen nehmen zwar nicht alles für bare Münze, sie mißtrauen allem, was sie hören, doch sie sehen an den Führern deren Entschlossenheit und fühlen sich in Ermangelung einer Organisation machtlos.
Die Masse der Deutschen sind folglich Opfer eines Systems, daß im Nahen des Untergangs noch gewalttätiger und verlogener wird. Die Zerstörung des deutschen Kapitalismus wird also mit sinnloser Zerstörung und einer neuen Versklavung des deutschen Volkes einhergehen und nicht mit dessen nochmaligem Aufbruch zu einem Kampf um eine neue Welt wirklicher Freiheit.
In einer vernichtenden Katastrophe verging die Herrschaft des Nationalsozialismus über Deutschland und die Nachbarländer. Ein Schwall organisierter Grausamkeit und Verlogenheit hat sich über Europa ergossen. Wie ein bösartiger Ausschlag haben sie Geist, Willen und Charakter der Menschen befallen. Sie sind das Merkmal eines neuen diktatorischen Kapitalismus und ihre Auswirkungen werden lange spürbar sein. Sie sind nicht die Folge einer zufälligen Degeneration, sondern bestimmten Ursachen geschuldet, die für die Gegenwart kennzeichnend sind. Wer im Willen des Großkapitals, seine Herrschaft über die Menschheit zu behalten und auszudehnen, ihre tiefste Ursache erkennt, der weiß, daß sie nicht mit dem Ende des Krieges verschwinden werden. Überall bis zur Weißglut geschürter Nationalismus, der für alles dem schlechten Ras-

sencharakter des Feindes die Schuld gab und damit noch größeren nationalen Haß zeugte, wird stets ein Nährboden für neue geistige und materielle Gewalt sein.
Der Absturz in die Barbarei ist kein biologischer Atavismus, dem die Menschheit immer wieder unterliegt. Der Mechanismus, mit dem er bewerkstelligt wurde, liegt offen zu Tage. Wenn die Unwahrheit regiert, heißt das nicht, das alles, was gesagt und geschrieben wird, Lügen sind. Indem ein Teil der Wahrheit übertrieben wird und man die anderen Teile verschweigt, kann sich das Ganze in die Unwahrheit verwandeln, häufig in Kombination mit der Bekräftigung ihrer Wahrheit seitens dessen, der spricht. Zweifelsohne ist jedem klar, daß das, was er sagt, niemals die objektive, materielle, vielseitige Wahrheit, sondern immer das subjektive, persönlich gefärbte und einseitige Abbild der Wirklichkeit ist. Wo sich all diese subjektiven, persönlichen und deshalb unvollständigen Teilwahrheiten ergänzen, sich gegenseitig überprüfen und einander kritisieren, wodurch die meisten Menschen zur Selbstkritik genötigt werden, dort geht aus ihnen ein allgemeinerer Gesichtspunkt hervor, den wir als die genaueste Annäherung an die objektive Wahrheit akzeptieren können. Sobald diese Kontrolle hingegen beseitigt, Kritik verunmöglicht und zugleich nur eine bestimmte Meinung genannt wird, verschwindet die Chance, zu einer objektiven Wahrheit zu gelangen, vollständig. Die Herrschaft der Lüge beruht grundsätzlich auf der Unterdrückung der Redefreiheit.
Oft werden unbarmherzige Taten von glühender Hingabe an neue Prinzipien begleitet und aus Verärgerung darüber verübt, daß man bei ihrer Umsetzung nicht rasch genug vorankommt. In einer normalen Gesellschaft führt an geduldiger Propaganda und umsichtigem Gebrauch von Argumenten kein Weg vorbei. Sobald aber eine Diktatur wenigen Macht über viele gibt, versucht sie, von der Angst getrieben, ihre Macht zu verlieren, sich das, wonach sie strebt, mit wachsender Gewalt zu verschaffen. Die Herrschaft der Grausamkeit beruht grundsätzlich auf der diktatorischen Macht einer Minderheit. Wenn wir wollen, daß der Rückfall in die Barbarei im Kampf der Klassen und Völker in der kommenden Zeit verhindert wird, sind dies die Dinge, denen wir entschieden entgegentreten müssen: die diktatorische Macht einer kleinen Gruppe oder Partei sowie die Unterdrückung oder Einschränkung der Redefreiheit.
Der Sturm, der nun über die Erde fegt, hat neue Fragen und Lösungen aufgewirbelt. Neben der angerichteten geistigen Verödung hat er auch geistige Erneuerung mit sich gebracht, neue Vorstellungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftsorganisation, darunter am auffälligsten solche über neue Unterdrückungs-, Herrschafts- und Ausbeutungsmethoden. Diese Lehren wird das Weltkapital nicht vergessen; durch den Gebrauch dieser Methoden wird sein Kampf zäher und seine Herrschaft stärker werden. Andererseits wird den Arbeitern stärker aufgehen, wie vollkommen ihre Befreiung von entgegengesetzten Faktoren abhängt; nun merken sie am eigenen Leib, wie sehr sie das Regime organisierter Lüge daran hindert, die geringste Ahnung von dem Wissen zu bekommen, das sie brauchen, und wie sehr die organisierte Schreckensherrschaft ihre Organisation unmöglich macht. Stärker als je zuvor wird ihnen der Wille und die Kraft dazu erwachsen, im Kampf für die Redefreiheit und gegen jeden Einschränkungsversuch die Pforten zum Wissen und zur Klassenorganisation offen zu halten und jeden Versuch zwangsweiser Unterdrückung abzuweisen, selbst wenn er als proletarisches Interesse maskiert daherkommen mag.

In diesem Zweiten Weltkrieg ist die Arbeiterbewegung tiefer abgestürzt als im Ersten. Im Ersten Weltkrieg zeigte sich ihre Schwäche, die dem ehemaligen Stolz und der Großspurigkeit so heftig widersprach, darin, daß sie mit hinein geschleppt wurde, daß sie der Bourgeoisie freiwillig, aus eigenen Stücken gefolgt ist und sich in ein gefügiges Anhängsel des Nationalismus verwandelt hat. Dieser schwache Charakter hielt sich mit leerem Gerede und Parteiintrigen das folgende Vierteljahrhundert lang, obwohl in manchem Streik auch tapfer gekämpft wurde. *Im gegenwärtigen Krieg hatte die Arbeiterklasse keinen eigenen Willen mehr, um zu beschließen, was zu tun sei; sie war bereits in die Gesamtheit der Nation eingegliedert. Sie wurde in den Fabriken und Betrieben hin und her gewürfelt, uniformiert und gedrillt, zu den Fronten abkommandiert und mit den anderen Klassen vermischt; dadurch ist das ganze Wesen der früheren Arbeiterklasse abhanden gekommen. Die Arbeiter haben ihre Klasse verloren und sind als Klasse nicht mehr vorhanden; das Klassenbewußtsein ist weggespült worden, als sie sich mit allen anderen Klassen en gros der Ideologie des Großkapitals ergeben haben.* Ihr besonderes Klassenvokabular - wie Sozialismus und Gemeinschaft - hat sich das Kapital für seine davon abweichenden Konzepte zu eigen gemacht.
Dies gilt namentlich für Mitteleuropa, wo die Arbeiterbewegung ehemals mächtiger schien als anderswo. In den westlichen Ländern ist weiterhin ein ausreichend hohes Maß an Klassenbewußtsein vorhanden, so daß man die Arbeiter bald wieder auf der Straße finden kann, wo sie anläßlich der Umwandlung der Kriegsindustrie in die Friedensindustrie ihren Kampf wiederaufnimmt. Mit der schweren Last alter Kampfmethoden und Traditionen behaftet, die sie dazu verleitet, in althergebrachter Weise zu kämpfen, wird sie aber bestimmte Schwierigkeiten haben, ihren Weg zu neuen Kampfformen zu finden. Die praktischen Erfordernisse des Kampfes um die Existenz und die Arbeitsbedingungen werden sie dennoch nach und nach dazu zwingen, sich mit der Aneignung der Produktion ein neues Ziel zu setzen und sich darüber Klarheit zu verschaffen. Wo hingegen eine Diktatur geherrscht hat, die von fremden Streitkräften vernichtet wurde, dort muß zunächst unter neuen Unterdrückungs- und Ausbeutungsbedingungen eine neue Arbeiterklasse entstehen. Dort wird eine neue Generation aufwachsen, für die alte Bezeichnungen und Schlagworte keine Bedeutung mehr haben. Es wird sicherlich schwer sein, unter einer Fremdherrschaft den Klassensinn von Nationalismus frei und rein zu halten. Doch mit dem Zusammenbruch so vieler alter Verhältnisse und Traditionen wird der Geist offener werden und die neuen Realitäten unmittelbarer auf sich wirken lassen. Jede Lehre, jeder Einfall und jedes Schlagwort wird so nicht für bare Münze genommen, sondern nach seinem echten Gehalt beurteilt. Der Kapitalismus wird mächtiger aufragen als zuvor. Aber früher oder später wird sich auch der Kampf der Arbeitermassen stärker gegen ihn erheben. Es ist unvermeidlich, daß die Arbeiter in diesem Kampf die Herrschaft über die Betriebe, über die Produktion, über die Gesellschaft, über die Arbeit und über ihr Leben anstreben. Die Idee der Selbstbestimmung durch Arbeiterräte wird sich ihrer Gedanken bemächtigen, die Praxis der Selbstbestimmung und der Arbeiterräte wird ihre Handlungen bestimmen. Aus dem Abgrund der Schwäche heraus werden sie deshalb zu einer neuen Machtentfaltung emporsteigen. Auf diese Weise wird eine neue Welt errichtet werden. Nach dem Krieg kommt eine neue Zeit, nicht der Ruhe und des Friedens, sondern des konstruktiven Klassenkampfes.

V. Der Frieden

1. Zu neuem Krieg

Kaum war Berlin gefallen und die Macht Deutschlands erloschen, stimmte die amerikanische Presse nahezu einhellig in einen neuen Kriegsruf ein und erklärte Rußland zum neuen Feind. Sämtliche Armeen standen noch im Feld, und auf der erschöpften und geplagten Erde griff die Panik vor einem neuen Krieg um sich. Die neue Waffe, die Atombombe, die zwei große Industriestädte pulverisiert und auf einen Schlag hunderttausend Menschen getötet hatte, versetzte die Herzen der zivilisierten Menschheit in Schrecken und ließ die Amerikaner ihre eigene Unsicherheit gewahr werden. „Es gibt kein Geheimnis und es gibt keine Verteidigung", lautete das Urteil der Atomphysiker, die die Bombe gebaut hatten; in einigen Jahren kann jede Regierung derartige Bomben zustande bringen, und sie können leicht übers Meer gebracht und nach Amerika hinein geschmuggelt werden. Um der Bedrohung zu begegnen, wurde beim Sicherheitsrat der Vereinten Nationen eine intensive Kampagne in Gang gesetzt. Amerika schlug vor, eine internationale und über den Nationen stehende Aufsichtsbehörde zur alleinigen Kontrolle über das gefährliche Material zu schaffen, die dazu berechtigt ist, dessen Verarbeitung in jedem Land zu beaufsichtigen. Die russische Regierung weigerte sich, ein Komitee mit derartigen Befugnissen in ihr Land zu lassen und verlangte, daß Amerika zuerst all seine Atombomben vernichten und seine Vormachtstellung aufgeben solle.

Weshalb konnte die russische Regierung einer internationalen Kontrolle nicht zustimmen? Im Namen ihrer Herren sprechende russische Wissenschaftler führten aus, als das einzige, vom Kapitalismus freie Land müsse Rußland seine Souveränität streng hüten, es könne sich nicht an einer kapitalistischen Welteinheit beteiligen und nicht hinnehmen, daß sein Sozialismus durch kapitalistisch gesinnte Aufsichtsbehörden korrumpiert werde. Man möchte aber meinen, daß die Enthüllung ihres glücklicheren und fortschrittlicheren Lebensstiles vor den Blicken der restlichen Welt der Verbreitung ihres Wirtschaftssystems eigentlich nur förderlich sein kann. Der wahre Grund für die russischen Machthaber, einen engen Kontakt ihrer Untertanen mit Menschen aus freieren privatkapitalistischen Ländern zu scheuen, wird daher darin liegen, daß es außer Kriegsgeheimnissen viel mehr zu verbergen gibt. Während des Krieges und danach sind bereits etliche Einzelheiten über die Verhältnisse in Rußland ans Licht gekommen; der allgemein niedrige Lebensstandard der Massen, die breite Kluft zwischen den niedrigen Arbeiterlöhnen und den hohen Gehältern der politischen und technischen Leiter, die Konzentrationslager, in denen zehn oder mehr Millionen Menschen darben und sich unter den allerschlimmsten Arbeitsbedingungen zu Tode schuften. Die Existenz dieser gewaltigen Sklavenarbeiterarmee zeugt davon, daß es neben dem vielgepriesenen hoch technisierten Bereich der russischen Wirtschaft einen großen Bereich gibt, der aus ungelernter Zwangsarbeit auf niedrigem Produktivitätsstand besteht. Das bedeutet eine wirtschaftliche Rückständigkeit, die zuvor unter den frisierten Zahlen des Fünfjahresplans und der Stachanow-Bewegung nicht vermutet wurde, eine innere

Schwäche, die vom augenscheinlichen Fortschritt verdeckt wird.* Nach der sozialistischen Auffassung, deren westliche Befürworter sich in Bewunderer und Gegner des russischen Modells gespalten haben, sollten Organisation und geschickte Planung eigentlich eine höhere Form des Produktionssystems zur Folge haben. Aber deren Wirkung wird offenbar in hohem Maß durch die Geheimpolizei, einem unverzichtbaren Werkzeug jeder Diktatur, zunichte gemacht, die fortwährend Sicherheit und Leben jedes einzelnen Angehörigen der Technokratie und Bürokratie bedroht.
Rußland und Amerika sind nicht nur wegen ihres Anspruchs auf den Ölreichtum im Nahen Osten Rivalen. Rußland hat außerdem die amerikanische Stärke zu fürchten. 1945 betrug die jährliche Stahlproduktion in Amerika 80 Millionen Tonnen, in Rußland betrug sie nach dem vierten Fünfjahresplan 24 Millionen Tonnen; die entsprechenden Zahlen für Kohle sind 575 und 250 Millionen Tonnen. Dies verdeutlicht die relative industrielle Kraft, die nicht damit kompensiert werden kann, daß Rußland gegenüber den 130 Millionen Menschen in Amerika 170 Millionen Einwohner hat. Und nun verwandelte Amerika seine Industriemacht in militärische und politische Schlagkraft. Diese politische Stärke findet ihren ideologischen Ausdruck im Ruf nach Welteinheit. „Eine Welt oder keine", war der panische Ausruf der Atomwissenschaftler, als sie bestürzt die Folgen ihrer Arbeit sahen; werden nämlich dieser schrecklichen Kraft nicht durch internationale Einheit Fesseln angelegt, dann wird sie die Menschheit selbst auslöschen. Außer Frage steht, daß in jeder Weltorganisation der „Vereinten Nationen" die mächtigste alle übrigen dominieren wird. Die russischen Machthaber begreifen vollkommen, daß die Zustimmung zur Errichtung einer Supermacht mit weitgehenden Kompetenzen die Abhängigkeit vom mächtigsten aller Verbündeten, nämlich vom amerikanischen Kapitalismus bedeutet. Sie verweigern daher ihre Zustimmung.
Also rüsten beide für den Krieg. Ist er unvermeidlich? Alles was wir sehen und in Betracht ziehen können, ist, welche tiefsitzenden Kräfte dieser Bedrohung zugrunde liegen. Zuvorderst müssen wir nach Amerika schauen. Dort ist der Privatkapitalismus in voller Entfaltung, dort ist der Sozialismus unbedeutend, in der Politik praktisch nicht vorhanden, dort waren Planwirtschaft und staatlich gelenkte Produktion nur eine kurzlebige Kriegserfordernis, die bald vom freien Unternehmungsgeist abgelöst wurde. Sämtliche Verhältnisse und Erscheinungen des vormaligen freien Kapitalismus in Europa wiederholen sich nun dort in einem weitaus größeren Maßstab. Bereits 1928 übertraf die amerikanische Produktion diejenige des gesamten Europa; trotz neun Millionen Arbeitsloser produzierte Amerika zu Kriegsbeginn mehr als in jedem Jahr zuvor. Während des Krieges nahm dann wegen der größeren Anzahl der Arbeiter und wegen dem raschen Anstieg der technischen Produktivität die Produktion ungeheuer zu, so daß es trotz der gewaltigen Herstellung von Kriegsmaterial nicht erforderlich war, den Konsum der Menschen so streng zu rationieren wie es in den europäischen Ländern der Fall gewesen ist. Für den kapitalistischen Profit ist der Krieg immer eine goldene Zeit, da der Staat als Käufer bereitwillig die höchsten Preise zahlt. In Amerika kam es in dieser Zeit zu einem Goldrausch wie nie zuvor. Die Kriegsprofite beliefen

* Stachanow-Bewegung: sowjetische Kampagne zur Steigerung der Arbeitsproduktivität in den Betrieben, benannt nach Alexej G. Stachanow, der am 31. August 1935 sein Soll bei der Kohleförderung weit überbot und daraufhin als „Held der Arbeit" gefeiert wurde.

sich nicht auf Millionen, sondern auf Milliarden Dollar. Und das Ende des Krieges, der in Europa den Produktionsapparat vernichtet hat, sieht Amerika mit einem um mehr als fünfzig Prozent größeren Produktionsapparat als zu seinem Beginn und mit einer zweimal so großen Produktion wie in der übrigen Welt. Für diese gewachsene Kapazität muß ein Markt gefunden werden. Das ist das Problem, das sich dem amerikanischen Kapitalismus stellt.

Ein Binnenmarkt ließe sich unschwer dadurch finden, daß man der Arbeiterklasse mehr abgibt und damit ihre Kaufkraft erhöht. Doch diesen Weg, eine Beschneidung der Gewinne, kann der Kapitalismus nicht gehen. Er ist davon überzeugt, daß die Arbeiter mit einem Gebrauchtwagen und einem Kühlschrank gut bedient sind und keine Wünsche offen haben. Das Wesen des Kapitals besteht darin, Gewinn zu machen.

Daher müssen fremde Märkte gefunden werden. Zuerst ist da das verwüstete Europa. Sein Produktionsapparat muß durch von großen Krediten ermöglichte amerikanische Exporte wiederhergestellt werden. Ein Teil dieses Apparats ist bereits in amerikanischer Hand und für den Teil, der nominell in europäischem Besitz bleibt, werden den amerikanischen Banken hohe Zinsen bezahlt werden müssen. Die europäische Wirtschaft steht unter direkter Beaufsichtigung durch amerikanische Agenten, die darauf achtgeben, daß die Kredite in einer Weise benutzt werden, die Europa nicht zu einem ernsten Konkurrenten werden läßt. Das amerikanische Kapital findet in Europa eine Arbeiterklasse mit einem im Vergleich zu den amerikanischen Arbeitern viel niedrigeren Lebensstandard, was größere Gewinne als daheim verspricht. Doch das wird vorerst nur dann möglich sein, wenn ihre Arbeitskraft wiederhergestellt wird, indem man den hungrigen, verarmten Menschen als Hilfsleistung Geschenke in Form von Nahrung, Kleidung und Brennstoff schickt. Das ist eine langfristige Anlage, die erst auf lange Sicht Gewinn verspricht. Zudem ist Amerika dabei mit Rußland konfrontiert, das danach trachtet, sein Ausbeutungssystem auf Mittel- und Westeuropa auszudehnen.

Dann gibt es noch China, den für amerikanische Produkte verheißungsvollsten Markt. Doch dort hat Amerika sein Bestes getan, die eigenen Chancen zunichte zu machen. Im Bürgerkrieg unterstützte es die kapitalistische Regierung gegen die roten Bauernarmeen mit dem einzigen Ergebnis, daß sich die amerikanischen Offiziere und Agenten mit Grausen von den unfähigen räuberischen Machthabern der Kuomintang abwandten und die Bauernarmeen weder geschlagen wurden, noch selbst die ganze Macht erringen konnten, so daß der permanente Bürgerkrieg nur Chaos mit sich gebracht und verhindert hat, daß sich das Land erholte. Die natürliche Sympathie der amerikanischen kapitalistischen Machthaber gegenüber Ausbeuterklassen in anderen Teilen der Welt und ihre ebenfalls klassenbedingte Feindschaft gegen Volksbewegungen macht sie gegenüber der Tatsache blind, daß nur mit den letzteren die Grundlage zu einer starken Wirtschaftsentwicklung gelegt werden kann. Eine völlige Umkehr der Politik wäre daher nötig. Der Umstand, daß die kommunistischen Truppen von Rußland unterstützt werden, verstärkt den amerikanischen Widerwillen gegenüber den chinesischen Massen und verhindert somit, daß China ein Markt für die amerikanischen Ausfuhren wird.

Dann ist da Rußland, die UdSSR, an Ausdehnung und Bevölkerungszahl ein eigenständiger Kontinent, nach den USA das zweite industriell entwickelte und von einem einzigen Staat verwaltete Weltreich mit schier unermeßlichen wertvollen Rohstoffquellen, das zweitgrößte Goldförderland, reich an fruchtbaren Böden und mit einer

rasch wachsenden Bevölkerung, die nach Schätzungen innerhalb der nächsten zwanzig Jahre 250 Millionen Köpfe zählen wird. Es ist dem ausländischen Handel verschlossen; eine eiserne Wand sperrt es von allen fremden Einflüssen ab. Kann der amerikanische Kapitalismus, der für seinen Überfluß an Erzeugnissen dringend einen Markt braucht, eine solche Wand hinnehmen, ohne den Versuch zu unternehmen, sie aufzustoßen? Er führt einen Feldzug für die „Freiheit", wobei Freiheit freien Handel und Verkehr auf der ganzen Welt meint. Von der mächtigsten Kapitalistenklasse kann nicht erwartet werden, daß sie den Ausschluß von einem Drittel der industriell entwickelten Welt toleriert.

Amerikanische Kapitalisten sind außerdem zuversichtlich, daß die russische Wirtschaft von allein dem starken Einfluß friedlichen Handels erliegen und nach und nach Privateigentum zulassen wird. Offenbar denken die russischen Machthaber genauso; sie weigern sich, ihre sorgsam konstruierte höhere Organisationsform der Planwirtschaft dem korrumpierenden Einfluß des Privatkapitalismus auszusetzen.

Damit sind die Voraussetzungen für einen grundlegenden Konflikt gegeben. Im Grunde ist der amerikanische Privatkapitalismus seinem Wesen nach der Angreifer; der russische Staatskapitalismus muß seine Stellung verteidigen. Selbstverständlich muß Verteidigung oft im Angriff bestehen; noch bei jedem Krieg, der vorbereitet wurde, hat eine Partei die andere der Aggression bezichtigt. Rußland strebt daher danach, vor seinen Grenzen eine Schutzzone zu errichten und seine Herrschaft auf Europa ausdehnen. Es hat zudem in allen kapitalistischen Ländern eine Organisation ergebener, von der Kraft der revolutionären Traditionen des Jahres 1917 bekehrter Anhänger und Agenten, die daran glauben, daß staatlich gelenkte Wirtschaft Sozialismus bedeutet und standhaft der nahenden Wirtschaftskrise harren, die das System des Privatkapitalismus kippen wird.

Auch unter Wirtschaftssachverständigen ist die Ansicht weit verbreitet, daß der Weltindustrie, namentlich der amerikanischen Industrie, eine schwere Krise bevorsteht. Ihre Produktionskapazität, ihr Ausstoß an Erzeugnissen ist so groß, daß dafür gar kein Markt vorhanden ist. Nach dem ersten Friedensaufschwung, der dem Mangel der Kriegsjahre abhalf, wird daher ein starker Konjunkturrückgang mit einer großen Arbeitslosigkeit und all ihren Folgen einsetzen. Genau genommen ist er eine Fortsetzung des Rückgangs von 1930-1933, auf den bis 1940 keine echte Erholung folgte. Danach sorgte der Krieg für einen gewaltigen Markt für die sich rasch ausdehnende Produktion, einen Markt, der nie unter einem Überangebot litt, weil sämtliche Produkte schnell vernichtet wurden. Da der Krieg nun vorbei ist, steht die Kapitalistenklasse wieder vor der bedauernswerten Lage, daß die Welt ihre Erzeugnisse nicht absorbieren kann. Muß man sich deshalb wundern, daß sie wieder jener goldenen Jahre hoher Gewinne gedenkt, als ihr der Tod und die Vernichtung ungezählter Menschenleben eine so reiche Ernte eintrugen? Und daß sogar ein Großteil der Arbeiter, kapitalistisch borniert wie er ist, sich dieser Jahre nur als einer Zeit hoher Löhne und aufregender Abenteuer erinnert?

Als Markt kann der Krieg durch den Rüstungsmarkt ersetzt werden. Die Rüstungsindustrie beschäftigt bereits einen merklichen Teil der gesellschaftlichen Produktivkraft. Im Haushaltsjahr 1946/47 betrugen die Militärausgaben zwölf Milliarden Dollar. Verglichen mit einem geschätzten jährlichen nationalen Gesamtprodukt von 180 Milliar-

den nimmt sich das vielleicht nicht beeindruckend aus, doch verglichen mit einem amerikanischen Export von sieben Milliarden in Friedenszeiten gewinnt die Zahl an Bedeutung. Der Großteil der Produktion ist stets für den Binnenverbrauch von Nahrung, Kleidung, Geräten, Maschinen usw. bestimmt; die restliche Produktion für den Export und den weiteren Ausbau bewirkt ein Ankurbeln der Produktion insgesamt, wobei der Bedarf an Gerätschaften und Fachleuten steigt, die ihrerseits wiederum zusätzlichen Bedarf an Gebrauchsgütern haben. Im Kapitalismus tendiert jede von außerhalb kommende Nachfrage dazu, das Ausmaß der Produktion direkt und noch mehr indirekt in erhöhtem Takt zu steigern. Die ständige Nachfrage nach Kriegsmaterial, das immer wieder vernichtet und ersetzt werden muß, da es in einigen Jahren von neuen Erfindungen abgelöst wird, kann bewirken, daß die bevorstehende Industriekrise hinausgeschoben wird.

Allerdings ist es höchst zweifelhaft, ob ein solches Tempo der Kriegsrüstung unendlich lange anhalten kann. Obwohl es theoretisch denkbar ist, daß zwei Gruppen von Sklaventreibern, die zwar verschiedene, aber im Grunde doch nicht so verschiedene Methoden praktizieren, es vorziehen mögen, untereinander zu einer Einigung zu kommen, sieht es noch nicht danach aus, daß dies bald wahrscheinlich ist. Im Wissen darum, daß auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs im gleichen Fiebertempo Kriegsvorbereitungen laufen, im Vertrauen darauf, daß Amerika im Augenblick in der Kriegstechnik stärker ist, von dem Wunsch getrieben, die ganze Welt dem internationalen Handel zu öffnen und im Glauben an die amerikanische Mission, die Welt zu einen, kann von der amerikanischen Kapitalistenklasse angesichts der Verlockungen des Krieges erwartet werden, daß sie die Angst überwindet, ihre Großstädte durch Atombomben pulverisiert zu sehen. Und dann wird aufs Neue die Hölle auf die Menschheit losgelassen.

Ist Krieg unvermeidlich? Ist Krieg überhaupt noch zeitgemäß? Weshalb soll der Mensch, der imstande war, den atomaren Prozeß zu durchschauen, nicht dazu imstande sein, auf der Welt Frieden zu schaffen? Wer sich diese Frage stellt, kennt den Kapitalismus nicht. Kann es auf der Welt Frieden geben, wenn sich in Rußland Millionen Sklaven in Konzentrationslagern zu Tode schuften müssen und die ganze Bevölkerung unfrei ist? Kann es auf der Welt Frieden geben, wenn die Könige des Kapitals in Amerika die ganze Gesellschaft abhängig halten und ausbeuten und dabei nicht einmal auf die Anzeichen eines Kampfes für soziale Freiheit stoßen? Wo kapitalistische Gier und kapitalistische Ausbeutung die Welt beherrschen, muß Frieden ein frommer Wunsch bleiben.

Wenn wir daher sagen, daß der Krieg vom Kapitalismus nicht zu trennen ist, daß der Krieg nur mit dem Kapitalismus selbst verschwinden kann, heißt das nicht, daß es sinnlos ist, den Krieg zu bekämpfen und daß wir solange warten müssen, bis der Kapitalismus vernichtet worden ist. Das heißt, daß der Kampf gegen den Krieg nicht vom Kampf gegen den Kapitalismus zu trennen ist. Krieg gegen den Krieg kann nur als Teil des Krieges der Arbeiterklasse gegen den Kapitalismus wirksam sein.

Wenn die Frage aufkommt, ob es möglich ist, einem drohenden Krieg zuvorzukommen, ist darin bereits die Annahme enthalten, daß es einen Konflikt gibt zwischen einer Regierung mit der Macht und Vollmacht, über Krieg und Frieden zu entscheiden, und der Masse der Bevölkerung, namentlich der Arbeiterklasse. Die Macht ihrer

Stimmen ist wirkungslos, da sie nur am Wahltag funktioniert; Parlamente und Kongresse sind ein Teil der herrschenden Macht. Die Frage muß also weiter lauten: Haben die Arbeiter, und in einem weiteren Sinn die Volksmassen, im Augenblick der Gefahr die Möglichkeit, den zum Krieg rüstenden Machthabern ihren Friedenswillen mit anderen als mit parlamentarischen Mitteln aufzuzwingen? Sofern sie tatsächlich diesen Willen haben und bereit sind, für ihr Ziel entschlossen und überzeugend einzustehen, besteht diese Möglichkeit; dann nimmt ihr Kampf die Form direkter Massenaktionen an.

Eine Regierung, eine herrschende Klasse kann nicht mit widerwilligen und sich zur Wehr setzenden Menschen in den Krieg ziehen. Deshalb ist eine moralische und intellektuelle Vorbereitung nicht weniger notwendig als eine technische und organisatorische. Systematische Kriegspropaganda in der Presse, im Rundfunk und im Kino muß einen kriegerischen Geist wecken und den instinktiven, aber unorganisierten Widerstandsgeist unterdrücken. Unweigerlich wird sich eine entschiedene und bewußte Verweigerungshaltung der Volksmassen, die sich in einem überall zu vernehmenden, freimütigen Protest äußert, entscheidend auf die Regierungspolitik auswirken. Ein solcher Protest mag zunächst auf Massenversammlungen erhoben werden und geharnischte Resolutionen beschließen. Der Protest wird wirkungsvoller sein, wenn die Massen demonstrierend auf die Straße gehen; gegen Zehn- und Hunderttausend sind alle Aufstandsverordnungen und gerichtlichen Verfügungen bedeutungslos. Und falls diese Demonstrationen nicht ausreichen oder mit militärischer Gewalt niedergeschlagen werden, können die Arbeiter und Angestellten im Verkehrswesen und der Industrie streiken. Bei einem solchen Streik geht es nicht um Löhne, sondern darum, die Gesellschaft vor der völligen Zerstörung zu bewahren.

Die Regierung und die herrschende Klasse werden danach trachten, den Widerstand mit allen Mitteln moralischer und physischer Unterdrückung zu brechen. Es wird daher ein harter Kampf werden, der Opfer, Zuverlässigkeit und Ausdauer erfordert. Die seelische Grundlage für einen derartigen Kampf ist nicht von vorneherein in aller Stärke vorhanden; sie muß sich erst allmählich und unter starker geistiger Anspannung entwickeln. Da die Mittelschichten stets zu extremen Stimmungsschwankungen neigen - einerseits äußert sich ihre kapitalistische Habsucht in nationalistischer Angriffslust, andererseits fürchten sie die Zerstörungen, die ein Krieg mit sich bringt -, kann von ihnen kein hartnäckiger Widerstand erwartet werden. Der Kampf muß deshalb den Charakter eines Klassenkampfes annehmen und der Massenstreik ist seine wirksamste Waffe.

Im 19. Jahrhundert wurde zugleich mit der allgemeinen Verweigerung des Dienstes an der Waffe die Idee eines allgemeinen Streiks beim Ausbruch des Krieges namentlich von den Anarchisten propagiert; er war als direkte Behinderung der Mobilmachung und der Kriegsführung gedacht. Die Macht der Arbeiterklasse war zu dieser Zeit aber noch viel zu schwach. Als im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die Gefahr eines imperialistischen Krieges immer bedrohlicher wurde, drängte sich den europäischen Sozialisten die Frage auf, wie er zu verhindern sei. In der deutschen sozialdemokratischen Partei wurden Diskussionen über Massenstreiks geführt, und es griff die Vorstellung um sich, daß mit Massenaktionen gegen den Krieg vorgegangen werden könnte. Aber die Partei- und Gewerkschaftsführer widersetzten sich derartigen Aktionen, da sie befürchteten, daß in diesem Fall die Regierung ihre mit Mühe aufgebauten

Organisationen verbieten würde. Sie trachteten danach, die Arbeiterbewegung auf parlamentarische und gewerkschaftliche Aktionen zu beschränken. Als 1912 der Krieg wieder bedrohlich näher rückte, wurde in Basel ein internationaler Friedenskongreß abgehalten. Unter feierlichem Glockengeläut betraten die Delegierten die Kathedrale, um ausgezeichneten Reden der bekanntesten Führer aus der internationalen brüderlichen Vereinigung der Arbeiter zu lauschen. Ein Teil der Delegierten wollte eine Aussprache über Wege und Mittel, dem Krieg entgegenzutreten; sie beabsichtigten, Entschließungen vorzuschlagen, in denen die Arbeiter aller Länder zur Diskussion und Massenaktion aufgerufen werden sollten. Aber das Präsidium widersetzte sich und es kam zu keiner Aussprache. Man verlautbarte vielmehr, daß die großartige Demonstration von Einigkeit und Friedenswillen die Kriegstreiber beeindrucken und warnen würde, wohingegen Diskussionen, die unsere Meinungsverschiedenheiten darüber preisgeben würden, welchen Weg unsere Aktionen einschlagen sollten, nur die Militaristen ermutigten. Selbstverständlich ist das genaue Gegenteil der Fall. Die kapitalistischen Machthaber ließen sich durch diese Schau nicht täuschen; sie spürten sofort die innere Schwäche und Angst; sie wußten nun, daß sie wie bisher weitermachen konnten und daß sich die sozialistischen Parteien dem Krieg nicht ernsthaft widersetzen würden. So nahm die Katastrophe unaufhaltsam ihren Lauf. Als Arbeitermassen in den letzten Julitagen 1914 in den Berliner Straßen demonstrierten, fühlten sie sich in ihrer Haut nicht wohl, da die Sozialdemokratie es versäumt hatte, energische Anweisungen zu geben. Ihre Rufe gingen in der Melodie der mit größerer Lautstärke von der bürgerlichen Jugend gesungenen Nationalhymne unter. Der Krieg begann ohne Behinderungen und die Arbeiterorganisationen waren fest vor seinen Karren gespannt.

Basel ist ein Symbol, ein Test, ein Scheideweg gewesen. Die dort getroffene Entscheidung hat alles weitere Geschehen vorherbestimmt, die vier Jahre des Tötens in Europa, die Katastrophe sämtlichen moralischen und geistigen Fortschritts und darüber hinaus die Hitlerei und den Zweiten Weltkrieg. Hätte es anders kommen können? Das Resultat von Basel war kein Zufall, sondern die Folge des damaligen Zustandes der Arbeiterbewegung, der Vormachtstellung der Führer und der Gefügigkeit der Massen. Gesellschaftliche Entwicklungen hängen von den tieferen allgemeinen Machtverhältnissen zwischen den Klassen ab. Aber wie in der Geographie geringfügige Details in der Beschaffenheit der Wasserscheiden den Ausschlag geben, ob das Wasser zum einen oder zum anderen Ozean abfließt, so können auch geringfügige, kaum wahrnehmbare Nuancen hinsichtlich der Stärke zu einem bestimmten Zeitpunkt auf den Verlauf des Geschehens entscheidende Auswirkungen haben. Wäre die Opposition in den sozialistischen Parteien stärker und selbstbewußter gewesen; wäre bei den Arbeitern der Geist selbständigen Handelns stärker gewesen, wäre also der Basler Kongreß zur Aussprache gezwungen worden und hätte dadurch mehr Klarheit geschaffen, dann wäre deshalb der Krieg bestimmt nicht verhindert worden. Aber von Anbeginn an wären ihm Klassenkämpfe und in jedem Land innere Auseinandersetzungen in die Quere gekommen; die nationale Einheit wäre dadurch aufgebrochen und die Arbeiter wären ermutigt worden. Danach wäre die Geschichte der späteren Jahre wohl anders verlaufen und anders wären auch der Zustand des Sozialismus, das Verhältnis der Klassen zueinander und die gesellschaftlichen Verhältnisse.

Heute stehen die Gesellschaft im allgemeinen und die Arbeiterklasse im besonderen vor derselben Frage: Kann der Krieg verhindert werden? Selbstverständlich gibt es Unterschiede zu früher, denn damals war sich die Bourgeoisie der Gefahr zumeist nicht bewußt, wohingegen sie sich heute völlig darüber im klaren ist; damals war die Arbeiterklasse in einer sozialistischen Partei wohlorganisiert und hatte sich zum Gegner des imperialistischen Krieges und zum Todfeind des Kapitalismus insgesamt erklärt, wohingegen im heutigen Amerika nichts dergleichen zu sehen ist. Es ist nicht sicher, ob das bloß Schwäche ist. Die russischen Arbeiter sind vollkommen machtlos; die Freiheiten, derer sich die amerikanischen Arbeiter erfreuen und von denen sie in ihrem Kampf Gebrauch machen könnten, gehen ihnen ab: Redefreiheit, Pressefreiheit, Meinungsfreiheit, Organisationsfreiheit und Aktionsfreiheit. Es liegt daher in jedem Fall an der amerikanischen Arbeiterklasse, sich zu entscheiden, ob sie als gefügiges Werkzeug ihre kapitalistischen Gebieter zu allmächtigen Herren der Welt machen will, oder ob sie, indem sie den Krieg bekämpft, zum ersten Mal in den Krieg gegen den Kapitalismus eintreten und für die eigene Freiheit kämpfen will.

2. Zu neuer Sklaverei

Der Zweite Weltkrieg hat Europa verwüstet. In Deutschland sind fast alle Städte von amerikanischen Bombern in Schutt und Asche gelegt worden, 60 Millionen hungernde und nackte Menschen hausen darin wie Wilde in ihren Löchern. Frankreich, Italien, Holland, Polen und England sind zu großen Teilen ebenfalls verwüstet. Für das Überleben noch wichtiger als die erkennbar fehlenden Wohnungen ist allerdings, daß der Produktionsapparat zerstört ist. Im Kapitalismus ist der Produktionsapparat, sind die Fabriken, Maschinen und der Verkehr das Rückgrat, die Lebensgrundlage. In ursprünglichen, vorkapitalistischen Verhältnissen einfacher Landwirtschaft sichert der Boden das Leben. Sobald aber der Kapitalismus in Ruinen liegt, kann die Landwirtschaft, rückschrittlich wie sie ist, nicht ausreichend Nahrung für die von der Industrie abhängigen Millionen liefern, und eine ruinierte Industrie kann keine Gerätschaften und keinen Dünger liefern, um die Landwirtschaft wiederherzustellen. Daher stellt sich im Nachkriegseuropa als erste und als hauptsächliche Aufgabe das Problem der Instandsetzung.

Instandsetzung oder Wiederaufbau waren die überall zu hörenden Schlagworte. Das hieß mehr als bloß ein Wiederaufbau des Produktionsapparates oder der Bau neuer Maschinen, Schiffe, Laster und Fabriken. Es bedeutete Wiederaufbau des Produktionssystems, des Systems der Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit, Instandsetzung des Kapitalismus. Wo während des Krieges noch Vorstellungen von einer neuen und nach dem Krieg zu erwartenden Welt der Harmonie, der sozialen Gerechtigkeit und des Fortschritts entstanden sind und zu vernehmen waren oder sogar von Sozialismus die Rede war, wurde jetzt deutlich gemacht, daß in der Praxis Kapitalismus und Ausbeutung die Grundlage der Gesellschaft bleiben sollten. Was sonst? Da die Arbeiter seit Kriegsbeginn nur als gehorsame Diener und als Soldaten gehandelt haben, die ihrer Herren Feinde zu schlagen hatten, ohne daran zu denken, für ihre eigene Freiheit einzutreten, kann heute keine Änderung im Grundprinzip der Gesellschaft, in der kapitalistischen Ausbeutung, in Frage kommen.

Das heißt nicht Wiederherstellung des alten Kapitalismus. Er ist für immer vergangen. Die Verhältnisse haben sich geändert. Der Kapitalismus ist in Not und wir sind arm. Wo dermaßen gründlich Produktivkraft vernichtet wurde, leuchtet es ein, daß es an allem fehlt. Zudem ist die Armut nicht gleichmäßig verteilt. Wie Präsident Truman unlängst gesagt hat, sind die Löhne geringer und die Gewinne stärker gestiegen als die Preise. Die Armen sind heute ärmer und die Reichen reicher als zuvor. Das ist kein zufälliges Ergebnis zeitbedingter Verhältnisse. Um ihre Bedeutung zu erfassen, müssen wir die tiefere wirtschaftliche Grundlage der neuen Gesellschaftsverhältnisse in Betracht ziehen. In normaler Zeit beanspruchte vordem die schrittweise Erneuerung des Produktionsapparats in dem Tempo, in dem er abgenutzt oder veraltet war, einen bestimmten regulären Prozentsatz der gesamten gesellschaftlichen Arbeit. Heute erfordert die massenhafte Zerstörung in kurzer Zeit eine massenhafte Erneuerung. Das heißt, daß ein größerer Teil der gesamten Arbeit zur Herstellung von Produktionsmitteln aufgewandt werden muß, während ein kleinerer Teil für die Erzeugung von Konsumgütern übrig bleibt. Unter dem Kapitalismus sind die Produktionsmittel Eigentum der Kapitalistenklasse, und sie werden aus dem Mehrwert erneuert. Deshalb wird in verstärktem Maße Mehrwert benötigt. Das bedeutet, daß der Kapitalistenklasse ein größerer Anteil zufallen muß und der Arbeiterklasse ein geringerer. Dergestalt schlägt sich die kapitalistische Auffassung in der bürgerlichen Literatur nieder: Erste Voraussetzung zur Wiederherstellung des Wohlstandes ist das Schaffen von Kapital, die Akkumulation von Gewinn; hohe Löhne behindern eine rasche Erholung.

Seit dem Krieg ist das Hauptproblem der kapitalistischen Politik demnach, auf welche Weise der Mehrwert durch die Senkung des Lebensstandards der Arbeiter zu steigern ist. Von selbst geschieht das bereits durch den ständigen Preisanstieg infolge der fortwährenden Ausgabe von Papiergeld bei gleichzeitiger Güterknappheit. Die Arbeiter müssen daher ständig für die Erhöhung der Nominallöhne kämpfen und müssen ständig streiken, ohne mehr zu erreichen, als daß die Löhne langsam und mit Abstand den wachsenden Lebenshaltungskosten folgen. Mancher Einzelunternehmer ist angesichts des knappen Angebots an Arbeitskraft vielleicht bereit, mehr als die vertraglich festgelegten Löhne zahlen; deshalb schreitet der Staat im Interesse der gesamten Kapitalistenklasse ein. Zuerst mit dem Einsatz von Schlichtern. Diese vom Staat ernannten Schlichter, die früher als Schiedsrichter im Fall von Lohnstreitigkeiten vorgesehen waren, haben nun die Aufgabe, Standardlöhne durchzusetzen, eine Lohngrenze, die von keinem Unternehmer überschritten werden darf. Es kommt durchaus vor, daß ein Unternehmer bei einem Streik bereit ist, höhere Löhne zu zahlen, doch der Staat untersagt dies jetzt. Oder die Regierung verkündet einen allgemeinen Lohnstopp, der angesichts der steigenden Preise eine stete Senkung des Lebensstandards bedeutet. Damit wird der Streik gegen einzelne Unternehmer oder Unternehmerverbände sinnlos; jeder Streik richtet sich gegen die Staatsmacht und muß bewußt gegen sie gerichtet werden.

Gewerkschaften bekommen jetzt ebenfalls eine neue Aufgabe. Sie werden als offiziell anerkannte Institutionen, die im Namen der Arbeiter mit den Körperschaften der Regierung und der Kapitalisten verhandeln und Verträge abschließen, direkt eingeschaltet. Die Regierung billigt rechtlich die Beschlüsse der Gewerkschaft; das heißt, daß die Arbeiter moralisch und gesetzlich an die von den Gewerkschaftsführern als ihren Vertretern abgeschlossenen Verträge gebunden sind. Zuvor waren es die Arbeiter selbst,

die in ihren Versammlungen über die neuen Arbeitsbedingungen bestimmen mußten; sie konnten sie mit ihrem Votum annehmen oder ablehnen. Nun wird ihnen dieser Anschein von Selbständigkeit und von zumindest formeller Entscheidungsfreiheit bei Verhandlungen genommen. Was die Gewerkschaftsführer mit der Regierung und den Kapitalisten besprechen und vereinbaren, gilt für die Arbeiter als Vorschrift; sie werden nicht gefragt, und sollten sie ablehnen, wird die ganze moralische und organisatorische Macht der Gewerkschaft aufgeboten, um sie zum Gehorsam zu zwingen. Es ist klar, daß Gewerkschaften als formell selbstbestimmte Arbeiterorganisationen mit gewählten Führern viel geeigneter sind, den Arbeitern die neuen schlechten Arbeitsbedingungen aufzubürden, als irgendeine Machtvertretung des Staates. Dadurch werden die Gewerkschaften zu einem Teil des Machtapparats, der die Arbeiterklasse beherrscht. Die Gewerkschaft tritt als Verkäufer der Arbeitskraft der Arbeiter auf und verkauft sie in Absprache mit den Staatsbeamten den Unternehmern.

Das heißt selbstverständlich nicht, daß jetzt die Gewerkschaften und ihre Führer in jedem Fall in die kapitalistischen Forderungen einwilligen. Dadurch würde ihre Autorität bald zusammenbrechen, so wie dies tatsächlich bereits in einem bestimmten Ausmaß der Fall ist. Zudem hängt ihre Haltung oft von politischen Erwägungen ab, ob sie, wie in England, ganz auf der Seite der Regierung stehen oder ihr, wie in Frankreich, feindlich gesinnt sind. Die Gewerkschaftsführer in Frankreich, die der kommunistischen Partei angehören und daher Agenten der russischen Machthaber sind, haben heute nicht das geringste Interesse daran, die französische Kapitalistenklasse und ihre Regierung zu stärken, wie sie dies noch vor einigen Jahren getan haben, als sie selbst an der Regierung beteiligt und den Streiks der Arbeiter feindlich gesinnt waren. Auf diese Weise wird von den politischen Parteien in der Auseinandersetzung zwischen dem westlichen System des Privatkapitalismus und dem russischen System des Staatskapitalismus der Kampf der Arbeiter gegen Verelendung instrumentalisiert.

Das Problem, das sich dem europäischen Kapitalismus stellt, ist freilich noch umfassender. Es betrifft nicht nur eine Lohnangelegenheit, sondern die Frage, ob die Massen nach dem Zusammenbruch des Wirtschaftssystems gewillt sind, es wiederaufzubauen. Der Kapitalismus weiß, daß „nur Arbeit uns retten kann". Harte Arbeit und niedrige Löhne sind Voraussetzungen für eine Erholung. Werden die Arbeiter, die sich an das harte Leben unter der kapitalistischen Verwertung vor dem Krieg erinnern, einem noch härteren Leben zustimmen, um den Stand der Dinge wiederherzustellen? Falls sie davon überzeugt werden können, daß ihre Anstrengungen einer besseren Welt, einer Welt der Freiheit für ihre Klasse, daß sie dem Sozialismus zugute kommen, werden sie dies vielleicht tun. Sozialismus ist das Zauberwort, das imstande ist, mürrische Rebellen in bereitwillige Mitarbeiter zu verwandeln.

Breiten bürgerlichen Schichten dämmerte allmählich die Erkenntnis, daß der Sozialismus auf irgendeine Weise zur Gesundung unabdingbar ist. In den meisten Ländern gelangten sozialistische Minister ins Amt und sozialistische und kommunistische Parteien überwogen in den Parlamenten. In England lautete die Losung: „Nur die Arbeit kann uns retten." Große Teile der Mittelschicht und die Arbeiterklasse votierten mit überwältigender Mehrheit für die Labour-Partei, die schon in früheren Regierungen ihre kapitalistische Verläßlichkeit bewiesen hatte. Wo eine ausgesprochen kapitalistische Regierung nicht imstande gewesen wäre, den Widerstand der Arbeiter gewaltsam

niederzuschlagen und diesen harte Lebensbedingungen aufzubürden, war die Labour-Regierung die einzige Zuflucht.

England befand sich tatsächlich in einer kritischen Lage. Der Zweite Weltkrieg hatte sein im Ausland angelegtes Kapital aufgebraucht, dessen Zinsen früher einen Fluß unbezahlter Konsumgüter ins Land gelenkt hatten. Onkel Shylock gewährte seine großzügige Hilfe erst, nachdem der hart bedrängte Verbündete das meiste Vermögen abgeliefert hatte - ungeachtet dessen, daß der Krieg im wesentlichen dazu gedient hatte, Amerikas gefährlichsten Rivalen im Kampf um die Weltherrschaft in Gestalt Deutschlands zu vernichten, ein Deutschland, das über die Ressourcen des gesamten europäischen Kontinents verfügte. England mußte einen Großteil seiner Kolonien aufgeben; es konnte die Kosten dafür, die Rolle einer Großmacht zu spielen, kaum mehr aufbringen. Wir erleben zudem, wie die englische Bourgeoisie ihr altes Selbstvertrauen verliert, an dem es ihrer Außenpolitik beispielsweise im Nahen Osten mangelt. Auch mit der bevorrechteten Stellung, die früher von der britischen Arbeiterklasse eingenommen wurde, die ihren Anteil an Englands Ausbeutung der Welt gehabt hatte, war es vorbei. Jetzt stellte sich der Labour-Partei die Aufgabe, den bankrotten Staat zu sanieren.

Der Sozialismus war freilich nicht nur bloßer Schein. Um den Kapitalismus wiederherzustellen, war tatsächlich eine gute Dosis Sozialismus vonnöten. Manche Grundindustrien der kapitalistischen Produktion, wie die Kohleförderung und der Eisenbahnverkehr, waren infolge der privaten Eignerschaft mit der Hypothek einer völlig veralteten Organisation belastet und bildeten ein lächerlich unwirtschaftliches Durcheinander. Für eine gut entwickelte kapitalistische Produktion ist eine gute Organisation von so grundlegenden Branchen wie Kohle, Stahl und Verkehr ebenso notwendig, wie die von Post und Telegraph. Nationalisierung ist daher eine kapitalistische Notwendigkeit, der man die Bezeichnung Sozialismus gibt. Obwohl an ihr nichts revolutionäres ist, hatten frühere Regierungen zu viel Respekt vor dem Privatunternehmertum, um dieser allgemeinen Erfordernis nachzukommen; es bedurfte erst einer „sozialistischen" Labour-Regierung, um kapitalistische Wirtschaftlichkeit herzustellen. Wenn sich nun die Bergarbeiter beklagen, daß sie in ihrer Behandlung keinen Unterschied zwischen den früheren Bergwerksbesitzern und der neuen Kohleverwaltung erkennen, dann müssen sie in Betracht ziehen, daß die Reform nicht wegen ihnen, sondern wegen des Kapitalismus gemacht wurde. Sie war kein Angriff auf das kapitalistische Eigentum; die Kohlebergwerksaktien - von fraglicher Güte - wurden durch Regierungsobligationen ersetzt; diese Manipulation hat keineswegs die Ausbeutung der Arbeiter gemindert.

Der Staat muß im Produktionsapparat Aufgaben übernehmen, die zuvor im Bereich des privaten Unternehmertums lagen. Das bedeutet allerdings noch nicht Staatskapitalismus wie in Rußland, sondern nur staatlich gelenkten Kapitalismus, in etwa so, wie er im nationalsozialistischen Deutschland gang und gäbe war. Und es gibt noch mehr Berührungspunkte. Im Nachkriegseuropa ist das Kapital so knapp, wie es in Deutschland nach dem ersten Krieg gewesen ist. Strengste Maßregelung der Wirtschaft ist daher vonnöten. Ebensowenig wie unter dem deutschen Faschismus, kann es nun dem freien Willen der Kapitalistenklasse überlassen bleiben, das verfügbare nationale Kapital für die Einfuhr von Luxusgütern oder Material zur Herstellung von Luxusgütern zu verschwenden. Zum Wiederaufbau des Produktionsapparates im Lande muß die Regie-

rung die Kontrolle und den Befehl über sämtliche Einfuhren und Ausfuhren und über alle Werttransporte ins Ausland in die Hand nehmen. Dann kann der internationale Handel nicht Privatkaufleuten überlassen werden; die Regierungen handeln meist strikt bilaterale Verträge aus, in denen die Menge der Lebensmittellieferungen und der Industrieerzeugnisse des ganzen Landes festgelegt werden. Was vom nationalsozialistischen Deutschland als neues, totalitäres Handelssystem eingeführt wurde, wird nun von sämtlichen europäischen Staaten nachgeahmt, es ist heute dieselbe Notstandsmaßnahme, die es auch damals gewesen ist. Doch das Wesen des Notstandes ist ein anderes; damals handelte es sich darum, Kräfte für einen neuen Sprung zur Welteroberung zu erübrigen, heute geht es darum, Hunger und Revolution, eine Folge des Weltkrieges, fernzuhalten. Jede Regierung muß aus dem Ausland Lebensmittel einführen - die Getreideernte ist in Europa durch Verschlechterung des Bodens und durch den Arbeitermangel auf die Hälfte oder auf Zweidrittel ihres Vorkriegsumfangs gesunken -, damit die Bevölkerung nicht revoltiert und die kommunistische Partei an die Macht bringt. Sie müssen aber mit der Ausfuhr von Industriegütern bezahlt werden, die den eigenen Leuten vorenthalten werden; oder durch Kredite aus Amerika, die Westeuropa mit den Fesseln der Schuldsklaverei an die Herrscher über das Gold der Welt binden.

Der Staat hat also eine weit größere Macht als zuvor. Das ist zwar die Folge der Zerstörungen im Krieg, aber deswegen kein außergewöhnlicher vorübergehender Zustand. Niemand glaubt, daß nachher der alte Privatkapitalismus zurückkommen wird. Die wachsende Unternehmensgröße, die zusammenhängende Weltwirtschaft und die Kapitalkonzentration erfordern Planung und Organisation, wenn es auch mitunter Katastrophen braucht, um diesen Tendenzen Geltung zu verschaffen. Die Nachkriegsverhältnisse bilden einen Übergang; eine neue Welt bahnt sich an, die Welt des Plankapitalismus. Der Staat erhebt sich zu einer mächtigen Kraft über die Gesellschaft, er beherrscht und regelt das Wirtschaftsleben, er lenkt die geplante Produktion, er verteilt nach seinem Gutdünken Lebensmittel und andere Bedarfsgüter, er verteilt den von den Arbeitern erzeugten Mehrwert an die Kapitaleigner, selbst die geistige Nahrung verteilt er mehr oder weniger, weil er die Macht über die Zuteilung des Papiers hat, das zum Druck der Bücher nötig ist. Die politischen Parteien innerhalb seiner Organisation sind die zankenden Inhaber seiner Reklameagentur und die Gewerkschaften ein Teil seiner Bürokratie. Und am wichtigsten ist, daß sich der totalitäre Staat die arbeitenden Massen als gefügige Produzenten von Wert und Mehrwert eingliedert. Dies wird vollbracht, indem man zur kapitalistischen Planung Sozialismus sagt.

Das ist keine bloße Aneignung eines Namens. Ein einfaches Wort, ein trügerischer Name hat nicht so eine Kraft. Der Name bezeichnet eine Wirklichkeit. Sozialismus war im vergangenen Jahrhundert die Losung der leidenden und kämpfenden Arbeiter, die Verkündung ihrer Befreiung, das Zauberwort, das ihre Herzen und Köpfe ergriff. Sie erkannten nicht, daß es nur eine unvollkommene Befreiung bedeutete, die Herrschaft ihrer Führer als neue über Produktionsapparat und Produkt verfügende Herren. Sozialismus war das Programm ihrer Führer und Politiker, die sie in die Parlamente entsandten, damit sie dort den Kapitalismus und die Ausbeutung bekämpften. Nach der Eroberung der Staatsmacht bestand das Ziel des Sozialismus in der Organisation der Produktion, in der Planwirtschaft und in der Überführung des Produktionsapparates in die Hand der durch den Staat repräsentierten Gemeinschaft. Nun, da der Kapitalismus

des 20. Jahrhunderts in seiner Not Planwirtschaft, Leitung und Organisation der Produktion mittels der Staatsmacht erfordert, kommt die alte Losung der Arbeiter den neuen Erfordernissen des Kapitals gerade recht. Was einmal die bescheidene Hoffnung auf Befreiung kennzeichnete, wird zum Werkzeug ihrer willigen Unterwerfung unter stärkere Sklaverei. Sämtliche in die Tradition eingegangenen Verheißungen, die dargebrachten Opfer und die heldenmütigen Kämpfe, welche die sozialistischen Arbeiter an ihre Anschauung und ihre Partei banden und die in der Bezeichnung Sozialismus zusammengefaßt sind, wirken nun als lähmende Fesseln für den Widerstand gegen die zunehmende Macht des neuen Kapitalismus. Statt ihre Lage klar zu erkennen und sich zu widersetzen, gehen sie mit den teuer gewordenen Losungen vor Augen blindlings in die neue Sklaverei.

Dieser Sozialismus ist für Europa bestimmt, nicht für Amerika und nicht für Rußland. Er ist in Europa entstanden, und er soll das kapitalistische Europa retten. Weshalb ist Europa in eine so extreme Machtlosigkeit verfallen? Ohne Rußland hat es 400 Millionen Menschen, mehr als die USA und die UdSSR zusammen genommen, es ist reich an Rohstoffen für die industrielle Verarbeitung, es ist reich an fruchtbarem Boden; es hatte eine hoch entwickelte Industrie, eine gut ausgebildete Bevölkerung und verfügte über Kapital in Hülle und Fülle. Weshalb fehlt es dann dermaßen an kapitalistischer Stärke? Weil Europa in ein Dutzend Nationalitäten gespalten ist, die etliche Dutzend Sprachen sprechen und daher von heftigen, jahrhundertealten Gegensätzen und nationalem Haß gelenkt werden. Als der Kapitalismus emporkam, stellten diese Nationen die passende Größe für eine Wirtschaftseinheit dar. Da heute die kapitalistische Wirtschaftlichkeit größere Einheiten vom Umfang eines ganzen Kontinents benötigt, ist Europa gegenüber den neuen Mächten Amerika und Rußland im Nachteil. Seine unausrottbaren Feindseligkeiten und Kriege riefen diese mächtigeren Rivalen auf den Plan, die es physisch wie wirtschaftlich zertraten. Was den italienischen Stadtstaaten gegen Ende des Mittelalters geschah - den Geburtsstätten der bürgerlichen Macht und des Frühkapitalismus, die, vom gegenseitigen Zwist und Haß zerrissen, keine größere Einheit errichten konnten und deshalb von französischen und spanischen Armeen als Schlachtfeld benutzt und zertreten sowie von stärkeren ausländischen Mächten unterworfen wurden -, das geschah nun in einem größeren Ausmaß mit Europa. Der europäische Kapitalismus ist nun das Opfer des Nationalismus, der einmal seine Stärke gewesen war. Als Präsident Wilson nach dem Krieg als Schiedsrichter Europas das Prinzip der nationalen Selbstbestimmung verkündete, war dies das rechte Mittel, Europa machtlos zu halten, geteilt in eine Schar unabhängiger und einander befehdender Parteien. Es ist ganz natürlich, daß jetzt sozialistische Politiker die Idee eines gefestigten sozialistischen Europa propagieren, aber sie kommen zu spät; Europa ist bereits in einen Ost- und in einen Westblock geteilt. Die Idee selbst, daß man versucht, aus einem sozialistischen Europa eine dritte Weltmacht zu schaffen, um die Aggressionen der anderen beiden Mächte in Zaum zu halten, gehört in den Bereich der bürgerlichen Ideologie, die nur streitende Nationen kennt, diesmal allerdings von kontinentalen Ausmaßen; diese Ideologie hat die Rettung des europäischen Kapitalismus im Sinn.

Aus einem allgemeineren Blickwinkel können wir sagen, daß die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte ihre gesellschaftliche Organisation in einem planmäßigen Ganzen unvermeidlich macht. Das kann auf zweierlei Wegen geschehen. Der

eine ist der Weg des Kapitals; er macht die Staatsmacht zur leitenden Kraft der Produktion und von oben ernannte Manager zu den Befehlshabern der Arbeit. Er führt in unterschiedlichem Grad zu Totalitarismus, indem der Staat seine regulierende Macht auf immer mehr Bereiche menschlichen und gesellschaftlichen Lebens ausdehnt. Er führt in die Diktatur, mehr oder weniger verhüllt durch Parlamentarismus oder unechte demokratische Formen. Eine solche Diktatur muß nicht notwendigerweise die brutalen Formen annehmen, die wir in Deutschland und Rußland gesehen haben, mit einer allmächtigen Geheimpolizei, die alle Klassen in ihrem unbarmherzigen Griff hält. In wirtschaftlicher Hinsicht ist für die Arbeiterklasse der Unterschied zwischen westlichen demokratischen und östlichen diktatorischen Regierungsweisen unwesentlich; in beiden Formen wird sie der Ausbeutung durch eine herrschende Klasse von Funktionären unterworfen, die in der Produktion befehlen und das Produkt verteilen. Und dem Staat als dem allmächtigen Gebieter über den Produktionsapparat gegenüberzustehen, bedeutet den Verlust eines großen Stückes der beschränkten Handlungsfreiheit, mit der sie sich zuvor den Ansprüchen des Kapitals widersetzen konnte.
Der andere Weg ist der Weg der Arbeiterklasse, auf dem sie sich der gesellschaftlichen Macht und der Herrschaft über den Produktionsapparat bemächtigt.

3. Zu neuer Freiheit

Der Zweite Weltkrieg hat eine neue Ära eingeleitet. Er hat den Aufbau der kapitalistischen Welt mehr umgestaltet als der Erste Weltkrieg. Dabei hat er auch die Voraussetzungen für den Kampf der Arbeiter um ihre Befreiung gründlich verändert. Die Arbeiterklasse muß diese neuen Voraussetzungen kennen, begreifen und sich ihnen stellen. Zuerst muß sie ihre Illusionen aufgeben. Illusionen über ihre Zukunft unter dem Kapitalismus und Illusionen über einen leichten Weg, die Freiheit in einer besseren Welt des Sozialismus zu erlangen.
Während der ersten Ära der Arbeiterbewegung im vergangenen Jahrhundert verbreitete sich der sozialistische Gedanke. Die Arbeiter errichteten ihre Organisationen, die politischen Parteien wie die Gewerkschaften, griffen den Kapitalismus an und bekämpften ihn. Das war ein Kampf, der von Führern ausgefochten wurde; den eigentlichen Kampf führten Parlamentarier als Wortführer der Arbeiter, und man ging davon aus, daß die eigentliche Arbeit der Enteignung der Kapitalisten und des Aufbaus der neuen sozialistischen Welt nachher von Politikern und Funktionären erledigt werden sollte. Wo die sozialistischen Parteien vom Reformismus durchdrungen waren, glaubte man, daß sie den Kapitalismus durch eine Reihe von Reformen allmählich verbessern und letztlich zum echten Wohlstand für alle umwandeln würden. Am Ende des Ersten Weltkrieges entstanden dann hochfliegende Hoffnungen über eine bevorstehende und von der kommunistischen Partei geführte Weltrevolution. Indem sie im Namen der Disziplin den strengen Gehorsam der Arbeiter gegenüber den Führern verkündete, glaubte diese Partei, den Kapitalismus schlagen und den Staatssozialismus errichten zu können. Beide Parteien prangerten den Kapitalismus an, beide versprachen unter ihrer Führung eine bessere Welt, frei von Ausbeutung. Millionen Arbeiter folgten ihnen deshalb und glaubten, sie würden den Kapitalismus besiegen und das Proletariat von der Sklaverei befreien.

Diese Illusionen sind nun zusammengebrochen und als erste die Illusion über den Kapitalismus. Wir haben nämlich keinen verbesserten, sondern einen verschlimmerten Kapitalismus vor uns. Die Last der kapitalistischen Erneuerung wird von der Arbeiterklasse getragen. Die Arbeiter müssen deshalb kämpfen. Immer wieder flackern Streiks auf. Dem Anschein nach sind sie erfolgreich, dennoch können sie Not und Elend nicht vollends abwenden. Angesichts der gewaltigen Macht des Kapitalismus sind sie zu schwach, Abhilfe zu schaffen.
Anders die Illusionen über den Parteikommunismus. Solche können kaum existiert haben, denn die kommunistische Partei verhehlte niemals ihre Absicht, eine despotische Herrschaft über eine untergebene Arbeiterklasse zu errichten. Dieses Ziel steht demjenigen der Arbeiter, selbst freie Herren der Gesellschaft zu werden, diametral entgegen.
Es gab auch Illusionen über den Sozialismus und die Gewerkschaften. Die Arbeiter entdecken jetzt, daß ihnen die Organisationen, die sie als Teil von sich selbst angesehen haben, als Macht gegenüberstehen. Jetzt sehen sie, daß ihre Führer, ihre politischen und gewerkschaftlichen Führer, auf der Seite des Kapitals stehen. Ihre Streiks sind wilde Streiks. In England hat die Labour-Partei die Staatsgeschäfte für den notleidenden Kapitalismus übernommen, und die Gewerkschaften sind in den Staatsapparat eingefügt. Beim Streik von Grimethorpe sagte ein Bergarbeiter zu einem Reporter: „Wie gewohnt sind wir einig, und jeder ist gegen uns."*
Das ist tatsächlich das Zeichen der neuen Zeit. Alle alten Mächte, Kapitalisten, Politiker, Führer, Funktionäre, der Staat, stehen gegen die Arbeiter und treiben sie an; mitunter schmeicheln sie ihnen, doch die meiste Zeit werden die Arbeiter von ihnen beschuldigt und beschimpft. Die Arbeiter haben nur sich selbst. Aber in ihrem Kampf stehen sie geschlossen und einig da. Geschlossener und unbeugsamer als in früheren Auseinandersetzungen; ihre gegenseitige Solidarität schmiedet sie zu einer festen Einheit zusammen. Darin liegt ein Zeichen für die Zukunft. Bestimmt können derartige kleine Streiks nicht mehr sein als ein Protest und eine Warnung, die Aufschluß über die Stimmung der Arbeiter geben. In einem so kleinen Zusammenhang kann die Geschlossenheit nicht mehr sein als ein Versprechen. Um auf die Regierung Druck auszuüben, müßten es schon Massenstreiks sein.
In Frankreich und in Italien, wo die Regierung danach trachtete, Lohnstopps durchzusetzen, ohne imstande zu sein, einen Preisanstieg zu verhindern, brachen Streiks aus, die nun tatsächlich unmittelbar gegen die Regierung gerichtet waren und in Verbindung mit härteren Kampfformen, wie Betriebs- und Bürobesetzungen durch die Arbeiter, auftraten. Freilich war das keine reine Klassenaktion der Arbeiter, sondern zugleich ein politisches Manöver im Parteienstreit. Die Streiks wurden vom Zentralkomitee der von der kommunistischen Partei beherrschten Gewerkschaften (CGT - Confédération Générale du Travail) geleitet, und sie sollten der russischen Politik den Zweck einer gegen die westlichen Regierungen gerichteten Aktion erfüllen. Daher lag darin von Anfang an eine wesentliche Schwäche. Der Kampf gegen den Privatkapitalismus nahm die Form einer Unterordnung unter den Staatskapitalismus an und wurde

* Pannekoek bezieht sich auf den Streik von 36.000 Bergarbeitern in Grimethorpe (South Yorkshire) im August/September 1947, der gegen die abwiegelnde Politik der Bergarbeitergewerkschaft mehrere Wochen lang dauerte, 63 Bergwerke lahmlegte und 600.000 Tonnen Kohle kostete.

deshalb von denen abgelehnt, die eine staatskapitalistische Ausbeutung als schlimmeren Zustand verabscheuten. Die Arbeiter konnten somit nicht zu einer echten Klasseneinheit gelangen, ihre Aktion konnte sich nicht als eine echte massenhafte Klassenaktion erweisen, ihr großes Freiheitsstreben wurde durch das knechtische Befolgen von kapitalistischen Parteilosungen getrübt.

Der heftige Gegensatz, der am Kriegsende zwischen Rußland und den Westmächten aufkam, hat die Haltung der Klassen zum russischen Kommunismus verändert. Während die westlichen Intellektuellen mit ihren kapitalistischen Herren gegen die Diktatur Stellung bezogen, sahen große Teile der Arbeiterschaft einmal mehr in Rußland ihren Partner. Die heutige Problematik besteht deshalb für die Arbeiterklasse darin, daß sie in den Kampf zweier Mächte verwickelt ist, die sie beide beherrschen und ausbeuten und die sich beide auf die Ausbeutung auf der jeweils anderen Seite beziehen, um sich die Arbeiter zu gefügigen Anhängern zu machen. In der westlichen Welt stellt sich die kommunistische Partei, der Agent des russischen Staatskapitalismus, als Verbündete und Führerin der Arbeiter gegen den einheimischen Kapitalismus dar. Durch geduldige Kleinarbeit innerhalb der Organisationen hievte sie sich selbst in leitende Verwaltungsposten und machte dabei vor, wie eine gut organisierte Minderheit in der Lage ist, die Mehrheit zu beherrschen; anders als die ihrem eigenen Kapitalismus verpflichteten sozialistischen Führer, zögert sie nicht, die radikalsten Forderungen für die Arbeiter aufzustellen, um damit deren Gunst zu gewinnen. In den Ländern, in denen der amerikanische Kapitalismus die reaktionärsten Gruppen an der Macht hält, übernimmt die kommunistische Partei die Führung der Volksbewegungen, um sie, falls sie die Macht erringen sollten, zu Rußlands Verbündeten zu machen. Falls in Amerika selbst die Arbeitermassen zu Massenaktionen gegen den neuen Krieg schreiten sollten, wird sich dem die kommunistische Partei sofort anschließen und versuchen, aus der Aktion eine Quelle geistiger Verwirrung zu machen. Umgekehrt wird der amerikanische Kapitalismus nicht zögern, sich selbst als Befreier der versklavten russischen Massen darzustellen und dafür die Gefolgschaft der amerikanischen Arbeiter beanspruchen.

Das liegt nicht an den heutigen zufälligen Gegebenheiten. Die Politik der Kapitalisten besteht immer darin, die Arbeiterklasse zu spalten und sie dazu zu bringen, zwei entgegengesetzten kapitalistischen Parteien anzugehören. Sie spüren unwillkürlich, daß die Arbeiterklasse auf diese Weise machtlos gemacht wird. Je mehr sich daher beide Gruppen nach Gewinn strebender Ausbeuter und nach Pfründen strebender Politiker gleichen, umso stärker legen sie auf ihre zumeist traditionell künstlichen Unterschiede Nachdruck und bringen sie in hochtrabenden Schlagworten zum Ausdruck, die sich den Anschein von grundlegenden Prinzipien geben. So war es in der Innenpolitik eines jeden Landes, und so ist es jetzt in der internationalen Politik, die sich gegen die Arbeiterklasse der ganzen Welt richtet. Sollte es dem Kapitalismus gelingen, „eine Welt" zu schaffen, wird er bestimmt die Notwendigkeit erkennen, sich in zwei einander befehdende Hälften zu spalten, um die Einheit der Arbeiter zu vereiteln.

Hier muß die Arbeiterklasse auf der Hut sein. Sie braucht nicht allein die Kenntnis verwickelter gesellschaftlicher Zusammenhänge, sondern das intuitive Wissen, das ihr aus ihren einfachen Lebensbedingungen erwächst und die Selbständigkeit der Meinung, die auf dem reinen Prinzip des Klassenkampfes für Freiheit beruht. Wo die beiden kapitalistischen Mächte bestrebt sind, die arbeitenden Massen durch ihre lautstarke

Propaganda für sich zu gewinnen und sie damit zu spalten, müssen sie erkennen, daß der dritte Weg der ihre ist, der Kampf um die eigene Beherrschung der Gesellschaft.
Dieser Kampf beginnt damit, daß ihre gegenwärtigen geringen Widerstandsversuche ausgedehnt werden. Bislang schlugen sie getrennt zu; wenn die Arbeiter einer Fabrik oder Industrie zu streiken begannen, schauten die anderen offenbar uninteressiert zu; damit konnten sie die Machthaber höchstens beunruhigen, die sie mit nur geringfügigen Zugeständnissen abspeisten. Sobald die Arbeiter einmal begreifen, daß die erste Voraussetzung, ihre Forderung geltend zu machen, die massenhafte Aktionseinheit ist, werden sie damit beginnen, ihre Klassenmacht gegen die Staatsmacht in Stellung zu bringen. Bislang ließen sie sich selbst durch kapitalistische Interessen leiten. Sobald sie verstanden haben, daß die andere und nicht unwesentlichere Voraussetzung darin besteht, mittels ihrer Delegierten, ihrer Streikkomitees und ihrer Arbeiterräte die Leitung in den eigenen Händen zu behalten, und keinen Führern zu gestatten, sie zu lenken, werden sie den Weg betreten haben, der zur Freiheit führt.
Wovon wir jetzt Zeuge sind, das ist der beginnende Zusammenbruch des Kapitalismus als Wirtschaftssystem. Er ist noch nicht auf der ganzen Welt erkennbar, aber in Europa, wo dieses System seinen Ursprung hatte. In England und in Europa entstand der Kapitalismus und dehnte sich wie ein Ölfleck immer weiter über die Welt aus. In diesem Zentrum sehen wir ihn nun verfallen und, um den Ruin anzuhalten, in despotischen Formen erstarren. Damit führt er den jetzt blühenden Landschaften in Amerika und Australien ihre Zukunft vor Augen.
Am Beginn des Zusammenbruchs zeigt sich bereits jetzt, was einst als Thema der Zukunft betrachtet wurde, nämlich die Begrenztheit der Erde als Hindernis für die weitere Expansion des Kapitalismus. Der langsame Zuwachs des Welthandels seit dem Ersten Weltkrieg weist auf das verlangsamte Tempo hin, und die tiefe Krise von 1930 ist noch nicht durch neue Prosperität überwunden worden. Die Verlangsamung ist damals von den Menschen nicht bewußt wahrgenommen worden; sie konnte erst im Nachhinein durch statistische Ziffern belegt werden. Heute ist der Zusammenbruch eine bewußte Erfahrung; die breite Masse der Menschen spürt es und weiß es, und sie versucht panisch, einen Ausweg zu finden.
Der Kapitalismus bricht als Wirtschaftssystem zusammen, aber noch nicht als Gesellschaftssystem. Die alten Abhängigkeiten der Klassen, die Beziehungen zwischen Herren- und Dienerklasse, die Grundtatsache der Ausbeutung sind immer noch in Kraft. Mit der Umgestaltung einer willkürlichen in eine Planwirtschaft, mit der Steigerung des Staatsdespotismus und der Verstärkung der Ausbeutung werden verzweifelte Anstrengungen unternommen, sie zu festigen.
Es ist der beginnende Zusammenbruch eines alten, aber noch nicht der beginnende Aufstieg eines neuen Systems. Verglichen mit der Herrenklasse liegt die Arbeiterklasse in der Erkenntnis der veränderten Umstände weit zurück. Während sich die Kapitalisten mit der Umgestaltung alter Institutionen beschäftigen und sie den neuen Aufgaben anpassen, halten die Arbeiter stur an ihren überlieferten Begriffen und Verhaltensweisen fest und versuchen das Kapital zu bekämpfen, indem sie ihr Vertrauen in die Agenten des Kapitalismus, in Gewerkschaften und Parteien setzen. Gewiß, die wilden Streiks sind erste Anzeichen neuer Kampfformen. Doch nur, wenn die gesamte Arbei-

terklasse von der neuen Einsicht in die Bedeutung der eigenen Aktion und der eigenen Entscheidung durchdrungen ist, öffnet sich der Weg in die Freiheit.

Der Zusammenbruch des Kapitalismus ist zugleich der Zusammenbruch des alten Sozialismus. Denn jetzt stellt sich heraus, daß der Sozialismus eine härtere Form des Kapitalismus ist. Der Sozialismus, wie er aus dem 19. Jahrhundert überliefert worden ist, war das Führern und Politikern vorbehaltene Bekenntnis zu einem gesellschaftlichen Auftrag: den Kapitalismus in ein System staatlich gelenkter Wirtschaft ohne Ausbeutung umzugestalten, das Überfluß für alle hervorbringt. Für die Arbeiter war er das Bekenntnis zum Klassenkampf, der Glaube daran, daß sie sich ihre Freiheit mit der Übergabe der Regierung in die Hände dieser Sozialisten sichern würden. Weshalb traf das nicht zu? Weil die geheime Stimmabgabe eine zu unerhebliche Anstrengung war, um als echter Klassenkampf gelten zu können. Weil die sozialistischen Politiker in der kapitalistischen Gesellschaftsfabrik ganz allein gegen die ungeheure Macht der über den Produktionsapparat verfügenden Kapitalistenklasse standen, während die Arbeiterklasse nur zuschaute und von dem kleinen Trupp erwartete, daß er die Welt umstürzte. Was konnten sie anders tun, als den Dingen wie gewohnt ihren Lauf zu lassen und mit dem Reformieren der schlimmsten Auswüchse ihr Gewissen zu beruhigen? Nun ist es offensichtlich, daß Sozialismus im Sinne staatlich gelenkter Planwirtschaft Staatskapitalismus bedeutet und daß Sozialismus im Sinne der Arbeiteremanzipation nur auf der Basis einer Neuorientierung denkbar ist. Die neue Richtung des Sozialismus zielt auf die selbständige Leitung der Produktion und die selbständige Leitung des Klassenkampfes durch Arbeiterräte.

Das viele Sozialisten bestürzende sogenannte Versagen der Arbeiterklasse, der Widerspruch also zwischen dem wirtschaftlichen Zusammenbruch und der Unfähigkeit der Arbeiter, die Macht zu ergreifen und die neue Ordnung zu errichten, ist kein wirklicher Widerspruch. Wirtschaftliche Änderungen erzeugen nur allmählich Veränderungen des Bewußtseins. Die im Glauben an den Sozialismus erzogenen Arbeiter sind verwirrt, da sie nun sehen, daß er das reine Gegenteil, nämlich erschwerte Sklaverei, zum Ergebnis hat. Es ist mühsam, zu begreifen, daß beide, Sozialismus und Kommunismus, inzwischen Lehren der Versklavung bedeuten. Neue Orientierung braucht Zeit; womöglich wird das in seinem ganzen Ausmaß erst eine neue Generation verstehen.

Am Ende des Ersten Weltkrieges schien die Revolution nahe zu sein; die Arbeiterklasse erhob sich voller Hoffnung und in der Erwartung, nun würden ihre alten Träume wahr. Aber es waren Träume einer unvollkommenen Freiheit, sie konnten nicht verwirklicht werden. Jetzt, am Ende des Zweiten Weltkrieges scheinen indessen nur Sklaverei und Zerstörung angesagt zu sein; die Hoffnung ist fern; aber eine Aufgabe, das große Ziel wirklicher Freiheit wird langsam sichtbar. Machtvoller als zuvor erhebt sich der Kapitalismus zum Gebieter der Welt. Machtvoller als zuvor muß sich die Arbeiterklasse in ihrem Kampf zur Bemächtigung der Welt erheben. Der Kapitalismus hat noch machtvollere Unterdrückungsformen gefunden. Noch machtvollere Kampfformen muß die Arbeiterklasse finden und gebrauchen. Auf diese Weise wird diese Krise des Kapitalismus zugleich der Anfang einer neuen Arbeiterbewegung sein.

Als die Arbeiter vor einem Jahrhundert noch eine kleine Klasse aus unterdrückten, hilflosen Einzelnen waren, wurde der Ruf gehört: Proletarier aller Länder, vereinigt euch! Ihr habt nichts zu verlieren als eure Ketten, aber eine Welt zu gewinnen. Seitdem

sind sie zur größten Klasse geworden und haben sich vereinigt, aber nur unvollkommen. Nur in kleineren oder größeren Gruppen und noch nicht in einer einzigen Klasseneinheit. Nur oberflächlich, äußerlich, noch nicht im tiefsten Kern. Und immer noch haben sie im Grunde nichts als ihre Ketten zu verlieren; was sie sonst noch haben, das können sie nicht im Kampf verlieren, sondern nur durch ängstliches Nachgeben. Und die zu gewinnende Welt beginnt sich bereits verschwommen abzuzeichnen. Damals konnte kein klares Ziel vorgestellt werden, für das es sich zu vereinigen galt; somit wurden ihre Organisationen letztlich zu Werkzeugen des Kapitalismus. Nun wird das Ziel klar; der stärkeren Beherrschung durch die staatlich gelenkte Planwirtschaft des neuen Kapitalismus steht entgegen, was Marx die Assoziation freier und gleicher Produzenten genannt hat. Der Ruf nach Einheit muß daher durch das Aufzeigen des Zieles ergänzt werden: Übernehmt die Fabriken und Maschinen; macht eure Herrschaft über den Produktionsapparat geltend, organisiert die Produktion durch Arbeiterräte.

Anhang

Vorwort*

Dieses Buch wurde in den ersten Kriegsjahren 1941-42 geschrieben. Der Autor, der über viele Jahre hinweg die Arbeiterbewegung mit großer Aufmerksamkeit verfolgt hat und selbst an ihr teilnahm, gibt hier eine Zusammenfassung dessen, was aus den dort gemachten Erfahrungen für den heutigen und kommenden Befreiungskampf der Arbeiterklasse abzuleiten ist. Das Bild von hundert Jahren Arbeiterbewegung, das uns hier gezeichnet wird, besteht nicht aus einer Reihe von immer aufs Neue vergeblichen Erhebungs- und Befreiungsversuchen. Es ist ebenso wenig das Bild eines geregelten, unerschütterlichen Aufmarsches der Arbeiterklasse, der einem festen Plan und einer unveränderlichen Taktik folgt. Wir sehen stets neue Kampf- und Aktionsformen entstehen, und diese Entwicklung muß auf höherer Ebene weiter gehen, wie es durch die Entwicklung der Gesellschaft, des Kapitalismus und der Arbeiterklasse selbst erzwungen wird.

Der erste Teil des Buches handelt von der Aufgabe, vor der die Arbeiter stehen, und von dem Kampf, den sie nun zu führen haben. Der zweite Teil behandelt die Denkströmungen und Charakterzüge der bürgerlichen Welt, und in diesem Zusammenhang die geistigen und politischen Umstände, unter denen die Arbeiter ihren Kampf führen mußten und noch müssen. Überall wird die Darstellung von der Lehre bestimmt, daß es einen tiefen und allgemeinen Zusammenhang gibt zwischen Gesellschaft und geistigem Leben, zwischen Produktionsweise und Klassenkampf, zwischen dem Wachsen des Kapitalismus und dem Wachsen der Arbeiterbewegung, die wir Karl Marx verdanken. Eine Nachschrift aus dem Jahr 1944 behandelt die Auswirkungen des Krieges in Ostasien und Europa, soweit sie damals bereits zu überblicken waren.

Mögen die Älteren, die an den bisherigen Kämpfen der Arbeiter teilgenommen haben, ihre Erfahrungen zu einem Gesamtzusammenhang eingebunden sehen, so daß der Kampf von gestern in einen besseren kommenden Kampf münden kann. Und möge die jüngere Generation aus diesen Erläuterungen Einsicht, Kraft und Vertrauen für ihre kommende große Aufgabe ziehen, das ist wenigstens der Wunsch des Verlages.

Uitgeverij De Vlam

* Voorwoord, in: P. AArtsz (Anton Pannekoek), De Arbeidersraden, Amsterdam 1946, S. V.

Vorwort*
Zum Erscheinen des zweiten Teils

Hiermit veröffentlichen wir den zweiten und Schlußteil von „Die Arbeiterräte". Dieser Teil beschäftigt sich vor allem mit dem Handeln und Denken der Menschen, wie sie aus der Gesellschaft entstehen. Dieser Teil ist zu einem Stück Sozialpsychologie geraten, wie es bisher in der Literatur noch nicht existiert. Er läßt uns erkennen, wie Gedankengebäude, Wille und Gefühle aus den jeweiligen Lebensumständen erwachsen. Nicht in dem Sinne, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse das menschliche Tun und Lassen automatisch vorantreiben, sondern in dem Sinne, daß der menschliche Geist eine aktive Funktion des Lebens ist. Eine Maschine produziert Schuhcreme, Zucker oder irgendetwas anderes, aber keine Gedanken oder Gefühle. Armut, Wohlstand und Krieg bringen keine Gedanken hervor, aber sie stellen Menschen vor Probleme. Auf diese Weise läßt das Buch uns erkennen, wie der menschliche Geist die gesellschaftlichen Ereignisse in Gedanken, Gefühlen und Handeln verarbeitet. Besonders schön kommt das unter anderem in dem Kapitel über den „Feind" zum Ausdruck, wo wir zum ersten Mal in der Literatur eine solch genaue Analyse dessen finden, was sonst die amerikanische, englische, deutsche usw. „Mentalität" genannt wird.
Gerade weil der menschliche Geist nichts anderes als das Verarbeiten der gesellschaftlichen Ereignisse ist, ist dieses Buch zu einem lauten Schrei nach wirklicher Demokratie geworden. Ein Schrei, der in scharfem Gegensatz zu den gegenwärtigen Bestrebungen in allen Ländern steht, das gesamte geistige und organisatorische Leben mit den Interessen der kapitalistischen Staaten gleichzuschalten, was ja nichts anderes als eine der Erscheinungsformen des kulturellen Verfalls ist.
Auf den ersten Blick scheint der Titel „Die Arbeiterräte" für diesen Teil des Buches nicht glücklich gewählt zu sein, weil darin besonders die geistigen und politischen Strömungen der Bourgeoisie wie der Arbeiterklasse in ihrer bisherigen Entwicklung skizziert werden. In diesem Zusammenhang muß jedoch auf den ersten Teil und auf die Kapitel „Das Ziel" und „Der Kampf" verwiesen werden, in denen die Arbeiterräte als Träger der neuen Kultur und der neuen, werdenden Menschheit dargestellt werden. Dieser Kampf beginnt nun erst. Er hat sich in seinen ersten Keimen in den wiederholt ausbrechenden, mehr oder weniger selbständigen Klassenbewegungen angekündigt, die sich in Westeuropa nur mühsam der Oberhoheit der Gewerkschaften und Parteien entziehen können, um selbständig zu werden.
Deshalb empfehlen wir denen das ernsthafte Studium dieses Buches, die sich mit den Fragestellungen der heutigen Zeit beschäftigen.

Uitgeverij „De Vlam"
Oktober 1946

---

* Voorwoord. Bij het verschijnen van het 2e deel, in: P. AArtsz (Anton Pannekoek), De Arbeidersraden, Amsterdam 1946, S. VI.

III. Die Idee

1. Ideologien

Jeder gesellschaftliche Kampf ist zugleich ein Kampf der Ideen, der Anschauungen und Gedanken. Damit fängt er an.
Der Mensch unterscheidet sich vom Tier durch sein Bewußtsein, durch das bewußte Denken und Handeln. Überlegung und Nachdenken gehen, in der Regel, seinen Taten voran. Auch beim Menschen wird natürlich das Handeln durch die Bedürfnisse seines Lebens bestimmt, also durch seine Berührung mit der Außenwelt, aus der er die Mittel zum Lebensunterhalt zieht. Aber die Einwirkung der Außenwelt, die er durch die Sinne wahrnimmt, geht beim Menschen einen Umweg, wird erst zu Gedanke und Erkenntnis, zu Einsicht und Wissen, und diese bestimmen den Willen und die Tat.
Zwar folgt nicht alles diesem Weg. Mensch und Tier sind keine völligen Gegensätze, und was für Tiere gilt, gilt mit Änderungen auch für die Menschen. Der Hauptteil des täglichen Handelns findet, wie bei jedem Organismus, automatisch statt, als unmittelbare, angeborene oder eingeübte Reaktion auf äußere Reize, ohne daß das Gehirn mit einbezogen wird. Selbst alles nicht-automatische Handeln wird nicht zuvor sorgfältig erwogen und aus der Erfahrung in bewußter Überlegung abgeleitet. Alles was Menschen erleben, wirkt zwar auf ihren Geist ein, aber zumeist ohne zu klarem Bewußtsein zu kommen; es wird als unbewußte Lebenserfahrung gesammelt und bestimmt Anschauungsweisen und Lebenshaltung, die das Unterbewußtsein beherrschen. Später erst kommen sie dann plötzlich zum Vorschein, entweder in spontanen Taten oder in intuitiven Stellungnahmen, die sich auf keine überlegte Beweisführung gründen. Aber trotzdem ist man ihrer völlig und unmittelbar sicher, ohne Zögern, ohne Zweifel, sicherer sogar als irgendeines überlegten Schlusses. Die bewußte Überlegung folgt dem erst. Sie ist nötig, wenn man unter verschiedenen widersprüchlichen Einflüssen wählen muß, wenn unter Neuerungen und Kämpfen ein Weg gesucht werden muß. Namentlich auch ist sie nötig, wenn man Rechenschaft über die spontane Stellungnahme und Tat ablegen muß. Dann bilden sich im Geiste die bewußten Gedanken, die zu den Handlungen die Begründung liefern. Die in solcher Weise wachsenden Ideen fügen sich zusammen, passen sich einander an und werden zu einem zusammenhängenden System, zu einer Ideologie.
Eine Ideologie ist ein Teil der Weltanschauung eines Menschen. Weltanschauung als Ganzes ist Lebenspraxis, ist eine bestimmte Haltung zu Leben und zum Mitmenschen, die sich unbewußt in allen Handlungen und Gewohnheiten äußert; sie ist eine Betrachtungsweise von Gesellschaft und Arbeit, die dann bewußter in den Ideen des Menschen, in seinem Rechtsempfinden, seinen politischen Ansichten, seiner Religion zu Tage tritt. In der Praxis seines Lebens, seiner Arbeit, empfindet der Mensch, was im allgemeinen nützlich und notwendig, also gut für ihn ist; da fühlt er, wie er zu seinen Mitmenschen steht und zu stehen hat, erfährt er also Sitte und Moral. Da empfindet er auch, je nach dem Stande seines Wissens mehr oder weniger bewußt, wie allgemeine, meist übermächtige und unberechenbare Kräfte auf sein Schicksal einwirken. Es liegt in der Natur des menschlichen Geistes, dasjenige, was immer in derselben Weise zu-

rückkommt oder bleibt, als das wesentliche festzuhalten; denn dies ist das wichtige, womit er für sein künftiges Handeln zu rechnen hat. So bilden sich aus seiner Lebenserfahrung Anschauungen über das, was im allgemeinen, also wesentlich, gut oder böse, recht und geboten ist. So bilden sich auch allgemeine Ideen über die Mächte, die die Welt beherrschen, über Leben und Schicksal, über Vergangenheit und Zukunft, über Sinn und Zweck des Lebens. All diese Anschauungen verfestigen sich und bilden zusammen ein Ideensystem, eine Ideologie. Und diese wird umso gefestigter, je nachdem ob die Produktionsweise und damit die Lebensformen, aus den sie erwächst, längere Zeit nahezu unverändert bestehen bleiben; dann kann sie zu unantastbaren heiligen Wahrheiten erstarren. Immer wird sie der jungen, neuen Generation als geistiges Erbe eingeprägt, damit diese sich leichter und rascher in das bestehende gesellschaftliche System hineinfindet.

Aber die Gesellschaft entwickelt sich beständig weiter; in den letzten Jahrhunderten und Jahrzehnten sogar immer rascher. Die Formen der Arbeit ändern sich. Die Beziehungen der Menschen zueinander, zu ihrer Arbeit, zur Natur, zur Gesellschaft, zu den sie beherrschenden Mächten, sie alle werden verändert. Und damit ändern sich auch die Anschauungen über Leben und Welt. Neue Anschauungen entstehen in den Köpfen; die alten überlieferten und die neuen Ideen geraten in Widerspruch zueinander und fügen sich zu einer neuen Weltanschauung zusammen. So kämpften zur Zeit des Emporkommens des Bürgertums die alten Anschauungen von Zusammengehörigkeit, von Gehorsam und Treue gegen Herren und Meister, von Pflichten gegen die Korporationen, denen man angehörte, mit den neuen Ideen der freien Persönlichkeit, der Selbstbestimmung, der Menschenrechte und der bürgerlichen Freiheit. Es geht dabei nicht allein um Ideen; im Grunde geht es um ihre Anwendung, um neue Gesetze und politische Formen, die zu den neuen Bedürfnissen der Gesellschaft passen. Darüber entbrennt der tatsächliche Kampf. Ziel und Notwendigkeit, also auch Ursprung und Kraft des Kampfes um die Umgestaltung von Politik und Recht liegen in der gesellschaftlichen Praxis begründet. Aber die praktischen Ziele, die die Menschen erreichen wollen, werden von ihnen selbst als Ausfluß ihrer neuen Ideen empfunden.

So nimmt der Kampf für eine neue Gesellschaftsordnung, für eine neue Produktionsweise die Gestalt eines Kampfes der Ideen, der Weltanschauungen an. Das Neue ist für seine Verfechter nicht eine Forderung praktischer, also beschränkter Zweckmäßigkeit; es ist das unbedingt Gute, der Ausfluß allgemeiner Wahrheit. Aber es ist keine erstarrte Abstraktion, es ist wie eine junge, frische Blume, einer lebendigen Wirklichkeit entsprießend. So steht die neue Gedankenwelt der alten Ideologie gegenüber, die die ewige unabänderliche Wahrheit zu sein behauptet und mit ihrer ehrwürdigen Autorität jede notwendige Änderung der Gesellschaft zu verhindern sucht. Die alten Ideologien sind die verdorrten Wahrheiten früherer Zeit, die sich der neuen Wahrheit entgegenstemmen, weil sie sich selbst als absolute und ewige Wahrheit betrachten.

Immer war also in der gesellschaftlichen Entwicklung der Kampf einer neu emporkommenden Klasse für eine neue Produktionsweise zugleich ein Kampf für neue Ideen, für die Umsetzung neuer Ideen. Er kam den Menschen als ein Kampf der Ideen zu Bewußtsein; so beim emporkommenden Bürgertum als ein Kampf der neuen Lehre von Recht und Freiheit gegen die alte Lehre von Glauben und Gebundenheit. Aber dabei wurde natürlich der wirkliche materielle Inhalt, das wirtschaftliche Ziel des Kamp-

fes keinen Augenblick vergessen. In der französischen Revolution redete die Bourgeoisie nicht bloß über die Freiheit, sondern sorgte zugleich dafür, daß Gesetze zustande kamen, die ihr die nötige Betriebsfreiheit sicherten - und wo nötig die Freiheit anderer, wie die Koalitionsfreiheit der Arbeiter, einschränkten - und die feudalen Lasten und Hemmnisse abschafften. Aber für sie war dieses praktische Interesse zugleich ein Resultat, eine Konsequenz der neuen Prinzipien, für deren Wahrheit und Geltung sie kämpfte.

Die ideologische Verkleidung der Klasseninteressen herrschte auch im 19. Jahrhundert im Kapitalismus. Wo der Klassenkampf wenig ausgeprägt war, war er unter dem Wust alter und abstrakter Losungen kaum erkennbar. Wo dieser Kampf die Gesellschaft am stärksten beherrschte, traten die politischen Parteien am klarsten als Ausdruck der gegensätzlichen Interessen auf. Aber ihre Prinzipien, an die ihre Programme anknüpften, trugen wieder den Charakter abstrakter Ideen und bekundeten gegensätzliche Weltanschauungen. Die Liberalen als Vertreter namentlich der industriellen Bourgeoisie proklamierten die Freiheit, die Aufklärung und den Fortschritt. Die Konservativen, als Vertreter des Grundbesitzes, und die christlichen Parteien, als Vertreter des Kleinbürgertums und der Bauern, proklamierten Autorität und Bindung, Glauben und Tradition. Die Sozialisten, als Wortführer der Arbeiter, proklamierten die Lehre von Marx von der Aufhebung der Ausbeutung durch den Klassenkampf. Alle kämpften sie für die Wahrheit und die Geltung abstrakter allgemeiner Ideen, jede durch die Lebensverhältnisse ihrer Klasse von ihrem eigenen Recht überzeugt. Die wirtschaftliche Grundlage, das materielle Ziel des Kampfes blieb jedoch im Hintergrund.

Dabei gab es einen charakteristischen Unterschied zwischen den herrschenden und den beherrschten Klassen. Für die Bourgeoisie, die durch die Entwicklung zu dauerhafter Macht gekommen war, befanden sich Ideologie und Praxis in Harmonie; sie wußte genau, wie sie ihre praktischen Interessen in der Anwendung ihrer Prinzipien zu handhaben hatte. Für das Kleinbürgertum jedoch gab es keinen Ausweg. Erst hatte es zusammen mit der Bourgeoisie dem Kapitalismus zum Sieg verholfen, wurde dann aber durch die Konkurrenz soweit zu Grunde gerichtet, daß es gegen die Bourgeoisie nicht mehr bestehen konnte. So mußte seine Ideologie immer mehr zur abstrakten Tradition werden, die zur realen Welt nicht mehr paßte. Für die entstehende Arbeiterklasse war der ideologische Kampf Teil des Prozesses, mit dem sie sich ihres eigenen Charakters bewußt wurde. Die Arbeiterklasse bildete sich erst nur aus den verarmten Teilen des Kleinbürger- und Bauerntums, die ihre alten Anschauungen von zu Hause mitbrachten. Nur allmählich wurden sie durch ihre neue Lebenspraxis den neuen Ideen zugänglich, die ihre neue Klassenlage und Klasseninteressen zum Ausdruck brachten. Solange der politische Kampf sich noch auf die Ideologie, auf die allgemeinen Prinzipien konzentrierte, sich zwischen den ehrwürdigen alten und den erst zögernd aufgenommenen neuen Ideen abspielte, konnten letztere nur langsam eindringen.

Die Ideologie wird nun selbst zu einem Faktor im Klassenkampf. Die herrschende Klasse hat Interesse daran, daß der Kampf auf ideologisches Gebiet beschränkt bleibt; denn alle Macht der Tradition, alle Ehrfurcht vor alten Formeln, alle ererbten Denkformen kommen ihr zugute, da sie die Arbeiter daran hindern, die neuen Verhältnisse vorurteilsfrei zu erkennen. Die Kraft der Arbeiter liegt demgegenüber in der klaren Erkenntnis der neuen Wirklichkeiten des Lebens. Die alten Ideologien verbinden und

trennen die Menschen in Gruppen, die nichts mit den Klassenunterschieden und den wirklichen Lebensinteressen zu tun haben. Sie stellen Ausbeuter und Ausgebeutete derselben Kirche, derselben Partei, derselben Nation zusammen der anderen Kirche, der anderen Partei, der anderen Nation gegenüber, die gleichfalls aus Ausbeutern und Ausgebeuteten besteht. Die Arbeiter können nur zur Macht kommen, wenn sie ihre Einheit quer über die alten Grenzen hinweg aufbauen. Die Arbeiter bilden nicht eine im voraus homogene, gleich denkende Masse; aus ihrer Herkunft und Vergangenheit bringen sie ihre verschiedenen religiösen und politischen Anschauungen mit. Solange sie sich voneinander absondern und über Glauben und Unglauben, über Liberalismus, Anarchismus und Sozialismus streiten, bleiben sie machtlos. Deshalb versuchen die Herrschenden instinktiv richtig, die Trennungen zu erhalten, indem sie den Arbeitern diese ideologischen Gegensätze als die großen und wesentlichen Lebensfragen darstellen. Immer wieder werden in den Kämpfen diese alten unwesentlich gewordenen Differenzen in den Vordergrund geschoben, um die Einheit der Arbeiter zu brechen. Demgegenüber wächst die Einheit der Arbeiter dadurch, daß sie alle Aufmerksamkeit auf die Wirklichkeit richten, daß sie nur auf ihre einzige große Aufgabe achten, die wirtschaftliche Umgestaltung der Gesellschaft. Denn daß sie die Produktion in ihre eigene Verwaltung nehmen müssen, daß sie Herren über ihre Arbeit und die Arbeitsmittel werden müssen, damit sie Überfluß für alle produzieren können, ist eine praktische Frage, die außerhalb aller überlieferten Ideologien steht. Die praktische Notwendigkeit und die praktischen Lebensinteressen treiben sie immer aufs Neue in Richtung Einigung und Einheit.

Die kämpfende und sich befreiende Arbeiterklasse hat nun den früher emporgekommenen Klassen, wie der Bourgeoisie, voraus, daß sie im Stande ist, den Ursprung der Ideen und Ideologien aus der materiellen Welt klar zu erkennen. Die Beherrschung der gesellschaftlichen Kräfte, d.h. die Beherrschung der in der Gesellschaft wirkenden Kräfte durch die Menschen selbst, bedeutet zugleich die Einsicht in diese Kräfte. Die tatsächliche praktische Beherrschung ist mit der theoretischen Beherrschung untrennbar verbunden. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse, über die sie verfügt, belehren sie, daß es nicht das Bewußtsein ist, das das Leben bestimmt, sondern daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimmt. Die Gedanken kommen nicht zuerst, unabhängig, sondern sie sind ein Ausfluß der Wirklichkeit. Nicht bloß in dem Sinne, daß nur aus der Gesellschaft, aus den Lebens- und Arbeitsverhältnissen der Wunsch, der Gedanke, der Wille entstehen kann, die Arbeit und Gesellschaft umzuändern. Sondern auch in dem Sinne, daß die unmittelbaren praktischen Nöte zum Eingreifen zwingen, aus der einfachen Einsicht in die Zweckmäßigkeit und die Notwendigkeit dieses Handelns. Erst daraus entsteht die Einsicht in die Bedeutung dieser Taten. Im Kampf für die neue Wirtschaftsordnung, für die eigene Regelung der Produktion durch die Arbeiter können alle ideologischen Unterschiede außer acht gelassen werden; sie haben nichts damit zu tun. Darin liegt die Kraft der Arbeiter. Sie trachten nicht danach, ihre Klassengenossen für abstrakte Ideen zu gewinnen, über die sie noch völlig uneinig sein können, sondern für praktisch-gesellschaftliche Ziele, über die sie einig sein können und sein müssen.

Diese Praxis selbst, diese Art und Weise den Kampf zu führen, bleibt jedoch nicht ohne Einfluß auf die alten Ideologien, und zwar weil sie sich nicht um sie kümmert.

Gerade weil sie die Ideologien aus der wichtigsten Lebenspraxis ausschaltet, verlieren sie ihre Kraft. Obwohl sie nur als Erbschaft früherer Zustände übernommen waren, fanden sie doch noch lange praktische Anwendung: der arme Arbeiter fand oft in seiner Not materielle und geistige Hilfe bei der Gemeinschaft seiner Kirche; und wenn er hilflos der Unterdrückung durch den mächtigen Fabrikanten ausgeliefert war und in seinen bürgerlichen Rechten angetastet wurde, konnte er bisweilen bei den bürgerlich-radikalen Politikern und Philanthropen, denen die bürgerliche Freiheitslehre kein bloßes Wort war, Unterstützung finden. Sobald die Arbeiter jedoch selbst den Kampf aufnehmen, ändert sich das alles. Sie lernen, sich auf ihre eigene Kraft zu verlassen, das heißt, sich auf die Kraft ihrer Gemeinschaft, ihrer Solidarität zu stützen. Sie sehen jetzt das wahre Wesen ihrer Lebensverhältnisse, sie erkennen die Ursache ihrer Armut in der wirtschaftlichen Struktur der Gesellschaft und die Aufhebung dieser Armut als eine durchführbare wirtschaftliche Umwälzung. Sie sehen greifbare wirkliche Ursachen und lenkbare Kräfte. Sie sehen, daß die alte Gedankenwelt von einer höheren Macht, die die Welt lenkt, oder von der schönen abstrakten Freiheit hier keine Wirkung hat. Diese ererbten Ideen liegen außerhalb der wesentlichen Lebenspraxis; sie kommen in den Fragen der Arbeit, in den Schwierigkeiten der Entscheidung, die alle Gedanken beherrschen, gar nicht zur Anwendung. Dann bleiben diese Anschauungen noch aus alter Gewohnheit in einem Winkel des Bewußtseins bestehen, aber es ist nicht mehr das lebendige aktive Leben. Sowie ein Körperorgan durch Nichtgebrauch allmählich kraftlos wird und verkümmert, sogar völlig verschwinden kann, so geht es auch mit den Denkformen.

Das ist die Art und Weise, wie alte Ideologien absterben. Wollte man diesen natürlichen Prozeß beschleunigen, indem man diese Ideologien unterdrückt oder verbietet, dann würden sie ganz im Gegenteil wiederbelebt werden, weil die alten theoretischen Ursachen wieder ins Bewußtsein rücken. In Resten alter Zustände finden sie dann leicht einen materiellen Grund, in dem sie sich festsetzen können. Umgekehrt sind in einer Atmosphäre der freien Meinungsbildung und Diskussion, die für eine emporkommende Klasse ebenso wesentlich ist wie ein Klima von Zensur und Zwang für eine untergehende herrschende Klasse, die alten Ideologien machtlos gegen die aus der Lebenspraxis in den Menschenköpfen neu entsprießenden lebendigen Ideen.

Für die Umwälzung der Produktionsweise ist, allgemein betrachtet, nichts weiter nötig als die einfache begrenzte Einsicht in die Zweckmäßigkeit und die Notwendigkeit anderer Arbeits- und Eigentumsformen. Aber diese bedeuten eine so tiefgehende Revolution der ganzen Welt, daß dazu ein Kampf im Weltmaßstab nötig ist, der alle Kräfte und alle Leidenschaften der Menschen in Bewegung setzt. In diesem Kampf, in den Schwierigkeiten der Entscheidung, in der Begeisterung höchster Opferbereitschaft, in den Spannungen der Aktion, den Problemen des Neuaufbaus, der Diskussion, der tiefen Meinungsunterschiede werden die Gedanken zu immer weiteren Konsequenzen empor getragen und stets zu tieferen dahinterliegenden Prinzipien konzentriert. Dann blüht ein Reichtum neuer Einblicke auf, dann fügen die Ideen sich zu harmonischen Systemen des Denkens zusammen, dann entsteht eine neue Weltanschauung. Nicht in der Gestalt einer neuen Lehre, die als neues theoretisches System überall herrschen wird oder auferlegt werden könnte. In dieser Atmosphäre freier Entfaltung und immer neuer Impulse des Fühlens und Denkens gibt es jenes spontane Wachstum und farbige

Blühen des menschlichen Geistes, die das Leben reicher und die Lebensanschauung harmonischer machen. Glaubten frühere Geschlechter, sich zur eigenen Sicherheit in geschlossene Lehrsysteme einmauern zu müssen, erwächst hier, in dieser geistigen Freiheit, die für die praktische Lösung der gesellschaftlichen Probleme unerläßlich ist, die unbeschränkte Vielfalt geistigen Lebens; wie eine Pflanze wächst, die aus Druck und Finsternis in das volle Sonnenlicht kommt. Das steht auch in Übereinstimmung mit der wirtschaftlichen Umwälzung, die keinen Zwang zu einer vorgeschriebenen Neuordnung darstellt, sondern die freie Selbstbestimmung der arbeitenden Menschheit in der Regelung ihrer Arbeit nach Maß ihrer eigenen Einsicht.

Wenn die Arbeiter anfangs noch unter dem kapitalistischen Joch leben, entspringt ein neues Gefühlsleben spontan aus der Verbundenheit in Arbeit und Kampf. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl wird fortwährend durch die Empfindung und die Erfahrung gesteigert, daß jeder einzelne machtlos gegen die Übermacht des Kapitals ist und daß nur feste Solidarität Kraft zur Sicherung der Lebensbedingungen bietet. In dem Maße, in dem der Kampf schärfer und allgemeiner wird und sich zu einem Kampf um die Macht über Gesellschaft und Arbeit vertieft, von dem Leben und Zukunft abhängen, muß dieser Zusammenhalt, bei Strafe von Niederlage und Untergang, zu einer unzerbrechlichen Einheit auswachsen, in der jeder einzelne sich nur als Teil des Ganzen fühlt und zu jedem Opfer im Dienste der Gesamtheit bereit ist. Dieses Gemeinschaftsempfinden ist ein neuer, die ganze Arbeiterklasse umfassender Charakterzug. Er wird zum allbeherrschenden Faktor ihres Lebens und löscht den alten Egoismus der bürgerlichen Welt aus. Es ist das erste Werden des neuen Menschen.

Das alles ist nicht völlig neu. Schon in der Urzeit herrschte in der Stammesgemeinschaft mit ihren einfachen kommunistischen Arbeitsformen ein starkes Gemeinschaftsempfinden. Der einzelne war untrennbar mit seinem Stamm verbunden; außerhalb seines Stammes war er nichts. In all seinem Handeln galt seine Person nichts gegen das Interesse und die Ehre des Stammes; selbstverständlich wurden alle persönlichen Kräfte in den Dienst der Gemeinschaft gestellt. Damals war der Mensch noch unentwickelt, noch nichts als bloßes Stammesmitglied und mit dieser Herkunft untrennbar verbunden. Seitdem individualisierten sich die Menschen und wurden selbständige Produzenten im Kleinbetrieb. Damals ging das alte Gemeinschaftsempfinden in einem überstarken Individualismus auf, der den einzelnen auf sich selbst stellte, ihn zum Herrn seiner selbst, zum Mittelpunkt aller seiner Interessen und aller seiner Empfindungen machte. In den vielen Jahrhunderten der bürgerlichen Produktion ist das Persönlichkeitsempfinden erwacht und zu großer Macht erstarkt. Es wird auch nicht wieder verloren gehen. Denn in ihrer Verfügungsgewalt über die mächtigen Produktionsmittel werden die Produzenten als deren Herren ihre Persönlichkeit zu einer noch höheren Bewußtseinsstufe entfalten. Der neue Charakter, der sich damit in den Menschen ausbildet, besteht aus der Einheit von Persönlichkeit und Gemeinschaftsempfinden. Diese Einheit besteht in der bewußten Unterordnung der Persönlichkeit und aller ihrer Kräfte unter die Gemeinschaft. Auch in der bürgerlichen Periode war der Mensch im tiefsten Grunde ein gesellschaftliches Wesen; aber dieses Wesen war unbewußt, verborgen unter dem stolzen Wahn seiner unabhängigen persönlichen Kraft. Jetzt erst entwickelt der Mensch das Bewußtsein des Zusammenhanges mit Gesellschaft und Menschheit als eine Bereicherung und Vervollkommnung seiner Weltanschauung. Praktisch und

als intuitiver Gefühlswert in dem Gefühl einer sich über die ganze Menschheit erstreckenden Brüderschaft; theoretisch, als bewußte Einsicht, in der Erkenntnis, daß alle Kräfte der Persönlichkeit aus der Wechselwirkung mit der Gesellschaft entsprießen.
Auch die begeisterte Opferbereitschaft des einzelnen im Kampf für das Heil seiner Klasse, die jetzt in der Revolution der Arbeiterklasse hervortritt, ist nicht ganz neu. Frühere Revolutionen kannten sie gleichfalls. Dieselben Züge traten auf, wo der Kampf der emporkommenden Bourgeoisie revolutionäre Formen annahm. Jene feurige Begeisterung, jener Heldenmut im Kampf, jene entschlossene Selbstaufopferung für die neuen Ideen, also in Wirklichkeit für die tiefsten Klasseninteressen - wie wir sie in der Französischen Revolution oder später bei der Einigung Italiens in Garibaldis Kämpferscharen sehen - gehören zu den schönsten Episoden der bürgerlichen Geschichte. Spätere Historiker haben sie verherrlicht und Dichter haben sie besungen als eine für immer verschwundene Zeit der Größe. In der Tat, denn die Praxis der dadurch gefestigten bürgerlichen Gesellschaft, die Herrschaft des Kapitals, der Gegensatz unverschämten Reichtums und tiefster Armut, die Profitsucht der Bürger, die Postenjägerei der Intellektuellen, der schrankenlose Egoismus an allen Orten, fiel wie eine tiefe Enttäuschung auf die nächste Generation. Darin liegt ein fundamentaler Unterschied zwischen dem früheren Emporkommen der Bourgeoisie und dem jetzigen Aufstieg der Arbeiterklasse. Für die Bourgeoisie war das starke Gemeinschaftsempfinden eine zeitweilige Notwendigkeit zur Eroberung der Macht, und hatte dann nachher dem vernichtenden Kampf aller Individuen gegeneinander zu weichen. Für die Arbeiter ist das im Befreiungskampf erwachende Gemeinschaftsempfinden die Grundlage zur gemeinsamen Produktion, die dann diesen Charakter zur immer größeren Vollkommenheit steigert.
Wenn dann die neue Produktionsweise eine festere Gestalt anzunehmen beginnt, wenn der Sieg errungen ist oder doch als Gewißheit in Sichtweite liegt, dann tritt ein neues Gefühl auf, das die ganze Weltanschauung zu etwas neuem umgestaltet: das Gefühl der Lebenssicherheit. Dann fällt die ewig nagende Sorge um die Existenz endlich von den Menschen ab. Bis jetzt, während aller früheren Jahrhunderte der sogenannten Zivilisation, war das Leben ungesichert; auch in Zeiten des Erfolgs lauerte jenseits der Illusion bleibenden Glücks immer die stille Sorge um die Zukunft im Hintergrund des Bewußtseins. Wie ein schwerer Alpdruck, der das freie Denken verhinderte und die Entfaltung seiner geistigen Kraft hemmte, lag diese Beklemmung während all dieser Jahrhunderte auf dem Verstand der Menschen. Wir, die wir jetzt noch immer unter diesem Druck stehen, können uns keine Vorstellung davon machen, wie die Befreiung aus diesem Druck die ganze Lebensauffassung der Menschen umwandeln wird. Mit der Angst fällt auch der Wahn fort, der über die Angst hinwegretten mußte. Alle alten Ideologien, die zuvor wie undurchdringliche Panzer das Gedanken- und Gefühlsleben der Menschen umklammerten, verkrüppelten und erstarren ließen, werden dann wie Eis in der Frühlingssonne wegschmelzen. An ihre Stelle tritt dann als Bewußtsein der Sicherheit, daß der Mensch nun sein Los wahrlich beherrscht, die jedem allseitig zugängliche Wissenschaft von Leben und Welt, die intellektuelle Schönheit einer umfassenden Weltanschauung.
In der Arbeiterklasse ist das Absterben der alten Ideologie eins damit, daß der Arbeiterklasse ihre Aufgabe bewußt wird, eins auch mit dem natürlichen Wachstum ihrer

Einheit und mit ihrem Aufstieg zur Macht. Deshalb braucht dem Einfluß der Ideologie auf den Klassenkampf nicht noch einmal nachgegangen zu werden, so als wäre sie eine besondere Kraft. Anders liegt es mit diesem Einfluß, wo die anderen Klassen mit ins Spiel kommen. In den bürgerlichen Klassen, die noch völlig in der Sphäre des Kleinbetriebes und des Kleinkapitalismus leben und arbeiten, ist das Geistesleben noch völlig bürgerlich und wird durch die bürgerlichen Ideologien bestimmt. Ihre wirtschaftliche Praxis wird durch den Kampf um unmittelbare materielle Interessen beherrscht, aber in ihrer Politik spielen alte Losungen und alte Vorstellungen noch eine große Rolle. Dadurch werden sie eine leichte Beute für die Politik des Großkapitals, das sie für die Aufrechterhaltung der Kapitalherrschaft braucht. Beim Kleinbürgertum und bei den Bauern ist es die Heiligkeit des Privateigentums, das durch die Religion bestätigt wird, die ihre Ideenwelt beherrscht. Bei den Kleinkapitalisten und Intellektuellen ist es vor allem die nationale Ideologie, die ihnen Programm ist und ein Ideal gibt, das sie an die Seite des Großkapitals der Arbeiterklasse entgegenstellt.

Wie ist es möglich, daß sie in solcher Weise gegen ihre eigenen Interessen handeln? Ideologien und Prinzipien sind der Ausdruck des Allgemeinen und des Wesentlichen in den Erfahrungen und Interessen. Es sind die bleibenden Interessen der ganzen Klasse im allgemeinen, die sich darin in abstrakter, idealisierter Form ausdrücken; damit geraten die zeitweiligen Interessen und die zufälligen Erfahrungen der besonderen Personen oft in Widerstreit. Im Bewußtsein der Menschen bekommen sie dann die Wertschätzung des Höheren, des Wertvollsten, des Wichtigen, dem gegenüber das Persönliche und Zeitweilige als das Niedere zu weichen hat. Das erklärt die konservative Rolle der Ideologien im gesellschaftlichen Kampf. Wo das Großkapital die Interessen der Kleinbürger und Bauern unterdrückt, wird ihnen zugleich vorgehalten, daß ihre augenblicklichen persönlichen Interessen selbstverständlich gegen die ewigen Prinzipien der sittlichen Weltordnung zurückstehen müssen, die Ehrfurcht vor dem Privateigentum gebieten. Oder daß für die Größe des Vaterlandes, für die nationale Sache kein persönliches Opfer zu groß sein kann. Diese Rolle der Ideologie, sich gegen die notwendige Erneuerung der Welt zu stemmen, kann nur dadurch aufgehoben werden, daß die heutige Unterdrückung und der Kampf dagegen im Licht der allgemeinen Entwicklung und großer allgemeiner Interessen gesehen wird, mithin durch die Erkenntnis der Gesellschaft. Aber werden diese Klassen dafür zugänglich sein? Ist es nicht vielmehr blinder Fanatismus, mit dem sich die alte Ideologie dem Fortschritt in den Weg stellt?

In der Tat meldet die Geschichte früherer Revolutionen zahlreiche Fälle, in denen der meist religiöse Fanatismus armer unwissender Massen, dazu von den alten Machthabern angestachelt, sich als reaktionäre Macht dem Fortschritt in den Weg stellte oder nur unter schweren Opfern niedergeworfen werden konnte. Die Geschichtsschreibung spricht ausführlich über die heftig hervortretenden leidenschaftlichen Losungen, die jede der streitenden Parteien zur Begeisterung für die eigene Sache, zum Haß gegen die Feinde anfeuern sollten: hie Freiheit und Vaterland, dort König und Religion. Und es ist nicht leicht dabei herauszufinden, daß dies oft nicht einfach fanatische Blindheit für die eigenen Interessen war, sondern daß die neue Ordnung und das neue Recht die in mannigfacher Weise in ihren alten Gewohnheiten Lebenden erbitterte und schädigte. In der bürgerlichen Geschichtsschreibung konnte nicht zum Ausdruck kommen, daß

das Ziel der bürgerlichen Revolution eine neue Klassenherrschaft war, die Herrschaft des Kapitals, eine neue oft härtere Form der Ausbeutung und Unterdrückung, die zur Verarmung und zum Untergang der schwächeren Klasse führte. Was äußerlich dem oberflächlichen Blick nur als beschränkter Fanatismus durch überlieferte Ideologien erscheint, enthält zumeist die richtige Intuition, daß das Neue doch nicht in Gänze gut ist, und ist oft der spontane Protest gegen die neue Unterdrückung.

Deshalb ist es sehr fraglich, ob Schlüsse über die Rolle der alten Ideologien, die man aus früheren bürgerlichen Revolutionen ziehen möchte, auch auf die kommende Revolution der Arbeiterklasse anwendbar sind. Denn diese Revolution führt nicht zu einer neuen Klassenherrschaft, nicht zu neuen Formen der Unterdrückung und Ausbeutung. Die Umwälzung der Gesellschaft, die die arbeitenden produktiven Klassen zu Herren der Produktion macht, ist für sie alle eine gemeinsame Befreiung. Nur die ausbeutenden Klassen werden in ihren Ausbeutungsinteressen angetastet. Dies ist der tiefe Gegensatz zwischen der künftigen Arbeiterrevolution und den früheren bürgerlichen Revolutionen.

Natürlich soll dies nicht die Illusion wecken, daß ein Kampf zwischen der kleinbürgerlichen Klasse und der Arbeiterklasse vermieden werden könnte. Auch die erstere wird in Zeiten kapitalistischer Krisen und Katastrophen in den Kampf geworfen mit allem, was sie als geistiges Gepäck besitzt, mit den zu Dogmen erstarrten bürgerlichen Ideologien, die sie aufgrund ihrer Unkenntnis der Gesellschaft völlig beherrschen. So wie die Arbeiterklasse selbst erst durch eine Phase der Kampferfahrung und Selbsterziehung zur Einheit und Klarheit hindurch an ihr Ziel gelangen kann, so werden auch die kleinbürgerlichen Klassen nur durch die schwere Schule der Praxis, durch harte Erfahrungen und Enttäuschungen zur Einsicht ihres Interessengegensatzes zum Kapital kommen. Es wird schon ein bedeutsamer Fortschritt sein, wenn sie in dem Kampf zwischen Arbeiterklasse und Kapital neutral bleiben und dem Großkapital die blinde Gefolgschaft verweigern. Aber auch dann werden sie, ihrer Denkweise gemäß, oft ihren Blick auf falsche Ziele richten, die der notwendigen gesellschaftlichen Entwicklung entgegenlaufen; und daraus werden noch viele Kämpfe entstehen. Auch in diesem Fall wird sich zumeist herausstellen, daß, wenn der Kampf auf ideologischem Gebiet geführt wird, Lehre gegen Lehre steht und die alten Ideologien dadurch gestärkt werden, daß die alten theoretischen Argumente heraufbeschworen werden; dieser Irrtum wird den Gegensatz schärfer, der Fanatismus wird den Kampf erbitterter machen. Wenn jedoch die Propaganda klar die Wirklichkeit der Gesellschaft aufzeigt, die wirtschaftlichen Klasseninteressen, den Zusammenhang und die Entwicklung der Arbeit zu einer wirklichen Arbeitsgemeinschaft für alle Arbeitenden - und wenn die Praxis der Arbeiterklasse damit übereinstimmt -, dann wird, soweit eine wirkliche Gemeinschaft der Interessen besteht, auch das Bewußtsein dieser Gemeinschaft stetig wachsen. Dadurch daß sie in ihren Taten und Lehren immer von der Wirklichkeit der Welt ausgeht, wird die Arbeiterklasse als Leiterin dieser Entwicklung und als Trägerin der Zukunft die Macht der alten Ideologien brechen.

2. Religion

Die religiöse Ideologie ist unter den Ideologien, die heute eine Rolle spielen, wohl die älteste und am tiefsten verwurzelte. Religion war immer die Form, in der die Menschen ihr Bewußtsein davon zum Ausdruck brachten, daß ihr Leben durch höhere unverstandene Mächte beherrscht wurde. In der Religion sprach sich auch die tiefe Verbundenheit des Menschen mit der ganzen Welt aus, mit der Natur sowohl wie mit den Mitmenschen. Mit der Entwicklung der Arbeit, der Produktionsweise, der Naturerkenntnis, mit den Änderungen der Gesellschaft und der Beziehungen zwischen den Menschen änderten sich stets auch die religiösen Auffassungen.

Die heute herrschenden religiösen Anschauungen haben sich hauptsächlich vor vier Jahrhunderten ausgebildet, in den heftigen Klassenkämpfen, die das Zeitalter der Reformation beherrschten. Das war der Kampf des emporkommenden Bürgertums und des Handelskapitals gegen die mittelalterliche Herrschaft des Grundbesitzes und der Kampf der Bauern gegen die Ausbeutung durch die adlige und kirchliche Grundherrschaft. Diese Gegensätze kamen auch als religiöse Gegensätze in den Religionskämpfen zum Ausdruck. Bei der damaligen Unwissenheit über Natur und Gesellschaft, so sehr die Menschen ihnen auch unterworfen waren, mußte eine allgemeine Überzeugung in den Menschen entstehen, daß eine übernatürliche Allmacht Welt und Menschenschicksal regierte. Aber ihre Ansichten über diese Allmacht waren je nach ihrer Lebensstellung, ihren Interessen und Nöten verschieden. Bei den reichen und den armen Bürgern waren sie anders als bei den Fürsten und Prälaten, anders wieder als bei den Bauern oder bei den städtischen Proletariern. Die Organisationen der Kirchen mit ihren verschiedenen Glaubensbekenntnissen waren damals, was im 19. Jahrhundert die politischen Parteien mit ihren Programmen waren: der Ausdruck lebendiger Klasseninteressen und Klassengegensätze. Glaubenskämpfe, Kirchenübertritte, Gründung neuer Kirchen waren damals Gegenstand leidenschaftlicher gesellschaftlicher Kämpfe. Als sich Wilhelm von Oranien 1572 an die Spitze der aufständischen holländischen Städte stellte, bekundete er das damit, daß er von der katholischen zur reformierten Kirche übertrat.

Die Formen, Namen und Verkleidungen, in denen die Religion damals und auch nachher auftrat, waren dem Mittelalter und dem Urchristentum entlehnt. Aber der tiefere Inhalt, der Charakter wurden durch das innere Wesen der bürgerlichen Gesellschaft bestimmt, durch die Warenproduktion, die damals entstand. Es sind nicht mehr die Naturkräfte, die über Menschen Gewalt haben; mit Hilfe der fortgeschrittenen Arbeitsformen ist man ihrer schon größtenteils Herr geworden. Es sind geheimnisvolle, unbekannte gesellschaftliche Kräfte, die den Menschen beherrschen. Der Produzent muß die produzierten Waren verkaufen, soll er von dem Geldertrag leben können; ob er sie verkaufen kann und zu welchem Ertrag hängt von Verhältnissen ab, die er nicht beeinflussen kann, von Markt und Preis, von der Konkurrenz, von der gesellschaftlichen Totalität. Trotz allen Fleißes und aller Fähigkeit kann er verarmen und zu Grunde gehen; er kann auch Glück haben und reich werden. Die zu Geld gewordene Ware, das aus Geld sich häufende Kapital ist eine ihn beherrschende Macht geworden. Er ist nicht mehr Herr seines Schicksals; „der Mensch denkt, Gott lenkt". Es ist auch nicht, wie in alter Zeit, die rohe physische Gewalt, die ihn aufsteigen läßt oder niederwirft; es

sind die feineren Wirkungen des Geistes, es sind Denken und Berechnung, es sind Willen und Leidenschaft, es ist im tiefsten Grunde geistige Macht, die das gesamte gesellschaftliche Geschehen beherrscht. Diese Menschenwelt ist eins, trotz der vielen Völker und Rassen; der Warenhandel macht sie zu einem zusammenhängenden Ganzen. Also: es gibt nur einen Gott, ein allmächtiges geistiges Wesen, das die Welt regiert und das Menschenschicksal nach seinem Ratschluß bestimmt. In dieser Weise drückt sich die Lebenserfahrung der bürgerlichen Welt über die beherrschenden gesellschaftlichen Kräfte in den religiösen Anschauungen aus.

Nicht weniger wichtig jedoch als diese bewußte Erfahrung ist der Einfluß der bürgerlichen Produktionsweise auf das sittliche Bewußtsein der Menschen. Die Produzenten stehen frei und unabhängig nebeneinander, jeder Herr des eigenen Betriebes, jeder im Konkurrenzkampf aller gegen alle auf sich selbst gestellt. Selbstsucht ist die Bedingung für die Selbsterhaltung, Egoismus ist höchstes Gebot; wer davon zu wenig besitzt, läuft Gefahr, im gnadenlosen Kampf aller gegen alle zugrunde zu gehen. Trotzdem bilden die Produzenten eine Einheit; sie sind aufeinander angewiesen, sie arbeiten füreinander; Kauf und Verkauf flechten ein Band zwischen ihnen; trotz allen Kampfes bilden sie eine Gemeinschaft. Gemeinschaft bedeutet, daß die persönliche Willkür durch notwendige Verhaltensregeln eingeschränkt wird. Regelmäßiger Warenaustausch kann nicht stattfinden, wenn jedermann sich nur durch blinde Habgier leiten läßt, ohne Regeln über das, was erlaubt und nicht erlaubt ist, ist der gegenseitige Verkehr nicht möglich. Der Handel setzt bestimmte Normen von Ehrlichkeit, von Treu und Glauben voraus. Das soll nicht bedeuten, daß diese Regeln immer befolgt werden. Im Gegenteil; wenn das eigene Interesse, wenn das höchste Gebot der Selbsterhaltung nötigt, sie zu verletzen, so werden sie verletzt, immer aufs Neue, mehr oder weniger. Aber wer sie verletzt, weiß es; er fühlt die Norm in seinem Inneren, als Sittengesetz, und sein Gewissen sagt ihm, daß er dagegen sündigt. Dieser Konflikt zwischen persönlichem Interesse und Gemeininteresse, zwischen Tat und Norm, ist der innere Zwiespalt in der Ethik der bürgerlichen Welt. Das Sittengesetz - so Kant - herrscht, nicht weil es befolgt wird, sondern weil es nicht befolgt wird; es besteht nicht als praktische Tatsache, sondern als inneres Empfinden. In der bürgerlichen Gesellschaft lebt als tiefes inneres Bewußtsein, daß man in dieser Welt nicht leben kann, ohne immerfort gegen das sittliche Gebot zu sündigen. Sündigen in der Tat; denn wie alle geistigen Kräfte, deren gesellschaftlicher Ursprung unerkannt blieb, als göttliche Satzungen betrachtet werden, so auch das Sittengesetz als ein Gebot Gottes. Jede Verletzung des sittlichen Gebotes ist ein Sündigen gegen Gott.

Diese Frage beherrscht nun das religiöse Denken in den hinter uns liegenden Jahrhunderten: wie rechtfertigt sich der sündige Mensch vor Gott, wie findet er Gnade und Rettung aus der verdienten Strafe? Die spätere Kritik des 19. Jahrhunderts hat die anscheinend logische Frage gestellt, wieso der Mensch für seine angeblichen Sünden Rechtfertigung braucht, da doch nur sein Schöpfer dafür verantwortlich ist, wie er ihn erschaffen hat. Und aus dem Spott über die sonderbaren Hirnverdrehungen spitzfindiger Theologie eine verständliche Lehre zu machen, war nur allzu berechtigt. Aber diese Kritik übersah die feststehende Tatsache, daß durch all diese Jahrhunderte hindurch das Bewußtsein der Sündhaftigkeit als festes instinktives Empfinden, durch keine Argumentation zu erschüttern, in den Menschen lebte. Diese Tatsache beweist,

daß es tief in den gesellschaftlichen Verhältnissen wurzelte. Seine Kraft entsprang seit der Reformation aus dem inneren Widerspruch des bürgerlichen Sittengesetzes, also aus dem Widerspruch der bürgerlichen Produktionsweise.
Die Religionskämpfe der Reformationszeit, d.h. die ideologische Form der Klassenkämpfe jener Zeit, fanden ihre theologischen Formulierungen hauptsächlich in dieser Frage der Rechtfertigung. In den südlichen Ländern, in denen das Bürgertum, schon im Niedersteigen von der Höhe früherer Kraft, unter die Herrschaft absoluter Fürsten geriet, hatte sich der Zentralapparat der katholischen Kirche eine neue feste Organisation geschaffen; sie proklamierte, daß das ewige Heil nur mittels der Gnadenmittel der Kirche zu gewinnen war, also durch völlige geistige Unterwerfung unter die Priesterschaft. Das kräftig aufstrebende Bürgertum des westlichen Europas, bereit die neu entdeckte Welt zu erobern, proklamierte die persönliche Freiheit im protestantischen Lehrsatz von der persönlichen Rechtfertigung jedes einzelnen Menschen vor Gott, ohne priesterliche Vermittlung. In Deutschland, wo mit der Revolte gegen die römische Ausbeutung der Anfang des wirtschaftlichen Niedergangs zusammentraf, machte Luther diesen Glauben wieder von der höheren fürstlichen Macht abhängig. Die ausgebeuteten Bauern und Proletarier, die sich gar nicht sündig, sondern als Opfer einer sündigen Welt fühlten, empfanden es als ihre heilige Pflicht, hier auf Erden das Gottesreich der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit zu begründen. Diese religiösen Differenzen waren die Formen, in denen den Klassen und Gruppen die Gegensätze zu Bewußtsein kamen - Differenzen, die in der Realität gesellschaftlichen Widersprüchen entsprachen, die in den scharfen Klassenkämpfen, den Kriegen, den Revolutionen und Konterrevolutionen des 16. Jahrhunderts aufeinanderprallten.
Als diese Kämpfe beendet waren und eine neue Ordnung sich gefestigt hatte, verloren die alten Gegensätze ihren lebendigen Sinn. Die Kirchen erstarrten zu erblichen Organisationen, in die man hineingeboren wurde, durch Tradition und durch Unterstützung in den Nöten des Lebens zusammengehalten, deren Grenzen durch den Zufall früherer Kriege und Politik festgelegt blieben. Innerhalb jeder Gruppe wuchsen mit der Zeit neue Klassengegensätze auf; in den späteren Jahrhunderten fanden sich in jeder Kirche Arme und Reiche, Grundbesitzer und Bauern, Bürger und Arbeiter nebeneinander. Allerdings traten auch in den kommenden Jahrhunderten Klassengegensätze mitunter noch in der Gestalt religiöser Differenzen und Kämpfe auf. Im allgemeinen ist der Glauben bei der reichen Bourgeoisie offener, toleranter, bei den verarmten unterdrückten Bauern und Kleinbürgern steifer und fanatischer, wie bei den Pietisten in Deutschland, bei den Methodisten in England und den Reformierten in den Niederlanden, und führt dann zur Kirchenspaltung.
Im 18. und 19. Jahrhundert nimmt der Kampf der Bourgeoisie um die Herrschaft vielfach die Form eines ideologischen Kampfes gegen die überlieferte Religion an. Die Herrschaft von Fürst und Adel wie die der Geistlichkeit selbst beruhte auf der durch die Religion geheiligten Anerkennung der alten Verhältnisse und Einstellungen. Die Kirche selbst war oft, wie in Frankreich vor der Revolution, der größte Grundbesitzer; die Überführung dieses Grundbesitzes in die Hände der Bauern und Bürger, um sie der kapitalistischen Ausbeutung zuzuführen, war für die Bourgeoisie die erste Quelle kapitalistischen Reichtums. Die Bourgeoisie brauchte und förderte die Naturwissenschaft als Grundlage zur Entwicklung der Technik in der Industrie. Diese Wissenschaft bot

ihr zugleich die Waffen in dem ideologischen Kampf, weil die Naturgesetze die Unhaltbarkeit der primitiven Anschauungen aufzeigten, welche in der überlieferten Religion als heilige Wahrheiten verkündet werden. Es lag im Interesse der Bourgeoisie, die neue Wissenschaft zum Kampf gegen die alten Lehren zu benutzen. Dadurch mußte sie die Massen der Kleinbürger und Bauern aus der geistigen und damit aus der politischen Gefolgschaft der Kirche loszulösen trachten. Dadurch daß in diesen Massen der Glaube an die Kirchenlehre durch den Glauben an die Wissenschaftslehren ersetzt wurde, wurde die Macht der reaktionären Klassen untergraben und die politische Macht der Bourgeoisie vergrößert.

In allen Ländern tritt im 19. Jahrhundert dieser Kampf für Aufklärung und Fortschritt gegen die überlieferte Religion auf, aber je nach den historisch entwickelten Verhältnissen in verschiedener Weise. Wo eine reiche Bourgeoisie schon herrschende Klasse war (wie in England), ist sie vorsichtig und gemäßigt, weil sie ihre Verbindung mit Adel und Kirche nicht stören will. Dort sind es die Kleinbürger und Arbeiter, die diesen Kampf in scharfer Form führen. Wo sich aber die Bourgeoisie noch gegen mächtige Widerstände empor kämpfen muß (wie in Deutschland), nimmt ihr Kampf gegen die Religion radikalere Formen an. Naturforscher und Intellektuelle überhaupt stehen voran in der Propaganda. Ein breiter Strom von Büchern und Schriften zur Popularisierung der Wissenschaft ergießt sich über die Gesellschaft. Gerade weil in Deutschland in der praktischen Politik der Kampf der Bourgeoisie versagte, trat der theoretische Kampf in den Vordergrund. In verschiedenen Graden der Konsequenz tritt er auf, von einem milden feinsinnigen Christentum bis zum radikalen Atheismus.

Der Kampf der Bourgeoisie um und gegen die Religion war vollständig ideologisch. Es wurde dabei nichts über gesellschaftliche Ziele, nur über abstrakte allgemeine Ideen und über deren Wahrheit geredet. Es versteht sich ja von selbst, daß die Bourgeoisie ihre wirtschaftlichen Ziele, die Herrschaft der kapitalistischen Ausbeutung, nicht aussprechen konnte; sie mußte diese als die Herrschaft abstrakter politischer und rechtlicher Freiheit und freiheitlicher Denkformen im Allgemeinen verkleiden. Der Kampf blieb daher äußerlich ein geistiger Kampf zwischen Religion und Wissenschaft. Die radikalen, zumeist kleinbürgerlichen Bekämpfer der Religion nannten sich Freidenker, weil sie frei von den Dogmen der Kirche, in völliger Freiheit des Denkens, voraussetzungslos die Wahrheit suchen konnten. Die Idee, daß das Denken der Menschen durch die Gesellschaft bestimmt wird, daß auch die religiösen und antireligiösen Anschauungen in der Produktionsweise wurzeln, konnte bei ihnen nicht aufkommen, da ihre Wissenschaft selbst sich nur auf die Naturvorgänge erstreckte, nicht auf die gesellschaftlichen Erscheinungen. Aber an ihrem eigenen Leibe, an den Schicksalen ihrer Lehre sollten sie es empfinden.

Für den größeren Teil der bürgerlichen Klasse war der Atheismus nicht die geeignete Lehre. In der ersten Begeisterung konnte sie den Glauben hegen, daß mit der bürgerlichen Ordnung eine Zeit der allgemeinen Wohlfahrt und des allgemeinen Glückes anbrechen werde, so daß alle praktischen Lebensfragen gelöst würden und keine unbekannten höheren Mächte mehr das Menschenlos bestimmten. Und daß damit auch durch dieselbe Naturwissenschaft, die durch Technik die praktischen Probleme gelöst hatte, die theoretischen Probleme gelöst wären. Aber das konnte nur eine kurz währende Illusion sein. Im Unterbewußtsein gab es immer nur die Gewißheit, daß im

Kampf aller gegen alle keiner seines persönlichen Schicksals sicher war. Und bald traten neue Erscheinungen und Kräfte in der Gesellschaft hervor. Periodische Handels- und Industriekrisen unterbrachen als unerwartete geheimnisvolle Katastrophen den Fortschritt. Durch die mächtig emporstrebende Industrie wurden Handwerker und Arbeiter ins tiefste Elend gestürzt, und aus Hungerrevolten entstand schon in England der Anfang eines Klassenkampfes. Aus den Tiefen der rebellischen Massen wurden Anschauungen und Forderungen laut, die der Bourgeoisie ihren drohenden kommenden Untergang wie ein Menetekel zeigte. Eine klare wissenschaftliche Erkenntnis der Gesellschaft, die ihr ihr eigenes Wesen als Ausbeuter und Sklavenhalter, ihre Produktionsweise als eine vorübergehende Phase der Entwicklung aufzeigen würde, war unmöglich. Denn dann hätte sie sich selbst aufgeben müssen, hätte ihr die innere Kraft zur Gegenwehr gefehlt; und sie fühlte sich noch jung, kampflustig und stark genug, die Welt zu erobern und die Massen zu beherrschen. Eine Klasse, die zum praktischen Kampfe fähig ist, kann nicht ohne die theoretische Überzeugung existieren, daß sie recht hat und siegreich sein wird. Deshalb entwickelt sie eine solche Theorie und übernimmt sie. Sie muß dann ihre Kraft in der instinktiven Überzeugung finden, daß nicht die materiellen, sondern höhere geistige Kräfte Welt und Zukunft beherrschen. Deshalb konnte die Bourgeoisie auf die Religion nicht verzichten; sie gehörte zu ihrer gesellschaftlichen Lage. Selbstverständlich unterschied sich diese Religion von der überlieferten Kirchenlehre. An die Stelle des starren Dogmas trat die vernünftige persönliche Überzeugung und das verschwommene Gefühl; an die Stelle des rächenden Jehova trat der freundliche und tolerante Himmelsvater, ein etwas unscharfer und abstrakter Weltgeist, wie ein sittlicher Idealbegriff.

In dem Maße, wie in den späteren Jahren die Arbeiterbewegung drohender aufstieg, wurde die Religiosität in der Bourgeoisie stärker. Mystik beherrschte immer mehr das allgemeine Denken und die Äußerungen ihrer Wortführer. Zwischendurch kamen mitunter rationalistische Äußerungen, wenn das Großkapital sich stark genug fühlte, mit seiner Industrie und seinem Kapital die Welt zu erobern. Aber dann wuchs durch den Druck heftiger Weltkrisen und vernichtender Weltkriege das Gefühl hilfloser Unsicherheit und Zukunftsangst. Damit wurden die mystischen und religiösen Strömungen in Bürgerkreisen verstärkt.

In der Arbeiterklasse entstand im 19. Jahrhundert aus ihren Lebensbedingungen und ihrer Klassenlage eine völlig andere, eine materialistische Denkweise. Dieser Materialismus ist von dem Atheismus, der im Kampf der Bourgeoisie eine Rolle spielte, völlig verschieden. Der Atheismus stellt sich dem Gottesglauben in der für ihn wesentlichen Frage entgegen, ob ein Gott die Welt lenkt. Der Materialismus kümmert sich nicht um diese Frage; er beschäftigt sich nur mit den tatsächlichen Kräften, die die Welt als materielle, d.h. wirkliche, erkennbare Dinge beherrschen. Die Mächte, die die Arbeiter unterdrücken und die sie zu bekämpfen haben, sind sichtbare, klar erkennbare gesellschaftliche Kräfte. Erkennen die Arbeiter erst einmal ihre Klassenlage, so sehen sie, daß der Kapitalismus ihr Schicksal bestimmt, daß die Ausbeutung eine natürliche Wirkung des Verkaufs ihrer Arbeitskraft ist, daß ihr Elend aus der Notwendigkeit für das Kapital entsteht, Profit zu akkumulieren, und daß der Kampf ihrer wachsenden Scharen im Stande sein wird, das Kapital zu besiegen und die Ausbeutung aufzuheben. Ihre Gedanken bewegen sich also völlig innerhalb der Wirklichkeit dieser Welt; die alte

Frage, ob ein Gott die Welt regiert, kommt dabei keinen Augenblick auf, ist für sie eine inhaltsleere Frage, so wie der mittelalterliche Streitpunkt ob tausend Engel auf einer Nadelspitze stehen könnten. Religiöse Gedanken oder Aussagen haben keinen Sinn für sie, spielen keine Rolle in der Welt der wirklichen Fragen, die sie bewegen; sie werden nie benutzt, sie weichen in den Hintergrund des Bewußtseins und sterben allmählich ab.

Man hat also den folgenden Gegensatz: Der Atheismus beschäftigt sich stark mit der Religion, betrachtet sie als eine Hauptursache von Dummheit und Unterdrückung und bekämpft sie als ein schweres Hemmnis des Fortschritts. Der Materialismus betrachtet die Religion als eine Wirkung gesellschaftlicher Verhältnisse, beschäftigt sich gar nicht mit religiösen Streitpunkten; gerade damit wird sie aber untergraben. Der Materialismus beschäftigt sich allein theoretisch mit der Religion als einer wichtigen gesellschaftlichen Erscheinung, deren Formen es aus den gesellschaftlichen Entwicklungen zu verstehen und erklären gilt. In der Praxis sind jedoch beide Denkrichtungen in der Arbeiterbewegung aktiv. Wenn das Denken der in religiösen Traditionen erzogenen Arbeiter durch die eigene Kampferfahrung sich nur mit den Wirklichkeiten des Lebens beschäftigt, also zum materialistischen Denken wird, werden sie inne, daß ihr alter Glaube zerrinnt. In dem dabei entstehenden Zweifel und zur Lösung des inneren Zwiespalts greifen sie dann zu den atheistischen und naturwissenschaftlichen Aufklärungsschriften, um die Tradition bewußt zu überwinden.

Der Atheismus hat nur einmal eine bedeutende historische Rolle gespielt: in der russischen Revolution. Rußland war im 19. Jahrhundert ein riesiges Land unterentwickelter und verarmter Bauern, die eben erst aus der Leibeigenschaft befreit in primitivster Armut lebten, unter der despotischen Herrschaft des Zaren und der adligen Grundbesitzer. Das westeuropäische Kapital beutete das Land wie eine Kolonie aus: Die Kredite an den Zar, mit denen Kriege und Luxus finanziert wurden, wurden unter großen Belastungen von Bauern getilgt, und in den wenigen großen Städten arbeitete in den von Ausländern betriebenen Fabriken eine rechtlose Arbeiterbevölkerung, die aus der verarmten Bauernschaft entstanden war. Der Kampf gegen den Zarismus und für politische Freiheit wurde von kleinen Gruppen der Intelligenz geführt, wie auch in Westeuropa die Intellektuellen Wortführer und Vorkämpfer der Bourgeoisie gewesen waren. Da aber eine starke, emporstrebende Bourgeoisie in Rußland fehlte, wurde hier die erste Bewegung, als Nihilismus bekannt, zertreten. Erst als zu Anfang des neuen Jahrhunderts eine Arbeiterbewegung sich mit Streiks bemerkbar machte, fand sie darin einen Rückhalt. Die revolutionäre Intelligenz stellte die Wortführer, Propagandisten und Lehrer der Arbeiterklasse. Dafür mußte sie sich an der westeuropäischen Arbeiterbewegung, namentlich an der Sozialdemokratie orientieren. Sie übernahm dazu deren Anschauungen und Theorien, insbesondere die Marxsche Lehre des Klassenkampfes und der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus. In opferreicher Propaganda und hingebungsvollem Kampf organisierte sie als „bolschewistische Partei" die Arbeiterklasse und untergrub den Zarismus. Nachdem der Zarismus nach zwei Kriegen geschwächt und zusammengebrochen war, kam die Partei 1917 mit einer Bauern- und Arbeiterrevolution an die Macht.

Der Charakter der bolschewistischen Partei in Lehre, Auffassungen und Propaganda war zwiespältig. Sie hatte die Aufgabe, die im Westen die bürgerlichen Revolutionen

erledigt hatten: den fürstlichen Absolutismus und die Herrschaft von Adel und Kirche zu beseitigen und die Bahn für Industrie und Volksentwicklung frei zu machen. Die Kampftruppe jedoch mußte die Arbeiterklasse stellen, die über den Kapitalismus hinausreichende sozialistische Ziele hatte. Ihre Lehre und ihre Propaganda waren daher sozialistisch; aber dieser Sozialismus war mit Anschauungen aus dem Kampf des emporsteigenden Bürgertums stark durchsetzt. Die Religion, auf die sich der Zarismus stützte, war in Rußland noch mehr als zuvor in Europa ein beschränkter, auf goldglitzernden Kirchendienst und wunderwirkenden Heiligenbildern gegründeter krasser Aberglauben. Gegen diese Dummheit, auf die sich der Zarismus gestützt hatte, mußte ein bedeutender Teil des geistigen Kampfes geführt werden; notwendigerweise spielte daher dann die ausdrückliche Bekämpfung der Religion, die atheistische Propaganda, eine wichtige Rolle. Die Schriften des jungen Marx, als er vor 1846 in den vordersten Reihen der Kämpfer für die bürgerliche Revolution stand, lieferten dazu bedeutsame Argumente und Losungen.

Als der Bolschewismus die Herrschaft erobert hatte, die Industrie zu organisieren begann und seine Macht über die Bauernmassen sichern mußte, bekam die atheistische Propaganda eine noch größere Bedeutung. Sie war ein Teil des riesigen Feldzuges der Volksaufklärung, sie bildete dessen primitiven ersten Anfang. Zwar waren die analphabetischen Muschiks für die naturwissenschaftlichen Argumente nicht sehr empfänglich; daß aber kein Blitz vom Himmel diese Gotteslästerer traf, überzeugte sie weit genug, daß sie ihre Ikonen zu Brennholz schlugen und ihre Popen verhungern ließen. Die Jugend aber schwärmte begierig in die landwirtschaftlichen und technischen Fachschulen, die neuen Erkenntnisse zu erwerben. In Rußland ist zum ersten Male in der Welt eine junge Generation ohne jede religiöse Tradition aufgewachsen.

Unter der bolschewistischen Herrschaft hat sich die zentral und planmäßig auf technisch-wissenschaftlicher Grundlage organisierte Industrie mit enormer Geschwindigkeit entwickelt, trotz der Schwierigkeiten, die alten Arbeitsgewohnheiten auf das rasche Tempo der Maschinen einzustellen. Auch die Landwirtschaft wurde mit oft gewalttätigen Mitteln in maschinelle Großbetriebe umgewandelt. Die gewaltige Bürokratie technischer und politischer Beamten ist Herr der Staatsgewalt, der Produktionsmittel und des Produkts, nicht die Arbeiterklasse, und das trotz des irreführenden Namen Kommunismus; die Arbeiterklasse empfängt von oben festgesetzte, oft niedrige Löhne; sie wird ausgebeutet. Der Mehrwert fällt der Regierung zu, zum weiteren Ausbau des Produktionsapparates und zur eigenen Verwendung. Im Staatskapitalismus erfüllt die Bürokratie als die neue herrschende Klasse durchweg die Rolle der Bourgeoisie in Westeuropa.

Der schwere Druck, den dieses System den Arbeitern auferlegt, der oft grausam geführte Kampf gegen die Bauern, die ihren Privatbesitz gegen die Gründung großer Kolchosen zu verteidigen suchten, mußte Widerstände hervorrufen, die bei dem Fehlen politischer Bewegungsfreiheit ideologische Formen annahmen, insbesondere die Form einer wieder auflebenden Religion. Als unter dem Bewußtsein der Machtlosigkeit gegen die Gewalt von oben und durch die Feindschaft gegen die von den neuen Herrschern gebotenen Lehren sich die alte Unwissenheit zur aktiven Kraft umwandelte, war die Religion der einzige Ausweg und die einzig mögliche Form des kollektiven Protestes, was wiederum zu religiöser Verfolgung, zu Unterdrückungsmaßnahmen führte.

Das ist die Grundlage des oft gemeldeten Wiederauflebens der Religion in Rußland. Rußland zeigt die Unrichtigkeit der atheistischen These, daß die Religion nur auf den den Kindern eingeprägten Traditionen und auf dem Betrug der Priester beruht und daß sie ohne diese vor der wissenschaftlichen Wahrheit bald verschwinden würde. Die Religion beruht auf den Produktionsverhältnissen, und sie kann nur dann verschwinden, wenn die arbeitende Menschheit selbst über die Produktionsmittel verfügt, Herr über ihr Los ist oder dies als sichere Zukunft vor sich sieht. Für Rußland läßt sich vielleicht festhalten, daß die weitere Entwicklung davon abhängen wird, ob der Staatskapitalismus im Rahmen der weiteren Entwicklung der Produktivität zur völligen Beherrschung des Schicksals und zur Freiheit der Massen führen wird oder in den belastenden Druck der Diktatur und der atheistischen Ideologie, ob er zum bewußten Materialismus erwachen oder in den bewußtlosen Glauben zurückfallen wird.
In der modernen industriellen Arbeiterklasse tritt zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit die Religionslosigkeit als Massenerscheinung auf. Nicht im Sinne einer feindlichen Aggressivität oder eines Kampfes gegen die Religion. Große Gruppen bleiben dabei formal und äußerlich mit der Kirche und den überlieferten Formen verbunden. Sondern in dem Sinne, daß sie gelernt haben, die Erscheinungen der Welt und die Schicksale des Lebens als Wirkungen natürlicher Kräfte anzusehen, während die überlieferten religiösen Lehren im Abseits bleiben. Deshalb schreitet die materialistische Denkweise ständig, wenn auch oft unbewußt voran, aber nicht absolut und überall. Wo die Natur der Arbeit die Arbeiter mit Naturgewalten in Verbindung bringt, die sie - wegen der Rückständigkeit kapitalistischer Arbeitsmethoden - nicht beherrschen und die übermächtig ihr Leben bedrohen, wie bei Bergarbeitern und bei den Fischern, ist es natürlich, daß sich ein tiefer religiöser Glaube erhält. Wo in dem Wechsel politischer Konstellationen die Kirche, als Teil des eigenen Kampfes, für die Sache der Arbeiter gegen das Kapital kämpft, da werden die Arbeiter noch lange an ihr festhalten, auch wenn die Praxis dem widerspricht. Wie jede gesellschaftliche Erscheinung ist auch das Emporkommen des Materialismus in der Arbeiterklasse den wechselnden historischen Bedingungen unterworfen.
Zuerst trat er in der englischen Arbeiterbewegung im Chartismus auf. Die englischen Arbeiter mußten als erste selbst theoretisch und praktisch ihren Weg suchen, während ihr Kampf teilweise mit dem der bürgerlichen Klasse gegen die Grundbesitzer zusammenfiel; die radikal-bürgerlichen Anschauungen hatten also großen Einfluß auf sie. Umso bemerkenswerter daher, wie in ihrer Presse zwischen überlieferten Ideen neue radikale Gedanken, auch atheistische und materialistische, auftreten. Manches davon ist als rationalistische Denkweise folgenden Generationen überliefert worden. Als aber nach 1848 die englische Bourgeoisie ihr Ziel erreicht hatte und durch ihre Industrie und ihren Handel Herrin über die Reichtümer der Welt wurde und sie beinahe völlig der tradierten Kirchenlehre folgte, als der Kern der Arbeiterklasse seinen Platz im Kapitalismus gewonnen und durch Gewerkschaften und Wahlrecht gesichert hatte und die Arbeiterklasse ihren Anteil jener Monopolgewinne bekam, also auch ihre Opposition zum Kapitalismus verschwand, da paßte sie auch ihre Denkweise daran an und übernahm die Denkweise der Bourgeoisie. Sie wurde bürgerlich und folgte der radikalen, kleinbürgerlichen Richtung. Dazu gehörte die Übernahme der traditionellen Religion

als Angehörige der kleinbürgerlichen protestantischen „Low Church" gegenüber der offiziellen anglikanischen „High Church".
Anders war es in Deutschland, wo in derselben Zeit, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Kapitalismus und Arbeiterbewegung entstanden. Der rasche Aufschwung der Industrie und das Zusammengehen von Bourgeoisie und Junkertum versetzte die Arbeiter sofort in eine scharfe Kampfposition gegen beide und führte zu einem schnellen Aufstieg der Sozialdemokratie. Die deutschen Arbeiter hatten den Vorzug, daß sie sich bei der Ausbildung ihrer neuen Anschauungen auf die wissenschaftlichen Ergebnisse von Karl Marx stützen konnten. Marx deckte die Kräfte und die Entwicklungstendenzen auf, die den Aufstieg und den künftigen Untergang der bestehenden Produktionsweise beherrschen, und er zeigte der Arbeiterklasse ihre große Aufgabe und Bedeutung auf. In seinen historischen Studien legte er die historisch-materialistische Methode dar, die nicht nur die Bedingtheit alles geschichtlichen Geschehens durch die wirtschaftliche Entwicklung der Gesellschaft nachwies, sondern auch den Weg zum Verständnis aller geistigen Erscheinungen wies, die bis dahin noch mit mystischen und religiösen Anschauungen verknüpft waren. So konnte sich unter den sozialdemokratischen Arbeitern allmählich eine richtige materialistische Denkweise entwickeln, und sie fand in einer umfassenden Literatur ihren kraftvollen Ausdruck. Selbstverständlich nicht ohne viel Kampf und Diskussion. Aus der bürgerlichen Welt waren religiöse wie antireligiöse Traditionen mitgebracht worden. Wie immer, wenn eine frühere Kampfposition durch die Bourgeoisie aufgegeben worden ist, aber von den Kleinbürgern und Arbeitern festgehalten wird, die nicht beim Verrat ihrer Prinzipien mitmachen wollen, betrachtete der Atheismus sich selbst als den prinzipiellsten und radikalsten Standpunkt. Er sah nur die ideologische Form, und er erkannte nicht den tieferen inneren Gegensatz zwischen bürgerlicher und proletarischer Revolution. Gegenüber der marxistischen Denkweise hat er nur einen geringen Einfluß gewonnen. Seinen praktischen Ausdruck fand er in dem Programmsatz, der die Religion zu jedermanns persönlicher Angelegenheit erklärte („Religion ist Privatsache"). Das war jedoch nicht allein das Resultat einer richtigen Beschränkung des Parteiziels auf die wirtschaftliche Umgestaltung der Gesellschaft; zugleich wurde der Atheismus zu einem offenen Tor, das zu Opportunismus in der politischen Propaganda führte, und blieb daher ein ständiger Streitpunkt in den politischen Diskussionen.
Als im neuen Jahrhundert unter der Wirkung der Prosperität der Reformismus immer stärker die Geister beherrschte, zog dies eine Kräftigung bürgerlicher Anschauungen aller Art unter den Arbeitern nach sich. Indem die Bourgeoisie ihre Macht steigerte und in ihrem Kampf um die Weltherrschaft auch die Arbeiter mitschleppte, mußte das Gefühl der Sicherheit, mit der die sozialistische Zukunft bevorstand, immer mehr vergehen. Diese Unsicherheit führte zu einer Zunahme religiöser Empfindungen bei den Arbeitern. In Deutschland, wie überall, führte die Unterwerfung der Arbeiter unter die Führung der Bourgeoisie dazu, daß die selbständige materialistische Denkweise bei den Arbeitern zurückging.
Sobald jedoch die Arbeiterklasse den Kampf um die Herrschaft, um die Eroberung der Betriebe aufnimmt, um die Steuerung der Produktion zu übernehmen, wird das anders. In diesem Kampfe ist noch viel mehr als in früheren Zeiten ein klares Bewußtsein der wirtschaftlichen Ziele notwendig. Noch viel mehr ist das einheitliche Handeln absolu-

tes Gebot. Die Belegschaften müssen als geschlossene Einheiten auftreten; hier fehlt jede Möglichkeit einer ideologischen Trennung wie bei den Gewerkschaften. Als eine zusammengehörige Einheit bespricht und beschließt jede Belegschaft ihre Haltung. Sollten religiöse Unterschiede hier mitreden wollen, so würden sie, indem sie die Einheit aufspalten, jedes Handeln verhindern; also müssen sie in der Diskussion völlig ausgeschlossen bleiben. Hier entwickelt sich also der schärfste und tiefgehendste gesellschaftliche Kampf im klaren Bewußtsein seines Wesens, ohne ideologische Verkleidung. Die Kämpfenden bestimmt ein realistisches Denken. Jede Abweichung vom klar vorgeschriebenen Ziel wird korrigiert, da sie Schwächung und Niederlage mit sich bringt.

Dennoch wird die Religion in diesen Kämpfen wahrscheinlich eine Rolle spielen, weil sie noch das Denken des Kleinbürgertums und des platten Landes beherrscht. Die Bourgeoisie wird versuchen, diese Klassen zu einer Macht gegen die Arbeiter zu organisieren. In erster Linie natürlich durch Berufung auf die Eigentumsinstinkte, um damit die Ausbeutungsinteressen zu verschleiern. Daneben wird versucht werden, dem Kampf als Kampf des Unglaubens gegen die Religion einen ideologischen Charakter zu geben. Das wird den Klassenkampf erbitterter und grausamer machen, indem ein keinen Gründen zugänglicher Fanatismus die diskutierbaren Interessen verhüllt und überwuchert. Die Kraft der Arbeiter liegt dabei auch hier immer in der scharfen Verfolgung ihrer wirtschaftlichen Ziele: die Organisation der Arbeit durch die arbeitenden, produktiven Klassen selbst, unter Ausschluß alles Mitredens von Ausbeuterinteressen. Wobei zugleich jeder Versuch zur Unterdrückung alter Anschauungen ausgeschlossen ist, da zur eigenen kollektiven Verwaltung der Produktion die freie Äußerung und Entfaltung von Ideen und des geistigen Lebens für jedermann als Basis und Voraussetzung gehört. Wenn schließlich die wirtschaftliche Notwendigkeit diese Klassen zur Zusammenarbeit mit der Arbeiterklasse führt, wenn die Einbindung ihrer Arbeit in das gesellschaftliche Ganze auch für sie Befreiung aus jeder kapitalistischen Ausbeutung bedeutet, wenn also ihr alter Klassencharakter verschwindet, dann ist zu erwarten, daß auch bei ihnen eine neue Gedankenwelt aufblühen und die Stelle der überlieferten Anschauungen einnehmen wird.

So ist dann mit großer Wahrscheinlichkeit vorauszusehen, daß die Quellen, aus denen während der ganzen Vorgeschichte der Menschheit die Lebenskraft der Religion entsprang, versiegen werden. Keine übermächtigen Naturgewalten können nunmehr den Menschen erschrecken, keine Naturkatastrophen, keine Stürme oder Fluten, keine Erdbeben oder Seuchen können seine Existenz gefährden. Sorgfältige Vorsorge durch die sich ständig weiterentwickelnde Wissenschaft und eine immer vollkommenere Technik verringern die Gefahren auf ein Mindestmaß; kein Leben wird mehr vergeudet. Die Wissenschaft und ihre Anwendung machen die Menschheit materiell und geistig zur Herrin der Naturkräfte, als Mittel zur Befriedigung aller Bedürfnisse. Keine übermächtigen gesellschaftlichen Gewalten können sie nunmehr ängstigen und verheeren; durch die Organisation der Arbeit beherrscht sie das eigene Schicksal, beherrscht sie auch die geistigen Kräfte des Willens und der Leidenschaft. Die Angst vor dem rächenden Richter, die während so vieler Jahrhunderte die hilflose Menschheit bedrückte, wird dann verschwunden sein, da in der Zusammenarbeit der Menschen und in der Hingabe an die Gemeinschaft kein Sittengesetz mehr verletzt wird. So werden

alle Funktionen, die die Religion im Denken und Fühlen der Menschen erfüllte, von anderen Denkweisen und Gefühlsformen übernommen werden.
Bleibt aber dennoch nicht immer jene Funktion der Religion aus früheren Zeiten, daß sie durch den Hinweis auf das Jenseits Trost und Erleichterung gab in den bittersten Stunden von Trennung und Tod? Die Sicherung des Lebensunterhalts durch organisierte Arbeit und die Beseitigung zahlreicher vorzeitiger Todesursachen durch Elend, Siechtum und Unfälle berührten die biologische Grundtatsache der beschränkten Lebensdauer aller lebenden Wesen nicht. Aber die Bedeutung dieser Grundtatsache für das Gefühlsleben der Menschen hängt in hohem Maße von der Gesellschaft ab. Der Glaube an ein geistiges Weiterleben der Gestorbenen, die psychologische Grundlage aller Religion, bei den primitiven Völkern aus Traumerfahrungen entstanden, ist in seiner späteren kraftvollen Entwicklung ein Ausdruck der bürgerlichen Produktionsweise. Das aus der persönlichen, von anderen getrennten Arbeit unter eigener Verantwortlichkeit aufwachsende starke Persönlichkeitsgefühl verkörpert sich in dem Bedürfnis und der Sicherheit, daß die Persönlichkeit in ihrem wahren geistigen Wesen unsterblich sein mußte. In der Warenproduktion stehen diese Personen jede für sich in der Welt, einsam oder nur in losen Verbänden, auf sich selbst gestellt in dem Kampf ums Dasein. Um jedes dieser kämpfenden Individuen jedoch stand eine der kleinen Gruppen, aus der sich die Gesellschaft zusammensetzte, die Angehörigen, die Familiengemeinschaft, gleichsam eine kleine unabhängige Burg im stillen Krieg. So wird das biologische Band innerhalb dieser Gruppe, zwischen Gatten, zwischen Eltern und Kindern, zu der alleinigen festen und kräftigen Bindung, wirtschaftlich, materiell und geistig. Das Zerreißen dieses Bandes, unerwartet oder vorhergesehen, war der größte Schicksalsschlag: die Sorge des Sterbenden über die Zurückbleibenden, deren Verlassenheit, oft noch durch den wirtschaftlichen Untergang verschärft, der nur unvollkommen durch Verwandte und Freunde, alle durch ihren eigenen Lebenskampf in Anspruch genommen, gelindert werden konnte. So war in den vielen zurückliegenden Jahrhunderten der Trost der Religion, des Glaubens an ein Wiedersehen im Jenseits und an einen allwissenden Weltenlenker, der alles zum Besten regelt, eine Notwendigkeit für den Menschen, damit er die Wechselfälle des Schicksals ertragen könne.
Mit der neuen Produktionsweise verschwinden mit den übrigen Grundlagen der Religion auch diese Notwendigkeiten. Das Persönlichkeitsgefühl geht in einem weit umfassenden Gemeinschaftsgefühl auf, dem es sich widmet und aus dem es seine neue größere Kraft schöpft. Es braucht die Illusion einer persönlichen Unsterblichkeit, eines ewigen geistigen Lebens nicht mehr; die Gemeinschaft, der der einzelne angehört, ist ewig und unsterblich. Alles was er durch seine Arbeit, sein bestes Können und Denken geschaffen hat, lebt in dieser Gemeinschaft weiter. Sein geistiges Wesen ist unsterblich, da es in dem geistigen Wesen der Menschheit weiterlebt, und braucht dazu nicht noch eine gesonderte gespenstische Weiterexistenz. Ein ebenso festes Band, das noch fester als früher die Familienmitglieder band, verbindet jetzt die Menschen miteinander. Daher fallen nicht nur die wirtschaftlichen Wirkungen, die Sorge für die Existenz weg, die früher das Sterben oft so schwer machten. Auch die Trennung selbst ist weniger hart, da in der brüderlichen Gemeinschaft kein Gefühl der Verlassenheit aufkommen kann. Der Tod hat seinen Schrecken verloren für ein Geschlecht, das gelernt hat, in dem schweren Kampf für die Befreiung der Menschheit das eigene Leben zu opfern.

Und die daraus entsprungenen allbeherrschenden Empfindungen der Liebe für die Gemeinschaft werden in der Arbeitsgemeinschaft der freien Produzenten immer fester und stärker. In dem dann aufwachsenden goldenen Geschlecht wird jedes individuelle Leben als eine zeitliche Erscheinungsform des sich immer herrlicher entfaltenden Lebens der Menschheit verstanden werden.

3. Nationalismus

Der Nationalismus ist die wesentliche Ideologie der Bourgeoisie. Die Gemeinschaft, die die Bourgeoisie als Nation, Volk, Vaterland oder Staat bezeichnet, ist die einzige, die sie anerkennt und über die Persönlichkeit des Einzelmenschen stellt.
Die Nation, das Nationalempfinden, der Nationalismus sind geschichtlich mit der Bourgeoisie entstanden und haben sich mit ihr weiter entwickelt. Die ursprüngliche Bauernwirtschaft kennt nur die Dorfgemeinschaft und als größere Gruppe den Stamm, den Gau, den von Bergen umschlossenen Kanton; darüber hinaus erstreckt sich die Interessengemeinschaft kaum. Die ersten Bürger fanden ihren sozialen Ort in der Stadt. Die Dialekte änderten sich in benachbarten Gegenden meist nur allmählich; ihre Nähe erleichterte dann deren Zusammenfassung unter die Herrschaft eines Fürsten. Aber für die Bauerngemeinden war es ziemlich gleichgültig, von welchem Fürst sie aus der Ferne regiert wurden und über welche Gebiete er ansonsten herrschte. Die durch Krieg und Erbschaft entstandenen Staaten erstreckten sich oft über Länder verschiedener Sprache.
Mit dem Emporkommen des Handelskapitals und des gehobenen Bürgertums ändert sich das Bild. Der Kaufmann, der bis in entfernte Länder und Meere Handel treibt, braucht eine starke Macht, die ihn schützt, die seine Mitbewerber aus dem Felde schlägt und fremde Gegenden unterwirft. Wenn nötig gründet er selbst einen Städtebund. Die industrielle Bourgeoisie muß im Wettbewerb ihre Waren sehr weit schicken und verkaufen; sie braucht Sicherheit auf den Wegen, Einheit und Sicherheit des Rechts, wo sie hinkommt, Rückhalt einer größeren Gruppe als die der Stadt. Wo zuvor Fürstenmacht schon größere abgerundete Staaten gegründet hatte wie in England oder Frankreich im Mittelalter, werden diese zu größerer Einheit und innerer Festigkeit weiterentwickelt. Wo dies fehlt, versucht die industrielle Bourgeoisie, mit mehr oder weniger Erfolg, alles Volk, das mehr oder weniger dieselbe Sprache spricht, zu einem modernen Staat zusammenzufassen. So sind im 19. Jahrhundert Italien und Deutschland zu mächtigen Staaten geworden, die in Krieg und Revolution durch das starke Nationalempfinden einer aufsteigenden Bourgeoisie aufgebaut wurden. Die Bourgeoisie wußte, daß die zahlreichen winzigen Zwergstaaten die Blüte der Wirtschaft verhinderten und daß sie sich in der Weltpolitik, im Kampf um Märkte und Kolonien nur mit einem mächtigen Staat im Rücken Geltung verschaffen könnte.
Das soll nicht bedeuten, daß Staat und Nation immer zusammenfallen. Der Staat ist ein politischer, mit Zwangsmitteln ausgestatteter Machtkörper, die Nation wird durch innere Kräfte zusammengehalten. Wenn der Staat mit der Nation zusammenfällt, besitzt er größte innere Festigkeit. In dem Streben nach Machterweiterung sucht jedoch jeder Staat möglichst große Gebiete und möglichst viele Menschen zu annektieren, früher wie heute. Aus wie vielen verschiedenen Landstrichen sie entstanden sind, ist vor al-

lem bei Staaten, in denen dieser Prozeß früh begann, heute kaum noch zu erkennen. Nord- und Südfrankreich waren im Mittelalter sehr verschiedene Völkerschaften, sind aber seitdem zusammengewachsen. In Spanien sind jetzt noch die Basken und die Katalanen in Sprache, Volkscharakter und Gesinnung erheblich von den Kastilianern verschieden. Große Staaten umfassen oft Bestandteile anderer Bevölkerungen; das ehemalige deutsche Reich hatte Dänen und Polen innerhalb seiner Grenzen; die frühere österreichische Monarchie bestand aus sieben immer miteinander in Fehde liegenden Nationen; hier ist Nationalität eine zerstörerische Kraft. Wirtschaftliche Interessen verbinden oft nach Sprache und Nation verschiedene Menschengruppen. Ein Hafen und ein Hinterland sind auch dann auf wirtschaftliche und politische Einheit angewiesen, wenn in ihnen verschiedene Sprachen gesprochen werden. Ihre national motivierte Trennung würde sie wirtschaftlich schädigen.

Politische Einheit und politische Trennung wirken selbst wieder auf die Nationalität zurück. Die Niederlande und Norddeutschland gehörten ursprünglich zur selben niederdeutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft. Aber die ökonomisch-politische Entwicklung, die Entstehung mächtiger Handelsstädte in Holland, die einen Schutzgürtel aus Provinzen um sich herum brauchten, schnitt diesen Teil des Deutschen Reiches aus dem Ganzen und führte zur Entstehung eines eigenen Staates. Von da an gingen Deutschland und die Niederlande getrennte Wege, die sie zu verschiedenen Nationen machten. Ihre jeweilige Geschichte - dort eine Handelsrepublik, reich und mächtig durch Welthandel und koloniale Ausbeutung, hier ein zuerst vom Welthandel abgeschnittenes stagnierendes Land von Kleinbürgern und Despoten, das dann zuletzt in rascher kapitalistischer Entwicklung zu großer Macht emporstieg - hat ihnen ein ganz verschiedenes Wesen aufgeprägt. Nationen sind Schicksalsgemeinschaften. Die gemeinsamen Erlebnisse, die gemeinsame Geschichte, die daraus entspringenden gemeinsamen geistigen Einflüsse, die gemeinsame Kultur formen die Menschengruppen zu einem Volk, zu einer Nation.

So kommt es, daß Menschen, die zwar nahe beisammen, aber auf verschiedenen Seiten der Landesgrenze wohnen, trotz der Ähnlichkeit in Abstammung, Lebensweise und Dialekt ein völlig anderes Nationalbewußtsein haben. Auf einer Seite leben sie seit Generationen unter holländischen Gesetzen und politischen Formen, als freie Bürger, das Auge nach Westen, auf das Weltmeer gerichtet, in der Schule mit Wilhelm von Oranien, Michiel de Ruyter und Jacob Cats erzogen, durch holländische Zeitungen und Bücher in ständigem geistigen Verkehr mit dem ganzen Volk.* Auf der anderen Seite lebten sie seit Generationen unter deutschen Gesetzen, als rechtlose Untertanen kleiner Despoten, dann Preußens, das Auge auf den Kontinent, nach Mitteleuropa gerichtet, in der Schule mit Schiller und dem Alten Fritz erzogen, durch deutsche Zeitungen und Bücher im steten geistigen Verkehr mit allen Strömungen des deutschen Lebens. So entstand der große Gegensatz in Denkweise, in Lebensempfindung, in Kultur, der viel bedeutsamer ist und viel tiefer wirkt als die ursprüngliche Verwandtschaft durch Herkunft und Sprache. Das macht sie zu verschiedenen Nationen, jede mit einer eigenen nationalen Kultur. So wird der Ausdruck verständlich, daß Nationalität geronnene Geschichte ist. Und was noch wichtiger ist: Aus der Verschiedenheit der zusammen er-

* Michiel de Ruyter (1607-1676), niederländischer Admiral; Jacob Cats (1577-1660), niederländischer Dichter und Politiker.

lebten Geschichte ist ein unterschiedliches Zusammengehörigkeitsgefühl entstanden, der gleichgerichtete Wille, das Gefühl der Verbundenheit mit den Volksgenossen innerhalb, der Gegensatz zu den Fremden außerhalb der Grenzen. Das ist die aktive Seite, das Nationalempfinden, neben der passiven Seite, dem Nationalcharakter.
Die Sprache als Transportmittel der Kultur ist das große Werkzeug, um eine Ideengemeinschaft und ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu stiften. Das heißt nicht, daß die Sprache allein die Nationalität bestimmt. Die Schweiz hat sich wie die Niederlande vor Jahrhunderten der Schicksalsgemeinschaft mit Deutschland entzogen, aber die deutsche Sprache als Schriftsprache erhalten. So werden auch die Schweizer mit Schiller und Goethe erzogen, und sie waren deutschen Einflüssen durch Zeitschriften und Literatur ausgesetzt. Dennoch blieben sie durch ihre völlig andersgeartete politische Geschichte, ihre in Kantonen geordnete Wirtschaftmacht, ihre Freiheit und ihre stark verwurzelte Gleichheit ein völlig anderes Volk. Selbst als ein sich eins fühlendes Volk mit drei großen Sprachen, die in angrenzenden Ländern gesprochen werden, machte die Schweiz im letzten Krieg den Eindruck durchaus geteilter Sympathien. Auch Flamen und Niederländer sind keine gemeinsame Nation, obwohl sie dieselbe Sprache sprechen. In der Geschichte der letzten Jahrhunderte waren sie meistens getrennt, deutlich unterschiedlichen Schicksalen unterworfen und sind einander fremd geblieben. Die lange Schicksalsgemeinschaft hat hier gefehlt. Engländer und Amerikaner sprechen dieselbe Sprache. Aber ihre unterschiedliche Geschichte über anderthalb Jahrhunderte und in zwei verschiedenen Erdteilen machte sie zu zwei, oft einander feindlichen Nationen.
Diese aus der Geschichte entstandenen Gleichheiten und Verschiedenheiten in Wesen und Gesinnung sind es, die die Nationen und die innere Kraft der nationalen Staaten bilden. Das ist es, was die Bourgeoisie braucht und was sie als Patriotismus preist. Was sich derart in natürlicher Weise bildet, wird dann noch durch absichtliche künstliche Mittel gefördert. Alle Differenzen innerhalb der Grenzen werden möglichst verwischt und unterdrückt, alle Gegensätze mit den Außenstehenden werden verschärft und vergrößert. Eine einzige Sprache, nötig für den Verkehr, wird überall im Lande gelehrt, während jenseits der Grenze plötzlich eine ganz andere Sprache in Gebrauch ist. Dabei werden nicht nur die örtlichen Dialekte vernachlässigt und zerstört, sondern auch Minderheitensprachen wie Gälisch in England, Provenzalisch in Frankreich, Friesisch in Nordwestdeutschland. Sie bleiben nur noch in entlegenen Winkeln als Kuriositäten bestehen. Eine breite Literatur in dieser Einheitssprache dient dazu, von Kindheit an der ganzen Bevölkerung die gleichen Ideen, die gleichen Gefühle einzuprägen. Eine kräftige Propaganda ist tätig, das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl und den Gegensatz zum Ausland zu vertiefen. Mit großer Schärfe wird die Lehre des Klassenkampfes, die einen Schnitt durch die nationale Gemeinschaft macht, bekämpft oder gar als Verbrechen gegen die Volkseinheit geahndet. Auf diese Weise macht der Nationalismus das, was sich aus der Gesellschaft im lebendigen Fluß entwickelt, zu einer ewigen, natürlichen Tatsache und zu einer zwingenden Pflicht.
Nationalität ist geronnene Geschichte; aber die Geschichte geht weiter und fügt der bisherigen nationalen Kultur immer neue Elemente hinzu. Neue wirtschaftliche Entwicklungen, das Wachstum des Kapitals, Kriege, Eroberungen sind neue Tatsachen, die die Grenzen ändern, neue Interessen und Ziele hervorbringen, Völker vereinigen

oder trennen, alte Schicksalsgemeinschaften auflösen und neue schmieden. Also wird mit den tiefen sie treibenden Kräften auch die Nationalität sich ändern und der Form wie dem Inhalt nach geschichtliche Stufen aufweisen. Weil sie allmählich entstanden und aufgewachsen ist, bleiben, ähnlich wie Reste alter Produktionsformen im Kapitalismus, Reste früherer Denk- und Gefühlsformen neben ihr bestehen: kleinbürgerliche Provinzialismen, alte Stammesbräuche, nachbarliche, die Grenzen übergreifende Beziehungen. Als mit dem Kapitalismus der Welthandel entstand, was ja nichts anderes ist als der Anfang des Weltzusammenhanges, den die Produktion einmal darstellen wird, traten in der Bourgeoisie neben den nationalen auch kosmopolitische Anschauungen von der Brüderschaft aller Völker auf. Namentlich in der ersten Zeit herrschen Idealismus und Freihandel; später, als der Kampf um die Weltmacht schärfer wurde, wurde das als kindische Illusion verhöhnt und unterdrückt. So sehen wir in den Ländern, in denen der Kapitalismus seinen Einzug hält, mit dem Anfang der Staatenbildung die Anfänge des Nationalismus, unsicher welche Stämme und Regionen zur neuen Gemeinschaft gehören sollen und welche nicht. So war auf dem Balkan nicht im voraus zu sagen, welche Bergtäler und Dörfer mit verwandten, allmählich wechselnden Mundarten zu den Bulgaren, welche zu den Serben gehören würden; der Kriegszufall bestimmte ihre Staatszugehörigkeit und Sprache. (Daß das Mitteldeutsch sprechende Geultal nun niederländischer Nationalität ist, ist das Resultat der Kriege von 1632 und 1832). Wo die Bourgeoisie noch in ihren ersten Anfängen steht, wird das Nationalbewußtsein zumeist von Intellektuellen und machthungrigen Politikern getragen. In den Kolonialländern ist das Erwachen eines Nationalbewußtseins, dessen Wortführer die in Europa und Amerika erzogenen Intellektuellen sind, die erste Form der Auflehnung gegen das unterdrückende und ausbeutende europäische Kapital, noch bevor eine Bourgeoisie und eine Industrie vorhanden sind, die ihm feste Kraft geben könnten. So kann es dazu kommen, daß eine Volksgruppe, die eine besondere Mundart spricht und lediglich eine Million Menschen umfaßt, einen eigenen Nationalismus entwickelt und der Bildung einer größeren Staatseinheit im Wege steht.

In den alten Ländern des Kapitalismus nimmt der Nationalismus mit der Entwicklung der Bourgeoisie selbst verschiedene geschichtliche Formen und Charaktere an. Wenn das Bürgertum emporsteigt und sich zum Herrn in der eigenen Stadt oder einer kleinen Landschaft erhebt, ist es die eigene Freiheit, für die es kämpft. Es bricht die Macht des Grundbesitzes, des Adels, nicht nur im eigenen Gebiet, sondern es besiegt auch fremde Herrscher, die es bedrohen oder bedrücken. Das Emporkommen der Bourgeoisie als herrschende Klasse war immer mit einem Kampf gegen ausländische Mächte verknüpft, feudale oder absolutistische Regierungen oder fremde Bourgeoisien, deren mächtige Konkurrenz besiegt werden mußte. Dabei gewinnt der nationale Kampf die seelische Kraft eines Befreiungskampfes. Solche Kriege sind zugleich Revolutionen. Alle Kraft, die in der Begeisterung und der Hingabe liegt, mit der sie eine höhere Produktionsweise zu schaffen versuchen, nimmt hier die Gestalt nationaler Begeisterung an und erhebt den Nationalismus zum Idealismus. So bei den Holländern im 16. Jahrhundert gegen den spanischen König, bei den Engländern zur gleichen Zeit gegen die spanische Weltmacht. So bei den Amerikanern 1776 gegen England, bei den Italienern im 19. Jahrhundert gegen Österreich; sogar der Krieg Deutschlands gegen Frankreich 1870 trägt noch weitgehend diesen Charakter. Es sind diese revolutionären Befrei-

ungskriege, auf die die Bourgeoisie später mit Stolz zurückblickt, die ihre Historiker und Dichter als Gipfelpunkte der Vergangenheit rühmen, auf die sie aus einer späteren, weitaus prosaischeren Zeit mit Ehrfurcht und Neid zurückschauen.
Denn im Laufe der Entwicklung - in obiger Aufzählung schon zu erkennen - ändert sich das Bild. Nicht nur, weil nach der Befreiung, sogar schon während des Kampfes allenthalben die Praxis des Kapitalismus, die Profitsucht der Unternehmer, die Stellenjägerei der Beamten, schmutziger Egoismus hervortreten, zur tiefen Enttäuschung der Ideologen und Idealisten, die hinter der Ideologie den Sinn der Ereignisse nicht erkannten. Sondern auch in dem Sinne, daß der Nationalismus nun als Unterdrücker der Freiheit anderer auftritt. Kapitalismus ist Herrschaft einer ausbeutenden Klasse über arbeitende Massen, ist Konkurrenz und Kampf für den eigenen Profit. Während er sich von der früheren Herrschaft befreit, gründet er eine neue Klassenherrschaft im eigenen Lande; während er das Joch fremder Unterdrücker abwirft, unterwirft er selbst schwächere Völker, an der Grenze oder in fernen Kolonialländern. Und immer unter der Losung des Nationalismus.
Damit bekommt der Nationalismus einen neuen Charakter. Nicht die Freiheit, sondern die Größe des eigenen Volkes ist der Hauptgedanke. Er muß andere Völker besiegen, er muß erobern. Nun wird an den Stolz appelliert, an die Instinkte, an das Machtgefühl und an die Selbstbehauptung auf Kosten anderer, namentlich bei den Handlangern, die als Diener des Kapitals auftreten, bei den Militärs und Beamten, den Intellektuellen und Wortführern. Man versucht, die Kleinbürger und Arbeiter durch den Schein ihrer Beteiligung an dieser Größe zu willigen Werkzeugen zu machen oder gar durch Übertragung eines Teiles der Macht zu aktiven Handlangern. Nun wird das eigene Volk zum auserwählten Volk proklamiert, das an Tugenden, Kräften und in jedem Fall in seiner Bestimmung über den anderen Völkern steht und als „grande Nation", als „Herrenvolk", als „the finest race among mankind" zur Führung und Herrschaft berufen ist.
Ideologen mögen dies eine Entartung des Nationalgefühls nennen; es ist aber nur seine folgerichtige Entwicklung innerhalb der Entwicklung des Kapitalismus selbst. Der Nationalismus ist und bleibt immer die Ideologie der Bourgeoisie, Ausdruck ihres Willens zur Herrschaft. Wenn sie als eine Klasse emporkommt, der zahlreiche Bürger angehören, tritt der Charakter der eigenen Befreiung in den Vordergrund; später, wenn das Großkapital sich in einer kleineren Klasse konzentriert, wird der Nationalismus immer mehr zur Macht, andere zu unterdrücken. Immer bleibt er jedoch die Ideologie derselben Klasse. Und trotz dieser Wandlung übt er immer dieselbe hinreißende Kraft auf Geist und Gefühl der Menschen aus.
Psychologisch läßt sich das verstehen. Die Natur, das Volk ist für die Mitglieder der Bourgeoisie die Gemeinschaft, mit der ihr Schicksal verbunden ist. Für die gemeinsamen Interessen, die Grundlage der Wahrung persönlicher Interessen, muß jeder Einzelne sich auf die Gemeinschaft stützen. Ist er noch unfrei, unter einer fremden Herrschaft, so fühlt er unmittelbar, daß man nur als eng verbundene Gemeinschaft die Befreiung erkämpfen kann. Die alten, tiefen Instinkte des Gemeinschaftsgefühls entwickeln sich als Hingabe, Opferwille, Freiheitsliebe und Patriotismus zu mächtigen ideellen Kräften, namentlich in der aufwachsenden Jugend. Als eine Erbschaft aus der Urzeit der Menschheit lebt in den Kindern eine tiefe instinktive Liebe zur Gemeinschaft, die noch nicht durch die Notwendigkeit des Kampfes für das eigene Dasein

enttäuscht wurde und verkümmert ist. Sie empfinden unmittelbar, daß die Gemeinschaft das Höchste ist, daß deren Interessen alles persönliche Interesse überragt. Sie wollen die Gemeinschaft, der sie angehören, groß und mächtig und anerkannt sehen; der Ruhm ihrer Gemeinschaft, ihres Volkes ist auch der ihrige. Die psychologischen Wirkungen, die die gesellschaftliche Basis auf den Geist der Menschen hat, erklären die Kraft des Nationalismus in der Bourgeoisie, nicht nur zur Zeit ihres Emporkommens, sondern auch, wenn sie erobernd und unterdrückend, wenn ihr Nationalismus als Kultur der Macht und der Gewalttätigkeit auftritt.

Weil der Nationalismus die Ideologie einer herrschenden Klasse ist, die sich selbst nicht als ausbeutende und unterdrückende Klasse sehen kann, kann ihr seine wirkliche Grundlage, ihr Bedürfnis nach Profit und Reichtum, auch nicht als solche zum Bewußtsein kommen. Und vor allem darf das nicht den anderen Klassen zum Bewußtsein kommen, den Kleinbürgern und Arbeitern, deren Interessen ganz woanders liegen. Deshalb muß die Propaganda an andere, ideologische oder vermeintliche Gründe appellieren, zumeist an die Traditionen. Dazu werden die zu früheren Arbeitsformen gehörenden Gefühle hervorgehoben. Die Liebe zum Geburtsort, zum Dorf oder zum Stadtteil, mit dem die Erinnerungen der Kindheit verbunden sind, muß dazu herhalten, mit Begeisterung für den nationalen Staat und für die Nation der Bourgeoisie zu kämpfen. Für diesen Zweck wird auch die Geschichte eingeübt und gehörig ausstaffiert der Jugend eingeprägt. Dabei handelt es sich nicht darum, durch leidenschaftslose Forschung die genaue objektive Wahrheit über die Vergangenheit kennenzulernen und zu verbreiten. Es handelt sich darum, in allen, besonders aber in den jungen Volksgenossen starke Zusammengehörigkeitsgefühle und die Begeisterung für die eigene Nation zu wecken. Dazu müssen, einseitig gefärbt und oft wahrheitswidrig, die Taten der Vorfahren verherrlicht werden. Ohne das würde die nüchterne objektive Wahrheit darüber, was vor Jahrhunderten in diesen Landstrichen geschah, ebenso wenige Menschen interessieren wie die alte Geschichte von Babylon oder China. Die gefärbte Darstellung der Vergangenheit hat für den Nationalismus einen bedeutenden Gefühlswert. Sie ist gleichsam ein Mythos, der die Herzen erhebt und den Geistern Spannkraft gibt, und damit der Staatsmacht der Bourgeoisie für den Kampf nach außen eine größere innere Festigkeit verleiht.

Um den nationalen Empfindungen und Zielen eine noch festere, eine materielle leibliche Grundlage zu geben, wird oft auf Blutsverwandtschaft und Rasse zurückgegriffen. Die Rassen der Menschheit haben sich in der Urzeit, in den vielen tausenden von Jahren vor dem Anfang der Kultur und der geschriebenen Geschichte ausgebildet. Wir erkennen sie am Anfang der Geschichte oder auch später in neu entdeckten Weltteilen als große Gruppen von Stämmen mit mehr oder weniger übereinstimmenden Merkmalen. Wie sie entstanden sind, wissen wir nicht im Detail; aber es steht doch wohl fest, daß in ständigen Völkerwanderungen und Kriegen um Lebensraum die stärkeren, die begabteren oder besser bewaffneten Gruppen sich auf Kosten der schwächeren verbreiteten, diese unterwarfen, teilweise ausrotteten oder in sich aufnahmen. Nach starken Völkermischungen konnten sich dann in Zeiten friedlicher Abgeschlossenheit die Rassen ausbilden. Dieser Kampf um Lebensraum und um den Besitz wichtiger Lebensquellen ging in der späteren Geschichte weiter. Allerdings jetzt, durch das Emporkommen der bürgerlichen Warenproduktion, in einer neuen Form, als Kampf der

Staaten, die im Nationalismus ihren inneren Zusammenhalt fanden. Wenn auch in der gemeinsamen Bezeichnung Volk verwischt, besteht also ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den beiden Formen der Schicksalsgemeinschaft, zwischen den ursprünglichen Rassen und den späteren Nationen. Rassen sind Produkte der Urzeit, sie sind Gemeinschaften, die, von anderen getrennt, durch Verwandtschaft stabil geworden sind, Nationen sind Produkte der Kultur, der Warenproduktion, die hauptsächlich durch gegenseitige geistige und politische Beeinflussung zusammengewachsen sind. In den modernen Völkern, den Nationen finden sich fast immer Bestandteile verschiedener Völker zusammengefügt und gemischt.

Die geschriebene Geschichte lehrt, wie sich in den Jahrhunderten der großen Völkerwanderung germanische Stämme, oft mit Sklaven gemischt, durch Ansiedlung, Krieg und Eroberung über die Provinzen des römischen Reiches ergossen, einen Teil des Bodens zugewiesen bekamen oder beschlagnahmten, sich mit der ansässigen Bevölkerung vermischten und deren Kultur und zumeist auch deren Sprache übernahmen. Aus der Hofhaltung, den Gefolgschaften und Bedienten, oft Unfreien, bildete sich der Amts- und Regierungsapparat der Fürsten, ihrer Vasallen und Ritter, während die ursprünglich freien Bauern der Leibeigenschaft verfielen. So werden auch, wenngleich die Geschichte kaum über diese Vorzeit zu berichten weiß, die Germanen bei der Besiedlung und Eroberung Deutschlands andere dort wohnende Stämme oder auch spätere Eindringlinge teilweise in sich aufgenommen haben. Als die Araber Nordafrika erobert und die männliche Bevölkerung zum größeren Teil ausgerottet hatten, betrachteten ihre gemischtblütigen Abkömmlinge sich als Araber; arabisch war die Sprache, der Islam die Kultur aller Unterworfenen, und die derart entstandenen Völker bildeten Teile der großen, durch intensiven Handel verknüpften Weltgemeinschaft des Kalifats. In dem aus iberischen, römischen, gotischen, arabisch-berberischen und jüdischen Elementen bestehenden Völkergemisch in Spanien wurde der Gegensatz von Religion und Kultur das hauptsächliche Element der Nationenbildung. Überall in der Welt zeigt sich also ein buntes Bild der verschiedenen Formen der Völkermischung.

Im Laufe der industriellen Entwicklung ziehen diese Landbewohner unterschiedlicher Herkunft massenhaft vom Lande in die Städte. So wanderten Iren in die englischen Industriestädte und später massenhaft nach Amerika aus. So zogen Tschechen aus Böhmen nach Wien, übernahmen die Sprache ihrer Umgebung und fühlten sich nach einigen Generationen vollkommen eingebürgert; ein tschechischer Name konnte zu 7/8 zu einem Menschen deutscher Herkunft, ein deutscher Name zu 7/8 zu einem Menschen tschechischer Herkunft gehören. Umgekehrt konnten sich Deutsche, die sich in tschechischen Dörfern ansiedelten, durch die Gleichheit ihrer Interessen mit ihren tschechischen Dorfgenossen identifizieren und zu Vorkämpfern ihrer neuen Nationalität werden. Ist aber der Zuzug allzu stark oder tobt der nationale Kampf schon heftig, so hört die Assimilation auf.

Wie ließe sich heute feststellen, ob eine moderne Nation von einer einzigen vorzeitlichen Herkunft abstammt? Hat man keine historischen Daten - diese zeigen fast immer auf eine starke Mischung hin -, so kann es dafür eigentlich keinen echten Nachweis geben. Man hat die Sprache als einzig verbliebenes Merkmal einer früheren Gesellschaft. Und die Sprache weist in abgeschlossenen Bauerngemeinschaften eine große Widerstandsfähigkeit gegen anderssprachige Einflüsse auf, die das innere Wesen ihrer

Arbeit und Eigenart nicht berühren. Aber es ist auch bekannt, wie oft die Besiegten die Sprache der Eroberer oder kulturell niedrig stehende Eroberer Sprache und Kultur der Ureinwohner übernahmen. Die sprachliche Gemeinsamkeit, so wichtig sie für die spätere Bildung der Nationen ist, ist nur in allgemeinen Zügen, nie zuverlässig ein Hinweis auf einen gemeinsamen Ursprung.

Daneben existieren die körperlichen Unterschiede, die zwischen den Hauptgruppen der Menschheit, Europäern, Mongolen, Afrikanern deutlich und leicht erkennbar sind. Im Detail sind sie jedoch viel weniger sichtbar, etwa Unterschiede in Haut-, Haar- und Augenfarbe und in der Schädelform. Die Mischungen dieser Merkmale sind in den modernen Völkern aber noch viel gründlicher und verwirrender. In der Völkerkunde wird oft von einer nordischen Rasse geredet, langschädelig, blond, mit blauen Augen, dem Ursprung der germanischen Völker, während die dunklere, rundschädelige „alpine" Rasse Zentraleuropa bevölkerte. Diese langschädelige Variante findet man heutzutage - abgesehen vom Mittelmeergebiet - nur in Norwegen, Nordwest-Deutschland, Holland und England, während der weitaus größte Teil Deutschlands die rundschädelige Variante aufweist. Es ist von einem Ethnologen (Dixon) bemerkt worden, daß die Bewohner der früheren Donaumonarchie den körperlichen Merkmalen nach eine nahezu homogene Rasse bilden, während sie, infolge der Verschiedenheit der Sprache und Geschichte, sieben miteinander hadernde und sich später trennende Nationen bildeten.* Umgekehrt bieten die Bewohner Frankreichs das Bild einer bunten Völkermischung. Durch ihre lange gemeinsame Geschichte während der bürgerlichen Entwicklung handeln und empfinden sie jedoch als eine einheitliche Nation.

Rassengemeinschaft als theoretische Grundlage der Nation ist nur eine phantastische, aus politischen Bedürfnissen entstandene Theorie. Die Kraft des deutschen Nationalismus liegt nicht in dem Blute der alten Germanen, sondern in den Zwängen des modernen Großkapitals. In der Wirtschaft, in der Produktionsweise liegen die realen und kräftigen Wurzeln des Nationalismus. Deshalb hat er für die verschiedenen Klassen jeweils eine andere Bedeutung.

Auf die Arbeiter hatte die Ideologie des Nationalismus immer nur einen geringen Einfluß. Als sie sich aus der kleinbürgerlichen oder bäuerlichen Gedankenwelt emanzipierten und ein Bewußtsein ihrer Lage und ihrer Ausbeutung durch das Kapital entwickelten, waren ihre Interessen und ihre Gedanken ganz anders gerichtet, auf den Kampf gegen ihre Ausbeuter. Sie sahen auch, wie oft die Losungen des Nationalismus als Deckmantel grober Profitsucht dienten und wie die habgierigsten Kapitalisten, die mit den schmutzigsten Mitteln ihre Taschen füllten, am meisten die Phrasen von Vaterland und Patriotismus im Munde führten. Wenn ihre Heimat die Arbeiter ohne Arbeit ihrem Schicksal überließ, zogen sie in die Fremde, fanden dort Arbeiter wie sie selbst, die ihnen Klassengenossen und Kameraden waren. So lernten sie, zuerst in der Praxis des Lebens und dann in der Theorie des Klassenkampfes, die große gesellschaftliche Trennungslinie quer durch die von der Bourgeoisie proklamierte Einheit der Nation zu ziehen. Aus ihrer Lebenserfahrung erwuchs ihnen das Bewußtsein einer anderen, wesentlichen Schicksalsverbundenheit mit ihren Klassengenossen; und sie verkündeten die Zusammengehörigkeit der Arbeiter aller Länder in einer anderen

* Roland B. Dixon (1875-1934), amerikanischer Ethnologe.

Schicksalsgemeinschaft, der der Klasse. Sobald die Arbeiterklasse sich der bürgerlichen Ausbeutung mit bewußter Kritik entgegengestellt, drückt sie die tiefste Wahrheit ihrer Klassenlage in dem Satz aus: Die Arbeiter haben kein Vaterland. Wo die sozialistische Propaganda prinzipiell gegen den Kapitalismus auftritt, richtet sie sich scharf gegen den Nationalismus und proklamiert den Internationalismus als Prinzip des Klassenkampfes.
In der politischen Praxis vermochte jedoch der sozialdemokratisch geführte Klassenkampf nicht viel mehr, als der Arbeiterklasse ihren Platz und ihr Recht innerhalb des Kapitalismus zu sichern. Die Wirklichkeit ihrer Kampfposition war erst ein unvollkommener Ausdruck ihrer Klassenlage. Diese Wirklichkeit bedingte, daß im Unterbewußtsein, durch die reformistische Praxis genährt, ein gewisses Nationalempfinden vorhanden war, was 1914 in der widerstandslosen Beteiligung am Krieg in allen Ländern klar zu Tage trat. Wo die Bourgeoisie noch in voller Kraft ihre Herrschaft ausübt, muß auch ihre Denkweise die ganze Gesellschaft beherrschen. Solange die Arbeiter politisch und gesellschaftlich der Bourgeoisie folgen, bleibt ihr Geist bürgerlich, also auch nationalistisch gefärbt.
Auch tragen unmittelbare wirtschaftliche Interessen dazu bei. Wenn wie in England im 19. Jahrhundert eine mächtige Bourgeoisie große Gewinne aus ihrem Welthandelsmonopol und ihren Kolonien zieht, sickert ein Teil davon auch zu allen anderen Klassen durch. Auch die Arbeiter bekommen ihren Anteil, zum Beispiel in der Form eines geringeren Widerstands gegen Lohnerhöhungen. Solange die Arbeiter nur gehorsame Knechte des Kapitals sein wollen, liegt es auch in ihrem Interesse, daß die Geschäfte ihrer Herren blühen. Es muß aber zu ihrer Ehrenrettung gesagt werden, daß ihre Wortführer sich dabei nie zu bewußten Helfershelfern der Eroberungspolitik und der kolonialen Ausbeutung hergaben. Im Gegenteil, sie erhoben stets ihre Stimme dagegen. Der Nationalismus unter den Arbeitern hatte immer einen anderen Charakter als der der Bourgeoisie. Im Vergleich zu deren Gewalttätigkeit vertrat er die alten Illusionen der kleinbürgerlichen Friedfertigkeit.
Sobald die Arbeiterklasse revolutionär auftritt und ihre Aufgabe wahrnimmt, die wirtschaftliche Neuorganisation der Gesellschaft durchzuführen, fällt der Nationalismus völlig von ihr ab. Was sie aufbaut, ist Produktion für den Gebrauch, nicht für Profit und beruht auf freiwilliger Zusammenarbeit, nicht auf Herrschaft. Kampf ist nur für die Befreiung nötig, gegen die herrschende Klasse. Diese Organisation, diese Zusammenarbeit hört nicht an den Landesgrenzen auf, sondern erstreckt sich über die ganze Erde. Was die Arbeiter im 19. Jahrhundert immer wieder verkündeten: daß sie sich über alle Grenzen hinweg als Brüder und Kampfgenossen betrachteten - was aber, da sie durch ihre ungenügende Macht der Bourgeoisie folgen mußten, in Kriegen immer wieder mit Füßen getreten wurde -, kann erst durch ihre Revolution zur Wirklichkeit werden. Im Kampf gegen den Kapitalismus sind die Arbeiter aller Länder aufeinander angewiesen; sie fühlen sich als eine zusammengehörige Armee. Die Grenzen der heutigen Staaten bestehen nicht für sie. So hat dann der Nationalismus als Wirkung der bürgerlichen Produktion für sie allen Sinn verloren. Die verschiedenen Sprachen, die sie sprechen, erzeugen nur in beschränktem Maße Unterschiede in Kultur und Denkweise. Denn der wesentliche Inhalt ihres Denkens und Empfindens, der wichtigste Kultureinfluß entspringt bei ihnen allen aus demselben Klassenkampf, der der Haupt-

inhalt ihres Lebens ist. Mögen dabei durch die Unterschiede dieser Einflüsse und Traditionen Unterschiede in der Mentalität und Kultur übrig bleiben, so bilden diese die passive Seite ihres Wesens. Auf der aktiven Seite, der Willensrichtung, fallen durch den gemeinsamen Kampf, der eine feste Schicksalsgemeinschaft schafft, alle Unterschiede weg. Sie sind zur Einheit geworden. Dieser neue nationenlose Charakter der Arbeiterklasse ist mehr als Internationalismus; denn dieser Name könnte auch ein friedliches Zusammenarbeiten verschiedener Nationen bezeichnen, wie wir sie von der Illusion des bürgerlichen „Völkerbundes" kennen. Für die sich befreienden Arbeiter sind die Nationen verschwunden; für sie besteht nur die große Arbeitsgemeinschaft der Menschheit. In dieser Weltgemeinschaft der Arbeit werden die verschiedenen Sprachen - ob sie bleiben oder verschwindet - kein Hindernis für die kulturelle Einheit sein. Einheit wird nicht als Gleichförmigkeit, sondern als Verbundenheit gebildet. So verschwindet der Nationalismus von der Erde, zusammen mit der Klasse, die ihn trug.
Mit dem Nationalismus ist es ganz anders bestellt als mit der Religion. Er ist eine lebendige Ideologie, die noch immer ihre Kraft aus dem wirtschaftlichen Boden saugt. Er erhebt sich mitten im Tageskampf, als die Fahne des Feindes. Er ist eine kämpfende und mitreißende Lehre, die in schärfster Weise gegen die Theorie und Praxis des Klassenkampfes auftritt. Also haben die Arbeiter ihm die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie sollen sich nicht zu rasch der Illusion eines Sieges hingeben, wenn sie die Staatsgewalt des Gegners niedergeworfen sehen. Denn die Bourgeoisie verfügt dann noch immer über starke materielle und geistige Machtmittel. Ihre geistige Macht liegt vor allem in ihrem Nationalismus, der ihr als eine tiefe, leidenschaftliche Gesinnung Kraft, Überzeugung und Ausdauer gibt und ihre Einzelpersonen fest zusammenbindet. Wie sie sich dadurch aus tiefer Machtlosigkeit wieder aufrichten kann, zeigt die Geschichte Deutschlands im letzten Vierteljahrhundert.
Als am Ende des Ersten Weltkrieges, 1918, nach dem Zusammenbruch der deutschen militärischen Macht, die politische Herrschaft den Arbeitern zufiel, war die Bourgeoisie vollends damit zufrieden, daß sozialistische Parteiführer und demokratische Politiker die Regierung in die Hand nahmen. Das gab den Arbeitern die Illusion, daß jetzt, mittels Republik und Demokratie, ihre Ziele der Verwirklichung nahe waren, während doch in Wirklichkeit der Kapitalismus, sogar der adelige Großgrundbesitz unangetastet blieben. Der Kapitalismus machte, was er überall macht: er beutete aus, er spekulierte, er enteignete, er betrog und bestach und stürzte das Land in Krisen und Arbeitslosigkeit. Die Unzufriedenheit und die Erbitterung richteten sich selbstverständlich gegen die Republik und ihre parlamentarischen Führer. Unter diesen Verhältnissen begann die neue Kampfmacht der Bourgeoisie sich zu sammeln: aus ihrer aus den großen Siegeshoffnungen niedergeworfenen jüngeren Generation, aus den entlassenen, noch ganz in der alten Vorstellungswelt lebenden Offizieren und Unteroffizieren, aus den jungen Intellektuellen, die durch das Fortfallen ihres früher gesicherten Anrechts auf Staatsstellen aussichtslos dastanden, alle zudem durch die Entwertung der Valuta verarmt. Alle wurden sie durch die Erbitterung über die deutsche Niederlage und durch den entschiedenen Willen, den Kampf um die Weltmacht wieder aufzunehmen, aufgestachelt. Ihre geistige Kraft, ihren Zusammenhang fanden sie in einem brennenden Nationalismus, der durch die erniedrigenden Friedensbedingungen noch weiter angefacht wurde. Er richtete sich mehr noch als gegen die ausländischen Sieger gegen die verhaßten, nur

wenig nationalen Regierungsinhaber. Sie traten als die Träger großer nationaler Ideale auf, während die Arbeiter sich ihnen nur mit einer wenig idealistischen Zufriedenheit mit der Weimarer Republik entgegen stellen konnten oder mit der falschen bolschewistischen Losung von der Weltrevolution unter der Diktatur der Partei. Durch unablässige Propaganda, die vom Großkapital mit immer reichlicher fließenden Geldmitteln unterstützt wurde, wuchs die nationalistische Bewegung so mächtig, daß sie die Regierung erobern und die parlamentarische Republik vernichten konnte und eine Organisation schuf, die fähig war, den Kampf um die Weltmacht mit noch größerer Kraft als das erste Mal wieder aufzunehmen.

4. Demokratie

Die Demokratie ist eine Ideologie, die die Arbeiter aus der bürgerlichen Welt übernommen haben. Diese bürgerliche Welt spielte eine bedeutende Rolle in ihren bisherigen Kämpfen und war deshalb ihren Herzen teuer. Umso notwendiger ist es, ihr Wesen und ihre Bedeutung eingehend zu betrachten.
Die Demokratie ist die natürliche Organisationsform der ursprünglichen menschlichen Gemeinschaften. Der Stamm regiert und verwaltet sich selbst; die Mitglieder sind gleichberechtigt in der Nutzung des gemeinsamen Gebietes und der Verteilung der Äcker. In der Volksversammlung, wo die erwachsenen Männer bewaffnet zusammentreten, werden die gemeinsamen Angelegenheiten beschlossen. Diese ursprüngliche Demokratie war nicht der Geltung einer theoretisch formulierten Verfassung zu verdanken, sondern sie war die Praxis einer zur einfachen Produktion für den Selbstgebrauch passenden Organisationsform. Deshalb paßte sie sich an und änderte sich, wenn die Verhältnisse sich änderten. Der Krieg brachte Sklaven, die keinen Anteil an der Demokratie hatten. Die bei der wachsenden Bevölkerung unvermeidlichen Kriege um Lebensraum ließen Führer hervortreten, die zwar gewählt wurden, aber anschließend dennoch reicher und mächtiger waren als ihre Genossen. Kriegerische Stämme eroberten benachbarte Reiche und zivilisierte Länder und siedelten als herrschende aristokratische Klasse, mit ihrem Anführer als König, zwischen den unterworfenen Bauernvölkern. So entstanden andere, nicht-demokratische Staatsformen.
Auch im emporstrebenden Bürgertum, in den griechischen Städten des Altertums wie in den italienischen und flämischen Städten des Mittelalters tritt die Demokratie als die natürliche Organisationsform der Gemeinschaft auf. Neben der Produktion für den Selbstgebrauch tritt hier das Handwerk hervor, das Waren für den Verkauf, für den Markt produziert. Das Privateigentum ist völlig entwickelt; die Demokratie ist die Form der Zusammenarbeit freier Produzenten, Herren über ihre Arbeitsmittel. Im alten Athen, wo diese Demokratie am reinsten hervortrat, entschied die wöchentlich oder monatlich zusammentretende Volksversammlung alle Angelegenheiten. Die in dieser entwickelten bürgerlichen Welt notwendige Verwaltung lag nicht in den Händen bezahlter Beamter, sondern in denen der Bürger selbst, auf beschränkte Zeit umschichtig durch das Los bestimmt, ähnlich wie auch die Richter. Alle Bürger hatten am Waffendienst oder auf den Schiffen an den Kriegen zur Verteidigung ihrer Freiheit teilzunehmen; die Generäle wurden alljährlich durch die Volksversammlung bestimmt. Auch hier war die demokratische Verfassung nicht aus einem abstrakten Prinzip, sondern aus

praktischen Bedürfnissen entstanden. Die zahlenmäßig große Sklavenbevölkerung war von der Selbstbestimmung ausgeschlossen. Aristokratische Familien mit altem Grundbesitz hatten nicht rechtlich, aber doch tatsächlich einflußreiche Stellungen. Nach dem Sieg gegen die aggressiven Perser wurde Athen die Führerin eines griechischen Staatenbundes, in dem es bald zu einer herrschenden und ausbeutenden Macht wurde. Damit entartete die Demokratie zur Demagogie.
Wo die in mittelalterlichen Städten in Zünften organisierten Handwerker die zuvor herrschende Aristokratie von Patriziern oder Kaufleuten gestürzt hatten, trat eine demokratische Verfassung an deren Stelle. Nicht indem eine Volksversammlung als höchste Instanz auftrat, sondern indem die Stadtregierung aus den Vertretern, den Vorständen der Zünfte gebildet wurde - also ein aus der Produktion, aus den zusammengehörigen Produktionsgruppen aufgebautes System. Die Kraft dieser Demokratie lag in der Bewaffnung der Bürger; sie mußte daher verschwinden, als die Fürsten überlegene Heere von Landsknechten auf die Beine bringen konnten. Aber auch innerhalb der Städte war die Demokratie beschränkt; die Zunftgesellen, die durch die Entstehung von Kapitalismus und Industrie mehr und mehr zu einem bleibenden Proletariat wurden, hatten daran keinen Anteil. In den Städten tobte der Klassenkampf zwischen den reichen Zunftmeistern, die die Teilnahme an der Regierung zu beschränken suchten, und den ärmeren Klassen, den Handwerkern und Arbeitern, die ihren Anteil forderten. Im 17. und 18. Jahrhundert, den Zeiten des emporkommenden Kapitalismus und des Absolutismus, verschwindet die städtische Demokratie. Auch in den freien, sich selbst regierenden Städten wie Frankfurt, Bern oder Amsterdam regieren kleine Cliquen reicher Kaufmannsfamilien.
Erst mit dem Emporkommen der kapitalistischen Industrie beginnt das Zeitalter der bürgerlichen Demokratie. Der Kapitalismus stellt alle Menschen als freie und selbständige Warenbesitzer nebeneinander - die besitzlosen Arbeiter verkaufen ihre Ware Arbeitskraft -, also müssen sie rechtlich frei und gleich sein, um sich an dem gegenseitigen Tauschgeschäft beteiligen zu können. Die Revolution, die Adel und Königtum niederwirft, proklamiert Freiheit, Gleichheit und Eigentum. Weil die Revolution auf dem Zusammenwirken aller an der neuen Welt beteiligten Klassen, Bourgeoisie, Bauern, Handwerker, Arbeiter, beruht, tragen die proklamierten Verfassungen einen stark demokratischen Charakter: Alle Bürger beteiligen sich an der Wahl für die Parlamente. Aber die bald eintretende Praxis ist eine andere. In der ersten Zeit, als die Macht des Kapitals noch nicht gefestigt, die Kapitalistenklasse noch nicht zahlenmäßig stark ist, muß verhindert werden, daß die unter die Räder der Konkurrenz und der Ausbeutung kommenden Kleinbürger und Arbeiter zu viel Macht über die Gesetzgebungsmaschine gewinnen. So wird für diese Klassen während des 19. Jahrhunderts die Demokratie zum politischen Programm, zum Ziel ihrer Aktionen. Sie hoffen damit, die Macht des aggressiven Kapitals zu bändigen oder gar, als Ziel der sozialistischen Arbeiter, durch Eroberung der Staatsgewalt eine sozialistische Produktion einführen zu können.
Äußerlich gesehen hat diese Aktion Erfolg. Das Wahlrecht wird schrittweise erweitert, schließlich gilt in den meisten Ländern das gleiche Wahlrecht aller erwachsenen Männer und Frauen für die gesetzgebenden und verwaltenden Körperschaften. Deshalb wird auch gern vom Jahrhundert der Demokratie geredet. Dann zeigt sich jedoch, daß dies keine Schwäche des Kapitals ist, sondern umgekehrt ein Ausdruck der inneren

Kraft des Kapitalismus. Die bürgerliche Ordnung ist nun so fest begründet, die Industrie so hoch entwickelt, eine so zahlenmäßig starke bürgerliche Klasse ist entstanden, reich und mächtig, die diese Ordnung als selbstverständlich betrachtet - und die Arbeiter haben darin ihren Platz gefunden -, daß die Furcht vor dem allgemeinen Wahlrecht und die Furcht, es sei eine Gefahr für die bürgerliche Ordnung, verschwindet. Umgekehrt kommt jetzt die Einsicht, daß diese Ordnung dauerhafter wird, wenn allen Beschwerden, aller Erbitterung und Kritik Gelegenheit gegeben wird, sich in Protesten und Anklagen im Parlament und in den Auseinandersetzungen zwischen den Parteien zu äußern. Nun zeigt sich sogar die Demokratie als die normale politische Form des aufsteigenden Kapitalismus. In seiner stetigen Umschichtung, Entwicklung und Strukturänderung finden die einander bekämpfenden Interessen der Gruppen und Klassen ein Kampffeld, auf dem sich jedes neue Interesse je nach seiner Kraft und Bedeutung in den parlamentarischen Beschlüssen Geltung verschaffen kann.
Überdies - man kann ja nie wissen - hat die in Wirklichkeit herrschende Großbourgeoisie fürsorglich die Demokratie mit Kautelen, mit Sicherheiten gegen „Mißbrauch" versehen. Die ausgebeuteten Massen sollen zwar die Überzeugung, d.h. die Illusion hegen, daß sie durch den richtigen Gebrauch des Stimmzettels ihr Schicksal selbst in der Hand haben, daß es also ihre eigene Schuld ist, wenn sie nicht zufrieden sind. Aber in der Praxis ist durch eine geschickte Struktur des politisch-parlamentarischen Apparates dafür gesorgt, daß der Willen der Massen nicht politische Wirklichkeit werden kann.
Dazu dienen in erster Linie die langen Wahlperioden der Parlamente. Nur einmal in vier oder fünf Jahren haben die Wähler Macht über ihre Abgeordneten - wehe, wenn sie dann nicht richtig wählen. Aber an diesem einen, machtvollen Tag werden sie durch einen solchen Wust von Parolen und Reklame, von marktschreierischer Propaganda, von alten Beschwörungen und neuen Versprechungen überflutet und betäubt, daß für eine kritische Besinnung keine Möglichkeit bleibt. Außerdem sind sie nicht frei in der Wahl. Nur selten können Wählergruppen einen von ihnen selbst ausgesuchten Vertrauensmann als Kandidaten aufstellen. Die politischen Parteien, Organisationen von Politikern samt ihrem Anhang, sind hingegen mit einem trefflich funktionierenden Handlungs- und Propagandaapparat versehen und verfügen über umfangreiche Geldmittel. Wo sie ihre Kandidaten anbieten, kann jede Stimme an einen Außenstehenden als vergeudet gelten. Bestimmungen über eine Mindestzahl benötigter Stimmen oder das Mehrheitswahlrecht machen die Sache für unabhängige Wählergruppen noch schwieriger. Sollte es ihnen aber trotzdem gelingen, den Mann ihrer Wahl in das Parlament zu bringen, so steht er als vereinzelter „Unabhängiger" so gut wie machtlos zwischen den gut organisierten Parteien.
Die Arbeiter haben sich in den meisten Ländern dieser Maschinerie dadurch angepaßt, daß sie eine eigene politische Partei bildeten - in Deutschland die Sozialdemokratie, in England die Labour Party -, die durch ihre Abgeordnetenzahl eine bedeutende Rolle spielte, mitunter sogar Minister stellte. In diesen Fällen aber hatte die Partei sich an die Spielregeln zu halten. Alle Fragen, über die sie mit zu entscheiden hatte, betrafen Regelungen innerhalb des Kapitalismus. Soweit sie nicht soziale Gesetze für die Arbeiterklasse betrafen, waren sie mit kapitalistischen Interessen verknüpft. Die Arbeiterabgeordneten waren nicht Beauftragte, die, jeden Augenblick ersetzbar, Ansicht und Willen ihrer Auftraggeber zum Ausdruck zu bringen hatten. Sie waren Politiker ge-

worden, Fachleute in parlamentarischer Rede und Gesetzgebung. Als solche traten sie natürlich voller Hingabe für die Arbeiterklasse ein, im stetigen Kampfe mit den Wortführern der anderen Klassen. Aber durch ihre Lebensverhältnisse, ihre Fähigkeit, durch den Inhalt ihrer Lebens- und Arbeitpraxis wurden sie zu Spezialisten der politischen Tätigkeit, den Politikern der anderen Parteien im Wesen gleichend, mit denen sie alltäglich scharmützeln. In ihnen bildeten sich die Wünsche und Ideale der Arbeiter nur zu solchen politischen Zielen um, die in das kapitalistische System hineinpaßten.
Sollte aber einmal durch eine rebellische Strömung in den Massen eine große Zahl von ihnen selbst aufgestellter Vertreter in das Parlament eintreten, darauf vorbereitet, die Kapitalherrschaft radikal anzufassen, so stoßen sie sofort auf ein neues Hindernis: das von den Wählern gewählte Parlament hat nicht allein zu entscheiden. Neben ihm stehen andere, zumeist aristokratische oder privilegierte Körperschaften - Herrenhaus, Senat, Erste Kammer -, deren Zustimmung zu allen Gesetzen notwendig ist, als eine Sicherung gegen ein Zuviel an Volkseinfluß. Schließlich liegt die endgültige Entscheidung noch in den Händen von zumeist in Kreisen aristokratischer oder großkapitalistischer Interessen lebender Fürsten und Präsidenten.
Überdies regieren die Parlamente selbst nicht. Im ausgebildeten parlamentarischen System sind die gesetzgebende, die ausführende und die richterliche Gewalt ausdrücklich geschieden und dürfen nicht auf das andere Gebiet übergreifen. Die Parlamentarier mögen über Gesetze beschließen, aber deren praktische Anwendung liegt außerhalb ihrer Befugnis. Sie dürfen die Regierung kritisieren, sie aber nicht selbst ausüben. Die ausführende Regierungsgewalt liegt bei den vom Fürsten oder Präsidenten ernannten Ministern. Diese entstammen den hohen Politiker- und Beamtenkreisen. Ein Sohn des Volkes kann dorthin nur ausnahmsweise emporsteigen, nur wenn er sich den herrschenden Interessen als völlig zuverlässig erwiesen hat. Sollte aber einmal durch starken Druck von unten ein Mann des Volkes auf den Ministersessel geraten, so kann er noch lange nicht nach seinem Willen regieren. Die Minister stehen an der Spitze eines großen Heeres von Beamten, die sie zwar befehlen, aber von deren williger Mitarbeit sie doch abhängig sind. Sie machen nach einigen Jahren einem anderen Platz, die Beamten aber bleiben. Die Staatsgewalt, der jeder zu gehorchen hat, verkörpert sich in dieser Bürokratie. Diese hohen und untergeordneten Beamten aller Art bilden ein durch Vorschrift, Disziplin und Pflicht fest zusammengeschlossenes Korps, mit eigenem Korpsgeist, gegen das die Bürger größtenteils machtlos sind. Auf die Dauer müssen sich zwar die Beamten der Richtung einer zentralen Regierung anpassen, aber sie besitzen doch eine eigene, oft zähe Widerstandskraft gegen demokratisch gesinnte Parlamente und Minister. Es gibt dabei mancherlei Unterschiede nach Struktur und Tradition zwischen den verschiedenen Ländern: in England und in der Schweiz eine größere lokale Selbstverwaltung, in anderen Ländern eine stärkere Zentralisation. Aber das Wesen des Systems ist überall gleich.
Was so oft als Merkmal der Demokratie ausgesprochen wird: daß das Volk seine Führer und Regierenden selbst wählt, ist also im parlamentarischen System nicht verwirklicht. Selbstverständlich nicht; denn der Zweck der parlamentarischen Demokratie ist die Sicherung der Herrschaft des Kapitalismus durch die Illusion der ausgebeuteten Massen, daß sie selbst als Herren ihr Los bestimmen.

Diese innere Lüge der bürgerlichen Demokratie ist keine raffinierte Erfindung schlauer Politiker. Sie ist der natürliche Reflex, also eine instinktive Konsequenz des inneren Widerspruchs des Kapitalismus. Der Kapitalismus beruht auf der Freiheit und Gleichheit aller Menschen, auf ihrem Recht als Warenbesitzer - die Kapitalisten Besitzer der Produkte, die Arbeiter Besitzer ihrer Arbeitskraft - ihre Ware frei zu verkaufen. Durch die praktische Ausübung jedoch dieses gleichen Rechtes, durch den Verkauf der Arbeitskraft an den Kapitalisten, entstehen Ausbeutung und Klassengegensatz, wird der Kapitalist zum ausbeutenden Herren, wird der Arbeiter tatsächlich zum abhängigen Sklaven. Nicht durch Verletzung der Grundlage der bürgerlichen Ordnung, des gleichen Rechts im Warenaustausch, sondern durch ihre Betätigung und Erfüllung entsteht ein Verhältnis, das tatsächlich Freiheit und Gleichheit verletzt. Das ist der innere Widerspruch des Kapitalismus, ein Zeichen zugleich, daß er bloß ein zeitweiliger Übergangszustand sein kann. Es ist also kein Wunder, daß in seiner politischen Form derselbe Widerspruch auftritt.

Daher wird es für die Arbeiter nicht möglich sein, den kapitalistischen Widerspruch - ihre Ausbeutung und Sklaverei als Wirkung ihrer Freiheit - zu beseitigen, wenn sie nicht den politischen Widerspruch der bürgerlichen Demokratie durchschauen. Solange die Arbeiter an ihrem Glauben an diese Demokratie festhalten, sie sogar fordern, solange sie also den Schein für das Wesen nehmen, solange bleiben sie in ihrem Netz gefangen. Beim heutigen Stand des Klassenkampfes ist diese Ideologie das schwerste Hemmnis ihrer Befreiung.

Als im November 1918 die deutsche Militärregierung zusammenbrach, fiel die politische Macht den deutschen Arbeitern in den Schoß. Das heißt, daß sie, ungestört durch die Staatsgewalt, ihre eigene Arbeitsorganisation aufbauen konnten. Teils aus einer unmittelbaren Intuition praktischer Notwendigkeiten, teils dem russischen Beispiel folgend, traten überall Räte auf. Arbeiter- und Soldatenräte, denn neben der Organisation der Gesellschaft und der Arbeit war es nötig, die Armee in organisierter Weise zurückzuführen, zu demobilisieren und sie aus einem Gewaltapparat in den Händen der Generäle zu einer demokratischen Macht des bewaffneten Volkes zu machen. Aber diese instinktive Praxis paßte nicht zu den theoretischen Vorstellungen in den Köpfen, der demokratischen Theorie, die ihnen während der Jahrzehnte der sozialdemokratischen Propaganda eingehämmert worden war. Deshalb kamen die Arbeiter auch nicht dazu, Hand an die Betriebe zu legen. In ihren theoretischen Anschauungen wurden sie von den politischen und gewerkschaftlichen Führern bestärkt, die über die Presse verfügten. Für diese Führer war die bürgerliche Demokratie das Element, in dem sie sich wohl fühlten. In dieser Demokratie konnten sie als Wortführer der Arbeiterklasse auftreten, im Parlament und in Konferenzzimmern als Gleiche mit den Wortführern der anderen Klasse diskutieren und kämpfen, bisweilen sogar Minister werden, in jedem Fall aber Macht ausüben. Die deutsche Revolution bedeutete für sie nicht, daß die Arbeiter an der Stelle der Kapitalisten Herren über die Produktion, sondern daß sie selbst an der Stelle der adligen und bürgerlichen Beamten Herren über den Staat sein sollten. Der November 1918 war für sie der Sieg der Demokratie, die sie, um sie schmackhafter zu machen, mit dem Namen Sozialismus ausschmückten.

Als daher von der ganzen bürgerlichen Welt und dazu auch von den Arbeiterführern die Forderung nach einer „Nationalversammlung“ erhoben wurde, kam von der Seite

der Arbeiter nur wenig Widerstand. Den kleinen revolutionären Gruppen, die die Losungen „Alle Macht den Räten" und „Diktatur des Proletariats" aufstellten, wurde die Frage entgegengehalten, ob es nicht eine Vergewaltigung der demokratischen Gleichheit wäre, wenn die Arbeiter alle Macht für ihre Räte monopolisierten. Außerdem könnte ihr Wunsch durch Einschaltung der Arbeiterräte in den demokratischen Staatsapparat erfüllt werden, wobei diese in der neuen Verfassung sogar eine anerkannte Stellung bekämen. So wurde die Masse der Arbeiter von den sich widersprechenden Parolen verunsichert, verfielen den bürgerlich-demokratischen Illusionen und ließen die weiterblickenden kleinen Gruppen im Stich. Mit der Wahl und dem Zusammentreten der Nationalversammlung in Weimar, die nur den demokratischen Gegenpart zur militärischen Unterdrückung noch vorhandener Arbeiterregierungen darstellte, war die bürgerliche Ordnung wieder hergestellt. Die Bourgeoisie hatte wieder festen Boden gewonnen, eine zentrale Organisation, einen politischen Machtapparat mit vorerst noch Sozialdemokraten als Präsidenten und Ministern. Die ganze weitere Geschichte, von der Ablösung der sozialistischen Minister bis zu der Machtergreifung des Nationalsozialismus war nun die folgerichtige Konsequenz.

Im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939 trat eine ähnliche Erscheinung zutage. Nach der Rebellion der Generäle gegen die Republik stürmten die Arbeiter vielerorts die Kasernen, zogen die Soldaten auf ihre Seite und bewaffneten sich. In den großindustriellen Städten wie Barcelona hatten die zumeist in syndikalistischen und daneben kleineren sozialistischen Gewerkschaften organisierten Arbeiter die Macht. Die Polizei war verschwunden, die bewaffneten Arbeiter beherrschten die Straße, sorgten für Ordnung, regelten die Versorgung mit Lebensmitteln und führten den Krieg mit den Generälen in den Nachbarprovinzen, während die notwendige Fabrikproduktion unter Leitung der Gewerkschaften aufrecht erhalten wurde. Sobald im übrigen Spanien eine von den sozialistischen und kommunistischen Parteien gestützte republikanische Regierung herrschte, wurde auch in Katalonien von diesen Parteien eine Regierung gebildet, in die dann auch die Gewerkschaftsführer eintraten. Damit war entschieden, daß die Arbeiter ihren Kampf nicht mehr für die Befreiung ihrer Klasse führen sollten; die Gewerkschaften hatten nun die gemeinsamen Beschlüsse zu befolgen. Das ging allerdings nicht ohne den Widerstand der Arbeiter; aber sie waren in demokratischen Anschauungen befangen, durch die Eifersucht der Gewerkschaftsrichtungen gespalten, während die moralische Autorität der Führer die andere Seite stärkte, die bald auch die materielle Gewalt innehatte. Die durch die Regierung herbeigeführten Truppen schlugen im Straßenkampf den Widerstand nieder. Die Polizei wurde wieder in ihre Funktion eingesetzt; und bald sah man wieder das alte Straßenbild: hungrige Arbeiterfrauen vor den Bäckerläden, die durch die berittene Polizei brutal drangsaliert wurden - ein Zeichen, daß die Arbeiter ihre öffentliche Macht verloren hatten. Damit war der abschüssige Weg betreten, der dann folgerichtig zu der Vernichtung der demokratischen Republik durch die Generäle führte.

Was in solchen Fällen geschah, war keine zufällige und neue Erscheinung. Dasselbe war der normale Gang in allen früheren bürgerlichen Revolutionen, 1789, 1830, 1848. Immer waren es die Volksmassen, also in späterer Zeit hauptsächlich Arbeiter, die in den Straßenkämpfen und auf den Barrikaden die Regierungstruppen schlugen. Dann bildeten die durch ihre Opposition gegen die alte Herrschaft bekannten Wortführer der

Bourgeoisie eine „vorläufige Regierung", die sich in den Büros einnistete und mit einigen Änderungen an den höchsten Stellen den Befehl über den Beamtenapparat und die Armee an sich zog. Den Bürgern und Arbeitern wurde unter freundlichem Dank für die dem Vaterlande früher erwiesenen Dienste verkündet, daß sie jetzt ruhig nach Hause gehen und ihre Arbeit aufnehmen könnten; die Regierung sorge für alles weitere. Solange die Massen bewaffnet die Straße beherrschten, waren sie eine organisierte Macht, deren vereinter Wille noch immer gefährlich für die Bourgeoisie war. Indem die Arbeiter von der Straße entfernt wurden, wurden sie wieder zu einer zusammenhanglosen Zahl von Einzelpersonen, die durch ihre Zerstreuung über zahlreiche Arbeitstätten dem organisierten Regierungsapparat machtlos gegenüberstanden. So mündete eine von den Massen durchgeführte Revolution immer in eine neue Klassenherrschaft.

Auch in neuerer Zeit gilt das noch; nur daß man die Arbeiter stärker binden muß, indem man ihren Vertretern mehr als einen harmlosen Platz in der Regierung gibt. Seitdem die Arbeiterklasse große Organisationen aufbaute, Gewerkschaften und politische Parteien, wurden die Führer als Minister oder sogar als Staatsoberhaupt (wie Ebert in Deutschland) eingesetzt. Durch ihre Vergangenheit war ihre Zuverlässigkeit bekannt; sie haßten die Revolution, sie fürchteten die Selbstbefreiung der Massen fast noch mehr als die Bourgeoisie. Das Problem ist dabei nicht der persönliche Charakter der Repräsentanten der Arbeiter. Immer wenn die Arbeiter vertrauensvoll die gewonnene Macht einer Gruppe als Regierung übergeben, werden sie um ihre Befreiung betrogen sein.

Hier liegt der Kernpunkt jedes künftigen Kampfes: wird man die Arbeiter dazu bringen können, die erworbene Macht aus den Händen zu geben? Das Mittel, sie zu überzeugen, ist die bürgerliche Demokratie. Das Argument des formal gleichen Rechts für alle soll sie veranlassen, ihre Massenorganisation als untergeordneten Teil in ein größeres Ganzes integrieren zu lassen.

Demgegenüber müssen die Arbeiter die tiefe Überzeugung entwickeln, daß die Räteorganisation eine viel höhere und vollkommenere Form der Rechtsgleichheit ist. Aus dem Wert heraus, der für uns von altersher dem Worte Demokratie anhaftet, kann man sagen, daß das Rätesystem die höchste Form der Demokratie und jene Form ist, die zu einer Gesellschaft gehört, die selbst Herrin über ihre Produktion und ihr Leben ist. Man könnte die Frage stellen, ob der Name Demokratie hier überhaupt passend ist, da doch die Endung -kratie Herrschaft bedeutet, Macht, also in dem Namen immer etwas vom Zwang enthalten ist, die eine über dem Volke stehende, sei es auch vom Volke gewählte Regierung ausübt. Das fehlt in der Räteorganisation. Zwar muß sich auch hier jedermann dem Ganzen unterordnen, aber die notwendigen Regelungen werden nicht von einer vom Volke abgetrennten Regierung auferlegt. Was „Regierung" heißen könnte, ist das Volk selbst. Das Wesen des Rätesystems besteht ja gerade darin, daß Arbeiterbevölkerungen von Tausenden und Millionen Menschen, die körperlich nicht zusammentreten können, dennoch selbst ihre gemeinsamen Angelegenheiten regeln. Das ist möglich geworden, weil die Arbeit sie schon in großen Einheiten, in Betrieben und Belegschaften ordnete und weil die wesentlichen Angelegenheiten in der Regelung der Produktion, ihres gemeinsamen Lebensinhalts bestehen.

Die neue Arbeiterdemokratie, wenn wir dieses Wort beibehalten wollen, unterscheidet sich in jeder Hinsicht von der bürgerlichen Demokratie. Die bürgerliche ist bestenfalls nur eine formelle Demokratie, die jedem das gleiche Recht zusichert, aber sich nicht darum kümmert, ob damit auch eine Möglichkeit zu leben wirklich gegeben ist. Die Wirtschaft, die Produktion bleibt außerhalb von ihr; das gleiche Recht ist das Recht der Warenbesitzer, und der Arbeiter, der nur seine Arbeitskraft besitzt, hat zwar das Recht, aber nicht die Sicherheit, sie gehörig verkaufen zu können. Die Arbeiterdemokratie dagegen ist eine tatsächliche Demokratie, weil sie den arbeitenden Produzenten die freie und gleiche Verfügung über die Quellen ihres Lebens gibt. Daß Parasiten, Kapitalisten, Rentiers und Räuber automatisch außerhalb des Mitbestimmungsrechts fallen, weil sie außerhalb der Entscheidungen treffenden Arbeitergemeinschaften und Räte stehen, wird niemand einen Mangel an Demokratie nennen können. Nicht ihre Person, sondern ihre Funktion schließt sie aus; sobald sie sich als nützliche Arbeiter in diese Produktionsgemeinschaften einschalten, nehmen sie automatisch an der Selbstverwaltung teil.

Es wird oft gesagt, daß in der heutigen Zeit der Kampf zwischen Demokratie und Diktatur die Welt bewegt und daß die Arbeiter ihr Gewicht auf der Seite der Demokratie einzusetzen haben. Dieser Gegensatz bedeutet nichts anderes, als daß die bürgerliche Welt darüber streitet, ob der Kapitalismus besser durch die sanfte Überredung einer trügerischen Demokratie oder durch den harten Zwang der Diktatur aufrechtzuerhalten ist. Es ist die alte Frage, ob Sklaven besser durch milde Behandlung oder durch Furcht niederzuhalten seien. Die Sklaven selbst ziehen natürlich die milde Behandlung vor. Sollten sie dabei jedoch diese milde Sklaverei nicht von echter Freiheit unterscheiden können, so wäre es um ihre Aussichten auf echte Freiheit schlecht bestellt. Dem für die Arbeiter unwesentlichen Streit innerhalb des Kapitalismus können diese den wesentlichen Gegensatz, den Gegensatz der Räteorganisation, der wahren Arbeiterdemokratie, zu der scheinbaren, der trügerischen bürgerlichen Demokratie, entgegenstellen. Sie bringen den Kampf auf ein anderes Feld, von der Politik auf das der Wirtschaft, von der politischen Form zum wirtschaftlichen Inhalt, vom politischen System zur gesellschaftlichen Wirklichkeit. Oder sie setzen - da die Politik Ausdruck wirtschaftlicher Kräfte ist - an die Stelle der politischen Losung die revolutionierende politische Tat, sie übernehmen die Produktionsmittel. Damit wird erst das Objekt des heutigen Klassenkampfes, das Ziel, das jetzt die kämpfende Menschheit bewegt, zum klaren Ausdruck gebracht. Die Ideologie der formalen demokratischen Gleichheit verliert Inhalt und Sinn, wenn das praktische Leben die Menschen zu gleichen kooperierenden Herren ihrer Arbeit macht.

5. Kommunismus und Sozialismus

Durch die ganze Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft zieht sich der starke Wunsch der verarmten und ausgebeuteten Klassen nach einer Welt, die von Kooperation und Gemeinschaft bestimmt ist. Dabei spielen verschwommene Erinnerungen aus vorbürgerlichen Zuständen mit Resten des Urkommunismus eine bedeutende Rolle, wie sie auch in einzelnen Abschnitten der Bibel überliefert sind. Dem Egoismus der Herrscher, der Habsucht der Reichen, der Unterdrückung der Armen, dem gnadenlosen

Kampf gegenüber mußten die Urzustände, in denen ein starkes Gemeinschaftsgefühl dem Leben etwas Sicherheit und Glanz verlieh, wie ein verlorenes Paradies erscheinen. In den Forderungen aufständischer Bauern und Handwerker, in den unter den Massen verbreiteten und gierig gelesenen Schriften, in den Glaubensartikeln sich absondernder religiöser Sekten, immer wieder kommt dieses Verlangen nach mehr oder weniger kommunistischen Formen der Gesellschaft zum Vorschein. Im Mittelalter findet das seinen Ausdruck in dem Streben der Handwerker nach friedlicher bürgerlicher Betätigung, frei von der Ausbeutung durch Adel, Kirche und Handelskapital, in Brudergemeinschaft, oft in klösterlicher Form. In den späteren Jahrhunderten sind es vor allem die proletarischen Schichten der Bevölkerung, die in jeder großen bürgerlichen Revolution ihre oft kommunistisch gefärbten Forderungen zu Gehör bringen.

Mit dem Aufstieg der kapitalistischen Industrie im 19. Jahrhundert entsteht in den Arbeitern, die durch Hunger in die Fabriken getrieben werden, da und dort als Ausdruck des beginnenden Widerstandes der kommunistische Gedanke, der jetzt auf der aufdämmernden Einsicht in die Bedeutung der Maschine für die Arbeit beruht. Er kann aber noch nicht mehr sein als eine Utopie, als die Vorstellung einer besseren Gesellschaftsordnung. Wo die Arbeiter praktisch in hart geführten Klassenkämpfen auftreten, besteht das Kampfziel in praktischen Reformen, politischen Rechten, wie in der Charta der Chartisten.

Die Verbindung wissenschaftlicher Genialität und ideeller Hingabe an den gesellschaftlichen Kampf befähigte Karl Marx, dem kommunistischen Gedanken eine feste Grundlage zu geben. Seine Lehre des „Historischen Materialismus" zeigte die Entwicklung der materiellen Produktion, der menschlichen Arbeit als die treibende Kraft aller politischen und gesellschaftlichen Entwicklung auf, zeigte den Kampf der gesellschaftlichen Klassen als den Hauptinhalt der Geschichte. Seine wissenschaftliche Analyse des Kapitalismus wies nach, wie diese Produktionsweise durch ihre eigene Umgestaltung, durch die Konzentration des Kapitals und den wachsenden Klassenkampf, die Arbeiterklasse an die Macht bringen und damit die Umwandlung der kapitalistischen in eine kommunistische Produktionsweise betreiben wird.

Damit war den Bestrebungen und Idealen, die in den Arbeitern aufwuchsen, eine neue Grundlage für die klare Erkenntnis gegeben, an der sich in der folgenden Zeit die gesteckten Ziele immer neu orientieren konnten. Dabei wurden natürlich nicht die Anschauungen nun auf einmal umgewandelt und ausgerichtet. Neue Wissenschaft kann sehr wohl das weitere Denken und Handeln beeinflussen; aber in den großen Menschenmassen, den Klassen, werden Gedanken und Taten durch die eigene Lebenserfahrung bestimmt. Ein wissenschaftlicher Denker ist gewöhnlich seiner Zeit voraus, er ist der erste, der die neuen Zusammenhänge durchschaut und formuliert. Das hilft den anderen insofern, als sie die Welt rascher verstehen; aber dieses Verständnis muß von jedem in seinem eigenen Lebenskampf als Besitztum angeeignet werden, soll es sein Handeln bestimmen. Die marxistischen Anschauungen setzen sich immer weiter durch, aber nicht wie eine von außen gelehrte Lektion, sondern als Gestalt und Ausgeburt, als Versicherung und Verdeutlichung von dem, was unter dem Kapitalismus in den Arbeitern selbst entsteht. Sie machen den Kommunismus von einer Utopie, das heißt vom Entwurf eines gedanklichen Systems, das man zu verwirklichen wünscht, zur Wissenschaft, zur Erkenntnis der voraussichtlichen Umwandlungen des Arbeitssystems durch

den Kampf der Arbeiter. Wissenschaft, die verhindert, daß man unmögliche Ziele aufstellt, wie die Rückkehr zum Alten, seien es unerfüllbare Losungen oder sei es, daß man sich in ideologischen Ideen verirrt. Wissenschaft, die gelehrt werden kann und die dann, wie in den Naturwissenschaften, wo auch nicht jeder Student alles kontrollieren kann, im guten Glauben übernommen wird. Aber doch mit dem Unterschied, daß jeder Arbeiter in seinem Leben und seiner Arbeit Erfahrungsmaterial besitzt, das es ihm ermöglicht, die Aussagen der Theorie nachzuprüfen und die Richtigkeit ihrer Grundlagen zu bestätigen.

Und dazu noch mit dem Unterschied, daß die Wissenschaft der Gesellschaft von den Arbeitern nicht leidenschaftslos, kühl verständig, wie eine methodisch studierte und abgerundete Schuldisziplin aufgenommen wird. Der Druck und das Leid von Arbeit und Leben sind so schwer, daß sie, wenn sie die Botschaft von der Befreiung hören, diese mit tiefer Leidenschaft erfassen. Wann immer die offensichtliche Wahrheit als ein klares Licht vor ihnen aufgeht, sie ihr düsteres, verzweifeltes Leben wie ein aufgeschlagenes Buch verstehen und ihre kaum geglaubten Träume Wahrheit werden läßt, wird diese Wahrheit in ihnen zu einer brennenden Glut, die sie ganz erfüllt, der sie sich völlig hingeben und die sie weitertragen. Dann gewinnt der in blendenden Losungen zusammengefaßte Kommunismus die hinreißende Kraft eines Glaubens; dann wird die neue Lehre nicht mehr im kühl-kritischen Studium, sondern mit der Überzeugungskraft unmittelbarer Intuition ergriffen.

Damit bekommt aber auch das, was feste Wissenschaft in den Büchern und Schriften war, die schwankende vergängliche Unsicherheit eines den Schwankungen von Kraft und Schwäche unterworfenen Glaubens. Zeigt sich der Feind nach schwerem Kampfe noch übermächtig und der Kapitalismus unantastbar, so kann keine theoretische Wahrheit verhindern, daß diese Gedanken als praktisch unbrauchbar in den Hintergrund des Bewußtseins zurückgedrängt werden. Bringt eine Besserung der Konjunktur ein Aufblühen des Kapitalismus, eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen, fällt die Hoffnungslosigkeit des Elends von den Arbeitern ab, so wird alle Aufmerksamkeit auf die unmittelbaren, aktuellen Besserungen gerichtet, und die Ideen der Zukunft verdämmern. Dann machen sich Zweifel an der Richtigkeit der theoretischen Voraussagen breit, und eine proletarische Revolution erscheint ebenso unmöglich wie unnötig. Daran ist dann soviel richtig, daß die Formen, die die Theorie als praktische Lehre jedes Mal annimmt, durch die augenblicklichen Verhältnisse des Kapitalismus bestimmt, eben wie dieser selbst, beschränkt und unreif waren.

Der Kommunismus oder Sozialismus der Arbeiterklasse ist nicht die Wissenschaft selbst. Er ist eine Ideologie, in der die Ergebnisse der Wissenschaft mit verarbeitet sind. Er ist ein Ganzes von Ideen, Anschauungen und Zielen, das aus der Gesellschaft, aus dem Kapitalismus, aus der Arbeiterklasse heraus entsteht, so wie sie zu dieser Zeit, in dieser Phase der Entwicklung sind. Darum werden sie sich, wie immer ein Ideensystem, zusammen mit der Entwicklung des Kapitalismus und der Arbeiterklasse zu neuen Formen entwickeln. Diese Entwicklung, wie jede in der Welt, findet in Gegensätzen statt, durch Kampf, durch den Untergang des Alten und das Emporkommen des Neuen. Da aber das Alte Träger des höchsten Glücksempfindens, des Erwachens zum Selbstbewußtsein, Träger der besten Kampferinnerungen, daher in allen Fasern der Seele verwurzelt war, ist sein Untergang eine Katastrophe. Mit aller Kraft, wider die

Vernunft, allen Gründen und allem Reden zum Trotz klammern die Arbeiter sich daran fest; unter tiefen Enttäuschungen und erbitterten Fehden entsteht mühevoll die neue Erkenntnis. Oft muß zuerst eine neue Generation aufwachsen, die das Alte nur in seiner Entartung als überlieferte Ideologie kennen lernte. In schweren inneren Kämpfen findet zumeist die Anpassung der Ideen der Arbeiterklasse an die neuen Verhältnisse des Kapitalismus, an ein besseres Verständnis der Theorie, an die neuen Aufgaben und Ziele statt.

In der Zeit vor 1848 beginnen sich diese Zukunftsgedanken nur erst vereinzelt da und dort zu formen. Unter den kämpfenden Chartisten in England treten kommunistische Anschauungen nur sehr verschwommen auf. In Paris im Jahre 1848 bringen die Arbeiter ihre Zukunftsgedanken in der Losung des Rechtes auf Arbeit vor. Ihre Forderungen sind so nur gegen das schwerste Übel des Kapitalismus, nicht gegen den Kapitalismus selbst gerichtet; wenn auch, unbewußt, im Prinzip darin die Grundlage des Kapitalismus, der freie Kauf und Verkauf berührt wird. Zu jener Zeit wurden Kommunismus und Sozialismus scharf voneinander unterschieden. Sozialismus hießen alle Überlegungen und Ideen zu einer besseren Organisation der Gesellschaft, die von bürgerlichen Denkern oder Gruppen ausgehen. Kommunismus waren die Forderungen und Gedanken, die aus der Arbeiterklasse stammten, allerdings nur erst in kleinen Sekten, in denen allerdings der Charakter des Kampfes der Arbeiter bereits hervortrat. Ihren Abschluß und ihren Höhepunkt fanden sie im „Kommunistischen Manifest", das von Karl Marx und Friedrich Engels entworfen, in der kleinen Gruppe zumeist deutscher Arbeiter in London, die sich „Bund der Kommunisten" nannte, diskutiert und 1847 herausgegeben wurde.

Das „Kommunistische Manifest" wird immer denkwürdig bleiben, weil hier zum ersten Male die großen Linien der gesellschaftlichen Entwicklung dargestellt wurden. Hier wurde die revolutionäre Rolle der Bourgeoisie und des Kapitals als eine vorübergehende Phase in dieser Entwicklung skizziert, an die anschließend der Klassenkampf des besitzlosen Proletariats den Kommunismus bringen werde. Hier findet sich also nichts vom bloßen Wunsche nach einer besseren Welt, nichts von einer Empfehlung oder einem Vorschlag zum Aufbau einer neuen Gesellschaftsstruktur. Es ist ein zündender Appell an die Arbeiter aller Länder zum gemeinsamen Kampf, zur Vereinigung in einem internationalen Bund. Damit wurde das Fundament für den Arbeiterkampf aller künftigen Zeit gelegt.

Dennoch kommen im „Manifest" die Zeit seiner Abfassung, der Charakter der damaligen Gesellschaft und die ihr entsprechenden Ansichten in den praktischen Programmforderungen für die nächste Zukunft, die das Manifest formulierte, klar zum Ausdruck. An erster Stelle steht dabei die Eroberung der Staatsgewalt, ähnlich wie die Bourgeoisie in den Revolutionen zuvor die Staatsgewalt erobert hat. Der erste Schritt dazu könnte eventuell als radikale Fortsetzung und Erweiterung der nächsten zu erwartenden bürgerlichen Revolution, der deutschen, gemacht werden. Ähnlich wie es die Bourgeoisie für sich tat, wird das Proletariat dann die Staatsgewalt für seine Klassenziele benutzen, zur Organisation der Produktion, zur Aufhebung der Ausbeutung, zur Enteignung des Kapitals. Hier tritt zutage, daß die Arbeiterklasse damals noch nicht zahlreich genug war und, um erfolgreich zu sein, durch ihren Elan und ihr Zielbewußtsein die anderen vom Kapital unterdrückten Massen hinter sich scharen mußte, um die

Macht über den Staat zu erringen. Hier tritt auch zutage, daß die Macht des Staates selbst nur beschränkt war, die von bewaffneten Bürgern auf den Barrikaden zu besiegen war. Der Staat hatte auch nur ein sehr beschränktes Tätigkeitsfeld im Vergleich zur Gesamtgesellschaft, die ein riesiges Feld chaotischer Produktion für unabhängige Kapitalisten darstellte. Aber der Staat war die einzige zentrale Organisationsmacht. Einmal zum demokratischen Organ des ganzen Volkes geworden, müsse seine Aufgabe, die Sorge für das gesamte Volkswohl, sich zur zentralen Regelung der Produktion als einem organisierten Weltprozeß ausdehnen.

Mit der Revolution und Konterrevolution von 1848/49, die die Macht der Bourgeoisie festigte und erweiterte, mit der aufblühenden, durch den Goldstrom aus dem neu entdeckten Kalifornien angestachelten Prosperität, verschwand diese erste kommunistische Bewegung. Sogar ihre Literatur wurde völlig vergessen und mußte später wieder ausgegraben werden.

In den Jahren nach 1850 fängt eine neue Entwicklung an. Durch das rasche Wachstum des Kapitalismus, nicht nur in England, sondern auch in Frankreich und Deutschland, wuchs überall auch die Arbeiterklasse und entstand schließlich auch eine neue Arbeiterbewegung. Nur durch vereinzelte Personen und Erinnerungen mit den früheren Anfängen verbunden, entstand eine neue Gedankenwelt in einer neuen Gesellschaft. Mit dem völlig neuen Namen betonte sie den Bruch mit der Tradition.

In England richtet sich der Gedanke der Arbeiter ausschließlich auf wirtschaftliche und politische Reformen, auf Wahlrecht und Gewerkschaftsbewegung zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Man hat sich oft darüber gewundert, daß dieses Land, in dem sich Kapitalismus und Arbeiterkampf am frühesten entwickelt haben, seine führende Rolle in der Arbeiterbewegung später verliert. Aber das gibt es auch in der geschichtlichen Entwicklung der bürgerlichen Klasse: Dort wo zuerst die Bürger zu Blüte und Macht aufstiegen, wenn dies auch nicht zum völligen Sieg über den Feudalismus ausreichte, in den italienischen und flämischen Städten, folgte der Stillstand, ein schwächliches und unfreies Weiterleben im erworbenen Reichtum ohne weitere Kraftentfaltung, während in neuen Ländern, in Holland und England, das Bürgertum rasch die volle Herrschaft eroberte. Die englischen Arbeiter im 19. Jahrhundert hatten in ihrem Kampf den Kapitalismus nicht überwinden können, sie hatten sich allerdings Bewegungsfreiheit verschafft, um ihre Gewerkschaften aufbauen und ihre Arbeitsbedingungen verbessern zu können. Auf diese Weise konnten sie, wenigstens ein privilegierter Kern, von den Profiten der englischen Bourgeoisie aus Handelsmonopol und Kolonialausbeutung ihren Anteil sichern. Bei dem herrschenden Individualismus kümmerte sich diese gut organisierte Gruppe wenig um die in den Slums lebenden unorganisierten Massen. Ihre Gedanken waren nicht auf eine andere Produktionsweise gerichtet. Ihr Internationalismus in der ersten „Internationalen Arbeiterassoziation" hatte, in Zusammenarbeit mit den Männern des früheren „Bundes der Kommunisten", vor allem zum Ziel und zur Aufgabe, die Arbeiter anderer Länder in der Durchführung eines wirkungsvollen Gewerkschaftskampfes zu unterstützen, um ihre eigenen Arbeitsbedingungen auf hohem Niveau zu halten.

In Frankreich und den anschließenden südlichen Ländern trat der emporkommende revolutionäre Gedanke unter den Arbeitern zumeist in der Form des Anarchismus auf. Der überall aus der bürgerlichen Produktion entstehende Individualismus nahm hier

die Gestalt der Forderung nach unbeschränkter persönlicher Freiheit für jedermann an. In Frankreich begann damals das Kapital, wie zuvor in England, mit den kleinen Handwerkern zu konkurrieren und sie massenhaft in die Fabriken zu treiben oder ihre Kleinbetriebe abhängig von Wucherern und Händlern zu machen. Der Charakter der Produktion, speziell in Paris, wo sie die Luxusbedürfnisse des europäischen Kapitals befriedigte, blieb zumeist vom Kunsthandwerk bestimmt. In der Politik herrschten Börse und Industriekapital, die die Regierungsmacht schamlos dafür nutzten, um sich selbst zu bereichern. Dies und der Druck der stark zentralisierten Staatsmacht weckte bei den Handwerkern, die erst kurz zuvor aus dem kleinbürgerlichen in den proletarischen Stand gewechselt waren, die Vorstellung, daß der Staat mit seiner Macht die eigentliche Ursache von Reichtum und Elend sei. Weil der Staat das Eigentum schützt, die Schwachen der Konkurrenz überläßt und die Starken stützt, allein dadurch ist das Kapital mächtig. Man soll also dem Staat nicht neue Funktionen und noch mehr Macht geben; damit wäre die Sklaverei nur tiefer und hoffnungsloser gemacht. Umgekehrt soll der Kampf gegen jede Autorität und Autoritätshörigkeit gerichtet werden. Unter den Arbeitern bildet sich so die Vorstellung einer gesellschaftlichen Organisation ohne Staatsgewalt aus, als Föderation kleiner sich selbst bestimmender Gruppen, politisch wie wirtschaftlich, also der Produktion als eines freiwilligen Verbandes unabhängiger Produktionseinheiten, die nicht durch eine Macht von oben in ihren freien Entschließungen behindert werden.

In Deutschland blühte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Industrie mächtig auf, was sich nach 1870 stets schneller fortsetzte, und noch schneller nach 1895 bis zum Ersten Weltkrieg. In einigen Jahrzehnten wuchs die Eisen- und Stahlindustrie, Gradmesser der Intensität der Industrie überhaupt, über die englische hinaus und wurde zur zweiten der Welt, nach Amerika. Massenweise strömten die Bauern- und Handwerkersöhne in die rasch wachsenden Großstädte und Fabrikdistrikte; in einem Vierteljahrhundert wuchs die Arbeiterklasse von 30 auf 60 Prozent der Bevölkerung, und die Zunahme ging beinahe ganz auf die Rechnung der Großindustrie. Hier mußten sich die Arbeiter in neuen Verhältnissen zurechtfinden, in diesem neuen Leben wurden sie zu anderen Menschen. Ihre Energie wurde durch die rasche Entwicklung angestachelt, ihre große Zahl fügte sie zu Massenorganisationen zusammen und sie nahmen den Kampf auf. Aber ohne irgendwelche Freiheitstradition; denn keine bürgerliche Revolution hatte Deutschland politische Freiheit gebracht. Fürsten und Adel besaßen die Macht, die sie jetzt mit der emporkommenden Bourgeoisie teilen mußten, wobei sie das Militär und die Staatsgewalt in der Hand behielten. Anfangs zogen die Arbeiter einigen Gewinn aus diesem Gegensatz, da die Bourgeoisie sie gegen Fürsten und die Regierung sie gegen die Bourgeoisie einsetzen wollte. So erhielten sie das allgemeine Wahlrecht im neuen Deutschen Kaiserreich. Aber bald hatten sie gegen beide zusammen zu kämpfen, gegen die Kapitalisten, die sie in der Fabrik, und gegen die Staatsorgane und die Polizei, die sie im öffentlichen Leben unterdrückten. So wurde der wirtschaftliche Kampf um Arbeitsbedingungen und Stellung in der Fabrik eins mit dem politischen Kampf für gesellschaftliche Bewegungsfreiheit und demokratische Rechte. Der Kampf fand Form und Ausdruck in der Sozialdemokratie. Der neue Namen zeigt, daß keine Erinnerung an den früheren „Bund der Kommunisten" zurückgeblieben war. Der neue Anfang ging von dem Gedanken aus, mit Hilfe des Staates zu einer geordne-

ten sozialen Produktion zu kommen, und dazu mußte der Staat ein Organ des Volkes, ein „Volksstaat" sein. Sozialismus sollte das Ziel, Demokratie das Mittel sein. Die Illusionen dieses Anfangs wurden bald überwunden, von da an begannen die Ideen des „Kommunistischen Manifests" und die Lehre von Marx die Propaganda zu durchdringen. Aber der Name blieb und hat sich von Deutschland aus über alle Länder verbreitet.

Die sozialdemokratischen Anschauungen, die jetzt überall entstehen und sich überall verbreiten, wo die kapitalistische Industrie Arbeitermassen in den Fabriken zusammenbringt, schließen sich denen des „Kommunistischen Manifests" an. Der Staat ist die zentrale Organisation der Gesellschaft, die über die zentrale Autorität und die Machtmittel verfügt, das wirtschaftliche Leben immer stärker zu beherrschen und schließlich die Produktion zu leiten. Deshalb muß die Arbeiterklasse zur Herrin des Staates werden, der dabei seinen Charakter völlig verändert. So wie früher der Adel und nachher die Bourgeoisie die Staatsgewalt zu ihren Zwecken benutzten, so wird auch die Arbeiterklasse durch eine neue Revolution die politische Macht erobern müssen, um sie für ihr Ziel einzusetzen. Ihr politisches System ist dabei die Demokratie, deren erster wertvoller Ansatz das allgemeine Wahlrecht ist.

Das Organ der Arbeiterklasse in diesem Kampf zur Eroberung der Herrschaft ist die sozialdemokratische Partei. Ihre Teilnahme an den Wahlen für das Parlament benutzte sie dazu, um ihre Propaganda unter die Wählermassen zu tragen, um sie zur Einsicht zu bringen, um sie aufzuwecken und zur Beteiligung an dem Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung zu bewegen und um damit ihre Stimmen zu gewinnen. Sie führte den politischen Kampf im Parlament, vertrat dort die Interessen der Arbeiter, griff die Regierung und die bürgerlichen Parteien an, kritisierte ihre Handlungen und beantragte neue Sozialgesetze oder Verbesserungen in Gesetzesvorlagen der Regierung, alles im Interesse der Arbeiter. In solcher Weise weckte sie in den zuvor unwissenden Massen das Klassenbewußtsein und die Erkenntnis ihrer Klasseninteressen, damit sie sich am Kampf für das große Ziel beteiligten. Durch ihre immer breitere Massenpresse wurde diese Propaganda verbreitert, massenhafter und verfestigt. Durch Bücher, Broschüren, Zeitschriften wurde die Erkenntnis vertieft. Eine wachsende Zahl intellektueller Kräfte, teils aus der Arbeiterklasse selbst hervorgekommen, teils aus bürgerlichen Kreisen stammend - durch Idealismus, durch Erkenntnis der Gesellschaft, durch Begeisterung für eine bessere Welt getrieben - stellte sich in den Dienst dieser Propaganda. So wurde die sozialdemokratische Partei zum Zentrum des Klassenkampfes, zur Führerin der Arbeiterbewegung. In ihr verkörperte sich der Geist und das Bewußtsein der aufsteigenden Klasse: Sie baute die Zukunft.

In der Partei und ihrem Sozialismus konzentrierten sich der ganze Idealismus und die ganze Hingabe, alle geistige Kraft, alle Zukunftshoffnung und alle Energie einer Reihe von aufeinander folgenden Arbeitergenerationen. Zwar versuchten die durch ihr schnelles Wachstum erschreckten Herrschenden sie zu unterdrücken, indem sie sie für ungesetzlich erklärten und ihre Propaganda verboten (Sozialistengesetz 1878-1890). Aber dieser Versuch war vergeblich. Die Arbeiter hatten den Verkehr in der Hand und konnten, mit einiger Vorsicht, ihre Parteiliteratur massenhaft aus dem Auslande einführen und im geheimen verbreiten; ihre massenhafte Zusammenarbeit in der Fabrik erleichterte die mündliche Aufklärung. Die in dem Kampf gebrachten Opfer steigerten

die Hingabe. Die rasch wachsende Zahl der Stimmen und der gewonnenen Wahlkreise zeigte die Hoffnungslosigkeit des Versuches, die aufkommende Bewegung mit Gewalt zu unterdrücken. Nachdem dann das Zwangsgesetz gefallen war, ging der Aufstieg unaufhaltsam weiter, bis 1912 die Partei mehr als ein Drittel der Wahlstimmen erhielt und über ein Viertel der Reichstagsmandate verfügte.

Nach der theoretischen Vorstellung wurde damit die Arbeiterklasse zu einer Armee für die bevorstehende Revolution formiert, die dem Kapitalismus ein Ende bereiten sollte. Praktisch eroberten die Arbeiter sich damit ihren Platz in der kapitalistischen Welt, sicherten, im stetigen Kampfe, ihre Lebensbedingungen und das Wirken ihrer Gewerkschaften. Weil der praktische Kampf ganz in der Gegenwart lag, wurde um so mehr, als Ergänzung, in der Vorstellung das Zukunftsziel, der Sozialismus, gepflegt. In den breiten Massen lebte bis weit außerhalb der Partei, mehr oder weniger verschwommen, die Hoffnung auf den künftigen Sozialismus. Dieser Zukunftsgedanke gab dem Alltagswerk Licht und Farbe. Es lag eine vertrauensselige Naivität in dem Glauben, daß man nur den Wahlzettel über eine Reihe von Jahren mit den richtigen Namen auszufüllen brauchte, damit die auf diese Weise gewählten Parlamente und Regierungen die Ausbeutung beseitigen und den Sozialismus bringen würden. Aber auch wo das Bewußtsein vorhanden war, daß ein schwerer Kampf unvermeidlich war, eine durch die Arbeitermassen selbst durchzuführende Revolution, rechnete man damit, daß dann die Partei als neue Regierung von Arbeiterführern durch neue Gesetze und Regeln den Sozialismus einführen sollte. Die Parteiführer sollten die Befreier sein, durch ihre Aktionen heute wie durch ihre spätere Regierung. Die Arbeiter, war man der Meinung, befreien sich dadurch selbst, daß sie ihre eigenen Führer zur Regierung erheben.

In Deutschland wuchs die Sozialdemokratische Partei zu einer mächtigen Institution heran. Mit ihren 300.000 Mitgliedern, inmitten einer Million Gewerkschaftsmitglieder und von drei Millionen Wählern, in einer unerschütterlichen Organisation, bildete sie gleichsam einen Staat im Staate, mit einer eigenen Regierung, mit ihrem jährlichen Parteikongreß als Parlament, mit einer umfangreichen Bürokratie von Beamten, die über die Geldmittel und die Parteipresse verfügten. Diese Beamten verfügten über die Machtmittel der Partei, auch den Mitgliedern gegenüber. Mit den politischen Führern und den Parlamentsmitgliedern zusammen bestimmten sie, wenn auch unter Wahrung demokratischer Formen, die Taktik der Partei. Diese fähigsten Köpfe der Arbeiterklasse würden in anderen Ländern ehrenvolle, vielleicht sogar führende Stellen im Dienste der Bourgeoisie gefunden haben. In Deutschland war dafür die bürgerliche Freiheitstradition zu gering, der Klassengegensatz zu scharf; hier waren sie Staatsfeinde, die, auch wenn sie nicht mehr außerhalb des Gesetzes standen, beargwöhnt und verfolgt wurden und sich deshalb noch fester miteinander verbanden. Nur durch eine Arbeiterrevolution konnten sie die ihnen gemäßen führenden Positionen in Staat und Gesellschaft einnehmen.

Wo die sozialdemokratischen Anschauungen übernommen worden waren, war als Konsequenz der vermehrten bürgerlichen Freiheiten lediglich bei einzelnen Gruppen ein deutliches Bewußtsein vom grundsätzlichen Widerspruch dieser beiden Welten entstanden. Für die Arbeiter war der Kampf der Partei vor allem ein Kampf für Reformen, dem das Zukunftsbild des Sozialismus eine besondere Färbung verlieh. In den führenden Politikern lebte und wuchs die Ansicht, daß keine scharfe Kluft, keine ge-

waltsame Revolution Kapitalismus und Sozialismus zu trennen brauchte. Durch eine Reihe von Reformen, die mit den alten Übelständen aufräumten, könnte der Kapitalismus schrittweise derart umgebildet werden, daß daraus schließlich eine sozialistische Ordnung hervorgehen würde. Dafür war die Zusammenarbeit mit bürgerlichen Reformern und reformfreundlichen Parteien notwendig, denn als Minorität war man machtlos. Damit wäre der Wunsch der sozialdemokratischen Politiker, als Minister selbst Reformen im Interesse der Arbeiter durchzuführen, zufriedengestellt worden. Es versteht sich, daß dies in der bürgerlichen Gesellschaft nicht weiter gehen konnte, als bis zu den Punkten, die die Bourgeoisie als zulässig oder nützlich erachtete. Es zeigte sich dabei immer, daß Sozialdemokraten als Machthaber, Minister, Beigeordnete und Bürgermeister trotz Anerkennung der Arbeiter, trotz ihrer besseren Behandlung und trotz der Reformen, doch in erster Linie Handlanger der herrschenden Ordnung waren, der Macht des Staates über die Massen, also nichts anderes sein konnten als Diener und Werkzeuge des Kapitalismus.

Aber auch in Deutschland verlief, trotz des äußeren scharfen Gegensatzes zwischen Partei und herrschender Klasse, die Entwicklung in dieselbe Richtung. Durch die Prosperität und die rasche Entwicklung des deutschen Kapitalismus herrschte in den Arbeitermassen ein reformistischer Geist, der nur durch den starken politischen Druck gelegentlich zu Protest und Widerstand getrieben wurde. Die Parteibürokratie wurde zusammen mit der der Gewerkschaftsbewegung zu einer besonderen gesellschaftlichen Gruppe mit einer sich von der Arbeit der Arbeiter unterscheidenden Lebensaufgabe und abweichenden Lebensverhältnissen. Durch ihre Größe und Mitgliederzahl bildeten sie gleichsam eine besondere, mit der Klasse der Intellektuellen und Beamten in der bürgerlichen Welt verwandte Klasse, mit eigenen Anschauungen und Interessen. Diese Welt von Kapitalismus und Parlamentarismus, in der sie eine ehrenvolle Aufgabe erfüllte, Macht und Einfluß ausübte, war für sie keine üble Welt; was noch als Ideal übrig blieb, weniger Macht für die Fürsten und Militärs, war vielleicht ohne Revolution zu erreichen. Sie wünschte ihren Anteil an der Staatsgewalt, verhinderte zugleich, daß durch Massenaktionen und Kampf der immer noch übermächtige Staat entlarvt würde, damit nicht ihre Organisationen, die Grundlage ihrer Existenz, gefährdet werden. Es versteht sich, daß dabei auch, meist verborgen, nur zuweilen zu Tage tretend, ein Anflug von Nationalismus aufkam.

Diese Fehlentwicklung der Sozialdemokratie trat plötzlich grell ans Tageslicht und fand ihren Abschluß im Weltkrieg. In Deutschland schlugen sich die Parteileitung und die Arbeiterbürokratie mit wenigen Ausnahmen auf die Seite des Nationalismus und stellten den ganzen Parteiapparat, ihre Presse, ihre ganze moralische und organisatorische Macht in den Dienst der Regierung, der Generäle, der Bourgeoisie. In der ganzen Welt wurde das als ein moralischer Zusammenbruch der Sozialdemokratie empfunden. Das war eine Verleugnung aller zuvor öffentlich verkündeten Ideale. Die Arbeiter, gewöhnt der Partei zu folgen, machtlos unter der vereinigten Macht der Partei und der Militärherrschaft, rechtlos durch den Kriegszustand, hatten keine Möglichkeit des Widerstandes, keine eigene unabhängige Organisationsform oder einen Zusammenhalt, in dem der sich meldende Widerstand sich hätte äußern können. Und nicht anders ging es in den anderen Ländern. Mit der Begründung, daß der deutsche Militarismus der gefährlichste Feind und die mächtigste Bedrohung der Arbeiterklasse sei, traten die sozi-

aldemokratischen Parteien an die Seite ihrer Regierungen, hielten sich an den Burgfrieden und stellten sich so in den Dienst der Bourgeoisie, um die französische und englische Weltmacht zu verteidigen.
Der Weltkrieg war die Katastrophe der Sozialdemokratie. Und diese wurde in der sogenannten deutschen Revolution besiegelt. Der militärische Zusammenbruch, der Aufstand der Matrosen, die Arbeiterstreiks und Demonstrationen, die Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten brachten die sozialdemokratischen Parteiführer an die Spitze der Regierung, als die einzigen, die die Arbeiter im Zaume halten konnten. Diese Parteiführer haßten und fürchteten eine wirkliche Arbeiterrevolution nicht weniger als die Generäle und die Bourgeoisie. Man wußte nicht, wie schwach die Arbeiter tatsächlich noch waren; nur kleine Gruppen hatten Kampfbewußtsein und waren zum entschiedenen Kampf bereit. Die Masse vertraute noch auf die Partei und die Parteiführer, sah keinen Sinn im Kampf und ließ die kleinen Gruppen von Kämpfern im Stich. So konnten die Freikorps unter ihren Generälen und unter der Autorität der sozialdemokratischen Regierung die bewaffneten Arbeiter niederschlagen und ihre Wortführer ermorden.
Was die deutsche Arbeiterklasse daran hinderte, bei dem Zusammenbruch der politischen Macht der Bourgeoisie den Kampf zur Eroberung der Macht aufzunehmen, war ihre sozialdemokratische Lehre, war ihr Glauben und ihre Anhänglichkeit an die Partei. Der Sozialismus, ein halbes Jahrhundert vorher eine lebendige, zum Kampfe rufende Kraft, war jetzt zu einer toten, vom Kampfe zurückhaltenden Kraft geworden. Der Sozialismus war zur Ideologie geworden, zu einer veralteten Lehre, die ähnlich wie andere Ideologien, die Religion, die Demokratie, der Nationalismus, die Arbeiter daran hinderte, die neue Zeit mit ihren neuen Aufgaben zu erfassen. Statt ihnen Kraft zu geben, lieferte sie die Arbeiterklasse mit gebundenen Händen und Füßen ihren Herrschern aus. Immer hatte man ihnen gepredigt, immer hatten sie geglaubt, daß die Partei den Sozialismus bringen sollte; jetzt war die Partei am Ruder, Herr des Staates; jetzt sollte der Sozialismus kommen.
Die Parteiführer dachten nur daran, so bald wie möglich normale bürgerliche Verhältnisse und in erster Linie den Parlamentarismus wieder herzustellen. Dadurch erhielt die Bourgeoisie wieder ein offizielles Organisationszentrum für ihre Macht. Wenn dann die Arbeiter auf sozialistische Gesetze drängten, wurde ihnen erwidert, daß die Mehrheit der Wähler nicht sozialistisch gestimmt hatte und daß sie sich als gute Demokraten der Mehrheit zu fügen hätten. Es wurde eine aus Parteitheoretikern und bürgerlichen Ökonomen bestehende Sozialisierungskommission eingesetzt, um die Möglichkeiten von Sozialisierungen zu untersuchen; nach einem Jahr legte sie ein Gutachten vor, in dem zu lesen war, daß dies eine äußerst schwierige Frage sei, die vor allem nicht überstürzt werden dürfe. Als schließlich, durch einen reaktionären Putsch verursacht, doch ein erbitterter Kampf der Arbeiter losbrach, der breite Massen mitzureißen drohte, verwiesen die Führer auf alles Erreichte: die Republik, die Anerkennung der Gewerkschaften, deren Mitgliederzahl rasant wuchs, Sozialdemokraten als Landespräsidenten, als Minister, als Staatsoberhaupt: das ist Sozialismus!
Die Arbeiter konnten es nur als Kapitalismus empfinden. Das Kapital, jetzt wieder Herr der Lage, unfähig die zerrüttete Produktion zu organisieren, versuchte nur sich zu bereichern. Es beutete die Arbeiter aus, spekulierte an der Börse, schwindelte mit An-

teilen, bestach die Regierungsmitglieder, verkaufte Materialien und Fabriken an das Ausland und stürzte schließlich die Welt in eine Krise von Arbeitslosigkeit, schlimmer als je zuvor. Und als schließlich die Kampftruppe des Nationalismus und Großkapitals sich gesammelt hatte und nach der Macht griff, wagten die greisenhaften sozialdemokratischen Führer es nicht einmal mehr, die Arbeiter zum kraftvollen Widerstand aufzurufen. Ruhmlos ging die einst sich als „völkerbefreiende Sozialdemokratie" rühmende Partei zu Grunde.

Und nicht anders, wenn auch mit weniger katastrophalen Formen eines solchen Scheinlebens, geschah es in den anderen Ländern. Die Sozialdemokratie blieb nach dem Krieg eine auf die Reform des Kapitalismus zielende bürgerliche Partei, die nicht mehr auf Eroberung der Macht durch Klassenkampf abzielte, um dann die sozialistische Ordnung einzuführen. Stattdessen zielte sie auf eine Ordnung des Kapitalismus, um Monopolkapital, Banken, Schwerindustrie unter Kontrolle des Staates zu bringen. Dieser sogenannte „Plan der Arbeit" hatte die Illusion, dem Großkapital zugunsten der bedrohten Kleinbourgeoisie mit Hilfe der Arbeiter die Zähne zu ziehen. Es war eine reaktionäre Utopie, die Allmacht des Großkapitals mittels des von ihm abhängigen Kleinkapitals besiegen zu wollen, den alten Kleinkapitalismus wiederherzustellen und damit die Ausbeutung der Arbeiter zu verewigen. Das sozialistische Gedankensystem, einst der Ausdruck des besten Kampfeswillens der Arbeiter, war jetzt erstarrt und hinter der kapitalistischen Entwicklung und den neuen Kampfnotwendigkeiten zurückgeblieben und es war zu einer machtlosen bürgerlichen Ideologie entartet. Was in seinen Ideen als Kern noch vorhanden war, die Ordnung des Kapitals durch den Staat, sollte erst dann lebensfähig werden, als es durch andere übernommen und auf eine völlig andere Weise zur Praxis wurde.

Nicht in allen Ländern hat am Ende des 19. Jahrhunderts die Sozialdemokratie das geistige Leben der Arbeiterklasse beherrscht. Neben ihr war, namentlich in den romanischen Ländern wie Frankreich und Spanien, eine neue Arbeiterbewegung, der Syndikalismus, empor gestiegen, der in einem ähnlichem Gegensatz zur Sozialdemokratie stand wie früher der Anarchismus zum Kommunismus. Gegenüber dem sozialdemokratischen Ziel der Eroberung der Staatsgewalt und der Einführung des Sozialismus mittels Gesetz stand hier die Idee des Kampfes gegen die Staatsgewalt und ihre drückende Unfreiheit. Syndikat war damals der Name für Gewerkschaften. Arbeit als Grundlage der neuen Welt bedeutete dieser Auffassung zufolge, daß die Gewerkschaften die neue gesellschaftliche Organisationsform sein sollten. In der Gewerkschaft kommt die Selbstbestimmung der Arbeiter zum Ausdruck, während Staatsgewalt und Politik die Herrschaft Außenstehender über sie verkörpern. Hier sind sie selbst ihre Herren, und nicht die Politiker, die Parteien oder die Beamten. Eine Partei kann unmöglich die Verkörperung, die Vertretung der Arbeiterklasse sein, auch nicht die sozialdemokratische Partei, da sie immer klassenfremde Elemente enthält. Eine Partei ist eine Meinungsorganisation, sie vereinigt Personen, die dieselben Anschauungen haben. Die Gewerkschaft ist eine Klassenorganisation, sie umfaßt die Angehörigen derselben Klasse. In diesem theoretischen Gegensatz spricht sich der Widerstand gegen den parlamentarischen Redeschwall, den Volksbetrug und die Mogelei aus, die Wesen und Praxis des Parlamentarismus sind und an denen die ehrlichsten Sozialdemokraten nichts ändern können. Mit aller Kraft bekämpft der Syndikalismus den Ge-

danken einer politischen sozialistischen Revolution, würde die doch durch die Allmacht des Staates über die Produktion lediglich eine neue Herrschaft herbeiführen, viel drückender als der Kapitalismus. Eine wirkliche Revolution zur Befreiung der Arbeiterklasse ist nur denkbar als eine Vernichtung des Staates. Die Waffe dazu wird der Generalstreik sein, eine alle Arbeiter mitreißende und umfassende große Aktion. An die Stelle des Staates tritt dann die freie Assoziation der Gewerkschaften; sie sind es, die die Produktion organisieren und leiten werden.

In dieser Anschauungswelt tritt gerade diejenige Seite besonders stark in den Vordergrund, die der Sozialdemokratie fehlte: die Selbstbestimmung der Arbeiter, die Notwendigkeit einer reinen eigenen Klassenorganisation. Aber in Formen, die ihren Ursprung aus der schwachen Entwicklung des Kapitalismus in Frankreich erkennen lassen. Hier herrschte noch der Kleinkapitalismus vor. Hier fehlte die kräftige Konzentration der Großindustrie durch das Großkapital, die in Deutschland die Arbeiter als die ausgebeuteten Beteiligten einen gewaltigen Entwicklungsprozeß miterleben ließ. Das französische Kapital, hauptsächlich Bankkapital, stand außerhalb der Produktion und wirkte als eine Staat und Politik beherrschende und korrumpierende Macht. Die Ideologie der Gewerkschaften hielt sich ihm gegenüber auf Abstand. Ihr Kampf, ausdrücklich als Klassenkampf proklamiert, theoretisch zur Aufhebung der Lohnarbeit, praktisch zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen, fand entfernt davon völlig auf dem Gebiete der Produktion statt. In ihren radikalsten Lehren, ihrem Antimilitarismus und Antipatriotismus sprach sie aus, daß sie der internationalen Politik des Bankkapitals, das Frankreich in Kriege trieb, um seine Interessen durchsetzen zu können, mit aller Kraft entgegenzutreten gewillt war. Aber nur in negativer Form, dadurch daß sie ihre Beteiligung verwehrte und dadurch daß sie die positive Kraft der nationalistischen Ideologie verkannte und ablehnte. In der Programmerklärung, daß jedes Mitglied frei sei, außerhalb der Gewerkschaft je nach seinen persönlichen „philosophischen oder politischen Anschauungen" an anderen Aktionsformen teilzunehmen, spricht sich die Hilflosigkeit einer erst entstehenden Arbeiterklasse aus, die noch nicht zu mehr in der Lage ist, als zur Verteidigung ihrer Stellung im herrschenden System alle alten oder neuen ideologischen Differenzen auszuschließen. So blieben die großen Fragen der einheitlichen Organisation der gesellschaftlichen Produktion unberührt. Auch konnte es noch nicht zu der Einsicht kommen, daß die Gewerkschaften im erfolgreichen Kampf gegen das mächtige Großkapital straff organisierte Massenorganisationen aufbauen und dabei eine die Arbeiter beherrschende Beamtenbürokratie entwickeln würden. Produktion unter Leitung der Gewerkschaften, also unter der Direktion ihrer Führer, ist nicht Produktion in den Händen der Arbeiter selbst, sondern der führenden Bürokratie, ist also am Ende eine ähnliche Organisationsform wie nach der sozialdemokratischen Anschauung.

Praktisch brach dieser Syndikalismus zusammen, als beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs seine Wortführer durch die nationalistische Begeisterung mitgerissen wurden und sich an die Seite ihrer Regierung und ihrer Bourgeoisie stellten. Es ging für sie gegen den deutschen Imperialismus und gegen dessen Diener, die deutsche Sozialdemokratie, beide derselben Wurzel entsprungen und beide gleich gefährlich für ihre zumeist aus der bürgerlichen Welt ererbten Freiheitsideen. Dieser Zusammenbruch war zugleich der Übergang zur selben reformistischen Gewerkschaftstaktik wie die der an-

deren Länder, was nach dem Krieg in ihrer praktischen Zusammenarbeit in der Gewerkschaftsinternationale mit den reformistischen Gewerkschaften aus Deutschland und England klar wurde. Die alten radikalen Losungen wurden zwar noch immer proklamiert, aber die Praxis bestand in einem stetigen gewerkschaftlichen Kleinkrieg von Streiks, wie sie in nur schwach entwickelten kapitalistischen Verhältnissen möglich war. Die Gewerkschaftsbewegung blieb insgesamt klein. Erst 1936, nach einer Reihe von großen Streiks und Fabrikbesetzungen nahm sie größere Ausmaße an. Bestehen blieb dabei die syndikalistische Ideologie als Ausdruck von Freiheitsliebe und Abneigung gegen Politik und Zentralisation. Im Spanischen Bürgerkrieg hat der Syndikalismus noch eine Rolle in Barcelona gespielt, als die Ideologie der besten Kämpfer, aber zugleich als Ausdruck der beschränkten Kampfkraft gegen die faschistische Diktatur.
Der Erste Weltkrieg war der Zusammenbruch der alten Arbeiterbewegung und ihrer Ideologie. Mit tiefer Enttäuschung und Verzweiflung sahen die Arbeiter ihre eigene Machtlosigkeit wie die ihrer Klasse. Sie wurden gezwungen, als willige Sklaven ihren Herren in die Schlacht zu folgen. Alle so laut proklamierten Prinzipien des Klassenkampfes und der internationalen Solidarität waren vergessen und verraten. Die selbst gerühmte Macht des Klassenbewußtseins und der Organisation hatte sich als Scheinmacht erwiesen. Das Klassenbewußtsein war von der Flut des Nationalismus überspült; die von den Arbeitern zum Kampfe gegen das Kapital aufgebaute Organisation war zu einem Organ des Kapitals zu ihrer völligen Knebelung geworden.
Nur kleine Gruppen da und dort hielten an der Überzeugung fest, daß der Klassenkampf des Proletariats, die Revolution der Arbeiter die Bourgeoisie besiegen und den Kapitalismus vernichten wird. Sie sahen in diesem Krieg den Keim einer neuen Entwicklung. Was im Weltkrieg zusammengebrochen war, waren hauptsächlich Illusionen, die Illusion einer friedlichen Entwicklung zur besseren Weltordnung hin, die Illusion der Eroberung der Macht durch die sanften Mittel der Reform. Schwer und hart stand jetzt die Wahrheit der Welt vor den Arbeitern: die Wahrheit, daß nur durch harten Kampf die Arbeiterklasse ihre Freiheit, die Herrschaft über die Produktion erobern kann. Aber auch voller Verheißung. Denn gerade durch den Krieg wurde die Unhaltbarkeit des Kapitalismus den Massen eingehämmert. Im Krieg wurde die Ausbeutung zum höchsten Grade, die Rechtlosigkeit zum Äußersten getrieben; alle mühsam erworbenen Rechte und Freiheiten wurden vernichtet und die Arbeiter zu Sklaven gemacht, die nicht bloß ihre Arbeitskraft, sondern auch ihr Leben für den Profit ihrer Herren zu geben haben. Durch den Krieg wurde alle Produktivkraft bis zur Grenze für die Vernichtung verbraucht; bald wird die Welt, verarmt und verwüstet, mit einem Produktionsapparat dastehen, der vor lauter Mangel und Hunger stagniert. Dann werden die Massen aufstehen müssen, dann werden die Arbeiter selbst die Produktion in die Hand nehmen müssen. Dann wird der Weltkrieg aus einer Katastrophe des Sozialismus zu einer Katastrophe des Kapitalismus werden.
So sprossen die neuen Gedanken auf. Wie nach dem Verwehen eines Nebels lag die Welt offen vor den Arbeitern da, mit dem Ziel vor ihren Augen, wie in greifbarer Nähe. Die Revolution kam in Sicht. Was zuvor oft wie ein unwirkliches und unerreichbares Traumbild erschienen war, wurde nun sichtbare Wirklichkeit, aber als große Aufgabe, als schwerer Kampf. Schon brach der erste Widerstand in Form von Streiks in der Kriegsindustrie unter den französischen und deutschen Arbeitern aus. Spontan,

den Weisungen der Führer entgegen, gewaltsam unterdrückt, aber doch der Anfang einer Neuorientierung. Eine neue Hoffnung, neue Begeisterung, eine neue geistige Entwicklung setzte ein.
Die Gruppen, die während des Krieges an den Gedanken des Klassenkampfes und der proletarischen Revolution festgehalten hatten und sich als die kleine Vorhut künftiger Massenbewegungen fühlten, hatten den geschändeten Namen von Sozialisten abgeworfen. Im Anschluß an die Anfangszeit des „Kommunistischen Manifests" nannten sie sich Kommunisten. Wieder, wie zu Marx' Zeit, standen Kommunismus als eine revolutionäre proletarische und Sozialismus als eine bürgerliche Reformbewegung einander gegenüber. Nur mit dem Unterschied, daß die Träger des Sozialismus jetzt verbürgerlichte Arbeiterführer waren, mit großen Organisationen hinter sich.
An den schwächsten Stellen brachen die imperialistischen Fronten unter dem Druck zusammen. Zuerst in Rußland, ein Jahr später in Deutschland; und mit dem Ende des Krieges brachen in allen Ländern Arbeiterkämpfe und Streikbewegungen aus. In Rußland, wo die Revolution den Zarismus vernichtet hatte, waren die Bolschewisten, die früher offiziell sozialistische Partei hießen, ans Ruder gekommen. Sie proklamierten die Herrschaft der Arbeiterklasse und riefen die Arbeiter aller Länder zum Streik gegen den Krieg, zur Weltrevolution, zum Umsturz des Kapitalismus auf. Wie ein glänzender Stern leuchtete die russische Revolution über der dunklen Erde, aus der Zerstörung und Sklaverei des Krieges den Weg zu der Zukunft des Kommunismus weisend. Und überall fand ihr Ruf Widerhall, namentlich unter der jüngeren Generation; überall organisierten sich kleinere oder größere Gruppen zu kommunistischen Parteien, während die großen Massen passiv blieben, zögernd, unsicher und mißtrauisch aufgrund der großen Verleumdungskampagnen der bürgerlichen und sozialistischen Presse, sich im Gefühl eigener Schwäche an die alten Organisationen festklammernd, abwartend, ob vielleicht doch die Kunde wahr würde.
Es war eine neue Lehre, ein neues Ideensystem, eine neue Taktik, die von Rußland als Führer der Weltrevolution als Kommunismus propagiert und mit der ganzen Kraft einer damals neuen Regierungspropaganda über die Welt ausgestreut wurde. Sie berief sich auf die Marxsche Lehre vom Klassenkampf der Arbeiter als Hebel der Revolution zur Vernichtung des Kapitalismus - und äußerlich bezeugte sie dies durch die Gründung eines Marx-Engels-Instituts in Moskau, das sorgfältig und pietätvoll alle Schriften und Dokumente dieser Vorkämpfer sammelte und herausgab. Der Kampf, zu dem Rußland aufrief, war ein Kampf gegen das hauptsächlich in England und Amerika konzentrierte Weltkapital, das alle Völker in aller Welt ausbeutete. Er war nicht nur Sache der europäischen Industriearbeiter, sondern auch der unterjochten Völker Asiens und anderer Kolonialländer. Das war ein Krieg, der wie jeder Krieg nur durch Organisation, durch Konzentration aller Kräfte und feste Disziplin gewonnen werden konnte. In den kommunistischen Parteien, bald zur 3. Internationale vereinigt, die die besten Kräfte, fähigsten Köpfe und begeistertsten Kämpfer zusammenfaßten, waren Kerntruppe und Generalstab für diesen Krieg vereinigt. So wie sie in Rußland die Macht erobert hatten, so sollte es auch in anderen Ländern geschehen, in der Weise, daß die Massen auf ihren Ruf hin aufstehen und unter ihrer Führung die kapitalistischen Regierungen angreifen. Wo die Krise, die Katastrophe des Kapitalismus droht, kann man nicht warten, bis der letzte Arbeiter die kommunistische Lehre erfaßt hat; das hieße,

die Revolution noch ein Menschenalter aufschieben. Das ist auch gar nicht nötig. Wenn die Massen nur überzeugt werden, daß ihre Rettung im Kommunismus liegt und deshalb die kommunistische Partei ans Ruder bringen, so wird diese die neue Ordnung einführen. So hatte sie es auch in Rußland gemacht. Dazu ist aber zusätzlich zu der völligen Hingabe auf der einen Seite strikte Disziplin auf der anderen Seite nötig, innerhalb der Partei der Mitglieder gegenüber den Führern, außerhalb der Massen gegenüber der Partei. Die Diktatur des Proletariats, von der Marx seinerzeit als Übergangszustand gesprochen hatte, konnte nur als Diktatur der kommunistischen Partei als Vertreterin der Arbeiterklasse verwirklicht werden.

In dieser Form der kommunistischen Lehre tritt ihr Ursprung aus den russischen Verhältnissen klar zu Tage; hier war nur ein erster Anfang von Industrie und Bourgeoisie vorhanden, hier hatte die noch unentwickelte Arbeiterklasse nur einen verfaulten asiatischen Despotismus zu stürzen. In Westeuropa und Amerika jedoch stand eine große, entwickelte, durch die hochentwickelte Großindustrie geschulte Arbeiterklasse einer mächtigen, über alle Hilfsquellen der Erde verfügenden Bourgeoisie gegenüber. So ist es verständlich, daß unter den kommunistischen Gruppen des übrigen Europa diese Lehre der Parteidiktatur und des blinden Gehorsams starke Widerstände auslöste. Aber sie hatten keine Macht; in Deutschland war die Revolution niedergeworfen. Sie wurden aus der Partei ausgeschlossen. An ihre Stelle traten sozialistische Parteigruppen, die dadurch, daß Parlamentarismus, Wahlbeteiligungen und Unterstützung der Gewerkschaften in das Programm der kommunistischen Parteien aufgenommen wurden, zum Anschluß gewonnen wurden. Damit wurde den in den Massen lebendigen Anschauungen entgegengekommen. Die Bedrohung des bolschewistischen Rußland durch die kapitalistischen Sieger im Weltkrieg trug auch dazu bei, daß die russischen Führer Anschluß an die westeuropäischen Arbeiterorganisationen suchten, mittels einer in radikale Losungen gehüllten opportunistischen Politik.

So wurde die Weltrevolution von einem Kampfruf zu einer Phrase. Die russischen Führer stellten sich die Weltrevolution nach ihrer eigenen Erfahrung vor, als eine Erweiterung der russischen Revolution. Sie kannten den Kapitalismus nur, wie er in Rußland aufgetreten war, als eine Art Kolonialkapitalismus, als Auslandskapital, das die Profite wegschleppt und das Land verarmt. Sie kannten den Kapitalismus nicht, wie man ihn in Westeuropa und Amerika erlebt, als die große organisierende Macht, die Reichtümer produziert und den Keim zu einer noch reicheren Welt bildet. Sie kannten die gewaltige, in dem festen Boden der Gesellschaft wurzelnde Macht der Bourgeoisie nicht, gegen die alle taktische Fähigkeit einer disziplinierten Partei hingebungsvoller Revolutionäre machtlos ist. Sie kannten ebenso wenig die Quellen der Kraft, die im modernen Proletariat liegen, in der Verbindung von selbständiger Persönlichkeit und Massenorganisation. Es war daher ein völlig widernatürliches Verhältnis, daß in der kommunistischen 3. Internationale Rußland die Führung der Arbeiter der großkapitalistischen Länder an sich zog. Rußland, eben aus der asiatisch-bäuerlichen Barbarei erwacht, stand erst am Anfang einer industriellen Entwicklung; Westeuropa stand am Abschluß einer vollendeten industriellen Entwicklung vor der Frage des Übergangs zu einer höheren Produktionsweise. In Rußland kannte man weder die Probleme, noch das Denken und Empfinden, wie sie der Großkapitalismus in der modernen Arbeiterklasse erzeugt. Daher die rohen Formen der lärmenden Massenpropa-

ganda und die primitiv-barbarischen Methoden der Parteidiktatur mittels des geistigen und bisweilen physischen Terrors.
Das Wesen der russischen Revolution zeigt sich noch besser, wenn man es nicht von Europa aus, sondern von Asien aus betrachtet. Das alte Rußland, ein riesiges Hundertmillionenvolk von Bauern, für die das Dorf die Welt, der Staat ein entfernter, ihre Wirtschaft kaum anders als durch eine Steuer berührender Despotismus war, hatte immer der asiatischen Welt näher gestanden als dem bürgerlichen Europa. Die russische Revolution war die Befreiung der russischen Bauernmassen aus der Ausbeutung durch das europäische Kapital. So wurde sie zum Vorbild für alle asiatischen Völker, die direkt in den Kolonien oder indirekt mittels halb-unabhängiger Herrscher durch dasselbe Kapital ausgebeutet wurden. Der russische Kommunismus stellte sich daher auch bewußt an die Spitze des Befreiungskampfes der orientalischen Völker. Sein Aufruf zur Weltrevolution richtete sich daher nicht weniger an diese Völker, um sie zum Kampfe gegen den räuberischen, hauptsächlich englischen Kapitalismus zu bewegen und ihn so von zwei Seiten zugleich anzugreifen und zu schwächen. Weit und breit, in China und Persien, in Indien und selbst in Afrika, fand er Widerhall. Überall bildeten sich dort kommunistische Parteien aus radikalen Intellektuellen zusammen mit gegen die Grundherren revoltierenden Bauern und mit sich in Streiks organisierenden städtischen Kulis und Fabrikarbeitern. Für die vielen Hundertmillionen Asiaten war der Kommunismus die Botschaft der Befreiung aus aller Unterdrückung und allem Elend. Denn die Bedeutung dieses Kampfes war für alle diese Länder die gleiche wie für Rußland: den Weg für den modernen Fortschritt freizumachen, für die Entwicklung einer eigenen Industrie, bisweilen, wie in China, Hand in Hand mit einer entstehenden Bourgeoisie.
So erhielt der Kampf der 3. Internationale, noch mehr als durch die bloße russische Führung, die Aufgabe und damit den Charakter einer bürgerlichen Revolutionsbewegung. Daher die Bedeutung großer Führer, daher die Taktik der Verschwörung, von Anschlägen und Aufständen mit der übermächtigen Rolle der Waffengewalt. Daher der häufige prinzipienlose Opportunismus - alles im völligen Gegensatz zum Charakter des modernen Proletariats und der proletarischen Revolution. Dennoch fanden auch diese Seiten Anklang bei den europäischen und amerikanischen Arbeitern, da sie an die Traditionen der alten bürgerlichen Revolutionen appellierten. Die Namen und Schlagworte der großen französischen Revolution wurden wieder hervorgeholt und als Kunde mächtiger Zeiten der schlappen späteren Passivität gegenübergestellt. Damit wurde der kleinbürgerlichen Denkweise unter den Arbeitern neue Nahrung zugeführt. So wurde der Parteikommunismus zu einer Ideologie aus vergangener Zeit, die durch den äußeren Schein kräftiger revolutionärer Losungen die Fähigkeit der Arbeiterklasse zur Bewältigung ihrer wirklichen Aufgabe schwächte.
Entscheidend für diese Entartung war jedoch die Entwicklung in Rußland selbst. Schon in den Jahren 1918 und 1919, zur Zeit der ersten flammenden Aufrufe zur Weltrevolution, zur Befreiung der Arbeiterklasse, war in Rußland - was man in Westeuropa nicht ahnte - als erster Schritt der Entwicklung die Herrschaft der Fabrikdirektoren über die Arbeiter wieder hergestellt worden. Noch schärfer wurde der Gegensatz, als in den nächsten Jahren der Staatssozialismus eine festere Form erhielt und die Bürokratie der technischen und politischen Führer zu einer neuen herrschenden Klasse, zum

Meister des Produktionsapparates wurde. Während in der Propaganda immerfort mit dem „Vaterland der Arbeiter" geprunkt und die Losung des Kommunismus verkündet wurde, waren die Arbeiter in Rußland zu einer beherrschten, ausgebeuteten Klasse geworden. Ähnlich wie während des Emporkommens der Industrie in Westeuropa, ein Jahrhundert vorher, litten die Arbeiter im bolschewistischen Rußland unter niedrigen Löhnen und schlechten Arbeits- und Lebensverhältnissen. Aber sie waren zudem ohne Bewegungsfreiheit, ohne die Möglichkeit selbständiger Organisation, ohne Presse, waren also ohne die Mittel, sich durch Kampf gegen die neuen Herren emporzuarbeiten. Der russische Staatskapitalismus bedeutete für die Arbeiter eine schwerere Sklaverei als der alte Kapitalismus Westeuropas.

Eine innere Lüge mußte daher alle Tätigkeit der kommunistischen Parteien durchziehen. Sie waren zu Werkzeugen der russischen Staatspolitik anderen Mächten gegenüber geworden. Zwar konnten sie, im Gegensatz zu den zu willigen Dienern des Kapitals gewordenen Sozialdemokraten, mit ihren scharfen und kämpferischen Worten gegen das Kapital rebellische Massen, namentlich die jüngere Generation, mitreißen. Umso mehr als sie über einen durch große Geldmittel gestützten Propagandaapparat verfügten. Alles was in dem durch Krisen heimgesuchten Westeuropa, namentlich in Deutschland, als spontaner Widerstand entstand, alle revolutionäre Begeisterung junger Kämpfer wußte die kommunistische Partei durch ihre laut ausposaunten Losungen aufzufangen und sich einzuverleiben. Nur um sie dann in opportunistischen parlamentarischen Aktionen zu vergeuden, manchmal mit, manchmal gegen andere Parteien, in ziel- und resultatlosen Parteiaktionen, und damit immer wieder zahllose Anhänger ernüchtert, enttäuscht und tief entmutigt von sich zu stoßen. Die Lehren, die sie unter dem Namen des Marxismus verbreitete, waren eine Parodie des wirklichen Marxismus - wie dieser sich als eine aus dem hoch entwickelten Kapitalismus und dem ausgebildeten Arbeiterkampf entsprossene Wissenschaft in der unter dem asiatischen Despotismus leidenden Steppe verzerrt abbildete. Bürgerlicher Atheismus war die Kernlehre, Parteiherrschaft das Ziel, blinder Gehorsam gegenüber der Diktatur von oben das höchste Gebot. Das Ziel der Propaganda war nicht, die Arbeiter zu selbstdenkenden Menschen zu erziehen, fähig ihre Welt nach eigener Einsicht zu bauen, sondern sie zu einer gläubigen Gefolgschaft zu machen, bereit den Parteiführern zur Herrschaft zu verhelfen.

So versank das Licht, das einen Augenblick die Welt erleuchtet hatte, und ließ die Zahllosen, die es zuerst jubelnd begrüßt hatten, in der nach der zeitweiligen Blendung um so schwärzeren Finsternis zurück, entweder sich entmutigt vom Kampfe abwendend oder in schwerem Ringen nach neuen Wegen suchend. So wie der Ausbruch der russischen Revolution die Kräfte der Arbeiterklasse gesteigert hatte, so war ihre weitere Entwicklung zum Staatskapitalismus unter einer Parteidiktatur wegen der von ihr beherrschten kommunistischen Parteien verhängnisvoll für die Arbeiterbewegung. Alle ihre Anhänger, die anstelle des eigenen Denkvermögens den einfachen Weg gewählt hatten, alles nachzuplappern, die sich an Stelle der kritischen Einsicht vom Strohfeuer der leidenschaftlichen Losungen hatten leiten lassen - oft aus Machtlust, um dann selbst kleine Führer zu werden -, haben daran mitgearbeitet. Die Parteidiktatur hat den Namen des Kommunismus, der für die Arbeiter das höchste Zukunftsideal verkörperte, geschändet, indem sie ihn mit einem despotischen Regierungssystem mit oft grausa-

men Unterdrückungsmethoden verknüpfte. So hat sie allen Feinden der Arbeiterklasse und damit eben auch allen Feinden des Kommunismus bequeme Argumente und Material zu ihrer Bekämpfung in die Hand gegeben. Sie hat den Namen des Kommunismus zum Haßobjekt auch bei zahllosen Arbeitern gemacht, die nun für den Ruf nach Befreiung taub wurden.

In den Händen der kommunistischen Partei ist der Gedanke des Kommunismus aus einer beseelenden Idee zu einer verderblichen Ideologie geworden. Indem sie in den Jahren der schlimmsten kapitalistischen Entartung und Zerrüttung diesen Namen für sich beanspruchte, verhinderte sie die notwendige Neuorientierung der Arbeiterklasse. Indem sie das eigene Denken, das Wachstum des organisierten Selbsthandelns unterdrückte und den Anhängern Unterwürfigkeit einprägte, indem sie die besten Kämpfer, wenn sie selbständige abweichende Ansichten ausbildeten, hinauswarf und verfolgte, hat sie in den Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg die Entwicklung einer wirklich selbständigen Arbeitermacht verhindert. Indem sie die Schwäche der Unselbständigkeit, das wesentlichste Laster, das die Arbeiter, um frei werden zu können, abschütteln müssen, förderte, ist sie zu ihrem schlimmsten Feind geworden. Sie hat die Einsicht der Arbeiter verdunkelt und ihr Gefühlsleben vergiftet dadurch, daß sie die für den Befreiungskampf natürlichen und notwendigen Triebe in ihr Gegenteil umbog: eigenes Denken in Autoritätsglauben, in das Nachplappern tönender Losungen; das einheitliche disziplinierte Handeln der Gemeinschaft gegenüber in einen gedankenlosen Befehlsgehorsam; die kräftige, durch kritische Einsicht getragene Überzeugung in blinden Fanatismus; den zur Klärung notwendigen geistigen Kampf mit anders denkenden Klassengenossen in Parteihaß und Parteikampf. Sie lehrte die Arbeiter, die Partei über die Klasse zu stellen und Klassengenossen als Feinde zu betrachten, die unterworfen oder unschädlich gemacht werden mußten. Oft mit körperlicher Gewalt bewaffneter Kampfgruppen, für die der Kommunismus nicht viel mehr umfaßte, als auf Geheiß den Feinden ihrer Führer, seien es auch selbständig denkende Arbeiter, die Köpfe einzuschlagen und sich in Straßenschlachten mit konkurrierenden Kampfgruppen anderer, zumeist nationalistischer Parteien herumzubalgen. Und die daher, ohne inneren Halt, als die anderen sich als die stärkeren erwiesen, massenhaft zur anderen Seite überliefen. Durch ihre Aktionen und Praxis hat die kommunistische Partei im hohen Maße mitgeholfen, den Sieg der faschistischen Diktatur vorzubereiten.

6. Gedanke und Tat

In der Geschichte der Arbeiterbewegung wechseln Aufstieg und Niedergang wiederholt, bald begeisterte Entfaltung der Kraft, bald Versinken in völliger Machtlosigkeit. In manchem Arbeiter mag die mißmutige Frage aufkommen, ob nicht alle aufopfernde Anstrengung der Besten seiner Klasse vergebens gewesen ist, wenn sie nachher doch zu nichts anderem als zu noch größerer Sklaverei führte. Man muß sich deshalb ernsthaft die Frage stellen, weshalb das so kommen mußte? Weil die Arbeiter noch zu schwach waren? Gewiß. Aber weshalb dann nicht ein gleichmäßiges Wachsen? Weshalb der Anschein der Kraft das eine, der Schwäche das andere Mal, weshalb so schwere Rückschläge?

In den Menschenmassen, die die Klasse bilden, wachsen fortwährend die Wirkungen

und Kräfte, die durch die Gesellschaft, die sie entstehen und untergehen läßt, geweckt werden. Aber niedergehalten durch den Druck von oben, kommen diese Wirkungen nicht zum Bewußtsein, bleiben sie im Unterbewußtsein verborgen. Bis sie, zum Bewußtsein geweckt, zu geistigen Kräften werden, bis die potentielle, die mögliche, die schlafende Macht durch die Begeisterung der Idee zur aktuellen, wirklichen Kraft wird, bis der schwelende Funken zu einem lodernden Feuer wird. Es ist bekannt, daß der Mensch in einem kritischen Augenblick zu einer weit über das normale Können hinausgehenden Kraftleistung fähig ist, wenn der Zwang der absoluten Notwendigkeit ihn völlig auf die augenblickliche Aufgabe richtet. So können auch in der Gesellschaft in kritischen Zeiten die ungeheuren Widerstände des Augenblicks nur durch die höchste Spannung aller Kräfte, nur durch die alle mitreißende Begeisterung beseelender Ideen überwunden werden. Haben sie ihre Notwendigkeit und Kraft bewiesen, dann setzen sie sich als erprobte höchste Wahrheiten in den Köpfen fest. Sie erstarren zu vermeintlichen absoluten, ewigen Wahrheiten, sie werden zu Ideologien, die für neue Verhältnisse und neue Aufgaben blind machen. Damit fängt dann der Niedergang an.

Die Antwort auf die obige Frage ist also: das ist die Wirkung des Geistes, jenes höchsten Vermögens, das den Menschen über die Tiere erhebt. Es liegt im Wesen des menschlichen Geistes, der aus der Erfahrung eines bestimmten Teils der Wirklichkeit gefundenen allgemeinen Wahrheit oder dem, was in bestimmten Zeitverhältnissen als durchgehend zweckmäßig und gut erkannt wurde, eine absolut allgemeine Gültigkeit, immer und überall, zuzuerkennen. Der Geist ist das Organ der Allgemeinheit; aus der Vielzahl und Wirrnis der Erscheinungen sucht er die Regel, das Allgemeine, das Wesentliche, das sein Handeln bestimmt. Vergißt er dabei die Beschränktheit seiner Erfahrung, will er die Regel darüber hinaus anwenden, so verfällt er dem Irrtum, und die Wirklichkeit klopft ihm oft empfindlich auf die Finger. Irrtum ist nicht der Gegensatz zu Wahrheit; er ist beschränkte Wahrheit, der zu unrecht eine zu weite allgemeine Gültigkeit zuerkannt wurde. Schlecht ist nicht der Gegensatz zu gut; es ist die Anwendung dessen, was unter bestimmten Verhältnissen gut und richtig war, auf Fälle, auf die es nicht paßt.

Das bedeutet, daß man die Relativität der Dinge erkennen und anerkennen muß, daß man lernen muß, für Wahrheiten zu kämpfen, von denen man weiß, daß sie keine absoluten Wahrheiten sind, daß man seine volle Kraft für Notwendigkeiten des Augenblicks einzusetzen hat, daß man sich, ohne blinden Illusionen zu verfallen, mit Begeisterung auch zeitweiligen Zielen widmet. In der Erfüllung augenblicklicher Aufgaben liegt ja jedes Mal die Entscheidung für die Zukunft.

Das gilt auch für die kommenden Zeiten des Kampfes. Die Klassen werden dort durch die unmittelbaren Notwendigkeiten des Handelns getrieben, mit der Erkenntnis, die sie aus ihrer Lebenserfahrung schöpften. In ihrem Wesen ist die Aufgabe der Arbeiterklasse eine einfache praktische Maßnahme: die Selbstverantwortung der gesellschaftlichen Produktion, die Organisation der Arbeit. Wie können daran Zweifel entstehen? Aber diese einfache Aufgabe ist mit einem Universum verknüpft. Sie ist nichts anderes als der Neubau der Welt; und diese Welt muß zuerst als Gedanke und Wille vorhanden sein, bevor sie zur schöpferischen Tat werden kann. Ungeheure Widerstände müssen überwunden werden, gewaltig ist die Macht des Feindes, materielle Macht verbunden

mit geistiger Macht. Die alten Ideologien bedrücken schwer den Geist der Menschen und bestimmen ihr Denken immer noch stark, auch wenn es schon durch neue Ideen in Bewegung gesetzt wird. Dann werden die Ziele eng und beschränkt aufgefaßt, dann werden die neuen Losungen kritiklos hingenommen, dann stehen Illusionen dem zweckmäßigen Handeln im Wege. Niederlagen in den früheren Kämpfen der Arbeiter waren fast immer eine Wirkung von Illusionen, Illusionen über einen raschen entscheidenden Sieg, über die Schwäche des Gegners, über den Wert halber Maßnahmen, über die Echtheit schön klingender Worte von Frieden und Einheit. Und wo ein instinktives Mißtrauen hervortrat, wurde bisweilen versucht - natürlich vergebens -, durch harte und grausame Mittel den Mangel an innerer Kraft und Sicherheit zu beheben.
Hier liegt die Bedeutung, die Erkenntnis und Einsicht für die Arbeiter haben. Die geistige Entwicklung ist der wichtigste Faktor in der Machtergreifung der Arbeiterklasse. Die proletarische Revolution ist nicht das Ergebnis roher physischer Gewalt; sie ist ein Sieg des Geistes. Gewiß, sie wird durch die Massenkraft der Arbeiter zustande gebracht; aber diese Kraft ist eine geistige Kraft. Die Arbeiter werden nicht deshalb siegen, weil sie starke Fäuste haben - die Fäuste lassen sich leicht durch schlaue Köpfe irreführen, durch Betrug überlisten und gegen die eigene Sache lenken. Auch nicht bloß deshalb, weil sie die Mehrheit, die Masse sind; denn unwissend und unorganisiert ist diese Mehrheit machtlos gegen eine gut organisierte, fähige und zielbewußte Minderheit. Sondern nur deshalb, weil diese Mehrheit durch ihre große moralische und intellektuelle Kraft über die Macht der Herrscher emporwächst. Jede große Revolution früherer Zeiten konnte nur dadurch siegen, daß neue geistige Kräfte in den Massen aufgewachsen waren. Rohe dumme Kraft kann nur zerstören. Aber eine Revolution ist ein Neuaufbau, getragen durch neue Organisationsformen und neue Gedanken. Die Revolutionen sind die großen konstruktiven Epochen in der Entwicklung der Menschheit. Und weit mehr als alle früheren Revolutionen wird die Umwälzung, die die Arbeiter zu Herren der Gesellschaft macht, wird der Aufbau einer weltumfassenden Arbeitsorganisation die höchsten Anforderungen an Geist und Moral stellen.
Die herrschende Klasse, die das gleichfalls sehr wohl weiß oder es zumindest instinktiv empfindet, unternimmt ihr möglichstes, um die Massen nicht zu dieser Einsicht kommen zu lassen, und wird dabei durch die äußerliche Gleichförmigkeit der Masse selbst unterstützt. Dabei tritt das Problem auf, wie denn eine Revolution je gelingen kann, wenn ihre notwendigen Voraussetzungen von vorneherein unterdrückt werden. Die Antwort liegt in der Wechselwirkung von Tat und Gedanke, das heißt in der revolutionären Selbsterziehung der Massen.
Im Anfang, heißt es, war die Tat. Das soll nicht besagen, daß die Tat aus dem Nichts entstand. Immerfort wirkten auf den Menschen, neben dem, was sein unmittelbares Handeln bestimmte, weitere Eindrücke von Leben und Umgebung, wirkten also gesellschaftliche Kräfte. Sie wurden angesammelt und niedergelegt in seinem Unterbewußtsein, weil sie noch nicht politisch brauchbar waren, weil sie Verlegenheiten bringen würden, also den Willen noch nicht bestimmen dürfen. Aber sie bringen Spannungen, die durch Gewohnheit, durch ein instinktives Gefühl der Machtlosigkeit oder auch durch kräftigen Selbstzwang unterdrückt werden. Bis sie durch einen Anstoß zu groß werden und in der Tat losbrechen. Diese Tat ist nicht im vorhinein überlegt; mag auch viel nagender innerer Kampf vorangegangen sein, sie ist nicht der bewußte Entschluß

einer abwägenden Erkenntnis; sie entspringt den Kräften des Unterbewußtseins, die die Herrschaft über den Willen übernehmen. Sie kommt als eine Überraschung, auch für die handelnde Person selbst; hier entdeckt sie, wozu sie fähig ist und nie gedacht hatte fähig zu sein. Und nun geht sie daran, sich von ihren Motiven Rechenschaft zu geben. Jetzt kommt das bewußte Denken über Menschen und weitere Wirkungen. Denn die Tat hat neue Einsicht gebracht, hat offenbart, was zuvor nicht bewußt war. Nun muß man zu denken wagen, was man zuvor der Konsequenzen wegen nicht zu denken gewagt hatte. Also: die Tat geht voran, weil sie aus den Kräften des Unterbewußtseins entspringt; durch die Tat werden dann diese Kräfte in das Bewußtsein gezerrt und werden zum Ausgangspunkt bewußter Überlegungen und weiterer Handlungen.
Wie für den Einzelmenschen gilt dies auch für die Klasse. Nicht allein, weil das bei jedem einzelnen Arbeiter ungefähr auf dieselbe Weise geschieht. Außerdem gilt das für die Klasse noch in weit stärkerem Maße. Denn die Klassenkräfte, die Kraft der Gemeinschaft, die in allen gleichermaßen entsteht, wird vom einzelnen selbst zwar verschwommen gefühlt, aber er weiß nicht mit Sicherheit, ob auch die anderen sie wahrnehmen. Daher vor allem rühren das Gefühl der Machtlosigkeit und die Unterdrückung der sozialen Triebe zwecks Selbsterhaltung. Bis endlich die Notwendigkeit zum Widerstand so groß wird, daß die Empörung losbricht, erst bei kleineren Gruppen, bei denen die Spannung am stärksten, ja wo sie bis zum äußersten angewachsen war, und dann bei größeren Massen. Das ist nicht allein ein Mitgerissenwerden, nicht ein gedankenloses Mitlaufen aus Nachahmungstrieb und Herdengeist, wie bürgerliche Autoren gern in ihrer sogenannten Psychologie der Massen darstellen. Es ist die Entdeckung bei jedem, wie kräftig dieselben Triebe, die er in sich fühlt, auch in den anderen vorhanden sind; das Bewußtsein, daß es Klassenkräfte sind, die hier wirken, massenhafte wirksame Kräfte, die auf der Unterstützung durch jeden einzelnen beruhen, auf der Solidarität und dem Gemeinschaftsgefühl. So war es schon in den Revolutionen der Bourgeoisie, als die Bürger bei dem ersten Ausbruch großer Bewegungen bemerkten, daß sie eine gleichgestimmte, durch denselben Willen getriebene Masse bildeten und sich aufeinander stützen konnten. So wuchs der Mut und sie stellten ihre kühnen Forderungen. So ist es im höheren Maße der Fall mit den Arbeitern, denen die Solidarität, die Klasseneinheit, durch die gemeinsame Arbeit zur Grundlage ihres Denken und Fühlens wurde.
Es muß dann natürlich eine Übereinstimmung der Empfindungen, eine Gemeinsamkeit der Gedanken, eine Gleichheit des Willens bei allen vorhanden sein, zumeist an knapp und schlagwortartig bezeichneten Zielen zu erkennen, aus der gleichen Lebenserfahrung und der Propaganda damit zusammenklingender Anschauungen entstanden. So 1871 bei den Handwerkern und Kleinbürgern in Paris das allgemeine Bewußtsein, daß sie der reichen ausbeutenden Bourgeoisie gegenüber selbst ihre Politik in die Hand nehmen mußten. So 1918 in Deutschland bei den Arbeitern das allgemeine Bewußtsein, daß jetzt Sozialismus und Organisation der Arbeit der Ausbeutung ein Ende setzen mußten. Dadurch konnte die revolutionäre Tat als ein großes geschichtliches Ereignis aufflammen. Aber die Beschränktheit der Gedanken bewirkte die Beschränktheit der Tat und wurde zum Keim des Rückschlages und der späteren Niederlage. 1871 war es die nur-politische Einstellung, das Fehlen des Gedankens einer Notwendigkeit fester wirtschaftlicher Organisation, Auswirkung der noch kleinkapitalistischen, zumeist auf

Paris beschränkten industriellen Entwicklung. 1918 war es der Glaube, daß Sozialismus, Kampfkraft und Organisation von oben kommen sollten, von der Partei, den Führern. Nur wenn in den Arbeitern das Bewußtsein, sei es zuerst auch nur verschwommen, vorhanden ist, daß sie alles selbst tun müssen, daß die Organisation der Arbeit von ihnen selbst, aus den Betrieben heraus geschaffen werden muß, wird dies der Anfang einer neuen, mächtigen Entwicklung sein können.
Dieses Bewußtsein zu wecken ist die erste Aufgabe der von den einzelnen kleinen Gruppen ausgehenden Propaganda, bei denen es zuerst zur Klarheit kam. So schwierig Propaganda anfangs sein mag, so fruchtbar wird sie sein, weil sie ganz in der Linie der eigenen Lebenserfahrung der Arbeiter liegt. Dann wird dieser Gedanke wie eine Flamme die Massen entzünden und ihre Taten lenken. Wo durch die rückständigen politischen und ökonomischen Verhältnissen dieser Gedanke fehlt, wird die Entwicklung noch viele schwere Auf- und Niedergänge durchmachen müssen.
So ist die Tat der Anfang. Aber auch nicht mehr als der Anfang. Das eigentliche Werk liegt noch in der Zukunft, der Weg ist erst eröffnet, nur einige Hindernisse sind beseitigt und Schlagbäume geöffnet. Die schaffende Arbeit der Revolution, die neue Organisation und der neue Aufbau setzen alle schlummernden Kräfte der Massen in Bewegung. Jetzt fällt die Gleichgültigkeit von ihnen ab, die ja nur eine Form des Widerstandes gegen Anforderungen war, für die sie noch nicht reif waren. Jetzt fängt eine Zeit intensiver geistiger Anstrengung und Entwicklung an. Denn nun stehen die Arbeiter vor einer endlosen Reihe von Problemen und Schwierigkeiten, die alle gelöst werden müssen. Probleme nicht nur der eigenen Organisation, sondern speziell auch Probleme des Kampfes gegen die noch herrschende Klasse. Dazu vor allem müssen alte Ideologien überwunden und neue entlarvt werden, indem man sie auf ihren materiellen Kern der Klasseninteressen zurückführt. Alle Unwissenheit, jede Illusion über Wesen, Absicht und Kraft des Gegners rächt sich in Fehlschlag, in Niederlage, in neuer Unfreiheit. Hier kommt die in Theorie und Geschichte zusammengefaßte Erfahrung früherer Kämpfe und bisheriger Entwicklung zustatten. Aber noch mehr ist die kräftige Aktivität alles jetzt geweckten und in Bewegung gesetzten Denkvermögens nötig, das schaffende Denken aller sich in den Kampf werfenden frischen Köpfe.
Die Einsicht, die die Arbeiter in Kampf und Aufbau brauchen, kann nicht durch die Erziehung seitens bereits wissender Sachkundiger erworben werden. Sie kann ihnen nicht wie passiven Unwissenden als Schulweisheit eingetrichtert werden. Sie ist nur durch Selbsterziehung zu gewinnen, durch eigene Aktivität, die den Geist in heftiger Wissensbegierde anstrengt und die überall nach der Erkenntnis sucht, die sie glaubt verwenden zu können. Das wäre ja eine bequeme Sache für die Arbeiter, wenn sie die Wahrheit nur von Leuten, die sie schon in der Tasche haben, zu übernehmen hätten. Aber die Wahrheit, die sie brauchen, ist nirgends in der Welt draußen zu finden; sie müssen diese selbst und in sich selbst aufbauen. Auch der Inhalt dieser Schrift erhebt keinen Anspruch darauf, endgültige Wahrheit zu sein, die man einfach in sich aufzunehmen hätte. Sie ist eine Zusammenstellung von Auffassungen, von aufmerksamer Betrachtung der Gesellschaft und des Arbeiterkampfes, dazu bestimmt, andere zum Nachdenken über die Fragen von Arbeit und Zukunft anzuregen. Es gibt Hunderte von denkenden Köpfen, die fähig sind, neue Einblicke zu eröffnen; es gibt Tausende von intelligenten Arbeitern, die durch ihr praktisches Wissen, wenn sie nur erst ihre Auf-

merksamkeit darauf richten, bessere und mehr in Einzelheiten gehende Ansichten über die Organisation ihres Kampfes und ihrer Arbeit ausbilden können. Was hier geschrieben wurde, möge der Funke sein, der die leuchtende Flamme in ihrem Geist entzündet.
Es gibt Gruppen und Parteien, die vorgeben, im ausschließlichen Besitz der Wahrheit zu sein, und die die Arbeiter durch ihre Propaganda dafür zu gewinnen suchen. Durch den moralischen und, wo sie die Macht dazu haben, anderen Druck suchen sie ihre Lehre den Massen aufzudrängen, unter Ausschluß aller anderen Ansichten; diese werden dann im voraus, um gedankenlose Gefühlsreaktionen auszulösen, mit verhaßten Namen wie reaktionär, anarchistisch, kapitalistisch, bürgerlich oder faschistisch belegt. Klar ist, daß die einseitige Vermittlung einer bestimmten Richtung allein dazu dient und auch dazu eingesetzt wird, gehorsame Gefolgsleute zu gewinnen, so also eine neue Sklaverei vorzubereiten. Selbstbefreiung der arbeitenden Massen schließt ein: selbst zu denken, selbst zu wissen, durch eigene geistige Anstrengung unterscheiden zu lernen, was richtig ist und gut. Gewiß, den Kopf anzustrengen ist viel schwerer und ermüdender als die Muskeln anzustrengen; aber es ist unerläßlich, denn der Kopf regiert den Körper, wenn nicht der eigene, dann irgendein fremder.
Unbeschränkte Freiheit der Diskussion ist daher eine Lebensbedingung für den Befreiungskampf der Arbeiter. Diese Freiheit zu beschränken, die Pressefreiheit in Banden zu legen bedeutet, die Arbeiter daran zu hindern, sich die Einsicht und die Klarheit zu erwerben, deren sie zu ihrer Befreiung bedürfen. Jeder alte Despotismus, jede moderne Diktatur begann damit, diese Freiheit zu beschränken oder zu unterdrücken; jede Einschränkung dieser Freiheit ist der erste Schritt, die Arbeiter wieder unter das Joch zu bringen. Das bedeutet aber auch, daß die Arbeiter vor den Lästerungen und Lügen ihrer Feinde beschützt werden oder sich selbst beschützen müssen. Als ob ein sorgfältiger Schutz gegen schlechte Einflüsse, zum Beispiel durch einen geistigen Vormund, jemanden darauf vorbereiten und dazu fähig machen kann zu gewinnen. Gerade das Gegenteil ist der Fall, die Bekanntschaft mit anderen Anschauungen, auch den von Feinden aus erster Hand, muss erhellend wirken, weil es den Kopf zum Nachdenken und zu großer Anspannung antreibt. Wo die gefährlichsten Feinde in der Verkleidung von Freunden auftreten und wo jede Richtung in voller Aufrichtigkeit die andere als eine Gefahr für die Klasse betrachtet, wer soll da die Entscheidung treffen, was richtig und falsch ist? Ohne Zweifel die Arbeiter selbst. Sie müssen auch hier ihren Weg finden. Die Arbeiter von heute können Ansichten als durchaus schädlich und gefährlich für ihre Sache betrachten und könnten sie einzudämmen suchen, obwohl gerade sie die Grundlage für den späteren Fortschritt bilden. Nur dadurch, daß sie allen in der Welt aufwachsenden Ideen offen gegenübersteht, daß sie diese durch ihre eigene Kopfarbeit vergleicht, beurteilt und annimmt oder verwirft, kann die Arbeiterklasse jene geistige Überlegenheit erwerben, die nötig ist, um den Kapitalismus zu besiegen.
Man möchte sich gern vorstellen, daß die Massen dann, aus der Unwissenheit sklavischer Zeiten geweckt, durch die neue Anschauung ergriffen, alle durch den gleichen Willen beseelt und durch die gleiche Einsicht geleitet, einhellig und ohne Zögern ihren Weg finden werden. Die Geschichte aller großen geschichtlichen Umwälzungen zeigt das gerade Gegenteil. Jede Revolution war eine Zeit kurzatmiger geistiger Aktivität. Zu hunderten erschienen die politischen Schriften, Zeitungen und Broschüren als Werkzeuge der Selbsterziehung der Massen. In der Revolution, die die Arbeiterklasse

zur Herrin der Welt machen wird, wird es nicht anders sein. Die Geschichte zeigt, daß bei einem solchen Erwachen neue Gedanken in zahlreichen Varianten in den verschiedenen Menschen erwachsen, welche alle mehr oder weniger klar die neuen Ausblicke widerspiegeln und die neuen Bedürfnisse zum Ausdruck bringen. Es ist ein schweifendes Suchen der Menschheit, ein Auskundschaften neuer Wege, es ist ein Sprießen neuer, in jedem Geiste aufspringender und dann aufeinander prallender Ideen. Nur aus diesem spontanen Aufblühen geistiger Aktivität, aus diesem geistigen Ringen kristallisieren sich die großen Ideen heraus, die die Wahrheit der neuen Zeit verkörpern. Nur aus solchem Ideenkampf können die Anschauungen emporkommen, die als ein klares Licht die Massen erfüllen und leiten, die für ihren Kampf und ihre Aufgabe nötig sind. In jeder dieser Ideen steckt ein größeres oder kleineres Stück Wahrheit. So verlockend auf den ersten Blick die Illusion sein mag, daß die ganze Klasse sofort die richtige Wahrheit von denen übernimmt, die sie kennen, oder besser: zu kennen glauben, und in einmütiger Aktion anwendet: es ist nicht möglich. Und wollte man es ihr künstlich auferlegen, es würde nicht fruchten. Nur was sie sich selbst im mühevollen Ringen ausdenkt, hat Bestand. Die erste große einmütige Tat war die Auswirkung des allgemeinen, in allen, wenn auch verschwommen, lebenden Ideals der Befreiung und diente doch nur dazu, durch Abschüttelung des alten Drucks die Bahn für diese Entwicklung von Gedanke und neuer Tat freizumachen.

Das bedeutet, daß jene großen Zeiten des ersten Sieges zugleich von dem Lärm des Parteikampfes erfüllt sein werden. Denn diejenigen, die gleiche Anschauungen hegen, werden sich von selbst zusammentun, diese durch Diskussion zur größeren Klarheit zu entwickeln sowie deren Richtigkeit darzulegen, zu verfechten und mittels Propaganda zu verbreiten. Aber diese Parteien - oder Diskussionsgruppen oder Propagandavereine oder wie man sie nennen will - tragen einen völlig anderen Charakter als die Parteien der überwundenen Zeiten. Unter dem bürgerlichen Parlamentarismus waren die Parteien Träger, Wortführer der kämpfenden Klasseninteressen; in der emporkommenden Arbeiterbewegung waren sie Gruppen, die die Führung der Klasse übernahmen. Jetzt können sie nicht mehr als Organisationen der Meinung, Gruppen gleicher Ansichten sein, die sich also keinesfalls an die Stelle der Klasse setzen können. Sie können nicht mehr wie in früherer Zeit den Anspruch erheben, die Organe, die Vertreter, die Führer der Klasse zu sein, in ihrem Namen zu handeln, um sie schließlich zu beherrschen. Die Klasse hat jetzt ihre eigenen Organe, durch die sie handelt, die Betriebsorganisation, die Räte. Diese sind die Arbeiterklasse selbst; mittels diesen handelt sie, diese haben in jedem Augenblick zu entscheiden, was zu tun ist. Die gleichgerichteten, verschiedenen oder widersprüchlichen Ansichten, auch die, die von Parteien und Richtungen verteidigt und getragen werden, müssen dort, in den Betriebs- und den Räteversammlungen zum Austrag kommen, in einen Beschluß, in eine Tat münden, die von gemeinsamem Handeln bestimmt sind. Sind die Anschauungen unklar, verworren, so wird auch der Beschluß zögernd und die Tat schwach sein. Es ist die Aufgabe solcher Richtungsorganisationen, die empor sprießenden Gedanken zu ordnen, zu formulieren, ihnen eine solche Klarheit zu geben, Grundlage und Konsequenzen so vollständig auszuarbeiten, daß sie brauchbare Werkzeuge für die Klasse werden. Damit werden sie fruchtbar für neue Taten. Auf diese Weise werden in der Entwicklung der Arbeiterrevolution Gedanke und Tat zusammen in steter Wechselwirkung zu treibenden Faktoren.

Das wird nicht bloß eine zeitweilige Vielgestaltigkeit des Geisteslebens sein, die zwar in der Zeit des mühsamen Suchens und Kämpfens notwendig war, aber nach dem Sieg einer immer größeren einhelligen Gleichheit weichen wird. Zweifellos, die verschiedenen einseitigen Beschränktheiten der Anschauungsweisen, die aus der beschränkten Einseitigkeit der Arbeit erwachsen, verschieden für die Arbeiter aus Kleinbetrieb und Großbetrieb, für die aus Stadt und Land, für Bauer oder Ingenieure, welche in der ersten Zeit allerhand Reibungen, Mißhelligkeiten und Streit erzeugen, werden mit dem Fortgang der Umwälzung, mit dem Wachsen der Einheit, mit dem Aufbau der Organisation allmählich überwunden werden. Aber auch danach werden die Lebensumstände und die Arbeitsmilieus erhebliche Unterschiede aufweisen; daraus wird eine reiche Verschiedenheit des geistigen Lebens entstehen. Alles was in der alten kapitalistischen Welt eine tote Einförmigkeit des Geisteslebens bei großen Gruppen und Massen bewirkte - die ungenügende Schulerziehung, die beschränkte Arbeitsaufgabe, immer auf dasselbe kleine Teil gerichtet, immer die gleichen Handgriffe wiederholend, immer in der gleichen eintönigen Routine festgeklammert, das ganze Leben hindurch, dabei die erschöpfende lange Arbeitszeit, die keine frische Kraft zu neuen Gedanken läßt - das alles ist dann weggefallen. Dann erst wird der menschliche Geist aufblühen können.
Hier tut sich der Gegensatz auf zwischen Organisation von oben, durch eine zentrale Instanz und durch Zwang auferlegt, und Organisation von unten, durch die Zusammenarbeit freier Produzenten. Im ersten Fall besteht die Organisation in einer möglichst einförmigen Regelung aller Details, damit durch die gleiche Vorschrift Arbeit und Leben überall in der gleichen Weise verläuft; sonst ließe es sich von einem Zentrum aus nicht überblicken und steuern. Im anderen Fall wirkt die tausendfache Initiative aller arbeitenden und über ihre Arbeit nachdenkenden Menschen in ihren tausenden von Betrieben, die in ständiger Überlegung, Anpassung und Übernahme praktischer Gedanken und Methoden ihre sachgerechte Organisation ausbauen. Ihre Arbeit ist tausendfach verschieden, sie alle trachten durch scharfsinnige Geschicklichkeit, durch wissenschaftliches Nachdenken, durch kunstsinnige Ausgestaltung ihre gemeinsame Arbeit immerfort zweckmäßiger, vollkommener und schöner zu machen. Was sie alle gemein haben, der weite Überblick über das Ganze, die Erkenntnis der Gesellschaft als Produktions- und Lebensgemeinschaft, sichert den organisatorischen Zusammenhang ihrer Tätigkeit. Die Revolution war ja im Grunde nichts anderes als die Anwendung dieser Erkenntnis auf die Arbeitstätigkeit.
Das Geistesleben ist zugleich Reflex und treibende Kraft der Arbeitsverhältnisse. Unter zentraler Regelung muß das von oben in eine bestimmte Richtung gelenkte Geistesleben zur Einförmigkeit verarmen. In der Welt freier Arbeiter werden das Geistesleben wie die Arbeit selbst sich in glänzender Vielseitigkeit entfalten. Die geistige Veranlagung des Menschen ist unendlich vielgestaltig, weil sie unendlich reich ist. Die Welt ist so endlos reich und vielgestaltig, daß niemand sie in seiner Tätigkeit im einzelnen in derselben Weise erleben und in sich aufnehmen kann. Das Geistesleben, das aus diesen beiden Quellen, aus Anlage und gesellschaftlicher Einwirkung entspringt, muß eine noch reichere Vielseitigkeit aufweisen. Die gegenseitige Einwirkung von Geistesleben und Arbeitsprozeß wird unmittelbarer und vollständiger; beide Elemente werden zu zwei Seiten desselben Verhältnisses zwischen Mensch und Welt. Die alten Spannungen sind mit dem Zwang, der sie zurückhielt, weggefallen. An die Stelle der Wechselwirkung tritt jetzt immer mehr die Einheit von Gedanke und Tat.

Lenin als Philosoph

Kritische Betrachtung der philosophischen Grundlagen des Leninismus

Bibliothek der „Rätekorrespondenz" No. 1

Lenin als Philosoph

Kritische Betrachtung der philosophischen Grundlagen des Leninismus

VON

J. HARPER

Ausgabe der Gruppe Internationaler Kommunisten in Holland

I. Einleitung

Die bolschewistische Partei trat in Rußland vor dem Weltkrieg als die Vertreterin des radikalen Marxismus auf. Während bei den Menschewisten ähnliche Tendenzen als in dem westeuropäischen Reformismus stark hervortraten, stand der Bolschewismus in geistiger Verbindung mit dem radikalen, sich auf den Marxismus berufenden Teil der westeuropäischen Arbeiterbewegung. Während des Krieges ging er (z. B. in den Zimmerwalder und Kienthaler Konferenzen) mit den „linksradikalen" Gruppen zusammen, die in den westlichen Ländern das marxistische Prinzip des Klassenkampfes im Kriege hochhielten. In der russischen Revolution haben dann die Bolschewisten, die den Namen: Kommunistische Partei angenommen hatten, dadurch gesiegt, daß sie den Klassenkampf der Arbeiter gegen die Bourgeoisie zur Richtlinie all ihres Handelns nahmen. So standen Lenin und seine Partei praktisch und theoretisch als die besten und erfolgreichsten Vertreter des Marxismus da.

Dann aber trat immer mehr ein Widerspruch auf. In Rußland konsolidierte sich der Staatskapitalismus, nicht als Abwendung von, sondern in Übereinstimmung mit den von Lenin (z.B. in „Staat und Revolution") aufgestellten Prinzipien. Über dem Proletariat entwickelte sich eine Bürokratie als neue herrschende und ausbeutende Klasse. Aber dabei wurde der Marxismus gepflegt und propagiert, und seine ältesten verschollenen Schriften wurden vom Marx-Engels-Institut in Moskau in vorzüglichen Neuausgaben der Welt zugänglich gemacht. Zu den sich auf Marx berufenden kommunistischen Parteien, die eng mit der russischen Regierung verbunden sind, tritt der Kommunismus des unter großkapitalistischen Verhältnissen lebenden Proletariats in Westeuropa stets mehr in Gegensatz, am konsequentesten im Rätekommunismus. Eine Klärung dieser Gegensätze, die sich von den politischen Anschauungen bis auf alle Gebiete des gesellschaftlichen Lebens und Denkens erstrecken, ist nur möglich, wenn auf die tiefsten Prinzipien dessen zurückgegangen wird, was von beiden Seiten Marxismus genannt wird. Das sind die philosophischen Grundfragen.

Lenin hat seine philosophischen Grundanschauungen 1908 dargelegt in seinem russischen Werk „Materialismus und Empiriokritizismus", das lange nachher, i. J. 1927, in deutscher Übersetzung erschien.* Unter der russischen sozialistischen Intelligenz war seit 1904 eine Strömung hervorgetreten, die sich für die neue westeuropäische, besonders von Ernst Mach entwickelte Naturphilosophie begeisterte und versuchte, diese, als neue Grundlage des wissenschaftlichen Denkens, mit dem Marxismus zu verquicken. Es entwickelte sich ein regelrechter „Machismus" in der Partei, von dem Bogdanow, einer der nächsten politischen Mitarbeiter Lenins, und Lunatscharski die Hauptvertreter waren. Der Streit, der durch die Revolutionsbewegung 1905 zurückgedrängt wurde, flammte nachher wieder auf; er war nicht einfach abstrakt-theoretisch, sondern stand mit den Taktikfragen und praktischen Parteiströmungen in Zusammenhang. Hier griff nun Lenin mit seiner Schrift ein, wobei er in Plechanow, der sonst politisch zu den

* W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus. Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie (W.I. Lenin, Sämtliche Werke, Band XIII), Wien/Berlin 1927. Die im weiteren Text angegebenen Seitenzahlen zu den Zitaten aus A. Deborins „Vorwort zur deutschen Ausgabe" sowie von Lenin selbst beziehen sich auf diese Ausgabe; dabei wurden, wie auch bei sämtlichen Zitaten anderer zitierter Autoren, gegebenenfalls Korrekturen vorgenommen.

Menschewiki gehörte, einen Bundesgenossen fand. Und sein Buch hatte den Erfolg, daß bald der Anhang und das Ansehen des Machismus in der Partei rasch verschwanden. „Plechanows und Lenins Einigkeit in bezug auf die Notwendigkeit der Bekämpfung des Liquidatorentums, des Otsowismus, der ‚Gottmacherei' und des Machismus gewinnt die Form eines temporären Bündnisses der beiden stärksten Köpfe des unverfälschten Marxismus. Dieses Bündnis besiegelte schließlich den endgültigen Sieg des dialektischen Materialismus über sämtliche antimarxistischen, revisionistischen Richtungen", sagte Deborin im Vorwort zur deutschen Ausgabe (S. XXIII). „Lenins Buch ist somit nicht nur ein bedeutsames philosophisches Werk, sondern auch ein hervorragender Beitrag zur Parteigeschichte. Es hat zur Festigung der allgemein-philosophischen Grundlage des Marxismus und Leninismus ganz außerordentlich beigetragen und die weitere Entwicklung des philosophischen Denkens unter den russischen Marxisten wesentlich mitbestimmt... Der Marxismus hatte gesiegt. Er hatte gesiegt unter dem Banner des dialektischen Materialismus..." (S. XXIV)
Aber, sagte Deborin weiter: „Anders liegen die Dinge leider außerhalb der Sowjetunion..." (S. XXIV) In Westeuropa herrschen in der Sozialdemokratie konfuse idealistische und neukantianische Strömungen, da sei man über die Philosophie des Marxismus völlig im Unklaren. Daher sei die deutsche Ausgabe des Leninschen Buches nötig, um in der übrigen Welt die philosophischen Grundlagen des Marxismus, auf den die Kommunistische Partei sich stützt, zu verbreiten. - Wenn von jener Seite die Bedeutung des Leninschen Buches in solcher Weise hervorgehoben wird, ist es klar, daß eine Beurteilung des Parteikommunismus der 3. Internationale nicht gründlich sein kann, ohne diese philosophischen Grundlagen näher zu betrachten. Das soll im Folgenden geschehen. Das ist aber nicht möglich, ohne zuerst auf die Entwicklung des Marxismus, auf den naturwissenschaftlichen Materialismus und auf die in Gegensatz dazu von Mach ausgehende neue Entwicklung der Naturphilosophie einzugehen.

II. Der Marxismus

Man kann die Entwicklung der Marxschen Anschauungen bis zu dem, was wir heute Marxismus nennen, nicht verstehen, wenn man sie nicht in Zusammenhang mit der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung jener Zeit betrachtet. Es war die Zeit des Emporkommens des Kapitalismus in Deutschland. Damit entstand eine zunehmende Opposition gegen das herrschende Regierungssystem, den fürstlichen Absolutismus. Die emporkommende Bourgeoisie brauchte Handels- und Gewerbefreiheit, Gesetze für ihre Interessen, eine ihr gefügige Staatsgewalt, ein Parlament, Pressefreiheit und Versammlungsfreiheit, um den Kampf für die bürgerlichen Interessen unbehindert führen zu können. Sie fühlte sich gehemmt und unterdrückt durch die Kabinettsregierung, durch die Allmacht der Polizei, durch die Pressezensur, die jede Kritik der Regierung unterdrückte. Der Kampf, der nachher in der Revolution von 1848 praktisch losbrach, mußte zuerst als theoretischer Kampf geführt werden, als Aufblühen neuer Ideen, als Kritik der alten Anschauungen. Diese Kritik, die ihre Wortführer in der jungen bürgerlichen Intelligenz fand, richtete sich in erster Linie gegen die Religion und die Hegelsche Philosophie.

Die Hegelsche Philosophie, in der die Absolute Idee durch ihre Selbstentwicklung die Welt schafft und sich in ihr entäußert, und darin, in der Weiterentwicklung, in dem Menschen wieder zum Selbstbewußtsein wird, war die philosophische Verkleidung des Christentums in der Form, wie es der Restauration seit 1815 entsprach. Die überlieferte Religion war immer die theoretische Grundlage und die Rechtfertigung einer überlieferten Klassenherrschaft. Mit einer Kritik der Religion, namentlich in ihrer philosophischen Form, mußte daher der Kampf in verhüllter Form anfangen, als eine unverhüllte politische Kritik noch unmöglich war. Das war das Werk der junghegelschen Gruppe, um 1840, in welcher der junge Marx aufwuchs und bald in erster Reihe stand.

Marx hatte, während seines Studiums, sich widerstrebend der gewaltigen Kraft der Hegelschen Denkmethode ergeben müssen und diese gründlich in sich aufgenommen. Daß dabei in dem Untergrund seines Bewußtseins eine Neigung zum Materialismus da war, mag vielleicht aus dem Gegenstand seiner Doktordissertation geschlossen werden, einer Vergleichung der beiden großen materialistischen Philosophen des Altertums, Demokrit und Epikur. Dann rief ihn die oppositionelle rheinische Bourgeoisie nach Köln als Redakteur einer neugegründeten Zeitung. Hier wurde er in alle praktischen Fragen des politischen und gesellschaftlichen Kampfes hineingezogen; so tüchtig führte er den Kampf, daß nach einem Jahre das Blatt verboten wurde. Damals war es, daß Feuerbach in seinen Schriften den entscheidenden Schritt zum Materialismus machte; er schob das phantastische Gedankensystem Hegels kurz beiseite, ging zur einfachen Erfahrung des Alltags zurück und erklärte die Religion als ein Produkt des Menschen. Engels sprach noch vierzig Jahre später von der befreienden Wirkung des Feuerbachschen Werkes und von dem Enthusiasmus, die die neue Auffassung auch bei Marx, trotz kritischer Vorbehalte, weckte. Für Marx bedeutete sie, daß jetzt der Angriff, anstatt gegen das verhimmelte Abbild, gegen die irdische Wirklichkeit gerichtet werden sollte. Und so schrieb er 1843 in seinem Aufsatz „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie":

„Für Deutschland ist die *Kritik der Religion* im wesentlichen beendigt, und die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik... Der Kampf gegen die Religion ist also mittelbar der Kampf gegen *jene Welt*, deren geistiges *Aroma* die Religion ist... Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das *Opium* des Volks. Die Aufhebung der Religion als des *illusorischen* Glücks des Volkes ist die Forderung seines *wirklichen* Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die *Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf.* Die Kritik der Religion ist also im *Keim* die *Kritik des Jammertales*, dessen *Heiligenschein* die Religion ist. Die Kritik hat die imaginären Blumen an der Kette zerpflückt, nicht damit der Mensch die phantasielose, trostlose Kette trage, sondern damit er die Kette abwerfe und die lebendige Blume breche... Die Kritik des Himmels verwandelt sich damit in die Kritik der Erde, die *Kritik der Religion* in die *Kritik des Rechts*, die *Kritik der Theologie* in die *Kritik der Politik.*"*

Damit war die Aufgabe gestellt: die Untersuchung der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Das Studium der französischen Revolution und des französischen Sozialismus, sowie

---

* Alle Zitate von Marx und Engels wurden anhand der Ausgabe „Karl Marx/Friedrich Engels, Werke" (MEW) überprüft und gegebenenfalls korrigiert.

der englischen Nationalökonomie und der englischen Arbeiterbewegung, zusammen mit Engels während ihres Aufenthalts in Paris und Brüssel, führten dann zum weiteren Aufbau der Anschauungsweise, die wir jetzt als Historischen Materialismus kennen. Als Lehre der gesellschaftlichen Entwicklung durch Klassenkämpfe, auf der Grundlage der Entwicklung der Arbeit, finden wir sie dann in „Das Elend der Philosophie" (französisch 1846), im „Kommunistischen Manifest" (1847) und im Vorwort von „Zur Kritik der politischen Ökonomie" (1859) dargestellt.
Diese Denkweise bezeichnen sie selbst immer als Materialismus, im Gegensatz zu dem Idealismus bei Hegel und einem Teil der Junghegelianer. Was verstehen sie darunter? Engels, der später die philosophischen Grundfragen des Historischen Materialismus in seinem „Anti-Dühring" und seinem Büchlein über Feuerbach behandelt hat, sagt darüber: „Die große Grundfrage aller, speziell neueren Philosophie ist die nach dem Verhältnis von Denken und Sein... Diejenigen, die die Ursprünglichkeit des Geistes gegenüber der Natur behaupteten, also in letzter Instanz eine Weltschöpfung irgendeiner Art annahmen... bildeten das Lager des Idealismus. Die andern, die die Natur als das Ursprüngliche ansahen, gehören zu den verschiednen Schulen des Materialismus." („L. Feuerbach", S. 13-14). Daß nicht nur der menschliche Geist an das stoffliche Organ des Gehirns gebunden ist, sondern daß auch der Mensch mit seinem Gehirn und seinem Geist mit der übrigen Tierwelt und der anorganischen Natur zusammenhängt, war für Marx und Engels eine selbstverständliche Wahrheit. Das ist den verschiedenen „Schulen des Materialismus" gemeinsam. Was den besondren Marxschen Materialismus bildet, muß den verschiedenen Kampfschriften entnommen werden, die sich mit den praktischen Fragen der Politik und der Gesellschaft beschäftigen. Für Marx war der Materialismus als Denkrichtung eine Arbeitsmethode. Marx handelt in diesen Schriften nicht über Philosophie, er legt nicht den Materialismus als philosophisches System dar, sondern er wendet ihn als Methode des Studiums der Welt an und beweist damit seine Richtigkeit. So vernichtete er in dem zitierten Aufsatz die Hegelsche Rechtsphilosophie nicht durch philosophische Erörterungen, sondern durch eine vernichtende Kritik der deutschen Zustände.
Die materialistische Methode besteht darin, daß an die Stelle des Spintisierens und Diskutierens über abstrakte Begriffe das Studium der wirklichen materiellen Welt tritt. Feuerbach war darin schon vorangegangen, indem er von den religiösen Vorstellungen und Begriffen auf die wirklichen lebendigen Menschen als deren Ursprung zurückging. Nehmen wir einige Beispiele, um zu sehen, was das bedeutet. Der Theologe knüpft an den Satz: der Mensch denkt, Gott lenkt, eine Betrachtung über die Allmacht Gottes; der Materialist untersucht, weshalb so oft das Resultat anders war als der Mensch dachte, und findet es in der gesellschaftlichen Wirkung des Warenaustausches und der Konkurrenz. Der Politiker diskutiert über die Vorzüglichkeit der Freiheit oder des Sozialismus; der Materialist fragt, welche Personen, welche Klassen diese Forderungen aufstellen, welchen speziellen Inhalt diese haben und aus welchen Lebensnotwendigkeiten sie hervorkommen. Der Philosoph sucht durch Spintisieren über das Wesen der Zeit zu schließen, ob es eine absolute Zeit gibt; der Materialist vergleicht die Uhren und sucht dadurch festzustellen, ob unzweideutig zu entscheiden ist, daß zwei Ereignisse gleichzeitig, vor- oder nacheinander stattfinden.

Feuerbach wandte also die materialistische Methode an, indem er von den religiösen Vorstellungen und Begriffen auf die lebendigen Menschen als deren Ursprung zurückging. Ob sein Materialismus konsequent durchzuführen war, mußte davon abhängen, ob er mit dieser Methode den Erfolg haben würde, zu einem vollständig klaren Verständnis der Religion zu kommen. Hat der Materialismus keinen Erfolg, bleiben die Zusammenhänge unklar und dunkel, so kann er sich nicht halten und droht immer der Rückfall in den Idealismus. Marx zeigte, daß das bloße Prinzip des Zurückgehens auf den lebendigen Menschen zur Klärung nicht ausreicht. In seinen „Thesen über Feuerbach" formulierte er 1845 den Unterschied ihrer Anschauungen. Nehmen wir zuerst diese: „Feuerbach löst das religiöse Wesen in das *menschliche* Wesen auf. Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse." (These 6) „Seine Arbeit besteht darin, die religiöse Welt in ihre weltliche Grundlage aufzulösen. Aber daß die weltliche Grundlage sich von sich selbst abhebt und sich ein selbständiges Reich in den Wolken fixiert, ist nur aus der Selbstzerrissenheit und Sichselbstwidersprechen dieser weltlichen Grundlage zu erklären. Diese selbst muß also in sich selbst sowohl in ihrem Widerspruch verstanden als praktisch revolutioniert werden." (These 4) Kurz, der Mensch ist nur als gesellschaftliches Wesen zu verstehen. Vom Einzelmenschen muß zur Gesellschaft gegangen werden, und dann müssen die Widersprüche dieser Gesellschaft, aus denen die Religion entsteht, aufgehoben werden. Die wirkliche Welt, die sinnliche, materielle Welt, aus der heraus alle Ideologie, aller Bewußtseinsinhalt zu erklären ist, ist die menschliche Gesellschaft in ihrer historischen Entwicklung - selbstverständlich steht immer im Hintergrund die Natur, auf der die Gesellschaft ruht und deren vom Menschen selbst umgeänderter Teil sie ist.
In dem 1845-46 verfaßten Manuskript „Die deutsche Ideologie", von dem der Teil über Feuerbach erst 1925 durch die Sorge von Rjazanow, dem damaligen Leiter des Marx-Engels-Instituts in Moskau, und das als Ganzes 1932 publiziert wurde, findet sich die Ausarbeitung dieser Thesen. Es ist eine offenbar rasch hingeworfene, aber wundervolle Darstellung aller wesentlichen Gedanken über die Entwicklung der Gesellschaft, die sich nachher als proletarische Kampfschrift im „Kommunistischen Manifest", in gedrängt-theoretischer Formulierung im Vorwort von „Zur Kritik der politischen Ökonomie" finden. Sie richtet sich in erster Linie gegen die herrschende theoretische Anschauung, die nur über das Bewußtsein als Schöpfer und über Ideen handelt, welche sich auseinander entwickeln und die Weltgeschichte bestimmen. Diese werden dann auch sehr verächtlich behandelt: „die Nebelbildungen im Gehirn der Menschen", die „notwendige Sublimate ihres materiellen, empirisch konstatierbaren und an materielle Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses" sind. (Die deutsche Ideologie, S. 16) Es galt, mit vollem Nachdruck die reale Welt, die materielle, empirisch gegebene Welt voranzustellen, als den Ursprung aller Ideologie. Aber ebensosehr wendet er sich gegen den bisherigen Materialismus, der ihm unmittelbar in Feuerbach gegeben war. Die Rückkehr zum leiblichen Menschen mit seinen leiblichen Bedürfnissen ist richtig als Protest gegen die Ideologie; aber sie kann keine Lösung geben, solange sie nur den Einzelmenschen als bleibendes abstraktes Wesen betrachtet. Man kann dann feststellen, daß die religiösen Gebilde Nebelbildungen im Gehirn sind; aber weshalb und woher sie als Inhalt der Gedanken auftreten, erklärt man nicht. Die menschliche Gesell-

schaft in ihrer historischen Entwicklung ist die große, das Menschenleben beherrschende Wirklichkeit; nur aus ihr kann alles Geistesleben der Menschen erklärt werden. Feuerbach, der versucht zum „wirklichen" Menschen zu gehen, um die religiösen Ideen zu erklären, findet den wirklichen Menschen nicht, weil er ihn als Einzelmenschen, in seiner menschlichen Allgemeinheit sucht; und daraus läßt sich die Ideenwelt nicht erklären. So muß er in die Ideologie der allgemeinen Menschenliebe zurückfallen. „Soweit Feuerbach Materialist ist, kommt die Geschichte bei ihm nicht vor, und soweit er die Geschichte in Betracht zieht, ist er kein Materialist." (S. 34)
Was Feuerbach nicht gelungen ist, ist dem Historischen Materialismus von Marx gelungen: die Ideen der Menschen aus der materiellen Welt zu erklären. Eine glänzende Darlegung der geschichtlichen Entwicklung der Gesellschaft findet ihre philosophische Zusammenfassung in dem Satz: „... die ihre materielle Produktion und ihren materiellen Verkehr entwickelnden Menschen ändern mit dieser ihrer Wirklichkeit auch ihr Denken und die Produkte ihres Denkens." (S. 16) Diese Wirklichkeit kennen wir nur durch unsre Erfahrung, welche, soweit Außenwelt, durch die Vermittlung unsrer Sinne zustande kommt. Und damit ist dann die Richtigkeit des Materialismus selbst erwiesen. Für die Philosophie als Erkenntnislehre ergibt sich damit dieses Grundprinzip: die materielle, empirisch festzustellende Welt ist die Wirklichkeit, die das Denken bestimmt.
Die Grundfrage der Erkenntnislehre war von jeher diese: welche Wahrheit dem Denken zukomme. In dem Namen „Erkenntniskritik", der bei den Fachphilosophen für die Theorie der Erkenntnis üblich ist, ist schon ihr zweifelnder Standpunkt enthalten. Hierauf beziehen sich die 2. und 5. These über Feuerbach, wo wieder auf die praktische Tätigkeit des Menschen als wesentlichen Inhalt seines Lebens hingewiesen wird. „Die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme - ist keine Frage der Theorie, sondern eine *praktische* Frage. In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, i.e. Wirklichkeit und Macht, Diesseitigkeit seines Denkens beweisen." (These 2) „Feuerbach, mit dem *abstrakten* Denken nicht zufrieden, will die *Anschauung*, aber er faßt die Sinnlichkeit nicht als *praktische* menschlich-sinnliche Tätigkeit." (These 5) Weshalb praktisch? Weil der Mensch zuerst, in erster Linie leben muß. Diesem Ziel ist seine körperliche Organisation, sind seine Eigenschaften und Fähigkeiten, ist seine ganze Tätigkeit angepaßt. Damit muß er sich in seiner Umwelt, d.h. zuerst in der Natur, dann, für den Einzelmenschen, in der Gesellschaft zurechtfinden und behaupten. Auch die Fähigkeit und die Tätigkeit des Denkorgans, des Gehirns, gehört dazu, auch das Denken selbst; Denken ist ein leibliches Vermögen. In jeder Lebenslage benutzt er sein Denkvermögen dazu, Schlüsse aus seiner Erfahrung zu ziehen, darauf bestimmte Erwartungen zu bauen und danach sein Verhalten und sein Handeln zu regeln. Die Richtigkeit seiner Schlüsse, die die Bedingung seines Lebens ist, wird also durch die Tatsache seines Lebens selbst gesichert. Weil das Denken eine zweckmäßige Anpassung des Lebens ist, kommt ihm Wahrheit zu. Nicht im absoluten Sinne, sondern der Art nach, im Allgemeinen. Aus der Erfahrung bilden sich instinktiv Verallgemeinerungen, Regeln, die die Erwartung bestimmen; meistenfalls stimmt es, denn der Mensch bleibt am Leben; aber im Einzelnen ist oft Fehlschluß, Fehlschlag, Untergang. Das Leben ist ein fortwährender Prozeß des Lernens, der Anpassung, der Entwicklung.

Immer ist die Praxis des Lebens die schonungslose Probe auf die Richtigkeit des Denkens.

Wenden wir dies zuerst auf die Naturwissenschaft an, die uns ja besonders beschäftigen wird. Hier findet das Denken in der Praxis seine reinste, abstrakteste Form; daher nehmen die Naturphilosophen diese Form als Gegenstand ihrer Betrachtungen und achten nicht auf deren Gleichartigkeit mit dem Denken jedes Menschen in seiner Alltagspraxis. Das Denken in der Naturforschung ist nur die zu einem Spezialfach entwickelte Teilarbeit in dem Ganzen des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses. Dieser Arbeitsprozeß erfordert eine genaue Kenntnis der Naturerscheinungen und ihre Zusammenfassung in Regeln, um sie in der Technik mit sicherer Vorausbestimmung des Erfolgs anzuwenden. Das Feststellen dieser Regeln aus speziellen dazu dienenden Erfahrungen ist die Aufgabe spezieller Fachleute. Für diese Naturforschung gilt auch, daß die Praxis, hier das Experiment, die Probe der Wahrheit ist. Auch hier gilt, daß die gefundenen Regelmäßigkeiten, die in den „Naturgesetzen" ausgedrückt werden, im allgemeinen zuverlässige Führer der menschlichen Praxis sind; allerdings auch oft genug nicht genau stimmen, die Erwartungen enttäuschen, und im stetigen Fortschritt der Wissenschaft verbessert und erweitert werden müssen. Wenn man also den Menschen bisweilen als „Gesetzgeber der Natur" bezeichnet, so muß hinzugefügt werden, daß die Natur sich oft an diese Gesetze nicht stört und stets mahnt: macht bessere!

Die Praxis des Lebens jedoch umfaßt viel mehr als die wissenschaftliche Erforschung der Natur. Das Verhältnis des Naturforschers zur Welt ist, trotz des Experiments, noch immer das der sinnlichen Anschauung. Die Welt ist ein Äußeres zu ihm. Die wirklichen Menschen fassen in ihrer praktischen Tätigkeit die Natur an, bearbeiten sie, machen sie zu einem Teil ihrer selbst. Durch die Arbeit stehen Mensch und Natur nicht mehr äußerlich, als zwei fremde Welten, zueinander. In dieser Arbeitspraxis ändern die Menschen die Welt um, in solchem Maße, daß man den ursprünglichen Naturstoff kaum noch erkennt, und ändern dabei zugleich sich selbst um. Sie schaffen selbst ihre neue Welt, ihre menschliche Gesellschaft eingebettet in der zum technischen Apparat umgebildeten Natur. Der Mensch ist der Schöpfer dieser Welt. Welchen Sinn kann da die Frage haben, ob seinem Denken Wahrheit zukommt? Das Objekt seines Denkens ist das, was er durch seine körperliche Tätigkeit, in der seine Gehirntätigkeit, das Denken, mit einbegriffen ist, selbst produziert, was er also durch seinen Kopf völlig beherrscht. Es handelt sich hier nicht um die Frage der Teilwahrheiten in einem Teilgebiet, wo der praktische Erfolg sie je nachdem bestätigt oder verneint; so wie die von Engels in seinem Feuerbach-Büchlein erwähnte künstliche Bereitung des Krappfarbstoffs Alizarin die Wahrheit der benutzten chemischen Formeln bewies.[1] Es handelt sich um die philosophische Frage, ob das Denken imstande ist, die echte, tiefinnerste Wahrheit der Welt zu erfassen. Daß der Philosoph in seiner Bücherstube, der nur mit philosophischen Begriffsabstraktionen hantiert, die wieder aus wissenschaftlichen Begriffsabstraktionen gebildet sind, welche die selbst abseits des praktischen Lebens

1 Sie bewies nicht, wie Engels glaubte, die Wahrheit des Materialismus gegen das Kantsche „Ding an sich". Das „Ding an sich" bei Kant beruhte auf der Unfähigkeit der bürgerlichen Philosophie, den irdischen Ursprung des Sittengesetzes zu erklären. Das „Ding an sich" ist daher nicht durch die chemische Industrie, sondern durch den Historischen Materialismus untergraben und widerlegt worden. Der Historische Materialismus hat Engels befähigt, klar die Unhaltbarkeit des „Ding an sich" zu erkennen, wofür er dann andre Argumente gab.

stehende Wissenschaft formulierte - daß er, inmitten dieser gespenstischen Welt, zweifelt, ist nur zu verständlich. Für den im praktischen Leben stehenden Menschen kann die Frage nicht einmal einen Sinn haben. Wahrheit des Denkens, sagt Marx, ist nichts andres als Macht, Herrschaft über diese wirkliche Welt.
Darin liegt natürlich zugleich der Gegensatz enthalten: dem Denken kann keine Wahrheit zukommen, wo der Mensch mit seinem Kopf die Welt nicht beherrscht. Wo - wie Marx nachher in „Das Kapital" darlegte - das Produkt seiner Hände über seinen Kopf emporwächst zu einer Macht, die er nicht beherrscht, die ihm als Ware und Kapital als ein eigenes gesellschaftliches Wesen gegenübertritt, das ihn beherrscht oder gar vernichtet, da unterwirft sich sein Denken dem Glauben an mystische höhere Wesen, da zweifelt er an der Fähigkeit seines Geistes, die Wahrheit zu erkennen. So legte sich während vieler Jahrhunderte über die materialistische Praxis des Alltagslebens die Mystik der unserem Denken verschlossenen höheren himmlischen Wahrheit. Erst wenn die Gesellschaft sich so weit entwickelt hat, daß der Mensch imstande ist, die gesellschaftlichen Kräfte zu durchschauen und gelernt hat, sie völlig zu beherrschen - d.h. in der kommunistischen Gesellschaft - wird sein Denken völlig der Welt entsprechen. Und wenn dieser Zustand noch nicht Praxis, sondern nur erst theoretische Erkenntnis ist, wenn das Wesen der gesellschaftlichen Produktion als Grundlage des ganzen Lebens und damit der künftigen Entwicklung den Menschen klar wird, wenn der Kopf also die Welt wirklich - sei es nur erst theoretisch - beherrscht, da wird dem Denken die volle Wahrheit zukommen. Das bedeutet, daß mit der von Marx geschaffenen Wissenschaft der Gesellschaft, weil sie seine philosophische These erfüllt, der Materialismus eine feste Grundlage, eine bleibende Herrschaft gewinnt; von nun an ist er die selbstverständliche, einzig mögliche Philosophie. Die Marxsche Gesellschaftslehre bedeutet im Prinzip zugleich eine Erneuerung der Philosophie.
Für Marx handelte es sich aber nicht um die Philosophie. „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kömmt drauf an, sie zu *verändern*", lautete seine 11. These. Die Lage der Welt drängte zur Praxis. In der ersten Zeit von der anfangenden bürgerlichen Opposition gegen den Absolutismus emporgetragen, dann mit neuen Kräften gerüstet durch den Kampf des englischen und französischen Proletariats gegen die Bourgeoisie, waren Marx und Engels durch ihr Studium der gesellschaftlichen Wirklichkeit zur Einsicht gekommen, daß die hinter der bürgerlichen Revolution aufsteigende proletarische Revolution erst die völlige Befreiung der Menschheit bringen sollte. Dieser Revolution widmeten sie nun ihre Tätigkeit; im „Kommunistischen Manifest" gaben sie der Arbeiterklasse die ersten Richtlinien zu ihrem Klassenkampf.
Mit diesem Klassenkampf des Proletariats ist der Marxismus seitdem untrennbar verbunden. Fragen wir, was wir unter „Marxismus" zu verstehen haben, so ist es klar, daß er nicht alles umfaßt, was Marx gedacht und geschrieben hat. Seine Jugendanschauungen gehören nur teilweise dazu; sie sind Momente in der Entwicklung, die zum Marxismus führte. Während im „Kommunistischen Manifest" die Rolle des proletarischen Klassenkampfes und das Ziel des Kommunismus dargelegt werden, wird erst später die Mehrwerttheorie ausgebaut. Marx' jedesmalige Anschauungen selbst werden durch die gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt; der Charakter der Revolution, die Rolle des Staates u.d. sahen 1848, als das Proletariat erst im Anfang stand, ganz anders aus als später oder jetzt im 20. Jahrhundert. Wesentlich ist dagegen, was er an neuer Wissen-

schaft aufgebaut hat. Das ist zuerst der Historische Materialismus: die Lehre von der Entwicklung der Gesellschaft auf der Grundlage der durch das Wachstum der Produktivkräfte bestimmten Produktionsweise, namentlich durch den Klassenkampf, und die Lehre von der Bestimmtheit aller politischen und ideologischen Verhältnisse sowie des geistigen Lebens überhaupt durch diese Grundlage. Dann die Darlegung des Kapitalismus als historischer Erscheinung, seiner Struktur mittels der Wert- und Mehrwertlehre und seiner Entwicklungstendenzen, durch die proletarische Revolution, zum Kommunismus. Mit diesen Lehren hat Marx das Wissen der Menschheit bleibend bereichert; sie bilden auch den festen Kern des Marxismus. Weitere Konsequenzen können dabei unter neuen Verhältnissen zutage treten. Durch diesen wissenschaftlichen Kern ist der Marxismus aber zugleich mehr; er ist eine neue Anschauungsweise von Vergangenheit und Zukunft, von Sinn und Ziel des Lebens, von dem Wesen der Welt und des Geistes; er bedeutet eine geistige Revolution, er ist eine neue Weltanschauung. Als Weltanschauung ist er nur wirklich durch die Klasse, die ihn trägt; die Arbeiter, die ihn in sich aufnehmen, sehen sich selbst als die Klasse der Zukunft, die an Zahl, Kraft, Bewußtsein wachsend die Produktion in die Hände nehmen und durch die Revolution des Kapitalismus Meister über ihr Los werden wird. So ist der Marxismus als Theorie der proletarischen Revolution nur eine Realität und zugleich eine lebendige Kraft in den Köpfen und Herzen des revolutionären Proletariats.
Das schließt ein, daß er nicht eine feste, unveränderliche Disziplin und Glaubenslehre sein kann. Die Gesellschaft entwickelt sich, das Proletariat entwickelt sich, die Wissenschaft entwickelt sich. Neue Formen und Erscheinungen im Kapitalismus, in der Politik, in der Wissenschaft traten auf, die Marx und Engels nicht voraussehen oder ahnen konnten. Aber das von ihnen geschmiedete Werkzeug der Forschung bildet stets noch das vorzüglichste Hilfsmittel, die neuen Erscheinungen zu verstehen und zu erklären. Das mit dem Kapitalismus riesig gewachsene Proletariat steht heute erst am Anfang seiner Revolution und daher seiner marxistischen Entwicklung; der Marxismus steht erst am Anfang seiner Rolle als lebendiger Kraft im Proletariat. So ist der Marxismus selbst eine lebendige Lehre, die mit dem Proletariat, mit den Aufgaben und Zielen des Kampfes wächst.

III. Der bürgerliche Materialismus

Inzwischen hatte auch die Bourgeoisie ihren Kampf weiterzuführen. Die Revolution von 1848 hatte ihr nicht die volle politische Herrschaft gebracht. Der Kapitalismus entwickelte sich, nach 1850, kräftig in Frankreich und Deutschland. In Preußen fing die Fortschrittspartei den Kampf um die Verfassung an, dessen innere Schwäche sich nachher zeigte, als die Regierung mittels des Militarismus dem Bedürfnis der Bourgeoisie nach einem starken Nationalstaat entgegenkam. Bewegungen für nationale Einheit beherrschten die Politik in Mitteleuropa. Überall, ausgenommen in England, wo sie die Herrschaft schon besaß, wirkte und kämpfte die emporkommende Bourgeoisie gegen die feudal-absolutistischen Verhältnisse.
Der Kampf einer neuen Klasse um die Macht in Staat und Gesellschaft ist immer, der geistigen Form nach, zugleich ein Kampf um eine neue Weltanschauung. Die alten Gewalten können nur besiegt werden, wenn die Massen sich gegen sie erheben, oder

jedenfalls ihnen nicht mehr Gefolgschaft leisten. Für die Bourgeoisie war es daher nötig, diese Massen zu ihrer Gefolgschaft zu machen und sie für die neue bürgerliche Gesellschaft zu gewinnen. Dazu mußten die alten bäuerlichen und kleinbürgerlichen Anschauungen zerstört und durch die neue bürgerliche Weltanschauung ersetzt werden. Der Kapitalismus selbst lieferte dazu die Mittel.

Die Naturwissenschaft bildet die geistige Grundlage des Kapitalismus. Auf der Entwicklung dieser Wissenschaft beruht der technische Fortschritt, der den Kapitalismus vorwärts treibt. Daher schon steht sie in höchstem Ansehen bei der emporkommenden Bourgeoisie. Aber daneben macht die Wissenschaft ihren Geist frei von den überlieferten Lehren, die die Herrschaft der feudalen Klassen verkörpern. Aus den Ergebnissen der Naturforschung springt eine neue Weltanschauung hervor, die den Geist der Bourgeoisie erfüllt und ihr die geistigen Waffen liefert, gegen den Herrschaftsanspruch der alten Gewalten zu rebellieren. Und diese neue Weltanschauung verbreitet sie nun in den Massen. Zur bäuerlichen Dorfwirtschaft und zu dem kleinbürgerlichen Handwerk gehörte der ererbte Kirchen- und Bibelglaube. Werden die Bauernsöhne oder die proletarisierten Handwerker zu industriellen Arbeitern, so kommt ihr Geist unter den Bann der kapitalistischen Entwicklung; und sogar den im alten Betrieb Zurückgebliebenen winkt der freiere Ausblick des kapitalistischen Forschritts. Damit werden sie für die Propaganda neuer Anschauungen empfänglich.

Dieser geistige Kampf war in der Hauptsache ein Kampf gegen die Religion. Der religiöse Glaube ist die Ideologie der vergangenen Zustände; er ist die ererbte Tradition, die die Massen im Gehorsam zu den alten Gewalten hält und die also überwunden werden muß. Der Kampf gegen die Religion war eine gesellschaftliche Notwendigkeit. Darin liegt zugleich beschlossen, daß er je nach den Verhältnissen eine verschiedene Form annehmen mußte. Wo die Bourgeoisie schon die volle Macht besaß, wie in England, war der Kampf nicht nötig und erwies sie der überlieferten Kirche alle Ehrfurcht. Nur unter den Kleinbürgern und Arbeitern fanden dort radikalere Strömungen Anhang. Wo Industrie und Bourgeoisie im Emporkommen waren, trat diese für ein liberales ethisches Christentum gegen den orthodoxen Buchstabenglauben auf. Wo der Kampf gegen eine noch mächtige Fürsten- und Adelsklasse schwierig war und die Anstrengung aller Kräfte erheischte, mußte die neue Weltanschauung sich zum äußersten Radikalismus erheben und wurde sie zum bürgerlichen Materialismus. Das war vor allem der Fall in Mitteleuropa; es ist kein Zufall, daß von dort die bekanntesten Propagandaschriften dieses Materialismus stammen (von Moleschott, Vogt, Büchner), wenn sie auch in allen anderen Ländern Widerhall fanden. Neben diesen radikalen Kampfschriften erschien eine Unmenge von Aufklärungsliteratur zur Popularisierung der Ergebnisse der Naturwissenschaft, alles Waffen in dem Kampf, die Massen des Bürgertums, der Bauern und der Arbeiter aus der Tradition loszulösen und sie zur Gefolgschaft der fortschrittlichen Bourgeoisie zu machen. Die bürgerliche Intelligenz, die Akademiker, die Ingenieure, die Ärzte, waren die eifrigsten Wortführer in dieser Aufklärungsarbeit.

Der wesentliche Inhalt der Naturwissenschaft war die Entdeckung der Naturgesetze. Bei dem genauen Studium der Erscheinungen zeigten sich Regelmäßigkeiten, Regeln, die von den Erscheinungen befolgt wurden und mittels derer man sie voraussagen konnte. So erkannte das 17. Jahrhundert schon das Galileische Gesetz des Fallens und

der Schwerkraft, die Keplerschen Gesetze der Planetenbewegung, das Snelliussche Gesetz der Brechung des Lichtes, das Boylesche Gesetz der Gasspannung. Dann kam am Schluß des Jahrhunderts das Newtonsche Gesetz der Gravitation, das mehr als alle andren einen tiefen Einfluß auf das philosophische Denken im 18. und 19. Jahrhundert ausgeübt hat. Während jene andren oft Regeln waren, die im großen und ganzen, aber nicht absolut stimmten, fand man im Gravitationsgesetz ein wirkliches Gesetz, das streng galt und dem die Bewegungen der Weltkörper mit allen ihren Unregelmäßigkeiten so genau gehorchten, als man sie messen konnte. Daran hat sich die Vorstellung entwickelt, daß in der Natur alle Erscheinungen von ausnahmslos gültigen, strengen Gesetzen beherrscht werden. In der Natur herrscht die Kausalität, die Ursächlichkeit; die Schwerkraft ist die Ursache des Fallens, die Gravitation ist die Ursache der Planetenbewegungen. Alle Erscheinungen sind als Wirkungen durch ihre Ursachen vollständig bestimmt, ohne Raum für irgendwelche Freiheit, irgendwelchen Zufall, irgendeine Willkür zu lassen.

Diese feste Ordnung der Natur stellte die Wissenschaft der überlieferten Religion entgegen, wo ein Gott als despotischer Herrscher die Welt nach seiner Willkür und seinen Launen lenkte, Glück und Unglück nach eigenem Ermessen erteilte, seine Feinde mit dem Blitz schlug, Seuchen sandte oder Wunder wirkte. Wunder stehen im Widerspruch zu der strengen Gesetzmäßigkeit des Naturgeschehens; Wunder sind unmöglich, und alle Berichte darüber in der Bibel sind Fabeln. Die Naturanschauung der Bibel und der überlieferten Religion gehört zur primitiven Produktionsweise der dem Selbstbedarf dienenden Landwirtschaft, unter der Oberherrschaft eines in der Ferne unbeschränkt regierenden Despoten. Die Naturanschauung der emporkommenden Bourgeoisie mit ihren Naturgesetzen, die die Erscheinungen beherrschen, gehört zu der neuen Ordnung in Staat und Gesellschaft, wo auch an die Stelle der Willkür des Despoten die Herrschaft des für alle unbedingt geltenden Gesetzes getreten ist.

Die Naturanschauung der Bibel, die die Theologie als absolute göttliche Wahrheit behauptet, ist nur die Naturanschauung der Unwissenheit, die sich durch den oberflächlichen Schein täuschen ließ und daher an die Ruhe der Erde im Zentrum der Welt und an das Entstehen und Verschwinden der Materie glaubte. Das wissenschaftliche Experiment zeigte, daß überall, wo Materie scheinbar verschwindet (wie beim Verbrennen), Übergang von Materie in einen anderen, gasförmigen, unsichtbaren Zustand stattfindet; die Waage wies nach, daß das Totalgewicht sich dabei nicht verringert, also keine Materie vernichtet wird. Das Ergebnis wurde zu einem neuen Prinzip verallgemeinert: Materie kann nicht vernichtet werden; ihr Quantum bleibt sich stets gleich, nur die Formen und Verbindungen wechseln. Das gilt für jedes der chemischen Elemente; ihre Atome bilden die unveränderlichen Bausteine aller Körper. So trat die Naturwissenschaft mit ihrer Lehre von der Unvergänglichkeit der Materie, von der Ewigkeit der Natur, dem theologischen Dogma von der Erschaffung der Welt vor 6000 Jahren entgegen.

Materie ist nicht die einzige beharrende Substanz, die die Wissenschaft aus den wechselnden Erscheinungen ableitete. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts trat stets wichtiger als Hauptsatz der Physik jenes Gesetz hervor, das zuerst als Erhaltung der Kraft bezeichnet wurde, später aber, als die verschiedenen alten Bedeutungen des Wortes Kraft durch schärfere Definitionen unterschieden waren, als Prinzip der Erhaltung der Ener-

gie zur Grundlage der modernen Physik wurde. Auch darin trat eine tiefe, feste Ordnung der Naturerscheinungen hervor; in allen Vorgängen treten Formwandlungen der Energie auf: bald Wärme, bald mechanische Bewegung, bald Spannung oder Anziehung, bald elektrische Energie; aber die Gesamtquantität ändert sich nicht. Dieses Prinzip führte zu Einblicken in das Werden der Weltkörper, der Sonne, der Erde, gegen die alle Aussagen der Theologie wie stammelndes Kindergerede erschienen.

Noch wichtiger waren die Ergebnisse der Naturforschung über die Stellung des Menschen. Die Darwinsche Abstammungslehre zeigte die Entwicklung des Menschen aus der Tierwelt, im völligen Gegensatz zu allen religiösen Lehren. Aber auch schon zuvor hatten die Entdeckungen auf dem Gebiete der Biologie und der Chemie die körperliche Wesensgleichheit des Menschen, wie der ganzen Lebewelt, mit der nicht-organischen Natur aufgezeigt. Das Protoplasma, die eiweißartige Materie, die die Zellen der Lebewesen bildet und an die das Leben gebunden ist, ist aus den gleichen Atomen zusammengesetzt wie alle Materie. Der menschliche Geist, der in der theologischen Lehre von der unsterblichen Seele verhimmelt wurde, ist an das körperliche Organ des Gehirns gebunden; alle geistigen Erscheinungen sind eine Begleitung oder eine Wirkung der materiellen Vorgänge in den Gehirnzellen.

Der bürgerliche Materialismus zieht aus diesen Ergebnissen der Wissenschaft die radikalsten Konsequenzen. Alles Geistige ist nur ein Produkt der stofflichen Vorgänge; Gedanken sind eine Ausscheidung des Gehirns, ebenso wie Galle eine Ausscheidung der Leber ist. Mag die Religion, sagte Büchner, von der Vergänglichkeit alles Stofflichen und der Unsterblichkeit des Geistes reden, es ist gerade umgekehrt. Mit einer geringen Änderung oder Verletzung des Gehirns verschwindet alles Seelische, von dem Geist bleibt nichts übrig, wenn sein Träger, das Gehirn, zerstört wird, während die Materie, aus der es besteht, ewig und unzerstörbar ist. Alle Lebenserscheinungen, also auch die menschlichen Gedanken, finden ihre Ursache in den chemischen und physischen Vorgängen, die sich in der Zellenmaterie abspielen, und die sich nur durch ihre größere Verwickeltheit von denen in der nicht-lebenden Materie unterscheiden. Und diese müssen letzten Endes auf die Kräfte und die Bewegungen der Atome zurückgeführt, also aus ihnen erklärt werden.

In dieser Konsequenz ließ sich allerdings der Natur-Materialismus nicht behaupten. Gedanken sind doch schließlich etwas anderes als Galle und ähnliche stoffliche Sekretionen; Geist ist nicht einfach unter die Formen von Kraft oder Energie einzureihen. Tritt der Geist in dem Gehirn hervor, das doch nur graduell von anderen Geweben und Zellen verschieden ist, so mußte man schließen, daß etwas davon, eine gewisse Empfindung, im Prinzip in jeder Tierzelle vorhanden ist. Und weil die Zellensubstanz doch nur ein Aggregat von Atomen ist, verwickelter, aber nicht prinzipiell anders aufgebaut als andre Materien, kommt man dann zu der Vorstellung, daß etwas dessen, was wir Geist nennen, schon in jedem Atom vorhanden ist: mit jedem kleinsten Element der körperlichen Welt ist ein Element der geistigen Welt verbunden. Diese Lehre von der „Atomseele" findet sich namentlich in den Schriften von Ernst Haeckel, dem energischen Propagandisten des Darwinismus und kräftigen Kämpfer gegen den religiösen Glauben, daher verhaßt bei und niedergemacht von allen Rückschrittlern seiner Zeit. Er bezeichnet seine Anschauungsweise daher nicht mehr als Materialismus, sondern

als Monismus (Einheitslehre); sonderbarerweise, da hier der Dualismus, die Zweiheit von Geist und Stoff, bis in den kleinsten Elementen der Welt vorhanden gedacht wird.
Der Materialismus hat nur kurze Zeit die Weltanschauung der bürgerlichen Klasse beherrscht. Nur solange diese glauben konnte, daß die bürgerliche Gesellschaftsordnung, mit ihrem Privateigentum, ihrer persönlichen Freiheit und ihrem freien Wettbewerb, durch die Entwicklung der Produktion unter dem endlosen Fortschritt der Wissenschaft und der Technik die praktischen Probleme des Lebens für jeden lösen würde, nur solange konnte sie glauben, daß mittels der Naturwissenschaft die theoretischen Probleme gelöst wurden, und brauchte sie keine übernatürlichen geistigen Mächte mehr. Als die Tatsache, daß der Kapitalismus die Frage der Existenz für die Massen nicht lösen konnte, hervortrat in dem emporkommenden Klassenkampf des Proletariats, verschwand die zuversichtliche materialistische Betrachtung der Welt. Die Welt erschien nun voll der Unsicherheit und der unlösbaren Widersprüche, voll unheimlich drohender Mächte. Seitdem hat sich die Bourgeoisie wieder allerhand Formen des religiösen Glaubens und Aberglaubens zugewandt. Und die bürgerlichen Gelehrten, auch die Naturforscher, unterlagen denselben mystischen Tendenzen; sie entdeckten nun die Schwächen der materialistischen Lehren und hielten Reden über die „Grenzen der Naturerkenntnis" und über die unlösbaren „Welträtsel".
Nur bei einem Teil des radikalen Kleinbürgertums blieb, mit den alten politischen Losungen aus der Frühzeit der Bourgeoisie, auch der naturwissenschaftliche Materialismus in Ehren. Und dann fand er einen breiten Boden in der emporkommenden Arbeiterklasse. Die Anarchisten waren stets seine überzeugtesten Anhänger. Die sozialdemokratischen Arbeiter nahmen die Lehren des Marxismus und des naturwissenschaftlichen Materialismus mit gleichem Interesse in sich auf. Durch die Praxis des Kapitalismus, durch ihre Lebenserfahrung und die Aufklärung über die Gesellschaft wurde ihre althergebrachte Religion untergraben. Dann entstand das Bedürfnis nach naturwissenschaftlicher Aufklärung, und sie wurden die eifrigsten Leser der Bücher von Büchner und Haeckel. Während die Marxschen Lehren ihre praktisch-politischen und sozialen Anschauungen bestimmten, drang ein tieferes Verständnis erst allmählich durch; nur wenige wurden sich des Gegensatzes bewußt; nur wenige sahen, wie sehr jener Materialismus in seiner Grundlage durch den Historischen Materialismus schon längst überholt war. Das ist übrigens in Übereinstimmung mit der Tatsache, daß die Arbeiterbewegung praktisch noch nicht über den Kapitalismus hinausging, und der Klassenkampf nur dazu reichte, dem Proletariat seinen Platz innerhalb des Kapitalismus zu sichern, und sich an die demokratischen Losungen der frühen bürgerlichen Bewegungen anlehnte. Das volle Erfassen der revolutionären Marxschen Theorie ist nur in Zusammenhang mit einer revolutionären Praxis möglich.
Worin besteht der Gegensatz zwischen dem Historischen Materialismus und dem bürgerlichen Materialismus?
Sie stimmen darin überein, daß sie beide Materialismus sind, d.h. die Wirklichkeit der Natur, der Außenwelt als das Primäre erkennen und die geistigen Erscheinungen, Empfindung, Bewußtsein, Ideen aus ihr ableiten. Ihr Gegensatz findet darin seinen Grund, daß der bürgerliche Materialismus sich auf die Naturwissenschaft stützt, während der Historische Materialismus hauptsächlich als eine Wissenschaft der menschlichen Gesellschaft auftritt. Die bürgerlichen Naturforscher kannten den Menschen nur als Na-

turobjekt, als das höchste der Tiere, daher allen Naturgesetzen unterworfen; zu einer Erklärung seines Lebens und Wirkens hatten sie nur die allgemeinen biologischen Gesetze und im weiteren Sinne die Gesetze der Chemie, der Physik und der Mechanik. Damit konnte man zur Erklärung der gesellschaftlichen Erscheinungen und der menschlichen Ideen nicht viel anfangen. Der Historische Materialismus legte die eigenen Entwicklungsgesetze der menschlichen Gesellschaft dar und wies den Zusammenhang der Ideen mit der Gesellschaft nach.

Der Grundsatz des Materialismus, daß alles Geistige durch die materielle Welt bedingt wird, hat in den beiden Lehren also eine völlig verschiedene Bedeutung. Für den bürgerlichen Materialismus besagt er, daß die Gedanken Produkte des Gehirns sind, also aus Struktur und Zusammensetzung der Gehirnmaterie, in letzter Instanz aus den Atomvorgängen im Gehirn zu erklären sind. Für den Historischen Materialismus besagt er, daß die Gedanken der Menschen durch seine gesellschaftliche Umgebung bestimmt werden. Die Gesellschaft ist seine Umwelt, die mittels der Sinne auf ihn einwirkt. Das bedingt für die beiden Lehren eine völlig verschiedene Problemstellung und Richtung des Denkens. Und damit auch eine verschiedene Erkenntnislehre. Für den bürgerlichen Materialismus ist die Frage nach dem Wesen der Erkenntnis die nach dem Verhältnis der geistigen Vorgänge zu den physisch-chemisch-biologischen Vorgängen in der Gehirnmaterie. Für den Historischen Materialismus ist sie die Frage nach dem Verhältnis der Gedanken in unserem Kopf zu den Erscheinungen, die wir als Außenwelt beobachten.

Der Mensch steht aber in der Gesellschaft nicht einfach als beobachtendes Wesen, sondern als aktive Kraft, die auf die Umwelt einwirkt und sie verändert. Die Gesellschaft ist die durch die Arbeit umgeänderte Natur. Für den Naturforscher ist die Natur die objektiv gegebene Wirklichkeit, die er beobachtet, die durch die Sinne auf ihn einwirkt. Die Außenwelt ist für ihn das aktive, wirkende, der Geist das empfangende Element. So wird dann in dem Resultat betont, daß es ein Abbild, ein Spiegelbild der Außenwelt ist - wie auch Engels es ausdrückte, als er den Gegensatz zwischen dem materialistischen und dem idealistischen Standpunkt angab. Diese Wissenschaft des Naturforschers ist aber nur ein Teil im Ganzen der menschlichen Tätigkeit, nur ein Mittel zum größeren Zweck. Sie ist der vorangehende passive Teil der Tätigkeit, dem der aktive Teil folgt: die technische Bearbeitung, die Produktion, die Umwandlung der Welt durch den Menschen.

Der Mensch ist in erster Linie ein aktives Wesen. In dem Arbeitsprozeß benutzt er seine Organe und Vermögen, um seine Umwelt fortwährend aufzubauen und umzubauen. Dabei hat er sich nicht nur künstliche Organe, die Werkzeuge, geschaffen, sondern auch seine körperlichen und geistigen Vermögen ausgebildet, damit sie als Hilfsmittel zur Behauptung seines Lebens zweckmäßig auf die gegebene Naturumgebung reagieren. Sein wichtigstes Organ ist dabei sein Gehirn, dessen Tätigkeit, das Denken, so gut eine körperliche Arbeit ist wie jede andere. Das wichtigste Produkt dieser Denkarbeit, dieser zweckmäßigen Reaktion des Geistes auf die Welt, ist die Wissenschaft, die als geistiges Werkzeug neben den materiellen Werkzeugen steht und, selbst eine Produktivkraft, als Grundlage der Technik einen wesentlichen Teil des Produktionsapparates bildet.

So muß der Historische Materialismus in den Gebilden der Wissenschaft, in den Begriffen, den Substanzen, den Naturgesetzen, den Kräften, mögen sie auch aus Naturstoff gebildet sein, vor allem die Geschöpfe der menschlichen Geistesarbeit sehen. Dagegen betrachtet der bürgerliche Materialismus, vom Standpunkt des Naturforschers aus, diese alle als zur Natur gehörend, durch die Wissenschaft bloß entdeckt und ans Licht gezogen. Die Naturforscher betrachteten durchweg die unveränderlichen Substanzen, die Materie, die Energie, die Elektrizität, die Schwerkraft, den Weltäther, das Gravitationsgesetz, das Entropiegesetz u.d. als die Grundelemente der Welt selbst, die Wirklichkeit, die es zu erforschen gilt. Vom Standpunkt des Historischen Materialismus sind sie die Produkte, die die schaffende Gehirnarbeit aus dem Stoff der Naturerscheinungen formiert hat.

Ein weiterer Gegensatz liegt in der Dialektik, der Erbschaft Hegels im Historischen Materialismus. Engels hat hervorgehoben, daß der alte Materialismus des 18. Jahrhunderts die Entwicklung nicht kannte; die Entwicklung macht aber die Dialektik als Denkform notwendig. Seitdem werden diese oft als identisch betrachtet; man glaubt, den dialektischen Charakter des Historischen Materialismus wiederzugeben, indem man sagt, daß er die Lehre der Entwicklung ist. Aber Entwicklung war auch der Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts nicht fremd; sie kannte die Entwicklung der Zelle zum Organismus, die Entwicklung der Tierarten auseinander nach der Abstammungslehre, die Entwicklung der physikalischen Welt in dem Entropiegesetz. Aber ihre ganze Denkweise war undialektisch. Sie nahm ihre Begriffe als feste Wesenheiten und betrachtete deren Identitäten und Gegensätze als absolute. Die Entwicklung der Welt sowie der stetige Fortschritt der Erkenntnis führen dann zu Widersprüchen in der Begriffslehre, wofür man zahlreiche Beispiele in Engels' „Anti-Dühring" findet. Die Verstandestätigkeit im allgemeinen, sowie die Wissenschaft im besonderen systematisiert all das in fest umgrenzten Begriffen und Gesetzen, was in der wirklichen Welt der Erscheinungen in allen Gradationen von Übergängen auftritt. Durch die Namen, mittels derer die Sprache Gruppen von Erscheinungen bezeichnet und abgrenzt, wird alles, was darunterfällt, als gleichartig und unveränderlich fixiert. Als Begriffe stehen sie einander scharf gegenüber, in der Wirklichkeit fließen sie zusammen und gehen ineinander über. Blau und grün werden als Farben unterschieden, aber in den Zwischennuancen ist nicht anzugeben, wo das eine aufhört und das andre anfängt. Wo in dem Wachstum die Blume anfängt und wo sie aufhört, Blume zu sein, ist nicht zu sagen. Daß Gut und Böse in der Praxis keine absoluten Gegensätze sind und das höchste Recht zum höchsten Unrecht wird, ist auch in der Alltagssprache bekannt, auch daß die gesetzliche Freiheit sich in die schlimmste Unfreiheit verwandeln kann. Das dialektische Denken ist der Wirklichkeit angepaßt, indem es bei der Anwendung dieser Begriffe sich immer dessen bewußt bleibt, daß das Begrenzte nicht die unbegrenzte, das Feste nicht die fließende Welt darstellen kann, und daß jeder Begriff sich zu neuen Begriffen fortzubilden oder gar in sein Gegenteil umzuschlagen hat. Das metaphysische Denken gerät hier in dogmatische Behauptungen und Widersprüche, indem es die Begriffe selbst als feste Wesenheiten ansieht. Es zeigt sich also, daß dieser und der vorige Punkt des Gegensatzes in Wirklichkeit eins sind; metaphysisches, undialektisches Denken besteht darin, daß die vom Denken formierten Begriffe zu eigenen selbständigen, die Wirklichkeit der Welt bildenden Wesen gemacht werden.

Die Naturwissenschaft selbst leidet nicht allzuviel darunter. Sie überwindet den Widerspruch praktisch, indem sie in ihrer stetigen Entwicklung die Begriffe stets wieder neu formuliert, sie in feineren Abstufungen bereichert, die Regeln für die Umwandlungen zahlenmäßig in Formeln bringt, diese Formeln durch Korrektionen ergänzt, und so immer genauer das Bild an das Original, die Erscheinungswelt, anpaßt. Der Mangel an Dialektik tritt nur da störend zutage, wo die Naturforscher zu allgemeinen oder philosophischen Betrachtungen außerhalb ihres Fachkreises übergehen, wie dies in den Lehren des bürgerlichen Materialismus der Fall ist.

So führte die Abstammungslehre vielfach zu der Ansicht, daß der Menschengeist, wie er sich aus dem Tiergeist hat entwickeln müssen, damit wesensgleich sei, nur entwickelter, an Quantität vergrößert, aber an Qualität nicht verschieden. Die tatsächliche erfahrungsgemäße Verschiedenheit in Qualität zwischen Menschen- und Tiergeist hat die Theologie zu einem absoluten Gegensatz verhimmelt, in der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. In beiden Fällen fehlte die dialektische Denkweise, nach welcher eine Gleichartigkeit in Ursprung und Qualität, wenn durch Wachstum die Differenz stets bedeutender wird, schließlich zu einer Verschiedenheit in der Qualität wird, die mit neuen Namen und neuen Charakteren bezeichnet werden muß, ohne daß die Verwandtschaft verschwindet und ein absoluter Gegensatz auftritt.

Es ist auch eine metaphysische, undialektische Denkweise, das Denken, weil es ein Produkt der Gehirnprozesse ist, nun sofort mit Produkten andrer Organe, wie etwa Galle, zusammenzuwerfen; oder, wenn man es als Eigenschaft einer bestimmten Materie bezeichnen möchte, es dann zu einer Eigenschaft aller Materie zu erklären. Oder, wenn der Geist etwas ganz anderes ist als Materie, daß es dann auch ein so vollkommen und absolut Verschiedenes sein muß, daß nirgends eine Verwandtschaft oder ein Übergang möglich ist, so daß der Dualismus von Geist und Materie bis zu den Atomen hinab immer gleich scharf und unübersteigbar bleibt. Für das dialektische Denken ist der Geist der Inbegriff aller Erscheinungen, die wir als geistige bezeichnen, der also nicht weiter reichen kann, als diese Erscheinungen bis in die niederen Tiere bemerkbar sind; dort wird er zweifelhaft, weil die Geisteserscheinungen graduell in die bloße Empfindlichkeit, in die einfachen Lebenserscheinungen übergehen. Eine Eigenschaft oder eine Wesenheit „Geist", die entweder da ist oder nicht da ist, gibt es nicht in der Natur; Geist ist ein Name, unter dem wir eine Anzahl bestimmter Erscheinungen, zum Teil klar geistig, zum Teil unsicher, zusammenfassen.

Es ist damit ähnlich wie mit dem Leben selbst. Geht man von den kleinsten mikroskopischen Lebewesen zu immer kleineren, nicht mehr sichtbaren Krankheitserregern hinab, so kommt man schließlich zu den Gebilden komplizierter Eiweißmoleküle, wo man sicher mit chemischen Wirkungen zu tun hat. Wo die lebende Materie aufhört und die tote Materie anfängt, ist nicht zu sagen: die Erscheinungen ändern sich graduell, vereinfachen sich, sind noch analog und doch stets mehr anders. Es bedeutet nicht, daß *wir* nicht herausfinden können wo die Grenze liegt; es gibt in der Natur keine Grenze, nicht nur keine scharfe, sondern überhaupt keine Grenze. In der Natur gibt es keine Eigenschaft Leben, die entweder da ist oder nicht da ist. Leben ist nur ein Name, ein Begriff, den wir bilden, um die unendlich vielen Gradationen verschiedener Lebenserscheinungen zusammenzufassen. Weil der bürgerliche Materialismus diese Begriffe von Geist, Leben, Tod als eigene Wirklichkeiten nimmt, muß er, undialektisch, mit

harten Gegensätzen arbeiten, wo die Natur eine unendliche Verschiedenheit der Übergänge enthält.
So unterscheidet sich der bürgerliche Materialismus bis in seine tiefsten philosophischen Grundanschauungen von dem Historischen Materialismus. Er ist der beschränkte, unvollkommene, illusionäre Materialismus, im Gegensatz zu dem vollkommenen, umfassenderen, wirklichen Materialismus, wie ja auch die bürgerliche Klassenbewegung, deren Theorie er war, die illusionäre, beschränkte Emanzipation gegenüber der vollen, wirklichen Befreiung durch den proletarischen Klassenkampf war.
Praktisch zeigt sich dieser Gegensatz in ihrer Stellung zur Religion. Der bürgerliche Materialismus zog aus, um die Religion zu überwinden. Eine Anschauungsweise kann aber nicht dadurch überwunden werden, daß man sie mit Argumenten widerlegt; das bedeutet nur, daß man Standpunkt gegenüber Standpunkt stellt, und gegen jedes Argument finden sich Gegenargumente. Nur dadurch, daß man aufzeigt, inwieweit, weshalb, unter welchen Bedingungen jene Anschauungsweise notwendig war, kann man sie überwinden mit dem Nachweis, daß jene Bedingungen nur zeitweilig vorhanden waren. Daher hatte die Widerlegung der Religion mittels der Naturwissenschaft nur Sinn, soweit sie primitive Naturreligion war, soweit also Unkenntnis über Naturgesetze, über Donner und Blitz, über Materie und Energie zu bestimmten Aberglauben führen mußte. Die Theorie der bürgerlichen Gesellschaft konnte die Theorie der Naturalwirtschaft vernichten. Die Religion jedoch in der bürgerlichen Gesellschaft wurzelt in den unbekannten übermächtigen gesellschaftlichen Kräften. Ihnen stand der bürgerliche Materialismus verständnislos gegenüber. Der Historische Materialismus erklärt die gesellschaftliche Grundlage der Religion und weist nach, weshalb sie für bestimmte Zeiten und Klassen eine notwendige und unvermeidliche Anschauungsweise ist. Nur dadurch wird ihr Bann gebrochen. Der Historische Materialismus führt nicht einen direkten Kampf gegen die Religion als seinen Gegner; von seiner höheren Warte versteht und erklärt er sie als eine natürliche Erscheinung in bestimmten Gesellschaftsformen, untergräbt sie eben durch diese Einsicht, und sieht voraus, daß sie mit dem Aufkommen einer neuen Gesellschaftsform verschwinden wird. So erklärt er auch das zeitweilige Aufleuchten des Materialismus in der Bourgeoisie und ebenso den Rückfall dieser Klasse in mystische und religiöse Tendenzen, wobei die gleiche Grundanschauung des bürgerlichen Materialismus, das Denken in schroffen Gegensätzen, erhalten blieb, aber die Stimmung der Zuversicht der entgegengesetzten Stimmung der Unlösbarkeit der Weltprobleme Platz machte. So erklärt er auch, weshalb dann der Materialismus unter den Arbeitern an Boden gewinnt, nicht durch anti-religiöse Argumente, sondern durch die zunehmende Einsicht in die wirklichen Kräfte der Gesellschaft. So wird der Religion der Boden entzogen, und sinkt sie weg mit dem Anbrechen der proletarischen Revolution, deren theoretischer Ausdruck der Historische Materialismus ist. Dadurch, daß der Marxismus die Religion erklärt, überwindet er die Religion.

IV. Dietzgen

Als der bürgerliche Materialismus als Begleiter des bürgerlichen Klassenkampfes aufkam, war er gegen den Historischen Materialismus theoretisch ein Rückschritt, wenn auch praktisch-historisch notwendig. Marx und Engels waren so weit über ihn hinaus,

daß sie darin nur einen Rückfall in einen längst überwundenen Standpunkt, ein Wiederaufwärmen von Gedankengängen aus dem 18. Jahrhundert sahen. Weil sie die innere Hohlheit der bürgerlichen Opposition durchschauten - aber dabei zugleich die Lebenskraft der Bourgeoisie als Klasse unterschätzten -, legten sie auch der begleitenden Theorie wenig Wert bei. Sie haben nur gelegentlich einige verächtliche Worte darauf verwendet, um eventuelle Gleichsetzung der beiden Materialismen zurückzuweisen. Der Gegensatz ihres Historischen Materialismus zu den großen idealistischen Systemen der Philosophie, namentlich Hegel, beherrschte auch später ihren philosophischen Standpunkt; in Engels' „Anti-Dühring" tritt dieser Charakter ihrer Lehre, wie sie sie 30 Jahre früher ausgebildet hatten, notwendig als Grundlage hervor. So werden darin die Kernfragen des bürgerlichen Materialismus nicht behandelt; es ging ja auch speziell um die sozialen Theorien Dührings. Der bürgerliche Materialismus war aber mehr als eine bloße Wiederholung des Materialismus des 18. Jahrhunderts. Er stützte sich auf die gewaltige Entwicklung der Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert; deren Wahrheit bildete ihre Kraft. Eine Kritik ihrer Grundlagen mußte also in einer ganz anderen Fragestellung bestehen, als was früher die Zeit der nachhegelschen Schule bewegt hatte. Was hier nötig war, war erkenntnistheoretische Kritik der Anschauungen, die als Ergebnisse der Wissenschaft allgemein angenommen wurden, wie ja auch Marx und Engels sie übernahmen, nur teilweise mit kritischem Vorbehalt.

Hier sind nun die Schriften Joseph Dietzgens wichtig. Dietzgen fußte in seinen gesellschaftlichen Ansichten ganz auf Marx' Lehren und betrachtete sich darin als Marx' Schüler. Aber in der Philosophie war er ein selbständiger Denker, der aus jenen Lehren seine Konsequenzen für die Lehre des Denkens zog. Marx und Engels waren, obgleich sie viel Wertvolles darin fanden, gar nicht von allem eingenommen, was er schrieb; sie rügten die Wiederholungen, fanden manches verwirrt, und es ist fraglich, ob sie die wesentlichen Punkte, auf die es hier ankommt und die von dem, was sie bewegte, weitab lagen, erkannt haben. In der Tat sucht Dietzgen durch immer neue Formen der Darstellung allseitiges Verständnis über den Vorgang des Denkens zu wecken; er bemüht sich besonders, um keinen Dogmatismus aufkommen zu lassen und den Leser dialektisch denken zu lehren, den Gegensatz von Wahrheit und Irrtum nicht absolut zu machen und jede Wahrheit durch den Nachweis ihrer Beschränktheit zu ergänzen. Während er namentlich in seinen späteren Schriften bisweilen verschwommen wird, treten besonders in seinem ersten Werk „Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit" (1869) sowie in „Streifzüge eines Sozialisten in das Gebiet der Erkenntnistheorie" und anderen kleineren Aufsätzen jene klaren, lichtvollen Darlegungen des Wesens des Denkprozesses auf, die sie zu einem wertvollen ergänzenden Bestandteil des Marxismus machen. Während die erste große Frage der Erkenntnistheorie, woher die Ideen im Menschenkopf stammen, von Marx und Engels durch den Historischen Materialismus beantwortet wurde, wird die zweite große Frage, wie der Kopf seine Ideen bildet, von Dietzgen beantwortet. Marx wies nach, wie die Produktionsverhältnisse den Inhalt des Denkens ändern; Dietzgen untersuchte die Gesetze des Denkens selbst. Marx zeigte, daß der Inhalt des Denkens völlig durch die wirkliche Welt bestimmt wird; Dietzgen wies nach, wie die Gedanken sich zur Wirklichkeit verhalten. „Wo Marx aufzeigte,

was die gesellschaftliche Materie an dem Geiste tut, zeigte Dietzgen, was der Geist selbst tut." (Gorter, Der historische Materialismus)*
Dietzgen knüpft, neben den Erscheinungen des Alltagsdenkens, namentlich an die Praxis der Naturwissenschaft an. „*Systematisierung* ist das Wesen, ist der generelle Ausdruck für die gesamte Tätigkeit der Wissenschaft. Die Wissenschaft will nichts weiter, als die Objekte der Welt für unseren Kopf in Ordnung und System bringen."** Das menschliche Denkvermögen nimmt aus einer Gruppe von Erscheinungen das Gemeinsame, abstrahiert von den Besonderheiten und legt das Allgemeine fest in dem Begriff, drückt das sich Wiederholende in einer Regel aus. Der geistige Begriff verhält sich zu seinem Gegenstand als das Abstrakte zu dem Konkreten. „Mittels des Denkens besitzen wir dem Vermögen nach alle Welt *doppelt*: *außen* in der Wirklichkeit, *innerlich* im Gedanken, in der Vorstellung... Der Kopf nimmt nicht die Dinge selbst, sondern nur ihre *Begriffe*, ihre Vorstellung, ihre *allgemeine* Form auf... Die *unendliche* Mannigfaltigkeit der Dinge, der *unzählbare* Reichtum ihrer Eigenschaften hat keinen Raum im Kopfe." (S. 56) Für die Voraussage der Ereignisse, die wir zum Leben brauchen, ist das auch nicht nötig; wir brauchen nur die allgemeinen Regeln. Der Gegensatz von Denken und Sein, von Geistigem und Materiellem ist also zugleich der Gegensatz von abstrakt und konkret, von allgemein und besonders.
Der Gegensatz ist aber nicht absolut. Die ganze Welt ist Material für die Denktätigkeit, alles Geistige so gut wie das Sichtbare und Tastbare. Das Geistige ist auch wirklich vorhanden und dient daher selbst wieder als Objekt zur Begriffsbildung; die geistigen Erscheinungen werden in dem Begriff des Geistes zusammengefaßt. Denken und Sein bilden zusammen eine einzige zusammenhängende Welt des Seins, wo das Sein das Denken bestimmt und das Denken, in der menschlichen Tätigkeit, auf das gesamte Sein zurückwirkt. Die Welt als Ganzes ist eine Einheit, in welcher jeder Teil nur da ist als Teil des Ganzen; alles an ihm ist Wirkung des Ganzen, seine besondre Natur ist die Gesamtheit seiner Beziehungen zu dem Ganzen. So ist auch der Geist, d.h. alles Geistige, ein Teil des Weltganzen, und als solcher ist auch seine Natur die Gesamtheit seiner Beziehungen zu dem Ganzen, das wir ihm dann als die „Wirklichkeit" gegenüberstellen. Wenn wir also der wirklichen materiellen Welt als dem Primären den Geist als das Abgeleitete gegenüberstellen, so bedeutet das bei Dietzgen nichts anderes als die Gegenüberstellung von Ganzem und Teil. Das ist also wirklicher Monismus, wo alles Geistige und Materielle, in einer Einheit verbunden, einander vollkommen bestimmt.
Diese Gegenüberstellung der wirklichen Welt der Erscheinungen und der vom Denkvermögen daraus gebildeten Welt der Begriffe war besonders geeignet, das Wesen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung aufzuklären. Dietzgen zitiert den Ausspruch eines Physikers über die wirkliche Natur der Lichterscheinungen. Diese bestehen in rascheren oder langsameren Vibrationen, die sich in dem den ganzen Weltenraum erfüllenden Weltäther mit einer Geschwindigkeit von 300.000 km als Wellen fortpflanzen. Das ist, sagt der Naturforscher, die tatsächliche Wirklichkeit des Lichts, während alles,

---

* Hermann Gorter, Der historische Materialismus. Für Arbeiter erklärt. Aus dem Holländischen übersetzt von Anna Pannekoek. Mit einem Vorwort von Karl Kautsky, Stuttgart 1910, S. 113, Fußnote.

** Josef Dietzgen, Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit. Eine abermalige Kritik der reinen und praktischen Vernunft. Mit einer Einleitung von Anton Pannekoek, Stuttgart 1903, S. 39. Die Seitenangaben zu den folgenden Zitaten von Dietzgen beziehen sich auf diese Ausgabe.

was wir als Farbe und Licht sehen, nur eine Erscheinungsform für uns ist. „Der Aberglaube an die philosophische Spekulation" - so antwortet Dietzgen -, „läßt ihn die wissenschaftliche Methode der Induktion verkennen, wenn er ‚Wellen, die sich in rastloser Folge mit einer Schnelligkeit von 40000 Meilen in der Sekunde durch den Äther schwingen', als die wirkliche wahre Natur von Licht und Farbe den farbigen Erscheinungen des Lichtes entgegensetzt. Die Verkehrtheit wird handgreiflich, indem sie die körperliche Welt der Augen eine ‚Schöpfung des Geistes' und die vom ‚Scharfsinn der größten Geister' enthüllte Ätherschwingung ‚körperliche Natur' nennt." (S. 88) Es ist gerade umgekehrt, folgert Dietzgen: die farbige Welt aller sichtbaren Erscheinungen ist die wirkliche Welt, während die Ätherwellen das Abbild sind, das sich der menschliche Geist aus diesen Erscheinungen konstruierte.

Es ist klar, daß es sich in diesem Gegensatz um eine verschiedene Bedeutung dessen handelt, was man unter Wahrheit und Wirklichkeit versteht. Der einzige Maßstab, woran wir erkennen können, ob wir richtig denken, ist das Experiment, die Praxis, die Erfahrung. Das unmittelbarste unsrer Erfahrungen ist dann die Erfahrung selbst; am sichersten ist die Welt der Erscheinungen, sie ist die unzweifelhaft gegebene Wirklichkeit. Allerdings kennen wir Erscheinungen, die nur Schein sind. Das bedeutet, daß die Aussagen der verschiedenen Sinne nicht stimmen und in andrer Weise zusammengefügt werden müssen, um ein widerspruchsloses Weltbild zu bekommen. Sollten wir das hinter dem Spiegel gesehene Bild, das wir nicht tasten können, als „wirklich" annehmen, so würden wir durch solch ein verwirrtes Weltbild in unserer praktischen Tätigkeit stets gehemmt werden und Fehlschläge erleiden. Der Gedanke, daß die ganze Welt der Erscheinungen Schein sein könnte, hätte nur einen Sinn für denjenigen, der glaubt, außer der sinnlichen Erfahrung noch eine andre Quelle der Erkenntnis zu haben (z.B. eine Stimme Gottes in seinem Inneren), mit der er jene in Harmonie bringen soll.

Legt man den gleichen Maßstab der Praxis an den Physiker an, so zeigt sich, daß auch sein Denken richtig ist. Denn mittels dieses vibrierenden Weltäthers konnte er eine Unmenge oft nicht zuvor bemerkter Erscheinungen richtig voraussagen. Seine Theorie ist eine gute, eine richtige Theorie. Sie ist Wahrheit, weil sie das Allgemeine, das Gemeinsame aller dieser Erscheinungen in kurzer Form so zusammenfaßt, daß sie alle in ihrer tausendfachen Verschiedenheit daraus unmittelbar abgeleitet werden können. Wir können die Ätherwellen somit als ein gutes, ein wahres Abbild der Wirklichkeit bezeichnen. Der Weltäther selbst liegt außerhalb der Beobachtung; diese zeigt uns nur Lichterscheinungen. In welchem Sinne kann nun der Physiker von ihm selbst und seinen Wellen als Wirklichkeit sprechen?

Erstens aus Analogie, als Modell. Wir kennen aus Erfahrung Wellenbewegungen in Luft und in Wasser; nehmen wir nun ähnliche wellenartige Vorgänge in einer ähnlichen, noch feineren welterfüllenden, aber sonst nicht bemerkbaren Substanz an, dann können wir sofort eine Anzahl aus Luft und Wasser bekannte Folgeerscheinungen dorthin übertragen, und wir finden, daß sie stimmen. Außerdem liegt in dem Wort Wirklichkeit beschlossen, daß man die Analogie zu einer Art Erweiterung der beobachteten Welt benutzt. Mit unserem „Geistesauge" sehen wir dann Substanzen, Körper, Vorgänge, Bewegungen, alles feiner und kleiner, die jenseits unserer sogar mit Mikroskop erweiterten Erfahrung liegen, aber sonst natürlich doch nicht anders als nach dem Bilde unsrer Erfahrungswelt vorzustellen sind.

Damit kamen die Physiker nun doch in Schwierigkeiten. Das Modell stimmte nicht ganz; dem Weltäther mußten ganz andre Eigenschaften zuerkannt werden als der Luft und dem Wasser, so abweichend sogar von den uns bekannten Substanzen, daß ein englischer Physiker einmal sagte, der Weltäther müsse so etwas wie Pech sein. Als sich herausstellte, daß das Licht aus elektrischen und magnetischen Vibrationen bestehe, mußte man annehmen, daß der Weltäther die elektrischen und magnetischen Erscheinungen überhaupt vermittle. Dazu brauchte er aber Struktureigenschaften, die nur mittels eines verwickelten Systems von bewegenden, drehenden und gespannten Vorrichtungen vorzustellen oder nachzubilden waren. Diese grobmechanischen materiellen Modelle konnten sicher nicht als die wahre Wirklichkeit gelten für eine Weltsubstanz, die den Raum zwischen den Atomen völlig ausfüllt. Schlimmer wurde es, als im neuen Jahrhundert durch die Relativitätstheorie die Existenz irgendeines Weltäthers ganz in Frage gestellt wurde. Die Physiker gewöhnten sich daran, wieder mit einem leeren Raum zu hantieren, dem dann aber Eigenschaften zugelegt wurden, die sich in mathematischen Formeln darstellen ließen. Diese Formeln sind schließlich das einzige, was für die Voraussage der Erscheinungen nötig ist; die Modelle und Vorstellungen sind nur Zutat, und die „Wahrheit" einer Theorie besagt nur, daß ihre Formeln richtig sind.
Noch schlimmer wurde es, als Erscheinungen hervortraten, die sich nur durch die Vorstellung des Lichtes als eines Stromes dahinfliegender Partikelchen erklären, d.h. ausdrücken und zusammenfassen ließen. Wohlgemerkt, auch die alte Theorie der Vibrationen blieb bestehen, und je nach Bedarf mußte die eine oder die andre Theorie benutzt werden. Beide, obgleich offenbar zueinander in Widerspruch, waren wahr innerhalb ihres Anwendungsgebietes. Jetzt begann es auch den Physikern zu dämmern, daß ihre Vorstellungen, die früher als die Wirklichkeit hinter den Erscheinungen galten, eben nur Bilder seien, Modelle zum leichteren Überblicken der Erscheinungen, also was wir Abstraktionen nennen. Als Dietzgen seine kritischen Bemerkungen schrieb, die eine einfache Konsequenz der historisch-materialistischen Denkweise waren, gab es kaum einen Physiker, der nicht an den Weltäther als die wahre Wirklichkeit der Lichterscheinungen glaubte. Die Stimme des Handwerkers drang nicht bis in die akademischen Hörsäle. Jetzt sind es die Physiker, die stets mehr als die neue erkenntnistheoretische Grundlage ihrer Wissenschaft hervorheben, daß diese nur Relationen und Formeln sucht, mittels derer aus früheren oder bekannten Erscheinungen neue unbekannte vorausgesagt werden können.
In dem Wort „Erscheinung" liegt allerdings ein instinktiv empfundener Gegensatz zu einem „Wesen" der Dinge. Wenn man von Erscheinungen redet, muß doch etwas da sein, was erscheint. Nicht doch, sagt Dietzgen, Erscheinungen erscheinen; damit ist alles gesagt. Man soll bei diesem Wörterspiel natürlich nicht an die Person des Beobachters denken, dem etwas erscheint; alles was geschieht, alle Ereignisse und Vorkommnisse, gleichgültig ob sie einem Menschen erscheinen oder gerade von keinem beobachtet werden, bilden in ihrer Gesamtheit die Welt und werden hier als die Erscheinungen bezeichnet. „Die sinnliche Erscheinung ist bekanntlich ein unbegrenzter Stoffwechsel... Sie, die Sinnlichkeit oder das Universum, ist an jedem Orte und zu jeder Zeit *eigentümlich, neu, nie dagewesen*. Sie entsteht und vergeht, vergeht und entsteht unter unseren Händen. Nichts bleibt sich gleich, beständig ist nur der ewige Wechsel, und auch der Wechsel ist verschieden... Der (bürgerliche) Materialist zwar

behauptet die Beständigkeit, Ewigkeit, Unvergänglichkeit des Stoffes... Wo finden wir jenen ewigen, unvergänglichen, also formlosen Stoff? In der sinnlichen Wirklichkeit begegnen wir immer nur geformten vergänglichen Stoffen... Die ewige Materie, der unvergängliche Stoff ist *wirklich* oder praktisch nur da als Summe seiner vergänglichen Erscheinungen." (S. 70-71) Kurz, die Materie ist eine Abstraktion.
Die Physiker sprechen nicht, wie die früheren Philosophen, von dem „Wesen" der Dinge, sondern von der Materie, als das was erscheint, dem Beharrenden hinter dem Wechsel der Erscheinungen. Die Materie ist das Wirkliche, die Welt ist die Gesamtheit aller Materie. In allem Wechsel findet die Physik die Atome als die scharf bestimmten unveränderlichen Bausteine, die in ihren immer wechselnden Kombinationen den Wechsel der Erscheinungen vortäuschen. Nach dem Modell der uns umgebenden festen harten Dinge, als Erweiterung der sichtbaren Welt, werden diese kleinen Körperchen angenommen, aus denen alles, auch das fließende Wasser und die formlose Luft, besteht. Die Wahrheit dieser Atomtheorie ist in der Erklärung und der Voraussage unzähliger Erscheinungen tausendfach geprüft und bestätigt worden. Die Atome sind natürlich nicht die beobachtete Erscheinung selbst, sondern immer eine Schlußfolgerung unseres Denkvermögens. Als solche haben sie Teil an der Natur aller Produkte unseres Denkvermögens; ihre scharfe Abgegrenztheit, ihre präzise Bestimmtheit ist Abstraktion. Diese Abstraktion bringt das Allgemeine, das Gemeinsame in den Erscheinungen zum Ausdruck, das wir zur Voraussage der Erscheinungen brauchen.
Für die Physiker waren die Atome nicht bloß in Begriff und Abstraktion, sondern in der konkreten Wirklichkeit die scharf getrennten, unveränderlichen Körperchen, jedes, nach seinem chemischen Element, mit genau definierten Eigenschaften und scharf bestimmter Masse versehen. Aber die moderne Entwicklung der Wissenschaft hat auch dieser Illusion ein Ende bereitet. Erstens sind sie in noch elementarere Bestandteile: Elektronen, Protonen, Neutronen aufgelöst. Diese aber können nicht als scharf getrennte, an einem bestimmten Ort sich befindende Teilchen betrachtet werden, sondern zeigen nach der modernen Physik den Charakter einer Wellenbewegung, die den ganzen Raum erfüllt; was sich dabei in Wellen bewegt, ist natürlich keine Materie mehr und ist nicht einmal ein Etwas, ist wohl am ehesten als eine mathematische Wahrscheinlichkeit anzudeuten. Und während früher das Wägbare an der Materie, die Masse, durch ihre Unveränderlichkeit feste Bestimmtheit an die Quantität gab, ändert sich jetzt die Masse mit dem Bewegungszustand; sie läßt sich nicht mehr scharf von der Energie trennen: die Begriffe gehen ineinander über. Wo früher alles im physikalischen Weltbild klar und widerspruchslos schien, so daß es stolz als „die wirkliche Welt" proklamiert wurde, gerät jetzt die Physik in unlösbare Widersprüche, sofern sie ihre Grundbegriffe Materie, Masse, Energie, als feste, getrennte, objektive Wesenheiten annimmt. Der Widerspruch verschwindet, wenn diese als die immer aufs neue angepaßten abstrakten Formen betrachtet werden, in denen die sich stets erweiternde Erscheinungswelt dargestellt wird.
Ähnliches gilt auch für die Kräfte und die kausalen Naturgesetze. Dietzgens Ausführungen über die Kraft sind nicht klar und nicht auf der Höhe der Wissenschaft; offenbar hat der bei deutschen Physikern bis dahin übliche unsichere und vieldeutige Gebrauch des Wortes Kraft auch bei ihm Verwirrung gebracht. Übrigens ist die Sache selbst an einem einfachen Beispiel, wie dem der Schwerkraft, leicht klarzustellen. Die

Schwerkraft, die Anziehung der Erde, sagen die Physiker, ist die Ursache des Fallens. Ursache ist hier nicht etwas Vorangehendes, Ursache und Wirkung sind gleichzeitig. Nun ist Schwerkraft oder Anziehung nur ein Name, ein Wort, das nicht mehr besagt als die Erscheinung selbst. Wir nennen sie Ursache als das Allgemeine, den Generalbegriff, der alle konkreten Fallerscheinungen umfaßt. Wesentlicher als das Wort ist das Gesetz: bei all diesen Bewegungen auf Erden tritt eine konstante, nach unten gerichtete Beschleunigung auf. Wird das Gesetz als eine mathematische Formel geschrieben, so kann man damit die Bewegung aller fallenden oder fortgeschleuderten Gegenstände berechnen. In dem Fallgesetz sind also alle diese Bewegungen zusammengefaßt; man braucht nicht all seine einzelnen Erlebnisse im Kopf zu behalten, um für jeden künftigen Fall zu wissen, was geschehen wird; es genügt, das Gesetz, die Formel zu kennen. Das Gesetz ist die begriffliche Abstraktion, die unser Denkvermögen aus den Fallerscheinungen gezogen hat. Daher hat es eine präzise Fassung, proklamiert es eine absolute Geltung, während die Erscheinungen selbst immer Abweichungen zeigen, die wir dann auf andre hinzukommende Umstände zurückführen.

Newton hat das Gesetz der Schwerkraft auf die Bewegung der Himmelskörper ausgedehnt. Die Bewegung der Erde um die Sonne und des Mondes um die Erde wurde „erklärt" durch den Nachweis, daß hier dieselbe Kraft wirke, die wir an der Oberfläche der Erde als Schwere kennen; so war das Unbekannte auf Bekanntes zurückgeführt. Sein Gravitationsgesetz gibt eine Formel, die gestattet, die Bewegung der Weltkörper zu berechnen, und das Stimmen dieser Vorausberechnungen ist die Probe auf die Richtigkeit des Gesetzes. Die Naturforscher sahen nun in der Gravitation die „Ursache" der Planetenbewegungen; die Anziehungskraft war wie ein kleiner geheimnisvoller Kobold, ein geistiges Wesen, das die Vorgänge lenkte; das Gesetz war ein irgendwie in der Natur vorhandenes Gebot, dem die Körper zu gehorchen haben. In Wirklichkeit ist die „Ursache" hier die kurze Zusammenfassung, die „Wirkung" die Vielheit der Einzelerscheinungen. Das Gesetz ist der Inbegriff aller der verwickelten Erscheinungen, aus denen das menschliche Denken es abstrahiert hat. Die Formel, die die Beschleunigung jedes Partikelchens mit seinem Ort unter den andren Massen im Raume verbindet, besagt in kurzer Form genau dasselbe wie eine Beschreibung aller verwickelten Bewegungen der Körper. Die Anziehungskraft als ein besonderes Etwas, das die bewegenden Körper lenkt, besteht nicht in der Natur, sondern nur in unserem Kopfe. Sie hat ebensowenig eine besondere Existenz in der Außenwelt als Vorschrift oder spezielle Eigenschaft, wie etwa das Snelliussche Gesetz der Brechung, das in der Form einer Eigenschaft der Lichtstrahlen oder einer Vorschrift für sie doch nur eine mathematische Konsequenz der Lichtgeschwindigkeit ist. Den Gang der Lichtstrahlen kann man, anstatt durch dieses Gesetz, ebensogut durch das Prinzip des „kürzesten Lichtweges" wiedergeben. Und ähnlich ziehen die Physiker es jetzt mit Rücksicht auf die Relativitätstheorie vor, die Bewegungen im Weltraum statt durch das Anziehungsgesetz durch das Prinzip des kürzesten (geodätischen) Weges in der durch die Anwesenheit der Weltkörper distordierten Raum-Zeit-Welt wiederzugeben. Und wenn nun moderne Physiker dieses Weltbild als die wahre, wirkliche Welt hinter den Erscheinungen betrachten wollen, die an die Stelle der alten Newtonschen Kraftwelt zu treten hat, so gilt für beide die gleiche Kritik. Beide sind eine abstrakte, gedankliche Zusammenfassung der Erscheinungen, wobei die moderne die bessere - die zweckmäßigere

und deshalb richtigere - ist, weil sie trotz der verwickelteren Mathematik grundsätzlich einfacher gebaut ist und noch einige Erscheinungen richtig darstellt, die die Newtonsche Anziehungstheorie unerklärt lassen mußte.
Was man also die „Kausalität" oder die „Gesetzlichkeit" in der Natur nennt - bisweilen wird sogar über ein „Kausalitätsgesetz" geredet, also in der Natur herrscht das Gesetz, daß Gesetze herrschen! - kommt einfach darauf hinaus, daß, wenn wir eine Regel in den Erscheinungen finden, in der Form der Aussage schon enthalten ist, daß sie unbedingt gilt. Die Tatsache, daß Einschränkungen und Bedingungen ausdrücklich als solche erwähnt werden, daß bei Abweichungen diese als solche notiert werden, daß man versucht, diese durch Verbesserungen darzustellen, zeigt, daß in der Formulierung des Gesetzes einbegriffen und einverstanden ist, daß es absolut gelten soll. Wir rechnen darauf, daß es in künftigen Fällen zutreffen wird - sonst verfehlte es sein Ziel und wäre kein richtiges Gesetz. Und wenn es nicht oder nicht genau zutrifft, suchen wir dafür eine Ursache, d. h., wir suchen die Abweichung mit anderen ähnlichen Fällen zu einer neuen Regel zusammenzufassen.
Spricht man von Naturgesetzlichkeit, so wird oft darunter dasselbe verstanden, was man mit einem andren Wort Naturnotwendigkeit nennt. Von einer Notwendigkeit in der Natur reden, heißt einen menschlichen Ausdruck auf sie anwenden; sie ist eine schiefe Bezeichnung, insofern damit der Gedanke eines äußeren Zwanges verbunden ist. Noch schiefer ist die in den bürgerlichen Schriften oft angewandte Bezeichnung Determinismus: als ob die Zukunft von vornherein irgendwo von irgendjemand festgelegt sei. Eher mag dann das Wort Notwendigkeit hinreichen, um anzudeuten, daß in dem Vorgang der Natur keine Willkür und kein Zufall herrscht - was auch wieder Worte für menschliches Handeln sind; in der Tat nahm die alte Theologie solche Willkür an. Richtiger sagen wir, daß in jedem späteren Augenblick das Ganze der Natur durch das, was es im vorigen Augenblick war, vollkommen bestimmt ist. Wir sagen dafür auch, daß die Natur eine Einheit ist, die trotz aller Wandlungen immer dieselbe Natur bleibt. Jeder Teil ist in unendlich verschlungener Weise mit allem anderen verbunden; all diese Teilabhängigkeiten drücken wir in unseren Gesetzen aus, Die Naturgesetze sind die menschlich-unvollkommenen, stückweise für Einzelgebiete formulierten Ausdrücke der allgemeinen Naturnotwendigkeit. Die Notwendigkeit besteht nur für das Ganze der Welt; für jedes Gebiet, in unsrer Forschung aus dem Ganzen losgelöst und für sich betrachtet, besteht sie nur unvollkommen. Das Gesetz der Anziehungskraft besteht nicht als solches in der Natur, die Planetenbewegungen werden dadurch auch nicht vollkommen dargestellt; aber wir sind überzeugt, daß diese Bewegungen selbst in fester, unzweifelhafter, eindeutiger Weise weitergehen, ohne daß sie anders sein könnten, mit Naturnotwendigkeit bestimmt.
Die Bedeutung des Marxismus wird oft dahin ausgedrückt, daß er zum ersten Male eine Naturwissenschaft der Gesellschaft darstellt, d.h. daß ähnlich wie in der Natur auch in der Geschichte der Menschheit feste Gesetze herrschen; daß die Entwicklung der Gesellschaft nicht nach Zufall, sondern mit Naturnotwendigkeit stattfindet. Hier könnte man also auch den Ausdruck benutzen, daß in der Menschenwelt der Determinismus herrscht und daß es für einen „Indeterminismus", wonach das menschliche Wollen und Handeln frei und nicht durch Ursachen gebunden sei, keinen Raum mehr gibt. Was das bedeutet, wird nun klar sein. Das Ganze der Welt, das ist also Natur und

Gesellschaft zusammen, ist in jedem Augenblick ganz durch das bestimmt, was sie zuvor war. Daß sie eine Einheit bildet, dieselbe Welt bleibt, besagt, daß die Geschicke jedes Teils, auch jedes Teiles der Menschheit, aus der Gesamtheit der Wirkungen der Natur und der Menschenwelt hervorfließen. Aus den beobachteten Regelmäßigkeiten in jedem Gebiet suchen wir auch hier Regeln und Gesetze zu formulieren. Hier liegt aber der Gedanke, solchen Gesetzen eine selbständige Existenz zuzuerkennen, viel weniger nahe als in der Natur. Mag der Naturforscher sich leicht dem Glauben hingeben, daß ein Gravitationsgesetz in der Welt als ein eigenes Naturwesen besteht, so ist bei einem Entwicklungsgesetz in der Gesellschaft viel schwerer zu glauben, daß es als ein besondres Etwas über und zwischen den Menschen schwebt als eine sie beherrschende Fatalität. Wie bei den Naturgesetzen sind sie auch hier Regelmäßigkeiten der Erfahrung, absolut gefaßte Abstraktionen aus Teilabhängigkeiten. Soweit ihnen Notwendigkeit innewohnt, sind sie die Konsequenzen der Notwendigkeit, daß der Mensch essen muß, um zu leben, also Ausdrücke der Verbundenheit der Menschen als Teil mit dem Ganzen der Welt.
Hier sind aber die „Gesetze", bei der unendlich größeren Kompliziertheit der menschlichen Verhältnisse, meistens viel weniger scharf zu erfassen als in der Natur. Hier gilt also noch mehr, daß diese Gesetze zwar unsere Erwartungen bestimmen, aber die wirklichen Ereignisse nie genau den Erwartungen entsprechen. Es ist schon ein bedeutender Fortschritt, daß über die großen Züge der Entwicklung zutreffende Voraussagen der Hauptlinien möglich waren. Die Bedeutung des Marxismus liegt nicht in den formulierten Regeln selbst, sondern in dem, was seine Methode heißt, in der Behauptung, daß Naturnotwendigkeit, d.h. Verbundenheit mit dem Ganzen der Welt herrscht, also in dem Prinzip, bei jeder Erscheinung in der Menschenwelt nach den materiellen, wirklichen Faktoren zu forschen, mit denen sie zusammenhängt.

V. Mach

Die bürgerliche Welt hat sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts immer mehr von dem Materialismus abgewandt. Die Bourgeoisie gewann stets mehr, durch die Entwicklung des Kapitalismus, die Herrschaft in der Gesellschaft. Aber das Emporkommen der Arbeiterklasse, die in ihrer Klassenlage die Unvollkommenheit des gesellschaftlichen Systems verkörperte, verkündete in seinem Ziel der proletarischen Revolution den künftigen Untergang dieses Systems. Statt der Zuversicht kam nun bei der Bourgeoisie Unsicherheit und Unruhe über die Zukunft, statt der Lösung der Welträtsel sah man neue unlösbare Probleme. Wo die erkennbaren materiellen Kräfte Unheil androhten, suchte die Bourgeoisie nach Beruhigung in dem Glauben an die überlegene Macht des Geistes. So nahmen mystische und religiöse Tendenzen überhand. Und diese Entwicklung erstarkte noch im 20. Jahrhundert, namentlich nach dem Weltkrieg.
Die Naturforscher bilden einen Teil der bürgerlichen Welt, sie stehen im ständigen Verkehr mit der Bourgeoisie und werden von den geistigen Strömungen innerhalb der Bourgeoisie stark beeinfußt. Zugleich wurden sie durch den Fortschritt der Wissenschaft selbst genötigt, Kritik an die ererbten Begriffe und Vorstellungen anzulegen, um die zutage tretenden Widersprüche zu beseitigen. Diese Kritik ging nicht von einer klaren philosophischen Grundanschauung aus, sondern von unmittelbaren Notwendigkei-

ten, empirisch, wie immer in der Praxis der Naturforschung. Aber zugleich bekam sie Form und Färbung von der allgemeinen anti-materialistischen Geistesströmung in der bürgerlichen Welt. Durch den ganzen modernen Aufschwung der Naturphilosophie gehen diese beiden Tendenzen: kritische Besinnung über die Bedeutung der Grundbegriffe der Wissenschaft und kritische Stimmung gegen den Materialismus, Einkleidung der Anschauungen in mystische, ideologische Formen. Letzteres braucht nicht zu bedeuten, daß sie deswegen wertlos oder unfruchtbar sein müssen. Ebensowenig wie die Herrschaft der idealistischen Systeme der Philosophie zur Zeit der Restauration wertlos oder unfruchtbar war.

In verschiedenen Ländern sind in dem letzten Teil des 19. Jahrhunderts solche Kritiker der bisherigen physischen Theorie aufgetreten, wie K. Pearson in England, Gustav Kirchhoff und Ernst Mach in Deutschland, Henri Poincaré in Frankreich; und trotz aller Verschiedenheit ist eine gemeinsame Tendenz überall erkennbar. Der größte Einfuß auf die folgende Generation ist wohl von den Schriften Machs ausgegangen.

Die Physik, sagt er, soll nicht von der Materie, von den Atomen, von den Dingen ausgehen; denn alle diese sind abgeleitete Begriffe. Was wir unmittelbar kennen, ist nur die Erfahrung, und die Bestandteile, aus denen alle Erfahrung besteht, sind die Empfindungen. Auf Grund unserer anerzogenen und erlebten instinktiven Begriffswelt drücken wir jede Empfindung als die Wirkung eines Objekts auf unsere Person als Subjekt aus, z.B. ich sehe einen Stein. Machen wir uns aber frei von dieser Gewohnheit, so erkennen wir, daß diese Empfindung eine ungeteilte einheitliche Tatsache ist, unmittelbar gegeben, ohne daß man etwas von Subjekt und Objekt zu wissen braucht. Aus der Gesamtheit einer großen Zahl solcher Empfindungen komme ich dazu, das Objekt zu unterscheiden; und auch von mir selbst weiß ich nur durch die Gesamtheit aller solcher Empfindungen. Weil Objekt und Subjekt beide auf die Empfindungen aufgebaut sind, ist es wohl zweckmäßiger, nicht einen Namen zu benutzen, aus dem man stets die Person, die empfindet, heraushört, und statt Empfindungen das neutrale Wort „Elemente" zu benutzen, das sie als die einfachste Grundlage kennzeichnet. (Später werden sie oft als „das Gegebene" bezeichnet.)

Für das gewöhnliche Bewußtsein liegt hier das Paradox, daß der harte unveränderliche Stein, das Urbild des festen »Dinges", aus einem so flüchtigen, vergänglichen Etwas wie Empfindungen „aufgebaut" und „gebildet" sein soll. Was aber dieses Ding auszeichnet, erstens seine Härte, enthält nichts als das Total vieler oft schmerzlicher Empfindungen bei der Berührung, und zweitens seine Unvergänglichkeit, ist die Summe der Erfahrungen, daß immer, wenn wir an die gleiche Stelle zurückkommen, ähnliche Empfindungen sich wiederholen. So rechnen wir darauf als eine feste Ordnung in unsren Empfindungen. Es ist also in unserer Vorstellung des Dinges nichts, was nicht Form und Charakter von Empfindungen hat. Das Objekt ist die Gesamtheit aller jener Empfindungen, zu verschiedenen Zeiten, die durch eine gewisse Beständigkeit des Ortes und der Umgebung als zusammengehörig zusammengenommen und mit einem Namen belegt werden. Es ist auch nichts mehr; zu irgendeinem „Ding an sich", das noch außerhalb dieser Empfindungsmasse bestehen sollte, ist kein Anlaß; man kann nicht einmal in Worten ausdrücken, was man sich unter einem solchen Bestehen denken sollte. Also ist nicht nur das Objekt nur auf Empfindungen aufgebaut: es besteht nur aus Empfindungen. Und so faßt Mach seinen Gegensatz zu der überlieferten Phy-

sik in diesen Worten zusammen: „Nicht die Körper erzeugen Empfindungen, sondern *Elementenkomplexe* (Empfindungskomplexe) bilden die Körper. Erscheinen dem Physiker die Körper als das Bleibende, Wirkliche, die ‚*Elemente*' hingegen als ihr flüchtiger vorübergehender Schein, so beachtet er nicht, daß alle ‚*Körper*' nur Gedankensymbole für Elementenkomplexe (Empfindungskomplexe) sind." („Analyse der Empfindungen", S. 23)* Und ähnliches gilt auch für das Subjekt. Es ist ein Komplex von Erinnerungen und Gefühlen, früheren und heutigen Empfindungen und Gedanken, durch die Kontinuität der Erinnerung verbunden und an einen besondren Leib gebunden, aber nur relativ beständig, das wir mit „Ich" bezeichnen. „Nicht das Ich ist das Primäre, sondern die Elemente... Die Elemente *bilden* das Ich... Die Bewußtseinselemente *eines* Individuums hängen unter einander stark, mit jenen eines andern Individuums aber schwach und nur gelegentlich merklich zusammen. Daher meint jeder nur von sich zu wissen, indem er sich für eine untrennbare von anderen unabhängige *Einheit* hält." („Analyse der Empfindungen", S. 19)

In seinem 1883 erschienenen Werk „Die Mechanik in ihrer Entwicklung" schreibt er in ähnlicher Weise: „Die Natur setzt sich aus den durch die Sinne gegebenen Elementen zusammen. Der Naturmensch fasst aber zunächst gewisse Complexe dieser Elemente heraus, die mit einer relativen Stabilität auftreten, und die für ihn wichtiger sind. Die ersten und ältesten Worte sind Namen für ‚Dinge'. Hierin liegt schon ein Absehen von der Umgebung der Dinge, von den fortwährenden kleinen Veränderungen, welche diese Complexe erfahren, und welche als weniger wichtig nicht beachtet werden. Es gibt in der Natur kein unveränderliches Ding. Das Ding ist eine Abstraction, der Name ein Symbol für einen *Complex* von Elementen, von deren Veränderung wir absehen. Dass wir den ganzen Complex durch *ein* Wort, durch *ein* Symbol bezeichnen, geschieht, weil wir ein Bedürfnis haben, alle zusammengehörigen Eindrücke auf einmal wach zu rufen. Sobald wir auf einer höhern Stufe auf diese Veränderungen achten, können wir natürlich nicht zugleich die Unveränderlichkeit festhalten, wenn wir nicht zum ‚Ding an sich' und ähnlichen widerspruchsvollen Vorstellungen gelangen wollen. Die Empfindungen sind auch keine ‚Symbole der Dinge'. Vielmehr ist das ‚Ding' ein Gedankensymbol für einen Empfindungskomplex von relativer Stabilität. Nicht die Dinge (Körper), sondern Farben, Töne, Drucke, Räume, Zeiten (was wir gewöhnlich Empfindungen nennen) sind eigentliche *Elemente* der Welt. Der ganze Vorgang hat lediglich einen ökonomischen Sinn. Wir beginnen bei Nachbildung der Thatsachen mit den stabileren gewöhnlichen uns geläufigen Complexen, und fügen nachträglich das Ungewöhnliche corrigirend hinzu." (S. 454/455)*

In diesem Werk, wo er die geschichtliche Entwicklung der Prinzipien der Mechanik behandelt, kommt er, ohne sie als solche zu kennen, der Methode des Historischen Materialismus sehr nahe. Die Geschichte der Wissenschaft ist für ihn nicht die Aufeinanderfolge großer Männer, die aus ihrer Genialität heraus große Entdeckungen hervorzaubern. Er zeigt, daß die Probleme, die aus der Praxis des Lebens hervorkommen, mit

---

* Ernst Mach, Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen, 9. Aufl., Jena 1922. Die im weiteren Text angegebenen Seitenangaben zu Zitaten aus diesem Werk beziehen sich auf diese Ausgabe.

* Ernst Mach, Die Mechanik in ihrer Entwickelung. Historisch-kritisch dargestellt, Leipzig 1883. Die im weiteren Text angegebenen Seitenangaben zu Zitaten aus diesem Werk beziehen sich auf diese Ausgabe.

den Denkmethoden des Alltagslebens bewältigt werden, bis sie schließlich ihre einfachste theoretische Gestalt bekommen. Dabei wird als Leitmotiv immer wieder die ökonomische Funktion der Wissenschaft hervorgehoben. „Alle Wissenschaft hat Erfahrungen zu ersetzen oder zu *ersparen* durch Nachbildung und Vorbildung von Thatsachen in Gedanken, welche Nachbildungen leichter zur Hand sind als die Erfahrung selbst, und dieselbe in mancher Beziehung vertreten können." (S. 452) „Wenn wir Thatsachen in Gedanken nachbilden, so bilden wir niemals die Thatsachen *überhaupt* nach, sondern nur nach jener Seite, welche für uns *wichtig* ist; wir haben hierbei ein Ziel, welches unmittelbar oder mittelbar aus einem praktischen Interesse hervorgewachsen ist. Unsere Nachbildungen sind immer Abstractionen. Auch hierin spricht sich ein ökonomischer Zug aus." (S. 454) Hier wird die Wissenschaft als Fachwissenschaft so gut wie das einfache Wissen des Alltagslebens in Zusammenhang zu den Lebensbedürfnissen gebracht, als ein Hilfsmittel zum Leben. „Die biologische Aufgabe der Wissenschaft ist, dem vollsinnigen menschlichen Individuum eine möglichst *vollständige Orientierung* zu bieten." („Analyse der Empfindungen", S. 29) Damit der Mensch in jeder Lebenslage zweckmäßig handeln kann, auf bestimmte Eindrücke der Umgebung zweckmäßig reagiere, ist es nicht nötig, daß er sich alle früheren Fälle ähnlicher Situation mit deren Folgen einzeln ins Gedächtnis zurückruft; er braucht bloß zu wissen, was im allgemeinen als Regel darauf folgt, und danach richtet er sein Handeln. Die Regel, der abstrakte Begriff ist das fertige Instrument, zur Anwendung unmittelbar bereit, das die denkende Erwägung aller früheren Fälle erspart. Was das Naturgesetz festlegt ist nicht, was in der Natur geschehen wird und muß, sondern unsere Erwartung über was geschehen wird; und das ist auch sein Zweck.

Die Ausbildung der abstrakten Begriffe, der Regeln und Naturgesetze, im Leben wie in der Wissenschaft, ist ein instinktiver Prozeß, der auf eine Ersparnis an Gehirntätigkeit, eine Ökonomie des Denkens hinauskommt. Mach führt zahlreiche Beispiele aus der Wissenschaft an, wie jeder Fortschritt in einer größeren Ökonomie besteht, indem ein größerer Umkreis von Erfahrungen kürzer zusammengefaßt wird, so daß bei der Voraussage Wiederholung gleichartiger Gehirnoperationen erspart wird. Da bei „der kurzen Zeit eines Menschenlebens und bei dem begrenzten Gedächtnis des Menschen ein nennenswerthes Wissen nur durch die *größte* Oekonomie der Gedanken erreichbar" ist, besteht die Aufgabe der Wissenschaft darin, „möglichst vollständig die Thatsachen mit dem *geringsten Gedankenaufwand* darzustellen". („Die Mechanik in ihrer Entwicklung", S. 461)

Das Prinzip der Ökonomie des Denkens bestimmt nach Mach den Charakter der wissenschaftlichen Forschung. Was sie als Eigenschaften der Dinge und Gesetze über Körper und Atome darstellt, sind in Wirklichkeit Beziehungen zwischen Empfindungen. Die Erscheinungen, zwischen denen z.B. das Gesetz der Schwerkraft Beziehungen aufstellt, bestehen alle aus einer Anzahl Gesichts-, Tast- und Gehörempfindungen; das Gesetz besagt, daß sie nicht regellos stattfinden, und es sagt voraus, welche wir zu erwarten haben. Natürlich kann das Gesetz nicht in dieser Form gegeben werden; es wäre wegen seiner äußersten Kompliziertheit unzweckmäßig und praktisch unmöglich. Trotzdem ist es im Prinzip wichtig festzustellen, daß es sich bei jedem Naturgesetz nur um Relationen der Erscheinungen handelt. Wenn in unseren Vorstellungen und Aussagen über Weltäther oder über Atome Widersprüche auftreten, so liegen diese nicht in

der Natur selbst, sondern in der Form, die wir für unsre Abstraktionen und Gesetze wählen, um sie in der kürzesten, handelbarsten Weise verwenden zu können. Der Widerspruch verschwindet, wenn wir die Resultate der Forschung als Beziehung zwischen beobachteten Größen, d.h. in letzter Instanz zwischen Empfindungen darstellen.
Mach sagt darüber: Die unbefangene wissenschaftliche Betrachtung wird leicht dadurch getrübt, daß eine für einen besondren, eng begrenzten Zweck passende Auffassung von vornherein zur Grundlage *aller* Untersuchungen gemacht wird. Das geschieht z.B., wenn „alle Erlebnisse als in das Bewußtsein sich erstreckende ‚Wirkungen' einer Außenwelt angesehen werden. Ein scheinbar unentwirrbarer Knäuel von methaphysischen Schwierigkeiten ist hiermit gegeben. Der Spuk verschwindet jedoch sofort, wenn man die Sache sozusagen in mathematischem Sinn auffaßt, und sich klar macht, daß nur die Ermittlung von *Funktionalbeziehungen* für uns Wert hat, daß es lediglich die *Abhängigkeiten der Erlebnisse voneinander* sind, die wir zu kennen wünschen." („Analyse der Empfindungen", S. 28) Diese Sätze sollen nicht besagen, daß für Mach eine unabhängig vom Menschen bestehende Außenwelt, die auf ihn wirkt, nicht besteht. An so vielen andren Stellen spricht er klar von der Natur, inmitten derer wir unser Leben einzurichten haben und die es zu erforschen gilt. Ihr Sinn ist daher dieser, daß die von der Physik angenommene Außenwelt der Körper, Materien und Kräfte, die die Erscheinungen bewirken sollen, uns in Schwierigkeiten bringt. Und diese können dann behoben werden, wenn bei jedem Widerspruch in den Begriffen wir, statt über Worte zu reden, auf die Erscheinungen zurückgehen und unsere Resultate als Beziehungen zwischen Beobachtungen wiedergeben. Dieses s.g. Machsche Prinzip hat sich besonders in der neuesten Zeit als wichtig erwiesen, einerseits in den Untersuchungen über Relativitätstheorie und über Charakter und Ausdehnung des Raumes, anderseits in den modernen Betrachtungen der Atom- und Strahlungsvorgänge. Für Mach selbst handelte es sich darum, für die physischen Erscheinungen einen breiteren Raum der Interpretation zu schaffen. Für das Alltagsleben waren die festen Körper mit ihren Bewegungen die wichtigsten, sich unmittelbar darbietenden Elementkomplexe. Aber deshalb sollen diese sich nicht, als seien sie die wirkliche Welt, der ganzen späteren Wissenschaft in der Gestalt von Miniaturkörperchen, Atomen, als einzig denkbare Formulierung aufdrängen, bloß weil die Mechanik, die Lehre der Bewegung der Körper, sich am frühesten ausgebildet hat. Statt alle Erscheinungen der Wärme, der Elektrizität, des Lichtes, der Chemie, der Biologie durch Bewegungen kleinster Partikelchen erklären zu wollen, soll man für jedes Gebiet seine eigene geeignete abstrakte Zusammenfassung der Erscheinungen suchen.
Trotzdem liegt in dem zweideutigen Ausdruck über die Außenwelt eine gewisse Unsicherheit, mit Hinneigung zum Subjektiven; sie entspricht der anfangenden, dann wachsenden Neigung zum Mystizismus in der bürgerlichen Welt und tritt daher zu verschiedener Zeit verschieden stark auf. Besonders in späterer Zeit liebt Mach es, überall verwandte Strömungen zu entdecken; wo er in einer idealistischen Philosophie Zweifel an der Realität der materiellen Welt findet, spricht er freundliche Worte der Anerkennung. Auch soll man bei Mach nicht nach einem einheitlichen, in allen Konsequenzen durchgearbeiteten System suchen. Für ihn handelt es sich darum, kritische Gedanken und Anregungen zu geben, oft als Paradoxon oder in absichtlich schroffer Form gegen herrschende Anschauungen, zwar von einer bestimmten Tendenz getragen, aber ohne

die Sorge, ob alles widerspruchslos zusammenpaßt und alle Fragen gelöst werden. Sein Geist ist nicht der eines Philosophen, der ein abgerundetes System aufstellt; er ist der Geist des Naturforschers, der seine Arbeit als Teil einer größeren Kollektivarbeit betrachtet, der seine Einzelschlüsse gibt, damit andre daran weiterbauen, überzeugt, daß einiges sich als wertvoll zur Weiterführung erweisen wird, anderes verworfen oder verbessert werden mag. „Die höchste Philosophie des Naturforschers", sagt er an andrer Stelle („Die Mechanik in ihrer Entwicklung", S. 437), „besteht eben darin, eine unvollendete Weltanschauung zu *ertragen*, und einer scheinbar abgeschlossenen, aber unzureichenden vorzuziehen."

Die Neigung Machs, die subjektive Seite der Erfahrung zu betonen, tritt darin hervor, daß er das unmittelbar Gegebene der Welt, das wir die Erscheinungen nannten, als Empfindungen bezeichnet. Allerdings liegt darin auch ein tieferes Eingehen auf die Einzelheiten; in der Erscheinung „dort" „fällt" „ein Stein" ist eine ganze Anzahl aufeinanderfolgender Gesichtsempfindungen enthalten, verbunden mit der Erinnerung an Tast- und Raumempfindungen; so könnte man sagen, daß Machs Elemente, die Empfindungen, die einfachsten Elementarbestandteile der Erscheinungen bilden. Aber schließlich bezeichnet der Name doch etwas Subjektives: „Es ist dann richtig, dass die Welt nur aus unsern Empfindungen besteht." („Analyse der Empfindungen", S. 10) Das soll nicht besagen, daß die ganze Welt nur meine Vorstellung ist; der Solipsismus liegt seinem Denken fern, ist mit seiner wissenschaftlichen Denkweise unvereinbar - das „Ich" ist ja bei ihm auch selbst ein Komplex von Empfindungen - und wird auch ausdrücklich von ihm abgelehnt. In dem Wort „unsere" liegt die Beziehung zu den Mitmenschen, worauf an jener Stelle nicht weiter eingegangen wird. Wo Mach auf die Beziehung der auf meinen Empfindungen aufgebauten Welt zu den Mitmenschen eingeht, drückt er sich nur unklar aus. „So wenig ich nun das Rot und Grün als einem individuellen Körper angehörig betrachte, so wenig mache ich auf dem Standpunkt, den ich zur allgemeinen Orientierung hier einnehme, einen wesentlichen Unterschied zwischen meinen Empfindungen und den Empfindungen eines andern. *Dieselben Elemente* hängen in vielen Verknüpfungspunkten, den Ich, zusammen. Diese Verknüpfungspunkte sind aber nichts Beständiges. Sie entstehen, vergehen und modifizieren sich fortwährend." („Analyse der Empfindungen", S. 294) Hier wäre einzuwenden: wenn Rot oder Grün mehreren Körpern zusammen angehört, sind sie nicht mehr die Einzelempfindungen, die die einfachsten Erfahrungsbestandteile bilden, sondern als „Rot" und „Grün" abstrakte Zusammenfassungen gleichartiger Eindrücke aus verschiedenen Erscheinungen. Dann käme die Erneuerung der Grundlagen der Wissenschaft darauf hinaus, daß die abstrakten Wesenheiten, die wir Körper und Materie nennen, durch andre abstrakte Wesenheiten ersetzt werden, die wir Eigenschaften (z.B. Farben) nennen. Wenn er aber meine und eines andren Empfindung (Ich und der Andre sind zwei dieser Verknüpfungspunkte) dasselbe Element nennt, so wird hier Element in einer anderen als der ursprünglichen Bedeutung genommen und erhält den Charakter der überpersönlichen Erscheinungen.

In dem Satz, daß die Welt aus unseren Empfindungen besteht, ist natürlich diese Grundwahrheit enthalten, daß wir von der Welt nur mittels unsrer Empfindungen etwas wissen und wissen können; sie sind das einzige Material, aus dem wir unsre Welt bilden; in diesem Sinne besteht die Welt, das Ich eingeschlossen, nur aus Empfindungen.

Für Mach hat der Satz aber doch zugleich einen andren Sinn, die Betonung des subjektiven Charakters der Elemente, als Ausdruck einer Geistesrichtung, die die bürgerliche Welt stets mehr erfaßte. Das tritt besonders hervor, wo er darauf hinweist, daß seine Anschauungen geeignet sind, den Dualismus, jenen die ganze bisherige Philosophie durchziehenden Gegensatz der beiden Welten von Materie und Geist, aufzuheben. Physisches und Psychisches besteht bei Mach aus denselben Elementen, nur in verschiedener Weise kombiniert: Die Empfindung grün beim Sehen eines Blattes, in Beziehung zu allen andren zum Blatt gehörenden Empfindungen von mir und Anderen, ist ein Element des materiellen Blatts; dieselbe Empfindung in Beziehung zu Netzhaut, Leib, Erinnerung ist ein Element meines Ichs, in Beziehung zu ähnlichen und anderen Eindrücken, früher und später, ein Element meiner Psyche. „*Ich sehe daher keinen Gegensatz von Psychischem und Physischem, sondern einfache Identität in bezug auf diese Elemente.* In der sinnlichen Sphäre meines Bewußtseins ist jedes Objekt zugleich physisch und psychisch." („Analyse der Empfindungen", S. 36) „Nicht der Stoff, sondern die *Untersuchungsrichtung* ist in beiden Gebieten verschieden." („Analyse der Empfindungen", S. 14) So ist dann der Dualismus verschwunden und die ganze Welt ist einer Natur, besteht aus denselben identischen Elementen. Diese Elemente sind nun nicht materielle Atome oder dergleichen, sondern Empfindungen. „Während es keiner Schwierigkeit unterliegt, *jedes physische* Erlebnis aus Empfindungen, also *psychischen Elementen* aufzubauen, ist keine Möglichkeit abzusehen, wie man aus den in der heutigen Physik gebräuchlichen Elementen: Massen und Bewegungen... irgend ein *psychisches* Erlebnis darstellen könnte... Man bedenke, daß nichts Gegenstand der Erfahrung oder einer Wissenschaft ist, was nicht irgendwie Bewußtseinsinhalt werden kann." („Erkenntnis und Irrtum", Note S. 12)* Hier, in dieser Fußnote in einem Werk aus 1905, bricht sich der anti-materialistische Geist der bürgerlichen Welt Bahn, indem die sonstige vorsichtige, wohlerwogene neutrale Charakterisierung der Elemente auf einmal aufgegeben wird, und sie als „psychische" Elemente bezeichnet werden. Damit ist dann die physische Welt in die einheitliche Totalität alles Psychischen eingefügt worden. Es handelt sich hier für uns nicht um Kritik, sondern um die Darlegung jener Denkweise und ihres Zusammenhangs mit der Gesellschaft. Deshalb lassen wir auch die nichtssagende Tautologie am Schluß, daß Erfahrung nur als Bewußtsein bewußt sein kann und deshalb die ganze Welt geistig sein muß, ohne weiteren Kommentar.

Die Einsicht, daß und wie die Welt aus den Empfindungen als ihren Elementen aufgebaut ist, findet nach Mach deshalb Schwierigkeit, weil wir in den unkritischen Jugendjahren das fertige Weltbild übernommen haben, das sich selbst in der jahrtausendelangen Entwicklung der Menschheit instinktiv ausgebildet hat. Er legt nun dar, wie die philosophische Überlegung diesen Prozeß kritisch bewußt nachbilden kann. Von nichts als den einfachsten Erfahrungen, den elementaren Empfindungen ausgehend, kann man Schritt für Schritt die Welt aufbauen: sich selbst, die Außenwelt, den eigenen Körper als Teil der Außenwelt, aber mit den eignen Gefühlen, Handlungen, Erinnerungen verbunden. Dann werden, durch Analogie, die Mitmenschen als gleichartig mit mir selbst erkannt; und damit werden ihre Empfindungen, auf die wir durch ihre Aussagen schließen, als gleichartig mit benutzt in dem Aufbau der Welt. Weitere

* Ernst Mach, Erkenntnis und Irrtum. Skizzen zur Psychologie der Forschung, Leipzig 1926 (5. Aufl.; zuerst: Leipzig 1905), S. 12/13, Fußnote 1.

Schritte, um zu einer objektiven Welt zu kommen, werden nicht gemacht. Dabei handelt es sich nicht um eine zufällige Unvollständigkeit, sondern um eine systematische Grundanschauung. Das zeigt sich darin, daß dasselbe sich später noch entschiedener bei Carnap, einem der führenden Köpfe der modernen Naturphilosophie, wiederholt. In seinem Werk „Der logische Aufbau der Welt" faßt er dieselbe Aufgabe noch gründlicher als Mach ins Auge: wenn man damit anfängt, nichts zu wissen - aber seine volle Denkfähigkeit hat -, wie läßt sich dann die ganze Welt mit ihrem ganzen Inhalt feststellen (konstituieren, wie er es nennt)?* Ich gehe aus von „meinen Erlebnissen", bilde daraus ein System von Aussagen und „Gegenständen" (Name für alles, worüber Aussagen gemacht werden können), stelle physische und psychische „Gegenstände" fest, und baue so „die Welt" als Ordnungsform meiner Erlebnisse auf. Die Frage des Dualismus von Leib und Seele findet dieselbe Antwort wie bei Mach; Psychisches und Physisches bestehen aus demselben Material an Erlebnissen und sind nur verschiedene Ordnungsformen. Die Erlebnisse der andren Menschen führen, laut ihrer Aussagen, zu einer physikalischen Welt, die völlig der meinigen entspricht; daher nennen wir sie eine „intersubjektive" (allen Subjekten gemeinsame) Welt, und diese ist die Welt der Naturwissenschaft. Hier bleibt auch Carnap stehen, mit der Befriedigung, daß nun jeder Dualismus beseitigt ist und daß jede Frage nach einer Wirklichkeit dieser Welt in Gegensatz zu unserer Vorstellung eine sinnlose Frage ist, weil ja solche „Wirklichkeit" durch keine andre Erfahrung zu prüfen ist. Deshalb wird die Kette der Konstituierungen nicht weiter geführt.

Es ist leicht zu sehen, wo die Beschränktheit dieses Weltaufbaus liegt. Bei Mach wie bei Carnap ist die Welt, die in solcher Weise konstituiert ist, eine ruhende, eine Augenblickswelt. Die Tatsache der Entwicklung der Welt wird ganz außer acht gelassen. Wenn die Menschen, aus deren Erlebnissen die Welt konstituiert wurde, sterben, bleibt die Welt ruhig bestehen; ich weiß, daß, wenn meine Erlebnisse mit meinem Tod verschwinden werden, die Welt bleibt. Aus wissenschaftlich anerkannten Erfahrungen schließen wir, daß es in der Vorzeit eine Erde ohne Lebewesen gab. Diese Tatsachen der Entwicklung führen zu der Feststellung einer erlebnislosen Welt. Damit ist man von der intersubjektiven, allen Menschen gemeinsamen Welt zu einer objektiven, unabhängig vom Menschen bestehenden Welt fortgeschritten. Damit ändert sich das Weltbild durchaus. Ist die objektive Welt festgestellt, so wird jede Erscheinung als unabhängig vom beobachtenden Menschen betrachtet, als Relation zwischen den Teilen der Gesamtwelt. Die Welt ist die Gesamtheit ihrer unendlich vielen Teile, die aufeinander wirken; jeder Teil besteht nur aus der Totalität aller Wechselwirkungen mit der übrigen Welt; diese bilden die Erscheinungen, die das Objekt der Wissenschaft sind. In dieser Welt treten auch die Menschen auf; alles, was wir sind, ist Wechselwirkung mit der Außenwelt. Die Welt besteht jetzt aus mehr als Empfindungen; sie besteht aus allen Wechselwirkungen, unter denen die Empfindungen nur ein kleiner Teil sind - allerdings die einzigen uns unmittelbar gegebenen Elemente. Wenn die Menschen jetzt aus ihren Erlebnissen die Welt aufbauen, so ist das ein Nachkonstruieren der objektiven Welt. Wir besitzen die Welt wieder doppelt, und damit fangen die Fragen der Erkenntnistheorie erst an. Wie sie ohne Metaphysik zu lösen sind, zeigt der Historische Materialismus.

---

* Rudolf Carnap, Der logische Aufbau der Welt, Berlin 1928.

Fragt man, weshalb die beiden Naturphilosophen diesen Schritt zur Feststellung der objektiven Welt nicht machen, obgleich er die Konsequenz ihrer Darlegungen bildet, so kann die Antwort nur in der bürgerlichen Grundanschauung gefunden werden. Ihre instinktive Einstellung ist anti-materialistisch; bleiben sie nun bei der aus Erlebnissen aufgebauten subjektiven oder intersubjektiven Welt stehen, so haben sie für sich ein monistisches Weltbild gewonnen, in welchem die physische Welt aus psychischen Elementen besteht, also der Materialismus widerlegt ist. Man hat hier ein lehrreiches Beispiel, in welcher Weise die allgemeine Klassenanschauung sich in Wissenschaft und Philosophie durchsetzt.

Fassen wir die Machschen Anschauungen zusammen, so muß man darin zwei Schritte unterscheiden. Erstens führt er die Naturerscheinungen zurück auf die Empfindungen und betont damit ihren subjektiven Charakter. Er sucht nicht von diesen Empfindungen durch eine ausdrückliche Beweisführung zu einer objektiven Welt zu kommen; diese objektive Welt nimmt er einfach als selbstverständlich an; aber durch den Wunsch, in den Empfindungen als etwas Psychischem das einzige unmittelbar Wirkliche zu sehen, bleibt ihr ein unklarer, mystischer Charakter anhaften. Zweitens kommt dann der Schritt von der Erscheinungswelt zu der Welt der Physik. Was die Physik, und durch die Verbreitung der Wissenschaft auch das Alltagsbewußtsein, für die Wirklichkeit hinter den Erscheinungen hält, die Materie, das Atom, die Energie, die Naturgesetze, die Formen von Raum und Zeit, das Ich, sind alles Abstraktionen aus Gruppen von Erscheinungen. Mach nimmt beide Schritte als eins zusammen, was er dadurch ausdrückt, daß die Dinge usw. Empfindungskomplexe sind. Der zweite Schritt stimmt mit Dietzgen überein.

Die Verwandtschaft dieser Seite der Machschen Anschauungen mit Dietzgens ist offensichtlich. Die Unterschiede stammen aus ihren verschiedenen Klassenanschauungen. Dietzgen stand auf dem Boden des dialektischen Materialismus, und seine Darlegung des Wesens der menschlichen Gehirnarbeit war die folgerichtige Konsequenz des Marxismus. Mach stand unter dem Einfuß der anfangenden Reaktion der bürgerlichen Klasse, sah seine Aufgabe in einer prinzipiellen Kritik des naturwissenschaftlichen Materialismus in einer Form, die irgend einem geistigen Etwas die Dominanz über die Materie sicherte. Ein zweiter Unterschied liegt in der Verschiedenheit der persönlichen Stellung und des speziellen Ziels. Dietzgen war der Philosoph, der untersucht, wie der Menschenkopf wirkt; die Praxis des Alltagsdenkens und der Wissenschaft war ihm Material, die Erkenntnis zu erkennen. Mach war der Physiker, der die Art und Weise, wie der Menschenkopf bisher in der Wissenschaft wirkte, zu verbessern sucht; die Wissenschaft diente ihm als Objekt, darin die Erkenntnis zu kritisieren. Für Dietzgen war das Ziel, volle Klarheit über die Rolle der Erkenntnis im Prozeß der gesellschaftlichen Entwicklung zu verbreiten, zu Nutzen des proletarischen Befreiungskampfes. Für Mach war das Ziel, auf einem beschränkten Spezialgebiet, dem der Naturforschung, die Praxis zu verbessern.

In der praktischen Anwendung seiner Ansichten drückt Mach sich wechselnd und verschieden, bisweilen phantastisch aus. Das eine Mal hält er die Annahme der gewöhnlichen Abstraktionen für nutzlos: „Wir wissen aber dann *nur* von den Empfindungen, und die Annahme jener Kerne (d.h. Materieteilchen), sowie einer Wechselwirkung derselben, aus welcher erst die Empfindungen hervorgehoben würden, erweist sich als

gänzlich müssig und überflüssig." („Analyse der Empfindungen", S. 10) Das andre Mal will er den gewöhnlichen Standpunkt, den „naiven Realismus" nicht diskreditieren, denn er leistet im Alltagsleben, zur Orientierung der Menschen in der Welt, die größten Dienste. Er ist ein Naturprodukt, in unmeßbar langer Zeit entwickelt, während jedes philosophische System nur ein ephemeres Kunstprodukt ist, zu zeitweiligen Zwecken. Er will deshalb zeigen, „*warum* und zu welchem *Zweck* wir den größten Teil des Lebens diesen Standpunkt einnehmen, und *warum*, zu welchem Zweck und in welcher Richtung wir denselben *vorübergehend* verlassen müssen. Kein Standpunkt hat eine absolute *bleibende* Geltung; jeder ist nur wichtig für einen bestimmten Zweck." („Analyse der Empfindungen", S. 30)
Mit der praktischen Anwendung auf die Physik hatte Mach allerdings wenig Erfolg. Seine Gegnerschaft traf vor allem die Materie und die Atome, die die Physik beherrschten. Nicht nur, weil sie Abstraktionen seien, und als solche erkannt sein sollten: „Atome können wir nirgends wahrnehmen, sie sind wie alle Substanzen Gedankendinge." („Die Mechanik in ihrer Entwicklung", S. 463) Sondern weil sie eine unpraktische Abstraktion seien; sie sind ein Versuch, die physischen Vorgänge überall durch die Mechanik, die Bewegung kleiner Körperchen darzustellen, und „man sieht auch leicht ein, dass durch mechanische Hypothesen eine eigentliche *Ersparniss* an wissenschaftlichen Gedanken nicht erzielt werden kann". (S. 469) Aber die Kritik, die er schon 1873 an der Erklärung der Wärme durch Bewegung der Atome und der Elektrizität durch ein strömendes Fluidum übte, fand keinen Widerhall in der Physik. Im Gegenteil, diese Erklärungen wurden weiter ausgebaut, ihre Konsequenzen fanden sich bestätigt, sogar wurde die Elektrizität in ähnliche Partikelchen, die Elementarladungen der Elektronen, aufgelöst, und die Atomtheorie erwies sich als immer fruchtbarer. Die jüngere Generation der Physiker nahm seine allgemeine philosophische Betrachtungsweise in sich auf, aber folgte ihm nicht in seinen speziellen Anwendungen. Erst in dem neuen Jahrhundert, als die Atomtheorie und die Elektronentheorie sich großartig entwickelt hatten und auch die Relativitätstheorie ausgebaut wurde, traten die inneren Widersprüche auf, in denen nun die Machschen Prinzipien die wertvollsten Führer zur Klärung der Schwierigkeiten wurden.

VI. Avenarius

Der Titel des Leninschen Werkes „Materialismus und Empiriokritizismus" macht es notwendig, hier auch Avenarius zu behandeln. Denn Empiriokritizismus ist der Name, den Richard Avenarius, der Zürcher Philosoph, für seine Lehre gebrauchte, die in manchen Punkten die Machschen Ansichten berührt. Ursprünglich vom idealistischen Standpunkt ausgehend, hat er seine Anschauungsweise nachher in dem Werk, das er „Kritik der reinen Erfahrung" nannte,* in mehr empirischer Weise entwickelt. Er geht von der einfachsten Erfahrung aus, untersucht sorgfältig, was sich darin wirklich mit Sicherheit vorfindet, um dann kritisch zu prüfen, was in allem, was die Menschen daraus über die Welt und sich selbst ableiteten, berechtigt und haltbar, was unberechtigt und unhaltbar sei.

* Richard Avenarius, Kritik der reinen Erfahrung, 2 Bde., Leipzig 1888/1890.

In dem natürlichen Weltbegriff - so legt er dar - finde ich folgendes vor: ich finde mich selbst mit Gedanken und Gefühlen in einer Umgebung; zu dieser Umgebung gehören auch Mitmenschen, die reden und handeln wie ich und die ich also als wesensgleich mit mir selbst annehme. Darin ist die Deutung, daß die Bewegungen und Laute der Mitmenschen einen Sinn haben, ähnlich wie die meinigen, keine strikte Erfahrung, sondern eine Annahme - allerdings eine notwendige Annahme, soll man nicht zu einer völlig unmöglichen, erkünstelten Welt kommen. Sie ist die *„empiriokritische Grundannahme der prinzipiellen menschlichen Gleichheit"*.* Wir haben dann diese Welt: erstens Aussagen von mir selbst, z.B. ich sehe und taste einen Baum (ich nenne das Wahrnehmung); ich finde ihn jedesmal zurück, kann ihn objektiv im Raume beschreiben, unabhängig von meiner Gegenwart; ich nenne das Außenwelt. Dazu habe ich noch Erinnerungen (ich nenne sie Vorstellungen), die einigermaßen der Wahrnehmung ähneln. Zweitens haben wir den Mitmenschen, zur Außenwelt gehörend. Drittens Aussagen des Mitmenschen, die über dieselbe Außenwelt handeln: er spricht mit mir über den Baum, den er auch sieht; was er sagt, hängt offenbar von der Außenwelt ab. Soweit ist alles einfach, natürlich, und wir beide denken uns nichts weiter dabei, nichts von Körper und Seele, von innen und außen.

Jetzt aber sage ich: meine Außenwelt ist Objekt der Wahrnehmung des Mitmenschen, er ist der Träger dieser Wahrnehmung; ich verlege die Wahrnehmung in ihn, und ebenfalls lege ich andre Erfahrungen, Gefühle, Denken, Wille, von denen ich durch seine Aussagen weiß, in ihn hinein. Ich sage, daß er eine „Empfindung" des Baumes hat und sich eine „Vorstellung" des Baumes macht. Aber die „Vorstellung", die „Empfindung" eines andern ist für mich unbemerkbar, sie findet keinen Platz in meiner Erfahrungswelt. Ich habe damit etwas eingeführt, das nicht Wahrnehmung meinerseits ist, das nie direkt von mir erfahren werden kann und völlig andrer Natur ist als alles Bisherige. Dadurch hat nun der Mitmensch eine äußere Welt, die er wahrnimmt und erkennt, und eine innere Welt, die aus seinen Wahrnehmungen, Gefühlen, Erkenntnissen besteht. Da ich ihm genau so gegenüberstehe als er mir, habe ich nun auch eine innere Welt meiner Wahrnehmungen und Gefühle, denen dasjenige, was ich Außenwelt nannte, als meine äußere Welt, die ich wahrnehme und erkenne, gegenübersteht. Diesen Vorgang nennt Avenarius die Einlegung, die „Introjektion"; es ist etwas in den Menschen hineingelegt, was für den ursprünglichen, rein empirischen Weltbegriff noch nicht da war.

Durch die Introjektion ist die Welt gespalten. Sie ist der philosophische Sündenfall des Menschen. Zuvor war er im Zustande der philosophischen Unschuld, er nahm die Welt einfach, einheitlich, wie seine Sinne sie ihm darboten, er kannte nicht Körper und Seele, nicht Geist und Materie, nicht Gut und Böse. Sie hat den Dualismus geschaffen, mit allen darin liegenden Problemen und Widersprüchen. Sehen wir die Konsequenzen

---

* Richard Avenarius, Der menschliche Weltbegriff, Leipzig 1891, § 14. Eine dritte Auflage dieses Werkes erschien in Leipzig 1912, „Vermehrt um den Abdruck von Wilhelm Schuppe, Offener Brief an Avenarius über die ‚Bestätigung des naiven Realismus' und von Richard Avenarius, ‚Bemerkungen zum Begriff des Gegenstandes der Psychologie'"; eine vierte, gegenüber der dritten unveränderte Auflage erschien in Leipzig 1927. Die „Bemerkungen zum Begriff des Gegenstandes der Psychologie" waren zuerst in vier Teilen in den Jahrgängen 1894 und 1895 der Zeitschrift „Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie" erschienen. Auch die folgenden Zitate sind nicht aus dem erwähnten Werk „Kritik der reinen Erfahrung", sondern aus „Der menschliche Weltbegriff".

auf der unteren Kulturstufe an! Auf Grund der Erfahrung über Bewegungen und Laute wird nicht nur in die Menschen, sondern auch in Tiere, Bäume, etc. introjiziert: der Animismus. Den Mitmenschen sieht man das nächste Mal im Schlaf; er macht keine Aussagen; aber erwacht, erzählt er, er sei anderswo gewesen. Ein Teil seiner blieb also hier, ein andrer Teil verließ ihn zeitweilig; wenn dauernd, so verfault der erste Teil, aber der zweite erscheint in Träumen, geisterhaft. Der Mensch besteht demnach aus einem vergänglichen Körper und einem nicht-sterblichen Geist. Auch im Baum wohnt ein Geist, auch im Himmel. Auf höherer Kulturstufe verschwindet die unmittelbare Erfahrung der Geister; die sinnliche Welt wird erfahren, die geistige ist übersinnlich. „Unvergleichbar wie Körperliches und Geistiges stehen sich jetzt die Erfahrung als Sache (Gegenstand) und die Erfahrung als Erkenntnis gegenüber." (§ 110)

In dieser kurzen Wiedergabe der Avenariusschen Darlegung ist etwas weggelassen, was zu der Sache nicht wesentlich, aber für ihn, wie sich zeigen wird, sehr wesentlich ist. Zu den Aussagen des Mitmenschen gehört nicht nur der Mitmensch selbst mit seinem Körper, sondern gehören auch bestimmte Teile seines Körpers, Nervenenden und Gehirn. Statt des Mitmenschen wird also oft sein Gehirn gesetzt. Es bestehen nun, sagt Avenarius, in meiner Erfahrung dreierlei Abhängigkeiten: zwischen Außenwelt und Aussagen des Mitmenschen; zwischen Außenwelt und Gehirn des Mitmenschen; zwischen Gehirn und Aussagen. Davon gehöre die zweite zu den physischen Beziehungen und sei ein Spezialfall des Energiegesetzes; die beiden andren gehören der Logik an.

Jetzt geht Avenarius an die Kritik der Introjektion. Daß die Bewegungen und Laute des Mitmenschen (im Sinne seiner Erfahrung) in Beziehung zu Umwelt und Gedanken stehen, ist noch Erfahrung von mir. Lege ich es nun in ihn hinein, so lokalisiere ich es in sein Gehirn, sein Gehirn hat die Gedanken und Vorstellungen; das Denken ist ein Teil, eine Eigenschaft des Gehirns. Aber keine anatomische Zerlegung kann das nachweisen. Ich oder der Mitmensch „würde nie auch nur das geringste Merkmal an den Gedanken oder an dem Gehirn entdecken, daß das Denken ein Teil oder eine Beschaffenheit des Gehirns sei." (§ 125) Der Mensch kann richtig sagen: ich habe ein Gehirn, d h. zu dem „Ich" gehören Körper, Sprache, Gedanken, auch das Gehirn. Er kann richtig sagen: ich habe Gedanken, d.h. in dem Ganzen, das als „Ich" bezeichnet wird, finden sich auch Gedanken. Aber daraus ergibt sich nicht, daß das Gehirn die Gedanken habe. „Der Gedanke ist wohl ein Gedanke ‚meines Ichs', aber darum noch nicht ein Gedanke ‚meines Gehirns'." (§ 131) „*Das Gehirn ist kein Wohnort, Sitz, Erzeuger, kein Instrument oder Organ, kein Träger oder Substrat u.s.w. des* Denkens. *Das Denken ist kein Bewohner oder Befehlshaber, keine andere Hälfte oder Seite u.s.w., aber auch kein Produkt, ja, nicht einmal eine physiologische Funktion oder nur ein Zustand überhaupt des Gehirns.*" (§ 132)

In dieser pomphaften Aufzählung zeigt sich, weshalb es nötig war, das Gehirn heranzuholen. Wenn ich in den Mitmenschen hineinlege, was wir weiterhin „Geistiges" nennen, so kann Avenarius dagegen nichts einwenden: „Der Gedanke ist wohl ein Gedanke meines Ichs." Wenn ich aber das Gehirn hinzunehme, kann der Gedanke in meinem Ich nur in dem Gehirn liegen; in dem Gehirn kann ich aber mit Messer und Mikroskopie nie etwas entdecken, das geistiger Natur ist; also ist die Introjektion unzulässig. Zu dieser einfältigen Beweisführung fügt er eine zweite: die Introjektion bedeutet, daß ich mit meinem Denken mich an die Stelle, auf den Standpunkt des Mitmenschen

stelle, wobei mein Denken, das ich mitbringe, mit seinem Gehirn sich vereint; dies aber ist nur phantastisch, nicht in der Wirklichkeit auszuführen. Diese und ähnliche Erörterungen (in § 126, 129) haben nur den Sinn formeller logischer Kunststücke; und damit soll der Angelpunkt des philosophischen Systems bewiesen werden! Bedeutungsvoller als diese angebliche Widerlegung ist die Aufzeigung der Introjektion, die Darlegung, daß, wenn ich in den Mitmenschen hineinlege, was ich für mich als Erfahrung kenne, dies die Schöpfung einer zweiten phantastischen Welt bedeutet (die Welt des Mitmenschen), völlig andren Wesens als meine Erfahrungswelt, weil sie nie von mir erfahren werden kann; aber sie korrespondiert Punkt für Punkt mit der meinigen, bedeutet also eine Verdoppelung (richtiger Vermillionenfachung) der Welt.
Jetzt geht Avenarius daran, den Weltbegriff zu entwickeln, wie es unter Ausschaltung der Introjektion wird, einfach aus dem, was ich in der Erfahrung vorfinde. „Ein ‚Ich' bezeichnetes menschliches Individuum als (relativ) Konstantes innerhalb einer (relativ) wechselnden Vielheit von als ‚Mitmenschen', ‚Bäume' u.s.w. bezeichneten (relativen) Einheiten. Diese, die Bestandteile der Umgebung, stehen untereinander und zu mir selbst in mannigfachen Verhältnissen der Abhängigkeit." (§ 139) Jede dieser Einheiten löst sich auf in eine Vielheit von Bestandteilen, Merkmalen, „Elementen" und „Charakteren". Das Ich-Bezeichnete ist auch Vorgefundenes; nicht also ich finde den Baum vor, sondern Ich und Baum werden zugleich vorgefunden. Jede Erfahrung umspannt das Ich-Bezeichnete und die Umgebung zugleich, die darin eine verschiedene Rolle, einander gegenüber, spielen; Avenarius bezeichnet sie als Zentralglied und Gegenglied. (Avenarius führt eine ganze Reihe neuer Namen und Bezeichnungen ein, um sich in der präzisen Darlegung nicht durch die verschwommenen Bedeutungen der Worte der Alltagssprache hindern zu lassen; auch Buchstaben werden zur kurzen Bezeichnung benutzt; wir übersetzen hier seine Resultate in die Alltagssprache). Die Annahme, daß die Bewegungen und Laute des Mitmenschen sich in demselben Sinn auf Sachen, Gedanken usw. beziehen, wie dies bei mir der Fall ist, wird also dahin ausgedrückt, daß ein Bestandteil meiner Umgebung (der Mitmensch) selbst Zentralglied ist. Dabei kommt es auf das Gehirn des Mitmenschen an. („Die jeweilige *bestimmte Änderung des Systems C* in der angegebenen Beziehung (mag) als *empiriokritischer Substitutionswert* bezeichnet werden." § 158) Wenn in dem Gehirn des Mitmenschen, das natürlich zu meiner Erfahrungswelt gehört, Änderungen auftreten, so treten Vorgänge in der Welt des Mitmenschen auf, also sind in solcher Weise seine Aussagen über die Welt abhängig von Vorgängen in seinem Gehirn (§ 159, 160). Die Außenwelt bestimmt (in meiner Erfahrungswelt) die Änderungen des Gehirns des Mitmenschen; dann bestimmt nicht der Baum, den ich wahrnehme, die ähnliche Wahrnehmung bei dem Mitmenschen, sondern die vom Baum in seinem Gehirn bewirkte Änderung bestimmt seine Wahrnehmung. (Oder wie Avenarius es in seiner Sprache ausdrückt: „So sind die Werte bestimmter *Elemente* und *Charaktere*, d.h. die *E*-Werte, welche in der zweiten Principialkoordination (*T R*) die Glieder *T* und *R* annehmen, nicht von dem komplementär bedingenden Werte, welchen in der ersten Principialkoordination (*M{T/R*) das Gegenglied *R*, sondern von dem Substitutionswert, welchen *T* annimmt, und d.h.: von der Schwankung des Systems C_T unmittelbar abhängig zu denken." (§ 160) Da wir annehmen müssen, daß mein Gehirn und sein Gehirn (beide in meiner Erfahrungswelt liegend) sich in derselben Weise mit der Außenwelt ändern, sind auch die

dabei entstehenden Wahrnehmungen derselben Natur und Beschaffenheit. So ist dann die natürliche Weltansicht, daß meine Außenwelt dieselbe ist wie die eines andren, haltbar geworden. Durch diese Beweisführung ist nun, durch Ausschaltung der Introjektion, der natürliche Weltbegriff wiederhergestellt. Also Avenarius.
Die Beweisführung kommt darauf hinaus, daß die Einlegung ähnlicher Gedanken und Vorstellungen wie die unsrigen in die Mitmenschen, welche trotz unseres geistigen Verkehrs eine unerlaubte Introjektion heißt, erlaubt sein soll, sobald wir nun den Umweg über die physische Materiewelt nehmen. Die Außenwelt bewirkt, sagt Avenarius, in unseren Gehirnen die gleichen physischen Änderungen (was aber, so sagen wir, anatomisch nie nachgewiesen und nachzuweisen ist), und diese Gehirnänderungen bewirken gleichartige Aussagen, die unsren geistigen Verkehr herstellen (trotzdem dieses Bewirken in keiner Weise nachzuweisen ist).
Die Anschauungen des Avenarius haben mit denen Dietzgens nichts gemein; sie handeln nicht über den Zusammenhang der Erkenntnis mit der Erfahrung. Sie sind mit den Machschen verwandt, indem beide von der Erfahrung ausgehen, die ganze physische Welt in Erfahrung auflösen und darin einen Weg zu finden glauben, den Dualismus zu beseitigen. „Hält man die ‚volle Erfahrung' rein von allen Fälschungen... so bleibt auch der Weltbegriff von allen metaphysischen Dualismen frei. Zu diesen ausgeschalteten Dualismen gehört dann in erster Linie der absolute Gegensatz von ‚Leib und Seele', ‚Materie und Geist' - kurz: von ‚Physischem und Psychischem'." (§ 118)*
„'Physisches' - ‚Materie' im metaphysischen absoluten Begriff gibt es aber innerhalb der geläuterten ‚vollen Erfahrung' nicht, weil die ‚Materie' in jenem Begriff nur ein Abstraktum ist: sie wäre die Gesamtheit der Gegenglieder unter Abstraktion von jedem Zentralglied." („Bemerkungen zum Begriff des Gegenstandes der Psychologie", § 119)
Das stimmt mit Mach überein, mit dem Unterschied, daß Avenarius als Fachphilosoph ein geschlossenes System bauen muß, wo alles lückenlos zusammenpaßt. Die Gleichsetzung der Erfahrung des Mitmenschen mit meiner eigenen, bei Mach mit ein paar Worten abgefertigt, bildet bei Avenarius die schwerste Hauptarbeit. Schärfer als bei Mach wird bei ihm der neutrale Charakter der „Elemente" der Erfahrung hervorgehoben; bei ihm sind sie keine Empfindungen, nichts Psychisches, sondern die Tatsache des Vorhandenseins von Etwas, das „Vorgefundene".
Daher bekämpft er auch die herrschende Psychologie, die früher über „die Seele" handelte, später über „psychische Funktionen", über „das Innere". Denn sie gehe von dem Satz aus, daß die wahrgenommene Umgebung „Vorstellung" in uns ist; das ist aber nicht vorgefunden und kann aus dem Vorgefundenen nicht erschlossen werden. „Während ich den Baum vor mir als Gesehenes in demselben Verhältnis zu mir belasse, in welchem er in bezug auf mich ein Vorgefundenes ist, *verlegt* die herrschende Psychologie den Baum als ‚Gesehenes' *in* den Menschen (bzw. in das Gehirn desselben)." („Bemerkungen", § 45) Die Introjektion habe jenen unrichtigen Gegenstand der Psychologie, das Psychische, geschaffen; sie macht aus dem „vor mir" ein „in mir", aus dem „Vorgefundenen" ein „Vorgestelltes", aus dem „Bestandteil der (realen) Umgebung" einen „Bestandteil des (ideellen) Denkens".

---

* Richard Avenarius, Bemerkungen zum Begriff des Gegenstandes der Psychologie, in: Ders., Der menschliche Weltbegriff, a.a.O.

Stattdessen treten bei Avenarius die stofflichen Änderungen des Gehirns („Schwankung des Systems C_T") als Grundlagen der Psychologie auf. Der Spezialwissenschaft der Physiologie wird entnommen, daß alle Einwirkungen der Außenwelt in das Gehirn Änderungen bewirken und daß die Gedanken und Aussagen dadurch bedingt werden. Dazu müssen wir bemerken, daß dies nun sicher kein „Vorgefundenes" ist; es ist eine Annahme, die als extrapolierter Schluß zu den geltenden wissenschaftlichen Theorien paßt, aber es kann nicht einmal durch Experiment bewiesen oder geprüft werden.[1] Die Introjektion, die er loswerden will, ist die instinktive natürliche Begriffsbildung des Alltagslebens, der man nachweisen mag, daß sie außerhalb der sicheren unmittelbaren Erfahrung liegt, der man aber höchstens vorwerfen kann, daß die Welt durch sie in Schwierigkeit durch den Dualismus gerät. Was Avenarius dafür einführt, ist ein außerhalb der Erfahrung liegender Satz der Gehirnphysiologie, die zu den Gedankengängen des naturwissenschaftlichen Materialismus gehört. Als Gegenstand der Psychologie wird nun von ihm angegeben die Erfahrung, in ihrer Abhängigkeit von der Person, namentlich von dem Gehirn. Was zu den Handlungen der Menschen gehört, sind nicht mehr psychische Prozesse, sondern einfach physiologische Vorgänge im Gehirn. So kommt der Empiriokritizismus dazu, dort, wo wir über Ideen und Ideologien reden, nur Umwandlungen im Zentralnervensystem zu betrachten; das Studium der großen bewegenden Ideensysteme in der Geschichte der Menschheit verwandelt sich für ihn in ein Studium ihrer Nervensysteme.

So nähert sich der Empiriokritizismus dem bürgerlichen Materialismus, der auch bei der Frage der Einwirkung der materiellen Welt auf die Menschen nur an die Frage der Änderungen in der Gehirnmaterie denkt. Will man aber Avenarius mit Haeckel vergleichen, so repräsentiert er doch richtiger einen auf den Kopf gestellten Haeckel. Das Geistige ist für beide nur als Eigenschaft des Gehirns zu verstehen; weil Geist und Materie für sie durchaus absolut verschieden sind, läßt Haeckel jedes materielle Atom durch eine Atomseele begleiten, während Avenarius den Geist als besondres Etwas verschwinden läßt. Dafür nimmt dann die ganze einheitliche Welt nun die etwas gespenstisch anmutende Form an, die den Materialisten schreckt und ideologischen Wiedergaben seiner Lehren den Weg bahnt: aus nichts als aus „meiner Erfahrung" zu bestehen.

Nun ist die Gleichstellung des Mitmenschen mit uns selbst selbstverständlich und unvermeidlich. Mag das, was ich in ihn hineinlege, außerhalb meiner Erfahrung stehen, so ist es doch ein unvermeidlicher Naturvorgang; ob er mittels „geistiger" oder nichtgeistiger Worte dargestellt wird, ändert nichts an den Tatsachen selbst. Auch hier handelt es sich wieder darum, daß die bürgerliche Philosophie nicht das menschliche Denkvermögen als eine natürliche Tätigkeit zu verstehen, sondern es zu kritisieren und zu verbessern sucht.

Noch eine allgemeine Bemerkung mag hier hinzugefügt werden. Das Wesentliche bei Mach und Avenarius - und das gilt auch für die meisten modernen Naturphilosophen -

1 Auch bei Mach und Carnap tritt die Anschauung hervor, man könne - natürlich nicht praktisch, sondern gedanklich - durch Beobachtung des Gehirns (mit chemischen oder physikalischen Hilfsmitteln, mit einem „Gehirnspiegel") - feststellen, welche Änderungen dort bei bestimmten Empfindungen auftreten. Sie gehört zu der allgemeinen bürgerlichen Auffassung der Erkenntnislehre.

ist, daß sie von der persönlichen Erfahrung ausgehen. Diese allein gibt ihnen absolute Sicherheit; dahin ziehen sie sich zur Prüfung alles Wissens zurück. Sobald die Mitmenschen ins Spiel kommen, fängt eine gewisse theoretische Unsicherheit an, und ihr Erleben muß mühsam auf das eigene zurückgeführt werden. Wir haben hier einen Ausfluß des starken persönlichen Individualismus der bürgerlichen Welt vor uns. In dem bürgerlichen Individuum ist das Bewußtsein der Gesellschaft verloren gegangen; deshalb weiß es nicht, wie vollständig es selbst dennoch ein gesellschaftliches Wesen ist. In allem was es ist, in seinem Körper, seinem Geist, seinem Leben, seinem Denken, seinem Fühlen, und auch in seinen einfachsten Erlebnissen, ist es ein Produkt der Gesellschaft; sie alle sind, wie sie sind, nur durch die Gesellschaft. Was jedesmal als die einfachste rein persönliche Erfahrung angeführt wurde: „ich sehe einen Baum", kann als solche erst ins Bewußtsein treten durch die Bestimmtheit, welche Namen daran geben. Ohne die ererbten Wortbezeichnungen für Dinge, Gattungen, Begriffe wäre das Erlebnis nicht zu beschreiben und könnte es als solches nicht bewußt werden. Aus der unterschiedslosen Masse der Beobachtungswelt treten die zum Leben wichtigen Teile erst hervor, wenn sie mit Lauten bezeichnet und so aus dem verschwommenen gleichgültigen Ganzen ausgeschieden werden. Auch wo im philosophischen Aufbau - wie bei Carnap - die Namen nicht benutzt werden, sondern nur Strukturcharaktere, ist doch das Vermögen, abstrakt zu denken, vorausgesetzt. Das begriffliche, abstrakte Denken ist ohne Sprache nicht möglich und hat sich zusammen mit der Sprache entwickelt. Sprache und begriffliches Denken sind aber beide ein gesellschaftliches Produkt.
Eine Sprache wäre unmöglich ohne eine menschliche Gesellschaft, für die sie das Organ der Vermittlung ist. Sie hat sich nur in einer Gesellschaft bilden und ausbilden können, als Hilfsmittel in der praktischen Tätigkeit der Menschen. Diese Tätigkeit ist ein gesellschaftlicher Prozeß; sie steht als tiefster Boden unter all meinen Erlebnissen. Von den andren Menschen erlebe ich ihr Handeln (einschließlich Reden) als einer Art mit meinem Handeln, Teile eines einzigen Ganzen, und erkenne darin unsere Gleichartigkeit. Der Mensch ist in erster Linie aktives, arbeitendes Wesen. Zum Leben muß der Mensch essen, d. h. die äußeren Dinge der Welt ergreifen und sich einverleiben, muß er suchen, kämpfen, erobern. Diese Einwirkung auf die Welt bildet den wesentlichen Lebensinhalt, das Bedeutsamste seiner Erlebnisse, das sein Denken und Fühlen bestimmt. Diese zum Leben notwendige Aktivität war von Anfang an eine gemeinsame Aktivität, ein gesellschaftlicher Arbeitsprozeß. Als Teil dieses Kollektivprozesses, als unumgängliches Verständigungsmittel in dem gemeinsamen Handeln, und als Träger der mit dem Werkzeuggebrauch einhergehenden reflexiven geistigen Tätigkeit ist die Sprache und mit ihr das begriffliche Denken entstanden. So trägt alles in der Erlebniswelt des Menschen von vornherein einen gesellschaftlichen Charakter. Die „natürliche Weltansicht", womit Avenarius glaubt anfangen zu müssen, ist daher eine philosophische Abstraktion aus einer hochentwickelten Gesellschaft und gar nicht die spontane Anschauungsweise des ursprünglichen natürlichen Menschen.
In der gesellschaftlichen Entwicklung ist das zuerst Einheitliche später durch die Teilung der Arbeit getrennt. Den Naturforschern und Philosophen ist die Spezialität des Beobachtens und Philosophierens auferlegt, damit ihre Wissenschaft und ihre Begriffslehre ihre Funktion in dem Ganzen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses erfüllen - in der Jetztzeit ist das, den Kapitalismus fördern und fest machen. Von der

unmittelbaren Berührung mit der produktiven Arbeit abgeschnitten, hängen sie in der Luft und brauchen subtile, künstliche Beweisführungen, um einen Boden zu finden. So stellt sich der Philosoph mit seinem grübelnden Verstande, als sei er allein da, so vom Himmel gefallen, fragt sich, ob er selbst beweisbar besteht und atmet erleichtert auf, als er mit Descartes beweist: ich denke, also bestehe ich. Dann geht er daran, mittels einer Kette logischer Schlüsse die Existenz der Mitmenschen und der Welt nachzuweisen, und so ist dann glücklicherweise, wenn auch nicht unverletzt, das Selbstverständliche auf Umwegen erwiesen - wenn es wenigstens so weit kommt. Denn der bürgerliche Philosoph hat kein Bedürfnis, die Kette konsequent, bis zum Materialismus, zu Ende zu denken; lieber bleibt er auf halbem Wege stehen, wo die Welt in irgend eine unmaterielle Form eingekleidet werden kann.
Dies ist also der Gegensatz: die bürgerliche Philosophie findet in dem persönlichen Grübeln, der Marxismus in der gesellschaftlichen Arbeit die Quelle der Erkenntnis. Alles Bewußtsein, alles geistige Leben des Menschen, auch des einsamsten Einsiedlers, ist Kollektivprodukt, ist durch die arbeitende Menschengemeinschaft gebildet und modelliert worden. Mag es die Form des Einzelbewußtseins tragen, weil jeder Mensch ein biologisches Einzelwesen ist, so kann es doch nur existieren als Teil des Ganzen. So können die Menschen ihre Erlebnisse auch nur als Kollektivwesen haben. Erlebnisse, Erfahrungen sind nicht etwas Persönliches, mögen die Verschiedenheiten des Inhalts persönlichen Verschiedenheiten entsprechen. Erlebnisse, Erfahrungen sind von vornherein etwas Überindividuelles, in welchem die Gesellschaft als notwendige Grundlage schon als Selbstverständliches vorausgesetzt ist. So wird die Welt zu einem Gesamterlebnis der Menschen überhaupt. Die objektive Welt der Erscheinungen, die sich als Resultat aus einem bis zu Ende geführten logischen Aufbau mittels der Erfahrungstatsachen ergab, ist von vornherein die Kollektiverfahrung der Menschheit.

VII. Lenin

Daß die Machschen Anschauungen in der russischen sozialistischen Bewegung Bedeutung gewannen, läßt sich aus den gesellschaftlichen Verhältnissen verstehen. Die junge russische Intelligenz hatte noch nicht, wie die westeuropäische, ihre gesellschaftliche Funktion im Dienste einer Bourgeoisie gefunden. Die Gesellschaftsordnung war noch vorbürgerlich, barbarisch; die Intelligenz konnte also nur auf den Sturz des Zarismus hinarbeiten, sich anschließend an die sozialistische Partei. Aber zugleich stand sie in einem geistigen Verkehr mit der westeuropäischen Intelligenz, und sie nahm daher teil an allen Geistesströmungen, die dort entstanden. Das führte zu dem Streben, diese mit dem Marxismus zu verbinden.
Wenn Lenin dem entgegentrat, so war das an sich ganz richtig. Für die Theorie des Marxismus kann aus Mach nichts Wesentliches gewonnen werden. Soweit für das Proletariat eine gründlichere Behandlung der Begriffsbildung im Menschenkopf wichtig ist, kann es diese bei Dietzgen finden. Machs Werk war wichtig, weil er ähnliche Gedankengänge, anders beleuchtet, aus der Praxis der Naturforschung entwickelte und sie damit für die weitere Arbeit der Physiker fruchtbar machte. In dem, was ihn von Dietzgen unterschied, der Zurückführung der Welt auf die Erfahrung, blieb er auf halbem Wege stehen, und gab er, befangen in der antimaterialistischen Strömung seiner

Klasse, seinen Ansichten eine verschwommene, ideologische Gestalt. Das konnte nicht auf den Marxismus aufgepfropft werden. Hier wäre Kritik vom marxistischen Standpunkt aus also notwendig.

a. Die Kritik

In seiner Bekämpfung Machs macht Lenin jedoch sofort eine unrichtige Gegenüberstellung. An ein Zitat von Engels anknüpfend, stellt er den Gegensatz also auf: „Aber hier handelt es sich... um die Gegenüberstellung von Materialismus und Idealismus, um die Unterscheidung der beiden philosophischen Grund*richtungen*. Sollen wir von den Dingen aus zur Empfindung und zum Gedanken gehen? Oder vom Gedanken und von der Empfindung zu den Dingen? An die erste, d.h. die materialistische, Richtung hält sich Engels. An die zweite, d.h. die idealistische, Mach." (S. 23.) Es ist sofort klar, daß hier kein richtiger Gegensatz gezeichnet wird. Nach dem Materialismus bringt die stoffliche Welt das Geistige, Gedanken, Bewußtsein hervor; daß, umgekehrt, der Geist die stoffliche Welt hervorbringt, ist Ansicht der Religion, findet sich bei Hegel, aber nicht bei Mach. Der Ausdruck: vom einen zum andern „gehen" dient hier, um zwei verschiedene Dinge durcheinander zu bringen. Von den Dingen zu den Gedanken gehen soll bedeuten: die Dinge bringen die Gedanken hervor. Wenn Mach von den Empfindungen - nicht von den Gedanken, darin drückt Lenin sich unrichtig aus - zu den Dingen geht, bedeutet es, daß wir nur mittels Empfindungen zur Kenntnis der Dinge kommen; alles, was wir von den Dingen wissen, ihr ganzes Dasein, ist aufgebaut aus unseren Empfindungen; um das scharf hervorzuheben sagt Mach: sie bestehen aus Empfindungen.
Hier zeigt sich sofort die Methode, die Lenin für seinen Kampf benutzt; er sucht Mach andre Anschauungen nachzuweisen, als dieser wirklich hatte. Namentlich die Anschauung des Solipsismus. So fährt er dann fort: „Keine Ausflüchte, keine Sophismen (und wir werden noch einer Unmenge von Sophismen begegnen) können die klare und unbestreitbare Tatsache aus der Welt schaffen, daß die Machsche Lehre von den Dingen als Empfindungskomplexen subjektiver Idealismus, einfaches Wiederkäuen des Berkeleyanismus ist. Wenn die Körper ‚Empfindungskomplexe' sind, wie Mach sich ausdrückt, oder ‚Empfindungskombinationen', wie Berkeley sich ausgedrückt hat, so folgt hieraus mit Notwendigkeit, daß die ganze Welt nur eine Vorstellung von mir ist. Von dieser Voraussetzung ausgehend, ist es unmöglich, zu der Existenz anderer Menschen außer mir selbst zu kommen; dies ist der reinste Solipsismus. Mögen Mach, Avenarius, Petzoldt und Co. diesen Solipsismus noch so sehr verleugnen, sie können ihn tatsächlich nicht abstreifen, ohne zu den schreiendsten logischen Absurditäten zu kommen." (S. 23). Wenn nun eins bei Mach und Avenarius sicher ist, so ist es, daß ihre Lehren kein Solipsismus sind; die Mitmenschen als gleichartig mit mir, begründet oder bloß angenommen, bilden die Grundlage ihres Weltbildes. Aber für Lenin kommt es offenbar nicht darauf an, was Mach wirklich denkt, sondern was er denken sollte, wenn er in derselben Weise konsequent wäre wie Lenin. „Daraus aber läßt sich nur eine Folgerung ziehen, nämlich, daß ‚die Welt nur aus *meinen* Empfindungen besteht'. Mach ersetzt das Wort ‚meine' ganz unberechtigterweise durch das Wort ‚unsere'." (S. 25) Damit macht man sich die Polemik allerdings sehr bequem, daß man sagt: das, was

ich als seine Meinung niederschreibe, ersetzt er ganz unberechtigterweise durch das, was er selbst schrieb! Zahlreich sind übrigens die Zitate, die Lenin selbst anführt, in denen Mach über die physische Welt als eine objektive Realität spricht. Aber Lenin läßt sich dadurch nicht nasführen, wie so viele sich von Mach nasführen ließen; er weiß es besser. „Ebenso verirrt sich Mach trotz seines idealistischen Ausgangspunktes... nicht selten zu der materialistischen Interpretation des Wortes Erfahrung... Hier wird die Natur für das Ursprüngliche genommen, Empfindung und Erfahrung für das Abgeleitete. Hielte sich Mach... konsequent an diese Anschauung... Die besondere ‚Philosophie' Machs wird hier über Bord geworfen, und der Verfasser kommt instinktiv zu dem gewöhnlichen Standpunkt der Naturwissenschaftler..." (S. 140) Wäre es da nicht richtiger gewesen, zu verstehen zu suchen, in welchem Sinne Mach die Dinge aus Empfindungen bestehen läßt?

Auch mit den „Elementen" ist Lenin nicht im reinen. Er faßt die Machsche Lehre von den Elementen in sechs Sätzen zusammen. Als dritten und vierten gibt er: „3. Die Elemente werden in Physisches und Psychisches eingeteilt. Das letztere ist von den Nerven des Menschen, vom menschlichen Organismus überhaupt, abhängig. Das erstere aber nicht. 4. Die physischen und psychischen Elementenzusammenhänge werden für nicht unabhängig voneinander existierend erklärt; sie existieren nur zusammen." (S. 36) Jeder, der Mach nur einigermaßen kennt, sieht sofort, wie völlig sinnlos und unrichtig er hier wiedergegeben wird. Was Mach in Wirklichkeit sagt, ist, daß jedes Element (obgleich mit vielen Worten beschrieben) eine unteilbare Einheit ist: z.B. ich fühle die Wärme einer Flamme. Wird dieses Element mit anderen, die sich auf Wärmeerscheinungen beziehen, und mit Gesichtsempfindungen u. d. über Flammen zusammengenommen, so bilden sich daraus die „Komplexe", die wir Wärme und Flamme nennen, und der Zusammenhang dieser Elemente gehört der Physik an. Wird dasselbe Element mit anderen in Zusammenhang gebracht, wobei ich Hitze oder Kälte oder Schmerz fühle, und mit solchen, die sich auf Wahrnehmung von Nervenbahnen beziehen, so gehören die Zusammenhänge in diesem Komplex der Physiologie oder Psychologie an. „Keiner (dieser Zusammenhänge) ist allein vorhanden", sagt Mach, „beide sind zugleich da." Denn es sind verschiedene Kombinationsarten derselben Einheiten. Lenin macht daraus, daß diese Zusammenhänge nicht unabhängig voneinander existieren, und nur zusammen existieren. Die Elemente werden bei Mach nicht eingeteilt, es wird daran nicht ein physischer und ein psychischer Teil unterschieden, sondern ein Element wird als physisch betrachtet in einer und zugleich als psychisch in der andern Kombination. Bei einer so schloddrigen und verständnislosen Wiedergabe ist es kein Wunder, daß Lenin daraus keinen Sinn machen kann und von „dem zusammenhanglosesten Durcheinander entgegengesetzter philosophischer Standpunkte" spricht. (S. 36) Wer sich aber nicht die Mühe gibt oder nicht fähig ist, in die wirklichen Ansichten des Gegners einzudringen und nur da und dort Sätze aufgreift, um sie vom eigenen Standpunkt aus zu interpretieren zu suchen, der soll sich nicht wundern, daß Nonsens herauskommt. Eine marxistische Kritik an Mach kann man es nicht nennen.

In ähnlich unrichtiger Weise gibt er Avenarius wieder. Er reproduziert (S. 39) ein kleines Schema von Avenarius über eine erste Unterscheidung der Elemente: das unmittelbar Vorgefundene bezeichne ich zum Teil als Außenwelt (z.B. ich sehe einen Baum), zum Teil dagegen nicht (ich erinnere mich an den Baum, ich stelle mir den Baum vor).

Avenarius bezeichnet sie als sachhafte und gedankenhafte Elemente. Das gibt Lenin Anlaß zu dem empörten Ausruf: „Zuerst beteuert man uns, daß die ‚Elemente' etwas ganz Neues, Psychisches und Physisches zugleich sind, dann aber bringt man heimlich eine Korrektur an: statt der grobmaterialistischen Unterscheidung zwischen Materie (Dinge, Körper) und Psychischem (Empfindungen, Erinnerungen, Phantasien) verkündet man die Lehre des ‚neuesten Positivismus' von den dinghaften und den gedankenhaften Elementen." (S. 40) Er hat offenbar keine Ahnung, wie völlig er danebenhaut.
In einem Kapitel mit der ironischen Überschrift „Denkt der Mensch mit dem Gehirn?" führt Lenin die auch von uns zitierten Sätze des Avenarius an, daß das Gehirn nicht Wohnort, Sitz etc. des Denkens, das Denken nicht Produkt etc. des Gehirns sei. Also der Mensch denkt nicht mit dem Gehirn! Wie Avenarius weiterhin - wenn auch in seiner künstlichen Terminologie verhüllt, so doch deutlich genug - erklärt, daß die Einwirkungen der Außenwelt auf das Gehirn das bewirken, was wir Gedanken nennen, das hat Lenin nicht bemerkt; es aus der abstrusen Sprache des Avenarius zu übersetzen, hat ihm wohl die Geduld nicht gereicht. Immerhin, einen Gegner mit Erfolg bekämpfen ist nicht möglich, ohne ihn wirklich zu kennen; Unwissenheit ist kein Argument. Was Avenarius beanstandet, ist nicht die Rolle des Gehirns, sondern daß wir das, was dabei herauskommt, mit dem Namen Denken bezeichnen und es als geistiges Wesen im Gehirn wohnen, vom Gehirn ausscheiden, dem Gehirn befehlen oder Funktion des Gehirns sein lassen. Das körperliche Gehirn steht für ihn, wie wir sahen, im Zentrum der ganzen Philosophie. Lenin sieht darin nur eine „Mystifikation": „Avenarius handelt nach dem Rat des Turgenjewschen Schwindlers: man muß vor allem solche Laster schelten, die man selber hat. Avenarius sucht sich den Anschein zu geben, als bekämpfe er den Idealismus... Indem Avenarius die Aufmerksamkeit des Lesers durch Ausfälle gegen den Idealismus ablenkt, verteidigt er in Wirklichkeit denselben Idealismus mit etwas anderen Worten: der Gedanke ist nicht Gehirnfunktion,[1] das Gehirn ist nicht Organ des Gedankens, die Empfindungen sind nicht Funktion des Nervensystems, nein, die Empfindungen - das sind ‚Elemente'..." (S. 73) Der Kritiker tobt hier gegen eine Selbstmystifikation, der jeder Grund fehlt. Er sucht den Idealismus darin, daß Avenarius von Elementen ausgeht, die Empfindungen sind. In Wirklichkeit geht Avenarius gar nicht von Empfindungen aus, sondern von dem, was der natürliche, unwissende Mensch vorfindet: Bäume, Umgebung, Mitmenschen, Träume, Erinnerungen. Der Mensch findet keine Empfindungen vor, er findet eine Welt vor. Avenarius versucht nun aus diesem „Vorgefundenen", ohne die Begriffe der Alltagssprache: Dinge, Materie, Geist zu übernehmen, eine Beschreibung der Welt aufzubauen. Er findet Bäume vor, er findet Gehirne in den Menschen vor und Änderungen in den Gehirnen infolge der Bäume usw. - wenigstens das glaubt Avenarius vorzufinden - und daß das Handeln und Reden der Mitmenschen durch jene Änderungen bestimmt werden. Von alledem hat Lenin offenbar keine Ahnung. Wenn er aber nun einen „Idealismus" hineininterpretiert, indem er sagt: das, womit Avenarius anfängt, die Erfahrung, der vorgefundene Baum, ist in meiner materialistischen Weltauffassung persönliche Empfindung, also etwas Psychisches, so macht das die Philosophie des Avenarius noch nicht zum Idealismus. Lenin macht hier den Fehler, daß er das Schema Materialismus -

1 Aber Taten, Wahrnehmung, Aussagen sind nach Avenarius Gehirnwirkung!

Idealismus im Sinne des bürgerlichen Materialismus anwendet, also für die erste Richtung die physische Materie als Merkmal annimmt. Damit schließt er sich vom Verständnis aller Ansichten ab, die von der Erfahrung der Erscheinungen als dem unmittelbar Wirklichen ausgehen.

Lenin führt nun eine ganze Reihe von Zeugen an, die alle in irgendeiner Weise erklären, daß die Lehren Machs und Avenarius' Idealismus und Solipsismus sind. Es ist ja vollkommen verständlich, daß das große Heer der Fachphilosophen, die, der Geistesrichtung der Bourgeoisie folgend, die Vorherrschaft des Geistes über die Materie zu begründen suchen, in den Lehren dieser beiden das antimaterialistische sofort aufgreifen, es besonders hervorheben, als das Wesentliche betrachten und sie in dieser Richtung weiter entwickeln. Sie kennen ja durchweg Materialismus auch nur als Lehre der physischen Materie. Man könnte fragen: was sollen Zeugnisse, wenn es sich nicht um strittige Tatsachen, sondern um Meinungen, Theorien, Anschauungsweisen handelt? In der Frage nach dem richtigen Inhalt einer Philosophie kann nur eins helfen: sie genau aus ihrer eigenen Quelle zu verstehen und wiederzugeben; dann zeigt sich ohne weiteres, worin sie mit anderen übereinstimmt oder von anderen abweicht, was haltbar oder unhaltbar ist. Für Lenin lag die Sache anders. Sein Buch war Teil eines Gerichtsverfahrens, und dazu war es wichtig, eine ganze Reihe von Zeugen aufmarschieren zu lassen. Es handelte sich um eine wichtige politische Frage; der „Machismus" bedrohte die einheitliche Grundanschauung, die theoretische Geschlossenheit der Partei; seine Wortführer mußten unschädlich gemacht werden. Mach und Avenarius bildeten eine Gefahr für die Partei; es handelte sich nicht darum, sie zu verstehen zu suchen, in ihre Lehren einzudringen, um herauszufinden, was darin wertvoll für unsere Einsicht sei. Es handelte sich darum, sie zu diskreditieren, ihr Ansehen zu vernichten, sie als Wirrköpfe[1] hinzustellen, die sich selbst widersprechen, nur konfuses Zeug reden, ihre wahren Absichten zu verbergen suchen und ihre eigenen Behauptungen nicht glauben.[2]

Diese verschiedenen bürgerlichen Philosophen finden Verwandtschaft und Ähnlichkeit zwischen Mach oder Avenarius und bekannten philosophischen Systemen; der eine begrüßt Mach als eine Annäherung zu Kant, ein anderer sieht Hume oder Berkeley oder Fichte darin. In der Vielheit und dem Durcheinander der Systeme können leicht überall Verbindungen und Ähnlichkeiten konstruiert werden. Lenin greift sie alle auf, kopiert diese oft einander widersprechenden Urteile und beweist damit die Konfusion bei Mach. Ähnlich mit Avenarius. Nehmen wir einen: „Und es ist schwer zu sagen, wer den Mystifikator Avenarius empfindlicher entlarvt, Smith durch seine klare und eindeutige Widerlegung,[3] oder Schuppe, der sich über die abschließende Arbeit von Avenarius so begeistert äußert. In der Philosophie ist der Kuß eines Wilhelm Schuppe nicht weniger kompromittierlich als in der Politik der Kuß eines Peter Struve oder Menschikow." (S. 56/57) Wenn man nun aber Schuppes „Offenen Brief" an Avenarius liest, in welchem er in schmeichelnden Worten seine Einstimmung bezeugt, findet sich, daß er den wesentlichen Sinn des Avenarius gar nicht verstanden hat - er miß-

1 „...und nur die äußerste Naivität kann diesem Wirrkopf aufs Wort glauben, daß..." (S. 94) „Der Idealist Wundt entlarvte den Grimassenschneider Avenarius sehr unhöflich..." (S. 75/76).

2 „..., daß seine Philosophie aus müßigen und leeren Worten besteht, an die der Verfasser selbst nicht glaubt." (S. 25).

3 Smith übersetzt Avenarius in die Sprache der alten Philosophie, und findet, daß er nichts von Bedeutung sagt (vgl. S. 55).

deutet ihn ebenso wie Lenin ihn mißdeutet, mit dem Unterschied im Resultat, daß diese Deutung dem Schuppe sympathisch und dem Lenin antipathisch ist. Er geht aus von dem Ich als Persönlichkeit, als gegebene Einheit, statt von dem „Vorgefundenen", aus dem Avenarius das Ich erst aufbaut. In seiner Antwort bezeugt Avenarius, in der höflichen Weise, wie es unter Professoren üblich ist, seine Freude über die Zustimmung eines so berühmten Denkers, aber setzt dann noch einmal seine wirkliche Meinung auseinander. Lenin geht auf den Inhalt dieser Ausführungen nicht ein, die seine Schlußfolgerung zunichte machen, und verzeichnet bloß die kompromittierenden Freundlichkeiten.

b. Die Naturwissenschaft

Den Machschen Anschauungen stellt nun Lenin die Anschauung des Materialismus gegenüber: die objektive Existenz der materiellen Welt, der Materie, des Lichtäthers, der Naturgesetze, wie sowohl die Naturwissenschaft wie der normale Menschenverstand sie annehmen. Allerdings muß gesagt werden, daß das Gewicht dieser beiden sonst bedeutsamen Autoritäten in diesem Streitfall nicht groß ist. Höhnisch zitiert Lenin dem Mach dessen Bekenntnis, daß er bei seinen Kollegen wenig Zustimmung fand. Einen Kritiker und Erneuerer althergebrachter Theorien kann man aber nicht mit der Berufung auf die allgemeine Anerkennung jener Theorien schlagen. Und der gesunde Menschenverstand, als Ganzes von Anschauungen des Alltagsmenschen, ist als Regel ein Ganzes von Anschauungen der Wissenschaft aus früherer Periode, die allmählich, durch Unterricht und durch populäre Bücher, durchgesickert ist. Daß die Erde sich um die Sonne dreht, daß die ganze Welt aus unvergänglicher Materie und diese aus Atomen besteht, daß die Welt unendlich und ewig ist, daß das Licht eine Wellenbewegung des Äthers ist - das alles ist in das allgemeine Bewußtsein, zuerst der „Gebildeten", dann auch der „Ungebildeten" übergegangen. So kann es nachher, unter Berufung auf den natürlichen Menschenverstand, gegen Neuerungen in der Wissenschaft vorgebracht werden.

Wie arglos Lenin sich auf diese beiden Autoritäten stützt - und dann nicht einmal richtig - dafür mag ein Satz auf S. 33 dienen. Er sagt da: „Für jeden Materialisten ist die Empfindung tatsächlich die unmittelbare Verbindung des Bewußtseins mit der Außenwelt, die Verwandlung der Energie des äußeren Reizes in eine Bewußtseinstatsache. Diese Verwandlung beobachtet jeder Mensch millionenmal und beobachtet sie wirklich auf Schritt und Tritt." Dieses „beobachten" kommt auf dasselbe hinaus, als wenn man sagt, daß wir täglich sehen, daß unser Auge sieht und daß Licht auf die Netzhaut fällt. In Wirklichkeit sehen wir nicht unser Sehen und unsre Netzhaut, wir sehen die Objekte. Wir beobachten nicht die Energie und nicht ihre Verwandlung; wir beobachten Erscheinungen, und aus diesen Erscheinungen bilden die Physiker den abstrakten Begriff der Energie. Die Verwandlung der Energie ist ein zusammenfassender physikalischer Ausdruck für die vielen Beobachtungen, bei denen eine gemessene Größe abnimmt und eine andre zugleich zunimmt. Das sind alles gute, zweckmäßige Begriffe und Zusammenfassungen, auf die man sich bei der Vorhersage weiterer Erscheinungen verlassen kann; deshalb nennen wir sie wahr. Lenin nimmt diese Wahrheit als so absolut an, daß er eine Beobachtungstatsache auszusprechen glaubt (die „je-

der Materialist" annimmt), wenn er eine physikalische Theorie über den Vorgang ausspricht. Es kommt aber hinzu, daß er sie nicht einmal richtig ausspricht. Daß die Energie des äußeren Reizes sich in Bewußtsein verwandeln soll, mag vielleicht ein bürgerlicher Materialist alten Stils glauben; aber ein solcher Glaube steht außerhalb der Wissenschaft. Nach der Wissenschaft der Physik kann Energie sich nur, und zwar vollständig, in andre Energie verwandeln; die Energie des Lichtreizes, die in die Nerven- und Gehirnzellen tritt, kann dort nur in andre Energieformen, chemische, elektrische oder Wärmeenergie übergehen. Bewußtsein ist in der Physik nicht als Form der Energie bekannt.

Diese Verwechslung der beobachteten wirklichen Welt und der physikalischen Begriffe tritt durch das ganze Buch Lenins hindurch hervor. Während Engels seinerzeit als Materialisten diejenigen bezeichnete, die die Natur als das Ursprüngliche ansehen, spricht Lenin vom „Materialismus (der die Natur, die Materie für das Ursprüngliche hält)". (S. 36) Auf S. 135 sagt er: „Die Materie ist die objektive, uns in der Empfindung gegebene Realität." Für Lenin sind die Natur und die Materie identisch, der Name Materie ist für ihn gleichbedeutend mit objektiver Welt. In dieser Gleichsetzung stimmt er mit dem bürgerlichen Materialismus überein, der auch in der Materie die einzige reale Substanz der Welt sah. Dadurch wird seine empörte Polemik gegen Mach verständlich. Für Mach ist die Materie eine Abstraktion, ein Begriff, der aus den Erscheinungen (bei ihm noch persönlicher, den Empfindungen) gebildet wird. So findet Lenin bei ihm bald eine Verneinung der Realität der „Materie", bald eine einfache Feststellung der Realität der Welt; und er sieht nichts als Konfusion. Das erste führt ihn zu der Behauptung, daß Mach die Existenz der Außenwelt verneint und Solipsist ist, das zweite zu der Verhöhnung, daß er seine „Philosophie" über Bord wirft und zum wissenschaftlichen Standpunkt zurückkehrt.

Ähnliches gilt auch in der Frage der Naturgesetze. Die Machsche Auffassung, daß es in der Natur keine Ursache und keine Wirkung gibt und die Naturgesetze nicht in der Natur bestehen, sondern von den Menschen gemachte Formulierungen der beobachteten Regelmäßigkeit sind, wird von Lenin für identisch mit der Kantschen Lehre erklärt: „Der Mensch gibt der Natur die Gesetze, nicht aber die Natur dem Menschen! Für uns ist hier nicht die Wiederholung der Kantschen Aprioritätslehre von Wichtigkeit..., sondern die Tatsache, daß hier Vernunft, Bewußtsein, Denken für das Primäre, die Natur für das Sekundäre erklärt werden. Nicht die Vernunft ist ein Teil der Natur, eines ihrer höchsten Erzeugnisse, die Spiegelung ihrer Vorgänge, die Natur ist vielmehr ein Bestandteil der Vernunft, welche Vernunft dann selbstverständlich aus der gewöhnlichen, einfachen, allbekannten menschlichen Vernunft zu einem, wie Dietzgen sagte, ‚maßlos Vernünftigen', zu einer mystischen, göttlichen Vernunft erhoben wird. Die Kant-Machsche-Formel: ‚der Mensch gibt der Natur die Gesetze', ist eine Formel des Fideismus." (S. 152) Mit Fideismus (Fides = Glaube) wird die Lehre des religiösen Glaubens bezeichnet. Diese ganze sonst unverständliche und völlig danebenhauende Tirade wird nur verständlich, wenn man bedenkt, daß für Lenin die „Natur" nicht nur aus der Materie, sondern auch aus den Naturgesetzen besteht, welche unabhängig von uns in der Welt als feste Gebote bestehen, denen die Dinge zu gehorchen haben. Die objektive Existenz der Naturgesetze verneinen, bedeutet daher für ihn, die Natur selbst verneinen; den Menschen zum Schöpfer der Naturgesetze zu machen, bedeutet für ihn,

die menschliche Vernunft zum Schöpfer der Natur machen - wie daraus dann der liebe Herrgott als Schöpfer hervorgeht, wird dem unbefangenen Leser eine unverständliche Logik bleiben.
Zwei Seiten vorher schreibt er darüber: „Die erkenntnistheoretisch wirklich wichtige Frage, die die philosophischen Richtungen scheidet, besteht... darin, ob die Quelle unserer Erkenntnis dieser Zusammenhänge eine objektive Gesetzmäßigkeit der Natur ist oder die Beschaffenheit unseres Geistes, das diesem eignende Vermögen, bestimmte apriorische Wahrheiten zu erkennen usw. Diese Frage ist es, welche die Materialisten Feuerbach, Marx und Engels unwiderruflich von den Agnostikern (Humeisten) Mach und Avenarius trennt." (S. 150) Daß Mach dem menschlichen Geiste die Fähigkeit zuerkennen sollte, bestimmte aprioristische Wahrheiten zu erkennen, ist eine neue Entdeckung oder richtiger Phantasie Lenins. Wo es sich einfach um die Praxis des Denkvermögens handelt, aus der Erfahrung Regeln zu abstrahieren und diesen dann formell eine schrankenlose Gültigkeit und Wahrheit zuzuerkennen, sucht er, in den alten philosophischen Gedankengängen befangen, das Erkennen aprioristischer Wahrheiten. Er folgert: „An einzelnen Stellen seiner Werke ‚vergißt' Mach... seine subjektivistische Theorie der Kausalität, indem er ‚einfach' als Naturwissenschaftler, d.h. vom instinktiv materialistischen Standpunkt aus urteilt. So lesen wir z.B. in der ‚Mechanik' von der ‚Gleichförmigkeit..., welche uns die Natur in ihren Vorgängen kennen lehrt'... Wenn wir in den Naturvorgängen eine Gleichförmigkeit *finden*, dann existiert also diese Gleichförmigkeit auch objektiv, außerhalb unseres Geistes? Doch gefehlt! Über dieselbe Frage der Gleichförmigkeit der Natur schreibt Mach: [folgt ein Zitat, dessen Schluß lautet:] ‚... Daß wir uns für fähig halten, mit Hilfe eines solchen Gesetzes zu prophezeien, beweist nur (! L.) die hinreichende Gleichförmigkeit unserer Umgebung, begründet aber durchaus nicht die *Notwendigkeit* des Zutreffens der Prophezeiung'... Demnach [folgert Lenin] kann und soll man also irgendwelche Notwendigkeit *außerhalb* der Gleichförmigkeit der Umgebung, d.h. der Natur suchen!" (S. 150) Die Verworrenheit dieser, noch mit von uns weggelassenen Freundlichkeiten verzierten Ausführungen - Mach nimmt, laut eines Zitats, Gleichförmigkeit in der Natur an; nimmt er sie wirklich an? Nein, denn... folgt ein Zitat, wo er sie offensichtlich annimmt, doch die Notwendigkeit verneint; und dann geht es auf einmal über die Notwendigkeit - diese Verworrenheit wird nur verständlich, wenn für Lenin Gleichförmigkeit der Natur und Notwendigkeit des Zutreffens unserer Prophezeiung identisch sind. Daß also für ihn das Auftreten von Gleichmäßigkeiten in unendlich verschiedener Abstufung der Deutlichkeit in der Natur mit der apodiktischen Form der präzisen Naturgesetze identisch ist. „Wo aber diese Notwendigkeit suchen, das ist ein Geheimnis der idealistischen Philosophie, die es nicht wagt, das menschliche Erkenntnisvermögen als ein einfaches Widerspiegeln der Natur anzuerkennen", folgert er. (S. 150/151) Doch nicht; sie ist gar nicht zu suchen, denn sie ist nicht da. Wir kleiden das Gesetz in die Form der Notwendigkeit, aber die Praxis zeigt stets wieder Abweichungen, die wir als neue Gesetze zu formulieren suchen. Das Gesetz bestimmt nicht, was die Natur tun wird, sondern was wir erwarten, das sie tun wird. Die einfältige Bemerkung, daß unser Erkenntnisvermögen die Natur einfach widerspiegeln soll, können wir, nach allem, was vorher dargelegt wurde, hier übergehen. Und er schließt: „In seinem letzten Werk... definiert Mach sogar das Naturgesetz als ‚Einschränkung der Erwartung'... Der Solipsismus

kommt doch zum Vorschein." (S. 151): eine sinnlose Bemerkung, weil die Festlegung der Erwartung durch die Naturgesetze für alle Naturforscher zusammen gilt.
Die Zusammenfassung einer Fülle von Erscheinungen in einer kurzen Formel, im Naturgesetz, wird von Mach als „Ökonomie des Denkens" zu einem Prinzip der Forschung erhoben. Man sollte erwarten, daß dieses Zurückführen der abstrakten Theorie auf die Praxis der (wissenschaftlichen) Arbeit gerade einem Marxisten sympathisch sein müsse. Aber Lenin hat davon gar nichts verstanden und stellt seine Verständnislosigkeit in einigen Witzen aus: „Es ist doch am ‚ökonomischsten', zu ‚denken', daß nur ich und meine Empfindungen existieren - das ist unzweifelhaft der Fall, sobald wir einmal einen solchen ungereimten Begriff in die *Erkenntnistheorie* einführen. Ist es ‚ökonomischer', zu ‚denken', daß das Atom unteilbar ist, oder daß es aus positiven und negativen Elektronen besteht? Ist es ‚ökonomischer', zu denken, daß die russische bürgerliche Revolution von den Liberalen durchgeführt wird, oder gegen die Liberalen?" (S. 161) Und seine eigene Anschauung stellt er dem gegenüber: „Das menschliche Denken ist dann ‚ökonomisch', wenn es die objektive Wahrheit *richtig* abbildet, und das Kriterium dieser Richtigkeit ist die Praxis, das Experiment, die Industrie. Nur wenn die objektive Realität, d.h. die *Grundlage* des Marxismus, geleugnet wird, kann man von einer Denkökonomie in der Erkenntnistheorie im Ernst sprechen." (S. 162.)
Wie einfach und selbstverständlich sieht das aus! Sehen wir zu. Das alte ptolemäische Weltbild stellte die Erde in Ruhe in die Mitte der Welt und ließ die Sonne und die Planeten um sie kreisen, letztere in einer Kombination zweier Kreise. Copernicus stellte die Sonne in die Mitte und ließ die Erde und die Planeten in einfachen Kreisen um sie herumlaufen. Die von uns beobachteten Erscheinungen sind in beiden Fällen genau dieselben, da wir nur relative Bewegungen in bezug auf uns sehen können und die relativen Bewegungen nach beiden Theorien absolut identisch sind. Welche bildet nun die objektive Welt richtig ab? Für die Praxis, das Experiment, sind sie nicht zu unterscheiden, und auch die Voraussage ist nach beiden identisch. Copernicus wies auf die Entscheidung durch die Paralaxen der Fixsterne hin; aber in der alten Theorie könnte man dann alle Fixsterne jährlich einen Kreis durchlaufen lassen, und wieder kommt es auf dasselbe hinaus. Da wird aber jeder sagen: das wäre widersinnig, bloß damit die Erde in Ruhe bleiben könne, alle Tausende von Weltkörpern einen jährlichen Kreis beschreiben zu lassen. Weshalb widersinnig? Weil es das Weltbild unnötig kompliziert macht. Also man wählt das kopernikanische Weltbild und behauptet, es sei das richtige, weil dabei das Weltbild am einfachsten wird. Dies Beispiel mag hinreichen, um die Naivität der Auffassung darzutun, man wähle eine Theorie, weil sie die Wirklichkeit nach dem Kriterium des Experiments „richtig" abbildet.
Deshalb war es auch, daß Kirchhoff seine neue Auffassung dahin formulierte, daß die Mechanik die Aufgabe habe, „die in der Natur vor sich gehenden Bewegungen vollständig und auf die einfachste Weise zu beschreiben". In diesem Ausdruck sollte der alte Fetischismus der Kräfte als „Ursachen" der Bewegung beseitigt und sollten diese bloß als zweckmäßige einfachste Beschreibung der Bewegungen benutzt werden. Und Lenin, um zu zeigen, daß er gar nichts davon ahnt, weil er selbst noch in diesem Fetischismus steckt, ruft entrüstet gegen Mach, als dieser auf die Ähnlichkeit seiner und Kirchhoffs Ansichten hinwies: Machs Ökonomie des Denkens „gleichgesetzt der einfachsten *Beschreibung* (der *objektiven Realität*, deren Existenz Kirchhoff gar nicht be-

zweifelte!)". (S. 163.) Übrigens muß noch daran erinnert werden, daß das Denken die objektive Welt nie „richtig", d.h. genau abbildet, weil die Theorie immer ein angenähertes Bild ist, das nur die Hauptzüge, das Allgemeine in einer Gruppe von Erscheinungen wiedergibt.

Wir nehmen nun, nach der Materie und den Naturgesetzen, als drittes Beispiel Raum und Zeit. „Betrachten wir jetzt, was der ‚neueste Positivismus' über diesen Gegenstand ‚lehrt'. Wir lesen bei Mach: ‚Raum und Zeit sind wohlgeordnete Systeme von ‚Empfindungsreihen'... Das ist offenkundiger idealistischer Unsinn, eine unvermeidliche Folge der Lehre, daß die Körper Empfindungskomplexe seien. Nicht der Mensch mit seinen Empfindungen existiert in Raum und Zeit, sondern Raum und Zeit existieren in dem Menschen, sind von ihm abhängig, von ihm erzeugt - so sieht die Sache bei Mach aus. Er spürt, daß er in den Idealismus hineingerät und leistet ‚Widerstand', indem er eine Menge Vorbehalte macht, und... in langatmigen Betrachtungen... über die Veränderlichkeit unserer Zeit- und Raumbegriffe, ihre Relativität usw., die Frage ertränkt. Doch rettet ihn das nicht und kann ihn auch nicht retten, denn wirklich überwinden kann man die idealistische Position in dieser Frage einzig und allein durch die Anerkennung der objektiven Realität von Raum und Zeit. Das aber will Mach um keinen Preis. Er baut eine Erkenntnistheorie von Zeit und Raum auf dem Prinzip des Relativismus auf, - das ist alles... Sich gegen die unvermeidlichen idealistischen Konsequenzen seiner eigenen Prämissen sträubend, wendet sich Mach gegen Kant und verteidigt den Ursprung des Raumbegriffes aus der Erfahrung... Wenn uns aber in der Erfahrung *keine* objektive Realität gegeben ist (wie Mach lehrt) dann wird... usw." (S. 170) Wozu noch weiter zitieren; es sind alles Schläge in die Luft, weil Mach ja die objektive Realität der Welt annimmt und die Erscheinungen nun einmal in Raum und Zeit stattfinden. Und wieder könnte Lenin gewarnt sein. Denn er kennt und zitiert zum Teil die Ausführungen Machs über die mathematischen Untersuchungen über Räume von mehr als drei Dimensionen und über dreidimensionale Räume mit andren geometrischen Eigenschaften. Dort sagt Mach u.a., „daß dasjenige, was wir Raum nennen, ein spezieller wirklicher Fall eines allgemeineren denkbaren Falles... sei". „Der Raum des Gesichtes und Getastes ist eine dreifache Mannigfaltigkeit, er hat drei Dimensionen..." „Die Eigenschaften des gegebenen Raumes erscheinen sofort als Objekte der Erfahrung." „So kann auch für den uns gegebenen Raum nur die Erfahrung lehren, ob derselbe endlich ist, ob Parallellinien in demselben sich schneiden usw." „Manchen Theologen, welche in Verlegenheit waren, die Hölle unterzubringen, und den Spiritisten kam die vierte Dimension sehr gelegen." Aber: „Diese vierte Dimension bliebe darum immer noch ein Gedankending." Das mag genügen. Und was hat Lenin - außer einer Anzahl Witze und Grobheiten, denen jeder Boden fehlt - zu alledem zu sagen? „Wodurch aber grenzt er sich in seiner *Erkenntnistheorie* von ihnen (den Theologen und Spiritisten) ab? Dadurch, daß nur der dreidimensionale Raum ein *wirklicher* Raum ist! Was soll das aber den Theologen gegenüber für eine Verteidigung sein, wenn man die objektive Realität von Raum und Zeit nicht anerkennt?" (S. 174) Was wohl der Unterschied zwischen wirklich und objektiv real sein mag? Jedenfalls, er bleibt bei seinem Irrtum.

Was soll denn der zuerst angeführte Satz von Mach, aus dem das ganze Wahnbild stammt? Mach bespricht in dem letzten Kapitel seiner „Mechanik" die Beziehungen

der verschiedenen Wissensgebiete. Dort sagt er dann: „Zunächst bemerken wir, daß allen Erfahrungen über räumliche und zeitliche Verhältnisse ein größeres Vertrauen entgegengebracht wird, daß man ihnen einen objektiveren, realeren Charakter zuschreibt, als Erfahrungen über Farben, Töne, Wärmen usw. Doch kann man bei genauerer Untersuchung sich nicht darüber täuschen, daß Raum- und Zeitempfindungen ebenso Empfindungen sind wie Farben-, Ton-, Geruchsempfindungen, nur daß wir in Übersicht der ersteren viel geübter und klarer sind als in Bezug auf letztere. Raum und Zeit sind wohlgeordnete Systeme von Empfindungsreihen..." Hier spricht Mach also von dem Standpunkt der Erfahrung aus: unsere Empfindungen sind die einzige Wissensquelle, aus denen alle Kenntnisse aufgebaut werden, aus denen unsere ganze Welt besteht, auch was wir über Raum und Zeit wissen. Für Mach ist es daher eine sinnlose Frage, was Raum und Zeit im absoluten Sinn bedeuten mögen; die einzige sinnvolle Frage ist, wie sie in der Erfahrung auftreten. In demselben Sinn wie bei den Körpern der Welt können wir den alltäglichen und wissenschaftlichen Begriff von Raum und Zeit nur durch Abstraktion aus der Gesamtheit unserer Empfindungen bilden. Das Schema, in das wir jede Erfahrung über Ort und Zeitpunkt einfügen, ist uns durch Einübung seit frühester Jugend vertraut, exakt zu messen, und hat deshalb für uns die größte Einfachheit und Selbstverständlichkeit. Wie es dann in der empirischen Wissenschaft auftritt, kann es durch keine besseren Worte wiedergegeben werden als die von Mach gewählten: wohlgeordnete Systeme von Empfindungsreihen.

Was Lenin demgegenüber über Raum und Zeit denkt, ergibt sich aus dem folgenden Zitat: „In der modernen Physik, sagt Mach, gilt noch die Newtonsche Auffassung von absoluter Zeit und absolutem Raum, von Zeit und Raum als solchen. Diese Auffassung erscheint ‚uns' sinnlos, fährt Mach fort, augenscheinlich ganz ahnungslos, daß es so etwas wie Materialisten und materialistische Erkenntnistheorie auf der Welt gibt. In der *Praxis* sei allerdings diese Annahme *unschädlich* geblieben und entging deshalb lange einer ernsten Kritik". (S. 171) Nach Lenin nimmt also „der Materialismus" die Newtonsche Lehre an, die auf der Grundlage beruht: es besteht ein absoluter Raum und eine absolute Zeit. Das bedeutet, daß der Ort im Raume absolut festzulegen und unzweideutig zurückzufinden ist. Nun wird in diesem Urteil Machs die Physik seiner Zeit sicher zu altmodisch vorgestellt; denn damals schon war die Auffassung allgemein, daß Bewegung und Ruhe nur relative Begriffe sind, daß der Ort eines Körpers nur relativ zu anderen Körpern gilt, und daß der Gedanke eines absoluten Ortes gar keinen Sinn hat. Zwar war noch ein gewisser Zweifel vorhanden, ob vielleicht nicht der Weltäther als eine den ganzen Raum erfüllende Substanz den absoluten Raum darstellen könne: Bewegung und Ruhe relativ zum Weltäther könnten dann mit Recht absolute Bewegung und Ruhe heißen. Als die Physiker dann die vom Weltäther vermittelte Fortpflanzung des Lichtes in die Versuche mit aufnahmen, zeigte sich noch immer nur die Relativität aller Bewegung. Das war der Fall in dem berühmten Experiment Michelsons 1889, so ausgedacht, daß der Natur die Frage gestellt wurde, was die Bewegung der Erde relativ zum Weltäther sei. Aber nichts zeigte sich; die Natur blieb stumm. Es war, als ob sie sagte: deine Frage ist sinnlos. Man hat dann zuerst solche Erklärungen aufgestellt, daß immer, wo die gesuchte Erscheinung auftreten müsse, ein Nebeneffekt auftrete, der sie aufhob. Bis Einstein 1905 in seiner Relativitätstheorie alle Tatsachen so zusammenfaßte, daß das Resultat selbstverständlich wurde. Also

auch in dem welterfüllenden Äther erwies sich ein absoluter Ort als ein Name ohne Sinn. So wurde schließlich der Äther selbst fallen gelassen, und alles Absolute am Raum ist verschwunden.
Mit der Zeit schien es damals noch anders zu stehen; eine Zeitangabe erschien als etwas Absolutes. Doch waren es gerade die Gedankengänge Machs, die bei ihrem Durchwirken hier Wandel schufen. An die Stelle des Redens über abstrakte Worte stellte Einstein das praktische Handeln in der Erfahrung: wenn wir die Zeit feststellen, sehen wir auf die Uhr und vergleichen die Uhren miteinander; andre Mittel bestehen nicht. So gelang es ihm 1905, die absolute Zeit zu widerlegen und die Relativität aller Zeit darzutun. Einsteins Relativitätstheorie wurde bald in der Wissenschaft allgemein angenommen, mit Ausnahme von einigen antisemitischen deutschen Physikern, die deshalb zu Leuchten der nationalsozialistischen Physik proklamiert wurden.
Mit dieser Entwicklung konnte Lenin beim Schreiben seines Buches noch nicht bekannt sein; aber sie beleuchtet doch den Charakter seiner Ausführungen, wo er z.B. schreibt: „Die materialistische Auffassung von Zeit und Raum blieb dennoch [d.h. trotz der großen Fortschritte der Wissenschaft] ‚unschädlich', d.h. wie bisher in Übereinstimmung mit der Naturwissenschaft, während die entgegengesetzte Auffassung von Mach und Co. eine ‚schädliche' Preisgabe einer Position an den Fideismus war." (S. 174) Als materialistisch bezeichnet er hier den Glauben, daß die Abstraktion des absoluten Raumes und der absoluten Zeit, die die Wissenschaft zeitweilig aus den Erfahrungen zog, die Realität der Welt ist. Und weil Mach die Realität dieser absoluten Dinge bekämpft und für Raum und Zeit, wie für alles, nur gelten lassen will, was aus der Erfahrung abzuleiten ist, sieht Lenin darin nur Idealismus, der zum „Fideismus" führt.

c. Der Materialismus

Für uns handelt es sich nicht um Mach, sondern um Lenin. Mach nimmt hier einen breiten Raum ein, weil die Kritik, die Lenin an Mach übt, geeignet ist, uns über den philosophischen Standpunkt Lenins selbst aufzuklären. An Mach ist vom marxistischen Standpunkt genug zu kritisieren; aber Lenin faßt die Sache von einer ganz anderen Seite an. Wir fanden nicht nur, daß er die alte Physik als die ins allgemeine Bewußtsein übergegangene Wirklichkeit der Welt gegen die neuere Kritik ihrer Grundlagen ausspielt, sondern auch, daß er dabei, ganz wie seinerzeit der bürgerliche Materialismus, die physische Materie als gleichbedeutend mit der objektiven Welt nimmt. Er sucht das in folgender Weise zu begründen: „Ist aber die Realität gegeben, dann braucht man für diese objektive Realität einen philosophischen Begriff, und dieser Begriff ist schon vor sehr langer Zeit geschaffen worden; dieser Begriff ist eben die *Materie*. Die Materie ist eine philosophische Kategorie zur Bezeichnung der objektiven Realität, die dem Menschen in seinen Empfindungen gegeben ist, die von unseren Empfindungen kopiert, photographiert, abgebildet wird und unabhängig von ihnen existiert." (S. 117)
Schön; mit der Definition in den ersten Sätzen kann man einverstanden sein. Wenn aber dann dieser Begriff auf die aus Molekülen und Atomen bestehende physische Materie beschränkt wird, setzt man sich zu der Definition in Widerspruch. Auch die

Elektrizität ist objektive Realität; ist sie deshalb physische Materie? Unsere Empfindungen zeigen uns das Licht; es ist eine Realität, aber keine Materie; und die Abstraktionen, die die Physik erfand, es zu deuten, einmal der Weltäther, später die Photonen, sind auch wohl kaum als physische Materie anzusprechen. Ist die Energie nicht ebensogut eine Realität als die physische Materie, da sie es doch ist, die noch unmittelbarer als die materiellen Dinge unsere Empfindungen bewirkt?[1] Und schließlich, was „dem Menschen in seinen Empfindungen gegeben ist", wenn er seine Mitmenschen reden hört, ist nicht nur Zunge und Lippe, nicht nur Energie der Luftvibrationen, sondern auch, und viel wesentlicher, der Gedanke des Redenden. Die Ideen der Menschen sind ebensogut eine objektive Realität, die uns durch die Empfindungen gegeben wird, als die tastbare Natur; das Geistige gehört genau so zu der wirklichen Welt als das Materielle im Sinne der physischen Materie. Wenn wir unsere ganze Erfahrungswelt zusammenfassend wiedergeben wollen - als Wissenschaft, zur Richtlinie künftigen Handelns - kommen wir mit dem Begriff der physischen Materie nicht aus. Wir brauchen da noch andre Begriffe, wie die Energie, den Geist, das Bewußtsein.

Wenn die obige Definition die Materie als den philosophischen Begriff für die objektive Wirklichkeit bezeichnet - der dann aber viel weiter reicht als die physische Materie -, so bestätigt sie damit unsre Auffassung, nach welcher wir wiederholt von der materiellen Welt sprachen als Bezeichnung für die ganze uns durch die Sinne gegebene Realität. Das ist auch der Sinn des Wortes Materie in dem Historischen Materialismus als alles, was wirklich in der Welt ist, „Geist und Hirngespinste einbegriffen", wie Dietzgen sagte. In der Kritik seines Materialismus handelt es sich also nicht darum, was Lenin höher auf derselben Seite andeutet, daß moderne Theorien über die Struktur der Materie hineingemischt werden, sondern daß überhaupt die physische Materie als gleichbedeutend mit der realen Welt genommen wird.

Die hier hervorgehobene historisch-materialistische Auffassung des Wortes Materie liegt Lenin natürlich fern. Er will sie, trotz seiner Definition, auf die physische Materie beschränken. So polemisiert er gegen die „Konfusion" Dietzgens: „Diese völlig klaren materialistischen Sätze ergänzt jedoch Dietzgen durch einen Satz wie diesen: ‚Gleichwohl ist doch auch die unsinnliche Vorstellung *sinnlich*, materiell, d.h. *wirklich*...' Das ist offensichtlich falsch. Richtig ist, daß sowohl der Gedanke als auch die Materie ‚wirklich' sind, d.h. existieren. Einen Gedanken aber als materiell bezeichnen, heißt einen falschen Schritt zur Vermengung von Materialismus und Idealismus machen. Im Grunde ist es eher eine Ungenauigkeit des Ausdrucks bei Dietzgen..." (S. 242) Hier verleugnet Lenin seine eigene Definition der Materie als philosophischen Ausdruck für die objektive Realität. Oder bedeutet Realität etwas andres als Wirklichkeit? Oder ist Existieren verschieden von objektiver Realität? Was er sagen will, aber ihm nicht ohne „Ungenauigkeit des Ausdrucks" zu sagen gelingt, ist wohl dies: Gedanken mögen dann wirklich existieren, aber die wahre echte objektive Wirklichkeit gilt nur für die physische Materie.

Der bürgerliche Materialismus setzt die physische Materie der objektiv bestehenden Wirklichkeit gleich; dann muß er alles andre, auch das Geistige, als ein Attribut, eine

1 Deshalb hat Ostwald seinerzeit die Energie als die einzige wirkliche Substanz der Welt an die Stelle der Materie setzen wollen; er nannte das das „Ende des wissenschaftlichen Materialismus".

Eigenschaft dieser Materie betrachten. Es ist daher nicht sonderbar, daß wir ähnlichen Gedankengängen auch bei Lenin begegnen. Zu dem Ausspruch Pearsons: „Es ist unlogisch, zu behaupten, daß die ganze Materie bewußt sei", bemerkt er: „Es ist aber logisch anzunehmen, daß die ganze Materie eine Eigenschaft besitzt, die dem Wesen nach der Empfindung verwandt ist, die Eigenschaft der Abbildung." (S. 77) Und noch deutlicher sagt er gegen Mach: „Was den Materialismus betrifft... so haben wir die wirkliche Auffassung der Materialisten schon an dem Beispiel Diderots gesehen." (Diderot, einer der Encyclopädisten des 18. Jahrhunderts, hatte geschrieben, „daß die Fähigkeit der Empfindung eine allgemeine Eigenschaft der Materie sei oder das Produkt ihrer Organisation". Der größere Weitblick, der in den letzten Worten hervortritt, ist bei Lenin fallengelassen.) „Diese Auffassung besteht nicht darin, daß man die Empfindungen aus der Bewegung der Materie ableitet oder auf die Bewegung der Materie reduziert, sondern vielmehr darin, daß die Empfindung als eine der Eigenschaften der sich bewegenden Materie anerkannt wird. In dieser Frage teilte Engels die Ansicht von Diderot..." (S. 29) Wo Engels das gesagt haben soll, wird nirgends angegeben. Es mag bezweifelt werden, ob die Überzeugung Lenins, daß Engels darin mit ihm und Diderot einverstanden sei, auf klaren Aussagen beruht. Seinerzeit sprach sich Engels im „Anti-Dühring" anders aus: *„Leben ist die Daseinsweise der Eiweißkörper"* (S. 74), d. h. nicht alle Materie hat die Eigenschaft des Lebens, sondern Leben tritt erst bei einer so verwickelten Molekülstruktur wie der des Eiweißes auf. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß er Empfindung, die als Merkmal zu den lebendigen Organismen gehört, als eine allgemeine Eigenschaft aller Materie betrachtet hat. Eine solche Verallgemeinerung einer Eigenschaft, die bei einigen speziellen Formen der Materie auftritt, zu aller Materie, gehört wesentlich zu der undialektischen, bürgerlich-materialistischen Einstellung.

Es mag hier die Bemerkung eingeschoben werden, daß ähnlich wie Lenin auch Plechanow sich in seinen „Grundproblemen des Marxismus" ausspricht. Er handelt dort S. 42, den Botaniker Francé kritisierend, über die *„Beseeltheit der Materie"*, „die Lehre, daß die Materie überhaupt und die organische Materie im besonderen stets einen gewissen Grad der *Empfindlichkeit* besitzt". Seine eigene Auffassung gibt Plechanow in diesen Worten: Francé sieht darin einen „Gegensatz zum Materialismus... In Wirklichkeit... ist sie dagegen die Übertragung der materialistischen Lehre Feuerbachs... Man darf wohl mit Sicherheit behaupten, daß Marx und Engels... die erwähnte Richtung in der Naturwissenschaft mit dem größten Interesse verfolgt hätten."* Das ist sehr vorsichtig ausgedrückt und bezeugt wohl, daß Marx und Engels in ihren Schriften nie ein Interesse für diese Richtung bekundet haben. Dazu ist noch zu bemerken, daß Francé als beschränkter Naturwissenschaftler nur die Gegensätze innerhalb des bürgerlichen Denkens kennt; er nimmt an, daß die Materialisten nur an die Materie glauben, daher ist die Lehre, daß in aller Materie Geist oder Seele stecke, für ihn kein Materialismus mehr. Plechanow erkennt in dieser Lehre eine kleine Variante des Materialismus, die ihn haltbarer macht.

Die Übereinstimmung in den Grundanschauungen, die wir hier immerfort zwischen Lenin und dem bürgerlichen Materialismus des 19. Jahrhunderts finden, war Lenin

* G. Plechanow, Die Grundprobleme des Marxismus, Stuttgart 1910, S. 42/43. Die Seitenangaben zu den folgenden Zitaten Plechanows beziehen sich auf diese Ausgabe.

auch ganz gut bewußt. Für ihn ist „der Materialismus" die gemeinsame Grundanschauung des Marxismus und der bürgerlichen Materialisten. Nachdem er ausgeführt (S. 238-239), daß Engels in seinem Werk über Feuerbach ihnen drei Dinge vorwarf: daß sie in keiner Weise über die Materialisten des 18. Jahrhunderts hinausgingen, daß ihr Materialismus mechanisch war und daß sie den Idealismus auf dem Gebiete der Gesellschaftswissenschaft beibehielten und den historischen Materialismus nicht begriffen - folgert er: „*Ausschließlich* dieser drei Dinge wegen, ausschließlich in diesen Grenzen lehnt Engels den Materialismus des XVIII. Jahrhunderts sowie die Lehre von Büchner u. Co. ab! In allen übrigen Fragen, die mehr zum ABC des Materialismus gehören (die von den Machisten entstellt wurden), gibt es zwischen Marx und Engels einerseits und all diesen alten Materialisten andererseits *keinen Unterschied und kann es auch keinen geben.*" (S. 239) Daß dies eine Illusion Lenins ist, haben wir in unseren obigen Darlegungen gezeigt; die genannten drei Dinge bringen als Konsequenz eine völlige Verschiedenheit in den erkenntnistheoretischen Grundfragen mit sich. Und in ähnlicher Weise, folgert Lenin dann, stimmte Engels mit Dühring in dem Materialismus vollkommen überein: „Dühring als Materialist war ihm *nicht genug* folgerichtig, klar und konsequent." (S. 241)

Die Übereinstimmung Lenins mit dem bürgerlichen Materialismus und der damit notwendig verbundene Gegensatz zum Historischen Materialismus treten in den verschiedensten Konsequenzen hervor. Der hauptsächlichste Kampf des bürgerlichen Materialismus galt der Religion; und der schwerste Vorwurf, den Lenin Mach und dessen Anhängern macht, ist immer wieder, den Fideismus zu fördern. Wir begegneten ihm schon in einigen Zitaten; hundertmal und überall tritt immer wieder der Fideismus auf als Gegensatz zum Materialismus. Marx und Engels kannten diesen Begriff nicht; für sie lag die philosophische Trennungslinie zwischen Materialismus und Idealismus. In dem Wort Fideismus wird der Nachdruck auf die Religion gelegt. Auf S. 257 expliziert Lenin, woher er das Wort nahm: „Fideisten (vom lateinischen Wort fides = Glauben) nennt man in Frankreich diejenigen, die den Glauben über die Vernunft setzen." Dieser Gegensatz von Glauben und Vernunft ist ein Klang aus vormarxistischer Zeit, aus der Zeit der Emanzipation der bürgerlichen Klasse, die sich auf die „Vernunft" stützte und damit den religiösen Glauben als den Feind im gesellschaftlichen Kampf angriff - die „freien" Denker gegen die „Obskuranten". In dem fortwährenden Auftreten des Fideismus als die äußerste gefährlichste Konsequenz der von ihm bekämpften Lehren bekundet Lenin, daß auch für ihn in der Welt der Anschauungen die Religion der Hauptfeind ist.

So auch, wo er S. 185 Mach abkanzelt, weil dieser sagte, die Frage des Determinismus ließe sich nicht empirisch entscheiden;[1] in der Forschung sei jeder Forscher Determinist, aber praktisch müsse er Indeterminist bleiben. „Ist das nicht Obskurantismus..., wenn der Determinismus auf das Gebiet der ‚Forschung' beschränkt wird, während auf dem Gebiet der Moral, der sozialen Tätigkeit, auf allen übrigen Gebieten, außer dem der ‚Forschung', die Frage der ‚subjektiven' Wertung überlassen wird?... Ein gütlicher Ausgleich also (Note: Mach in der ‚Mechanik': ‚Die religiösen Ansichten bleiben jedes

1 Wir haben im III. Kapitel [im Original: S. 11] dargelegt, daß die theoretische Überzeugung, daß Regel und Gesetz in einem Gebiet herrschen - also der Determinismus - erst dann eine Grundlage findet, wenn es praktisch gelingt, Regeln und Zusammenhänge zu finden.

Menschen *eigenste Privatsache...*'): Die Theorie - den Professoren, die Praxis - den Theologen." (S. 185-186) Also jede Frage wird auf den Gesichtspunkt der Religion zugeschnitten. Daß der streng religiöse Kalvinismus eine deterministische Lehre war, während die materialistisch denkende Bourgeoisie des 19. Jahrhuunderts an den freien Willen, den Indeterminismus glaubte, war Lenin wahrscheinlich unbekannt. Übrigens, welch eine schöne Gelegenheit wäre hier anzuknüpfen gewesen, die russischen Machisten auf den Historischen Materialismus hinzuweisen, der den „Determinismus" auf dem Gebiete der Gesellschaft erst möglich gemacht hat; daß daher Mach durch seine Zugehörigkeit zur bürgerlichen Klasse nicht anders denken und sich äußern könnte als seine ganze Klasse: indeterministisch in gesellschaftlichen Fragen; und daß gerade darin sein Denken gegen den Marxismus zurückstehe und damit unvereinbar sei. Aber nein; von einer Klassenbestimmtheit der Ideen bemerkt man bei Lenin nichts. Die theoretischen Gegensätze hängen bei ihm in der Luft. Natürlich kann eine theoretische Ansicht nur mit theoretischen Argumenten kritisiert werden. Wo aber die gesellschaftlichen Konsequenzen mit solcher Heftigkeit in den Mittelpunkt gestellt werden, sollte der gesellschaftliche Ursprung der theoretischen Anschauungen nicht außer acht gelassen werden. Diese wesentlichste Seite des Marxismus besteht offenbar für Lenin nicht.
Es ist nach alledem nicht verwunderlich, daß Lenin von den früheren Autoren besonders Ernst Haeckel hochschätzt. In einem Schlußkapitel, „Ernst Haeckel und Ernst Mach" überschrieben, stellt er sie einander gegenüber: Mach, der „die Naturwissenschaft an den Fideismus (verrät), indem er dem Wesen der Sache nach auf die Seite des philosophischen Idealismus übergeht" (S. 357), und Haeckel, der die gelobte Lehre der ganzen Professorenphilosophie auf jeder Seite ins Gesicht schlägt, der auf einmal „leicht und faßlich" zeigt, „daß es einen Eckpfeiler gibt... Dieser Eckpfeiler ist der *naturwissenschaftliche Materialismus*." (S. 360) Es macht ihm nichts, daß die betreffenden Werke Haeckels eine Verbindung populärer Naturwissenschaft mit einer, wie allgemein anerkannt, denkbar oberflächlichsten Philosophie darstellen - Lenin spricht selber von seiner „philosophischen Naivität" (S. 359) und sagt, „daß er sich auf eine Untersuchung der philosophischen Grundfragen gar nicht einläßt". (S. 361) Das Wesentliche ist für ihn, daß Haeckel ein unentwegter Kämpfer gegen die herrschenden religiösen Lehren ist. „Der Sturm, den die ‚Welträtsel' von Ernst Haeckel in allen zivilisierten Ländern verursacht haben, zeigte einerseits besonders plastisch die *Parteilichkeit* der Philosophie in der heutigen Gesellschaft, andererseits die wirkliche gesellschaftliche Bedeutung des Kampfes des Materalismus gegen Idealismus und Agnostizismus. Die *Hunderttausende* von Exemplaren des Buches, das sofort in alle Sprachen übersetzt wurde und in besonders billigen Ausgaben Verbreitung fand, lieferten den schlagenden Beweis, daß dieses Buch ‚ins Volk gedrungen' ist, und daß Leser*massen* vorhanden sind, die E. Haeckel mit einem Schlage auf seine Seite gebracht hat. Das populäre Büchlein wurde zu einer Waffe des Klassenkampfes. Die Professoren der Philosophie und Theologie in aller Herren Länder begannen in tausenderlei Variationen Haeckel zu schmähen und zu vernichten." (S. 358)
Welcher Klassenkampf das wohl gewesen sein soll? Welche Klasse vertrat Haeckel hier gegen welche andre Klasse? Lenin schweigt darüber. Sollen seine Worte andeuten, daß Haeckel, ohne es zu wissen, als Vertreter der Arbeiterklasse gegen die Bourgeoisie auftrat? Es ist, umgekehrt, bekannt, daß Haeckel ein scharfer Gegner des Sozi-

alismus war, und daß er, als Vorkämpfer des Darwinismus, der Bourgeoisie diese Lehre gerade deshalb empfahl, weil sie als eine Lehre der Auslese der Besten eine aristokratische Wissenschaft sei, geeignet, „den bodenlosen Unsinn der sozialistischen Gleichmacherei" zu widerlegen. Der Sturm um die „Welträtsel" war in Wirklichkeit nichts weiter als ein Sturm innerhalb der bürgerlichen Klasse, die letzte Episode in ihrem Umschwung von der materialistischen zur idealistischen Weltanschauung. Haeckels „Welträtsel" war das letzte Aufflackern des bürgerlichen Materialismus - allerdings schon in abgeschwächter Form -; und die idealistischen, mystischen, religiösen Tendenzen in der Bourgeoisie und der bürgerlichen Intelligenz waren damals so stark und allgemein, daß sie von allen Seiten über das Buch herfallen und ohne viel Mühe seine Schwächen aufzeigen konnten. Welche Bedeutung solche Bücher für die Massen der Leser aus Kleinbürgertum und Arbeiterklasse hatten, haben wir oben dargelegt. Wenn Lenin hier von Klassenkampf spricht, zeigt das, wie wenig er das Wesen der Klassengegensätze und des Klassenkampfes in den hochkapitalistischen Ländern durchschaute und wie er diese hauptsächlich in dem Lichte eines Kampfes für und wider die Religion sah.

d. Plechanow

Die Verwandtschaft mit dem bürgerlichen Materialismus, die wir bei Lenin finden, ist nicht eine einfache persönliche Abweichung vom Marxismus. Ähnliches zeigt sich bei Plechanow, der als der erste und hervorragendste Theoretiker des damaligen russischen Sozialismus gilt. In seinem Werkchen „Die Grundprobleme des Marxismus", zuerst für russische Leser geschrieben und dann 1910 in deutscher Übersetzung herausgegeben, fängt er damit an, ausführlich die Übereinstimmung zwischen Marx und Feuerbach nachzuweisen. Was man meist den „Humanismus" Feuerbachs nennt - so legt er dar - bedeutet, daß Feuerbach vom Menschen ausgeht, um zur Materie zu kommen. „Schon die angeführten Worte Feuerbachs über den ‚Kopf des Menschen' beweisen, daß die Frage der ‚Materie des Hirnes' zu dieser Zeit von ihm im rein materialistischen Sinne beantwortet wurde. Und diese Betrachtung wurde auch von Marx und Engels akzeptiert. Sie wurde zur Grundlage ihrer eigenen Philosophie..." (S. 12) Natürlich nahmen Marx und Engels an, daß die Gedanken der Menschen in ihren Gehirnen produziert werden, wie sie auch annahmen, daß die Erde sich um die Sonne dreht. Plechanow jedoch meint, „indem wir uns damit (d.h. mit Feuerbachs Stellung) beschäftigen, werden wir gleichzeitig die *philosophische Seite des Marxismus* kennen lernen". Er führt dann die Sätze Feuerbachs an: „Das Denken ist aus dem Sein, aber das Sein nicht aus dem Denken. Sein ist aus sich und durch sich... Sein hat seinen Grund in sich", und schließt daran: „Diese Ansicht über das Verhältnis vom Sein zum Denken ist von Marx und Engels ihrer *materialistischen Geschichtserklärung* zugrunde gelegt worden." (S. 13) Sicher; es ist nur die Frage, was unter dem „Sein" verstanden wird. In diesem noch farblosen Wort liegen viele späteren Gegensätze noch ungeschieden. Wir betrachten als das Sein alles sinnlich Wahrnehmbare und Fühlbare; nach der naturwissenschaftlichen Seite kann darunter dann die physische Materiewelt, nach der gesellschaftlichen Seite die ganze Gesellschaft verstanden werden. Für Feuerbach handelte es sich um das stoffliche Wesen des Menschen: der Mensch ist, was er ißt. Für Marx war es das

gesellschaftliche Sein, das das Bewußtsein bestimmt: eine Gesellschaft von Menschen, Werkzeugen, Produktionsverhältnissen.
Plechanow bespricht dann die erste der „Thesen" von Marx über Feuerbach, in denen jener, wie er sagt, „Feuerbachs Gedanken (ergänzt und entwickelt)". (S. 17) Er legt dar, wie Feuerbach den Menschen in seiner passiven Seite zur Natur, Marx dagegen ihn nach seiner aktiven Seite auffaßt; er weist auf den bekannten Satz in „Das Kapital" hin: „Indem er (der Mensch)... auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur", und fügt dem hinzu: „Die ganze Tiefe dieses Gedankens wird erst klar im Lichte der Marxschen Erkenntnistheorie... Dennoch muß man zugeben, daß Marxens Erkenntnistheorie in direkter Linie von der Feuerbachs abstammt, oder, wenn man will, die Erkenntnistheorie Feuerbachs darstellt, die indes von Marx in genialer Weise vertieft worden ist." (S. 18) Und auf der nächsten Seite spricht er von „dem modernen Materialismus - dem Feuerbach-Marx-Engelsschen Materialismus". Was man zugeben muß, ist vielmehr, daß nur der vieldeutige Satz: das Sein bestimmt das Denken, für beide gilt und daß der gemeinsame, auch mit dem bürgerlichen Materialismus gemeinsame Materialismus, daß unser Denken vom Gehirn produziert wird, den unwesentlichen Teil des Marxismus darstellt und noch nichts von einer Erkenntnistheorie hat. Der wesentliche Teil des Marxismus ist das, worin die verschiedenen Materialismen sich unterscheiden und wodurch sie die geistigen Ausdrücke verschiedener Klassenkämpfe wurden. Die Erkenntnistheorie Feuerbachs und des bürgerlichen Materialismus, die zum Emanzipationskampf der bürgerlichen Klasse gehören, beruhen auf der Unkenntnis der Gesellschaft als der mächtigsten Wirklichkeit, die das Denken bestimmt. Die Erkenntnistheorie des Marxismus geht von der Einwirkung der Gesellschaft, der selbstgeschaffenen materiellen Umwelt auf den Geist aus, und gehört damit zum proletarischen Klassenkampf. So sicher die Marxsche Erkenntnistheorie historisch von Hegel und Feuerbach abstammt, so sicher ist sie zu etwas völlig von der Feuerbachschen Verschiedenem geworden. Es kennzeichnet die Anschauungsweise Plechanows, daß er diesen Gegensatz kaum sieht und der für die wesentlichen Fragen trivialen Gemeinsamkeit in der Ansicht, daß die Gedanken vom Gehirn stammen, die größte Bedeutung beilegt.

VIII. Die russische Revolution

Die Übereinstimmung in den philosophischen Grundanschauungen bei Lenin und Plechanow, in ihrer gemeinsamen Verschiedenheit gegen den Marxismus, weist auf ihren gemeinsamen Ursprung aus den russischen gesellschaftlichen Verhältnissen hin. Der Name oder die Einkleidung einer Lehre oder Anschauungsweise hängt von ihrem geistigen Ursprung ab, bezeichnet die frühere Theorie oder den früheren Denker, von dem man am meisten gelernt hat und dem man zu folgen annimmt. Der wirkliche Inhalt der Lehre hängt von ihrem materiellen Ursprung ab und wird durch die gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt, unter welchen sie sich ausgebildet und zu wirken hat. Es ist ja ein Hauptsatz des Marxismus, daß die großen gesellschaftlichen Ideen und geistigen Strömungen die Ziele der Klassen, d. h. die Notwendigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung zum Ausdruck bringen und sich mit den Klassenkämpfen

selbst entwickeln. Daher kann man sie nicht getrennt von Gesellschaft und Klassenkampf betrachten. Das gilt auch für den Marxismus selbst.
In ihrer Frühzeit standen Marx und Engels voran in den damals noch ungeschiedenen Reihen der bürgerlichen Opposition gegen den Absolutismus in Deutschland. Ihre Entwicklung zum Historischen Materialismus in den folgenden Jahren ist der theoretische Ausdruck der Entwicklung der Arbeiterklasse zum selbständigen Klassenkampf gegen die Bourgeoisie. Der praktische Gegensatz drückt sich in dem theoretischen Gegensatz aus. In dem weiteren Kampf der Bourgeoisie wächst - im Prinzip mit Feuerbach übereinstimmend - der bürgerliche Materialismus auf, der die Naturwissenschaft zur Bekämpfung der Religion anwendet und damit die alten Gewalten untergräbt. Die Arbeiterklasse kann sich nicht auf die Naturwissenschaft stützen; sie hat gegen die Bourgeoisie zu kämpfen, die diese Wissenschaft in ihren Dienst gestellt hat. Die theoretische Waffe des Proletariats ist die Wissenschaft der gesellschaftlichen Entwicklung. Die Bekämpfung der Religion mittels Naturerkenntnis hat für sie keine selbständige Bedeutung, da sie weiß, daß durch die kapitalistische Entwicklung, namentlich durch ihren eigenen Klassenkampf, die Religion entwurzelt wird. Mit der selbstverständlichen Tatsache, daß Gedanken aus dem Gehirn entspringen, kann sie wenig anfangen. Sie muß wissen, wie die Ideen aus der Gesellschaft entspringen. Das ist der Inhalt des Marxismus, wie er in den Köpfen des Proletariats allmählich als lebendige, treibende Kraft aufwächst, als die Theorie, die ihre wachsende Kraft durch Organisation und revolutionäre Einsicht zum Ausdruck bringt. Als dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Kapitalismus in West- und Mitteleuropa völlig zur Herrschaft kam, verschwand der bürgerliche Materialismus. Der Marxismus war hier jetzt die einzige materialistische Klassenanschauung.
Aber in Rußland war es anders. Dort war der Kampf gegen den Zarismus in hohem Maße gleichartig mit den früheren Kämpfen gegen den Absolutismus in Europa. Auch in Rußland waren Kirche und Religion die stärksten Stützen des Regierungssystems; sie hielten die bäuerlichen Massen, die noch vielfach in primitiver Naturalwirtschaft lebten, in dem tiefsten Aberglauben gefangen. So war der Kampf gegen die Religion hier eine gesellschaftliche Notwendigkeit. In Rußland fehlte jedoch eine Bourgeoisie irgendwelcher Bedeutung, die als künftige herrschende Klasse den Kampf hätte aufnehmen können. Diese Aufgabe lag der russischen Intelligenz ob, die allein jahrzehntelang einen erbitterten Kampf für Volksaufklärung und gegen den Zarismus führte. Dafür konnte sie bei der anti-materialistischen, reaktionären Bourgeoisie des Westens nicht die geringste praktische und theoretische Unterstützung finden. Sie fand diese zunächst nur bei der sozialistischen Arbeiterbewegung, deren anerkannte Theorie, den Marxismus, sie deshalb übernahm. So kam es, daß sogar diejenigen, die (wie Peter Struve und Tugan-Baranovsky) zu Wortführern der russischen Bourgeoisie wurden, theoretisch als „Marxisten" auftraten. Von Marx hatten sie die Notwendigkeit der Entwicklung zum Kapitalismus und der entsprechenden politischen Umwandlung gelernt; sonst hatten sie mit dem proletarischen Marxismus des Westens nichts gemein. Eine revolutionäre Macht trat in Rußland erst hervor, als die Arbeiter zuerst mit Streiks, dann mit politischen Forderungen den Kampf aufnahmen. Jetzt fand die Intelligenz eine revolutionäre Klasse, mit der sie sich verbinden, als deren Wortführer sie als sozialistische Partei auftreten konnte. Der Klassenkampf der Arbeiter war in Ruß-

land zugleich ein Kampf gegen den zaristischen Absolutismus, unter dem Banner des Sozialismus.

So mußte der Marxismus in Rußland, wie er dort in den Köpfen aufwuchs und lebte, eine andere Färbung bekommen als in Westeuropa. Er war die Theorie einer kämpfenden Arbeiterklasse; aber diese Arbeiterklasse stand zunächst vor der Aufgabe, die im Westen früher die Bourgeoisie zu lösen hatte, und hatte dabei die Intelligenz als Bundesgenossen. So hatte diese sozialistische Intelligenz nach einer Form der Theorie zu suchen, in der die Kritik der Religion eine erste Stelle einnahm. Sie fand diese in einer Annäherung an die früheren Formen des Materialismus und in den älteren Schriften von Marx, aus der Zeit, als auch in Zentraleuropa der Kampf von Bourgeoisie und Arbeiterklasse gegen den Absolutismus noch ungeschieden war.

Bei Plechanow, dem „Vater des russischen Marxismus", trat das immer klar zu Tage. Während die westeuropäischen Marxisten von ganz anderen Fragen in Anspruch genommen wurden, wandte er seine Aufmerksamkeit dem älteren Materialismus zu. In seinen „Beiträgen zur Geschichte des Materialismus" behandelt er die französischen Materialisten des 18. Jahrhunderts Helvetius, Holbach und Lamettrie und vergleicht sie mit Marx, um zu zeigen, wieviel Richtiges und Wertvolles auch schon in ihnen enthalten ist. Und so wird auch verständlich, weshalb er in seinen „Grundproblemen des Marxismus" vor allem die Übereinstimmung von Marx und Feuerbach hervorhebt, und wie für ihn die Problemstellung des naturwissenschaftlichen Materialismus Bedeutung hat.

Immerhin stand Plechanow noch in starkem Maße unter dem Einfluß der westeuropäischen, namentlich der deutschen Arbeiterbewegung. Er war der Prophet der russischen Arbeiterbewegung, deren Bedeutung er auf Grund der westlichen Theorie des Marxismus voraussagte, als sie noch kaum praktisch zu entdecken war. Er war eine internationale Figur, die sich stark an den theoretischen Diskussionen über Marxismus und Revisionismus beteiligte; er galt als einer der sehr wenigen, die sich überhaupt mit philosophischen Fragen beschäftigten. Seine Schriften und Artikel wurden im Westen studiert, ohne daß die damals in dem Sozialismus noch ungeschiedenen Differenzen zu Bewußtsein kamen. So stand er weniger unter dem ausschließlichen Einfluß der russischen Verhältnisse als Lenin.

Lenin war der praktische Führer der russischen Arbeiterbewegung und brachte daher in seinen theoretischen Ansichten viel stärker die praktisch-politischen Ziele dieser Bewegung zum Ausdruck. Was die philosophischen Grundanschauungen bestimmte, die in seinem Buch hervortreten, das waren die Verhältnisse des Klassenkampfes gegen den herrschenden Zarismus. Was die theoretischen, namentlich die philosophischen Ansichten bestimmt, sind nicht zufällige und abstrakte Studien, nicht die Belesenheit in philosophischer Literatur, sondern die großen Lebensaufgaben, die die praktische Aktivität der Menschen bestimmen und damit allem Denken und Wollen ihre Richtung geben. Für Lenin und die bolschewistische Partei war die erste große Lebensaufgabe der Sturz des Zarismus und des ganzen barbarischen russischen Gesellschaftssystems. Religion und Kirche waren die Theorie, die Ideologie, die Verherrlichung des Absolutismus, das Symbol der Knechtung der Massen; gegen sie war die schärfste Absonderung, der rücksichtsloseste Kampf nötig. So stand für Lenin der Kampf gegen die Religion im Mittelpunkt der Theorie; jede noch so geringe Annäherung an den „Fideis-

mus" war für ihn eine Antastung der Lebensnerven der Bewegung. Als Kampf gegen Absolutismus, Großgrundbesitz und Geistlichkeit war der Kampf in Rußland demjenigen ähnlich, den im 19. Jahrhundert Bourgeoisie und Intelligenz in West- und Mitteleuropa zu führen hatten. Deshalb treten bei Lenin die gleichen Gedankengänge und Grundanschauungen auf, die damals im Westen als bürgerlicher Materialismus die Geister bewegten; er fühlt sich ihren Wortführern wesensverwandt. Aber in Rußland war es die Arbeiterklasse, die diesen Kampf zu führen hatte; daher mußte das Organ dieses Kampfes eine sozialistische Partei sein, die sich zum Marxismus bekannte und vom Marxismus so viel übernahm - die Lehre von der notwendigen geschichtlichen Entwicklung vom Feudalismus über den Kapitalismus zum Kommunismus, die Lehre von dem Klassenkampf als treibende Kraft - als für eine russische Revolution nötig war. Daher nannte Lenin seinen Materialismus Marxismus und glaubte, sein Materialismus sei Marxismus.

Es kommt noch ein Umstand hinzu. In Rußland war die kapitalistische Industrie nicht, wie im Westen, als eine fortwährende Steigerung einer bürgerlichen Produktion inmitten einer bürgerlichen Bevölkerung aufgewachsen. Hier waren Großindustrien durch fremdes, westliches Großkapital gegründet, und das westliche Kapital beutete in dieser Weise die russischen Arbeiter aus. Außerdem beutete das europäische Finanzkapital durch seine Anleihen an die zaristische Regierung die ganze russische bäuerliche Bevölkerung mittels schwerer Steuern aus. Der Zarismus mit seinen Beamten war der Agent des Weltkapitals, das bei der Ausbeutung Rußlands in der Rolle des Kolonialkapitals auftrat. In solchen als Kolonie ausgebeuteten Ländern ist der Kampf gegen das wucherische Fremdkapital ein Interesse aller Klassen; das Ziel ist dabei die Abschüttelung der fremden Ausbeutung, damit die eigene innere wirtschaftliche Entwicklung freie Bahn findet, eine Bahn, die als Regel zum eigenen nationalen Kapitalismus führen muß. Aber weil der Feind das Weltkapital ist, wird der Kampf unter der Losung des Sozialismus geführt, und die Arbeiterklasse des Westens wird, weil sie gegen denselben Feind kämpft, als Bundesgenosse gesucht. So war auch Sun Yat-sen Sozialist; weil aber die chinesische Handelsbourgeoisie, deren Interessen er vertrat, eine zahlreiche und mächtige Klasse war, war sein „Sozialismus" national und bekämpfte er die „Unrichtigkeiten" des Marxismus. Lenin mußte sich auf die Arbeiterklasse stützen, und weil sein Kampf rücksichtslos radikal sein mußte, übernahm er die radikalste Ideologie des gegen das Weltkapital kämpfenden westlichen Proletariats, den Marxismus. So wie aber in der russischen Revolution zwei Charaktere der westlichen Entwicklung sich mischten, die bürgerliche Revolution in ihren Aufgaben, die proletarische in der aktiven Kraft, so mußte auch die dazu gehörende bolschewistische Theorie eine Mischung von bürgerlichem Materialismus in den Grundanschauungen und proletarischem Materialismus in der Klassenkampflehre sein. Sie wurde Marxismus genannt. Aber es ist klar, daß, was Lenin unter Marxismus verstand, durch die besondre Stellung Rußlands zum Kapitalismus bestimmt, völlig verschieden von dem wirklichen Marxismus sein muß, wie er in dem Proletariat der hochkapitalistischen Länder aufwächst. Der Marxismus in Westeuropa ist die Weltanschauung eines Proletariats, das vor der Aufgabe steht, einen zur höchsten Entwicklung gereiften Kapitalismus, der seine eigene Lebenswelt ist, in Kommunismus umzuwälzen. Die russischen Arbeiter und Intelligenzler konnten sich eine solche Aufgabe gar nicht stellen; sie hatten die

freie Bahn für die Entwicklung einer eigenen modernen Großindustrie erst zu öffnen.[1] Für die russischen Bolschewisten konzentriert sich der Kern des Marxismus nicht in dem Marxschen Satz, daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimmt, sondern in jenem Satz des jungen Marx: die Religion ist das Opium des Volkes -, der jetzt in goldenen Buchstaben vor dem Moskauer Volkshaus steht.

Nun wäre es vielleicht denkbar, daß in der theoretischen Schrift eines Autors nicht nur die unmittelbaren Einflüsse seiner eigenen Umgebung, sondern auch der Einfluß anderer, entwickelterer Länder und Klassen und weiter abliegende Ziele zum Ausdruck kämen. Aber in dem Leninschen Buch ist davon nichts zu spüren. Es ist eine so deutliche und ausschließliche Widerspiegelung des oben angegebenen Charakters der erstrebten russischen Revolution, seine Grundgedanken stimmen so völlig mit denen des bürgerlichen Materialismus überein, daß, hätte man es damals gekannt - aber von dem Streit um den Machismus drangen nur verworrene und falsche Gerüchte in den Westen durch - und wäre man damals imstande gewesen, es richtig zu interpretieren, man hatte voraussagen können, daß die kommende russische Revolution den Charakter einer bürgerlichen Revolution tragen und in irgendeinen sich auf die Arbeiter stützenden Kapitalismus ausmünden müsse.

Es besteht eine weit verbreitete Meinung, daß die bolschewistische Partei marxistisch war und daß Lenin, als der große Vertreter des Marxismus, nur den praktischen Notwendigkeiten Rußlands entsprechend, dort nach der Revolution etwas anderes durchführte, als was in Westeuropa Kommunismus hieß; und daß sich darin sein klarer, realistischer, marxistischer Blick zeigte. So wird dann auch versucht, die despotische Staatspraxis des neuen Rußland in Widerspruch zu den guten marxistischen Prinzipien des alten Bolschewismus zu setzen. Diese Meinung ist unrichtig. Der Marxismus des Lenin und der bolschewistischen Partei ist eine Legende. Lenin hat den wirklichen Marxismus nie gekannt. Wo hätte er ihn hernehmen müssen? Den Kapitalismus kannte er nur als Kolonialkapitalismus, die soziale Revolution nur als den Sturz eines Grundherren- und Zarendespotismus. Der russische Bolschewismus konnte den Weg des Marxismus nicht verlassen, denn er ist nie marxistisch gewesen. Das beweist jede Seite des Leninschen Buches; und der Marxismus selbst, durch seinen Satz, daß theoretische Anschauungen durch die gesellschaftlichen Verhältnisse und Notwendigkeiten bestimmt werden, beweist, daß es nicht anders sein konnte. Der Marxismus zeigt aber zugleich die Notwendigkeit dieser Legende; jede bürgerliche Revolution braucht die Illusion, daß sie mehr und anderes sei. Hier war es die Illusion, daß die russische Revolution der Anfang der proletarischen Weltrevolution sei, und dazu gehörte die Legende des Marxismus. Natürlich bleibt Lenin ein Schüler Marxens, in dem Sinne, daß seine wichtigsten Ansichten, ohne welche der Kampf in Rußland nicht zu führen war, dem Marx entnommen sind; wie ja auch aus ähnlichen Gründen die Sozialdemokraten Schüler von Marx sind. Und es bleibt auch richtig, daß der praktische Kampf des russi-

1 Daß der Kapitalismus sich den Russen vor allem in der Form des Kolonialkapitalismus zeigte, hat den Blick der bolschewistischen Historiker für die Rolle des Kolonialkapitals geschärft. Daher konnten sie vorzügliche Studien über Kolonialgeschichte liefern. Nur, daß sie dabei leicht die Geschichte des Kolonialkapitalismus für die Geschichte des Kapitalismus überhaupt halten. So wie Pokrowski in seiner Geschichte Rußlands das Jahr 1917 als das Ende einer vieler Jahrhunderte langen Entwicklung des Kapitalismus in Rußland darstellt.*

* M. Pokrowski, Russische Geschichte. Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1917, Berlin 1930.

schen Proletariats, das die erste und wesentlichste Kraft der Revolution war, in seinen politischen Massenstreiks und seiner Sowjetorganisation noch immer das lehrreichste Vorbild moderner proletarischer Aktion ist. Daß aber Lenin den Marxismus als Theorie der proletarischen Revolution nicht verstand, daß er das Wesen des Kapitalismus, der Bourgeoisie, des Proletariats in ihrer höchsten Entwicklung nicht verstand, das zeigte sich, sobald nach 1917 von Rußland aus, durch die III. Internationale, das westeuropäische Proletariat zur „Weltrevolution" geführt werden sollte, und auf die Warnungen der Marxisten des Westens nicht geachtet wurde. Die lückenlose Reihe von Mißerfolgen, Blunders und Niederlagen, deren Folge die heutige Schwäche und Verwirrung der Arbeiterbewegung ist, zeigt die völlige Unzulänglichkeit jener Führung.

Kehren wir jetzt zu der Zeit zurück, als Lenin sein Buch schrieb. Was war damals die Bedeutung des Kampfes um den Machismus? Weil die revolutionäre russische Bewegung viel weitere Kreise der Intelligenz umfaßte, als im Westen je der Fall war, war es selbstverständlich, daß ein Teil ihrer unter den Einfluß der antimaterialistischen geistigen Strömungen des Westens geriet. Ebenso selbstverständlich war es, daß Lenin den Kampf dagegen mit aller Schärfe aufnahm. Er betrachtete diese Strömungen nicht wie ein Marxist, der ihren gesellschaftlichen Ursprung zu verstehen und sie damit unschädlich zu machen suchte; nirgends in seinem Werk zeigt sich ein Verständnis dafür. Für Lenin war der Materialismus durch Feuerbach, Marx, Engels und die bürgerlichen Materialisten zum Sieg gekommen; aber dann war durch Dummheit, durch Reaktion, durch das Geldinteresse der Bourgeoisie, durch die geistige Macht der Theologen in Westeuropa ein Rückschlag eingetreten. Jetzt drohte dieser auch den Bolschewismus anzutasten; dagegen mußte rücksichtslos aufgetreten werden.

Natürlich hatte Lenin in diesem Auftreten vollkommen recht. Zwar handelte es sich nicht um Marx und Mach, nicht um die Frage, ob in den Anschauungen Machs etwas Brauchbares für den Marxismus zu finden sei. Es handelte sich um die Frage, ob der bürgerliche Materialismus oder der bürgerliche Idealismus - eventuell ein Mischmasch beider - die Theorie für den revolutionären Kampf gegen den Zarismus liefern sollte. Da ist es klar, daß die Ideologie einer selbstzufriedenen niedergehenden Bourgeoisie nie für eine emporkommende Bewegung - auch wenn sie von einer bürgerlichen Klasse getragen wird - taugen kann. Sie hätte nur Schwäche gegeben, wo die höchste Kraftentfaltung nötig war. Nur die Rücksichtslosigkeit des Materialismus konnte die Partei so hart machen, wie es zur Revolution notwendig war. Das Streben der Machisten, das dem Revisionismus in Deutschland einigermaßen parallel lief, mußte darauf hinauslaufen, den Radikalismus im Kampf, die geschlossene Einheit der Partei in Theorie und Taktik zu brechen. Das war die Gefahr, die Lenin richtig durchschaute. „Nachdem ich es (das Buch Bogdanows) durchgelesen, geriet ich in Zorn und ungeheure Wut", schrieb er Gorki im Februar 1908. Das bemerkt man durch Lenins ganzes Werk hindurch, in der Heftigkeit, womit die Angegriffenen niedergemacht werden; es scheint in einer fortlaufenden Wut geschrieben zu sein. Es ist nicht eine auf den Grund gehende Diskussion, die die Anschauungen klärt - wie seinerzeit Engels' „Anti-Dühring" -; es ist die Kampfschrift eines Parteiführers, der die Gefahr für seine Partei abzuwenden hat mit allen Mitteln. Daher war nicht zu erwarten, daß er trachten würde, die von ihm angegriffenen Lehren zu verstehen; er konnte es nicht einmal, da er durch die eigene unmarxistische, bürgerlich-materialistische Einstellung - wie wir in Einzel-

heiten nachwiesen - sie falsch verstehen und darstellen mußte. Es galt einzig, sie niederzumachen, ihr wissenschaftliches Ansehen zu vernichten und damit die russischen Machisten als unwissende Nachplapperer reaktionärer Wirrköpfe zu entlarven.
Und er hatte Erfolg. Denn Lenins Grundanschauung war die der bolschewistischen Partei als Ganzes, bestimmt durch ihre gesellschaftliche Aufgabe. Wie so oft nachher hat er die praktische Notwendigkeit des Augenblicks genau herausgefühlt. Der Machismus wurde verurteilt und aus der Partei ausgeschlossen. Die Partei konnte wieder geschlossen weitergehen, an die Spitze der Arbeiterklasse, der Revolution entgegen.
Die im Anfang angeführten Worte Deborins sind also nur zur Hälfte richtig. Von einem Sieg des Marxismus, des dialektischen Materialismus, kann man nicht reden, wo es sich nur um eine - angebliche - Widerlegung bürgerlich-idealistischer Strömungen mittels der Anschauungen des bürgerlichen Materialismus handelt. Aber sicher ist das Leninsche Buch ein hervorragender Beitrag zur Parteigeschichte; und es hat auch der weiteren philosophischen Entwicklung in Rußland ihre theoretische Form gegeben. Dort wurde nach der Revolution der „Leninismus" - eine Verbindung des naturwissenschaftlichen Materialismus mit der von Marx übernommenen Lehre der gesellschaftlichen Entwicklung, mit etwas dialektischer Terminologie aufgeputzt - zur offiziellen Staatsphilosophie erhoben. Diese materialistische Philosophie war gerade die richtige Lehre für die Masse der neuen russischen Intelligenz, die voll Begeisterung in Naturwissenschaft und Technik die Basis einer von ihnen geleiteten Produktion erkannte - mit den noch religiösen alten Bauern als einzigen Widerstand - und die als neue herrschende Klasse eines Riesenreichs die Zukunft vor sich offen sah.

IX. Die proletarische Revolution

Die Herausgabe des Leninschen Werkes in deutscher Sprache zeigt, daß seine Rolle mit seiner Wirkung in dem früheren Parteikonflikt nicht ausgespielt sein soll. Es wird jetzt der jüngeren Generation in die Hand gegeben, damit es seine Wirkung in der internationalen Arbeiterbewegung ausübt. Was sollen die Arbeiter der kapitalistischen Länder aus diesem Buche lernen? Statt des wirklichen Inhalts der bekämpften Anschauungen wird ein Zerrbild gegeben; statt des Marxismus wird unter diesem Namen ein anderer, ein bürgerlicher Materialismus verkündet. Es stellt sich nicht als Aufgabe, die Leser zu einem klaren selbständigen Urteil über die philosophischen Fragen zu bringen, es gilt ihm beizubringen, daß die Partei recht hatte und daß er also den Parteiführern zu folgen hat. Fragt man nach dem Weg, den dieser Parteiführer dem internationalen Proletariat zu zeigen hat, so lese man Lenins Ausblick über den Weltkampf der Klassen im letzten Satz des zusammenfassenden Schlusses seines Buches.
„Viertens kann man nicht umhin, hinter der erkenntnistheoretischen Scholastik des Empiriokritizismus den Parteienkampf in der Philosophie zu sehen, einen Kampf, der letzten Endes die Tendenzen und die Ideologie der einander feindlich gegenüberstehenden Klassen der modernen Gesellschaft zum Ausdruck bringt... Die kämpfenden Parteien sind dem Wesen... nach... der Materialismus und der Idealismus. Letzterer ist nur eine verfeinerte, raffiniertere Form des Fideismus, der in voller Rüstung gewappnet dasteht, über große Organisationen verfügt und nach wie vor unausgesetzt auf die Massen einwirkt, indem er das geringste Schwanken des philosophischen Gedankens

sich zunutze macht. Die objektive Klassenrolle des Empiriokritizismus läuft ganz hinaus auf Handlangerdienste für die Fideisten in ihrem Kampf gegen den Materialismus überhaupt und gegen den historischen Materialismus insbesondere." (S. 367)
Nichts also hier von der gewaltigsten Macht des Gegners, der Bourgeoisie, gegen die, durch ihre Verfügungsgewalt über alle Reichtümer der Welt, das Proletariat sich kaum wehren kann; nichts von der geistigen Macht dieser Bourgeoisie, die als bürgerliche Kultur die Geister der Arbeiter beherrscht und von der die Arbeiter sich im unablässigen Ringen kaum freimachen können; nichts von jenen neuen lebenskräftigen Ideologien des Nationalismus und Imperialismus, die auch damals schon die Arbeitermassen geistig und materiell zu umklammern drohten (und sie bald nachher in den Weltkrieg stürzten) - nein, die Kirche, die Organisation des „Fideismus" in voller Rüstung, das ist die hauptsächliche, gefährlichste Macht. Und der Kampf des Materialismus gegen die Kirche, das ist für Lenin der wichtigste theoretische Kampf, der den Klassenkampf begleitet. Was nur der beschränkte theoretische Gegensatz zwischen einer alten und einer neuen Herrscherklasse ist, das dünkt ihm der große weltbeherrschende Ideenkampf und wird von ihm auf den proletarischen Klassenkampf projiziert, dessen Wesen und dessen Gedankenwelt weit außerhalb seines Gesichtskreises liegen. So wird in der Philosophie Lenins das Schema Rußland auf Westeuropa, die antikirchliche Denkweise der emporkommenden Bourgeoisie auf den proletarischen Klassenkampf übertragen. Ähnlich wie zur selben Zeit in der deutschen Sozialdemokratie die Trennungslinie statt nach den Klassen selbst nach der politischen Ideologie, zwischen Reaktion und Fortschritt gelegt und damit die klare Einsicht des Proletariats verwirrt wurde, so hier nach der religiösen Ideologie, zwischen Reaktionären und Freidenkern. Statt seine Einheit als Klasse zur Ergreifung der Herrschaft über Produktion und Staat auszubilden, soll das Proletariat den Kampf gegen die Religion aufnehmen. Wäre das Buch, wären diese Anschauungen Lenins bei den Marxisten in Westeuropa 1918 bekannt gewesen, zweifellos wäre seine Taktik zur Weltrevolution dort mit mehr Kritik und weniger unbedingter Zuversicht betrachtet worden.
Die Dritte Internationale strebt nach einer Weltrevolution nach dem Muster der russischen Revolution, mit dem gleichen Ziel als das in Rußland verwirklichte. In Rußland herrscht der Staatskapitalismus (dort Staatssozialismus oder gar Kommunismus genannt); der Produktionsapparat wird von einer Staatsbürokratie unter Führung der Häupter der kommunistischen Partei gebildet. Diese Staatsbürokratie, als neue herrschende Klasse, verfügt unmittelbar über das Produkt, also über den Mehrwert, während die Arbeiterklasse als Lohnempfänger ausgebeutet wird. Durch diese Produktionsweise war es möglich, in der kurzen Zeit nur eines Dutzend von Jahren Rußland aus primitiver Barbarei zu einem modernen Staat mit rasch wachsender Großindustrie, auf der Grundlage einer ausgebildeten Technik und Wissenschaft, zu entwickeln. Durch eine ähnliche Revolution, wobei wieder die Arbeiterklasse die Stoßkraft bilden muß, soll in den hochkapitalistischen Ländern die Bourgeoisie besiegt und beseitigt werden und die Produktion staatlich organisiert, d.h. unter Leitung einer Staatsbürokratie als Bedarfswirtschaft geregelt werden. Die russische Revolution konnte nur dadurch siegen, daß die bolschewistische Partei als geschlossene, festdisziplinierte Einheit die Massen führte und daß in der Partei die klare Einsicht und die unbeugsame Zuversicht Lenins und seiner Freunde den richtigen Weg zeigte. So haben auch in der

Weltrevolution die Arbeitermassen der kommunistischen Partei zu folgen, ihr die Führung und nachher die Herrschaft zu überlassen, während die Masse der Parteimitglieder in fester Disziplin der Parteiführung zu gehorchen hat. Auf die Parteiführer, die einsichtsvollen, erfahrenen Revolutionäre kommt es an; die Massen brauchen nichts als die Überzeugung, daß die Partei und ihre Führer Recht haben.

In Wirklichkeit steht für die Arbeiterklasse in den Ländern des hochentwickelten Kapitalismus, in Westeuropa und Amerika, die Sache ganz anders. Sie hat eine ganz andre Aufgabe als einen rückständigen Fürstenabsolutismus zu stürzen. Sie hat eine Klasse zu besiegen, die über die mächtigsten materiellen und geistigen Herrschaftsmittel verfügt, die die Welt je gesehen hat. Für sie handelt es sich nicht darum, die Herrschaft von Börsenjobbern und Spekulanten über eine ungeregelte Produktion durch die Herrschaft einer Staatsbürokratie über eine von oben geregelte Produktion zu ersetzen. Für sie handelt es sich darum, selbst Meister über die Produktion zu werden und die Quelle ihres Lebens, ihren eigenen Arbeitsprozeß zu beherrschen. Das ist die wirkliche Aufhebung des Kapitalismus. Ein solches Ziel kann nicht durch eine Arbeiterklasse als unwissende vertrauensvolle Gefolgschaft einer sich als weitblickende Führerschaft darbietenden Partei erreicht werden. Sie kann es nur erreichen, wenn sie selbst, die ganze Klasse, Mann für Mann, aus eigener Einsicht weiß, was sie zu tun hat und die Kampfbedingungen, die Verhältnisse, die Mittel kennt und überblickt. Sie muß, Mann für Mann, selbst handeln, selbst entscheiden; dazu muß sie selbst denken, selbst wissen. Nur dadurch kann sie eine wirkliche Organisation der Klasse, in der Form einer Räteorganisation, von unten aufbauen. Es hilft ihr nichts, wenn ihr der Glaube beigebracht wird, ihre Führer wissen Bescheid und haben in der wissenschaftlichen Diskussion Recht behalten - was so vorzüglich geht, wenn jeder nichts als die Schriften der eigenen Partei zu sehen bekommt. Sie muß sich selbst aus dem Widerstreit der Argumente eine Überzeugung bilden. Es liegt keine fertige Wahrheit da, die sie bloß auswendig zu lernen hat; die Wahrheit in jeder neuen Lage und Frage muß aufgebaut werden, aufgebaut durch die eigene Kopfarbeit.

Das soll natürlich nicht bedeuten, daß jeder Arbeiter urteilen soll über Argumente aus Wissensgebieten, die nur durch eingehendes Fachstudium zu beherrschen sind. Es bedeutet, erstens, daß jeder Arbeiter nicht nur über seine unmittelbaren Arbeitsfragen, sondern auch über die großen Lebensfragen, mit denen er in der Praxis des Kampfes, der Organisation seiner Klasse, der Organisation der Arbeit zu tun hat, selbst zu entscheiden weiß. Aber es stellt, zweitens, auch die Forderung einer besondren Form der Argumentierung in der Propaganda auf. Wo die Ansicht des Gegners entstellt wiedergegeben wird, weil man nicht fähig oder bereit ist, sich in seine Denkweise einzuarbeiten und sie als Ausfluß seiner Verhältnisse zu verstehen, da kann man ihn in den Augen der eigenen Anhänger siegreich niedermachen; aber damit erreicht man nur - worauf es in dem Parteikampf auch abgesehen ist -, daß man die Gefolgschaft mit noch fanatischerem Glauben an die Partei bindet. Aber für die Arbeiterklasse kommt es nicht auf Vergrößerung der Anhängerzahl einer Partei an, sondern darauf, selbst reif und fähig zur Ergreifung der Herrschaft über die Gesellschaft zu werden. Nur wenn in Diskussion und Beweisführung auch dem Gegner das volle Recht gegeben wird, die Argumente einander klar gegenüber gestellt werden und damit auch jede begründete Anschauung aus den Klassenverhältnissen verstanden wird, kann daraus für jeden Hö-

rer und Leser die klare Einsicht, die wohlbegründete Überzeugung fließen, wie die sich selbst befreiende Arbeiterklasse sie braucht.
Die Arbeiterklasse braucht zu ihrem Befreiungskampf den Marxismus. So wie der technische Aufbau des Kapitalismus nicht möglich ist ohne die Ergebnisse der Naturwissenschaft, so ist der organische Aufbau des Kommunismus nicht möglich ohne die Ergebnisse der Gesellschaftswissenschaft. Aus dem Ganzen des Marxismus war das in erster Linie die Darlegung der Struktur des Kapitalismus, der Ausbeutung, des Klassenkampfes, der Entwicklungstendenzen im Kapitalismus. Dies gab den Arbeitern in ihrem spontan erwachenden Kampf gegen die Ausbeutung einen festen Boden unter die Füße. Dann war es die Lehre von der vom technischen Fortschritt getriebenen Entwicklung der Gesellschaft, von früheren primitiven Produktionsweisen, durch den Kapitalismus hindurch, zum Kommunismus. Daraus entsprang die Zuversicht, daß der Kampf schließlich zum Siege, zur Befreiung führen müsse. Das alles stand an erster Stelle, als die Arbeiterklasse, noch wenig zahlreich, zuerst den ungleichen Kampf aufnahm und die bisher hoffnungslosen und teilnahmslosen Massen noch geweckt werden mußten.
Wenn die Arbeiterklasse zahlreicher und mächtiger wird, und der proletarische Klassenkampf immer mehr die Gesellschaft erfüllt, dann wird ein andrer Teil des Marxismus immer mehr zur Hauptsache. Dann ist es nötig, daß die Arbeiter wissen, nicht nur daß, sondern vor allem wie sie zu kämpfen haben, wie sie ihre Schwäche überwinden müssen, wie sie zu Kraft und Einigkeit kommen können. Ihre materielle Lage, ihre Stellung als Ausgebeutete im Produktionsprozeß, müßte sie leicht genug zur Einigkeit, zum gemeinsamen Ergreifen der Macht über die Produktion bringen. Was sie daran hindert, ist die Macht der überlieferten Ideensysteme, die ganze gewaltige geistige Macht der bürgerlichen Welt. Wie in einem dichten Nebelballen ist der Geist der Arbeiter eingewickelt, umklammert, erstickt in einem Wust von Ideologien, die sie verwirren, trennen und unsicher machen. Deren Überwindung ist der eigentliche langjährige Prozeß des Aufbaus der Arbeitermacht bis zur Revolution. Um sie zu verstehen und damit zu überwinden, ist gerade derjenige Teil des Marxismus nötig, den wir seine Philosophie nennen, das Verhältnis von Denken und Sein.
Am wenigsten bedeutet unter diesen Ideologien die alte christliche Religion. Als erstarrte Hülle eines aus längst entschwundenen Verhältnissen entstandenen Ideensystems zeigt sie nur noch eine Scheinmacht als Zuflucht aller durch die kapitalistische Entwicklung Geängstigten. Ihre Grundlagen werden durch die Entwicklung des Kapitalismus stets mehr untergraben. An ihre Stelle hat die bürgerliche Philosophie damals den Glauben in die kleinen Götzen gestellt, die zu absoluten Wesen verhimmelten abstrakten Begriffe, die Materie, die Kräfte, die Kausalität in der Natur, die Freiheit, den Fortschritt in der Gesellschaft. Mehr als diese seither von ihr selbst verleugneten Mächte sind es die aus der modernen bürgerlichen Welt entspringenden Objekte der Verehrung: Staat und Nation, die jetzt zu Bedeutung kamen. In dem Ringen der alten und neuen Bourgeoisien um Weltmacht wächst die nationale Ideologie, weil sie für diesen Kampf notwendig ist, zu einer solchen Gewalt, daß sie auch weite Schichten der Arbeiter mit sich reißt. Am wichtigsten sind aber die von der Arbeiterklasse selbst entwickelten Kampfformen: Demokratie, Organisation, Partei. Gerade weil sie aus der eigenen Lebenspraxis, dem Klassenkampf entsprangen, weil mit ihnen die Erinnerung

der leidenschaftlichsten Anstrengung, der selbstlosesten Hingabe, der tiefsten Erregung in Sieg oder Niederlage verbunden ist, wurde ihre Würdigung, aus der Erkenntnis praktischer, an Zeit und Verhältnisse gebundener Notwendigkeit, zu dem Glauben in ihre absolute schrankenlose Vortrefflichkeit verhimmelt. Und damit wird dann der Übergang zu neuen Notwendigkeiten, zu neuen Formen des Kampfes erschwert. Sicher ist es immer die Praxis des Lebens, die die Arbeiterklasse zu den neuen Kampfformen nötigt; aber die alten Traditionen können sie doch in verhängnisvoller Weise verzögern. Was hier, in dem Streit zwischen überlieferter Ideologie und praktischer Notwendigkeit, dem Arbeiter nottut, ist die Einsicht, daß immer die Ideen und Regeln, die zum Ausdruck bringen, was ist und was nötig ist, aus der früheren Erfahrung stammen; daß der Menschengeist, die Bedingungen übersehend, diesen Regeln und Ideen instinktiv eine schrankenlose Gültigkeit zuerkennt und sie als absolut Gutes oder Böses verhimmelt oder haßt, und sich damit zum Sklaven eines Aberglaubens macht; daß durch die Erkenntnis der Bedingungen und Beschränkungen der Aberglauben beseitigt und der Blick freigemacht wird. Und umgekehrt, was er als das bleibende Interesse, die allgemeine wesentliche Grundlage für den Klassenkampf seiner Klasse erkannt hat, muß unbeirrt von den Wechselfällen der Ereignisse, aber auch ohne es überschwenglich zu verhimmeln, als leuchtender Leitstern für alles Handeln im Auge behalten werden. Hier ist also - neben und als Klärung der grundlegenden praktischen Kampferfahrung - die Philosophie des Marxismus nötig: das, was von Marx, von Engels, von Dietzgen aufgebaut und dargelegt wurde, wie die Gedanken mit der materiellen Welt zusammenhängen und wie der Menschengeist aus der gesellschaftlichen Umwelt seine Ideen bildet und aufbaut.

Das Leninsche Buch kann dazu natürlich nicht dienen; es ist ja gerade umgekehrt bestrebt, den Glauben seines Autors in die Realität der abstrakten Begriffe der Wissenschaft bei den Lesern zu stärken. Seine Herausgabe für Westeuropa war dazu auch nicht bestimmt. Arbeiter, die sich selbst als Klasse befreien wollen, liegen außerhalb des Gesichtskreises der kommunistischen Partei. Was sie sieht, ist die Konkurrenz in dem Anspruch auf Führung des Proletariats, die Zweite Internationale. Laut des Deborinschen Vorwortes war die deutsche Ausgabe des Leninschen Werkes hauptsächlich dazu bestimmt, die in dem bürgerlichen Idealismus versumpfte Sozialdemokratie für den Materialismus zu gewinnen - oder sonst sie mit dem Materialismus, der durch seine radikalere Terminologie eher zu den Arbeitern spricht, zu schlagen -, also philosophisch an der Einheitsfront mitzubauen. Für die sich jetzt in den ersten Anfängen befindende selbständige Klassenbewegung der Arbeiter kann es gleichgültig sein, welche der beiden unmarxistischen Denkweisen in jenen Parteien die Oberhand gewinnt. Aber in anderer Weise kann doch die Leninsche Philosophie auch für diese Klassenbewegung von Bedeutung sein.

Das Ziel, das die kommunistische Partei sich unter dem Namen „Weltrevolution" stellt - mittels der Macht der von ihr geführten Arbeiterklasse eine Schicht von Führern und Intellektuellen zur Herrschaft zu bringen, die dann die Sozialisierung, d.h. die planmäßige Produktion durch die Staatsgewalt durchführt - stimmt im wesentlichen mit dem sozialistischen Endziel der Sozialdemokratie überein. Auch das Klassenziel, das die zu stets größerer Bedeutung in dem Produktionsprozeß kommende Klasse der Intelligenz sich stellen muß, sobald sie sich dem Privatkapitalismus kritisch gegenüberstellt - eine

vernünftig geordnete Bedarfsproduktion unter Leitung der technisch-wirtschaftlichen Sachverständigen - ist kaum davon verschieden. So sieht die kommunistische Partei diese Klasse als ihren natürlichen Bundesgenossen an, den sie in ihren Kreis ziehen muß. Durch eine geschickte theoretische Propaganda muß sie versuchen, die Intelligenz aus dem geistigen Einfluß der untergehenden Bourgeoisie und des Privatkapitalismus loszulösen und sie damit für die Revolution, für den Kampf für ihre eigene Stellung als neue führende und herrschende Klasse zu gewinnen. Oder, theoretisch-philosophisch ausgedrückt, sie aus dem Bann des bürgerlichen Idealismus zu befreien und für den Materialismus zu gewinnen. Es ist klar, daß eine revolutionäre Haltung für eine solche Klasse nur unter den radikalen Losungen des Materialismus, nicht unter den Denkformen des Idealismus stattfinden kann. Dazu bildet dann das philosophische Hauptwerk Lenins die Grundlage. Auf ihm fußend ist schon eine ganze Literatur von umfangreichen Zeitschriften und Büchern, zuerst in deutscher, nachher vor allem in englischer Sprache, in Europa und in Amerika, erschienen, an denen die namhaftesten russischen Wissenschaftler und ausländischen Parteiintelligenzler mitarbeiten und die, gemäß ihrem Inhalt, gar nicht auf Arbeiterleser berechnet sind. Darin wird der Leninismus unter dem Namen »Marxismus" oder „Dialektik" der internationalen Intelligenz dargeboten und wird ihr zugeredet, daß dieser die allgemeine umfassende Grundlehre sei, in der alle ihre Einzelwissenschaften sich wie in einem Rahmen einfassen lassen. Es ist klar, daß mit einem wirklichen Marxismus, als Theorie der wirklichen proletarischen Revolution, eine solche Propaganda aussichtslos sein würde; aber mit dem Leninismus als bürgerlich-revolutionäre Lehre sind keine prinzipiellen Schwierigkeiten verbunden.

Allerdings liegt die praktische Schwierigkeit vor, daß die Intelligenz als gesellschaftliche Klasse zu heterogen, zu beschränkt und daher zu schwach ist, die Bourgeoisie je ernstlich bedrohen zu können. Auch die Führerschaft der beiden Internationalen, selbst wenn sie nicht durch den Opportunismus innerlich verfault wäre, und wenn sie durch stolze Kraft und klaren Blick imponieren könnte, wäre der Macht der Bourgeoisie bei weitem nicht gewachsen. Wenn aber der Kapitalismus in eine schwere wirtschaftliche oder politische Krise gerät und die Arbeiterklasse sich erhebt, den Kampf aufnimmt und der herrschenden Ordnung die ersten schweren Stöße versetzt oder gar einen ersten Sieg erringt - dann kommt auch ihre Zeit. Dann werden sie trachten, sich in die Aktion der Arbeiter einzumischen und sich in die Führung zu drängen, dem Namen nach, um sie zu unterstützen, in der Tat, um die Aktion in die Richtung der eigenen Parteiziele umzubiegen. Ob die geschlagene Bourgeoisie sich mit ihnen verbinden wird, um von dem Kapitalismus zu retten, was zu retten ist, oder nicht - auf jeden Fall kommt es darauf hinaus, die Arbeiterklasse von ihrem Kampf für die wirkliche kommunistische Freiheit abzudrängen.

Hier tritt die Bedeutung von Lenins Buch für die Zukunft der proletarischen Revolution hervor. Die kommunistische Partei, mag sie unter den kämpfenden Arbeitern an Boden verlieren, sucht mit der Sozialdemokratie eine Einheitsfront der Parteiführer zu bilden, fähig, bei dem ersten Zusammenbruch des Kapitalismus mit der Intelligenz zusammen die Macht über und gegen die Arbeiter in die Hände zu nehmen. Dabei liefert der Leninismus und dessen philosophisches Handbuch ihr das Ideensystem, das nötig ist, wenn unter dem Namen „Marxismus" präsentiert, breiten Arbeiterschichten zu im-

ponieren und vor der Intelligenz als führendes System der Wissenschaften zu stolzieren, das den reaktionären Idealismus und Fideismus schlägt. So wird die für ihre Befreiung kämpfende Arbeiterklasse, die sich auf den Marxismus stützt, die Philosophie Lenins in ihrem Weg finden, als die Theorie einer Klasse, die ihre Knechtschaft und Ausbeutung zu erhalten sucht.

Texte 1927 - 1955

Prinzip und Taktik*

I. Der Niedergang der Revolution

Von 1918 bis heute kann jedes Kapitel der Geschichte Europas überschrieben werden: Niedergang der Revolution. Überblicken wir diese Geschichte in ihren wesentlichen Hauptzügen.

Der Weltkrieg bedeutete alle kapitalistischen Erscheinungen in höchster Entfaltung: Ausnutzung der Massen, die ihr Blut und ihr Leben für den Kapitalgewinn zu geben hatten, Disziplin und Unterdrückung in ihrer härtesten militärischen Form, geistige Unfreiheit, Hunger, Entbehrung, Not. Daneben auch Bereicherung durch Kriegsgewinne, aber diese tritt an Bedeutung zurück gegen die allgemeine Vernichtung von Produktionskräften.

In Rußland, mit der schwächsten kapitalistischen Organisation, kommt der Zusammenbruch zuerst. Nach der Hungerrevolte in den Städten, dem Aufruhr der bäuerlichen Armee, dem Sturz des Zarismus, setzt ein Halbjahr fieberhafter politischer Entwicklung ein. Nach einander treten die kleinbürgerlichen Schichten und Parteien, die Kadetten, die Menschewiki, die Sozialrevolutionäre auf die Bühne und verschwinden wieder; sie sind zu zaghaft, geistig zu sehr korrumpiert, zu wenig radikal, um die gewaltigen Maßnahmen, die nötig sind, zu treffen; ihnen fehlt die kühne Rücksichtslosigkeit, den Unrat der Jahrhunderte wegzukehren; abgenutzt wirft die Revolution sie beiseite. Nur die Bolschewiki mit ihrer radikalen marxistischen Schulung treiben die Revolution vorwärts bis zur äußersten Konsequenz und richten im November 1917 die Sowjetrepublik auf; die kommunistische Partei tritt regierend auf als Diktatur des Proletariats.

Ein Jahr später bricht die deutsche Front und damit der Krieg und die deutsche Regierung zusammen. Arbeiter- und Soldatenräte schießen auf und üben die tatsächliche Macht aus; der Weg der proletarischen Revolution liegt offen. Aber schon organisiert sich die Konterrevolution durch das Auftreten Eberts und Scheidemanns als Volkskommissare. Die Verhältnisse sind hier anders als in Rußland; die Arbeiterklasse ist durch eine lange Schule sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Disziplin gegangen; eine ganze Beamtenschicht, fast eine neue Klasse, ist entstanden, vertritt die Organisationen und wird in die Arbeiter- und Soldatenräte gewählt. Anderseits fehlt eine, sei es auch kleine, zielbewußte revolutionäre Partei; persönliche und schwierige sachliche Umstände hatten ihre Bildung verhindert; kleine Gruppen bilden sich spontan überall, als deren Wortführer Liebknecht und Rosa

---

* K. Horner (=Anton Pannekoek), Prinzip und Taktik, Proletarier. Monatsschrift der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands (Berlin), 7/Juli 1927, S. 141-147 und 8/August 1927, S. 178-186. Der erste Teils des Textes endete auf S. 147 mit einer Anmerkung der „Redaktion des Proletarier": „Der Verfasser des vorstehenden Aufsatzes, dessen Schlußteil wir in der nächsten Nummer des Proletarier bringen, hat schon vor dem Krieg in marxistischer Linie in der Sozialdemokratie gemeinsam mit Rosa Luxemburg gegen den Reformismus gekämpft. Auf jene Punkte der Arbeit, die eine Erwiderung oder Ergänzung notwendig machen, kommen wir noch zurück." Eine niederländische Übersetzung erschien in: Anton Pannekoek, Partij, Raden, Revolutie. Samengesteld en van aantekeningen voorzien door Jaap Kloosterman, Amsterdam 1972, S. 22-50.

Luxemburg zu den Massen sprechen, aber geschlossene Einheit und Programm fehlen. In den losbrechenden Kämpfen werden die revolutionären Arbeiter geschlagen und ihre Führer gemordet. Damit fängt der Niedergang der Revolution an.
Denn es waren keine zufälligen Umstände, die über Sieg und Niederlage entschieden, sondern allgemeinere Klassenverhältnisse. Betrachten wir die Haltung der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie in diesem Konflikt, so zeigt sich sofort, wie wenig das Proletariat als Ganzes noch seiner historischen Aufgabe gewachsen war, und wie geschickt die Bourgeoisie diese Schwäche ausnutzte. Sie beugte sich dem Ansturm, wurde auch Sozialist, jubelte ihrem „Papa Ebert" und den anderen sozialdemokratischen Führern zu, die von den Arbeitern in die Regierung eingesetzt waren, und überließ den Arbeitern kampflos alle demokratischen Reformen, gegen die sie sich Jahrzehnte hartnäckig gesträubt hatte: Republik, allgemeines Wahlrecht, Achtstundentag, Anerkennung der Gewerkschaften. Für die Organisationsbeamten war damit in der Tat das Endziel ihres früheren Kampfes erreicht. Die Arbeiterklasse, deren Sinn in der Vorkriegszeit stets auf diese Reformen gelenkt war, glaubte jetzt die Hauptmacht des Feindes vernichtet, freute sich des Sieges, und beachtete nicht, daß solche Positionen nur als Kampfobjekte Wert hatten, und in dem Augenblick, wo der Feind sie kampflos überläßt, selbst wertlos werden. In Republik und Demokratie war bloß eine neue politische Form für das Kapital geschaffen. Daß das Proletariat diese durch eine revolutionäre Bewegung verwirklicht, wäre an sich nicht schlimm; das Schlimme liegt darin, daß es glaubt, damit etwas für sich gewonnen zu haben. Diesen Glauben lebendig zu halten und damit die revolutionäre Aktionskraft der Arbeiter zu lähmen, ist gerade Sinn und Nutzen der Demokratie im modernen Kapitalismus. Denn nach der Eroberung der Demokratie kommt ihre Ausnutzung; diese Ausnutzung besteht darin, daß man Parlamentariern, Gewerkschaftsbeamten, Ministern Zeit läßt, ihre Reformen und Maßnahmen vorzubereiten und durchzuführen: mit anderen Worten, daß die Arbeitermassen selbst von der politischen Bühne abtreten, sich wieder der täglichen Lohnarbeit widmen und inaktiv werden. Damit ist dann die Revolution zu Ende, denn Revolution bedeutet die intensive tagtägliche direkte politische Aktion der Arbeitermassen selbst.
Damit war wieder ein neues Beispiel gegeben zu den zahlreichen Fällen in der Geschichte, wie eine herrschende Klasse durch zähe Ausdauer und schlauen Betrug, durch klares Klassenempfinden, das sich nicht betrügen läßt, eine zuerst unwiderstehlich erscheinende Revolte ihrer Arbeitssklaven unwirksam zu machen wußte. Die Macht der Bourgeoisie besteht wesentlich in der Ohnmacht des Proletariats, in seiner Unwissenheit und Furchtsamkeit, seinen Illusionen, seinem Mangel an Klassenbewußtsein, Zielklarheit und Geschlossenheit. Allerdings ist zuerst nicht von vornherein sicher, zu welchen geschlossenen, machtvollen Aktionen, zu welcher Entwicklung des Klassenbewußtseins die Arbeiter fähig sein können; daher mußte zuerst die Regierung den Sozialdemokraten (im Anfang gar unter Mitwirkung des radikalen Flügels) überlassen werden. Als ein zu früher Versuch, die alten Gewalten wieder einzusetzen, die Arbeiter im Ruhrgebiet und in Mitteldeutschland auf die Beine brachte, konnte Ebert nur damit die sozialdemokratischen Massen beschwören, nicht mitzutun, daß er die demokratischen Neuerungen als Sozialismus

ausschrie. Als dann in diesen Kämpfen die revolutionäre Elite der deutschen Arbeiter vernichtet war, konnte die Bourgeoisie daran gehen, ihre Herrschaft allmählich immer fester aufzurichten. In dem Maße wie die Furcht vor dem Proletariat schwächer wird, wird die äußere Form ihrer Politik mehr nach rechts gerichtet; zuerst werden die sozialdemokratischen Minister mit Zentrumsleuten und Demokraten gemischt, dann verschwindet der sozialdemokratische Reichskanzler, dann treten Liberale als Vertreter des Großkapitals in die Regierung, dann fliegen die sozialdemokratischen Minister hinaus, bleiben aber Stützen der „demokratischen" Regierung, und endlich treten die Junker in die Regierung ein. Jede Etappe in dieser Entwicklung hat Bedeutung als Symptom der wachsenden Festigkeit und Selbstsicherheit der Bourgeoisie.

Die Niederlage des Proletariats in Deutschland, wo sowohl durch die Entwicklung der Großindustrie wie durch die militärische Niederlage die Bedingungen einer Revolution am meisten zu erwarten waren, war entscheidend für die Revolution in Europa. Die Räterepubliken in Bayern und Ungarn konnten wenig helfen; sie waren in diesen agrarischen Ländern eben nur möglich, weil hier die Klassengegensätze nicht so scharf empfunden wurden, und sie trugen einen stark kleinbürgerlichen Charakter. Die Russische Sowjetrepublik konnte sich halten, sei es auch auf Kosten eines völligen Ruins ihrer Industrie, weil die von der Entente gestützten militärischen Angriffe den Bauern das eben gewonnene Land zu nehmen drohten. Auf sich selbst gestellt, nicht als Teil eines proletarischen Europa, mußte Rußland zu einem Lande der bäuerlichen Warenproduktion werden; die „neue ökonomische Politik" leitete den zuerst durch Kapitalarmut äußerst schwierigen Weg zum Kapitalismus ein. Und damit beginnt auch die Reihe von Versuchen zur politischen Annäherung an die Bourgeoisie Westeuropas.

In Westeuropa beschränkte sich die Wirkung der Revolution auf einige soziale Reformen (Achtstundentag). Aber in Osteuropa hat eine bedeutende wirtschaftliche Revolution stattgefunden, durch die massenhafte Zerschlagung des mehr oder weniger feudalen Großgrundbesitzes in klein- und mittelbäuerliche Betriebe. Diese Revolution konnte um so gründlicher stattfinden, je weniger entwickelt die Industrie und die modernen Klassengegensätze waren; in Rußland geschah es am gründlichsten, in den angrenzenden vielen neugebildeten oder vergrößerten Nationalstaaten (Polen, Rumänien, Tschechoslowakei usw.) wurde und wird noch darum gekämpft, während in Deutschland der Junkerbesitz unangetastet blieb. Damit ist die Position des Kapitalismus bedeutend gestärkt; im Osten Europas besteht jetzt die Masse der Bevölkerung aus warenproduzierenden Bauern, Fanatikern ihres Kleineigentums, die eine feste Phalanx gegen den Kommunismus bilden. In Deutschland hat der Kapitalismus politisch auch einen festeren Boden gewonnen; er steht jetzt durch Republik und Demokratie auf eigenen Füßen, und bemerkt, daß er die Krücken der Fürsten- und Junkerregierung nicht nötig hat, ohne die er früher sich wehrlos glaubte. Und in ganz Europa fühlt der Kapitalismus sich politisch kräftig, mächtig und sicher; das Gespenst des Sozialismus, das ihm Jahrzehnte lang den Atem nahm, hat sich in Nebel aufgelöst.

Allerdings, die Sozialdemokratie hatte schon bei dem Kriegsausbruch ihre Ungefährlichkeit gezeigt. Aber dann stieg bei dem Ende des Krieges, drohender als je

der Sozialismus, der Kommunismus aus dem Strudel empor. An den siegreichen Bolschewismus schlossen sich mit dem November 1918 in allen Ländern die revolutionärsten, begeistertsten, kampftüchtigsten Arbeiter an und suchten überall das Proletariat gegen den wankenden Kapitalismus in Aktion zu bringen. Neue machtvolle Kampfmethoden hatte das russische Beispiel ihnen gezeigt; eine neue Taktik an der Stelle von Parlamentarismus und Gewerkschaftsbewegung wurde offenbar. Es war bald klar, daß der Kapitalismus noch zu zäh in dem Boden wurzelte, um mit einem Hieb zu fallen; nur durch den geduldigen Aufbau einer neuen revolutionären Bewegung konnte die Periode der Eroberung der Macht durch das Proletariat eingeleitet werden. Eine Partei, eine Bewegung war nötig, die dem Proletariat die neuen Prinzipien in reiner Klarheit, in kräftiger Logik, in zäher Ausdauer propagierte, und dadurch eine neue revolutionäre Massenkraft unter der alten glorreichen Fahne des Kommunismus aufbaute. Aber es kam nicht dazu. Rußland brauchte sofort die moralische Hilfe der noch in alten Anschauungen stehenden Massen der organisierten Arbeiter Westeuropas; die Führer des Bolschewismus spalteten die kommunistischen Parteien und zwangen ihnen überall die Taktik des Parlamentarismus und die Annäherung an die Gewerkschaften auf. Damit wurden diese Parteien statt Organisatoren einer neuen revolutionären Arbeiterbewegung zu einer Neuauflage der radikalen Sozialdemokratie; sie sanken dann immer tiefer in den Sumpf des Reformismus und suchten vergeblich das Fehlen revolutionärer Prinzipien durch einen lärmenden Phrasenradikalismus zu verdecken, durch den sich die Arbeiter noch teilweise, aber die Bourgeoisie gar nicht mehr täuschen läßt. Die kommunistischen Parteien der 3. Internationale haben den Kommunismus in Verruf gebracht. Welche Losung des Proletariats steht nun noch klar, welche Fahne noch sauber da?

Nicht auf Namen und Fahne, auf die Sache kommt es an. Die abgespaltenen Gruppen, die sich zur KAP. vereinigten, sind die einzigen, die noch die Sache des Kommunismus und der Revolution vertreten. Daran erkennt man erst recht den Niedergang der Revolution, daß nur diese kleine Gruppe, kaum merkbar in dem Ozean der Klasse, übrig geblieben ist. Aber sie ist die einzige, in der die Wissenschaft von Marx noch als Praxis lebt. Und von ihr muß der neue Aufstieg ausgehen.

II. Die Todeskrise des Kapitalismus

In den Jahren 1919 und 1920 konnte es scheinen, als ob es mit dem Kapitalismus zu Ende ging. Die Produktion war völlig desorganisiert, die Umstellung der Kriegszwangswirtschaft in die Friedenswirtschaft wurde gehemmt durch die maßlose Vernichtung von Produktivkräften, die nun erst offenbar wurde. Die Arbeitermassen waren in Bewegung geraten und es schien fast unmöglich, sie bei der weitergehenden Desorganisation des Wirtschaftslebens von einem Versuch zur Neuordnung auf sozialistischer Grundlage zurückzuhalten. Die kommunistische Taktik gründete sich auf die These: die jetzige Krise des Kapitalismus ist seine Todeskrise. Während die Reformisten der Sozialdemokratie mitarbeiten wollen, die Krise, die das Proletariat furchtbar bedrückte, zu heben, waren die re-

volutionären Arbeiter überzeugt, daß das unmöglich gelingen könne; es gelte daher jetzt den Angriff bis zum Ende zu führen.
Der Kapitalismus wehrte sich, schlug in Deutschland, in Ungarn, in Österreich, in Italien das Proletariat nieder. Er wollte leben bleiben, und lebte. Für die Bourgeoisie war mit dem Siege im Rheinland und in Mitteldeutschland politisch die schwerste Krise überstanden. Aber wirtschaftlich wütete die Krise noch fürchterlich; die Produktion konnte noch nicht in Gang kommen. Als dann Rußland mit der neuen ökonomischen Politik den Kommunismus fallen ließ, ließ man dort auch die These von der Todeskrise fallen; man faßte dort Zutrauen in den Kapitalismus und wollte an seinem Aufstieg mithelfen und teilnehmen. Mit dem Kommunismus hat dann die KAP. an der These festgehalten. Hier wird sie auch jetzt noch vielfach für ein Fundament der revolutionären Taktik gehalten, und man sieht, wie Versuche zur Befürwortung einer weniger starren Taktik durch Zweifel an dieser These begründet werden.
In dem Schlagwort der Todeskrise liegt die Anschauung enthalten, daß wir in eine so tiefgehende wirtschaftliche Krise geraten sind, daß der Kapitalismus sich daraus nicht mehr erheben kann und deshalb zugrunde gehen muß. Nun muß aber bemerkt werden, daß nichts dem Marxismus ferner liegt als die Ansicht, daß der Kapitalismus zu Ende gehen müsse, weil er in eine unlösbare wirtschaftliche Krise gerate. Immer und immer wieder haben Marx und Engels hervorgehoben, daß nur die bewußte Tat des Proletariats, das als Resultat seines Klassenkampfes die Herrschaft ergreift und damit eine Neuordnung der Produktion einleitet, dem Kapitalismus ein Ende bereiten kann. Schon oft ist die bürgerliche Parodie kritisiert worden, daß der Kapitalismus „von selbst" durch seine Widersprüche zugrunde gehen müsse. Aber genau so mechanisch ist die Auffassung, daß die kapitalistische Wirtschaft nicht mehr weiter kann, stillstehen bleibt, und daß dann das Proletariat wie in einer Zwangslage genötigt wird, die Sache in die Hand zu nehmen. Die Frage des Sozialismus und der Revolution ist eine Frage der Menschen, eine Frage der Köpfe und der Herzen, des Willens, der Einsicht, der Tatkraft, die Herrschaft zu erobern, und durch den Sturz des politischen, juridischen und ideologischen Systems der Bourgeoisie die Hemmnisse für die neue wirtschaftliche Entwicklung zu beseitigen. Was in der wirtschaftlichen Welt vor sich geht, muß sich zuerst in den Köpfen der Menschen umsetzen, als Denken und Wollen, und dann erst kann die umwälzende Tat vor sich gehen.
Wenn man daher in den Revolutionsjahren von einer Krise, einer Todeskrise des Kapitalismus redete, in der er zu Ende gehen könne, so konnte das nur im politischen Sinne gelten, in einem anderen Sinne, als wenn man von gewöhnlichen Krisen oder Konjunkturen redet. In der Agitation mag oft zu den noch zögernden Arbeitern gesagt sein: seht, der Produktionsprozeß stockt, Eure ganze Lebensmöglichkeit geht zugrunde, wenn Ihr Euch nicht aufrafft. So konnte der Gedanke einer wirtschaftlichen Todeskrise, in dem Sinne eines Nicht-weiter-bestehenkönnens des Kapitalismus, Fuß fassen, und noch stärker festgehalten werden, als trotz der Niederlagen der Revolution der Kampf und die Hoffnung nicht aufgegeben wurden. Aber richtig konnte dieser Gedanke nur sein durch die Hinzufügung, daß durch diese schwere Krise das Proletariat endlich sich zur Tat aufraffen

müßte. Und so hat es sich dann auch in dem Niedergang der Revolution erwiesen. Denn die Arbeiterklasse, in ihrer Masse, hat sich n i c h t aufgerafft, hat n i c h t die Macht ergriffen, hat, durch den Reformismus entnervt, durch ihre Organisationen beschwichtigt, geduldig gelitten und den Druck der Krise auf die schwächsten Schultern abgewälzt. Der Bourgeoisie wurde Zeit und Ruhe gelassen, allmählich die Produktion wieder etwas in Gang zu bringen, ihre gegenseitigen Geschäfte zu regeln und das Lohnsystem fester zu organisieren. Weil die Herrschaftsverhältnisse die alten blieben (zuerst durch die Sozialdemokratie maskiert, um die Arbeiter irrezuführen), deshalb war eine Neuentwicklung auf sozialistischer Grundlage ausgeschlossen, deshalb konnte die „Todeskrise" überwunden werden, im großen wie früher in jeder Wirtschaftskrise im kleinen: knarrend und stöhnend setzt sich der alte Wagen wieder langsam in Bewegung.

In den gesellschaftlichen Umwälzungen gehen immer politische und wirtschaftliche Wirkungen zusammen. Das wirtschaftliche Element ist die tiefe Unzufriedenheit, die verzweifelte Lebenslage, das Elend der Massen, das sie aufrüttelt und zur Empörung gegen die herrschende Gewalt treibt. Es ist bekannt, welche Rolle Mißernte und Hungersnot in den kritischen Epochen der französischen Revolution, in den Ursachen der 48er Revolution und in der Vorgeschichte der ersten russischen Revolution spielten; daneben kam 1848 eine industrielle Krise. Das politische Element besteht in einer Schwächung oder einem Zusammenbruch der Regierungsgewalt; liegt die herrschende politische Ordnung zu Boden, dann ist es viel leichter für die Massen die Macht zu ergreifen, oder, wenn sie nur stark geschwächt ist, sie völlig niederzuwerfen. Oft ist dazu ein äußerer Anlaß nötig: 1871 bei der Pariser Kommune, 1905 in Rußland, 1918 in Deutschland war es der militärische Zusammenbruch, der die Staatsgewalt machtlos machte; 1848 war es jedoch der Sturm der Massen selbst, der eine scheinbar feste Regierung wegfegte. Die wirtschaftlichen Ursachen wirken fortwährend aufrüttelnd, aber in sehr wechselnder Kraft; während in Zeiten der Prosperität die Masse der Arbeiter zufrieden ist und nur an Arbeit denkt, folgen dann Zeiten der Krise, worin die Unzufriedenheit steigt, die revolutionäre Gesinnung zunimmt und zu praktischen Aktionen greift.

Fühlt die Bourgeoisie die Krise jedoch als einen vorübergehenden Zustand, so sucht sie mit aller Kraft die Regierungsgewalt feste aufrechtzuhalten, vielleicht in einzelnen Reformen nachgebend, um die Massen zu beschwichtigen. In solchen Zeiten kann das Proletariat einen großen revolutionären Kraftbestand aufbauen; es wird aber von der Schwere und der Dauer der Krise abhängen, ob es gelingen kann, der Regierungsgewalt so stark zuzusetzen, daß sie zu großen Konzessionen oder zu noch mehr genötigt ist. Erheblich viel leichter wird die Sache, wenn durch eine äußere Ursache eine politische Krise hinzukommt - wie nach dem Weltkrieg. Wenn dabei aber auch ein Sturz der Regierung leichter stattfindet, so ist es doch fraglich, ob viel Wesentliches damit gewonnen wird. Denn wenn die Reife, die Geschlossenheit und die Einsicht, die geistige und moralische Kraft des Proletariats nicht groß genug waren, um die gesellschaftliche Macht zu erobern, so wird es bei diesen erleichterten Bedingungen auch nur einen Teil seiner Ziele verwirklichen können. Zufällige Gunst der Verhältnisse kann nie ersetzen, was an innerer Kraft fehlt,

sondern nur den Weg glätten. Revolution ist vor allem Aufbau der Klassenmacht, der Klasseneinheit und des Klassenbewußtseins.
Wenden wir diese allgemeinen Betrachtungen auf die gegenwärtige Lage an. Wir haben eine politische Krise gehabt, die alte Gewalt war gestürzt. Aber das deutsche Proletariat hat die Macht, die ihm zufiel, benutzt zur Herstellung der politischen bürgerlichen Demokratie, nicht seiner Klassenherrschaft. Jetzt ist diese politische Krise im wesentlichen vorbei, obgleich man noch nicht sicher sein kann, daß der Streit im Lager des Kapitals, ob sich besser mit der Demokratie oder mit der Reaktion regieren läßt, nicht noch kleine politische Krisen bewirken kann. Jetzt kommt es vorerst für das Proletariat nur auf wirtschaftliche Krisen an - denn auf neue Weltkriege, jedesmal prophezeit, muß es nicht zuviel rechnen; die Bourgeoisie ist wohl auch etwas vorsichtiger geworden. Die kapitalistische Welt strengt sich an, sich aus der schweren Nachkriegskrise zu erheben; aber wir stehen noch völlig darin, und das Proletariat wird schwer durch Arbeitslosigkeit heimgesucht.
Was sind dabei die Aussichten der revolutionären Entwicklung?
Hier tritt nun aufs neue die Frage nach der „Todeskrise" auf, in der nunmehr vernünftigen Form der Frage, ob nicht eine so anhaltende wirtschaftliche Depression vor uns liegt, daß aus der dadurch bewirkten starken Revolutionierung des Proletariats in ununterbrochener Entwicklung die Revolution hervorgehen wird. In der Tat ist unter uns die Auffassung sehr verbreitet, daß der Kapitalismus unmöglich wieder zur Prosperität kommen kann und in eine bleibende, unüberwindliche Krise eingetreten ist. Da diese Frage für die Taktik der KAP. sehr wichtig ist, verdient sie eine eingehendere Betrachtung.

III.

Die Auffassung, daß der Kapitalismus in eine endgültige, bleibende, wirtschaftliche Krise geraten ist, ist zweifellos, soweit sie nicht Gefühlssache ist, sondern begründete Ansicht, im gewissen Maße zurückzuführen auf Rosa Luxemburgs Werk über die Akkumulation des Kapitals, das ihr eine Art theoretische Begründung verschaffen soll.* Natürlich hat Rosa Luxemburg selbst diese Ansicht nicht ausgesprochen, da das Buch ein paar Jahre vor dem Krieg erschien; aber jetzt wird diese Schlußfolgerung gezogen. Es ist also jedenfalls notwendig, auf die dort behandelte Frage einzugehen.
In dem letzten Teil des 2. Bandes von „Das Kapital" hat Marx den Reproduktionsprozeß des Kapitals behandelt. Es sieht aus, wie eine Sammlung von Rechnungsbeispielen bloß theoretischer Bedeutung und ist daher auch wohl wenig bekannt; aber die heutige Anwendung zeigt, wie eine scheinbar abstrakt theoretische Frage praktische Bedeutung für die Taktik des Klassenkampfes bekommen kann. Marx zeigt dort, wie der kapitalistische Prozeß sich selbst im Gange hält, indem alle Produkte wieder als Elemente in die neue Produktion eingehen, als

* Rosa Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, Berlin 1913.

Lebensmittel, oder als Rohstoffe oder als Produktionsmittel. Das gilt auch, wenn die Stufe der Produktion sich stetig erweitert; dann muß bloß eine andere Verteilung der Produktion nach Branchen und Warensorten stattfinden, indem z. B. relativ mehr Produktionsmittel nötig sind. Findet die richtige Gliederung der Produktion über die verschiedenen Branchen statt, dann decken Angebot und Nachfrage sich stets. Natürlich nur in der theoretischen Abstraktion; denn da die kapitalistische Produktion kopflos stattfindet, sind Nachfrage und Angebot nie bekannt und setzt sich das Gleichgewicht nur in der Weise durch, daß Waren unverkauft liegen bleiben, und deshalb dieser Produktionszweig nicht erweitert oder gar eingeschränkt wird. Und da zugleich die Entwicklung weiter geht, das Kapital wächst und neue Anlage sucht, verschiebt sich das abstrakte Gleichgewicht fortwährend und bewegt sich die Produktion stets in Probieren und Gründen, in Erfolg und Mißerfolg, suchend um das sich selbst ändernde Ziel herum. Daß aber, in der Theorie, im Durchschnitt Gleichgewicht stattfindet, ist wichtig für die Erkenntnis, daß der kapitalistische Produktionsprozeß einen beliebig größeren oder kleineren Umfang haben kann, da er nichts mit einem von außen gegebenen Konsumbedarf zu tun hat. Der Kapitalismus produziert nicht Lebensmittel für das Bedürfnis der Menschen; wieviel Menschen hungern, kümmert ihn nicht, sondern wieviel Arbeiter in seinem Dienste Arbeitslohn in Lebensmittel umsetzen können. In Krisenzeiten schrumpft der ganze Prozeß zusammen; bei guter Konjunktur dehnt er sich aus. Natürlich bilden der verfügbare Menschenvorrat und die Rohstoffmasse immer seine Schranken; aber auch diese erweitern sich ständig. Denn er wird umgeben und durchsetzt von Resten anderer primitiver Produktionsweisen, Kleinbetrieb und Selbstwirtschaft, mit denen er im Austausch steht, die ihm Warenabnehmer, Rohstofflieferant und Speicher neuer Arbeitskraft sind, und auf deren Kosten er sich fortwährend ausbreitet.

In ihrem Buch über die Akkumulation hat Rosa Luxemburg geglaubt, einen Fehler in den Berechnungen von Marx aufzeigen zu können. Sie leitet daraus ab, daß in dem kapitalistischen Produktionsprozeß Angebot und Nachfrage sich nicht decken können, sondern daß infolge der Kapitalakkumulation immer ein Überschuß von Produkten da ist, für den die Nachfrage fehlt, auch im abstrakten theoretischen Fall. Daraus muß dann eine Absatzkrise entstehen, die jedesmal gewaltsam gelöst wird durch die Erschließung neuer Gebiete, die als Märkte dienen können. Das ist dann die Grundursache des Imperialismus; der Kapitalismus ist durch diese innere Notwendigkeit stets zur Eroberung fremder Länder gezwungen.

Diese Theorie läßt sich nun leicht erweitern zu der Auffassung, die Absatzkrise, die im Wesen der Produktionserweiterung liegt, nehme eine solche Tiefe und einen solchen Umfang an, daß sie nicht mehr zu lösen ist. Dann ist der Kapitalismus in eine Sackgasse geraten; er steht vor einer unübersteigbaren Mauer, eine Wiedererhebung ist ausgeschlossen, und man könne ruhig von einer Todeskrise reden. Wir haben schon bemerkt, daß Rosa Luxemburg selbst ihrer Auffassung nie die Form gegeben hat, der Kapitalismus werde einmal in eine solche unlösbare Krise eintreten. Sie hat ihre Theorie nur als eine wirtschaftliche Erklärung des Imperialismus gegeben, als eine Erklärung, weshalb bei jeder Krise eine gewaltsame Erweiterung des imperialistischen Machtbereichs nötig ist. Und daß jetzt

keine neuen Märkte und Absatzgebiete mehr zu erschließen da sind, werden wohl wenige behaupten. Aber außerdem ist die Theorie nicht richtig. Wie sofort nach dem Erscheinen ihres Buches in der „Bremer Bürgerzeitung" nachgewiesen wurde, hat Rosa Luxemburg sich geirrt, als sie glaubte, daß Marx in seinen Darlegungen einen Fehler gemacht hatte.* Ohne hier auf die Einzelheiten der Theorie einzugehen (in einem der ersten Hefte von „Proletarier" ist sie behandelt worden),** mag es genügen, darauf hinzuweisen, daß die Tatsache der Akkumulation des Kapitals, der Bildung stets neuer Kapitalmassen, die Anlage suchen, zunächst dort, wo die größten Profite locken, eine völlig ausreichende Erklärung gibt, weshalb und wie der Kapitalismus sein Gebiet stets auf Kosten primitiver Produktionsweisen ausbreitet, wenn es geht ohne, wenn es muß mit Gewalt.

Wer also seine Taktik baut auf dem Glauben, der Kapitalismus sei in eine bleibende Krise eingetreten, aus der er sich unmöglich wieder erheben kann, gibt sich einer gefährlichen Illusion hin. Eine solche Illusion führt dazu, seine Taktik auf kurzen Termin einzustellen, statt auf eine weitere Zukunft, und die Enttäuschung führt dann nur zu leicht zur Entmutigung. Deshalb muß betont werden, daß wir keinen einzigen wesentlichen Grund zu einem solchen Glauben haben, als höchstens unser Wunsch, und die Erfahrung, daß bis jetzt der Kapitalismus die Nachkriegskrise nicht zu überwinden fähig war. Aber die Grundlage der Kapitaltheorie von Marx bleibt richtig, daß für den Kapitalismus eine Unmöglichkeit sich wieder zu einer viel größeren Erweiterung der Produktion, also einer gewaltigen Konjunktur zu erheben, gar nicht besteht. Die Schwierigkeit liegt darin, wie den Anfang zu machen - wie immer nach einer Krise darin die Schwierigkeit liegt. Dann muß jeder zuerst verkaufen, um kaufen zu können, jeder wartet auf die andern und der Kredit wagt sich nicht auf Spekulation heraus. Kommt irgendwoher der Stoß, so daß in einer Branche die Produktion beginnt, so stacheln die Aufträge andre Industrien an, und aneinander wachsen sie alle in die Höhe. Natürlich können da künstliche Hemmnisse eine anfangende Bewegung wieder verzögern, wie z. B. jetzt die politische Neuordnung Europas, die in mancher Hinsicht der Entfachung des Wirtschaftsbetriebs ungünstig ist. Ob, wie und wann die Produktion sich zu einer neuen Konjunktur entwickeln wird, oder nicht, hängt von so vielen unbekannten Faktoren ab, daß jede Voraussage unsicher ist; sicher ist nur, daß die Behauptung, eine neue Konjunktur sei unmöglich, nicht den geringsten Grund hat.

Einige Faktoren, die hier von Einfluß sind, mögen besonders erwähnt werden. Erstens die Goldproduktion der Welt. Die beiden Perioden hoher Konjunktur in der Geschichte des letzten Jahrhunderts, die Zeit von 1850 bis 1870, und die von 1895 bis 1914, wurden beide eingeleitet durch die Entdeckung neuer Goldländer (Californien, Transvaal) und angestachelt durch eine unaufhörliche Steigerung der Goldproduktion. Gold hat nämlich, als einziges unter allen Arbeitsprodukten, die

---

* Anton Pannekoek, Rosa Luxemburg: Die Akkumulation des Kapitals, in: Bremer Bürger-Zeitung, 29./30. Januar 1913. S. auch Anton Pannekoek, Theoretisches zur Ursache der Krise, in: Die Neue Zeit. Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie, 22/28. Februar 1913 (31. Jg., 1912/1913, Band 1), S. 780-792.

** Anonym, Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, in: Proletarier. Zeitschrift für Kommunismus. Herausgegeben von der Kommunistischen Arbeiter-Internationale (Berlin), unnumeriertes Heft/1923, S. 13-17.

Eigenschaft, kaufen zu können, ohne vorerst verkaufen zu müssen, also selbst den Kreislauf einleiten und in Gang bringen zu können. Wenn eine neue Steigerung des Ertrages der Weltproduktion an Gold eintritt, wird sicher eine neue Periode der kapitalistischen Prosperität zu erwarten sein. Über die Frage, ob die bisherigen Fundorte erschöpft sind, oder noch einer großen Steigerung der Produktion fähig sind, sind die Sachverständigen nicht einig. Kommt diese Steigerung nicht, dann wäre eine schleppende Krise, wie in den Jahren 1875 bis 1893, zu erwarten.
Ein anderer Faktor ist das Eintreten Ostasiens als selbständiger Faktor in die kapitalistische Produktion. Man betrachtet oft, in der verängstigten kapitalistischen Presse Europas, und damit auch in der Arbeiterpresse, die chinesische Revolution nur vom Standpunkte des Verlustes bisheriger Absatzmärkte für die europäischen Produkte. Sicher fügt die Konkurrenz eines jungen, aufstrebenden Kapitalismus zuerst dem alten Schaden zu. Aber die Hinzuziehung dieser Hundertmillionenmassen in den Kreis kapitalistischer Bedürfnisse schafft schließlich eine so starke Erweiterung der Nachfrage, daß das wieder anstachelnd auf den weißen Kapitalismus zurückwirken wird. Hat doch auch der industrielle Aufschwung Deutschlands im 19. Jahrhundert nicht einfach durch Konkurrenz schädigend auf die englische Industrie gewirkt, sondern umgekehrt diese mit emporgezogen und ihr neue Verbindungen verschafft. Es muß natürlich abgewartet werden, wieviel davon Amerika, wieviel Europa zugute kommt.
Der Kapitalismus liegt noch nicht in seinen letzten Zügen. Wer dies glaubt und deshalb annimmt, man brauche nur noch etwas auszuharren und dann komme der Sieg, sieht die Sache zu leicht. Das schwerste, eigentlich fast alles, liegt noch vor uns; wir stehen erst am Fuße des Berges. Noch ist nicht klar zu sehen, wie die künftige wirtschaftliche Entwicklung sein wird. Kommt es zu einer neuen Blüte, dann folgen darauf sicher um so gewaltigere Krisen. Und mit den Krisen kommt wieder die Revolution. Die alte Revolution ist abgeschlossen: vor uns liegt die Vorbereitung der neuen.

IV. Die Aufgaben der Partei

Die alte Revolution ist abgeschlossen. Seit ihrem Höhepunkt hat die Bourgeoisie die politische Gewalt wieder fest in die Hände bekommen, sucht der Kapitalismus sich unbehindert auch wirtschaftlich empor zu schwingen und ist die Zahl derjenigen, die noch die revolutionäre Fahne des Marxismus hochhalten, in Deutschland zu einer verhältnismäßig kleinen Gruppe zusammengeschrumpft. Will man einen historischen Vergleich, so bietet sich das Jahr 1850 nach der 48er Revolution, als auch die Konterrevolution überall Meister war und von den revolutionären Gruppen nichts übrig blieb. Allerdings mit dem Unterschied, daß damals die Revolution gebrochen wurde durch die einsetzende Prosperität, und jetzt durch die Schwäche, die Unreife des Proletariats seiner großen Aufgabe gegenüber. Aber für die geistige Seite der Arbeiterbewegung ist das Resultat dasselbe: eine an Zahl und Einfluß unbedeutend kleine Partei wirklicher Kommunisten ist übriggeblieben. Für sie gilt es jetzt, die Konsequenz dieser Entwicklung für ihre Aktionsweise, ihre Taktik zu ziehen.

Die Bedeutung der Vergangenheit liegt darin, daß wir aus ihr die Lehren zu ziehen haben, deren Anwendung die Zukunft gestalten muß. Die Lehren treten vor allem hervor als ein Gegensatz zu den traditionellen Anschauungen der Arbeiterbewegung. Und dieser Gegensatz ist wichtig, nicht bloß um die Anhänger dieser Tradition, die zu der Sozialdemokratie (und der 3. Internationale) gehören, zu bekämpfen, sondern auch, weil noch viel sozialdemokratischer Sauerteig, als Gefühlstradition, in manchem lebt, der mit seinem Kopf zu der Revolution gehört.
Das unterscheidende Merkmal zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus liegt nicht in dem Ziel der Bewegung; beide stellen die Ergreifung der gesellschaftlichen Herrschaft durch die Arbeiterklasse als ihr Ziel auf. Auch nicht darin, daß die Kommunisten dieses Ziel durch eine Revolution, die Sozialdemokratie durch eine Evolution, durch das langsame Hineinwachsen in den Zukunftsstaat erreichen wollen; denn auch die Sozialdemokratie sieht die Möglichkeit vor, daß sich nach vielen Erfolgen des Proletariats und vielem Hineinwachsen die Reaktion zum Schlage ausholt und daß dann Gewalt gegen Gewalt, Klasse gegen Klasse stehen wird. Auch nicht darin, daß der Kommunismus glaubt, im Gegensatz zu diesem Hineinwachsen sei die Eroberung der Herrschaft ein einmaliger Akt; das glaubt der Kommunismus nicht. Wir wissen, daß der Übergang der gesellschaftlichen Herrschaft ein Prozeß ist von Wechselfällen, Siegen und Niederlagen, verschieden in verschiedenen Ländern und Weltteilen, eine gewaltige historische Periode, deren Vorbote wir in den Ereignissen des letzten Jahrzehnts erblicken.
Der wesentliche Unterschied zwischen diesen Richtungen liegt in ihren Auffassungen, durch welche Mittel, durch welche Organe des Proletariats diese Besitzergreifung der Macht stattfinden wird.
Für die Sozialdemokratie war immer die Partei (mit den Gewerkschaften) das Organ zur Durchführung der Revolution. Das bedeutete noch nicht, daß Wahl- und Stimmittel dazu genügten; für den radikalsten Teil der Partei war der kombinierte Druck von parlamentarischen und außerparlamentarischen Mitteln, wie Streik und Demonstration nötig, um die Macht der proletarischen Massen zur Geltung zu bringen. Aber schließlich war es doch die Partei, die den Kampf führte, die Massen auf die Straße rief oder wieder abkommandierte. Und war die bedrückende Hülle der Staatsgewalt gesprengt, so war es wieder die Partei, die als Vertreterin des siegreichen Proletariats die Herrschaft in die Hände nehmen sollte, verbunden mit den Gewerkschaften, die als Organ zur Durchführung der Produktion die wichtigste wirtschaftliche Leitung hatten. Daher war in dieser Auffassung die sozialdemokratische Partei etwas ganz anderes als irgendeine andere politische Partei. Sie war die Partei der Arbeiterklasse; in der Partei schafft das Proletariat sich schon seine politische Organisation, die, wenn die Zeit da ist, die Organisation der Bourgeoisie beseitigt und mit ihrem ganzen Apparat an deren Stelle tritt. Daher mußte versucht werden, stets mehr die ganze Klasse in den Bereich der Partei hineinzuziehen, als Mitglieder, als Gewerkschaftler, als Wähler. Das Mitgliedsbuch der Partei sollte aussagen, an welcher Seite der Barrikade man steht. Ein ähnlicher Grundgedanke, ins Fratzenhafte verzerrt, wurde von Moskau propagiert als Diktatur einer kleinen Partei, die die „Diktatur des Prole-

tariats“ in sich verkörpern sollte. Die Entwicklung der Sozialdemokratie vor, in und nach dem Kriege hat die Unmöglichkeit dieser Auffassungen gezeigt. Eine Partei, die in dieser Weise wächst und den entsprechenden Beamtenapparat entwickelt, bekommt einen konservativen Charakter; ihre Bürokratie hat sich vor einer Revolution zu fürchten und hat Interesse an der Erhaltung des bestehenden Systems und an der Verbesserung desselben. Ihre Beamtenschaft ist zufrieden, wenn sie sich ohne Revolution an die Stelle der kapitalistischen Bürokratie setzen, oder mit ihr zusammen regieren kann, wie es ihr in Deutschland, wenigstens zeitweilig, so gut gelang. So wenig wie in dem demokratischen Staat das Volk, kann in einer solchen demokratischen Partei die Masse der Mitglieder sich durchsetzen gegen die gut organisierte Bürokratie, die über alle Machtmittel verfügt. Unter der Moskauischen Parteidiktatur ist davon noch viel weniger die Rede. Gegenüber diesen negativen Erfahrungen, wie es nicht geht, haben uns die Revolutionen in Osteuropa, mit einzelnen Massenbewegungen in anderen Ländern, gezeigt, wie es geht und gehen muß, in welcher Weise große Umwälzungen zustandekommen, und die Geschichte früherer Revolutionen bestätigt es. Immer war es die gewaltige Kraft der großen Volksmasse, wenn in bestimmten Zeiten zur höchsten Spannung und Einigkeit emporgehoben, die die alte Gewalt stürzte und den Weg zur neuen Entwicklung öffnete. Diese Kraft erscheint nicht plötzlich als ein Meteor; tiefe Unzufriedenheit, die sich schon lange eingefressen hat, intensive Agitation, die die Massen mit einer klaren Einsicht der Lage und der Ziele erfüllt, eine Reihe von Erfahrungen, die die Zweifelnden und Zögernden belehrt, müssen vorangehen; fehlgeschlagene Versuche und Plänkeleien haben oft vorbereitet; denn nur dadurch konnte die ganze Massenkraft sich ausbilden. In früheren Revolutionen waren es meist Kleinbürger und Handwerker, die nach Berufen oder Wohnorten gegliedert auftraten. In den modernen proletarischen Revolutionen geben die Großbetriebe den Ausschlag; die Arbeitermassen treten auf und treffen ihre Beschlüsse nach Fabrik und Betrieb organisiert. Die Betriebsversammlungen, die die ganze Arbeiterschaft eines Betriebes umfassen (oder als noch größere Einheiten die Industriezweige) beschließen über Stillegung, über Streik, über Demonstration, verständigen sich in Delegiertenversammlungen mit den anderen Betrieben und schicken ihre Massen auf die Straßen, als den festen Kern, um den sich die ganze Klasse kristallisiert.

Diese Erfahrungen haben die Grundanschauungen der Kommunisten über die Revolution bestimmt. Nicht die Partei macht die Revolution, sondern die K l a s s e als Ganzes. Die Partei bekommt dadurch eine ganz andere Stellung als in der alten sozialdemokratischen Auffassung. Sie kann nicht die Klasse in sich aufsaugen und an ihre Stelle treten, sondern sie kann nur bewußte Vorhut sein und die geistige Führung abgeben. Die Kommunisten sind die weitblickendsten, aufgeklärtesten, aufopferndsten unter den Arbeitskameraden; dadurch sind sie imstande, zu jedem Augenblick zu zeigen, die besten Maßnahmen vorzuschlagen, Betrug zu entlarven, die Lage klar anzugeben, die Furcht der Zögernden zu zerstreuen, unwichtige Pläne zu durchkreuzen. Diese Rolle spielt die Partei auch den zentralen Delegiertenversammlungen gegenüber, die die allgemeinen Beschlüsse zu treffen haben, dadurch, daß sie die richtigen Vorschläge angibt und die Pro-

gramme der Aktion aufstellt. Und schon im voraus, in dem ersten Wachsen der Bewegung, wie nachher, wenn die Spannung fieberhaft wächst, ist es die Partei, die die Losungen in die Massen wirft, welche gerade nötig sind, die den Weg der Aktionen zeigt, die Klarheit über die Lage verbreitet und von Irrwegen zurückhält. Alle Aktionen erfordern zuerst und fortwährend einen geistigen Kampf der Massen an Klarheit, einen Kampf, der als ein Ringen der Richtungen und Parteien miteinander geführt wird, und diesen Kampf muß die kommunistische Partei für die Arbeiter und vor den Arbeitern führen. So ist die Partei in jeder Etappe der Vorbereitung und des Kampfes ein wichtiges Organ, gleichsam die Seele der Revolution.

Mit dieser Feststellung der Rolle der Partei in der Revolution fällt ein bedeutender Teil alter Parteimystik fort. Während in der alten sozialdemokratischen Auffassung die Quantität der Mitglieder Hauptsache war, da mehr Mitglieder eine größere Gefolgschaft, größere Macht bedeutete, liegt in der kommunistischen Auffassung das Hauptgewicht auf der Qualität. Eine Werbungskampagne mit dem einleuchtenden Argument: du bist Arbeiter, also gehörst du in die Arbeiterpartei - wie sie die SD. vor dem Kriege trieb, und die Moskauer noch heute treiben, wäre hier undenkbar. Die Partei ist einfach die Organisation gleichgesinnter Kommunisten, die durch gemeinsame Beratung über Programm und Prinzip und gemeinsame Durchführung von Agitation und Aktion ihre Kraft vergrößern. Die Partei ist nur Mittel, sie ist viel weniger Ziel als in der alten Auffassung; das Ziel ist nur, die Massen in revolutionären Zeiten mit den richtigen Prinzipien zu erfüllen. Die Qualität, die Richtigkeit ihrer Prinzipien, ihrer Richtlinien ist für die Partei das Wesentliche.

Diese Punkte verdienen die Aufmerksamkeit, da jetzt in der KAP., infolge des Zerfalls der KPD., Tendenzen vorhanden sind, die angeblich „entschiedene" Linke heranzuziehen, um die eigene Mitgliederschwäche zu verbessern.* Nun, da der tapfere, andauernde und unermüdliche praktische Kampf der KAP.-Genossen die ersten Früchte zeitigt und größere Arbeiterversammlungen ihren Darlegungen Aufmerksamkeit schenken, nun werden Stimmen laut, die auf eine „bewegliche" Taktik drängen, um die Werbekraft zu erhöhen. Wer die frühere Arbeiterbewegung und ihre Literatur mitgemacht hat, hört da sofort zwischen den Zeilen denselben Ton, der damals für Abschwächung der Prinzipien und Anpassung an die Außenstehenden zum Zwecke ihrer Gewinnung plädierte. Der Ruf: Hinaus aus der Machtlosigkeit, war auch damals der Anfang zum Opportunismus. Für die alte Parteiauffassung dürfte in der Tat etwas am Prinzip geopfert werden, da Parteimacht doch das Ziel, oder der Weg zum Ziel war. Aber das gilt nun nicht mehr. Auf die Werbekraft der Partei kommt es gar nicht an, sondern nur auf die Werbekraft ihrer Prinzipien. Und wenn die Arbeiter davon noch nichts wissen wollen, d. h. wenn die Welt noch so ist, daß ihnen andere Auswege vorhanden scheinen, andere Prinzipien richtiger erscheinen, dann hilft es nichts, wenn die Partei sie dennoch zu gewinnen sucht, denn das bedeutet, daß die Partei sich vom

* Pannekoek spielt hier auf die im Januar 1926 zuerst als KPD-interne Fraktion gegründete Gruppe „Entschiedene Linke" um Karl Korsch und Ernst Schwarz an, die seit Februar 1926 die Zeitschrift „Kommunistische Politik" herausgab.

Prinzip entfernt, um zu ihnen zu gehen. Und auch hilft es dabei nichts, daß man ihnen die Prinzipien so mundgerecht macht, daß viele sich dazu bekennen; nicht Anhänger, die sich zu den Prinzipien bekennen, sondern Kommunisten, die sie verstehen, und sie tief in sich aufgenommen haben, haben einen Wert für die Zukunft.

Natürlich kann eine Partei ihre Aufgabe, klare kommunistische Prinzipien zu verbreiten, um so besser erfüllen, je mehr sie überall Gruppen von begeisterten Agitatoren hat, je weiter ihre Presse verbreitet ist. Deshalb muß sie werben und wachsen, unermüdlich den Kampf für kommunistische Aufklärung weiter führen. Aber nicht soll sie wachsen auf Kosten des Prinzips. Man soll auch nicht glauben, eine gute kommunistische Propaganda sei verschwendet, wenn sie, wie jetzt, bloß von einer kleinen Zahl gehört wird. Alles, was jetzt in der Propaganda, in der Presse gelehrt wird, hat den Sinn, einen zwar größeren, aber noch kleinen Kreis von Genossen auszubilden, die dann in ihren Kreisen wieder Träger des Prinzips, Wegweiser für morgen sein werden. Das wertvollste und bedeutsamste Werk der KAP.-Presse für die revolutionäre Entwicklung liegt daher nicht in den flammenden Aufrufen, die zu den noch wenig aufgeklärten Arbeitern sprechen, sondern in der sachkundigen Information, der kritischen Besprechung der wirtschaftlichen und politischen Lage und der Diskussion der sich daraus ergebenden taktischen Fragen der Aktion.

Hier tritt nun, neben der Frage nach der Bedeutung dessen, was wir hier die „Prinzipien" nennen, für den praktischen Kampf auch jene andere auf, die auch vielfach zu Mißverständnissen Anlaß gibt: was in der Praxis der Partei das Verhältnis der prinzipiellen Aufklärung zu den praktischen Aktionen ist.

V. Die Bedeutung des Prinzips

Der bedeutendste Einwand gegen eine Taktik, die sich auf die theoretischen Prinzipien des Marxismus stützt, ist der, daß sie nicht praktisch ist und zu keinen Erfolgen führt. Für diejenigen, die die Theorie studieren, die sich in die Studierstube zurückziehen, mag es äußerst befriedigend sein, wenn nur nach dem Prinzip gehandelt wird; aber die Massen, die die Theorie nicht studieren, verstehen nichts davon, sie verstehen nur praktische Erfolge; und will man sie gewinnen, so muß man sich ihren Zielen und Wünschen nach praktischen Reformen anschließen. Das Prinzip mag das Salz der Taktik sein, aber mit zu vielem Salz wird die Speise ungenießbar.

Bei dieser Gegenüberstellung der in der Arbeiterbewegung auftretenden Standpunkte wird jedoch das Wesentliche außer acht gelassen. Der Unterschied zwischen prinzipieller und opportunistischer Taktik besteht nicht darin, daß die eine, der Theorie wegen und um ein reines Gewissen zu behalten, sich vor der Berührung mit der schlechten Welt fürchtet, während die andere sich mitten in das reale Leben stellt. Auch der angebliche Dogmatiker richtet seine Taktik stets nur auf die Praxis, nämlich auf die Praxis der Revolution. Der Unterschied der Richtungen liegt in der Gegenüberstellung von Praxis des Augenblicks und Praxis der Zukunft. Nicht daß sie Praktiker sind, werfen wir den Opportunisten vor, sondern

daß sie beschränkte Praktiker sind, daß sie nur die Praxis des Augenblicks sehen, und daß sie für den augenblicklichen, den zeitweiligen Gewinn die Zukunft, den bleibenden Gewinn verschleudern.

Wie jeder marxistisch geschulte Kommunist weiß, sind die Zeiten der Revolution die großen geschichtlichen Epochen, in denen die Gesellschaft erneuert wird. Wenn die Herrschaftsgewalt der vorigen Klasse wegfällt, die durch ihren schweren Druck die Bahn der weiteren Entwicklung sperrte, dann kommt erst der positive Inhalt der Revolution. Dann muß neu organisiert werden, dann liegen alle Möglichkeiten offen, zwischen denen gewählt werden muß; dann sprießen aus den Menschenköpfen, die sich zuvor dazu nicht fähig wußten, die neuen Gedanken, die neuen Ansichten hervor, wie die Blätter im Frühjahr aus den kahlen Ästen; dann wächst die Energie, die Tatkraft, die Erfindungsgabe mit der Größe der zu bewältigenden Aufgaben. Schon die Anstrengungen, die zuvor zum Siege nötig sind, wecken diese schlafende Energie und machen die Arbeiter zu ganz neuen Menschen. Dadurch war eben erst der Sieg möglich, dadurch erstand erst die Revolution, daß in den Massen diese schlafende Energie zum Durchbruch kam. Dieselben Arbeiter, die in gewöhnlichen Zeiten nur an ihre unmittelbarsten Privatinteressen denken, die nur die beschränkte Umgebung sehen und von keinen großen Klasseninteressen wissen, werden dann umgewandelt zu begeisterten Vorkämpfern großer Ziele.

Der Radikalismus und der Opportunismus wollen beide die Arbeitermassen gewinnen. Der Radikalismus will sie gewinnen, wie sie in der Revolution sind, der Opportunismus, wie sie im Alltagsleben sind; darin liegt ihr Unterschied. Der Opportunismus paßt sich ihren bürgerlichen, konterrevolutionären, zaghaften Gefühlen an und umgekehrt stärkt und fördert er diese wieder. Der Radikalismus will der Ausdruck ihrer revolutionären, tapferen, kampflustigen und selbstlosen Natur sein und sucht diese emporzutreiben.

Daher kommt es, daß in Zeiten der Prosperität, wenn die Arbeiter nur an Reformen denken, an die Möglichkeiten der Verbesserung ihrer Lage im Kapitalismus, die dann vorhanden sind, der Opportunismus die Massen gewinnt. Eine große Partei, die eine bedeutende Anhängerzahl besitzt, wird davon den Rückschlag empfinden, die Masse ihrer Mitglieder kommt unter den geistigen Einfluß der günstigen Verhältnisse und treibt die Partei auf den Weg des Opportunismus. Falls die Partei in einer vorigen Periode der Krise durch scharfen Kampf gegen das ganze System die Arbeiter aufgerüttelt und den Weg des prinzipiellen Kampfes gezeigt hat, wird sie doch, wenn die Konjunktur auf lange Zeit umschlägt, zur Änderung der Taktik gezwungen, natürlich, um die Tradition in Ehren zu halten, unter den alten Namen und Losungen. So erging es der deutschen Sozialdemokratie, und ähnlich den anderen sozialdemokratischen Parteien. Ihre schöne heroische Jugendzeit prinzipieller Agitation liegt in der Depressionszeit zwischen 1880 und 1890, als in vielen Ländern Wahlrechtskämpfe, Arbeitslosendemonstrationen und industrielle Massenkämpfe stattfanden; die lange Prosperität seit 1895 hat sie zu dem gemacht, was sie heute sind. Eine kleine Partei kann sich dieser Einflüsse besser erwehren; sie kann, am Scheideweg, wählen, ob sie in solchen Zeiten auf die Gunst der Massen verzichten, an dem Prinzip festhalten

und dafür klein bleiben will, oder Einfluß gewinnen, Mitglieder werben und dabei versumpfen will. Wir reden hier nur von der geistigen Einwirkung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage auf die Arbeiter. Es können natürlich auch politische Verhältnisse auftreten, die eine Partei vor diese Wahl stellen, so wie die 3. Internationale sich kopfüber in den Sumpf des Opportunismus stürzte, einfach aus dem Bedürfnis, rasch politischen Einfluß zu gewinnen.

In Zeiten der Prosperität kann eine revolutionäre Partei nur klein sein; ihr können nur solche Sozialisten und Kommunisten angehören, die nur die Zukunft im Auge behalten, in der Überzeugung, daß die entscheidenden Epochen später kommen. Wenn dann aber eine revolutionäre Zeit anbricht, ändert sich das Bild. Dann verlieren die opportunistischen Parteien mit ihren zaghaften Losungen - vergebens hinter tönenden Phrasen versteckt -, mit ihren Kompromissen, mit der herrschenden Klasse mit ihrem gebrochenen Rückgrat immer mehr Anhang. Die Massen sind andere Menschen geworden; sie sind nicht mehr die konservativen Kleinbürger, die durch das Reden über Revolution beunruhigt werden, sondern sie wollen selbst Revolution. Sie verlangen klare Losungen, scharfe Richtlinien, radikale Ziele, und sie wenden sich stets mehr der Partei zu, die durch ihre prinzipielle Haltung diese Richtlinien geben kann. Dann kann es vorkommen, wie eine der alten Parteien nach der anderen verbraucht beiseite geschoben wird und eine kleine, als unpraktische Träumer und starre Dogmatiker verschriene Gruppe emporschießt und die Führung der Massen in der Revolution übernimmt. So erging es den Bolschewiki in der russischen Revolution; ohne den starren, unduldsamen Dogmatismus Lenins und seiner Freunde, womit sie in den vorhergehenden Jahren alle Anläufe zum Opportunismus in ihrer Partei ausrotteten, hätte die russische Revolution 1917 nicht den klaren, radikalen, siegreichen Verlauf nehmen können, die sie zur Wegweiserin der proletarischen Revolution machte. Daß nachher, durch das Ausbleiben der europäischen Revolution, doch die kleinbürgerliche Struktur Rußlands zu einer Abschwenkung zur bürgerlichen Politik nötigt, ist eine Tragik, die an dem leuchtenden Vorbild des ersten Jahres nichts ändert.

In diesem Gegensatz zwischen prinzipieller und opportunistischer Taktik haben wir revolutionäre und konterrevolutionäre Zeiten einander scharf gegenübergestellt. In Wirklichkeit kommen allerhand Zwischenzustände vor, wodurch auch die Schwierigkeiten der Taktik entstehen. Der Kapitalismus kennt in seiner Geschichte eine Abwechslung von Prosperitätszeiten, die für das Proletariat noch immer Elendszeiten sind, und Krisen, die noch gar keine Todeskrisen sind, die trotz der Unerträglichkeit doch ertragen werden. In jeder Krisenzeit sind die Massen in höherem Maße empfänglich für radikale Aufklärung, in jeder Krise brechen Massenkämpfe aus, anknüpfend an die Arbeitslosigkeit, die der prinzipiellen Taktik Gelegenheit zur Betätigung bieten; in diesem Sinne trägt jede Krise etwas zum Untergang des Kapitalismus bei. Aber doch hat diese Taktik nicht ganz das Ohr der Massen; die Arbeitslosen wollen momentane Hilfe, Reformen, um später wieder Arbeitssklave zu sein; die Arbeiter rechnen noch mit der Dauerhaftigkeit des Kapitalismus, sie haben, trotzdem sie sich empören, noch nicht die völlige Hingabe an das Ziel, noch nicht das Gefühl der Macht, noch nicht die Rücksichtslosigkeit, die

erst die Revolution machen können. Daher finden reformistische Losungen hier oft ebensoviel Gehör wie die harte, klare Erkenntnis, die die Hoffnungslosigkeit des Kapitalismus und den einzigen Ausweg zeigt. Von einfachen Krisen mit bloß einigen Arbeitslosenbewegungen bis zu den schweren Erschütterungen, die zu revolutionären Bewegungen führen können, sind alle Zwischenformen möglich, ohne daß man im Voraus weiß, wie weit die Krise gehen wird, wie hoch die Empörung und die Tatkraft der Massen steigen kann. Daher kann man nie mit Sicherheit im Voraus sagen, daß der Zustand günstig oder ungeeignet für die Propaganda des Kommunismus ist; die Empfänglichkeit der Geister wird durch soviele wirtschaftliche, traditionelle, ideologische und andere Faktoren bestimmt, die man nicht abwägen kann, daß nur der Erfolg hinterher zeigen kann, welcher den Ausschlag gibt. Daher kann die Partei nicht anders als immer unermüdlich daran weiterarbeiten, durch prinzipiell aufklärende Agitation auf die Geister einzuwirken und derart in die Verhältnisse einzugreifen. Wenn aber unerwartet eine revolutionäre Situation entsteht und die Partei ist so klein, daß sie die Massen gar nicht erreichen kann? Müssen wir daher nicht alles versuchen, aus dieser Bedeutungslosigkeit herauszukommen? Wenn die Stimme des Kommunismus so schwach ist in den Massen, so beweist es, daß die Situation noch gar nicht revolutionär im kommunistischen Sinne, sondern nur im Sinne der bürgerlichen Reformen ist. Ist sie mehr, dann muß das in dem raschen Wachstum der kommunistischen Partei und ihres Einflusses hervortreten. Vielleicht kann man dann noch nicht mehr als eine feste Grundlage für den nächsten Aufstieg bauen, da jede solche Epoche doch nur eine Etappe in dem ganzen Prozeß der Revolution sein kann; dann bedeutet es jedenfalls einen wichtigen Schritt vorwärts. Geht man in einer solchen Zeit mit einer großen, aber nicht festen Partei in den Kampf, so ist die Gefahr groß, daß der kommunistische Gedanke wieder kompromittiert zusammenbricht.

Die prinzipielle Taktik stellt als Ziel, im Interesse der proletarischen Revolution kommunistische Aufklärung in die Massen zu tragen und dazu und dadurch die Partei aufzubauen, die Träger dieser Aufklärung ist; aber sie fragt nicht danach, ob sie damit jetzt mehr oder weniger Anhänger gewinnt. Gewinnt sie mehr, um so besser, denn es zeigt, daß die Köpfe empfänglich werden. Soll sie aber, um zu gewinnen, sich anpassen, dann ist der Gewinn nur Schein und kein Gewinn für die Revolution. Das Schwierigste und Gefährlichste ist es, wenn die Mittel, um Anhänger in größerer Zahl zu gewinnen, angepriesen werden als Ausflüsse des Prinzips. Da ist dann den Parteimitgliedern ein ruhiger, kritischer Sinn nötig, um klar zu erwägen und zu unterscheiden, und unbetört durch das, was man möchte, deutlich zu sehen, was ist.

VI. Praktische Aktionen und Lohnkämpfe

Die kommunistische Partei setzt sich als Ziel Aufklärung des Proletariats, klare Einsicht in die Entwicklung der Gesellschaft und in die Aufgaben der Arbeiterklasse. Dieses Ziel kann nicht durch theoretische Belehrung und Bildungskurse erreicht werden, sondern nur durch die Praxis des Lebens, die Praxis des Kampfes. Theoretische Belehrung kann vorher und hinterher Begriffe beibringen, die

Erkenntnis ordnen; aber die Erkenntnis selbst, als festes Besitztum, gewinnt man nur in der harten Schule der Erfahrung, durch die bitteren Erlebnisse, die es wie mit glühendem Eisen in die Seele einbrennen, in der Feuerflamme begeisterter Kämpfe, die die goldene Sicherheit, wessen das Proletariat fähig ist, aus den dunklen Alltagserzen ausschmilzt. In der Praxis der Kämpfe treten die Faktoren alle handgreiflich hervor, von denen die Theorie spricht, sieht man die Kräfte wachsen, die Solidarität, die Klarheit, aber auch im Fehlschlagen die Macht des Gegners, seine geistigen Hilfsquellen, die Schwächen der eigenen Klasse. Nur in der Praxis seiner Kämpfe gegen das Kapital, hat schon Marx ausgeführt, bildet sich das Proletariat selbst zu der revolutionären Klasse aus, fähig, den Kapitalismus zu besiegen.

Dies bedeutet nicht, daß die Partei sich in jede politische Streitigkeit, die die parlamentarische Oberfläche bewegt, einzumischen hat unter der Begründung, daß in einem größtenteils aus Proletariern bestehenden Staatswesen jede politische Frage für das Proletariat wichtig ist. Es handelt sich da um Kämpfe innerhalb der Bourgeoisie, um Ministerposten, um Reformen, die alle darauf hinauskommen, wie am besten die Herrschaft des Kapitals gefestigt, das Proletariat niedergehalten wird und unter welchem Schein des Gemeinwohls und des Rechtes. Alle diese Kämpfe setzen die Tatenlosigkeit des Proletariats voraus; sie machen sich nur breit, weil das Proletariat passiv sich dem Kapitalismus ergibt; und eine Partei, die die Arbeiterklasse in diesen für sie unwesentlichen Streit hineinzuziehen sucht, spielt in die Karten der herrschenden Klasse, indem sie die Gedanken der Arbeiter von ihren wesentlichen Aufgaben ablenkt. Eine kommunistische Partei kann da nicht anders als beiseite stehen und kritisch aufklärend das Gaukelspiel beleuchten. Namentlich wenn sie noch klein ist. Ist sie größer, so kann sie in wichtigen Fällen, wenn es sich um wichtige Arbeitermassen handelt, versuchen, die Arbeiter zu Massenbewegungen aufzurufen, ohne dabei mehr erreichen zu wollen, als zu erreichen ist: durch Steigerung der Erkenntnis dieser Massen die Aktion zu einem Glied in der ganzen revolutionären Entwicklung zu machen. Werden von anderer Seite Massenaktionen in Bewegung gesetzt, so hat man diese wieder durch das Mittel der schärfsten Kritik für die revolutionäre Ausbildung der Arbeiter auszunutzen. Die bisherige Praxis der KAP. zeigt schon manche gute Beispiele einer solchen Taktik. Bei der Beurteilung, ob mehr geschehen könnte, hat man zu beachten, daß in einer Zeit der Depression der revolutionären Bewegung das Auftreten von Massenaktionen nicht von uns abhängt, sondern von der Stimmung der Massen, die aus allgemeinen, nicht genau abschätzbaren psychologischen Faktoren allgemeiner gesellschaftlicher Natur hervorfließt. Bleiben sie aus, so hat man sich mit der geduldigen, propagandistischen Kleinarbeit zu bescheiden; und will man dennoch, um nur praktisch aufzutreten, sich an allerhand Praxis des Augenblicks beteiligen, so führt das notwendig dazu, daß man in die Praxis des Reformismus hinabgleitet.

Die nämlichen allgemeinen Erwägungen gelten auch für den Kampf gegen die Unternehmer, für die Lohnkämpfe, und hier betrifft es vor allem die Allgem. Arbeiter-Union. Die AAU. ist, ähnlich wie die KAP., wesentlich eine Organisation für die Revolution. In einer anderen Zeit, in einer Periode des Niederganges der

Revolution, würde wohl nicht daran gedacht werden, eine solche Organisation zu gründen. Aber sie ist aus den Revolutionsjahren übrig geblieben; die Arbeiter, die sie damals gründeten und unter ihrer Fahne kämpften, wollen die Erfahrung dieser Kämpfe nicht verloren gehen lassen, und hüten sie als wertvollen Keim künftiger Entwicklung. Deshalb bringt eine Zeit, wie die jetzige, für sie in noch höherem Maße als für die KAP. Widersprüche und Schwierigkeiten mit sich.
Die AAU. ist entstanden aus dem Gegensatz zu den Gewerkschaften, als diese in den Revolutionsjahren ihre burgfriedliche Taktik fortsetzten und den Kapitalismus gegen die Revolution schützten. Die Arbeiter, die sich gegen diese Taktik auflehnten, bildeten eine neue Organisation, die als treibende Kraft in den Aktionen auftrat. Wären die Anfänge von 1918 zu einer wirklichen proletarischen Revolution ausgewachsen, so hätten die Massen die Gewerkschaften verlassen, und dann wäre die Allgemeine Arbeiter-Union ihre Massenorganisation geworden. Nun ist sie zu einer unbedeutenden Zahl herabgesunken. Aber wenn aufs neue eine Zeit schärferer Aktionen des Proletariats anbricht, wird sie wieder eine führende Rolle und eine wachsende Mitgliederzahl erhalten können. Ihr Schwergewicht liegt aber nicht in ihrer Mitgliederzahl, sondern in den Prinzipien, die sie propagiert, nicht in ihrer eigenen Organisation, sondern in der Organisation des Arbeiterkampfes, den sie vertritt. Sie kann kein Konkurrenzverein gegen die Gewerkschaften sein, die die Zahl der kleinen „freien" gewerkschaftsähnlichen Verbände um einen vermehrt. Ebensowenig wie die KAP. die Zahl der politischen Parteien um eine vermehrt. Sie ist nicht, wie solche Verbände etwa, eine Gruppe, die als solche kämpfend gegen den Unternehmer auftritt, sondern sie ist Vertreterin einer Methode, wie die ganze Arbeiterschaft gegen den Unternehmer auftreten soll. Es kann also nicht ihr Ziel sein, anderen Verbänden ihre Mitglieder abspenstig zu machen, damit neben den christlichen, den liberalen, den evangelischen, den sozialdemokratischen Vereinen ein links-kommunistischer Verein auftritt, als weiteres Zeichen der parlamentarisch-politischen Arbeiterzersplitterung. Sie sagt sich, daß in der Revolutionszeit diese alle doch in ihrem Sinne auftreten werden, als geschlossene Einheit des ganzen Betriebs; und die klare Propaganda für diese Idee kann nur behindert werden, wenn sie als Konkurrenz zu den anderen Gewerkschaften auftritt, statt als Trägerin einer über ihnen allen stehenden vorausblickenden Taktik. Es muß dabei auch mit einem Mißverständnis aufgeräumt werden, das zu Verwirrung Anlaß geben kann. Es wird bisweilen gesagt, daß die AAU. Trägerin eines besseren Organisationsprinzips, das der Betriebsorganisation, gegenüber den beruflichen Gewerkschaften ist. Die Idee der Organisation nach Betrieben statt nach Berufen für die Gewerkschaften stammt schon aus der Zeit vor dem Krieg. Sie wurde damals empfohlen als Mittel, die Gewerkschaften kampffähiger zu machen; eine Vergleichung der englischen Berufsvereine und ihres zünftlerischen Geistes mit der amerikanischen IWW. (Industriearbeiter der Welt) zeigte, wieviel durch die Organisation nach Betrieben an Kampfkraft gewonnen wurde. Sollte aber die AAU. sich dieses Ziel setzen, so wäre sie doch nur zu einer zweckmäßigeren Gewerkschaft geworden, die unvermeidlich in den Weg der Verträge mit den Unternehmern und der Ausbildung einer Beamtenbürokratie, also den Weg der reformistischen Taktik hineingleiten

würde. Wenn die AAU. das Prinzip der Betriebsorganisation aufstellt, so meint sie damit nicht eine zweckmäßigere Gewerkschaftsmethode, auch nicht ihre eigene Organisation, sondern die einzig mögliche Organisation der Arbeiter in der Revolution. Sie meint damit, und propagiert es jetzt schon, daß die Arbeiter jedes Betriebes als geschlossene Einheit auftreten, wogegen alle Vereinszugehörigkeit zurückzutreten habe. Sie vertritt gegenüber der bürgerlich-politischen Sektiererei, wobei jeder Arbeiter, meist aus traditionellen Gründen, glaubt einer der vielen parlamentarischen Parteien (und den entsprechenden Berufsvereinen) angehören zu müssen, die Einheit und Geschlossenheit der ganzen Arbeiterklasse in den höchsten, wichtigsten, entscheidenden Kampfzeiten.

Dieser Charakter der AAU. bestimmt auch die viel umstrittene Frage, wie sie sich an den Lohnkämpfen zu beteiligen hat. Es ist eine große Ähnlichkeit mit dem Auftreten der KAP. in politischen Kämpfen vorhanden. Werden Lohnkämpfe von den Gewerkschaften geführt, ganz nach dem reformistischen Prinzip, als Schacher und als Plädieren vor dem Gericht, so hat die AAU. da ihre schärfste Kritik anzusetzen. Treten die Arbeiter, entgegen dem Willen der Gewerkschaften, gegen die Unternehmer in den Kampf, so hat die AAU. sie mit den besten Ratschlägen, mit Aufklärung, mit Agitationshilfe zu unterstützen; aber wieder nicht von dem Gesichtspunkt des auf der Lauer liegenden Konkurrenten, der Gewerkschaftsmitglieder für sich einzufangen sucht. Und daher auch nicht als besondere neue Organisation, die sich an die Spitze stellt, sondern als neues Prinzip, das von den Mitgliedern unter den Mitarbeitern vertreten wird. Von einer Übernahme der Führung des Kampfes durch die AAU. kann jetzt schon darum keine Rede sein, weil sie an Mitgliederzahl viel zu unbedeutend ist. Aber ihr Prinzip erfordert gerade umgekehrt: die Arbeiter werden selbst kämpfen, denken, sich entscheiden müssen und nicht einfach eine andere Organisation als die Gewerkschaft mit der Führung betrauen. Wenn aber die Union größer und einflußreicher wird, dann kommen die eigentlichen Schwierigkeiten der Taktik. Wenn die Gewerkschaften, aus Sorge vor ihren Kassen, den Kampf, z. B. nach Gerichtsverbot, ganz einstellen, soll dann die AAU. nicht an ihrer Stelle als Kampforganisation auftreten? Die Antwort kann fast nicht anders als ja lauten; denn wenn man sich nicht in einer revolutionären Zeit befindet, müssen die Arbeitermassen ein Organ haben, durch das sie um Lohn und Arbeitsbedingungen gegen die Unternehmer kämpfen können. Der Fall ist analog mit dem des politischen Kampfes; als die ganze Sozialdemokratie, rechts wie links, reformistisch geworden war, entstand vor allem in Ländern, wo nicht viel Revolution gewesen war, das Bedürfnis nach einer radikalen Oppositionspartei; und diese Lücke, die die SD. offen gelassen hatte, wurde zeitweilig von der KP. aufgefüllt. Man weiß, mit welchem Recht: sie wurde, wenn auch nicht schlimmer, so doch charakterloser reformistisch als die SD. Das war nicht nur Folge der russischen Politik; es lag in den Verhältnissen. Radikaler Parlamentarismus war in der Jugendzeit der Arbeiterbewegung möglich, und daher richtig und aufrichtig; jetzt ist er unmöglich und wird zur Phrase. Und so wird es auch in dem Lohnkampf gehen; entstehen innerhalb oder außerhalb der Gewerkschaften oder ihnen entgegen neue Organisationen, die den Kampf scharf, gut, mit gewerkschaftlichen Mitteln führen wollen, so wird der in-

nere Widerspruch dieser Beiwörter sie genau so umändern und den Weg der Gewerkschaften hinunterschieben. Mögen also solche Organisationen entstehen, und zwar als Resultat der Kritik und der Aktion der AAU., so soll die AAU. selbst sich hüten, darin aufzugehen; sie hat einen höheren Beruf als Lückenbüßer der Gewerkschaften zu sein.

Es ist allerdings auch möglich, daß die Praxis selbst diese Schwierigkeit lösen wird, indem sie von selbst den Arbeitern andere Kampfformen aufzwingt. Wenn die deutschen Gewerkschaften durch Tarif und Gesinnung völlig dem Kapital ergeben sind, wenn die Gerichte verhindernd in die Gewerkschaftskämpfe eingreifen, wenn hier also eine Amerikanisierung eintritt, wie auch schon in der technischen Rationalisierung, dann könnte es sein, daß in dem Arbeiterkampf auch amerikanische Formen auftreten. Wir denken dabei nicht an die Pinkerton (das hängt von den Unternehmern ab), sondern an die IWW.: eine stets kampflustige Organisation, auf und nieder fluktuierend in Mitgliederzahl, in großen spontanen Streiks riesig schwellend, dann in friedlichen Zeiten zusammenschrumpfend, nie selbst mit Unternehmern verhandelnd, oft bei Niederlagen bei den besiegten Massen doch das frohe, siegreiche Gefühl zurücklassend, gut gekämpft zu haben, ein großes Erwachen erlebt zu haben. Solch eine Entwicklung wäre denkbar, ohne daß sich das genau voraussehen läßt. Die AAU. kann so etwas weder absichtlich suchen, noch verhindern; wenn sie sich bei allen Entscheidungen über Taktik nur durch dieses Prinzip leiten läßt: nicht sich selbst größer, sondern das Proletariat reifer für die Revolution zu machen, nie Zukunftsinteressen gegen Augenblicksinteressen zurücktreten lassen -, so wird sie richtig gehen. Es wird bisweilen gesagt, daß die AAU. die Aufgabe hat, jeden Arbeitskonflikt bis zur Revolution vorwärts zu treiben; der richtige Sinn darin - denn es ist klar, daß nicht aus jedem Konflikt eine Revolution gemacht werden kann - ist dieser, daß jeder Konflikt, durch Steigerung der Erkenntnis und der Kampfkraft, zu einem Glied in der Entwicklung zur Revolution gemacht wird.

In dem Drängen nach mehr Aktion in der KAP. und der AAU. soll man nicht verächtlich auf das bisher Erreichte niederblicken. Daß in diesen Jahren des Niederganges, der Verwirrung und des Betruges das klare Prinzip des Klassenkampfes im marxistischen Sinne sich in einem kleinen geschlossenen Häuflein gefestigt hat, ist schon eine große Sache. Denn ohne dies wäre kein neuer Aufstieg möglich. Ein festes, klares Prinzip und eine feurige Kampfbegeisterung sind die zwei Pfeiler, auf denen die neue revolutionäre Entwicklung aufgebaut werden muß.

Herman Gorter*

Unser Genosse Herman Gorter ist plötzlich gestorben

In ihm hat das revolutionäre Proletariat einen seiner treuesten Freunde und vorzüglichsten Mitkämpfer verloren. Er gehörte zu den besten Kennern der marxistischen Theorie, und er war einer der ganz wenigen, die durch alle Kämpfe und Spaltungen hindurch dem revolutionären Kommunismus treu geblieben sind.

Als Sohn eines geschätzten Schriftstellers am 26. November 1864 geboren, studierte er die alten Klassiker und wurde Gymnasiallehrer. Als junger Mann überraschte er die literarische Welt Hollands mit einem Dichtwerk „Mai", das sofort und noch immer als eins der vorzüglichsten Kunstwerke der holländischen schönen Literatur anerkannt wurde. Die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts waren eine Sturm- und Drangperiode; eine Reihe begabter Schriftsteller und Dichter traten auf, stellten im harten Kampfe mit der formalistischen Tradition als Maß der Schönheit die Wahrheit und die treue Wiedergabe der klaren Empfindung auf, und ihr Wirken hat Sprache und Literatur völlig umgebildet. Aber in den neunziger Jahren versiegte allmählich die Quelle; die Geister trennten sich suchend. Gorter sah auch mit Verwunderung die Kraft dieser Bewegung steril werden; er vertiefte sich in die Schönheit der großen Literatur früherer Zeiten, der Griechen im Altertum, der Italiener im Mittelalter, der Engländer zu Anfang der neuen Zeit, und wunderte sich, wo wohl die Quelle ihrer Kraft gewesen war. Er stürzte sich in die Philosophie, übersetzte Spinoza, studierte Kant, aber sie brachten ihm keine Antwort und keine neue Kraft. Da wandte er sich zu den Schriften von Marx, und hier fand er endlich, was er suchte: das klare Verständnis der gesellschaftlichen Entwicklung als Grundlage der geistigen Produktion des Menschen. Immer in der Geschichte, wenn eine Klasse sich erhob, sich emporkämpfte, wenn die Welt sich ihr auftat, offenbarte sich die neue Energie, das neue Machtgefühl, die neue Begeisterung in einer neuen Blüte der schönen Literatur und so war auch die literarische Bewegung, deren er selbst ein Teil war, ein geistiger Widerhall der anfangenden kapitalistischen Entwicklung Hollands. Aber von Marx lernte er nun auch die Beschränktheit der bisherigen bürgerlichen Entwicklung, durch ihn lernte er den Klassenkampf des Proletariats verstehen; und von da an war all sein Denken und Empfinden der Sache der kämpfenden Arbeiterklasse gewidmet. Seine neue Erkenntnis und Abrechnung mit seiner Vergangenheit hat er dann in einer Artikelserie „Kritik der literari-

* Anton Pannekoek, Herman Gorter. Unser Genosse Herman Gorter ist plötzlich gestorben, in: Kommunistische Arbeiter-Zeitung. Organ der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands. Angeschlossen der Kommunistischen Arbeiter-Internationale (Berlin-Friedenau), 9/1927 (6. Jg.) (Essener Richtung der KAPD), S. 1/2. Unter dem Titel „Ein Kämpferleben. Abschied von Hermann (!) Gorter" erschien der Text mit einigen unwesentlichen Änderungen, die sich auf einzelne Wörter beziehen, sowie einigen zusätzlichen Sätzen oder Satzteilen, die im folgenden an der jeweils entsprechenden Stelle in Fußnoten angegeben sind, auch in: Kommunistische Arbeiter-Zeitung. Organ der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands (Berlin), 74/September 1927 (8. Jg.) (Berliner Richtung der KAPD), S. 1/2. Diese Fassung wurde wieder abgedruckt in: Herman de Liagre Böhl, Herman Gorter. Zijn politieke aktiviteiten van 1909 tot 1920 in de opkomende kommunistische beweging in Nederland, Nijmegen 1973, S. 285-289. In der Ausgabe 73/21. September 1927 der „Kommunistische Arbeiter-Zeitung" (Berliner Richtung) war auf den S. 1/2 bereits ein nicht gezeichneter Nachruf erschienen.

schen Bewegung der Achtziger in Holland" gegeben. In seinen letzten Lebensjahren ist er auf diese Fragen zurückgekommen in einer Behandlung der großen Weltliteratur aller Zeiten in Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung; aber diese Arbeit ist leider nicht zu einem endgültigen Abschluß gekommen.

Am Ende der neunziger Jahre schloß er sich der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands an. Bald war er in dieser emporkommenden Bewegung einer der beliebtesten Agitatoren, wegen der einfachen Klarheit seiner Darlegung der Prinzipien. Einige vorzügliche Agitationsschriften sind auch von ihm verfaßt worden. Aber dann geriet er in Streit mit den politischen Führern der Partei, die sich mit dem Wachsen der Bewegung mehr und mehr dem Reformismus zuwandten. Mit Van der Goes und Henriette Roland-Holst gab er die Monatsschrift „De Nieuwe Tijd" heraus, die zu einem Organ marxistischer Theorie und prinzipieller Kritik wurde. In allen wichtigen Streitfragen, die da auftauchten: die Agrarfrage, die Schulfrage, die Taktik bei dem Eisenbahnerstreik, die Wahlen, stand er voran in der scharfen Bekämpfung des Opportunismus. Zeitweilig kam er dabei auch in die Parteileitung, aber schließlich (1906) wurde diese Gruppe von den reformistischen Politikern in die Minorität gedrängt und als Parteischädlinge denunziert. Diese Kämpfe, die in allen Ländern in ähnlicher Weise stattfanden, brachten ihn in nähere Berührung mit der deutschen Sozialdemokratie. Obgleich er, durch die Praxis der holländischen Bewegung völlig in Anspruch genommen, nur selten an der „Neuen Zeit" mitarbeitete, trat er in ein Freundschaftsverhältnis zu Kautsky, das, obgleich später, als ihre Wege sich trennten, weniger betätigt, doch immer ungelöst geblieben ist. Das war nicht das einzige Mal, daß, infolge der offenen Ehrlichkeit und Großzügigkeit seines Wesens und der strengen Sachlichkeit seines Kampfes, Freunde, die er sich als Mitkämpfer gewonnen hatte, nachher, als sie durch die Entwicklung der Arbeiterbewegung Gegner geworden waren, doch seine Freunde geblieben sind.

Der Streit in der holländischen Partei brach ein paar Jahre später wieder aus, als einige jüngere Genossen, Wijnkoop und Van Ravesteyn, die leitenden Parteipolitiker auf ihrem eigenen Gebiet der praktischen Parlamentspolitik anzugreifen anfingen und dazu ein Oppositionsblatt, die „Tribune", gegründet hatten. Nach vielen Kämpfen wurden sie ausgeschlossen und gründeten 1909 eine neue Partei, die SDP, die nachher zur Kommunistischen Partei wurde. Gorter hatte sich ihnen angeschlossen und war auch hier der angesehenste Führer, obgleich er den Anderen die praktische Tagespolitik überlassen mußte. Es kam hier hinzu, daß jetzt seine körperliche Kraft nachließ. Er besaß zwar eine eiserne Konstitution, konnte außerordentliche Anstrengungen ertragen, und während er viele Privatstunden gab, war er zugleich unermüdlich in der Agitation. Aber bei dem Konflikt, der zur Gründung der neuen Partei führte, wurde er zu stark belastet, er schonte sich nicht und war oft 24 Stunden pro Tag beschäftigt; da hat die Überanstrengung ihn mitgenommen und ihn an die Grenzen menschlicher Kraft gemahnt.

Gorter war im tiefsten seines Wesens Dichter, d.h. ein Mensch, der das Große, Allgemeine der Welt unmittelbar in sich klar empfindet und in schöner, das ist in wahrer Sprache auszudrücken weiß. Aus den ruhelosen Agitationsjahren und dem theoretischen Studium hatte sich stets fester die neue sozialistische Weltanschauung als unmittelbare Empfindung in ihm entwickelt und drängte zum Ausdruck. Zuerst schrieb er

„Ein kleines Heldengedicht", das Aufwachen des Klassenbewußtseins in einem Arbeiter und einer Arbeiterin, als Epos des Proletariats, in kleiner stiller Sphäre. Dann erschien 1912 die erste - nachher stark erweiterte - Fassung seines größten Werkes „Pan", das in symbolischer Form die Befreiung der Menschheit durch den Kampf der Arbeiter darstellt. Gegenüber „Mai", dem kristallklaren sonnigen Weltblick der unbewußten Jugendillusion, ist „Pan" das inhaltschwere, schwarz- und lichtgemalte Epos der gereiften Weltanschauung des bewußten Mannes.

Und nun kam von 1914 an die schwere Zeit seines Lebens, da der Niedergang der revolutionären Arbeiterbewegung seinen tief empfindlichen Geist immer wieder schwer traf. Er kämpfte weiter, ohne sich entmutigen zu lassen, er machte sich auch durch seinen scharfen theoretischen Blick klar, daß es nicht anders sein konnte; aber trotzdem blieb es, wie für so viele unter uns, ein immer nagender Schmerz. Als durch den Ausbruch des Weltkriegs die sozialdemokratische Bewegung zusammenbrach, schrieb er „Der Imperialismus, der Weltkrieg und die Sozialdemokratie", eine Abrechnung, die die Quelle des Zusammenbruchs in dem Reformismus der Arbeiterklasse selbst aufdeckte. Diese Schrift wurde deutsch in Amsterdam gedruckt, aber sie ist in Deutschland, durch den Kriegszustand, nur sehr wenig bekannt geworden. Auch in der Zeit des schwersten Niederganges behielt er sein Zutrauen in das Proletariat, das sich wieder in einer neuen revolutionären Bewegung erheben werde. Und als die russische Revolution ausbrach und ein Jahr später eine revolutionäre Welle über Europa zog, nahm er mit seiner ganzen feurigen Hingabe Teil an dieser Bewegung. In der Schweiz, wo er sich gesundheitshalber aufhielt, stand er mit den Russen der Gesandtschaft in regem Verkehr; hier schrieb er 1918 sein Werk „Die Weltrevolution". Er ging dann mit ihnen, als sie November 1918 ausgewiesen wurden, nach Berlin und trat dort mit der anfangenden Revolutions-Bewegung in Verbindung. Seitdem ist er ein ständiger Mitarbeiter in der deutschen kommunistischen Bewegung geblieben.* Vor allem wurde das notwendig, als die kommunistische Arbeiterbewegung, bei der sein ganzes Herz war, wieder und jetzt eine noch größere, weil unerwartete Enttäuschung brachte; als die beginnende Revolution nicht durch Macht von außen, sondern durch Schwäche von innen, durch Abwendung von den eigenen Prinzipien zusammenbrach. Er war unter den Ersten, die die Gefahr des Opportunismus in der westeuropäischen Taktik Lenins erkannten; in seinem „Offenen Schreiben an den Genossen Lenin" setzte er die Unrichtigkeit dieser Taktik auseinander; auf einer Reise nach Rußland** hat er in persönlichen Unterredungen mit Lenin und in Konferenzen mit den Führern der 3. Internationale sie zu überzeugen gesucht. Aber er sah und verstand bald, weshalb es vergebens war; Rußland konnte nicht anders, als sich zu einem bürgerlichen Staat entwickeln. Von da an hat er seine Mitwirkung der KAP gegeben. Bei dem inneren Streit, der in der KAP ausbrach, hat er sich zu der Essener Richtung gehalten, deren Wortführer er sehr schätzte; doch hat er sich oft dahin ausgesprochen, daß die Berliner Richtung ihren praktischen Kampf in mustergültiger Weise führte.*** Er betrach-

---

* „...geblieben; wiederholt zog er illegal über die Grenze, um in Berlin Konferenzen beizuwohnen und Besprechungen abzuhalten. Vor allem..."

** „...Rußland - bei seiner Krankheit auch gefährlich für ihn - hat er..."

*** „...führte; und beide hat er unterstützt. Er..."

tete den Gegensatz nicht als wesentlich und den Streitpunkt als vorübergehend; wiederholt sprach er von einer Hoffnung sie wieder zusammenbringen zu können.
Sein Gesundheitszustand war in diesen letzten Jahren stark zurückgegangen als Folge vieler Überanstrengung, und der niederdrückenden Wirkung der Enttäuschungen durch den Verlauf der Arbeiterbewegung.* Aber sein Geist erhob sich zu immer größerer Klarheit und größerem Weitblick der Weltanschauung. Er arbeitete ohne Rast, die neue Schönheit, die er in sich empfand, zum Ausdruck zu bringen; er vertiefte sich in den Marxismus, in die großen Dichter der Vergangenheit, in den Kommunismus, und er sprach noch in den letzten Tagen davon, daß er jetzt noch Vollkommeneres schaffen könne, als er bisher gemacht hatte. Aber seine Krankheit verschlimmerte sich auf einmal während eines Aufenthaltes in der Schweiz, und auf der Heimreise starb er am 15. September in Brüssel.
Gorter war eine urkräftige, jugendfrische Natur, körperlich und geistig harmonisch ausgebildet.** Von der Tiefe seines Naturempfindens zeugt jede Seite seiner Dichtungen. Schriftsteller und Historiker durch Veranlagung, gründlicher Kenner der Philosophie, wußte er sich später in schwierige Fragen der Naturwissenschaft einzuarbeiten, um seine Weltanschauung allseitig auszubilden und zu begründen. Solcher Mann mußte zum Sozialismus kommen, um zu völliger Harmonie mit der Welt zu gelangen. Seitdem gehörte seine ganze Liebe der Arbeiterklasse, war seine ganze Arbeit dem Kommunismus gewidmet. Sein Andenken bleibt als einer der reinsten und klarsten Köpfe der Arbeiterbewegung, als ein Beispiel der neuen werdenden Menschheit.

---

* „...stark zurückgegangen; als Folge vieler Überanstrengung, des schweren Schlages, den der Tod seiner Gattin 1916 ihm zufügte, und der niederdrückenden Wirkung der Enttäuschungen durch die Arbeiterbewegung litt er an einem nervösen Schleimhautkatarrh chronischer Natur, der ihm viele Beschwerden brachte. Aber..."

** „...ausgebildet. Von Jugend auf betätigte er eifrig jeden Sport: in Cricket, Tennis, Segeln war er ein Meister, und noch in späteren Jahren war er ein unermüdlicher Wanderer. Von der Tiefe seines Naturempfindens zeugt jede Seite seiner Dichtwerke. Stundenlang konnte er in Herbst und Winter am einsamen Meeresstrande spazieren, die endlose Schönheit von Wellen und Strand in sich aufnehmend; Tage verbrachte er in der Schweiz auf Bergtouren, die Einsamkeit der Schneegipfel suchend. Klassiker und Literator durch Veranlagung, gründlicher Kenner der Philosophie, wußte er sich nachher in schwierige Fragen der Naturwissenschaft einzuarbeiten, um seine Weltanschauung allseitig auszubilden. Solch ein Mann mußte zum Sozialismus kommen, um sich in völliger Harmonie mit der Welt zu finden. Seitdem war seine ganze Liebe der Arbeiterklasse und dem Kommunismus gewidmet. Sein Dichtwerk, den vollkommensten Ausdruck seines innersten Wesens, können leider nur diejenigen Arbeiter lesen, die seine Sprache verstehen. Aber unter den holländischen Arbeitern gibt es viele, die ihm darob mit feuriger Verehrung zugetan sind. Als eine herrliche Figur leuchtet er in der verflossenen Periode der Arbeiterbewegung, als ein Beispiel der neuen, werdenden Menschheit."

Zur Frage der Partei*

(Redaktionelle Vorbemerkung)

Eine der wichtigsten Fragen, die innerhalb der Arbeiterklasse zu klären ist, ist die Rolle der verschiedenen Arbeiterorganisationen im Klassenkampf.
Für den parlamentarischen-reformistischen Flügel der Arbeiterbewegung ist diese Frage geklärt, indem die Rolle der Organisation fest umrissen ist. Die Partei ist der Apparat einer bestimmten Interessengruppe von Menschen gleicher Weltanschauung, der versucht, diese Anschauung zum Gemeingut der Klasse, ja darüber hinaus für die gesamte Menschheit zu machen. Dies soll auf der Grundlage des Parlamentarismus geschehen, indem die Partei ihre Absichten und Ziele der Wählerschaft unterbreitet, um sie wirbt, und so versucht durch den Willen der Wähler die Regierungsgewalt in die Hände der parlamentarischen Partei zu bekommen, die dann im Interesse ihrer Wähler regiert. Solange die Weltanschauung der Partei nicht Gemeingut einer Majorität ist, ist dieselbe gezwungen, Koalitionen mit anderen Parteien, also Anschauungen, einzugehen, auch Maßnahmen zu unterstützen, die ihren eigenen Prinzipien widerlaufen.
Auf der anderen Seite steht der antiparlamentarisch-antireformistische Flügel, der die Erkenntnis gewonnen hat, daß es unmöglich ist, auf der Grundlage des Parlamentarismus und Reformismus eine Änderung der Verhältnisse herbeizuführen, sondern daß diese Änderung einer gründlichen revolutionären Umgestaltung der Produktions- und Gesellschaftsverhältnisse bedarf, und daß diese Aufgabe der proletarischen Klasse durch die soziale Revolution zufällt.
Nun ist in diesem Teil des Proletariats die Meinung über die Rolle der Organisationen im Klassenkampf sehr uneinheitlich. Wir müssen hier verschiedene Richtungen unterscheiden. Erstens der Teil, der zwar in der Theorie antiparlamentarisch-antireformistisch eingestellt ist, praktisch aber, wie man sagt aus taktischen Gründen, noch parlamentiert und reformiert. Die Exponenten dieser Richtung sind die KPen, deren Rolle im Klassenkampf ebenfalls fest umrissen ist, aber in einer ganz anderen Richtung als bei der nur parlamentarischen Partei. Die KP beansprucht für sich die Rolle der absoluten Führerin der proletarischen Klasse und als deren Machtvertreterin. Sie betrachtet sich als den Apparat der Ausübung der revolutionären Forderung der Diktatur des Proletariats, sie sieht sich selbst als Herz und Hirn, als Vater und Sorger ihrer Klasse, sie kämpft für eine neue Sache, belastet sie aber traditionell sehr schwer.
Zweitens haben wir Richtungen, die sich vollkommen klar sind, daß die Worte von Marx: „Die Befreiung der Arbeiterklasse muß das Werk der Arbeiter selbst sein" nun auch realisiert werden müssen und dazu die Klassenorganisation notwendig ist. Aber über die Frage, wer, wie und was die Klassenorganisation ist und welche Rolle die bestehenden Organisationen im Klassenkampf übernehmen sollen, gehen die Meinungen weit auseinander. Die einen meinen, das Proletariat brauche sich nur ihrer Organisation anzuschließen, dann sei die Klassenorganisation da. Die anderen schaffen Unionen oder sonstige Organisationen, die als Sammelbecken für das Proletariat dienen sollen und eine revolutionäre Partei soll darüber wachen, daß die Sammel- oder Massenorganisation nicht im Reformismus versinkt. Andere schreien, wenn sie den Namen Partei oder Politik hören, wie von einer Tarantel gestochen auf, für sie ist die wirtschaftliche Organisation alles, Politik nichts. Alle aber fühlen, daß etwas nicht stimmt, daß ihre Gedankengänge noch von Unklarheiten beherrscht werden.
Man versucht eine Einheit zu bilden, jede Woche finden Versammlungen verschiedener Organisationen statt, die eine Basis für gemeinschaftliches Arbeiten schaffen sollen, aber immer wieder scheitern diese Einheitsbestrebungen, weil die einzelnen Organisationen zu sehr traditionell belastet sind, und

---

* (Anonym), Zur Frage der Partei, in: INO. Internacia Novaj-Oficeo Pressekorrespondenz (Frankfurt a.M.), Nr. 11 (119)/1. Juni 1932 (4. Jg.), S. 1095-1103; die Vorbemerkung stammt von der Redaktion der INO; der niederländische Text erschien ohne diese Vorbemerkung unter dem Titel „Over het vraagstuk van de partijen" in: P.I.C. Persmateriaal van de Groepen van Internationale Communisten (Amsterdam), No. 7/Mei 1932 (Vijfde Jaargang), S. 1-10; wieder abgedruckt in: Anton Pannekoek, Partij, raden, revolutie. Samengesteld en van aantekeningen voorzien door Jaap Kloosterman, Amsterdam 1970, S. 51-62.

sich immer die Rolle der Alleinseligmacherin zugedenken. Sie sehen durch ihre Organisationsbrille nicht die erforderlichen Notwendigkeiten für die Klasse.
Um aber einen wirkungsvollen Einfluß auf die Klasse auszuüben, ist es notwendig, daß in allen Fragen Klarheit besteht, insbesondere aber über die Rolle der Organisation im Klassenkampf. Es liegt uns eine Kollektivarbeit der Gruppe Internationale Communisten Holland vor, die nach unserer Auffassung vorzüglich geeignet ist, die Frage der Rolle der Organisation und die Frage der Partei einer Klärung näher zu bringen und darüber hinaus zu zeigen, inwieweit die Zusammenarbeit verschiedener Anschauungen im Rätesystem möglich ist.
Die G. I. C. H. hat das Wort.

I. Die Partei als Kerngruppe

Unter den Gruppen, die die Räteorganisation als das Organ der Arbeiterklasse für die proletarische Revolution betrachten und die Taktik des Parlamentarismus und der Gewerkschaftsbewegung für veraltet und unzweckmäßig halten, bestehen noch bedeutende Differenzen, namentlich in der Frage der Partei. Welche Ansicht jetzt dabei die Mehrheit findet, ist gleichgültig. Wir leben in einer Zeit rascher Umbildung der Anschauungen, wir wissen, wie oft Bewegungen, die als bedeutungslose Grüppchen anfingen, nachher die Welt eroberten, und das, weil ihre Prinzipien richtig und zeitgemäß waren. Es handelt sich also darum, die Prinzipien zu prüfen, und nicht die Anhänger einer Gruppe zu zählen.
Zuerst ist notwendig festzustellen, was unter einer Partei zu verstehen ist. Die eigentlichen älteren Parteien, die SP. und auch die KP., sind politische Parteien, die sich vor allem mit der parlamentarischen Aktion beschäftigen. Nach ihrem Programm wollen sie die politische Macht erobern, und dann an Stelle der anderen bürgerlichen Parteien mittels des Staatsapparates regieren. Die politisch-parlamentarische Tätigkeit steht im Mittelpunkt, alle weitere Aktion ist dem neben- oder untergeordnet. Für die revolutionären Parteien wie die KAP., die von dem Parlamentarismus nichts wissen wollen, fällt dies fort. Aber jene zuvor genannten Parteien hatten ihre bestimmten Prinzipien und Programme und ein bestimmtes Ziel. So hat auch eine revolutionäre Partei bestimmte Prinzipien und Grundanschauungen, mittels derer sie den Klassenkampf des Proletariats auf ein bestimmtes Ziel richten will. Eine solche Partei kann immer nur eine Kerngruppe sein, nicht die Arbeiterklasse selbst. Sie kann nur solche Elemente umfassen, für die die Prinzipien feste Überzeugungen sind, die sie sich auf dem Boden einer breiteren Einsicht und wissenschaftlicher Kenntnisse erworben haben. Daß dieses Wissen hauptsächlich auf dem Boden des Marxismus steht, ist selbstverständlich, will aber noch nicht viel sagen, da auch die KP. und sogar die SP., sei es auch mit Einschränkungen, sich auf den Marxismus berufen.
Die Partei - so lautet die These der ihr Angehörenden - ist notwendig als die Organisation der entwickeltsten, bewußtesten, am klarsten denkenden Arbeiter, die den Massen den richtigen Weg des Kampfes zeigen und darin vorangehen, die die Prinzipien und die Taktik ausarbeiten, und die an dem revolutionären Prinzip festhalten im Auf- und Niedergang der Bewegung. In jeder großen Klassenbewegung treten zuerst immer nur Wenige, nur kleine Gruppen und Minoritäten auf, die aktivsten und fähigsten Elemente gehen voran und werden zu Führern, wenn nachher die Massen folgen. Diese Massen, ohne Erfahrung, müßten alle Irrgänge und Illusionen aufs neue durchmachen, wenn nicht die bessere Einsicht und die Erfahrung der Kerngruppe da wäre, um den Weg zu

kürzen. Die Partei bildet, in dieser Auffassung, gleichsam das Gehirn der Klasse; in der Parteidiskussion beraten ihre besten Köpfe über die zu befolgende Taktik und andere Fragen; sie besorgt die zur Aufklärung der Massen nötige Literatur, und sie bleibt fest, wenn die Massen in die Passivität zurückfallen.
Hier war die Rede über den Gegensatz zwischen Partei und Klasse. In der Praxis handelt es sich aber noch um einen anderen Gegensatz. Ein bedeutender Teil der Klasse trat in den Kampf für unmittelbare Reformen, ohne sich zur Partei zu bekennen. Es bestand also eine Zwischenorganisation, kleiner und entwickelter als die Klasse als Ganzes, größer und weniger zielklar als die Partei. So standen die Gewerkschaften zur sozialdemokratischen Partei. Da hatte nun die Partei wieder die Aufgabe, führend und richtunggebend aufzutreten, auf dem Boden des sozialistischen Prinzips. Dabei traten nun Widerstände und Reibungen auf, weil sich die Gewerkschaftsorganisation selbst als eine Kerngruppe betrachtete, die noch größere und weniger bewußte Massen zu gewinnen und zu führen hoffte. Sie glaubte, dazu umso besser fähig zu sein, umso weniger sie mit sozialistischen Prinzipien belastet war und umso ausschließlicher sie sich nur auf Reformen innerhalb des Kapitalismus richtete.
Aus den Revolutionsjahren blieben nun die KAP. als Partei und die AAU. als eine breitere Organisation übrig. Letztere war, als Zusammenfassung von Betriebsorganisationen, eine Zusammenfassung nach Klassengliederung, nicht nach kommunistischen Prinzipien. So mußte das gleiche Verhältnis entstehen, wie oben gezeigt. Die Partei als die theoretisch durchgebildete Kerngruppe, sich auf das kommunistische Prinzip stützend, sah es als ihre Aufgabe an, die weniger geschulten, nur durch Klassenempfinden und Kampfwillen getriebenen Massen der größeren Union zu führen und gegen Irrgänge zu hüten.
Dies alles - ist die These der im Einheitsprogramm der Union vertretenen Richtung - oder fast alles erkennen wir als richtig an. Auch für uns gilt die Notwendigkeit einer richtunggebenden prinzipienklaren Kerngruppe. Aber diese Kerngruppe wollen wir selbst sein. Die AAU. ist nun einmal nicht zu einer Massenorganisation angewachsen, sondern umgekehrt zu einer kleinen Gruppe zusammengeschrumpft. Die Union selbst ist klein genug, um eine prinzipienfeste Kerngruppe zu sein, sie bestand schon fast ausschließlich aus geschulten Kommunisten, sie braucht keine Partei als Berater neben sich. Eine Partei selbst, soweit sie eine antiparlamentarische prinzipielle Kerngruppe sein will, hat keine andere Funktion als die Union, nämlich: Aktion zur Aufklärung, Diskussion über Streitpunkte, Feststellung von Richtlinien u.s.w. Also besteht hier nichts anderes als ein Namensunterschied.
Stellen wir nun die Frage: hätte man die Union nicht als Sammelbecken für eine künftige revolutionäre Massenorganisation offen halten sollen? Wenn das Bedürfnis nach einer solchen Organisation entsteht, wird sie sich bilden, gleichgültig unter welchem Namen. Es ist aber wenig wahrscheinlich, daß sie sich durch einen Massenübertritt zur Union bilden würde. Wenn durch den Stoß großer Ereignisse revolutionäre Spannungen und Bewegungen entstehen, die die Arbeiter massenhaft in den Kampf treiben, so wird das eher zur Bildung neuer Organisationen als zum Anschluß an die alten führen. Die bestehenden Gruppen sind alle mit einer gewissen Tradition belastet, mit formulierten Programmen, die die eben erwachenden Massen noch nicht verstehen. Diese Massen wollen kämpfen, ohne sich an ein bestimmtes Programm zu binden, oder an

eine bestehende Gruppe anzuschließen. Denn in diesen Gruppen sind die traditionellen Spaltungen und Gegensätze verkörpert, sie wollen dagegen ihre neue Einheit demonstrieren. Deshalb wird man vielmehr auf das Aufkommen neuer, als mit dem Wachstum alter Organisationen rechnen müssen.
Das Verhältnis der kommunistischen Kerngruppe zu einer solchen größeren Organisation, wenn sie sich bildet, wird auch nicht mit dem alten Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft übereinstimmen können. Die Gewerkschaft war nur auf Verbesserungen innerhalb des Kapitalismus eingestellt, die neue Organisation wird dagegen auf den revolutionären Kampf eingestellt sein müssen. Dort mußte das unvollkommene, unprinzipielle, auf beschränkte Ziele Gerichtetsein des Kampfes zu einer bleibenden Rückständigkeit erstarren; hier kann es nur ein Übergangszustand in der revolutionären Selbstentwicklung der Massen sein. In Zeiten revolutionärer Entwicklung kann die Unklarheit der Ziele, das Fehlen einer klaren kommunistischen Überzeugung zwar eine unvermeidliche zeitweilige Tatsache sein, aber nicht das feste Programm einer bleibenden großen Organisation.
Natürlich findet in diesen Massen die Entwicklung nicht einförmig und gleichmäßig statt. Überall in den Betrieben werden Minoritäten hervortreten, bestehend aus den aktivsten und kampffähigsten Leuten, deren Initiative die Gesamtheit vorwärtstreibt. Aber wir sollten uns nicht der Illusion hingeben, daß diese aus dem Kampf selbst emporkommenden breiteren Gruppen eine besonders an die Union anschließende oder mit ihr verbundene Zwischenorganisation bilden werden, und noch weniger, daß sie von der Union schon im voraus gegründet werden könnten. Sie werden sich aus den verschiedensten der heutigen Organisationen rekrutieren. Wir wissen, daß diejenigen, die sich im Feuer des praktischen Kampfes erheben und hervorragen, oft ganz andere sind als die, die schon in der Vorbereitung voranstehen. Wenn nun die Union auf sie einwirkt und Einfluß ausübt, so in derselben Weise, wie die Union auf die ganze Klasse einwirkt.
Wenn wir über die Notwendigkeit einer Kerngruppe, einer Vorhut reden, so ist dabei also nicht der Gegensatz zu einer größeren Zwischenorganisation, sondern zu der ganzen Klasse gemeint. Der revolutionäre Kampf für die Befreiung kann nur von der Klasse als Ganzes, in ihrer natürlichen Gliederung nach Betrieben geführt werden. Für sie gilt, daß sie ohne klaren Weitblick, durch Notwendigkeit und Not getrieben, in den Kampf tritt. Die Vorhut versucht ihr die Erfahrung und die von vorhergehenden Kämpfergenerationen gewonnene Einsicht zu übermitteln. Oft sind, durch die entgegengesetzten Losungen verwirrt, die erwachenden Massen daran, falsche Wege einzuschlagen; die Kerngruppe versucht ihr Klassenempfinden und ihr revolutionäres Interesse klar herauszuschälen und bewußt zu machen. In Niedergang und Niederlage kann die Massenbewegung zurückebben, die kommunistische Gruppe sucht dann die besten Kräfte zusammenzuhalten.
Über die Anerkennung der Notwendigkeit einer prinzipiellen, marxistisch geschulten Kerngruppe sind wir also einig, sie mag Partei oder anders heißen. Eine Differenz liegt nur darin, daß wir für revolutionäre Zeiten nicht der Ansicht sind, daß neben ihr eine mit ihr verbundene, zu ihr gehörende massenhafte nicht-kommunistische Kämpferorganisation stehen muß; und vor allem darin, daß nach unserer Auffassung die kämp-

fende Masse, innerhalb der die Vorhut auftritt und wirkt, die Arbeiterklasse als Ganzes, in ihrer Betriebsgliederung sein wird.

II. Die Partei als Führerin der Klasse

Es handelt sich aber doch um mehr als nur um einen Namensunterschied. Es steckt in jedem Namen ein Stück Tradition, und als solcher ist er der Ausdruck bestimmter Organisationsformen und bestimmter Zielsetzung.
Zum Wesen der Partei gehört eine kräftige zentrale Führung, damit eine möglichst vollkommene Einheit des Handelns gesichert wird. Die Partei bildet eine geschlossene Organisation, deren Mitglieder, von denselben Prinzipien ausgehend, in hohem Maße gleich denken, und durch eine kräftige Disziplin an die von der Partei beschlossene Taktik gebunden sind. Die Taktik der Partei, die ihr Handeln bestimmt, wird mittels einer gründlichen Diskussion sorgfältig festgelegt in der Überzeugung, daß von ihr die Zukunft der Arbeiterbewegung abhängt. Das wäre nicht nötig, wenn die Partei nur ein Propagandaverein wäre; wenn es sich darum handeln würde, den Massen klare Einsicht zu bringen, würde die große Verschiedenheit der ihnen vorgelegten Ansichten eher dazu führen, sie zu eigenem kritischem Denken anzuregen, als die Darlegung nur des scharf umrissenen Parteistandpunktes. Verständlich wird dies aber, wenn die Partei die Massen nicht bloß aufklären, sondern auch führen will. Um die Massen richtig zu führen, nicht in den Sumpf und nicht in den Putsch, müssen die klarsten Köpfe der Partei scharf die Taktik ausarbeiten, der die Partei zu folgen hat. Weiter ist es dann nötig, daß die Massen ihr mit Überzeugung folgen, daß sie klar die Richtigkeit ihres Weges erkennen und sich nicht durch die Vielheit der entgegengesetzten Meinungen in Verwirrung bringen lassen.
Während nun die parlamentarische Partei die Massen gewinnen und führen will im Alltagskampf um parlamentarische Fragen, sucht die revolutionäre Partei sie zu gewinnen und zu führen in der Revolution. Für erstere ist die bürgerliche Wahlrechtsdemokratie das Organ dieser Massen, für die letztere bilden die revolutionären Arbeiterräte dieses Organ. Aber das Verhältnis der Partei zur Masse trägt in beiden Fällen denselben Charakter.
Für diese Auffassung sind selbstverständlich gewichtige Argumente anzuführen. Man darf sich keinerlei Illusionen über die Reife und die Einsicht der proletarischen Massen hingeben. Wenn diese in den Kampf eintreten, zögernd und unsicher, ist eine kräftige Führung notwendig. Im November 1918 wählten die Massen in Deutschland als „Arbeiterräte" die sozialdemokratischen Führer, damit waren sie der bürgerlichen Demokratie ausgeliefert. Wenn damals eine kräftige revolutionäre Partei vorhanden gewesen wäre, wäre es anders gekommen! Man kann dem entgegenhalten, daß die gewählten Arbeiterräte doch immer zu entscheiden haben. Soll aber eine revolutionäre Partei, ohne einzugreifen, beiseite stehen, ehrfurchtsvoll der „Mehrheit" der Arbeiterräte gehorchend, wenn diese aus Unfähigkeit den Kampf verpfuschen? Die Partei muß dann eingreifen, muß führen, um die Revolution zu retten. Die Geschichte zeigt uns, daß es immer die tatkräftigen Minoritäten waren, die für die passive Klassenmehrheit den Sieg erkämpften oder festhielten. „Nicht die Arbeiterräte, sondern die bolschewistische Partei hat die russische Revolution gemacht", schrieb noch neulich die „Kommunisti-

sche Arbeiter Zeitung" als Illustration dieser These. Das Resultat war dann auch, daß die bolschewistische Partei die Macht in die Hände nahm. Zuerst wurden die Arbeiterräte, die Sowjets, noch einige Male zusammenberufen um den Regierungstaten ihre Sanktion zu geben, aber nachher immer weniger.

Nun muß zuerst bemerkt werden, daß in jener Vorstellung der „Mehrheit" der Arbeiterräte diese Organe der Revolution wohl zu sehr parlamentarisiert werden. In den großen entscheidenden Kämpfen der Weltgeschichte handelt es sich nie um ein einfaches Abzählen der Stimmen; es handelt sich immer um Macht gegen Macht. Nicht war da jede Person eine gleichwertige Nummer, sondern jede war eine verschiedene Kraft. In solchen Kämpfen gelten die Entschlossenheit, die Fähigkeit, die Energie der Individuen; da reißen die Feurigen die Zaghaften mit sich, da gewinnen begeisterte Minoritäten den Sieg über zögernde Mehrheiten, dort spielen wirtschaftliche Machtpositionen oft eine bedeutende Rolle. Man mag dies als undemokratisch ablehnen, aber was soll das? Die gesellschaftlichen Stürme fallen gerade so wie die Naturstürme außerhalb der moralischen Beurteilung. Es wäre noch dazu ein falscher Demokratismus, denn in der großen historischen Aufgabe des Proletariats hat jeder nach seinen Kräften beizutragen, also die Stärksten das Meiste. Wenn daher in kritischen entscheidenden Augenblicken eine begeisterte Vorhut in die Bresche springt, eine drohende Niederlage abwendet, oder einen Gewinn sichert, so ist wohl klar, daß dies keine Verletzung des gleichen Rechtes für alle ist.

Aber auch bei der Abstimmung selbst kommen reale Kräftefaktoren und Machtverhältnisse zum Ausdruck. Wie oft stimmten in bewegten Zeiten Parlamentarier gegen ihre eigene Überzeugung, unter dem Druck der „Straße". Wenn in revolutionären Zeiten Arbeiterräte abstimmen, kommt in der Gesamtheit der treibenden Kräfte zum Ausdruck, was in den Massen und dem Einzelnen lebt. Auch dabei kann sich jede Person geltend machen.

Es ist also keine ängstliche Sorge um die formelle Demokratie, wenn wir die These der Führung durch die Partei ablehnen, sondern es ist die Erkenntnis, daß die Arbeiterklasse nicht befreit werden kann, sondern sich selbst befreien muß. Für die Befreiung des Proletariats genügt es nicht, daß eine Minderheit aus dem Proletariat emporkommt und an Stelle der Bourgeoisie die Herrschaft in die Hand nimmt, um sie im Interesse des Proletariats anzuwenden. Sie würde nachher ein Hemmnis auf dem Wege der völligen Befreiung sein.

Jede Taktik, die sich auf die augenblickliche Unfähigkeit und Unreife des Proletariats gründet, ist von Übel, weil sie für den augenblicklichen Erfolg die Grundlagen und Bedingungen einer bleibenden Klassenmacht vernachlässigt. Eine Taktik, die auf der Unterscheidung einer zur Führung berufenen Partei und der ihr folgenden geführten Masse beruht, ist aus zwei Gründen zu verwerfen. Erstens, weil in dieser Weise nicht alle im Proletariat liegenden Kräfte zur Entwicklung kommen. Wenn andere für das Proletariat denken und handeln, wenn es nicht selbst in seiner Gesamtheit zu der allergrößten Anspannung aller geistigen und moralischen Kräfte genötigt wird, wird es nie zu der allerhöchsten Selbstentfaltung kommen, die das Wesen, das Ziel, und zugleich die Sicherung der Revolution ist.

Wenn das Proletariat glaubt, einen einfacheren Weg zu sehen als den einzig richtigen schwierigen Weg der Selbstbefreiung, versucht es ihn zu nehmen. Es stützt sich auf die

persönlichen Qualitäten der Führer, es folgt vertrauensvoll der Führung einer Partei, die ja in kleinen Fragen oft Erfolge hatte. Aber es wird enttäuscht werden. Und zwar weil - und dies ist der zweite Grund - eine Partei, mag sie noch so groß und vortrefflich organisiert sein, die Bourgeoisie nicht besiegen kann. Das kann nur das Proletariat selbst.

Die Wortführer der Partei, die sich durch ihre Einsicht über die unwissenden und passiven Massen erhaben fühlen, unterschätzen immer die Macht der Bourgeoisie. Diese Macht ist gewaltig, erstens durch den Riesenbesitz dieser Klasse, die alles zur Ware macht, alles beherrscht, alles kauft, und die im Stande ist, wenn die Not es erfordert, unglaubliche Gewaltmittel aufzubringen zur Verteidigung ihrer Herrschaft. Zweitens durch ihren feinen Herrscherinstinkt, der jedesmal herausfühlt, wo Widerstand zu leisten, wo nachzugeben ist, und wie jede Niederlage durch eine geschickte Taktik in ihr Gegenteil umzuwandeln ist. Eine alte Bourgeoisie wie die englische versteht diese Kunst vorzüglich, und auch die deutsche fängt an es zu erlernen. Drittens durch die geistige Macht ihrer Kultur, die die ganze Gesellschaft durchdringt, die ganze Mittelklasse an die Bourgeoisie bindet und durch hundert Kanäle wie ein feines Gift sogar die Arbeiterklasse durchseucht und in ihrer Klassenentwicklung hemmt. Wie war es vor dreißig, vierzig Jahren bei den Sozialdemokraten üblich, über die Unfähigkeit der Bourgeoisie loszufahren, die Dummheit ihrer Politiker zu kritisieren und immer die Ratlosigkeit des Kapitals zu verkünden! Und der Schluß? Die Bourgeoisie hat sie alle in die Tasche gesteckt, weil sie glaubten, mit Parteimacht siegen zu können statt mit Klassenmacht. Können wir behaupten, daß die Wort- und Parteiführer von heute größere Qualitäten besitzen? Einige haben, wie wir selbst, höchstens etwas von der Arbeiterklasse hinzugelernt.

Deshalb ist das russische Beispiel hier nicht anwendbar. In Rußland war eine schwache Bourgeoisie, ein schwaches Proletariat, eine riesige Mehrheit von Bauern und ein völlig unzulänglicher überlebter Staatsapparat. Daher konnte die bolschewistische Partei, durch sorgfältige Auslese und kräftige Zentralisation dazu vorbereitet, die Leitung der Revolution in die Hände nehmen und eine neue Herrschaft anbahnen. Aber auch hierbei kamen Augenblicke, wie sofort nach der Novemberrevolution, als die Parteihäupter der heranrückenden Armee gegenüber ratlos standen und die Petrograder Arbeiter aus ihrer unmittelbaren Klassenkraft heraus die Situation retteten.

Aber nicht weniger unterschätzen die Wortführer die Kraft des Proletariats. Ist die Bourgeoisie von West-Europa und Amerika anders als die russische, auch die Arbeiterklasse ist hier völlig anders. Aus den früheren Jahrhunderten kleinbürgerlichen Daseins hat sie eine große persönliche Selbständigkeit und Energie als Erbschaft mitgebracht. Dann hat sie ein Jahrhundert unter dem Druck der Bourgeoisie die Schule der Großindustrie, die Maschine durchgemacht, die die sozialen Kräfte der Zusammenarbeit zur Entwicklung brachte. Noch ist sie der Bourgeoisie nicht ganz gewachsen, die dazu nötigen geistigen und moralischen Kräfte kommen erst in der Revolution zur vollen Entwicklung. Die Vorbedingungen sind aber vorhanden, die Anlagen sind da, und darauf beruht die Zuversicht der Revolution. Das westeuropäische und amerikanische Proletariat steht vor einer Aufgabe, größer und schwerer als je eine frühere Klasse zu lösen hatte. Ist es da sonderbar, daß es zögert, seinen eigenen Kräften mißtraut, und möglichst lange einer Entscheidung aus dem Wege zu gehen versucht? Die eigene Un-

geduld einer Vorhut ist kein Maßstab für die Reife der Verhältnisse; Spott und Hohn über die Passivität der Massen sind kein Zeichen der eigenen höheren Einsicht, sondern gerade des Mangels an Einsicht.

Einer Partei wird die Aufgabe nicht so ungeheuer schwer erscheinen, weil eine Parteiherrschaft, mag sie sich auch auf die Arbeiterklasse stützen, noch nicht einen so vollkommenen Bruch mit der Vergangenheit bedeutet. Es ist damit, wie vor einigen Jahrzehnten bei einem großen Wahlsieg der Sozialdemokratie der konservative Historiker Delbrück dem Sinne nach schrieb: „Dieser Aufmarsch der Massen wäre beunruhigend, wenn wir nicht wüßten, daß immer der Geist nötig ist, die Massen zu führen, der Geist, dessen Träger die Führer sind, Leute ähnlich wie wir." Eine neue Klassenherrschaft in der Gestalt einer Regierung neuer Führer ist ganz etwas anderes als die Selbstherrschaft der Massen selbst, denn wie die Partei die Klasse führt, so führt eine kleinere Gruppe von Parteihäuptern wieder die Partei.

Eine solche Parteiherrschaft könnte unter gewissen Bedingungen als erste Phase aus einer revolutionären Bewegung entstehen. Dann wäre sie aber nur der Anfang des wirklichen Kampfes um die Selbstbefreiung des Proletariats. Revolutionäre Kommunisten werden sich ihr gegenüber, wie immer, nach dem Prinzip verhalten, jede wirkliche Klassenbewegung der Arbeiter trotz der augenblicklichen Führung unterstützen, aber innerhalb der Bewegung stets das Selbstbestimmungsrecht der Klasse verfechten, als ihr wesentlichstes Gemeininteresse. In einem modernen Proletariat werden bald starke Kräfte gegen eine Parteiführung rebellieren, man wird sie als destruktive Elemente verschreien, aber sie sind gerade das konstruktive Element für die Zukunft. Sie sind das wertvollste für die Revolution und es ist notwendig, daß sie möglichst gestützt und gefördert werden.

Also zusammenfassend: eine Vorhut, die sich als Partei konstituiert und sich von der Klasse absondert, um Parteimacht aufzubauen, damit sie die Klasse möglichst gut führen kann, wendet ihre Kräfte nicht in der für das Proletariat wertvollen Weise an. Dies geschieht nur, wenn die Vorhut immer in die Klasse untertaucht, derart ihre ganze Kraft der Klasse zu Gute kommen läßt, damit die Klassenmacht aufgebaut wird. Die eigene Organisation der Vorhut, in der diskutiert, studiert, propagiert, beraten wird, ist dabei die Quelle, aus der der Einzelne immer wieder, namentlich in Zeiten des Rückschlags, die moralischen und geistigen Kräfte schöpft, die er in seiner revolutionären Arbeit braucht.

III. Die Partei als Meinungsgruppe

Die Partei wurde hier zuerst als Kerngruppe betrachtet, dann als Führerin der Klasse. Der Name hat aber noch eine dritte Bedeutung, und zwar als Meinungsgruppe, als Organisation derjenigen, deren Auffassung über gesellschaftliche Fragen dieselben sind.

Namentlich in der französischen Arbeiterbewegung vor dem Kriege war die Gegenüberstellung üblich der sozialdemokratischen Partei als Organisation der Meinung (organisation d'opinion) und der Gewerkschaften als Organisation der Klasse. In dem kleinbürgerlichen Frankreich, wo in der sozialdemokratischen Partei die bürgerliche Intelligenz und bürgerliche Gruppen zahlreich vertreten waren, war es selbstverständlich, daß man jene Partei nicht als die Vertreterin, als die Partei des Proletariats be-

trachtete, sondern nur als eine Gruppe von Personen der gleichen sozialistischen Anschauung, die Gewerkschaft dagegen war eine reine Organisation der Arbeiterklasse. In Deutschland konnte eine solche Auffassung keinen Anklang finden, da hier damals die SPD eine wesentliche Vertreterin des Proletariats war, in ihrer Zusammensetzung so gut wie in ihrer Politik.

Das hat sich nun insoweit geändert, daß, mag die SPD auch noch die größte Masse umfassen, neben ihr noch andere Parteien und Gruppen emporgekommen sind, die alle glauben und sagen, daß sie die richtigen Vertreter des Proletariats sind. Jede von ihnen rechnet damit, daß, wenn die Arbeiter sich vor oder in der Revolution einmal erheben, sie sich massenhaft gerade bei ihr anschließen werden. Wenn jede das annimmt, so bedeutet das, daß keine von ihnen der Natur nach, nach Ursprung oder Lage, *die* Arbeiterpartei an sich ist. Sie sind alle Meinungsgruppen, Gruppen verschiedener Anschauungen über die Entwicklung der Gesellschaft und die Aufgaben des Proletariats. Die Union bildet eine unter ihnen. Miteinander werden sie kämpfen müssen um die Seele des Arbeiters.

Es wird oft angenommen, daß die Arbeiterklasse, wenn sie sich nur erst von den selbstsüchtigen Einflüssen der sie beherrschenden oder umwerbenden Parteien befreit hat, leicht den Weg zu einem klaren und einmütigen Klassenkampf finden und festhalten wird. Dies ist in einem gewissen Grade richtig; wenn sie erst ihre Einheit als Klasse in den Betrieben findet, ohne auf Organisationszugehörigkeit zu achten, und als Einheit kämpft, ist ein gewaltiger Schritt aus Verwirrung und Schwäche in der Richtung des klassenbewußten Kampfes gemacht. Parteiauffassungen, die jetzt breite Massen beherrschen, werden dann in Bedeutungslosigkeit versinken, und Anschauungen, die jetzt als Minoritätsansichten kaum beachtet werden, werden dann die geistige Einheit der revolutionären Klasse verkörpern. Aber dann kommen mit dem großen Kampf selbst die großen praktischen Schwierigkeiten. Immer werden sich neue Widerstände, neue Unsicherheiten auftun, immer wieder steht die Arbeiterklasse vor neuen Problemen, so werden die Meinungsverschiedenheiten immer wieder neuen Kampf heraufbeschwören. Mögen bei dem ersten Aufflammen einer revolutionären Bewegung alle Differenzen in einer begeisterten Einmütigkeit aufgelöst erscheinen, bald werden sich neue Schwierigkeiten zeigen.

Wir reden jetzt nicht von den bürgerlichen Mächten, die nur scheinbar niedergeworfen sind und sich wieder erheben und vorzudringen versuchen. So wie im November 1918 die ganze deutsche Bourgeoisie auf einmal rot war, um nachher wieder besser obenauf kommen zu können, so wird bei einer Arbeiterrevolution die SP. natürlich revolutionär und radikal werden, um, an der Spitze bleibend, nachher die Bewegung eindämmen zu können. Das bedeutet einfach, daß das Proletariat sich erst im Laufe der Revolution völlig von den Mächten der Vergangenheit befreien kann. Hier aber reden wir von den Differenzen, die im Proletariat selbst liegen. Sie entstehen nicht nur dadurch, daß in immer neuen Situationen immer neue Anforderungen gestellt werden und der Widerstand eines mächtigen Feindes die schwierigsten Entscheidungen heischt. Sie entstehen daneben auch aus Interessengegensätzen innerhalb des Proletariats selbst. Die moderne Arbeiterklasse ist keine einheitliche Masse, sondern in verschiedene Schichten verteilt: von der riesigsten Großindustrie bis zum kleinsten Handwerk, von der geistlosen, niederdrückenden, eintönigen Maschinensklaverei bis zur nervenzerstörenden Spezialis-

tenarbeit, hier in primitiv-rohen Naturverhältnissen lebend, wie im Ackerbau, dort in einer hochwissenschaftlichen Technik geschult. Überall sind die Arbeits- und Lebensverhältnisse und daher auch die Denkweisen verschieden; ist auch für alle das große proletarische Klasseninteresse dasselbe, so werden in Einzelheiten der augenblicklichen Maßnahmen oft Konflikte auftreten. Dann kommen sofort nach dem ersten Sieg die Fragen des Verhältnisses zu den anderen Schichten, zu den Bauern, zu der Intelligenz, sowie alle Fragen, die sich auf die Weiterführung des Kampfes beziehen.

Es ist wohl selbstverständlich, daß in jenem Kampf der Anschauungen die Personen mit gleichen Anschauungen sich zu Gruppen vereinigen, zu „Parteien", um den Kampf für ihre Auffassung besser führen zu können. Dieser Kampf ist für die geistige Entwicklung notwendig, die die Entwicklung der Revolution begleitet und stützt. Wie diese Gruppen sich bilden werden, wie Richtungen, die nun einig sind, sich dann spalten werden, und die sich nun bekämpfen, dann vereinigen werden, läßt sich jetzt nicht voraussehen. Worauf es ankommt ist dies, daß man die künftige Entwicklung nicht so simpel sieht, daß man nicht die Illusion der allgemeinen brüderlichen Einheit hegt und der Verdorbenheit der Störenfriede zürnt, die diese Einheit spalten; daß man nicht glaubt, daß die Organisationen, die nun bestehen oder die man nun neu zum Zwecke einer einheitlichen Revolution bilden möchte, dann auch als eine große Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats bestehen bleiben könnten. Daß man also die Gruppierungen von heute durch die Notwendigkeiten von heute und der nächsten Zukunft bestimmen läßt. Es will uns scheinen, daß die Differenzen in der Unionsbewegung vielmehr Traditionen der Vergangenheit als Ansätze der kommenden Verhältnisse sind, und daß dies sogar für noch weitere, jetzt von uns getrennte Kreise gilt; ist dem so, dann wird es nicht nötig sein, verschiedene bestehende „Parteien" für verschieden gerichtete Parteitätigkeit der Unionsmitglieder offen zu halten. Ihre Zugehörigkeit zur Union, ihr Einverständnis mit dem Prinzip der Union, alle Kraft auf die Selbstbestimmung und die Einheit der Klasse mittels der Arbeiterräte zu richten, ist ihr wesentlichster Parteistandpunkt. Es sieht aus, als ob wir aus einer Zeit wachsender Zersplitterung in eine Zeit zunehmender Konzentration und Einheit geraten, wenn auch nicht der Organisation, so doch der Anschauungen und der Ziele. Das schließt nicht aus, daß in Zukunft, bei einer Beschleunigung der Entwicklung, neue Gegensätze, die man als Richtungen und Parteien bezeichnen könnte, innerhalb und neben der Unionsbewegung entstehen können.

Also: Parteien im Sinne der Meinungsgruppen werden in der wechselvollen Entwicklung der revolutionären Klassenbewegung immer vorhanden sein müssen, als Ausdruck des notwendigen geistigen Kampfes innerhalb der Bewegung.

Fünfzehn Jahre Russische Revolution*

Vor fünfzehn Jahren eroberten russische Arbeiter die Macht und riefen die sozialistische Republik, den Sowjetstaat, d.h. die Räterepublik aus. Dies war nicht das erste Mal, daß die arbeitenden Volksmassen durch eine revolutionäre Handlung eine Regierung stürzten, doch in den vorangegangenen Revolutionen hatte dann stets eine andere Klasse bereitgestanden, die Bourgeoisie, um, gestützt auf die Kraft ihrer gesellschaftlichen Rolle und ihrer Organisation, die Macht in die Hand zu nehmen. In Rußland war diese Klasse unbedeutend; die Arbeiter, geführt von der bolschewistischen Partei, hatten die ganze Macht. Die Macht über Staat und Gesellschaft in den Händen der Arbeiterklasse - das bedeutete die Aufhebung der Ausbeutung, eine sozialistische Organisation der Arbeit. Die Führer der Revolution waren Kommunisten, die als Ziel und Programm die Umwandlung des Kapitalismus in den Sozialismus hatten.

Was in der Geschichte dann tatsächlich geschieht, ist indes nicht das, was die Menschen planen oder sich wünschen, sondern was sie tun müssen. Gewaltige gesellschaftliche Kräfte beherrschen und treiben sie, getragen von Klasseninteressen, und vorgeschrieben von den Bedürfnissen der Gesellschaft. Wenn wir einmal vom westeuropäischen Kapitalismus absehen, der sein Bestes tat, um Rußland zu schwächen und durch Krieg zu vernichten, was waren diese Kräfte in Rußland selbst? Die Arbeiterklasse umfaßte nur ein Drittel der Bevölkerung; die große Mehrheit bildeten die Bauern, die durch die bolschewistische Revolution, die sie selbst auf dem Lande durchführten, zu Besitzern des Landes geworden waren - eine unorganisierte Masse, aber doch die übergroße Mehrheit.

Das Rätesystem war nicht dafür geeignet, diese Bauernbevölkerung zu beherrschen; hierfür war eine starke Regierung notwendig, die durch eine wohl organisierte und disziplinierte, durch eine Einheit von Grundsätzen und Denkweise geleitete Partei gebildet werden konnte. Die bolschewistische Partei wurde Herrscher des Staates, und dabei zugleich Herrscher über die Arbeiter; sie rekrutierte sich aus den aktivsten Kräften der Arbeiterklasse, und aus ihr wurde der bürokratische Apparat der Staatsführung, wurden die Beamten und Führer des Staates genommen. Die sozialistische Organisation der Arbeit wurde dabei natürlich eine Ordnung von oben, durch die Organe des Staates, also Staatssozialismus.

Daß die russische Volkswirtschaft kein Kommunismus ist, das ist jedermann bekannt; niemand, auch nicht die kommunistische Partei, behauptet das Gegenteil. Lenin selbst sagte zu Beginn der Revolution, daß aufgrund der großen Rückständigkeit Rußlands allein ein Staatssozialismus möglich gewesen sei. Die Fabriken gehören dem Staat, die Arbeiter bekommen Lohn, der von den Staatsorganen festgelegt wird. Die Arbeiter sind Lohnarbeiter und werden ausgebeutet. Nun bedeutet das Wort Staatssozialismus - wie es die Sozialdemokraten verstehen -, daß die Arbeiter zwar Lohnarbeiter im Dienste des Staates sind, aber dieser Staat die Arbeiterklasse selbst ist, die als Klasse in ihrem Ganzen ihr eigener Herr ist und über die gesamten Einkünfte selbst verfügt. In Rußland aber sind die Arbeiter nicht die Herrscher des Staates.

---

* (Anonym), Vijftien jaren Russische revolutie, in: P.I.C. Persmateriaal van de Groepen van Inter-nationale Communisten (Amsterdam), No. 18/November 1932 (Vijfde Jaargang), S. 4-7.

Die kommunistische Partei ist Herrscher und herrscht über die gesamte Klasse, und in dieser Partei sind es die Führer, die Leiter, die Beamten an der Spitze, die die Macht innehaben. Diese Bürokratie, größtenteils aus der Arbeiterschaft hervorgegangen, sonderte sich vom Proletariat ab und wurde zu einer neuen Klasse mit eigenen Interessen. Sie verfügte über alle materiellen und geistigen Machtmittel, über Presse und Literatur, über Heer und Politik, über die geistige Propaganda und über die Macht zur Einstellung, Versetzung und Entlassung. Damit gelingt es den Führern, die Parteitage so gut wie vollständig zu beherrschen, die Räteversammlungen kommen nur selten und lediglich als Schauveranstaltung zusammen. In Wirklichkeit ist also das russische Wirtschaftssystem kein staatssozialistisches, sondern ein staatskapitalistisches. Der Staat ist der Generalkapitalist, der die Arbeiter ausbeutet, und der über den Mehrwert und seine Verwendung verfügt.
Es ist vor allem für die Arbeiter in Westeuropa notwendig, die Wirklichkeit in Rußland genau zu erkennen und zu begreifen, weil sie in der Propaganda der kommunistischen Parteien der 3. Internationale mit Bezeichnungen versehen wird, die bei uns eine andere Bedeutung haben. Sie bezeichnen als Diktatur des Proletariats, was wir nur als Diktatur einer kommunistischen Führerbürokratie betrachten können. Sie bezeichnen als kommunistischen Aufbau, was nichts anderes als der Aufbau einer staatlichen Schwerindustrie ist. Sie predigen den europäischen Arbeitern den „Kommunismus" und meinen damit genau so eine Organisation wie in Rußland, die Partei als Herrscher über die Arbeiterklasse. Durch diesen verwirrenden Sprachgebrauch wird die Erkenntnis der weltweiten Bedeutung der russischen Revolution getrübt. Und weil die meisten Arbeiter trotz bürgerlicher Lügenberichte und sozialdemokratischer Verleumdung, auch trotz eigener Kritik, doch instinktiv fühlen, daß dort - nicht nur bei der Revolution vor 15 Jahren, sondern auch in der darauf folgenden Zeit - etwas Großes, etwas Gewaltiges, etwas Bewundernswürdiges geschieht, ist es um so notwendiger, dem nachzugehen, was eigentlich Inhalt und Bedeutung dieser 15 Jahre russischer Geschichte ist.
„Aufholen und Überholen", das ist die Losung nach dem Programm von Lenin. Rußland muß aus seiner primitiven Barbarei heraus erst das kapitalistische Westeuropa einholen, um es dann zu überholen und reif für den Kommunismus zu werden. Rußland versucht, unter der bolschewistischen Regierung vier Jahrhunderte bürgerliches Wachstum und 100 Jahre kapitalistische Entwicklung, die Westeuropa bereits hinter sich gebracht hat, in raschem Tempo aufzuholen. Was in Europa langsam von selbst wuchs, vom Kleinbetrieb bis zur Riesenindustrie, muß in Rußland in wenigen Fünfjahresplänen nach eben diesem Plan aufgebaut werden. Eisenbahnschienen wurden verlegt und Fabriken gebaut, Staudämme errichtet und riesige Kraftwerke fertiggestellt; Amerika ist das bewunderte Vorbild, dem man zu folgen versucht. Unter dem Privatkapitalismus würde dies wohl auch gelingen, wenn auch langsam, ohne Plan, aufs Geratewohl, mit großer Vergeudung; nur der Staatskapitalismus kann dies planmäßig, zielbewußt und deshalb mit hohem Tempo durchführen. Die große Schwierigkeit liegt in der Akkumulation. In Westeuropa häufte sich das Kapital aus dem Mehrwert langsam und allmählich an, so daß stets größere und teurere Betriebe bezahlt werden konnten. Auch in Rußland müssen diese gewaltigen Werke aus dem aufgesparten Mehrwert, aus dem Arbeitsüberschuß gebaut werden, aber nach so kurzer Zeit ist das

noch zuwenig, obwohl Arbeitslohn und Lebensstandard bereits auf das niedrigste Minimum gedrückt wurden. Hungerleiden für den Aufbau - dies ist der Hintergrund für alle Krisen und Schwierigkeiten, die immer wieder aufs neue zu Frontwechseln in dem Konflikt zwischen langsamerem Tempo und stärkerer Ausbeutung zwingen, während die großsprecherischen Propagandabroschüren der kommunistischen Partei alles hübsch ausmalen. Und dies ist nicht allein eine Entwicklung und ein Konflikt der toten Produktionsmittel, sondern auch der lebenden Menschen. Aus dem trägen, altmodischen Muschik, dem Bauer und dem gerade aus dem Dorf gekommenen Arbeiter, denen das langsame Arbeitstempo ihrer primitiven Bauernwirtschaft zur Natur geworden ist, soll ein anderer Mensch werden, geschwind und aktiv, voll konzentrierter Energie und gespannter Kraft, genau wie in Westeuropa der Kapitalismus die Arbeiter, die Kapitalisten, ja selbst die Bauern geformt hat. Auch diese Veränderung verlangt Zeit, und auch darin liegt ein Quell der Schwierigkeiten im Aufbau. Das Joch hat die russische Arbeiterklasse zu tragen, das Elend des Hungers und den Druck der Plackerei. Genau so wie im 19. Jahrhundert die Arbeiter in Westeuropa mit Elend und Vernichtung den Aufbau des Kapitalismus bezahlten. Aber es ist nicht zu bezweifeln, daß die Arbeiterklasse in der langsamen privatkapitalistischen Entwicklung in Westeuropa letztendlich viel mehr erlitten hat, als sie nun in Rußland durchsteht. Daß Rußland trotz der Schwierigkeiten, obgleich zuweilen der Zusammenbruch von Feinden bereits verkündet wurde, bisher noch immer aushielt und weitermachte, ist eine Folge der großen Begeisterung und der Aufopferungsbereitschaft, die die Mitglieder der regierenden Partei beseelt. Für sie ist der neue Aufbau das Erwachen eines Hundertmillionenvolkes, ein Aufblühen nicht gekannter Energie, von neuer Freiheit, genauso wie vor über einem Jahrhundert im revolutionären Frankreich im siegreichen Dritten Stand eine Begeisterung für neu eröffnete Entwicklungen aufkam, die ganz Europa überwand. Und daraus schöpfen sie die Kraft, die Massen mitzuschleifen und zu zwingen, damit sie solange wie möglich ertragen, was für den staatskapitalistischen Aufbau ertragen werden muß.

Man hat in der Russischen Revolution zumeist lediglich den Beginn der proletarischen Weltrevolution gesehen. Vor allem deshalb, weil es die Arbeiter waren, die sie gemacht haben. Es ist sicher, daß sie ein Signal dafür gewesen ist, daß es mit dem Privatkapitalismus schief gelaufen ist; und die Bourgeoisie hat sich von diesem Schrecken bisher noch nicht erholt. Doch aus dem Vorangegangenen ergibt sich, daß noch mehr dafür spricht, den russischen Aufbau mit der kapitalistischen Entwicklung Westeuropas im 19. Jahrhundert zu vergleichen. Natürlich mit großen Unterschieden: der Privatkapitalismus hat sich als unfähig erwiesen, und nur durch die Mechanisierung der industriellen Entwicklung zu einem planwirtschaftlichen Staatskapitalismus, nur indem man sich einer Reihe von Grundsätzen des Sozialismus bedient, kann er zum Ziel kommen. Nur diese Übereinstimmung im inneren Wesen macht es begreiflich, daß der russische Staat und seine Regierung immer stärker mit den kapitalistischen Staaten zusammenarbeiten. Die russische Herrschaft ist auch eine Herrschaft über Bauern und Arbeiter, ausgeübt durch eine Klasse, die über die Produktionsmittel verfügt; und sie verhandelt, konferiert, verbündet sich und intrigiert mit und gegen andere Regierungen und wird mehr und mehr von den anderen als gleichwertig anerkannt und behandelt.

Für die westeuropäischen Arbeiter ist die Russische Revolution ein schillerndes Vorbild für revolutionäre Massenaktionen gewesen, sie hat ihnen die Bedeutung der Sow-

jets, der Räte, als Organisationsform des kämpfenden Proletariats als erstes vor Augen geführt. Aber das westeuropäische und amerikanische Proletariat steht vor einer völlig anderen Aufgabe als seinerzeit das russische. Die geistigen und materiellen Voraussetzungen für den Kommunismus sind hier bereits vorhanden, die außerordentliche technische Entwicklung, die persönliche Entwicklung zu äußerst konzentrierten, disziplinierten Menschen. Es steht vor der außerordentlichen Aufgabe, die gut organisierte Klasse der modernen Bourgeoisie zu überwinden und dann den Kommunismus aufzubauen. Es muß selbst Herr über die Produktion werden, selbst mittels des Rätesystems die Arbeit organisieren und regeln. Hierbei kann Rußland kein Vorbild sein, und die Parteikommunisten, die nach russischem Vorbild als Führer der Arbeiter auftreten wollen, zeigen deutlich, daß sie den großen Unterschied zwischen Rußland und dem westlichen Proletariat nicht wahrnehmen.

Die Arbeiter sind aber nicht die einzigen, die nach Rußland schauen und aus dem, was dort geschieht, ihre Lehren ziehen. Auch die Bourgeoisie schaut nach Rußland, und dies mit ganz anderen Augen als vor zehn oder fünfzehn Jahren. Die Weltwirtschaftskrise hat ihr Vertrauen in den Privatkapitalismus erschüttert; ihre Ökonomen sprechen und diskutieren immer wieder darüber, wie durch einen ‚planwirtschaftlichen' Welthaushalt die Ausbeutung in der Welt abgesichert werden kann. Allerlei Zwischenformen, von Faschismus bis Staatskapitalismus werden erwogen. Solange die Arbeiter sich ruhig verhalten, wird der Privatkapitalismus nicht grundsätzlich angetastet werden. Sobald aber die Arbeiterrevolution kommt oder droht, wird die Bourgeoisie ihre Rettung in der einen oder anderen Form des Staatskapitalismus suchen, als die Wirtschaftsform, die die Ausbeutung von vielen und die Herrschaft über viele durch die wenigen aufrechterhält. Das Ziel der Sozialdemokratie, die durch den ‚Arbeiterstaat' bestimmte Produktion, ist davon nicht weit entfernt. Und daher wird es darauf hinauslaufen, daß das westeuropäische Proletariat, wenn es den Kampf aufnimmt, um selbst Herr über die Produktion zu werden und durch das Rätesystem die Diktatur des Proletariats auszuüben, sowohl die Bourgeoisie als auch die Sozialdemokraten und die 3. Internationale gegen sich haben wird.

Das Wesen des Naturgesetzes*

I.

In der neueren theoretischen Physik hat die Wahrscheinlichkeit als Form des physikalischen Gesetzes eine stets größere Bedeutung gewonnen. Es ist dabei, namentlich von H. Reichenbach, die Anschauung verfochten worden, daß die alten Naturgesetze, die immer im Sinne einer strengen Kausalität aufgefaßt wurden, im Grunde auch Wahrscheinlichkeitsgesetze sind. Während man früher sagte: wenn Vorgang *A* eintrifft, findet auch Vorgang *B* statt, soll man jetzt richtiger sagen: wenn Vorgang *A* eintrifft, findet Vorgang *B* innerhalb gewisser Spielraumsgrenzen mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit statt. Als Beispiel wurden das Abfeuern einer Kanone und das Auftreffen der Kugel genommen. Nun treten hier eine große Anzahl zum Teil schwankende und unsichere Umstände, wie Luftwiderstand, Windeinfluß, kleine Unebenheiten der Röhre u. dgl. auf. Will man die Frage der prinzipiellen Bedeutung eines Naturgesetzes prüfen, so ist es erwünscht, die Verhältnisse und das Gesetz möglichst einfach zu wählen; nachher ist dann nachzuprüfen, inwieweit die Kompliziertheit in dem tatsächlichen physischen Geschehen eine Änderung nötig macht.

Das Newtonsche Gravitationsgesetz war historisch das erste Beispiel eines strengen Naturgesetzes; ihm hat die ganze Naturwissenschaft die Idee der unerbittlichen, ausnahmslos gültigen Naturgesetze entnommen. Daß dies Gesetz aufgestellt werden konnte, lag daran, daß alle anderen Einflüsse in den Bewegungen der Himmelskörper so unbedeutend sind, daß sie neben der Wirkung der Gravitation völlig oder nahezu unmerklich sind. Deshalb soll es uns hier als Beispiel dienen. In seiner genauen mathematischen Form gibt es die Beschleunigung eines Massenpunktes als Funktion dessen relativer Koordinaten zu den anderen Massenpunkten. Die Funktion ist völlig bestimmt, ohne irgendeinen Spielraum, zu dem eine Wahrscheinlichkeit gehören könnte. Das Gesetz gibt, für gegebene Koordinaten und Massenwerte, die Beschleunigung als eine absolut präzise Zahl.

Hier sind einige Einwände zu erledigen. Zuerst: die Massenpunkte bestehen nicht als beobachtbare Objekte in der Natur; das Gesetz sagt also nur etwas aus über gedachte, nicht über reelle beobachtbare Körper der Natur. Das ist richtig; die Form der Massenpunkte wurde gewählt, um den Formeln eine einfache Gestalt geben zu können. Man kann aber leicht eine Form angeben, die über beobachtbare Größen aussagt, wie: die Beschleunigung des Mittelpunktes einer Planetenkugel ist ein Doppelintegral über zwei Volumen, in welchem jedes Integralelement die Entfernung zweier Punkte innerhalb dieser Volumen enthält. Das besagt genau dasselbe in etwas verwickelterer Form. Erkenntnistheoretisch besteht nicht die geringste Schwierigkeit, wenn man die reellen Weltkörper gedanklich auflöst in Massenelemente, und eine Formel gibt, die für diese Elemente gilt.

---

* Anton Pannekoek, Das Wesen des Naturgesetzes, in: Erkenntnis. Im Auftrage der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie Berlin und des Vereins Ernst Mach in Wien. Herausgegeben von Rudolf Carnap und Hans Reichenbach, Dritter Band 1932/33 (zugleich Annalen der Philosophie Band XI), Leipzig 1933, S. 389-400.

Zweitens: die Koordinaten, die die Beschleunigung bestimmen, können nur der Beobachtung entnommen werden; sie sind beobachtete, also mit Fehlern behaftete Größen; sie sind nie präzise, sondern immer nur innerhalb gewisser Grenzen mit bestimmter Wahrscheinlichkeit gegeben. Also hat das Gesetz nicht einen präzisen Sinn, sondern ist selbst mit Spielraum behaftet. Dem ist entgegenzuhalten, daß Form und Bedeutung des Gesetzes nicht durch Unsicherheit der Daten, auf die es anzuwenden ist, beeinflußt wird. Die Beschleunigung ist eine präzise bestimmte Funktion der Koordinaten; d. h. aus genau gegebenen Werten der Koordinaten folgt unzweideutig, ohne Spielraum, der genaue Wert der Beschleunigung. Wir werden doch auch nicht, weil alle Messungen von Durchmessern an realen Kreisen mit Unsicherheiten behaftet sind, sagen, daß das Verhältnis von Umkreis und Durchmesser eines Kreises nur ungefähr gleich π ist. In der Anwendung auf unsichere Koordinaten wird die berechnete Beschleunigung im gleichen Maße unsicher; aber das Gesetz selbst bleibt dabei eine völlig exakte Aussage.

Ist nun vielleicht die unbedingte exakte Gültigkeit des Gesetzes etwa darin begründet, daß es eine Tautologie darstellt? So etwas wäre denkbar, wenn die Massenpunkte, von denen das Gesetz spricht, durch mechanische Grundeigenschaften definiert wären. Das ist aber nicht der Fall. Sie sind, wie schon oben gesagt wurde, die kleineren Teilchen, in denen die beobachteten Weltkörper zerstückelt gedacht wurden, um den in der Formel auftretenden Koordinaten genaue Werte erteilen zu können; also geometrisch definierte Raumelemente, denen bloß noch empirische Koeffizienten (Dichte) zugelegt werden. Setzen wir wieder das Doppelintegral an die Stelle eines einzelnen Elements, so sind die Punkte, deren Beschleunigung das Gesetz feststellt, die beobachtbaren Planetenmittelpunkte, die frei von jeder mechanischen Definition, einfache empirische Größen sind.

Schließlich aber: das Gravitationsgesetz ist, wie jedes Gesetz, aus empirischen Daten, hier beobachteten Planetenörtern, abgeleitet worden. Diese Daten sind immer ungenau, bilden also Aussagen, die nur innerhalb gewisser Grenzen eine bestimmte Wahrscheinlichkeit haben. Dann haftet dem aus ihnen abgeleiteten Gesetz eine ähnliche Ungenauigkeit an.

Mit diesem Einwand stehen wir mitten in der Frage nach dem Wesen eines Naturgesetzes. Nun sind die astronomischen Messungen so genau, und die auf dem Gravitationsgesetz beruhende Theorie stellt sie so genau dar, daß jetzt, in bezug auf diesen Einwand, das Gravitationsgesetz gerade ein weniger geeignetes Beispiel ist. Die „Ungenauigkeit" ist praktisch schon so problematisch, daß es schwer fällt einzusehen, wie es mit ihr erkenntnistheoretisch beschaffen ist. Wir brauchen ein einfacheres Beispiel, wo ein Gesetz aus nicht allzu genauen Messungen deduziert wird. Ob das Beispiel dabei fingiert ist, d. h. nicht dem historischen Vorgang der Entdeckung des Gesetzes entspricht, ist für die Sache nicht wesentlich.

Wir haben eine Anzahl Beobachtungen und Versuche an fallenden Körpern angestellt und sprechen nun das Gesetz aus: die Körper bewegen sich mit einer bestimmten konstanten vertikalen Beschleunigung. Was ist die Genauigkeit oder Ungenauigkeit dieser Aussage? Zuerst ist, anscheinend, noch etwas Wenn und Aber dabei nötig: ein Ballon ging aufwärts, kleine Tropfen fielen mit der Beschleunigung Null, also hätte man „schwere" Körper sagen müssen, und „im luftleeren Raum". Aber bei den genannten

Erscheinungen wirkten andere Einflüsse mit eigener Gesetzlichkeit mit: Luftauftrieb, Luftwiderstand; es versteht sich, daß in einer beobachteten Erscheinung immer mehrere Wirkungen und mehrere Gesetze sich geltend machen. Die Aussage wäre also richtig, wenn wir hinzufügten: soweit keine anderen Gesetze hinzuwirken. Aber nun ist es ja selbstverständlich, daß in seiner Formulierung ein Gesetz frei von anderen Gesetzen zum Ausdruck gebracht wird. Also ist jede Zutat überflüssig, und ist in diesem Sinne die gegebene Form als vollständig anzusehen.

Die Aussage des Gesetzes läßt keinen Spielraum für irgendwelche Ungenauigkeit oder Einschränkung. Es sagt apodiktisch „eine bestimmte konstante Beschleunigung"; es sagt „die Körper". Die einzelnen Erfahrungen, aus denen es abgeleitet wurde, waren ungenau, verschieden, mit Fehlern behaftet; das Gesetz jedoch ist absolut genau. Das heißt: es könnte unrichtig sein, und es muß vielleicht im weiteren Verlaufe der Forschung durch ein anderes, verbessertes Gesetz ersetzt oder ergänzt werden (z. B. wenn in sehr verschiedenen Höhen experimentiert wird, ergibt sich die Beschleunigung von der Höhe abhängig). Aber seiner Form nach, wo es anerkannt wird, wo es gelten soll, soll die Geltung unbedingt sein. Es gilt zeitlos und schrankenlos, d. h. es ist keine Schranke, keine Zeitbestimmtheit vorhanden. Die Erfahrung enthielt nur Daten zu bestimmter Zeit über eine gewisse Anzahl Körper; das Gesetz läßt diese Beschränkung fallen und spricht von „den Körpern".[1] Das Gesetz schließt aus den Erfahrungstatsachen über einige Körper auf „den Körper" im allgemeinen, ohne Einschränkung, ohne Besonderheit. Die Tatsachen waren alle konkrete, besondere Fälle der Beobachtung, alle etwas verschieden, alle voneinander abweichend, auch qualitativ, denn vertikale und parabolische Bahnen kamen vor. Das Gesetz abstrahiert von all diesen Verschiedenheiten, von allem Besonderen, und bildet aus ihrer Gesamtheit den abstrakten Begriff, die der Form nach schrankenlos gültige Aussage.

Dieser abstrakte Charakter des Naturgesetzes muß in erster Linie bei der Beurteilung seines Verhältnisses zu den konkreten Erscheinungen beachtet werden. Dieses „ein Körper", oder „die Körper", über die das Gesetz spricht, ist kein realer, existierender Körper, sondern ein abstrakter Begriff, den unsere Verstandestätigkeit aus den realen Körpern, als deren geistige Zusammenfassung, gebildet hat.

Die menschliche Verstandestätigkeit handelt überall in solcher Weise. Der Begriff „Fisch" stellt die Gesamtheit der Fische dar; all diese wirklichen, konkreten Fische, groß und klein, bilden den Teil der Natur, der durch jenen Begriff bezeichnet wird. Aber er ist mit keinem einzelnen dieser Fische identisch. Was von ihm ausgesagt wird ist das allen Fischen gemeinsame, gleichsam der Norm, bisweilen ein Durchschnitt: „der Fisch" hat Flossen, womit er schwimmt, hat Schuppen, hat Kiemen usw.; er wird durch all diese Merkmale definiert. Aber er hat keine bestimmte Größe, er hat weder

---

1 Das ist nicht genau dasselbe als wenn da stände „alle Körper". Das Gesetz vermeidet - in seiner exakten Formulierung, also abgesehen von populären Erklärungen - über „alle" Körper zu reden, weil alle Körper dem Experiment, der Prüfung nicht zugänglich sind. Eine Behauptung über alle, d. h. unendlich viele Körper wäre sinnlos. Das Gesetz spricht sehr richtig über die Körper „überhaupt", über die Körper im allgemeinen, wo kein einzelner ausgenommen sein soll. Daß das Gesetz nicht beabsichtigt, von einigen Erfahrungsfällen ausdrücklich auf „alle" Fälle zu schließen, ist daran zu ersehen, daß ebenso oft wie im Plural das Gesetz sich im Singular ausdrückt: ein Körper fällt mit der Beschleunigung g herunter; ein Planet wird von der Sonne angezogen.

die Gestalt des Hechtes noch des Karpfens; er hat überhaupt keine objektive Existenz; er ist eben nur ein Begriff im Menschenkopf. Sagte schon Hegel: „Dadurch, daß wir die Dinge denken, machen wir sie zu etwas Allgemeinem; die Dinge sind aber einzelne, und der Löwe überhaupt existiert nicht."[2] In der Tat, „der Löwe überhaupt" hat nur eine geistige Existenz, ist der Begriff des Löwen; in der wirklichen, oder richtiger, materiellen Welt spazieren nur die konkreten, leibhaftigen, alle untereinander verschiedenen Löwen umher. Das soll natürlich nicht besagen, daß der Begriff des Löwen nicht auch wirklich in der Welt besteht; neben allen anderen Begriffen, des Säugetiers, des Fisches, der Schwerkraft usw. besteht er als geistiger Gegenstand. Worauf es hier ankommt, ist die völlige Verschiedenheit in Daseinsweise zwischen den konkreten Dingen und dem abstrakten Begriff ihrer Gesamtheit.[3]

In ähnlicher Weise nun wie die Verstandestätigkeit aus der Gesamtheit aller Fische den abstrakten Begriff des Fisches bildet, bildet sie aus der Gesamtheit aller Erscheinungen fallender und geworfener Gegenstände das abstrakte Gesetz der Schwerkraft. Es ist geistiger Natur und besteht nur in unserem Kopfe. In der Welt der materiellen Dinge besteht das Gesetz der Schwerkraft nicht; dort bestehen nur die konkreten Erscheinungen des Bewegens und des Fallens.

Diese Tätigkeit der Abstraktion ist nicht nur der Wissenschaft eigentümlich. Auch im Alltagsleben hat der menschliche Geist immer so gehandelt. Er hat immerfort Begriffe gebildet, die durch Namen bezeichnet werden, sowie auch Erfahrungsregeln aufgestellt, d. h. verschwommene qualitative Gesetze, wie: die Körper sind schwer und fallen herunter. Die Wissenschaft hat dann nachher die Begriffe verfeinert und genau definiert, hat sie bisweilen anders abgegrenzt (wie die Fische ohne die Walfische), oder richtiger und numerisch eingekleidet (wie die für alle Körper konstante Fallbeschleunigung); und sie geht auf diesem Wege immer weiter.

Der abstrakte Charakter des Naturgesetzes macht verständlich, weshalb es absolute und exakte Gültigkeit haben kann. Von den realen Erscheinungen können wir nicht absolut und exakt aussagen; es würde nicht stimmen. Denn in einer konkreten Erscheinung wirken viele Gesetze zugleich (der beobachtete Stein hat neben der Schwere noch thermische, elektrische, chemische u. a. Eigenschaften); d. h. sie ist in mehrere verschiedene Gesamtheiten einzureihen, und bei jeder wird von anderen Einzelheiten abstrahiert.

Nach diesen Zusammenhängen zwischen Gesetz und Natur ergibt sich eine bestimmte Antwort auf die Frage, die Carnap auf dem Prager Kongreß stellte: „Darf eine wissenschaftliche Aussage mehr sagen, als wir schon wissen?" „Können wir mit Hilfe irgendeines Schlußverfahrens aus dem, was wir wissen, auf etwas ‚Neues' schließen, das in dem Gewußten nicht schon enthalten ist? Ein solches Schlußverfahren wäre offenbar

---

2 Hegel, Encyclopädie § 246 (II. S. 13. Ed. 1847) [Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Werke 9. Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830). Zweiter Teil. Die Naturphilosophie. Mit den mündlichen Zusätzen, Frankfurt am Main 1970, S. 16].

3 Am schärfsten ist wohl dieser Charakter der Begriffe von J. Dietzgen, „Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit", dargelegt worden [Joseph Dietzgen, Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit, in: Ders., Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit und andere Schriften. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Hellmut G. Haasis, Darmstadt/Neuwied 1973, S. 7-118].

Zauberei. Mir scheint, das müssen wir ablehnen."[4] Die Antwort ist: ja freilich; jede theoretische Aussage, wie die eines Gesetzes, enthält mehr als in den vorher gegebenen Tatsachen lag. Daß sie mehr enthält, das macht sie eben zur Wissenschaft; Tatsachen, Erscheinungen sind noch keine Wissenschaft, sondern nur Material dazu. Wissenschaft werden sie erst in der Gestalt der allgemeinen Regel, des Gesetzes, das aus ihnen gezogen wird. Dieser Stein fällt, jene Steine fielen so und so - ist alles konkrete, daher beschränkte Tatsachenerfahrung; „die Steine fallen mit konstanter Beschleunigung" besagt mehr und Neues; kein Stein in Vergangenheit und Zukunft ist davon ausgenommen. Es besagt natürlich auch weniger; über alle Besonderheiten und Abweichungen bei den einzelnen Steinen schweigt es sich aus. Es besagt eben ganz etwas anderes; statt einer Vielheit von verschiedenen, verwickelten Einzeltatsachen kommt eine einzelne abstrakte Regel, die über abstrakte Begriffe handelt. Ist das Zauberei? Gewiß, der menschliche Geist besitzt Zauberkraft, oder sagen wir lieber Schöpferkraft. Er schafft die ganze Welt neu in seinem Kopfe. Gibt es etwas Wunderbareres als die einfache Tatsache, die sich eben nur aussagen aber nicht weiter umdeuten läßt, daß der Mensch sich in seinem Kopfe ein Bild der Welt schafft? Das Bild ist nicht dem Original völlig gleich, es ist geistiger Natur, und weist, erfahrungsgemäß, diesen Unterschied auf, daß die unendliche Verschiedenheit, Vielgestaltigkeit und Veränderung der Welt sich hier in bestimmten, festen Begriffen und starren Regeln abbildet. Alle Fälle, wo wir in unserem Leben Steine fortfliegen, fallen, bewegen sahen, können wir unmöglich im Kopfe behalten; das hätte auch keinen Zweck.[5] Unser Geist behält aus ihnen die Regel, die das Gemeinsame aus den vielen Erfahrungen zum Ausdruck bringt; das ist, was wir zum praktischen Leben innerhalb der Natur brauchen. Und ist uns als Naturforschern später eine genauere Regel nötig, so bildet unser Geist das physikalische Gesetz in derselben Weise aus einer Anzahl absichtlicher Experimente.

Was so oft das Prinzip der Induktion genannt wird, ist nichts anderes als ein Ausdruck dieser Tätigkeit des Geistes. Es ist die gegebene Natur der menschlichen Geistestätigkeit, in solcher Weise zu wirken und das konkrete Erfahrungsmaterial zu den abstrakten Regeln umzugestalten, die den Inhalt unseres Wissens und unserer Wissenschaft abgeben. Deshalb kann die Frage nach der Berechtigung des Induktionsprinzips nicht gestellt werden. So wenig wie nach der Berechtigung der Lungen zu atmen und des Herzens zu schlagen gefragt werden kann, so wenig nach der Berechtigung des Gehirnes, Abstraktionen zu bilden. Man kann nur feststellen, daß es die Tätigkeit ist, die jedem dieser Organe durch seine Natur gegeben ist. Der Übergang von der alten „Erkenntniskritik" zu der modernen „Erkenntnistheorie" besteht darin, daß nicht mehr der

4 Erkenntnis I, S. 268 [Bericht über die 1. Tagung für Erkenntnislehre der exakten Wissenschaften in Prag 1929, in: Erkenntnis. Im Auftrage der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie Berlin und des Vereins Ernst Mach in Wien. Herausgegeben von Rudolf Carnap und Hans Reichenbach, Erster Band 1930-1931 (zugleich Annalen der Philosophie Band IX), Leipzig 1931, S. 89-339; hier: Diskussion über Wahrscheinlichkeit (Sonntag, 15. Sept. 1929, S. 260-285) - das Zitat von Rudolf Carnap findet sich auf S. 269].

5 Es ist nicht unangebracht, hier von Zweck zu reden; die Organe und die Fähigkeiten haben sich bei dem Menschen, wie bei allen Tieren, den Lebensbedingungen innerhalb seiner Naturumgebung angepaßt und sich zweckmäßig ausgebildet. Da wir hier nur über den erkenntnistheoretischen Charakter, nicht über die genetische Entwicklung handeln, sei auch auf die Bedeutung der Sprache für die Entwicklung des begrifflichen Denkens, in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit, hier nur mit diesem einen Worte hingewiesen.

Prozeß der Erkenntnis kritisiert, denunziert, verteidigt oder gerechtfertigt wird, sondern einfach in seinem Wesen als Naturtatsache festgestellt wird. In Einzelfällen kann man natürlich über die richtige Anwendung des Prinzips Kritik üben, so wie auch bei dem Gesangunterricht das richtige Atmen gelehrt wird.

II.

Wie steht es nun mit der Vorhersage der Zukunft? Die Wissenschaft ist kein Selbstzweck; sie hat dem praktischen Leben der Menschen zu dienen, und der Zweck der Wissenschaft ist, bei jeder beabsichtigten praktischen Tätigkeit die Auswirkung vorauszusehen. Allerdings, wenn nun als Ziel der wissenschaftlichen Forschung die Prophezeiung künftiger Ereignisse aus der Erfahrung der Vergangenheit angegeben wird,[6] so wird dabei die Zwischenstation, eben der Inhalt der Wissenschaft selbst, übersehen. Aus der Vergangenheit wird zuerst das Gesetz, die Regel abgeleitet, die Vergangenheit bleibt nur noch kondensiert, in der Gestalt des Gesetzes bestehen, und aus dem Gesetz wird dann auf die Zukunft geschlossen. Mit Ersterem, mit der Feststellung der Gesetze aus der bisherigen Erfahrung, ist das Ziel der wissenschaftlichen Forschung formell erreicht - wir dürfen hier davon absehen, daß die Forschung immer weiter geht, um inhaltlich die Gesetze stets zu verbessern, und daß dabei, zu ihrer Prüfung, stets Prophezeiungen über neue Experimente benutzt werden. Jetzt ist die andere Frage ins Auge zu fassen, wieso aus der Regel, aus dem Gesetz auf die künftigen Ereignisse geschlossen werden kann.

Diese Frage spaltet sich in zwei andere Fragen, je nachdem die Betonung auf das „künftig" oder auf „die Ereignisse" gelegt wird. Einerseits also die Frage, wie aus dem Gesetz auf das Einzelereignis geschlossen werden kann, anderseits die Frage nach dem Unterschied zwischen Zukunft und Vergangenheit. Nehmen wir zuerst die zweite Frage: gilt das Gesetz, das aus der Vergangenheit abgeleitet wurde, auch für die Zukunft? Seiner Form nach hat es keine Zeitschranke. Was bedeutet diese Zukunftsgeltung? Daß die Zukunftsereignisse, auf die wir es anwenden wollen, eine Gesamtheit bilden, die sich der Gesamtheit, aus der es abgeleitet wurde, zufügen läßt. Deshalb finden die künftigen Ereignisse von fallenden und geworfenen Körpern in derselben Weise statt als die früheren; und sogar wenn neue Erscheinungen einträten - wie das Abschießen von Kanonen bisher nie dagewesenen Kalibers - so reihen sie sich doch so völlig in die Gesamtheit der bisherigen ein, daß dasselbe Gesetz der Schwerkraft sie darstellt. Fragen wir nun weiter: worauf beruht unsere Sicherheit, daß die Zukunft und die Vergangenheit gleiche, nicht verschiedene, also zusammenlegbare Gesamtheiten bilden, so kann die Antwort nur sein: auf der Sicherheit, oder meinetwegen der Annahme, jedenfalls auf dem Bewußtsein der Einheit oder Identität der Welt. Aus diesem Grundsatz läßt sich alles herleiten, was zur Ausfüllung der begrifflichen Kluft zwischen Vergangenheit und Zukunft nötig ist.

---

6 „Es kommt ihr (der Wissenschaft) allein darauf an, aus beobachteten Erfahrungen zukünftige zu prophezeien" (Erkenntnis I, S. 68) [Hans Reichenbach, Die philosophische Bedeutung der modernen Physik, in: Erkenntnis. Im Auftrage der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie Berlin und des Vereins Ernst Mach in Wien. Herausgegeben von Rudolf Carnap und Hans Reichenbach, Erster Band 1930-1931 (zugleich Annalen der Philosophie Band IX), Leipzig 1931, S. 49-71, hier S. 68].

Wenn wir jetzt aus dem Gesetz auf das Einzelereignis schließen wollen - in Zukunft oder in der Vergangenheit, das ist sich nun gleich - so setzen wir für den konkreten Körper den abstrakten Körper und wenden auf den konkreten Spezialfall das abstrakte Gesetz an. Den Stein, den ich in der Hand habe, identifiziere ich mit dem „ein Körper", von dem das Gesetz spricht, und ich sage, daß seine vertikale Beschleunigung gleich g ist, so daß bei gleichfalls gegebener Anfangsgeschwindigkeit seine Bahn exakt bestimmt ist. Welche Sicherheit habe ich nun, daß das also behauptete und berechnete Ereignis tatsächlich stattfindet? Die Antwort kann nur sein: keine. Denn diese Frage bedeutet: welche Sicherheit habe ich, daß ein willkürliches, aus der benutzten Gesamtheit herausgegriffenes Einzelereignis sich genau nach dem Gesetz benommen hat. Genau genügte keins dem Gesetz; bei jedem wirkten andere Einflüsse mit und änderten das Resultat; warum sollte es in Zukunft anders sein? Alle stimmten mehr oder weniger, und so wird es auch mit der Prophezeiung sein. Natürlich läßt sich die Wirkung anderer Gesetze in Rechnung ziehen; aber es bleiben immer noch unbekannte, unvermutete oder nicht genau berechenbare Wirkungen daneben. Kein Wissenschaftler nimmt an, daß für die Voraussagen auf Grund der bekannten Gesetze absolute Sicherheit besteht. Hunderte Male trat, gegen die Erwartung, der Fall ein, daß es nicht stimmte; auf diesen Fällen baute sich immer der Fortschritt der Wissenschaft auf. Handelt es sich nicht um das qualitative Eintreffen eines Ereignisses, sondern um quantitative numerische Resultate, so kann man sagen, daß jeder Einzelfall etwas von der Berechnung oder der Prophezeiung abweichen wird, künftig im gleichen Maße wie früher. Auf diese durch nicht berücksichtigte und unbekannte Wirkungen verursachten Abweichungen werden dann, als „Fehler", Wahrscheinlichkeitsbetrachtungen angewandt. Dabei ist zu beachten, daß die Kontrolle, ob eine Prophezeiung stimmt, immer in einer Beobachtung besteht, die selbst mit Fehlern angetan ist. Die stetige Steigerung der Meßgenauigkeit bewirkt eine stetige Verfeinerung der Naturgesetze, weil dadurch die Fälle des objektiven Nichtstimmens hervortreten, wo es früher nicht merkbar war.
Kehren wir jetzt zu dem Fall der Reichenbachschen Kanone zurück. Ist es dort angebracht, an die Stelle des exakt formulierten Gesetzes den Wahrscheinlichkeitssatz zu stellen: die Kugel trifft innerhalb eines gewissen Gebietes mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit auf? Wenn wir immer mehr Umstände in unserer Rechnung mitnehmen, wird das Gebiet stets enger. Anfangsgeschwindigkeit, Schwerkraft, Luftwiderstand, Windrichtung werden praktisch schon von den Artilleristen eingesetzt; sind die übrig bleibenden Differenzen keinem Gesetz unterworfen? Wir kennen die Daten nicht, mittels derer sie berechnet werden müßten: Variationen der Windrichtung und der Windkraft in der Flugbahn, Luftdruckeinflüsse, Verschiedenheiten in der Zusammensetzung des Pulvers; aber um so mehr Einflüsse wir in Rechnung ziehen können, um so genauer wird das Resultat stimmen. Wir haben also mit einer konvergenten Reihe zu tun, in der jedes Glied ein nach einem bestimmten Gesetz wirkender Einfluß ist. Jedes Gesetz ist exakt bestimmt, aber die Reihensumme ist es nicht, erstens, weil wir bei irgendeinem Gliede abbrechen müssen, und zweitens, weil die Daten für die Abwendung jedes Gesetzes nicht exakt gegeben sind. Für die praktische Prophezeiung kann es daher angebracht sein, die Summe aller weiterer Glieder als zufällige Abweichungen zu betrachten; dann kämen wir auf die obige Wahrscheinlichkeitsaussage. An unserer erkenntnistheoretischen Auffassung eines Gesetzes kann das aber nichts ändern.

In dem astronomischen Beispiel gilt dasselbe, nur dem Grade nach verschieden. Wollte man die extremste Genauigkeit erzielen, so wären in der Berechnung des Planetenortes nach der Newtonschen Attraktion noch der Widerstand des Raumes, elektrische Kräfte, unregelmäßige Materieverteilungen, Lichtdruck u. dgl. mitzunehmen; auch hier würde die Konvergenz der Reihe, deren Glieder die Wirkungen der einzelnen Gesetze find, zu einem bestimmten Limes führen.

III.

In den Betrachtungen über die Rolle der Wahrscheinlichkeitstheorie in der Naturwissenschaft werden oft zwei Gebiete vermischt, die scharf auseinander zu halten sind. Einerseits die Tatsache, daß alle Daten angenähert und nur mittels der Fehlertheorie zu behandeln sind, während zugleich unsere Kenntnis der Naturgesetze selbst angenähert ist und die Rechnung nur als eine abgebrochene konvergente Reihe zu geben ist. Wir haben gesehen, daß dieser Umstand sich vollkommen mit einer strengen Gültigkeit der Naturgesetze verträgt, und daß diese Gesetze, ihrer abstrakten Natur nach, nicht anders als präzise und apodiktisch sein können. Anderseits gibt es jedoch Gebiete der Physik, wo die statistische Darstellung sich als die naturgemäße Form der physikalischen Theorie bewährt hat (Gastheorie, Elektronentheorie); hier tritt die Wahrscheinlichkeit als Ausdruck des physikalischen Geschehens auf.

Vielfach wird bei der Betrachtung solcher Fälle von einem schroffen philosophischen Gegensatz zwischen Kausalität und Wahrscheinlichkeit gesprochen. Demgegenüber muß hervorgehoben werden, daß die statistischen Theorien, die mit dem Begriff der Wahrscheinlichkeit arbeiten, denselben abstrakten Charakter besitzen wie die zuvor behandelten alten Naturgesetze. Nehmen wir das Maxwellsche Verteilungsgesetz der Geschwindigkeiten in einem Gas. Besagt es, daß in einer willkürlichen Menge von Gasmolekeln diese Verteilung vorhanden ist? Natürlich nicht; die wirkliche Verteilung - noch abgesehen von hinzukommenden Wirkungen wie Temperaturdifferenzen, elektrische Ladungen, Ionisation - ist in jeder Menge von, sage 1000 oder 10^{10} Molekeln, abweichend und anders. Daß diese Abweichungen in den makroskopischen, also beobachtbaren Größen vollkommen unmerklich bleiben, liegt an der ungeheuren Anzahl der Objekte in allen praktischen Fällen. Daher kommt es, daß die nur auf „Wahrscheinlichkeit" beruhenden Aussagen der statistischen Theorie eine ungeheuer viel größere Sicherheit und Genauigkeit besitzen als die der genauesten und sichersten kausalen Theorie. Aber prinzipiell spielt die größere oder geringere Anzahl keine Rolle; jede wirkliche Menge ist zu jedem Augenblick abweichend, und die statistische Theorie gibt ein abstraktes Bild der wirklichen Verteilungen. Die Verteilungsformel, weil sie eine kontinuierliche Funktion ist, kann nie in einer konkreten Menge realisiert sein, denn dazu wäre eine unendliche Menge nötig; und 10^{20} Moleküle könnten nur eine aus 10^{20} Einzelpunkten bestehende Verteilung aufweisen.

Vergleicht man dies mit dem vorigen Beispiel des Fallgesetzes, so hatte man dort eine Aussage über eine einfache Größe, die konstante Beschleunigung, zu der jede Fallerscheinung ein konkretes abweichendes Einzelereignis bot. Hier hat man eine einfache mathematische Formel e^{-hx^2} für das Verteilungsgesetz, zu der jede spezielle Molekülmenge ein konkretes abweichendes Beispiel bietet. In beiden Fällen handelt es sich in

gleicher Weise um eine Abstraktion, die nur in unserem Kopfe wirklich ist. In diesem abstrakten Charakter liegt es auch begründet, daß die Form des Wahrscheinlichkeitsgesetzes durch rein mathematische Deduktionen aus bestimmten Axiomen abgeleitet wird.

Für die Vergleichung der beiden Formen des Naturgesetzes kann auch die Beschreibung eines biologischen Objektes als Beispiel dienen. Wir sprachen schon über die biologische Art (den Löwen), die als abstrakter Begriff alle Individuen dieser Art zusammenfaßt, mit einem Namen bezeichnet und durch Aufzählung aller Merkmale (z. T. Maße) definiert. Nehmen wir aber ein einfacheres Objekt, eine Erbse bestimmter Rasse; durch Angabe von Durchmesser, Farbe usw. ist es definiert. Jede bestimmte konkrete Erbse ist verschieden; der abstrakte Begriff, für den die Definitionsangaben genau gelten, besteht nur als geistiger Gegenstand. Jede wirkliche Erbse hat einen verschiedenen Durchmesser; die Maßangabe des Artbegriffs ist eine Art Mittelwert. Soweit geht diese Begriffsbildung parallel mit dem alten kausalen Naturgesetz. Der modernen Biologie genügt dieser abstrakte Begriff als abstraktes Durchschnittsobjekt nicht; sie will die Gesamtheit vollständiger wiedergeben. Sie macht das mittels einer statistischen Beschreibung: neben dem mittleren Durchmesser tritt nun die Streuung dieses Werts als erstes Parameter des Verteilungsgesetzes der Einzelwerte, treten vielleicht noch andere Parameter für die Festlegung abweichender Verteilungstypen; und ähnlich mit den anderen Merkmalen. Es ist klar, daß auch diese statistische Darstellung, die besagt, mit welcher Wahrscheinlichkeit z. B. der Durchmesser zwischen zwei bestimmten Werten liegt, denselben Charakter einer Abstraktion hat wie die vorige des Objektbegriffs. Keine wirkliche Gesamtheit einer großen Anzahl Erbsen entspricht ihm genau; alle weichen von der theoretischen Verteilungsfunktion ab; aber dennoch ist die Funktion die einfache Zusammenfassung aller solcher wirklichen Verteilungen.

Der hier hervorgehobene Gegensatz zwischen dem abstrakten Charakter des Wahrscheinlichkeitsgesetzes und den konkreten wirklichen Verteilungen mag dazu beitragen, die in den Diskussionen der letzten Jahre aufgetretenen Widersprüche zu klären. Man hat oft in der Einführung der Wahrscheinlichkeit an die Stelle der Kausalität als Prinzip des Naturgesetzes eine völlige Umwälzung der Grundlagen der Wissenschaft gesehen, die auch auf das Verhältnis der Wissenschaft zu anderen Gebieten des geistigen Lebens zurückwirkt. Unsere Ausführungen lassen den Unterschied der beiden Prinzipien als eine untergeordnete Differenz erscheinen. Beide sind analoge, nebeneinander brauchbare abstrakte Formen, in denen der menschliche Geist die verschiedenen Gesamtheiten in den Naturerscheinungen zusammenfaßt.

Die Arbeiter, das Parlament und der Kommunismus*

Krise und Armut

Die Gesellschaft gerät in eine Krise. Handel und Industrie schrumpfen beständig, große Betriebe sind still gelegt. Es herrscht Arbeitslosigkeit in bislang unvorstellbarem Maße. Millionen Arbeiter weltweit haben keine Stelle, und das schon seit Jahren, und müssen sich mit einer allzu knappen Arbeitslosenunterstützung mit knapper Not über Wasser halten. Die heranwachsende neue Generation hat keine Chance. Die Staaten schotten sich durch hohe Schutzzölle voneinander ab und zerschlagen den internationalen Verkehr. Die Bauern finden für ihre Produkte keine Abnehmer. Überall herrscht das Gefühl, daß irgendetwas in unserer kapitalistischen Gesellschaft verkehrt läuft. Was früher als unerträglicher Zustand galt: die große Ausbeutung, die ewige Hetze, die ständig drohende Existenzunsicherheit, die trostlose Aussicht, immer nur Proletarier zu bleiben - das erscheint nun beinahe als Idealzustand, den man sich zurückwünscht. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, daß dieser Zustand wiederkehrt. Selbst wenn die Krise vorüberginge und die alte Betriebsamkeit wieder zurückkehrte - was niemand vorhersagen kann -, würde sich doch alles verändert haben. Es ist gut möglich, daß es zu einem Aufschwung in den jungen Staaten von Amerika und Asien kommt und daß in Europa die Industrie auf Dauer zurückgeht.[29] Untergang, tiefste Armut und größtes Elend scheinen die Zukunft der Arbeiter zu sein.

Und warum? Die Gesellschaft ist reicher als je zuvor, reicher durch ihre Fähigkeit Reichtum zu schaffen. Angewandte Wissenschaft und Technik ermöglichen es der Landwirtschaft und der Industrie Überfluß für alle zu produzieren. Schon vor fünfzig Jahren ist berechnet worden, daß auf der Basis der damaligen Technik eine Arbeitszeit von fünf Stunden täglich ausgereicht hätte, um jedem eine Existenz auf dem Niveau

---

* (Anonym), De Arbeiders, het Parlement en het Kommunisme. Uitgeven door: Groep van Internationale Communisten (G.I.C.), Amsterdam 1933. In einigen Exemplaren ist neben der GIC die „Linksche Arbeiders Oppositie" (LAO) als Mitherausgeber aufgeführt; wieder abgedruckt wurde der Text in dem Band: Anton Pannekoek, Partij, Raden, Revolutie. Samengesteld en van aantekeningen voorzien door Jaap Kloosterman, Amsterdam 1972, S. 63-80. Dem Text vorangestellt ist folgende redaktionelle Vorbemerkung:
„Zielsetzung
Die kapitalistische Entwicklung führt zu stets heftigeren Krisen, die in einer stets größeren Erwerbslosigkeit und einer immer tiefer gehenden Erschütterung der Wirtschaft zum Ausdruck kommen. Millionen Arbeiter werden dadurch von der Produktion ausgeschaltet und dem Hunger preisgegeben. Zugleich verschärfen sich die Gegensätze der verschiedenen kapitalistischen Länder so, daß die Konkurrenz, zum Wirtschaftskrieg geworden, ausmünden muß in einen neuen Weltkrieg.
Die fortschreitende Verarmung und die wachsende Unsicherheit der bloßen Existenz zwingen die Arbeiterklasse, für die kommunistische Produktionsweise zu kämpfen. Die Gruppen internationaler Kommunisten fordern die Arbeiter in diesem Kampf auf, Verwaltung und Leitung von Produktion und Distribution nach allgemein geltenden, gesellschaftlichen Regeln selbst in die Hand zu nehmen, um so die Assoziation freier und gleicher Produzenten zu verwirklichen.
Die Gruppen internationaler Kommunisten sehen in der Entwicklung des Selbstbewußtseins der Arbeiter den wesentlichen Fortschritt der Arbeiterbewegung. Sie bekämpfen darum die Führerpolitik der parlamentarischen Parteien und der Gewerkschaften und erheben als Kampfeslosung: Alle Macht den Arbeiterräten!"

1 Damit ist der Nährboden der „allmählichen Anhebung des Lebensstandards" zerstört und die Verarmung der Massen setzt sich fort.

der oberen Mittelschicht zu sichern. Und vor kurzem hat ein Ingenieur-Büro unter der Leitung des Amerikaners Scott ausgerechnet, daß bei einer Arbeitszeit von zwei Stunden täglich die Menschheit in der Lage sein sollte, für jeden ein mehr als ausreichendes Einkommen zu schaffen.
Wenn das so ist, warum existiert dann der Widerspruch zwischen der faktischen und stets drohender werdenden Armut und dem Potential von Überfluß? Die Antwort: Weil es einen Konflikt zwischen der Arbeitsstruktur und der Eigentumsform gibt. Die Eigentumsformen passen nicht mehr zu den Arbeitsformen.

Der Konflikt zwischen Arbeit und Eigentum

Früher, in den Zeiten der Kleinbetriebe, hatte der Mann, der arbeitete, die Verfügungsgewalt über die Werkzeuge, die er benutzte, und natürlich auch über das Produkt, das er herstellte. Der Handwerker war Eigentümer seiner Gerätschaften und verkaufte sein Produkt; der Bauer war Eigentümer des Landes und des Viehs und verkaufte, was er nicht selbst verbrauchte. Das Privateigentum gehörte zum Kleinbetrieb.
Der Eigentümer nahm Knechte und Gesellen zur Hilfe; Werkzeug und Produkt aber blieben sein Eigentum. An die Stelle der Werkzeuge rückten große Maschinen; der Kapitalist erwarb sie, nahm Arbeiter in Dienst und bezahlte als Lohn das lebensnotwendige Minimum. Immer noch war er Eigentümer der Werkzeuge und der Produkte; aus dem Mehrwert dessen, was er für das Produkt, das die Arbeiter hergestellt hatten, bezahlt hatte, erzielte er seinen Gewinn und vermehrte so sein Kapital. Dieses Wachstum aus der Tätigkeit der Arbeiter stieg im Zeitalter der Großindustrie ins Gigantische an, während die Arbeiter nicht mehr erhielten als das, was zum Lebenserhalt notwendig war, und manchmal nicht einmal das.
Der heutige Zustand sieht so aus: Der größte Teil der Produkte wird in Fabriken durch Organisationen kooperierender Arbeiter, Ingenieure und Techniker hergestellt, die den gesamten Maschinenpark gemeinsam bedienen. (Die Maschinen selbst sind das Produkt anderer Arbeitergruppen.) Aber das Ergebnis ihrer Arbeit, das Produkt, ist nicht ihr Eigentum; aus dem Ertrag erhalten sie lediglich ihren Lohn, der Rest ist für den Kapitalisten. Kapitalisten sind die Anteilseigner, die gemeinsam die Geschäftsführung der Fabrik einstellen, aber selbst völlig außerhalb des Produktionsprozesses stehen. Sie wohnen irgendwo in ihren Villen und übernehmen keinerlei Funktion in der Produktion, außer daß sie den Löwenanteil des Ertrags in die Tasche stecken. Sie sind die Parasiten der Gesellschaft. Ist das nicht verquer und unsinnig? Aber das ist die Rolle des Privateigentums, seitdem es kapitalistisches Eigentum geworden ist.
Aber es kommt noch ärger: Diese Anteilseigner sind die Besitzer, die Herrscher über die Fabrik, über ihr Eigentum. Sie lassen nur dann arbeiten, wenn damit Gewinn zu erzielen ist; ob die Menschen die Produkte benötigen, kann sie solange nicht kümmern, wie diese dafür nicht genug bezahlen können. Wenn kein Gewinn zu machen ist, dann legen sie das Ganze still, wie das jetzt in der Weltwirtschaftskrise geschieht. Auf der einen Seite stehen die still gelegten und unbenutzten Maschinen, auf der anderen Seite stehen die Arbeiter, begierig sie in Bewegung zu setzen. Sie sollten Überfluß für alle schaffen können. Aber die Eigentümer der Produktionsmittel wollen das nicht, sie verhindern das. Deshalb gibt es Entbehrungen und Armut, obwohl die Voraussetzungen

für Reichtum: hervorragende Produktionsmittel und Millionen williger Hände bereit stehen. Ist das Wahnsinn? Das ist die Wirkung des aus dem Zeitalter des Kleinbetriebs übernommenen Eigentumsrechts.
Der Konflikt besteht also darin: Die Arbeit ist gemeinschaftlich geworden, das Eigentumsrecht ist individuell geblieben. Daraus entstehen Ausbeutung und Krise als unvermeidliche Folgen.
Wie ist dieser Konflikt zu lösen? Es ist nicht möglich, die Arbeit in ihre frühere Form zurückzuverwandeln, die Maschinen in Stücke zu schlagen und die Kleinbetriebe wiederherzustellen. Deshalb muß das Eigentumsrecht in Übereinstimmung mit der Arbeit gebracht werden.
Die heutigen Werkzeuge, die großen Maschinen und die Fabriken werden durch die Gemeinschaft der Arbeiter bedient. Wenn das so ist, dann muß auch die Gemeinschaft der Arbeiter die Entscheidungsgewalt über Werkzeuge und Produkte haben. Die Arbeit hat ihren Charakter gewechselt, von einem individuellen, wie früher, zu einem kollektiven und gemeinschaftlichen Charakter heute. Keine außen stehenden Parasiten, sondern sie selbst, die die Arbeit tun, müssen über die Arbeit bestimmen können. Das ist die Form des Kommunismus, die an die Stelle des Kapitalismus rücken soll.

Der Klassenkampf

Wie kann man diese Entwicklung vorantreiben?
Von alleine verändert sich die Gesellschaft nicht; die Menschen müssen das tun.
Die Kapitalisten haben keinen Grund, eine Veränderung zu wünschen, und widersetzen sich selbstverständlich mit aller Macht der Forderung, ihr Eigentum an den Produktionsmitteln aufzugeben. Aber auch die kleineren Mittelständler sind gegen eine Veränderung, weil sie darauf setzen, durch ihre Geschäfte ihren Besitz vermehren zu können. Zwar werden sie selbst massiv vom Großkapital unter Druck gesetzt, dennoch klammern sie sich an ihren Besitz, der sie von den besitzlosen Proletariern unterscheidet. Auch den meisten Bauern gibt der Umstand, daß sie ihren Hof besitzen, sosehr er auch durch Hypotheken belastet sein mag, Anlaß zu der Hoffnung, durch harte Arbeit nach oben zu kommen. Sie glauben, daß der Kommunismus es auf ihre kleinen Besitztümer abgesehen hat, ohne zu ahnen, wie der Kapitalismus mit ihrem Eigentum umgehen wird.
Nur die Arbeiterklasse hat ein unmittelbares Interesse am Kommunismus. Nur durch ihn kann ihrer Armut und ihrer Lebensunsicherheit ein Ende gemacht werden. Die Arbeiter können dieses Ziel durch den Kampf erreichen, durch den Kampf der Arbeiterklasse gegen die besitzenden Klassen.
Die Arbeiter bilden in den großindustriellen Ländern Westeuropas und Amerikas die Mehrheit und eine wohl stets wachsende Mehrheit. Das allein gibt ihnen die Sicherheit, daß sie diesen Kampf gewinnen können. Darüber hinaus sind sie die unentbehrlichste Klasse; ohne ihre Arbeit kann die Gesellschaft keinen Moment existieren. Sie haben den gesamten Produktionsapparat in Händen, zwar nicht im rechtlichen Sinn, aber faktisch. Wenn die gesamte Arbeiterklasse ihre Macht einig einsetzt, ist das lediglich auf Papieren beruhende Recht der Kapitalistenklasse dagegen machtlos. Die Kapitalisten verfügen über alle Macht, die der Besitz von Geld verleihen kann. Damit bezahlen sie

alle die klugen Köpfe, mit denen sie ihre Gesellschaft steuern, organisieren und verteidigen. Sie kaufen, wenn es nötig sein sollte, bewaffnete Truppen, um die Arbeiter mit Waffengewalt niederzuhalten. Durch Presse, Schule, Kirche, Radio, Kino, durch alle geistigen Mächte und Mittel versuchen sie, die Arbeiter in Abhängigkeit zu halten. Hinzu kommt noch als ihr vornehmstes Machtmittel die politische Herrschaft, ihre Macht über den Staat. Die Staatsmacht ist eine solide gebaute Beamtenorganisation, die von einem einzigen Punkt aus gesteuert das Volk regiert, falls nötig durch bewaffnete Truppen, Polizei und Heer unterstützt. Jeder Versuch der Arbeiterklasse, sich gegen den bestehenden Zustand von Ausbeutung und Not zu wehren, wird durch die Staatsmacht tatkräftig unterdrückt. Der Staat ist wie eine solide Festungsmauer, die das Kapital um sich herum errichtet hat. Will die Arbeiterklasse den Klassenkampf gewinnen und die Kapitalisten überwinden, dann muß die Staatsmacht überwunden werden, dann muß sie die politische Macht erringen.
Das Ziel der Arbeiterklasse ist es, das Eigentumsrecht zu verändern, die Produktionsmittel aus dem Privateigentum zu lösen und zu gesellschaftlichem Eigentum zu machen. Das Eigentumsrecht muß durch Gesetze geregelt werden, die Gesetzbücher werden wie alle Gesetze durch die politischen Organe des Staates festgelegt. Wer über den Staat herrscht, der bestimmt auch über Recht und Gesetz. Deshalb muß die Arbeiterklasse sich zur Herrin der politischen Macht aufschwingen. Die politische Macht zu erobern ist eine notwendige Bedingung für die Veränderung des Eigentums, mit dem dem arbeitenden Volk Freiheit und Überfluß gesichert werden.
Wie können die Arbeiter die politische Herrschaft erobern?
Damit kommen wir auf die Wahlen zu sprechen.

Der Parlamentarismus als Befreiungsmittel

Die Sozialdemokraten verstehen den Parlamentarismus, das heißt Wahlen, als Mittel für die Arbeiter, die Herrschaft zu erringen.
Denn wer ist die Regierung, die die politische Macht ausübt und die Gesetze erläßt? In erster Linie das Parlament, die beiden Kammern, die aus gewählten Volksvertretern bestehen. In den westeuropäischen Ländern, zuerst in England, dann in Frankreich durch die Französische Revolution, anschließend in anderen Ländern hat sich die besitzende Klasse der Macht versichert, indem sie die gewählten Parlamente zur eigentlichen Regierungsgewalt gemacht hat.
Die sogenannte Regierung, die Minister, die an der Spitze des Staates, der Beamten und des Heeres stehen und die alle Machtmittel des Staates in der Hand halten, können nicht regieren, wenn das Parlament sie nicht will. Deshalb sind sie abhängig von der parlamentarischen Mehrheit. Seitdem die Arbeiter nach langem Kampf das allgemeine Wahlrecht erworben haben, wählt die Mehrheit des Volkes auch die Mehrheit des Parlaments. Das ist Demokratie. Wann auch immer deshalb in einem Land die Arbeiter die Mehrheit der Bevölkerung sind, können sie auch die Mehrheit des Parlaments wählen, wenn sie denn gut und richtig wählen und sich nicht durch schöne Versprechungen ihrer Feinde blenden lassen. Zu diesem Zweck bilden sie eine eigene politische Partei, eine Arbeiterpartei. Gelingt das, dann sind sie die Herren der Regierung und auf diese Weise über den Staat. Sie können Recht und Gesetz nach ihrer Auffas-

sung und ihren Interessen ausrichten. Auf diese Weise kann sich die Arbeiterklasse, wenn sie nur ihren Verstand gebraucht, durch den Stimmzettel selbst befreien.
Die neue Regierung, die aus Vertretern der Arbeiter besteht, hat dann die Aufgabe, die kapitalistischen Unternehmen zu enteignen und in Staatsbetriebe (oder lokal zu Gemeindeunternehmen) umzuwandeln, angefangen bei den großen Monopolen und Banken und weitergehend bei den kleineren Betrieben. In diesen Betrieben wird nicht mehr aus Profitinteresse, sondern nach Notwendigkeit produziert. Die Staatsorgane sorgen für die zentrale Steuerung dieser Produktion; die Arbeiter stehen im Dienst dieser Gemeinschaftsorgane; ihr Lebensunterhalt ist gesichert, Krisen und Arbeitslosigkeit verschwinden. Dadurch daß kein Profit an die Kapitalisten abgeführt werden muß, kommen die Arbeiter in den Genuß des gesamten Einkommens, allerdings nach Abzug der Kosten für Verwaltung und der öffentlichen Dienste wie Erziehung, Gesundheit, Verkehr und dergleichen. Weil jeweils die besten Arbeitsmethoden eingesetzt werden und der unproduktiven Stümperei, mit der heute soviel Arbeit vergeudet wird, ein Ende gemacht wird, wird in einer kurzen Arbeitszeit Überfluß für alle produziert werden können.

Die Arbeiterführer als Befreier

Im Grunde ist es also ganz einfach. Die Arbeiter müssen nur als Mehrheit in der richtigen Weise ihre Stimme abgeben und der Kapitalismus ist besiegt.
Alle vier Jahre füllt der Arbeiter einen Stimmzettel aus. Mehr braucht er nicht zu tun; seine Abgeordneten tun den Rest. Er kämpft nicht selbst unaufhörlich für sein Recht; er überträgt seinen Kampf einem anderen, der für ihn kämpfen soll. Der Parlamentarismus ist ein Kampf zwischen anderen, den Führern. Auf diese anderen, die Abgeordneten, kommt es nun an, auf ihre Fähigkeit zum parlamentarischen Gezänk; deshalb sind es die Führer, die die eigentliche Arbeit tun, die sich am besten auskennen und deshalb selbstverständlich auch das meiste zu sagen haben.
Wir reden hier von Demokratie, weil das allgemeine Wahlrecht existiert. Aber diese parlamentarische Demokratie ist keine Herrschaft durch das Volk selbst, sondern durch die Parlamentarier. Nur am Wahltag selbst ist das Volk Herr; aber wehe, wenn es dann nicht gut wählt! Vier Jahre lang hat es dann nichts mehr zu sagen und vier Jahre lang können die Parlamentarier tun, was ihnen beliebt. Natürlich denken die Herren daran, daß nach vier Jahren erneut ein „Tag der Abrechnung" kommt, aber sie setzen dann auf die notwendige Reklamekirmes, auf die großen Worte, die großartigen Prinzipien und geschickten Reden, um die Wähler so zu beeinflussen, daß es allein in wirklich extremen Fällen zu einer tatsächlichen Abrechnung kommt. Dann aber wird Piet durch Klaas ersetzt, der kaum anders ist als Piet. Außerdem: Suchen die Wähler in einem Bezirk denn selbst den Mann aus, der als ihr Vertrauensmann nach Den Haag geht? Keine Rede davon: Die verschiedenen großen und kleinen politischen Parteien stellen die Kandidaten auf, zwischen denen die Wähler sich entscheiden dürfen. Nur mit großer Mühe gelingt es manchmal Wählergruppen, selbst einen „wilden" Kandidaten (so nennen sie das) aufzustellen und ihn wählen zu lassen; aber im Parlament steht so jemand allein und hat keinerlei Einfluß. Im Parlament spielen die großen politischen Parteien miteinander um die Macht.

Die parlamentarische Demokratie ist eine Scheindemokratie.
Der Parlamentarismus ist kein Instrument der Arbeiter, um sich selbst zu befreien; er ist ein Instrument, sich befreien zu lassen. Durch andere, die sagen: wählt uns und wir verschaffen euch den Sozialismus. Durch die Parlamentarier, durch die Arbeiterführer, durch die sozialistische Partei. Die Arbeiter stimmen für, soll heißen: sie geben den Auftrag an die sozialistischen Führer: Befreit uns, führt den Sozialismus ein und vernichtet den Kapitalismus. Die sozialistische Mehrheit im Parlament geht an die Arbeit, schickt die bisherigen Minister weg, beruft neue, sozialistische, setzt Gesetze in Kraft, mit denen sozialisiert wird, und unterdrückt derweil mit dem Staat im Rücken jeden Widerstand. Darauf folgt noch das Mühsamste, die Organisation und Steuerung der gesellschaftlichen Produktion. Es ist selbstverständlich, daß Sozialdemokraten, die den Kampf der Arbeiter hauptsächlich als einen Kampf der Führer sehen, sich auch eine sozialistische Gesellschaft nicht anders vorstellen können als von kompetenten Führern geleitet. Eine große Beamtenorganisation ist nötig, um das Kommando über die Produktion zu führen. Von ihren Fähigkeiten vor allem wird es abhängen, ob die Sache gut geht. Sie organisieren, und die Arbeiter gehorchen und arbeiten.
Die Arbeiter spielen also weder in der Revolution noch im Aufbau des Sozialismus eine Rolle. Sie dürfen für die Führer stimmen, sie unterstützen, ihnen zujubeln und ausführen, was diese anordnen. Die wesentliche Arbeit machen die Führer; sie sollen deshalb auch - in demokratischen Formen - die wirkliche Macht haben. Die Arbeiter haben sich neue Herren an Stelle der alten gewählt, gute Herren an Stelle der schlechten. Diese verschaffen uns Sozialismus, Freiheit und Überfluß.
Deshalb ist alles ganz einfach. So einfach, daß man sich fragt, ob es nicht zu einfach ist, um wahr sein zu können.
Und mit wie wenig Mühe das geschehen soll! In früheren Zeitaltern mußten die Bürger mit aller Macht dafür kämpfen, Leib und Leben einsetzen, gewalttätige Revolutionen in Szene setzen, um die Macht zu erobern. Die Arbeiter jedoch brauchen nur ihren Verstand zu gebrauchen und das Kreuz an der richtigen Stelle zu machen. Mehr brauchen sie für ihre Befreiung nicht zu tun. Und das, wo ihnen eine herrschende Klasse gegenüber steht, so mächtig an Geld und Besitz, an Wissen und Energie, an materiellen und geistigen Machtmitteln wie keine Klasse zuvor!
Kann irgendjemand daran glauben, daß sich eine solch mächtige Klasse in aller Ruhe enteignen läßt, sobald die Arbeiter eine sozialistische Mehrheit ins Parlament wählen?
Jeder Arbeiter, auch wenn er sonst keine Ahnung hat, weiß und versteht, daß die Eroberung der Macht in der Gesellschaft nur das Ergebnis eines lang anhaltenden Kampfes, einer enormen Kraftanspannung und von schweren Opfern sein kann, daß seine Befreiung nur durch Kampf, Kraftanspannung und eigene Opfer möglich ist.
Deshalb ist die Befreiung durch Parlament und Stimmzettel ein Trugbild.
In der Idee der parlamentarischen Machteroberung ist von den Arbeitern kaum die Rede. Auch die Bourgeoisie ist offensichtlich nicht vorhanden und spielt keine Rolle. Lediglich die politischen Parteien, die Parlamentsabgeordneten und Minister werden erwähnt. Eine solche naive Vorstellung von einer ökonomischen Umwälzung, die gewaltiger ist, als alles, was die Welt je gesehen hat, kann nur bei Menschen entstehen, deren Horizont auf Politik beschränkt ist. Aber hinter all diesem parlamentarischen und politischen Getue stehen die Klassen, steht die Bourgeoisie und steht die Arbeiter-

klasse. Und der Kampf dieser beiden Klassen bestimmt die gesamte gesellschaftliche Entwicklung.

Die Bourgeoisie ist auch noch da

Die besitzende Klasse hat natürlich von vorneherein dafür gesorgt, daß die Parlamente nicht zu viele Entscheidungsbefugnisse erhalten. Die Herrschaft der Parlamentsmehrheit ist nur Schein. Neben dem Parlament gibt es auch noch andere politische Kräfte.
Eine Parlamentsmehrheit kann ein Kabinett zum Abdanken zwingen. Aber sie kann keine neuen Minister ernennen. Das ist Aufgabe eines Königs oder eines Präsidenten. Die Umgebung eines Königs oder Präsidenten bilden einflußreiche Menschen, adelige Herren, hohe Offiziere, alte vornehme Politiker, reiche Kapitalisten; aus diesem Kreis und dessen Anhang oder auf deren Anordnung werden die neuen Minister benannt. Sie stellen eine Macht dar, die hinter den Kulissen wirkt und die vom reichsten und mächtigsten Teil der Bourgeoisie unterstützt wird.
Unterstellen wir, daß im Falle eines Konfliktes dieser Kreis doch einmal einen „echten" Demokraten aus dem Parlament nehmen muß, dann sind dem Mann doch als Minister die Hände gebunden. Die gesamte Riege der hohen und niederen Beamten, die das Volk regieren und die Gesetze ausführen, in den Ministerien und außerhalb, bleibt dieselbe; einige von ihnen können sogar von Gesetz wegen nicht abgelöst werden, wie zum Beispiel die Richter. Diese Leute ändern nicht plötzlich ihre Richtung, nur weil die Minister wechseln. Überdies gehören sie selbst zur Bourgeoisie und fühlen sich als Teil der besitzenden Klasse. Selbst auf der untersten Stufe der Leiter, als Feldwächter oder Büroschreiber, fühlen sie sich als ein Teil der Obrigkeit, dazu berufen, das Volk zu regieren. Kann irgendjemand glauben, daß dieses Beamtenkorps sich von einem zum anderen Tag zum Werkzeug des Sozialismus machen ließe, auch wenn ein sozialdemokratisches Kabinett die Regierung stellt?
Eine Parlamentsmehrheit von sozialdemokratischen Arbeiterrepräsentanten würde damit auf ein Gebilde stoßen, das sie mit ihren eigenen Mitteln nicht besiegen kann.
Gegen diese Absicherungen, mit denen die Bourgeoisie die Staatsorganisation versehen hat, sind alle Stimmzettel, alle Reden und alle Parteiklüngel machtlos. Das wissen die Sozialdemokraten selbst sehr gut, lediglich in ihrem Programm ist noch von der Einführung der „vollständigen Demokratie" die Rede. Das wird allein dadurch möglich, daß sie sich auf die Arbeiter stützen. Diese sollen dann nicht durch den Stimmzettel, sondern mit aller Kraft ihre Macht gegen die Bourgeoisie ins Feld führen.
Es kann aber auch schon geschehen, daß die besitzende Klasse den wachsenden parlamentarischen Einfluß der Arbeiter zu gefährlich findet; dann kann sie das allgemeine Wahlrecht wieder abschaffen, so sie noch über die parlamentarische Mehrheit verfügt. Mit parlamentarischen Mitteln kann man dagegen überhaupt nichts tun. Allein das Erscheinen der Arbeitermassen selbst kann das verhindern. Es kann als sicher gelten, daß teilweise schon die Furcht vor solchen massenhaften Auftritten der Arbeiter die Bourgeoisie davon abgehalten hat, das allgemeine Wahlrecht wieder anzutasten.[2]

2 Zum anderen war es die Überzeugung, daß das allgemeine Wahlrecht als Sicherheitsventil, durch das sich die allgemeine Unzufriedenheit der Massen entladen kann, eine ruhige kapitalistische Entwicklung sicherstellt.

Vor 25 Jahren wurde in Deutschland intensiv über die Abschaffung des Reichstagswahlrechts debattiert und dem der Generalstreik entgegengesetzt. Gegenwärtig hat die Bourgeoisie ein besseres Instrument zur Verfügung als die Abschaffung des Wahlrechts, nämlich die Ausschaltung des Parlaments und seine Ersetzung durch eine Diktatur - wie in Italien, Deutschland und anderen Ländern. Gegen die wirklichen Kräfte in der Gesellschaft, gegen den Macht- und Herrschaftswillen der Bourgeoisie ist die Parlamentswählerei völlig hilflos. In diesem essentiellen Kampf um die Macht, gegen diese wesentlichen gesellschaftlichen Veränderungen müssen die Arbeiter selbst auftreten. Die Macht, die im trügerischen Parlamentarismus ungenutzt bleibt, die Macht der Arbeiterklasse in ihrem Auftreten als Masse selbst, ist die einzige, die es mit der Bourgeoisie aufnehmen kann.

Der Nutzen des Parlaments, früher und heute

Nun stellt sich die Frage: Wenn die Grundidee der Befreiung durch den Parlamentarismus falsch ist, war es dann nicht schon immer die falsche Taktik, sich auf das Parlament zu stützen? War die Teilnahme an Wahlen nicht immer Kraftvergeudung?
Dabei muß man freilich bedenken, daß sich die Gesellschaft beständig verändert. Was auf dem einen Entwicklungsstand gut und angemessen ist, kann auf einem anderen in die Irre führen und falsch sein. Die kapitalistische Gesellschaft hat sich in den letzten fünfzig Jahren stark verändert.
Als der Kapitalismus entstand, bestand die Bourgeoisie aus einer großen Zahl mäßig reicher Kapitalisten, die allein dadurch die Macht ergreifen konnten, daß sie die Parlamente gegen Fürsten und Adel stärkten. In dieser Zeit bildete sich auch die Arbeiterklasse, indem verarmte Handwerker und Bauernsöhne vom Land in die Stadt zogen, ohne einen Begriff von den neuen kapitalistischen Verhältnissen zu haben. Um sie zu organisieren, Klassenbewußtsein zu wecken und ihnen die Perspektive von Arbeitern zu vermitteln, schienen damals Wahlen ein hervorragendes Mittel zu sein. Das zog sie zu Versammlungen und in den Strom des öffentlichen politischen Lebens, das weckte ihr Interesse für gesellschaftliche Fragen, auf diese Weise wurde ihnen der Begriff des Sozialismus und die Notwendigkeit von Organisation nahe gebracht. Wo die Arbeiter kein Wahlrecht hatten, hat der Kampf um das allgemeine Wahlrecht in dieselbe Richtung gewirkt, die wachsenden Arbeitermassen in den Industriebezirken zum Kampf gegen den Kapitalismus aufzurütteln.
Dabei galt die Lehre, daß durch Wahlen auf die Dauer der Sozialismus und die Befreiung der Arbeiter kommen würden. In der realen Praxis dienten Wahlen jedoch dazu, den Kapitalismus zu einer erträglichen und akzeptablen Lebensform für die Arbeiter zu machen. Im Kapitalismus sind beide, Kapitalisten und Arbeiter, notwendig. Sie bekämpfen einander aufgrund ihrer widersprüchlichen Interessen, aber sie erfüllen dabei beide ihre Rollen. Ein normaler Kapitalismus kann allein dann bestehen, wenn die Arbeiter freie Menschen sind, imstande ihre Interessen zu verteidigen, versehen mit den Rechten und Freiheiten freier Bürger, mit dem Recht sich zu vereinigen, dem Streikrecht, der Meinungs- und Versammlungsfreiheit, mit Wahlrecht, um das alles zu verteidigen. Ohne all das, und so auch ohne eine Arbeiterpartei, die im Parlament und außerhalb die direkten Interessen der Arbeiter verteidigt, ist der Kapitalismus nicht voll-

ständig. Deshalb ist die Sozialdemokratie, nicht anders als die Gewerkschaften, ein unverzichtbares Organ der kapitalistischen Gesellschaft - das Organ, durch das alle Interessen, die die Arbeiter im Kapitalismus haben, auf eine geregelte Art und Weise zum Ausdruck kommen.
Einmal zum Organ des Kapitalismus geworden, kann die Sozialdemokratie sich von diesem Boden nicht mehr losmachen. Sie kann nicht zugleich Organ des Kapitalismus und Organ der Revolution sein. Sie redet natürlich viel über Revolution. Aber wenn sie die Arbeitermassen zu revolutionären, gegen den Staat gerichteten Aktionen aufrufen würde, dann würde die Staatsmacht ihre Organisation auflösen, ihre Konten in Beschlag nehmen, ihre Führer gefangen setzen. Damit wäre ihrer Existenz und ihrer Arbeit ein Ende gemacht. Darum fürchtet sie eine Revolution der Arbeiter durch Massenaktionen. Wenn diese jedoch ohne ihren Einfluß entstünden und Erfolg hätten, dann würde die Sozialdemokratie versuchen, sich an die Spitze der Bewegung zu setzen, um sie zu bremsen und in eine größere Regierungsgewalt für sich selbst umzulenken.
Sie kann die Arbeiter nur als Wähler brauchen. Deshalb ist ihr höchstes Ziel, durch Wahlen eine Parlamentsmehrheit zu erreichen, um dann das Kabinett zu stellen. Wie sehr sie sich jedoch als Organ des Kapitalismus im Dienste der Arbeiterinteressen versteht, geht aus ihrer Praxis hervor, solange sie noch keine Mehrheit hat, sozialistische Minister zusammen mit anderen Parteien die Regierung bilden zu lassen. Dabei müssen diese Sozialdemokraten dann zugleich die Geschäfte der besitzenden Klasse betreiben und die Interessen des Kapitalismus wahrnehmen. In diesem Moment sind sie nichts anderes mehr als sozial fühlende bürgerliche Politiker. Noch schlimmer machte es die deutsche sozialistische Partei, als bei der Revolution 1918 die Macht in die Hände der Arbeiter gefallen war. Sie ließ den revolutionären Teil der Arbeiter durch Noske und die Generäle niederwerfen, bildete danach eine „sozialistische" Regierung, tat dann aber für die Einführung des Sozialismus nicht mehr, als eine Kommission zu benennen, die darüber beraten sollte, welche Großbetriebe reif für die Nationalisierung waren. Unter dem Schutz der sozialistischen Regierung, die die Arbeiter mit süßen Reden bei Stimmung hielt, konnte das deutsche Kapital sich wieder erneuern und seine Macht wieder aufrichten. Danach wurden die sozialistischen Minister wieder nach Hause geschickt. Jetzt genießen die deutschen Arbeiter die Früchte dieser Arbeit.
Früher konnte die Sozialdemokratie im Parlament für die täglichen Interessen der Arbeiter wirken. Aber in den letzten fünfzig Jahren Entwicklung hat sich auch der Kapitalismus verändert. Das Kapital ist in dieser Zeit enorm konzentriert worden. Von der großen Klasse der mittelständischen Selbständigen ist kaum noch etwas übrig. Riesige Banken, Konzerne und Monopole beherrschen das ökonomische Leben. Diese Großkapitalisten können ihre Interessen viel besser hinter den Kulissen bei Fürsten, Präsidenten und Ministern vertreten und durchsetzen als im Parlament. Deshalb verlieren die Parlamente immer mehr an Macht. Manchmal werden sie sogar ganz ausgeschaltet und durch eine Diktatur ersetzt, anderswo mißraten sie zu unwichtigen Schwatzbuden, auf die nur noch die sozialdemokratischen Arbeiter mit Achtung schauen.
Haben unter diesen Umständen Parlamentswahlen keinen Nutzen mehr?
O doch, sie haben einen großen Nutzen - nämlich für das Kapital.
Während Wahlen früher den Arbeitern nutzten, hatten sie zugleich auch Nutzen für die

Bourgeoisie, weil sich dabei der Kapitalismus ruhig und ungestört entwickeln konnte, ohne daß unter den Arbeitern immer wieder Aufstände ausbrachen.
Heute, da die Wahlen für die Arbeiter unbedeutend geworden sind, haben sie für den Kapitalismus jedoch ihren Nutzen bewahrt. Denn solange die Arbeiter wählen gehen und davon etwas erwarten, verschwenden sie ihre Gedanken nicht an andere Aktionen, die den Kapitalismus wirklich berühren würden.
Arbeiter, die an Wahlen teilnehmen, geben damit zu erkennen: Wir lassen uns noch brav an der Nase herumführen; der Kapitalismus kann beruhigt sein, er ist noch sicher.

Die kommunistische Partei

Wir haben die ganze Zeit von der Sozialdemokratie gesprochen. Ganz anders aber ist die kommunistische Partei, ruft sie doch die Arbeiter immer wieder zu Revolution und Aktionen auf. Es ist richtig, sie unterscheidet sich darin von der Sozialdemokratie, daß sie gewaltigere Worte verwendet, in scharfen Worten über die Kapitalisten und ihre Wortführer schimpft und in donnernden Kraftworten zur Revolution aufruft. Aber in Ziel und Praxis unterscheidet sie sich eigentlich nicht von der Sozialdemokratie. Sie setzt genauso auf Wahlen, mit demselben Erfolg: Wenn die Arbeiter zustimmend lesen, wie die Parteikommunisten im Parlament auf die Bourgeoisie einschlagen, sagen sie: Was sich diese Kerle trauen! Die müssen wir haben, die sollen uns befreien! Und dann werfen sie einen roten Wahlzettel in die Wahlurne und vergessen, daß sie selbst gegen den Kapitalismus kämpfen müssen.
Die kommunistische Partei will die Arbeiterrevolution in den großindustriellen Ländern Westeuropas genau so durchführen wie die bolschewistische Revolution in dem frühindustriellen und bäuerlichen Rußland, natürlich unter der Führung der Partei. In Rußland herrscht Staatskapitalismus. Dort steuert und reguliert eine allmächtige Staats- und Parteibürokratie die gesamte Industrie. Die Arbeiter werden von oben herab herumkommandiert, auch werden von oben Arbeitslohn und Arbeitszeit festgesetzt. Diese Herrschaft der Parteiführer über die Arbeiterklasse und diese Regelung der Industrie durch eine Steuerungsorganisation ist auch ihr Ziel für Westeuropa.

Die direkte Aktion der Massen

Auch in früheren Zeiten hat es Aktionen der Arbeitermassen gegeben, wo die Kraft des Parlaments nicht weit genug reichte. Zum Beispiel vor etwa einem halben Jahrhundert Massendemonstrationen und Generalstreik zur Eroberung des allgemeinen Wahlrechts in Belgien. Die Sozialdemokratie glaubt, daß solche Aktionen manchmal notwendige, aber doch außergewöhnliche Ereignisse sind, eine Art reinigendes Unwetter, nach dem der normale parlamentarische Geschäftsgang wieder wie gewohnt ablaufen kann. Das war möglich, weil die Aktionen gelangen und die Bourgeoisie schnell nachgab. Was aber, wenn die Bourgeoisie einmal nicht nachgibt, weil es um ihren Herrschaftsanspruch geht?
Kann dann die Arbeiterklasse durch solche Massenaktionen doch die Bourgeoisie besiegen?
Wir können natürlich zukünftige Ereignisse nicht präzise vorhersagen.

Noch weniger kann jemand Rat geben, wie die Arbeiter dann, später, handeln müssen. Man kann allein aus dem, was bei bisherigen Massenaktionen wie bei früheren Revolutionen geschehen ist, einigermaßen ableiten, welche Kräfte dabei auftreten und welche Wirkungen sie haben.

Wir setzen hier voraus, daß die Arbeiter die Masse der Bevölkerung ausmachen und daß die besitzende Klasse eine Minderheit darstellt. Aber diese Minderheit stützt sich auf die Staatsmacht. Die Staatsmacht besteht aus einer Beamtenorganisation, überall in der Bevölkerung verstreut, die selber eine Minderheit ist, jedoch durch eine straffe Organisation verbunden und durch einen gemeinsamen Geist beseelt ist sowie durch einen Willen aus dem Herrschaftszentrum heraus geführt wird; außerdem verfügt sie, falls nötig, über die bewaffnete Macht der Polizei und des Heeres. So kann sie eine Bevölkerungsmehrheit von vereinzelten Menschen ohne Einheit und verbindendes Element beherrschen.

Wenn jedoch die Arbeiter als eine fest geschlossene Masse in einer Riesenkundgebung gegen die Regierung aufziehen, dann versteht sie das als einen Aufstand, der den Kern ihrer Macht berührt. Sie kann nicht gleichgültig bleiben und sagen: Laßt sie mal machen. Sie kann auch nicht nachgeben wollen. Deshalb versucht sie, mit ihrer Macht die neue Macht zu brechen. Sie ruft Verbote aus, verkündet neue, einschränkende Gesetze, schickt die Polizei ins Feld. Ist jedoch der Zusammenhalt, die Geschlossenheit, die Masse auf der Kundgebung so groß, daß sie sich nicht zerstreuen läßt, dann hat die Autorität bereits Schaden davon getragen. Die Staatsmacht hat zwar noch stärkere Waffen; sie hat das Heer. Aber die Erfahrung zeigt, daß auf die Dauer Soldaten, die gegen Massenaktionen eingesetzt werden, aber selber aus dem Volk stammen, wankelmütig und unzuverlässig werden. Auch die Arbeiter haben stärkere Waffen: Massenstreiks, durch die die gesamte gesellschaftliche Struktur durcheinander gerät. Kann die Regierung diese Aktionen nicht unterdrücken, und das ist der Fall, solange sie nicht die „Ordnung wiederhergestellt" hat, dann verliert sie noch mehr an Autorität. Außerdem wird durch allgemeine Verkehrsblockaden die Verbindung zwischen den lokalen Autoritäten und der zentralen Regierung unterbrochen. Jeder Bürgermeister muß dann auf eigene Verantwortung handeln; die Einheit und der feste Zusammenhalt der gesamten Staatsmacht werden damit zerrüttet. Natürlich versucht umgekehrt die Regierung zusammen mit der besitzenden Klasse die Organisation[30] und die Einheit der kämpfenden Arbeitermassen zu brechen, durch die Ausrufung des Belagerungszustandes, durch die Inhaftierung von Anführern oder Wortführern, durch den Einsatz von Gewalt an der einen Stelle, durch Versprechungen und Zugeständnisse an der anderen, und durch die Verbreitung von Falschmeldungen über Fehlschläge, um das Selbstvertrauen der Arbeiter zu mindern. Und vor allem durch die traditionelle Aufsplitterung der Arbeiter in allerlei Verbände, Parteien, Richtungen und Ideologien, durch die Führer dieser Verbände, oder sie setzen darauf, Uneinigkeit und Mißtrauen unter den Arbeitern zu säen. In jeder Aktion kommt es deshalb darauf an, welcher Teil der kämpfenden Mächte innerlich der stärkste und am meisten gefestigte ist. Jeder bezwingt durch die eigene Stärke die des Gegenübers.

---

3 Wenn hier von Organisation gesprochen wird, dann natürlich niemals im Sinne von Mitgliedschaft in einer Vereinigung, sondern allein im Sinne einer festen, unzerbrechlichen Einigkeit im Handeln.

Bei ihren ersten Massenaktionen - die teilweise aus politischen Konflikten, teilweise aus großen Streiks, zum Teil aber auch aus Notlagen entstehen können - ist die Macht der Arbeiter noch gering. Sie können zwar manchmal bescheidene Erfolge verbuchen, wenn es um ein begrenztes Ziel geht. Aber oft erleiden sie auch Niederlagen. Die innerliche Zersplitterung in viele Verbände und Parteien wirkt noch nach, Selbstvertrauen, Einsicht und Solidarität sind noch unzureichend. Solange sie auch noch ihr Vertrauen in andere setzen und glauben, daß die sozialdemokratische oder kommunistische Partei sie durch das Parlament befreien kann, werden sie sich von den Mühen und Opfern der direkten Aktion abschrecken lassen. Am Ende werden sie aber trotzdem kämpfen müssen, immer wieder aufs Neue, durch die Not im Kapitalismus gezwungen. Und mit jeder Kampferfahrung wachsen ihre Kraft und ihr Zusammenhalt.

Nicht auf einmal, aber in einer Reihe von revolutionären Massenbewegungen kann die Arbeiterklasse siegen. Denn die wesentliche Bedingung ihres Sieges ist, sich selbst zu einer festen, durch stahlharte Solidarität unantastbaren Kampfmacht zu machen, der gegenüber alle Unterdrückungsversuche der Staatsmacht machtlos abprallen.

Natürlich ist das nicht einfach. Was hier in einfachen zusammenfassenden Worten gesagt wird, wird eine lange Zeitspanne - wie lange wissen wir nicht - und schwere Kämpfe brauchen, auf die spätere Geschlechter als wichtigste Umwandlungsphase in der Geschichte zurückblicken werden. Noch nie zuvor in den Revolutionen vergangener Zeiten stand der aufkommenden Klasse ein so starker, gerüsteter Feind gegenüber. Aber auch noch nie zuvor besaß sie solche Kraft. Die Bourgeoisie wird bis zum Äußersten kämpfen, denn für sie geht es um Leben und Tod. Auch wenn das eine Regierungssystem zusammenbricht, wird sie Mittel und Wege finden um ein neues zu errichten. Drohen Massenstreiks, organisiert sie Heere von Streikbrechern, um die Schlüsselindustrien weiter betreiben zu können. Sind die normalen Truppen unzuverlässig, dann stellt sie fanatische Freikorps aus kleinbürgerlichen und subproletarischen Elementen und solchen mit mangelndem Klassenbewußtsein auf, die für sie kämpfen. Aus der modernen Kriegstechnologie wird sie grausame Angriffswaffen gegen aufständische Arbeiter einsetzen. Versuchen die Arbeiter besetzte Fabriken zu Stützpunkten im Kampf auszubauen, dann wird sie versuchen, die Fabriken mit gehorsamen „gelben" Elementen weiter zu führen.* Das alles kann ihr in einem solch außergewöhnlichen Fall hilfreich sein. Aber danach werden die Geschlossenheit und der Zusammenhalt der Arbeitermassen wieder zu großer Macht anwachsen. Denn diese ziehen stets neue Kraft aus der Tatsache, daß sie die Arbeiter sind, die die Welt, ihre Welt tragen, daß sie ihre Freiheit erringen müssen, während die anderen, durch die Entwicklung überflüssig geworden, eine Parasitenklasse darstellen, die künstlich ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten versucht. Es ist kein anderes Ende möglich, als daß die Staatsmacht zerbröselt und zu Staub zerfällt, ihre Autorität verfliegt und die vormalige Bourgeoisie machtlos wird. Dann besitzt die Arbeiterklasse die politische Herrschaft, dann hat sie die Macht über die Gesellschaft erobert. Das ist dann der Zustand, den Marx die Diktatur des Proletariats genannt hat.

---

* „Gelb" bezeichnet die Arbeiter und Arbeiterorganisationen, die die Idee des Klassenkampfes und seine Notwendigkeit bestreiten. Zum Teil von Seiten der „Kommunistischen Internationale" für die Sozialdemokratie verwandt, teilweise auch für Streikbrecher, wie in dem vorliegenden Zusammenhang.

Die Arbeiterräte

Der revolutionäre Kampf der Arbeiterklasse wird meist als im Wesentlichen destruktive, zerstörende Kraft verstanden. Die Organe der alten Autorität der Bourgeoisie müssen besiegt werden und gehen dabei zu Grunde. Natürlich müssen in diesem Fall zugleich neue Institutionen aufgebaut werden, die der Einheit und dem Zusammenhalt der Arbeiter entsprechen. Weil Einheit im Handeln zentrale Steuerung hervorbringt und die Führung als Vertreter doch von allen demokratisch gewählt werden muß, liegt der Irrtum nahe, daß auf diese Weise durch die Arbeiter doch wieder eine neue Staatsmacht, Regierung und Parlament eingeführt werden müssen. Vor allem, um die Gesetze zu erlassen, mit denen das neue sozialistische Eigentumsrecht eingeführt wird. So kommt man, scheint es, doch wieder dorthin, wo auch die Sozialdemokratie hin will.
Das ist aber nur scheinbar so. Zum ersten ist es nicht richtig, daß neue Eigentumsformen durch Gesetze eingeführt werden müssen. Ein Gesetz kann genauso gut lediglich als bindende Regel festhalten, was bereits zum größten Teil Realität geworden ist. Während des Kampfes selbst haben die Arbeiter die Produktionsmittel, die Fabriken in Besitz genommen, weil sie sie zum arbeiten brauchen, um die lebensnotwendigen Produkte herzustellen. Die gesetzliche Regelung folgt dem lediglich.
Auch ist es durchaus richtig, daß die siegreiche Arbeiterklasse Organe schaffen wird, mit denen die Einheit des Handelns garantiert wird. Diese werden aber völlig anders aussehen als Parlamente oder Regierungen. Sie erwachsen aus den gesellschaftlichen Notwendigkeiten und beginnen sich bereits im Kampf selbst zu bilden.
Bei jedem großen Kampf, zum Beispiel einem Streik, der viele Fabriken erfaßt, müssen die Arbeiter für Einheit im Handeln sorgen, indem sie sich beständig darüber verständigen. Weil nicht die gesamte Masse in einer Versammlung diskutieren kann, schickt jede Belegschaft ihre Sprecher. Bei Massenbewegungen, die sich über größere Gebiete erstrecken, ist dies noch viel notwendiger. In diesem Fall werden die Versammlungen der Abgeordneten der jeweiligen Fabriken und Werkstätten zu den wichtigsten Organen, die die Leitung innehaben. Das sind die Arbeiterräte. Sie sind etwas ganz anderes als Parlamente, weil die Räte jeweils Vertreter der Betriebsgruppen sein werden, die sie entsenden, und sagen und tun werden, was diese Gruppen denken und wollen und in jedem Moment abberufen und von anderen Vertretern ersetzt werden können. Sie haben deshalb nichts von unabhängigen Führern. Die Arbeiter selbst können jederzeit über alles entscheiden und sind selbst verantwortlich. Das ist der Beginn der Arbeiterdemokratie, der wahren Demokratie, im Gegensatz zum scheindemokratischen Parlamentarismus.
In dem Maße, in dem die Macht der Arbeiter in revolutionären Bewegungen zunimmt und die des bürgerlichen Staatsapparates schwindet, erhalten diese Arbeiterräte stets größere und wichtigere Aufgaben. Sie müssen dabei jeweils unterschiedliche Formen annehmen, die der Forderung des jeweiligen Augenblicks entsprechen: hier Streikleitung, dort Organ für die Lebensmittelversorgung oder -produktion, woanders Regierungsorgan für die Handhabung der neuen Ordnung. Denn in dem Maße, in dem die Macht der Arbeiter wächst, werden ihre Institutionen mehr und mehr zur rechtlichen Autorität der Gesellschaft, während die ehemalige besitzende Klasse, die durch ihren Widerstand die neue Ordnung stört, unterdrückt werden muß.

Die Arbeiterräte sind die politischen Organe der Diktatur des Proletariats. Durch die Art und Weise, wie sie gewählt werden, bleibt die Bourgeoisie von ihnen völlig ausgeschlossen. Wer darin einen Verstoß gegen die Demokratie, gegen die Rechtsgleichheit jedes Menschen sieht, muß berücksichtigen, daß die Bourgeoisie kein Existenzrecht mehr hat und verschwinden muß - im Gegensatz zum Kapitalismus, in dem beide, Bourgeoisie und Arbeiterklasse, notwendig sind und deshalb einander anerkennen müssen. In der neuen Gesellschaft gibt es nur noch Arbeiter, die gemeinsam ihre Arbeit regeln und darüber entscheiden, in Industrie und Landwirtschaft, im kleinen Maßstab der Fabrik wie im großen Maßstab des Volkes, des Staates und der Menschheit, die das Zusammenwirken der Weltproduktion zu regeln und zu organisieren hat.
So kann es als sicher gelten, daß eine Befreiung der Menschheit aus dem Kapitalismus auf parlamentarischem Wege, in dem die Arbeiter ihren Kampf auf Führer übertragen, nicht möglich ist. Sie ist nur durch Massenaktionen der Arbeiter selbst möglich. Bei ihren Versuchen, diese Massenbewegung zu unterdrücken, wird die Staatsmacht, als Organ der herrschenden Klasse, schließlich in einer revolutionären Phase zu Grunde gehen. Die siegreiche Arbeiterklasse errichtet die neue kommunistische Gesellschaft und sie organisiert die Arbeit nach den Vorgaben der Arbeiterräte.
Die Befreiung der Arbeiter kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein.

Persönliche Tat*

Über den von van der Lubbe in Brand gesteckten Reichstages sind die unterschiedlichsten Urteile abgegeben worden. In linkskommunistischen Organen („Spartacus", „Radencommunist") ist die Tat als Äußerung eines revolutionären Kommunisten gepriesen worden. Gutheißen und Preisen bedeutet die Wiederholung von dergleichen zu empfehlen. Darum ist es notwendig, genau herauszuarbeiten, worin der Nutzen solcher Taten besteht.

Die Bedeutung einer solchen Tat kann allein darin bestehen, die Bourgeoisie, die herrschende Klasse zu treffen, sie zu schädigen und sie zu schwächen. Davon ist hier überhaupt nichts zu bemerken. Durch den Brand im Reichstag ist die Bourgeoisie nicht im geringsten geschädigt, ihre Herrschaft nicht im geringsten angetastet. Die Regierung hat dies zum Anlaß genommen, ihren Terror gegen die Arbeiterbewegung außerordentlich zu verstärken; welche Auswirkungen er darüber hinaus zeitigen wird, muß noch abgewartet werden.

Angenommen, daß eine derartige Tat tatsächlich die Bourgeoisie getroffen und geschädigt hätte. Dann wäre die einzige Folge gewesen, daß bei den Arbeitern der Glaube aufgekommen oder sich verstärkt hätte, daß sie durch solche persönlichen Taten von einzelnen befreit werden könnten. Die große Wahrheit, die sie zu lernen haben, daß allein das massenhafte Tätigwerden der gesamten Arbeiterklasse die Bourgeoisie besiegen kann, diese Grundwahrheit des revolutionären Kommunismus würde so für sie verdunkelt werden. Es würde sie davon abhalten, selbst als Klasse zu agieren. Die revolutionären Minderheiten, anstatt alle Kraft auf die Propaganda unter den Arbeitermassen zu konzentrieren, würden diese auf persönliche Taten vergeuden, die selbst dadurch, daß sie von einer großen, zu allem entschlossenen Gruppe begangen werden, nicht in der Lage sind, eine Klassenherrschaft ins Wanken zu bringen. Die Bourgeoisie würde mit ihren großen Ressourcen solch einer Gruppe mit geringer Anstrengung ohne weiteres Herr werden. Selten gab es eine Bewegung einer revolutionären Minderheitengruppe so voller Entschlossenheit, Selbstaufopferung und Energie wie die der russischen Nihilisten vor einem halben Jahrhundert. Es schien zuweilen, als ob sie mit einer Reihe von individuellen, erfolgreichen Anschlägen dem Zarismus Herr hätten werden können. Aber einem französischen Polizeibeamten, der geholt wurde, um an Stelle der unfähigen russischen Polizei den Kampf zu führen, gelang es mit westlicher Energie und Organisation, den Nihilismus in wenigen Jahren zu vernichten. Und erst danach entstand eine Massenbewegung, die den Zarismus zu Fall brachte.

Hat diese Tat aber keinen Wert als Demonstration gegen die läppische Parlamentswählerei, die die Arbeiter von ihrem eigentlichen Kampf abhält? Eine Demonstration hat einen Wert, wenn sie durch einen kraftvollen Eindruck eine Überzeugung weckt oder ins Bewußtsein bringt. Aber glaubt irgendjemand, daß auch nur ein Arbeiter, der bisher meinte, mit der Wahl eines Sozialdemokraten oder eines Kommunisten seine Interessen zu befördern, daran zweifeln wird, nur weil der Reichstag in Brand gesteckt

---

* (Anonym), Persoonlijke daad, in: P.I.C. Persdienst van de Groepen van Internationale Communisten (Amsterdam), No. 7/Maart 1933 (Zesde jaargang), S. 4-5; wieder abgedruckt in der Broschüre „Van der Lubbe" (o.O., o.J. [1983]), S. 2, 17-18.

wurde? Vollkommen wertlos ist das, verglichen mit dem, was die Bourgeoisie ihrerseits unternimmt, um die Arbeiter von ihrem Wahn zu heilen, indem sie den Reichstag selbst entmachtet, ihn nach Hause schickt und ihn aus dem Regierungsgeschäft ausschaltet.

Deutsche Genossen haben dazu geäußert, daß das einzig Gute an der Sache sei, daß nun unter den Arbeitern der Glaube an den Parlamentarismus einen gehörigen Knacks bekomme. Das ist sicher richtig, aber es bleibt die Frage, ob sie sich die Sache nicht zu einfach vorstellen. Die demokratischen Illusionen nehmen dann einen anderen Weg; wo es kein allgemeines Wahlrecht gibt oder wo das Parlament machtlos ist, wird das Erreichen der vollständigen Demokratie als Ziel aufgestellt, und die Arbeiter glauben, daß sie allein auf diesem Weg dahin gelangen können. Auf beständige Propaganda, die am Beispiel von allem, was gerade geschieht, Erkenntnisse über die wahre Bedeutung des Parlaments und des Klassenkampfes vermittelt, kann daher nicht verzichtet werden, sie ist stets die Hauptsache.

Kann aber eine persönliche Tat nicht ein Signal sein, ein Anstoß, der eine größere Bewegung durch ein mächtiges Beispiel in Gang bringt? In der Geschichte ist es doch immer wieder vorgekommen, daß die Tat eines einzelnen in Krisenzeiten der Funken am Pulverfaß war. Sicher - aber die Arbeiterrevolution hat nichts von der Explosion eines Pulverfasses. Mag auch die kommunistische Partei sich und der Welt noch immer weiszumachen versuchen, daß die Revolution jeden Augenblick ausbrechen könne, wir wissen, daß die Arbeiterklasse für den Kampf auf eine neue Art und Weise massenhaft zusammenfinden muß. In diesen Vorstellungen lebt noch ein Rest alter bürgerlicher Romantik. In den früheren bürgerlichen Revolutionen hatte die aufstrebende Bourgeoisie das Volk hinter sich, um mit den Fürsten und ihrer willkürlichen Unterdrückung fertig zu werden. Das Attentat auf einen Fürsten oder Minister konnte da das Zeichen für einen Aufstand geben. Die Vorstellung, daß auch heute noch ein einzelner durch eine persönliche Tat die Massen in Bewegung setzen kann, beruht auf der bürgerlichen Auffassung vom Führer, nicht dem gewählten Parteiführer, sondern dem selbst ernannten Führer, der mit seiner Tat die passiven Massen mitreißt. Die proletarische Revolution bedarf dieser alten Führerromantik nicht; von der Klasse, durch massive gesellschaftliche Kräfte gestützt, wird die Initiative kommen.

Aber letztendlich besteht auch die Masse aus Personen, und Massenaktionen setzen sich aus einer Menge persönlicher Taten zusammen. Dies ist so, und hier haben wir den wahren Wert persönlicher Taten. Abgelöst von einer Massenbewegung, als Taten eines einzelnen, der allein etwas Großes tun zu können vermeint, sind sie fruchtlos. Aber als Teil einer Massenbewegung sind sie von größter Bedeutung. Eine kämpfende Klasse ist kein Regiment von gleichmäßig marschierenden gleichen Marionetten, das durch die bloße Kraft seiner Bewegung von selbst große Leistungen vollbringt. Sie ist eine durch einen gemeinsamen Willen beseelte Menge von unterschiedlichen Persönlichkeiten, die einander stützen, anfeuern, aufrütteln und durch ihre unterschiedlichen Kräfte, die alle auf ein Ziel hin gerichtet sind, ihre Bewegung unaufhaltsam machen. Hier findet der Wagemut, die unerschrockene Todesverachtung der Tapfersten Gelegenheit zu persönlichen Taten des Mutes, während die klare Einsicht der anderen diese Taten auf das richtige Ziel hin ausrichtet und die Früchte nicht verloren gehen läßt. Und auch in einer erstarkenden Bewegung ist diese Wechselwirkung von Kräften und

Taten von höchstem Wert, wann immer sie geleitet wird von einer klaren Vorstellung von dem, was gerade in dem Augenblick in den Arbeitern vor sich geht, was sie tun können und wie ihre Kampfbereitschaft zu verbessern ist. Dabei müssen aber an die Lust zu Taten, Mut und Tapferkeit noch ganz andere Forderungen gestellt werden als die, die für ein in Brand gestecktes Parlamentsgebäude notwendig gewesen sind.

Zerstörung als Mittel im Kampf*

Die Einschätzungen zum in Brand gesteckten Reichstag in der linkskommunistischen Presse geben Anlaß für einige weitere Fragen. Kann Zerstörung oder Verwüstung ein Mittel im Befreiungskampf der Arbeiter sein?

Zunächst wird vorausgesetzt, daß niemand das Verschwinden des Reichstages auch nur im mindesten bedauert. Er war einer der langweiligsten Bauten des modernen Deutschland, voll und ganz das protzige Abbild des Kaiserreiches von 1871. Aber es gibt andere, schönere Gebäude, Museen mit Kunstschätzen. Wenn also nun ein verbitterter Proletarier etwas Wertvolles vernichtet, um sich für die kapitalistische Unterdrückung zu rächen? Vom revolutionären Standpunkt aus wertlos, wäre es von verschiedenen Blickwinkeln aus eine Freveltat. Damit träfe er nicht die Bourgeoisie: die hat selbst schon so viel vernichtet, wo es um Gewinn ging, und sie stellt den Geldwert noch stets an die erste Stelle. Er träfe vor allem eine kleinere Gruppe, Künstler, Liebhaber von schönen Dingen, von denen die besten häufig antikapitalistisch fühlten, und einige (wie William Morris und Herman Gorter) mit den Arbeitern kämpften. Gibt es zudem Grund für Rache an der Bourgeoisie? Hat denn die Bourgeoisie die Pflicht, den Sozialismus an die Stelle des Kapitalismus zu bringen? Ihre Natur ist es, den Kapitalismus mit aller Kraft zu erhalten; es ist die Aufgabe der Arbeiter, ihn zu vernichten. Wenn also jemand dafür verantwortlich zu machen ist, daß der Kapitalismus noch weiterhin fortbesteht, dann ist dies die Arbeiterklasse selbst, die den Kampf zu sehr vernachlässigte. Zum Schluß, wem wird die Zerstörung etwas wegnehmen? Nur dem siegreichen Arbeiter selbst, der einmal Herr über das alles sein wird.

Natürlich wird ein revolutionärer Klassenkampf, sobald er die Form eines Bürgerkrieges annimmt, immer auch Verwüstungen mit sich bringen. Stützpunkte der Gegner zu zerstören ist in jedem Krieg notwendig. Tendiert die gewinnende Partei dazu zu verschonen, so wird die Verliererpartei in ihrer Verbitterung geneigt sein, sinnlos zu vernichten. Wir sollten daher damit rechnen, daß vor allem zum Ende des Kampfes hin durch die untergehende Bourgeoisie enorm viel zerstört werden wird. Dagegen wird für die Arbeiterklasse als die auf lange Sicht gewinnende Klasse Zerstörung kein Mittel des Kampfes sein. Sie wird danach streben, ihren Nachkommen, der zukünftigen Menschheit, die Welt so reich und intakt wie möglich zu übergeben. Dies gilt nicht so sehr für technische Hilfsmittel, die sie selbst besser und vollkommener wird bauen können, sondern vor allem für solche Monumente und Andenken früherer Generationen, die man nicht noch einmal gestalten kann.

Man kann dem entgegensetzen, daß die neue Menschheit, Nutznießerin einer Freiheit und Brüderlichkeit wie niemals zuvor, viel schönere und größere Werke schaffen wird als alle vorangegangenen Jahrhunderte. Außerdem wird die gerade befreite Menschheit das Verlangen haben, all die Überbleibsel aus der Vergangenheit, in denen die frühere Sklaverei verkörpert war, verschwinden zu lassen. So tat es auch die revolutionäre Bourgeoisie - zumindest versuchte sie es -; für sie war die gesamte vorangegangene Geschichte ein tiefer Abgrund von Unwissenheit und Sklaverei, aber nun, durch die

---

* (Anonym), Vernieling als strijdmiddel, in: P.I.C. Persdienst van de Groepen van Internationale Communisten (Amsterdam), No. 7/Maart 1933 (Zesde jaargang), S. 6-7.

Revolution, wurde auf immer Vernunft, Wissen, Tugend und Freiheit auf den Thron gehoben. Das Proletariat sieht die Geschichte der Vorfahren mit ganz anderen Augen. Angeleitet von Marx' Lehre von der Entwicklung der Gesellschaft in aufeinander folgenden Produktionsweisen, sieht es darin ein allmähliches Höherkämpfen der Menschheit, auf der Grundlage eines Wachsens der Arbeit, der Werkzeuge und der Arbeitsweisen zu immer höherer Produktivität, erst in primitiver, einfacher Barbarei, dann in Klassengesellschaften mit Klassenkampf, bis im Kommunismus schließlich der Mensch zum Herr über sein eigenes Schicksal wird. Und in jeder Epoche der Entwicklung finden sich Züge, die mit seinem eigenen Wesen verwandt sind. In der barbarischen Urzeit: die brüderlichen Gefühle und die Sittenlehre der Solidarität des Urkommunismus. Im kleinbürgerlichen Handwerk: die Liebe zur Arbeit, die sich in der Schönheit der Gebäude und der Gebrauchsgegenstände ausdrückt, die für die Handwerker alltägliche Dinge waren, aber von den Nachkommen als unnachahmliche Kunst bewundert wurden. In der aufsteigenden Bourgeoisie: das stolze Freiheitsgefühl, das die Menschenrechte verkündete und sich in den großen Werken der Weltliteratur ausdrückte. Im Kapitalismus: die Kenntnis der Natur, der aufstrebenden Naturwissenschaft, die durch die Technik den Menschen in den Stand versetzt, Herr über die Natur und über sein Los zu werden. Bei allen waren diese großen Charakterzüge in größerem oder geringerem Maße verbunden mit Grausamkeit, mit Aberglauben, mit Egoismus; und das sind gerade die Dinge, die wir nun bekämpfen, die uns nun behindern, die wir daher hassen. Aber unsere Geschichtsauffassung lehrt uns, diese Unvollkommenheiten der vorangegangenen Generationen als natürliche Schritte im Emporstreben zu sehen, Ausdruck des schwierigen Lebenskampfes zwischen den noch nicht zum vollen Menschsein gewachsenen Menschen in einer übermächtigen Natur und einer unverstandenen Gesellschaft. Was sie also an Großem schufen, wird für die freie Menschheit kein Symbol ihrer Schwäche, sondern Erinnerung an ihre Kraft sein, und damit wert, daß man es mit Sorgfalt bewahrt. Momentan hat die Bourgeoisie dies alles in Besitz genommen, aber für uns ist es das Eigentum der Allgemeinheit, das wir versuchen werden, so unversehrt wie möglich an unsere Nachkommen zu übergeben.

Die Umwälzung in Deutschland*

Die Katastrophe der Sozialdemokratie

Die Nemesis der Geschichte hat die deutsche Sozialdemokratie ereilt. Selten war der Zusammenbruch einer politischen Bewegung so verdient, so eine regelrechte Konsequenz ihrer Verbrechen wie hier. Was die deutsche Sozialdemokratie am Proletariat gesündigt hat, wird ihr jetzt von der Hitlerpartei heimgezahlt.

Wie weit sollen wir zurückgehen? Bis in die neunziger Jahre, als mit der anfangenden Prosperität das Gift des Reformismus sich allmählich einschlich? Bis zu 1914, als in allen Ländern die Sozialdemokratie das Proletariat in das Joch des bürgerlichen Nationalismus und des Krieges spannte?

Fangen wir mit 1918 an, als der Zusammenbruch des deutschen Imperialismus die Macht für den Augenblick in die Hände der Arbeiter legte.

Sozialdemokratische Parteiführer traten im November 1918 als „Volkskommissare" an die Spitze der Regierung. Die Arbeiter erwarteten sozialistische Maßnahmen. Eine wirkliche Partei des proletarischen Klassenkampfes hätte als ihre Aufgabe gesehen: die noch unvollkommene Macht der Arbeiterklasse auszubauen und zu festigen zu einer starken Diktatur, die besitzende Klasse und die Offiziere zu entwaffnen, das Kapital mit kräftiger Hand anzufassen. Die Sozialdemokratie beeilte sich, durch Zusammenberufung einer „Nationalversammlung" in Weimar die Macht in die Hände der Bourgeoisie zu spielen. Die Vorhut der Arbeiter, die die Massen zur Organisierung der proletarischen Revolution mitzureißen suchte, ließ sie durch die Generäle mit Hilfe der bewaffneten Bourgeoisie niederschlagen, und festigte diesen Sieg durch die Ermordung der revolutionären Führer Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht.

Als Regierung der neuen Republik schützte sie das deutsche Kapital, damit es sich wieder herstellte, und hielt bei auflodernden Bewegungen der Arbeiter die Masse in Ruhe, mit dem Worte Eberts: dies ist Sozialismus!

Sie ließ die Bourgeoise ihre Macht festigen und ausbauen und wurde zum Dank, als sie nicht mehr nötig war, aus den Ministerposten beseitigt - was sie nicht davon abhielt, die neuen Regierungen nach Kräften zu unterstützen, unter der Losung: sonst kommt der Wolf, die Reaktion, der Faschismus.

Der kapitalistische Wolf wütete schon während dieser ganzen Zeit. Das Kapital handelte seiner Natur nach, so wie Kapital immer handelt.

Durch Schiebung und Spekulation konzentrierte es allen Besitz in seiner Hand; durch Finanzoperationen, durch Inflation und Deflation expropriierte es die Mittelschichten und verelendete es das Kleinbürgertum. Durch extreme Rationalisierung der Industrie

---

* (Anonym), De Omwenteling in Duitschland" in: P.I.C. Persmateriaal van de Groepen van Internationale Communisten (Amsterdam), No. 9/April 1933 (Zesde jaargang), S. 1-11; wieder abgedruckt in: Anton Pannekoek, Partij, Raden, Revolutie. Samengesteld en van aantekeningen voorzien door Jaap Kloosterman, Amsterdam 1972, S. 81-96. Die ersten beiden Teile erschienen in der hier übernommenen deutschen Übersetzung in: P.I.K. Pressedienst der Internationalen Kommunisten - Holland. Deutsche Auflage (Amsterdam), No. 2/Mai 1933, S. 1-3 (Die Katastrophe der Sozialdemokratie); No. 3/Juni 1933, S. 1-4 (Das Ende der Kommunistischen Partei).

stieß es die Arbeiter massenhaft aufs Pflaster, so daß schon vor der Krise, als in der übrigen Welt noch Prosperität war, eine erschreckend hohe Arbeitslosigkeit in Deutschland herrschte.
Der Groll der kleinbürgerlichen Massen richtete sich gegen das Regierungssystem; reaktionär und anti-kapitalistisch zugleich - weil die Sozialistische Partei als Sachwalter und Helfer des Großkapitals auftrat -, fand er seinen Ausdruck in der emporkommenden nationalsozialistischen Bewegung.
In dieser Bewegung trafen mehrere Strömungen zusammen. Die abgebauten Offiziere der alten Armee, durch die erzwungene Armeebeschränkung stellenlos geworden, haßten die Republik als Verkörperung ihrer Niederlage und des Verlustes ihrer früheren Machtposition. Die akademische Intelligenz, Hüter der nationalstolzen Ideologie, sah sich durch den Zustrom republikanischer und jüdischer Kreise, denen sie oft an Eifer und intellektueller Begabung nicht gewachsen war, in ihrem Anrecht auf amtliche Stellen und freie Berufe bedroht. Zu ihnen stießen die untergehenden Mittelständler, die in dem „jüdischen" Großkapital der Warenhäuser und Banken die Ursache ihres Niederganges sahen.
Als dann 1929 die Weltkrise einsetzte, schwoll der Zustrom aller dieser vernichteten oder bedrohten Existenzen zu einer Flut an, die schließlich das ganze parlamentarische Regiment wegschwemmte.
Das wäre allerdings nicht möglich gewesen, wenn nicht zuletzt das Großkapital den Nationalsozialismus als Werkzeug in seinen Dienst genommen und ihn durch seine Unterstützung zur Macht gebracht hätte.
Nur durch die großen Subventionen seitens des Großkapitals war die riesige Entwicklung der Presse, der Propaganda und des Parteiapparates möglich, die diesen Aufschwung zuwege brachten. Das Kapital hatte vorher kein Interesse am Nationalsozialismus, da es unter den republikanischen Regierungen sich unbehindert bereichern und alle seine Interessen zur Geltung bringen konnte.
Als aber die Weltkrise kam und sich immer mehr verschärfte, mußte das Kapital um seine eigene Erhaltung kämpfen. Bankrott bedroht jedes Einzelkapital; für sie alle ist der gemeinsame Ausweg Verringerung aller Kosten, die die Produktion belasten, Herabsetzung der Löhne. Die Löhne wurden durch eine Tarifvertragsgesetzgebung geschützt, und so sehr dieser Schutz in der Praxis der Schiedsrichter immer wieder durchbrochen wurde, so wirkte er doch als ein Hemmnis für eine allgemeine Lohnreduktion. Dazu kam die Arbeitslosenunterstützung, übrigens zuerst durch die Arbeiter aus eigenen Mitteln aufgebaut; sie mußte auch dazu dienen, dem Kapital die notwendigen Arbeitskräfte für die nächste Prosperität zur Verfügung zu halten. Jetzt aber hat sich die Sache geändert.
Das deutsche Kapital sieht von dem alten Ehrgeiz ab, ein hochindustrielles Exportland für den Weltmarkt zu sein; es zieht sich in eine gewisse Autarkie zurück, wobei der innere Markt die Hauptsache und der industrielle Export Nebensache wird. Politisch wird es sich, und werden vor allem auch seine Freunde, die Junker, sich beruhigter fühlen, als dabei die rasche Zunahme des industriellen Proletariats in Deutschland gehemmt wird.
Also: das Kapital will die Kosten der Arbeitslosenunterstützung nicht mehr tragen, und wenn dabei die zu vielen, die überflüssigen Proletarier zugrunde gehen, umso besser.

Zu diesem Angriff auf das Proletariat braucht das Kapital Truppen. Die offizielle Wehrmacht des Staates, die Reichswehr und die Polizei, genügen nicht; sie bilden ein zu kleines Spezialkorps, das höchstens nachher als regulärer Kern dienen kann. Es braucht eine große, freiwillige Massenarmee. Und diese findet es in dem Nationalsozialismus. Hier waren im allmählichen Aufbau die Anhänger gewonnen, durch die Ideologie des Nationalismus begeistert, die sich der festen Disziplin einer militärischen Organisation unterordnend zur höchsten Kampfleidenschaft steigerten, voll von bürgerlichem Haß gegen den Arbeitersozialismus, den „Marxismus" - Hitler konnte nicht ahnen, wie wenig die sozialdemokratische und die kommunistische Partei mit dem wirklichen Marxismus gemein hatten.

In ihnen hat das Kapital die Kampfbanden gefunden und weiter groß gezogen, die es gegen die Arbeiterklasse brauchte: keine von der Staatsmacht eingezogenen Soldaten, die auf die Dauer gegen das Volk unzuverlässig sind, sondern eine von Klassenhaß erfüllte kleinbürgerliche Masse, zum Klassenkampf erzogen und bewaffnet.

Als dann die Wucht der Krise und die Macht der Propaganda den Nationalsozialismus zur mächtigsten Partei emporhob, hat das verbündete Großkapital und Junkertum seinen Führer zum Reichskanzler gemacht. Und sein erstes Werk war, die Sozialdemokratie und die kommunistische Partei niederzuschlagen.

Man hat sich gewundert, daß die Sozialdemokratie sich so ohne eine Spur des Widerstandes beseitigen ließ. Zwei Soldaten, so höhnte ein Gegner, genügten, um sie aus ihrer Machtposition, dem Polizeipräsidium Berlins, hinauszuwerfen. Sie, die Millionenpartei, die sich und anderen einredete, daß sie die Arbeiterklasse war oder wenigstens vertrat, deren Vorhut, deren Kampforganisation. Kein Arbeiter rührte eine Hand für sie; und sie versuchte nicht einmal die Arbeiter dazu aufzurufen. Sie war nicht kampffähig, und sie wußte selbst, daß sie unfähig zum Kampfe war. Sie war nur Fassade geworden, hinter der ein so morscher und verwitterter Bau war, daß er bei dem ersten Schlag des Gegners in Trümmer fiel.

Wie geprügelte Hunde saßen die Sozialdemokraten im Reichstag und wußten nichts vorzubringen, als daß sie doch nicht so schlecht seien - im nationalen Sinne - als man sie machte. Und als Hitler sie anherrschte: vierzehn Jahre sitzt ihr hier und das deutsche Volk hat von eurem mysteriösen Sozialismus nie etwas gesehen - da traf er gerade den Nagel auf den Kopf. Nicht ihr Sozialismus, sondern ihr Mangel an Sozialismus war die Ursache des Sturzes.

Eine Niederlage an sich ist nicht schlimm; die Arbeiterklasse wird noch oft Niederlagen erleiden, wenn sie mit ungenügender Kraft den Kampf gegen das mächtigere Kapital aufnehmen muß, und solche Niederlagen sind Quellen späterer Siege. Aber dies war ein Zusammenbruch, kein Kampf, weil sie, die Sozialdemokratie, die Arbeiter nur wählen, aber nicht revolutionär kämpfen gelehrt hatte. Wie könnte sie auch - hatte sie ja selbst den revolutionären Kampf der Arbeiter niedergeschlagen - für die Bourgeoisie. Der Untergang mag tragisch erscheinen, wenn man an Bebel und Liebknecht, an die vielen Kämpfer alter Zeit denkt, die in opfervoller Arbeit damals die Sozialdemokratie aufbauten.

Aber die Welt schreitet vorwärts, und was der Vergangenheit ein Ideal, wird der Zukunft ein Hemmnis. Die Sozialdemokratie ist ein alter absterbender Ast am Baume der

Arbeiterbewegung, und klein unter ihm, von ihm bisher bedrückt, sprießen die neuen Äste auf.

Das Ende der Kommunistischen Partei

Die Geschichte der kommunistischen Partei Deutschlands zeigt uns das Bild einer Organisation, die zur Förderung und Führung der proletarischen Revolution in Westeuropa berufen schien, aber schon in ihrer ersten Jugend zu einer scheinrevolutionären Partei entartete.
Sie entstand aus den kleinen Gruppen, die während des Weltkrieges, in schärfster Opposition zu der Sozialdemokratie, durch revolutionäre Propaganda und Aktion den Kriegsimperialismus der Bourgeoisie bekämpften. Während der revolutionären Bewegungen nach dem Kriege unter dem anfeuernden Beispiel der russischen Revolution schlossen sie sich zur K.P.D. zusammen, die den Klassenkampf zur Durchführung der proletarischen Revolution in Westeuropa auf ihre Fahne schrieb und Massenaktion und Sowjetsystem an die Stelle des Parlamentarismus und der Gewerkschaften stellte. Aber die Aktionen der Arbeiter wurden gewaltsam niedergeschlagen und die hervorragendsten Führer, Liebknecht und Rosa Luxemburg, ermordet. Da standen die deutschen Kommunisten vor der Frage ihrer weiteren Politik. Die Mehrheit der Partei sah ein, daß die Revolution in Westeuropa ein längerer Prozeß sein wird, in dem die Arbeiterklasse durch eine gründliche Aufklärung und die Praxis der Massenaktionen allmählich die Macht zur Besiegung der Bourgeoisie aufbauen muß. Und daß dazu in erster Linie Überwinden der parlamentarischen Illusionen und der gewerkschaftlichen Führerherrschaft nötig war. Aber die Interessen Rußlands standen dem entgegen. Rußland wurde schwer durch die Angriffe der von Westeuropa unterstützten weißen Armeen bedrängt, und es brauchte die Hilfe der westeuropäischen Arbeitermassen, die durch ihren Druck auf die Regierungen diese von weiteren Angriffen auf Rußland zurückhalten sollten. Die 3. Internationale, aus den vielen kommunistischen Parteien Europas gebildet, wurde zum Organ dieser russischen Politik. Dazu mußten möglichst große Arbeitermassen rasch für die Partei gewonnen werden und von ihren sozialdemokratischen Führern losgelöst werden; also Benutzung des Parlamentarismus und Eintreten in die Gewerkschaften, um sie, wie es hieß, zu revolutionieren, will sagen: die alten Führer durch neue rußlandfreundliche zu ersetzen. Unter dem Einfluß der von Moskau gesandten russischen Parteivertreter, unter Benutzung der finanziellen Abhängigkeit von Moskau wurden 1919 die Vertreter einer westeuropäisch-revolutionären Taktik hinausgeworfen und stellte die K.P.D. sich auf den Boden des „revolutionären" Parlamentarismus und der Gewerkschaftstaktik.
Seitdem ist die K.P.D. die deutsche Filiale von Moskau geblieben. Dabei bestimmten nicht nur die russischen Interessen, sondern auch das russische Beispiel ihre Taktik und ihre Anschauungen. Nach dem Vorbilde Rußlands sollten die Revolutionen in Europa gemacht werden. Der große Unterschied - in Westeuropa ein hochentwickelter Kapitalismus, wo ein entwickeltes Proletariat als Bevölkerungsmehrheit durch Aufbieten seiner ganzen Klassenkraft die mächtige Bourgeoisie zu besiegen hat, Rußland ein primitives Bauernland mit einer Minorität von Industriearbeitern - wurde dabei übersehen. Rußland, wo eine unfähige und veraltete Regierung und eine schwache

Bourgeoisie durch die Arbeiter mit Hilfe der Bauern gestürzt war, konnte als Bauernland nur durch eine kräftige zentrale Bürokratie regiert werden, die als Aufgabe die rasche Industrialisierung des Landes hatte. So wurde die bolschewistische Partei, namentlich ihre Bürokratie, zur Regierung des Landes; die Industrie wurde Organ des Staates und die Arbeiter standen im Dienste der staatlichen Industrie. Dieses sich in Rußland entwickelnde System des Staatskapitalismus wurde mit dem traditionellen Namen des Kommunismus belegt; und die also unkenntlich gewordene „kommunistische" Lehre bestimmte Anschauungen und Ziele aller der 3. Internationale angeschlossenen kommunistischen Parteien.

Die Diktatur des Proletariats verwirklicht sich in der Diktatur der kommunistischen Partei - dieser Satz bildet ihre Grundlage. Anstatt der Selbstherrschaft des ganzen Proletariats tritt die Herrschaft der Partei über das Proletariat. Die revolutionäre Minorität, nicht die ganze Klasse, macht die Revolution. Die kommunistische Partei ist es, nicht die proletarische Masse, die die Bourgeoisie besiegt und dann den Sozialismus durchführt - und in diesem Sozialismus wieder, wie in Rußland, die Parteibürokratie als Leiter, als Meister, die Arbeiter als gehorsame Hände.

Natürlich spielt auch die Masse ihre Rolle, als Mitläufer, als Gefolgschaft, als Anhänger. Sie braucht nicht selbst von klarer revolutionärer Einsicht erfüllt zu sein; sie braucht nur den Losungen der Führer zu folgen. Wenn sie nur in entscheidenden Augenblicken mitgerissen werden kann - mag es sogar durch falsche Nachrichten sein - und durch ihre Wucht den Widerstand bricht und der Partei zum Siege verhilft, so hat sie ihre Aufgabe erfüllt. Der Massenbetrug ist der Hebel der Weltrevolution, so wurde schon 1919 diese Auffassung charakterisiert.

Massen als Anhänger gewinnen, damit die Partei Macht bekommt und ihre Ziele durchführen kann, das ist das Ziel des „revolutionären" Parlamentarismus. Seiner Qualität nach steht er also noch unter dem alten sozialdemokratischen Parlamentarismus, wo Erziehung der Massen zum Klassenbewußtsein und zu demokratischer Selbständigkeit das proklamierte Ziel war. Er brauchte nicht mehr, als in radikalen Reden die sozialdemokratischen Forderungen zu übertrumpfen; aber gerade durch diesen Gegensatz gegen die vorsichtige Leisetreterei jener Partei bekam er einen revolutionären Schein und konnte so die Empörung der vom Kapital bedrückten Arbeiterschichten zum Ausdruck bringen - natürlich einen völlig wirkungslosen Ausdruck. Dieser Wortradikalismus hinderte die K.P. nicht, zugleich in Versuchen zu Koalition und Stellenpolitik die Prinzipienlosigkeit ihres scheinrevolutionären Parlamentarismus zu bekunden.

Massen als Anhänger gewinnen, war auch das Ziel ihrer Gewerkschaftspolitik. Statt den Massen zu zeigen, daß die Gewerkschaften gegen das Monopolkapital unbrauchbare Waffen sind und daß hier Massenkämpfe nötig sind, die durch unmittelbar von den Arbeitern selbst abhängige Aktionsausschüsse, Arbeiterräte, geleitet werden und sich stets erweitern - suchte sie die Führung der Gewerkschaften in ihre Hand zu bringen. Könnte sie die bestehende Bürokratie beseitigen - indem sie die Machtlosigkeit der Gewerkschaften der Unfähigkeit oder dem bösen Willen dieser Leute zuschrieb - so hätte sie einen Massenapparat in der Hand, der ihre Parteimacht gewaltig steigern würde. In allen von Moskau verordneten Wandlungen ihrer Gewerkschaftspolitik -

bald hinein um die Leitung zu erobern, bald hinaus um möglichst große Teile als RGO* abzusplittern, immer war der leitende Gedanke: Anhänger gewinnen und damit Parteimacht. Wo ein Konflikt zwischen Arbeitern und Kapitalisten ausbrach, mischten sie sich hinein, nicht, wie die Sozialdemokraten, um zu beschwichtigen, sondern um den Kampf anzufachen; aber dabei war ihr Ziel nicht, die selbständige Kampfführung durch die Arbeiter zu unterstützen, sondern die Führung des Kampfes selbst in die Hand zu bekommen. Wenn von der Partei eine Streikleitung eingesetzt war, nannte sie das: Leitung des Kampfes durch die Arbeiter selbst - ähnlich wie sie in Rußland das Kommando des Fabrikdirektors über die Arbeiter mit dem Namen Selbstherrschaft der Arbeiterklasse mittels der K.P. bezeichnet.

Massen als Anhänger zu gewinnen - dazu griff sie nicht bloß zu dem Parlamentarismus, der immerhin noch einer alten sozialistischen Tradition entspricht. Als während der Ruhrbesetzung die Wellen des Nationalismus hochgingen, machte sie auch in Nationalismus. Sie suchte dem emporkommenden Nationalsozialismus Konkurrenz zu machen, biederte sich bei dem Stahlhelm an und ließ im Reichstag den nationalistischen Parteien ein Bündnis gegen Frankreich anbieten. Allerdings muß zur Entschuldigung gesagt werden, daß sie hier nicht aus eigenem Triebe sündigte, sondern dem Gebot aus Moskau gehorchte. Was hier in erschreckender Weise ans Licht trat, war die Tatsache, daß auch die einfachsten Gebote des proletarischen Klassenkampfes gegen die Bourgeoisie vor den augenblicklichen Bedürfnissen russischer Staatspolitik weichen mußten.

Man fragt sich, wie die deutschen Kommunisten dies alles schluckten. Waren sie so blind, daß sie nicht den Widerspruch dieser ganzen Taktik zu den Bedingungen des Klassenkampfes in einem großkapitalistischen Lande erkannten? Gewiß, fortwährend traten Mitgliedergruppen in Opposition zu der Partei und wurden ebenso regelmäßig hinausgeworfen; aber da keine prinzipielle Klarheit, sondern Empörung über eine praktische Tat die Ursache war, blieben die abgesplitterten Gruppen meist auf halbem Wege stehen. Die materielle Abhängigkeit von Moskau, verbunden mit der mächtigen Tradition der russischen Revolution, verhinderte die geistige Entwicklung zu einem eigenen selbständigen Standpunkt. Indem diejenigen, die Bedenken trugen, die durch russische Interessen bedingten Wandlungen der Taktik mitzumachen, hinausflogen, blieb nur die schmiegsame Gefolgschaft der prinzipienlosen Parteiführer, immer wieder ergänzt durch jüngere Arbeiter, deren Kampflust und revolutionärer Tatendrang sich durch scheinkommunistische Losungen mitschleppen ließ. Ihre Begeisterung und Hingabe, nicht geleitet durch eigene Einsicht, wurde dabei zu einem gehorsamen Parteifanatismus, der jede wirklich kommunistische Kritik niederprügelte.

Aus solchen Anhängern wurden bewaffnete Kampfgruppen gebildet, in Nachahmung der russischen Roten Armee. Die K.P. glaubte, sich damit den Kern der Armee zu bilden, mit der sie einmal die Macht erobern wollte. Damit wird das Bild vervollständigt: statt der Arbeiterklasse, die durch den Aufbau ihrer eigenen geistigen und organisatorischen Massenkraft fähig wird, die Bourgeoisie zu besiegen und ihre Herrschaft über die Gesellschaft aufzurichten, eine Partei, die, geleitet durch Parteiführer, mit der Masse als unwissender Gefolgschaft und mit einem bewaffneten Partei-Freikorps die

* Seit 1929 versuchte die KPD gegen den sozialdemokratischen ADGB eine eigenständige „Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition" (RGO) aufzubauen.

Bourgeoisie besiegen zu können glaubt. Als ob solche kindische Soldatenspielerei in irgendeiner Weise gegen die Militärmacht, die die Bourgeoisie sich mit ihren ungeheuerlichen staatlichen und finanziellen Mitteln verschaffen kann, aufkommen könnte.
Als dann zuletzt die Bourgeoisie auftrat, den Nationalsozialismus großzog und ihn in die Macht setzte, da brach der ganze Scheinrevolutionarismus der K.P.D. zusammen. Da zeigte sich, wie sie all diese junge Begeisterung mißbraucht und irregeleitet hatte. Statt sie zu einsichtsvollen Klassenkämpfern zu machen, mit denen eine nicht großmäulige, sondern wirklich revolutionäre Arbeiterbewegung allmählich aufgebaut worden wäre, hat sie sie zu blinden Werkzeugen ihrer Parteiziele gemacht. Die vielen Tausende von Kommunisten, die jetzt in Konzentrationslagern mißhandelt werden, sie sind die Opfer der falschen Politik der K.P.D., die der deutschen Arbeiterklasse nur Ohnmacht gebracht hat. Opfer in erster Linie der Machthaber in Rußland, die das Interesse des westeuropäischen Proletariats und der Weltrevolution immer hinter ihre eigenen Interessen zurückstellten. Opfer auch aller derjenigen Wortführer, die vor 12 Jahren, entgegen allen Warnungen, die K.P.D. auf diesen verhängnisvollen Weg des Opportunismus führten.
Dem deutschen - und internationalen - Proletariat wird es nicht leicht gemacht, den Weg zur Befreiung zu finden. Die Sozialdemokratie, die es in dem ersten halben Jahrhundert aufbaute, verwandelte sich in eine Reformpartei im Dienste der Bourgeoisie. Die K.P., die die revolutionären Elemente dann aufbauten, verwandelte sich bald in ein scheinrevolutionäres Werkzeug des russischen Staatskapitalismus. Das Proletariat wird wieder von neuem anfangen müssen.

Der Kampf gegen Hitler

Mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus hat die deutsche Arbeiterbewegung einen Wendepunkt erreicht. Eine Kampftaktik ist zusammengebrochen, die Entwicklung eines halben Jahrhunderts ist abgeschlossen, eine neue Phase beginnt.
Die deutsche Arbeiterklasse ist mit einem Mal dessen beraubt, was sie als die eigentlichen Kampfarten ansah. Daß die Parlamente ausgeschaltet sind, ist dabei nicht das Wesentliche, denn die Arbeiter hatten doch bereits seit vier Jahren nicht mehr abgestimmt und kaum die Reden der Parlamentarier angehört. Von größerer Bedeutung ist, daß die meisten der einfachen bürgerlichen Freiheiten ihnen genommen sind, etwa das Recht zur freien Meinungsäußerung, die Freiheit der Presse, die Versammlungsfreiheit. Direkt betrifft ist, daß ihre selbstverständlichsten Auffassungen, die zuvor und heute noch überall in der Welt frei diskutiert und verbreitet wurden, nunmehr als Verrat verfolgt und bestraft werden.
Dadurch wurde die Arbeiterbewegung gelähmt und durch den Mangel an öffentlichen Erklärungsmöglichkeiten geistig desorganisiert. Doch wird sie, wenn die erste Betäubung geschwunden ist, eine neue Orientierung finden. Dafür wird sie zuerst eine Zeit der Irrtümer und des Chaos durchleben müssen, bevor sie für einen neuen Kampf bereit ist.
Gewalt von oben ruft eben dieselbe Gewalt von unten hervor. Wenn jede Form von Sozialismus oder Kommunismus als Verbrechen verfolgt wird, und die Herrschenden die natürliche Grenze zwischen Politik und Verbrechen verschieben, dann kann es

nicht ausbleiben, daß auch die Verfolgten diese Grenze verschieben und in der Politik Kampfmittel einsetzen, die in anderen Zusammenhängen als Verbrechen gelten müssen. Wo der organisierte Kampf unterdrückt wird, wird die unorganisierte, persönliche Gewalttat zum Vorschein kommen.
So sehr so etwas als Reaktion verständlich ist, so sehr muß darauf mit allem Nachdruck bestanden werden, daß damit der Sache der Befreiung des Proletariats auf keine Weise gedient ist.
Der Kampf Hitlers gegen den sogenannten Marxismus ist der Kampf des Großkapitals, das sich auf die gesamte Bourgeoisie stützt, gegen die Arbeiterklasse. Der Kampf gegen Hitler ist der Kampf gegen das Großkapital und damit gegen die ganze Bourgeoisie. Dieser Kampf kann nur durch die Arbeiterklasse als Ganzes, durch ihr Auftreten als Masse geführt werden. Taten einzelner Personen, individuelle Taten, mit wieviel Begeisterung sie auch angegangen werden, können die Arbeiterklasse nicht befreien, sie können die Macht des Kapitals nicht antasten, sie können die Bourgeoisie kaum treffen.
Wenn eine persönliche Tat die Bourgeoisie einmal merklich trifft, wird dies umso schlimmere Auswirkungen haben. Unter den Arbeitern wird dann der Wahn aufkommen, daß die Herrschaft des Kapitals anders als durch den Massenkampf des Proletariats beseitigt werden kann.
In jedem Fall wird die Gewalt von unten eine Ausnahme bleiben. Im allgemeinen wird die Reaktion auf Gewalt von oben Entmutigung und Desertion sein. Durch die sozialistische und kommunistische Parteitaktik der letzten Jahrzehnte vollkommen wehrlos gemacht, empfinden die Arbeiter angesichts der überwältigenden Macht der Reaktion nichts als Hilflosigkeit. Die alten sozialistischen Ideale klingen mangels einer begeisternden revolutionären Praxis angesichts der aggressiven Macht des Faschismus hohl. Das insgesamt Bruchstückhafte, die mangelnde Kampfbereitschaft der Parteien bei diesem ersten Ansturm hat bei denjenigen zu tiefer Enttäuschung geführt, die ihnen bis dahin angehangen hatten. Der Umstand, daß die sozialdemokratischen Reichsbannermitglieder zum Stahlhelm überliefen - eine so starke Bewegung, daß die Führung dadurch völlig verunsichert wurde - zeigt, eine wie geringe innerliche Veränderung notwendig war, um die äußeren Farben zu wechseln. Das Abbröckeln wird noch weiter gehen; die Arbeiterbewegung hat ihren tiefsten Punkt noch nicht erreicht. Aber mehr noch als die materielle ist die geistige Kraft der alten Organisationen vernichtet. Völlig neu, mit jungen Kräften wird der Kommunismus aufgebaut werden müssen. Vor allem linkskommunistischen Gruppen wird dabei eine wichtige Rolle zuteil werden. Sie haben durch ihre Kritik an den alten Parteien die Gedanken erhellt, die Ursache der heutigen Katastrophe bereits im Vorfeld angezeigt und die revolutionäre Taktik des Proletariats entwickelt und propagiert. Auch wenn sie durch die Verfolgungen und dadurch, daß ihnen jede Möglichkeit genommen ist, sich öffentlich zu äußern, nicht organisiert auftreten können. Sie besitzen in der Literatur der AAU, der RKG* und der KAP soviel Diskussions- und Studienmaterial, daß sie sogar im Licht der neuen Entwicklung eine größere Bedeutung erhalten, daß sie sich ohne große Mühen und Rei-

* RKG steht für „Rote Kämpfer Gruppe". Die „Roten Kämpfer" waren eine Anfang der dreißiger Jahre vornehmlich von ehemaligen Mitgliedern der KAPD gegründete rätekommunistische Gruppe.

bung an die neue Situation anpassen und ihre Ansichten in ihrer engsten Umgebung verbreiten können. Für sie ist es in erster Linie notwendig, einen Überblick über die Entwicklungsmöglichkeiten des proletarischen Kampfes zu bekommen.
Berücksichtigt werden muß dabei, daß Gewaltpolitik von oben und die Abschaffung aller bürgerlichen Freiheiten kein bleibender Ruhezustand sein kann. Insbesondere dadurch, daß die Arbeiterklasse eine so zahlreiche, das Produktionsleben beherrschende und sich überall bewegende Klasse bildet, ist die Verbreitung der revolutionären Ideen, wann immer es die Verhältnisse verlangen, nicht zu verhindern. Wird sie in die Illegalität gezwungen, dann wird sie die Illegalität als Waffe einsetzen, um sich die notwendige Bewegungsfreiheit zu verschaffen. Sicherlich ist der augenblickliche Zustand nicht mit dem unter einer sozialistischen Regierung zu vergleichen, wo sie doch heute nicht nur durch die Gestapo, sondern auch durch die mit Haß gegen den Kommunismus erfüllte nationalsozialistische Massenpartei gejagt und ausspioniert wird. Doch dagegen sind die Arbeitermassen heute konzentrierter und wenn nicht jede Fabrik, so kann doch jedes Stempellokal zu einem Herd revolutionärer Aufklärung werden. Das hängt davon ab, wie weit die materiellen Verhältnisse zum Kampf drängen.
Was bis heute in Deutschland stattfand, war nur der Anfang. Der Angriff auf die kommunistische und sozialistische Partei hatte lediglich den Zweck, die Diktatur zu festigen und bei kommenden Aktivitäten nicht gestört zu werden. Der Angriff auf die Klasse kommt noch. Der Angriff auf die Arbeiterklasse ist das eigentliche Ziel der nationalsozialistischen Revolution. Das Autarkieprogramm bedeutet die Verteuerung der Lebensmittel, die Senkung der Löhne und Unterstützungen, die Verringerung der Exporte, die Beseitigung des überflüssigen Proletariats.
Die deutsche Arbeiterklasse ist gegen diesen Angriff ganz auf sich selbst gestellt. Was sie sich an schützenden Organisationen schuf, ist ihr entrissen worden. Ihre sozialistischen Wortführer samt ihrer Presse, die in den vergangenen Jahren regelmäßig falsch lagen, sind völlig zum Schweigen gebracht. Die Gewerkschaften, die früher regelmäßig mit den Unternehmern gegen die Interessen der Arbeiter Vereinbarungen getroffen haben, sind dabei, sich voll und ganz dem Nationalsozialismus zu unterwerfen und sich als direktes Organ des Großkapitals im Dritten Reich anzupassen. Die verräterischen Schutzorganisationen, in die die Arbeiter bislang immer ihr Vertrauen gesetzt hatten, fallen weg. Die Arbeiter haben nichts mehr als sich selbst und ihre eigene Klassenmacht. Durch die Not werden sie wieder auf die eigentliche Quelle ihrer Macht zurückverwiesen, auf den Kampf als proletarische Masse.
Bereits seit mehreren Jahrzehnten wissen die revolutionären Arbeiter, daß das Proletariat die Herrschaft des Kapitals nur durch Massenaktionen stürzen kann. Der Parlamentarismus hat das stets verhindert. Die Führer fürchteten die revolutionäre Aktion, in der ihre Organisation zerstört werden könnte. Die Massen hingegen gehen diesen schweren, opferreichen Weg des Massenkampfes solange nicht, wie sie glauben, auf einem einfacheren Weg zum Ziel kommen zu können. Die Sozialdemokratie hat mit ihrem Einfluß, ihrer Tradition, ihrem Parlamentarismus den Weg zu einer neuen Kampftaktik versperrt. Nun ist der alte, sterbende Block zusammengestürzt und zur Seite geräumt. Nun ist der Weg frei für eine Taktik des revolutionären Kampfes der Massen. Das Großkapital selbst hat die Illusionen des Proletariats zerschlagen, hat die Scheinwaffen des Parlamentarismus zerbrochen und dadurch dem Proletariat selbst

den Weg gewiesen, auf dem Klasse gegen Klasse um die Entscheidung kämpfen wird. Der Kampf gegen Hitler, das heißt der Kampf gegen das Großkapital kann nur als Massenaktion der Arbeiterklasse geführt werden. Es wird für die Arbeiter nicht einfach, den Weg zu diesem Kampf einzuschlagen, und er wird anfangs nur zögernd und unsicher betreten werden. Wenn jedoch die Unterdrückungs- und Vernichtungsaktionen des Kapitals gegen die Arbeiter beginnen, haben diese keine andere Wahl als die zwischen Kampf oder Untergang. Kleinere Kämpfe werden hier und da ausbrechen, wilde Streiks, Hungeraufstände zum Beispiel. Das Wichtigste ist dabei aber der Zusammenschluß, das Auftreten als einheitliche Klasse, die direkte Aktion für das direkte Ziel. Das Besondere daran ist, daß mit der Zerschlagung der Organisationen, die die Arbeiter ideologisch zersplitterten, das Kapital selbst es betreibt, daß die Arbeiter sich ihrer gesellschaftlichen Einheit bewußt werden. Auch wenn die partiellen Kämpfe immer wieder in Niederlagen enden, wird doch das Bewußtsein des eroberten Kampfvermögens der Gewinn sein. Wenn dann in den folgenden Jahren die Hitlerbewegung nicht imstande sein wird, die Krise zu lösen, dann droht ihr das Los, durch den Sturmlauf der Klassenkämpfe von unten geschlagen zu werden.

Die deutschen Verfolgungen und die Boykottaktionen

> „Warum fahren noch Züge nach Deutschland? Warum werden noch deutsche Waren bezogen und verarbeitet? Wo ist die internationale sozialistische und menschliche Solidarität mit unseren Kollegen jenseits der Grenzen?"
> (De Syndicalist, 8. April 1933)*

Die Umwälzung in Deutschland kann man keine Konterrevolution nennen, denn das würde eine vorherige Revolution voraussetzen. Die eigentliche Konterrevolution begann am 9. November 1918 in Berlin, als Ebert und Scheidemann die Regierung übernahmen. Aber die heutige Umwälzung hat mit einer Konterrevolution gemein, daß die Bourgeoisie eine Gewaltherrschaft durchsetzte, den Parlamentarismus durch eine Diktatur ersetzte, für bestimmte Bevölkerungsteile die bürgerlichen Freiheiten und die einfachsten Menschenrechte aufhob, die bis dahin legalen Parteikommunisten als Verbrecher gefangensetzte, die Sozialdemokraten in ihrer Redefreiheit beschnitt und die Verfolgung der Juden betrieb, was im Rest der Welt die Frage aufwarf, ob Deutschland in die mittelalterliche Barbarei zurückgefallen sei.
Die einfache Abschaffung des Parlamentarismus kann dabei nur diejenigen überraschen, die vergessen haben, daß der Parlamentarismus in der deutschen Bourgeoisie niemals Wurzeln geschlagen hat. Während in England und Frankreich die entstehende Bourgeoisie die Macht eroberte und darum der Parlamentarismus als Ausdruck der Volksherrschaft, als höchste Macht über alle Regierungsmitglieder und Liberale im

* De Syndicalist, No. 511/8. April 1933 (10. Jg.); „De Syndicalist" war die Wochenzeitung des „Nederlands Syndicalistisch Vakverbond" (NSV).

Bürgertum empfunden wird, wurde das Parlament in Deutschland von oben eingeführt. Es war nicht das Resultat eines Befreiungskampfes. Stattdessen fühlte sich der deutschfühlende Bürger stets als Untertan des höheren Regierungskörpers.
Die Verfolgung der Kommunisten und Sozialdemokraten trifft in der internationalen Presse gelegentlich auf eine äußerst zahme Kritik. Nun ist sie natürlich nicht mit der bestialischen Grausamkeit zu vergleichen, mit der die französische Bourgeoisie gegen die Pariser Kommune vorgegangen ist. Ist es doch selbstverständlich, daß damals, nach einer gelungenen revolutionären Eroberung der Macht durch die Arbeiter, die Wut der Bourgeoisie viel heftiger und maßloser als hier war, wo sie sich erst noch auf den großen Angriff auf den Lebensstandard des Proletariats vorbereitet. Daß jedoch die Mißhandlungen in den Konzentrationslagern so wenig Protest hervorriefen, zeigt, wie sehr das Rechtsgefühl durch die Klassenlage bestimmt wird.
Dem gegenüber hat die Verfolgung der Juden beinahe überall in der bürgerlichen Welt scharfe Kritik und Entrüstung provoziert. Überall wo der Kapitalismus herrscht, ist die Gleichheit aller Menschen vor dem Mammon für jeden Bürger als so selbstverständliches Prinzip in Fleisch und Blut übergegangen, daß die Proklamierung der Rassenlehre als ein Rückfall in vorkapitalistische Unkultur verstanden wird. Die Rassenlehre steht in Widerstreit zum kapitalistischen Sittenkodex, daß der Wert eines Menschen nicht nach seinem Besitz gemessen wird. So sieht man in den Metropolen der Welt, in Westeuropa und Amerika, Protestveranstaltungen gegen die Verfolgung der Juden. Dabei wird dann, um Druck auf die neuen deutschen Herrscher auszuüben, eine Boykottaktion, ein Boykott deutscher Produkte proklamiert. Dieser Vorschlag kommt nicht immer und zuallererst von Juden, die ihren Stammesgenossen zur Hilfe eilen wollen, sondern oft von anderen. Das bedeutet, daß die warenproduzierende Bourgeoisie anderer Länder ihren Gewinn aus dem Boykott ihrer Konkurrenten zu schlagen versucht. Auch bei Arbeitern außerhalb Deutschlands kommt die Frage auf, ob sie sich nicht einem solchen Boykott anschließen sollen. (Hier rufen „De Syndicalist" und die OSP zu einem solchen Boykott auf.)* Nicht nur, um die Juden zu unterstützen, sondern um ihre Empörung über die Zerstörung aller politischer Freiheiten und über die Verfolgung ihrer Klassengenossen zu bezeugen. Für Sozialdemokraten und Parteikommunisten liegt der Gedanke auf der Hand, den Feinde, der sie in Deutschland unterdrückt und verfolgt, auf andere Weise zu treffen und ihm Schaden zuzufügen.
Für revolutionäre Kommunisten, die die gesellschaftliche Entwicklung in ihrem Zusammenhang zu verstehen versuchen, stellt sich die Frage jedoch anders. Aus mehreren Überlegungen heraus. Zum ersten: es hilft nichts. Der Kampf gegen den Nationalsozialismus ist ein Kampf gegen das deutsche Großkapital. Diesen Kampf kann allein die deutsche Arbeiterklasse führen. Hitler kann allein durch die deutschen Arbeiter besiegt werden.
Und nur insofern, als sie in Massenaktionen gegen die großkapitalistische Diktatur rebellieren und dabei zu klarem Bewußtsein ihrer kommunistischen Ziele kommen. Diese Aufklärung und dieser Kampf können durch einen internationalen Boykott, an dem Arbeiter teilnehmen, nur gehemmt werden. Denn - und das ist die zweite Überlegung - dabei werden die Arbeiter in einer gemeinschaftlichen Aktion mit ihrer eigenen

* OSP = Onafhankelijk Socialistische Partij, 1932 gegründet als linke Abspaltung von der SDAP.

Bourgeoisie gegen die deutsche Bourgeoisie verbunden werden. Oder noch genauer: dabei werden die Arbeiter von ihrer eigenen Bourgeoisie für deren Interessen und Ziele ins Schlepptau genommen. Denn weil hinter jeder noch so aufrechten sittlichen Empörung der Bourgeoisie ihre Konkurrenzinteressen als treibende Kraft stehen, werden die Arbeiter unter dem Anschein von schönen humanitären Zielen in Wirklichkeit die Opfer einer nationalistischen Tollheit werden. Die einzige Folge wird sein, daß in Deutschland der Nationalismus unter Arbeitern verstärkt und der Kampf um die kommunistische Aufklärung erschwert wird.

Wir werden dann ein zweites 1914 bekommen, als die Arbeiter in allen kriegführenden Ländern sich den imperialistischen Kriegszielen ihrer Bourgeoisien unterwarfen und einander bekämpften.

Können die Arbeiter anderer Länder, etwa Westeuropas oder Amerikas, denn nichts tun, um ihren schwer heimgesuchten und unterdrückten Kameraden in Deutschland zu helfen? Sicher können sie das. In erster Linie, indem sie den Kampf gegen ihre eigene Bourgeoisie klar und kraftvoll führen. Jedes Vorbild eines starken Arbeiterkampfes in einem Land wirkt anfeuernd und aufklärend auf die Arbeiter in den anderen Ländern.

Dieser Hilfe durch die Tat folgt die geistige Unterstützung auf dem Fuß. Nach dem Versagen der alten Taktik braucht die Arbeiterklasse Klarheit über die Kampfmethode, die nun folgen soll. Das ist keine Frage, die nur ein einzelnes Land betrifft. Das berührt das gesamte internationale Proletariat und darum muß man überall durch Studien und Diskussionen daran teilnehmen. Die Entwicklung und Propaganda der kommunistischen Ziele, die wiederholte Aufklärung über das Ziel und das Wesen des Klassenkampfes, über die Frage von Staat und Revolution in einem Land, wirkt auf alle anderen zurück. Solange die Propaganda in Deutschland so erschwert und die Meinungsfreiheit so unterdrückt wird, werden die Kommunisten anderer Länder gebraucht, um die deutschen Aktivisten in ihrem Aufklärungswerk zu unterstützen.

Die intellektuelle Mittelschicht*

An den zur Zeit aufkommenden faschistischen und nationalsozialistischen Bewegungen gibt es eine weitere Seite, die eine Betrachtung verdient, nämlich ihr Charakter als Bewegung der Intellektuellen.

Die Intellektuellen, der sogenannte neue Mittelstand, die Klasse der Angestellten, Vertreter und kleinen Zwischenhändler im Großkapitalismus, verfügen über eine gänzlich andere Gesinnung als der alte Mittelstand der selbständigen kleinen Gewerbe und Betriebe. Der alte Mittelstand ist eine untergehende Klasse; obwohl viele kleine Betriebe immer wieder einen Nährboden in der kapitalistischen Welt finden und Läden und Reparaturbetriebe weiter existieren, liegt die Blütezeit dieser Klasse in der Vergangenheit, sie schaut zurück und ihre gesellschaftliche Bedeutung geht zurück.

Die Intellektuellen hingegen sind eine neue Klasse, die nach vorn sieht und die durch die Entwicklung des Kapitalismus noch an Bedeutung zunimmt; eine Klasse, die wächst und die selber fühlt, daß ihre gesellschaftliche Bedeutung wächst. Deshalb ist es für die Arbeiterklasse wichtig, hierauf ihre Aufmerksamkeit zu richten.

Nach ihrer ökonomischen Stellung sind die Intellektuellen mit hoch bezahlten Facharbeitern zu vergleichen; aufgrund von Verwandtschaft und Herkunft sind sie mit der Bourgeoisie verbunden, und ihre obersten Schichten gehen auch in die Bourgeoisie über; sie bilden eine eigene Klasse zwischen den beiden anderen, die aber zu beiden Seiten nicht scharf abzugrenzen ist. Auf ihr beruht die geistige Leitung des Produktionsprozesses, und auch in der politischen Führung sind meistens sie die sachkundigen Fachleute, die die Arbeit für die Bourgeoisie erledigen. Sie sind die Studierten, die Theoretiker, die Spezialisten der geistigen Arbeit. In dem Maße, in dem die Betriebe gewaltiger wurden, ihre Verbindungen und ihre Organisation vielseitiger, der Gebrauch der Wissenschaft in der Technik größer wurde, nahm die Bedeutung ihrer Arbeit für die Gesellschaft zu.

Es gab eine Zeit, in der es schien, als ob die aufstrebende Arbeiterbewegung diese Intellektuellen mitreißen könnte. Sie erkannten, wie zutreffend die Kritik am Kapitalismus war, sie sahen und empfanden seine Mißstände, sie sahen auch die frische Begeisterung des aufstrebenden Sozialismus und Kommunismus. Der revolutionäre Idealismus der proletarischen Vorhut zog eine Reihe von ihnen an, sie sympathisierten, eine kleinere Zahl von ihnen schloß sich an und kämpfte mit der Arbeiterbewegung. Der größte Teil hielt natürlich vorerst zu den kapitalistischen Herren, blieb abseits, arbeitete nur auf seinem Gebiet und um persönlich vorwärts zu kommen. Dann aber kam es zu einer langen Blütezeit des Kapitals, mit einer außerordentlichen Ausweitung von Reichtum, von Kapital, von Technik und von Wissenschaft. Und die Arbeiterbewegung konzentrierte sich nur noch auf Reformen, wurde pragmatisch und verlor ihren revolutionären Idealismus, der sie zu etwas Großartigem und Schönem gemacht hatte, das auch Außenstehende begeistern konnte. Sie verlor ihre innere Kraft, und jetzt, wo der Kapitalismus sich in einer so langen und schweren Krise wie nie zuvor befindet, ist die Arbeiterklasse zu schwach, um die Macht zu übernehmen.

---

* (Anonym), De intellektueele middenstand, in: P.I.C. Persdienst van de Groep van Internationale Communisten (Amsterdam), No. 4/Maart 1934 (Zevende Jaargang), S. 1-3.

Nun kommt es zu einer eigenständigen Bewegung der intellektuellen Mittelklasse. Sie sieht die Verfallszeichen des Kapitalismus, sie sieht und erfährt am eigenen Leib die schwere Krise, und bekommt die Konflikte mit, die daraus entstehen können; sie sieht klar und deutlich, daß der Kapitalismus keine unbegrenzte Zukunft mehr vor sich hat. Gerade weil sie sich als geistiger Führer fühlt, der das Denken als seine Domäne gepachtet zu haben meint, muß sie das nachdrücklich beunruhigen. Sie stellt die Techniker, die die Produktion bisher zu immer größerer Vollkommenheit entwickelt haben, und nun bricht die ganze Produktion durch außerhalb ihres Einflusses liegende Kräfte in sich zusammen. Sie erkennt also sehr gut die traurige Unzulänglichkeit des herkömmlichen Kapitalismus, einerseits die mitleidslose Anarchie der Produktion, die auch sie hungern und verarmen läßt, andererseits die Verschwendung von Arbeitskraft durch unproduktive Pfuscherei und überholte Technik. Sie wünscht sich Ordnung, Organisation, Produktivität und Vernunft im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß. Sie empfindet sich als die geistige Elite, als die Menschen mit Verstand, die es können und im Stande sind, ja dazu bestimmt sind, durch effiziente Führung die Produktion zu organisieren und überdies enorm auszuweiten. Das aus Amerika gekommene Wort „Technokratie", die Herrschaft der technischen Fachleute über die Produktion, bezeichnet ihr Ideal. In einer staatssozialistischen Planwirtschaft wird dies zu einer umfassenden Organisation mit einer zentralen, allgemeinen Führung, die den einzelnen Kapitalisten die Macht nimmt, willkürlich zu handeln.

Wie verhält sich dieses natürliche Klassenziel der intellektuellen Mittelklasse zu den Interessen der Kapitalisten und der Arbeiter? Sie will die Kapitalisten nicht enteignen oder ihrer Gewinne berauben. Im Gegenteil - sie will, indem sie die unsinnige Vernichtung und Verschwendung der dummen Kapitalisten beendet, die Gewinne noch vergrößern. Sie will die Ausbeutung der Arbeiter bestehen lassen, aber die Anarchie der Produktion beenden. Dies ist natürlich auch im Interesse der Arbeiter; durch die größere Produktivität der Arbeit können die Löhne ansteigen, können die Bedürfnisse besser befriedigt werden, auch wenn zugleich ein höherer Überschuß für das Kapital ermöglicht wird. Und dies ist wiederum im Interesse der Bourgeoisie, denn so wird man nicht nur Krise und Elend, sondern auch Hungerunruhen und revolutionäre Ausbrüche der Massen verhindern können. Das bedeutet Sozialismus, sozialistische Planwirtschaft, aber keinen Sozialismus der Arbeiter. Es ist umgekehrt: durch das Wissen und die Erkenntnisse dieser geistigen Führer wird für die Arbeiter die Welt besser gemacht. Das ist kein demokratischer Sozialismus; denn von Demokratie, die die Macht in die Hände der unwissenden Arbeitermassen legen würde, kann hier keine Rede sein. Die Intellektuellen fühlen sich als die auserkorene Minderheit der geistigen Führer, von denen der Fähigste durch seine Befähigung an die Spitze kommt. Die Arbeiterklasse soll nicht meinen, sie könne sich selbst regieren. Seinerzeit konnten sozialistische Arbeiter, weil sie die Produktion, weil sie die Arbeit als eine weltweite Einheit ansahen, international sein. Der Sozialismus der Intellektuellen, als Organisation geistiger Führung, von Intellekt, benötigt die Grenzen des Nationalen und kann daher nur national sein. Der Anfang dieser Bewußtwerdung der intellektuellen Mittelklasse, ihr Auftreten als Klasse, vollzieht sich in der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland und gleichzeitig auch in den Niederlanden und in anderen Ländern. Dabei kommen natürlich noch andere Ursprünge und Quellen der Bewegung hinzu. In

Deutschland sind die Hochschulen, die Intellektuellen, die Studenten die Stützen und unermüdlichsten Helfer der Hitlerpropaganda gewesen. Man kann sagen, daß diese Klassenbewegung der Intellektuellen so große innere Kraft hatte, daß sie selbst die Massen der Arbeiter, die jüngere Generation, mit sich gerissen hat. Dies geschah natürlich nur, weil die eigene Klassenbewegung der Arbeiter innerlich so morsch und mißraten war, daß die jungen Arbeiter keinen eigenen Klassenstandpunkt kannten. Daher schlossen sie sich der Propaganda und den Zielen des Nationalsozialismus an: Ordnung, Auflösung der Parteien, Gleichschaltung aller Klassen, den Staat so mächtig machen, daß er die Aufgabe einer staatlichen Produktionslenkung angehen konnte.
Wird das gelingen? Es wird von den Machtverhältnissen abhängen und wie diese sich entwickeln. Das Kapital ist in all diesen Ländern noch so stark, daß eine Planwirtschaft nur so weit gehen wird, wie das Großkapital sie in seinem eigenen Interesse zulassen kann. Vermutlich wird dies nicht sehr weitreichend sein. Für das Kapital erschien der erste Teil des Plans, das Niederwerfen der Demokratie und die Entmachtung der alten Arbeiterbewegung reizvoll genug, um rasch dabei mitzuhelfen. Ob es daran gut tut oder tun wird, zum Beispiel hier in den Niederlanden, haben wir nicht zu beurteilen. Wir wissen sehr gut, daß das Reden in den Parlamenten, und geschieht es auch in noch so ‚umstürzlerischer' Sprache, für das Kapital vollkommen ungefährlich ist, daß es sogar noch als Sicherheitsventil fungiert. Wenn das niederländische Kapital dies allerdings als so unangenehm und störend empfindet, daß es dafür lieber eine zunehmende Unzufriedenheit riskiert, die sich nirgends Luft machen kann, und deshalb die Entstehung einer nationalsozialistischen Bewegung unterstützt, so muß es das selbst wissen. Sicher ist das eine: eine Macht gegenüber dem Kapital würde eine intellektuelle Bewegung, auch wenn sie die unwissenden Arbeitermassen und Kleinbürger mit sich risse, nicht sein. Sie kann nur eine Macht werden, wenn sie von großen Teilen des Kapitals gestützt wird. Und dann kann sie ihre Klassenideale nur so weit durchsetzen, wie das Kapital dies zuläßt.
Anders wird es sein, wenn in der Zukunft, auch durch die Auswirkungen des Nationalsozialismus, die Arbeiterklasse sich zu einem neuen machtvollen Kampf erhebt. Wenn dann die Möglichkeit besteht, daß ihre Macht so wächst, daß sie den Kapitalismus besiegen kann, dann werden die Intellektuellen sich ihr anschließen, als Mittel zu ihrem eigenen Zweck, und so versuchen, als Ergebnis der Bewegung zu einem organisierten Staatssozialismus zu gelangen. Dies ist dann der letzte Ausweg für den Kapitalismus. Dann wird im Kampf für den Kommunismus der Kampf um die Leitung der Produktion durch die Intellektuellen einer der Formen sein.

Die Zusammenbruchstheorie des Kapitalismus*

In den ersten Jahren nach der russischen Revolution herrschte die Ansicht, daß der Kapitalismus sich in einer Endkrise, in seiner Todeskrise befinde. Als die revolutionäre Bewegung der Arbeiter in Westeuropa abflaute, gab die 3. Internationale diese Theorie auf. Sie wurde dann aber festgehalten von der Oppositionsbewegung der K.A.P., die die Anerkennung der Todeskrise zu einem Unterscheidungsmerkmal zwischen dem revolutionären und dem reformistischen Standpunkt machte. Die Frage der Notwendigkeit und Unabwendbarkeit des kapitalistischen Zusammenbruchs, und in welcher Weise dieser zu verstehen sei, ist für die Arbeiterklasse, für ihre Erkenntnis und Taktik, die wichtigste aller Fragen. Rosa Luxemburg hatte sie schon 1913 in ihrem Buch „Die Akkumulation des Kapitals" behandelt, und sie kam dort zu dem Ergebnis, daß in einem reinen, geschlossenen kapitalistischen System der für Akkumulation dienende Mehrwert nicht realisiert werden kann, daß daher stetige Ausdehnung des Kapitalismus durch Handel mit nichtkapitalistischen Ländern nötig ist.** Das bedeutet: wenn diese Ausbreitung nicht mehr möglich ist, bricht der Kapitalismus zusammen; er kann als wirtschaftliches System nicht mehr weiter bestehen. Auf diese Theorie, die sofort nach ihrem Erscheinen von verschiedenen Seiten bestritten wurde, hat sich die K.A.P. oft berufen. Eine ganz andre Theorie wurde 1929 von Henryk Grossmann entwickelt in seinem Werk „Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems". Darin leitet er ab, daß der Kapitalismus rein ökonomisch zusammenbrechen muß, in dem Sinne, daß er, unabhängig von menschlichem Eingreifen, Revolutionen u.d., als ökonomisches System unmöglich weiter bestehen kann. Die schwere und andauernde Krise, die 1930 einsetzte, hat zweifellos die Geister für eine solche Theorie der Todeskrise empfänglicher gemacht. In dem kürzlich erschienen Manifest der „United Workers of America" wird Grossmanns Theorie zu der theoretischen Basis einer Neuorientierung der Arbeiterbewegung gemacht.*** Daher ist es nötig, sie kritisch zu untersuchen. Dazu ist es unvermeidlich, zuerst die Fragestellung bei Marx und die damit verbundenen vorherigen Diskussionen darzulegen.

---

* (Anonym), Die Zusammenbruchstheorie des Kapitalismus, in: Rätekorrespondenz. Theoretisches und Diskussionsorgan für die Rätebewegung. Ausg. der Gruppe Int. Kommunisten, Holland (Amsterdam), 1/Juni 1934, S. 1-20; wieder abgedruckt in: Karl Korsch/Paul Mattick/Anton Pannekoek, Zusammenbruchstheorie des Kapitalismus oder Revolutionäres Subjekt. Vorwort Paul Mattick, Nachwort Jörg v. Asseyer, West-Berlin 1973, S. 20-45, und in: Gruppe Internationale Kommunisten Hollands, Grundprinzipien kommunistischer Verteilung, Intelligenz im Klassenkampf und andere Schriften. Herausgegeben von Gottfried Mergner, Reinbek 1971, S. 114-133. Eine englische Fassung erschien unter dem Titel „The Theory of the Collapse of Capitalism" mit einer „Translator's Introduction by Adam Buick", in: Capital & Class. Bulletin of the Conference of Socialist Economists (London), 1/1977 (Vol. 1), S. 59-81.

** Rosa Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, Berlin 1913. Auf die kritischen Beiträge zu ihrem Buch antwortete Rosa Luxemburg mit dem nach ihrer Ermordung aus ihrem Nachlaß veröffentlichten Werk „Die Akkumulation des Kapitals oder Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben. Eine Antikritik", Leipzig 1921.

*** (Anonym = Paul Mattick), World-wide fascism or world revolution? Manifesto and program of the United Workers Party of America, Chicago 1934.

Marx und Rosa Luxemburg

In dem 2. Teil des „Kapital" hat Marx die allgemeinen Bedingungen des Gesamtprozesses der kapitalistischen Produktion behandelt. In dem abstrakten Fall der reinen kapitalistischen Produktion findet alle Produktion für den Markt statt: alle Produkte sind als Waren zu kaufen und zu verkaufen. Der Wert der Produktionsmittel geht auf das Produkt über, und neuer Wert wird durch die Arbeit hinzugefügt. Dieser neue Wert zerfällt in zwei Teile, den Wert der Arbeitskraft, der als Lohn bezahlt und von den Arbeitern zum Kaufen von Lebensmitteln benutzt wird, und den Rest, den Mehrwert, der dem Kapitalisten zufällt. Wird letzterer für Lebens- und Genußmittel verwendet, so findet einfache Reproduktion statt; wird ein Teil akkumuliert zu neuem Kapital, dann hat man eine Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter.
Damit die Kapitalisten die Produktionsmittel, die sie brauchen, auf dem Markt finden, und sie und die Arbeiter gleichfalls die Lebensmittel, die sie brauchen, muß ein bestimmtes Verhältnis zwischen allen Produktionsgebieten vorhanden sein. Ein Mathematiker würde dies leicht in algebraischen Formeln zum Ausdruck bringen. Marx hat stattdessen Zahlenbeispiele gegeben, phantasierte Fälle mit dazu gewählten Zahlen, die als Illustration dienen, um diese Verhältnisse zum Ausdruck zu bringen. Er unterscheidet zwei Sphären oder Hauptgebiete der Produktion, dasjenige der Produktionsmittel (I) und dasjenige der Konsumtionsmittel (II). In jedem wird ein bestimmter Wert der gebrauchten Produktionsmittel auf das Produkt ungeändert übertragen (konstantes Kapital c). Von dem neu hinzugefügten Wert wird ein bestimmter Teil für die Arbeitskraft bezahlt (variables Kapital v), und der andre Teil ist Mehrwert (m). Setzt man für das Zahlenbeispiel die Annahme, daß das konstante Kapital 4 mal das variable ist (mit der Entwicklung der Technik steigt diese Zahl), und daß der Mehrwert gleich dem variablen Kapital ist (das wird bestimmt durch die Ausbeutungsrate), so genügen im Fall der einfachen Reproduktion die folgenden Zahlen diesen Bedingungen:

I	4000 c	plus	1000 v	plus	1000 m	= 6000 (Produkt)
II	2000 c	plus	500 v	plus	500 m	= 3000 (Produkt)

Jede Zeile genügt den Bedingungen. Weil v plus m, die für Konsumtionsmittel verwendet werden, zusammen die Hälfte sind von c, dem Wert der Produktionsmittel, muß in der 2. Sphäre halb soviel an Wert produziert werden als in der 1. Sphäre. Dann ist das richtige Verhältnis getroffen: die 6000 produzierten Produktionsmittel sind gerade nötig, um für die folgende Umschlagsperiode 4000 c für die erste und 2000 c für die 2. Sphäre zu liefern; und die 3000 in II produzierten Lebensmittel reichen genau, um 1000 plus 500 für die Arbeiter und 1000 plus 500 für die Kapitalisten bereitzustellen.
Um den Fall der Kapitalakkumulation in ähnlicher Weise zu illustrieren, muß man angeben, welcher Teil des Mehrwerts für Akkumulation dient; dieser Teil wird im nächsten Jahr (der Einfachheit wegen nimmt man eine Produktionsperiode von jedesmal einem Jahr) zum Kapital geschlagen, so daß dann ein größeres Kapital in jeder Produktionssphäre angewandt wird. Wir nehmen in unserem Beispiel an, daß die Hälfte des Mehrwerts akkumuliert (also für neue c und v verwandt) und die andre Hälfte verzehrt wird (Konsum k). Die Berechnung des Verhältnisses von I zu II wird nun etwas verwickelter, aber es läßt sich natürlich finden. Es stellt sich her-

aus, daß bei den gegebenen Annahmen das Verhältnis 11 zu 4 wird, wie sich in den folgenden Zahlen zeigt:

I 4400 c plus 1100 v plus 1100 m
(= 550 k plus 550 akk (= 440 c plus 110 v)) = 6600
II 1600 c plus 400 v plus 400 m
(= 200 k plus 200 akk (= 160 c plus 40 v)) = 2400

Die Kapitalisten brauchen 4400 plus 1600 zur Erneuerung, 440 plus 160 zur Erweiterung ihrer Produktionsmittel, und sie finden in der Tat 6600 an Produktionsmitteln auf dem Markt. Die Kapitalisten brauchen 550 plus 200 für ihren Konsum, die alten Arbeiter 1100 plus 400, die neu eingestellten 110 plus 40 für Lebensmittel; was zusammen den tatsächlich an Lebensmitteln produzierten 2400 gleich ist. Im nächsten Jahre findet dann alles in um 10 % größerer Stufenleiter statt:

I 4840 c plus 1210 v plus 1210 m
(= 605 k plus 484 c plus 121 v) = 7260
II 1760 c plus 440 v plus 440 m
(= 220 k plus 176 c plus 44 v) = 2640

So kann dann, jedes Jahr in derselben Proportion steigend, weiterproduziert werden. Natürlich bildet dies einen ungeheuer vereinfachten Fall. Man kann es verwickelter machen und damit der Wirklichkeit ähnlicher machen, wenn man für die Gebiete I und II eine verschiedene organische Zusammensetzung (Verhältnis c zu v) annimmt, oder auch eine verschiedene Akkumulationsrate, oder wenn man das Verhältnis c zu v allmählich zunehmen läßt, wobei auch das Verhältnis von I zu II jedes Jahr anders wird. In allen diesen Fällen wird die Rechnung komplizierter, aber sie läßt sich immer durchführen, da immer eine unbekannte Zahl, das Verhältnis von I zu II aus der Bedingung berechnet wird, daß Nachfrage und Angebot sich decken müssen. Solche Beispiele sind in der Literatur zu finden. In der Wirklichkeit findet natürlich nie ein völliger Ausgleich in einer Periode statt; Waren werden für Geld verkauft, und erst nachher wird das Geld zum Kaufen verwendet, wobei Schatzbildung als Puffer und Reservoir dient. Auch bleiben Waren unverkauft liegen; außerdem wird mit nicht kapitalistischen Gebieten Handel getrieben. Aber das Wesentliche, worauf es ankommt, ist in diesen Reproduktionsschemata klar zu sehen: damit die Produktion, sich erweiternd, ihren stetigen Fortgang nimmt, sind bestimmte Verhältnisse zwischen den Produktionsgebieten nötig, die in der Praxis dann annähernd erfüllt sind; und diese Verhältnisse hängen von den vorhandenen Daten: organischer Zusammensetzung des Kapitals, Ausbeutungsrate, akkumulierter Fraktion des Mehrwerts ab.

Marx hatte keine Gelegenheit, diese Beispiele alle fein sauber auszuarbeiten (vgl. Engels' Einleitung zu Bd. II des „Kapital"). Das war wohl die Ursache, daß Rosa Luxemburg glaubte, hier eine Lücke zu finden, ein Problem, das Marx nicht gesehen und daher ungelöst gelassen hat, und zu dessen Lösung sie dann ihr Werk „Die Akkumulation des Kapitals" (1913) abgefaßt hat. Das Problem war, wer die Produkte kaufen muß, in denen der Mehrwert enthalten sei. Wenn die Abteilungen I und II sich gegenseitig immer mehr Produktionsmittel und Lebensmittel verkaufen, so wäre das ein zweckloses Sich-im-Kreise-drehen, wobei nichts herauskommt. Die Lösung liege darin, daß außerhalb des Kapitalismus stehende Käufer auftreten, fremde über-

seeische Märkte, deren Eroberung daher eine Lebensfrage für den Kapitalismus sei. Dies sei die wirtschaftliche Grundlage des Imperialismus.
Nach dem Obenstehenden ist wohl klar, daß Rosa Luxemburg sich darin geirrt hat. In dem Schema als Beispiel ist unzweideutig die Tatsache zu erkennen, daß alle Produkte innerhalb des Kapitalismus selbst verkauft werden; nicht nur die übertragenen Wertteile 4400 plus 1600, sondern auch die 440 plus 160, in denen der akkumulierte Mehrwert enthalten ist, werden als körperliche Produktionsmittel von den Kapitalisten gekauft, die im nächsten Jahr mit im Ganzen 6600 an Produktionsmitteln anfangen wollen. Und ähnlich werden die 110 plus 40 aus dem Mehrwert tatsächlich von den hinzukommenden Arbeitern gekauft. Zwecklos ist auch nichts daran: produzieren, einander verkaufen, konsumieren, akkumulieren, mehr produzieren ist der ganze Inhalt des Kapitalismus, also des Lebens der Menschen in dieser Produktionsweise. Ein ungelöstes Problem, das Marx nicht gesehen haben sollte, ist hier nicht vorhanden.

Rosa Luxemburg und Otto Bauer

Bald nach dem Erscheinen des Buches von Rosa Luxemburg ist daher von verschiedener Seite die Kritik gekommen. So hat auch in einem Artikel in der „Neuen Zeit" (7. - 14. März '13) Otto Bauer eine Kritik gegeben.* Natürlich wird darin, wie bei jeder anderen Kritik, gezeigt, daß Produktion und Abnahme zueinander stimmen. Aber hier hat die Kritik diese besondre Form, daß die Akkumulation mit dem Bevölkerungswachstum in Zusammenhang gebracht wird. Otto Bauer setzt zuerst eine sozialistische Gesellschaft voraus, wo die Bevölkerung jährlich um 5 % wächst; daher muß auch die Produktion von Lebensmitteln in demselben Verhältnis wachsen, wobei, durch den Fortschritt der Technik, die Produktionsmittel stärker zunehmen müssen. Ähnlich muß im Kapitalismus, aber hier nicht durch planmäßige Regelung, sondern durch Akkumulation von Kapital, diese Erweiterung stattfinden. Deshalb wird als Zahlenbeispiel ein Schema aufgestellt, das diesen Bedingungen in einfachster Weise genügt: eine jährliche Zunahme des variablen Kapitals um 5 %, des konstanten Kapitals um 10 % und eine Ausbeutungsrate von 100 % (m = v). Durch diese Bedingungen ist dann zugleich festgelegt, welcher Teil des Mehrwerts akkumuliert wird, um gerade die angenommene Zunahme des Kapitals zu ergeben, und welcher Teil verzehrt wird. Es erfordert keine schwere Berechnung, ein Schema aufzustellen, das von Jahr zu Jahr die richtige Zunahme aufweist.

1. Jahr	200 000 c	plus	100 000 v	plus	100 000 m
	(= 20 000 c	plus	5000 m	plus	75 000 k)
2. Jahr	220 000 c	plus	105 000 v	plus	105 000 m
	(= 22 000 c	plus	5250 m	plus	77 750 k)
3. Jahr	242 000 c	plus	110 250 v	plus	110 250 m
	(= 24 200 c	plus	5512 m	plus	80 538 k)

* Otto Bauer, Die Akkumulation des Kapitals, in: Die Neue Zeit. Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie, 23/7.März 1913 und 24/14. März 1913 (31. Jg., 1912/1913, Band 1), S. 831-838 und S. 862-874.

Bauer führt es für 4 Jahre durch und berechnet auch die Zahlen für die Produktionsgebiete I und II gesondert. Für den Zweck, daß kein Problem im Sinne Rosa Luxemburgs vorlag, war das ausreichend.
Aber der Charakter dieser Kritik mußte selbst Kritik hervorrufen. Ihr Grundgedanke erhellt schon aus der Einführung des Bevölkerungszuwachses in einer sozialistischen Gesellschaft. Der Kapitalismus erscheint hier als ein noch nicht geregelter Sozialismus, als ein noch nicht gebändigtes, noch wild um sich schlagendes Füllen, das nur der zähmenden Hand des sozialistischen Dompteurs bedarf. Die Akkumulation dient hier nur der durch den Bevölkerungszuwachs nötigen Erweiterung der Produktion, sowie der Kapitalismus überhaupt der Versorgung der Menschheit mit Lebensmitteln dient; beides findet aber, durch den Mangel an Planmäßigkeit, schlecht, unregelmäßig, bald zu viel, bald zu wenig, in Katastrophen statt. Nun mag auch die zahme Zunahme von 5 % jährlich passen für eine sozialistische Gesellschaft, wo alles Menschtum sauber einrangiert ist. Aber als Beispiel für den Kapitalismus, wie er war und ist, paßt sie schlecht. Seine ganze Geschichte ist ein Vorwärtsstürmen, eine gewaltige Ausbreitung, weit über die Grenzen des Bevölkerungszuwachses hinaus. Die treibende Kraft war der Akkumulationstrieb; möglichst viel von dem Mehrwert wurde als neues Kapital angelegt, und zu seiner Verwertung wurden stets größere Kreise der Bevölkerung in den Prozeß hineingezogen. Es war ja, und es ist noch, ein großer Überschuß an Menschen vorhanden, die noch außerhalb oder halbwegs außerhalb stehen als Reserve und, je nach dem Bedürfnis aufgesogen oder abgestoßen, für das Verwertungsbedürfnis des akkumulierten Kapitals bereit stehen. Dieser wesentliche Grundcharakter des Kapitalismus wurde in der Bauerschen Darstellung völlig verkannt.
Es war selbstverständlich, daß Rosa Luxemburg dies zum Zielpunkt ihrer Gegenkritik nahm. Gegen den Nachweis, daß in den Marxschen Schemata kein Problem des Nichtstimmens lag, konnte sie nicht viel andres vorbringen, als höhnende Ausrufe, daß in künstlichen Zahlenbeispielen alles schön zum Klappen gebracht werden konnte. Aber die Verbindung mit dem Wachstum der Bevölkerung als das regulierende Prinzip der Akkumulation war dem Geiste der Marxschen Lehren so völlig zuwider, daß hier der Nebentitel ihrer Antikritik paßte: „Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben".* Es handelt sich hier nicht einfach um einen wissenschaftlichen Irrtum (wie bei Rosa Luxemburg selbst); es spiegelt sich darin der praktisch-politische Standpunkt der damaligen Sozialdemokraten (des s.g. Zentrums). Sie fühlten sich als die künftigen Staatsmänner, die, an die Stelle der herrschenden Politiker tretend, die Organisation der Produktion durchführen sollen, und die daher in dem Kapitalismus nicht den völligen Gegensatz zu einer durch Revolution zu verwirklichenden proletarischen Diktatur sahen, sondern vielmehr eine noch ungeregelte, verbesserungsfähige Form der Lebensmittelbeschaffung.

* Rosa Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals oder Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben. Eine Antikritik, Leipzig 1921.

Das Grossmannsche Reproduktionsschema

An das von Otto Bauer aufgestellte Reproduktionsschema knüpft Henryk Grossmann an. Er hat bemerkt, daß es sich nicht unbeschränkt fortsetzen läßt, sondern bei längerer Fortsetzung auf Widersprüche stößt. Das ist sehr leicht einzusehen. Otto Bauer setzt ein konstantes Kapital 200 000 voraus, das jedes Jahr um 10 % zunimmt, und ein variables Kapital 100 000, das jedes Jahr um 5 % zunimmt; die Mehrwertrate wird 100 % gesetzt, d.h. der Mehrwert ist in jedem Jahr gleich dem variablen Kapital. Eine Größe, die jedes Jahr um 10 % zunimmt, hat sich den Regeln der Mathematik gemäß nach 7 Jahren verdoppelt, nach 14 Jahren vervierfacht, nach 23 Jahren verzehnfacht, noch 46 Jahren verhundertfacht. Eine Größe, die jedes Jahr um 5 % zunimmt, hat sich nach 46 Jahren nur verzehnfacht. Das variable Kapital und der Mehrwert, die im ersten Jahr halb so groß als das konstante Kapital waren, sind nach 46 Jahren nur noch der zwanzigste Teil des viel kolossaler gewachsenen konstanten Kapitals. Der Mehrwert reicht also gar nicht für den 10 prozentigen Zuwachs des konstanten Kapitals. Das liegt nicht einfach an den von Bauer gewählten Zuwachsraten 10 und 5 %. Denn tatsächlich nimmt der Mehrwert im Kapitalismus weniger rasch zu als das Kapital. Daß dadurch die Profitrate in der Entwicklung des Kapitalismus fortwährend abnehmen muß, ist eine bekannte Tatsache, und Marx widmet diesem Fallen der Profitrate mehrere Kapitel. Wenn die Profitrate auf 5 % fällt, kann nicht mehr das Kapital um 10 % vergrößert werden, denn die Vergrößerung des Kapitals aus akkumuliertem Mehrwert ist notwendig kleiner als dieser Mehrwert selbst. Die Akkumulationsrate hat selbstverständlich die Profitrate als obere Grenze (vgl. Marx, Das Kapital III.1., S. 222, wo er sagt, daß „mit der Profitrate die Rate der Akkumulation fällt"). Die Benutzung einer festen Zahl 10 %, die für ein paar Jahre, wie bei Bauer, zulässig war, wird unzulässig, wenn man das Reproduktionsschema auf längere Zeit fortsetzt.

Grossmann führt jedoch das Bauersche Schema unbekümmert von Jahr zu Jahr weiter, und glaubt damit den wirklichen Kapitalismus wiederzugeben. Er findet dann die folgenden Werte für konstantes und variables Kapital, Mehrwert, für den für Akkumulation nötigen und den für Konsum der Kapitalisten übrig bleibenden Betrag (alles auf Tausende abgerundet).

	Konst. Kap.	Var. Kap.	Mehrw.	Akkumulation	Konsum
Anfangs	200	100	100	20 plus 5 = 25	75
nach 20 Jahren	1222	253	253	122 plus 13 = 135	118
nach 30 Jahren	3170	412	412	317 plus 21 = 338	74
nach 34 Jahren	4641	500	500	464 plus 25 = 489	11
nach 35 Jahren	5106	525	525	510 plus 26 = 536	-11

Nach dem 21. Jahr nimmt der für den Konsum übrig bleibende Teil des Mehrwerts ab; im 34. Jahr verschwindet er nahezu, und im 35. Jahr ist sogar ein Defizit; der Shylock des konstanten Kapitals fordert unerbittlich sein Pfund Fleisch, es will um 10 % zunehmen, während die armen Kapitalisten hungernd daneben stehen und nichts zum eigenen Konsum behalten. „Vom 35. Jahre an könnte somit die Akku-

mulation nicht mit dem Bevölkerungszuwachs - auf Basis des jeweiligen technischen Fortschritts - Schritt halten. Die Akkumulation wäre zu klein, es würde notwendig eine Reservearmee entstehen, die mit jedem Jahr anwachsen müßte." (Grossmann, Das Akk. und Zusammenbr.gesetz des kap. Syst., S. 126)*
Unter solchen Umständen werden die Kapitalisten nicht an Fortführung der Produktion denken. Und sollten sie, sie können es nicht; denn wegen des Fehlbetrags von 11 an Akkumulation müssen sie die Produktion einschränken. (Tatsächlich hätten sie das schon früher tun müssen, wegen ihrer Konsumausgaben.) Damit wird ein Teil der Arbeiter arbeitslos; dann wird ein Teil des Kapitals unbeschäftigt und der produzierte Mehrwert weniger, die massa des Mehrwerts sinkt und ein noch größeres Defizit für die Akkumulation tritt auf, mit noch mehr zunehmender Arbeitslosigkeit. Das ist dann der ökonomische Zusammenbruch des Kapitalismus. Er ist wirtschaftlich unmöglich geworden. Damit ist die Aufgabe gelöst, die Grossmann S. 79 stellt: „Wie, auf welche Weise kann die Akkumulation die kapitalistische Produktion zum Zusammenbruch bringen...?"
Hier findet also statt, was in der älteren marxistischen Literatur immer als ein blödes Mißverständnis der Gegner behandelt wurde, für das der Name „der große Kladeradatsch" gebräuchlich war. Ohne daß eine revolutionäre Klasse da ist, die Bourgeoisie zu besiegen und zu enteignen, tritt rein wirtschaftlich ein Ende des Kapitalismus ein; die Maschine will nicht mehr drehen, sie stockt, die Produktion ist unmöglich geworden. Mit den Worten Grossmanns: „Aber trotz aller periodischen Unterbrechungen und Abschwächungen der Zusammenbruchstendenz geht der Gesamtmechanismus mit dem Fortschreiten der Kapitalakkumulation immer mehr seinem Ende notwendig entgegen... dann gewinnt die Zusammenbruchstendenz die Oberhand und setzt sich in ihrer absoluten Geltung als die ‚letzte Krise' durch." (S. 140)
Und an einer späteren Stelle: „... aus unserer Darstellung (ist) zu ersehen, daß der Zusammenbruch des Kapitalismus, obwohl unter gegebenen Voraussetzungen objektiv notwendig und in bezug auf den Zeitpunkt seines Eintretens exakt berechenbar, dennoch nicht ‚von selbst', automatisch zu dem erwarteten Zeitpunkt zu erfolgen braucht und deshalb bloß passiv abzuwarten sei." (S. 601).
In diesem Satz, wo man einen Augenblick glauben möchte, daß von der aktiven Rolle des Proletariats als Auctor der Revolution die Rede ist, wird nur über Änderungen des Lohns und der Arbeitszeit gehandelt, die die zahlenmäßigen Grundlagen und Resultate der Rechnung etwas verschieben. Und in diesem Sinne führt er weiter aus: „So zeigt es sich, daß der Gedanke eines aus objektiven Gründen notwendigen Zusammenbruchs durchaus nicht im Widerspruch zum Klassenkampf steht, daß vielmehr der Zusammenbruch, trotz seiner objektiv gegebenen Notwendigkeit durch die lebendigen Kräfte der kämpfenden Klassen im starken Maße beeinflußbar ist und für das aktive Eingreifen der Klassen einen gewissen Spielraum läßt. Eben deshalb

* Henryk Grossmann, Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems (Zugleich eine Krisentheorie), Leipzig 1929 (Nachdruck: Frankfurt am Main 1970). Die im weiteren Text angegebenen Seitenzahlen zu den Zitaten beziehen sich auf diese Ausgabe; dabei wurden gegebenenfalls Korrekturen vorgenommen. Zitate von Marx und Engels wurden anhand der Ausgabe „Karl Marx/Friedrich Engels, Werke" (MEW) überprüft und gegebenenfalls korrigiert.

mündet bei Marx die ganze Analyse des Reproduktionsprozesses in den Klassenkampf aus." (S. 602)
Das „deshalb" ist köstlich; als ob Klassenkampf bei Marx nur Kampf um Lohnforderungen und Arbeitszeit bedeutet.
Sehen wir uns die Grundlage dieses Zusammenbruchs etwas näher an. Worauf beruht die notwendige Zunahme des konstanten Kapitals mit jedesmal 10 %? In dem oben gegebenen Zitat wird gesagt, daß der technische Fortschritt (bei gegebenem Bevölkerungszuwachs) einen bestimmten jährlichen Zuwachs des konstanten Kapitals vorschreibt. Man könnte dann, ohne den Umweg des Reproduktionsschemas, sagen: wenn die Profitrate kleiner wird als diese vom technischen Fortschritt geforderte Zuwachsrate, muß der Kapitalismus zugrunde gehen. Abgesehen davon, daß dies nichts mit Marx zu tun hat: was ist der von der Technik geforderte Kapitalzuwachs? Verbesserungen in der Technik werden eingeführt in gegenseitiger Konkurrenz, um den Extraprofit (relativen Mehrwert) zu ergattern; aber das geht nicht weiter, als die finanziellen Mittel vorhanden sind. Jedermann weiß auch, daß Dutzende von neuen Erfindungen, von technischen Verbesserungen, nicht eingeführt und oft absichtlich von den Unternehmern unterdrückt werden, damit nicht der vorhandene technische Apparat entwertet wird. Die Notwendigkeit des technischen Fortschritts wirkt nicht als äußerer Zwang; sie wirkt mittels der Menschen und für diese gilt das Müssen nicht weiter als ihr Können.
Aber nehmen wir an, daß es richtig ist und daß infolge des technischen Fortschritts das konstante Kapital sich nach dem Schema zum veränderlichen verhalten muß: im 30. Jahre wie 3170 zu 412, im 34. wie 4641 zu 500, im 35. wie 5106 zu 525, im 36. wie 5616 zu 551. Der Mehrwert im 35. Jahr ist nur 525 Tausend und reicht nicht aus, 510 Tausend zum konstanten und 26 Tausend zum variablen Kapital hinzuzufügen. Grossmann läßt das konstante Kapital um 510 Tausend wachsen und behält dann bloß 15 Tausend als Zuwachs des variablen Kapitals; 11 Tausend zu wenig. Er sagt dazu: „11.509 Arbeiter (auf 551 Tausend, A.P.) bleiben arbeitslos, es bildet sich die Reservearmee. Und weil nicht die ganze Arbeiterbevölkerung in den Produktionsprozeß eintritt, so wird nicht die ganze Summe des zusätzlichen konstanten Kapitals (510.563) zum Ankauf der Produktionsmittel erforderlich sein. Sollte bei einer Bevölkerung von 551.584 ein konstantes Kapital von 5.616.200 angewendet werden, so muß bei einer Bevölkerung von 540.075 ein konstantes Kapital von nur 5.499.015 angewendet werden Somit verbleibt ein Kapitalüberschuß von 117.185 ohne Anlagemöglichkeit. So zeigt uns das Schema ein Schulbeispiel für den Tatbestand, an den Marx dachte, als er den entsprechenden Abschnitt des dritten Bandes des ‚Kapital' mit der Überschrift versah: ‚Überfluß an Kapital bei Überfluß an Bevölkerung'." (S. 126)
Grossmann hat offenbar nicht bemerkt, daß diese 11.509 nur deshalb arbeitslos werden, weil er, ganz willkürlich, ohne einen Grund anzugeben, das Defizit ganz auf das variable Kapital abwälzt und das konstante Kapital ruhig 10 % zunehmen läßt, als ob nichts los ist; als er dann aber inne wird, daß für all diese Maschinen keine Arbeiter da sind, oder richtiger, kein Geld da ist, ihnen Löhne zu zahlen, läßt er auch diese Maschinen lieber nicht bauen und muß nun Kapital unbenutzt liegen lassen. Nur durch diesen Schnitzer gerät er in das „Schulbeispiel" für eine Erscheinung, die bei den gewöhnlichen kapitalistischen Krisen auftritt. In Wirklichkeit werden die Unternehmer

ihre Produktion nur soviel erweitern können, als ihr Kapital für Maschinen und Lohn zusammen reicht. Ist im Ganzen zu wenig Mehrwert da, so wird er (bei dem angenommenen technischen Zwang) proportional auf die Bestandteile des Kapitals verteilt werden; die Rechnung zeigt, daß von dem 525319 betragenden Mehrwert 500.409 zu dem konstanten, 24.910 zu dem variablen Kapital geschlagen werden muß, um das richtige, dem technischen Fortschritt entsprechende Verhältnis zu haben; nicht 11.509, sondern 1.356 Arbeiter werden freigesetzt und von überschüssigem Kapital ist keine Rede. Führt man das Schema in dieser richtigen Weise weiter, so findet statt einer katastrophalen eine sehr langsam zunehmende Freisetzung von Arbeitern statt.

Wie ist es nun möglich, diesen angeblichen Zusammenbruch auf das Konto von Marx zu schieben und durch viele Kapitel hindurch Dutzende von Zitaten aus Marx zu bringen? Diese Zitate beziehen sich alle auf die wirtschaftlichen Krisen, auf den Konjunkturwechsel von Aufschwung und Niedergang. Während das Schema dazu dienen sollte, einen nach 35 Jahren einsetzenden endgültigen ökonomischen Zusammenbruch zu zeigen, heißt es 2 Seiten weiter: „Die hier zur Darstellung gelangte M a r x sche Theorie des Wirtschaftszyklus..." (S 123)

Nur dadurch, daß er fortwährend Sätze von Marx, die über die periodischen Krisen handeln, durch seine Ausführungen streut, kann Grossmann den Schein erwecken, er stelle eine Theorie von Marx dar. Bei Marx findet sich aber nichts von einem endgültigen Zusammenbruch nach dem Grossmannschen Schema. Allerdings: ein paar Zitate führt Grossmann an, die nicht über die Krisen handeln. So schreibt er S. 263: „Es zeigt sich, ‚daß die kapitalistische Produktionsweise an der Entwicklung der Produktivkräfte eine S c h r a n k e findet...'" (Marx, Kapital III/1., S. 223)

Schlägt man aber das Kapital III/1., S. 223, auf, so liest man dort: „Das Wichtige aber in ihrem (d.h. Ricardo's und der anderen Ökonomen, A.P.) Horror vor der fallenden Profitrate ist das Gefühl, daß die kapitalistische Produktionsweise an der Entwicklung der Produktivkräfte eine Schranke findet..."

Das ist wohl etwas anderes. Und S. 79 zitiert er, um nachzuweisen, daß sogar das Wort Zusammenbruch von Marx stammt: „Dieser Prozeß würde bald die kapitalistische Produktion z u m Z u s a m m e n b r u c h b r i n g e n, wenn nicht widerstrebende Tendenzen beständig wieder dezentralisierend neben der zentripetalen Kraft wirkten." (Kapital III/1., S. 228)

Diese widerstrebenden Tendenzen, das betont Grossmann mit Recht, beziehen sich auf das „bald", so daß der Prozeß m i t ihnen bloß langsamer stattfindet. Spricht Marx hier nun von einem rein wirtschaftlichen Zusammenbruch? Lesen wir den vorhergehenden Satz bei Marx: „Es ist diese Scheidung zwischen Arbeitsbedingungen hier und Produzenten dort, die den Begriff des Kapitals bildet, die mit der ursprünglichen Akkumulation sich eröffnet, dann als beständiger Prozeß in der Akkumulation und Konzentration des Kapitals erscheint und hier endlich sich als Zentralisation schon vorhandner Kapitale in wenigen Händen und Entkapitalisierung (dahin verändert sich nun die Expropriation) vieler ausdrückt."

Es ist hiernach wohl klar, daß der dann folgende Zusammenbruch, wie so oft bei Marx, einfach für das Ende des Kapitalismus durch den Sozialismus steht.

Mit den Marx-Zitaten ist es also nichts: aus ihnen ist eine wirtschaftliche Endkatastrophe ebensowenig zu lesen, wie sie aus dem Reproduktionsschema abzuleiten ist. Kann es dann aber zur Darstellung und Erklärung der periodischen Krisen dienen? Grossmann sucht beides zu einer festen Einheit zu vereinigen: „Die Marxsche Zusammenbruchstheorie ist zugleich eine Krisentheorie", lautet die Überschrift des 8. Kapitels (S. 137). Aber als Nachweis gibt er nichts als eine Figur S. 141, wo eine schief emporlaufende „Akkumulationslinie" in kleinere Stücke zerschnitten wird. Nach dem Schema soll aber erst nach 35 Jahren der Zusammenbruch beginnen, während nach 5 oder 7 Jahren, als jedesmal die Krise einsetzt, in dem Schema alles noch in schönster Ordnung ist. Will man einen rascheren Zusammenbruch bekommen, so geht das, wenn der jährliche Zuwachs des konstanten Kapitels nicht 10 %, sondern viel größer ist. Tatsächlich findet bei steigender Konjunktur in dem Wirtschaftszyklus ein viel rascheres Wachstum des Kapitals statt, das dann aber nichts mit dem technischen Fortschritt zu tun hat; der Produktionsumfang wird sprunghaft erweitert. Allerdings nimmt dabei auch das variable Kapital rasch und sprunghaft zu. Woher dann nach 5 oder 7 Jahren ein Zusammenbruch kommen muß, bleibt dunkel. Das heißt: die wirklichen Ursachen, die die rasch steigende und dann zusammenbrechende Konjunktur bewirken, sind ganz anderer Natur als was in dem Grossmannschen Reproduktionsschema steht.
Marx spricht von Überakkumulation, die die Krise einleitet, einem Zuviel an akkumuliertem Mehrwert, der keine Anlage findet und den Profit drückt; Grossmanns Zusammenbruch entsteht durch ein Zuwenig an akkumuliertem Mehrwert.
Gleichzeitiger Überfluß an unbeschäftigtem Kapital und an unbeschäftigten Arbeitern ist eine typische Krisenerscheinung; das Schema führt zu einem Mangel an genügendem Kapital, der nur durch den schon erwähnten Fehler Grossmanns zu einem Kapitalüberfluß umkonstruiert werden kann. Also: während das Grossmannsche Schema einen endgültigen Zusammenbruch nicht beweisen kann, paßt es auch nicht auf die wirklichen Zusammenbruchserscheinungen, die Krisen.
Es mag noch hinzugefügt werden, daß es, seinem Ursprung nach, an dem gleichen Fehler Otto Bauers leidet: das wirkliche stürmische Vorwärtsdrängen des Kapitalismus über die Welt, immer mehr Völker in seine Gewalt bringend, wird hier durch eine zahme regelmäßige Bevölkerungszunahme von 5 % jährlich dargestellt, als wäre der Kapitalismus in eine geschlossene Staatswirtschaft eingepfercht.

Grossmann contra Marx

Grossmann brüstet sich damit, daß er hier zum ersten Male die Theorie von Marx wieder richtig gestellt hat gegenüber den Entstellungen der Sozialdemokraten. „Eine dieser neu gewonnenen Erkenntnisse", sagt er stolz im Anfang der Einleitung, „ist die nachfolgende Zusammenbruchstheorie, die tragende Säule im ökonomischen Gedankensystem von K a r l M a r x."
Wie wenig dasjenige, was er als Zusammenbruchstheorie ansieht, mit Marx zu tun hat, haben wir gesehen. Immerhin konnte er, bei seiner besondren Interpretation, doch glauben, mit Marx in Übereinstimmung zu sein. Aber es gibt andre Punkte, wo das nicht gilt. Weil er sein Schema für ein richtiges Bild der kapitalistischen

Entwicklung hält, leitet er aus ihm zu verschiedenen Punkten Erklärungsweisen ab, die, wie er zum Teil selbst bemerkt hat, den in „Das Kapital" entwickelten Anschauungen widersprechen.
Das gilt, erstens, für die industrielle Reservearmee. Nach dem Grossmannschen Schema muß vom 35. Jahr an eine Anzahl Arbeiter arbeitslos werden, eine Reservearmee entstehen. „Die Entstehung der Reservearmee, d.h. die Freisetzung der Arbeiter, von der hier gesprochen wird, muß streng von der Freisetzung der Arbeiter durch die Maschine unterschieden werden. Die Verdrängung der Arbeiter durch die Maschine, die M a r x im empirischen Teil des I. Bandes des ‚Kapital' beschreibt (13. Kapitel: Maschinerie und große Industrie), ist eine t e c h n i s c h e Tatsache..." (S. 128-129). „... Aber die Freisetzung der Arbeiter, die Entstehung der Reservearmee, von der M a r x im Akkumulationskapitel (Kap. 23, A.P.) spricht, ist - das wurde bisher in der Literatur gänzlich außer Acht gelassen - nicht durch die technische Tatsache der Einführung von Maschinen verursacht, sondern durch die m a n g e l n d e V e r w e r t u n g ..." (S. 130).
Das kommt auf den Tiefsinn hinaus: daß die Spatzen davongeflogen, kam nicht durch den Flintenschuß, sondern durch ihre Schreckhaftigkeit. Die Arbeiter werden durch die Maschinen verdrängt; durch Erweiterung der Produktion finden sie teilweise wieder Arbeit; in diesem Gehen und Kommen bleibt ein Teil unterwegs oder draußen. Soll nun die Tatsache, daß sie noch nicht wieder eingestellt sind, die Ursache ihrer Arbeitslosigkeit heißen? Liest man das 23. Kapitel des „Kapital", so handelt es sich dort immer um die Verdrängung durch die Maschine als Ursache der Reservearmee, die je nach der Konjunktur teilweise aufgesogen oder aufs neue freigesetzt wird und sich selbst auch als Überbevölkerung reproduziert. Grossmann bemüht sich einige Seiten um den Nachweis, daß hier das ökonomische Verhältnis c : v, und nicht das technische Verhältnis Pm : A wirkt; tatsächlich ist beides identisch. Aber diese Bildung der Reservearmee nach Marx, die von Anfang des Kapitalismus an immerfort und überall stattfindet, wo Arbeiter durch Maschinen ersetzt werden, ist n i c h t identisch mit der angeblichen Bildung der Reservearmee nach Grossmann, die erst als Folge der Überakkumulation nach 34 Jahren technischen Fortschritts eintritt.
Ähnliches gilt für den Kapitalexport. In langen Ausführungen werden nacheinander alle marxistischen Autoren abgeschlachtet, Varga, Bucharin, Nachimson, Hilferding, Otto Bauer, Rosa Luxemburg, weil sie alle die Ansicht bekunden, daß der Kapitalexport wegen des größeren Profits stattfindet. Mit den Worten Vargas: „Nicht weil es a b s o l u t unmöglich wäre, Kapital im Inlande zu akkumulieren..., sondern weil Aussicht auf h ö h e r e n Profit besteht, wird Kapital ausgeführt." (Vgl. S. 498)
Diese Auffassung bekämpft Grossmann als unrichtig und unmarxistisch: „Nicht der höhere Profit des Auslandes, sondern der Mangel an Anlagemöglichkeiten im Inland ist der l e t z t e G r u n d d e s K a p i t a l e x p o r t s." (S. 561)
Er bringt dann viele Zitate aus Marx über Überakkumulation, und verweist auf sein Schema, wo nach dem 35. Jahr steigende Kapitalmassen keine Verwendung im Inland mehr finden; deshalb müssen sie exportiert werden.

Wir erinnern daran, daß nach dem Schema jedoch zu wenig Kapital vorhanden war für die vorhandene Bevölkerung, und der Überfluß an Kapital bei ihm nur ein Rechenfehler war. Übrigens hat er bei all seinen Marxzitaten vergessen, dasjenige anzuführen, wo Marx selbst über den Kapitalexport spricht: „Wird Kapital ins Ausland geschickt, so geschieht es nicht, weil es absolut nicht im Inland beschäftigt werden könnte. Es geschieht, weil es zu höherer Profitrate im Auslande beschäftigt werden kann." (Kapital III/1., S. 238)

Das Fallen der Profitrate ist einer der wichtigsten Teile der Kapitaltheorie bei Marx; er hat es zuerst theoretisch erklärt, und nachgewiesen, wie in dieser Falltendenz, die sich periodisch in den Krisen durchsetzt, die Vergänglichkeit des Kapitalismus verkörpert ist. Bei Grossmann ist es ein andres Phänomen, das hervortritt: nach dem 35. Jahr werden Arbeiter massenhaft freigesetzt und wird zugleich Kapital überflüssig gemacht; dadurch wird das Defizit an Mehrwert im nächsten Jahr schlimmer, werden also noch mehr Arbeiter und noch mehr Kapital stillgelegt; mit der Abnahme der Arbeiterzahl nimmt die Masse des produzierten Mehrwerts ab, und so sinkt der Kapitalismus immer tiefer in die Katastrophe hinein. Hat Grossmann da selbst nicht den Widerspruch bemerkt? Ja doch; und so setzt er sich in dem Kapitel „Die Ursachen der Verkennung der Marxschen Akkumulations- und Zusammenbruchslehre", nach einer einleitenden Betrachtung, ans Werk: „So ist die Zeit für die Rekonstruktion der M a r x schen Zusammenbruchslehre herangereift. Äußerlich mochte der Umstand den Anlaß zum Mißverständnis... gegeben haben", daß das 3. Kapitel von Bd. III, wie Engels im Vorwort sagte, „in einer Reihe u n v o l l s t ä n d i g e r mathematischer Bearbeitungen" vorlag. (S. 195)

Engels nahm bei ihrer Bearbeitung die Hilfe seines Freundes, des Mathematikers Samuel Moore in Anspruch. „Aber M o o r e war kein Nationalökonom... Die Entstehungsweise dieses Teiles des Werkes also macht es schon im voraus glaubhaft, daß hier zu Mißverständnissen und Irrtümern reichlich Gelegenheit bestand und daß diese Irrtümer dann auch auf das Kapitel von dem tendenziellen Fall der Profitrate... leicht übertragen werden konnten." (Nota bene: diese Kapitel lagen von Marx fertig vor!) „Die Wahrscheinlichkeit des Irrtums erhebt sich fast zur Gewißheit, wenn wir erwägen, daß es sich dabei um e i n Wort handelt, das aber unglücklicherweise den Sinn der ganzen Darstellung vollständig entstellt: das unvermeidliche Ende des Kapitalismus wird dem relativen Fall der Profitrate, statt -m a s s e, zugeschrieben. Hier hat sich E n g e l s oder M o o r e sicher verschrieben." (S. 195)

So sieht also die Rekonstruktion der Marxschen Lehre aus! Und in einer Note wird noch ein Zitat angeführt und gesagt: „Bei den in Klammern gesetzten Worten hat sich E n g e l s oder M a r x selbst verschrieben; es sollte richtigerweise heißen: ‚und zugleich eine Profit m a s s e, welche relativ fällt' (Marx, Kapital III/1., S. 199)." (S. 196).

Nun ist es Marx selbst schon, der sich verschreibt! Und nun handelt es sich hier um eine Stelle, wo der Sinn unzweideutig klar ist, wie der Wortlaut im „Kapital" sie gibt. Die ganze Darlegung bei Marx, die mit jenem änderungsbedürftigen Satz endet, dient als Fortsetzung eines Satzes, wo Marx erklärt: „Die Masse des von ihm produzierten Mehrwerts, daher die absolute Masse des von ihm produzierten Profits k a n n also wachsen, und progressiv wachsen, trotz des progressiven Falls der Profitrate. Dies

k a n n nicht nur der Fall sein. Es m u ß der Fall sein - vorübergehende Schwankungen abgerechnet - auf Basis der kapitalistischen Produktion." (Kap. S. 198)
Dann folgt eine Darlegung, weshalb die Profitmasse wachsen muß, und wieder heißt es: „Im Fortschritt des Produktions- und Akkumulationsprozesses m u ß also die Masse der aneignungsfähigen und angeeigneten Mehrarbeit und daher die absolute Masse des vom Gesellschaftskapital angeeigneten Profits wachsen." (Kap. S. 199)
Also das völlige Gegenteil der von Grossmann ausgedachten Zusammenbruchserscheinungen. Und auf den folgenden Seiten wird das noch öfters wiederholt; das ganze 13. Kapitel besteht aus einer Darlegung über: „Das Gesetz, das der durch Entwicklung der Produktivkraft verursachte Fall der Profitrate begleitet ist von einer Zunahme in der Profitmasse..." (Kap. S. 206)
Es kann also nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, daß Marx genau sagen will, was dort gedruckt steht und sich durchaus nicht verschrieben hat. Und wenn Grossmann schreibt: „Der Zusammenbruch kann indessen durch den Fall der Profit-r a t e nicht erfolgen. Wie könnte ein prozentuales Verhältnis, wie die Profitrate, eine r e i n e Z a h l, den Zusammenbruch eines r e a l e n S y s t e m s herbeiführen!" (S. 196), so spricht er damit noch einmal aus, daß er von dem ganzen Marx nichts verstanden hat und daß sein Zusammenbruch sich in völligem Widerspruch zu Marx befindet.
Hier wäre die Stelle, wo er sich von der Haltlosigkeit seiner Konstruktion hätte überzeugen können. Hätte er sich aber hier von Marx belehren lassen, dann wäre seine ganze Theorie gefallen und sein Buch ungeschrieben geblieben.
Das Grossmannsche Werk kann man am richtigsten bezeichnen als eine Zusammenstoppelung von Hunderten von Zitaten aus Marx, unrichtig angewandt und zusammengeleimt durch eine selbstkonstruierte Theorie. Jedesmal wo eine Beweisführung nötig wäre, wird ein Marxzitat angeführt, das dazu nicht paßt, und die Richtigkeit der Marxschen Aussagen muß dem Leser den Eindruck der Richtigkeit der Theorie vortäuschen.

Der Historische Materialismus

Die Frage verdient schließlich Beachtung, wie ein Nationalökonom, der glaubt, die Anschauungen von Marx richtig wiederzugeben, ja sogar mit naiver Selbstsicherheit erklärt, als erster die richtige Interpretation zu geben, so völlig daneben hauen kann und sich in völligem Widerspruch zu Marx befindet. Die Ursache liegt in dem Mangel an historisch-materialistischer Einsicht. Die Marxsche Ökonomie ist gar nicht zu verstehen, wenn man sich nicht die historisch-materialistische Denkweise zu eigen gemacht hat.
Für Marx wird die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, also auch die wirtschaftliche Entwicklung des Kapitalismus, durch eine feste Notwendigkeit, wie durch ein Naturgesetz bestimmt. Aber zugleich ist sie das Werk der Menschen, die darin ihre Rolle spielen, indem jeder mit Bewußtsein und Absicht - obgleich nicht Bewußtsein des gesellschaftlichen Ganzen - seine Taten bestimmt. Für die bürgerliche Anschauungsweise liegt darin ein Widerspruch; entweder das Geschehen hängt von menschlicher Willkür ab, oder, wenn es durch feste Gesetze beherrscht

wird, wirken diese als ein außermenschlicher, mechanischer Zwang. Für Marx setzt sich alle gesellschaftliche Notwendigkeit mittels der Menschen durch; das bedeutet, daß das menschliche Denken, Wollen und Handeln - obgleich es dem eignen Bewußtsein als Willkür erscheint -, durch die Wirkungen der Umwelt völlig bestimmt wird; und nur durch die Gesamtheit dieser, hauptsächlich durch gesellschaftliche Kräfte bestimmten menschlichen Taten setzt sich in der gesellschaftlichen Entwicklung eine Gesetzmäßigkeit durch.
Die gesellschaftlichen Kräfte, die die Entwicklung bestimmen, sind daher nicht nur die rein ökonomischen, sondern auch die dadurch bestimmten allgemein-politischen Taten, die der Produktion die nötigen Rechtsnormen verschaffen müssen. Die Gesetzmäßigkeit liegt nicht nur in der Wirkung der Konkurrenz, die Preise und Profite ausgleicht und Kapitalien konzentriert, sondern auch in der Durchführung der freien Konkurrenz, der freien Produktion durch bürgerliche Revolutionen. Nicht nur in der Bewegung der Löhne, in der Ausdehnung und dem Zusammenschrumpfen der Produktion in Prosperität und Krise, in dem Schließen der Fabriken und dem Entlassen von Arbeitern, sondern auch in der Empörung, dem Kampf der Arbeiter, in ihrer Eroberung der Herrschaft über Gesellschaft und Produktion zwecks Durchführung neuer Rechtsnormen. Die Ökonomie, als Totalität der für ihre Lebensnotwendigkeit arbeitenden und strebenden Menschen, und die Politik (im weitesten Sinne) als das Wirken und Kämpfen dieser Menschen als Gesamtheit, als Klasse, für ihre Lebensnotwendigkeit bilden ein einziges einheitliches Gebiet gesetzmäßiger Entwicklung. Die Kapitalakkumulation, die Krisen, die Verelendung, die proletarische Revolution, die Besitzergreifung der Herrschaft durch die Arbeiterklasse bilden zusammen eine als Naturgesetz wirkende, untrennbare Einheit, den Zusammenbruch des Kapitalismus.
Die bürgerliche Denkweise, die diese Einheit nicht erfaßt, hat nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der Arbeiterbewegung immer eine große Rolle gespielt. In der alten radikalen Sozialdemokratie galt die - aus historischen Umständen verständliche - fatalistische Anschauung, die Revolution werde naturnotwendig einmal kommen, aber jetzt sollen die Arbeiter keine gefährlichen Aktionen versuchen. Der Reformismus bezweifelte die Notwendigkeit der „gewaltsamen" Revolution und glaubte, die Vernunft der Staatsmänner und Führer werde durch Reform und Organisation das Kapital bändigen. Andre glaubten, das Proletariat müsse durch moralische Predigten zu revolutionärer Tugend erzogen werden. Immer fehlte das Bewußtsein, daß diese Tugend nur durch die ökonomischen Kräfte, die Revolution nur durch die geistigen Kräfte in den Menschen ihre Naturnotwendigkeit finden. Jetzt treten andere Anschauungen auf. Der Kapitalismus hat sich einerseits mächtig und unangreifbar gezeigt gegen allen Reformismus, alle Führerkunst und alle Revolutionsversuche; lächerlich unbedeutend erscheint dies alles gegen seine gewaltige Kraft. Aber zugleich tritt in furchtbaren Krisen seine innere Unhaltbarkeit hervor. Und wer jetzt Marx zur Hand nimmt und studiert, kommt tief unter den Eindruck der unabwendbaren Gesetzmäßigkeit des Zusammenbruchs, und nimmt begeistert diesen Gedanken in sich auf.
Wenn aber seine tiefste Denkweise bürgerlich ist, kann er diese Notwendigkeit nicht anders verstehen denn wie eine außermenschliche Macht. Der Kapitalismus

ist ihm ein mechanisches System, in welchem die Menschen als Wirtschaftspersonen, Kapitalisten, Käufer, Verkäufer, Lohnempfänger etc. mitspielen, aber sonst einfach passiv zu erleiden haben, was der Mechanismus kraft seiner inneren Struktur über sie verhängt.

Diese mechanistische Auffassung kann man auch erkennen in den Darlegungen Grossmanns über den Arbeitslohn, wo er heftig losfährt gegen Rosa Luxemburg: „Überall begegnet man einer unglaublichen, barbarischen Verstümmelung der grundlegendsten Elemente der M a r x schen Lohntheorie." S.585, gerade dort, wo sie vollkommen richtig den Wert der Arbeitskraft als eine mit der gewonnenen Lebenshaltung selbst dehnbare Größe behandelt. Für Grossmann ist der Wert der Arbeitskraft „keine elastische, sondern eine f i x e G r ö ß e" (S. 586); solche Willkürlichkeiten wie der Kampf der Arbeiter können keinen Einfluß darauf haben; nur bei einer größeren Intensität der Arbeit muß mehr verausgabte Arbeitskraft ersetzt werden, muß also nur deshalb der Lohn steigen.

Es ist hier die gleiche maschinenmäßige Auffassung: der Mechanismus bestimmt die ökonomischen Größen, während die kämpfenden und handelnden Menschen außerhalb dieses Zusammenhanges stehen. Er beruft sich dabei wieder auf Marx, wo dieser über den Wert der Arbeitskraft sagt: „Für ein bestimmtes Land, zu einer bestimmten Periode jedoch, ist der Durchschnitts-Umkreis der notwendigen Lebensmittel gegeben." (K. I, S 134); aber er hat leider wieder übersehen, daß bei Marx der Satz unmittelbar vorangeht: „Im Gegensatz zu den andren Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element."

Von seiner bürgerlichen Denkweise aus sagt daher Grossmann in seiner Kritik verschiedener sozialdemokratischer Auffassungen: „Wir sehen: Der Zusammenbruch des Kapitalismus wurde entweder überhaupt geleugnet, oder aber voluntaristisch mit p o l i t i s c h e n, a u ß e r ö k o n o m i s c h e n Momenten begründet. Ein ökonomischer Nachweis der Notwendigkeit des Zusammenbruchs des Kapitalismus wurde... nicht erbracht." (S. 58-59).

Und er zitiert mit Zustimmung einen Ausspruch Tugan-Baranowskys, daß zuerst ein strenger Beweis zu liefern sei für die Unmöglichkeit des Fortbestehens des Kapitalismus, und damit erst die Notwendigkeit der Verwandlung des Kapitalismus in sein Gegenteil bewiesen sei. Tugan selbst verneint diese Unmöglichkeit und will dem Sozialismus eine ethische Begründung geben. Daß Grossmann sich diesen liberalen russischen Ökonomen, der bekanntlich dem Marxismus immer völlig fremd gegenüberstand, als Schwurzeugen wählt, zeigt, wie sehr er ihm, trotz entgegengesetztem praktischen Standpunkt, im Grund des Denkens verwandt ist. (Vgl. auch S. 108) Die Marxsche Auffassung, daß der Zusammenbruch des Kapitalismus die Tat der Arbeiterklasse sein wird, also eine politische Tat ist (in der weitesten Bedeutung dieses Wortes: allgemein-gesellschaftlich, was von der Besitzergreifung der ökonomischen Herrschaft untrennbar ist), kann er nur verstehen als „voluntaristisch", d.h. daß es dem freien Willen, der Willkür der Menschen anheim gestellt wird.

Der Zusammenbruch des Kapitalismus bei Marx hängt in der Tat von dem Willen der Arbeiterklasse ab; aber dieser Wille ist nicht Willkür, nicht frei, sondern selbst vollkommen bestimmt durch die ökonomische Entwicklung. Die Widersprüche der

kapitalistischen Ökonomie, die in der Arbeitslosigkeit, in den Krisen, in den Kriegen, in den Klassenkämpfen immer aufs Neue hervortreten, bestimmen den Willen des Proletariats immer aufs Neue zur Revolution. Nicht weil der Kapitalismus ökonomisch zusammenbricht, und deshalb die Menschen, Arbeiter und andere, durch Notwendigkeit gezwungen, eine neue Organisation schaffen, kommt der Sozialismus. Sondern weil der Kapitalismus, wie er lebt und wächst, für die Arbeiter stets unerträglicher wird und sie in den Kampf treibt, immer wieder, bis in ihnen der Wille und die Kraft gewachsen ist, die Kapitalherrschaft zu stürzen und eine neue Organisation aufzubauen, bricht der Kapitalismus zusammen. Nicht weil diese Unerträglichkeit von außen demonstriert, sondern weil sie spontan als solche empfunden wird, treibt sie zur Tat. Die Marxsche Theorie, als Ökonomie, zeigt, wie jene Erscheinungen unabwendbar immer stärker auftreten, und als Historischer Materialismus, daß aus ihnen dann notwendig der revolutionäre Wille und die revolutionäre Tat entstehen.

Die neue Arbeiterbewegung

Daß das Buch Grossmanns unter den Wortführern der neuen Arbeiterbewegung einige Beachtung gefunden hat, ist aus dem Grunde verständlich, daß er sich gegen dieselben Gegner wendet wie sie. Sie hat die Sozialdemokratie und den Parteikommunismus der 3. Internationale, zwei Äste desselben Stammes, zu bekämpfen, weil diese die Arbeiterklasse an den Kapitalismus anpassen. Er wirft den Theoretikern dieser Richtungen vor, daß sie die Marxschen Lehren verunstaltet und gefälscht haben, und er betont den notwendigen Zusammenbruch des Kapitalismus. Seine Schlußfolgerungen klingen ähnlich wie die unsrigen; Sinn und Wesen sind jedoch völlig verschieden. Wir sind auch der Meinung, daß die sozialdemokratischen Theoretiker, so gute Kenner der Theorie sie oft waren, doch Marx' Lehre verunstaltet haben; aber ihr Irrtum war ein historischer, war der als Theorie festgeronnene Niederschlag einer früheren Kampfperiode des Proletariats. Sein Irrtum ist der eines bürgerlichen Nationalökonomen, der den Kampf des Proletariats praktisch nie kannte und daher dem Wesen des Marxismus verständnislos gegenübersteht.

Ein Beispiel, wie seine Schlußfolgerungen scheinbar mit den Anschauungen der neuen Arbeiterbewegung übereinstimmen, aber im Wesen völlig entgegengesetzt sind, finden wir in seiner Lohntheorie. Nach seinem Schema tritt nach dem 35. Jahr in dem Zusammenbruch eine rasch steigende Arbeitslosigkeit ein. Dadurch wird der Arbeitslohn tief unter den Wert der Arbeitskraft sinken, ohne daß ein wirksamer Widerstand möglich ist. „H i e r i s t d i e o b j e k t i v e G r e n z e d e r g e w e r k s c h a f t l i c h e n A k t i o n g e g e b e n." (S. 599)

So bekannt dies klingt, so ist doch die Grundlage verschieden. Die schon lange eingetretene Machtlosigkeit der gewerkschaftlichen Aktion ist nicht einem ökonomischen Zusammenbruch, sondern einer gesellschaftlichen Machtverschiebung zuzuschreiben. Jedermann weiß, wie die gestiegene Macht der Unternehmerverbände des konzentrierten Großkapitals die Arbeiterklasse relativ machtloser machte. Hier

kommt jetzt die Wirkung einer schweren Krise hinzu, die die Löhne herunterdrückt, wie das in jeder früheren Krise geschah.
Der rein wirtschaftliche Zusammenbruch des Kapitalismus, den Grossmann konstruiert, bedeutet nicht eine völlige Passivität des Proletariats. Denn wenn dieser Zusammenbruch stattfindet, dann muß eben die Arbeiterklasse aufstehen, um die Produktion auf neuer Grundlage wieder zu errichten. „So drängt die Entwicklung zur Entfaltung und zur Zuspitzung der inneren Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit, bis die Lösung nur durch den K a m p f beider herbeigeführt werden kann." (S. 599)
Und dieser Endkampf steht auch mit dem Lohnkampf im Zusammenhang, weil (wie schon oben erwähnt) bei Herunterdrückung des Lohnes die Katastrophe etwas aufgeschoben, bei Lohnsteigerung dagegen beschleunigt wird. Aber die ökonomische Katastrophe ist doch das wesentliche Moment, und die Neuregelung wird den Menschen zwangsweise aufgenötigt. Zwar werden die Arbeiter als Bevölkerungsmasse die wuchtige Kraft der Revolution abgeben, genauso wie sie in früheren bürgerlichen Revolutionen die Massenkraft der Aktion bildeten; dies ist aber, wie bei einer Hungerrevolte im Großen, unabhängig von ihrer revolutionären Reife, von ihrer Fähigkeit, selbst die Herrschaft über die Gesellschaft in die Hand zu nehmen und zu behalten. Das bedeutet, daß eine revolutionäre Gruppe, eine Partei mit sozialistischen Zielen, als neue Herrschaft an die Stelle der alten treten muß, um statt des Kapitalismus irgendeine Planwirtschaft einzuführen. Diese Theorie der ökonomischen Katastrophe paßt also gerade für Intelligenzler, die die Unhaltbarkeit des Kapitalismus erkennen und eine Planwirtschaft wollen, welche durch fähige Ökonomen und Führer aufgebaut werden muß. Und man wird darauf rechnen müssen, daß noch manche ähnliche Theorie aus diesen Kreisen aufkommen oder dort Beifall finden wird.
Auch auf revolutionäre Arbeiter wird die Theorie der notwendigen Katastrophe eine gewisse Anziehungskraft ausüben können. Sie sehen die übergroßen Massen des Proletariats noch an den alten Organisationen, den alten Führern, den alten Methoden hängen, blind für die Aufgaben, die die neue Entwicklung ihnen auferlegt, passiv, unbeweglich, ohne Anzeichen revolutionärer Tatkraft. Und die wenigen Revolutionäre, die die Entwicklung erkennen, möchten den dumpfen Massen eine tüchtige wirtschaftliche Katastrophe zuwünschen, damit sie endlich aus dem Schlaf erwachen und in Aktion treten. Auch gäbe die Theorie, daß der Kapitalismus jetzt in eine Endkrise getreten ist, eine so schlagende und einfache Widerlegung allen Reformismus und aller Parteiprogramme, die Parlamentsarbeit und Gewerkschaftsbewegung voranstellen, eine so bequeme Beweisführung, daß eine revolutionäre Taktik notwendig ist, daß revolutionäre Gruppen sie sympathisch begrüßen müssen. Aber so einfach und bequem ist nun einmal der Kampf nicht, auch nicht der theoretische Kampf der Gründe und Beweisführungen.
Der Reformismus war nicht nur in der Krise, sondern auch schon während der Prosperität eine falsche Taktik, die das Proletariat schwächte. Parlamentarismus und Gewerkschaftstaktik haben sich nicht nur in dieser Krise, sondern schon während einiger Jahrzehnte unfähig erwiesen. Nicht wegen eines ökonomischen Zusammenbruchs des Kapitalismus, sondern wegen seiner ungeheuren Machtentfaltung, seiner Ausdehnung

über die ganze Erde, seiner Zuspitzung der politischen Gegensätze, seiner gewaltigen Stärkung der inneren Macht muß das Proletariat zu Massenaktionen greifen, zum Aufbieten der Kraft der ganzen Klasse. In dieser Machtverschiebung liegt der Grund für die Neuorientierung der Arbeiterbewegung.

Nicht eine Endkatastrophe, aber viele Katastrophen hat die Arbeiterklasse zu erwarten, politische, wie die Kriege, und ökonomische, wie die Krisen, die periodisch bald regelmäßiger, bald unregelmäßig, aber im Ganzen mit dem zunehmenden Umfang des Kapitalismus immer verheerender werden. Darin werden die Illusionen und die Ruhetendenzen des Proletariats immer wieder zusammenbrechen, werden immer schärfere und tiefere Klassenkämpfe ausbrechen. Es erscheint als Widerspruch, daß die heutige Krise, so tief und verheerend wie keine zuvor, nichts von einer erwachenden proletarischen Revolution zeigt. Aber die Beseitigung alter Illusionen ist ihre erste große Aufgabe; einerseits der Illusion, mittels sozialdemokratischer Parlamentspolitik und gewerkschaftlicher Aktion durch Reformen den Kapitalismus erträglich zu machen, andererseits der Illusion, mittels einer sich revolutionär gebärenden kommunistischen Partei als Führerin den Kapitalismus in einem Sturmlauf überrennen zu können. Die Arbeiterklasse selbst, als Masse, hat den Kampf zu führen, und sie hat sich noch in den neuen Kampfformen zurechtzufinden, während die Bourgeoisie schon ihre Macht fester ausbaut. Schwere Kämpfe können nicht ausbleiben. Und mag diese Krise auch abflauen, neue Krisen werden kommen und neue Kämpfe. In diesen Kämpfen wird die Arbeiterklasse ihre Kampfkraft entwickeln, ihre Ziele herausfinden, sich schulen, sich selbständig machen und lernen, die eigenen Geschicke, d.h. die gesellschaftliche Produktion selbst in die Hand zu nehmen. In diesem Prozeß vollzieht sich der Untergang des Kapitalismus. Die Selbstbefreiung des Proletariats ist der Zusammenbruch des Kapitalismus.

Der Historische Materialismus*

I.

Am meisten umstritten, und dabei am wenigsten begriffen, wird im historischen Materialismus, welche Rolle der menschliche Geist in dieser Lehre spielt. Daran ist zu einem bestimmten Grade wohl die Formulierung schuld. Eine Formulierung ist eine harte, genaue Begriffskombination, und ebenso wie ein reiner Begriff niemals die reiche Fülle der Wirklichkeit wiedergeben kann, so kann auch eine Formulierung nicht den vielseitigen Zusammenhang in der wirklichen Welt zum Ausdruck bringen. Wer sich nur an die Formulierung hält, kann in spitzfindiger Zerlegung der Begriffe, ohne es zu bemerken, immer weiter von der lebendigen Wirklichkeit abirren. Wer den historischen Materialismus kennen lernen will, muß stets die Formulierung als kurze Regel nehmen, mit welcher die Beziehungen in der Wirklichkeit zu begreifen sind.

Der historische Materialismus ist in erster Linie eine Erklärung, eine Auffassung von der Geschichte; besonders von ihren großen Geschehnissen, den großen Bewegungen der Völker, den großen Umwälzungen in der Gesellschaft. All dieses geschichtlich übermittelte Geschehen besteht aus Handlungen von Menschen, die ihre Welt verändern oder zu verändern versuchen. Wodurch werden sie getrieben? Erklärung der Geschichte heißt also: Erklärung der Triebkräfte, der Ursachen, die die Menschen zum Handeln brachten.

Vielfach war es unmittelbare Not, der eiserne Griff des Hungers, der allen lebenden Wesen eigene Trieb der Selbsterhaltung. Die Geschichte kennt viele Beispiele, daß die Massen durch den Hunger zur Empörung getrieben wurden und so den Anstoß zu den Revolutionen gaben. Doch daneben gibt es auch andere Motive, die die Klassen zur Aktion treiben und ihre Taten bestimmen; allgemeinere, abstrakte, sogenannte ideelle Motive, die vielfach zu der Klassen Selbsterhaltung und dem Eigeninteresse im Gegensatz stehen und zu begeisterter Aufopferung befähigen. In den kämpfenden Klassen leben tiefere Gedanken und Gefühle, allgemeine Auffassung über was gut und für die Welt notwendig ist, Ideen und Ideale, die in Losungen kurz zusammengefaßt werden, und diese bestimmen für ihr eigenes Bewußtsein ihre Taten. Man bezeichnet diese Motive mit verschiedenen allgemeinen Namen wie: Freiheitsliebe, Vaterlandsliebe, Konservatismus, Unzufriedenheit, Sklavengeist, Revolutionsgeist u.s.w. Aber daß diese Namen an und für sich keine Erklärung geben, ist ohne weiteres deutlich.

---

* (Anonym), Der Historische Materialismus, in: Rätekorrespondenz. Theoretisches- und Diskussionsorgan für die Rätebewegung. Ausgabe der Gruppe internationaler Kommunisten - Holland (Amsterdam) 2/Juli 1934, S. 1-13. Der niederländische Text erschien unter dem Titel „Het historisch materialisme" zuerst in: De Nieuwe Tijd. Revolutionair-socialistisch halfmaandelijks tijdschrift (Amsterdam), 1/1. Januari 1919 (24. Jg.), S. 15-22 und 2/15. Januari 1919 (24. Jg.), S. 52-58, dann in: P.I.C. Persdienst van de groep van Internationale Communisten (Amsterdam), 6/Mei 1934 (Zevende Jaargang), S. 1-12, sowie als Broschüre im gleichen Jahr; wieder abgedruckt in: Anton Pannekoek, Partij, raden, revolutie. Samengesteld en van aantekeningen voorzien door Jaap Kloosterman, Amsterdam 1970, S. 7-21. Eine Übersetzung in Esperanto erschien unter dem Titel „Historia materialismo" in: Klasbatalo. Teoria kaj diskuta organo pri la problemoj de nova laborista movado (Amsterdam), 3-4/1937; eine französische Übersetzung erschien unter dem Titel „Le materialisme historique" in: Cahiers du communisme de conseils (Marseille), 1/1968, S. 3-16.

Der Materialismus in der Marxschen Geschichtserklärung leugnet keinesfalls diese geistigen Motive, sondern führt sie auf materielle Ursachen zurück, auf die wirklichen Verhältnisse in der Menschenwelt. Wir nennen diese Verhältnisse materiell in dem Sinne, daß sie objektiv zu konstatieren, wahrnehmbar sind, im Gegensatz zu subjektiven Vorstellungen, nicht in dem Sinne von Materie im Gegensatz zu Geist. Es ist oft gesagt worden, daß die Wirklichkeit in der Menschenwelt in der Hauptsache doch geistiger Natur ist, weil der Mensch in erster Linie ein mit Willen und Denken begabtes Lebewesen ist; auf jedem Gebiete in der Gesellschaft und in der Politik bestehen die Beziehungen zwischen den Menschen nur dadurch, daß sie sich dessen mehr oder weniger bewußt sind, vermittels ihres Bewußtseins, ihres Gefühls, ihres Wissens, ihres Willens.

Diese Entgegnung trifft den historischen Materialismus nicht. Wir richten die Aufmerksamkeit darauf, daß überall, wo in der Gesellschaft Menschen miteinander in Berührung kommen, reale, wirkliche Verhältnisse dahinter stehen, welche, ob die Menschen sich dessen bewußt sind oder nicht, ob sie dieselben begrüßen, sie hassen, sie erkennen oder auch nicht erkennen wollen, darum doch nichts von ihrer Realität verlieren. Hinter jedem Kampf oder Frieden zwischen Arbeitern und Unternehmern steht der wirkliche Zustand, daß die Arbeitskraft vom Arbeiter an den Kapitalisten verkauft wird, hinter der Auseinandersetzung über Freihandel oder Staatsschutz steht das reale Verhältnis vom Käufer zum Verkäufer. Hinter den Parteiprogrammen und Losungen über Demokratie oder Reform steht das wirkliche Verhältnis zwischen Regierung und Untertanen, das Verhältnis von Klasse zu Klasse; jedes Gesetz ist, außer einem Stück Papier, der formulierte Wille der Regierenden, die über die Macht verfügen, ihren Willen durchzusetzen. Alle diese Dinge, mag man sie geistig oder materiell nennen, sind objektiv wahrnehmbar und daher im Sinne von Marx eine materielle Wirklichkeit.

Diese Beziehungen zwischen den Menschen sind nicht willkürlich. Sie sind ihnen gegeben, und sie haben nicht einmal die freie Wahl, welche Rolle sie in der Gesamtheit der Beziehungen spielen wollen. Sie sind ihnen gegeben durch das ökonomische System, worin sie leben. Die Gesellschaft, die Gemeinschaft, von der der einzelne Mensch ein Teil ist und wovon er sich nicht ausschließen kann, ist ein Produktionsorganismus; dieser Organismus dient dazu, für die Menschen alles zu erzeugen was zum Leben notwendig ist - welcher Art es auch möge sein. In erster Linie müssen die Menschen leben, also herrscht mit überragender Gewalt der ökonomische Organismus, der dieses Leben sicherstellt. Die Beziehungen, in die dieser Organismus die Menschen zueinander stellt, sind eine so zwingende Realität als die leibliche Existenz des Menschen selbst; sie erfüllen sein Leben und bestimmen seine Gedanken mit unwiderstehlicher Gewalt. Zu glauben, daß man sich außerhalb dieser Beziehungen stellen kann, unabhängig, steht der Annahme gleich, daß ein vom Körper abgetrenntes Glied selbständig fortleben kann. Der Ausspruch von Marx, daß die Ideen und gesellschaftlichen Einrichtungen der Menschen bestimmt werden durch die Art und Weise wie sie ihren Lebensunterhalt gewinnen, bedeutet also nicht, daß jeder Mensch immer nur an essen und trinken denkt; er bedeutet, daß der Produktionsprozeß die Menschen in bestimmte Beziehungen zueinander bringt, die ihr Leben erfüllen, und so auch ihr Fühlen, Denken und Wollen bestimmen. Dabei ist im Auge zu behalten, daß in der ganzen Vergangenheit und auch jetzt noch der Lebensunterhalt nicht sicher gestellt ist, so daß die Sorge

um das tägliche Brot und die Furcht vor Mangel wie ein Alpdruck auf den Gehirnen liegt und eine freie Erhebung des Geistes, ein weites Ausschlagen der Gedanken verhindert. Ein wirtschaftliches System, daß die Sorgen verbannt und der Menschheit die vollkommene Herrschaft über ihre Lebensbedingungen sichert, wird auch dann noch durch seinen Charakter das Leben und die Gedanken bestimmen; aber um wie viel freier, umfassender und sorgloser werden diese Gedanken sein!

Wodurch sind nun die wirtschaftlichen Verhältnisse gerade so, wie sie sind? Die Produktionsweise, die das Sein jedes Menschen bestimmt, ist selbst ein Produkt von Menschen; sie ist durch die Menschheit selbst in jahrhunderte langer Arbeit und Entwicklung aufgebaut. So arbeitet auch jeder jetzt mit an der weiteren Entwicklung. Sucht man nach den wichtigsten Elementen dieser Entwicklung, den vornehmsten Kräften, die die Produktionsweise bildeten, dann findet man die Technik und das Recht. „Das Recht bestimmt die Wirtschaft", so formulierte Stammler seine Bekämpfung des Marxismus.* Hier äußert sich nicht nur der Wunsch des Juristen, den Gegenstand seines Studiums an die erste Stelle zu setzen, als das bestimmende Fundament der Gesellschaft. Es ist auch der alte Gegensatz zwischen Materie und Geist darin enthalten. Die Technik umfaßt das materielle Element, die sichtbare Bewegung von Arm, von Werkzeug, von Maschine. Die greifbare Arbeitstätigkeit jedoch macht noch nicht die Produktionsweise; das macht erst ihre Regelung durch die juridischen Formen, unter denen gearbeitet wird. Nicht das Werkzeug oder die Maschine, sondern der freie Arbeitskontrakt, der freie Warentausch, die freie Konkurrenz, die Betriebs- und Wirtschaftsfreiheit bildeten erst den Kapitalismus. Demnach wird das materielle Element, der technische Prozeß, beherrscht und geleitet durch geistige Beziehungen, durch gesetzliche Regeln; das geistige Element, die Art und Weise, nach der die Menschen durch ihr Wollen und Denken ihre gegenseitigen Beziehungen regeln, ist primär. Hierbei ist nun schon sofort zu bemerken, daß der Gegensatz zwischen Technik und Recht nicht zusammenfällt mit dem Gegensatz zwischen Materie und Geist. Das Recht ist nicht bloß Regel, sondern auch zwingende Macht; es ist nicht nur die Formel des Gesetzesparagraphen, sondern auch der Säbel des Polizisten und die harte Mauer des Gefängnisses. Auf das geistige Element in der Technik aber werden wir noch zu sprechen kommen.

Im übrigen ist die Behauptung Stammlers richtig. Kapitalistische Produktionsweise ist nicht einfach Produktion mit Maschinen und in Fabriken, sondern diese Produktion unter der Herrschaft des Privatbesitzes. Eine Produktionsweise ist eine bestimmte Technik, geregelt durch bestimmte Rechts- und Eigentumsformen. Aber Stammlers Behauptung ist nicht die ganze Wahrheit. Die beiden Faktoren, Technik und Recht, sind nicht gleichwertig. Die Technik ist die gegebene Grundlage, durch den menschlichen Willen nicht ohne weiteres zu verändern, während das Recht, das Gesetz, im Bereich des Willens der Menschen liegt. Nicht willkürlich; die Menschen regeln ihre Beziehungen, d.h. sie stellen fest, was Recht ist, so wie es unter einer bestimmten, gegebenen Technik notwendig ist, um die Produktion zu ermöglichen und weiter zu entwickeln. Die Technik des kleinen Handwerks machte die kleinbürgerliche Produktionsweise möglich und auch notwendig; sie nötigte die Menschen, den Privatbesitz an

* Rudolf Stammler (19. Februar 1856 - 25. April 1938), deutscher Rechtsphilosoph. Pannekoek bezieht sich hier auf dessen zuerst 1896 in Leipzig erschienenes Werk „Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung. Eine sozialphilosophische Untersuchung".

Produktionsmitteln als allgemeines Rechtsinstitut zu errichten, weil dadurch diese Produktionsweise gesichert wurde.
Die großen Maschinen machten Großbetrieb notwendig und trieben zur Aufhebung aller Hemmnisse der Betriebs- und Kontraktfreiheit, die der freien Entfaltung der Produktion im Wege standen. So entstand aus der gegebenen Technik und der daran angepaßten neuen Rechtsform der Kapitalismus.
Die Technik ist also die tiefste Grundlage; darum ist sie die wichtigste Produktionskraft, während das Recht zu dem darauf ruhenden, von ihm abhängigen Überbau gehört. Gerade weil das Recht und Gesetz die Wirtschaft bestimmen, eben deshalb strengen sich die Menschen an, Recht und Gesetz derart zu regeln, als es für diese bestimmte ökonomische Struktur der Gesellschaft notwendig ist. Deshalb geht diese Anpassung des Rechts an den Bedarf der Technik zur Verwirklichung eines bestimmten ökonomischen Systems nicht von selbst und mit einem Schlage, sondern ist ein mühevoller Prozeß des Kampfes der Klassen. Sie ist Sinn und Ziel aller politischen Kämpfe und aller großen Revolutionen; der Sozialismus ist auch nichts anderes als eine Umwälzung der Rechte und der Eigentumsformen, wie sie zu der reifsten Entfaltung der großindustriellen Technik gehören.
Die Grundlagen der Gesellschaft, die Produktivkräfte, werden heute hauptsächlich durch die Technik gebildet, in primitiven Gesellschaften spielten die Naturverhältnisse eine große Rolle. Diese Produktivkräfte entwickeln sich zu stets höherer Vollkommenheit, weil die Praxis der Arbeit selbst das Denken der Menschen auf die Mittel richtet, die Arbeit zu verbessern oder neue Bedürfnisse zu befriedigen. Die Technik besteht nicht bloß aus den materiellen Maschinen, Fabriken, Bergwerken und Eisenbahnen, sondern auch aus der Fähigkeit sie zu schaffen, und aus der Wissenschaft, auf der sie beruhen. Die Naturwissenschaft, unsere Kenntnis der Naturkräfte, unsere Fähigkeit damit zu arbeiten und zu rechnen, müssen wir gleichfalls zu den Produktivkräften rechnen. In der Technik ist also nicht nur ein materielles, sondern auch ein starkes geistiges Element enthalten. Für den historischen Materialismus ist dies eine Selbstverständlichkeit, denn im Gegensatz zu phantastischen Abstraktionen bürgerlicher Philosophen stellt er den lebenden Menschen mit all seinen Leibesbedürfnissen in den Mittelpunkt der Entwicklung. In den Menschen ist das geistige und das materielle Element zu einer so festen Einheit verbunden, daß sie nicht zu scheiden sind. Sprechen wir von den menschlichen Bedürfnissen, dann ist das nicht nur, was sein Magen verlangt, sondern auch Nahrung für Kopf und Herz, und alle diese Bedürfnisse sind materiell und geistig zugleich. Auch in der menschlichen Arbeit, selbst der einfachsten, ist das Materielle und das Geistige gleichfalls stets eine Einheit, und es ist eine künstliche Abstraktion sie trennen zu wollen.
Allerdings hat diese Abstraktion einen historischen Sinn. Die gesellschaftliche Entwicklung mit ihrer Arbeitsteilung und Trennung in Klassen machte einen Teil der geistigen Elemente des Arbeitsprozesses zu einer besonderen Funktion bestimmter Personen und Klassen und brachte damit eine Einengung des vollkommen „Mensch-Seins“ an beiden Seiten.
So gewöhnten diese Spezialisten, die Intellektuellen, sich daran, in ihrer Arbeit das Geistige im Gegensatz zu dem niedriger stehenden Materiellen zu sehen, und damit die organische und gesellschaftliche Einheit von beiden zu übersehen. Selbstverständlich

muß das Bild, daß sie sich von diesem verschrobenen Gesichtspunkt aus vom historischen Materialismus machen, völlig verkehrt sein.

II.

Die Geschichte besteht aus Taten der Menschen; ihre Erklärung beruht auf dem, was wir von der menschlichen Tätigkeit im Allgemeinen wissen. Der Mensch steht als ein Organismus mit bestimmten Bedürfnissen - Notwendigkeiten seiner Existenz - mitten in der Naturumgebung, aus welcher er seine Bedürfnisse befriedigen muß. Seine Bedürfnisse und seine Umgebung wirken auf ihn ein; sie sind die Ursachen der Handlungen, durch die er sich seine Existenz sichert. Er hat dies mit allen Lebewesen gemeinsam; in dem Maße aber, als man auf eine höhere Entwicklungsstufe in der organischen Welt kommt, schiebt sich zwischen Einwirkung und Befriedigung immer stärker ein geistiges Element, ein Antrieb und ein Wille. In der menschlichen Entwicklung tritt ein stets mehr vorherrschendes Bewußtsein hinzu; wenn auch ab und zu durch Not die ursprünglichen Triebe aufflammen als spontaner Wille, in den meisten Fällen nimmt doch der Prozeß seinen Weg durch den menschlichen Geist hindurch und wirkt mittels der Gedanken, mittels der Idee, des bewußten Willens. Das empfundene Bedürfnis und die Umgebung, die wahrgenommen wird, wirken auf den Geist und rufen darin Gedanken und Ziele wach, diese bringen den Körper in Bewegung und bewirken die Tat.
Für das Bewußtsein des handelnden Menschen selbst ist der Gedanke, die Idee, die Ursache ihres Handelns; sie fragen meistens nicht, von woher der Gedanke kommt. So erklärt auch die ideologische Geschichtsschreibung die Ereignisse in der Geschichte aus den Ideen der Menschen. Das braucht darum noch nicht unrichtig zu sein, aber es ist immer unvollständig; es ist auf halbem Wege stehen bleiben.
Der historische Materialismus geht bis auf die Ursachen zurück, aus welchen diese Ideen entstanden: zu den gesellschaftlichen Bedürfnissen, welche die durch das Gesellschaftsleben bedingte komplizierte Form des menschlichen Lebenswillens sind. Ein glänzendes Licht ist in solcher Weise durch die historischen Schriften marxistischer Autoren über die großen geschichtlichen Ereignisse verbreitet worden. Und doch haben sie auch oftmals einem Mißverständnis über den historischen Materialismus den Weg geebnet. Wenn sie mit durchschlagender Beweiskraft die materiellen, ökonomischen Ursachen der Umwälzungen hervorheben, dann glaubt der widerstrebende Intellektuelle demgegenüber daran festhalten zu müssen: Es ist doch unwiderlegbar, daß die Ideen einen großen Einfluß hatten. Er sieht nicht, daß die historisch-materialistische Erklärung, wenn sie auch in der Aufzeigung des Zusammenhanges rasch über die Ideen hinweg springt, um die Grundursache und das Endresultat miteinander zu verbinden, im Wesentlichen doch nichts anderes tut, als die vorwärts treibenden Ideen aus ihren gesellschaftlichen Ursachen zu erklären.
Erklärte z.B. die alte Auffassung die französische Revolution aus dem Freiheitssinn des emporkommenden Bürgertums, das das Joch des Absolutismus und des Adels von sich abschüttelte, erklärt der historische Materialismus als Ursache der Revolution, daß der aufkommende Kapitalismus den bürgerlichen Staat für seine Entwicklung brauchte, und diese kurze Formulierung muß ausführlicher umschrieben so verstanden werden: Der aufkommende Kapitalismus weckte in der bürgerlichen Klasse das Be-

wußtsein, daß Freiheit auf politischem und ökonomischem Gebiet notwendig war, entfachte damit die Begeisterung für diese Ideale zur hellen Flamme und trieb sie so zur revolutionären Tat.
Der Gedanke, die Idee, ist der Vermittler zwischen der Einwirkung der gesellschaftlichen Faktoren auf den Menschen und seiner historischen Tat. Was so im Geiste lebte und wuchs, hat sich kristallisiert in der Tat, die die Gesellschaft umwälzte, und bleibt darin unvergänglich bewahrt. Aber auch noch auf andere Weise wird es der Nachwelt erhalten: die Gedanken, die Empfindungen, die Leidenschaften, die Ideale, die die früheren Geschlechter zu Taten trieben, kommen auch in der Produktion ihrer Geistesarbeit zum Ausdruck, in ihrer Literatur, ihrer Wissenschaft, ihrem Glauben, ihrer Kunst, ihrer Philosophie, ihren Theorien und Ideologien; es sind die Quellen, aus denen wir jene unmittelbar kennen lernen. Sie sind der besondere Gegenstand des Studiums in allen sogenannten geistigen Wissenschaften.
Für die gewöhnliche Geschichtsschreibung, die nur die Ereignisse und Taten bringt, erscheint es nicht nötig, immer diese Zwischenstufe hervorzuheben und beide Wirkungen - die der materiellen, ökonomischen Welt auf den Geist, und die von dem Geist zurück auf die materielle Welt - gesondert zu betrachten. Es genügt da meistens, den Zusammenhang zwischen der materiellen Ursache und den gesellschaftlichen Resultaten aufzuzeigen; aus dem Wachstum der Produktivkräfte die Umformung der Produktionsweise und den dafür erforderlichen, sie begleitenden Klassenkampf und die politischen Umwälzungen abzuleiten. So wird es, besonders in kurzen allgemeinen Zusammenfassungen, auch meistens gemacht. Will man jedoch das Geistesleben einer Periode, ihre Ideologie, Religion, Kunst, die Entwicklung ihrer Wissenschaft begreifen, dann wird die Einwirkung der Gesellschaft auf den menschlichen Geist zur Hauptsache, und dann ist es notwendig, tief in die Frage einzudringen, wie das Materielle auf den Geist einwirkt. Dann muß diese Seite des Marxismus, die Lehre vom Geistigen, vom Denken, vom Bewußtsein, eingehender entwickelt und angewandt werden.
Aber auch für die Erklärung der Geschichte selbst ist dies nötig, und um Einwände gegen unsere Lehre zu beseitigen; wenn wir den Marxismus auf die Gegenwart anwenden wollen, auf die Geschichte, die wir selbst erleben und machen, dann stehen wir den Dingen ganz anders gegenüber als bei einer Erforschung der Vergangenheit. Was in früheren Jahrhunderten geschah: gesellschaftliche Einwirkung auf die Menschen und umgekehrte Wirkung der Menschen auf die Gesellschaft, das ist fertig.
Die Reihe von Einwirkungen, worin der menschliche Geist Zwischenglied war, ist jedesmal abgeschlossen; Endresultat und ursprüngliche Ursache sehen wir deutlich nebeneinander stehen. Aber dieselbe Kette von Ursachen und Wirkungen in unserer Zeit ist nicht fertig; wir befinden uns mitten in dieser Kette. Vielfach verschlungen ist die Art und Weise, wie die Gesellschaft daran arbeitet, den menschlichen Geist umzuformen, ohne daß dies sich schon in einer darauf folgenden Tat veräußerlicht und gefestigt hat. Zahllos sind die Fälle, daß eine neue Wirklichkeit nur eben erst beginnt auf die Geister einzuwirken. Hier kann man also noch nicht eine gesellschaftliche Ursache mit einem praktischen gesellschaftlichen Resultat verbinden; hier stehen wir mitten in den wachsenden Prozessen der Einwirkungen, des langsamen Reifens neuer Erkenntnis, der Propaganda, der Vorbereitung kommender Revolutionen. Hier ist der einfache Zusammenhang, der bei der Geschichte der Vergangenheit die Beweiskraft des histori-

schen Materialismus bildete, noch nicht vorhanden; hier scheint dann in dem nicht zu entwirrenden Durcheinander von alten und neuen Ideen, von revolutionärem Klassenkampf, Reaktion und Apathie, die Lehre in jeder Hinsicht im Gegensatz zur Wirklichkeit zu stehen. Und hier tritt dann auch die Frage nach unserem praktischen Handeln auf, eine Frage, die bei der Erklärung der Geschichte nicht besteht: welche Rolle spielt unser eigenes Wollen und Wirken in diesem Prozeß?
Es ist bekannt, daß diese Seite des Marxismus (durch offenbare gesellschaftliche Ursachen) im letzten halben Jahrhundert zu viel im Hintergrund geblieben ist. Die Sozialdemokratie mußte in der parlamentarischen Periode des reifenden Kapitalismus sich beschränken auf Vorbereitung und ruhige Propaganda. Das Proletariat war noch nicht reif zu revolutionären Taten; also mußte die Theorie vor allem die Notwendigkeit der sozialistischen Revolution als Resultat aus der kapitalistischen Entwicklung demonstrieren. Da die Sozialdemokratie nicht zu Taten aufrief, sondern zum Abwarten aufforderte, bis die materiellen Umstände reif geworden sein sollten, nahm auch die Theorie die Form eines mechanischen Zusammenhanges zwischen ökonomischer Ursache und gesellschaftlichen Umwälzungen an, wobei dann das Zwischenglied der menschlichen Aktivität aus dem Gesichtsfeld verschwand. Es ist bekannt und nicht zufällig, daß gerade diejenigen unter den Theoretikern, die zu den Wortführern einer neuen aktiveren Taktik gehörten, auch in der Theorie den Nachdruck auf das Zwischenglied legten, auf den menschlichen Geist und auf seine Zusammenhänge - passiv und aktiv, empfangend und einwirkend - mit der Gesellschaft.

III.

Alles menschliche Handeln geschieht durch Vermittlung des menschlichen Geistes. Der historische Materialismus, als Wissenschaft des menschlichen Handelns, muß demnach mit einer bestimmten Wissenschaft des Geistes im engen Zusammenhang stehen. Sein Ausgangspunkt ist eine bestimmte Auffassung über das Verhältnis zwischen Denken und Sein; sein Inhalt ist selbst eine neue Philosophie; seine philosophische Grundlage ist die Lehre von der Einheit des Alls, die bei Marx und Engels einfach den Namen Materialismus trägt.
Der menschliche Geist wird völlig von der Umwelt bestimmt. Alles was im Geist ist, entstammt der realen Welt, die durch die Sinne auf ihn einwirkt. In diesem philosophischen Grundsatz des historischen Materialismus wird der Geist nicht der Materie untergeordnet, sondern die Einheit des Geistes mit der ganzen Welt festgestellt. Jeder Teil des Weltganzen wird völlig durch die übrige Welt bestimmt; er besteht nur durch seine Einheit mit dem Übrigen, und sein eigenes Wesen, die Totalität all seiner besonderen Eigenschaften, ist nichts anderes als das Ganze, die Gesamtheit dessen, wie er die Einwirkung der übrigen Welt empfängt und zurückstrahlt - das Totale all seiner Wechselwirkungen mit dem All. Wenn wir diesen Teil ein „Ding" nennen, dann ist das nur ein Wort, der Name eines Begriffs, worin all diese Wirkungen, die wir als Erscheinungen wahrnehmen, zusammengefaßt sind.
So ist auch der menschliche Geist - auch dieser Begriff ist nur eine Zusammenfassung einer endlosen Reihe von geistigen Erscheinungen - ein Teil des Alls, in fortwährender Wechselwirkung mit dem Übrigen: Aus der Welt strömen die Wirkungen in ihn hinein,

und umgekehrt wirkt er, durch das Medium des menschlichen Körpers, auf diese Welt zurück. Natürlich wird hier unter Welt nicht nur die materielle gegenständliche Welt verstanden. Unser Weltall ist nicht die Totalität alles dessen, was körperlich und greifbar ist, sondern alles dessen, was wahrnehmbar ist und in diesem Sinne real ist. Dazu gehört also auch das Geistige in den Köpfen der Menschen. Die eingebildeten O b j e k t e der Phantasie natürlich nicht - ein allgemeiner Weltgeist oder eine absolute Idee gehören nicht zu der wirklichen materiellen Welt. Aber diese Einbildungen selbst, die Vorstellungen eines solchen phantastischen Geistes, die in manchen Köpfen bestehen, diese Phantasien und dieser Glauben selbst, sie sind tatsächlich vorhanden, also real und demnach materiell in unserer Bedeutung des Wortes. Diese ganze materielle Welt ist Material für unseren Geist und steht ihm als Materie gegenüber. Alles was in ihm ist, ist Einwirkung der umgebenden Welt, und sein besonderes Wesen ist nichts als die Zusammenfassung seiner Eigenschaften, die Art und Weise, wie diese Einwirkungen aufgenommen und verarbeitet werden.

Die erste wichtigste Eigenschaft ist das Vermögen, die Geschehnisse festzuhalten, das Gedächtnis. Wie ein endloser Strom fließt der Weltprozeß an unserem Geist vorüber, wie ein endloser Strom fließen die Eindrücke, die Wirkungen der Welt in unseren Geist hinein und werden dort gesammelt. Das Bild, daß der Strom der Zeit an uns vorbei geht, gleich dem Tau eines Fährbootes an dem wir vorbei treiben, immer nur einen Punkt festhaltend, den jetzigen Augenblick, der uns zugleich wieder entgleitet, ist kein richtiges Bild. Das Tau ohne Ende wird beim Vorwärtsgleiten eingeholt und sinkt aufgerollt in das Innere unseres Schiffes nieder.

Das Weltgeschehen strömt in uns herein, und wir werden neu und anders. Immer reicher wird unsere Erfahrung, stets größer und voller der Inhalt unseres Bewußtseins.

Was macht der Geist mit dieser fortwährend wachsenden Masse von Eindrücken?

Die zweite Eigenschaft, die das Wesen des Geistes charakterisiert, ist das Vermögen zu abstrahieren. Die unendlich verschiedene Masse der Eindrücke, die in den Geist eindringen, wird verarbeitet zu einem abstrakten Bild, worin das Allgemeine der konkreten, besonderen Erscheinungen zu Begriffen zusammengefaßt ist. Die Technik dieses Prozesses, das Verhältnis vom Bild zum Objekt, das Wesen der Begriffe im Gegensatz zu der Wirklichkeit, wurde von J. Dietzgen in meisterhafter Klarheit dargelegt, und braucht hier nicht ausführlich behandelt zu werden.* In dem Begriff ist das Allgemeine, das Wesentliche, das Gemeinschaftliche, das Beständige jenes Teiles der Welt, jener Gruppe von Erscheinungen zum Ausdruck gebracht, die er darstellt; von dem Besonderen, dem Verschiedenen, dem Wechselnden in der Wirklichkeit ist dabei abstrahiert. Für die unendliche Fülle und Verschiedenheit der Welt ist in unserem Kopfe kein Raum; deshalb muß der Geist sie vereinfachen, indem er die Verschiedenheiten und Unterschiede, die nebensächlich und zufällig sind, außer Acht läßt. Die Begriffe sind, ihre Natur nach, fest, hart, scharf abgegrenzt, während die Wirklichkeit, die sich in den Begriffen kristallisiert, wie ein rauschender Strom, stets anders, endlos verschieden und in bunter Fülle an uns vorbeifließt. Damit ist aber bereits gesagt, daß die Begriffe selbst nicht ruhig bestehen bleiben können; sie müssen immer wieder verändert, umge-

* Josef Dietzgen, Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit. Eine abermalige Kritik der reinen und praktischen Vernunft. Mit einer Einleitung von Anton Pannekoek, Stuttgart 1903.

bildet, anders umgrenzt, durch andere ersetzt und so an die wechselnde Wirklichkeit angepaßt werden.
Ununterbrochen dringt der Strom der Eindrücke und Erfahrungen aus der Umwelt in den Geist ein; sie werden dort gesammelt, verarbeitet, destilliert, generalisiert zu Gedanken, Begriffen, Urteilen, Ideen, Gefühlen, Regeln, die den Inhalt des Bewußtseins bilden, und sinken dann weg ins Unterbewußtsein und in die Vergessenheit. Stimmen die neuen Eindrücke mit dem bereits vorhandenen Bild überein, weil die Umwelt stets mit gleichen Formen zurückkehrt, dann wird dieses Begriffsbild immer fester gemauert und es versteinert zu einem unangreifbaren geistlichen Besitz. Und es geht nicht verloren mit der Person; durch das gesellschaftliche Zusammenleben und Zusammenarbeiten findet eine fortwährende Auswechslung der Ideen statt; das Bild, das sich der Geist von der Welt macht, ist kein individueller, sondern kollektiver Besitz. Der im Lauf der Zeiten von einer Gesellschaft erworbene geistige Besitz wird auf das heranwachsende Geschlecht übertragen; solange die Lebensverhältnisse sich nicht wesentlich ändern, findet das neue Geschlecht das überlieferte System der Begriffe und Ideen, die Ideologie, in Harmonie mit der Wirklichkeit. Dann wird diese Ideologie immer fester fundiert und unzweifelhafter.
Jetzt aber ändert sich die Welt; durch die menschliche Arbeit selbst nimmt die Gesellschaft immer neue Formen an; neue Eindrücke, neue Erfahrungen dringen in den Geist ein und passen nicht in das alte Weltbild. Der Geist fängt an zu bauen, aus dem alten Besitz und den neuen Erfahrungen.
Alte Begriffe werden verändert oder andere bestimmt, neue werden gebildet, Urteile ändern sich um, neue Ansichten setzen sich fest - eine neue Ideenwelt entsteht, rascher oder langsamer, aus Teilen des Alten, die mehr oder weniger angepaßt werden, und dem neuen Acquisit. Es ist derselbe Prozeß, der in dem Vorwärtsschreiten der Naturwissenschaft stattfindet, wodurch das Bild, das wir uns von der Natur machen, immer wieder neu und anders wird. Mit dem Unterschied allerdings, daß dabei die Entwicklung nicht stattfindet, weil die Welt selbst sich stark ändert, sondern nur weil unsere Erfahrung von der Welt, als Folge der immer genaueren und weiter vorwärts dringenden Naturforschung sich fortwährend verändert. Außerdem findet dieser Entwicklungsprozeß ruhiger, bewußter und objektiver statt, weil er außerhalb des gesellschaftlichen Kampfes der Leidenschaften und der direkten Lebensnot der Massen steht, also auch keine Sache der Massen, sondern Studienobjekt einer kleinen Zunft ist.
Die Gesellschaft dagegen zieht alle in ihren Wirkungskreis, sie ist die eigentliche Welt für die große Masse der Menschen; sie zwingt mit Riesengewalt jeden Einzelnen in ihren Bann, weil sein Leben von ihr abhängt. Über die Gesellschaft, das heißt zugleich: über sein eigenes Leben, muß jeder Einzelne sich Gedanken machen, sie entstehen spontan, wachsen unbewußt in ihm empor, selten als objektive Wissenschaft, meistens als subjektive Vorstellungen. Und fortwährend verändert die Gesellschaft die Umgebung, das Lebensschicksal - in unserer Zeit mit Riesenschritten - und reißt auch die trägsten Gehirne widerwillig mit sich. In innerlichem Ringen, in heftigem Kampf oder ruhiger Denkarbeit werden die Gedanken revolutioniert; bisweilen plötzlich, wenn die Kräfte von außen besonders stark einwirken; aber oft langsam und lange Zeit hindurch kaum zu bemerken. In diesem fortwährenden Umformungsprozeß paßt sich das Bewußtsein dem gesellschaftlichen Sein an.

Wenn also Marx sagt, daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimmt, so soll das nicht bedeuten, daß die Ideen der jeweiligen Zeit bestimmt werden durch die Gesellschaft dieser selben Zeit. Die gesellschaftliche Wirklichkeit des Augenblicks ist das eine, die aus der früheren Wirklichkeit entstandene Ideenwelt ist das andere Element, aus denen gemeinsam das neue Bewußtsein entsteht. Das Erste, die Einwirkung der materiellen Welt, ist der materielle Faktor, das Zweite, der schon vorhandene Besitz an Ideen und Vorstellungen, ist der geistige Faktor. Daher kommt es, daß bürgerliche Gelehrte - nach dem äußeren Schein urteilend - hier glauben, die Unrichtigkeit des historischen Materialismus aufzeigen zu können, indem sie sagen: die materielle Wirklichkeit allein bestimmt nicht das Denken, die geistigen Faktoren sind ebenso wichtig. Sie übersehen dabei, daß die Welt der Gegenwart ihr Bild nicht auf ein unbeschriebenes Blatt schreibt, und daß es das abstrakte Bild der Eindrücke aller früheren Zustände ist, das im Bewußtsein festgeronnen liegt: das Bewußtsein wird bestimmt durch die Totalität der früheren und der gegenwärtigen Wirklichkeit.

Die bürgerliche Auffassung geht von dem geistigen Bewußtseinsinhalt als von einem Gegebenen aus, das man hinnimmt, ohne seinen Ursprung zu untersuchen, das aus der „Natur" des Geistes oder aus einem abstrakten, außerhalb des Menschen stehenden geistigen Wesen entspringt. Die marxistische Auffassung geht von der Überzeugung aus, daß der Bewußtseinsinhalt aus der Einwirkung der realen Welt entstanden sein muß und sucht daher dessen Ursprung in den früheren Lebensverhältnissen der Menschen. Dies gilt nicht bloß für das Bewußtsein; auch in den anderen Eigenschaften des Geistes, in den Neigungen und Trieben, den Instinkten und Gewohnheiten, die in unbewußten Tiefen des menschlichen Geistes verborgen liegen und als eine geheimnisvolle, den Menschen anerschaffene Natur erscheinen, offenbaren sich die ererbten Eindrücke aus tausenden Jahren der Vergangenheit, seit der primitivsten Urzeit.

Der Zusammenhang zwischen Geist und Gesellschaft gibt uns Einblick in die Ursachen, wodurch der Revolutionsprozeß - wie man es gewöhnlich sagt - zurückgehalten und verlangsamt wird. Damit wird nicht nur die subjektive Tatsache gemeint, daß es langsamer geht, als es nach dem Wunsche und der Einsicht der vorwärts drängenden Revolutionäre gehen sollte, sondern auch die objektive Tatsache, daß die Wirklichkeit von heute in so geringem Maße den Geist der meisten Menschen beherrscht und bestimmt. Wir sprechen dann von der Macht der Tradition als der großen Kraft, die die Entwicklung hemmt. Bei einer Betrachtung der heutigen Welt, ihrem Klassenkampf, stößt man fortwährend auf diese gewaltige Macht: es ist keine Erklärung möglich, wenn man sie außer Acht läßt. Dabei stellen wir uns aber durchaus nicht außerhalb des Marxismus, denn jede Tradition ist selbst ein Teil der Wirklichkeit, die in den Köpfen der Menschen lebt, die ihre Taten mitbestimmt, die kräftig auf Andere einwirkt und solcherweise einen großen Einfluß auf das Geschehen hat.

Was sie zur Tradition macht, ihre besondere Natur im Gegensatz zu anderen geistigen Erscheinungen, ist, daß sie ein Stück der Wirklichkeit ausschließlich geistiger Natur ist, deren materielle Wurzeln in der Vergangenheit liegen; die also nur von der Vergangenheit lebt und in der neuen Welt kaum noch Nahrung findet. Als Beispiel mögen die beiden mächtigen Ideologien dienen, die den Geist der Arbeiter am stärksten beherrschten und sie am meisten vom Sozialismus zurückhalten, die Religion und der Nationalismus. Wie die Religion aus der primitiven und der kleinbürgerlichen Produk-

tionsweise aufwuchs, wie sie dabei fortwährend ihre Form und ihr Aussehen änderte, wie sie damals der Ausdruck von gesellschaftlichen Organisationen war, die seitdem immer mehr ihre gesellschaftliche Basis verloren haben, das ist schon oft in einer Reihe von Werken und Artikeln dargelegt worden. Die nationalistische Ideologie dagegen wurzelt im Kapitalismus; sie ist für die Bourgeoisie eine lebendige Wirklichkeit; sie ist daher eine noch jüngere und lebenskräftigere Tradition, die deshalb stärker auf die Arbeiter einwirken kann.

Es mag seltsam erscheinen, daß sich eine Ideologie noch so lange behaupten kann, nachdem sie ihren Nährboden, ihre Grundlage, die Wirklichkeit, aus der sie hervorging, verloren hat. Doch man darf nicht vergessen, daß für sie dasselbe gilt wie für alles Geistige im Menschen: nicht nur bleibt sie bestehen als ein eigenes Wesen, so wie die Erinnerung bleibt nach dem Eindruck und jedes geistige Bild nach einer Reihe von Eindrücken, sondern ihre Macht über die Menschen wird auch noch vervielfältigt durch die gegenseitige geistige Beeinflussung der Menschen. Ebenso wie im Gehirn die Gefühlszentren nicht nur auf den Anreiz von der Außenwelt reagieren, sondern auch tausendfach verschieden miteinander verbunden sind, einander beeinflussen und so ein geistiges Leben außerhalb der Einwirkungen dar Außenwelt vollziehen, so wirkt auch in der Gesellschaft, was sich einmal in den Menschenköpfen an Ideen gebildet hat, als eine neue Kraft auf andere Menschen ein. Die Außenwelt, die auf unseren Geist einwirkt, besteht nicht nur aus den stummen Tatsachen des Lebens und der Umgebung, sondern auch aus dem, was Andere uns mitteilen als Niederschlag ihrer Erfahrung, und aus dem, was sie oder frühere Generationen in Büchern und Schriften niedergelegt haben. So wie der ursprüngliche dünne Klang einer Saite durch den Resonanzboden zum vollen Ton anschwillt, so klingt die Lehre der Tatsachen, der materiellen Lebensgrundlage, uns wie ein voller Akkord aus der umgebenden Menschenwelt entgegen. Die neuen Ideen, die zu der neuen Wirklichkeit passen, werden von Einzelnen, in denen sie zuerst emporwachsen, die zuerst noch schwach den neuen Ton hören und unterscheiden, verkündigt; ihre kräftige Stimme weckt die jüngeren und die trägeren Geister, ihre Propaganda fügt sich zu der direkten Einwirkung der Lebenserfahrungen hinzu und verhilft so rascher zu einem klaren Begriff des Wesentlichen darin. Ebenso wird die alte Ideologie durch dieselbe Kraft gestärkt und lebensfähig gehalten; durch die geistige Einwirkung der Älteren auf die Jüngeren, der alten Schriften auf die neue Generation, klingt das alte Gedankenleben noch eine zeitlang weiter, auch wenn seine erste, materielle Ursache aufgehört hat. Doch auf die Dauer muß sie, zur Dissonanz geworden, untergehen. Wenn eine neue Wirklichkeit tagaus, tagein, ihre Eindrücke dem Geist einprägt und mit gewaltiger Kraft die neuen Erkenntnisse in die Köpfe hineinhämmert, dann wird die alte Ideologie zermürbt, der Geist muß immer mehr die alten Anschauungen aufgeben und seine Ideen auf die Notwendigkeiten der neuen Gesellschaft richten. Es geht oft langsam, es geht oft zögernd und bleibt auf halbem Wege stehen, aber schließlich geht es doch. Denn der Propaganda der neuen Ideologie strömt fortwährend neue Kraft zu aus der Realität des Lebens.

Hierbei spielt die Schnelligkeit des gesellschaftlichen Umwälzungsprozesses eine wichtige Rolle. In alten Zeiten, als dieser Prozeß langsam vor sich ging, versteinerten die aus der Gesellschaft emporgewachsenen Gedankenformen zu festgerosteten Dogmen. In Zeiten rascher Veränderung wird der Geist mitgerissen, er wird bildsamer und

beweglich, und wirft rascher die alten Ideen fort. Die hinter uns liegenden Jahrzehnte, in denen der Kapitalismus und das Proletariat zur höchsten Entwicklung reiften, brachten eine Verzögerung oder gar einen Stillstand im politischen Umwälzungsprozeß; in diesem Zeitabschnitt vollzog sich darum auch der geistige Entwicklungsprozeß in langsamem Tempo, vor allem im Gegensatz zu der vorwärts stürmenden Ideenbildung in der zuvor liegenden bürgerlichen Revolutionsperiode. Die Folge davon war, daß nach dem glänzenden ersten Auftreten des Marxismus ein Rückfall eintrat: revisionistische Zweifel, Aufleben bürgerlicher Kritik, und bei einem Teil der Radikalen dogmatische Erstarrung. Nun aber bricht wieder eine revolutionäre Periode an, und sie wird ohne Zweifel auch eine Umwälzung der Geister, eine tiefgehende Erneuerung der Ideen, eine gewaltige intellektuelle Revolution mit sich bringen.

Die Intellektuellen*

Die aus Ingenieuren, Wissenschaftlern und technischen Angestellten bestehende Mittelklasse der Intellektuellen ist, ebenso unabdingbar wie die Arbeiter selbst, ein notwendiger Bestandteil der Industrieproduktion. Indem der technische Fortschritt die Arbeiter durch Maschinen ersetzt, pflegt er die Zahl derer zu erhöhen, die zu dieser Klasse gerechnet werden. In den sozialen Kämpfen sind daher ihre Klasseninteressen und Klasseneigenschaften von zunehmender Bedeutung.

In ihrer wachsenden Zahl spiegelt sich die steigende Bedeutung von Wissenschaft und Theorie in der Erzeugung des Lebensnotwendigen. In einer kommunistischen Gesellschaft werden alle an den Erkenntnissen der Wissenschaft teilhaben. In einer kapitalistischen Gesellschaft ist dies hingegen das Vorrecht und die Spezialität einer gesonderten Klasse, nämlich der intellektuellen Mittelklasse.

Im Gegensatz zur alten unabhängigen Mittelklasse kleiner Geschäftsleute leben die Angehörigen dieser Klasse vom Verkauf ihrer Arbeitskraft an die Kapitalisten. Ihre Gehälter weisen auf höhere Lebenshaltungskosten und eine kostspieligere Ausbildung hin als dies bei gewöhnlichen Arbeitern der Fall ist. Da sie tatsächlich keine Besitzer von Produktionsmitteln sind, werden sie in der sozialistischen Presse als Proletarier bezeichnet, die sich unbedingt den Arbeitern anschließen müssen. Es sind aber nur die niederen Ränge, die nach und nach im Facharbeitertum aufgehen. Die höhergestellten empfinden sich selbst, entsprechend ihrer Herkunft und ihrem Lebensstandard, ihrer Verwandtschaft, ihrem gesellschaftlichen Stand und ihrer Kultur, als Menschen der Mittelklasse, die es sogar bis zur Stellung eines Direktors bringen können, und somit den Großkapitalisten gleichrangig sind. Manche unter ihnen sympathisieren mit der Sozialdemokratie, aber die Mehrheit ist vom kapitalistischen Geist des Strebertums nach einer besseren Stellung nur für sich allein erfüllt. In Italien und Deutschland bilden sie das intellektuelle Rückgrat des Faschismus.

Worin bestehen die gesellschaftlichen Ideale dieser Klasse?

Sie erkennen, daß der Kapitalismus nicht ewig währt; sie nehmen bereits die Anzeichen seines Niedergangs wahr: in Wirtschaftskrisen, politischen Revolten und Revolutionen, in sozialen Kämpfen und im Weltkrieg. Am Kapitalismus stört sie nicht die Ausbeutung der Arbeitskraft, es ist die Unordnung im Kapitalismus, die Anarchie in der Produktion, die ihre Kritik hervorruft. Wo sie in der Fabrik das Sagen haben, ist die Effizienz der Arbeit durch strikte Ordnung und klare Anweisungen auf den höchsten Stand gebracht. Aber außerhalb der Fabrik, wo Kapitalisten, Börsenspekulanten und Politiker das Sagen haben, sehen sie die schlimmste Unordnung und Mißwirtschaft, eine skandalöse Verschwendung menschlicher Arbeitskraft und die unvermeidliche Folge daraus: Armut und Ruin für die gesamte Gesellschaft.

Wonach sie daher streben, ist die bewußte gesamtgesellschaftliche Arbeitseinteilung und Organisation der Produktion. Sie fühlen sich als die geistigen Führer, als die mit Verstand und Kenntnis ausgestattete Klasse, die dazu berufen ist, die Leitung aus den unfähigen Händen der gegenwärtigen Herrscher zu übernehmen. Das Vorzeichen einer

---

* J. H. (J. Harper = Anton Pannekoek), The Intellectuals, in: International Council Correspondence. United Workers Party (Chicago), 12/October 1935 (Vol. II), S. 20-23.

solchen Denkungsart ist in Amerika der Begriff der „Technokratie": Demnach kann durch ein wissenschaftliches Management der gesamten Produktion unter einer zentralen Leitung, die die Konkurrenz abschafft und den Einzelkapitalisten ihre Eigenmächtigkeit entzieht, die Produktionsmenge zu einer solchen Höhe gebracht werden, daß für alle im Überfluß da sein wird.
Dieses Gesellschaftsideal der intellektuellen Mittelklasse ist zwar eine Art Sozialismus, aber es ist nicht notwendig gegen die Kapitalistenklasse gerichtet. Es bedeutet nicht die Enteignung dieser Klasse oder daß man ihr ihren Profit wegnimmt. Im Gegenteil, indem dieser Sozialismus die Kapitalisten der Eigenmächtigkeit beraubt, sich gegenseitig zu schaden, und die enorme Vergeudung abschafft, wird er die Arbeitsproduktivität in einem solchen Umfang steigern, daß die Profite beträchtlich zunehmen. Und zugleich ermöglicht er eine Zunahme und Gewährleistung des Anteils der Arbeiter daran, so daß jeder Grund für Revolte oder Revolution wegfällt.
Das ist kein Sozialismus der Arbeiter, sondern ein Sozialismus für die Arbeiter, ein von anderen gemachter Sozialismus, der auch den Arbeitern zugute kommt. Die Ausbeutung der Arbeiter wird nicht aufhören, sie wird nur rationeller gemacht. Mit der gleichen Berechtigung könnte dieses System als „organisierter Kapitalismus" bezeichnet werden.
In diesem System gibt es natürlich für Demokratie keinen Platz. Demokratie bedeutet, zumindest formal, die Herrschaft der Masse, des ganzen Volkes. Dieser Sozialismus beruht hingegen auf der Führerschaft der Wenigen, der intellektuellen Minderheit. Im heutigen Kapitalismus sind die Angehörigen der technischen Mittelklasse die Leiter und Direktoren des Arbeitsprozesses; sie geben den Arbeitern Anweisungen. Eine Idealgesellschaft können sie sich nur vorstellen, sofern darin diese Leitungs- und Kommandofunktionen beibehalten und ausgeweitet werden. Die Klasse der Intellektuellen räumt zwar keine Unterschiede ein, die auf vornehmer Geburt oder Reichtümern beruhen, aber sie räumt Unterschiede im Verstand und in der Klugheit ein und sieht sich selbst als die Klasse von Menschen mit den besten Verstandeskräften, die dazu ausersehen ist, die großen Masse der gewöhnlichen untalentierten Menschen zu leiten, denen es bestimmt ist, gewöhnliche Arbeiter zu sein.
Das System, das zu diesem Mittelklassen-Sozialismus paßt, kann daher niemals die Demokratie sein; es hat die Diktatur einer führenden Bürokratie zu sein. Der einst von der Vorhut der Arbeiterklasse zum Ziel ausgerufene Sozialismus war international. Denn sie sah die Produktion als Teil eines weltweiten Prozesses und den Klassenkampf der Arbeiter als die gemeinsame Sache der Arbeiterklasse der gesamten Welt. Die Intellektuellenklasse hat hingegen ein starkes Nationalgefühl, das ihrer Herkunft aus der Mittelklasse und der engen Verbindung mit der Kapitalistenklasse geschuldet ist. Das vorhandene Werkzeug zur Regulierung der Produktion ist zudem das Machtorgan des Staates. Ihr sozialistisches Ziel heißt daher nationaler Staatssozialismus. Ihre Herrschaft ist die Herrschaft einer Staatsbürokratie, ihr Produktionssystem ist der Staatskapitalismus. Internationale Einheit ist für sie ein ferner Traum und kein praktischer Begriff.
Einige Wesenszüge des Gesellschaftsideals der Intellektuellenklasse finden sich in der Sozialdemokratie, namentlich in ihrem staatssozialistischen Programm, wenn auch das Verhältnis ihrer Führer zu den Massen eher demokratisch geprägt ist. Im deutschen

Nationalsozialismus sind noch andere dieser Wesenszüge wahrnehmbar. Die Neigungen einer Klasse reproduzieren sich nie völlig in einer politischen Partei oder einer politischen Bewegung. Sie sind die zugrundeliegende Basis, die Unterströmung, die nach festen Gesetzen ihren Verlauf nimmt und anschwillt, nach Gesetzen, die von Klasseninteressen, von den Erfordernissen der Gesellschaftsentwicklung und von den tiefsten unbewußten Empfindungen, die in einer Klasse von den sozialen Verhältnissen hervorgerufen werden, bestimmt sind. In den vordergründigen Erscheinungen, den politischen Ereignissen, den Parteiplattformen und Regierungswechseln sind sie nicht angemessen dargestellt - denn bei all dem spielen die Traditionen, die bestehenden Machtfaktoren, die relative Stärke widerstreitender oder mitwirkender Klassen, Parteien und Gruppen eine Rolle. Dann aber brechen immer wieder aufs Neue die unter der Oberfläche verborgenen Realitäten durch, werfen die alten Vorstellungen um und die neuen Ideen bestimmen das politische Geschehen. Also müssen wir dieses Geschehen durchleuchten, um die darin wirkenden Klassenkräfte zu erkennen, so wie wir die Naturerscheinungen examinieren, um das Wirken der Naturkräfte zu erkennen.
Im Keim erscheint der Klassengeist der intellektuellen Mittelklassen im Faschismus und im Nationalsozialismus. Noch erkennen wir bloß eine gewöhnliche Revolte gegen die Demokratie mit einem nur schwachen und unbestimmten Verlangen nach einer wirtschaftlich konstruktiven Politik. Dennoch reichte die Überzeugungskraft der von der Intellektuellenklasse gebrauchten nationalsozialistischen Schlagworte bereits aus, um eine Anzahl Arbeiter mitzureißen, die darin eine organisierende Kraft gegen die kapitalistische Unordnung sahen.
Kann es sein, daß diese Parteien die Ideale der Intellektuellenklasse verwirklichen oder zu verwirklichen suchen? Diese Klasse ist gegenüber der Kapitalistenklasse nahezu machtlos. Gemessen an ihrer Zahl, ihrem Klassenbewußtsein und ihrem sozialen Sinn ist die gesellschaftliche Macht der Intellektuellen immer noch weit geringer als die von der Arbeiterklasse schon lange zuvor errungene. Die Kapitalistenklasse ist in Europa und Amerika so mächtig, daß sie keinerlei Organisation oder Regulierung der Produktion zu dulden braucht, die über ihre Interessen hinausgehen. Erst wenn sich der Kapitalismus selbst durch eine harte und lange Krise, durch Arbeiterrevolten oder Weltkriege extrem geschwächt oder gefährdet fühlt, sind die Voraussetzungen andere. Dann werden die Intellektuellen, gemeinsam mit einem Teil der Arbeiter, vielleicht dazu aufgerufen, sich an einer Aufbaupolitik zu beteiligen, die auf staatskapitalistische Experimente hinausläuft.
Falls sich aber die Arbeiterklasse mit revolutionären Bewegungen gegen die unerträgliche Unterdrückung durch den Monopolkapitalismus erhebt und die kapitalistische Macht erfolgreich niederschlägt, was wird dann die Intellektuellenklasse tun? Dann wird die Lage umgekehrt sein; mit ihrer gewaltigen Kampfkraft reißt die Arbeiterklasse die anderen unzufriedenen Klassen im gemeinsamen Sturm auf den Kapitalismus mit sich. Dann werden sich ihr, von den großen sozialistischen und kommunistischen Idealen eingenommen, große Teile der Intellektuellenklasse anschließen und diese Ideale als ihre gemeinsame Sache erachten. Bei jeder revolutionären Bewegung in der Geschichte sehen wir, wie sich ihr sehr viele Menschen mit großer Begeisterung für Ziele anschließen, die viel radikaler sind als ihre eigenen Ideale, und damit den Sieg viel leichter machen. Aber danach zeigte sich, daß jeder Verbündete die Schlag-

worte und Ziele auf seine eigene Weise auslegte und so Unstimmigkeiten und neue Kämpfe unter den vormaligen Genossen verursachte. Genau das wird unzweifelhaft auch in künftigen revolutionären Bewegungen der Fall sein.
Die Schlagworte gegen den Kapitalismus, für Sozialismus oder Kommunismus werden bei den revolutionären Klassen dieselben sein. Aber jeder Klasse bedeuten sie eine andere Form der gesellschaftlichen Organisation. Durch ihre eigene Gewalt über die Fabriken muß die Arbeiterklasse die Produktion von unten her aufbauen und sie mittels der Arbeiterräte zu einem demokratischen Gemeinwesen organisieren. Die Intellektuellenklasse versucht hingegen, einen zentralistisch organisierten Staatssozialismus zu errichten, der von einer leitenden Bürokratie gelenkt wird.
Hat die Intellektuellenklasse damit nicht recht? Ist es nicht notwendig, daß die unwissenden Massen in diesen schweren Zeiten des Kampfes und des gesellschaftlichen Wiederaufbaus von denen geführt werden, die den meisten Verstand haben? Trifft es nicht zu, daß in diesen Zeiten die erlesene und in den Wissenschaften allgemein wie fachlich geschulte Minderheit solange die natürlichen Führer stellen muß, bis neue Generationen geboren sind?
Nein, das trifft nicht zu. Die Organisation der Gesellschaft ist keine Sache der Technik, der wissenschaftlichen Bildung. Die Produktionstechniken sind bereits hervorragend. Der Kapitalismus hat die Wissenschaft von den Naturkräften und ihrer Anwendung auf einen hohen Stand gebracht. Das ist der Bereich für das überlegene Wissen der Intellektuellen. Als technische Experten im Produktionsprozeß mögen sie ihren Verstand zum Wohl der Gemeinschaft einsetzen.
Soziale Organisation hat aber mit anderen Dingen zu tun: mit sozialen Kräften und dem Wissen über diese Kräfte. Sie ist eine Organisation von Menschen. Und dafür haben die Intellektuellen keine besondere Befähigung. Was sie mitbringen, sind bloß die überheblichen Vorurteile der Kapitalistenklasse. Was gesellschaftliche Einsichten angeht, das Wissen um die wirklichen Klassenbeziehungen in der Gesellschaft, reichen die Intellektuellen nicht an die Arbeiterklasse heran. Ihr Bewußtsein hält nämlich an Ideen fest, die einer vergangenen Epoche angehören, und außerhalb ihrer physikalischen Gerätschaften, in Angelegenheiten menschlicher Beziehungen, wollen sie es nicht mit der Wirklichkeit des eigentlichen Gesellschaftslebens zu tun haben, sondern mit dessen geistigen Abbildern, Begriffen, Theorien und Abstraktionen.
Bei der Organisation der Gesellschaft kommt es nicht auf die Güte des Verstandes einer Minderheit an, dabei kommt es auf die Güte der Eigenschaften der Gesamtheit aller Arbeitenden an. Sie ist der durch feste Moral und wirtschaftliche Kraft bewirkte Zusammenschluß der Arbeiter zu einer Einheit, der nicht von Führern befohlen werden kann, sondern im Kampf der Massen um ihre Freiheit entstehen muß.
Die gesellschaftlichen Ideale und Ziele der Intellektuellen und der Arbeiterklasse sind daher einander entgegengesetzt. Will die Intellektuellenklasse eine gewisse gesellschaftliche Ordnung errichten, muß sie an die alten Instinkte des Gehorsams appellieren, an den Sklavensinn einer vergangenen Menschheit. Für ihre staatssozialistischen Ziele wird sie bei den sozialdemokratischen und parteikommunistischen Plattformen, bei Gewerkschaftsführern, bei kapitalistischen Vorstellungen verhafteten, ängstlichen und rückständigen Arbeitern, denen die kommunistische Freiheit unerreichbar scheint, sowie bei den geschlagenen Resten der kapitalistischen Macht Verbündete finden. Die-

sem Block gegenüberstehend, der unter dem Banner „Sozialismus gegen Anarchie“ die Vorherrschaft der herrschenden Klasse über die Arbeiterklasse zu bewahren sucht, wird dann die Arbeiterklasse ihre gesamte Klugheit und Einigkeit brauchen, um ihren Weg zur Freiheit zu finden und zu erkämpfen.

Das Gewerkschaftswesen*

Wie hat der Kampf der Arbeiterklasse gegen den Kapitalismus beschaffen zu sein, damit sie diesen Kampf gewinnt? Das ist die am meisten zählende Frage, die sich den Arbeitern jeden Tag stellt. Welche wirksamen Aktionsmittel, welche Taktiken können sie zur Machteroberung und zum Sieg über den Feind nutzen? Keine Wissenschaft, keine Theorie kann ihnen genau sagen, was zu tun ist. Aber spontan und instinktiv, durch das Ausloten und das Abtasten der Möglichkeiten, finden sie Mittel und Wege für ihre Aktion. Als der Kapitalismus um sich griff, die Erde eroberte und seine Macht stieg, stieg auch die Macht der Arbeiter. Neue umfänglichere und wirksamere Aktionsweisen kamen neben den alten empor. In veränderten Verhältnissen müssen sich die Aktionsformen und die Taktiken des Klassenkampfes offensichtlich ebenfalls verändern. Das Gewerkschaftswesen ist die ursprüngliche Form der Arbeiterbewegung im gefestigten Kapitalismus. Gegen den kapitalistischen Unternehmer ist der vereinzelte Arbeiter machtlos. Zur Überwindung dieser Beeinträchtigung organisierten sich die Arbeiter in Gewerkschaften. Die Gewerkschaft verbindet die Arbeiter, mit dem Streik als ihrer Waffe, zur gemeinsamen Aktion. Dadurch ist das Machtverhältnis relativ ausgeglichen, mitunter neigt sich das Gewicht sogar stark auf die Seite der Arbeiter, so daß der vereinzelte kleine Unternehmer gegenüber der mächtigen Gewerkschaft schwach ist. Im entwickelten Kapitalismus stehen sich also Gewerkschaften und Unternehmerverbände (Vereine, Konzerne, Innungen) als miteinander kämpfende Kräfte gegenüber.

Das Gewerkschaftswesen entstand anfangs in England, wo sich der Industriekapitalismus zuerst entwickelte. Darauf breitete es sich auf andere Länder aus, als natürliche Begleiterscheinung der kapitalistischen Industrie. In den Vereinigten Staaten fand es ganz besondere Verhältnisse vor. Der Überfluß an frei verfügbarem und den Siedlern offen stehendem Land verursachte anfangs eine Knappheit an Arbeitern in den Städten und bewirkte verhältnismäßig hohe Löhne und gute Arbeitsbedingungen. Die „American Federation of Labor" (AFL) wurde zu einer Macht im Land und war im allgemeinen in der Lage, den Arbeitern, die sich in Gewerkschaften organisierten, einen relativ hohen Lebensstandard zu wahren.

Es ist klar, daß unter solchen Bedingungen den Arbeitern die Idee vom Sturz des Kapitalismus keinen Augenblick lang in den Sinn kam. Der Kapitalismus bot ihnen ein hinreichendes und ziemlich sicheres Leben. Sie empfanden sich nicht als eigene Klasse, deren Interesse der bestehenden Ordnung zuwiderlief; sie waren ein Teil davon; sie waren sich bewußt, an allen Möglichkeiten eines in einem neuen Kontinent aufstrebenden Kapitalismus teilzuhaben. Es gab Platz für Millionen Menschen, die überwiegend aus Europa kamen. Für diese steigende Anzahl von Millionen Farmern wurde eine rasch wachsende Industrie benötigt, in der Arbeiter mit Tatkraft und Glück zu freien Handwerkern, kleinen Geschäftsleuten und sogar reichen Kapitalisten auf-

* J. H. (J. Harper = Anton Pannekoek), Trade Unionism, in: International Council Correspondence. For Theory and Discussion (Chicago), 2/January 1936 (Vol. II), S. 10-20. Eine niederländische Übersetzung erschien unter dem Titel „Over de vakbonden" in: Anton Pannekoek, Partij, raden, revolutie. Samengesteld en van aantekeningen voorzien door Jaap Kloosterman, Amsterdam 1970, S. 97-110.

steigen konnten. Es ist natürlich, daß in der dortigen Arbeiterklasse eine kapitalistische Gesinnung vorherrschend war.
Gleiches war in England der Fall. Das lag an Englands Monopolstellung im Welthandel und in der Großindustrie, am Konkurrenzmangel auf den Außenmärkten und am Besitz der reichen Kolonien, die England enormen Wohlstand verschafften. Die Kapitalistenklasse hatte es nicht nötig, um ihre Profite zu kämpfen und konnte den Arbeitern ein ziemlich gutes Leben zugestehen. Um sie zu dieser Erkenntnis zu zwingen, war es selbstverständlich erst einmal nötig zu kämpfen, doch danach konnte sie im Austausch für industriellen Frieden die Existenz von Gewerkschaften und garantierte Löhne zulassen. Daher war dort die Arbeiterklasse gleichfalls mit kapitalistischer Gesinnung erfüllt.
Dies ist nun vollkommen in Einklang mit dem innersten Wesen der Gewerkschaften. Das Gewerkschaftswesen ist eine Aktion der Arbeiter, die nicht über die Schranken des Kapitalismus hinausgeht. Seine Absicht ist nicht, den Kapitalismus durch eine andere Produktionsform zu ersetzen, sondern gute Lebensbedingungen innerhalb des Kapitalismus zu sichern. Sein Charakter ist nicht revolutionär, sondern konservativ.
Bestimmt ist das Gewerkschaftswesen Klassenkampf. Im Kapitalismus ist ein Klassengegensatz vorhanden - Kapitalisten und Arbeiter haben gegensätzliche Interessen. Nicht nur in der Frage der Erhaltung des Kapitalismus, sondern auch innerhalb des Kapitalismus selbst, nämlich hinsichtlich der Aufteilung des gesamten Ertrages. Die Kapitalisten trachten danach, ihre Profite, den Mehrwert, so viel wie möglich zu steigern, indem sie die Löhne beschneiden und entweder die Arbeitsstunden oder die Arbeitsintensität erhöhen. Auf der anderen Seite sind die Arbeiter bestrebt, ihre Löhne zu erhöhen und ihre Arbeitsstunden zu verkürzen. Der Preis ihrer Arbeitskraft ist kein festgesetztes Quantum, obwohl er über ein bestimmtes Hungerminimum hinausgehen muß, und er wird vom Kapitalisten nicht aus freien Stücken gezahlt. Dieser Gegensatz mündet daher in einen Kampf, den echten Klassenkampf. Die Aufgabe und Funktion der Gewerkschaften ist es, diesen Kampf auszufechten.
Das Gewerkschaftswesen war die erste Schulung in proletarischer Tugend, in Solidarität als der Gesinnung des organisierten Kampfes. Es verkörperte die erste Gestalt proletarischer Organisationskraft. In den frühen englischen und amerikanischen Gewerkschaften erstarrte diese Tugend oft und artete vielfach zu einer reinen kapitalistischen Facharbeitergesinnung aus. Anders war es hingegen dort, wo die Arbeiter um ihre eigentliche Existenz kämpfen mußten und ihnen die äußersten Anstrengungen ihrer Gewerkschaften kaum den Lebensstandard wahren konnten und wo sie von der ganzen Kraft eines tatendurstigen, streitbaren und aufblühenden Kapitalismus angegriffen wurden. Dort erfuhren sie die Weisheit, daß sie schließlich nur die Revolution retten kann.
Zwischen der Arbeiterklasse und dem Gewerkschaftswesen entwickelt sich somit eine Differenz. Die Arbeiterklasse muß über den Kapitalismus hinaus blicken. Das Gewerkschaftswesen lebt vollständig innerhalb des Kapitalismus und kann nicht über ihn hinaus blicken. Das Gewerkschaftswesen kann nur einen Teil, einen schmalen, aber unverzichtbaren Teil des Klassenkampfes repräsentieren. Und es entwickelt Seiten, die es mit den größeren Zielen der Arbeiterklasse in Konflikt bringen.

Mit dem Wachstum des Kapitalismus und der Großindustrie müssen auch die Gewerkschaften mithalten. Sie werden zu großen Körperschaften mit vielen tausend Mitgliedern, erstrecken sich über das ganze Land und haben Abteilungen in jeder Stadt und jeder Fabrik. Funktionäre müssen ernannt werden: Vorsitzende, Sekretäre und Schatzmeister, um lokal und zentral die Geschäfte zu führen und die Finanzen zu verwalten. Sie sind die Führer, die mit den Kapitalisten verhandeln und sich anhand dieser Praxis ein besonderes Geschick erworben haben. Der Vorsitzende einer Gewerkschaft ist ein hohes Tier, ein ebenso hohes wie der kapitalistische Unternehmer selbst, und er erörtert mit ihm auf gleichem Fuß stehend die Belange seiner Mitglieder. Die Funktionäre sind Fachleute der Gewerkschaftsarbeit, die von den Mitgliedern selbst, die vollständig in ihrer Fabrikarbeit aufgehen, nicht beurteilt oder beauftragt werden können.
Eine derart große Körperschaft wie eine Gewerkschaft ist nicht bloß eine Versammlung einzelner Arbeiter; sie wird zu einem organisierten Körper, einem lebendigen Organismus mit eigener Polizei, eigenem Charakter, eigener Mentalität, eigenen Traditionen und eigenen Funktionen. Sie ist ein Körper, der seine eigenen Interessen hat, die von denen der Arbeiterklasse verschieden sind. Sie hat einen Willen zum Leben und zum Kampf um ihr Dasein. Sollte es einmal dazu kommen, daß Gewerkschaften von den Arbeitern nicht mehr benötigt werden, werden sie sich nicht einfach auflösen. Ihre Kassen, ihre Mitglieder und ihre Funktionäre sind Realitäten, die nicht sofort verschwinden, sondern ihr Dasein als Bestandteil der Organisation fortsetzen werden.
Die Gewerkschaftsfunktionäre und Arbeiterführer sind Träger eines besonderen Gewerkschaftsinteresses. Ursprünglich Facharbeiter aus den Betrieben, erwerben sie durch die lange Praxis an der Spitze der Organisation eine neue gesellschaftliche Stellung. In jeder Gesellschaftsgruppe, vorausgesetzt sie ist groß genug, eine eigene Gruppe zu sein, werden ihr gesellschaftlicher Charakter und ihre Denk- und Handelsweise durch die Eigenart ihrer Arbeit geformt und bestimmt. Die Aufgabe der Funktionäre ist von derjenigen der Arbeiter ganz verschieden. Sie arbeiten nicht in den Fabriken, werden nicht von den Kapitalisten ausgebeutet, und ihre Existenz ist nicht ständig von der Arbeitslosigkeit bedroht. In ihren Büros sitzen sie in einer ziemlich sicheren Stellung. Sie müssen die Verbandsangelegenheiten verwalten, auf Arbeiterversammlungen reden und mit den Unternehmern diskutieren. Selbstverständlich müssen sie für die Arbeiter eintreten und ihre Belange und Ansprüche gegenüber den Kapitalisten verteidigen. Das unterscheidet sich aber nicht allzu sehr von der Position des Anwaltes, der, zum Sekretär der Organisation ernannt, für deren Mitglieder eintritt und, seinen Fähigkeiten entsprechend, deren Interessen vertritt.
Dennoch gibt es da einen Unterschied. Weil viele Arbeiterführer aus den Reihen der Arbeiter kommen, haben sie selbst erfahren, was Lohnsklaverei und Ausbeutung bedeuten. Sie empfinden sich als Angehörige der Arbeiterklasse, und die proletarische Gesinnung ist unter ihnen zumeist als feste Tradition lebendig. Aber die neue Wirklichkeit ihres Lebens neigt fortwährend dazu, diese Tradition zu schwächen. Wirtschaftlich gesehen, sind sie keine Proletarier mehr. Sie sitzen mit den Kapitalisten zusammen in Besprechungen, feilschen um Löhne und Stunden, wägen Interessen ab, gerade so wie die gegensätzlichen Interessen der kapitalistischen Verbände miteinander abgewogen werden. Sie lernen, den kapitalistischen Standpunkt genauso zu verstehen wie den Arbeiterstandpunkt; sie haben ein Auge für den „Bedarf der Industrie"; sie

versuchen zu vermitteln. Selbstverständlich kommen persönliche Ausnahmen vor, aber in der Regel können sie nicht das elementare Klassengefühl der Arbeiter teilen, die kein Verständnis für kapitalistische Belange haben und diese nicht über die eigenen stellen, sondern gerade für die eigenen Belange kämpfen wollen. Deshalb geraten sie mit den Arbeitern in Konflikt.

Im entwickelten Kapitalismus sind die Gewerkschaftsbeamten zahlreich genug, um eine eigene Gruppe oder Klasse, mit einem eigenen Klassencharakter und eigenen Klasseninteressen zu bilden. Da die Gewerkschaften ein unverzichtbarer Bestandteil des Kapitalismus sind, empfinden sich deren Beamte auch als unverzichtbare und überaus nützliche Bürger der kapitalistischen Gesellschaft. Die kapitalistischen Funktionen der Gewerkschaften bestehen darin, die Klassenkonflikte zu regeln und den Industriefrieden zu garantieren. Die Gewerkschaftsführer sehen es daher als ihre Bürgerpflicht an, für den Industriefrieden zu arbeiten und bei Konflikten zu vermitteln. Die Probe auf die Daseinsberechtigung der Gewerkschaft findet zur Gänze innerhalb der Grenzen des Kapitalismus statt; deshalb blicken die Gewerkschaftsbeamten nicht über ihn hinaus. Der Selbsterhaltungstrieb der Gewerkschaften verkörpert sich im Willen der Gewerkschaftsführer für die Existenz der Gewerkschaften zu kämpfen. Ihre eigene Existenz ist unlösbar mit der Existenz der Gewerkschaften verknüpft. Das heißt nicht, daß sie bei ihrem Kampf für die Gewerkschaften nur kleinlich an ihre persönlichen Jobs denken. Das heißt, daß die ursprünglichen Lebenserfordernisse und gesellschaftlichen Funktionen die Anschauungen bestimmen. Ihr ganzes Leben spielt sich in den Gewerkschaften ab, ihre einzige Quelle für Sicherheit und Macht sind die Gewerkschaften; darum müssen sie mit allen denkbaren Mitteln erhalten und verteidigt werden, selbst wenn die Realitäten der kapitalistischen Gesellschaft ihre Stellung untergraben. Der Kapitalismus erreicht dies, indem die Klassenkonflikte infolge seiner Ausdehnung schärfer werden.

Die Konzentration von Kapital in mächtigen Konzernen und deren Verbindung mit der Großfinanz machen die Stellung der kapitalistischen Unternehmer viel stärker als die der Arbeiter. Machtvolle Industriemagnaten herrschen wie Monarchen über große Arbeitermassen, halten sie in absoluter Abhängigkeit und untersagen „ihren" Männern in die Gewerkschaften einzutreten. Hin und wieder revoltieren die schwer ausgebeuteten Lohnsklaven und treten in einen großen Streik. Sie hoffen, sich dadurch bessere Verträge zu erzwingen, kürzere Arbeitszeiten, menschlichere Arbeitsbedingungen und das Recht sich zu organisieren. Organisatoren der Gewerkschaft kommen ihnen zu Hilfe. Doch dann gebrauchen die kapitalistischen Herren ihre gesellschaftliche und politische Macht. Die Streikenden werden aus ihren Wohnstätten vertrieben, sie werden von Milizen oder gedungenen Schlägern erschossen, ihre Sprecher werden ins Gefängnis geschleppt, ihre Hilfsaktionen von Gerichtsverfügungen verboten. Die kapitalistische Presse denunziert ihre Sache als Chaos, Mord und Revolution; die öffentliche Meinung wird gegen sie aufgebracht. Nachdem sie monatelang standhaft geblieben sind und tapfer gelitten haben, müssen sie dann, durch Not und Enttäuschung erschöpft und nicht in der Lage, das stählerne Gehäuse des Kapitalismus zu beeinflussen, aufgeben und ihre Forderungen solange aufschieben, bis sich vielleicht eine günstigere Gelegenheit ergibt.

In den Branchen, in denen die Gewerkschaften als mächtige Organisationen Bestand hatten, wird ihre Stellung durch dieselbe Kapitalkonzentration geschwächt. Die großen Fonds, die sie zur Streikunterstützung gesammelt haben, sind im Vergleich zur Geldmacht ihrer Gegner belanglos. Ein paar Aussperrungen könnten sie vollkommen trockenlegen. Egal wie stark der kapitalistische Unternehmer den Arbeiter durch Beschneidung seines Lohnes und Intensivierung seiner Arbeitszeit bedrückt, die Gewerkschaft kann keinen Kampf führen. Steht eine Erneuerung der Tarifverträge an, empfindet sich die Gewerkschaft selbst als die schwächere Partei. Sie muß die schlechten Verträge annehmen, die von den Kapitalisten angeboten werden; alles Verhandlungsgeschick ist vergeblich. Doch nun beginnen die Schwierigkeiten mit den einfachen Mitgliedern. Sie wollen kämpfen; sie wollen nicht schon nachgeben, bevor der Kampf überhaupt begonnen hat, und im Kampf selbst haben sie nicht viel zu verlieren. Die Führer haben hingegen viel zu verlieren - die Finanzkraft der Gewerkschaften und vielleicht sogar deren Existenz. Sie versuchen, den Kampf zu vermeiden, der ihnen hoffnungslos erscheint. Sie müssen die Leute davon überzeugen, daß es besser ist, zu einem Abschluß zu kommen. So müssen sie letztendlich als Fürsprecher der Unternehmer handeln, um den Arbeitern die kapitalistischen Verträge aufzuzwingen. Noch schlimmer wird es gar, wenn die Arbeiter, gegen die Beschlüsse der Gewerkschaft, auf dem Kampf bestehen. Dann muß die Macht der Gewerkschaft als Waffe eingesetzt werden, um die Arbeiter still zu halten.

Damit ist der Gewerkschaftsfunktionär zum Sklaven seiner kapitalistischen Aufgabe geworden, die darin besteht, den industriellen Frieden zu wahren - nunmehr auf Kosten der Arbeiter, obwohl er doch glaubte, ihnen, so gut er kann, zu Diensten zu sein. Er kann eben nicht über den Kapitalismus hinaus blicken, und innerhalb des kapitalistischen Gesichtskreises, aus einem kapitalistischen Blickwinkel, hat er durchaus recht, wenn er denkt, daß der Kampf nichts bringt. Hier ist das Gewerkschaftswesen schlicht an die Grenze seiner Macht gelangt.

Gibt es denn einen anderen Ausweg? Können die Arbeiter durch den Kampf überhaupt etwas gewinnen? Wahrscheinlich werden sie den unmittelbaren Streitpunkt des Kampfes verlieren, aber sie werden etwas anderes gewinnen. Dadurch, daß sie erst dann aufgeben, wenn sie gekämpft haben, wecken sie die Gesinnung der Revolte gegen den Kapitalismus. Sie kündigen eine neue Auseinandersetzung an. Doch dabei muß die gesamte Arbeiterklasse mitmachen. Der ganzen Klasse, allen Kollegen müssen sie zeigen, daß es im Kapitalismus für sie keine Zukunft gibt und daß sie nur mit dem Kampf, nicht als Gewerkschaft, sondern als einheitliche Klasse, gewinnen können. Das bedeutet den Beginn eines revolutionären Kampfes. Und sobald ihre Kollegen diese Lektion begreifen, sobald gleichzeitige Streiks auch in den anderen Branchen ausbrechen und eine Welle der Rebellion über das Land hinweg geht, dann mag in den hochmütigen Herzen der Kapitalisten manch ein Zweifel über ihre Allmacht aufkommen und die Bereitschaft, manche Zugeständnisse zu machen.

Der Gewerkschaftsführer begreift diese Ansicht nicht, da das Gewerkschaftswesen nicht über den Kapitalismus hinaus reichen kann. Er widersetzt sich dieser Art von Kampf. Den Kapitalismus auf diese Weise zu bekämpfen, bedeutet zugleich Rebellion gegen die Gewerkschaften. Mit dem Kapitalisten teilt der Gewerkschaftsführer die Angst vor der Arbeiterrebellion.

Als die Gewerkschaften mit der Kapitalistenklasse um bessere Arbeitsbedingungen rangen, wurden sie von der Kapitalistenklasse gehaßt, aber sie hatte nicht die Macht, sie ganz zu vernichten. Wenn die Gewerkschaften versuchen würden, in ihrem Kampf die gesamte Kraft der Arbeiterklasse zu wecken, dann würden sie von der Kapitalistenklasse mit allen Mitteln verfolgt. Sie würden dann erleben, wie ihre Aktionen als Rebellion unterdrückt, ihre Sitze von der Miliz zerstört, ihre Anführer ins Gefängnis geworfen und bestraft und ihre Kassen beschlagnahmt würden. Halten sie andererseits ihre Mitglieder vom Kampf ab, dann werden sie von der Kapitalistenklasse vielleicht als wertvolle Institutionen angesehen, die bewahrt und geschützt sein sollten, und ihre Führer werden als verdiente Bürger gelten. Die Gewerkschaften befinden sich daher in einer Klemme. Auf der einen Seite droht Verfolgung, die für Leute, die glauben, friedliche Bürger zu sein, eine schwer zu ertragende Sache ist, auf der anderen Seite droht die Rebellion der Mitglieder, von der die Gewerkschaften untergraben werden könnten. Falls die Kapitalistenklasse klug ist, wird sie erkennen, daß ein wenig Kampf als Farce erlaubt werden muß, damit der Einfluß der Gewerkschaftsführer über die Mitglieder aufrechterhalten bleibt.

Der hier entstehende Konflikt ist nicht die Schuld von irgendwem; er ist eine unvermeidliche Folge der kapitalistischen Entwicklung. Der Kapitalismus existiert zwar, ist aber zugleich auf dem Weg in den Untergang. Er muß als lebendige Sache und zugleich als vorübergehende Sache bekämpft werden. Die Arbeiter müssen einen beharrlichen Kampf um Löhne und Arbeitsbedingungen führen, während in ihnen zugleich, mehr oder weniger klar und bewußt, kommunistische Ideen reifen. Sie hängen an den Gewerkschaften, spüren, daß diese noch notwendig sind und versuchen hin und wieder, sie in besser kämpfende Institutionen umzuwandeln. Doch der Geist des Gewerkschaftswesens, der in seiner reinen Form eine kapitalistische Gesinnung ist, steckt nicht in den Arbeitern. Die Abweichung zwischen diesen beiden Strömungen des Kapitalismus und des Klassenkampfes erscheint nun als Bruch zwischen der gewerkschaftlichen Gesinnung, die vor allem von den Gewerkschaftsführern verkörpert wird, und der wachsenden revolutionären Gesinnung der Arbeiter. Dieser Bruch tritt in den entgegengesetzten Standpunkten zutage, die sie zu verschiedenen wichtigen gesellschaftlichen und politischen Fragen einnehmen.

Das Gewerkschaftswesen ist an den Kapitalismus gebunden; in der Blüte des Kapitalismus liegen seine besten Chancen, gute Löhne zu erhalten. In Zeiten der Depression muß es auf erneutes Wachstum warten und bestrebt sein, es zu fördern. Den Arbeitern als Klasse bedeutet das Florieren des Kapitalismus nicht so viel. Ist er durch eine Krise oder Depression geschwächt, dann besteht für sie die günstigste Gelegenheit, ihn anzugreifen, die Kräfte der Revolution zu stärken und den ersten Schritt in Richtung Freiheit zu tun.

Der Kapitalismus dehnt seine Herrschaft auf fremde Kontinente aus und greift nach ihren Bodenschätzen, um große Gewinne zu machen. Er erobert Kolonien, knechtet die eingeborene Bevölkerung und beutet sie aus, oftmals mit schrecklicher Grausamkeit. Die Arbeiterklasse prangert die koloniale Ausbeutung an, aber häufig unterstützt das Gewerkschaftswesen die Kolonialpolitik als einen Weg zu kapitalistischem Wohlstand.

Mit der gewaltigen neuzeitlichen Vermehrung des Kapitals werden Kolonien und fremde Länder zu Gebieten, in denen hohen Summen Kapital investiert werden. Als Märkte für die Großindustrie und Lieferanten von Rohstoffen werden sie zu einem wertvollen Besitz. Zwischen den großen kapitalistischen Staaten setzt ein Wettlauf um die Besitznahme der Kolonien ein, ein heftiger Streit um die Aufteilung der Welt. Diese imperialistische Politik verdreht der bürgerlichen Klasse die Köpfe und läßt sie in einen gemeinschaftlichen Jubel über die nationale Größe ausbrechen. Die Gewerkschaften stellen sich dann auf die Seite der Herrenklasse, weil sie den Wohlstand des eigenen Nationalkapitalismus von dessen Erfolg im imperialistischen Ringen abhängen sehen. Für die Arbeiterklasse bedeutet der Imperialismus aber vermehrte Macht und Brutalität ihrer Ausbeuter.

Diese Interessenkonflikte zwischen den Nationalkapitalismen brechen in Kriege aus. Der Weltkrieg ist die Krönung der imperialistischen Politik. Für die Arbeiter heißt Krieg nicht nur die Zerstörung ihrer brüderlichen internationalen Gesinnung, er bedeutet auch die heftigste Ausbeutung ihrer Klasse für den kapitalistischen Profit. Als die größte und am meisten unterdrückte Gesellschaftsklasse hat sie den ganzen Schrecken des Krieges zu ertragen. Die Arbeiter müssen nicht nur ihre Arbeitskraft hergeben, sondern auch ihre Gesundheit und ihr Leben.

Im Krieg müssen die Gewerkschaften hingegen auf der kapitalistischen Seite stehen. Ihre Interessen sind an den Nationalkapitalismus gebunden, dessen Sieg sie mit ganzem Herzen wünschen müssen. Also helfen sie mit, ein starkes Nationalgefühl und einen starken Nationalhaß zu erwecken. Sie helfen der Kapitalistenklasse, die Arbeiter in den Krieg zu treiben und jede Opposition niederzuschlagen.

Das Gewerkschaftswesen verabscheut den Kommunismus. Der Kommunismus entzieht ihm die tatsächlichen Grundlagen seiner Existenz. Im Kommunismus, in der Abwesenheit der kapitalistischen Unternehmer, gibt es keinen Platz für Gewerkschaften und Gewerkschaftsführer. Es stimmt, daß in Ländern mit einer starken sozialistischen Bewegung, wo die große Menge der Arbeiter Sozialisten sind, die Arbeiterführer von ihrer Abkunft und ihrem Umfeld her auch Sozialisten sein müssen. Dann sind sie aber Rechtssozialisten, und ihr Sozialismus beschränkt sich auf die Idee einer Gemeinschaft, in der die Industrieproduktion anstelle von habgierigen Kapitalisten von ehrlichen Arbeiterführern verwaltet wird.

Das Gewerkschaftswesen haßt die Revolution. Die Revolution stört alle gewöhnlichen Beziehungen zwischen Kapitalisten und Arbeitern. In ihren gewaltsamen Zusammenstößen werden ausgeklügelte Tarifordnungen weggespült; im Streit ihrer gigantischen Kräfte verliert das bescheidene Verhandlungsgeschick des Arbeiterführers seinen Wert. Mit ganzer Kraft widersetzt sich das Gewerkschaftswesen den Ideen von Kommunismus und Revolution.

Diese Opposition ist keineswegs belanglos, denn das Gewerkschaftswesen ist eine Macht in sich. Als materiellen Bestandteil seiner Macht hat es beträchtliche Geldmittel zur Verfügung. Es hat seinen geistigen Einfluß, der von seiner regelmäßig erscheinenden Presse als geistiger Bestandteil seiner Macht aufrechterhalten und verbreitet wird. Es ist eine Macht in der Hand von Führern, die davon Gebrauch machen, wo immer die eigenen Interessen der Gewerkschaften mit den revolutionären Interessen der Arbeiterklasse in Widerstreit geraten. Obwohl es von den Arbeitern aufgebaut wurde und aus

Arbeitern besteht, ist das Gewerkschaftswesen zu einer hoch über den Arbeitern stehenden und über die Arbeiter ausgeübten Macht geworden. Genauso wie die Regierung eine hoch über dem Volk stehende Macht und über das Volk ausgeübte Macht ist. Die Gestalt des Gewerkschaftswesens ist in verschiedenen Ländern verschieden, je nach den verschiedenen Entwicklungsformen im Kapitalismus. Es bleibt auch nicht in jedem Land unverändert gleich. Wo es allmählich auszusterben scheint, ist die kämpferische Gesinnung der Arbeiter mitunter imstande, es umzugestalten oder neue Gewerkschaftstypen aufzubauen. Auf diese Weise entstand in England, in den Jahren von 1880 bis 1890, unter den Massen armer Hafenarbeiter und anderer schlecht bezahlter, ungelernter Arbeiter der „neue Unionismus" und brachte frischen Geist in die alten Berufsgewerkschaften. Eine Folge der kapitalistischen Entwicklung ist, daß sie durch die Gründung neuer Industrien und das Ersetzen von Facharbeit durch Maschinenkraft große Mengen ungelernter Arbeiter anhäuft, die in den schlimmsten Verhältnissen leben. Am Ende zu einer Welle von Aufständen und großen Streiks genötigt, finden sie den Weg zur Einheit und zum Klassenbewußtsein. Sie verleihen dem Gewerkschaftswesen eine neue Gestalt, die dem höher entwickelten Kapitalismus angemessen ist. Wächst der Kapitalismus in der Folge zu noch mächtigeren Formen an, kann der neue Unionismus selbstverständlich nicht dem Schicksal jeder beliebigen Gewerkschaft entgehen und zeitigt dann die gleichen inneren Widersprüche.

Eine bemerkenswerte Form des Gewerkschaftswesens kam in Amerika mit den „Industrial Workers of the World" auf. Die I.W.W. gehen auf zwei Formen kapitalistischer Expansion zurück. In den gewaltigen Wäldern und Ebenen des Westens erntete der Kapitalismus die Naturschätze durch die Wildwest-Methoden scharfer und brutaler Ausbeutung; und die Arbeiter-Abenteurer antworteten darauf mit einer entsprechend wilden und mißtrauischen Verteidigung. Und in den Staaten des Ostens wurden neue Industrien begründet, die auf der Ausbeutung von Millionen armer Einwanderer beruhten, die aus Ländern mit einem niedrigen Lebensstandard kamen und sich nun in Schwitzbuden oder unter anderen sehr elenden Arbeitsbedingungen der Arbeit aussetzen mußten.

Gegen die sture Berufsgesinnung des alten Unionismus der AFL, die die Arbeiter einer Industrieanlage in eine Reihe eigener Gewerkschaften spaltete, stellte die I.W.W. den Grundsatz: gegen einen Herren müssen alle Arbeiter einer Fabrik als Kameraden eine Gewerkschaft bilden, um als feste Einheit gegen den Unternehmer vorgehen zu können. Gegen die Vielzahl oftmals zerstrittener und eifersüchtiger Fachgewerkschaften stellte die I.W.W. die Losung: eine große Gewerkschaft für alle Arbeiter. Der Kampf einer Gruppe ist auch die Sache aller anderen. Die Solidarität erstreckt sich auf die gesamte Klasse. Im Widerspruch zur hochmütigen Verachtung der gut bezahlten alten amerikanischen Facharbeiter gegenüber den unorganisierten Einwanderern, waren es gerade diese am schlechtesten bezahlten Proletarier, die von den I.W.W. in den Kampf geführt wurden. Sie waren zu arm, um hohe Beiträge zu zahlen und normale Gewerkschaften aufzubauen. Aber sobald sie revoltierten und große Streiks vom Zaun brachen, waren es die I.W.W., die sie lehrten, wie sie zu kämpfen hatten, die im ganzen Land Mittel zur Unterstützung beschafften, und die ihre Sache in der Zeitungspropaganda und vor Gericht verteidigten. Durch eine Reihe großartiger Schlachten flößten sie diesen Massen Organisationsgeist und Selbstvertrauen ein. Im Widerspruch zum

Vertrauen in die großen Kassen der alten Gewerkschaften setzten die „Industrial Workers" ihr Vertrauen in die lebendige Solidarität und das von einer glühenden Begeisterung getragene Beharrungsvermögen. Statt der wuchtigen, aus Stein gefügten Bauten der alten Gewerkschaften stellten sie eine geschmeidige Konstruktion dar, mit einer fluktuierenden Mitgliederschaft, die in Friedenszeiten schrumpfte und im Kampf selbst anschwoll und stieg. Im Widerspruch zur konservativen kapitalistischen Gesinnung des Gewerkschaftswesens waren die „Industrial Workers" antikapitalistisch und traten für die Revolution ein. Dafür wurden sie von der gesamten kapitalistischen Welt mit heftigem Haß verfolgt: Sie wurden ins Gefängnis geworfen und unter falschen Beschuldigungen gefoltert; ihretwegen wurde sogar ein neues Verbrechen erfunden: das Vergehen des „verbrecherischen Syndikalismus".

Als alleinige Methode, die Kapitalistenklasse zu bekämpfen, ist der industrielle Unionismus zum Umsturz der kapitalistischen Gesellschaft und zur Eroberung der Welt für die Arbeiterklasse nicht ausreichend. Er bekämpft zwar die Kapitalisten auf dem Gebiet der Wirtschaft, aber er hat nicht die Mittel, ihre politische Hochburg, die Staatsgewalt, zu schleifen. Trotzdem sind die I.W.W. bislang die am meisten revolutionäre Organisation in Amerika gewesen. Mehr als jede andere hat sie dazu beigetragen, Klassenbewußtsein und Verständnis, Solidarität und Einheit in der Arbeiterklasse zu wachzurütteln.

Die Lehre aus all diesen Kämpfen ist, daß das Gewerkschaftswesen nicht gegen den Kapitalismus gewinnen kann. Und falls es zuweilen gewinnt, verschaffen ihm derartige Siege nur vorübergehend Erleichterung. Und dennoch sind diese Kämpfe notwendig und müssen ausgefochten werden. Bis zum bitteren Ende? - Nein, bis zu einem besseren Ende.

Der Grund liegt auf der Hand. Eine einzelne Gruppe Arbeiter gegen einen einzelnen kapitalistischen Unternehmer mag vielleicht eine ausgewogene Partie ergeben. Aber eine einzelne Gruppe Arbeiter ist machtlos gegen einen Unternehmer, hinter dem die gesamte Kapitalistenklasse steht. Die Staatsmacht, die Geldmacht des Kapitalismus, die von der kapitalistischen Presse aufgestachelte bürgerliche öffentliche Meinung, allesamt attackieren sie in diesem Fall diese einzelne Gruppe kämpfender Arbeiter.

Steht aber die Arbeiterklasse hinter den Streikenden? Die Millionen anderen Arbeiter sehen den Kampf nicht als ihre Sache an. Sicher haben sie dafür Sympathien, und oftmals sammeln sie Gelder für die Streikenden, und das mag etwas Erleichterung verschaffen, vorausgesetzt die Verteilung der Gelder wird nicht durch eine richterliche Verfügung untersagt. Aber diese mühelose Sympathie überläßt den tatsächlichen Kampf den Streikenden allein. Die Millionen stehen passiv abseits. Daher kann der Kampf nicht gewonnen werden (außer in manchen Sonderfällen, wo es die Kapitalisten aus geschäftlichen Gründen vorziehen, Zugeständnisse zu machen), weil die Arbeiterklasse nicht als eine ungeteilte Einheit kämpft.

Die Sache stellt sich natürlich anders dar, sobald die Massen der Arbeiter einen solchen Streit tatsächlich als unmittelbar sie selbst angehend empfinden, wenn sie nämlich spüren, daß ihre eigene Zukunft auf dem Spiel steht. Wenn sie selbst in den Kampf gehen und den Streik auf andere Fabriken und immer mehr Industriezweige ausweiten. Dann muß sich die Staatsmacht, die kapitalistische Macht teilen und kann nicht als

Ganzes gegen die einzelne Arbeitergruppe eingesetzt werden. Sie muß sich der kollektiven Macht der Arbeiterklasse stellen.
Schon mehrfach ist die Ausweitung des Streiks, sogar bis hin zu einem Generalstreik, als Mittel zur Abwehr einer Niederlage empfohlen worden. Es darf aber sicher nicht als tatsächlich brauchbares Schema genommen werden, das man gelegentlich aufgreift und das dann den Sieg sicherstellt. Wenn dem so wäre, dann würden die Gewerkschaften, als reguläre Taktik, bestimmt öfter darauf zurückgreifen. Der Generalstreik kann nicht willkürlich von den Gewerkschaftsführern als eine einfache taktische Maßnahme ausgerufen werden. Er muß aus den tiefsten Empfindungen der Massen heraus kommen, als der Ausdruck ihrer spontanen Initiative; und die regt sich nur, sofern das im Kampf zur Debatte Stehende über den einfachen Lohnstreit einer einzigen Gruppe hinausgeht oder darüber hinaus wächst. Nur dann werden die Arbeiter ihre ganze Kraft, ihre Begeisterung, ihre Solidarität und Ausdauer darauf verwenden.
Und sie werden all diese Kräfte brauchen. Denn der Kapitalismus wird ebenfalls stärkere Kräfte als zuvor ins Feld führen. Er mag durch die unerwartete Zurschaustellung der proletarischen Kraft besiegt und überrascht worden sein und deshalb Zugeständnisse gemacht haben. Aber danach wird er aus dem tiefsten Grund seiner Macht neue Kräfte beziehen und sich anschicken, seine Stellung zurückzugewinnen. Deshalb ist der Sieg der Arbeiter weder dauerhaft noch gewiß. Es gibt keine freie und offene Straße zum Sieg; die Straße selbst muß erst auf Kosten ungeheurer Anstrengungen durch den kapitalistischen Dschungel geschlagen und gebaut werden.
Aber selbst dann wird das einen großen Fortschritt bedeuten. Eine Welle der Solidarität ist durch die Massen gegangen, sie haben die enorme Kraft der Klasseneinheit empfunden, ihr Selbstvertrauen ist gestiegen, und sie haben den engen Gruppenegoismus abgeschüttelt. Sie sind durch ihr eigenes Tun klüger geworden: sie wissen nun, was Kapitalismus heißt und daß sie der Kapitalistenklasse als eine Klasse gegenüber stehen. Sie haben einen Vorschein ihres Weges zur Freiheit gesehen.
Auf diese Weise weitet sich das enge Feld des Gewerkschaftskampfes zum ausgedehnten Gebiet des Klassenkampfes. Aber jetzt müssen sich die Arbeiter selbst verändern. Sie müssen eine umfänglichere Weltsicht einnehmen. Ausgehend von ihrem Beruf, von ihrer Arbeit innerhalb der Fabrikmauern muß sich ihr Geist weiten, um die Gesellschaft insgesamt zu erfassen. Ihr Geist muß über die kleinlichen Dinge ringsum hinaus wachsen. Sie müssen dem Staat begegnen; sie müssen das Gebiet der Politik betreten. Sie haben sich mit den Fragen der Revolution zu befassen.

Partei und Arbeiterklasse*

Gegen den Artikel über das Werden einer neuen Arbeiterbewegung sind, als Material zur Diskussion, in Nr. 10/11 der Rätekorrespondenz Betrachtungen und Bedenkungen abgedruckt, die wertvoll sind, um unsere Auffassungen näher zu beleuchten.**
Wir sehen erst die allerersten Anfänge einer neuen Arbeiterbewegung emporkommen; die alte Bewegung ist verkörpert in Parteien; der Glaube an die Partei ist das schwerste Hemmnis, das die Arbeiterklasse jetzt machtlos macht. Daher vermeiden wir es, eine neue Partei zu bilden; nicht, weil wir zu wenig sind - jede Partei mußte klein anfangen -, sondern weil eine Partei jetzt eine Organisation bedeutet, die die Arbeiterklasse führen und beherrschen will. Demgegenüber stellen wir das Prinzip: die Arbeiterklasse wird nur emporkommen und siegen können, wenn sie selbst ihre Geschicke in die Hand nimmt. Die Arbeiter sollen nicht gläubig die Losungen eines Anderen, einer Gruppe übernehmen, auch nicht die unsrigen, sondern selbst denken, selbst handeln, selbst entschließen. Daher betrachten wir als ihr natürliches Organ zur Aufklärung in

---

* (Anonym), Partei und Arbeiterklasse, in: Rätekorrespondenz. Theoretisches- und Diskussionsorgan für die Rätebewegung. Ausgabe der Gruppe internationaler Kommunisten - Holland (Amsterdam), 15/März 1936, S. 1-6; wieder abgedruckt in: A. Pannekoek/W. Huhn/H. Canne Meier/P. Mattick, Partei und Revolution, Berlin o.J., S. 70-76. Eine niederländische Fassung erschien unter dem Titel „Partij en arbeidersklasse" in: P.I.C. Persdienst van de Groep van Internationale Communisten (Amsterdam), No. 1/Januari 1936 (Negende Jaargang), S. 6-10; wieder abgedruckt in: Anton Pannekoek, Partij, raden, revolutie. Samengesteld en van aantekeningen voorzien door Jaap Kloosterman, Amsterdam 1970, S. 118-127. Eine englische Fassung erschien unter dem Titel „The party and the working class" in: International Council Correspondence. For Theory and Discussion (Chicago), 9 & 10/September 1936 (Vol. II), S. 43-47. Unwesentlich verändert erschien diese Fassung zudem unter dem Titel „The Party and Class" als Beitrag zu „The Role of the Party. A Discussion" in: Modern Socialism. A Journal of Revolutionary Re-Education (New York), 2/Winter 1941-42 (Vol. 1), S. 7-10; bei den anderen Beiträgen zu dieser Diskussion handelt es sich um folgende Texte: Frank Maitland, The Brain of the Class (ebd., S. 11-13), Paul Mattick, From the bottom up (ebd., S. 14-17) und „The Editor sums up - The Party and Consciousness" (ebd., S. 18-20). Der Text aus „Modern Socialism" wurde wieder abgedruckt in: Anton Pannekoek, From the bottom up. Three texts, Baltimore 1996, S. 6-13; eine französische Fassung erschien in: Anton Pannekoek, Pourquoi les mouvements révolutionnaires du passé ont fait faillite *suivi de* Grèves *et de* Parti et classe *et précédé de* Le Groupe des communistes internationalistes en Hollande. Souvenirs personnels des années 1934-1939 par Cajo Brendel, Paris 1998, S. 41-46.

** Anonym (Henk Canne Meijer), Das Werden einer neuen Arbeiterbewegung, in: Rätekorrespondenz. Theoretisches- und Diskussionsorgan für die Rätebewegung. Ausgabe der Gruppe internationaler Kommunisten - Holland (Amsterdam), 8/9-April/Mai 1935, S. 1-28; wieder abgedruckt in: A. Pannekoek/W. Huhn/H. Canne Meier/P. Mattick, Partei und Revolution, Berlin o.J., S. 7-47, und in: Gruppe Internationale Kommunisten Hollands, Grundprinzipien kommunistischer Verteilung, Intelligenz im Klassenkampf und andere Schriften. Herausgegeben von Gottfried Mergner, Reinbek 1971, S. 139-167. Dazu erschienen unter der Überschrift „Das Werden einer neuen Arbeiterbewegung" zwei Diskussionsbeiträge in: Rätekorrespondenz. Theoretisches- und Diskussionsorgan für die Rätebewegung. Ausgabe der Gruppe internationaler Kommunisten - Holland (Amsterdam), 10/11 - September1935, S. 18-26 (wieder abgedruckt unter den Überschriften „Diskussionsbeitrag (Holland)" und „Diskussionsbeitrag (Mattick)" in: A. Pannekoek/W. Huhn/H. Canne Meier/P. Mattick, Partei und Revolution, Berlin o.J., S. 58-69), sowie - im gleichen Heft wie der hier abgedruckte Text Pannekoeks - ein Beitrag von Paul Mattick: Probleme der neuen Arbeiterbewegung, in: Rätekorrespondenz. Theoretisches- und Diskussionsorgan für die Rätebewegung. Ausgabe der Gruppe internationaler Kommunisten - Holland (Amsterdam), 15/März 1936, S. 6-12 (wieder abgedruckt in: A. Pannekoek/W. Huhn/H. Canne Meier/P. Mattick, Partei und Revolution, Berlin o.J., S. 49-57).

dieser Zeit des Übergangs die Arbeitsgruppen, die sich selbst bildenden, ihren Weg selbst suchenden Studien- und Diskussionsorganisationen.
Diese Anschauung steht im schärfsten Widerspruch zu den überlieferten Auffassungen über die Rolle der Partei als wichtigstes Organ zur Aufklärung des Proletariats. Daher stößt sie in vielen Kreisen, die von der sozialistischen oder der kommunistischen Partei nichts mehr wissen wollen, auf Widerstand und Ablehnung. Teilweise ist das die Macht der Tradition; wenn man immer den Arbeiterkampf als Parteikampf und Kampf der Parteien betrachtet hat, ist es sehr schwer, die Welt vom Gesichtspunkt der Klasse allein und des Klassenkampfes zu sehen. Aber teilweise steckt darin auch das Bewußtsein, daß trotz alledem die Partei eine wesentliche und wichtige Rolle in dem Befreiungskampf des Proletariats zu spielen hat. Diese wollen wir jetzt näher betrachten.
Der Unterschied, um den es sich hier handelt, läßt sich kurz dahin zusammenfassen: eine Partei ist eine Gruppierung nach Anschauungen, eine Klasse ist eine Gruppierung nach Interessen. Die Klassenangehörigkeit wird bestimmt durch die Rolle im Produktionsprozeß, die bestimmte Interessen mit sich bringt. Die Parteiangehörigkeit beruht auf dem Zusammenschluß von Personen, die die gleichen Ansichten über die wichtigen gesellschaftlichen Fragen hegen.
Früher hat man geglaubt, aus theoretischen und praktischen Gründen, daß dieser Gegensatz verschwinden werde in der Klassenpartei, der „Arbeiterpartei". Während des Emporkommens der Sozial-Demokratie schien es, als ob diese Partei allmählich die ganze Arbeiterklasse umfassen sollte, teils als Mitglieder, teils als Mitläufer. Und weil die Theorie besagte, daß gleiche Interessen notwendig gleiche Ansichten und gleiche Ziele bewirken müssen, müßte der Unterschied zwischen Klasse und Partei stets mehr verschwinden. Die geschichtliche Entwicklung hat dann ganz andre Dinge gezeigt. Die Sozialdemokratie blieb eine Minderheit, andre Arbeitergruppen organisierten sich gegen sie, Teile spalteten sich ab, ihr eigner Charakter änderte sich, ihre Programmpunkte wurden revidiert oder bekamen eine andre Bedeutung. Die Entwicklung der Gesellschaft vollzieht sich nicht nach einer glatten Linie, sondern in Kämpfen und Gegensätzen. Mit dem Wachstum des Arbeiterkampfes wächst auch die Macht des Gegners und wirft immer wieder neue Unsicherheit und Zweifel in die Herzen der Kämpfer, welchen Weg sie zu wählen haben. Und jeder Zweifel bewirkt Spaltungen, innere Gegensätze und Richtungskämpfe innerhalb der Arbeiterbewegung.
Man soll diese Spaltungen und Richtungskämpfe nicht einfach bejammern als etwas schädliches, das nicht sein sollte und die Arbeiter machtlos hält. Es ist schon oft in diesen Schriften gesagt worden: die Arbeiterklasse ist nicht schwach, weil sie innerlich gespalten ist, sondern sie ist innerlich gespalten, weil sie schwach ist. Weil die Macht des Gegners gewaltig ist und die alten Mittel gegen ihn sich unfähig zeigten, deshalb muß die Arbeiterklasse sich ihre neuen Wege suchen. Was sie zu tun hat, kann nicht als eine Erleuchtung von oben kommen; sie muß es sich in schwerer Arbeit, in Denkarbeit, im Zwiespalt entgegengesetzter Meinungen, im harten Meinungskampf erringen. Selbst muß sie den Weg suchen, und dazu dient der innere Kampf. Sie muß alte Gedanken und Illusionen aufgeben und neue Wege finden; und weil das jetzt gerade so schwer ist, deshalb ist die Spaltung so groß.

Man soll auch nicht die Illusion haben, daß diese scharfen Partei- und Meinungskämpfe nur für diese Übergangszeit natürlich sind und nachher in einer großen Einheit verschwinden werden. Gewiß, in der Entwicklung des Klassenkampfes kommen Zeiten vor, daß auf einmal alle Kräfte sich auf einen großen erreichbaren Erfolg konzentrieren, und die Revolution von einer mächtigen Einheit getragen wird. Aber dann, wie nach jedem Sieg, kommen sofort die Differenzen über die weiteren Ziele. Auch wenn die Arbeiterklasse siegreich ist, steht sie immer wieder vor den schwierigsten Aufgaben, die Gegner weiter niederzuwerfen, die Produktion aufzubauen, neue Ordnung zu schaffen. Es ist unmöglich, daß dabei alle Arbeiter, alle Schichten und Gruppen mit ihren oft noch verschiedenen Interessen dabei ganz dasselbe denken und fühlen, und sofort und von selbst einmütig in dem weiteren Handeln sind. Gerade weil sie Menschen sind, die es selbst machen müssen, die selbst ihren Weg finden müssen, werden die schärfsten Meinungsverschiedenheiten auftreten, die sich gegenseitig bekämpfen, und dadurch erst die Gedanken zu Klarheit bringen können.
Wenn dabei nun die Personen mit gleichen Grundanschauungen sich zusammentun, zur Besprechung der praktischen Möglichkeiten, zur Klärung durch Diskussionen, zur Propaganda ihrer Ansichten, dann kann man solche Gruppen auch Parteien nennen. Der Name ist gleichgültig; das Wesentliche ist, daß in der Sache diese Parteien eine ganz andre Rolle haben als was die Parteien von heute für sich beanspruchen. Die Tat, das Handeln, der materielle Kampf ist die Sache der Arbeitermassen selbst, in ihrer Gesamtheit, in ihrer natürlichen Gruppierung als Fabrikbelegschaften, weil diese die Einheiten im praktischen Kampf sind, oder in anderen natürlichen Gruppen. Es wäre widersinnig, wenn die Anhänger einer Parteimeinung in einen Streik treten und die Anhänger einer andren Richtung weiter arbeiten sollten. Aber beide Richtungen werden durch ihre Anhänger ihren Standpunkt über Streik oder Nichtstreik in der Fabrikversammlung verfechten und dadurch der Gesamtheit eine wohlbegründete Entscheidung ermöglichen. Der Kampf ist so groß, der Feind so mächtig, daß nur die Kraft der Massen in ihrer Gesamtheit einen Sieg erringen kann: materielle und moralische Kraft der Tat, der Einheit, der Begeisterung, aber zugleich geistige Kraft der Einsicht, der Klarheit. Und darin liegt die große Bedeutung solcher Parteien oder Meinungsgruppen, daß sie diese Klarheit bringen, durch ihre gegenseitigen Kämpfe, ihre Diskussionen, ihre Propaganda. Sie sind die Organe der Selbstaufklärung der Arbeiterklasse, mittels derer sie für sich selbst den Weg zur Freiheit herausfindet.
Es versteht sich dabei, daß *solche* Parteien und ihre Anschauungen nicht fest und unveränderlich sind. Mit jeder neuen Lage der Dinge, mit jeder neuen Kampfaufgabe werden sich die Geister trennen und vereinigen; andre Gruppierungen bilden sich mit andren Programmen. Sie haben einen fluktuierenden Charakter, und passen sich damit den stets neuen Situationen an.

Die heutigen Arbeiterparteien haben einen völlig entgegengesetzten Charakter. Sie haben ja auch ein anderes Ziel; sie wollen die Herrschaft für sich erobern. Sie wol-

len nicht Hilfsmittel der Arbeiterklasse sein sich zu befreien; sie wollen selbst herrschen, und sagen, daß das die Befreiung des Proletariats sein wird. Die Sozialdemokratie, die im Zeitalter des Parlamentarismus aufwuchs, denkt sich diese Herrschaft als eine Parlamentsmehrheitsregierung. Die kommunistische Partei führt die Parteiherrschaft zur äußersten Konsequenz, als Parteidiktatur.

Solche Parteien, im Gegensatz zu dem oben Gesagten, müssen starre Gebilde sein, die sich fest abgrenzen, durch Mitgliedsbuch, Statut, Parteidisziplin, Aufnahme- und Ausschlußverfahren. Denn sie sind Machtapparate, kämpfen um die Macht, halten ihre Anhänger durch Machtmittel bei der Stange und suchen ihre Ausdehnung, ihr Machtgebiet stetig zu erweitern. Ihre Aufgabe ist nicht, die Arbeiter zum Selbstdenken zu erziehen, sondern sie zu gläubigen Anhängern gerade ihrer Lehre zu dressieren. Während daher die Arbeiterklasse für ihre Machtentwicklung und ihren Sieg die unbeschränkteste Freiheit der geistigen Entwicklung braucht, muß die Parteiherrschaft alle andren Meinungen als ihre eigene zu unterdrücken suchen. Bei „demokratischen" Parteien geschieht das verhüllt, unter dem Schein der Freiheit, bei den Diktatur-Parteien geschieht es durch offene brutale Unterdrückung.

Es gibt schon viele Arbeiter, die einsehen, daß die Herrschaft der sozialistischen oder der kommunistischen Partei nur eine verhüllte Form der Herrschaft einer bürgerlichen Klasse sein würde, wobei die Ausbeutung und Unterwerfung der Arbeiterklasse bestehen bleibt. Aber statt derer soll nun nach ihrer Ansicht eine „revolutionäre Partei" aufgebaut werden, die wirklich die Herrschaft der Arbeiter erstrebt und den Kommunismus verwirklichen wird. Nicht eine Partei in dem Sinne als wir im ersten Stück darlegten, eine Meinungsgruppe, die nur aufklärt, sondern eine Partei im heutigen Sinne, die selbst um die Macht kämpft, die als Vorhut der Klasse, als Organisation der bewußten revolutionären Minorität die Parteiherrschaft erobert, um sie für die Befreiung der Klasse auszunutzen.

Wir behaupten demgegenüber: In dem Namen „revolutionäre Partei" liegt schon ein innerer Widerspruch. Eine solche Partei kann nicht revolutionär sein. Es sei denn, daß man einen Regierungswechsel mit etwas Gewalttätigkeit - wie z. B. den Beginn des dritten Reiches - eine Revolution nennt. Wenn wir über „revolutionär" reden, ist dabei natürlich immer an die proletarische Revolution, die Machtergreifung durch die Arbeiterklasse gedacht.

Die „revolutionäre Partei" beruht auf der Idee, daß die Arbeiterklasse eine Gruppe von Führern braucht, um für sie die Bourgeoisie zu besiegen und eine neue Regierung zu bilden - m.a.W. darauf, daß die Arbeiterklasse selbst noch nicht fähig zur Revolution ist. Sie beruht auf der Idee, daß diese Führer dann durch Gesetzesdekrete den Kommunismus einführen - m.a.W. darauf, daß die Arbeiterklasse selbst noch nicht fähig ist, ihre Arbeit und Produktion zu verwalten und zu ordnen.

Ist aber diese Idee vorerst nicht richtig? Da jetzt, in diesem Augenblick, die Arbeiterklasse als Masse sich noch nicht fähig zeigt zur Revolution, ist es daher nicht nötig, daß jetzt die revolutionäre Vorhut, die Partei, es für sie macht? Und gilt das nicht, solange die Massen den Kapitalismus ruhig ertragen?

Demgegenüber muß die Frage gestellt werden: welche Macht könnte eine solche Partei zur Revolution aufbringen? Wie ist sie imstande, die kapitalistische Klasse zu besiegen? Nur dadurch, daß die Massen hinter ihr stehen. Nur dadurch, daß die

Massen aufstehen und durch Massenangriff, Massenkampf, Massenstreik die alte Herrschaft stürzen. Also ohne das Auftreten der Massen geht es auf keinen Fall.
Dann kann zweierlei geschehen. Entweder die Massen bleiben bei der Aktion. Sie gehen nicht nach Hause, um der neuen Partei die Regierung zu überlassen. Sie organisieren ihre Macht in Fabriken und Werkstätten, sie bereiten den weiteren Kampf zur völligen Besiegung des Kapitals vor, sie bilden durch Arbeiterräte eine feste Verbindung, um damit die Leitung der ganzen Gesellschaft in die Hand zu nehmen - kurz, sie zeigen, daß sie nicht so ganz unfähig zur Revolution sind als es schien. Dann werden sich notwendig Konflikte entwickeln mit der Partei, die selbst die Herrschaft in die Hand nehmen will, und die durch ihre Lehre, daß die Partei Führerin der Klasse sein müsse, diese Selbsttätigkeit der Klasse nur als Unordnung und Anarchie betrachtet. Es kann dann geschehen, daß die Bewegung der Arbeiterklasse sich machtvoll entwickelt und über die Partei hinweggeht. Oder umgekehrt könnte die Partei mit Hilfe bürgerlicher Elemente die Arbeiter niederwerfen. Aber jedenfalls ist die Partei dann ein Hemmnis der Revolution. Weil sie mehr sein will als Propaganda- und Aufklärungsorgan. Weil sie als Partei herrschen und führen zu müssen glaubt.
Oder die Arbeitermassen befolgen die Parteilehre und überlassen ihr die weitere Leitung der Sachen; sie folgen den von oben gegebenen Parolen, haben Zutrauen in die neue Regierung (wie in Deutschland 1918), die den Sozialismus oder Kommunismus verwirklichen wird, und gehen nach Hause und an die Arbeit. Sofort setzt nun die Bourgeoisie ihre ganze Klassenkraft ein, deren Wurzeln noch ungebrochen sind: ihre Geldmacht, ihre gewaltige geistige Macht, ihre wirtschaftliche Macht in Fabrik und Großunternehmung. Dagegen ist die regierende Partei zu schwach; sie kann nur durch Mäßigung, durch Zugeständnisse, durch Nachgeben sich aufrecht erhalten. Dann sagt man, daß mehr im Augenblick nicht zu erreichen ist und daß es Torheit bei den Arbeitern ist, durch Drängen unerfüllbare Forderungen durchsetzen zu wollen. So wird die Partei, beraubt von der Massenkraft einer revolutionären Klasse, zum Werkzeug der Erhaltung der bürgerlichen Herrschaft.
Wir sagten vorher, daß eine „revolutionäre Partei" ein innerer Widerspruch sei, im Sinne der proletarischen Revolution. Man könnte es anders sagen: in dem Wort „revolutionäre Partei" bedeutet revolutionär immer eine bürgerliche Revolution. Immer wenn die Massen auftreten, um eine Regierung zu stürzen, und dann die Herrschaft einer neuen Partei überlassen, haben wir eine bürgerliche Revolution, die Ersetzung einer herrschenden Schicht durch eine neue frische herrschende Schicht. So kam in Paris 1830 die Geldbourgeoisie an die Stelle des Grundbesitzes, 1848 die industrielle Bourgeoisie an Stelle der Finanz, 1870 die gesamte kleine und große Bourgeoisie. So kam in der russischen Revolution die Parteibürokratie als regierende Schicht zur Herrschaft. Aber in West-Europa und Amerika ist die Bourgeoisie so viel mächtiger und fester verankert in Betrieben und Banken, daß sie sich durch eine Parteibürokratie nicht beiseite schieben läßt. Sie kann nur besiegt werden, indem immer wieder an die Massen appelliert wird und diese die Betriebe beschlagnahmen und ihre Räteorganisation aufbauen. Aber dann stellt sich immer wieder heraus, daß in den Massen die wirkliche Kraft liegt, die in der fortschreitenden eigenen Aktion die Kapitalsherrschaft vernichtet.

Diejenigen, die also von einer „revolutionären Partei" träumen, ziehen nur eine halbe, beschränkte Lehre aus der bisherigen Entwicklung. Weil die Arbeiterparteien, die S. P. und die K. P., zu bürgerlichen Herrschaftsorganen zur Aufrechterhaltung der Ausbeutung geworden sind, ziehen sie nur den Schluß, sie müssen es besser tun. Sie sehen nicht, daß hinter dem Versagen jener Parteien ein viel tieferer Konflikt liegt, nämlich der Konflikt zwischen der Selbstbefreiung der ganzen Klasse durch eigene Kraft und der Beschwichtigung der Revolution durch eine arbeiterfreundliche neue Herrschaft. Sie glauben, eine revolutionäre Vorhut zu sein, weil sie die Massen ohne Aktivität, gleichgültig sehen. Die Massen sind aber inaktiv, weil sie den Weg des Kampfes, die Einheit der Klasse noch nicht klar sehen und instinktiv die gewaltige Macht des Gegners und ebenso instinktiv die riesige Größe ihrer eigenen Aufgabe herausfühlen. Werden sie durch die Verhältnisse einmal zur Aktion getrieben, dann müssen sie diese Aufgabe, die Selbstorganisation, die Beschlagnahme der Produktionsmittel, den Angriff auf die wirtschaftliche Macht des Kapitals anfassen. Und dann stellt sich heraus, daß jene angebliche Vorhut, die versucht, die Massen nach ihrem Programm, mittels einer „revolutionären Partei" zu führen und zu beherrschen, gerade durch diese Auffassung sich als rückständig erweist.

Kommunismus und Religion*

I.

Der scharfe Kampf, den in Rußland der Bolschewismus gegen die Religion führte, und noch immer führt, ist besonders geeignet, das Wesen der russischen Revolution zu beleuchten. Er führt diesen Kampf unter dem Namen des Marxismus, wie er ja seine ganze Politik unter diesem Namen durchführt. Er beruft sich dabei auf das Marxsche Wort, das er ja als Spruch in die Fassade des Moskauer Volkshauses eingemeißelt hat: daß die Religion das Opium des Volkes ist. Als der junge Marx das schrieb, 1843 in seiner „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie", hatte sein Kampf eine Ähnlichkeit mit dem späteren Kampf des Bolschewismus in Rußland. Marx stand damals als der am weitesten vorgeschrittene unter den Jung-Hegelianern voran in dem Kampf für die bürgerliche Freiheit, gegen den Feudalabsolutismus in Preußen. Die Bourgeoisie war noch ohne politische Macht, aber sie kam empor; die Polizeiwillkür bedrückte das öffentliche, die Zensur das geistige Leben, und die besten Köpfe lebten im Ausland. Auf die Religion stützten bornierte Fürsten ihr Recht, alle Freiheit zu unterdrücken. Daher mußte, nach dem damaligen Ausspruch Marxens, die Kritik der Erde mit der Kritik des Himmels anfangen.

Das Emporkommen der bürgerlichen Gesellschaft war immer von einem Kampf gegen die Kirche, gegen bestimmte Religionsformen oder gegen die Religion überhaupt begleitet. Das war nicht anders möglich, weil unter dem Feudalismus Kirche und Gesellschaft eine fest verwobene Einheit bildeten. Die Kirche füllte politische und soziale Funktionen aus, die in späteren Jahrhunderten der Staat und seine Organe immer mehr übernahmen: Rechtsfestsetzung, Unterricht, Verwaltung, Schutz des Verkehrs, Förderung der Technik. Namentlich war alles Geistige in der Leitung der Gesellschaft ihre Aufgabe, in jedem kleinsten Dorfe so gut wie im Großen; die Kirche herrschte wie eine Obermonarchie über die ganze Christenheit, und die Kirche war die hauptsächlichste ausbeutende Macht. Als das Bürgertum empor kam, nahm daher jeder Widerstand gegen diese Ausbeutung die Form der Ketzerei an (Albigenser, Hussiten). Wenn dann in den nächsten Jahrhunderten dieser Widerstand zu einer Machteroberung durch die bürgerliche Klasse anschwillt, geschieht das unter der Fahne der Erneuerung der Religion, als Reformation, bei den Protestanten, den Kalvinisten, den Puritanern. In den Klassenkämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts waren die Religionen, was im 19. Jahrhundert die politischen Parteien waren, die lebendigen Organisationen des Klassenkampfs - später versteinerten sie zu Kirchen mit toten Dogmen.

---

* (Anonym), Kommunismus und Religion, in: Rätekorrespondenz. Theoretisches- und Diskussionsorgan für die Rätebewegung. Ausgabe der Gruppe internationaler Kommunisten - Holland (Amsterdam), 15/März 1936, S. 13-23. Eine niederländische Fassung erschien unter dem Titel „Kommunisme en godsdienst" in: P.I.C. Persdienst van de Groep van Internationale Communisten (Amsterdam), No. 6/April 1936 (Negende Jaargang), S. 1-11; wieder abgedruckt in: Anton Pannekoek, Partij, raden, revolutie. Samengesteld en van aantekeningen voorzien door Jaap Kloosterman, Amsterdam 1970, S. 128-142. Eine englische Fassung erschien unter dem Titel „Communism and Religion" in: International Council Correspondence. For Theory and Discussion (Chicago), 6/May 1936 (Vol. II), S. 8-21.

Als im 18. Jahrhundert in Frankreich die Revolution sich vorbereitete, ging es nicht bloß gegen Adel und Königtum, sondern auch gegen die Kirche. Gehorsam gegen die Kirche war mit Gehorsam gegen den Fürsten fest verbunden; die Religion war das wichtigste Mittel, die Massen unterwürfig zu erhalten. Eine kräftige Opposition, gesellschaftlich, gegen die herrschende Macht von Adel und Fürst bedingte also geistig eine Loslösung von der Kirche. Die hauptsächlichste Form war die einer allgemeinen verschwommenen, persönlichen religiösen Empfindung, los von jeder Kirchenlehre, wie bei Rousseau; doch treten auch schon materialistische Anschauungen bei mehreren Denkern auf. Durch die Entdeckungen der Naturwissenschaft, namentlich des Gravitationsgesetzes durch Newton, hatte sich herausgestellt, daß in der Natur eine feste Ordnung der Naturgesetze herrschte, die jedes willkürliche Eingreifen ausschloß. Das gab dem emporkommenden Bürgertum Waffen des freieren kritischen Denkens in seinem Kampfe gegen die Kirche. Dazu kam, daß die Bauern und Bürger mit Ärger auf den großen vernachlässigten Länderbesitz der Kirche blickten, den sie selber besitzen möchten, um ihn zu bebauen. In der französischen Revolution 1789 haben sie auch in der Tat die Kirche ihres Grundbesitzes beraubt. Bei dem riesigen Staatsdefizit war ein Staatsbankrott nur dadurch zu vermeiden, daß die Besitzungen der Kirche beschlagnahmt und verkauft und so weiterhin als bäuerlicher und bürgerlicher Grundbesitz exploitiert wurden. Seitdem ist die Kirche die eingeschworene Feindin der Revolution geworden. Deshalb mußte die revolutionäre Bourgeoisie schärfer, als sonst ihrer Natur entsprochen hätte, die Kirche angreifen, durch den Kampf gegen die Religion. Daß in Frankreich noch bis zum heutigen Tag Rationalismus und Freidenkerei so sehr in den Mittelklassen verbreitet sind, ist gutteils eine Wirkung jenes historischen Streites.

Im 19. Jahrhundert mußte die Bourgeoisie diesen Kampf fortsetzen, um ganz und gar und um auch in andern Ländern, wo sie aufkam, Meister zu werden. Und wieder mußte dabei der Kampf gegen die herrschende Religion aus doppeltem Grunde geführt werden. Erstens, weil die überlieferten Religionsformen einer veralteten rückständigen Produktionsform entstammten und dazu paßten, einer Welt von Handwerk und Kleinbauerntum, aus der die Gesellschaft sich nun emporhob. Diese Religion war ein auf äußerlichem Kirchendienst beruhender, beschränkter, dummer Aberglauben von Kleinbürgern und Bauern, unter denen Pastor oder Pfarrer der einzige des Schreibens kundige Intellektuelle war. In der entwickelten Bourgeoisie selbst wuchs eine andre Religion auf, wie sie einer warenproduzierenden Gesellschaft entspricht, der persönliche Glauben eines auf sich selbst gestellten unabhängigen Bürgers. Bei ihm verloren die überlieferten Lehren ihre Kraft. Dazu kam die rasche Entwicklung der Naturwissenschaft, die als Grundlage der raschen Entwicklung der Technik und des Aufblühens des Kapitalismus von der Bourgeoisie besonders gepflegt wurde. Sie lehrte die Ausdehnung des Weltalls, die Gesetze der Natur, die Millionen Jahre der Geschichte des Lebens auf Erden, die Evolution der Tierwelt zum Menschen - auf allen Gebieten widerlegte die Wissenschaft die Bibelerzählungen als primitive Unwissenheit. Und nun trat als kühnste unter den neuen Anschauungen der bürgerliche Materialismus auf, oft auch naturwissenschaftlicher Materialismus genannt. Er lehrte, daß die ganze Welt, darunter auch das Leben und die Entwicklung der Menschheit, nur durch die Naturgesetze beherrscht wird; daß die Naturgesetze im Stande sind, alle Rätsel von Leben und Schicksal zu erklären und daß irgendeine höhere geheimnisvolle Macht

dazu nicht nötig ist und nicht besteht. Weil diese Denker der Bourgeoisie glaubten, daß die kapitalistische Entwicklung eine allgemeine Wohlfahrt bringen und alles Elend, alle Armut und alle Dummheit beseitigen werde, sahen sie alle Probleme gelöst oder lösbar, und brauchten sie keine höhere Macht mehr.
Die Bourgeoisie konnte sich jedoch nicht damit begnügen, selbst die alte Religion aufzugeben; sie mußte diese angreifen und bekämpfen. Denn sie wollte die Macht in der Gesellschaft aus den Händen von Fürsten, Adel und Grundbesitzern erobern. Die Macht aller dieser reaktionären Klassen, die das Alte aufrecht erhalten wollten, beruhte auf der Unterwürfigkeit der unentwickelten Volksmassen, der Bauern und Kleinbürger; und diese war in ihrer Religion verankert. Deshalb, weil die Religion die Grundlage und die Kirche der Bundesgenosse der überlieferten Mächte war, mußte die Bourgeoisie den geistigen Kampf gegen Religion und Kirche führen. Sie mußte diese Masse von ihren geistigen Führern loslösen und sie zu ihrer eigenen Gefolgschaft machen. Dadurch, daß sie Aufklärung und Bildung unter ihr verbreitete und sie mit neuen Ideen erfüllte. Zahllos sind die populär-wissenschaftlichen Schriften, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden, zum Zwecke der „Volksaufklärung", d.h. um die Massen als Gefolgschaft für die Bourgeoisie zu gewinnen, als Anhänger der politischen und religiösen Anschauungen der Bourgeoisie, und so den alten Mächten ihr Fundament zu nehmen. Und wo der Kampf schwer und heftig wurde, wurden die radikalsten Anschauungen propagiert und gewann der Materialismus eine größere Bedeutung.
Weshalb dieser Kampf bald im Sande verlief und aufhörte, als die Bourgeoisie Meister der Staatsgewalt war, und oft schon vorher, wird sich noch zeigen.

II.

In Rußland mußte der Kampf gegen die gleichen Mächte geführt werden, gegen die in Europa die bürgerlichen Revolutionen gerichtet waren: gegen den fürstlichen Absolutismus, der durch ein grausames Polizeiregiment alle Regungen einer freiheitlichen Entwicklung niederhielt, und gegen den Großgrundbesitz, der die Bauern in Knechtschaft hielt. Der Kampf mußte inmitten einer Bevölkerung geführt werden, die in geistiger Hinsicht den bäuerlichen Massen des mittelalterlichen Europa, lange vor der bürgerlichen Revolution, am meisten ähnelte. Die russischen Muschiks waren noch viel unwissender und rückständiger als jene. Auch in Rußland war die Kirche ein Grundpfeiler der Fürstenmacht, und sogar völlig ein untergeordnetes Organ des Zarismus. Auch dort war die Religion, der primitiv-barbarischen Wirtschaft entsprechend, ein barbarischer Aberglauben in die Wunderkraft der Heiligengebeine und der Kerzen, der durch prahlendes Licht und glitzernde Goldgewänder die einfaltigen Seelen bestrickte und berauschte.
Die bolschewistische Partei konnte die politische Gewalt erobern und Zarismus und Bourgeoisie vernichten dadurch, daß sie die wirtschaftlichen Interessen der Bauern, ihr Streben nach Landbesitz, gegen die Grundbesitzer verfocht, als Ziel der Revolution aufstellte und damit die Bauern für ihr Programm gewann. Aber nun hatte sie darauf zu achten, daß nicht nachher die Bauern, nachdem sie ihr Ziel erreicht hatten, sich gegen die Partei wenden, eine eigene bürgerliche Politik einschlagen und dazu ihre alte geistige Macht, die Kirche, als Sammelpunkt benutzen sollten. Deshalb mußte die reaktio-

näre Macht, die die Bauern bisher beherrscht hatte, vernichtet werden, damit die Bauern auch geistig zu Anhängern des Bolschewismus würden. Das war nur durch einen Kampf gegen die Kirche in der radikalsten Form möglich, durch eine intensive Propaganda gegen die Religion überhaupt.
Dieser Kampf, der direkt durch den „Bund der Gottlosen" geführt, aber durch den Staat unterstützt wurde, konnte sich in Charakter und Inhalt nicht viel von dem unterscheiden, der früher in Westeuropa durch die bürgerlichen Materialisten und Freidenker geführt wurde. Mit Marxismus hatte er gar nichts zu tun. Auch die philosophischen Kampfschriften Lenins aus der Zeit vor der Revolution (in der Gesamtausgabe seiner Werke unter der Titel „Materialismus und Empiriokritizismus" gesammelt) stehen ganz auf dem Boden des bürgerlichen Materialismus, was sich ja versteht, da sein Kampf in Rußland gegen denselben Gegner gerichtet war. Die Propaganda in Rußland unterschied sich von der westeuropäischen nur dadurch, daß sie mit noch viel primitiveren Argumenten und gröberen Mitteln geführt wurde, weil sie gegen einen noch barbarischeren Aberglauben gerichtet war. Der Vorgang ist ja öfters beschrieben worden: der Muschik versteht von den naturwissenschaftlichen Argumenten nicht viel; aber er sieht und hört diese Gottlosen die schärfsten Angriffe gegen Gott richten, die greulichsten Gotteslästerungen äußern - aber kein Blitz aus dem Himmel schlägt die Übeltäter. Das beweist ihm, daß Gott nicht besteht, oder jedenfalls, daß er sich nicht kümmert um das, was die Menschen hier machen. Also zieht er seine Schlüsse; er läßt den Popen verhungern, macht die Kreuze zu Brennholz und die Kirche zum Stall, er hängt Bilder von Marx und Lenin in seine Stube und brennt vielleicht eine Kerze davor an. Die jüngere Generation jedoch schließt sich den Jugendgruppen an, die sich in Nationalökonomie und Naturwissenschaft durchbilden, und sie übernimmt den Materialismus als anerkannte und selbstverständliche Lehre. In Rußland wächst eine Jugend auf, und wuchs eine Jugend schon Jahre genug auf, um eine neue Schicht von Erwachsenen zu bilden, für die Religion nur ein historisches Phänomen, ein Aberglaube alter Leute der Vergangenheit ist. Die russische Kirche ist mit dem Zarismus zugrunde gegangen.
Das soll nicht besagen, daß die Religion überhaupt in Rußland verschwunden ist oder sicher verschwindet. Erstens, weil in der Tat in beschränktem Umfang stattfindet, was oben angegeben wurde: wo die Bauern in Streit mit der Regierung kommen, nimmt ihre Auflehnung die Form eines kirchlichen Widerstandes an. Wenn ihre Verbundenheit mit der alten Wirtschaftsweise des Kleinbauerntums in Konflikt gerät mit der halbgewaltsamen Einführung der modernen Landwirtschaft und des Großbetriebes in den Kolchosen, suchen die Bauern Kraft in dem Zusammenschluß in der Kirche, in der alten Religion, dem Symbol des Alten, das auch durch den Staat unterdrückt wird. Der wirtschaftliche Kampf wird in der gedanklichen Form eines Religionsstreites geführt; und die westeuropäische Presse bringt Nachrichten über grausame Religionsverfolgungen in Rußland, ohne zu ahnen, daß diese hauptsächlich einen wirtschaftlich-politischen Streit über den Aufbau der russischen Landwirtschaft bedeuten. Als Sammelpunkt aller wirtschaftlichen Reaktion bleibt die Religion bestehen.
Außerdem ist es bekannt, wie an der Wolga die Dörfer deutscher Bauern ihren evangelischen Glauben aufrechterhalten, ohne durch die atheistische Propaganda angetastet zu werden. Hier ist die Religion eine viel tiefer wurzelnde persönliche Überzeugung, aus der kleinbürgerlichen Warenproduktion westlicher Länder mitgebracht, und des-

halb nahezu immun gegen die primitiven Argumente der „Gottlosen". Auch diese Bauern geraten in Streitigkeiten mit den Grundlagen des staatssozialistischen Wirtschaftssystems. Sie sind tüchtige, rüstige Arbeiter, die sich durch Fleiß und Sparsamkeit zu Wohlfahrt emporarbeiten. Daß ein Mensch all seine Fähigkeiten anstrengt um für sich persönlich Besatz zu erwerben, mag in Europa und Amerika bewundert und gepriesen werden, aber in Rußland wird es als staatsgefährlicher Egoismus verpönt; die geltende Moral erfordert, daß alle Kraft und Fleiß in den Dienst des Staates, der Gesellschaft angewandt wird. Der sich selbst zu persönlicher Wohlhabenheit emporarbeitende Bauer ist der Kulak, der verfolgt wird. So ist es unvermeidlich, daß das herrschende System auch mit den deutschen Wolgabauern in Konflikt gerät. Und weil die entgegengesetzten gesellschaftlichen Ideen sich in der Form entgegengesetzter religiöser Ideen äußern, hier Atheismus, dort Protestantismus, nimmt auch hier der Kampf die Form einer Religionsverfolgung an.
Religion ist nicht einfach ein von Priestern und Herrschern erfundener Aberglaube, der durch atheistische Propaganda bekämpft werden kann. Sie ist ebensowenig eine bloße Wirkung der Unwissenheit, die durch Belehrung mittels Naturwissenschaft vernichtet werden kann. Sie entsteht aus der Unfähigkeit der Menschen, ihr eigenes Schicksal zu beherrschen. Sie bringt zum Ausdruck, daß unbekannte übermächtige Kräfte, entweder natürlichen oder gesellschaftlichen Ursprunges, Meister sind über Leben und Schicksal. Deshalb wird es von der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung Rußlands abhängen, ob und wie dort Religion bestehen bleiben wird. Dieser ersten Zeit des Emporkommens des Staatskapitalismus entspricht der Atheismus des jungen Rußland; man sieht eine ungehemmte grenzenlose Entwicklung nach Wohlfahrt und Überfluß vor sich liegen, man sieht die Probleme des Lebens gelöst, und keine höhere Macht ist nötig. Aber schon verwickelt sich Rußland in die Weltpolitik, die jetzt auf ein blindes Abgleiten des Kapitalismus nach Weltkrieg, Untergang, Revolution herauskommt; den Gefahren, die die übrige kapitalistische Welt bedrohen, kann Rußland sich nicht entziehen, es ist nicht Herr seines Schicksals. In dieser Hinsicht ist es bezeichnend, was die Presse neulich berichtete, daß die russische Regierung, nach den Verträgen mit westeuropäischen Regierungen, jetzt mit der römischen Kirche unterhandelte über die Zulassung katholischer Propaganda. Sollten in Rußland neben dem herrschenden Staatskapitalismus auch noch Privatbesitz und Warenproduktion in bedeutendem Maße bestehen bleiben oder emporkommen, so wird gegen die geistigen Wirkungen dieser materiellen Wirklichkeit der erlernte Materialismus zu einer äußeren Form werden.

III.

So wie die Kommunistische Partei die bolschewistischen Methoden auf den politischen Klassenkampf Westeuropas und Amerikas übertrug, so hat sie hier auch die russische Methode der Religionsbekämpfung nachgeahmt. So tritt dann auch in dieser Frage in instruktiver Weise der große Gegensatz zwischen Bolschewismus und Kommunismus hervor, als eine Wirkung des Gegensatzes zwischen der primitiven russischen Gesellschaft der Zarenzeit und dem entwickelten Kapitalismus des Westens.
Der Kommunismus, die Befreiung der Arbeiterklasse, bedeutet das Ende der Religion. Mit dem Verschwinden des irdischen Elends verschwindet auch das himmlische Spie-

gelbild dieses Elends. Wenn die Menschheit den Arbeitsprozeß mit bewußter Absicht leitet und ihre Existenz dadurch gesichert ist, wenn der Mensch Herr seines Schicksals ist und keine unverstandenen übermächtigen Gewalten ihn beherrschen, dann sieht er die ganze Welt mit offener Klarheit vor sich, und keine phantastischen Gespensterbilder eines geängstigten Geistes können mehr seine Einsicht trüben. Aber auch wenn dieses Ziel noch nicht erreicht ist, wirkt die Einsicht, daß es erreicht werden wird, befreiend auf den Geist. Der historische Materialismus, die Marxsche Lehre lehrt uns die gesellschaftlichen Kräfte verstehen. Die Arbeiter sehen, daß es keine geheimnisvollen übernatürlichen Mächte sind, die ihnen Armut, Elend, Krieg, Vernichtung bringen, sondern daß dies Wirkungen des Kapitalismus sind, die sie durch ihren Kampf besiegen und beseitigen können. Deshalb sind diese Gewalten, obgleich noch sehr mächtig, nicht mehr unverstanden; und daher verschwindet die Religion bei den Arbeitermassen, die durch Sozialismus oder Kommunismus eine Grundlage marxistischer Einsicht bekamen. Das geschieht dann nicht durch die Kraft atheistischer Argumente gegen die Religion, wodurch sie überzeugt und gewonnen werden. Sondern durch die neue gesellschaftliche Einsicht verblaßt und verschwindet in ihrem Innern das Gefühl der furchtsamen Unsicherheit, und so wird ihr Geist für Argumente zugänglich, die sie eigentlich kaum noch brauchen, und so versinkt ihre Religion.

Zwischen dem Marxschen historischen Materialismus und dem bürgerlichen Materialismus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts besteht ein tiefgehender Unterschied. Letzterer glaubte, die menschliche Gesellschaft mittels der Naturgesetze erklären zu können und hatte keine Ahnung, daß die Gesellschaft ihre eigenen Gesetze hat. Der Marxismus zeigt diese Gesetze der Gesellschaft auf, die die Entwicklung der Menschheit in Vergangenheit und Zukunft bestimmen. Der bürgerliche Materialismus glaubte, daß durch die Kenntnis der Naturgesetze und durch ihre Anwendung in der Technik der Mensch sein Schicksal beherrschen und damit auch geistig frei werden könne. Aber diese Anwendung, die Entwicklung des Kapitalismus, zeigte, daß größeres Elend und gewaltigere unbekannte Mächte daraus entsprangen. Der Marxismus erklärt diese Mächte und klärt die Arbeiter darüber auf, wie sie sie durch diese Wissenschaft besiegen können. Der Gegensatz der beiden Arten von Materialismus tritt am schärfsten in ihrer Auffassung der Religion auf, die der eine für eine Wirkung einfacher Unwissenheit über die Natur, der andere für eine Wirkung gesellschaftlicher Faktoren hält. Und dabei steht die Art und Weise, wie der Bolschewismus die Religion bekämpft, ganz auf dem Boden des bürgerlichen Materialismus.

Wäre die Religion nichts als ein Produkt der Unwissenheit, so hätte sie in dem letzten halben Jahrhundert zunehmender Wissenschaft und stets besseren Unterrichts bei der gebildeten Klasse, bei der Bourgeoisie, immer mehr verschwinden müssen. Und was sehen wir? Daß diese Klasse, und sogar ihr intellektueller Teil, in dieser Zeit immer religiöser geworden ist. Nun wird gesagt, daß dies nur daher kommt, daß die Bourgeoisie Interesse daran hat, die Religion im Volk zu erhalten, und deshalb die Religion durch ihr Beispiel unterstützt. Zweifellos wirkt dies mit, aber die Hauptsache ist es nicht. Mit solch oberflächlichen Ansichten über seine Gegner kann das Proletariat nur sich selbst schwächen. So wenig die Bourgeoisie, wirtschaftlich, aus Missetätern, und, politisch, aus Dummköpfen besteht - wie die Propaganda machthungriger Parteipolitiker uns aufzubinden versucht -, so wenig besteht sie, geistig, aus Heuchlern. Die religiösen

Empfindungen in dieser Klasse sind größtenteils echt, und es wird sich zeigen, daß das auch selbstverständlich ist.

Religion ist die phantastische Form, in der die Menschen ihr unbewußtes Empfinden des Zusammenhangs mit der Gesamtwelt zum Ausdruck bringen, solange sie den wirklichen Zusammenhang nicht kennen. Der Mensch war für seine Existenz immer von der Welt abhängig, und diese Abhängigkeit wird bestehen bleiben, weil er immer ein Teil der Welt bleibt und sein Leben ein Teil des Gesamtprozesses des Weltgeschehens ist. Aber in den hinter uns liegenden Zeiten der Geschichte durchschaute und beherrschte er diese Abhängigkeit nicht. Die Mittel zum Leben wurden ihm in den ersten primitiven Kulturzuständen durch von seinem Willen unabhängige Naturtatsachen (Sonnenschein, Regen, fruchtbare Erde) geboten; aber zugleich konnten gewaltige Naturkräfte ihn vernichten. In den späteren Jahrhunderten lernte er, diese Naturkräfte mittels seiner Technik, später durch Naturwissenschaft unterstützt, zu lenken, zu benutzen und in seinen Dienst zu stellen. Sein Leben wurde reicher und sicherer. Aber nun traten gesellschaftliche Kräfte auf, die aus den Produktionsformen entstanden, in welchen bei fortschreitender Technik die Menschen in stets größeren Verbänden zusammenarbeiteten: Stämmen, später Städten, Völkern, Staaten, Klassen. Kampf der Stämme um Land, Kampf der Städte und Staaten um Handel und Profit, Kampf Aller gegen Alle in scharfer Konkurrenz, Kampf der Klassen um ihren Anteil am Produkt und um Macht, Krieg und Krise in modernen Zeiten - sie alle trieben als mächtige Kräfte die Menschen fort und brachten ihnen Erfolg oder Untergang. Der Einzelne fühlte sich machtlos, und er war es auch; Glück und Unglück hingen nicht von ihm selbst ab. Während er lebte inmitten einer Welt stets reicherer Lebensmöglichkeiten, durch die Gesamtheit der Menschen bewirkt, aber ohne bewußte Absicht und Plan, wurde er durch Katastrophen heimgesucht und mit Untergang durch Kräfte bedroht, die er nicht verstand und nicht beherrschte, auch durch die Gesamtheit der Menschen bewirkt, auch ohne bewußte Absicht oder Plan. Diese Abhängigkeit von einem Weltganzen, das hoch und mächtig über ihm und über seinem Verständnis stand, äußerte sich in einem Gefühl von Furcht und Demut, bisweilen Zuversicht und Gelassenheit, aber immer von Unterwürfigkeit gegen die sublimierte Personifikation dieser Kräfte, also in religiösen Gefühlen. Wie sich diese Gefühle in der hinter uns liegenden Geschichte stets sich ändernder Produktionsformen in stets neuen Religionsformen entwickelten, kann man in Gorters Büchlein über den Historischen Materialismus, wie in manchen andren marxistischen Schriften finden.* Wir wollen hier diese allgemeine Theorie nur auf die moderne Zeit anwenden, und dabei zuerst die Bourgeoisie betrachten.

In der modernen Kapitalistenklasse wirken zwei Tendenzen einander entgegen. Einerseits hat sich ihre technische Macht nie so gewaltig gezeigt als in dem letzten Zeitalter - der Zeit des Emporkommens und der Vervollkommnung der Luftschiffahrt, der enormen Beschleunigung des Weltverkehrs, geistig und materiell, der Verfeinerung der

---

* Hermann Gorter, Der historische Materialismus. Für Arbeiter erklärt. Aus dem Holländischen übersetzt von Anna Pannekoek. Mit einem Vorwort von Karl Kautsky, Stuttgart 1910; Ders., Der historische Materialismus. Für Arbeiter erklärt. Zweite bedeutend vermehrte Ausgabe. Aus dem Holländischen übersetzt von Anna Pannekoek, Berlin 1921; Ders., Der historische Materialismus. Für Arbeiter erklärt. Dritte bedeutend vermehrte Ausgabe, Berlin 1928.

Werkzeugtechnik und der festeren Verflechtung von Arbeit und Wissenschaft. Was zuvor als erstaunliche Zusammenfassung des unbewußten Wachstums bemerkt wurde: die Herrschaft des Menschen über die Natur und die Naturkräfte, wurde nun als das stolze Programm eines zielbewußten technisch-wissenschaftlichen Vorgehens proklamiert. So wuchs in der Bourgeoisie das Bewußtsein unbegrenzter Möglichkeiten, das Gefühl, zu Allem fähig zu sein. Vor allem in den Herren der Produktion, den wirtschaftlichen Führern der Welt, die sich selbst als Lenker des Menschenschicksals sahen. Der geistige Reflex dieser Tendenz war weniger Materialismus - Einsicht in die natürlichen Kräfte der Welt - als Zynismus - Verachtung für das, was Andre verehren.
Aber dazwischen wirkte eine andere Empfindung, schon lange bevor in der heutigen Weltkrise die Anarchie der kapitalistischen Produktion ihre Meister zu verzweifelter Anstrengung und ängstlichem Zweifel über die Zukunft trieb. Denn die Drohung der proletarischen Revolution hat die Bourgeoisie schon von ihrem Emporkommen an geängstigt. Sobald die Arbeiterklasse, vor einem halben Jahrhundert, sich zu organisieren anfing, den Kampf aufnahm und ihre sozialistischen Ziele proklamierte, war es mit dem Selbstvertrauen der Bourgeoisie aus. Und damit schmolz der bürgerliche Materialismus zusammen, und nur schwache Reste wirkten seitdem in einem Teil des Kleinbürgertums und der Arbeiter nach. Denn nun zeigte sich, daß die Naturwissenschaft die Menschheit nicht befreien konnte und daß die Technik, im Kapitalismus, kein allgemeines Glück, keinen Frieden, keine Freiheit bringen könne. Die Zukunft wurde dunkel und ungewiß; die Bourgeoisie sah ihre Welt voll unbegreiflicher drohender Kräfte. So wuchsen nun alle Arten von Mystik und Aberglauben in ihr auf.
Als zwei ängstigende Gewitterwolken hängen diese beiden Katastrophen über ihr, zuerst der Weltkrieg, dann die Weltkrise, und nun die Drohung eines noch verheerenderen Weltkrieges. Die Bourgeoisie beherrscht ihre Welt nicht. Machtlos und begriffslos steht sie der Allgewalt dieser gesellschaftlichen Kräfte gegenüber. Und in deren Gefolge sieht sie die Arbeiterklasse emporkommen, noch zeitweilig durch Arbeitslosenunterstützungen beruhigt, die Hungerrevolten vorbeugen, noch durch die Möglichkeit parlamentarischer Proteste oder durch Hoffnung auf eine von oben versprochene bessere Wirtschaftsordnung hingehalten. Aber sie hört doch das Grollen in der Tiefe, sie sieht da und dort die neuen Ideen aufblitzen, die einer kommenden Revolution Kraft geben, sie denkt mehr an die Revolution als die Arbeiter selbst, und sie bereitet sich vor, ihr mit dem schärfsten Druck entgegenzutreten. Denn sie kann in Revolution und Kommunismus nichts Andres sehen als Chaos, Untergang aller Kultur und das Ende der Menschheit. Und dennoch fühlt sie instinktiv, daß sie ohnmächtig ist, diesem Verhängnis vorzubeugen. So wächst in ihr immer mehr der Glauben an eine übermenschliche, übernatürliche Macht, die die Welt lenkt. Und sie klammert sich noch stärker an diesen Glauben durch die schwache Hoffnung, daß damit vielleicht die Arbeiter von ihrem Ziel zurückzuhalten sind und die Kraft, die in ihrer Einheit liegt, zu brechen ist.

IV.

Das Emporkommen der sozialistischen Arbeiterbewegung in dem letzten halben Jahrhundert ist in der Geschichte der Menschheit der erste Fall der Religionslosigkeit als Massenerscheinung. Diese Massen hatten aus ihrer früheren kleinbürgerlichen oder

bäuerlichen Betriebsweise die Religion als eine Tradition mitgebracht. Aber als Arbeiter in der kapitalistischen Industrie zusammengeworfen, lernten sie den Klassenkampf führen, lernten sie Einiges über die Entwicklung der Gesellschaft zum Sozialismus, erkannten sie, daß ihre mißliche Lage aus natürlichen und begreiflichen Ursachen stammt, und sahen sie die Möglichkeit, dem durch ihre eigene Kraft ein Ende zu bereiten. In der wichtigsten Lebenspraxis hatte ihr Geist sich nur mit Wirklichkeiten, mit dem Verstehen realer Dinge zu beschäftigen, und so mußte das überlieferte phantastische Denken verblassen und allmählich verschwinden. Dieser Prozeß geht noch immer weiter.

Man soll den Zusammenhang zwischen Gesellschaft und Ideen nicht mechanisch als eine Formel auffassen, daß nun zu jeder bestimmten Klasse notwendig eine bestimmte Anschauungsweise gehört. Die Gesellschaft wirkt fortwährend durch alle Einflüsse und Kräfte unsrer Umgebung auf uns ein, bei jedem also in Einzelheiten verschieden; und so werden allmählich, bei dem einen rascher, bei dem anderen langsamer, die in der Jugend eingeprägten Lehren und die Traditionen früherer Zustände überwunden. Es können auch Verschiedenheiten nach dem Beruf auftreten; wo Arbeiter unerwarteten Katastrophen ausgesetzt sind - wie Bergarbeiter und Fischer - da bleibt, trotzdem sie wissen, daß ungenügende Sicherheitsmaßnahmen unter dem Kapitalismus eine Rolle spielen, doch eine tief innere Religiösitat bestehen.

Auch die Entwicklung der Arbeiterbewegung selbst macht sich hier geltend. In den Zeiten des ersten Emporkommens, als klare Propaganda der Prinzipien vorherrschte, war die Aufklärung am gründlichsten. Als nachher die großen Scharen der Mitläufer kamen, die nur durch Wahlerfolge und direkte Interessen, nicht durch eine tiefe Umwälzung ihrer Grundanschauungen zum Sozialismus kamen, blieb die überlieferte Religion, die sie aus ihrer kleinbürgerlichen Umgebung mitbrachten, nahezu ungestört bestehen. Als die Sozialdemokratie eine Partei wurde wie jede andere, in Konkurrenz mit den andren, und die Kirchen ihr mit sozialen Losungen, sozialen Maßnahmen und Arbeiterorganisationen Konkurrenz zu machen verstanden, hörte die Ausbreitung des materialistischen Denkens unter bisher religiösen Arbeitern auf. Es kommt hinzu, daß die theoretische Durchbildung sowohl wie die innere Zukunftssicherheit infolge der reformistischen Entartung der Bewegung geschwächt sind. Die Bourgeoisie erweist sich als mächtiger, das Ziel ist weiter und dämmeriger als man früher meinte. Und die verheerenden Kräfte der Gesellschaft zeigen sich, in Krieg, in allgemeiner Unordnung, in Weltkrise, gewaltiger und unlenkbarer. Was man ihnen gegenüber stellen konnte, war nur ein gewisser verschwommener Glaube, daß schließlich die Arbeiter doch siegen werden. Aber dieser Glaube äußerte sich mehr als ethische Friedensliebe und Erklärungen der Brüderlichkeit der Völker als in kräftiger Kampfbereitschaft für die Revolution. Es ist sofort verständlich, daß in einer solchen Arbeiterbewegung religiös gefärbte Tendenzen stets stärker hervortreten und eine Art christlicher Sozialismus an Einfluß gewinnt. So findet mit der politischen auch eine geistige Annäherung an die Bourgeoisie immer mehr statt.

In anscheinend vollkommenem Gegensatz dazu steht die geistige Propaganda der kommunistischen Partei, die nach dem russischen Beispiel die direkte Bekämpfung der Religion zu ihrer Aktion rechnet. Das mag namentlich den Arbeitern, die selbst die religiöse Tradition überwinden mußten, und bei ihren Kameraden immer der Religion als

schwerem Hemmnis begegnen, sehr radikal erscheinen. Aber es ist in Wirklichkeit sehr oberflächlich und bleibt an der Oberfläche und an den äußeren Schichten haften. Radikal sein heißt, die Sache bei der Wurzel fassen. Die Wurzel ist das gesellschaftliche Wesen, in diesem Falle die Abhängigkeit und Machtlosigkeit. Diese Wurzel angreifen ist - so lange die Gesellschaft nicht selbst umgewandelt ist -, eine solche Einsicht in die gesellschaftliche Entwicklung bringen, daß daraus die Sicherheit der Befreiung durch eigene Kraft entsteht. Nur das kann die Macht des religiösen Denkens beseitigen. Durch theoretische Erörterungen gegen die Richtigkeit der religiösen Dogmen geschieht das nicht; das ist nichts als ein Angriff gegen die äußere Form, gegen die Wirkung, während die Ursache, das innere Wesen unbehelligt gelassen wird. Nur ein klares Verständnis dafür, welche Kräfte die Gesellschaft treiben und wie das Denken und Handeln der Menschen durch wirtschaftliche Lebensbedürfnisse bestimmt werden, macht den Glauben in übernatürliche Erklärungen überflüssig und sinnlos. Aber ohne dieses Verständnis ist Unglauben, Atheismus gerade so gut ein dogmatischer Glauben, ohne festes Fundament.

Der Atheismus, den die K.P. propagiert, und die verschwommene Religiösitat vieler sozialistischer Kreise sind in gleichem Maße bürgerliche Denkweisen. Atheismus und Religion haben miteinander gemein, daß sie unbewußte Ausdrücke einer Empfindung sind, die die Gesellschaft in den Menschen erzeugt. Deshalb sind sie beide dogmatisch, d.h. sie betrachten sich selbst als absolute Wahrheit und bekämpfen und verfolgen einander, weil sie die gegensätzlichen Ideen für die Ursache des praktischen Kampfes halten. Wenn wir den Namen Materialismus benutzen als Wirklichkeitslehre, die Lehre, die nur die Wirklichkeit, die wirklichen Kräfte der Welt untersucht und verstehen will, dann darf der Atheismus diesen Namen nicht einmal tragen. Als Abkömmling des bürgerlichen Materialismus sieht er zwar die Wirklichkeit der Natur, aber nicht die Wirklichkeit der Gesellschaft, also nur die der weniger bedeutungsvollen Hälfte des Weltganzen. Sein Wert ist der einer leeren Hülle, einer negativen Losung, weil er nur besagt, daß die religiöse Erklärung der Welt, diejenige mittels übernatürlicher Wesen, verworfen wird. Was dem einen positiven Inhalt geben könnte, die wirkliche Erklärung der Entwicklung der Welt, das klare Wissen der Kräfte und Wirkungen, die unser Leben beherrschen, fehlt. Diesen Inhalt kann nur Marx' historischer Materialismus geben.

Wenn oben gesagt wurde, daß die K.P. den Atheismus propagierte und die Religion bekämpfte, so ist das eine zu günstige Aussage. Es sind die Freidenker, die mit aufrichtig erwogenen Argumenten die Religion bekämpfen. Was die Organe der K.P. machten, war nicht viel mehr als höhnische und verletzende Ergüsse gegen die Religion. Das zeigt wohl am klarsten die geistige Armut der kommunistischen Parteien, daß sie, in ihrer geistigen Abhängigkeit von dem Bolschewismus, in Westeuropa mit den gleichen einfältigen Mitteln gegen die Religion auftraten, mit denen in Rußland den Muschiks imponiert wurde. Es war ja auch nicht als ernsthafter Kampf gemeint, zu dem man dort nicht fähig ist, sondern nur um die Bourgeoisie zu ärgern und den Arbeitern mit einem Schaustück der eigenen Tapferkeit zu imponieren. Es ist die alte Methode des äußeren Scheines an Stelle der inneren Kraft, die auch in ihrer Politik der großen Worte liegt, hinter denen nur ein nach äußeren Erfolgen strebender reformistischer Machthunger liegt. Und als Probe auf das Exempel, um zu zeigen, wie wenig

kommunistisch und wie völlig bürgerlich dieser angebliche Materialismus ist, kommt als letzter Purzelbaum die Losung der Toleranz. Jetzt, da Rußland seinen Frieden mit den Westmächten macht, sucht die kommunistische Partei sich bei dem Bürgertum anzubiedern und proklamiert dazu die religiöse Toleranz, das alte bürgerliche Prinzip.
Für die Bourgeoisie ist sie ein Prinzip. Sie hat als lästige Erbschaft aus den früheren Jahrhunderten, als religiöse Differenzen Klassenkämpfe widerspiegelten, die verschiedenen Religionen und Kirchen überliefert bekommen, jetzt als starre Glaubensformeln. Trotzdem jeder nach der eigenen Lehre annehmen muß, daß der Andere auf ewig verloren ist, muß man seinen Glauben respektieren, sonst könnte man keine Geschäfte miteinander abschließen. Die Geschäfte lassen keinen Glaubensstreit zu, und Geschäfte sind die Hauptsache. Also muß man in der kapitalistischen Welt tolerant sein. Auch bei politischen Geschäften.
Der wirkliche Kommunismus ist nicht tolerant. Ein kommunistischer Arbeiter, dessen tiefster Wunsch ist, seine Klasse zu einer kräftigen Aktionseinheit zu bringen, toleriert es nicht, daß seine Kameraden ohne Verständnis für die gesellschaftliche Entwicklung bleiben. Er weiß, dass, solange die Klarheit über die Gesellschaft fehlt, irgendein Glaube oder Unglaube den Geist erfüllt. Einen Glauben zu einem leeren Unglauben zu bekehren, bringt seiner Klasse keine Kraft. Er wird mit aller Anstrengung daran gehen, überall Einsicht, Klarheit, Verständnis der Gesellschaft, Einsicht in das Ziel und den Kampf der Arbeiterklasse zu bringen, damit die Arbeiter mit klaren Augen die Wirklichkeit der Welt sehen, die ihr Schicksal bestimmt. Dann verlieren die übernatürlichen Traditionen ihre Kraft. Damit wird die Aktionseinheit aller Arbeiter als einer festgefügten bewußten Klasse vorbereitet und gesichert.

Arbeiterräte*

1.

Die Arbeiterklasse braucht zu ihrem revolutionären Kampf eine Organisation. Wenn große Massen einheitlich handeln müssen, ist ein Mechanismus zur Verständigung und Diskussion, zur Beschlußfassung und Ankündigung von Aktionen sowie zum Setzen von Zielen unentbehrlich.
Das heißt selbstverständlich nicht, daß alle großen Aktionen und allgemeinen Streiks mit soldatischer Disziplin gemäß den Beschlüssen eines Zentralausschusses ausgeführt werden. Es stimmt, daß derartiges oft vorkommt, doch weit öfter werden die Massen ohne einen vorgefaßten Plan Streiks entfesseln, getrieben von ihrem Kampfeseifer, ihrer Solidarität und ihrer Leidenschaft, ihren Kameraden zu helfen, oder um gegen irgendeine kapitalistische Grausamkeit zu protestieren. Diese Streiks werden sich dann wie ein Prärieфeuer über das Land ausbreiten.
In der ersten russischen Revolution schlugen die Wellen der Streiks hoch und verliefen wieder. Oft waren die nicht von vornherein beschlossenen am erfolgreichsten, während die von den Zentralkomitees ausgerufenen Streiks oft fehlschlugen.
Sobald sich die Streikenden in Kampf befinden, wollen sie untereinander Kontakt und Verständigung herstellen, um sich zu einer organisierten Kraft zusammenzuschließen. Dabei zeigt sich eine Schwierigkeit: Ohne starke Organisation, ohne Zusammenschluß der Kräfte, ohne daß sie ihren Willen zu einer festen Gesamtheit bündeln und ihre Handlungen zu einer gemeinsamen Tat vereinen, können sie nicht gegen die starke Organisation kapitalistischer Macht gewinnen. Sollen sich aber Tausende und Millionen Arbeiter zu einer Gesamtheit zusammenschließen, kann dies nur durch Funktionäre bewältigt werden, die stellvertretend für die Mitglieder handeln. Wir haben erlebt, daß sich diese Beamten schließlich der Organisation bemächtigen und Interessen vertreten, die sich von den revolutionären Interessen der Arbeiter unterscheiden.
Wie kann die Arbeiterklasse ihre Kraft in revolutionären Kämpfen in einer großen Organisation zusammenfassen, ohne dabei dem Beamtentum zu verfallen? Eine weitere Frage gibt darauf Antwort: Kämpfen die Arbeiter tatsächlich selbst für ihre Befreiung, wenn ihre ganze Tätigkeit nur darin besteht, daß sie ihre Beiträge zahlen und ansonsten den Kommandos ihrer Führer folgen?
Kampf um Befreiung bedeutet nicht, daß man seine Führer für sich selbst denken und entscheiden läßt und ihnen ansonsten gehorsam Folge leistet oder von Zeit zu Zeit auf sie schimpft. Kampf um Befreiung heißt, das eigene Vermögen vollständig auszuschöpfen, selbständig zu denken und zu urteilen und als selbständiges Individuum unter gleichen Kameraden alle Verantwortung auf sich zu nehmen. Es stimmt, daß mit einem vor Müdigkeit trägen Kopf selbständig zu denken und zu überlegen, was richtig und wahr ist, die härteste und schwierigste Aufgabe darstellt; es ist jedenfalls härter als

---

* J. H. (J. Harper = Anton Pannekoek), Workers' Councils, in: International Council Correspondence. For Theory and Discussion (Chicago), 5/April 1936 (Vol. II), S. 20-27. Eine niederländische Übersetzung erschien in: Anton Pannekoek, Partij, Raden, Revolutie. Samengesteld en van aantekeningen voorzien door Jaap Kloosterman, Amsterdam 1972, S. 118-127.

einfach zu zahlen und zu gehorchen. Aber es ist der einzige Weg zur Freiheit. Durch andere befreit zu werden, deren Führerschaft ein wesentlicher Bestandteil der Befreiung ist, heißt, neue Herren anstelle der alten zu bekommen.

Freiheit, das Ziel der Arbeiter, bedeutet, daß sie und jeder einzelne von ihnen in der Lage sein sollten, mit der Welt umzugehen und ihre Schätze so zu nutzen und zu behandeln, daß aus ihr eine glückliche Heimstatt für alle wird. Wie können sie sich darum kümmern, wenn sie selbst nicht in der Lage sind, diese Welt zu erobern und zu verteidigen?

Die proletarische Revolution ist nicht einfach die Beseitigung der kapitalistischen Macht, sie ist der Aufstieg der gesamten arbeitenden Menschen aus Unselbständigkeit und Unwissenheit zu Selbständigkeit und klarem Bewußtsein über ihre Lebensgestaltung.

Echte Organisation, wie sie die Arbeiter in der Revolution benötigen, beinhaltet, daß jeder mit Herz, Hirn und Hand daran beteiligt ist; daß jeder sich an der Führung ebenso beteiligt wie an der Aktion und seine Fähigkeiten beim Abwägen, Entscheiden und Durchführen ganz ausschöpft. Eine solche Organisation ist eine Gesamtheit über sich selbst verfügender Menschen. Darin ist kein Platz für professionelle Führer. Gewiß gibt es darin Gehorsam; jeder hat die Beschlüsse zu befolgen, an deren Entstehung er selbst beteiligt war. Aber die ganze Macht verbleibt stets bei den Arbeitern selbst.

Kann eine solche Organisationsform verwirklicht werden? Wie muß ihr Aufbau beschaffen sein? Sie eigens zu konstruieren oder sich auszudenken, ist nicht notwendig. Die Geschichte hat sie bereits geschaffen. Sie entsprang der Praxis des Klassenkampfes. Ein Vorläufer, ein erstes Anzeichen findet sich in den Streikkomitees. Bei einem großen Streik können nicht alle Arbeiter an einer Versammlung teilnehmen. Sie wählen Abgeordnete, die als Komitee tätig werden. Ein solches Komitee ist nur das ausführende Organ der Streikenden; es steht ständig mit ihnen in Verbindung und hat alle Beschlüsse der Streikenden auszuführen. Jeder Abgeordnete kann jederzeit von anderen ersetzt werden; ein derartiges Komitee wird nie zu einer selbständigen Macht. Auf diese Weise kann eine gesamte und gemeinschaftliche Aktion gewährleistet werden und dennoch halten die Arbeiter alle Entscheidungen in ihrer eigenen Hand. Gewöhnlich wird diesen Komitees bei Streiks von den Gewerkschaften und ihren Führern die oberste Leitung entzogen.

Als in der russischen Revolution in den Fabriken irregulär Streiks ausbrachen, wählten die Arbeiter Delegierte, die sich stellvertretend für die ganze Stadt oder eine Industrie oder Eisenbahn eines ganzen Bezirks oder einer Provinz versammelten, um den Kampf zu vereinheitlichen. Da sich die Streiks gegen den Zarismus richteten, mußten sie umgehend politische Belange erörtern und politische Aufgaben übernehmen. Sie wurden Sowjets genannt: Räte. In diesen Sowjets wurden sämtliche Einzelheiten der Lage, sämtliche Belange der Arbeiter und das gesamte politische Geschehen besprochen. Die Delegierten gingen ständig zwischen den Versammlungen und den Fabriken hin und her. In den Werkstätten und Betrieben besprachen die Arbeiter dieselben Dinge in allgemeinen Versammlungen, faßten ihre Beschlüsse und entsandten oft neue Delegierte. Zu Sekretären wurden fähige Sozialisten ernannt, die über ein größeres Wissen verfügten und deshalb als Ratgeber wirken konnten. War die zaristische Macht gelähmt und waren ihre Beamten und Offiziere im Unklaren, was sie tun sollten, und überlie-

ßen daher den Sowjets das Feld, dann mußten sich diese oft als politische Macht, als eine Art primitive Regierung betätigen. Diese Räte wurden daher zum permanenten Mittelpunkt der Revolution; sie wurden aus allen Delegierten sämtlicher Fabriken, ob im Streik befindlich oder nicht, gebildet. Sie konnten gar nicht daran denken, zu einer selbständigen Macht zu werden. Die Mitglieder wurden oft ausgewechselt, und mitunter wurde der ganze Sowjet verhaftet und mußte durch neue Delegierte ersetzt werden. Sie wußten außerdem, daß ihre ganze Kraft auf der Streikbereitschaft der Arbeiter beruhte; falls ihre Aufrufe nicht mit dem instinktiven Gespür der Arbeiter für Stärke oder Schwäche, Leidenschaft oder Besonnenheit übereinstimmten, wurden sie nämlich oft nicht befolgt. Das Rätesystem erwies sich somit für eine revolutionäre Arbeiterklasse als die geeignete Organisationsform. 1917 machte man es sich in Rußland sofort zu eigen; überall entstanden Arbeiter- und Bauernräte und waren die treibende Kraft der Revolution.

Die Probe aufs Exempel lieferte Deutschland. Nach dem Zusammenbruch der militärischen Macht wurden dort in der Nachahmung Rußlands im Jahr 1918 Arbeiter- und Soldatenräte gegründet. Aber die deutschen Arbeiter, zu Partei- und Gewerkschaftsdisziplin erzogen, voller sozialdemokratischer Vorstellungen über Republik und Reform als die nächstliegenden Ziele, wählten ihre Partei- und Gewerkschaftskader als Delegierte in diese Räte. Als sie selbst kämpften und handelten, kämpften und handelten sie richtig, doch aus Mangel an Selbstvertrauen wählten sie Führer, die voller kapitalistischer Vorstellungen waren und diese Führer verdarben jedesmal alles. Daß dann ein „Rätekongreß" beschloß, zugunsten eines neuen Parlamentes, das so bald wie möglich gewählt werden sollte, abzudanken, ist nur natürlich.

Damit wurde offensichtlich, daß das Rätesystem ausschließlich für eine revolutionäre Arbeiterklasse geeignet ist. Beabsichtigen die Arbeiter nicht, mit der Revolution voran zu schreiten, dann haben sie für Sowjets keine Verwendung. Sind die Arbeiter noch nicht fortgeschritten genug, um den Weg der Revolution zu erkennen, sind sie damit zufrieden, daß die Führer die ganze Arbeit des Redenschwingens, der Vermittlung und des Aushandelns der Reformen innerhalb des Kapitalismus erledigen, dann sind Partei- und Gewerkschaftskongresse - die deshalb Arbeiterparlamente genannt werden, weil sie nach demselben Prinzip arbeiten - alles, was sie brauchen. Streiten sie hingegen mit ihrer gesamten Kraft für die Revolution, nehmen sie mit Eifer und Leidenschaft intensiv an allem Geschehen teil, bedenken sie selbständig alle Einzelheiten des Kampfes und treffen dann ihre Entscheidungen, weil es schließlich sie selbst sind, die kämpfen müssen, dann sind Arbeiterräte genau die Organisation, die sie brauchen.

Das schließt mit ein, daß Arbeiterräte nicht von revolutionären Gruppen gebildet werden können. Solche Gruppen können nur die Idee propagieren und ihren Arbeitskollegen die Unentbehrlichkeit der Räteorganisation für den selbstbestimmten Befreiungskampf der Arbeiterklasse erklären. Nur für kämpfende Massen, nur für die Arbeiterklasse insgesamt, sind Räte die Organisationsform, nicht für revolutionäre Gruppen. Sie entstehen und wachsen zugleich mit der ersten Aktion, die revolutionäre Züge annimmt. Mit der Entfaltung der Revolution nehmen ihre Bedeutung und ihre Aufgaben zu. Zunächst muten sie wie einfache Streikkomitees an, die zu den Arbeiterführern in Gegensatz geraten, sobald die Streiks über deren Absichten hinausgehen, und sie treten als Rebellen gegen die Gewerkschaften und ihre Anführer auf.

In einem Generalstreik sind die Aufgaben dieser Komitees umfassender. Nun müssen Delegierte sämtlicher Fabriken und Werke alle Kampfbedingungen erörtern und beurteilen; sie werden versuchen, die gesamte Kampfkraft der Arbeiter in bewußt überlegte Aktionen umzusetzen; sie müssen zusehen, wie sie auf die Maßnahmen der Regierung und die Umtriebe der Soldaten oder kapitalistischer Banden reagieren. Anhand der eigentlichen Streikaktion werden die aktuellen Entscheidungen von den Arbeitern selbst gefällt. In den Räten ballen und bündeln sich die Ansichten, der Wille, die Bereitschaft, das Zögern, der Eifer, die Energie und die Hemmungen dieser Massen zu einer gemeinsamen Aktionslinie. Sie sind die Symbole und die Vertreter der Arbeitermacht; aber zugleich sind sie nur Sprecher, die jederzeit ersetzt werden können. Einmal sind sie in der kapitalistischen Welt die Gesetzlosen, und ein andermal müssen sie als ebenbürtige Gruppierungen mit den hohen Regierungsfunktionären fertig werden.
Entfaltet sich die Revolution zu einer derartigen Macht, daß die Staatsgewalt davon ernsthaft in Mitleidenschaft gezogen wird, dann müssen die Arbeiterräte politische Ämter übernehmen. In einer politischen Revolution ist dies ihre erste und wichtigste Aufgabe. Sie sind die zentralen Körperschaften der Arbeitermacht; sie müssen alle Maßnahmen ergreifen, um den Feind zu schwächen und ihn zu besiegen. Wie eine sich im Krieg befindliche Macht müssen sie das ganze Land im Auge behalten und die Bemühungen der Kapitalistenklasse zur Sammlung ihrer Kräfte und zur Unterwerfung der Arbeiter kontrollieren. Sie müssen sich um eine Anzahl öffentlicher Angelegenheiten kümmern, die ansonsten Staatsangelegenheiten sind: um Gesundheit, Sicherheit und den störungsfreien Ablauf des Gesellschaftslebens. Sie müssen sich mit der Produktion selbst befassen, in einer Revolution die wichtigste und schwierigste Aufgabe und Sorge der Arbeiterklasse.
In der Geschichte begann eine soziale Revolution nie als einfache Ablösung politischer Machthaber, wobei die neuen Herren anschließend den notwendig gewordenen sozialen Wechsel anhand neuer Gesetze ausgeführt hätten. Bereits vor und während des Kampfes formte die emporkommende Klasse ihre neuen Gesellschaftsorgane als frische Sprosse aus der toten Rinde der vorherigen Organismen. In der Französischen Revolution errichteten die neue Kapitalistenklasse, die Bürger, Geschäftsleute und Handwerker, in jeder Stadt ihre Gemeindeausschüsse und neuen Gerichtshöfe, die damals illegal waren, und usurpierte einfach die Ämter der machtlosen Beamten des Königs. Während ihre Abgeordneten in Paris über die neue Verfassung diskutierten, wurde die aktuelle Verfassung überall im Land von den Bürgern geschaffen, indem sie ihre politischen Versammlungen abhielten und ihre später vom Gesetz legalisierten politischen Organe errichteten.
Im Verlauf der proletarischen Revolution schafft die neue emporkommende Klasse auf gleiche Art ihre neuen Organisationsformen, die im Verlauf der Revolution schrittweise die alten staatlichen Organisationen ablösen. Die Arbeiterräte ersetzen als die neue politische Organisationsform den Parlamentarismus, die politische Form der Kapitalistenherrschaft.

2.

Von kapitalistischen Theoretikern wie von Sozialdemokraten wird die parlamentarische Demokratie als vollkommene Demokratie angesehen, im Einklang stehend mit Gerechtigkeit und Gleichheit. In Wirklichkeit ist sie nur eine Maskierung kapitalistischer Herrschaft und der Gleichheit und Gerechtigkeit entgegengesetzt. Die wahre Arbeiterdemokratie ist hingegen das Rätesystem.

Die parlamentarische Demokratie ist eine erbärmliche Demokratie. Einmal in vier Jahren wird der Bevölkerung gestattet, ihre Stimme abzugeben und ihre Abgeordneten zu wählen; wehe ihr, wenn sie nicht den Richtigen wählt! Nur in der Kabine können die Wähler ihre Macht ausüben; anschließend sind sie machtlos. Dann sind die gewählten Abgeordneten die Gebieter; sie machen die Gesetze und bilden die Regierungen, und die Leute haben zu gehorchen. Wegen der Wahlmechanismen haben üblicherweise nur die kapitalistischen Parteien, mit ihrem machtvollen Apparat, mit ihren Blättern und ihrer lautstarken Werbung, eine Chance zu gewinnen. Echte Treuhänder unzufriedener Gruppen haben selten die Chance, ein paar Sitze zu erringen.

Im Sowjetsystem kann jeder Abgeordnete jederzeit abberufen werden. Die Arbeiter bleiben nicht nur mit dem Abgeordneten ständig in Verbindung, diskutieren und entscheiden selbst, der Abgeordnete ist sogar nur ein zeitweiliger Bote in den Räteversammlungen. Kapitalistische Politiker prangern diese „charakterlose" Rolle des Abgeordneten an, die angeblich darin besteht, daß er unter Umständen gegen seine persönliche Meinung sprechen muß. Sie vergessen, daß gerade deshalb, weil es keine festen Abgeordneten gibt, nur diejenigen entsandt werden, deren Ansichten sich mit denen der Arbeiter im Einklang befinden.

Der Grundsatz der parlamentarischen Stellvertretung ist, daß der Abgeordnete im Parlament entsprechend seinem eigenen Gewissen und seiner eigenen Überzeugung tätig werden und abstimmen soll. Falls er zu manchen Fragen die Meinung seiner Wähler einholen sollte, ist das nur seiner Umsicht geschuldet. Nicht die Leute entscheiden, sondern er muß das gemäß seiner eigenen Verantwortung tun. Der Grundsatz des Sowjetsystems ist das genaue Gegenteil: Die Abgeordneten bringen ausschließlich die Meinungen der Arbeiter zum Ausdruck.

In den Wahlen zum Parlament sind die Bürger entsprechend der Wahlbezirke und Wahlkreise, das heißt nach ihren Wohnorten, gruppiert. Personen aus verschiedenen Berufen oder Klassen, die nichts miteinander gemein haben und zufällig Nachbarn sind, werden in einer künstlichen Gruppe zusammengefaßt, die von einem Abgeordneten vertreten werden soll.

In den Räten sind die Arbeiter, entsprechend den Fabriken, Betrieben und Werken, gemäß ihren natürlich zustande gekommenen Gruppen vertreten. Die Arbeiter einer Fabrik oder eines großen Werkes bilden eine Produktionseinheit; durch ihre kollektive Arbeit gehören sie zueinander. In einer revolutionären Epoche stehen sie in unmittelbarer Verbindung und tauschen ihre Meinungen aus; sie leben in denselben Verhältnissen und haben dieselben Belange. Sie müssen zusammen aktiv werden, und die Fabrik ist die Einheit, die entweder einheitlich streikt oder arbeitet, und die Fabrikarbeiter müssen entscheiden, was sie tun sollen. Folglich ergibt sich mit der Organisation der Fab-

rik- und Werksarbeiter und ihrer Abordnungen zwangsläufig die natürliche Form des Rätesystems.
Zugleich ist dies das in der Revolution entstehende Vertretungsprinzip der kommunistischen Ordnung. Produktion ist die Grundlage der Gesellschaft oder, richtiger, sie ist der Kern, das Wesentliche der Gesellschaft; die Ordnung der Produktion ist daher zugleich die Ordnung der Gesellschaft. Fabriken sind die Arbeitseinheiten, die Zellen, aus denen der Gesellschaftsorganismus besteht. Die Hauptaufgabe der politischen Organe, die nichts anderes sind als die Leitungsorgane der gesamten Gesellschaft, betrifft die produktive Arbeit der Gesellschaft. Es versteht sich daher von selbst, daß die in ihren Produktionseinheiten versammelten Arbeiter diese Angelegenheiten besprechen und ihre Abgeordneten wählen.
Wir sollten dennoch nicht glauben, daß der Parlamentarismus als politische Form des Kapitalismus nicht auf der Produktion beruhe. Die politische Organisation ist stets an die Beschaffenheit der Produktion als der Gesellschaftsgrundlage angepaßt. Die dem Wohnort entsprechende Repräsentation gehört dem kleinkapitalistischen Produktionssystem an, worin ein jeder der Eigner seines eigenen kleinen Geschäftes sein soll. Unter all diesen an einem Ort befindlichen Geschäftsleuten ist folglich eine gegenseitige Beziehung vorhanden, sie handeln und leben als Nachbarn miteinander, kennen sich untereinander und entsenden deshalb einen gemeinsamen Abgeordneten ins Parlament. Darin bestand die Basis des Parlamentarismus. Wir haben gesehen, daß sich dieses parlamentarische Abgeordnetensystem später als das rechte System zur Repräsentation der zunehmenden und sich wandelnden Klasseninteressen innerhalb des Kapitalismus erwiesen hat.
Zugleich ist nun deutlich, weshalb im Parlament die Abgeordneten die politische Macht ergreifen mußten. Ihre politische Aufgabe war nur ein geringer Teil der gesellschaftlichen Aufgabe. Der wichtigste Teil, die produktive Arbeit, war die persönliche Aufgabe aller Einzelproduzenten, der Bürger als Geschäftsleute; sie verlangte nahezu ihre gesamte Kraft und Fürsorge. Kümmert sich nämlich jeder Einzelne um sein kleines Los, dann funktioniert die Gesellschaft als Ganzes. Die allgemeinen gesetzlichen Regelungen, zweifellos eine unentbehrliche, aber auch nachrangige Voraussetzung, konnten der Sorge einer eigenen Gruppe von Spezialisten oder Fachleuten, den Politikern, überlassen werden. Mit der kommunistischen Produktion verhält es sich umgekehrt. Hierbei ist die vorrangige Angelegenheit, nämlich die kollektive produktive Arbeit, die Aufgabe der gesamten Gesellschaft; sie betrifft alle Arbeiter kollektiv. Ihre eigene Arbeit erfordert nicht die gesamte Kraft und Fürsorge; ihr Geist widmet sich der kollektiven gesellschaftlichen Aufgabe. Die allgemeine Regelung dieser kollektiven Arbeit kann keiner Gruppe Spezialisten überlassen werden, denn sie ist das lebenswichtige Interesse der Gesamtheit der arbeitenden Menschen.
Zwischen Parlamentarismus und Rätesystem gibt es einen weiteren Unterschied. In der parlamentarischen Demokratie zählt eine Stimme für jeden erwachsenen Mann - und manchmal für eine Frau - kraft ihres höchsten und angestammten Rechtes auf die Zugehörigkeit zur Menschheit, wie es in Feiertagsreden so schön heißt. In den Sowjets werden andererseits nur die Arbeiter vertreten sein. Kann folglich das Rätesystem wahrhaft demokratisch genannt werden, wenn es die anderen Gesellschaftsklassen ausschließt?

Das Rätesystem verkörpert die Diktatur des Proletariats. Vor mehr als einem halben Jahrhundert legten Marx und Engels dar, daß die soziale Revolution zur Diktatur der Arbeiterklasse als der nächsten politischen Form führen muß und daß diese unabdingbar ist, um die erforderliche Umwälzung der Gesellschaft herbeizuführen. Nur in Begriffen der parlamentarischen Demokratie denkende Sozialisten waren bestrebt, die Verletzung der Demokratie und die Ungerechtigkeit des willkürlichen Wahlausschlusses von Personen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Klassen zu entschuldigen oder zu kritisieren. Wir sehen nun, wie die Entwicklung des proletarischen Klassenkampfes auf natürlichem Wege die Organe dieser Diktatur, die Sowjets, hervorbringt.

Es ist bestimmt kein Verstoß gegen die Gerechtigkeit, daß die Räte als Kampfzentren der Arbeiterklasse keine Vertreter der gegnerischen Klassen aufnehmen. Später verhält sich die Sache nicht anders. In einer entstehenden kommunistischen Gesellschaft ist für Kapitalisten kein Platz; sie müssen verschwinden, und sie werden verschwinden. Wer immer sich an der kollektiven Arbeit beteiligt, ist ein Mitglied des Kollektivs und entscheidet mit. Personen hingegen, die außerhalb des kollektiven Produktionsprozesses stehen, sind durch den Aufbau des Rätesystems automatisch daran gehindert, Einfluß darauf zu nehmen. Wer immer von den vormaligen Ausbeutern und Räubern übrig bleibt, hat bei der Regelung der Produktion, an der sie sich nicht beteiligen, keine Stimme.

Es gibt andere Gesellschaftsklassen, die nicht unmittelbar zu den beiden großen entgegengesetzten Klassen gehören: Kleinbauern, selbständige Handwerker und Intellektuelle. Im revolutionären Kampf können sie hin und her schwanken, aber sie sind insgesamt nicht sehr bedeutend, da ihre Kampfkraft gering ist. Ihre Organisationsformen und Ziele sind meist andere. Sich mit ihnen anzufreunden oder sie zu neutralisieren, falls dies ohne Beeinträchtigung der eigenen Ziele möglich ist, oder sie entschieden zu bekämpfen, falls dies erforderlich ist, also den billigen und entschlossenen Umgang mit ihnen festzulegen, wird die oft taktisch schwer zu entscheidende Sache der kämpfenden Arbeiterklasse sein. Sofern ihre Arbeit nützlich und notwendig ist, werden sie ihren Platz im Produktionssystem finden und ihren Einfluß gemäß dem Grundsatz wahrnehmen, daß hauptsächlich derjenige, der die Arbeit ausführt, auch über die Art ihrer Ausführung bestimmt.

Vor mehr als einem halben Jahrhundert sagte Engels, daß der Staat durch die proletarische Revolution verschwinden werde; an Stelle der Herrschaft über Menschen trete die Verwaltung der Dinge. Dies wurde zu einer Zeit gesagt, als es noch keine klare Vorstellung darüber geben konnte, wie die Arbeiterklasse zur Macht gelangen werde. Nun sehen wir die Wahrheit dieser Aussage bestätigt. Im Verlauf der Revolution wird die alte Staatsgewalt zerstört werden, und die Organe, die an ihre Stelle treten, die Arbeiterräte, werden einstweilen noch wichtige politische Aufgaben in der Unterdrückung der Überbleibsel der kapitalistischen Macht zu erfüllen haben. Gleichwohl wird sich ihre politische Regierungstätigkeit allmählich in nichts anderes als die wirtschaftliche Verwaltung des kollektiven Prozesses der Erzeugung von Gütern für den Bedarf der Gesellschaft verwandeln.

Praktische Arbeit*

Für eine Partei ist praktische Arbeit leicht, einfach und vor allem nahe liegend. Nach Auffassung der alten Arbeiterbewegung ist die Partei die Organisation der herausragenden Persönlichkeiten der Arbeiterklasse, die den eigentlichen Kampf führen. Die Massen müssen sie unterstützten (z.B. durch den Stimmzettel oder manchmal bei Demonstrationen) und ihr folgen. Aber die Partei erringt die politische Macht, sie übernimmt die Führung der Gesellschaft, um sie für die Arbeiter zu nutzen. Die Partei muß also ihre Macht, d.h. ihre Mitgliederzahl und ihren Einfluß vergrößern. Unablässig muß also der Mitgliederbestand ausgebaut, kontinuierlich müssen neue Mitglieder gewonnen werden, die sich der Partei anschließen und unter ihrem Einfluß stehen. Die Hauptaufgabe eines Parteimitgliedes ist: die Macht und den Einfluß der Partei fortwährend zu vergrößern. Denn auf die Partei kommt es an, sie führt den Kampf.

Es ist bereits häufig vorgebracht worden, daß der Kampf der Partei nicht mehr bezwecken könne, als eine Regierung ehemaliger politischer Führer durch eine Regierung neuer politischer Führer zu ersetzen. Die Arbeiterklasse kann sich aber nur dann befreien, wenn sie als Masse, als Klasse die Herrschaft der Bourgeoisie und damit alle Herrschaft vernichtet. Der Kommunismus kann nur durch die Massen, durch die vereinte Klasse der Proletarier herbeigeführt werden, die sich gegen die herrschen Mächte erheben.

Diejenigen, die dies verstanden haben, die Rätekommunisten, wissen also, daß eine Revolution nur dann ausbrechen kann, wenn die Arbeitermassen sich tatsächlich auflehnen. Dies passiert nicht, indem man zu ihnen spricht, durch schöne oder flammende Reden, durch überwältigende Aufrufe, durch gedruckte Broschüren, durch Propaganda. Das geschieht allein dann, wenn die Not der Massen so groß geworden ist und in ihnen eine so grimmige Entschlossenheit gewachsen ist, daß sie vor keinem Opfer zurückschrecken. Die Gesellschaft wird von großem Elend und enormen Spannungen berührt und erschüttert - diese allein können in der Arbeiterklasse die Kräfte wach rufen, die sie zur Tat treibt. Daneben erscheint freilich all das, was einzelne Revolutionäre tun können, als sehr gering und wenig. Darum muß man die Frage stellen: Was können Rätekommunisten zur Vorbereitung und Beförderung einer proletarischen Revolution an praktischer Arbeit tun?

Wir sehen dabei selbstverständlich von der Tatsache ab, daß diese Bewegung gerade erst am Anfang steht, also noch sehr klein ist, so daß viele Aktivitäten aufgrund der geringen Zahl fast unmöglich sind. Wir unterstellen, daß der Rätekommunismus bereits eine schnelle Verbreitung gefunden und viele Anhänger gewonnen hat. Was kann diese Bewegung dann tun?

Die Aufgabe einer revolutionären Vorhut, so formulierte es seinerzeit die KP, besteht darin, Aktionen auszulösen. Das bedeutet: entweder durch Propaganda die Arbeiter dazu zu bringen, massenhaft den Kampf aufzunehmen (z.B. streiken oder demonstrieren), oder selbst vorangehen und damit beginnen, in der Hoffnung, daß die Massen sich anschließen werden. Das kann in der Tat in manchen Fällen erfolgreich sein.

---

* (Anonym), Praktisch Werk, in: P.I.C. Persdienst van de Groep van Internationale Communisten (Amsterdam), April 1936 (Negende Jaargang), S. 7-10.

Wenn die Spannungen so groß sind, wenn die Bereitschaft zum Kampf, wenn die Verbitterung oder die Verzweiflung in den Massen so enorm sind, daß jeden Augenblick ein Konflikt ausbrechen kann, dann kann das Vorgehen von einigen fest entschlossenen Gruppen auf einmal eine große Bewegung auslösen. Das ist dann der Funke am Pulverfaß. Dies ist in der Geschichte vorgekommen; große Revolutionen begannen immer wieder mit kleinen Vorfällen. Aber daraus läßt sich auch ersehen, daß dies selten geschieht. Revolutionär fühlende Gruppen mögen sich einbilden, daß die gesamte Arbeiterklasse denkt und fühlt wie sie, und meinen, daß sie daher vorangehen müssen. Sie haben zu wenig Einblick in die wirkliche Welt, um zu erkennen, wie die Wirklichkeit ist. Wenn in den Arbeitermassen selbst der Wille und die Kraft für diesen Streit noch nicht vorhanden sind, führen solche Bestrebungen zu nichts. Aktionen auszulösen bedeutet, sich zum Führer der Massen aufzuschwingen, die selbst als nicht fähig zu eigener Initiative angesehen werden. Aktionen auszulösen ist die Aufgabe der Führer oder derjenigen, die es werden wollen; wenn es gelingt, werden sich die Massen für einen kurzen Moment aufbäumen, durch ihre unerwartete Kraft eine alte Regierung stürzen und eine neue an ihre Stelle setzen. Aber dann fällt die Bewegung wieder in sich zusammen, weil sie nicht aus der inneren Kraft der Klasse entstanden war. Die neue Regierung kann sich einrichten, und an der Gesellschaft ändert sich kaum etwas. Die eigene innere Kraft einer Klasse bestimmt, was sie auf Dauer erreichen kann.
In der Tat führt die Arbeiterklasse fortwährend ihren Kampf nach Maßgabe ihrer eigenen Kräfte. Diese Kräfte sind noch nicht groß - es fehlt die Einheit, und so bricht nach einer kurzen Weile jede Aktion, jeder Streik ab, manchmal erfolgreich, meistens aber mit wenig oder keinem Erfolg. Aber es ist immer wieder aufs neue ein Stück des wahren Kampfes, ein Beginn und ein Versuch der Klasse, weiterzukommen, zu einer besseren Einsicht und einer größeren Einheit. Hier finden Rätekommunisten ein Arbeitsfeld, indem sie diese Bestrebungen unterstützen. Da ist Propaganda notwendig, die auf das eigene Handeln, auf das Selbst-Entscheiden gerichtet ist, darauf, daß die Arbeiter ihre eigenen Angelegenheiten selbst bestimmen, und dann sind die Geister bereit. Aber da ist noch mehr erforderlich, auch zur Verteidigung. Wenn die Arbeiter im Kampf ihre Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen und alle Parteien und Gewerkschaften, die sie dirigieren, beherrschen und entzweien wollen, zurückweisen, dann werden sie auch von all diesen angegriffen werden. Und wenn sie dann von allen Seiten, in der Arbeiter- und Gewerkschaftspresse, offen und hinterrücks angegriffen, kritisiert und verhöhnt werden - ist es dann nicht wichtig, daß es eine Gruppe gibt, die sie stützt, die ihnen darlegt, daß das, was sie aus sich selbst heraus tut, gerade die Grundlage ihrer zukünftigen Freiheit ist? Mit ihrer neuen Kampfstrategie einer unabhängigen Klassenaktionen schaffen sich die Arbeiter eine neue Praxis, abweichend von dem, was ihnen immer gelehrt wurde, im Widerstreit zu all dem, was ihnen die alte Arbeiterbewegung, die Parteien, die Gewerkschaften immer wieder eingebleut hatten. Deshalb werden sie dann mit aller Macht, mit Hilfe der alten Theorie bekämpft werden, und die Theoretiker werden sogar die Lehre von Marx gegen sie ins Feld führen. Ist es daher nicht wichtig, daß wir ihnen zeigen, was die tatsächliche revolutionäre Theorie von Marx ist und daß wir sie so in ihrem Kampf unterstützen? Und ihr Vertrauen auf ihre eigene Kraft verstärken? Es ist doch kein Zufall, daß in derselben Zeit, in der die neue Kampfstrategie spontan, wenngleich noch zögernd, hier und da hervortritt, auch

zugleich die Theorie aufkommt, die sie stützt, sie aufklärt und ihr Kraft gibt. Als theoretische Wegbereiter der neuen Arbeiterbewegung haben die Rätekommunisten den Auftrag, indem sie bei sich und anderen zu einem besseren Verständnis der Situation beitragen, diesen Kampf überall zu unterstützen.

Es wurde schon mal gesagt, daß die Aufgabe der Rätekommunisten darin bestünde, darauf zu warten, daß die Arbeiter in Aktion treten. Denn es kommt gerade auf die eigenen Aktivitäten der Arbeiter an, die den Kampf aufnehmen. Solange sie ruhig alles ertragen, ist die Zeit für den Rätekommunismus noch nicht angebrochen und man kann also eigentlich nichts tun. Diese Ansicht ist völlig unzutreffend. Es hat zahlreiche Aktionen gegeben, immer wieder kommt es zu neuen Taten, und so wird dies auch in der Zukunft sein. Aber bisher kam dabei nichts heraus, die Arbeiter ließen sich spalten, sie wußten nicht, was sie weiter unternehmen sollten. Das gerade erst erwachte Bewußtsein der eigenen Organisation zog gegenüber der Macht der alten Organisationen den Kürzeren. Weil das geistige Verständnis fehlte, scheiterte die physische Tat.

Der Rätekommunismus kann nur in alltäglicher, mühsamer, geduldiger und kleinteiliger Arbeit errichtet werden. Selbst auf die richtige Weise zu handeln verlangt eigenes Wissen und eigenes Denken. Die Erkenntnis kann nicht auf einmal, durch einen wunderbaren Lichtstrahl von oben vermittelt werden, allerdings kann der tatsächliche Kampf häufig den Anstoß zu intensiverem Interesse geben. Es muß zuvor möglichst viel in ständiger Propaganda zusammengetragen, gesammelt und durch fortwährenden Gedankenaustausch gefestigt werden.

Auch Parteipropaganda findet in alltäglicher, kleinteiliger Arbeit statt. Es gibt aber einen Unterschied. Parteipropaganda versucht, Anhänger als Mitglieder oder Wähler für sich zu gewinnen. Rätepropaganda versucht, allen Erkenntnis zu vermitteln, soviel wie möglich, ohne dabei für sich selbst etwas zu gewinnen. Wenn sich die Erkenntnis ausbreitet, so geschieht dies dadurch, daß die ausgebrachte Saat aufgeht, daß die in den Umlauf gebrachten Ideen von den ersten Hörern weitergetragen werden. Man sieht dabei nicht die eigene Macht und Größe wachsen. Man weiß nur, daß die Ideen weitergetragen wurden. Es ist also großer Einsatz und große Ausdauer vonnöten, weil man häufig keinen klaren zuweisbaren Erfolg sieht. Wen es nach persönlichem Erfolg verlangt, findet hier nur Enttäuschung. Für die Parteien - und so verhalten sich auch Gewerkschaften - sind „die anderen" Gegner, Mitglieder feindlicher Parteien oder Organisationen, die man zu sich zu ziehen versucht. Der Rätekommunismus betrachtet alle Arbeiter als eine Klasse, als eine Einheit, über alle Partei- und Organisationsgrenzen hinweg. Er tritt nicht als Konkurrent dieser Organisationen und Parteien auf; die Räteorganisation, die wir anstreben und propagieren, ist nichts anderes als die der kämpfenden Arbeitermassen selbst.

Der Rätekommunismus sagt also nicht zu den Arbeitermitgliedern anderer Parteien und Organisationen: Tritt dort aus und komm zu mir. Er sagt: Laß Dich nicht durch Deine Mitgliedschaft, genauso wenig dadurch, daß man einer Kirche angehört - davon abhalten, mit Deinen Kollegen als Klasseneinheit aufzutreten und Deinen Kampf in eigener Regie zu führen. Er betrachtet die Mitgliedschaften als sehr hinderlich, als hinderliche Traditionen, die nur durch die Macht konkreter Einheit im Kampf unwirksam gemacht und überwunden werden können.

Für die Parteien bedeuten die großen Versammlungen effektive Propaganda. Hier kommen die Arbeiter in Massen zusammen, um den wissenden Führern zuzuhören. Sie selbst sind passive Anhänger. Sicherlich haben Massenversammlungen in großen Klassenbewegungen ihre Bedeutung. Wenn Aktionen beraten und beschlossen werden müssen, ist das Gefühl gemeinschaftlicher Stärke und Zusammengehörigkeit, daß hier aufkommt und Begeisterung weckt, von großer Wichtigkeit. Aber die vorausgehende Erkenntnis, die feste Bestimmtheit im Beschließen, Durchhalten und richtigen Handeln vermittelt, kann nur individuell erworben werden. Durch Gespräche, Lesen, Diskutieren, Überdenken, wobei die Erkenntnis durch Gedankenaustausch und Streit auf die Probe gestellt und im Widerstreit mit anderen Ideen vertieft wird. Hier müssen die Arbeiter in einem höheren Maße selbst aktiv werden denn nur als Zuhörer auf großen Veranstaltungen. Sie müssen sich ihre eigenen Ansichten über die Gesellschaft, die Produktion und die Arbeit bilden, über Politik und den Staat, über alles, was für ihr Leben in der Zukunft von Belang sein wird. Indem sie Clubs und Studiengruppen gründen, die immer neue Ableger hervorbringen, muß ein Netz der Selbstausbildung und -erziehung in der Arbeiterklasse entstehen. Das bedeutet natürlich nicht, daß die Rätekommunisten selbst in diesen Gruppen aufgehen müssen: sie sind selbst eine Gruppe, die für eine bestimmte Auffassung kämpft, und darum allerdings für ihre Propaganda, für die Publikation ihrer Schriften einen sicheren, festen Zusammenhalt benötigt. Das bedeutet, daß sie vor allem Anstöße gibt, damit immer größere Gruppen von Arbeitern die Organe aufbauen, die notwendig sind, um sich selbst aktiv die Erkenntnisse anzueignen, die für eine kämpfende Klasse erforderlich sind. Damit sie dies aber erfolgreich tun können, ist es allerdings notwendig, daß sie immer wieder versuchen, sich mit neuen jungen Kräften zu ergänzen.

Gewalt und Gewaltlosigkeit*

In vielen Arbeitergruppen spielt die Frage der Gewalt und Gewaltlosigkeit immer noch eine zentrale Rolle. Anarchisten sehen von jeher in der Unterdrückung durch die Staatsherrschaft die Grundlage des Kapitalismus und die Quelle allen gesellschaftlichen Übels; als Konsequenz hieraus mißbilligen viele von ihnen alle Gewalt, auch die von Seiten der Unterdrückten. Religiöse und sozialistische Strömungen berufen sich auf Jesus' Wort: Widerstrebe nicht dem Übel. Denn gegenüber Gewalt ist das geduldige Ertragen ohne Gegenwehr auf die Dauer die stärkste Waffe. Viele sind beeindruckt von der großen moralischen Stärke, die von Persönlichkeiten wie Tolstoi oder Ghandi ausging, wie sie durch Standfestigkeit und passiven Widerstand oftmals ihre Gegner entwaffnen konnten. So machte die Botschaft der Gewaltlosigkeit als Form des Widerstandes der unterdrückten Klassen bei vielen Eindruck.

Betrachten wir aber die Geschichte der Gesellschaft in ihrer harten Wirklichkeit, dann zeigt sich ein gänzlich anderes Bild. Im harten Klassenkampf war Macht, war gewalttätige Macht immer das entscheidende Mittel. Eine sich erhebende Klasse konnte die Macht nur durch harten Kampf, mit Waffen und Blutvergießen, erobern. Warum sollte sie also davon Abstand nehmen? Sie weiß, das Recht und Gerechtigkeit auf ihrer Seite stehen, daß ihre Herrschaft für die Gesellschaft Freiheit, Glück, Wohlstand für Millionen bedeutet, die zu ihr gehören. Sie weiß, daß sie stark genug wäre, um der nutzlosen, sie unterdrückenden Parasiten, der alten Herrscher, Herr zu werden. Sollten sie daher sagen: All dieses Glück für unsere Mitmenschen opfern wir, die getretenen und unterdrückten Unglücklichen müssen unglücklich bleiben, solange unsere Herren nicht von sich aus abtreten? Denn Gewalt dürfen wir nicht anwenden, Blut darf nicht vergossen werden - das wäre doch wider die Natur.

Wenn wir darüber hinaus unsere Zeit betrachten: Die herrschenden Klassen vergießen in ihren Kriegen das Blut der Volksmassen in Strömen; sollten diese Massen, um dies zu beenden, nicht ihr eigenes Blut in einem Kampf für ihre Freiheit aufopfern dürfen? Was wir daher als Faktum in der gesamten Geschichte feststellen, daß die Gewalt für jeden Fortschritt in revolutionären Zeiten notwendig war, ist vollkommen selbstverständlich und einleuchtend.

Aber es ist nur dann selbstverständlich, wenn die aufbegehrende Klasse sich stark fühlt. Fühlt sie sich schwach, so kann sie mit Gewalt nichts erreichen, dann will sie von Gewalt nichts wissen. In der Geschichte kann man mehrere Fälle beobachten, in denen eine kleinbürgerlich-radikale Klasse erst mit Gewalt für ihre Sache kämpft. Aber ist sie geschlagen und erscheint ihre Sache aussichtslos, dann hat die Lehre vom tapferen Kampf ausgedient und verändert sich zu einer Lehre der Gewaltlosigkeit, von geduldigem Ertragen. So folgten auf die Hussitenkriege die friedlichen Herrnhuter, so änderte sich die Lehre der kämpferischen Wiedertäufer, nachdem sie gegen eine riesige Übermacht unterlegen waren, zur mennonitischen Lehre, die das Tragen von Waffen verbot. Sicherlich entstand Tolstois Lehre aus dem Gefühl heraus, daß die Bauern gegen die überwältigende Zarenmacht mit Gewalt nichts erreichen konnten. Und bei

---

* (Anonym), Geweld en Geweldloosheid, in: P.I.C. Persdienst van de Groep van Internationale Communisten (Amsterdam), April 1936 (Negende Jaargang), S. 10-13.

Ghandi handelt es sich eindeutig um den geistigen Führer der indischen Bourgeoisie, die sich für aktiven Widerstand gegen die englische Herrschaft noch zu schwach fühlt. Wann immer also unter Arbeitern die Lehre der Gewaltlosigkeit Anhänger findet, so ist das ein Zeichen, daß sie ihre eigenen aktiven Kräfte gegenüber der Bourgeoisie als hoffnungslos gering einschätzen.

Mit diesem Aufzeigen des gesellschaftlichen Zusammenhanges ist aber die Angelegenheit noch nicht erledigt. Die Lehre der Gewaltlosigkeit enthält einige Elemente, die der Grund sind, warum von ihr eine innere Kraft ausgehen kann, und die deshalb auch für andere ihren Wert haben. Sie verkündet und zeigt die Macht der Schwachen in ihrer moralischen Stärke. Daraus ergibt sich diese Wahrheit, daß im Kampf einer unterliegenden, aber aufbegehrenden Klasse, die moralischen Kräfte von größter Bedeutung sind.

In jeder großen Streikbewegung tritt dies zu Tage. Nur äußerst selten können die Streikenden dabei mit physischen Machtmitteln, geschweige denn mit Waffen auftreten. Die bewaffnete Gewalt steht auf der anderen Seite. Ihre Kraft hingegen liegt im innerlichen Standhalten, in der ungebrochenen Solidarität, in der Treue gegenüber den Kollegen, im Ausharren. Die andere Seite versucht gerade diese moralischen Kräfte zu brechen oder auszuhöhlen: indem sie die Streikenden einschüchtert und sie voneinander isoliert, z. B. indem sie alle Versammlungen und Zusammenkünfte verbietet, auf denen sonst das gemeinsame Beratschlagen Kräfte und Vertrauen wecken würde. Oder indem sie sie spaltet und ihre Einheit zerstört, oder indem sie Gewalttätigkeiten provoziert, um so die Gelegenheit für ein schärferes Vorgehen zu erhalten. Oder indem sie falsche Meldungen und Berichte streut; dies alles, um in jedem einzeln die Angst um sein persönliches Schicksal zu schüren und damit die Solidarität untereinander zu zerstören. Diesen Versuchen gegenüber hängt alles von den moralischen Kräften ab, die die Arbeiterklasse zu einem festen Block zusammenschweißen.

Genauso wird dies bei größeren Bewegungen mit revolutionärem Charakter der Fall sein, bei denen die herrschende Klasse ihre stärksten Machtmittel auffahren und ihre bewaffneten Kräfte aufmarschieren läßt. Wenn große gesellschaftliche und politische Krisen die Massen so gewaltig aufrühren, daß sie in großen Demonstrationen ihren Protest und ihre Forderungen kundtun, dann ist die erste Gegenmaßnahme einer Regierung, Demonstrationen zu verbieten. Lassen sie aber in so großer Zahl nicht locker, daß die Polizei, die in normalen Zeiten ausreicht, um die Menschen in Gehorsam zu halten, nichts mehr ausrichten kann, dann steckt darin bereits eine moralische Kraft der Behauptung und des Mutes im Hinblick auf ein großes Ziel. Läßt man Militär aufmarschieren und versucht auf diese Weise, Demonstrationen zu unterdrücken, dann bedeutet dies, daß man versucht, mit Furcht vor individuellem Schmerz und Leid das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Einheit, die der Demonstration Stärke verleiht, zu brechen. Wenn die Demonstranten bei der ersten Salve auseinanderstieben, so ist das Ziel erreicht. Ist aber die Opferbereitschaft, die Einheit, die Kraft der Überzeugung für ihre Sache bei den Massen so groß, daß sie immer wieder aufs neue sich versammeln, nicht fliehen, sondern standhalten, lassen sich die Arbeiter also keinen Schrecken einjagen, halten sie immer wieder aufs neue aus, dann werden schlußendlich die Soldaten wanken. Ihre militärische Disziplin ist auf die Dauer dieser Haltung nicht gewachsen, wenn sie sehen, daß es kein kleiner Trupp von Unruhestiftern ist, sondern ganze

Volksmassen sind, die ihnen gegenüber stehen. Dann zeigt sich die auferlegte militärische Disziplin der freiwilligen proletarischen Disziplin der Massen nicht gewachsen. Und wenn es nicht ihre zentralen Interessen betrifft, wird die regierende Klasse nachgeben und die Ursachen für die Demonstrationen beheben.
Dies funktioniert natürlich nur bis zu einer bestimmten Grenze. Geht es vor allem im fortgesetzten Stadium des Kampfes um existentielle Interessen, dann wird die Bourgeoisie, anstatt nachzugeben, die Gewalt verstärken. Man wird damit rechnen müssen, daß sie nicht davor zurückschreckt, mit Truppen von ‚verläßlichen' Berufssoldaten und mit modernen Vernichtungsmitteln die revoltierenden Massen zu liquidieren. Für diesen Fall aber verfügen die Arbeiter aufgrund ihres Platzes in der gesellschaftlichen Produktion auch über ein noch stärkeres Druckmittel. Auf ein Blutbad unter wehrlosen Demonstranten werden sie mit Massenstreiks reagieren. Die Verantwortung für Gemetzel durch die Organe der Bourgeoisie wird auch die zahllosen Arbeiter, die sonst nicht zum Mitmachen zu bewegen waren, aufrütteln und so die ganze Klasse zu einer Aktionseinheit vereinen. Hier zeigt sich die Grenze dessen, was die Bourgeoisie mit immer größerer Gewalt erreichen kann. Sie mag für den Moment durch Furcht und Schrecken an der Macht bleiben, damit aber untergräbt sie die Grundlage ihrer weiteren Herrschaft. Denn ihre Herrschaft beruht darauf, daß die großen Arbeitermassen ihre Regierung respektieren, und die Arbeiterklasse ihr noch nicht als mächtige Einheit gegenüber steht.
Bei politischen Massenstreiks tritt dies alles in noch viel größerem Maße auf. Vor allem hier müssen die Arbeitermassen durch innere moralische Stärke die Macht der Gegner unwirksam machen. Alle Machtmittel der herrschenden Klassen stehen ihr gegenüber: die gesamte Staatsmacht mit ihren physischen Waffen genauso wie die geistigen Kräfte von Presse und öffentlicher Meinung. Die Arbeiterklasse kann dem keine bewaffnete Gewalt entgegensetzen, da die bewaffnete Gewalt von Staat und Kapital viel stärker ist als die Gewalt der Arbeiter. Sie müssen mit der Waffe kämpfen, die die Macht der Schwachen ist: die moralische Kraft. Aber weil sie eine aufstrebende Klasse ist, ist diese Kraft in ihr unaufhaltsam. Man beachte, daß das Wort 'moralisch' hier nicht in der Bedeutung von sittsamer Redlichkeit verwandt wird, zu dem es die abgelebte Bourgeoisie gemacht hat, sondern in seiner alten, kraftvollen Bedeutung von Hingabe, Standhaftigkeit und Aufopferungsbereitschaft.
Die Arbeiterklasse stellt bereits in den meisten Ländern die Mehrheit der Bevölkerung, aber sie hat sich noch nicht zu einer einzigen, organisierten Klasse formiert, die ihre Angelegenheit selbst in die Hand nehmen kann. Dazu wird es erst durch all diese Kämpfe kommen, an denen sie sich beteiligen muß, von denen aber große Gruppen durch fehlende Erkenntnis, kleinliche Berufsinteressen, Furcht und Egoismus abgehalten werden. Deshalb betrifft der Kampf zunächst häufig Minderheiten, und sein Charakter ist vor allem werbend und aufklärerisch. Zahlreiche Arbeitergruppen verhalten sich bisher noch unentschlossen oder feindlich, weil die herrschende Ordnung ihnen eine gewisse Existenzsicherheit bietet, während sie das Chaos des Kampfes und die unsichere Zukunft fürchten. Sie werden erst dann gewonnen werden, wenn sie aufgrund eines solchen Kampfes an dem Bestand dieser Ordnung zu zweifeln beginnen und bei ihnen Vertrauen in das Vermögen der Arbeiterbewegung, also in ihre eigene

Kraft, geweckt wird. Und genau dies ist das Anwachsen der Arbeitermacht, das Anwachsen der Revolution.
Man kann diese Haltung der Arbeiter in Massenaktionen also eine Art Gewaltlosigkeit nennen. Aber diese hat nichts gemein mit der Abkehr vom Widerstand, mit dem geduldigen Ertragen, das ihre Feinde segnet. Das ist eine Methode des Kampfes, die mit der Gewaltlosigkeit nur gemein hat, daß sie keine Waffengewalt gebraucht und auf der Kraft von inneren, sittlichen Kräften beruht, hier auf den sittlichen Kräften des Proletariats: Solidarität, Tapferkeit, Aufopferungssinn, Hingabe an das Ideal der Befreiung der Klasse. Bei jedem Streit, der passiv geführt wird, will sie Zwang ausüben, will sie durch starken sittlichen Druck die herrschende Klasse zu Zugeständnissen und zum Zurückweichen zwingen. Sie wählt dieses Mittel, weil es das zweckmäßigste ist, um die Klassenkräfte, die jetzt noch schwach sind, zu entwickeln und zu stärken.
Das bedeutet demnach zugleich, daß die Gewaltlosigkeit selbst kein Dogma des Proletariats sein kann. Das Proletariat wird, wenn es an der Zeit ist, auch Gewalt anwenden, wenn dies zweckmäßig und notwendig erscheinen wird. Waffengewalt der Arbeiter wird für eine beschränkte Zeit eine beschränkte Rolle spielen können, aber die wichtigste Kraft des Proletariats liegt in seiner Herrschaft über die Produktion. Es werden beim Voranschreiten der Revolution Zeiten kommen, in denen die Arbeiterklasse die Produktion aufbaut und organisiert, während die Reste der Bourgeoisie mit bewaffneten Banden diese neue Ordnung zu stören versuchen; dann wird Gewalt angewandt, um diese unschädlich zu machen. Die Arbeiterklasse wird alle Methoden des Kampfes gebrauchen, die brauchbar und zweckmäßig sind, je nach den Umständen. Und in all diesen Formen des Kampfes wird es stets an erster Stelle auf die innere, moralische Kraft ankommen.

Staatskapitalismus und Diktatur*

I.

Die Manifeste und Rundschreiben der deutschen Genossen („Revolutionäre Obleute"), vor und nach der Brüsseler Konferenz, machen eine weitere Diskussion notwendig, da sie wichtige und grundsätzliche Fragen der künftigen Arbeiterbewegung betreffen.** Die Differenzen betreffen nicht die direkte Praxis des Arbeiterkampfes; in der Auffassung, daß nur die Arbeitermassen selbst ihren Kampf führen können, ohne von einer Partei geleitet zu werden, daß die Räte ihre Organe des Selbsthandelns in jeder revolutionären Aktion sind und daß ihre „Bewußtseinsentwicklung", d. h. die Entwicklung ihrer Einsicht und Aktionskraft, ihrer Fähigkeit, selbst ihre Geschicke in die Hand zu nehmen, Vorbedingung und Maßstab ihrer Kampfkraft sind - sind wir miteinander völlig einverstanden; was sich da in Einzelheiten an Differenzen zeigen mag, mag nachher besprochen werden.

Die jetzigen Differenzen betreffen die theoretischen Grundlagen; sie sind einerseits formeller Natur und betreffen das internationale Programm, andrerseits materieller, tatsächlicher Natur und betreffen die Frage der kapitalistischen Entwicklung.

Die R.O. wollen eine theoretische Grundlage als internationales Programm festlegen. Wir wollen eine Zusammenarbeit Aller, die sich auf den obigen praktischen Boden stellen. Durch ein theoretisches Programm über die Entwicklung sondert man sich ab, schließt man aus, legt man im Voraus Anschauungen auf, die die Arbeiter anzunehmen haben, während sie doch für den praktischen Kampf nicht wesentlich sind; so wird man wieder zu einer Art Partei. Theoretische Grundlagen haben die Bedeutung, daß sie in Wirklichkeit Objekt für Diskussion und Aufklärung sind; was die R.O. über die Entwicklung des Kapitalismus in Deutschland und anderswo ausführen, ist wertvoll zur Klärung der Anschauungen, aber soll nicht binden und trennen. Ein solches Programm wäre auch nicht eigenes Wissen der Massen. Die neue Bewegung der Arbeiter,

---

* (Anonym), Staatskapitalismus und Diktatur, in: Rätekorrespondenz. Theoretisches und Diskussionsorgan für die Rätebewegung. Ausgabe der Gruppe internationaler Kommunisten - Holland (Amsterdam), 16/17, Mai 1936, S. 42-51. Eine niederländische Fassung erschien unter dem Titel „Staatskapitalisme en dictatuur" in: P.I.C. Persdienst van de Groep van Internationale Communisten (Amsterdam), No. 9/Juni 1936 (Negende Jaargang), S. 1-10; wieder abgedruckt in: Anton Pannekoek, Partij, raden, revolutie. Samengesteld en van aantekeningen voorzien door Jaap Kloosterman, Amsterdam 1970, S. 143-156. Eine englische Fassung erschien unter dem Titel „State Capitalism and Dictatorship" in: International Council Correspondence. For Theory and Discussion (Chicago), 1/January 1937 (Vol. III), S. 8-16.

** Die sogenannte „Brüsseler Konferenz" rätekommunistischer Gruppen fand vom 8. - 11. Juni 1935 in Kopenhagen statt. Heft 16/17 der „Rätekorrespondenz" enthielt neben dem hier abgedruckten Beitrag von Pannekoek unter der Überschrift „Differenzen in der Rätebewegung" nach einem einleitenden Text „Über die Entwicklungstendenzen im Kapitalismus" (S.3-5) folgende Beiträge aus dem Kontext der „Brüsseler Konferenz": Als „Schriftstücke der deutschen Genossen" die Texte „Worauf kommt es an?" (S. 6-8), „Von kapitalistischer zu kommunistischer Produktionsweise" (S. 8-13) und „Die Entwicklung zum Staatskapitalismus" (S. 13-20), wobei es sich bei diesen drei Texten um Auszüge aus der Schrift „Arbeiterbewegung und Kapitalismus" der „Revolutionären Obleute" vom Frühjahr 1935 handelt, „Resolution der Brüsseler Konferenz" (S. 20-25), „Antwort der GIKH" (S. 25-30), „Erwiderungen der amerikanischen Genossen" (S. 30-35), „Erwiderungen der dänischen Genossen" (S. 35-36) und „Anti-Kritik der deutschen Genossen" (S. 36-41).

weil sie aus den tiefsten Trieben in ihnen selbst hervorkommen muß, kann sich nur gründen auf das, was die Massen selbst sehen und empfinden, nicht auf das, was Andere, Theoretiker, ihnen sagen über tiefere Tendenz und Zukunft. Sicher gibt es Personen, die eine breitere Erfahrung oder mehr Theorie oder gründlichere Einsicht haben als Andere. Sie mögen ihre Einsicht in die Diskussion werfen, zur Klärung der Anschauungen. Sie mögen sich zusammentun, vorwärts treiben. Aber ihre Autorität darf nicht Grundlage der Bewegung sein, aus dem einfachen Grunde, daß ihre Wissenschaft nie die wirkliche Grundlage der praktischen Aktionen sein kann. Da wirkt nur, was in den Massen lebt. Das Prinzip, daß die Arbeiterklasse selbst den Kampf zu führen hat, gilt auch in geistiger Hinsicht. Ihr Handeln beruht nur auf dem, was sie selber erkennt, nicht auf dem Hinnehmen der Behauptungen Anderer. Sie erreicht im Kampfe auch nicht mehr, als was sie selbst geistig beherrschen kann. Diese Prinzipien bilden das einzige Programm, das jetzt nötig ist als die Grundlage, auf die die kommende Arbeiterbewegung aufzubauen ist.

Aber auch den Inhalt dessen, was die R.O. in diesem Programm niederlegen wollen, erachten wir als unrichtig. Wenn sie ihre eigene, die deutsche Erfahrung als Muster für die Entwicklung der ganzen Welt ansehen und den Staatskapitalismus für die notwendige Übergangsphase zwischen Kapitalismus und Kommunismus halten, so betrachten wir diesen Schluß als unzulässig. Und deshalb müssen wir widersprechen, wenn diese These zur theoretischen Grundlage der neuen Arbeiterbewegung proklamiert werden soll.

Ein solcher Schluß war nur dadurch möglich, daß die verschiedenen Entwicklungsformen des Kapitalismus nicht unterschieden wurden, und Aktiengesellschaften, Monopolbetriebe, staatliche Vorschriften und Staatsbetriebe alle zusammen als Staatskapitalismus oder Entwicklung zum Staatskapitalismus zusammengeworfen wurde. Will man zur Klarheit kommen, so müssen alle verschiedenen Entwicklungsformen scharf unterschieden und auseinander gehalten werden.*

---

* Sowohl in der niederländischen als auch in der englischen Fassung fehlt das einführende Kapitel I. In der niederländischen Fassung ist es durch folgenden Text ersetzt: „In Schriften revolutionärer deutscher Arbeiter, die den Rätekommunismus propagieren, wird über den heutigen Kapitalismus eine Ansicht vertreten, die nicht allein falsch zu sein scheint, sondern auch, wenn sie zum Ausgangspunkt von Propaganda dient, zu einer falschen Haltung im Klassenkampf führen muß. In diesen Schriften wird die Ansicht vertreten, daß die nationalsozialistische oder faschistische Diktatur, die immer mehr Einfluß auf das ökonomische Leben gewinnt, die typische Form des modernen Kapitalismus sei, die sich mit größter Sicherheit in der ganzen Welt durchsetzen wird. Außerdem wird behauptet, daß die herrschende Klasse unter dem Druck der Diktatur ihre internen Konflikte überwinden wird und daß sie den Konkurrenzkampf durch die aufgezwungene Organisation und ihre Einbindung in den Staatskapitalismus liquidiert und auf diese Weise eine staatliche Planwirtschaft verwirklicht, in dem die Arbeiter ausgebeutet und die Beute nach Gesetzen verteilt wird, die die Diktatur vorschreibt. Dieser Staatskapitalismus wird nach Meinung der deutschen Genossen erst innerhalb der nationalen Grenzen verwirklicht und führt später zu einer Planökonomie großer Territorien (etwa von Kontinentaleuropa, Großbritannien, Amerika, Ostasien oder Rußland). Abgesehen davon, daß gerade das letzte viel von Kaffeesatzleserei hat, ist es doch wohl deutlich, daß diese Sichtweise in gewisser Weise die spezifischen deutschen Verhältnisse widerspiegelt, in denen durch den Eingriff der Diktatur und durch organisatorische Maßnahmen viele Schwierigkeiten der besitzenden Klasse gelöst worden sind. Unter diesen Umständen gerät man schnell unter diesen Einfluß, vor allem wenn man die Macht des Staates selbst erfahren muß. Daraus ergibt sich, daß man die Formen, in denen der Kapitalismus sich unter diesen besonderen Umständen organisieren muß, als wesentlich und allgemeingültig und damit als eine neue Form des Kapitalismus ansieht. Auch daß man

II.

Der Name Staatskapitalismus wird in den deutschen Schriftstücken für zwei verschiedene Dinge gebraucht, und diese Unsicherheit in der Bedeutung macht die Grundauffassung unklar. Wenn man ihm den genauen Sinn gibt, der fast immer dafür angenommen wurde, so ist Staatskapitalismus eine Wirtschaftsform, in der der Staat die Rolle des kapitalistischen Unternehmers erfüllt, bei der die Arbeiter also in seinem Dienst stehen und von ihm ausgebeutet werden. So ist ein Staatspostbetrieb, eine Staatseisenbahn ein Stück Staatskapitalismus. In Rußland herrscht in der Industrie der Staatskapitalismus vor; die Betriebe werden von einem Staatsorgan entworfen, gegründet, finanziert und geleitet, die Direktoren werden von ihm ernannt, der Profit wird als Staatseinkommen betrachtet.

Dazwischen wird aber auch eine Beeinflussung oder eine Beaufsichtigung der kapitalistischen Unternehmungen als Staatskapitalismus (oder Staatssozialismus) angegeben. Als Sprachgebrauch ist es irreführend, weil hier der Privatkapitalismus noch immer herrscht. Gewiß ist der Privatkapitalist dabei nicht mehr unbeschränkter Herr in dem Betrieb. Er ist dies aber nirgends mehr; in jedem Land schränkte eine Arbeiterschutzgesetzgebung schon seit langem seine Macht ein.

Nun kommt es darauf an, wie weit diese Einmischung des Staates in die Unternehmungen sich ausdehnt. Wenn der Staat Vorschriften gibt über die Einstellung oder die Entlassung von Arbeitern, wenn er mittels einer Reichsbank Unternehmungen finanziert oder Subventionen gibt für den Export oder bei Aktiengesellschaften eine Grenze der Dividende angibt - dann kommt man einer völligen Regelung des Wirtschaftslebens durch den Staat immer näher. Dann wird es von dem strikten Staatskapitalismus nur noch graduell verschieden sein. Dann mag es nicht ganz unrichtig erscheinen, wenn einer vom heutigen Deutschland als von einer Art Staatskapitalismus reden wollte.

In der Tat werden dann auch Rußland und Deutschland in einem Atem als Länder des Staatskapitalismus genannt. Aber gerade der Vergleich Deutschlands mit dem russischen Staatskapitalismus zeigt sehr prinzipielle Verschiedenheiten. In Deutschland ist das private Großkapital nicht ein untergeordnetes Subjekt des Staates; als Werkzeug eben des schwer industriellen Großkapitals kam die nationalsozialistische Partei empor, durch dessen Subventionen großgepäppelt. Das Großkapital ist die herrschende Macht im Staat, hinter den direkt regierenden Spitzen der Behörden. In Rußland war die Bourgeoisie durch die Revolution vernichtet und als Macht verschwunden; dort trat die Regierungsbürokratie als Meister über die emporwachsende Industrie auf. Der russische Staatskapitalismus konnte aufgebaut werden, weil eine mächtige Bourgeoisie dort fehlte. In Deutschland wie in Westeuropa und Amerika steht die Bourgeoisie in voller und höchster Macht als Besitzerin allen Kapitals, aller Produktionsmittel. Das ist wesentlich für den Charakter des Kapitalismus. Nicht die innere Verwaltungsform,

---

diesem neuen Kapitalismus zutraut, eine Planwirtschaft zu verwirklichen und seine internen Konflikte durch Organisation zu lösen. Wenn es auch nachvollziehbar ist, wie solche Auffassungen in Deutschland entstehen können, so ist es gerade deshalb doch nicht weniger notwendig, darauf hinzuweisen, daß diese Sichtweise falsch ist. In diesem Zusammenhang bringen wir (mit einigen Änderungen) die Übersetzung eines Aufsatzes, der unter dem Titel ‚Staatskapitalismus und Diktatur' in der Zeitschrift ‚Rätekorrespondenz' erschienen ist."

größere oder geringere Regelung des Wirtschaftslebens, entscheidet dabei, sondern der Charakter der Klasse, die über das Kapital verfügt, die Besitzerin ist, die den Mehrwert erhält, also ausbeutet. Sollte diese Klasse es als nötig erachten, sich selbst noch stärker durch Regelung zu binden - die Bindung dient außerdem hauptsächlich dazu, die kleineren Privatkapitalisten ganz von dem Willen des Großkapitals abhängig zu machen -, so bliebe der Charakter noch immer Privatkapitalismus. Man übersieht also gerade das Wesentliche, wenn man einen stark vom Staate geregelten Privatkapitalismus als Staatskapitalismus bezeichnet.

Diese starken Regelungen sind nicht einfach als ein Versuch zum Finden eines Ausweges aus der Krise anzusehen. Politische Gründe kommen hinzu. Die Beispiele, die das letzte Rundschreiben für die staatliche Regelung gibt, deuten alle auf ein gemeinsames Ziel hin: Vorbereitung für den Krieg. Die Kriegsindustrie wird reguliert, die bäuerliche Produktion zur Lebensmittelversorgung wird reguliert, um zum Kriege gerüstet zu sein. Die deutsche Bourgeoisie, durch den Ausgang des vorigen Krieges verarmt, der Provinzen, der Rohstoffe, der Kolonien, des Kapitals beraubt, muß versuchen, sich durch schärfste Konzentration aller Kräfte wieder zu erheben. Kriegsdrohung und Krieg als letzte Instanz voraussehend, legt sie so viel wie nötig ihrer Hilfsquellen in die Hände der Staatsgewalt; vor dem gemeinsamen Ziel neuer Weltmacht müssen die privaten Interessen zurückstehen. Und dieser Grund gilt, sei es meist in geringerem Maße, auch für andre Länder. An alle Mächte tritt die Frage heran, wieweit für den internationalen Machtkampf, sei es für Angriff oder für Verteidigung, die Staatsgewalt, als Vertreterin des gemeinsamen Interesses der nationalen Bourgeoisie, mit Macht über Personen, Finanzen und Industrie auszustatten ist. Und dadurch wird auch verständlich, weshalb gerade in den Nationen mit einer armen, an Zahl rasch wachsenden Bevölkerung, ohne oder mit wenigen Kolonien (Italien, Deutschland, Japan), der Staat die größte Macht über die Wirtschaft hat.

Man kann die Frage stellen, ob nicht doch, bei anhaltender und immer zurückkehrender Krise und Depression, der Staatskapitalismus der einzige Ausweg für die Bourgeoisie ist. Zweifellos wäre ein Staatskapitalismus denkbar, wo die ganze Produktion nach bewußtem Plan von oben für das Bedürfnis zentral geleitet und daher keinen Krisen ausgesetzt würde. Aber damit hätte die Bourgeoisie zugleich aufgehört, eine wirkliche Bourgeoisie zu sein. Das Wesen der Bourgeoisie ist nicht nur Ausbeutung, sondern auch Kampf; und das muß so sein, weil Kapital, das nicht kämpft, bei der fortschreitenden Entwicklung zurückbleibt und vernichtet wird. Dieser Kampf ist noch was anderes als die alte freie Konkurrenz auf dem Warenmarkt. Unter der Decke der Zusammenarbeit des Kapitals innerhalb der Nation herrscht ein stetiger Kampf der Kapitalien, der großen Konzerne und Monopole; die Kapitalisten denken nicht daran, sich als faule Dividendenempfänger auf den Rücken zu legen und Staatsbeamten, die für die Ausbeutung sorgen, alle Initiative zu überlassen. Sie kämpfen miteinander um Profite, um Beherrschung des Staates zu Gunsten ihrer Profite. Ihr Kampfgebiet geht auch über den Staat hinaus. Trotzdem in der letzten Krise eine starke Konzentration auf die eigene Nation stattfand, bleiben noch mächtige internationale Verflechtungen des Großkapitals bestehen. Und in der Form des Kampfes der Nationen geht der Kampf der Kapitalien weiter, wobei schwere politische Krisen in Krieg und Niederlage als wirtschaftliche Krisen wirken. Die Krisenfreiheit wäre also erst dann erreichbar,

wenn die ganze Welt ein einziger zentral geleiteter Staatskapitalismus wäre. Da wird aber zuvor wohl die proletarische Revolution dazwischen fahren.
Wenn also die Frage gestellt wird, ob der Staatskapitalismus in der hier benutzten präzisen Bedeutung des Wortes ein notwendiger Zwischenzustand ist, bevor das Proletariat die Macht erobert, also die höchste und letzte Form des Kapitalismus sein wird, die die Bourgeoisie durchführt, während sie noch herrscht, so ist die Antwort: nein. Spricht man aber über starke Beaufsichtigung und Regelung des privaten Großkapitalismus durch den Staat, so ist die Antwort: ja - aber mit der näheren Hinzufügung, daß das Maß dieser Regelung stark nach Ländern, Zeiten und Umständen verschieden sein wird. Dasselbe wirtschaftliche Ziel - Erhaltung und Steigerung des Profits - ist oft auf verschiedenen Wegen erreichbar, und es hängt von historisch-politischen Verhältnissen, von dem Verhältnis der Klassen ab, welcher Weg eingeschlagen wird.

III.

Trotzdem ist es nicht ausgeschlossen, sogar wahrscheinlich, daß der Staatskapitalismus noch eine bedeutende Rolle spielen wird als Zwischenzustand, bevor es dem Proletariat gelingen wird, den Kommunismus durchzuführen. Aber dann nicht aus wirtschaftlichen, sondern aus politischen Gründen. Nicht als Wirkung wirtschaftlicher Krisen, sondern als Wirkung des Klassenkampfs. Der Klassenkampf ist in der Schlußperiode des Kapitalismus die wichtigste Kraft, die das Handeln der Bourgeoisie bestimmt und Staat und Wirtschaft gestaltet. Ist ja auch das Dritte Reich in erster Linie ein Produkt der Klassenkämpfe in Deutschland.
Man wird damit rechnen müssen, daß in Zukunft, in der Folge großer politischer oder wirtschaftlicher Spannungen und Konflikte der Klassenkampf des Proletariats in großen Massenaktionen auflodern wird - mögen Lohnkämpfe, Kriege oder Krisen ihr Anlaß, mögen Massenstreiks, Straßenaktionen oder Waffenkämpfe ihre Form sein. Und daß die Massen sich dabei in Räteorganisationen die Organe der Selbstbestimmung und der einheitlichen Durchführung der Aktionen aufbauen werden. Namentlich wird das in Deutschland der Fall sein. Hier sind alle Parteien, alle alten politischen Organe des Klassenkampfes vernichtet; als Einzelpersonen stehen alle Arbeiter dort nebeneinander, mit keiner Zugehörigkeit als zu ihrer Klasse, nur das elementare Arbeitersein, die unabsichtliche Klassenzugehörigkeit. Kommt es dort einmal zu tiefen politischen Bewegungen, dann können die Arbeiter nur als Klasse auftreten, nur ihre natürliche Klassengruppierung anwenden. Dann werden die Arbeiter nur als Klasse kämpfen können, wenn sie ihr proletarisches Prinzip, die Selbstbestimmung der Massen, dem kapitalistischen Prinzip der Führerdiktatur scharf entgegenstellen. Während in andren, parlamentarisch regierten Ländern die Arbeiter durch den schweren geistigen Druck der Parteien, die sie spalten, die ihnen bequemere Wege versprechen, die ihnen ihre Führung aufdrängen, die sie durch ihre Presse leithammeln, aufs schwerste in der Entwicklung des selbständigen Klassenhandelns gehemmt werden - sind diese Hemmnisse in Deutschland nur eine wegsterbende Tradition. Was jetzt als schwerer Druck erlitten wird, öffnet für die Zukunft den Weg solchen selbständigen Klassenhandelns als den einzig möglichen Weg der Aktion.

Aber mit solchen ersten Massenkämpfen ist die Revolution nicht fertig, sondern fängt eine Periode revolutionärer Entwicklung erst an. Dann kommen sofort die Mächte los, die die Revolution aufhalten wollen. Nehmen wir den günstigen Fall, daß die proletarische Aktion so gewaltig war, daß durch sie die bürgerliche Staatsgewalt gelähmt und niedergeworfen ist. Trotz der einmütigen Aktion ist der Reifegrad der Massen verschieden - die klare Durchbildung über Ziele, Mittel und Wege findet erst im Prozeß der Revolution statt - und nach dem ersten Sieg treten Differenzen über die weitere Taktik hervor. Sozialdemokratische und kommunistische Parteien oder Wortführer treten auf; sie sind nicht tot, wenigstens ihre Ideen nicht, die in dem „gemäßigten" Teil der Arbeiter noch lebendig sind. Jetzt ist für sie die Zeit, ihr Programm zu verwirklichen, den Staatssozialismus. Gegenüber dem Bestreben der vorgeschrittensten Arbeiter, die Leitung des Kampfes ganz in die Hand der Arbeiterklasse zu legen, mittels der Räteorganisation, und damit die gegnerische Macht der Staatsgewalt weiter zu schwächen, wird die sozialistische Propaganda die Notwendigkeit eines raschen Aufbaus der neuen sozialistischen Ordnung hervorheben, mittels einer sozialistischen Regierung. Sie wird vor überspannten Forderungen warnen; sie wird an die Furchtsamkeit derjenigen Massen appellieren, denen der Gedanke des proletarischen Kommunismus noch zu groß und zu unfaßbar erscheint. Sie wird zu Kompromissen raten mit bürgerlichen Reformern, sie wird raten, die Bourgeoisie lieber auszukaufen, als sie durch Enteignung zum erbittertsten Widerstand zu treiben, sie wird versuchen, die Arbeiter von den radikalsten Zielen und dem entschiedensten Klassenkampf zurückzuhalten. Und um diese Propaganda werden sich alle scharen, die sich zu Parteihäuptern oder Arbeiterführern berufen fühlen, dazu ein großer Teil der Intelligenz, die sich dem Staatssozialismus leicht anpaßt, aber nicht dem Rätekommunismus, und schließlich weite Kreise der Bourgeoisie, die darin eine neue Klassenposition erblicken, von der aus der Kommunismus mit Erfolg zu bekämpfen ist. Sozialismus gegen Anarchie, so ungefähr wird der Schlachtruf des Blocks lauten, der von dem Kapitalismus retten will, was noch zu retten ist.

Wie dieser Kampf ausgehen wird, hängt selbstverständlich von dem Reifegrad, von dem Grad der klaren Erkenntnis, des klaren Klassenempfindens, der revolutionären Kraft der Arbeiterklasse ab. Diejenigen, die jetzt glauben, man habe nur auf die revolutionären Aktionen zu warten, da dann die wirtschaftliche Notwendigkeit den Arbeitern das richtige Handeln schon auflegen wird; geben sich einer auf mechanistischer Auffassung des Marxismus beruhenden Illusion hin. Sicher wird in solchen revolutionären Zeiten schnell und machtvoll gelernt, aber inzwischen können schwere Niederlagen erlitten werden, die unzählige Opfer kosten. Je gründlicher und umfassender die Aufklärungsarbeit zuvor innerhalb des Proletariats vor sich ging, umso fester stehen die Massen gerüstet gegen die Versuche, den Erfolg des Arbeiterkampfes in die Bahnen eines Staatssozialismus zu lenken. Immerhin, bei den Schwierigkeiten, die dieser Aufklärungsarbeit jetzt begegnen, ist es nicht wahrscheinlich, daß für die Arbeiter eine gerade Bahn zur vollen Freiheit, ohne Rückschläge, offen liegt. Und hier liegen die Möglichkeiten des Staatskapitalismus als eine notwendige, d.h. unvermeidliche Zwischenform vor dem Kommunismus.

Also, aus ihren eigenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten heraus wird die Kapitalistenklasse nicht zum Staatskapitalismus greifen. Der Monopolkapitalismus, besonders

wenn er den Staat als faschistische Diktatur benutzen kann, kann sich die meisten Vorteile einer Organisation verschaffen, ohne seine eigene Herrschaft über die Produktion aufzugeben. Anders wird es, wenn er von der Arbeiterklasse so schwer bedrängt wird, daß die alte Form des Privatkapitalismus unrettbar ist. Dann ist der Staatskapitalismus der Ausweg: die Erhaltung der Ausbeutung in der Form einer sozialistischen Gesellschaft, wo die „fähigen Führer", die „besten Gehirne", die „großen Männer der Tatkraft" die Produktion leiten und die Massen gehorsam arbeiten. Ob dieser Zustand Staatskapitalismus oder Staatssozialismus genannt wird, ist kein grundsätzlicher, sondern nur ein Namensunterschied. Ob man besser, nach der ersten Ausdrucksweise, von einer herrschenden und ausbeutenden Staatsbürokratie spricht, die Meister der Produktion ist, oder besser, nach der zweiten Ausdrucksweise, von einer notwendigen Beamtenschaft, die als pflichttreue und ergebene Diener der Gemeinschaft die Arbeit mit den Arbeitern teilt: der Unterschied kommt schließlich auf den Betrag der Gehälter und das quantitative Maß ihrer Beeinflussung durch Parteikongresse hinaus.

Eine solche Gesellschaftsform kann nicht stabil sein; sie ist eine Form des Rückfalls, gegen welche die Arbeiterklasse sich doch wieder erheben wird. Sie wird eine gewisse Ordnung bringen können, aber die Produktion bleibt beschränkt. Die moralischen Kräfte der Selbstaufopferung, der Hingabe an die Gesamtheit, die unter dem Kommunismus die Produktion zu einer höheren Stufe emporheben werden, können nicht durch ein Kommando von oben ersetzt werden; die Entwicklung bleibt daher gehemmt. Rußland konnte mittels dieser Produktionsform den Übergang von der Barbarei zum entwickelten Kapitalismus in einem raschen Aufschwung machen und sogar den Privatkapitalismus der westlichen Länder überholen; dabei war die Begeisterung, wie sie der junge Kapitalismus stets in den emporkommenden bürgerlichen Klassen ausgelöst hat, wo er seinen Lauf beginnt, ein mächtiger Faktor. Aber viel weiter bringt der Staatskapitalismus es nicht. In Westeuropa und Amerika wird dieselbe Wirtschaftsform kaum als Fortschritt wirken, da sie ja nur als Verhinderung des Kommunismus, als Hemmnis für die jetzt wirklich notwendige Umwälzung der Produktion dienen soll, also einen reaktionären Charakter hat. Und dieser Charakter wird ihr um so mehr anhaften, als sie die politische Form der Diktatur annimmt.

IV.

Die Denkschrift der Rev. Obl. zitiert Marx und Engels, die diese Entwicklung zum Staatskapitalismus vorausgesehen haben, und sie wollen durch diese Zitate nachweisen, daß wir uns in unseren Auffassungen vom Marxismus abgewandt haben.* Was will man mit solchen Zitaten? Können sie eine Entscheidung geben über die Tatsachen von jetzt? Wir sind doch keine Marxisten, weil wir das, was Marx und Engels schrieben, als im Voraus richtig annehmen und uns vor ihren Zitaten beugen: er hat es gesagt! Sondern wir sind Marxisten, weil wir ihre Theorie an den Tatsachen, an unserer eigenen Erfahrung prüften und dabei fanden, daß sie Recht hatten und klare Einsicht

* Mit der „Denkschrift" meint Pannekoek die erwähnte Schrift „Arbeiterbewegung und Kapitalismus" der „Revolutionären Obleute" vom Frühjahr 1935.

gaben. Sollte sich ein Widerspruch zwischen Voraussage und den heutigen Tatsachen finden, so könnte das an den Tatsachen nichts ändern; wir müßten dann die Grundlagen ihrer Voraussage etwas näher nachprüfen.

Nehmen wir zuerst die Ausführungen von Marx in „Das Kapital" III. Hier ist von Staatskapitalismus überhaupt nicht die Rede. Marx behandelt dort die Konzentration des Kapitals in Aktiengesellschaften - die heutigen monopolistischen Riesenkonzerne bestanden damals noch nicht oder kaum - und legt dar, wie darin eine der Funktionen des Privatkapitalisten, nämlich Leiter der Unternehmung, Leiter des Produktionsprozesses zu sein, auf einen bezahlten Beamten, den Direktor, übergeht. Die grundsätzliche Bedeutung dieser Umwandlung ist seither, immerfort während des letzten halben Jahrhunderts, in der sozialistischen Agitation hervorgehoben worden und zum Gemeingut geworden. Dabei ist wohl nicht immer genügend betont worden, daß in den modernen großen Monopolen die Großkapitalisten selbst als Leiter und hauptsächlichste Besitzer der Aktien zugleich auftreten.

Über Staatskapitalismus kennen wir von Marx keine Äußerung, aus der hervorgehen könnte, daß er den Staat als alleinigen Gesamtkapitalisten, als die Schlußphase des Kapitalismus betrachtete. Er sah in dem Staat vor allem das unterdrückende Gewaltorgan der Bourgeoisie.

Von Engels haben wir dagegen die von den Rev. Obl. zitierten Sätze im Anti-Dühring (Seite 298).* Auch hier bei Engels wieder zuerst die Hervorhebung des wachsenden Widerspruchs zwischen gesellschaftlicher Funktion und privatem Eigentumsrecht und wie die Produktivkräfte nach Aufhebung dieses Widerspruchs drängen. Die Kapitalisten werden genötigt, diesen gesellschaftlichen Charakter, soweit kapitalistisch möglich, anzuerkennen in der Bildung verschiedener Arten von Aktiengesellschaften. „Manche dieser Produktions- und Verkehrsmittel sind von vornherein so kolossal, daß sie, wie die Eisenbahnen, jede andre Form kapitalistischer Ausbeutung ausschließen. Auf einer gewissen Entwicklungsstufe genügt auch diese Form nicht mehr: der offizielle Repräsentant der kapitalistischen Gesellschaft, der Staat, muß ihre Leitung übernehmen. Diese Notwendigkeit der Verwandlung in Staatseigentum tritt zuerst hervor bei den großen Verkehrsanstalten: Post, Telegraphen, Eisenbahnen."

Soll dies nun besagen, *daß nach Engels der bürgerliche Staat allmählich alle großen Produktionsmittel in Staatseigentum überführen wird?* Oder will Engels die Hervorhebung dieser Tendenz, der Umwandlung solcher Produktionsmittel, als dazu geeignet erscheinen, in Aktiengesellschaften oder Staatseigentum eine Basis für seine folgende Darlegung zu schaffen, daß die gesellschaftliche Funktion des Kapitalisten damit verloren geht? Daß ersteres *nicht* die Absicht sein kann, zeigt 2 Seiten weiter der Satz: „Das Proletariat ergreift die Staatsgewalt und verwandelt die Produktionsmittel zunächst in Staatseigentum." (S. 301-302). Also sie waren zuvor durch den bürgerlichen Staat noch nicht in Staatseigentum verwandelt worden. Will man Engels nach dem zitierten Satz zur Autorität des Staatskapitalismus machen, so bringt man ihn mit sich selbst in Widerspruch. Auch findet sich dann nirgends eine Bestätigung durch die wirklichen Tatsachen. Die Eisenbahnen sind in den Ländern des entwickeltsten Kapitalismus, in England und Amerika, noch immer Privatbesitz kapitalistischer Gesell-

* Die folgenden Zitate von Engels wurden anhand der Ausgabe „Karl Marx/Friedrich Engels, Werke" (MEW) überprüft.

schaften; Post und Telegraph sind fast überall Staatsbetriebe, aber aus anderen Gründen als ihrer gewaltigen Entwicklungshöhe, und die deutschen Eisenbahnen waren von Anfang an staatlich, zumeist aus militärischen Rücksichten. Der einzige wirkliche Staatskapitalismus, der russische, konnte die Produktionsmittel in Staatseigentum überführen, nicht wegen der großen, sondern umgekehrt wegen der geringen Entwicklungshöhe der dortigen Produktivkräfte. Und über das, was das heutige Italien und Deutschland uns zeigen: eine sehr starke Beaufsichtigung, Regelung und Freiheitsbeschränkung des Privatkapitalismus durch eine allmächtige Staatsgewalt, darüber findet man bei Engels nichts.

Natürlich nicht. Denn er war ja kein Wahrsager, sondern ein Forscher und Kenner der gesellschaftlichen Entwicklung. Was er darlegt, sind die wichtigen grundlegenden Tendenzen in der Entwicklung und ihre Bedeutung. Entwicklungstendenzen lassen sich nur gut dadurch zum Ausdruck bringen, daß man über die Zukunft redet; das schadet nichts, wenn man sich vorsichtig ausdrückt. Und wenn man sich unvorsichtig ausdrückt, wie Engels es oft tat, so schmälert das Nichteintreffen seiner Erwartung nicht im Geringsten den Wert seiner Ausführungen: ein Mann wie er hat das Recht, daß man auch seine Mutmaßungen, wie er sie unter bestimmten Verhältnissen zog, mit Aufmerksamkeit behandelt. Daß Marx und Engels die Entwicklungstendenzen des Kapitalismus ableiteten und darlegten, gibt ihnen einen Platz unter den hervorragendsten Denkern und Wissenschaftlern des 19. Jahrhunderts; aber ein halbes Jahrhundert im Voraus die Einzelheiten einer Wirtschaftsstruktur anzugeben war ihnen auch nicht möglich. Also soll man nicht ihre wissenschaftliche Leistung zu einer Wahrsagerei herabdrücken, um der eigenen Wahrsagerei eine neue Stütze zu geben.

Wenn die deutschen Genossen alle diese Regierungsmaßnahmen zur Regelung und Ordnung der Produktion darlegen und diese neuen Tendenzen als Beispiel zu den allgemeinen Tendenzen des Kapitalismus vorführen, so ist das außerordentlich wertvoll. Wenn sie diese neuen tatsächlichen Verhältnisse zur Grundlage ihrer Praxis, ihrer Taktik und Propaganda zur Aufklärung der Arbeiter machen, so stimmen wir dem vollkommen bei. Aber ganz etwas anderes ist es, wenn sie auf Grund ihrer Verhältnisse nun die These, daß der Staatskapitalismus überall als entwickeltste Form des Kapitalismus auftreten wird, zur theoretischen Grundlage des proletarischen Klassenkampfs machen wollen.

V.

Ähnlich steht es mit der Diktatur. Solche Diktaturen wie in Italien und Deutschland sind als Zwangsgewalt nötig, um der unwilligen Masse der kleinen Kapitalisten die Ordnung und Regelung aufzuzwingen. Deshalb wird von den R.O. diese Diktatur als die künftige politische Form für den entwickelten Kapitalismus auf der ganzen Welt angesehen.

Vor vierzig Jahren wurde in der sozialistischen Presse hervorgehoben, daß die Militärmonarchie die zum Großkapitalismus gehörende politische Form sei; denn die Bourgeoisie brauche Kaiser, Junker und Armee gegen eine revolutionäre Arbeiterklasse und gegen das Ausland. Vor zehn Jahren hieß es, daß die Republik die entsprechende Staatsform für den entwickelten Kapitalismus sei; denn dabei erst sei die Bour-

geoisie wirklich allein Meister. Jetzt ist die Diktatur die notwendige Form. Und immer werden zutreffende Gründe angeführt. Aber während all dieser Zeit behalten Länder wie England, Frankreich, Amerika, Belgien, während ihr Kapitalismus sich gewaltig entwickelt und konzentriert, dieselbe politische Form der parlamentarischen Regierung bei, sei es Königtum oder Republik. Was beweist dies? Daß der Kapitalismus viele Wege hat, die zum gleichen Ziel führen. Und daß man aus der Teilerfahrung eines einzelnen Landes nicht zu rasch auf die ganze Welt schließen soll.

In jedem Lande führt das Großkapital seine politische Herrschaft durch mittels der vorgefundenen, überlieferten, historisch bedingten politischen Institutionen, deren Funktionen sich dann gradweise ändern. Nehmen wir England. Dort hat das System des Parlamentarismus mit einem hohen Maß von Selbstverwaltung und persönlicher Freiheit jenen bedeutenden Erfolg, daß so gut wie jede Spur von Sozialismus, Kommunismus oder revolutionärer Gesinnung in der Arbeiterklasse fehlt. Auch hier hat der Monopolkapitalismus sich entwickelt, auch hier beherrscht er die Regierung, auch hier greift die Regierung ein mit Maßnahmen gegen die Krisenfolgen; aber hier kommt man ohne Diktatur aus. Gewiß ist es keine Demokratie; vor einem halben Jahrhundert schon regierten zwei zumeist aristokratische Cliquen von Politikern abwechselnd, und jetzt ist es nicht anders. Aber sie herrschen mit anderen, auf die Dauer wahrscheinlich effektiveren Mitteln als durch brutale Diktatur. Wenn man mit Deutschland vergleicht, wo zuerst der scharfe Druck eines Polizeistaates die Arbeiter radikalisierte, dann die Arbeiter durch den militärischen Zusammenbruch ihrer Herrscher - nicht durch große innere Kraft - äußerliche politische Macht erhielten, die dann durch eine scharfe Diktatur seitens einer durch das Monopolkapital finanzierten Kleinbürgerrevolte vernichtet werden mußte -, so erscheint die gleichmäßige feste Macht des Großkapitals in England als die normalere Form. Das soll nicht besagen, daß dies wirklich normal und Deutschland die abnormale Form ist, ebenso wenig wie umgekehrt. Sondern jeder Fall ist ein besonderer; jedes Land hat die besondre Form seiner politischen Entwicklung.

Und vergleichen wir Amerika, so sehen wir in diesem Weltteil der kolossalsten Kapitalmonopole ebenso wenig einen Übergang zur Diktatur. Die schwere Krise hat einige Regelungen und Eingriffe seitens der Roosevelt-Regierung gezeitigt, darunter die Anfänge einer Sozialpolitik, die bisher nahezu fehlte; aber das Privatkapital rebelliert schon und fühlt sich mächtig genug, seinen eigenen Weg des Kampfes zu gehen. Von Amerika aus gesehen erscheinen die Diktaturen in einigen europäischen Ländern als die schweren freiheitshemmenden Panzer, die die dicht zusammengepferchten, von ererbten Fehden gepeitschten Nationen Europas sich gegen die gegenseitige Vernichtung anlegen müssen, nicht als die zweckmäßige Organisationsform des höchstentwickelten Kapitalismus.

Wenn die deutschen Genossen die deutsche Entwicklung als Muster für die etwas trägere Entwicklung der ganzen Welt halten, so kann man das als Spezialfall der allgemeinen Erscheinung hinnehmen, daß jeder die Welt durch die Brille seiner nächsten Umgebung sieht. Wenn sie aber glauben, daß ihre Auffassung die wirtschaftliche, theoretische Grundlage zur neuen Arbeiterbewegung abgeben soll, so irren sie sich vollkommen. Die neue Arbeiterbewegung, die wir mit dem Namen Rätekommunismus bezeichnen, findet ihren Grund nicht in Staatskapitalismus und faschistischer Diktatur. Sie ist überall für die Arbeiter notwendig und wird sich überall entwickeln müssen. Sie

ist notwendig wegen der kolossal gestiegenen Macht des Großkapitals. Weil gegen diese gestiegene Macht die alten Formen der Arbeiterbewegung machtlos sind, deshalb müssen die Arbeiter zu neuen Aktionsformen greifen. Deshalb, wenn eine Programmbasis für die neue werdende Arbeiterbewegung angegeben werden soll, so kann das nicht Staatskapitalismus, Faschismus, Diktatur sein, sondern nur die in allen Ländern sichtbare steigende Macht des Kapitals und Ohnmacht der alten Arbeiterbewegung.
Für die deutsche Arbeiterklasse fallen diese beiden zusammen; die gestiegene Macht des Großkapitals ist dort die Macht der politischen und wirtschaftlichen Diktatur. Wenn also dort in der Aufklärung über neue Aktionsformen an die Diktatur angeknüpft wird, so ist das nicht anders möglich und vollkommen richtig. Aber um so törichter ist es dann, diese Begründung in einem internationalen Programm festlegen zu wollen, auch für andre Länder, wo sie keiner Wirklichkeit entspricht.

Die Macht der Klassen*

I.

Die Macht der Kapitalistenklasse ist gewaltig. Nie zuvor gab es in der Geschichte eine herrschende Klasse mit einer derartigen Macht. Ihre Macht ist zuerst die Macht des Geldes. Aller Reichtum der Welt gehört ihr, und das moderne Kapital, das durch die unaufhörliche Mühe von Millionen Arbeitern geschaffen wird, übersteigt den gesamten Reichtum der alten Welt. Teils wird der Mehrwert zu stets mehr und neuem Kapital angehäuft, teils muß er von den Kapitalisten verausgabt werden. Die Kapitalistenklasse kauft Leute zu ihrer persönlichen Bedienung; sie kauft auch Leute zu ihrer Verteidigung, zum Schutz ihrer Macht und ihrer vorherrschenden Stellung. Alles kann im Kapitalismus für Geld gekauft werden; ebenso wie die Kraft von Muskeln und Hirnen sind Liebe und Ehre zu einer Handelsware geworden. Der alte John D. Rockefeller sagte einmal: „Jeder ist käuflich, sofern man seinen Preis kennt." Diese Aussage ist nicht unbedingt wahr, aber sie zeigt, wie der Kapitalist die Welt sieht.

Die Kapitalisten kaufen junge Proletarier, um aus ihnen eine Streitkraft zu formen. Genauso wie sie Pinkerton-Agenten gegen Streikende mieten, werden sie in zur Verteidigung ihrer heiligen kapitalistischen Ordnung bedrohlicheren Zeiten ungeheuer große, bestens mit modernen Waffen ausgerüstete, gut gekleidete und bezahlte Freischaren organisieren.

Aber mit brutaler Gewalt allein kann der Kapitalismus nicht verteidigt werden. Weil er selbst das Ergebnis hochentwickelter geistiger Kräfte ist, muß er folglich von eben diesen geistigen Kräften verteidigt werden. Hinter dem physischen Kampf im Klassenkrieg steht der geistige Wettstreit der Ideen. Die Kapitalisten wissen das meist besser als die Arbeiter. Daher kaufen sie soviel ausgezeichnete Köpfe wie sie nur können. Oft auf eine ungehobelte und unverhüllte Art, öfter aber auf indirekte Weise. Dies geschieht beispielsweise durch die Stiftung von Geld für kulturelle Zwecke. Zahlreiche Studenten der Wissenschaften haben auf der ganzen Welt bei ihren Forschungen von der „Rockefeller Foundation" profitiert. Der Name „Rockefeller" hat also auf dem Gebiet der Naturwissenschaften einen Ruf, wohingegen man nie etwas von „Ludlow" hört. Diese Art von Philanthropie dient dem Kapitalismus bestens. Überall in den Vereinigten Staaten haben Kapitalisten Universitäten gegründet, an denen unter anderem Soziologie gelehrt wird, um die Unmöglichkeit und Gemeinheit des Kommunismus aufzuzeigen. Randvoll mit diesen Ideen verlassen die jungen Leute die Universitäten, und sie wissen, daß hohe Gehälter und öffentliche Ehren auf sie warten, falls sie nicht vom geraden Pfad des Kapitalismus abweichen.

Die Kapitalisten kaufen die Presse; sie kaufen die Herausgeber; sie kaufen sämtliche Werbung, und auf diese Weise gestalten sie die öffentliche Meinung. Ein unsichtbarer geistiger Despotismus zwingt die gesamte Nation, so zu denken, wie es die Kapitalistenklasse von ihr erwartet. Geld regiert die Welt, folglich kann es die verfügbare Geisteskraft kaufen.

---

* J. H. (J. Harper = Anton Pannekoek), The Power of the Classes, in: International Council Correspondence. For Theory and Discussion (Chicago), 6/May 1936 (Vol. II), S. 1-7.

Zum zweiten ist die kapitalistische Macht politisch. Der Staat ist die Organisation der Kapitalistenklasse. Seine Aufgabe ist es, die Privatproduktion zu ermöglichen und indem er ihren Geschäftsverkehr schützt und reguliert, ermöglicht er auch, daß die Einzelkapitalisten ihren Geschäften nachgehen können.
Die Regierung macht Gesetze zum Schutz der „ehrlichen" Geschäftsleute gegen „Diebe" und „Mörder". Gegen Streikende und Revolutionäre, die für die bestehende Gesellschaftsordnung weitaus gefährlicher sind, werden sogar noch drastischere Gesetze gemacht. Zur Bekräftigung dieser Gesetze werden Polizei und Gefängnis benötigt. Bei jedem Streik, bei jeder politischen Demonstration finden die Arbeiter die Polizei gegen sich aufgestellt, die sie zum Wohl der Kapitalistenklasse und zum Schutz ihrer Profite verprügelt und ins Gefängnis wirft. Banden gemieteter Schläger werden als Hilfspolizisten vereidigt, und man stattet sie mit Polizeigewalt aus; und falls die Arbeiter auf diese Weise nicht still gestellt werden können, werden Milizen und Bürgerwehren gegen sie mobilisiert.
In jedem kapitalistischen Land ist die stärkste Kraft im Dienste der Kapitalistenklasse das Heer, weil es wegen seiner Kriege mit anderen Ländern der Kampfkraft des gesamten Landes, einschließlich all seiner Klassen bedarf. Das Heer ist eine Organisation, die durch strengste militärische Disziplin zusammengehalten wird und mit grausamsten, raffiniertesten und wirksamsten Mord- und Vernichtungswerkzeugen ausgerüstet ist. Wenn es in politischen Kriegen eingesetzt wird, wo die Kapitalistenklasse schlimmstenfalls nur schwere Verluste erleidet, warum sollte es dann nicht im Falle der Revolution benötigt werden, wo der Kapitalistenklasse der vollständige Verlust ihres gesamten Besitzes droht?
Die Festung des Kapitalismus ist folglich die Nation. Als innerhalb ihrer Grenzen streng organisierte Macht, gelenkt vom einheitlichen Willen einer Zentralregierung, ausgestattet mit einer mächtigen Armee, beschützt sie die Kapitalistenklasse. Physische Gewalt ist dennoch nicht ausreichend, um ein Volk oder eine Klasse zu unterdrücken. Wieviele starke und wohl bewaffnete Regierungen sind nicht trotzdem im Verlauf der Geschichte durch Rebellionen zu Fall gekommen. Gegenüber den rein physischen Kräften sind in den meisten Fällen geistige Kräfte ausschlaggebend. Im Kapitalismus gilt die Regel, daß es langfristig wirksamer ist, die Leute zu Narren zu halten als auf sie einzuschlagen.
Also besteht die kapitalistische Macht zum dritten aus ihrer intellektuellen Kraft. Die Ideen einer herrschenden Klasse erfassen die Mehrheit der Gesellschaftsmitglieder. Bestimmt könnte die Kapitalistenklasse gar keine Wächter und Intellektuelle kaufen, wenn diese Leute nicht ihre Ideologie und Ansichten teilen würden. Eine kapitalistische Regierung könnte gar nicht regieren, wenn die Masse des Volkes nicht vom selben Geist erfüllt wäre wie die Regierung selbst. Wie ist es möglich, daß dieser kapitalistische Geist in der Masse des Volkes und sogar in der Arbeiterklasse weit verbreitet ist?
Tradition und Erbe sind dabei die treibende Kraft. Die Ideologie der Kapitalistenklasse ist nichts anderes als die Ideologie der ehemaligen Mittelschichten, der Kleinproduzenten. Die Vorstellung, das Privateigentum sei ein Naturrecht, der Glaube, jeder sei seines eigenen Glückes Schmied und der freie Wettbewerb zeitige die besten Erfolge, die Maxime, jeder brauche bloß für sich selbst zu sorgen und Gott kümmere sich

schon um den Rest, die Überzeugung, Sparsamkeit und Fleiß seien Tugenden, die zum Wohlstand führten und Amerika sei das beste Land, das gegen andere Länder verteidigt werden solle, diese Überzeugungen sind eine Erbschaft aus der Zeit der Kleinbetriebe und der Klasse der Kleinunternehmer. Und dies ist das einzige Glaubensbekenntnis, woran die Massen heute nach dem Willen der Großunternehmer als unabänderliche Wahrheit glauben sollen.

Die Väter und Großväter der heutigen Proletarier waren selbst solche Kleinunternehmer; Kleinbauern, Siedler, Handwerker, sogar vom Wettbewerb bedrückte Kleinkapitalisten. Sie haben diese Vorstellungen ebenfalls geerbt und in ihrer Jugend für wahr befunden. Rasch veränderte sich dann die Gesellschaft, und die Großindustrie entwickelte sich, und sie wurden für immer zu Proletariern. Ihre Vorstellungen konnten sie hingegen nicht so rasch ändern, und ihr Geist blieb der alten Ideologie verhaftet.

Trotzdem, die Schule des Lebens ist wirksam, und sie prägt den Geist mit neuen Vorstellungen, die mit der sich verändernden Welt übereinstimmen. Doch nun tritt die kapitalistische Schule in Aktion. Mit allen verfügbaren Mitteln werden die kapitalistischen Vorstellungen propagiert und dem Geist der Menschen eingetrichtert. Zuerst in der Schule, wo der kindliche Geist flexibel und leicht zu beeinflussen ist; danach, im Erwachsenenalter, von der Kanzel herab, in den Tageszeitungen, im Rundfunk, im Kino usf. Deren Aufgabe besteht nicht nur darin, das kapitalistische Denken im Geist der Arbeiter wach zu halten, sondern sie zudem vom Denken an sich abzuhalten. Durch die Vereinnahmung ihrer Zeit und ihres Geistes mit aufregenden Banalitäten töten sie jedes Verlangen nach ernsthaftem Lesestoff und nach Besinnung.

Kann man eigentlich sagen, daß die Arbeiter damit zu Narren gehalten werden? Die Kapitalistenklasse meint es mit ihrer Propaganda durchaus ernst; sie glaubt nämlich an das, was sie den Arbeitern aufdrängt. Doch die kapitalistische Ideologie ist für die Arbeiter eine Narretei. Die Arbeiter müssen sich mit den neuen Ideen befassen, die sich aus der sich verändernden Welt ergeben; sie müssen sich das Wissen um die Evolution der Arbeit und den Klassenkampf als Weg zum Kommunismus aneignen.

Deshalb ist die Macht der Kapitalistenklasse mehr als ihr Geld oder ihre politische Macht allein. Die Kleinunternehmer und die Kleinbauern, die daran glauben, mit persönlicher Anstrengung erfolgreich zu sein - und mitunter sind sie es ja auch -, sind ein Teil der kapitalistischen Macht. Jeder Arbeiter, der sich nur um sich selbst kümmert und nicht um die Zukunft seiner Klasse, jeder Arbeiter, der nur die kapitalistische Presse liest und dessen Hauptaugenmerk Boxkämpfen gilt etc., trägt durch sein Tun zur Macht der Kapitalistenklasse bei.

Bei der raschen Entwicklung der technischen und wirtschaftlichen Produktionsformen bleibt der Geist des Menschen zurück. In dieser geistigen Rückständigkeit der arbeitenden Massen liegt die hauptsächliche Macht der Kapitalistenklasse.

II.

Welche Macht kann die Arbeiterklasse dem entgegensetzen? Zuerst ist die Arbeiterklasse die an Zahl größte Klasse der Gesellschaft. Durch das Wachstum der Industrie nimmt sie ständig zu, wohingegen im Vergleich dazu die Zahl der selbständigen Unternehmer abnimmt. Die verfügbaren Statistiken zeigen, daß die Arbeiterklasse in den

Vereinigten Staaten die größte Klasse ist. Allein die Farmer und Angestellten folgen nach einigem Abstand als bedeutende Klassen. Die eigentliche Kapitalistenklasse ist von der Zahl her unbedeutend, und die Kleinbürger und Kleinhändler sind längst nicht so zahlreich wie die Lohnarbeiter. Doch es sind nicht die Zahlen allein, die zählen. Einige Millionen, die an weit übers Land verstreuten Wohnorten leben, können nicht dieselbe Macht ausüben wie dieselbe Anzahl von Menschen, die in den Städten zusammengedrängt hausen. Die Großstädte sind die Zentren des wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Lebens. Die Arbeitermillionen, die in diesen Zentren als große Klassenballungen die Mehrheit der Bevölkerung bilden, müssen unter diesen Verhältnissen eine starke gesellschaftliche Macht ausüben.

Im alten Rom waren die Proletarier ebenfalls zahlreich und eng zusammengeballt. Ihre gesellschaftliche Macht war dagegen gleich null, da sie nicht arbeiteten. Sie waren Parasiten und lebten von öffentlichen Zuwendungen. Beim modernen Proletariat ist die Sache umgekehrt.

Der zweite Machtfaktor der Arbeiterklasse ist ihre Bedeutung für die menschliche Gesellschaft. Ihre Arbeit ist es, auf der diese Gesellschaft beruht. Die Kapitalisten mögen abtreten, die Kleinhersteller und Händler mögen aufgeben, das beeinträchtigt nicht die Produktion der lebensnotwendigen Güter, die zumeist in den Großfabriken stattfindet. Aber die Arbeiterklasse kann nicht darauf verzichten. Nur die Arbeit der Bauern kann mit ihrer wichtigen und grundlegenden Rolle verglichen werden.

Die Arbeiter haben ihre Hand auf dem Produktionsapparat. Sie leiten ihn, sie bearbeiten ihn, sie befehligen ihn; er ist in ihrer unmittelbaren Gewalt. Zwar nicht legal, denn legal haben sie den Kapitalisten zu gehorchen, und zur Bekräftigung dieses legalen Rechts mögen Polizei und Soldaten eingesetzt werden. Doch tatsächlich ist er der ihre, denn ohne sie ist die lebendige Produktionsmaschinerie ein Leichnam. Wenn sie sich weigern zu arbeiten, hat die Gesellschaft keinen Bestand. Es ist bereits vorgekommen, daß ein Generalstreik das gesamte Wirtschafts- und Gesellschaftsleben gelähmt und dadurch der unwilligen herrschenden Klasse beträchtliche Zugeständnisse abgerungen hat. Da blitzte mit einem Mal jene gewaltige Macht der Proletarierklasse auf, ihre enge Verbindung zum Produktionsapparat.

Um sicher zu gehen, daß diese mögliche Macht zu einer tatsächlichen und lebendigen Macht wird, muß eine gewichtige Voraussetzung erfüllt werden. Eine derartige einheitliche Aktion der ganzen Klasse ist nicht möglich, wenn sie nicht von einer starken moralischen Kraft bestärkt wird. Als dritten Faktor der proletarischen Macht finden wir also die Solidarität, den Geist der Einheit und Organisation. Solidarität ist das Band, das den Willen aller getrennten Individuen zu einem gemeinsamen Willen eint und damit eine machtvolle organisierte Aktion ermöglicht.

Ist es überhaupt richtig, von einer besonderen proletarischen Tugend zu sprechen? Praktiziert nicht der Kapitalismus in seinen Fabriken, seinen Trusts und Armeen selbst Organisation und einheitliche Aktion? Die Einheit beruht dort auf Befehlen, auf Bußen und auf Strafen. Sicher müssen um gemeinsamer Interessen willen in jeder Klasse gemeinschaftliche Aktionen stattfinden, aber hier offenbart sich erneut die wahre wirtschaftliche Stellung: Kapitalisten sind eben Konkurrenten und Arbeiter sind Kameraden.

Der Kapitalismus beruht auf privaten Geschäften und privaten Interessen. Je eifriger der Kapitalist seinen persönlichen Belangen nachgeht, desto besser ist es für sein Geschäft. Folglich hat sich ein starker Egoismus entwickelt, der natürliche menschliche Sympathien erstickt. Andererseits können die Arbeiter mit Selbstsucht nichts gewinnen. So lange sie dem Kapital als Einzelne gegenüberstehen, sind sie machtlos und elend; nur durch kollektive Aktion können sie bessere Bedingungen erzielen. Je mehr sie persönliche Interessen verfolgen, desto mehr werden sie niedergeschlagen. Je mehr sie ein Gefühl der Kameradschaft entwickeln, der gegenseitigen Hilfe, der Selbstaufopferung für ihre Klasse, desto besser ist es um ihre Belange bestellt.

Als zu Beginn der Zivilisation das Privateigentum aufkam, trennten sich die Menschen, ein jeder sein eigenes Geschick verfolgend, um in gegenseitigem Wettbewerb die Produktivität der Arbeit zu entwickeln. In dieser jahrhundertelangen Entwicklung vom Kleingewerbe zur modernen Industrie entstand beim zivilisierten Menschen der Hang zur sturen Selbstbestimmung und Selbständigkeit; er vertraute seiner eigenen Kraft und entwickelte einen starken Individualismus. Alle erweckten Energien und Fähigkeiten spannte er in den Dienst seiner Kampfkraft. Aber dies geschah auf Kosten der verlorengegangenen Moral. In der Menschheit keimten Selbstsucht und Grausamkeit, und unter Kameraden kam Mißtrauen und Feindschaft auf.

Jetzt kommt das moderne Proletariat empor, zum ersten Mal eine Klasse ohne Eigentum, daher ohne wirkliche Interessen, die einer gegen den anderen zu behaupten hat. Noch ausgestattet mit den persönlichen Kräften und Fähigkeiten, die sie von ihren Vorfahren ererbt haben, werden sie von der Maschine in der Disziplin der gemeinschaftlichen Arbeit geschult. Und obwohl ihre Versuche, einen besseren Lebensstandard zu erlangen, durch die überwältigende Macht des Kapitalismus zunichte gemacht werden, erwächst aus ihnen viel Gutes. Ihr gemeinsames, gegen die Kapitalistenklasse gerichtetes Interesse ruft brüderliche Gefühle unter ihnen wach.

So wie die Arbeiterklasse aus ihrer moralischen Überlegenheit gegenüber der Kapitalistenklasse Kraft bezieht, findet sie ihre Stärke auch in der geistigen Überlegenheit. Zum Gefühl kommt Wissen hinzu. Zuerst kommt die Tat, die solidarische Aktion, die tiefer Emotion und Leidenschaft spontan entspringt. Danach kommt die Einsicht, daß da ein unvermeidlicher Widerstreit gegensätzlicher Interessen vorhanden ist. Das ist die erste Form des Klassenbewußtseins. Mit der Vertiefung des Wissens werden die Aktionsweisen und Kampfbedingungen klarer erfaßt; und wie es in allen Wissenschaften der Fall ist, wird diese Einsicht künftige Aktionen auf die zum Erreichen von Ergebnissen wirksamste Weise anleiten.

Nach der zahlenmäßigen Stärke, der gesellschaftlichen Bedeutung und der moralischen Kraft der Solidarität ist dieses Wissen der vierte Faktor der proletarischen Macht. Es ist die vorwiegend von Marx und Engels entwickelte Wissenschaft, die erstens den Verlauf der Geschichte von der ursprünglichen Entstehung der Gesellschaft über den Feudalismus und Kapitalismus bis schließlich zum Kommunismus darlegt und diese Analyse auf die Entwicklung der Arbeit und ihrer Produktivität gründet. Zum zweiten erklärt sie den Aufbau der kapitalistischen Produktion und zeigt, wie der Kapitalismus aufgrund der ihm immanenten Kräfte zusammenbrechen muß, durch die Hervorbringung und Ausbeutung der proletarische Klasse und dadurch, daß er diese Klasse durch

seine eigenen Zusammenbrüche zur Revolte treibt und damit die proletarische Kampfkraft erhöht.
Diese Wissenschaft, der Marxismus, ist eine proletarische Wissenschaft. Die Kapitalistenklasse lehnt sie ab; ihre Wissenschaftler bestreiten ihre Wahrheit. Tatsächlich ist es für die Kapitalistenklasse unmöglich, diese Lehre anzunehmen. Keine Klasse kann eine Theorie akzeptieren, die ihren eigenen Zusammenbruch und Tod verkündet; würde sie diese nämlich annehmen, könnte sie nicht mehr mit vollem Selbstvertrauen und ganzer Kraft kämpfen. Gegen die Vernichtung zu kämpfen ist ein ursprünglicher Trieb, der in einer Klasse genauso vorhanden ist wie in einem Organismus.
Die Kapitalistenklasse kann nicht über den Horizont des Kapitalismus hinaus blicken. Sie sieht die wachsende Kapitalkonzentration, die wachsende Macht der Großfinanz, die schweren Krisen und bevorstehenden Weltkriege, den anschwellenden proletarischen Kampf, sie sieht all diese Erscheinungen, ohne einen vernünftigen Schluß daraus zu ziehen. In der Geschichte erkennt sie keinen Sinn, obwohl ihre fähigsten Wissenschaftler jedes Detail erforschen; in der Zukunft sieht sie kein Licht, Ungewißheit und Mystizismus erfüllen ihren Geist. Doch sie ist fest entschlossen, den Kampf um ihre Vorherrschaft zu führen.
Den Arbeitern erhellt hingegen diese Wissenschaft den mühsamen Weg in die Zukunft. Sie verdeutlicht ihnen ihr Leben, ihre Arbeit, ihre Armut sowie ihr Verhältnis zu den Unternehmern und den anderen Klassen. Sie erklärt ihnen die in der Tat von den kapitalistischen Lehren abweichende Wirklichkeit der Welt, so wie sie von ihnen erfahren wird. Während die Schule des Lebens ihren Geist mit neuen Vorstellungen prägt, die mit der neuen Welt übereinstimmen, formt diese Wissenschaft von der Gesellschaft jene Vorstellungen zu einer sicheren übereinstimmenden Kenntnis. Und somit werden die Arbeiter vielleicht die Klugheit erlangen, die sie in ihrem Freiheitskampf benötigen.

Über die Kommunistische Partei*

I.

Während des Ersten Weltkrieges entstanden in sämtlichen Ländern kleine Gruppen, die davon überzeugt waren, daß sich aus dieser Feuerprobe des Kapitalismus eine proletarische Revolution ergeben müsse, und sie waren willens, sich darauf vorzubereiten. Um sich von den alten sozialistischen Parteien abzugrenzen, nahmen sie wieder den seit den Zeiten von Marx in Vergessenheit geratenen Namen Kommunisten an. Eine dieser Gruppen war die bolschewistische Partei, die damals ihr Zentrum in der Schweiz hatte. Nach Beendigung des Krieges schlossen sie sich zu kommunistischen Parteien zusammen, die für die proletarische Revolution eintraten, im Gegensatz zu den sozialistischen Parteien, von denen die Kriegspolitik der kapitalistischen Regierung mit getragen wurde und die die fügsamen und ängstlichen Tendenzen in der Arbeiterklasse verkörperten. Allen Kampfgeist der Jugend versammelten die kommunistischen Parteien in ihren Reihen.

Entgegen der Theorie, die Arbeiter könnten eine echte Gemeinschaft nicht in einem zerstörten, sondern nur in einem gedeihenden kapitalistischen Land aufbauen, stellten die Kommunisten die Behauptung auf, gerade der Ruin der kapitalistischen Produktion mache eine Revolution erforderlich und würde die Arbeiterklasse dazu bringen, mit ihrer gesamten Kraft für die Revolution zu kämpfen.

Gegen den sozialdemokratischen Standpunkt, ein aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenes Parlament sei eine gerechte Vertretung der Gesellschaft und die Grundlage des Sozialismus, behaupteten die Kommunisten die neue, von Marx und Engels verkündete Wahrheit, um ihre Ziele zu erreichen, müsse die Arbeiterklasse die Macht vollständig in ihre Hände nehmen und ihre eigene Diktatur errichten, mit der sie die Kapitalistenklasse von jeder Regierungsbeteiligung ausschlösse.

Im Gegensatz zum Parlamentarismus propagierten sie, dem russischen Beispiel folgend, die Sowjets oder Arbeiterräte.

Im besiegten Deutschland kam im November 1918 eine kraftvolle kommunistische Bewegung auf und einte die Spartakusgruppe und andere Gruppen, die insgeheim während des Krieges gewachsen waren. Im darauffolgenden Januar wurde sie durch die gegenrevolutionären Streitkräfte der sozialistischen Regierung zerschlagen. Das verhinderte das Entstehen einer selbständigen, starken und vom Geist eines hochentwickelten modernen Proletariats beseelten kommunistischen Kraft in Deutschland, so daß die kommunistische Partei Rußlands die auf der ganzen Welt neu entstehenden kommunistischen Gruppen vollständig beherrschte. Sie schlossen sich in der Dritten Internationale zusammen, die von Moskau geführt wurde. Jetzt blieb Rußland als das alleinige Zentrum der Weltrevolution übrig; die Interessen des russischen Staates leiteten die kommunistischen Arbeiter auf der ganzen Welt. In den kommunistischen Parteien der kapitalistischen Länder regierten die Vorstellungen des russischen Bolschewismus.

---

* J. H. (J. Harper = Anton Pannekoek), On the Communist Party, in: International Council Correspondence. For Theory and Discussion (Chicago), 7/June 1936 (Vol. II), S. 1-11.

Rußland wurde von den kapitalistischen Regierungen Europas und Amerikas angegriffen. Zur Verteidigung griff Rußland diese Regierungen an, indem es die Arbeiterklasse zur Rebellion aufstachelte und zur Weltrevolution aufrief - einer kommunistischen Revolution, die nicht in der Zukunft, sondern so bald wie möglich stattfinden sollte. Konnte sie nicht für den Kommunismus gewonnen werden, dann zumindest für die Opposition zur Politik ihrer Regierungen. Die kommunistischen Gruppen wurden daher gezwungen, in die Parlamente und die Gewerkschaften zu gehen, um sie zur Opposition gegen ihre kapitalistischen Regierungen zu veranlassen.
Weltrevolution war der große Schlachtruf. Der Ruf wurde überall auf der Welt, in Europa, Asien, Amerika, von den unterdrückten Klassen und Völkern vernommen, und die Arbeiter standen auf. Sie waren vom russischen Beispiel begeistert, und sie spürten, daß der Kapitalismus nun durch den Krieg von Grund auf erschüttert und durch die wirtschaftliche Unordnung und Krise noch mehr geschwächt war. Es waren erst kleine Minderheiten, aber die Masse der Arbeiter wartete ab und blickte mit Sympathie nach Rußland, zögerte jedoch, weil ihre Führer sagten, die Russen seien ein rückständiges Volk und weil die kapitalistische Presse von Greueltaten berichtete und einen unvermeidlichen und raschen Zusammenbruch vorhersagte. Diese Verleumdungen zeigten aber auch, wie sehr das russische Beispiel gehaßt und gefürchtet war.
War denn eine kommunistische Revolution möglich? Konnte die Arbeiterklasse die Macht erobern und den Kapitalismus in England, Frankreich und Amerika besiegen? Bestimmt nicht. Sie hatte nicht die dazu nötige Kraft. Vielleicht war sie sogar nur in Deutschland möglich.
Was sollte also getan werden? Die kommunistische Revolution, der Sieg der Arbeiterklasse ist keine Angelegenheit von einigen Jahren, sondern einer ganzen Epoche von Aufständen und Kämpfen. Die Krise des Kapitalismus kann nur der Auftakt zu dieser Epoche sein. Die Aufgabe der kommunistischen Partei besteht darin, in dieser Periode Schritt für Schritt die Macht der Arbeiterklasse aufzubauen. Das wird vielleicht ein langer Weg werden, aber einen anderen gibt es nicht.
Die russischen Bolschewistenführer faßten die Weltrevolution anders auf. Sie dachten, sie käme sofort, in naher Zukunft. Warum sollte das, was in Rußland geschehen war, nicht auch in anderen Ländern passieren? Die dortigen Arbeiter brauchten bloß dem Beispiel ihrer russischen Genossen zu folgen. In Rußland hatte eine fest organisierte Partei von ein paar zehntausend Revolutionären mit einer Arbeiterklasse von einer knappen Million innerhalb einer Bevölkerung von hundert Millionen die Macht erobert und danach, durch das richtige Programm, für das sie eintrat, und in Verteidigung ihrer Interessen, die Massen auf ihre Seite gebracht.
Auf dieselbe Weise konnten in der übrigen Welt kommunistische Parteien die eifrigsten, am meisten klassenbewußten, tüchtigen, energischen und von fähigen Führern geleiteten Minderheiten der Arbeiterklasse umfassen und, sofern ihnen die Masse der Arbeiter folgte, die politische Macht erobern. Waren denn die kapitalistischen Regierungen nicht gleichfalls herrschende Minderheiten?
Die Arbeiterklasse, die unter dieser Minderheitenherrschaft leidet, bräuchte bloß in ihrer Gesamtheit die kommunistische Partei zu stärken, zu wählen und ihrem Ruf zu folgen, und die Partei würde dann schon die eigentliche Arbeit erledigen. Sie ist die Vor-

hut, sie greift die kapitalistische Regierung an, besiegt sie, tauscht sie aus, und sobald sie an der Macht ist, wird sie, gerade so wie in Rußland, den Kommunismus einführen. Und die Diktatur der Arbeiterklasse? Sie wird, gerade so wie in Rußland, durch die Diktatur der kommunistischen Partei verkörpert.

Macht es wie wir! So lautete der Rat, die Aufforderung, die Anleitung, die den kommunistischen Parteien der Welt von der bolschewistischen Partei gegeben wurde. Sie beruhte auf der Gleichsetzung der russischen Verhältnisse mit den Verhältnissen in den kapitalistischen Ländern. Die Verhältnisse waren jedoch so sehr verschieden, daß eine Ähnlichkeit kaum erkannt werden konnte. Rußland stand an der Schwelle zum Kapitalismus, am Beginn des industriellen Zeitalters. Die großen kapitalistischen Länder standen am Ende des Industriekapitalismus. Die Ziele waren daher völlig verschieden. Rußland mußte von der primitiven Barbarei zum hohen Stand der Produktivität, wie er in Amerika und Europa erreicht worden war, emporgehoben werden. Dies konnte nur durch eine Partei bewerkstelligt werden, die über das Volk herrscht und den Staatskapitalismus organisiert. Mit ihrem hohen Stand kapitalistischer Produktivität müssen sich Amerika und Europa selbst umwandeln, um die Stufe der kommunistischen Produktion zu erreichen. Das kann nur durch die gemeinsame Anstrengung der Arbeiterklasse insgesamt bewerkstelligt werden.

In Rußland war die Arbeiterklasse eine kleine Minderheit, und fast die gesamte Bevölkerung bestand aus primitiven Bauern. In England, Deutschland, Frankreich und Amerika bestand fast die Hälfte oder über die Hälfte der Bevölkerung aus Proletariern, aus Lohnarbeitern. In Rußland gab es eine sehr kleine, unbedeutende Kapitalistenklasse mit wenig Macht oder Einfluß. In England, Deutschland, Frankreich und Amerika verfügte eine Kapitalistenklasse, so machtvoll wie es die Welt noch nicht gesehen hatte, über die Gesellschaft und über die ganze Welt.

Die kommunistischen Parteiführer zeigten gerade durch die Behauptung, sie, also die Partei, sollten imstande sein, die Kapitalistenklasse zu besiegen, daß sie die wahre Macht dieser Klasse nicht begriffen. Indem sie Rußland als das nicht nur im Heldentum und Kampfgeist, sondern auch in den Methoden und Zielen zu befolgende Beispiel hinstellten, verrieten sie ihre Unfähigkeit, den Unterschied zwischen der Zarenherrschaft und der kapitalistischen Herrschaft in Europa und Amerika zu begreifen.

Die Kapitalistenklasse mitsamt ihrer vollständigen Verfügung über die wirtschaftlichen Kräfte, ihrer Geldmacht und ihrer geistigen Macht läßt es nicht zu, daß sie von einer Minderheit überwunden und vernichtet wird. Keine Partei, und wenn sie auch von den tüchtigsten Führern geleitet wird, kann sie besiegen. Es gibt nur eine einzige Kraft, die stark genug ist, sie zu überwinden. Diese Kraft ist die Arbeiterklasse.

Die wesentliche Grundlage der kapitalistischen Macht ist ihre Wirtschaftskraft. Keine von oben erlassenen politischen Dekrete können sie ernsthaft beeinträchtigen. Nur eine andere Macht, die gegnerische Klasse, kann an sie herankommen, indem sie ihren eigentlichen Grund antastet. Wenn der Kapitalismus gestürzt werden soll, dann muß die Gesamtheit der Arbeiter ins Feld geführt werden.

Auf den ersten Blick mag dieser Appell an die Gesamtheit der Arbeiter illusionär erscheinen. Die Masse, die Mehrheit hat kein klares Klassenbewußtsein; sie ignoriert die gesellschaftliche Entwicklung und steht der Revolution gleichgültig gegenüber. Sie ist persönlichen Belangen eher zugetan als in ihren Klasseninteressen solidarisch, sie ist

fügsam und ängstlich und auf der Suche nach billiger Zerstreuung. Gibt es zwischen einer derart gleichgültigen Masse und einer Bevölkerung wie in Rußland einen Unterschied? Kann man von solchen Leuten überhaupt etwas erwarten, oder vielmehr von jener klassenbewußten, begierigen, energischen, aufopferungsfähigen, klar gesinnten kommunistischen Minderheit? Diese Frage ist allerdings nur dann von Belang, wenn sie die in der Vorstellung der kommunistischen Partei für morgen unmittelbar bevorstehende Revolution betrifft.

Denn allein die eigentliche proletarische Revolution, die durch das gegenwärtige kapitalistische Umfeld festgelegt wird, ist ausschlaggebend, nicht eine oberflächliche Revolution, die sich gerade zufällig ereignen mag. Die eigentliche kommunistische Revolution ist von der tieferen wesentlichen Klassennatur des Proletariats abhängig.

Die Arbeiterklasse von Europa und Amerika hat Eigenschaften, die sie dazu befähigen, sich mit großer Macht zu erheben. Sie entstammt einer bürgerlichen Klasse von Handwerkern und Bauern, die lange Jahrhunderte als freie Menschen ihren eigenen Boden bestellten oder ihr eigenes Geschäft betrieben. Sie haben sich deshalb Geschick, Selbständigkeit, Begabung, eine starke eigenverantwortliche Individualität, beharrlichen Fleiß und die Gewohnheit eines kraftvollen Arbeitseinsatzes erworben. Diese Eigenschaften des neuzeitlichen Arbeiters haben sie von ihren Vorfahren ererbt. In der Folge über eine oder mehrere Generationen vom Kapitalismus beherrscht, wurden die Arbeiter durch die Maschinerie an die regelmäßige Intensität und Disziplin kollektiver Arbeit gewöhnt. Und nach der ersten Niedergeschlagenheit wuchs in ihnen die neu entstandene Tugend der Solidarität und Klasseneinheit heran.

Auf diesen Grundlagen wird die künftige Größe der revolutionären Klasse aufbauen. In Europa und Amerika besitzen Millionen Menschen diese Eigenschaften. Der Umstand, daß sie bislang noch vor ihrer Aufgabe stehen, daß sie diese noch nicht zu Ende gebracht oder noch kaum damit angefangen haben, besagt nicht, daß sie nicht in der Lage wären, sie zu bewältigen. Niemand, außer ihrem eigenen Vermögen, kann ihnen sagen, wie sie handeln sollen; sie müssen selbst ihren Weg durch hartes Leid und bittere Erfahrungen hindurch finden. Sie haben Hirne und Herzen, um ihn zu finden und zu gehen und um jene Klasseneinheit zu schaffen, aus der die neue Menschheit entstehen wird.

Sie sind keine neutrale, gleichgültige Masse, die nicht ausschlaggebend ist, wenn eine revolutionäre Minderheit versucht, die herrschende kapitalistische Minderheit zu stürzen. Solange sie sich nicht aktiv beteiligen, kann die Revolution nicht gewonnen werden; aber sobald sie sich beteiligen, sind sie keineswegs Leute, die sich fügsam von einer Partei führen lassen.

Sicherlich besteht eine Partei bei ihrem Aufstieg aus den besten Elementen der Klasse, welche die Masse insgesamt übertreffen. Ihre Führer sind meist die hervorragenden Kräfte in der Partei, die in ihrem Namen die großen Ziele verkörpern und die bewundert, gehaßt und verehrt werden. Sie stehen an der Front, und sobald ein großer Kampf verloren geht, sind die großen Führer vernichtet und die Partei ist zerschlagen. Im Wissen darum werden die zweitrangigen Führer oder die Parteifunktionäre oft vor dem höchsten Kampf, vor den kühnsten Zielen zurückschrecken. Die Arbeiterklasse selbst kann zwar besiegt, aber niemals zerschlagen werden; ihre Wurzeln stecken fest in der Erde; sie ist wie ein grüner Rasen, dessen gekappte Rispen laufend nachwachsen. Die

Arbeiter können zeitweilig, wenn sie geschwächt sind, vom Kampf Abstand nehmen, aber ihre Kräfte wachsen immerzu. Eine Partei, die ihnen auf ihrem Rückzug folgt, kann sich nicht wieder erholen; sie muß ihren Charakter verlieren und ihre Grundsätze widerrufen; sie ist für immer verloren. Eine Partei, eine Gruppe, Führer haben eine beschränkte Kraft, die völlig verausgabt und entweder ehrenhaft oder unehrenhaft im Verlauf des Klassenkampfes geopfert wird; die Klasse selbst schöpft dagegen aus einem unbegrenzten Vorrat.
Hervorragende Führer können zwar den Weg weisen, aber Parteien können mit ihren Grundsätzen und Plattformen die Vorstellungen und Absichten der Klasse nur vorübergehend zum Ausdruck bringen. Zuerst folgt ihnen die Klasse, aber dann muß sie über sie hinausgehen und kühnere Ziele und größere Ideen aufstellen, die mit der Ausweitung und Vertiefung des Klassenkampfes vereinbar sind. Die Partei versucht, die Klasse auf dem früheren niedrigen Stand zu halten und ihr Augenmerk weiterhin auf die gemäßigteren Ziele zu richten und muß deshalb fallen gelassen werden. Die theoretisch falsche Lehre, daß eine Partei über der Klasse stehe, daß sie immer die Führerin bleibe, bedeutet in der Praxis das Erdrosseln der Klasse und führt sie in ihre Niederlage.
Wir werden zeigen, wie diese Lehre innerhalb der kommunistischen Partei nach deren erstem glorreichen Aufstieg zum raschen Verfall führte.

II.

Dies sind die Grundsätze, von denen die kommunistische Partei geleitet und ihre Praxis bestimmt wird: Die Partei hat die Diktatur zu erlangen, die Macht zu erobern, die Revolution zu machen und damit die Arbeiter zu befreien; die Arbeiter haben zu folgen, die Partei zu stärken und sie an die Macht zu bringen.
Ihr unmittelbares Ziel ist also die Masse der Arbeiter als Mitglieder zu gewinnen, sie auf ihre Seite zu ziehen; nicht, sie zu guten selbständigen Kämpfern zu erziehen, die imstande sind, ihren eigenen Weg zu finden und zu erzwingen.
Eines der Mittel dazu ist die parlamentarische Aktion. Obwohl die KP verkündete, daß der Parlamentarismus für die Revolution nutzlos sei, ging sie weiterhin ins Parlament; im Parlament die Nutzlosigkeit des Parlamentarismus zu demonstrieren wurde „revolutionärer Parlamentarismus" genannt. Tatsächlich war er aber ein Mittel, Stimmen, Wähler und Parteianhänger zu bekommen. Dies diente dazu, die sozialistische Partei um die Stimmen der Arbeiter zu bringen. Von der kapitalistischen Politik der Sozialdemokratie enttäuschte Arbeiter, die für die Revolution einstehen wollten, wurden in großer Zahl durch die Prahlerei und die derbe Kapitalismuskritik der KP gewonnen. Diese Politik eröffnete ihnen nun einen neuen Weg, an ihrem alten Glauben festzuhalten, dem Glauben nämlich, daß sie allein durch Wählen und den Gehorsam gegenüber Führern, besseren Führern diesmal, befreit würden. Diese berühmten Revolutionäre, die in Rußland den Arbeiterstaat gegründet hatten, machten ihnen weis, daß dieser leichte Weg auch der richtige sei.
Ein anderes Mittel war die Gewerkschaftsbewegung. Obwohl die KP verkündete, die Gewerkschaften seien für die Revolution nutzlos, mußten die Kommunisten trotzdem in sie eintreten, um die Gewerkschaften für den Kommunismus zu gewinnen. Dies be-

deutete nicht, die Gewerkschaftsmitglieder zu eindeutig klassenbewußten Revolutionären zu machen; es bedeutete vielmehr die Ersetzung der „korrupten" alten Führer durch kommunistische Parteigänger. Es bedeutete die Kontrolle der Partei über die herrschende Klassenmaschine der Gewerkschaften, es bedeutete, daß die Partei die großen Heerscharen der Gewerkschaftsmitglieder befehligen sollte. Natürlich waren die alten Führer nicht willens, den Weg freizugeben; sie schlossen die roten Oppositionsgruppen einfach aus. Daraufhin wurden neue „rote" Gewerkschaften gebildet.

Streiks sind die Schulen des Kommunismus. Sobald die Arbeiter streiken und die Kapitalistenklasse von Angesicht zu Angesicht bekämpfen, lernen sie die wahre Macht des Kapitalismus kennen; sie sehen, wie seine sämtlichen Kräfte gegen sie gerichtet werden. Aber sie begreifen dann auch besser die unverzichtbare Kraft der Solidarität, das Gebot der Einigkeit. Sie sehen klarer und ihr Geist ist wißbegierig. Sie lernen die wichtigste Lektion, daß nämlich der Kommunismus die einzige Rettung ist.

Die kommunistische Partei änderte diese Erkenntnis ihren Grundsätzen entsprechend bei jedem Streik dahingehend ab, daß sie daran beteiligt sein, oder richtiger, die Führung übernehmen mußte. Die Führung mußte aus den Händen der Gewerkschaftsführer genommen werden, die über keinen rechten Kampfgeist verfügten. Die Arbeiter sollten sich selbst führen. Bekanntlich bestand der wahre Grund dieses Bekenntnisses darin, daß die Arbeiterklasse von der KP vertreten werde und deshalb von der Partei geführt werden mußte. Jeder Erfolg diente der Parteiwerbung. An die Stelle der kommunistischen Erziehung, die das natürliche Ergebnis jeden großen Kampfes im Kapitalismus ist, trat das künstliche Ziel, den Einfluß der Partei auf die Massen zu steigern.

Statt der natürlichen Lektion, daß der Kommunismus die Rettung ist, folgte die künstliche Lektion, daß die kommunistische Partei die Retterin ist. Durch ihr revolutionäres Gerede erfaßte und absorbierte sie zur Gänze den brennenden Kampfgeist der Arbeiter, lenkte ihn aber auf ihre eigenen Mühlen. Opfer, die der Arbeitersache schadeten, waren häufig das Ergebnis.

Ein fortwährender Kampf wurde gegen die sozialdemokratische Partei geführt, um ihr durch die Schmähung ihrer Politik die Anhänger abspenstig zu machen. Ihre Führer wurden angeprangert und mit den gröbsten Worten als Komplizen des Kapitals und Verräter der Arbeiterklasse geschmäht. Ohne Zweifel würde eine ernsthafte, kritische Darlegung, die nachweist, daß die Sozialdemokratie vom Weg des Klassenkampfes abgewichen ist, die Augen vieler Arbeiter öffnen. Doch plötzlich wechselte die Bühne und den geschmähten „Verrätern" wurde ein Bündnis zum gemeinsamen Kampf gegen den Kapitalismus angeboten. Feierlich wurde dies als „wiederhergestellte Einheit der Arbeiterklasse" bezeichnet. Tatsächlich sollte sie nichts anderes sein, als die zeitweilige Zusammenarbeit zweier miteinander konkurrierender Gruppen von Führern, die beide versuchten, gefügige Anhänger zu halten oder zu gewinnen.

Um Anhänger und Stimmen zu gewinnen, braucht man sich nicht ausschließlich an die Arbeiterklasse zu wenden. Alle armen Klassen, die unter dem Kapitalismus ein miserables Dasein fristen, werden den neuen und besseren Herren huldigen, die ihnen die Freiheit versprechen. Also tat es die kommunistische Partei der sozialdemokratischen gleich: Sie adressierte ihre Propaganda an alle, die leiden.

Rußland lieferte das Beispiel: Obgleich eine Arbeiterpartei, hatte die bolschewistische Partei nur durch ihr Bündnis mit den Bauern die Macht erworben. Als sie an die Macht

gelangt war, wurde sie von den kapitalistischen Neigungen der wohlhabenden Bauern in Bedrängnis gebracht und wandte sich an die armen Bauern als den Verbündeten der Arbeiter. Daraufhin richteten die KPen in Amerika und Europa, die stets die russischen Losungen nachahmten, ihre Aufrufe ebenfalls an die Arbeiter und die armen Bauern. Sie vergaßen, daß bei den armen Bauern in den hochentwickelten Ländern des Kapitalismus der Geist des Privatbesitzes ebenso stark beheimatet ist wie bei den Großbauern; falls sie durch Versprechungen gewonnen werden können, sind sie dennoch nur unzuverlässige Verbündete, die bei den ersten Widrigkeiten schnell von den Fahnen gehen.

Bei ihrer Revolution kann sich die Arbeiterklasse nur auf die eigene Kraft verlassen. Andere arme Gesellschaftsklassen werden sich ihr oft anschließen, aber können ihr kein zusätzliches bedeutendes Gewicht verleihen, da ihnen die starke angeborene Kraft fehlt, die der Arbeiterklasse durch die proletarische Solidarität und die Beherrschung der Produktion eigen ist. Deshalb sind sie sogar in der Rebellion unbestimmt und wankelmütig. Worauf man achten kann, ist, daß sie zu keinen Werkzeugen in den Händen des Kapitals werden. Durch Versprechungen kann das aber nicht erreicht werden. Versprechungen und Plattformen rechnen mit Parteien, aber Klassen werden von tieferen, auf ihren Interessen beruhenden Gefühlen und Leidenschaften geleitet. Erst wenn ihr Respekt und Vertrauen zunehmen, weil sie sehen, daß die Arbeiter die Kapitalistenklasse tapfer und energisch angreifen, können sie gewonnen werden.

Für eine kommunistische Partei, die nach Macht für sich selbst strebt, sieht die Sache anders aus. Alle Armen, die unter dem Kapitalismus leiden, sind der Partei als Anhänger gleich viel wert. Ihre Verzweiflung, in der sie keinen sicheren Ausweg aus eigener Kraft erblicken, macht sie zu rechten Gefolgsleuten einer Partei, die ihnen Befreiung verspricht. Sie neigen zu Ausbrüchen, aber zu keinem dauerhaften und beschwerlichen Kampf. In der schweren Weltwirtschaftskrise der letzten Jahre wandten sich die wachsenden Massen der ständig Arbeitslosen, denen sich die Notwendigkeit und die Idee einer raschen und sofortigen Weltrevolution aufdrängte, ebenfalls der kommunistischen Partei zu. Namentlich mit der Hilfe dieses Heeres hoffte die KP die politische Vormachtstellung für sich selbst zu erringen.

Die kommunistische Partei versuchte nicht, die Macht der Arbeiterklasse zu erhöhen. Sie erzog ihre Anhänger nicht zu Klarheit, Klugheit und zur Einigkeit aller Arbeiter. Sie erzog sie zu zwar begeisterten, aber blinden, also fanatischen Gläubigen und Gefolgsleuten, zu gefügigen Untertanen einer Machtpartei. Ihre Absicht war nicht, die Arbeiterklasse stark zu machen, sondern die Macht der Partei zu mehren. Und zwar deshalb, weil ihre Leitideen aus dem primitiven Rußland stammten und nicht aus den hochentwickelten kapitalistischen Verhältnissen in Europa und Amerika.

Will eine Partei unbedingt Anhänger gewinnen und kann diese nicht dadurch an sich ziehen, daß sie ihr Interesse an der Revolution weckt, wird sie an ihre reaktionären Vorurteile zu appellieren versuchen. Das stärkste Gefühl, das der Kapitalismus hervorruft und mit aller Macht gegen die Revolution aufbringt, ist der Nationalismus. Als 1923 die französischen Truppen das Rheinland besetzten und die Wellen des Nationalismus in ganz Deutschland hochschlugen, setzte auch die KP auf das nationalistische Spiel und versuchte, mit den kapitalistischen Parteien um die Wette zu eifern. Sie schlug im Reichstag eine Kameradschaft zwischen den bewaffneten kommunistischen

Kräften, den „Roten Garden", und der Reichswehr, dem deutschen kapitalistischen Heer, vor. Dabei spielte die internationale Politik eine Rolle. Rußland, das damals den siegreichen westlichen Regierungen feindlich gesonnen war, versuchte mit Deutschland ein Bündnis einzugehen, also mußte die deutsche kommunistische Partei mit ihrer eigenen kapitalistischen Regierung Freundschaft schließen.
Dies war das Hauptmerkmal aller an die Dritte Internationale angegliederten kommunistischen Parteien; sie wurden aus Moskau von den russischen Kommunistenführern gelenkt und waren daher Werkzeuge der russischen Außenpolitik. Rußland war das „Vaterland aller Werktätigen", das Zentrum der kommunistischen Weltrevolution. Auf der ganzen Welt sollten die Belange Rußlands also die vorrangigen Belange der kommunistischen Arbeiter sein. Von den russischen Führern wurde deutlich gesagt, daß die Arbeiter in einem Land, dessen kapitalistische Führung mit Rußland gegen andere Mächte verbündet ist, zu ihrer Regierung stehen müssen. Sie hatten ihre Regierung also in den anderen Ländern zu bekämpfen. Der Klassenkampf zwischen den Kapitalisten und der Arbeiterklasse hatte den jeweiligen Erfordernissen und Wechselfällen der russischen Außenpolitik untergeordnet zu sein.
Der Grund für die ganze Schwäche der kommunistischen Partei ist ihre materielle und geistige Abhängigkeit von Rußland. Alle Zweideutigkeiten der russischen Entwicklung werden in der Haltung der KP gespiegelt. Die russischen Führer müssen ihren Untertanen erzählen, daß ihr staatskapitalistischer Industrieaufbau der Aufbau des Kommunismus ist. Also wird in der kommunistischen Presse jede neue Fabrik oder Stromerzeugungsanlage als Triumph des Kommunismus begrüßt. Um die Gemüter der Russen anhaltend zu ermutigen, wurde ihnen von ihrer Presse erzählt, daß die kapitalistischen Länder kurz davor stünden, der Weltrevolution zu erliegen und, voller Neid auf Rußland, im Begriffe seien, einen Krieg mit Rußland anzuzetteln. Dies wurde in den kommunistischen Zeitungen der ganzen Welt wiederholt, während Rußland zur selben Zeit Handelsverträge mit den besagten kapitalistischen Ländern abschloß. Als Rußland mit einigen kapitalistischen Ländern Bündnisse einging und sich an ihren diplomatischen Querelen beteiligte, verherrlichten dies die kommunistischen Zeitungen als Kapitulation der kapitalistischen Welt vor dem Kommunismus. Beharrlich machten die Zeitungen vor den Arbeitern der Welt für den russischen „Kommunismus" Reklame.
Rußland ist das große Beispiel; also muß das russische Beispiel in der kommunistischen Partei nachgeahmt werden. Genauso wie in Rußland, muß die Partei über die Klasse herrschen. In der russischen Partei herrschen die Führer, weil sie sämtliche Machtfaktoren in den Händen haben. Auf dieselbe Art herrschen die KP-Führer. Die Mitglieder müssen „Disziplin" beweisen. Moskau, die „Komintern" (das Zentralkomitee der Dritten Internationale) sind die obersten Führer; auf ihre Anweisung hin werden in jedem Land die Führer abgesetzt und durch andere ersetzt.
Es ist natürlich, daß unter den Arbeitern und Parteimitgliedern in den anderen Ländern Zweifel über die Richtigkeit dieser russischen Methoden aufkommen. Aber eine solche Opposition wurde stets niedergeschlagen und aus der Partei ausgeschlossen. Es wurde kein selbständiges Urteil zugelassen; stattdessen wurde Gehorsam verlangt.
Nach der Revolution hatten die Russen eine „rote Armee" aufgebaut, um ihre Freiheit gegen die Angriffe der „weißen Armeen" zu verteidigen. Auf dieselbe Weise bildete

die deutsche KP „rote Garden", Formationen bewaffneter junger Kommunisten, um die bewaffneten Nationalisten zu bekämpfen.
Sie waren nicht bloß eine Arbeiterarmee gegen den Kapitalismus, sondern auch eine Waffe gegen alle Parteigegner. Wo immer bei Versammlungen Opposition aufkam und Arbeiter die Parteipolitik kritisierten, mißhandelten die roten Garden sie auf Veranlassung der Führer. Nicht das Öffnen ihres Geistes, sondern das Brechen ihrer Schädel war die gegen kritisierende Arbeitskameraden angewandte Methode. Dadurch wurden junge und tüchtige Kämpfer, statt sie zu wahren Kommunisten zu machen, zu Schlägern ausgebildet. Als die nationale Revolution kam, als sich die nationale Gewalt als viel stärker und unwiderstehlicher erwies als die kommunistische Gewalt, wechselten viele junge Arbeiter, die nichts anderes gelernt hatten, als die Gegner ihrer Führer zu verprügeln, sofort ihre Farben und wurden gerade so fanatische Nationalisten wie sie zuvor fanatische Kommunisten gewesen waren.
Durch den Glanz, den die russische Revolution ausstrahlte, durch ihre eigenen mutigen Reden scharte die KP Jahr für Jahr alle leidenschaftlich begeisterten jungen Arbeiter um ihre Fahnen. Diese jungen Arbeiter wurden entweder in müßigen Scheinkämpfen oder in nutzloser Parteipolitik verschlissen; all ihre wertvollen Eigenschaften gingen der Revolution verloren. Die Besten unter ihnen kehrten der Partei enttäuscht den Rücken und versuchten, mit der Gründung eigenständiger Gruppen neuen Boden zu finden.
Im Rückblick sehen wir, daß der Weltkrieg, als Zuspitzung der kapitalistischen Unterdrückung, überall unter den Arbeitern den revolutionären Geist entfachte. Als das schwächste Regime fiel das barbarische Rußland unter dem ersten Streich, und die russische Revolution stieg wie ein lichter Meteor empor und erhellte die Erde. Sie war aber nicht die Revolution, die die Arbeiter gebraucht haben. Ihr Glanz, der die Arbeiter zuerst mit Hoffnung und Kraft erfüllt hat, blendete sie so, daß sie ihren eigenen Weg nicht mehr erkennen konnten. Jetzt müssen sie wieder zu sich kommen und ihre Augen auf den Beginn ihrer eigenen Revolution richten.
Die kommunistische Partei kann sich nicht wieder erholen. Rußland macht seinen Frieden mit den kapitalistischen Nationen und nimmt unter ihnen mit seinem eigenen Wirtschaftssystem seinen Platz ein. Die unzertrennlich mit Rußland verbundene kommunistische Partei ist dazu verurteilt, sich durch Scheingefechte zu erhalten. Oppositionsgruppen, die den Verfall den falschen Taktiken einiger spezieller Führer, der Abkehr von den rechten Prinzipien zuschreiben, spalten sich ab. Umsonst. Der Niedergang liegt in den Prinzipien selbst begründet.

Die Rolle des Faschismus*

I.

Das Hauptmerkmal des Faschismus besteht in der Zusammenfassung der engstirnigen und eigenbrötlerischen kleinkapitalistischen und bürgerlichen Klasse zu einer Massenorganisation, die stark genug ist, die proletarischen Organisationen in Schach zu halten und niederzuschlagen. Unfähig, den Kapitalismus zu bekämpfen, ist diese zwischen der Kapitalistenklasse und der Arbeiterklasse eingezwängte Klasse stets bereit, sich gegen den Klassenkampf der Arbeiter zu wenden. Obschon sie das Großkapital haßt und antikapitalistische Losungen von sich gibt, ist sie ein Werkzeug in der Hand des Kapitalismus, der ihre politische Aktion bezahlt und auf die Eindämmung der Arbeiter ausrichtet.

Ihre Ideen und Theorien richten sich hauptsächlich gegen den Klassenkampf, dagegen, daß sich die Arbeiter als eigene Klasse empfinden und dementsprechend handeln. Dagegen bringt sie ein starkes Nationalgefühl in Anschlag, die Vorstellung von der nationalen Einheit, die gegen fremde Nationen gerichtet ist. Arbeiter haben in dieser Nation nicht als eigene Klasse ihren Platz, sondern treten im Verein mit den Unternehmern als industrielle und agrarische Erzeugergruppen in Erscheinung. Vertreter aus diesen Gruppen bilden wiederum Gremien, die der Regierung beratend zur Seite stehen. Dies wird als ein korporativer Staat bezeichnet; er beruht auf der unmittelbaren gesellschaftlichen Repräsentation der wirtschaftlichen Gruppen, also auf der kapitalistischen Arbeit. Dem parlamentarischen System steht dieser Staat ablehnend gegenüber, da es den Zwecken des Faschismus kaum förderlich ist. Der Faschismus brandmarkt es hingegen als spaltendes, Unruhe stiftendes und inneren Zerwürfnissen Vorschub leistendes System.

Der Parlamentarismus ist der Ausdruck für die Vorherrschaft des Volkes oder der Bürger und für die Abhängigkeit der Regierung. Der Faschismus stellt den Staat über die Bürger. Als Organisation der Nation ist der Staat der höchste Zweck, dem die Bürger untergeordnet sind. Nicht die Demokratie, nicht die Rechte des Volkes, sondern die Autorität, die Pflichten des Volkes stehen darin im Vordergrund. Der Faschismus setzt den Parteichef als Diktator an die Spitze des Staates, damit er ohne Einmischung der Parlamentsabgeordneten mit seinen Parteigenossen schalten und walten kann.

Daß diese Regierungsform mit den Erfordernissen des modernen Kapitalismus übereinstimmt, ist deutlich. Im hochentwickelten Kapitalismus hat die wirtschaftliche Macht nicht, so wie zu seinen Anfangszeiten, ihren Ursprung in einer umfangreichen Klasse selbständiger Produzenten, sondern in einer kleinen Gruppe von Großkapitalisten. Mit der Beeinflussung einer kleinen Gruppe absoluter Herrscher ist deren Interessen besser gedient und ihre Unternehmungen sind offenbar besser abgesichert, wenn jede Arbeiteropposition und öffentliche Kritik mit eiserner Faust niedergehalten wird.

---

* J. H. (J. Harper = Anton Pannekoek), The Role of Fascism, in: International Council Correspondence. For Theory and Discussion (Chicago), 8/July 1936 (Vol. II), S. 10-16. Eine niederländische Übersetzung erschien unter dem Titel „De rol van het fascisme" in: Anton Pannekoek, Partij, raden, revolutie. Samengesteld en van aantekeningen voorzien door Jaap Kloosterman, Amsterdam 1970, S. 157-164.

In allen Ländern ist daher eine Neigung zur Steigerung der Macht der Zentralregierung und der Staatsoberhäupter ersichtlich. Obwohl derlei mitunter auch Faschismus genannt wird, macht es dennoch einen gewissen Unterschied, ob dabei die parlamentarische Kontrolle noch gewahrt wird oder ob eine offene Diktatur errichtet wird, die auf der Schreckensherrschaft einer mächtigen Parteiorganisation beruht.
In Deutschland fand eine vergleichbare Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung etwas später statt. Die Revolution von 1918 hatte zwar den Sozialismus an die Macht gebracht, aber diese Macht wurde zum Schutz des Kapitalismus verwendet. Die Sozialisten in der Regierung ließen die Kapitalisten nach Lust und Laune verfahren. Die kleinbürgerlichen Schichten sahen ihre Widersacher nun auf beiden Seiten vereint; sie sahen sozialistische Beamte in schmutzige kapitalistische Geschäfte verwickelt, die als sozialistische Staatsangelegenheit galten, und ihnen erschien die kapitalistische Spekulation als ein gemeinsames Prinzip einer korrupten internationalen Schurkenbande. Sie erschien ihnen als Gegensatz zur ehrlichen Tätigkeit der kleinen Kapitalisten und konservativen altmodischen Bauern. Jungakademiker, die ihren vormaligen Monopolanspruch auf öffentliche Ämter durch ihnen verhaßte sozialistische Führer gebrochen fanden, und ehemalige Offiziere, die durch die Verkleinerung der Armee brotlos geworden waren, organisierten die ersten nationalsozialistischen Truppen.
Als Angehörige der kapitalistischen Mittelschicht lehnten sie den Internationalismus der regierenden Sozialdemokratie ab und waren glühende Nationalisten. Als Sozialisten bezeichneten sie sich selbst deshalb, weil sie mit ihrer kleinkapitalistischen Einstellung dem Großkapital und der Großfinanz feindlich gesonnen waren. Zudem waren sie überzeugte Antisemiten. Zuerst, weil in Deutschland jüdisches Kapital eine bedeutende Rolle spielte, namentlich in den großen Kaufhäusern, die für den Ruin der kleinen Ladenbesitzer verantwortlich waren. Zweitens, weil zahlreiche jüdische Intellektuelle die Universitäten füllten und in ihren dort erworbenen Berufen - etwa als Anwälte und Ärzte - die deutschen Mitbewerber durch ihren größeren Scharfsinn meist ausstachen.
Finanziellen Rückhalt fanden diese Nationalsozialisten bei vielen großen kapitalistischen Konzernen, namentlich in der Rüstungsindustrie, die ihre Interessen durch die zunehmenden Abrüstungskonferenzen gefährdet sah. Sie bildeten die illegalen Kampftruppen des Kapitalismus gegen den wachsenden Bolschewismus. Dann kam, die Verhältnisse im durch die im Friedensvertrag festgelegten Reparationen ausgelaugten Deutschland verschlimmernd, die Weltkrise hinzu. Die Revolte der verzweifelten bürgerlichen Klassen verhalf der nationalsozialistischen Partei zur Position der mächtigsten Partei und befähigte sie dazu, die Macht zu ergreifen und ihren Führer zum Diktator Deutschlands zu machen.
Augenscheinlich richtet sich diese Diktatur kleinbürgerlicher Vorstellungen gleichermaßen gegen das Großkapital wie gegen die Arbeiterklasse. Dennoch ist es deutlich, daß ein kleinkapitalistisches, eine Rückkehr zu früheren Zeiten beinhaltendes Programm nicht ausgeführt werden kann. Es wurde in Deutschland rasch offenbar, daß hinter der regierenden nationalsozialistischen Partei weiterhin der Großkapitalismus und die Grundherren die echten Machthaber sind. Tatsächlich wirkt diese Partei als ein Instrument des Kapitalismus zur Bekämpfung und Zerschlagung der Arbeiterorganisationen.

Der Sog der neuen Schlagworte war so stark, daß er sogar eine beträchtliche Anzahl von Arbeitern mit sich riß, die sich der nationalsozialistischen Partei anschlossen. Die Arbeiter hatten gelernt ihren Führern zu folgen, doch diese Führer hatten sie enttäuscht und sie wurden von stärkeren Führern geschlagen. Glanz und geistige Anziehungskraft der sozialistischen und kommunistischen Ideale waren im Schwinden begriffen. Der Nationalsozialismus versprach den Arbeitern einen besseren Sozialismus, er versprach Klassenfrieden statt Klassenkrieg. Innerhalb der Nation wies er ihnen nicht als eine eigene Klasse, sondern als Angehörige des geeinten Volkes ihren Platz zu.

Auf Grund des Sieges des Faschismus - oder seines Äquivalents - in manchen Ländern sind die arbeitenden Klassen dort in ihrem systematischen Streben nach Befreiung zurückgeworfen worden. Ihre Organisationen sind ausgelöscht oder, im Falle der Gewerkschaften, unmittelbar dem Befehl kapitalistischer Staatsdiener unterstellt worden. Die Arbeiterpresse ist unterdrückt, die freie Rede untersagt und die sozialistische und kommunistische Propaganda verboten und mit Verhaftung, Konzentrationslager oder langem Zuchthausaufenthalt bestraft worden. In der erzwungenen Meinungseinfalt gibt es keinen Platz für revolutionäre Lehren. Der Weg geordneten Fortschritts zur proletarischen Macht anhand der Entfaltung von Einsicht und Organisation mittels Propaganda und Diskussion, der Weg zu Revolution und Freiheit ist durch die Betonmauer der Reaktion versperrt.

Oberflächlich scheint dies zuzutreffen. Aber bei einer tieferen Betrachtung des Problems besagt dies nur, daß den Arbeitern der glatte und friedliche Weg zur Machtübernahme versperrt ist. Wir sprachen zuvor davon, daß das Recht der freien Meinungsäußerung, das Recht, sich zu organisieren, das Recht auf Propaganda und zur Bildung politischer Parteien für den Kapitalismus notwendig waren. Das besagt, daß diese Rechte zur Gewährleistung einer geordneten kapitalistischen Produktion und Entwicklung notwendig waren. Das besagt, daß die Klassengegensätze schließlich in schweren Aufständen und gewalttätigen revolutionären Bewegungen explodieren müssen, wenn diese Rechte einmal hinfällig geworden sind. Die Kapitalistenklasse muß sich entscheiden, ob sie diesen Weg vorzieht.

Sie hat ihre Gründe, diesen Weg zu nehmen. Sie spürt deutlich, daß die heutige schwere Weltkrise das kapitalistische System bis ins Mark hinein erschüttert. Sie weiß, daß die verringerte Produktion nicht imstande ist, die gesamte Arbeiterklasse zu ernähren und zugleich ausreichend Profit übrig zu lassen. Sie ist entschlossen, die Verluste nicht selbst zu tragen. Sie begreift deshalb, daß die von der Arbeitslosigkeit ausgehungerten Arbeiter in Revolten aufstehen müssen und werden. Und sie trachtet danach, ihnen durch die Befestigung ihrer eigenen Position zuvorzukommen, indem sie eine einzige feste Einheit formt, die Staatsmacht gewaltig aufrüstet, die Arbeiter durch robuste Fesseln an diesen Staat bindet und sie ihrer alten Verteidigungsmittel, ihrer sozialistischen Fürsprecher und Organisationen beraubt. Das ist der Grund, weshalb der Faschismus in diesen letzten Jahren mächtig wurde.

Der Kapitalismus schien einmal auf dem besten Weg gewesen zu sein, die Arbeiter mit Scheindemokratie und Scheinreformen zu täuschen. Nun schlägt er den anderen Weg schwerer Unterdrückung ein. Das muß die Arbeiter zum Widerstand und entschlossenen Klassenkampf treiben. Warum tut das der Kapitalismus? Er tut es nicht aus seinem eigenen freien Willen heraus, sondern genötigt von materiellen, wirtschaftlichen Kräf-

ten, die in seiner innersten Natur liegen, genötigt von der schweren Krise, die seine Profite gefährdet und seine Angst vor der Revolution schürt.
Der triumphierende Faschismus prahlt damit, daß er den Weg zum Kommunismus für immer versperrt habe. Seine Behauptung fußt darauf, daß er die Arbeiterbewegung zerschlagen habe. Was er tatsächlich zerschlug, waren nur die wirkungslosen, primitiven Formen. Er zerstörte die Illusionen, die alten sozialistischen Anschauungen, die sozialistischen und kommunistischen Parteien - alle veralteten, dem Fortschritt hinderlichen Dinge. Zugleich zerstörte er die alten Parteitrennungen, die Arbeiter gegen Arbeiter aufbrachten. Damit hat er ihre natürliche Klasseneinheit wiederhergestellt.
Parteien sind Gruppierungen mit gemeinsamen Anschauungen; Organisationen sind von ihrer Mitgliederschaft abhängig - beides ist zufällig und zweitrangig. Die Klasse ist die ursprüngliche Wirklichkeit, die der eigentlichen Natur des Kapitalismus entspringt. Traditionell betrachteten die Arbeiter die politische Anschauung und die Mitgliedschaft in einer Organisation als eigentliche Merkmale zur Unterscheidung von Arbeitern und Kapitalisten. Sie dachten und empfanden in den Begriffen von Partei und Gewerkschaft - und mögen, von der Tradition geprägt, noch einige Zeit darin fortfahren. Aber von nun an sind sie dazu gezwungen, in Klassenbegriffen zu denken und zu empfinden. Ohne trennende Mauern stehen sie nebeneinander und erkennen, daß sie alle derselben kapitalistischen Ausbeutung unterworfene Kameraden sind. Keine Parteidisziplin kann sie zur Aktion aufrufen; empfinden sie die Last des faschistischen Kapitalismus als zu drückend, so werden sie selbst es sein, die ihre eigene Aktion planen und ausführen müssen. Der Schleier aus gegensätzlichen Parteianschauungen, politischen Losungen, gewerkschaftlichem Starrsinn, der das natürliche Klassenbewußtsein verdunkelt hat, ist zerrissen worden. Scharf und unnachgiebig tritt den Arbeitern die Wirklichkeit des Kapitalismus gegenüber, und zu ihrer Bekämpfung haben sie nur sich selbst, haben sie nur ihre Klasseneinheit, auf die sie sich verlassen können.
Die politischen Parteien der Arbeiterklasse - wir sprechen hier von Deutschland und Italien - sind verschwunden; nur die Führer im Exil reden weiterhin so, als würden sie von ihnen verkörpert. Das bedeutet nicht, daß sie für immer verschwunden bleiben. Sollte es zu einem Aufstand der Arbeiterklasse kommen, werden sie zurückkommen und sich erneut als Führer anbieten. Sie müssen nun zum zweiten Mal überwunden werden, diesmal von den Arbeitern selbst, im klaren Bewußtsein, daß sie veraltet sind.
Das besagt nicht, daß es in der Zukunft keine Parteien mehr geben wird und daß ihre Rolle beendet ist. In revolutionären Zeiten werden zweifellos neue Parteien entstehen, um in neuen Situationen die unvermeidlichen Differenzen in den taktischen Anschauungen der Arbeiterklasse zum Ausdruck zu bringen. Solche Parteien sind notwendige Bestandteile der gesellschaftlichen Entwicklung. Der Arbeiterklasse können keine vorgefertigten Anschauungen und Plattformen von irgendeiner diktatorischen Partei verordnet werden, die vorgibt, ihr die Denkarbeit abzunehmen und ihr selbständige Meinungen untersagt. Die Arbeiterklasse muß ihren Weg selbst planen und finden. Alsdann werden die Meinungen darüber, was ist und was getan werden muß, verschieden sein, da ihre Lebensumstände zwar im wesentlichen recht ähnlich, im einzelnen aber verschieden sind. Es werden Gruppen gemeinsamer Anschauung gebildet werden, um ihre Vorstellungen zu erörtern und zu verkünden, die Wissenschaftler der Kapitalisten-

klasse zu bekämpfen und mit anderen Gruppen in geistigen Wettstreit zu treten. Für die Arbeiterklasse ist das der Pfad zur Selbsterziehung.
Parteien, die in diesem Sinn aktiv sind, können als Spähtrupps im kapitalistischen Dschungel bezeichnet werden. Sie müssen die Pfade erkunden, die Wissenschaft und die Umstände studieren und in gegenseitigen Debatten erörtern sowie ihren Arbeitskollegen ihre Vorstellungen, Erklärungen und Ratschläge darlegen. Auf diese Weise sind sie unverzichtbare Instrumente zum Aufbau der geistigen Macht der Arbeiterklasse.
Ihre Aufgabe besteht nicht darin, stellvertretend für die Arbeiter zu handeln, ihren eigentlichen Kampf zu führen und die Klasse hinter sich her zu ziehen. Sie werden nicht über die Macht verfügen, sich selbst an die Stelle der Klasse zu setzen. Obenan wird die Klasseneinheit, wird die Klassenaktion stehen, die Parteimeinung wird nur untergeordnet sein.

II.

Zwischen den faschistischen Ländern Italien und Deutschland und dem bolschewistischen Rußland gibt es gewisse Ähnlichkeiten. Sie werden von Diktatoren regiert, von den Chefs der diktatorischen Parteien; in Rußland ist das die kommunistische, in Italien die faschistische und in Deutschland die nationalsozialistische Partei. Diese Parteien sind große, fest organisierte Gruppen, die durch ihren Eifer und ihre Begeisterung, ihre Hingabe an die Sache, ihre Disziplin und Kraft imstande sind, den Staat und das Land zu beherrschen und ihnen den Stempel einer einzigen harten und gewaltigen Einheit aufzudrücken.
Diese Ähnlichkeit besteht in der Form; die Inhalte sind unterschiedlich. In Rußland ist es der Staatskapitalismus, der die Produktivkräfte entwickelt; das Privatkapital ist nicht geduldet. In Italien und Deutschland sind der Staat und die herrschende Partei mit dem ausgedehnten Privatkapitalismus eng verknüpft. Aber auch dort zielen die faschistischen Zwecke auf eine bessere Wirtschaftsorganisation.
Big Business bedeutet stets eine gewisse Organisation von Produktion, Transport und Bankwesen in den Händen einer kleinen Anzahl leitender Individuen. Und diese vergleichsweise kleine Anzahl von Personen hat über die Masse der kleineren Kapitalisten Macht und Kontrolle. Bereits zuvor waren die politischen Machthaber mit diesen Großkapitalisten verbunden. Aber nun erklärt das faschistische Programm die Lenkung und Ordnung der Wirtschaftskraft zur Aufgabe der Staatsmacht. Das Anwachsen des Nationalismus in allen Ländern und die Vorbereitung zum Weltkrieg, die sich etwa in der Losung von der Autarkie ausdrücken, sowie das vollständige Vertrauen eines jeden Staates auf seine eigenen Ressourcen nötigen die politischen Führer zu einer engen Zusammenarbeit mit den Führern der Industrie. War der Staat im alten Kapitalismus ein unabdingbares Werkzeug der Industrie, so wird nun die Industrie ebenfalls zu einem unabdingbaren Werkzeug des Staates. Die Verfügung über den Staat und die Verfügung über die Industrie gehen ineinander über. Die dem Privatgeschäft auferlegten Verordnungen bedeuten nun, daß die große Menge kleinerer Kapitalisten noch vollständiger dem Big Business unterworfen wird.

Gewiß halten die herrschenden Klassen im faschistischen Kapitalismus am Grundsatz des privaten Unternehmens fest, wenn schon nicht für andere, dann zumindest für sich selbst. Der stille Wettbewerb der Großkapitalisten, Monopolisten, Bankiers um Vorherrschaft und Profit setzt sich insgeheim fort. Dauert aber die Wirtschaftskrise an, werden das zunehmende Elend und die Rebellionen der Arbeiter oder Kleinbürger die Herrscher zu wirksameren Eingriffen in das Wirtschaftsleben nötigen. Bereits jetzt blicken die kapitalistischen Ökonomen nach Rußland und studieren dessen Wirtschaft als mögliches Modell und Ausweg. In vielen Ländern sprechen die Politiker von einer „Planwirtschaft". Eine Entwicklung des europäischen oder amerikanischen Kapitalismus in diese Richtung und zu irgendeiner Form des Staatskapitalismus mag sich als Mittel anbieten, eine proletarische Revolution zu verhindern, zu hintertreiben oder abzuwenden. Dies wird dann Sozialismus genannt werden. Vergleichen wir das mit dem letzten Programm, dem „Plan" der belgischen sozialdemokratischen Partei zur Regulierung des Kapitalismus, dann ist der Unterschied kein grundsätzlicher. Der belgische Plan kann durchaus als ein Versuch bezeichnet werden, mit dem Faschismus in einer Aktion zur Rettung des Kapitalismus zu konkurrieren.*

Vergleichen wir nun diese drei Parteien, die sozialdemokratische Partei, die kommunistische Partei und die faschistische Partei, dann entdecken wir, daß sie ein gemeinsames Hauptziel haben. Sie wollen die Arbeiterklasse beherrschen und über sie verfügen. Natürlich, um die Arbeiter zu retten, um sie glücklich und frei zu machen. Davon reden sie alle.

Ihre Mittel und Programme sind verschieden; sie wetteifern miteinander und jede beschimpft die anderen und bezeichnet sie als Konterrevolutionäre oder als Verbrecher.

Die Sozialdemokratie beruft sich auf die Demokratie; die Arbeiter sollen ihre Herren mit dem Stimmzettel wählen. Die kommunistische Partei nimmt ihre Zuflucht zur Revolution; die Arbeiter sollen auf den Ruf der KP hin aufstehen, die kapitalistische Herrschaft umstürzen und die KP ins Amt bringen. Die Faschisten berufen sich auf Nationalgefühle und kleinkapitalistische Instinkte. Alle trachten nach irgendeiner Form des Staatskapitalismus oder Staatssozialismus, worin die Arbeiterklasse vom Staat, von einer Gemeinschaft aus Führern, Direktoren, Beamten und Produktionsmanagern kommandiert und ausgebeutet wird.

Ihre gemeinsame Basis ist die Meinung, daß die Arbeitermassen unfähig seien, ihre eigenen Angelegenheiten zu erledigen. Ihrem Glauben nach muß die unfähige und dumme Vielzahl von den wenigen Befähigten geführt und erzogen werden.

Sobald die Arbeiterklasse um ihre tatsächliche Freiheit kämpft, um die Leitung der Produktion und die Herrschaft über die Gesellschaft in ihre eigenen Hände zu nehmen, wird sie all diese Parteien zu ihren Gegnern haben.

---

* Pannekoek bezieht sich hier auf den im Jahre 1933 von der belgischen „Parti Ouvrier" angenommenen und von Henri de Man inspirierten „Plan du travail", demzufolge durch die Sozialisierung des Bank- und Kreditwesens, der industriellen Monopole, des Verkehrswesens und des großen Grundeigentums eine staatliche Wirtschaft geschaffen werden sollte; der Staat sollte in die Privatwirtschaft intervenieren und somit allgemeinen Interessen Geltung verschaffen können, ohne jedoch die Mechanismen der Konkurrenz aufzuheben.

Gesellschaft und Geist in der Marxschen Philosophie*

I.

Die Marxsche Theorie der Geschichtsentwicklung ist als „materialistische Geschichtsauffassung" oder als „historischer Materialismus" bekannt. Vor Marx ist das Wort „Materialismus" lange Zeit im Gegensatz zum Idealismus gebraucht worden, denn während idealistische philosophische Systeme bestimmte geistige Prinzipien, eine bestimmte „absolute Idee" als Urgrund der Welt annahmen, gingen die materialistischen Philosophien von der wirklichen materiellen Welt aus. Mitte des neunzehnten Jahrhunderts war eine andere Art Materialismus in Schwang, nach dessen Auffassung die physische Materie der Urgrund war, von dem alle geistigen und seelischen Erscheinungen abgeleitet werden mußten. Die meisten gegen den Marxismus erhobenen Einwände sind dem Umstand geschuldet, daß er nicht hinreichend von diesem mechanischen Materialismus unterschieden worden ist.

Die Philosophie ist in dem bekannten Zitat zusammengefaßt: „Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt."** Der Marxismus ist nicht mit dem Gegensatz Materie - Geist befaßt; er behandelt die wirkliche Welt und die sich davon herleitenden Ideen. Zur wirklichen Welt gehört alles, was wahrgenommen wird - also alles, was in der Wahrnehmung als eine objektive Tatsache bezeichnet werden kann. Das Lohnverhältnis zwischen Arbeiter und Unternehmer, die Gründung der Vereinigten Staaten, die Wissenschaft der Mathematik sind, wenn auch nicht aus physischer Materie bestehend, doch recht wirklich und so objektiv wie die Maschine in der Fabrik, das Kapital oder der Ohio. Selbst Ideen wirken ihrerseits als wirkliche, wahrnehmbare Tatsachen. Der mechanische Materialismus geht davon aus, daß unsere Gedanken von der Bewegung der Atome in unseren Gehirnzellen bestimmt werden. Für den Marxismus werden unsere Gedanken durch unsere gesellschaftliche Praxis bestimmt, die gleich unmittelbaren körperlichen Bedürfnissen durch die Sinne wahrgenommen oder empfunden wird.

Die Welt des Menschen ist die Gesellschaft. Selbstverständlich ist die Natur die weitere Welt und die Gesellschaft die vom Menschen umgeformte Natur. Doch im Verlauf der Geschichte war diese Umformung so gründlich, daß die Gesellschaft heute den wichtigsten Teil unserer Welt ausmacht. Die Gesellschaft ist nicht bloß eine Ansammlung von Menschen; Menschen sind durch ganz bestimmte Verhältnisse miteinander verbunden, die sie sich nicht freiwillig ausgesucht haben, sondern die ihnen von dem Wirtschaftssystem auferlegt wurden, unter dem sie leben und in dem jeder seinen Platz hat.

Die Beziehungen, die das Produktionsystem zwischen den Menschen errichtet, sind ebenso zwingend wie biologische Fakten; aber das bedeutet nicht, daß Menschen nur an ihre Nahrung denken. Es bedeutet, daß die Art und Weise in der der Mensch seinen

---

* Antonie Pannekoek, Society and Mind in Marxian Philosophy, in: Science & Society. A Marxian Quarterly (New York), 4/Summer 1937 (Vol. 1), S. 445-453.

** Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke Band 13, Berlin 1971, S. 3-160, hier S. 9.

Lebensunterhalt bestreitet - also die wirtschaftliche Organisation der Produktion - einen jeden zu seinen Mitmenschen in ein bestimmtes Verhältnis setzt und dadurch seine Gedanken und Gefühle bestimmt. Es stimmt natürlich, daß selbst bis auf den heutigen Tag fast alles Sinnen und Trachten der Menschen auf den Nahrungserwerb gerichtet ist, da der Lebensunterhalt noch niemals für jedermann gesichert war. Wie ein Alptraum hat die Furcht vor Not und Hunger das Gemüt der Menschen beschwert. Aber selbst, wenn diese Furcht in einem sozialistischen System von ihnen genommen sein wird, die Menschheit sich der Subsistenzmittel bemächtigt hat und die Gedanken frei und kreativ sind, wird das Produktionssystem dennoch weiterhin die Ideen und Institutionen bestimmen.

Die Produktionsweise, die den Geist des Menschen formt, ist zugleich sein Produkt. Sie ist im Verlauf der Jahrhunderte von der Menschheit aufgebaut worden; jeder war an ihrer Entwicklung beteiligt. Zu jeder gegebenen Zeit wird ihre Struktur von gegebenen Bedingungen bestimmt; die wichtigsten davon sind die Technik und das Recht. Der moderne Kapitalismus ist nicht nur maschinelle Produktion auf erweiterter Stufenleiter, sondern eine ebensolche Produktion unter der Herrschaft des Privateigentums. Das Wachstum des Kapitalismus war nicht nur ein Wandel von einer Wirtschaft, die einfaches Werkzeug benutzt, zu einer Industrie in großem Umfang, sondern zugleich eine Entwicklung von in Zünften gebundenen Handwerkern zu Lohnarbeitern und Geschäftsleuten. Ein Produktionssystem ist eine bestimmte Technologie, die zugunsten der Eigentümer durch ein Rechtssystem geregelt wird.

Die oft zitierte These des deutschen Juristen Stammler, derzufolge „das Recht die Wirtschaft bestimmt", beruht auf diesem Umstand.* Stammler dachte, er habe mit diesem Satz den Marxismus widerlegt, der die Vorherrschaft der Wirtschaft über Rechtsvorstellungen behauptet. Indem er kundtat, daß das materielle Element, also die technische Seite des Arbeitsprozesses, durch ideologische Elemente, also durch das Recht beherrscht werde, mit dem die Menschen ihre Beziehungen wissentlich regeln, war Stammler davon überzeugt, er habe die Vorherrschaft des Geistes über die Materie begründet. Aber der Gegensatz Technik - Recht deckt sich überhaupt nicht mit dem Gegensatz Materie - Geist. Das Recht ist nicht nur eine geistige Vorschrift, sondern auch harter Zwang, nicht nur ein Artikel in den Gesetzbüchern, sondern auch der Schlagstock des Polizisten und die Mauer des Gefängnisses. Und die Technik ist nicht nur die materielle Maschine, sondern auch die Macht, sie zu konstruieren, die Physik inbegriffen.

Die beiden Bedingungen, Technik und Recht, spielen bei der Festlegung des Produktionssystems verschiedene Rollen. Der Wille derjenigen, die die Technik kontrollieren, kann diese Technik selbst nicht schaffen, aber er kann die Gesetze vorschreiben und dies tut er auch. Sie sind zwar willkürlich, aber keinen Launen entsprungen. Sie legen die Produktionsverhältnisse nicht fest, aber nutzen sie zum Vorteil der Eigentümer aus, und sie werden abgeändert, um Verbesserungen der Produktionsweise zu entsprechen. Die Fertigungsweise, die eine Technik einfacher Werkzeuge gebrauchte, führte zu einem handwerklichen Produktionssystem und machte deshalb die juristische Einrich-

---

* Rudolf Stammler (19. Februar 1856 - 25. April 1938), deutscher Rechtsphilosoph. Pannekoek bezieht sich hier auf dessen zuerst 1896 in Leipzig erschienenes Werk „Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung. Eine sozialphilosophische Untersuchung".

tung des Privateigentums erforderlich. Die Entwicklung der Großindustrie ermöglichte und erforderte das Entstehen einer Maschinerie in großem Umfang und veranlaßte die Menschen, die rechtlichen Hemmnisse, die ihrer Entwicklung im Weg standen, zu beseitigen und eine Freihandels-Gesetzgebung einzuführen. Auf diese Weise bestimmt die Technik das Recht; sie ist die zugrundeliegende Kraft, wohingegen das Recht zum Überbau gehört, der auf dieser Kraft beruht. Stammler hat mit seiner These also in eingeschränktem Sinn recht, während er im allgemeinen Sinn falsch liegt. Eben weil das Recht die Wirtschaft bestimmt, versuchen die Leute, die Gesetze zu verfassen, nach denen eine gegebene produktive Maschinerie verlangt; auf diese Weise bestimmt die Technik das Recht. Es gibt dabei keine rigide, mechanische, einseitige Abhängigkeit. Das Recht paßt sich nicht automatisch jeder neuen Veränderung in der Technik an. Erst muß der wirtschaftliche Bedarf sich bemerkbar machen, und dann muß der Mensch seine Gesetze damit in Einklang bringen. Diese Anpassung zu bewerkstelligen, ist der vertrackte und schmerzhafte Zweck der gesellschaftlichen Kämpfe. Dies ist die Quintessenz und das Ziel eines jeden politischen Streites und aller großen Revolutionen in der Geschichte. Der Kampf um neue Rechtsgrundsätze ist notwendig, damit ein neues Produktionssystem gebildet wird, das mit der gewaltigen modernen Entwicklung der Technik Schritt hält.

Die Technik als die Produktivkraft ist die Basis der Gesellschaft. In primitiven Gesellschaften spielen die Naturbedingungen bei der Festlegung des Produktionssystems die Hauptrolle. Im Verlauf der Geschichte werden technische Geräte in nahezu unmerklichen Schritten allmählich verbessert. Mit der Untersuchung der Naturkräfte entfaltet sich die Naturwissenschaft zu einer bedeutenden Produktivkraft. Sämtliche technischen Einzelheiten bei der Entwicklung und Anwendung der Wissenschaft, selbst die abstrakteste Mathematik, dem Anschein nach eine Übung in reiner Vernunft, können daher als zur technischen Grundlage des Produktionssystems gehörig gezählt werden, zu dem, was Marx „Produktivkräfte" genannt hat. Auf diese Weise wirken materielle (in einem physischen Sinn) und geistige Elemente in der von den Marxisten bezeichneten „materiellen Basis" der Gesellschaft zusammen.

Die Marxsche Geschichtsauffassung stellt den lebendigen Menschen, mit all seinen Bedürfnissen und Kräften, körperlichen wie geistigen, in den Mittelpunkt ihres Entwicklungssystems. Seine Bedürfnisse sind nicht nur solche des Magens, selbst wenn diese am dringendsten sind, sondern auch solche des Kopfes und des Herzens. In der menschlichen Arbeit sind die materielle, körperliche und die geistige Seite untrennbar; sogar die primitivste Verrichtung des Wilden ist zugleich Arbeit des Hirns und der Muskeln. Nur weil die Arbeitsteilung unter dem Kapitalismus diese zwei Seiten in zwei Funktionen verschiedener Klassen aufgeteilt und damit die Fähigkeiten beider verstümmelt hat, kamen Intellektuelle dazu, ihre organische und gesellschaftliche Einheit zu übersehen. In dieser Hinsicht können wir ihre irrtümliche Auffassung über den Marxismus als Theorie, die sich ausschließlich mit der materiellen Seite des Lebens befaßt, verstehen.

II

Der historische Materialismus von Marx ist eine Methode zur Interpretation der Geschichte. Geschichte besteht aus den Taten, den Handlungen der Menschen. Was verleitet sie zu diesen Handlungen? Was bestimmt die menschliche Aktivität?
Als ein Organismus mit bestimmten Bedürfnissen, die als Bedingung für seine Existenz gestillt werden müssen, steht der Mensch inmitten einer ihn umgebenden Natur, die dafür die Mittel bereitstellt. Seine Bedürfnisse und die Eindrücke aus der Umwelt sind die Anreize, die Stimuli, auf die seine Aktionen, genauso wie bei allen Lebewesen, die Antwort sind. Im Falle des Menschen steht zwischen dem Anreiz und der Aktion das Bewußtsein. Das unmittelbar empfundene Bedürfnis und die mit den Sinnen wahrgenommene Umwelt wirken auf den Geist, bringen Gedanken, Vorstellungen und Ziele hervor, stimulieren den Willen und setzen den Körper in Tätigkeit.
Die Gedanken und Absichten eines tätigen Menschen werden von diesem als Ursache seiner Handlungen angesehen; er fragt nicht danach, woher diese Gedanken kommen. Dies ist besonders deshalb wahr, weil Gedanken, Vorstellungen und Absichten in der Regel nicht durch bewußte Überlegung aus den Eindrücken abgeleitet werden, sondern das Ergebnis unbewußter, spontaner Prozesse in unserm Geist sind. Die tägliche Lebenspraxis der Angehörigen einer Gesellschaftsklasse konditioniert deren Geist, und die Bedürfnisse der Klasse formen ihn so, daß er in einer bestimmten Richtung wahrnimmt und denkt und bestimmte Ideen darüber hervorbringt, was nützlich ist und was gut und was schlecht. Die Verhältnisse einer Klasse werden von ihren Angehörigen als notwendig empfunden, und was für sie gut oder schlecht ist, wird von ihnen allgemein für gut oder schlecht befunden. Wenn die Verhältnisse reif sind, fangen die Menschen zu handeln an und gestalten die Gesellschaft nach ihren Vorstellungen. Als die emporkommende französische Bourgeoisie im achtzehnten Jahrhundert die Notwendigkeit des laissez-faire empfand, die persönliche Bürgerfreiheit, riefen sie die Freiheit zur Parole aus, und die Französische Revolution eroberte die Macht und gestaltete die Gesellschaft um.
Die idealistische Geschichtsauffassung erklärt das Geschichtsgeschehen als von den Vorstellungen der Menschen verursacht. Das ist deshalb falsch, weil sie die abstrakte Formel mit einer besonderen konkreten Bedeutung verwechselt und dabei die Tatsache übersieht, daß beispielsweise die französische Bourgeoisie Freiheit bloß für sich selbst wollte und gut fand. Außerdem läßt sie das wirkliche Problem außer Acht, nämlich den Ursprung dieser Vorstellungen. Die materialistische Geschichtsauffassung erklärt diese Vorstellungen als von den gesellschaftlichen Bedürfnissen verursacht, die aus den Verhältnissen des vorhandenen Produktionssystems hervorgegangen sind. Dieser Ansicht nach wird also das Geschichtsgeschehen von Kräften bestimmt, die innerhalb des vorhandenen Wirtschaftssystems erzeugt wurden. Die Interpretation der Französischen Revolution durch einen historischen Materialisten, der diese als Ausdruck des Verlangens eines emporkommenden Kapitalismus nach einem modernen Staat mit einer seinen Bedürfnissen entsprechenden Gesetzgebung begreift, widerspricht nicht der Auffassung, daß die Revolution durch den Wunsch der Bürger nach Freiheit von Beschränkung zustande kam; sie geht bloß der Frage tiefer auf den Grund. Denn der historische Materialismus behauptet, daß der emporkommende Kapitalismus die Bour-

geoisie zur Überzeugung kommen ließ, daß wirtschaftliche und politische Freiheit notwendig waren und dadurch die Leidenschaft und Begeisterung erweckte, die es der Bourgeoisie ermöglichten, die politische Macht zu erobern und den Staat umzugestalten.

Marx erkannte deshalb in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft eine Kausalität. Es ist keine Kausalität außerhalb des Menschen, denn Geschichte ist zugleich das Produkt menschlicher Tätigkeit. Der Mensch ist ein Glied in der Kette von Ursache und Wirkung; was in der Gesellschaftsentwicklung notwendig wird, ist durch menschliche Tätigkeit notwendig geworden. Die materielle Welt wirkt auf den Menschen ein, bestimmt sein Bewußtsein, seinen Willen, seine Vorstellungen und seine Handlungen, und so reagiert er auf die Welt und verändert sie. Für die herkömmliche bürgerliche Denkweise ist dies ein Gegensatz - die Quelle endloser falscher Darstellungen des Marxismus. Entweder, sagen sie, bestimmt das Handeln des Menschen die Geschichte, dann gibt es keine notwendige Kausalität, denn der Mensch ist frei; oder wenn es, wie der Marxismus behauptet, eine kausale Notwendigkeit gibt, dann kann sie nur als Schicksal wirken, dem sich der Mensch, ohne etwas daran zu ändern, zu beugen hat. Nach der materialistischen Denkweise ist hingegen der menschliche Geist durch eine strenge kausale Abhängigkeit an die gesamte Umwelt gebunden.

Die Gedanken, Theorien und Vorstellungen, die das frühere Gesellschaftssystem dem menschlichen Geist eingeprägt hat, sind der Nachwelt erhalten geblieben, durch die spätere geschichtliche Aktivität zuerst in materieller Form. Aber sie sind auch in geistiger Form bewahrt worden. Die Vorstellungen, Gefühle, Leidenschaften und Ideale, die frühere Generationen zum Handeln bewegt haben, haben sich in Literatur, Wissenschaft, Kunst, Religion und Philosophie niedergeschlagen. Im Studium der Geisteswissenschaften kommen wir mit ihnen in unmittelbare Verbindung. Für marxistische Gelehrte gehören diese Wissenschaften zum wichtigsten Forschungsbereich. Die sich im Lauf der Jahrhunderte ergebenden Unterschiede in den Philosophien, Literaturen und Religionen der verschiedenen Völker können nur hinsichtlich der Formung des menschlichen Geistes durch die Gesellschaften, d.h. durch deren Produktionssysteme verständlich werden. Wie bereits oben gesagt wurde, haben sich die Eindrücke der Gesellschaft auf den menschlichen Geist im späteren Geschichtsgeschehen niedergeschlagen. Die Kette aus Ursache und Wirkung vergangener Ereignisse, die von wirtschaftlichen Bedürfnissen zu neuen Ideen, von neuen Ideen zu gesellschaftlichem Handeln, von gesellschaftlichem Handeln zu neuen Institutionen und von neuen Institutionen zu neuen Wirtschaftssystemen führt, ist in sich abgeschlossen und wird immer wieder durchlaufen. Sowohl die anfängliche Ursache als auch das letzte Ende sind wirtschaftlich, und wir können den Prozeß auf eine kurze Formel bringen, indem wir die Zwischenschritte, die die Aktivität des menschlichen Geistes betreffen, auslassen. Anschließend können wir die Wahrheit der Marxschen Grundsätze veranschaulichen, indem wir zeigen, wie in der gegenwärtigen Geschichte der Ursache die Wirkung folgt. Analysieren wir die Gegenwart, erkennen wir allerdings zahlreiche Kausalketten, die noch nicht abgeschlossen sind. Wenn die Gesellschaft auf den menschliche Geist einwirkt, erzeugt sie dabei oft Ideen, Ideale und Theorien, die es nicht vermögen, die Menschen zu gesellschaftlichem oder klassenmotiviertem Handeln zu bewegen oder die daran scheitern, die erforderlichen politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen

Veränderungen herbeizuführen. Häufig finden wir auch, daß sich die neuen Verhältnisse nicht sofort dem Geist einprägen. Hinter offenbaren Banalitäten lauern komplexe Dinge, so unerwartet, daß sie nur ein besonderes Untersuchungswerkzeug augenblicklich entdecken kann. Die Marxsche Analyse ermöglicht es uns, die Dinge deutlicher zu sehen. Wir beginnen zu sehen, daß wir uns inmitten eines mit konvergierenden Einflüssen befrachteten Prozesses befinden, inmitten des langsamen Reifens neuer Ideen und Tendenzen, welche allmählich den Boden für die Revolution vorbereiten. Deshalb ist es für die gegenwärtige Generation, welche die Gesellschaft von morgen schmieden soll, wichtig zu wissen, inwiefern die Marxsche Theorie beim Begreifen der Ereignisse und bei der Festlegung ihres eigenen Verhaltens für sie von Nutzen sein kann. Daher wird es hier notwendig, eingehender zu betrachten, wie die Gesellschaft auf den Geist einwirkt.

III

Der menschliche Geist ist vollständig durch die wirkliche Umwelt bestimmt. Wir haben bereits gesagt, daß diese Welt nicht allein auf physische Materie beschränkt ist, sondern alles einschließt, was objektiv wahrgenommen werden kann. Die Gedanken und Vorstellungen unserer Mitmenschen, die wir im Gespräch oder lesend wahrnehmen, sind in dieser wirklichen Welt enthalten. Selbst wenn eingebildete Dinge, die in diesen Gedanken vorkommen, wie Engel, Geister oder eine absolute Idee nicht zur wirklichen Welt gehören, ist der Glaube an solche Vorstellungen eine wirkliche Erscheinung und kann einen beträchtlichen Einfluß auf das Geschichtsgeschehen ausüben.

Die Eindrücke aus der Welt durchdringen wie ein steter Strom den Geist des Menschen. Alle unsere Wahrnehmungen in der Umwelt, alle Erfahrungen aus unserem Leben reichern unser Gedächtnis und unser Unbewußtes beständig an.

Die Wiederkehr nahezu derselben Situation und derselben Erfahrung führt zu bestimmten Handlungsgewohnheiten; diese gehen mit bestimmten Denkgewohnheiten einher. Die häufige Wiederholung derselben Abfolge von Erscheinungen wird im Geist gespeichert und bewirkt, daß das Eintreten dieser Abfolge erwartet wird. Daraus wird dann zur Regel gemacht, daß diese Erscheinungen stets auf die gewohnte Weise miteinander verknüpft sind. Aber diese mitunter zu einem Naturgesetz erhobene Regel ist eine geistige Abstraktion einer Vielzahl analoger Erscheinungen, womit Unterschiede vernachlässigt und Gemeinsamkeiten betont werden. Die Namen, mit denen wir bestimmte ähnliche Seiten in der Welt der Erscheinungen kennzeichnen, verweisen auf Begriffe, die gleichsam gebildet werden, indem man ihre gemeinsamen Züge, die allgemeine Eigenschaft der Gesamtheit dieser Erscheinungen nimmt und sie von ihren Unterschieden abstrahiert. Die unendliche Verschiedenheit und Vielfalt aller unwichtigen, beiläufigen Züge wird vernachlässigt, und die wichtigen, wesentlichen Eigenschaften werden beibehalten. Als anfängliche Denkgewohnheiten werden diese Begriffe verfestigt, kristallisiert und unabänderlich. Jeder Fortschritt zu einem klareren Denken besteht darin, die Begriffe hinsichtlich ihrer Eigenschaften genauer zu definieren und die Regeln genauer zu formulieren. Die Welt der Praxis weitet sich jedoch ständig aus und verändert sich; unsere Gewohnheiten sind beeinträchtigt und müssen

modifiziert werden, und neue Begriffe müssen die alten ersetzen. Bedeutungen, Definitionen und Zwecke von Begriffen verlagern sich und variieren.
Wenn sich die Welt nicht sehr viel ändert, wenn die selben Erscheinungen und Erfahrungen immer wiederkehren, dann werden die Handlungs- und Denkgewohnheiten fest und erstarren; die neuen Geisteseindrücke passen zu dem Abbild, das sich in früheren Erfahrungen gebildet hat, und verstärken es. Diese Gewohnheiten und diese Begriffe sind kein persönlicher, sondern ein kollektiver Besitz; sie gehen mit dem Tod eines Individuums nicht verloren. Sie werden im gegenseitigen Umgang der Gemeinschaftsmitglieder verstärkt, die alle in derselben Welt leben, und sie werden der nächsten Generation überliefert als ein System von Vorstellungen und Anschauungen, als eine Ideologie - der geistige Bestand der Gemeinschaft. Wo sich das Produktionssystem viele Jahrhunderte lang nicht merklich ändert, etwa in den alten von der Landwirtschaft geprägten Gesellschaften, bleiben die Beziehungen unter den Menschen, ihre Lebensgewohnheiten und ihre Welterfahrung praktisch unverändert erhalten. Mit jeder neuen Generation, die unter einem solchen statischen Produktionssystem lebt, werden die vorhandenen Vorstellungen, Begriffe und Gewohnheiten mehr und mehr zu einer dogmatischen, unangreifbaren Ideologie ewiger Wahrheit erstarren.
Wenn sich allerdings die Welt in Folge der Entwicklung der Produktivkräfte ändert, gelangen neue und andere Eindrücke in den Geist, die nicht in das alte Bild passen. Dann beginnt aus Bestandteilen alter Ideen und neuer Erfahrungen ein Umbauprozeß. Alte Begriffe werden durch neue ersetzt, vormalige Regeln und Urteile werden umgestoßen, neue Ideen tauchen auf. Nicht jeder Angehöriger einer Klasse oder Schicht wird gleichermaßen und zur gleichen Zeit davon berührt. Im Zusammenhang mit den Klassenkämpfen entsteht ideologischer Streit, der aufmerksam verfolgt wird, denn die vielen verschiedenen einzelnen Leben sind auf unterschiedliche Art mit der Frage verknüpft, wie die Gesellschaft und ihr Produktionssystem gestaltet wird. Unter dem modernen Kapitalismus finden wirtschaftliche und politische Veränderungen so schnell statt, daß der menschliche Geist kaum mit ihnen Schritt halten kann. In heftigen inneren Kämpfen werden Vorstellungen revolutioniert, mitunter schnell, durch spektakuläre Ereignisse, mitunter langsam, im ständigen Krieg gegen die Last der alten Ideologie. In einem solchen Prozeß unaufhörlichen Wandels paßt sich das menschliche Bewußtsein der Gesellschaft, der wirklichen Welt an.
Marxens These, daß die wirkliche Welt, daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimmt, bedeutet nicht, daß heutige Ideen allein von der heutigen Gesellschaft bestimmt werden. Unsere Vorstellungen und Begriffe sind die Kristallisation, die umfassende Essenz unserer gesamten Praxis, der heutigen wie der vergangenen. Was sich bereits in der Vergangenheit in abstrakter geistiger Form verfestigt hat, muß die heute erforderlich gewordenen Anpassungen erfahren. Neue Vorstellungen scheinen also zwei Quellen zu entspringen: der heutigen Wirklichkeit und dem herkömmlichen System von Vorstellungen. Aus dieser Unterscheidung kommt einer der geläufigsten Einwände gegen den Marxismus: nämlich der Einwand, daß nicht nur die wirkliche materielle Welt, sondern in keineswegs geringerem Umfang die ideologischen Elemente - Vorstellungen, Anschauungen und Ideale - den Geist des Menschen und folglich seine Handlungen und daher die Zukunft der Welt bestimmen. Diese Kritik würde dann zutreffen, wenn Ideen ohne äußere Ursache ihren Ursprung in sich selbst, in der angebo-

renen Natur des Menschen oder in irgendeiner übernatürlichen geistigen Quelle hätten. Der Marxismus sagt jedoch, daß diese Ideen ihren Ursprung auch in der wirklichen Welt haben müssen, in den gesellschaftlichen Verhältnissen.

Als Kräfte in der modernen Gesellschaftsentwicklung hindern diese herkömmlichen Vorstellungen die Verbreitung neuer Ideen, die den neuen Erfordernissen Rechnung tragen. Selbst wenn wir diese Traditionen in Betracht ziehen, müssen wir das Reich des Marxismus dennoch nicht verlassen. Denn jede Tradition ist, wie jede Idee, ein Stück Realität, weil sie im Geist der Menschen beheimatet und selbst ein Bestandteil der wirklichen Welt ist; als entscheidender Faktor menschlichen Handelns kommt ihr oft eine sehr machtvolle Wirklichkeit zu. Es ist eine Wirklichkeit ideologischer Natur, die ihre materiellen Wurzeln verloren hat, da die vormaligen Lebensverhältnisse, die sie hervorgebracht haben, seitdem verschwunden sind. Daß diese Traditionen weiterbestehen konnten, nachdem ihre materiellen Wurzeln verschwunden waren, ergibt sich nicht nur aus der Natur des menschlichen Geistes, der imstande ist, die Eindrücke der Vergangenheit im Gedächtnis oder im Unbewußten zu bewahren. Viel wichtiger aber ist das, was als gesellschaftliches Gedächtnis bezeichnet werden kann, die Verewigung kollektiver Vorstellungen, die in der Gestalt vorherrschender Anschauungen und Ideologien System angenommen haben und künftigen Generationen in mündlichen Mitteilungen, Büchern, Literatur, Kunst und Erziehung überliefert werden. Die Umwelt, die den Geist bestimmt, besteht nicht nur aus der gegenwärtigen wirtschaftlichen Welt, sondern auch aus sämtlichen im ständigen Umgang mit unseren Mitmenschen hergeleiteten ideologischen Einflüssen. Daher rührt die Macht der Tradition, die in einer sich rasch entwickelnden Gesellschaft bewirkt, daß die Entwicklung der Ideen nicht mit der Gesellschaftsentwicklung Schritt hält. Am Ende muß die Tradition der Macht der unablässig auf sie einhämmernden neuen Realitäten weichen. Ihre Auswirkung auf die Gesellschaftsentwicklung besteht darin, daß sie eine regelmäßige schrittweise Anpassung der Ideen und Einrichtungen im Einklang mit den sich ändernden Erfordernissen nicht zuläßt. Dagegen führen diese Erfordernisse, wenn sie den alten Einrichtungen zu stark zuwiderlaufen, zu Ausbrüchen, zu revolutionären Umwälzungen, von denen zurückgebliebene Geister mitgerissen und selbst revolutioniert werden.

Allgemeine Anmerkungen zur Organisationsfrage*

I.

Im Kampf der Arbeiterklasse um ihre Emanzipation ist das wesentliche Prinzip Organisation. In der praktischen Bewegung der Arbeiterklasse bildet die Form dieser Organisation daher das allerwichtigste Problem. Es ist klar, daß diese Form von den gesellschaftlichen Bedingungen und Kampfzielen abhängig ist. Sie ist keine theoretische Eingebung, sondern muß von der Arbeiterklasse selbst, geleitet von ihren unmittelbaren Erfordernissen, spontan geschaffen werden.

Als sich der Kapitalismus ausdehnte, schufen die Arbeiter zuerst ihre Gewerkschaften. Gegen den Kapitalisten war der auf sich gestellte Arbeiter machtlos, deshalb mußte er sich mit seinen Kameraden vereinen, damit sie gemeinsam um den Preis ihrer Arbeitskraft und die Anzahl ihrer Arbeitsstunden feilschen und kämpfen konnten. Kapitalisten und Arbeiter haben an der kapitalistischen Produktion ein gegensätzliches Interesse; bei ihrem Klassenkampf dreht es sich um die Aufteilung des Gesamtertrags. Im gewöhnlichen Kapitalismus entspricht dem Anteil der Arbeiter der Wert ihrer Arbeitskraft, d. h. das, was erforderlich ist, um ihre Arbeitsfähigkeit auf Dauer zu erhalten und wiederherzustellen. Der verbleibende Teil des Ertrags ist der Mehrwert, der Anteil der Kapitalistenklasse. Um ihren Profit zu steigern, trachten die Kapitalisten danach, die Löhne zu senken und die Anzahl der Arbeitsstunden zu erhöhen. Dort wo die Arbeiter machtlos waren, wurden die Löhne unter das Existenzminimum gedrückt und die Arbeitsstunden so weit verlängert, bis sich der geistige und körperliche Gesundheitszustand der Arbeiterklasse derart verschlechtert hatte, daß der Fortbestand der Gesellschaft gefährdet war. Die Bildung von Vereinen und die Schaffung von Gesetzen zur Regelung der Arbeitsbedingungen - ein Ergebnis des erbitterten Kampfes der Arbeiter um ihre tatsächlichen Lebensverhältnisse - waren zur Wiederherstellung normaler Arbeitsbedingungen im Kapitalismus unentbehrlich. Die Kapitalistenklasse erkannte selbst, daß Gewerkschaften notwendig waren, um die Revolte der Arbeiter in geregelte Bahnen zu leiten und zu verhindern, daß sie sich plötzlich entlädt.

Politische Organisationen entstanden auf vergleichbare, wenn auch nicht überall auf genau dieselbe Art, da die politischen Verhältnisse in den verschiedenen Ländern unterschiedlich sind. In Amerika, wo sich eine aus Farmern, Handwerkern und Kaufleuten bestehende Bevölkerung, feudaler Fesseln ledig, mit unendlichen Möglichkeiten über den Kontinent ausbreiten und dabei seiner Naturschätze bemächtigen konnte, empfanden sich die Arbeiter selbst nicht als eine gesonderte Klasse. Gleich der Gesamtheit des Volkes waren sie vom bürgerlichen individuellen und kollektiven Geist des Kampfes um das eigene Wohl erfüllt, und die Verhältnisse ließen es zu, dabei bis zu einem gewissen Grad erfolgreich zu sein. Die Notwendigkeit einer eigenen Partei der Arbeiterklasse wurde, außer bei seltenen historischen Begebenheiten oder unter

* J. Harper (Anton Pannekoek), General Remarks on the Question of Organization, in: Living Marxism. International Council Correspondence (Chicago), 5/November 1938 (Vol. IV), S. 144-153; wieder abgedruckt unter dem Titel „Pannekoek on Organisation. Introduced by John Holloway", in: Capital & Class. Bulletin of the Conference of Socialist Economists (London), 9/1979 (Vol. 3), S. 118-129.

neu eingewanderten Gruppen, nicht empfunden. Andererseits wurden die Arbeiter in den Ländern Europas durch den Kampf der emporkommenden Bourgeoisie gegen den Feudalismus in den politischen Kampf hineingezogen. Sie mußten bald ihre Arbeiterparteien aufbauen und mit einem Teil des Bürgertums gemeinsam für politische Rechte streiten, für das Vereinsrecht, die Presse- und Meinungsfreiheit, das allgemeine Wahlrecht und für demokratische Einrichtungen. Für ihre Propaganda braucht eine politische Partei allgemeine Grundsätze; für ihren Streit mit anderen Parteien benötigt sie eine Theorie mit maßgeblichen Ansichten über die Zukunft der Gesellschaft. Die Arbeiterklasse Europas, in der kommunistische Ideen bereits entwickelt waren, fand ihre Theorie in der wissenschaftlichen Arbeit von Marx und Engels, welche die Gesellschaftsentwicklung anhand des Klassenkampfes durch den Kapitalismus hindurch und hin zum Kommunismus darlegt. Diese Theorie wurde von den sozialdemokratischen Parteien der meisten europäischen Länder angenommen; in England brachte die aus den Gewerkschaften hervorgegangene Labour-Partei entsprechende, aber unklarere Vorstellungen von einer Art sozialistischem Gemeinwesen als dem Ziel der Arbeiter zum Ausdruck.
In ihren Programmen und in ihrer Propaganda war die proletarische Revolution das Endergebnis des Klassenkampfes; der Sieg der Arbeiterklasse über ihre Unterdrücker sollte der Beginn eines kommunistischen oder sozialistischen Produktionssystems sein. Aber solange der Kapitalismus währte, hatte sich der praktische Kampf auf unmittelbare Erfordernisse und auf die Wahrung der Standards im Kapitalismus zu konzentrieren. Unter einer parlamentarischen Regierung ist das Parlament der Kampfplatz, auf dem die Interessen der verschiedenen Gesellschaftsklassen aufeinander treffen; Groß- und Kleinkapitalisten, Grundbesitzer, Bauern, Handwerker, Kaufleute, Industrielle und Arbeiter, alle haben ihre eigenen Belange, die durch ihre Fürsprecher im Parlament vertreten werden, alle beteiligen sich am Kampf um die Macht und um ihren Anteil am Gesamtertrag. Zwangsläufig nehmen die Arbeiter an diesem Kampf teil. Sozialistischen oder Arbeiterparteien kommt die besondere Aufgabe zu, innerhalb des Kapitalismus mit politischen Mitteln für die unmittelbaren Bedürfnisse und Belange der Arbeiter zu streiten. Auf diese Weise erlangen sie die Stimmen der Arbeiter und ihr politischer Einfluß nimmt zu.

II.

Mit der neuzeitlichen Entwicklung des Kapitalismus haben sich die Voraussetzungen geändert. An die Stelle der Kleinbetriebe sind Großbetriebe und Werke getreten, die viele tausend und oft viele zehntausend Arbeiter fassen. Bedingt durch dieses Wachstum des Kapitalismus und der Arbeiterklasse mußten auch deren Organisationen anwachsen. Die Gewerkschaften entwickelten sich von lokalen Gruppen zu großen nationalen Verbänden mit Mitgliederzahlen, die in die Hunderttausende gehen. Zur Unterstützung großer Streiks mußten sie gewaltige Summen in ihren Gewerkschaftskassen zusammenbringen, und die Sozialversicherung erforderte noch größere Mittel. Es entwickelte sich ein großer Stab an Managern, Verwaltern, Vorsitzenden, Sekretären, Herausgebern von Gewerkschaftszeitungen, eine ganze Bürokratie aus Gewerkschaftsführern. Sie mußten mit den Bossen feilschen und handeln; sie wurden zu Fachleuten,

die mit Methoden und Sachlagen vertraut zu sein hatten. Schließlich wurden sie zu den eigentlichen Führern, zu den Meistern der Organisationen, die gegenüber den Mitgliedern, die viel an Macht eingebüßt haben, sowohl über die Finanzen als auch über die Presse verfügten. Die Entwicklung der Arbeiterorganisationen zu Machtinstrumenten über die Arbeiter hat in der Geschichte viele Beispiele; sobald Organisationen zu groß werden, verlieren die Massen die Kontrolle über sie.

Wenn sie von kleinen Propagandazirkeln zu großen politischen Parteien heranwachsen, findet in politischen Organisationen dieselbe Veränderung statt. Die Parlamentsabgeordneten sind die führenden Parteipolitiker. Sie müssen in den vertretenden Körperschaften den eigentlichen Kampf führen, sie sind die Fachleute auf diesem Gebiet, sie stellen das Personal der Parteipresse, der Propagandaabteilung und der Parteiexekutive; ihr Einfluß bestimmt die Parteipolitik und die taktische Parteilinie. Die Mitglieder besorgen wohl das Wählen, helfen bei der Propaganda und zahlen ihre Beiträge, sie mögen zu den Parteitagsdebatten Delegierte entsenden, ihre Macht ist dennoch nominal und illusorisch. Der Charakter der Organisation gleicht dem anderer politischer Parteien - Organisationen von Politikern, die danach trachten, mit ihren Schlagworten Stimmen einzufangen und für sich selbst Macht zu gewinnen. Hat eine sozialistische Partei einmal eine große Anzahl Abgeordneter im Parlament, geht sie mit anderen gegen die reaktionären Parteien Bündnisse ein, um eine Arbeitermehrheit zu bilden. Bald werden Sozialisten zu Ministern, Staatsbeamten, Bürgermeistern und Stadträten. Selbstverständlich können sie in so einer Position nicht als Abgeordnete der Arbeiterklasse handeln und für die Arbeiter gegen die Kapitalistenklasse regieren. Die eigentliche politische Macht und selbst die parlamentarische Mehrheit verbleiben in den Händen der Kapitalistenklasse. Sozialistische Minister haben die Belange der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft, d.h. der Kapitalistenklasse zu vertreten. Sie können versuchen, im unmittelbaren Interesse der Arbeiter Maßnahmen einzuleiten und die kapitalistischen Parteien zu bewegen, darin einzuwilligen. Sie werden zu Mittlern, die die Kapitalistenklasse um ihre Zustimmung zu kleinen Reformen im Interesse der Arbeiter bitten und anschließend versuchen, die Arbeiter davon zu überzeugen, daß dabei wichtige Reformen erzielt wurden, die sie annehmen sollten. Und dann soll die sozialistische Partei, als ein Werkzeug in den Händen dieser Führer, sie unterstützen und sie muß, statt die Arbeiter dazu aufzurufen, für ihre Belange zu kämpfen, diese befrieden und von ihrem Klassenkampf ablenken.

In der Tat haben sich die Kampfbedingungen für die Arbeiter zunehmend verschlechtert. Mit ihrem Kapital ist auch die Macht der Kapitalistenklasse ungeheuer gewachsen. Die Konzentration von Kapital in den Händen einiger weniger Finanz- und Industriekapitäne, die Koalition der Bosse selbst, konfrontiert die Gewerkschaften mit einer viel stärkeren und fast unangreifbaren Macht. Der heftige Wettbewerb der Kapitalisten aller Länder um Märkte, Rohstoffe und Weltmacht, die Notwendigkeit, zunehmende Teile des Mehrwerts für diesen Wettbewerb, für Rüstung und Kriegsführung zu verwenden, der Fall der Profitrate also zwingt die Kapitalisten, die Ausbeutungsrate zu erhöhen, das heißt die Arbeitsbedingungen für die Arbeiter zu verschlechtern. Die Gewerkschaften stoßen daher auf wachsenden Widerstand, die alten Kampfmethoden werden nutzlos. Bei ihren Verhandlungen mit den Bossen haben die Führer der Organisationen weniger Erfolg; weil sie die Macht der Kapitalisten kennen und selbst nicht

kämpfen wollen - da in solchen Kämpfen die Mittel und die ganze Existenz der Organisationen auf dem Spiel stehen - müssen sie das Angebot der Bosse annehmen. Also besteht ihre Hauptaufgabe darin, die unzufriedenen Arbeiter zu beschwichtigen und die Vorschläge der Bosse als wichtige Errungenschaften zu verteidigen. Dabei werden auch die Anführer der Arbeiterorganisationen zu Mittlern zwischen den gegensätzlichen Klassen. Und falls die Arbeiter die Bedingungen nicht akzeptieren und streiken, müssen sich die Anführer ihnen entweder entgegenstellen oder einen Scheinkampf zulassen, der so bald wie möglich abgebrochen wird.
Der eigentliche Kampf kann trotzdem nicht aufgehalten oder vermindert werden; der Klassengegensatz und die bedrückenden Kräfte des Kapitalismus nehmen zu, so daß der Klassenkampf weitergehen muß und die Arbeiter zum Kampf genötigt sind. Immer wieder bricht dieser Kampf spontan aus, ohne daß die Gewerkschaften um Erlaubnis gefragt werden und oft gegen ihre Beschlüsse. Manchmal gelingt es den Gewerkschaftsführern, die Kontrolle über diese Aktionen zurückzugewinnen. Das bedeutet, daß der Kampf allmählich durch irgendeine neue Vereinbarung zwischen den Kapitalisten und den Arbeiterführern abgewürgt wird. Das heißt nicht, daß derlei wilde Streiks ohne diese Einmischung gewonnen werden. Sie sind zu sehr auf die unmittelbar betroffenen Gruppen beschränkt. Nur mittelbar läßt die Angst vor solchen Entladungen die Kapitalisten auf der Hut sein. Aber diese Streiks beweisen, daß der Klassenkampf zwischen Kapital und Arbeit nicht aufhören kann und daß die Arbeiter neue Aktionsformen ausprobieren und entwickeln, wenn die alten nicht mehr praktikabel sind. In diesen Aktionen ist die Revolte gegen das Kapital zugleich eine Revolte gegen die alten Organisationsformen.

III.

Ziel und Aufgabe der Arbeiterklasse ist die Abschaffung des Kapitalismus. Der Kapitalismus in seiner höchsten Entfaltung, mit seinen immer tiefer gehenden Wirtschaftskrisen, seinem Imperialismus, seiner Rüstung und seinen Weltkriegen droht den Arbeitern mit Not und Zerstörung. Der proletarische Klassenkampf, der Widerstand und die Revolte gegen diese Verhältnisse müssen solange weitergehen, bis die kapitalistische Herrschaft gestürzt und der Kapitalismus vernichtet ist.
Kapitalismus bedeutet, daß der Produktionsapparat in den Händen der Kapitalisten ist, da sie es sind, die über die Produktionsmittel und folglich über die Produkte gebieten. Er bedeutet, daß sie den Mehrwert an sich reißen und die Arbeiterklasse ausbeuten können. Die Ausbeutung endet nur dann, wenn die Arbeiterklasse selbst über die Produktionsmittel verfügt. Erst dann kontrollieren die Arbeiter ihre Lebensbedingungen vollständig. Die Produktion all dessen, was zum Leben benötigt wird, ist die gemeinsame Aufgabe der Gemeinschaft der Arbeitenden, die dann die Gemeinschaft der Menschen sein wird. Diese Produktion ist ein kollektiver Prozeß. Zunächst ist jede Fabrik, jeder Großbetrieb ein Kollektiv von Arbeitern, die ihre Anstrengungen in organisierter Weise vereinen. Ferner ist die Gesamtheit der Weltproduktion ein kollektiver Prozeß; alle Einzelfabriken müssen in die Gesamtheit der Produktion eingebunden werden. Folglich muß die Arbeiterklasse, wenn sie die Produktionsmittel in Besitz nimmt, zugleich eine Organisation der Produktion ins Leben rufen.

Es gibt viele, die sich die proletarische Revolution wie die früheren bürgerlichen Revolutionen vorstellen, nämlich als eine Reihe aufeinander folgender Schritte: zuerst die Eroberung der Regierungsgewalt und das Einsetzen einer neuen Regierung, danach die gesetzliche Enteignung der Kapitalistenklasse und schließlich die neue Organisation des Produktionsprozesses. Doch solche Ereignisse können nur zu einer Art Staatskapitalismus führen. Sowie das Proletariat zur Vorherrschaft aufsteigt, entwickelt es zugleich seine eigene Organisation und die Formen einer neuen Wirtschaftsordnung. Diese beiden Entwicklungen sind untrennbar und bilden den Prozeß der sozialen Revolution. Die Organisation der Arbeiterklasse zu einer starken Einheit, die einheitlicher Massenaktionen fähig ist, bedeutet bereits die Revolution, da der Kapitalismus nur über unorganisierte Einzelne herrschen kann. Sobald sich diese organisierten Massen in Massenkämpfen und revolutionären Aktionen erheben und die bestehenden Mächte gelähmt oder aufgelöst sind, fallen den Arbeiterorganisationen zugleich die leitenden und regulierenden Funktionen der vormaligen Regierungen zu. Und die unmittelbare Aufgabe ist die Weiterführung der Produktion, die Fortsetzung des grundlegenden Prozesses des gesellschaftlichen Lebens. Da der revolutionäre Klassenkampf gegen das Bürgertum und seine Organe von der Beschlagnahme und der Verwendung des Produktionsapparates durch die Arbeiter nicht zu trennen ist, fungiert dieselbe Organisation, welche die Klasse zur Führung ihres Kampfes vereint, als die Organisation des neuen Produktionsprozesses.

Klar ist, daß die Organisationsform der Gewerkschaft oder der politischen Partei, ein Erbe aus der Zeit des sich ausdehnenden Kapitalismus, dafür nicht taugt. Sie hat sich zu einem Werkzeug in den Händen von Führern entwickelt, die nicht fähig und nicht willens sind, sich im revolutionären Kampf zu engagieren. Führer können keine Revolutionen machen; Arbeiterführer verabscheuen eine proletarische Revolution. Für den revolutionären Kampf benötigen die Arbeiter neue Organisationsformen, in denen sie sich ihr Handlungsvermögen nicht aus den Händen nehmen lassen. Diese neuen Formen zu schaffen oder sich einfallen zu lassen, ist nicht nötig; sie können nur im praktischen Kampf der Arbeiter selbst entstehen, und sie sind dabei bereits entstanden; wir müssen nur auf die Praxis schauen, um überall dort, wo die Arbeiter gegen die alten Mächte rebellieren, ihre Ansätze zu erkennen.

Bei einem wilden Streik beschließen die Arbeiter durch regelmäßige Zusammenkünfte alle Angelegenheiten selbst. Zu zentralen Körperschaften erwählen sie Streikkomitees, aber die Mitglieder dieser Komitees können jederzeit zurückgerufen und ersetzt werden. Falls sich der Streik auf eine große Anzahl von Betrieben ausweitet, gelangen sie durch größere Komitees, die aus Delegierten aller Einzelbetriebe bestehen, zur Einheit der Aktion. Derlei Komitees sind keine Gremien, die nach ihrem Ermessen und über die Köpfe der Arbeiter hinweg Beschlüsse fassen; es sind einfache Boten, welche die Meinungen und Wünsche der Gruppen, die sie vertreten, übermitteln und umgekehrt den Betriebsversammlungen die Meinungen und Argumente der anderen Gruppen zur Diskussion und Beschlußfassung überbringen. Sie können nicht die Rolle der Führer spielen, da sie augenblicklich durch andere ersetzt werden können. Die Arbeiter müssen sich ihren Weg selbst aussuchen; sie führen selbst die gesamte Aktion durch, mit sämtlichen Schwierigkeiten und Risiken, mit der gesamten Verantwortung. Und sobald der Streik vorüber ist, verschwinden die Komitees.

Die russischen Revolutionen von 1905 und 1917 boten das einzige Beispiel einer modernen industriellen Arbeiterklasse als Triebkraft einer politischen Revolution. In ihrem Verlauf wählten die Arbeiter einer jeden Fabrik Delegierte, und die Delegierten sämtlicher Betriebe bildeten zusammen den „Sowjet", den Rat, in dem die politische Lage und die erforderlichen Aktionen erörtert wurden. Im Sowjet wurden die Meinungen aus den Fabriken gesammelt, die Ansinnen der Arbeiter miteinander in Einklang gebracht und Beschlüsse gefaßt. Dennoch waren die Räte, obgleich sie in der Praxis einen starken lenkenden und im revolutionären Sinn belehrenden Einfluß hatten, keine Befehlsgeber. Mitunter wurde ein ganzer Rat verhaftet und mit neuen Delegierten erneut organisiert. Waren die Regierungsorgane durch einen Generalstreik gelähmt, so handelten die Sowjets gelegentlich als Lokalregierung, und als Vertreter ihrer Arbeitsbereiche schlossen sich ihnen die Abgesandten der freien Berufe an. Damit haben wir die Organisation der Arbeiter in der revolutionären Aktion, natürlich erst unvollkommen, nach neuen Methoden suchend und tastend. Das ist nur möglich, wenn sich alle Arbeiter mit ihrer gesamten Kraft an der Aktion beteiligen, ihre Existenz selbst auf dem Spiel steht und sie tatsächlich an der Beschlußfassung beteiligt und ganz dem revolutionären Kampf ergeben sind.

Nach der Revolution verschwand jene Räteorganisation. Die proletarischen Zentren der Großindustrie waren kleine Inseln in dem Meer einer primitiven bäuerlichen Gesellschaft, in der die kapitalistische Entwicklung noch nicht eingesetzt hatte. Die Aufgabe, den Kapitalismus einzuführen, fiel der Kommunistischen Partei zu. Gleichzeitig zentrierte sie die politische Macht in ihrer Hand und die Sowjets wurden zu untergeordneten Organen mit nur nominaler Macht herabgesetzt.

Die alten Organisationsformen, die Gewerkschaften und politischen Parteien, und die neue Form der Räte (Sowjets) gehören verschiedenen Stufen der Gesellschaftsentwicklung an und haben unterschiedliche Funktionen. Die ersten beiden sollen die Stellung der Arbeiterklasse unter den anderen Klassen innerhalb des Kapitalismus sicherstellen und gehören der Periode des expandierenden Kapitalismus an. Letztere sollen den Arbeitern die vollständige Vorherrschaft erringen, damit der Kapitalismus mitsamt seiner Klassentrennung zerschlagen wird, und gehören der Periode des niedergehenden Kapitalismus an. In einem emporsteigenden und prosperierenden Kapitalismus ist eine Räteorganisation nicht möglich, da die Arbeiter vollkommen damit beschäftigt sind, ihre Lebensbedingungen zu verbessern, was zu dieser Zeit durch Gewerkschaften und politische Aktion möglich ist. In einem zugrunde gehenden und von Krisen geschüttelten Kapitalismus sind diese nutzlos, und das Vertrauen in sie kann nur die Zunahme der Selbsttätigkeit bei den Massen hindern. In solchen Zeiten schwerer Spannung und wachsender Revolte gegen das Elend, wenn sich Streikbewegungen über das gesamte Land ausbreiten und ins Mark der kapitalistischen Macht schneiden oder wenn die Regierungsgewalt nach Kriegen und politischen Katastrophen zusammenbricht und die Massen zur Aktion schreiten, versagen die alten Organisationsformen gegenüber den neuen Formen der Selbsttätigkeit der Massen.

IV.

Sprecher sozialistischer oder kommunistischer Parteien räumen oft ein, daß Organe zur Förderung der Selbsttätigkeit der Massen in Revolutionszeiten zwar bei der Zerstörung

der Herrschaft nützlich sind; aber danach, sagen sie, müßten diese zum Zweck der Organisation der neuen Gesellschaft der parlamentarischen Demokratie weichen. Laßt uns die wesentlichen Grundsätze beider Formen der politischen Gesellschaftsorganisation miteinander vergleichen.

In Kleinstädten und Bezirken wurde durch die Versammlung aller Bürger eine ursprüngliche Demokratie ausgeübt. Die große Bevölkerungszahl der modernen Städte und Länder macht dies unmöglich. Die Menschen können ihrem Willen nur dadurch Ausdruck verleihen, daß sie Abgeordnete in ein bestimmtes zentrales Gremium wählen, das sie alle vertritt. Die in parlamentarische Gremien entsandten Abgeordneten sind frei, in ihrem eigenen Ermessen zu handeln, zu beschließen, zu wählen und zu regieren; nach „Ehre und Gewissen" wie es zumeist feierlich heißt.

Die Rätedelegierten sind dagegen an ein Mandat gebunden; sie sind einfach dazu entsandt, die Meinungen der Arbeitergruppen kundzutun, die sie abgeordnet haben. Sie können jederzeit zurückgerufen und ersetzt werden. Damit behalten die Arbeiter, von denen sie das Mandat bekamen, die Macht in den eigenen Händen.

Andererseits sind die Parlamentsabgeordneten für eine festgesetzte Anzahl von Jahren gewählt; Herren sind die Bürger nur an den Wahlurnen - an dem einen Tag, an dem sie ihre Abgeordneten wählen. Ist dieser Tag vorüber, ist ihre Macht vorbei, und die Abgeordneten sind unabhängig und frei, für die Dauer von ein paar Jahren nach ihrem eigenen „Gewissen" zu handeln, allein von dem Wissen eingeschränkt, nach diesem Zeitraum den Wählern erneut gegenübertreten zu müssen; doch dann rechnen sie damit, deren Stimmen mit einer lärmenden Wahlkampagne zu erlangen, indem sie die verwirrten Wähler mit Schlagworten und demagogischen Phrasen bombardieren. Folglich sind nicht die Wähler, sondern die Parlamentarier die wahren Herren, die in der Politik das Sagen haben. Und die Wähler entsenden nicht einmal Personen ihrer eigenen Wahl als Abgeordnete; sie werden ihnen von den politischen Parteien vorgesetzt. Selbst angenommen, die Bevölkerung könnte Personen ihrer Wahl auswählen und entsenden, so würden diese Personen dennoch nicht die Regierung bilden; in der parlamentarischen Demokratie sind nämlich die gesetzgebende und die ausführende Macht getrennt. Die eigentliche Regierung, die über die Menschen herrscht, wird durch eine Beamtenbürokratie gebildet, die so wenig von den Wahlstimmen der Leute abhängt, daß sie praktisch unabhängig ist. Dadurch ist es möglich, daß die kapitalistische Herrschaft durch allgemeine Wahlen und parlamentarische Demokratie aufrechterhalten wird. Deshalb kann diese Demokratie in kapitalistischen Ländern, wo die Mehrheit der Bevölkerung zur Arbeiterklasse gehört, nicht zu einer Eroberung der politischen Macht führen. Für die Arbeiterklasse ist die parlamentarische Demokratie eine Scheindemokratie, wohingegen die Rätevertretung eine echte Demokratie ist: darin entscheiden die Arbeiter nämlich selbst unmittelbar über ihre eigenen Belange.

Parlamentarische Demokratie ist die politische Form, in der die unterschiedlichen wichtigen Interessen in einer kapitalistischen Gesellschaft ihren Einfluß auf die Regierung geltend machen. Die Abgeordneten vertreten bestimmte Klassen: Bauern, Kaufleute, Industrielle, Arbeiter; aber sie vertreten nicht den gemeinsamen Willen ihrer Wähler. Tatsächlich haben die Wähler eines Bezirkes keinen gemeinsamen Willen; sie sind eine Ansammlung von Einzelnen, von Kapitalisten, Arbeitern und Ladenbesitzern, die zufällig am selben Platz leben und teilweise gegensätzliche Interessen haben.

Die Räteabgeordneten werden andererseits von einer homogenen Gruppe entsandt, um deren gemeinsamen Willen zum Ausdruck zu bringen. Räte bestehen nicht bloß aus Arbeitern, die gemeinsame Klasseninteressen haben; sie sind Mitglieder einer natürlichen Gruppe, die als Belegschaft einer einzigen Fabrik oder Abteilung eines Großbetriebes zusammenarbeiten und täglich eng miteinander in Verbindung stehen, die denselben Gegner haben, ihre gemeinsamen Aktionen als Kollegen beschließen, wobei sie einig vorgehen müssen; nicht nur in den Fragen von Streik und Kampf, sondern auch in der Frage der neuen Organisation der Produktion. Die Rätevertretung beruht nicht auf der belanglosen Gruppierung benachbarter Dörfer oder Bezirke, sondern auf der natürlichen Gruppierung von Arbeitern im Produktionsprozeß, der eigentlichen Grundlage der Gesellschaft.
Räte dürfen allerdings nicht mit der sogenannten korporativen Vertretung, wie sie in den faschistischen Ländern propagiert wird, verwechselt werden. Dabei handelt es sich nämlich um eine Vertretung der unterschiedlichen Berufszweige oder Gewerbe (Meister und Arbeiter gemeinsam), die als eherne Bestandteile der Gesellschaft aufgefaßt werden. Diese Form gehört einer mittelalterlichen Gesellschaft mit starren Klassen oder Gilden an und ist mit ihrer Neigung zu sich verhärtenden Interessengruppen sogar noch schlimmer als der Parlamentarismus, wo neue Gruppen und neue Interessen, die mit der Entwicklung des Kapitalismus entstehen, rasch ihren Ausdruck im Parlament und in der Regierung finden.
Die Rätevertretung ist davon völlig verschieden, da sie die Vertretung einer kämpfenden revolutionären Klasse ist. Sie tritt ausschließlich für die Belange der Arbeiterklasse ein und hindert die kapitalistischen Angeordneten daran, ihre kapitalistischen Belange zu vertreten. Sie leugnet die gesellschaftliche Daseinsberechtigung der Kapitalistenklasse und ist bestrebt, sie als Kapitalisten zu eliminieren, indem sie ihnen die Produktionsmittel wegnimmt. Wenn die Arbeiter im Verlauf der Revolution die Aufgabe übernehmen, die Gesellschaft insgesamt zu organisieren, ist besagte Räteorganisation ihr Instrument. Das heißt, daß die Arbeiterräte folglich die Organe der Diktatur des Proletariats sind. Die Diktatur des Proletariats ist kein ausgeklügeltes Wahlsystem, das künstlich Kapitalisten und Bürger von der Wahl ausschließt. Sie ist die Ausübung gesellschaftlicher Macht durch die natürlichen Organe der Arbeiter, die den Produktionsapparat als Grundlage der Gesellschaft erschaffen. In diesen Organen der Arbeiter, die aus Abgesandten der verschiedenen Zweige des Produktionsprozesses bestehen, gibt es keinen Platz für Räuber oder Ausbeuter, die der produktiven Arbeit fern stehen. Folglich ist die Diktatur der Arbeiterklasse zugleich die vollkommenste Demokratie, die eigentliche Arbeiterdemokratie, welche die verschwindende Klasse der Ausbeuter ausschließt.

V.

Die Anhänger der alten Organisationsformen preisen die Demokratie als die einzig rechte und gerechte Form im Vergleich zur Diktatur, einer ungerechten Form. Der Marxismus kennt kein abstraktes Recht oder Unrecht. Er deutet die Formen, in denen die Menschheit ihr Empfinden des politischen Rechts ausdrückt, als Folgen der wirtschaftlichen Gesellschaftsstruktur. Durch die marxistische Theorie können wir auch

den Grund für den Unterschied zwischen der parlamentarischen Demokratie und der Räteorganisation finden. Als bürgerliche Demokratie und proletarische Demokratie spiegeln sie den unterschiedlichen Charakter der beiden Klassen und ihres Wirtschaftssystems wider.

Die bürgerliche Demokratie beruht auf einer Gesellschaft, die aus einer großen Anzahl selbständiger Kleinproduzenten besteht. Sie wollen eine Regierung, die sich ihrer gemeinsamen Interessen annimmt: öffentliche Sicherheit und Ordnung, Schutz des Handels, einheitliche Währungs- und Maßsysteme, Rechts- und Justizpflege. All dies ist notwendig, damit jeder seinen Angelegenheiten auf seine Art nachgehen kann. Die Privatangelegenheit erfordert die ganze Aufmerksamkeit, prägt das Lebensinteresse eines jeden und die politischen Faktoren sind, obschon notwendig, nur zweitrangig und erheischen nur einen kleinen Teil der Aufmerksamkeit. Der Hauptinhalt des Gesellschaftslebens, der Grundlage des gesellschaftlichen Daseins, die Produktion aller lebensnotwendigen Güter, ist die gesonderte Privatsache der einzelnen Bürger, es ist daher folgerichtig, daß diese nahezu ihre ganze Zeit einnimmt und daß ihr kollektiver Belang, die Politik, die nur einen Behelfsrahmen bereitstellt, eine untergeordnete Angelegenheit ist. Nur in bürgerlichen Revolutionsbewegungen gehen die Leute auf die Straße. Doch in gewöhnlichen Zeiten wird die Politik einer kleinen Gruppe von Fachleuten, den Politikern, überlassen, deren Lebensarbeit gerade darin besteht, sich diesen allgemeinen politischen Voraussetzungen für das bürgerliche Geschäft anzunehmen.

So lange sie nur an ihre unmittelbaren Interessen denken, gilt das Gleiche für die Arbeiter. Im Kapitalismus arbeiten sie viele lange Stunden, ihre ganze Energie erschöpft sich im Ausbeutungsprozeß, und es bleibt ihnen nur wenig an geistiger Kraft und frischen Gedanken. Der Lohn ist die unmittelbarste Lebensnotwendigkeit; ihre politischen Interessen, ihr gemeinsames Interesse an der Wahrung ihrer Belange als Lohnarbeiter mögen zwar wichtig sein, sind aber noch ein Zubehör. So überlassen sie diesen Teil ihrer Interessen ebenfalls den Fachleuten, ihren Parteipolitikern und Gewerkschaftsführern. Indem sie als Bürger oder Parteimitglieder wählen, können die Arbeiter wohl einige allgemeine Anregungen erteilen, genauso wie bürgerliche Wähler vielleicht ihre Politiker beeinflussen können, aber nur bedingt, da ihr Hauptaugenmerk auf ihre eigene Arbeit gerichtet bleiben muß.

Im Kommunismus hängt die proletarische Demokratie gerade von den entgegengesetzten ökonomischen Voraussetzungen ab. Sie beruht nicht auf privater, sondern auf kollektiver Produktion. Die Produktion der lebensnotwendigen Güter ist keine Privatsache mehr, sondern eine kollektive Angelegenheit. Die kollektiven Belange, früher als politische Belange bezeichnet, sind nicht mehr zweitrangig, sondern der Hauptgegenstand, dem alle Überlegungen und Handlungen gelten. Was in der vergangenen Gesellschaft Politik genannt wurde, ist zum Lebensinteresse eines jeden Arbeiters geworden. Sie ist nicht länger bloß die Gewährleistung einiger für die Produktion notwendiger Voraussetzungen, sondern der Prozeß und die Regulierung der Produktion selbst. Die Trennung von privaten und kollektiven Belangen hat aufgehört. Eine gesonderte Gruppe oder Klasse von Fachleuten, die sich der kollektiven Belange annehmen, ist nicht mehr nötig. Durch ihre Räteabgeordneten, die den Zusammenhang unter ihnen herstellen, bewältigen die Produzenten ihre eigene produktive Arbeit selbst.

Die beiden Organisationsformen unterscheiden sich nicht darin, daß die eine etwa auf einem traditionellen und ideologischen Grund beruht und die andere auf der materiellen produktiven Gesellschaftsgrundlage. Beide fußen auf dem materiellen Grund des Produktionssystems; die eine auf dem im Niedergang begriffenen System der Vergangenheit, die andere auf dem wachsenden System der Zukunft. Jetzt sind wir gerade im Zeitraum des Überganges, in der Zeit des Großkapitalismus und der beginnenden proletarischen Revolution. Im Großkapitalismus ist das alte Produktionssystem bereits in seinen Fundamenten zerstört; die große Klasse selbständiger Produzenten ist verschwunden. Der Hauptteil der Produktion ist das kollektive Werk großer Arbeitergruppen; aber die Kontrolle und der Besitz sind in ein paar privaten Händen verblieben. Dieser widersprüchliche Zustand wird durch die starken Machtfaktoren der Kapitalisten, namentlich durch die von den Regierungen ausgeübte Staatsgewalt gewahrt. Die Aufgabe der proletarischen Revolution besteht darin, diese Staatsgewalt zu zerstören; ihr eigentlicher Inhalt besteht darin, daß sich die Arbeiter der Produktionsmittel bemächtigen. Der Revolutionsprozeß ist eine Abfolge von Aktionen und Niederlagen, der Aufbau der Organisation für die proletarische Revolution und zugleich die schrittweise Auflösung der kapitalistischen Staatsgewalt. Er ist daher der Prozeß der Ersetzung des Organisationssystems der Vergangenheit durch das Organisationssystem der Zukunft.
Wir stehen erst am Anfang dieser Revolution. Das hinter uns liegende Jahrhundert der Klassenkämpfe kann nicht als ein solcher Anfang angesehen werden, es war bloß ein Vorspiel. Es entwickelte unschätzbares theoretisches Wissen, es fand kühne Worte, die dem Anspruch des Kapitalismus, das endgültige Gesellschaftssystem zu sein, trotzen, es rüttelte die Arbeiter aus der Hoffnungslosigkeit ihres Elends auf. Aber sein tatsächlicher Kampf blieb innerhalb der Grenzen des Kapitalismus, er war eine der Vermittlung von Führern verhaftete Aktion, die bestrebt war, sanfte Herren an die Stelle der harten zu setzen. Nur ein plötzliches Aufflammen der Revolte, gegen den Willen der Politiker ausbrechende politische Streiks oder Massenstreiks etwa, läßt hin und wieder die Zukunft der selbstbestimmten Massenaktion ahnen. Jeder wilde Streik, der seine Anführer und Losungen nicht aus den Büros der Parteien und Gewerkschaften entlehnt, ist ein Anzeichen dieser Entwicklung und zugleich ein kleiner Schritt in ihre Richtung. Alle bestehenden Kräfte in der proletarischen Bewegung, die sozialistischen und kommunistischen Parteien, die Gewerkschaften, sämtliche Führer, deren Aktivitäten der bürgerlichen Demokratie der Vergangenheit verhaftet sind, brandmarken diese Massenaktionen als anarchistischen Aufruhr. Da ihr Gesichtskreis auf die alten Organisationsformen beschränkt ist, können sie nicht erkennen, daß die spontanen Aktionen der Arbeiter den Keim höherer Organisationsformen in sich tragen. In faschistischen Ländern, wo die alte bürgerliche Klassendemokratie vernichtet ist, werden solche spontanen Massenaktionen die einzige Form der künftigen proletarischen Revolte sein. Ihre Tendenz wird nicht die Wiederherstellung der ehemaligen bürgerlichen Demokratie sein, sondern ein Fortschritt in die Richtung der proletarischen Demokratie, also der Diktatur der Arbeiterklasse.

Die Arbeiterklasse und die Revolution*

I.

In allen Revolutionen des 19. Jahrhunderts, den bürgerlichen Revolutionen, haben die Arbeiter eine wichtige Rolle gespielt. Sie bildeten mit den Kleinbürgern die große Masse der Bevölkerung der Hauptstädte. Sie litten unter den gesellschaftlichen Entwicklungen, sie waren oft von tiefer Unzufriedenheit erfüllt, und schuld daran war das herrschende System, die herrschende Klasse, die die Regierung bestimmte. Gab es einen Anlaß, der zu einem Aufstand führte, dann bildeten diese Arbeiter, meist Handwerker aus Kleinbetrieben, den Kern des Widerstands, zogen bewaffnet gegen die Truppen auf, kämpften auf den Barrikaden und versetzten dem Regierungssystem schwere, oft sogar vernichtende Schläge.
So war es bereits in der großen Französischen Revolution von 1789 bis 1793 geschehen, 1830 setzte sich das in Paris und Brüssel fort, 1848 in Paris, Berlin und Wien. Jedesmal war die Gesellschaft reif für eine neue herrschende Klasse oder eine Gruppe von Klassen geworden (1830 rückte an die Stelle der Grundbesitzer die Geld-Bourgeoisie, 1848 ersetzte die industrielle Bourgeoisie, die mittlerweile entstanden war, die Geld-Bourgeoisie). Die neue Klasse war bereit, die Macht zu übernehmen. Das war allerdings nicht das Ziel der Arbeiter. Sie wollten sich selber verbessern und Demokratie und Volksregierung einführen. Sie wußten aber nicht genau wie, und zur selben Zeit wurde in geheimen Absprachen und in den Rathäusern eine neue Regierung eingesetzt, mit einigem Hokuspokus und mit Hurra-Geschrei. Die Arbeiter aber wurden nach Hause und an ihre Arbeit zurückgeschickt. Solange sie als fordernde, organisierte Masse, die außerdem bewaffnet war, zusammenstanden, waren sie eine Macht, die von der neuen Klasse erst umschmeichelt, dann gefürchtet wurde. Sobald sie wieder an ihre Arbeit zurückgekehrt waren, waren sie verstreute einzelne, die gegenüber dem organisierten Machtapparat machtlos waren, der nun wieder seine Arbeit aufnahm, allerdings nun im Dienste der neuen Klasse.
Es erscheint auf den ersten Blick befremdlich, daß „das Volk", wie es damals hieß, die Mehrheit, sich immer wieder aufs neue in die ohnmächtige Unterwerfung unter eine herrschende Minderheit zurückdrängen ließ. Deshalb ist es auch naiv, allein auf die „Mehrheit" der Arbeiter für den Sieg zu vertrauen. Man braucht nur die früheren Revolutionen näher zu betrachten, um zu sehen, warum die Arbeiter, nachdem sie das Geschäft der neuen Herrscher betrieben hatten, wieder in ihre Rolle als Knechte zurückkehrten. Man kann sagen, daß die Gesellschaft und die Wirtschaft für etwas anderes noch nicht reif waren. Aber das ist eine eher mystische Formulierung, die allein im nachhinein Aussagekraft hat. Dahinter steht als Wirklichkeit, daß die Arbeiter noch unsicher waren, zersplittert, sich unklar darüber, was sie wollten und sollten, während die Bourgeoisie präzise fühlte oder wußte, was sie wollte. Ausschlaggebend waren die geistigen Kräfte, die die ökonomische Entwicklung in jeder Klasse wachrief und sie

* (Anonym), De Arbeidersklasse en de Revolutie, in: Radencommunisme. Marxistisch maandschrift voor zelfstandige klassebeweging. Uitgave van groepen radencommunisten (Amsterdam), 4/Maart-April 1940 (2e Jaargang), S. 1-13.

dadurch schwach oder stark machte. Die Arbeiter waren noch überwiegend an der Vergangenheit orientiert und nur zu Teilen für das Neue. Die Bourgeoisie hingegen war insgesamt dafür. Sie konnte zeigen, daß das, was sie wollte, die Zukunft war, nämlich die Aufhebung der alten Behinderungen und Unterdrückung. Sie hatte überdies das Geld, die Presse, die öffentliche Meinung, die durch ihre Zeitungen bearbeitet wurde. Ihre Sichtweise wurde von zahlreichen gefügigen Schreibern und Rednern verkündet. Gegen diese organisierte Macht kamen die wenigen Wortführer der Arbeiter nicht an. Kein Wunder, daß die Massen sich durch schöne Losungen, Worte und den schönen Schein verwirren ließen. Die Bourgeoisie verkündete die schönen Losungen von der Einheit und der Zusammenarbeit des ganzen Volkes, das brüderlich für diese Freiheit gegen die reaktionären Unterdrücker auftrat. Wie konnte unter diesen Umständen die Lehre von der Zersplitterung des Volkes, vom Klassenkampf zwischen denen, die praktisch als Kampfgefährten gegen denselben Feind auftraten, Eingang bei den Massen finden?
Überdies war doch das, was diese Bourgeoisie wollte, auch das künftige Glück aller, nicht indem man eine unmögliche, fantastische Zukunftswelt einführte, sondern indem man praktisch ausführbare Verbesserungen vornahm, auf die dann später das allgemeine Glück folgen würde. Was dann aber in Wirklichkeit folgte, war, daß eine neue Klasse immer fester im Sattel saß und sich die Gesellschaft in eine Richtung entwickelte, mit der ihre Macht vergrößert wurde.

II

Das 20. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Arbeiterrevolutionen. Es begann in Rußland.
Nun waren die Umstände in vielerlei Hinsicht anders als bei den Revolutionen des 19. Jahrhunderts in Westeuropa. Die Arbeiter, die in Rußland als revolutionäre Macht auftraten, waren Arbeiter der Großindustrie, in Riesenfabriken mit moderner Maschinerie und mit einem Personal von vielen Tausenden konzentriert. Das Regierungssystem, das jeden Streik blutig unterdrückte, war nun meistens der direkte Feind, den sie zu vernichten trachteten. Der Zar war der Bundesgenosse und Agent des ausländischen Kapitals, das die Fabriken betrieb, zumeist mit ausländischen Ingenieuren, und beutete überdies mit seinen Steuern die Bauern aus. Die Arbeiter waren durch die sozialistische Propaganda erzogen, die meistens von der bolschewistischen Partei ausging, einer Organisation, die vorwiegend aus Intellektuellen bestand, die sich als Revolutionäre verstanden. Im Jahre 1905 hatten sie durch Massenstreiks dem Zarismus hart zugesetzt, nun, 1917, brach er im Krieg ohnmächtig zusammen. 1905 hatten sie außerdem ihre Organisationskraft in den Sowjets gefunden, also in der Selbstbestimmung in allen Aktionen von unten, durch die Personen, die mittels der Rätedelegation zu einer starken Einheit zusammenfanden. Diese Organisation entstand auch 1917, bildete im Kampf erneut ihre innere Kraft und breitete sich in den Bauerndörfern und im Militär aus. Die bolschewistische Partei setzte als ihre politische Linie durch, daß es keine Zusammenarbeit mit Gruppen oder Parteien der Bourgeoisie geben dürfe, die allerdings klein und schwach war. Die Bourgeoisie war der Feind und wurde ausgeschlossen. Die Arbeiterklasse wurde mit den Bauern zur herrschenden Klasse. Die Partei (nun Kom-

munistische Partei) organisierte die Verwaltung des Landes. Aber die Macht ging in diesen kritischen Tagen noch immer von den Arbeitern aus. So zum Beispiel bei Kornilovs Angriff auf Petersburg, als die Parteiführer keinen Ausweg sahen, aber die Arbeiter spontan die Verteidigung mit Waffen und Propaganda organisierten.
Die Partei organisierte die Verwaltung, auch während des Krieges gegen die Weiße Armee, und nahm dazu die fähigsten Arbeiter aus den Fabriken, fügte alte Beamte und frühere Offiziere hinzu, was sich als brauchbar erwies, und wurde schnell zur neuen Regierung. Die Sowjets verloren ihre entscheidende Funktion und wurden zu Kontaktorganisationen, die als Verbindung zwischen den Massen und der Regierung dienten.
An dieser Stelle läßt sich erneut erkennen, daß das geistige Profil einer Klasse ihrem ökonomischen Stellenwert entspringt. Zwar waren die Kampftruppen der Revolution großindustrielle Arbeiter gewesen, aber diese Großindustrien waren lediglich Inseln in einem Ozean primitiver Bauernwirtschaft. Rußland stand noch am Anfang einer industriellen Entwicklung und die Massen waren noch erfüllt von primitiven vorkapitalistischen Arbeits- und Denkformen. Die neue Regierung tat alles, um die Industrie planmäßig und schnell zu entwickeln, indem sie eine bewußte zentrale Leitung einführte. Die fähigsten jungen Köpfe aus der Arbeiter- und Bauernschaft wurden zum Studium auf zahllose neue Schulen geschickt, wurden Techniker, Landwirtschaftsfachleute und modern ausgebildete Produktionsleiter. Sie fügten sich in den großen Bau von Bürokratie, Staats- und Gesellschaftsführern ein, der sich über die große Masse der ungeschulten Arbeiter erhob.
An einem bestimmten Tag in den folgenden Jahren wurden in Moskau große Läden eröffnet, in denen hinter großen Spiegelscheiben kostbare Lebensmittel und Leckereien ausgestellt wurden, die man in allen vorigen Jahren voller Armut und Mangel zumindest nicht in der Öffentlichkeit gesehen hatte. Die Tanzsäle wurden geöffnet, in denen in reicher Toilette Damen und Herren erschienen, die hohen Amtsträger, die Leiter der großen Büros, die Direktoren großer Fabriken und dergleichen mehr, die mit Verblüffung von den zerlumpten Stadtstreichern und mit befremdeter Empörung von den mit Herz und Seele überzeugten Parteigenossen wahrgenommen wurden. Die neue Bourgeoisie! - so ging es von Mund zu Mund.
Das war natürlich keine neue Bourgeoisie. Aber es war eine neue herrschende Klasse! Immer wenn eine neue herrschende Klasse auftritt, belegt der ernüchterte Revolutionär, um seiner Kritik Ausdruck zu geben, die Klasse mit dem Namen der zuvor herrschenden Klasse. So wurde in der Französischen Revolution die reiche Bourgeoisie mit dem Namen „neue Aristokratie" abgestempelt. Ähnlich auch in Rußland. Es war die neu entstandene Bürokratie, die sich nun als neue herrschende Klasse in der Öffentlichkeit zu zeigen wagte. Bis dahin war sie in Arbeiterklamotten herumgelaufen, um keinen Argwohn zu wecken, und hatte nur im Stillen von ihrem höheren Lebensstandard profitiert. Nun sah sie sich als gefestigt an, unantastbar und stark genug, um sich in der Öffentlichkeit so zu zeigen, wie sie wirklich war.
Von der Bourgeoisie unterschied sich diese Bürokratie dadurch, daß sie nicht persönlich, sondern kollektiv, gemeinschaftlich über die Produktionsmittel verfügte. So wie der Profit in Westeuropa in die Hände der Bourgeoisie gelangt, so fließt er im russischen Staatskapitalismus in die Taschen des Staates. So wie die Mitglieder der Bourgeoisie mit all ihren Fähigkeiten, ihrer Schläue und ihrem Glück miteinander um die

Verteilung des gesamten Ertrags kämpften und kämpfen und jeder auf Kosten des anderen den größeren Teil für sich zu erstreiten versucht, so kämpfen die Mitglieder der Bürokratie miteinander, mit all ihrem Wissen, mit Intrigen und Schläue, um die besten und höchsten Positionen und den größten Anteil. Warum die Bourgeoisie in diesem Kampf viele politische und geistige Freiheiten durchsetzte, während die Bürokratie umgekehrt politische und geistige Unfreiheit in höchstem Maße benötigt und durchsetzt, darauf kann hier nicht weiter eingegangen werden.
Aber auch wenn sich die neue herrschende Klasse in ihrer vollen Macht zeigt, will sie sich doch nicht als solche proklamieren. Sie hält an den alten Bezeichnungen, Formen und am alten Schein fest, auf daß die nun unterworfenen Massen an der alten Illusion festhalten. So ließ Napoleon zu seiner Zeit Münzen schlagen, die die Inschrift trugen: „République Française, Napoléon Empereur". Der geliebte Name der Republik mußte bleiben, auch nachdem sich Napoleon zum Kaiser gekrönt hatte. Ebenso behielt Rußland den Namen „Arbeiterstaat" und blieb die „Union der sozialistischen Sowjetrepubliken", das Land also, in dem „die Diktatur des Proletariats" eingeführt worden ist und die „Kommunistische Partei" herrscht. Der Nutzen dieser Camouflage, die allein durch das völlige Fehlen jeder freien Meinungsäußerung möglich ist, ist auch für die Außenpolitik deutlich erkennbar.
So bestätigt sich, daß auch in Rußland die Arbeiterklasse durch ihren Kampf eine neue herrschende Klasse eingesetzt hat.

III

Die Russische Revolution sollte mit der Beendigung des Weltkrieges schnell in eine Weltrevolution überführt werden. In allen Ländern entstanden heftige Aufstandsbewegungen von Arbeitern, überall entstanden kommunistische Parteien, die, nachdem sie wiederholt Abweichler ausgeschlossen hatten, gehorsame Filialen Moskaus wurden. Das ausdrückliche Ziel war es, in der kapitalistischen westlichen Welt die Bourgeoisie aus der Herrschaft zu jagen und zu enteignen, die „Diktatur des Proletariats" wie in Rußland, also die Diktatur der kommunistischen Partei durchzusetzen und den Staat nach russischem Modell zum Herren über die Produktion zu machen.
Daß dies völlig mißlang und mißlingen mußte, lag an der völligen Unkenntnis Lenins und der anderen bolschewistischen Führer vom Charakter des westlichen Großkapitalismus. Sie glaubten, daß sie mit der Bourgeoisie, dem mächtigen Eigentümer der ganzen Welt, ebenso umspringen konnten wie mit den wenigen Personen, die in Rußland den Anfang einer Bourgeoisie repräsentierten. Sie glaubten, die Arbeiter damit gewinnen zu können, daß sie täglich zwischen den lautesten revolutionären Parolen und einer platten Opportunitätspolitik wechselten.
Aber der Kapitalismus erholte sich vollends und die 3. Internationale machte als normale politische Partei dabei mit. Ihr Auftreten bediente das Bedürfnis vieler Arbeiter nach scharfen Worten und radikalen Forderungen an die herrschenden Klassen, lehrte sie aber nicht, ihren eigenen Kampf zu führen. Die Kommunisten beschimpften die Sozialdemokratie als lahme Knechte der Bourgeoisie und versuchten am nächsten Tag ein Bündnis, eine „Arbeiterfront" mit diesen „Arbeiterverrätern" zu schmieden (in Wirklichkeit war das ein Bündnis von zwei Führergruppen). Da ihre Politik von Mos-

kau vorgeschrieben wurde und oft nur das Anhängsel von innenpolitischen Streitereien zwischen Personen und Gruppen war, kam dabei niemals viel heraus.
Dann aber kam Hitlers Machtergreifung in Deutschland, die zunehmende Angst in Rußland vor der deutschen Macht und zur Stärkung des Bündnisses mit Frankreich die Koalition zwischen KP mit den Sozialisten und Bürgerlichen, die sogenannte Volksfront. Es schien nun so, als ob auf diese Weise jedes revolutionäre Ziel aus der KP verschwunden sei und sie denselben Weg beschritt wie die Sozialdemokratie, den Weg zum Reformismus im Dienste des Kapitals, begrenzt auf den Wunsch nach Abgeordnetensitzen und schließlich Ministerposten. Es schien auch so, als ob sie auf diese Weise ihre alte Anhängerschaft in der Arbeiterklasse verlor (kleine fanatisch treue Gruppen blieben natürlich). Demgegenüber breitete sie ihren Einfluß unter den jungen Intellektuellen aus, den Studenten, den Technikern. Zahllose dicke Bücher, Studien und Zeitschriften wurden von kommunistischen Verlagen in Paris, London und New York in die Welt hinaus geschickt.
Man hat in den vergangenen Monaten der Meinung Ausdruck gegeben, daß Rußlands Bündnis mit Hitler diesen Anhängern der KP die Augen öffnen würde und sie auf diesem Weg ihren letzten Einfluß verlieren würde. Davon ist aber wenig eingetreten und wahrscheinlich wird genau das Gegenteil der Fall sein. Wir sehen, wie in den westlichen kriegführenden Ländern die Arbeiter durch größeren Druck und schärfere Ausbeutung in den Widerstand gedrängt werden und dann noch schärfer unterdrückt werden. Weil auch die KP-Mitglieder durch dieselben Regierungen schärfer angepackt werden, wendet sich die Sympathie der kämpfenden Arbeiter wieder ihnen zu. Wenn Rußland in eine harte Auseinandersetzung mit England gerät (was bis heute beide Seiten zu vermeiden versuchen), dann wird es von der Waffe, die es in der KP besitzt, Gebrauch machen. Dann wird sich Rußland wieder als Vorkämpfer gegen „den Kapitalismus" herausputzen und die Arbeiter dieser Länder zum revolutionären Klassenkampf gegen die Macht des Kapitals aufrufen. Wo der scharfe Klassenkampf trotzdem aufgrund des Kriegselends ausbrechen wird, wird die KP diesen erst unterstützen, sich an seine Spitze zu stellen versuchen, um ihn dann, wenn die Bewegung einen revolutionären Charakter bekommt, zu einer Revolution im russischen Sinn umzubiegen.
So stehen die Arbeiter in ihrem Befreiungskampf vor einer schwierigeren Aufgabe als es auf den ersten Blick scheint, wenn man allein an die beiden Klassen der Besitzenden und Nicht-Besitzenden denkt. *Die Arbeiter haben für ihre Befreiung nicht nur gegen die Bourgeoisie, sondern auch gegen die Feinde der Bourgeoisie zu kämpfen.* Das ist kein Kampf nur zwischen zwei Klassen, sondern zwischen drei, den Arbeitern, ihren alten Ausbeutern und denjenigen, die ihre neuen Ausbeuter werden wollen. Gegenüber den Arbeitern spielen die beiden anderen Klassen ein Spiel mit verteilten Rollen. Die Bourgeoisie zeigt nach Rußland, auf die Ausbeutung der Arbeiterklasse, die große Armut, die Unterdrückung und Tyrannei und sagt: so sieht der Kommunismus aus. Alle, die davor zurückscheuen, bleiben auf ihrer Seite. Die KP verweist auf die schwere Ausbeutung durch die Bourgeoisie hier, ruft zum Widerstand auf, unterstützt ihn, wird dabei als Rädelsführer (im Krieg selbst als Landesverräter) verfolgt, womit sie bei den Arbeitern populär wird, die sich nur um so entschlossener hinter sie scharen. Beide Arbeitergruppen werden dadurch davon zurückgehalten, sich die Frage vorzulegen, was eine wirkliche Befreiung der Arbeiter bedeutet.

Das bedeutet nicht, daß der Kampf gegeneinander nicht ernst gemeint wäre und nicht scharf geführt würde. Privatkapitalismus und Staatskapitalismus sind zwei gegensätzliche Formen der Ausbeutung, wobei man in Deutschland Zwischenformen und Übergänge sieht. Die Bourgeoisie hält die Kommunisten, die ihren persönlichen Besitz enteignen und dem Staat geben wollen, für den heftigsten Feind, der mit aller Macht bekämpft werden muß. Die KP sieht die Enteignung der Bourgeoisie und die Herrschaft über die Produktion durch die Staatsbürokratie unter ihrer Führung als das Ende der Ausbeutung und den Beginn einer besseren Welt. Um das vorzuführen, braucht sie die Arbeiter und muß diese in einen revolutionären Klassenkampf gegen die Bourgeoisie führen. Das nennt sie dann „proletarische Revolution". Dadurch wird dann, nun im großkapitalistischen Westeuropa, die Arbeiterklasse wieder einer neuen Klasse durch ihren Kampf in den Sattel geholfen haben.
Das ist Programm und wahres Ziel. Aber kann das wirklich geschehen? Dafür müssen wir die Klassenverhältnisse in unserem modernen Kapitalismus etwas näher betrachten.

IV

In den letzten Jahren ist in stets zunehmendem Maße auf die Bedeutung der Klasse der sogenannten Intellektuellen, den neuen Mittelstand im modernen Kapitalismus verwiesen worden. Ingenieure, Abteilungsleiter in den Betrieben, Techniker und Chemiker erhalten in den Großbetrieben eine stets größere Bedeutung, was daher rührt, daß die Wissenschaft und ihre Anwendung an die Stelle überlieferter Arbeitsmethoden tritt. Auch in der Verwaltung, der Werbung und im Geschäftsleben nehmen Studierte an Bedeutung zu. Selbst in der Landwirtschaft dringen Wissenschaft und Studium vor, was alles der Beweis dafür ist, daß in der Produktion die Effizienz und die Beherrschung der Natur zunehmen. Daneben nehmen die freien Berufe und der öffentliche Dienst zu, wie auch die Beschäftigung von Staatsorganen mit der Produktion. So kommt es, worauf schon seit Jahren hingewiesen wird, daß diese Intellektuellen mehr und mehr zu einer gesellschaftlichen Klasse werden. Sie sind zwar eine Minderheit im Vergleich zu den Arbeitern, aber sie nehmen viel schneller zu. Auf diese Weise wird ihre Zahl relativ gesehen immer wichtiger. Noch wichtiger sind sie durch die Funktion, die sie als technische Leiter in der Produktion einnehmen.
Solange ihre Zahl klein war, konnten sie als Zwischenschicht verstanden werden, von ihrer Herkunft her mit der Bourgeoisie verbunden und zum Teil wenigstens (weil sie selber Lohnbezieher sind) geneigt, sich mit den Arbeitern zu verbinden, also Sozialisten zu werden. Mit ihrer wachsenden Zahl entwickeln sie mehr und mehr ein eigenes Klassenbewußtsein, das durch ihre Klassenposition und durch ihre Klasseninteressen bestimmt wird. Was bringen diese mit?
Sie haben kein Interesse an der Leitung des Privatkapitalismus. Sie sehen sich selbst als die technischen Leiter der Produktion, bei der die geldbesitzenden Eigentümer nur Störfaktoren sind, die die Produktion ihrem persönlichen Geldbesitzerinteresse unterordnen und oft völlig stillegen. Was sie sich wünschen, ist die Abschaffung des Einflusses der Geldeigentümer und Börsenspekulanten auf die Produktion. Stattdessen propagieren sie eine Produktion für die Nutzer, eine Produktion also für die Bedürf-

nisse, eine rationale wie zielgerichtete Planwirtschaft unter ihrer Führung, also die eine oder andere Form des Staatskapitalismus. Sie selbst werden es Sozialismus nennen, denn sie meinen, daß es dem ganzen Volk zu Nutzen kommt. Sie haben bereits ausgerechnet, welche unmeßbare Vermehrung der Produkte möglich sein würde, wenn alle technischen Verbesserungen übernommen würden, die das Privatkapital heute ungenutzt brach liegen läßt. Sie fühlen sich dabei als studierte Fachleute über die unwissende Masse der normalen Arbeiter erhaben. Sie sind die Führer, noch beschränkt auf die technische Ausführung, aber dazu berufen, die Führung der gesamten Gesellschaft zu übernehmen. Natürlich nehmen sie dabei die aus der Arbeiterbewegung aufgestiegenen, wenn auch nicht studierten Arbeiterführer bei sich auf, da diese sich bereits fähig gezeigt haben, Massen zu führen.

Dieser Klassenstandpunkt tritt natürlich nirgends als deutlich formulierte Lehre und genau verfaßtes Programm zutage. Er tritt in verschiedenen Tendenzen auf, oft verworren und widersprüchlich, an frühere Formen anknüpfend, bei den Intellektuellen im allgemeinen wie bei denjenigen, die an allerlei linken Organen und Organisationen beteiligt sind. So zum Beispiel beim Thema „Planwirtschaft", das stets einen vornehmen Platz in Zeitschriften und Diskussionen einnimmt. So auch als Kritik am Marxismus, der immer nur über die Arbeiter sprach und die Bedeutung dieser neuen Klasse nicht sah und der nun seine alte knöcherne Klassenkampftaktik ändern müsse. In Amerika wurde vor einem Dutzend Jahren die „Technokratie" diskutiert, eine Propagandaaktion einiger Ingenieure und Ökonomen, die mit großem Talent die „Herrschaft der Techniker" vertraten. Das allmächtige Großkapital hat durch seine gelehrten Diener diese Bewegung unterdrücken lassen. Nun erscheint in Amerika und England eine umfangreiche Buch- und Zeitschriftenliteratur vonseiten der KP, nicht für die Arbeiter, sondern für Akademiker bestimmt, um ihnen die Theorie des Staatssozialismus unter dem Namen des Marxismus zu erklären. Man konnte unlängst lesen, daß in beiden Ländern gut besuchte Studententreffen Resolutionen zugunsten von Rußland annahmen und gegen den Krieg in England. Diese akademische Jugend empfindet nur noch wenig für ihre vaterländischen Kapitaleigentümer. In der SDAP werden schon seit Jahren die Arbeiter gemaßregelt, die die Intellektuellen in ihrer Partei nicht als echte Proletarier anerkennen, soll heißen, nicht ihre Position und ihre Bedeutung als führende Persönlichkeiten akzeptieren.* In vielen mehr oder wenige linken Organisationen wird das Problem der Führung - sie nennen sie auch die Elite, die Auserwählten - als das große und schwierige Problem der Revolution behandelt. Die dummen Massen allein können sich nicht retten, sie würden ein Chaos veranstalten. Schwierig ist das zum ersten, weil es so viele Führungsanwärter gibt, und nicht jeder Herausgeber einer Zeitschrift mit hundert Lesern Führer von Millionen von Proleten sein kann. Schwierig ist das auch wegen des Konfliktes mit den alten demokratischen Traditionen: wie kann verhindert werden, daß der tapfere Führer sich zu einem gemeinen Diktator entwickelt?

Schwierig ist das auch wegen des Kernproblems: wenn die Massen sich nun weigern, sich führen zu lassen?

Schwierig schließlich auch, weil die Massen unwürdige Führer wählen können, wie

* SDAP: Sociaal-Democratische Arbeiders Partij.

das in Deutschland geschehen ist. Und wenn die Massen ihre eigenen Führer nicht wählen können, wer muß dann für sie die Wahl treffen?
Lassen wir diese Probleme denjenigen, die sich damit quälen wollen. Wir haben allein festzustellen, daß darin, daß dieses Problem immer weiter in den Vordergrund geschoben wird, ein Zeichen dafür zu sehen ist, daß der Einfluß der Klasse der Intellektuellen, die über die Arbeiter herrschen wollen, zunimmt. Sie sind die Träger des gesellschaftlichen Ideals einer planmäßig von oben geleiteten Produktion, des Staatssozialismus. Je nach Unterschied in Herkunft und Tradition tritt dies in verschiedenen Ideologien und unterschiedlichen Detailregelungen auf, als Sozialdemokratie, als Parteikommunismus, als Nationalsozialismus. Nicht nur diese großen Parteiorganisationen, auch so gut wie alle kleinen, linksoppositionellen Splitterparteien und -gruppen streben, mehr oder minder bewußt, nach einer gesellschaftlichen Revolution, in der die Macht der Arbeitermassen die Bourgeoisie überwinden und - als neue herrschende Klasse - die Führer der staatskapitalistischen Produktion ans Ruder bringen muß.

V

Demgegenüber hat die Arbeiterklasse selbst die Produktionsmittel in Besitz zu nehmen und damit ihre Befreiung durchzuführen. Diese Inbesitznahme der Produktionsmittel ist der Inhalt ihrer Revolution und zugleich die Quelle und das Wesen ihrer Kraft. Das wird ihr durch ein tief verwurzeltes Bewußtsein der ökonomischen Notwendigkeit vorgeschrieben. Es entspringt in ihr, spontan, von selbst, im absoluten Kampf gegen alle Traditionen, in denen sie aufgewachsen ist. Die Traditionen versuchen sie von der revolutionären Tat zurückzuhalten, oder sie wieder ungeschehen zu machen, und immer wieder werden sie damit erfolgreich sein. Die Überwindung dieser eingeprägten Vorurteile, die Vernichtung dieser Traditionen, auf denen die Machtlosigkeit der Arbeiter beruht, ist dann die Fortführung der Revolution.
Die Traditionen sind von zweierlei Art. Für die Millionen von Arbeitern, die nicht unter dem Einfluß des Sozialismus standen, sind es die kapitalistischen Traditionen, die Ehrerbietung vor der kapitalistischen Ordnung, die Ehrerbietung vor dem Kapitaleigentum, von dem sie nicht wahrnehmen, daß es eigentlich nur Ausbeutungsrecht ist. Bei den anderen Millionen, die durch den Sozialismus und die Arbeiterbewegung geprägt sind, sind es die Traditionen der Arbeiterbewegung, die Ehrerbietung vor dem sogenannten organisierten Auftreten, von dem sie nicht wahrnehmen, daß es tatsächlich Führung von oben ist, und damit letztlich nichts anderes als die Beherrschung durch eine neue Klasse.
Diese Tradition bedeutet Beherrschung der Ökonomie durch die Politik. Denn allein durch die Politik versteht es die Bourgeoisie, die veraltete Eigentumsordnung aufrecht zu halten, die die Arbeiter daran hindert, die Produktionsmittel gebührend zu gebrauchen. Eine neue „revolutionäre" Politik kann nur eine neue Form des Eigentums hervorbringen, die aufs neue die Arbeiter und die Produktion zugleich beherrscht. Die Arbeiter hingegen haben die Beherrschung der Politik durch die Ökonomie einzuführen. Auf der Basis der unmittelbaren Verfügung über die Produktionsmittel - zuerst als Ziel, als Inhalt eines tief in ihnen wurzelnden Rechtsbewußtseins, dann als Tat, aber als Tat, die sich über die Jahre und über Generationen des Kampfes und des Aufblü-

hens hinstreckt - wächst ihre Räteorganisation, die die alten, traditionellen politischen Formen vernichten wird, weil sie im festen Boden der ökonomischen Basis wurzelt.
Die Formen, die dieser Kampf und diese Entwicklung annehmen werden, und ihren Verlauf, können wir nicht vorhersehen. Zu viele unbekannte Faktoren treten dabei auf. Aber wir können danach trachten, uns Rechenschaft über die Kräfte, die Klassen, ihre Interessen und ihre Kampfmittel zu geben, die dann einander gegenüber stehen. Es sind immer Minderheitengruppen, die durch ihre Organisation stark sind, die den Arbeitern gegenüber stehen und die sie durch die Organisation ihrer eigenen Massen besiegen müssen. In erster Linie die Staatsmacht mit ihren Organen, unbewaffnete und bewaffnete, hinter der die Bourgeoisie mit ihrer Geldmacht steht. Wird diese durch politische oder ökonomische Katastrophen untergraben, dann spielen die direkten Klassenorganisationen eine große Rolle, die vornehmste Rolle. Dieselben Krisen, die die Arbeiter in Bewegung bringen, werden die Mittelständler noch viel schlimmer treffen. Diese können die Wirtschaft nicht direkt in ihre Hände nehmen, aber danach trachten, sie durch bewaffnete Parteibanden zu formen und zusammen mit anderen Entwurzelten eine neue Herrschaft über die Wirtschaft zu begründen. Die Arbeiter können direkt die Ökonomie direkt in den Griff bekommen, indem sie sich selbst nach Betrieben organisieren und diese durch ein Rätesystem zu einer Einheit formen. Sie werden dennoch den Kampf mit den intellektuellen Führern zu bestreiten haben, die der Meinung sein werden, daß ihnen aufgrund ihrer technischen Unfehlbarkeit auch die soziale Führerschaft zusteht.
Diese Arbeitermacht kann sich nur entwickeln, wenn zugleich mit den praktischen Umformungen und als ihre Folge die theoretischen Einsichten vertieft und die alten Traditionen überwunden werden. Den Beginn dieser Aufklärung erleben wir gerade in der Propaganda der Rätebewegung im Anschluß an die erste selbständige Klassenbewegung. In dem Maße, in dem diese Einsicht größere Verbreitung unter den Arbeitern findet, werden die Kraft und die Sicherheit der kommenden Klassenbewegung wachsen.
Und dadurch wird die Basis für eine wirkliche proletarische Revolution für die eigene Befreiung gelegt.

Weshalb frühere Revolutionsbewegungen scheiterten*

I.

Vor dreißig Jahren war jeder Sozialist davon überzeugt, daß der bevorstehende Krieg der kapitalistischen Großmächte die endgültige Katastrophe des Kapitalismus bedeuten und die proletarische Revolution zur Folge haben werde. Sogar als der Krieg ausbrach und sowohl die sozialistische Bewegung als auch die Arbeiterbewegung als revolutionäre Faktoren scheiterten, waren die Hoffnungen der revolutionär gesinnten Arbeiter noch hochfliegend. Sogar bis dahin waren sie sich gewiß, daß auf den Weltkrieg die Weltrevolution folgen würde. Die dann auch tatsächlich kam. Die russische Revolution strahlte wie ein lichter Meteor und erhellte die Erde, und in allen Ländern erhoben sich die Arbeiter und setzten sich in Bewegung.

Nur ein paar Jahre später wurde es deutlich, daß die Revolution abebbte, daß sich die gesellschaftlichen Erschütterungen verringert hatten und die kapitalistische Ordnung sich nach und nach wiederherstellte. Heute ist die revolutionäre Arbeiterbewegung auf ihrem Tiefstand und der Kapitalismus mächtiger denn je.

Erneut ist ein großer Krieg gekommen, und wiederum fragen sich die Arbeiter und Kommunisten: wird er das kapitalistische System in einem solchen Ausmaß in Mitleidenschaft ziehen, daß daraus eine Arbeiterrevolution entstehen kann? Wird sich dieses Mal die Hoffnung auf einen Erfolg im Kampf zur Befreiung der Arbeiterklasse erfüllen?

Es ist klar, daß wir keine Antwort auf diese Frage erwarten können, solange wir nicht begreifen, weshalb die revolutionären Bewegungen nach 1918 versagt haben. Nur wenn wir alle Kräfte, die damals am Werk waren, untersuchen, können wir einen klaren Einblick in die Ursachen dieses Scheiterns bekommen. Deshalb müssen wir unsere Aufmerksamkeit darauf richten, was in der Arbeiterbewegung vor zwanzig Jahren vorgegangen ist.

II.

Das Wachstum der Arbeiterbewegung war in der Geschichte des vergangenen Jahrhunderts nicht die einzig wichtige, nicht einmal die wichtigste Tatsache. Weit wichtiger noch war das Wachstum des Kapitalismus selbst. Er wuchs nicht nur intensiv - durch Kapitalkonzentration und zunehmende Vervollkommnung der industriellen Technik sowie durch Steigerung der Produktivität -, sondern auch in der Ausdehnung. Ausgehend von den ersten Zentren des Handels und der Industrie - England, Frankreich, Amerika und Deutschland - begann der Kapitalismus, in fremde Länder einzu-

---

* Anton Pannekoek, Why past revolutionary Movements failed, in: Living Marxism. International Council Correspondence (Chicago), 2/Fall 1940 (Vol. V), S. 19-28; wieder abgedruckt in: Anton Pannekoek, From the bottom up. Three texts, Baltimore 1996, S. 17-34; eine französische Fassung erschien in: Anton Pannekoek, Pourquoi les mouvements révolutionnaires du passé ont fait faillite *suivi de* Grèves *et de* Parti et classe *et précédé de* Le Groupe des communistes internationalistes en Hollande. Souvenirs personnels des années 1934-1939 par Cajo Brendel, Paris 1998, S. 25-37.

dringen, und heute erobert er die ganze Welt. In früheren Jahrhunderten wurden fremde Kontinente als Kolonien der Ausbeutung unterworfen. Am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts stellen wir eine höhere Form der Eroberung fest. Der Kapitalismus hat sich diese Kontinente angeglichen; sie wurden nun selbst kapitalistisch. Dieser äußerst bedeutsame Prozeß, der sich im letzten Jahrhundert mit zunehmender Geschwindigkeit vollzog, bedeutete einen grundlegenden Wandel in ihrem Wirtschaftsgefüge. Er war, kurzum, der Boden für eine Reihe weltweiter Revolutionen.

Die zentralen Länder des entwickelten Kapitalismus, mit der bürgerlichen Mittelklasse als der herrschenden Klasse, waren zuvor von einem Saum anderer, weniger entwickelter Länder umgeben. Die Gesellschaftsstruktur war dort noch vollständig agrarisch und mehr oder weniger feudal; die großen Ebenen wurden von Bauern bestellt, die von den Landbesitzern ausgebeutet wurden und mit den regierenden Autokraten in stetem, mehr oder weniger offenem Kampf standen. Im Falle der Kolonien wurde der innere Druck durch die Ausbeutung durch das europäische Kolonialkapital verstärkt, das die Landbesitzer und Könige zu seinen Agenten gemacht hatte. In anderen Fällen war die stärkere Ausbeutung durch das europäische Kapital bedingt durch Regierungskredite, die den Bauern schwere Steuern auferlegten. Eisenbahnen wurden gebaut, mit denen Fabrikprodukte eingeführt wurden, welche die alten Heimindustrien vernichteten und auf deren Schienen Rohstoffe und Nahrungsmittel ausgeführt wurden. Dies zog die Bauern schrittweise in den Weltmarkt hinein und weckte ihr Verlangen, freie Produzenten für den Weltmarkt zu werden. Fabriken wurden errichtet; in den Städten entstand eine Klasse von Geschäftsleuten und Händlern, die Notwendigkeit einer besseren Verwaltung zugunsten ihrer Interessen empfindend. An westlichen Universitäten studierende Jugendliche wurden zu revolutionären Fürsprechern dieser Bestrebungen. Sie formulierten diese Bestrebungen in theoretischen Programmen, worin sie hauptsächlich für nationale Freiheit und Unabhängigkeit, eine verantwortliche demokratische Regierung, bürgerliche Rechte und Freiheiten eintraten, damit sie einmal ihren nützlichen Platz als Beamte und Politiker eines modernen Staates finden konnten.

Diese Entwicklung in der kapitalistischen Welt fand zugleich mit der Entwicklung der Arbeiterbewegung innerhalb der zentralen Länder des Großkapitalismus statt. Damals existierten also zwei revolutionäre Bewegungen, die nicht nur parallel und simultan waren, sondern auch viele Berührungspunkte gemeinsam hatten. Sie besaßen einen gemeinsamen Feind, den Kapitalismus, der in Gestalt des Industriekapitalismus die Arbeiter und in den östlichen Ländern und in den Kolonien in Gestalt des Kolonial- und Finanzkapitalismus die Bauern ausbeutete und die dortigen despotischen Herrscher unterstützte. Die revolutionären Gruppen aus diesen Ländern fanden allein bei den sozialistischen Arbeitern Westeuropas Beistand und Verständnis. Die alten Illusionen, daß bürgerliche Revolutionen der ganzen Bevölkerung Freiheit und Gleichheit bringen würden, waren wieder auferstanden.

In Wirklichkeit klaffte ein tiefer und grundlegender Unterschied zwischen diesen beiden Typen revolutionärer Zielsetzung, der sogenannten westlichen und der östlichen. Die proletarische Revolution kann sich nur einstellen, wenn der Kapitalismus am höchsten entwickelt ist. Sie setzt dem Kapitalismus ein Ende. Die Revolutionen in den östlichen Ländern waren hingegen Folgen des in diesen Ländern beginnenden Kapitalismus. So gesehen, gleichen sie den bürgerlichen Revolutionen in den westlichen

Ländern und müssen - unter Berücksichtigung, daß ihre jeweilige Beschaffenheit in unterschiedlichen Ländern ebenfalls etwas unterschiedlich ausfällt - als bürgerliche Revolutionen angesehen werden.
Obwohl keine derart umfangreiche aus Handwerkern, Kleinbürgern und wohlhabenden Bauern bestehende Mittelklasse vorhanden war wie in den französischen und englischen Revolutionen, da der Kapitalismus im Osten mit einer geringeren Anzahl Fabriken schlagartig einsetzte, ist die allgemeine Beschaffenheit dieser Revolutionen dennoch eine entsprechende. Wir erleben hier gleichfalls das Erwachen aus der provinziellen Enge eines Bauerndorfes zum Bewußtsein einer nationalen Gemeinschaft mit Interessen in der ganzen Welt, das Emporkommen des Individualismus, der sich alter Gruppenbande entledigt, die gesteigerte Kraft zur Gewinnung von persönlicher Macht und persönlichem Reichtum, die Befreiung des Geistes von alten Vorurteilen und das Verlangen nach Wissen als Mittel zum Fortschritt. Das ist das notwendige geistige Rüstzeug, um die Menschheit aus dem gemächlichen Leben vorkapitalistischer Verhältnisse zum raschen industriellen und wirtschaftlichen Fortschritt zu bringen, der im weiteren Verlauf dem Kommunismus den Weg freimachen wird.
Die allgemeine Beschaffenheit einer proletarischen Revolution muß dagegen eine ganz andere sein. Statt rücksichtslos für persönliche Interessen zu streiten, muß gemeinschaftlich im Interesse der Klassengemeinschaft gehandelt werden. Ein Arbeiter ist als einzelne Person machtlos; nur als Teil seiner Klasse, als Mitglied einer stark miteinander verbundenen wirtschaftlichen Gruppe kann er Macht erlangen. Die Einzelpersönlichkeiten der Arbeiter werden durch die Gewohnheit gemeinschaftlicher Arbeit und gemeinschaftlichen Kampfes miteinander in Einklang gebracht. Ihr Geist muß frei von gesellschaftlichen Vorurteilen sein, und sie müssen die abgedroschene Wahrheit anerkennen, daß sie dann, wenn sie einig und stark sind, den Produktionsapparat in die eigenen Hände nehmen, Überfluß erzeugen und die Gesellschaft von Not und Elend befreien können. Das ist ein Teil des geistigen Rüstzeugs, das nötig ist, um die Menschheit von der Klassenausbeutung, dem Elend und der gegenseitigen Vernichtung im Kapitalismus weg- und zum Kommunismus hinzuführen.
Die beiden Typen der Revolution unterscheiden sich daher so weit voneinander wie der Anfang vom Ende des Kapitalismus. Dreißig Jahre später können wir dies nun klar erkennen. Wir können auch begreifen, weshalb sie damals nicht nur als miteinander verbunden angesehen werden konnten, sondern als zwei Seiten derselben Weltrevolution in eins gesetzt wurden. Der große Tag schien nahe zu sein; die Arbeiterklasse mit ihren großen sozialistischen Parteien und noch größeren Gewerkschaften würde bald die Macht ergreifen. Und zugleich mit dem Zusammenbruch des westlichen Kapitalismus würden dann sämtliche Kolonien und die Länder des Ostens von der westlichen Vorherrschaft befreit und ihr eigenes nationales Leben aufnehmen.
Ein weiterer Grund für die Verwechslung dieser unterschiedlichen Gesellschaftsziele lag darin, das der Geist der westlichen Arbeiter damals vollständig von reformistischen Vorstellungen in Beschlag genommen war, die eine Reform des Kapitalismus in Richtung seiner demokratischen Anfängen beinhalteten, und nur sehr wenige erkannten die volle Tragweite einer proletarischen Revolution.

III.

Mit seiner totalen Vernichtung der Produktivkräfte, namentlich in Mittel- und Osteuropa, schlug der Weltkrieg von 1914-1918 tiefe Schneisen in das Gesellschaftsgefüge. Kaiser verschwanden, alte überholte Regierungen wurden gestürzt, gesellschaftliche Kräfte in der Tiefe entfesselt und in einer Reihe revolutionärer Bewegungen versuchten unterschiedliche Menschen aus unterschiedlichen Klassen die Macht zu gewinnen und ihre Klassenziele zu verwirklichen.

In den hochindustrialisierten Ländern war der Klassenkampf der Arbeiter bereits der geschichtlich tonangebende Faktor. Nun mußten diese Arbeiter durch einen Weltkrieg gehen. Sie erfuhren, daß der Kapitalismus nicht nur auf ihre Arbeitskraft, sondern auch auf ihr Leben Anspruch erhob; Körper wie Seele sind vollständig vom Kapital in Besitz genommen. Die Zerstörung und Verödung des Produktionsapparates, die während des Krieges erlittene Entbehrung und Not, die Enttäuschung und das Elend nach dem Friedensschluß führten in allen beteiligten Ländern zu Wellen der Unruhe und Rebellion. Da Deutschland verloren hatte, war dort die Rebellion der Arbeiter am größten. An der Stelle des Vorkriegs-Konservatismus erwachte in den deutschen Arbeitern ein neuer Geist, zusammengesetzt aus Mut, Kraft, Sehnsucht nach Freiheit und dem Verlangen nach revolutionärem Kampf gegen den Kapitalismus. Es war bloß der Anfang, aber es war immerhin der Anfang einer proletarischen Revolution.

In den Ländern Osteuropas war der Klassenkampf anders beschaffen. Der grundbesitzende Adel war enteignet; die Bauern nahmen sich das Land; eine Klasse kleiner oder mittelgroßer Grundbesitzer entstand. In den neuen Nationalstaaten wurden vormalige revolutionäre Verschwörer zu Führern, Ministern und Generälen. Diese Revolutionen waren bürgerliche Revolutionen und als solche zeigten sie den Beginn einer schrankenlosen Entwicklung des Kapitalismus und der Industrie.

In Rußland ging diese Revolution tiefer als irgendwo sonst. Weil sie die zaristische Weltmacht zerschlug, die ein Jahrhundert lang die vorherrschende Macht in Europa und der am meisten gehaßte Feind aller Demokraten und Sozialisten gewesen war, stand die russische Revolution an der Spitze sämtlicher revolutionärer Bewegungen in Europa. Als der Zar der Verbündete der englischen und französischen Regierungen gewesen war, hatten die russischen Revolutionsführer viele Jahre lang Umgang mit den sozialistischen Führern Westeuropas. Es stimmt, daß die sozialen Hauptinhalte der russischen Revolution - die Landergreifung durch die Bauern und die Zerschlagung der Selbstherrschaft und des Adels - sie als bürgerliche Revolution erwiesen, und die Bolschewiki selbst hoben diesen Charakter hervor, indem sie sich oft selbst mit den Jakobinern der Französischen Revolution verglichen.

Den Arbeitern im Westen, die selbst voller kleinbürgerlicher Freiheitstraditionen steckten, kam derlei aber nicht befremdlich vor. Die russische Revolution bewirkte mehr, als nur ihre Bewunderung zu erregen, sie lieferte ihnen ein Beispiel in den Aktionsmethoden. In den entscheidenden Augenblicken bestand ihre Macht in der Kraft der spontanen Massenaktion der Industriearbeiter in den Großstädten. Aus diesen Aktionen heraus schufen die Arbeiter auch jene Organisationsform, die der unabhängigen Aktion am meisten entsprach - die Sowjets oder Räte. Dadurch wurden sie zu Wegweisern und Lehrern der Arbeiter in anderen Ländern.

Als ein Jahr darauf, im November 1918, das Deutsche Reich zusammenbrach, wurde der von den russischen Bolschewiki ausgegebene Ruf nach der Weltrevolution von den fortschrittlichsten revolutionären Gruppen in Westeuropa begeistert aufgenommen.
Diese Gruppen, die sich selbst Kommunisten nannten, waren vom proletarischen Charakter des Kampfes in Rußland so beeindruckt, daß sie den Umstand übersahen, daß Rußland wirtschaftlich erst an der Schwelle zum Kapitalismus stand und daß die proletarischen Zentren bloß kleine Inseln im Meer einer primitiven Bauernschaft waren. Außerdem folgerten sie, daß Rußland beim Eintreffen der Weltrevolution ohnehin nur eine Weltprovinz sein werde - der Ort, an dem der Kampf begann -, während die fortgeschritteneren Länder des Großkapitalismus bald die Führung übernehmen und den tatsächlichen Lauf der Welt bestimmen würden.
Doch die erste aufständische Bewegung unter den deutschen Arbeitern wurde niedergeschlagen. Nur eine fortgeschrittene Minderheit hatte sich daran beteiligt; die große Masse hielt sich abseits und hegte die Illusion, daß nun Ruhe und Frieden möglich seien. Gegen die Aufständischen stand die Koalition aus der Sozialdemokratischen Partei, deren Führer Regierungsämter einnahmen, und den alten regierenden Klassen der Bourgeoisie und Offizierskaste. Während die Sozialdemokraten die Massen beschwichtigten, sich ruhig zu verhalten, organisierten letztere bewaffnete Banden, welche die Aufstandsbewegung zerschmetterten und ihre revolutionären Führer Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordeten.
Durch den Schrecken, in den sie es versetzte, hat die russische Revolution im Bürgertum einen Auftrieb erzeugt, der größer war, als der Schub, den die durch die Revolution hervorgerufene Hoffnung im Proletariat bewirkt hat. Wenn auch die politische Organisation des Bürgertums für den Moment zusammenbrach, war seine tatsächliche materielle und geistige Macht noch gewaltig. Die Sozialistenführer taten nichts, um diese Macht zu schwächen; sie hatten nicht weniger Angst vor der proletarischen Revolution als das Bürgertum. Sie taten alles, um die kapitalistische Ordnung wiederherzustellen, in der sie momentan Minister und Präsidenten waren.
Das hieß nicht, daß die proletarische Revolution in Deutschland vollkommen gescheitert war. Nur der erste Angriff, der erste Aufstand war fehlgeschlagen. Der militärische Zusammenbruch hat nicht unmittelbar zur proletarischen Herrschaft geführt. Die tatsächliche Macht der Arbeiterklasse - seitens der Massen das klare Bewußtsein über ihre gesellschaftliche Lage und über die Notwendigkeit zum Kampf, der Wille dieser Hunderttausende, selbst aktiv tätig zu werden, die Begeisterung, Solidarität und feste Aktionseinheit, das Wissen um das hohe Ziel - mußte erst entstehen und allmählich wachsen. Der erschöpften, in Trümmern liegenden und verarmten Nachkriegsgesellschaft stand soviel Krise und Not bevor, daß neue Kämpfe unausweichlich waren.
1919 entstanden in allen kapitalistischen Ländern, in England, Frankreich und Amerika ebenso wie in Deutschland, unter den Arbeitern revolutionäre Gruppen. Sie veröffentlichten Zeitschriften und Pamphlete, sie legten ihren Arbeiterkollegen neue Tatsachen, neue Sichtweisen und neue Kampfformen dar, und sie fanden Gehör bei den erwachten Massen. Sie wiesen auf die russische Revolution als ihr großes Vorbild hin, auf ihre Methoden der Massenaktion und ihre Organisationsform der Sowjets oder Räte. Sie organisierten sich in kommunistischen Parteien oder Gruppen und verbanden sich mit

der russischen bolschewistischen kommunistischen Partei. Auf diese Weise wurde der Feldzug zur Weltrevolution eingeleitet.

IV.

Mit schmerzlicher Überraschung wurden diese Gruppen aber gewahr, daß unter der Bezeichnung Kommunismus von Moskau andere Prinzipien und Vorstellungen als ihre eigenen propagiert wurden. Sie betonten die russischen Sowjets als die neuen Organe zur Ausübung der Selbstherrschaft der Arbeiter in der Produktion. Doch mit der Zeit wurde offenbar, daß die russischen Betriebe wieder von Direktoren geführt wurden, die von oben ernannt waren und daß sich die kommunistische Partei der wichtigen politischen Posten bemächtigt hatte. Diese westlichen Gruppen verkündeten die Diktatur des Proletariats, die im Gegensatz zur parlamentarischen Demokratie den Grundsatz der Selbstherrschaft der Arbeiterklasse als politischen Ausdruck der proletarischen Revolution verkörperte. Die von Moskau nach Deutschland und Westeuropa entsandten Sprecher und Führer erklärten jedoch, daß die Diktatur des Proletariats in der Diktatur der kommunistischen Partei verkörpert sei.

Die Kommunisten im Westen sahen ihre Hauptaufgabe in der Aufklärung der Arbeiter über die Rolle der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften. Sie wiesen darauf hin, daß die Taten und Beschlüsse der Führer in diesen Organisationen an die Stelle der Taten und Beschlüsse der Arbeiter traten und daß diese Führer zum revolutionären Kampf unfähig waren, da eine Revolution in der wirklichen Selbsttätigkeit der Arbeiter bestünde; daß gewerkschaftliche Aktionen und parlamentarische Praxis zwar in einer jungen und ruhigen kapitalistischen Welt gut seien, aber in revolutionären Zeiten total unpassend, wo sie als feindliche und reaktionäre Kräfte wirken würden, indem sie die Aufmerksamkeit der Arbeiter von wichtigen Zwecken und Zielen ab- und zu unechten Reformen hinlenkten; daß die gesamte Macht dieser Organisationen in den Händen dieser Führer gegen die Revolution eingesetzt werde. Moskau bestand aber darauf, daß sich kommunistische Parteien sowohl an Parlamentswahlen als auch an der gesamten Gewerkschaftsarbeit beteiligen sollten. Die Kommunisten im Westen predigten Unabhängigkeit, Entfaltung der Eigeninitiative, Selbstvertrauen und lehnten Abhängigkeit von und Gehorsam gegenüber Führern ab. Moskau hingegen predigte in immer stärkeren Worten, daß der Gehorsam gegenüber den Führern die Haupttugend des wahren Kommunisten sei.

Die Kommunisten im Westen begriffen nicht sofort, wie grundsätzlich der Unterschied war. Sie sahen, daß Rußland, von allen Seiten von konterrevolutionären, von England und Frankreich unterstützten Armeen angegriffen, des Beistandes und der Sympathie der westlichen Arbeiterklassen bedurfte und zwar nicht nur der kleinen Gruppen, von denen die alten Organisationen heftig attackiert wurden, sondern der alten Massenorganisationen selbst. Sie versuchten, natürlich vergeblich, Lenin und die russischen Führer davon zu überzeugen, daß sie über die tatsächlichen Verhältnisse und die Zukunft der proletarischen Bewegung im Westen schlecht unterrichtet waren. Sie erkannten damals nicht, daß dies in Wirklichkeit ein Konflikt zweier Revolutionsauffassungen war, nämlich zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Revolution.

Es war nur natürlich, daß Lenin und seine Genossen überhaupt nicht imstande waren zu begreifen, daß die im Westen bevorstehende Revolution von ihrer russischen Revolution ganz verschieden war. Lenin kannte den Kapitalismus nicht von innen, auf der höchsten Stufe seiner Entwicklung, als eine Welt sich vermehrender Proletariermassen, die sich auf den Zeitpunkt der Machtergreifung hinbewegten, um sich eines potentiell vollkommenen Produktionsapparates zu bemächtigen. Lenin kannte den Kapitalismus nur von außen, in der Gestalt eines fremden, räuberischen und verheerenden Wucherers, wie ihm das westliche Finanz- und Kolonialkapital in Rußland und in anderen asiatischen Ländern vorgekommen sein muß. Seine Idee bestand darin, daß sich die westlichen Massen, um zu siegen, nur der in Rußland errichteten antikapitalistischen Macht anzuschließen hätten; sie sollten nicht eigensinnig andere Wege suchen und hatten gefälligst dem russischen Beispiel zu folgen. Im Westen bedurfte es daher flexibler Taktiken, um so bald wie möglich die großen Mitgliedermassen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften zu gewinnen und sie zu veranlassen, ihre alten, an die jeweiligen nationalen Regierungen gebundenen Führer und Parteien zu verlassen und sich den kommunistischen Parteien anzuschließen, ohne daß es dabei erforderlich war, ihre eigenen Vorstellungen und Überzeugungen zu ändern. Die Moskauer Taktiken waren daher eine logische Folge des grundsätzlichen Mißverständnisses.
Und was Moskau verkündete, hatte allergrößtes Gewicht. Gegenüber einer besiegten (Deutschland) Revolution besaß es die Autorität einer siegreichen. Willst du klüger als deine Lehrer sein? Die moralische Autorität des russischen Kommunismus war so unumstritten, daß die ausgeschlossene deutsche Opposition nach einem Jahr sogar darum bat, der Dritten Internationale als „sympathisierendes" Mitglied beitreten zu dürfen.* Doch neben der moralischen Autorität hatten die Russen die materielle des Geldes hinter sich. Eine Unmenge aus Moskauer Zuschüssen bezahlte Literatur überschwemmte die westlichen Länder; Wochenblätter, Pamphlete, aufregende Nachrichten über die in Rußland erzielten Erfolge und wissenschaftliche Zeitschriften, die allesamt die Moskauer Ansichten darlegten. Gegen diese überwältigende Offensive lautstarker Propaganda hatten die kleinen Gruppen westlicher Kommunisten mit ihren fehlenden finanziellen Mitteln keine Chance. Die frisch keimende Anerkennung der zur Revolution unentbehrlichen Voraussetzungen wurde daher durch die mächtigen Waffen Moskaus niedergetreten und abgewürgt. Die russischen Zuschüsse wurden zudem für den Unterhalt einer Anzahl bezahlter Parteisekretäre verwendet, die sich natürlich angesichts der Drohung, gefeuert zu werden, als Verteidiger der russischen Taktiken entpuppten.
Als ersichtlich wurde, daß selbst all dies nicht ausreichend war, schrieb Lenin persönlich sein bekanntes Pamphlet „Der Linksradikalismus - Die Kinderkrankheit des Kommunismus".** Bewiesen seine Argumente auch sein mangelndes Verständnis der westlichen Verhältnisse, machte immerhin der Umstand, daß Lenin mit seiner noch ungebrochenen Autorität in den internen Meinungsverschiedenheiten derart offen Partei ergriff, auf eine große Zahl westlicher Kommunisten großen Eindruck. Und den-

---

* Pannekoek bezieht sich auf die Verhandlungen über einen Beitritt der KAPD zur „Kommunistischen Internationale", die nach deren drittem Kongreß im Sommer 1921 endgültig scheiterten.

** W.I. Lenin, Der „linke Radikalismus", die Kinderkrankheit des Kommunismus, in: Ders., Werke Band 31, April-Dezember 1920, Berlin 1959, S. 1-91.

noch hielt die Mehrheit der deutschen kommunistischen Partei weiterhin an den Erkenntnissen fest, die sie durch ihre Erfahrungen der proletarische Kämpfe gewonnen hatte. Deshalb mußte Dr. Levi auf ihrem nächsten Parteitag in Heidelberg durch bestimmte schmutzige Tricks zuerst die Mehrheit spalten - das heißt, den einen Teil ausschließen und dann den anderen überstimmen -, um einen formalen und deutlichen Sieg für die Annahme der Moskauer Taktiken zu erringen.*
Die ausgeschlossenen Gruppen machten weiter und verbreiteten ihre Ideen noch einige Jahre lang. Aber ihre Stimmen wurden von dem gewaltigen Lärm der Moskauer Propaganda übertönt. Auf das politische Geschehen der nächsten Jahre hatten sie keinen merklichen Einfluß. Sie konnten ihr Verständnis der Voraussetzungen zu einer proletarischen Revolution nur in gegenseitigen theoretischen Diskussionen und in einigen Veröffentlichungen bewahren und weiter entwickeln und für kommende Zeiten lebendig erhalten.
Die Anfänge einer proletarischen Revolution im Westen sind von der machtvollen bürgerlichen Revolution im Osten vernichtet worden.

V.

Ist es überhaupt korrekt, die russische Revolution, die das Bürgertum vernichtete und den Sozialismus einführte, als eine bürgerliche Revolution zu bezeichnen?
Einige Jahre danach erschienen in den Großstädten den Reichen vorbehaltene Fachgeschäfte mit Spiegelglasfenstern, die ausgesuchte und teure Delikatessen führten, und luxuriöse Nachtklubs wurden eröffnet, besucht von Herren in Frack - Abteilungschefs, hohen Kadern, Betriebsdirektoren und Komiteevorsitzenden - und Damen in Abendgarderobe. Die Armen in den Straßen starrten sie überrascht an, und die enttäuschten Kommunisten sagten: „Hier geht die neue Bourgeoisie." Sie lagen falsch. Das war nämlich keine neue Bourgeoisie, sondern eine neue herrschende Klasse. Sobald eine neue herrschende Klasse emporkommt, verleihen ihr enttäuschte Revolutionäre immer den Namen der vormaligen herrschenden Klasse. In der Französischen Revolution sagte man zu den aufkommenden Kapitalisten „die neue Aristokratie". In Rußland saß als neue, den Produktionsapparat beherrschende Klasse die Bürokratie fest im Sattel. Sie nahm dort dieselbe Rolle ein, die das Bürgertum im Westen gespielt hatte: das Land mit der Industrialisierung aus primitiven Verhältnissen heraus hin zu hoher Produktivität zu entwickeln.
Gerade so wie das Bürgertum in Westeuropa durch Können, Glück und Geschick aus einfachen Handwerkern und Bauern (einschließlich einiger Aristokraten) hervorging, ist die herrschende russische Bürokratie durch Können, Glück und Geschick aus der Arbeiterklasse und den Bauern (einschließlich vormaliger Beamter) hervorgegangen. Der Unterschied ist, daß sie in der UdSSR die Produktionsmittel nicht individuell, sondern kollektiv besitzt; daher muß dort der gegenseitige Wettstreit auch in anderen Formen vonstatten gehen. Das bedeutet einen grundsätzlichen Unterschied im Wirtschaftssystem; kollektive Planproduktion und Ausbeutung statt planloser Einzelpro-

* Pannekoek bezieht sich auf den 2., den sogenannten „Heidelberger" Parteitag der KPD, der vom 20. bis 24. Oktober 1919 illegal an verschiedenen Orten in Baden stattfand und auf dem die linke Opposition ausgeschlossen wurde, die dann im April 1920 die KAPD gründete.

duktion und Ausbeutung; Staatskapitalismus statt Privatkapitalismus. Für die Arbeitermassen ist der Unterschied jedoch ein geringer, kein grundsätzlicher; einmal mehr werden sie von einer bürgerlichen Klasse ausgebeutet. Aber diese Ausbeutung wird nun durch die diktatorische Regierungsform und das völlige Fehlen all jener Freiheiten verstärkt, die im Westen den Kampf gegen das Bürgertum ermöglichen.

Dieser Charakter des modernen Rußland bestimmte den Charakter des Kampfes der Dritten Internationale. Indem sie glühend rote revolutionäre Sprüche mit dem plattesten parlamentarischen Opportunismus abwechselte oder beides kombinierte, trachtete die Dritte Internationale danach, die Zustimmung der Arbeitermassen im Westen zu gewinnen. Sie nutzte den Klassengegensatz der Arbeiter zum Kapitalismus aus, um Macht für die Partei zu erlangen. Sie fing die ganze revolutionäre Begeisterung der Jugend und den rebellischen Drang der Massen ein, hielt sie davon ab, zu einer wachsenden proletarischen Macht zu werden und vergeudete sie in nutzlosen politischen Abenteuern. Sie hoffte, dadurch Macht über das westliche Bürgertum zu erlangen, war aber dazu nicht imstande, denn ein Verständnis vom innersten Wesen des Großkapitalismus ging ihr völlig ab. Dieser Kapitalismus kann nämlich nicht durch eine Kraft von außerhalb erobert werden; er kann nur von innen heraus, durch die proletarische Revolution vernichtet werden. Die Klassenherrschaft kann allein durch die Initiative und Einsicht einer sich selbst vertrauenden proletarischen Klasse zerschlagen werden: Parteidisziplin und Gehorsam der Massen gegenüber den Führern können nur zu einer neuen Klassenherrschaft führen. Tatsächlich bereiteten die Aktivitäten der kommunistischen Partei auf diese Weise dem Faschismus in Italien und in Deutschland den Weg.

Die zur Dritten Internationale gehörenden kommunistischen Parteien sind materiell und geistig vollkommen von Rußland abhängig, sie sind die gehorsamen Diener der russischen Herren. Als daher Rußland nach 1933 spürte, daß es mit Frankreich gegen Deutschland anzutreten hatte, war jede frühere Intransigenz vergessen. Die Komintern wurde zum Champion der „Demokratie" und schloß sich nicht nur mit den Sozialisten, sondern sogar mit einigen kapitalistischen Parteien zur sogenannten Volksfront zusammen. Mit der Zeit begann ihre Anziehungskraft, die darin besteht, daß sie vorgeblich die alten revolutionären Traditionen vertritt, zu schwinden; ihre proletarische Gefolgschaft verringerte sich.

Aber zur gleichen Zeit begann ihr Einfluß auf die intellektuellen Mittelklassen in Europa und Amerika merklich zu wachsen. Eine große Anzahl an Büchern und Zeitschriften zu allen Gebieten gesellschaftlichen Denkens wurde von mehr oder weniger getarnten kommunistischen Verlagshäusern in England, Frankreich und Amerika veröffentlicht. Manches davon waren wertvolle Geschichtsstudien oder populäre Handbücher, doch das meiste waren wertlose Darlegungen des sogenannten Leninismus. Diese ganze Literatur war offensichtlich nicht für Arbeiter bestimmt, sondern für Intellektuelle, um diese für den russischen Kommunismus einzunehmen.

Die neue Annäherung trug einige Früchte. Der ehemalige sowjetische Diplomat Alexander Barmine erzählt in seinen Memoiren,* wie er in Westeuropa überrascht wahr-

* Alexander Barmine, Memoirs of a Soviet diplomat. Twenty years in the service of the U.S.S.R., London 1938; Ders., Vingt ans au service de l'U.R.S.S. Souvenir d'un diplomate soviétique, Paris 1939; ders.; Einer, der entkam. Lebensgeschichte eines Russen unter den Sowjets, Wien 1945.

nahm, daß gerade, als ihm und anderen Bolschewisten erste Zweifel am Ausgang der russischen Revolution kamen, die bürgerlichen westlichen Intellektuellen, verführt von den verlogenen Lobreden auf die Erfolge des Fünfjahresplanes, anfingen, ein mitfühlendes Interesse am Kommunismus zu empfinden. Der Grund ist klar: nun, da Rußland augenscheinlich kein Arbeiterstaat mehr war, fühlten sie, daß diese staatskapitalistische Herrschaft einer Bürokratie ihren eigenen Vorstellungen von einer Herrschaft der Intelligenz näher kam als die europäische oder amerikanische Herrschaft der Großfinanz. Nachdem sich die neue herrschende Minderheit über und oberhalb der Massen in Rußland eingerichtet hatte, mußte sich ihr Erfüllungsgehilfe im Ausland, die kommunistische Partei, den Klassen zuwenden, aus denen beim Zusammenbruch des Privatkapitalismus neue Herren zu Ausbeutung der Massen entstehen können.
Um darin Erfolg zu haben, brauchen sie natürlich eine Arbeiterrevolution zur Beseitigung der kapitalistischen Macht. Anschließend müssen sie danach trachten, die Arbeiter von der Verfolgung ihrer Ziele abzubringen und zum Werkzeug ihrer Parteiherrschaft zu machen. Wir können also erkennen, auf welche Art von Schwierigkeiten die kommende Revolution der Arbeiterklasse treffen wird. Sie wird nicht nur gegen die Bourgeoisie, sondern auch gegen deren Feinde kämpfen müssen. Sie hat nicht nur das Joch ihrer gegenwärtigen Herren abzuwerfen, sondern muß sich auch von denen frei halten, die bestrebt sind, ihre künftigen Herren zu sein.

VI.

Die Welt ist nun in einen neuen großen imperialistischen Krieg eingetreten. Sollten die kriegführenden Regierungen auch behutsam mit den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kräften umgehen und zu verhindern trachten, daß die Hölle gänzlich entfesselt wird, werden sie dennoch nicht in der Lage sein, einer gesellschaftlichen Katastrophe Einhalt zu gebieten. Nach der allgemeinen Erschöpfung und Verarmung, die auf dem europäischen Kontinent am härtesten ist, und mit dem sich noch heftig regenden aggressiven Geist, werden die unvermeidlichen neuen Angleichungen des Produktionssystems von gewaltsamen Klassenkämpfen begleitet werden. Nach dem Zusammenbruch des Privatkapitalismus werden sodann Planwirtschaft, Staatskapitalismus und Ausbeutung der Arbeiter auf der einen und Freiheit der Arbeiter sowie Herrschaft der Arbeiter über die Produktion auf der anderen Seite die Streitfragen sein.
Die Arbeiterklasse geht mit der Bürde der kapitalistischen Tradition der Parteiführerschaft und der gespenstischen Tradition einer Revolution russischer Art in diesen Krieg. Der furchtbare Druck dieses Krieges wird die Arbeiter in spontanen Widerstand gegen ihre Regierungen und zu den Anfängen neuer Formen tatsächlichen Kampfes treiben. Falls Rußland gegen die Westmächte zu Felde zieht, wird es seine alte mit Schlagworten gefüllte Schachtel wieder öffnen und die Arbeiter zur „Weltrevolution gegen den Kapitalismus“ aufrufen, damit es die aufständischen Arbeiter auf seine Seite ziehen kann. Somit wird der Bolschewismus einmal mehr seine Chance haben. Für die Probleme der Arbeiter wird das aber keine Lösung sein. Wenn die allgemeine Not zunimmt und die Konflikte zwischen den Klassen heftiger werden, muß die Arbeiterklasse aus eigener Notwendigkeit die Produktionsmittel übernehmen und Wege finden, sich selbst vom Einfluß des Bolschewismus zu befreien.

Materialismus und historischer Materialismus*

I

Die Entwicklung des Marxismus bis heute kann nur im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen seiner Entstehungszeit verstanden werden. Mit dem Aufkommen des Kapitalismus in Deutschland bildete sich zugleich eine wachsende Opposition gegen den Absolutismus der Adelsherrschaft. Das aufsteigende Bürgertum benötigte Handels- und Gewerbefreiheit, eine günstige Rechtsprechung, eine seinen Interessen gegenüber aufgeschlossene Regierung sowie Presse- und Versammlungsfreiheit, um ungehindert für seine Belange kämpfen zu können. Indes sah sich das Bürgertum mit einer feindseligen Herrschaft, einer allmächtigen Polizei und einer Pressezensur konfrontiert, die jede Kritik an der reaktionären Regierung unterdrückte. Der Kampf zwischen diesen Kräften, der zur Revolution von 1848 führte, wurde zunächst auf einer theoretischen Ebene geführt, als ein Kampf der Ideen und als Kritik an der vorherrschenden Ideologie. Die Kritik der jungen bürgerlichen Intelligenz richtete sich hauptsächlich gegen die Religion und die Hegelsche Philosophie.

Die Hegelsche Philosophie, wonach die Selbstbewegung der absoluten Idee die Welt erzeugt und dann, als sich entwickelnde Welt, in das Bewußtsein der Menschen dringt, war der dem Christentum der Restauration nach 1815 angemessene philosophische Deckmantel. Die von vergangenen Generationen überlieferte Religion diente wie eh und je als theoretische Begründung und Rechtfertigung für das Andauern der alten Klassenverhältnisse. Da ein offener politischer Schlagabtausch noch nicht möglich war, mußte der Kampf gegen die feudale Oligarchie in einer verdeckten Form geführt werden, als ein Angriff gegen die Religion. Dies war die Aufgabe einer Gruppe junger Intellektueller, unter denen Marx auf- und in eine führende Stellung hineinwuchs.

Noch als Student erlag Marx, obgleich widerstrebend, der Kraft der Hegelschen Denkweise und machte sie sich zu eigen. Daß er sich für seine Doktorarbeit den Vergleich zweier großer materialistischer Philosophien des griechischen Altertums, nämlich der von Demokrit und Epikur, ausgesucht hat, deutet offenbar darauf hin, daß Marx in den verborgensten Winkeln seines Bewußtseins zum Materialismus neigte. Kurz darauf wurde er aufgefordert, die Herausgabe einer neuen Zeitung zu übernehmen, die in Köln vom oppositionellen rheinischen Bürgertum gegründet worden war. Dort wurde er in die praktischen Fragen der politischen und gesellschaftlichen Kämpfe verwickelt. Er führte den Kampf so gut, daß die Zeitung nach einem Jahr vom Staat verboten wurde. Während dieser Zeit vollzog Ludwig Feuerbach seinen endgültigen Schritt zum Materialismus. Feuerbach schob Hegels phantastisches System beiseite, wandte sich den einfachen Erfahrungen des Alltagslebens zu und kam zu dem Schluß, daß Religion eine Hervorbringung des Menschen sei. Vierzig Jahre später sprach Engels immer noch voller Inbrunst von der befreienden Wirkung, die Feuerbachs Arbeit auf seine Zeitgenossen ausgeübt, und von der Begeisterung, mit der Marx, trotz einiger kritischer Vorbehalte, die neuen Ideen aufgenommen hatte. Für Marx bedeutete dies eine

---

* J. Harper (Anton Pannekoek), Materialism and Historical Materialism, in: New Essays. A Quarterly Devoted to the Study of Modern Society (Chicago), 2/Fall 1942 (Vol. VI), S. 9-25.

neue Wende im gesellschaftlichen Kampf: vom Angriff auf das himmlische Abbild zur offenen Auseinandersetzung mit der irdischen Wirklichkeit. 1843 schrieb er daher in seinem Aufsatz „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie": „Für Deutschland ist die *Kritik der Religion* im wesentlichen beendigt, und die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik... Der Kampf gegen die Religion ist also mittelbar der Kampf gegen *jene Welt*, deren geistiges *Aroma* die Religion ist... Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das *Opium* des Volks. Die Aufhebung der Religion als des *illusorischen* Glücks des Volkes ist die Forderung seines *wirklichen* Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die *Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf*. Die Kritik der Religion ist also im *Keim* die *Kritik des Jammertales*, dessen *Heiligenschein* die Religion ist. Die Kritik hat die imaginären Blumen an der Kette zerpflückt, nicht damit der Mensch die phantasielose, trostlose Kette trage, sondern damit er die Kette abwerfe und die lebendige Blume breche... Die Kritik des Himmels verwandelt sich damit in die Kritik der Erde, die *Kritik der Religion* in die *Kritik des Rechts*, die *Kritik der Theologie* in die *Kritik der Politik*."*

Die Aufgabe, der sich Marx unterzogen hatte, bestand darin, die Wirklichkeit des gesellschaftlichen Lebens zu untersuchen. Seine gemeinsam mit Engels während ihres Aufenthalts in Paris und Brüssel durchgeführten Studien zur französischen Revolution und zum französischen Sozialismus sowie zur englischen Ökonomie und zur Geschichte der englischen Arbeiterklasse führten zu einer weiteren Ausarbeitung der als *Historischer Materialismus* bekannt gewordenen Lehre. In „Das Elend der Philosophie" (auf französisch 1846), im „Manifest der Kommunistischen Partei" (1847) und in der Einleitung zur „Kritik der Politischen Ökonomie" (1859) finden wir die Theorie entwickelt als die Lehre der gesellschaftlichen Entwicklung aufgrund von Klassenkämpfen.

Marx und Engels betonen selbst, daß dieses Denksystem, im Gegensatz zu dem Idealismus Hegels und der Neuhegelianer, Materialismus sei. Was verstehen sie unter Materialismus? Engels, der fundamentale theoretische Fragen des Materialismus in seinem „Anti-Dühring" und in seiner Broschüre über Feuerbach erörtert, erklärt in der letzten Publikation: „Die große Grundfrage aller, speziell neueren Philosophie ist die nach dem Verhältnis von Denken und Sein... Diejenigen, die die Ursprünglichkeit des Geistes gegenüber der Natur behaupteten, also in letzter Instanz eine Weltschöpfung irgendeiner Art annahmen... bildeten das Lager des Idealismus. Die andern, die die Natur als das Ursprüngliche ansahen, gehören zu den verschiednen Schulen des Materialismus."

Für Marx und Engels verstand es sich von selbst, daß nicht nur der menschliche Geist an das Gehirn gebunden ist, sondern auch, daß der Mensch mitsamt seinem Gehirn und Geist Bestandteil des Tierreichs und der anorganischen Welt ist. Diese Anschauung wird von sämtlichen „Schulen des Materialismus" geteilt. Was den marxistischen Materialismus von anderen Schulen unterscheidet, kann seinen verschiedenen Polemiken entnommen werden, die sich mit praktischen Fragen der Politik und Gesellschaft be-

* Alle Zitate von Marx und Engels basieren auf der Edition der jeweiligen Texte in der Ausgabe „Karl Marx/Friedrich Engels, Werke" (MEW).

fassen. Für Marx war materialistisches Denken eine Arbeitsweise. In seinen Schriften befaßt er sich weder mit Philosophie, noch formuliert er den Materialismus zu einem System der Philosophie; er gebraucht ihn als eine Methode zur Erforschung der Welt und beweist so seine Gültigkeit. In dem oben zitierten Aufsatz vernichtet Marx etwa Hegels Rechtsphilosophie nicht im philosophischen Streit, sondern durch die vernichtende Kritik der tatsächlich in Deutschland bestehenden Verhältnisse.

Die materialistische Methode setzt an die Stelle philosophischer Haarspaltereien und des Streits um abstrakte Begriffe das Studium der tatsächlichen, materiellen Welt. In dieser Hinsicht ging Feuerbach Marx insoweit voraus, als er als erster gezeigt hat, daß religiöse Begriffe und Vorstellungen aus materiellen Verhältnissen hervorgehen. Nehmen wir einige Beispiele, die diesen Punkt erläutern. Den Spruch „der Mensch denkt, Gott lenkt", legt der Theologe im Hinblick auf die Allmacht Gottes aus. Der Materialist sucht dagegen nach der Ursache für die Diskrepanz zwischen Erwartungen und Ergebnissen und findet sie in den gesellschaftlichen Wirkungen des Warentausches und des Wettbewerbs. Der Politiker debattiert das Verlangen nach Freiheit und Sozialismus; der Materialist fragt: von welchen Individuen oder Klassen gehen diese Forderungen aus, was für einen besonderen Gehalt haben sie und welchem gesellschaftlichen Bedürfnis entsprechen sie? Der Philosoph versucht, in abstrakten Spekulationen über das Wesen der Zeit festzustellen, ob überhaupt eine absolute Zeit existiert. Der Materialist vergleicht die Uhren, um zu sehen, ob ohne Einschränkungen festgestellt werden kann, daß sich zwei Erscheinungen gleichzeitig oder nacheinander ereignen.

Auch Feuerbach benutzte die materialistische Methode. Im lebendigen Menschen erkannte er die Quelle aller religiösen Ideen und Vorstellungen. Die Gültigkeit seines Materialismus hing aber davon ab, ob es ihm damit gelang, eine klare und umfassende Interpretation der Religion zu liefern. Ein Materialismus, der das Problem ungeklärt läßt, ist unzureichend und wird zum Idealismus zurückführen. Marx zeigte, daß der bloße Grundsatz, den lebendigen Menschen zum Ausgangspunkt der Untersuchung zu machen, nicht hinreicht, um Klarheit zu schaffen. In seinen „Thesen über Feuerbach" formulierte er 1845 den wesentlichen Unterschied zwischen seiner materialistischen Methode und der Feuerbachs: Wir zitieren: „Feuerbach löst das religiöse Wesen in das *menschliche* Wesen auf. Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse." (These 6) „Seine Arbeit besteht darin, die religiöse Welt in ihre weltliche Grundlage aufzulösen. Aber daß die weltliche Grundlage sich von sich selbst abhebt und sich ein selbständiges Reich in den Wolken fixiert, ist nur aus der Selbstzerrissenheit und Sichselbstwidersprechen dieser weltlichen Grundlage zu erklären. Diese selbst muß also in sich selbst sowohl in ihrem Widerspruch verstanden als praktisch revolutioniert werden. Also nachdem z.B. die irdische Familie als das Geheimnis der heiligen Familie entdeckt ist, muß nun erstere selbst theoretisch und praktisch vernichtet werden." (These 4)

Kurz, der Mensch kann nur als gesellschaftliches Wesen verstanden werden. Vom Einzelnen muß man zur Gesellschaft schreiten und die gesellschaftlichen Gegensätze auflösen, aus denen sich die Religion entwickelt hat. Die wirkliche Welt, das ist die sinnliche und materielle Welt, worin alle Ideologie und jedes Bewußtsein ihren Ursprung haben, ist die menschliche Gesellschaft - selbstverständlich mit der Natur im

Hintergrund, als die Grundlage, auf der die Gesellschaft beruht und von der sie ein durch den Menschen veränderter Teil ist.
Eine Schilderung dieser Ideen findet sich in dem 1845-1846 geschriebenen Buch „Die Deutsche Ideologie". Der Teil, der sich mit Feuerbach befaßt, wurde indes erstmals 1925 von Rjazanoff, dem damaligen Leiter des Marx-Engels-Institutes in Moskau, die vollständige Arbeit erst 1932 veröffentlicht. Darin sind die „Thesen über Feuerbach" ausführlicher dargestellt. Obgleich ersichtlich ist, daß Marx sie recht hastig niedergeschrieben hat, gab er damit dennoch eine glänzende Schilderung aller wesentlichen, die Gesellschaftsentwicklung betreffenden Ideen, die später in der Propagandaschrift „Manifest der Kommunistischen Partei" und im Vorwort zur „Kritik der Politischen Ökonomie" weiter ausgeführt wurden.
Die „Deutsche Ideologie" ist zuvorderst gegen die theoretische Ansicht gerichtet, die schöpferisches Bewußtsein und aus Ideen hervorgegangene Ideen für die einzigen Faktoren hält, von denen die menschliche Geschichte determiniert wird. Marx hat für diese Ansicht nur Verachtung übrig. „Auch die Nebelbildungen im Gehirn der Menschen", schreibt er, „sind notwendige Sublimate ihres materiellen, empirisch konstatierbaren und an materielle Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses." Es war unbedingt erforderlich, Nachdruck auf die tatsächliche Welt zu legen, auf die materielle und empirisch vorhandene Welt als dem Ursprung jeder Ideologie. Aber es war ebenso erforderlich, die in Feuerbach gipfelnden materialistischen Theorien zu kritisieren. Als Protest gegen Ideologie ist die Rückkehr zu dem biologischen Menschen und seinen körperlichen Bedürfnissen in Ordnung, aber das Individuum als ein abstraktes Wesen zu nehmen, beantwortet nicht die Frage, wie und warum religiöse Vorstellungen entstehen. Die einzige das menschliche Leben lenkende Wirklichkeit ist die menschliche Gesellschaft in ihrer geschichtlichen Evolution. Nur aus der Gesellschaft heraus kann das Geistesleben des Menschen erklärt werden. Bei seinem Versuch, mit der Rückkehr zum „wirklichen" Menschen eine Erklärung für die Religion zu finden, hat Feuerbach diesen wirklichen Menschen nicht gefunden, weil er im Individuum, im Menschen schlechthin nach ihm gesucht hat. Aus diesem Zugang kann die Welt der Ideen nicht erklärt werden. Daher fiel er notgedrungen in die Ideologie der universellen Menschenliebe zurück. „Soweit Feuerbach Materialist ist", sagte Marx, „kommt die Geschichte bei ihm nicht vor, und soweit er die Geschichte in Betracht zieht, ist er kein Materialist."
Feuerbach hat nicht erreicht, was durch den historischen Materialismus von Marx erreicht wurde: zu erklären, wie die Ideen des Menschen aus der materiellen Welt hervorgehen. Die geschichtliche Entwicklung der Gesellschaft ist in dem folgenden Satz ausgezeichnet dargelegt: „...die ihre materielle Produktion und ihren materiellen Verkehr entwickelnden Menschen ändern mit dieser ihrer Wirklichkeit auch ihr Denken und die Produkte ihres Denkens." Wir nehmen die Wirklichkeit nur durch Erfahrung wahr, vermittelt durch unsere Sinne kommt sie als Außenwelt auf uns zu. Eine philosophische Erkenntnistheorie wird daher auf dem Grundsatz beruhen, daß die materielle, empirisch vorhandene Welt die Wirklichkeit ist, von der das Denken bestimmt wird.
Die grundlegende erkenntnistheoretische Frage war immer, welche Wahrheit dem Denken zukommt. Der Begriff „Erkenntniskritik", den Berufsphilosophen für „Er-

kenntnistheorie" gebrauchen, beinhaltet bereits einen skeptischen Standpunkt. In seiner zweiten und fünften These über Feuerbach nimmt Marx auf diese Frage Bezug und zeigt erneut, daß die praktische Tätigkeit des Menschen die wesentliche Aussage seines Lebens ist. „Die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme - ist keine Frage der Theorie, sondern eine *praktische* Frage. In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, i.e. Wirklichkeit und Macht, Diesseitigkeit seines Denkens beweisen." (These 2) „Feuerbach, mit dem *abstrakten Denken* nicht zufrieden, will die *Anschauung*; aber er faßt die Sinnlichkeit nicht als *praktische* menschlich-sinnliche Tätigkeit." (These 5)
Warum praktisch? Weil der Mensch an erster Stelle leben muß. Sein biologischer Organismus, seine Kräfte und Fähigkeiten wie seine ganze Tätigkeit sind genau diesem Ziel angepaßt. Damit und ebenso mit seinem Denkvermögen, der Tätigkeit seines Denkorgans, des Gehirns, und mit dem Denken selbst muß er sich der äußeren Welt, d.h. der Natur, und als Einzelner der Gesellschaft anpassen und sich darin behaupten. Denken ist eine Körperkraft. In jeder Lebensphase gebraucht der Mensch die Kraft seines Denkens, um aus seinen Erfahrungen Schlüsse zu ziehen, wonach sich Zuversicht und Hoffnung sowie seine Lebensweise und seine Handlungen richten. Die Richtigkeit seiner Folgerungen, eine Voraussetzung für sein Überleben, mißt sich gerade an der Tatsache seines Daseins. Denken ist eine zielstrebige Anpassung an das Leben und deshalb kommt ihm durchaus Wahrheit, obschon keine Wahrheit im absoluten Sinne, zu. Aber aus seinen Erfahrungen leitet der Mensch Verallgemeinerungen und Gesetzmäßigkeiten ab, auf die sich seine Zuversicht gründet. Im allgemeinen sind sie richtig, wie sein Überleben beweist. Unter gewissen Umständen können jedoch falsche Schlüsse gezogen werden, und daraus resultieren dann Scheitern und Zerstörung. Das Leben ist ein ständiger Lern-, Anpassungs- und Entwicklungsprozeß. Einzig die Praxis ist die freigiebige Probe auf die Richtigkeit des Denkens.
Wir wollen das hinsichtlich der Naturwissenschaften betrachten. Dort nimmt das Denken nahezu seine reinste und abstrakteste Form an. Naturphilosophen akzeptieren diese Form deshalb als Subjekt ihrer Beobachtungen und kümmern sich nicht um ihre Ähnlichkeit mit dem Denken, das jeder bei seinen alltäglichen Verrichtungen praktiziert. Das beim Studium der Natur angewandte Denken ist aber nur ein hoch entwickeltes Spezialgebiet des gesamten gesellschaftlichen Arbeitsprozesses. Dieser Arbeitsprozeß verlangt eine genaue Kenntnis der Naturerscheinungen und ihre Einbindung in Gesetze, um sie erfolgreich auf dem Gebiet der Technik anwenden zu können. Die Festlegung dieser Gesetze durch Beobachtung besonderer Erscheinungen ist die Aufgabe von Spezialisten. Im Studium der Natur ist es allgemein anerkannt, daß die Praxis, im Fallbeispiel, die Probe auf die Wahrheit ist. Dort wird auch akzeptiert, daß als Naturgesetze anerkannte, auf Beobachtung beruhende Regelmäßigkeiten im allgemeinen recht verläßliche Leitfäden menschlicher Praxis sind, und obwohl sie mitunter nicht völlig stimmen und sogar unzulänglich sind, werden durch den Fortschritt der Wissenschaft fortlaufend bessere und genauere Aussagen möglich. Wird der Mensch auch bisweilen als „Gesetzgeber der Natur" bezeichnet, muß dennoch hinzugefügt werden, daß die Natur diese Gesetze sehr oft verwirft und den Menschen dazu anhält, bessere zu formulieren.

Die Praxis des Lebens umfaßt jedoch weit mehr als das wissenschaftliche Studium der Natur. Das Verhältnis des Naturwissenschaftlers zur Welt bleibt, trotz seiner Experimente, sinnlich-beobachtend. Die Welt ist für ihn eine äußere Sache. Aber in der Wirklichkeit verfahren die Menschen in ihrer praktischen Tätigkeit mit der Natur, indem sie auf sie einwirken und sie zu einem Teil ihrer Existenz machen. Mit seiner Arbeit geht der Mensch nicht gegen die Natur an, als wäre sie eine äußerliche oder fremde Welt. Im Gegenteil, durch die mühselige Arbeit seiner Hände wälzt er die äußerliche Welt in einem solchen Maß um, daß die ursprüngliche natürliche Substanz nicht mehr wahrnehmbar ist, und während dieser Prozeß anhält, verändert sich der Mensch ebenfalls. Der Mensch erschafft folglich seine eigene Welt: die menschliche Gesellschaft in einer von ihm umgewandelten Natur. Welche Bedeutung hat da schon die Frage, ob sein Denken zur Wahrheit führt? Der Gegenstand seines Denkens ist das, was er durch seine körperliche und geistige Tätigkeit selbst hervorbringt und durch sein Gehirn beherrscht. Das ist keine Frage von solchen Teilwahrheiten wie beispielsweise derjenigen, die Engels in seinem Buch über Feuerbach anführte, wo er schreibt, daß die künstliche Herstellung des natürlichen Farbstoffes Alizarin[1] die Gültigkeit der angewandten chemischen Formel beweist. Um es zu wiederholen: Dies ist keine Frage von Teilwahrheiten auf einem bestimmten Wissensgebiet, wo diese infolge der Praxis entweder bestätigt oder widerlegt werden. Der fragliche Punkt ist hier eher ein philosophischer, nämlich der, ob der menschliche Gedanke imstande ist, die reine, unergründliche Wahrheit der Welt zu erfassen. Daß ein Philosoph, der sich in der Abgeschiedenheit seines Studiums ausschließlich mit abstrakten philosophischen Begriffen beschäftigt, die wiederum von abstrakten, ebenfalls außerhalb der praktischen Lebenserfahrungen formulierten, wissenschaftlichen Begriffen hergeleitet sind, inmitten dieser Schattenwelt Zweifel hegen mag, ist leicht zu verstehen. Aber für menschliche Wesen, die in der wirklichen alltäglichen Welt leben und handeln, ist diese Frage bedeutungslos. Die Wahrheit des Gedankens, sagt Marx, ist nichts anderes als Macht und Herrschaft über die wirkliche Welt.

Natürlich beinhaltet diese Aussage einen Widerspruch: Wo der Geist des Menschen die Welt nicht beherrscht, kann Denken nicht für wahr gehalten werden. Wann immer - wie es Marx im „Kapital" gezeigt hat - die Produkte aus der Hand des Menschen seine geistigen Kräfte übersteigen, er sie nicht mehr beherrscht und sie ihm in Gestalt von Warenproduktion und Kapital als selbständige gesellschaftliche Einheit gegenübertreten, ihn beherrschen und sogar zu vernichten drohen, dann fügte sich sein Denken dem Mystizismus eines übernatürlichen Wesens, und er beginnt an seiner Fähigkeit zu zweifeln, das Wahre vom Falschen unterscheiden zu können. Im Verlauf vieler Jahrhunderte überschattete so der Mythos der übernatürlichen Gottheit die täglichen materialistischen Erfahrungen des Menschen. Erst wenn die Gesellschaft sich bis zu einem Punkt entwickelt hat, an dem der Mensch imstande ist, sämtliche gesellschaftlichen Kräfte zu verstehen und gelernt hat, seine Umwelt zu beherrschen - kurz gesagt, erst

1 Die Formel bewies nicht - wie Engels glaubte - die Gültigkeit des Materialismus gegenüber dem Kantschen „Ding an sich". Das „Ding an sich" ergibt sich aus dem Unvermögen der bürgerlichen Philosophie, den irdischen Ursprung des Moralgesetzes zu erklären. Das „Ding an sich" ist also nicht durch die chemische Industrie widerlegt und als falsch erwiesen worden, sondern durch den historischen Materialismus. Der letztere war es, der es Engels ermöglichte, den Trugschluß des „Dinges an sich" zu erkennen, wenngleich er andere Argumente anführte.

dann, wenn sich eine kommunistische Gesellschaft durchgesetzt hat -, werden seine Vorstellungen in vollem Einklang mit der Wirklichkeit der Welt sein. Erst wenn dem Menschen die Natur der gesellschaftlichen Produktion als elementarer Grundlage alles Lebens und daher der künftigen Entwicklungen bewußt geworden ist, erst wenn der Geist - sei es zunächst nur theoretisch - tatsächlich die Welt beherrscht, erst dann wird unser Denken alles zutreffend erfassen. Und erst dann wird der Materialismus, als die von Marx formulierte Wissenschaft von der Gesellschaft, dauerhaften Einfluß gewinnen und zur einzig anwendbaren Philosophie werden. Die Marxsche Gesellschaftstheorie bedeutet im Grunde die Erneuerung der Philosophie.

Marx beschäftigte sich indes nicht mit reiner Philosophie. „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kömmt drauf an, sie zu *verändern*", sagt er in den „Thesen über Feuerbach". Die Lage in der Welt drängte nach praktischer Tat. Zuerst von der bürgerlichen Opposition gegen den feudalen Absolutismus inspiriert, dann von den neuen Kräften bestärkt, die aus dem Kampf des englischen und französischen Proletariats gegen das Bürgertum hervorgingen, gelangten Marx und Engels dank ihres sorgfältigen Studiums der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu dem Schluß, daß die der bürgerlichen Revolution unmittelbar folgende proletarische Revolution zur wirklichen Befreiung der Menschheit führen werde. Dieser Revolution war ihre Tätigkeit gewidmet, und im „Manifest der Kommunistischen Partei" entwarfen sie die ersten Richtlinien für den Klassenkampf der Arbeiter.

Der Marxismus ist seitdem unzertrennlich mit dem Klassenkampf des Proletariats verbunden. Wenn wir uns fragen, was der Marxismus ist, müssen wir zuvorderst begreifen, daß er nicht alles bedeutet, was Marx jemals gedacht und geschrieben hat. Seine Ansichten aus den frühen Jahren etwa sind nur zum Teil repräsentativ; es sind Entwicklungsstufen, die zum Marxismus führen. Während die Rolle des proletarischen Klassenkampfes und das Ziel des Kommunismus bereits im „Manifest der Kommunistischen Partei" umrissen sind, ist die Theorie des Mehrwerts erst viel später entwickelt worden. Alle von Marx entwickelten Ideen sind geprägt von den gesellschaftlichen Verhältnissen, dem Charakter der Revolution und der Rolle, die der Staat spielt. Und all diese Ideen besagten 1848, als das Proletariat sich erst zu entwickeln begann, etwas anderes als später oder heute. Von vitaler Bedeutung sind dagegen die originellen wissenschaftlichen Beiträge von Marx. Da ist vor allem die Theorie des historischen Materialismus, derzufolge die Entwicklung der Gesellschaft durch ihre Produktivkräfte bestimmt wird, die zu einer bestimmten Produktionsweise beitragen, namentlich durch die Produktivkraft der Klassenkämpfe. Da ist die Theorie, derzufolge alle politischen und ideologischen Erscheinungen des Geisteslebens schlechthin durch die Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse bestimmt sind. Und da ist die Darstellung des Kapitalismus als geschichtlicher Vorgang, die Analyse seiner Struktur auf der Basis der Wert- und Mehrwerttheorie und die Erklärung der evolutionären Tendenzen des Kapitalismus durch die auf den Kommunismus gerichtete proletarische Revolution. Mit diesen Theorien hat Marx das Wissen der Menschheit nachhaltig bereichert. Sie bilden das solide Fundament des Marxismus. Von diesen Prämissen ausgehend, kann man unter neuen und veränderten Umständen zu weiteren Schlußfolgerungen gelangen. Aufgrund dieser wissenschaftlichen Basis ist der Marxismus eine neue Weise, auf die Vergangenheit und in die Zukunft zu blicken, auf die Bedeutung des Lebens, der Welt

und des Denkens; er ist eine geistige Revolution, eine neue Weltanschauung. Als Weltanschauung ist der Marxismus aber nur wahr durch die Klasse, die an ihm festhält. Die Arbeiter, die von dieser neuen Sicht erfüllt sind, werden sich bewußt, daß sie als die Klasse der Zukunft an Zahl, Stärke und Bewußtsein zunehmen; sie kämpfen dafür, die Produktion in die eigene Hände zu übernehmen und durch die Revolution zu Herren ihres eigenen Schicksals zu werden. Als Theorie der proletarischen Revolution ist der Marxismus somit nur in den Köpfen und Herzen des revolutionären Proletariats eine Realität und zugleich eine lebendige Kraft.
Aber der Marxismus ist keine starre Doktrin oder ein steriles Dogma. Die Gesellschaft verändert sich, das Proletariat wächst und die Wissenschaft entwickelt sich weiter. Im Kapitalismus, in der Politik, in der Wissenschaft entwickeln sich neue Formen und Dinge, die Marx und Engels nicht vorhersehen oder ahnen konnten. Die von ihnen begründete Forschungsmethode bleibt aber bis zum heutigen Tag ein vorzüglicher Wegweiser und ein ausgezeichnetes Werkzeug zum Verständnis und zur Interpretation neuer Ereignisse. Das unter dem Kapitalismus gewaltig angewachsene Proletariat steht heute erst an der Schwelle zu seiner Revolution und der Entwicklung zum Marxismus; der Marxismus beginnt erst, im Proletariat seine Rolle als lebendige Kraft zu spielen. Der Marxismus ist somit eine lebendige Theorie, die mit der Zunahme des Proletariats und mit den Aufgaben und Zielen des Klassenkampfes wächst.

II.

Um wieder auf die politische Landschaft, aus welcher der Marxismus hervorgegangen ist, zurückzukommen: man muß berücksichtigen, daß die Revolution von 1848 dem Bürgertum nicht die ganze politische Macht gebracht hat. Aber nach 1850 entwickelte sich der Kapitalismus ungestüm in Frankreich und Deutschland. In Preußen begann die Fortschrittspartei ihren Kampf um eine Verfassung, deren innere Schwäche offenbar wurde, als die Regierung im Interesse des Militarismus den Forderungen des Bürgertums nach einem starken Nationalstaat entsprach. Bewegungen zur nationalen Einheit beherrschten die politische Landschaft von Mitteleuropa. Überall, mit der Ausnahme von England, wo es bereits die Macht innehatte, kämpfte das emporkommende Bürgertum gegen die feudal-absolutistischen Verhältnisse.
Der Kampf einer neuen Klasse um die Macht in Staat und Gesellschaft ist seinem begrifflichen Wesen nach zugleich ein Kampf um eine neue Weltanschauung. Die alten Mächte können nur überwunden werden, wenn die Massen gegen sie aufstehen oder ihnen wenigstens nicht mehr länger gehorchen. Für das Bürgertum war es daher notwendig, sich der Zustimmung des Proletariats zur kapitalistischen Gesellschaft zu versichern. Dazu mußten die alten kleinbürgerlichen und bäuerlichen Vorstellungen zerstört und durch die neuen bürgerlichen Ideologien ersetzt werden. Der Kapitalismus selbst stellte dazu die Mittel bereit.
Die geistigen Grundlagen des Kapitalismus sind die Naturwissenschaften. Der technische Prozeß, der den Kapitalismus vorantreibt, hängt von der Entwicklung dieser Wissenschaften ab. Die Wissenschaft war daher bei der jungen Bürgerklasse hoch angesehen. Zugleich befreite sie diese Wissenschaft von den starren Konventionen, die der Feudalherrschaft innewohnten. Die aus wissenschaftlicher Forschung gewonnenen Er-

kenntnisse begünstigten eine neue Sicht auf das Leben und die Welt und verschafften dem Bürgertum die erforderlichen Argumente, um sich den alten Feudalmächten zu widersetzen. Die neue Weltsicht wurde von dem Bürgertum unter den Massen verbreitet. Zur Bauernschaft oder zum kleinbürgerlichen Handwerker gehört der überlieferte Glaube an die Bibel. Aber sobald die Bauernsöhne oder die Söhne der proletarisierten Handwerker zu Industriearbeitern werden, nehmen sie mühelos die kapitalistischen Fortschrittsideen an; sogar die in den vorkapitalistischen Betrieben Verbleibenden werden von der weit liberaleren Anschauung des Bürgertums verlockt.

Der geistige Kampf war vor allem ein Kampf gegen die Religion. Der religiöse Glaube ist die Ideologie vergangener Verhältnisse; er ist die angestammte Überlieferung, welche die Massen gegenüber den alten Mächten in Unterwürfigkeit hält und die überwunden werden mußte. Der Kampf gegen die Religion war eine gesellschaftliche Notwendigkeit. Er mußte sich den sich wandelnden Bedingungen anpassen und selbst andere Formen annehmen. Wo das Bürgertum bereits die ganze Macht erlangt hatte, etwa in England, war der Kampf nicht länger nötig, dort huldigte das Bürgertum der etablierten Kirche. Nur im Kleinbürgertum und unter den Arbeitern fand die radikale Bewegung eine bestimmte Gefolgschaft. Wo aber Industrie und Bürgertum für die Emanzipation kämpfen mußten, dort verkündeten sie ein gegen den orthodoxen Glauben gerichtetes liberales, ethisches Christentum. Wo der Kampf gegen eine noch mächtige königstreue und adelige Klasse schwer war und äußerste Anstrengung und Kraft abverlangte, dort mußte die neue Weltanschauung extrem radikale Formen annehmen und führte zur Entstehung des bürgerlichen Materialismus. Das war größtenteils in Mitteleuropa der Fall. Nicht zufällig hatte hier die bei weitem volkstümlichste Propaganda für den Materialismus (Jakob Moleschott, Carl Vogt, Ludwig Büchner) ihren Ursprung. Sie fand auch in anderen Ländern Widerhall. Zu diesen radikalen Pamphleten gesellten sich eine reiche Aufklärungsliteratur und volkstümliche Darstellungen moderner wissenschaftlicher Entdeckungen. Sie wurden als Waffen in einem Kampf aufgefaßt, der die städtischen Massen, die Arbeiter und Bauern von den geistigen Fesseln der Tradition befreien und zu Anhängern des fortschrittlichen Bürgertums machen sollte. Die bürgerliche Intelligenz, Professoren, Ingenieure, Doktoren usw., waren die eifrigsten Verfechter der neuen Aufklärung.

Die Naturwissenschaft beruht im Kern auf der Entdeckung von in der Natur wirkenden Gesetzen. Eine genaue Betrachtung von Naturerscheinungen deckte wiederkehrende Regelmäßigkeiten auf, die wissenschaftliche Voraussagen zuließen. Das 17. Jahrhundert hatte bereits Galileis Gesetz des freien Falles und das neue Gesetz der Schwerkraft, Keplers Gesetz der Planetenbewegungen, Snells Brechungsgesetz des Lichtes und Boyles Gesetz des Gasdrucks gekannt. Gegen Ende des Jahrhunderts kam schließlich die Entdeckung des Gravitationsgesetzes durch Newton, das in einem größeren Ausmaß als alle vorausgegangenen Entdeckungen einen gewaltigen Einfluß auf das philosophische Denken des 18. und 19. Jahrhunderts ausgeübt hat. Waren die anderen Gesetze noch Regeln, die nicht immer unumschränkt galten, so erwies sich Newtons Gesetz der Schwerkraft als das erste tatsächlich universell anwendbare Naturgesetz, das, trotz all seiner Unregelmäßigkeiten, zutreffende Messungen von Himmelskörpern ermöglichte. Daraus entstand die Auffassung, daß alle Naturerscheinungen gültigen, festen Gesetzen folgen. In der Natur herrscht Kausalität. Die Schwerkraft ist die Ursa-

che für den freien Fall der Körper, die Gravitation verursacht die Bewegung der Planeten. Alle vorhandenen Erscheinungen sind gänzlich von ihren Ursachen bestimmte Wirkungen, die weder freien Willen, Zufall noch Launen zulassen.
Diese feste Ordnung der Naturwissenschaft stand in unmittelbarem Kontrast zu den überlieferten Religionslehren, worin Gott als despotischer Alleinherrscher willkürlich und nach Gutdünken über die Welt, über Glück und Unglück verfügt, seine Feinde mit Seuchen und Blitzen schlägt und andere mit Wundern belohnt. Wunder widersprechen der festen Ordnung der Natur; Wunder sind ausgeschlossen, und alle Berichte über sie in der Bibel sind Märchen. Die biblischen und religiösen Naturerklärungen gehören einer Epoche an, in der die primitive landwirtschaftliche Produktionsweise unter der Oberherrschaft eines unumschränkten Alleinherrschers überwog. Die Naturphilosophie des emporkommenden Bürgertums mit ihren alle Vorgänge kontrollierenden Naturgesetzen gehört einer neuen Ordnung von Staat und Gesellschaft an, worin die willkürliche Rolle des Alleinherrschers durch für alle gültige Gesetze ersetzt wird.
Die Naturphilosophie der Bibel, welche die Theologie als absolute göttliche Wahrheit auslegt, ist die Naturphilosophie der Unwissenheit, die sich von äußerlichen Vorgängen täuschen ließ, die eine unbewegliche Erde im Mittelpunkt des Universums sah und glaubte, jeder erschaffene Stoff werde auch vergehen. Das wissenschaftliche Experiment zeigte dagegen, daß ein offenbar verschwundener Stoff, etwa beim Verbrennen, tatsächlich in eine gasförmige, unsichtbare Gestalt übergeht. Waagen zeigten, daß in diesem Prozeß keine Abnahme des totalen Gewichts stattfindet und deshalb auch kein Stoff verschwindet. Diese Entdeckung wurde zu einem neuen Grundsatz verallgemeinert: Materie kann nicht vernichtet werden, ihre Menge bleibt stets gleich, nur ihre Gestalt und Zusammensetzung unterliegt einer Veränderung. Das gilt für jedes chemische Element; seine Atome bilden die unveränderlichen Bausteine aller Körper. Die Naturwissenschaft mit ihrer Theorie des Erhalts der Materie, der Unvergänglichkeit der Natur, widersetzte sich dem theologischen Dogma von der Erschaffung der Welt vor 6000 Jahren.
Materie ist nicht die einzige Substanz, von der die Wissenschaft herausgefunden hat, daß sie unvergänglich ist. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wird das Gesetz, das als Gesetz von der Erhaltung der Energie bekannt geworden ist, als der wichtigste Grundsatz der modernen Physik angesehen. Auch dem ging die Beobachtung einer festen und weitreichenden Gesetzmäßigkeit in der Natur voraus. Bei jedem Ereignis wandelt sich die Form der Energie: Hitze und Bewegung, Spannung und Anziehung, elektrische Energie, aber die totale Menge ändert sich nie. Dieses Prinzip führte zu einem Verstehen der Entwicklung der Himmelskörper, der Sonne und der Erde, in dessen Licht alle Behauptungen der Theologie wie die Rede eines stammelnden Kindes wirkten.
Die wissenschaftlichen Entdeckungen, die die Stellung des Menschen in der Welt betrafen, hatten sogar noch größere Auswirkungen. Darwins Theorie vom Ursprung der Arten, die die Evolution des Menschen aus dem Tierreich aufzeigte, stand zu sämtlichen Religionslehren in völligem Widerspruch. Sogar noch vor Darwin enthüllten Entdeckungen in Biologie und Chemie die organische Einheit aller Lebewesen mit der anorganischen Natur. Das Protoplasma, die eiweißhaltige Substanz, aus der sich die Zellen aller Lebewesen zusammensetzen und von der alles Leben abhängt, besteht aus denselben Atomen wie jeder andere Stoff. Der menschliche Geist, der durch die theo-

logische Lehre von der unsterblichen Seele ins Göttliche erhoben wurde, ist eng an die physischen Eigenschaften des Gehirns gebunden; alle Geistesvorgänge sind Begleiterscheinungen oder Auswirkungen materieller Vorgänge im Gehirn.
Der bürgerliche Materialismus zog aus diesen wissenschaftlichen Entdeckungen die radikalsten Konsequenzen. Alles Geistige ist bloß das Produkt materieller Prozesse; Ideen sind Absonderungen des Gehirns, so wie die Leber Galle absondert. Laßt die Religion - sagt Ludwig Büchner - weiter über die Vergänglichkeit der Dinge und die Unsterblichkeit der Seele reden; in Wirklichkeit ist es genau andersherum. Mit dem geringsten Eingriff in das Hirn oder mit seiner geringsten Verletzung verschwindet alles Geistige, nichts bleibt vom Geist übrig, sobald das Gehirn zerstört ist, während die Materie, aus der es besteht, ewig und unzerstörbar ist. Alle lebendigen Erscheinungen, die menschlichen Gedanken inbegriffen, haben ihren Ursprung in chemischen oder physikalischen Prozessen der Zellsubstanz; von der nichtlebendigen Materie unterscheiden sie sich nur durch ihre größere Komplexität. Letzten Endes muß man bis zur Dynamik und Bewegung der Atome zurückgehen, also alles auf der Basis von Atomen erklären.
Nachdem er zu diesem Schluß gekommen war, konnte sich der naturwissenschaftliche Materialismus selbstverständlich nicht mehr länger behaupten. Gedanken sind immerhin von Galle und anderen Körpersekreten verschieden; Geist kann nicht einfach mit Kraft oder Energie gleichgesetzt werden. Wenn Geist das Produkt des Gehirns ist, das sich nur bis zu einem gewissen Grad von anderen Geweben und Zellen unterscheidet, dann muß folglich - prinzipiell - etwas Geist auch in jeder tierischen Zelle gefunden werden. Und da die Zellsubstanz nur eine Ansammlung von Atomen ist, zwar etwas komplexer, aber im Grunde nichts anderes als andere Materie, muß folglich etwas von dem, was wir Geist nennen, bereits in jedem Atom vorhanden sein: in jedem winzigen Teil der Materie muß es eine Spur geistiger Substanz geben. Wir finden diese Theorie von der „Atomseele" in den Werken von Ernst Haeckel, dem energischen Verfechter Darwins und mutigen Kämpfer gegen den religiösen Dogmatismus, der von seinen reaktionären Zeitgenossen gehaßt und geschmäht wurde. Seine philosophische Anschauung sah Haeckel nicht mehr als Materialismus an, sondern nannte sie Monismus - eigenartig genug, denn seine Philosophie sieht das doppelte Vorhandensein von Geist und Materie sogar noch in den winzigsten Bestandteilen der Welt.
Der Materialismus beherrschte die Ideologie der bürgerlichen Klasse nur für eine sehr kurze Zeit. Nur so lange wie das Bürgertum daran glauben konnte, daß seine Gesellschaft mit ihrem Recht auf Privateigentum, ihrer persönlichen Freiheit und ihrem freien Wettbewerb durch die Entwicklung der Industrie, Wissenschaft und Technik die Lebensprobleme eines jeden Bürgers zu lösen vermag - nur so lange konnte das Bürgertum annehmen, seine theoretischen Probleme würden durch die Naturwissenschaften gelöst werden, ohne auf übernatürliche und spirituelle Mächte zurückgreifen zu müssen. Sobald es aber offensichtlich wurde, daß der Kapitalismus die Lebensprobleme der Massen nicht zu lösen vermochte, was sich in der Verschärfung der proletarischen Klassenkämpfe zeigte, verschwand die zuversichtlich gestimmte materialistische Philosophie. Die Welt war wieder voller unlösbarer Widersprüche und Unwägbarkeiten, voll unheimlicher, die gesellschaftliche Stabilität bedrohender Kräfte. Das Bürgertum nahm wieder einmal zu allen Arten von religiösen Glaubensbekenntnissen und

Aberglauben Zuflucht. Bürgerliche Intellektuelle und Naturwissenschaftler erlagen dem Einfluß mystischer Strömungen. Sie entdeckten rasch die verschiedenen Schwächen und Mängel der materialistischen Philosophie und äußerten sich über die „Schranken der Naturwissenschaft" und das unlösbare „Geheimnis des Lebens".
Nur eine kleine Minderheit radikalerer Mitglieder des Kleinbürgertums hielt noch an den alten politischen Losungen des Frühkapitalismus fest und den naturwissenschaftlichen Materialismus weiterhin in Ehren. Unter der wachsenden Arbeiterklasse fiel der Materialismus ebenfalls auf einen fruchtbaren Boden. Die Anarchisten sind lange Zeit seine überzeugten Anhänger gewesen. Bei den sozialdemokratischen Arbeitern fanden die Interpretation des Marxismus und die Folgerungen des naturwissenschaftlichen Materialismus ebenfalls Anklang. Die kapitalistische Praxis, tägliche Erfahrungen und theoretische Vorträge über die Natur der Gesellschaft trugen beträchtlich dazu bei, die überlieferte Religion zu untergraben. Das Bedürfnis nach wissenschaftlicher Aufklärung nahm zu, und die Arbeiter wurden die eifrigsten Leser der Werke von Büchner und Haeckel. Während die marxistische Lehre die praktische, politische und gesellschaftliche Ideologie der Arbeiter festlegte, setzte sich ein breiteres Verständnis nur allmählich durch; wenige merkten, daß der bürgerliche Materialismus längst veraltet und vom historischen Materialismus überholt war. Dies deckt sich übrigens damit, daß die Bewegung der Arbeiterklasse noch nicht in der Lage war, den Kapitalismus zu zerschlagen; der Klassenkampf diente ihr nur dazu, sich einen besseren Platz innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft zu sichern. Die von der frühen bürgerlichen Bewegung gebotenen Losungen wurden folglich auch für die Arbeiterklasse als gültig erachtet. Das volle Verständnis der revolutionären marxistischen Theorie ist eben nur in Verbindung mit einer revolutionären Praxis möglich.
Worin liegt der Widerspruch zwischen bürgerlichem Materialismus und historischem Materialismus?
Beide Auffassungen stimmen insoweit überein, als sie materialistische Philosophien sind, beide anerkennen also die Tatsachen der Natur und den Vorrang der äußeren Welt; beide anerkennen, daß sich daraus geistige Vorgänge wie Gefühle, Bewußtsein und Gedanken ableiten. Ihr Gegensatz liegt darin: bürgerlicher Materialismus beruht auf Naturwissenschaft, historischer Materialismus ist vor allem Wissenschaft von der Gesellschaft. Bürgerliche Naturwissenschaftler beobachten den Menschen nur als ein Naturobjekt, als das höchste Tier, das durch Naturgesetze bestimmt wird. Um das Leben und die Handlungen des Menschen zu erklären, gebrauchen sie allgemeine biologische Gesetze und in einem weiteren Sinne die Gesetze der Chemie, Physik und Mechanik. Mit diesen Mitteln kann wenig für ein weiteres Verständnis gesellschaftlicher Vorgänge und Ideen erreicht werden. Der historische Materialismus legt dagegen die besonderen Entwicklungsgesetze der menschlichen Gesellschaft bloß und zeigt die gegenseitige Verbindung von Ideen und Gesellschaft.
Der Grundsatz des Materialismus, daß die geistige von der materiellen Welt bestimmt wird, hat deshalb für beide Lehren ganz verschiedene Bedeutungen. Dem bürgerlichen Materialismus bedeutet er, daß die Gedanken das Produkt des Gehirns sind, der Struktur und Beschaffenheit der Hirnsubstanz, letztendlich der Dynamik der Atome im Gehirn. Dem historischen Materialismus bedeutet er, daß die Gedanken des Menschen von seiner gesellschaftlichen Umwelt bestimmt werden. Die Gesellschaft ist seine

Umwelt, die durch seine Sinnesorgane auf ihn einwirkt. Dies setzt ein ganz anderes Herangehen an das Problem voraus und eine andere Denkweise, folglich auch eine andere Erkenntnistheorie. Dem bürgerlichen Materialismus ist die Frage nach der Bedeutung der Erkenntnis eine Frage des Verhältnisses von geistigen Vorgängen zu den physisch-chemisch-biologischen Vorgängen in der Materie des Gehirns. Dem historischen Materialismus ist es eine Frage des Verhältnisses der Gedanken in unseren Köpfen zu den Vorgängen, die wir um uns herum wahrnehmen.

Die Stellung des Menschen in der Gesellschaft ist indes nicht ausschließlich die eines Beobachters, sondern die einer dynamischen Kraft, die auf ihre Umwelt reagiert und sie verändert. Gesellschaft ist durch Arbeit umgewandelte Natur. Dem Naturwissenschaftler ist die Natur die objektiv gegebene Wirklichkeit, die er beobachtet und die vermittels seiner Sinne auf ihn einwirkt. Ihm ist die äußere Welt das aktive und dynamische Element, der Geist hingegen das empfangende Element. Folglich wird betont, daß der Geist nur eine Widerspiegelung, ein Abbild der äußeren Welt ist, wie Engels es ausgedrückt hat, als er auf den Gegensatz zwischen den materialistischen und idealistischen Philosophien hinwies. Aber die Naturwissenschaft ist nur ein Teil der gesamten menschlichen Tätigkeit, nur ein Mittel zu einem höheren Ziel. Sie ist der vorausgehende, passive Teil dieser Tätigkeit, auf die der aktive Teil folgt: die technische Entwicklung, Produktion und Umwandlung der Welt durch den Menschen.

Der Mensch ist an erster Stelle ein tätiges Wesen. Im Arbeitsprozeß gebraucht er seine Organe und sein Geschick, um seine Umwelt unaufhörlich zu erschaffen und umzugestalten.

Zu diesem Zweck schuf er nicht nur die künstlichen Organe, die wir Werkzeuge nennen, sondern schärfte sein körperliches und geistiges Geschick, damit es ihm erfolgreich zum Lebenserhalt und zum wirksamen Reagieren auf seine natürliche Umwelt dient. Das Gehirn ist das wichtigste Organ, dessen Aufgabe, das Denken, eine ebenso körperliche Betätigung ist wie jede andere. Das wichtigste Produkt der Denktätigkeit, die nachhaltige Einwirkung des Geistes auf die Welt, ist die Wissenschaft, die als geistiges Werkzeug den materiellen Werkzeugen gleichkommt und, selbst eine Produktivkraft, als Grundlage der Technologie einen wesentlichen Teil des Produktionsapparates ausmacht.

Der historische Materialismus erkennt in den Resultaten der Wissenschaft, den Begriffen und Substanzen, den Naturgesetzen und -kräften, obwohl sie durch die Natur gebildet werden, trotzdem vor allem die Produkte der geistigen Arbeit der Menschheit. Der bürgerliche Materialismus hingegen versteht all dieses vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus als zur Natur gehörig und ausschließlich durch die Wissenschaft entdeckt und ans Licht gebracht. Naturwissenschaftler halten die unveränderlichen Substanzen, die Materie, die Energie, die Elektrizität, die Schwerkraft, den Äther, das Gravitationsgesetz, das Entropiegesetz usw. für die eigentlich grundlegenden Bestandteile der Welt, für die Wirklichkeit, die es zu entdecken gilt. Vom Standpunkt des historischen Materialismus indes sind es Produkte, die durch die schöpferische Betätigung des Menschen aus der Substanz der Naturerscheinungen gebildet werden.

Ein anderer Unterschied liegt in der Dialektik, die der historische Materialismus von Hegel geerbt hat. Engels hat gezeigt, daß die materialistische Philosophie des 18. Jahrhunderts die Evolution ignorierte; die Evolution macht aber dialektisches Denken

unerläßlich. Historischer Materialismus und Dialektik sind seitdem gleichbedeutend geworden. Der dialektische Charakter des historischen Materialismus zeichnet sich dann am besten ab, wenn man ihn als Entwicklungstheorie betrachtet. Aber auch der Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts war der Evolutionsprozeß geläufig. Die Wissenschaftler waren mit dem Zellwachstum zu einem komplexen Organismus, mit der Evolution der Tierarten, wie sie sich im Ursprung der Arten äußert, und mit der als Entropiegesetz bekannten Theorie von der Evolution der physikalischen Welt wohl vertraut. Aber ihre Argumentationsweise war keine dialektische. Sie glaubten, ihre Begriffe seien konkrete Gegenstände und faßten deren Einheiten und Gegensätze als absolute auf. Die Entwicklung des Universums wie auch der stete Fortschritt des Wissens förderten folglich Widersprüche in der Erkenntnistheorie zutage, von denen Engels in seinem „Anti-Dühring" viele Beispiele angeführt hat. Der Verstand im allgemeinen und die Wissenschaft im besonderen zerlegen das, was in der Welt der wirklichen Vorgänge in stetem Fluß und Übergang ist, in endgültige Begriffe und Gesetze und systematisieren es. Aufgrund der Namen, mit denen eine Folge von Ereignissen sprachlich gesondert und bestimmt wird, hält man alle Vorkommnisse, die in eine spezielle Gruppe fallen, für gleich und unveränderlich. Als abstrakte Begriffe unterscheiden sie sich scharf, doch tatsächlich fließen sie zusammen und verschmelzen. Die Farben Blau und Grün sind zwar voneinander getrennt, aber an ihren dazwischen liegenden Schattierungen kann niemand mit Bestimmtheit erkennen, wo die eine Farbe aufhört und die andere beginnt. Es kann nicht gesagt werden, an welchem Punkt ihres Lebensablaufs eine Blume beginnt oder aufhört, eine Blume zu sein. Jeden Tag wird anerkannt, daß Gut und Böse im Alltag keine absoluten Gegensätze sind und aus der größten Gerechtigkeit die höchste Ungerechtigkeit werden kann, gerade wie juristische Freiheit sich auch in ihr Gegenteil verkehren kann. Dialektisches Denken deckt sich soweit mit der Wirklichkeit, als es in Betracht zieht, daß das Endliche nicht das Unendliche, noch die starre die bewegliche Welt erklären kann, daß sich jeder Begriff zu neuen Begriffen entwickeln muß oder sogar in sein Gegenteil umschlagen kann. Metaphysisches Denken führt dagegen zu dogmatischen Behauptungen und Gegensätzen, denn es sieht Begriffe als starre Einheiten. Metaphysisches, also nicht-dialektisches Denken hält erdachte Begriffe für selbständige Begriffe, aus denen die wirkliche Welt besteht. Die Naturwissenschaft leidet nicht sonderlich unter diesem Mangel. Sie überwindet in der Praxis Schwierigkeiten und Gegensätze insofern, als sie der eigentliche Entwicklungsprozeß dazu zwingt, ihre Formeln und Begriffe fortlaufend zu revidieren, durch die Auflösung in größere Details zu erweitern und weiterhin zu modifizieren, um den neuen Veränderungen gerecht zu werden und neue Formeln für Zusätze und Berichtigungen zu finden; dadurch nähert sie das Abbild dem ursprünglichen Modell, der Welt der Erscheinungen, näher an. Das Fehlen dialektischer Argumentation macht sich erst dann störend bemerkbar, wenn der Naturalist von seinem besonderen Wissensgebiet zur allgemeinen Philosophie und Theorie übergeht, wie das beim bürgerlichen Materialismus der Fall ist.

So verleitete beispielsweise die Theorie vom Ursprung der Arten sehr oft zur Vorstellung, der Geist des Menschen sei, da er sich aus der tierischen Mentalität entwickelt habe, mit dieser qualitativ identisch und unterscheide sich von ihr nur quantitativ. Indem sie die Unsterblichkeit der Seele predigte, wurde dagegen von der Theologie der

tatsächlich empfundene qualitative Unterschied zwischen dem menschlichen und tierischen Geist in den Stand eines absoluten Gegensatzes erhoben. Beiden Fällen eignet kein dialektisches Denken, wonach sich Substanzen gleicher Herkunft und Eigenschaft im Wachstumsverlauf voneinander unterscheiden und neue Eigenschaften annehmen, die nach neuen Definitionen verlangen und ganz neue Charakteristiken aufweisen, obwohl die Ureigenschaft weder vollständig verschwindet noch in den absoluten Gegensatz des Urmusters umschlägt.

Es ist metaphysisch und nicht-dialektisch, das Denken, weil es das Produkt von Vorgängen im Hirn ist, mit den Produkten anderer Organe gleichzusetzen oder anzunehmen, daß Geist, weil er eine Eigenschaft materieller Substanz ist, die charakteristische Eigenschaft aller Materie sei. Genauso falsch ist es, zu denken, daß Geist, weil er etwas anderes ist als Materie, sich von ihr absolut und vollkommen unterscheiden muß und es zwischen beiden keinen Übergang und keinen Zusammenhang gibt, so daß ein bis hinab zu den Atomen reichender Dualismus von Geist und Materie scharf und unüberbrückbar bleibt. Vom dialektischen Standpunkt aus beinhaltet Geist all jene Vorgänge, die wir geistige nennen, die aber nicht über ihre tatsächliche Existenz hinaus bis hinunter zu den niedrigsten tierischen Lebewesen verfolgt werden können. Dort wird der Begriff fragwürdig, weil sich die geistigen Vorgänge nach und nach in reine Sinneswahrnehmung, in einfache Lebensformen auflösen. Die charakteristische Eigenschaft „Geist", sei er nun vorhanden oder nicht, kommt in der Natur nicht vor; Geist ist bloß ein Name, den wir mit einer Anzahl bestimmter Vorgänge verbinden, von denen wir manche klar verstehen, andere nur zum Teil.

Das Leben selbst bietet hier eine naheliegende Entsprechung. Von den kleinsten mikroskopischen Organismen zu den noch kleineren unsichtbaren Bakterien schreitend, gelangen wir schließlich zu sehr komplizierten Eiweißmolekülen, die in den Bereich der Chemie fallen. Wo lebende Materie zu existieren aufhört und tote Materie beginnt, kann nicht festgelegt werden; die Vorgänge ändern sich allmählich; sie werden einfacher, weisen zwar immer noch Entsprechungen auf, sind aber schon anders. Das bedeutet nicht, daß *wir* nicht fähig sind, gewisse Grenzlinien zu ermitteln; es ist schlicht eine Tatsache, daß die Natur keine Schranken kennt. Das Phänomen Leben, sei es nun vorhanden oder nicht, kommt in der Natur nicht vor; wiederum ist es bloß ein Name, ein Begriff, den wir bilden, um die vielen verschiedenen Aspekte der Wirklichkeit zu verstehen. Weil der bürgerliche Materialismus mit Leben, Tod und Geist so umgeht, als ob sie selbständige Realitäten seien, ist er gezwungen, mit unüberwindlichen Gegensätzen zu arbeiten, wohingegen die Natur aus unzähligen Übergangsprozessen besteht.

Der Unterschied zwischen bürgerlichem und historischem Materialismus reicht tief bis auf den Grund der philosophischen Anschauungen. Im Unterschied zum umfassenden und vollkommen realistischen historischen Materialismus ist der bürgerliche Materialismus ebenso illusorisch und unvollkommen wie die bürgerliche Klassenbewegung, deren Theorie er war, und die im Gegensatz zur vollständigen und wirklichen Befreiung durch den proletarischen Klassenkampf eine beschränkte und illusorische Emanzipation vertrat. Der Unterschied zwischen den beiden Auffassungen zeigt sich praktisch in ihrer Stellung zur Religion. Der bürgerliche Materialismus wollte die Religion überwinden. Eine bestimmte Ansicht kann aber nicht durch bloße Argumentation erle-

digt werden, denn auf jedes Argument erfolgt ein Gegenargument. Erst wenn gezeigt wird, warum und unter welchen Bedingungen eine bestimmte Ansicht notwendig war, kann sie besiegt werden. Es muß gezeigt werden, daß ihr Grund ein rein geschichtlicher war. Der Kampf der Naturwissenschaft gegen die Religion hatte also nur soweit Sinn, als er es mit primitiven Religionen zu tun hatte, etwa bei der Überwindung von Unwissenheit und Aberglauben hinsichtlich solcher Erscheinungen der Natur wie dem Blitz und dem Donner. Die Theorie der bürgerlichen Gesellschaft konnte über die Theorien der primitiven Landwirtschaft obsiegen. In einer bürgerlichen Gesellschaft ist die Religion aber in ihren unbekannten und ungebändigten gesellschaftlichen Kräften verankert. Der bürgerliche Materialismus ist nicht imstande, mit diesen Kräften umzugehen. Der historische Materialismus erklärt und zeigt indes, warum die Religion in bestimmten Zeiten und für bestimmte Klassen eine notwendige und unabdingbare Denkweise gewesen ist. Er legt den gesellschaftlichen Grund der Religion bloß. Nur so kann ihre Macht gebrochen werden. Der historische Materialismus bekämpft die Religion nicht direkt; von seiner höheren Warte aus versteht und erklärt er Religion als eine natürliche Erscheinung innerhalb bestimmter gesellschaftlicher Formen. Er schwächt die Religion, indem er sie durchschaut, und er kann vorhersagen, daß die Religion bei der Bildung einer neuen Gesellschaft verschwinden wird. Auf dieselbe Weise erklärt der historische Materialismus auch das zeitweilige Auftreten des Materialismus innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft und ebenso den Rückfall dieser bürgerlichen Klasse in Mystizismus und religiöse Modeerscheinungen. Diese Moden beeinträchtigen sicher nicht das bürgerliche Talent in scharfen Gegensätzen zu denken, aber sie setzen an die Stelle der früheren Atmosphäre der Hoffnung und Gewißheit einen Skeptizismus und Pessimismus, der von der Unlösbarkeit der Weltprobleme spricht. Der historische Materialismus erklärt auch, daß sein eigenes Erstarken unter der Arbeiterklasse nicht seinen gegen die Religion gerichteten Argumenten geschuldet ist, sondern der zunehmenden Erkenntnis der wirklichen Kräfte in der Gesellschaft. Der Einfluß der Religion ist folglich geschwächt und wird in der proletarischen Revolution verschwinden, deren theoretischer Ausdruck der historische Materialismus ist.

Anthropogenese. Eine Studie über die Entstehung des Menschen*

Zusammenfassung

Der Mensch unterscheidet sich von den Tieren durch drei wesentliche Unterscheidungsmerkmale: das abstrakte Denken mittels Begriffe, die Sprache, und den Gebrauch von Werkzeugen, die er selbst verfertigt. Das Problem der Menschwerdung, der Anthropogenese ist, wie die Anlagen analoger Eigenschaften bei den Tieren so ausgewachsen sind, daß sie zu qualitativ verschiedenen Fähigkeiten geworden sind.
Auch Tiere verwenden tote Naturgegenstände für ihre Zwecke; der Mensch allein bildet diese in planmäßiger Vorbereitung zu Werkzeugen um. Das in die Hand genommene Werkzeug spielt dieselbe Rolle wie das Körperorgan beim Tier. Der Mensch mußte, um das Werkzeug festzuhalten und zu leiten, über eine Hand als Greiforgan verfügen; diese ist als Erbschaft affenartiger baumbewohnender Ahnen mitgebracht worden. Vorbedingung ist auch das Leben in Gemeinschaft, wodurch die Kenntnis des Gebrauches der jüngeren Generation übermittelt, und so bewahrt wird. Durch den Umstand, daß das Werkzeug ein toter Gegenstand ist, los vom Körper, ist es bei Beschädigung ersetzbar, und kann es sich zu vielerlei Formen und Zwecken differenzieren; der Mensch ist ein Tier mit auswechselbaren Organen. Das Werkzeug kann durch Erfindungen andauernd verbessert werden, und wächst an Vollkommenheit über jedes tierische Organ hinaus; dies verleiht dem Menschen seine Überlegenheit über die Tiere.
Auch die Tiere haben Bewußtsein, geistige Fähigkeiten, und eine gewisse Form von Denken. Bei ihnen bilden die Empfindungen der körperlichen Bedürfnisse und der Sinneseindrücke mit dem darauffolgenden Handeln ein Ganzes. Bei dem Menschen ist diese Einheit zerschnitten; die Eindrücke sammeln sich im Geist an, ohne daß sofortiges Handeln darauf folgt, und das Handeln erfolgt später als spontane Tat. Von dem Sinneseindruck zur Handlung folgt das Denken einem Umwege, oder lieber vielen Umwegen, zwischen denen gewählt werden muß. Eine Anzahl Vorstellungen schiebt sich zwischen Eindruck und Handlung, als Ketten, deren Glieder als freie Wechselstücke sich verschieden zusammenfügen lassen, Gegenstand eigener Wahrnehmung des Selbstbewußtseins werden und als abstrakte Begriffe unterschieden werden. Im Gehirn tritt der Unterschied zwischen Mensch und Tier allein als ein quantitativer Unterschied

---

* Anton Pannekoek, Anthropogenese. Een studie over het ontstaan van den mensch (Verhandelingen der Koninklijke Ned. Akademie van Wetenschapen, Afdeeling Natuurkunde. Tweede Sectie, Deel XLII, No. 1), Amsterdam 1945, S. 67-68 (Inhalt: I. Het vraagstuk; II. Het werktuig; III. Het denken; IV. De hersenen; V. De spraak; VI. De spraak en het denken; VII. Het werktuig en het denken; VIII. Het werktuig en de spraak; IX. Het eerste ontstaan; X. Het beginsel van de vooruitgang; Summary; Résumé; Zusammenfassung; Aangehaalde Literatuur [I. Das Problem; II. Das Werkzeug; III. Das Denken; IV. Das Gehirn; V. Die Sprache; VI. Die Sprache und das Denken; VII. Das Werkzeug und das Denken; VIII. Das Werkzeug und die Sprache; XI. Die ersten Anfänge; X. Das Prinzip des Fortschritts; Summary; Résumé; Zusammenfassung; Zitierte Literatur]). Eine verbesserte zweite Auflage ohne „Summary, Résumé, Zusammenfassung", dafür mit dem zuerst 1950 erschienenen Text „Denken en machines" („Denken und Maschinen", in diesem Band S. 665-667) erschien unter dem Titel „Het ontstaan van de mens" (Amsterdam/Antwerpen 1957). Eine englische Fassung erschien unter dem Titel „Anthropogenesis. A study of the origin of man", Amsterdam 1953.

auf: beim Menschen ist das Gehirngewicht (für gleiche Körpergröße) viermal so groß wie bei den Menschaffen, und ebenso die Oberfläche der Hirnrinde. Ob die häufig als Organ des abstrakten Denkens betrachteten Stirnwindungen beim Menschen verhältnismäßig umfangreicher sind, ist zweifelhaft.

Bei den Tieren treten Laute als Äußerungen der Erregung auf, die bei in Gemeinschaft lebenden Tieren zu Warnung und Mitteilung dienen. Beim Menschen allein sind diese Laute zu Worten geworden, zu willkürlichen Klangsymbolen, die etwas ganz anderes bedeuten, zu Namen von Dingen und Handlungen. Sie bilden eine Sprache, die als komplizierter und vollendeter Mitteilungsmechanismus zu Koordination aller Aktion dient. Die Sprache ist ein Organ der Gemeinschaft und kann nur in einer Gemeinschaft entstehen und bestehen bleiben; sie ist die Vorbedingung gemeinschaftlicher Arbeit und gemeinschaftlichen Kampfes, und verkörpert und bewahrt die stetig wachsende Masse der Kenntnisse. Für die Bildung und den Gebrauch einer Sprache ist eine gewisse geistige Entwicklung erforderlich. Umgekehrt konnte nur durch die Sprache das menschliche Denken entstehen; Begriffe konnten sich nur dadurch bilden und festgehalten werden, daß sie als Namen und Worte ausgedrückt wurden; bewußtes Denken ist Mit-sich-selbst-sprechen in Worten.

Der Werkzeuggebrauch hat einen bedeutenden Einfluß auf das Entstehen des menschlichen Denkens ausgeübt. Das Werkzeug schiebt sich zwischen den Organismus und die Außenwelt, zwischen den Sinneseindruck und die Handlung, und zwingt das Handeln, einen Umweg zu nehmen; daher muß auch das Denken einen Umweg nehmen, von der Wahrnehmung über das Werkzeug zu dem Objekt. Die Vielheit von Werkzeugen, also Vielheit von Umwegen, zwingt zu Wahl und Vergleichung im vorherigen Denken. Die Trennung zwischen der vorbereitenden Anfertigung und dem späteren Gebrauch des Werkzeuges bringt auch eine Trennung in den geistigen Prozessen zustande und macht das theoretische Denken zu einer selbständigen Tätigkeit. Das Werkzeug objektiviert das vorher instinktive Handeln, und durch seine sichtbaren Wirkungen bringt es den Begriff kausalen Zusammenhanges zum Bewußtsein. Das Werkzeug war auch von großem Einfluß auf die erste Bildung der Sprache; dadurch, daß es abwechselnd Objekt und Teil des Subjekts ist, eigenes Körperorgan und toter Teil der Natur, fällt es aus beiden heraus, wird es als besonderer Gegenstand bemerkt; und wegen seiner Wichtigkeit für den Lebenskampf heftet sich daran ein Klang, der die Handlung begleitet und zum Namen wird. Diese Einwirkungen erhellen auch daraus, daß das Sprachzentrum in der Hirnrinde sich nur in der einen Hälfte bildet, der Hälfte, welche die das Werkzeug hantierende Hand innerviert und lenkt, bei den meisten Personen in der linken, und bei den Linkshändigen in der rechten Hälfte.

Durch den Umstand, daß diese drei Merkmale des Menschen einander als Vorbedingung benötigen, konnten sie sich nur gemeinschaftlich aus den ersten Anlagen entwickeln, in gemeinschaftlichem Wachstum jedes durch seine kleine schrittweise Zunahme die anderen weiterschiebend; dies alles wird zugleich durch das vorangehende Wachstum des Gehirns unterstützt. Der erste Anstoß ist dabei von einer Umänderung der Lebensweise ausgegangen, der die Ahnen des Menschen von baumbewohnenden zu aufrechtgehenden, die Ebene bewohnenden Wesen machte. In einem Zeitraum von hunderttausenden Jahren - erst unmerkbar langsam, danach immer schneller - haben sich Werkzeuggebrauch, Sprache, und Denken mittels Begriffe, entwickelt. Die vor-

hergehende Entwicklung im Tierreich konnte dadurch, daß die Änderung der Körperorgane von biologischen Gesetzen abhängt, nur äußerst langsam, durch Bildung neuer Arten, stattfinden. Die schnelle Entwicklung der einen Tierart Homo sapiens ist dadurch bewirkt, daß bei gleichbleibendem Körper das rasch ersetzbare Menschenwerkzeug an Stelle des tierischen Organs trat, und in dem Kampf ums Dasein immer mehr vervollkommnet wurde. Dadurch ist der Mensch Herr über die Erde geworden und schließt sein Erscheinen die organische Entwicklung der Tierwelt ab. In der letzten Phase dieser Entwicklung kam, vor einigen tausenden Jahren, die Erfindung der Schrift, wodurch dauernde sichtbare Wortsymbole neben die vergänglichen Laute der gesprochenen Sprache traten. Dies markiert den Anfang des Zeitalters der Zivilisation, das Entstehen theoretischer Wissenschaft, als Basis eines unaufhörlichen technischen Fortschrittes, der nunmehr daran gehen wird, die Menschheit zu einer sich selbst beherrschenden Einheit zu organisieren.

Das Versagen der Arbeiterklasse*

I.

In früheren Ausgaben von „Politics" wurden die Fragen gestellt: Warum hat die Arbeiterklasse bei ihrer geschichtlichen Aufgabe versagt? Warum leistete sie dem Nationalsozialismus in Deutschland keinen Widerstand? Weshalb gibt es unter den Arbeitern in Amerika kein Anzeichen irgendeiner revolutionären Bewegung? Was ist mit der gesellschaftlichen Vitalität der Weltarbeiterklasse passiert? Warum sind die Massen auf dem ganzen Erdball scheinbar nicht mehr imstande, etwas neues einzuleiten, das auf ihre eigene Selbstbefreiung abzielt? Diese Fragen mögen durch die folgenden Betrachtungen ein wenig erhellt werden.

Es fragt sich leicht, warum sich die Arbeiter nicht gegen den drohenden Faschismus erhoben haben. Um zu kämpfen, braucht man nämlich ein positives Ziel. Gegenüber dem Faschismus bestanden zwei Alternativen: den alten Kapitalismus mit seiner Arbeitslosigkeit, seinen Krisen, seiner Korruption und seinem Elend entweder beizubehalten oder zu ihm zurückzukehren - wohingegen sich der Nationalsozialismus als antikapitalistische Herrschaft der Arbeit präsentierte, ohne Arbeitslosigkeit, als eine Herrschaft nationaler Größe und als eine Gemeinschaftspolitik, die zu einer sozialistischen Revolution führen würde. Die tiefergehende Frage ist also in Wahrheit: weshalb haben die deutschen Arbeiter ihre Revolution nicht gemacht?

Nun, sie hatten 1918 ihre Erfahrungen mit einer Revolution gemacht. Doch die hat sie gelehrt, daß weder die Sozialdemokratische Partei noch die Gewerkschaften Werkzeuge zu ihrer Befreiung waren; beide erwiesen sich als Werkzeuge zur Restauration des Kapitalismus. Was sollten sie also tun? Die kommunistische Partei wies auch keinen Weg; sie propagierte das russische System des Staatskapitalismus, mit seinem noch schlimmeren Mangel an Freiheit.

Konnte es überhaupt anders kommen? Das erklärte Ziel der sozialistischen Partei in Deutschland - und danach in allen Ländern - war der Staatssozialismus. Programmgemäß hatte die Arbeiterklasse die politische Herrschaft zu erobern und anschließend, mittels ihrer Gewalt über den Staat, die Produktion in ein staatlich gelenktes Planwirtschaftssystem umzuorganisieren. Ihr Werkzeug dazu sollte die Sozialistische Partei sein, die sich bereits zu einer gewaltigen Organisation mit 300.000 Mitgliedern entwickelt hatte, mit einer Million Gewerkschaftsmitgliedern und drei Millionen Wählern im Rücken, geführt von einem großen Apparat aus Politikern, Agitatoren, und Herausgebern, die darauf brannten, den Platz der vorigen Herrscher einzunehmen. Programmgemäß sollten sie dann die Kapitalistenklasse per Gesetz enteignen und die Produktion in einem zentral gelenkten Plansystem organisieren.

Es ist klar, daß die Arbeiter in einem solchen System nur unvollkommen befreit sind, selbst wenn ihr tägliches Brot gesichert scheint. Die höheren Schichten der Gesell-

* Anton Pannekoek, The Failure of the Working Class, in: Politics. A Monthly Magazine (New York), 8 (31)/September 1946 (Vol. 3), S. 270-272. Eine erste deutsche Übersetzung erschien mit der Autorenangabe „Karl Horner" und unter dem Titel „Das Versagen der Arbeiterklasse" in: Neues Beginnen. Blätter Internationaler Sozialisten, 2/Mai 1947 (I. Jg.), S. 9-13. Bei der hier abgedruckten Fassung handelt es sich um eine Neuübersetzung.

schaft sind zwar abgelöst worden, doch die Fundamente, die das ganze Gebäude tragen, bleiben die alten: Fabriken mit Lohnarbeitern unter dem Kommando von Direktoren und Managern. So finden wir es bei dem englischen Sozialisten G. D. H. Cole geschildert, der die Gewerkschaften nach dem Ersten Weltkrieg durch seine Studien zum Gildensozialismus und anderer Reformen des Industriesystems stark beeinflußt hat: „Ebensowenig wie die ganze Körperschaft der Aktionäre dazu in der Lage ist, ein Großunternehmen zu führen, wird das ganze Volk imstande sein, eine Industrie zu leiten... Ebenso wie im Großkapitalismus wird es auch im Sozialismus erforderlich sein, gegen ein Gehalt Fachleute, die wegen ihrer Fachkenntnisse und Fachfertigkeiten in bestimmten Arbeitszweigen erwählt werden, mit der tatsächlichen Leitung der Industrieunternehmen zu betrauen... Es gibt keinen Grund zu der Annahme, die Methode zur Berufung von gegenwärtigen Managern in vergesellschafteten Industrien weiche groß von den Methoden ab, die bereits in großkapitalistischen Unternehmen in Kraft sind... Es gibt keinen Grund zu der Annahme, die Vergesellschaftung einer beliebigen Industrie bedeute einen großen Wechsel in seinem Führungspersonal.“*
Also werden die Arbeiter anstelle der alten Herren neue bekommen. Gute und humane Herren anstelle der jetzigen bösen und habgierigen. Von einer sozialistischen Regierung ernannt oder, besser noch, von den Arbeitern selbst. Doch sind sie erst einmal gewählt, dann ist man ihnen Gehorsam schuldig. Die Arbeiter sind nicht Meister in den Betrieben, sie sind nicht Meister der Produktionsmittel. Über ihnen steht die Kommandogewalt einer Staatsbürokratie aus Leitern und Managern. Ein solcher Stand der Dinge mag für die Arbeiter so lange verlockend sein, wie sie gegenüber der Macht der Kapitalisten machtlos sind; bei ihrem ersten Emporkommen während des 19. Jahrhunderts setzten sie sich daher zum Ziel, auf diesen Stand zu kommen. Sie waren nicht stark genug, die Kapitalisten aus ihrem Kommando über die Produktionsanlagen zu jagen, folglich war der Staatssozialismus, also eine sozialistische Regierung, von der die Kapitalisten enteignet werden, ihr Ausweg.
Nun, da die Arbeiter merken, daß der Staatssozialismus neue Fesseln bedeutet, stehen sie vor der schwierigen Aufgabe, neue Wege zu finden und zu öffnen. Das ist ohne gründliche Revolution der Ideen unmöglich und geht einher mit innerem Streit. Es wundert nicht, daß die Kampfenergie nachläßt, daß sie gespalten, verunsichert und daher unschlüssig sind und offenbar ihre Energie verloren haben.
Tatsächlich kann der Kapitalismus nicht durch ein Auswechseln der kommandierenden Personen abgeschafft werden, sondern nur durch die Abschaffung des Kommandos. Die wahre Freiheit der Arbeiter besteht in ihrer unmittelbaren Herrschaftsgewalt über die Produktionsmittel. Das Wesen der künftigen freien Weltgemeinschaft besteht nicht darin, daß die Arbeitermassen ausreichend ernährt werden, sondern daß sie ihre Arbeit kollektiv selbst leiten. Ihre produktive Arbeit ist nämlich ihr eigentlicher Lebensinhalt; die grundlegende Änderung ist nicht eine Änderung im passiven Bereich der Konsumtion, sondern im aktiven Bereich der Produktion. Ihnen erwächst nun das Problem, wie Freiheit und Organisation zu vereinen sind, wie sich also die Herrschaft der Arbeiter über die Arbeit und die Vernetzung dieser ganzen Arbeit zu einem gut geplanten gesellschaftlichen Ganzen vereinen läßt und auf welche Weise sich die Produktion, in je-

* G.D.H. Cole, Modern Theories annd Forms of Industrial Organisation, in: William Rose (ed.), An Outline of Modern Knowledge, London 1931, S. 663-700.

dem Betrieb ebenso wie in der Gesamtheit der Weltwirtschaft, so organisieren läßt, daß die Arbeiter selbst, als Teilnehmer an der gemeinschaftlichen Arbeit, ihre Arbeit regeln. Herrschaft über die Produktion bedeutet, daß die Belegschaft, die Gesamtheit der Arbeiter, Techniker und Fachleute, die durch ihre kollektive Anstrengung den Betrieb am Laufen halten und seinen technischen Apparat anwenden, zugleich dessen eigene Leiter sind. Die Organisation zu einer gesellschaftlichen Einheit wird dann von den Delegierten der Einzelbetriebe, den so genannten Arbeiterräten, durchgeführt, die über die gemeinsamen Angelegenheiten beraten und beschließen. Die Entwicklung einer solchen Räteorganisation wird die Lösung des Problems bieten; diese Entwicklung ist aber ein historischer Prozeß, der Zeit braucht und einen gründlichen Wandel der Einstellung und des Charakters erfordert.

Diese neue Vision eines freien Kommunismus beginnt erst das Bewußtsein der Arbeiter zu ergreifen. Und daher können wir nun verstehen, warum frühere vielversprechende Arbeiterbewegungen nicht erfolgreich sein konnten. Wenn die Ziele zu beschränkt sind, dann kann es keine wirkliche Befreiung geben. Wenn das Ziel eine halbe oder eine scheinbare Befreiung ist, reichen die sich erhebenden inneren Kräfte nicht aus, um grundsätzliche Ergebnisse zu zeitigen. Deshalb mußte die deutsche sozialistische Bewegung eine Niederlage erleiden, weil es ihr nicht gelang, die Arbeiter mit hinreichend mächtigen Waffen zu versehen, um damit erfolgreich das monopolistische Kapital zu bekämpfen. Die Arbeiterklasse mußte nach neuen Wegen suchen. Doch die Schwierigkeit, sich selbst aus dem von alten Parteien und Schlagworten geknüpften Netz sozialistischer Lehren zu befreien, machte sie gegen den aggressiven Kapitalismus machtlos und ging mit einer Periode steten Verfalls einher, der die Notwendigkeit neuer Orientierung aufzeigte.

Das sogenannte Versagen der Arbeiterklasse ist also das Versagen ihrer beschränkten sozialistischen Ziele. Der eigentliche Befreiungskampf muß erst noch beginnen; so gesehen, war das, was im vergangenen Jahrhundert als Arbeiterbewegung bekannt geworden ist, nur eine Reihe von Avantgarde-Geplänkeln. Intellektuelle, die für gewöhnlich den gesellschaftlichen Kampf auf sehr abstrakte und einfache Formeln reduzieren, neigen dazu, den gewaltigen Umfang der bevorstehenden gesellschaftlichen Veränderungen zu unterschätzen. Sie denken, es würde einfach genügen, den richtigen Namen auf dem Wahlzettel anzukreuzen. Sie vergessen dabei, was für eine tiefe innere Revolution unter den Arbeitermassen stattfinden muß, wieviel an klarer Einsicht, Solidarität, Ausdauer, Mut und kühnem Kampfgeist benötigt wird, um die immense physische und geistige Kraft des Kapitalismus zu überwinden.

Heute stehen die Arbeiter der Welt zwei mächtigen Feinden, zwei feindlichen und unterdrückenden Mächten gegenüber: dem monopolistischen Kapitalismus von Amerika und England und dem russischen Staatskapitalismus. Der erste treibt auf eine sich mit demokratischen Formen tarnende gesellschaftliche Diktatur zu, der letzte verkündet offen die ehemals mit dem Zusatz „des Proletariats" versehene Diktatur, wenn auch keiner mehr daran glaubt. Beide versuchen, die Arbeiter in einem Zustand gehorsamer, gut abgerichteter Anhänger zu halten, die nur auf Anordnung der Parteiführer handeln; der erste mit Hilfe des sozialistischen Programms der sozialistischen Parteien, der letzte durch die Schlagworte und raffinierten Tricks der kommunistischen Partei. Die Überlieferung ruhmreicher Kämpfe hält die Arbeiter in der geistigen Abhängigkeit

veralteter Vorstellungen. Im Wettkampf um die Weltherrschaft versucht jede Macht, die Arbeiter einzuwickeln, indem sie hier gegen den Kapitalismus anschreit und dort gegen die Diktatur.
Mit dem erwachenden Widerstand gegen beide beginnen die Arbeiter zu erkennen, daß sie nur erfolgreich kämpfen können, wenn sie am genau entgegengesetzten Prinzip festhalten und es verkünden - am Prinzip hingebungsvoller Zusammenarbeit freier und gleicher Persönlichkeiten. Es liegt an ihnen, herauszufinden, wie dieses Prinzip in ihrem praktischen Handeln verwirklicht werden kann.

II.

Die bedeutendste Frage dabei ist, ob es in der Arbeiterklasse Anzeichen für einen bereits vorhandenen oder sich regenden Kampfgeist gibt. Wir müssen deshalb das Gebiet des politischen Parteienstreits verlassen, der heute hauptsächlich beabsichtigt, die Massen zu Narren zu halten, und uns dem Gebiet der wirtschaftlichen Interessen zuwenden, auf dem die Arbeiter intuitiv ihre erbitterten Kämpfe um ihre Lebensbedingungen austragen. Dort sehen wir, daß die Gewerkschaften mit der Entwicklung vom Klein- zum Großunternehmen aufhören, ein Werkzeug des Arbeiterkampfes zu sein. In modernen Zeiten wandeln sich diese Organisationen zunehmend zu Organen, mit denen das Monopolkapital der Arbeiterklasse seine Bedingungen diktiert.
Wenn die Arbeiter anfangen zu begreifen, daß die Gewerkschaften ihren Kampf gegen das Kapital nicht führen können, stellt sich ihnen die Aufgabe, neue Kampfformen zu finden und zu praktizieren. Die wilden Streiks sind diese neuen Formen. Damit schütteln sie die Leitung der alten Führer und alten Organisationen ab und nehmen die Initiative in ihre eigenen Hände, damit denken sie selbst über das Wann und Wie nach, fassen selbst die Beschlüsse, machen selbst die ganze Propagandaarbeit und bestimmen selbst über die Ausdehnung und Leitung ihrer Aktionen. Wilde Streiks brechen spontan aus; in ihnen findet der Klassenkampf gegen den Kapitalismus seinen unverfälschten praktischen Ausdruck; sie bieten zwar noch keine weitergehenden Ziele, aber in den rebellischen Massen verkörpern diese Streiks bereits eine neue Eigenschaft: Selbstbestimmung statt der Bestimmung durch Führer, Selbstvertrauen statt Gehorsam, Kampfgeist statt Hinnehmen von oben kommender Befehle, unverbrüchliche Solidarität und Einheit mit den Genossen statt einer durch Mitgliedschaft auferlegten Pflicht. Die Einheit in Aktion und Streik ist selbstverständlich dieselbe wie in der täglichen produktiven Arbeit, in der Belegschaft im Betrieb, im Werk, in den Docks; es sind die gemeinsame Arbeit und das gemeinsame Interesse gegenüber den gemeinsamen kapitalistischen Herren, die die Arbeiter dazu zwingen, gemeinsam zu handeln. In den dabei geführten Diskussionen und gefaßten Beschlüssen wirken alle individuellen Fähigkeiten, alle aufs äußerste angespannten und voller Begeisterung gestärkten Charakter- und Verstandeskräfte aller Arbeiter zusammen auf ein gemeinsames Ziel hin.
In den wilden Streiks sehen wir vielleicht die Anfänge einer neuen praktischen Orientierung der Arbeiterklasse, eine neue Taktik, die Methode der direkten Aktion. Sie stellen die einzige aktuelle Rebellion des Menschen gegen die tödlich drückende Last des weltbeherrschenden Kapitals dar. Im kleinen Umfang müssen solche Streiks natürlich ohne Erfolg abgebrochen werden - sie sind bloße Warnzeichen. Ihre Wirksamkeit

hängt davon ab, daß sie größere Massen ergreifen; nur die Furcht vor einer solchen unbegrenzten Ausdehnung kann das Kapital zu Zugeständnissen zwingen. Wenn der Druck durch die kapitalistische Ausbeutung stärker wird - und dessen können wir sicher sein -, wird der Widerstand erneut anheben und noch größere Massen einbeziehen. Wenn die Streiks solche Ausmaße annehmen, daß sie die Gesellschaftsordnung ernsthaft stören, wenn sie den Kapitalismus in seinem inneren Wesen angreifen, in seiner Herrschaft über die Betriebe, werden die Arbeiter der zu allen Mitteln greifenden Staatsmacht entgegentreten müssen. Dann müssen ihre Streiks politischen Charakter annehmen; die Arbeiter müssen ihre Gesellschaftsperspektive erweitern; ihre Streikkomitees, in denen sich ihre Klassengemeinschaft verkörpert, übernehmen ausgedehntere gesellschaftliche Aufgaben, sie nehmen die Eigenschaft von Arbeiterräten an. Dann kommt die soziale Revolution, der Zusammenbruch des Kapitalismus in Sicht.

Besteht irgendein Grund, in kommender Zeit eine solche revolutionäre Entwicklung anhand von Voraussetzungen, die bis jetzt ausgeblieben sind, zu erwarten? Es scheint so, daß wir solche Voraussetzungen mit einiger Wahrscheinlichkeit erkennen können. In den Schriften von Marx finden wir die Bemerkung, derzufolge ein Produktionssystem sich erst dann erschöpft, wenn seine gesamten ursprünglichen Möglichkeiten entwickelt sind. Mit der Fortdauer des Kapitalismus beginnen wir nun in dieser Bemerkung eine tiefere Wahrheit zu entdecken, als vorher zu erahnen war. Solange das kapitalistische System die Massen am Leben erhalten kann, verspüren sie keine strenge Notwendigkeit, es zu beseitigen. Und solange es wachsen und sein Reich über größere Teile der Welt ausdehnen kann, ist es dazu in der Lage. Solange sich also noch die Hälfte der Weltbevölkerung außerhalb des Kapitalismus befindet, ist seine Aufgabe nicht beendet. Die vielen hundert Millionen, die sich in den fruchtbaren Ebenen von Ost- und Südasien drängen, leben noch in vorkapitalistischen Verhältnissen. Solange sie einen Markt bieten, der mit Schienen und Lokomotiven, mit Lastwagen, Maschinen und Fabriken ausgestattet werden kann, wird das kapitalistische Geschäft, namentlich in Amerika, gedeihen und expandieren. Und deshalb hängt die Weltrevolution von nun an von der amerikanischen Arbeiterklasse ab.

Das heißt, die Notwendigkeit des revolutionären Kampfes wird sich dann von selbst aufdrängen, wenn der Kapitalismus erst einmal den Großteil der Menschheit erfaßt hat und er an einer weiteren nennenswerten Ausdehnung gehindert ist. Die in dieser letzten Phase des Kapitalismus drohende Massenvernichtung macht den Kampf für alle produzierenden Klassen der Gesellschaft zur Notwendigkeit, für die Bauern und Intellektuellen genauso wie für die Arbeiter. Was hier in diesen knappen Sätzen zusammengefaßt wird, ist ein äußerst verwickelter historischer Prozeß, der eine Periode der Revolution ausfüllt, die von geistigen Kämpfen und wesentlichen Änderungen in den Grundanschauungen eingeleitet wird und mit ihnen einher geht. Diese Entwicklungen sollten sorgfältig von allen studiert werden, für die sich ein Kommunismus ohne Diktatur, eine Gesellschaftsorganisation auf der Grundlage von freiheitlichem Gemeinsinn, als die Zukunft der Menschheit darstellt.

Fünf Thesen über den Kampf der Arbeiterklasse gegen den Kapitalismus*

I.

In einem Jahrhundert des Wachstums hat der Kapitalismus seine Macht nicht nur dadurch enorm vermehrt, daß er sich auf der gesamten Erde ausbreitete, sondern auch dadurch, daß er neue Formen annahm. Zugleich wuchs die Arbeiterklasse im Hinblick auf Macht, Zahl, Konzentration und Organisation. Auch ihr Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung und für die Herrschaft über die Produktionsmittel entwickelte sich unaufhörlich weiter, wobei er neue Formen annehmen mußte.

Die Entwicklung des Kapitalismus führte zur Konzentration der Macht über die wichtigsten Produktionszweige in den Händen großer monopolistischer Konzerne. Diese sind eng mit der von ihnen beherrschten Staatsmacht verbunden, kontrollieren den größten Teil der Presse und bestimmen die öffentliche Meinung. Die bürgerlich-mittelständische Demokratie hat sich als beste Tarnung für diese politische Herrschaft des Großkapitals erwiesen. Gleichzeitig entwickelt sich in den meisten Ländern eine Tendenz, die organisierte Staatsmacht einzusetzen, um die Kontrolle über die Schlüsselindustrien als Beginn einer „Planwirtschaft" in ihre Hände zu bekommen. In Deutschland vereinigte eine staatlich gelenkte Wirtschaft die politische Führung mit der kapitalistischen Verwaltung zu einer vereinten Ausbeuterklasse. Im russischen Staatskapitalismus beherrscht die Bürokratie kollektiv die Produktionsmittel und unterdrückt diktatorisch die ausgebeuteten Massen.

II.

Der Sozialismus, der als Ziel des Arbeiterkampfes dargestellt wird, ist nichts anderes als die Organisierung der Produktion durch den Staat. Er ist Staatssozialismus, Lei-

---

* Anton Pannekoek, Five Thesis on the Fight of Working Class against Capitalism, in: Southern Advocate for Workers' Councils. An International Digest (Melbourne), 33/May 1947, S. 2-3; wieder abgedruckt in: Southern Advocate for Workers' Councils. An International Digest (Melbourne), 40/December 1947, S. 8-10; eine erste deutsche Übersetzung erschien unter dem Titel „Leitsätze über den Kampf der Arbeiterklasse gegen den Kapitalismus" in: Neues Beginnen. Blätter Internationaler Sozialisten, 12/13-Oktober/November 1948 (II. Jg.), S. 14-17; eine weitere in: A. Pannekoek/W. Huhn/H. Canne Meier/P. Mattick, Partei und Revolution, Berlin o.J., S. 77-82. Alfred Weiland, der Herausgeber von „Neues Beginnen", veröffentlichte in dieser Zeitschrift auch einen kurzen Auszug aus Pannekoeks Buch „Arbeiterräte", das damals in Berlin übersetzt wurde (12/13-Oktober/November 1948 [II. Jg.], S. 17-18), sowie Auszüge aus an ihn gerichteten Briefen Pannekoeks: John Harper (= Anton Pannekoek), Ein Brief aus Holland, in: Neues Beginnen. Blätter Internationaler Sozialisten, 1/Januar 1949 (III. Jg.), S. 13-14; ders., Produktivgenossenschaften?! Ein kritischer Brief aus Holland, in: ebd., 2/Februar 1949 (III. Jg.), S. 13-15; ders., Aus Holland wird uns geschrieben, in: ebd., 8/August 1949 (III. Jg.), S. 22. Bei der hier abgedruckten Fassung handelt es sich um eine Neuübersetzung des im „Southern Advocate for Workers' Councils" abgedruckten Textes, dem folgende kurze redaktionelle Bemerkung vorangestellt war: „Wir haben die folgenden ‚Thesen über den Kampf der Arbeiterklasse gegen den Kapitalismus' von Dr. Anton Pannekoek, Holland erhalten. Diese Thesen formulieren die Sichtweise der ‚Gruppe Internationaler Kommunisten', sind aber auf alle kapitalistischen Länder übertragbar, verteidigen die positive Rolle der Arbeiter und sind von vitalem Interesse für die australische Arbeiterklasse. Die Thesen lauten wie folgt."

tung der Produktion durch Staatsbeamte, Herrschaft der Direktoren, der Wissenschaftler und der Gewerkschaftsführer in der Fabrik. In der sozialistischen Wirtschaft übt dieser Apparat als gut organisierte Bürokratie die direkte Herrschaft über den Produktionsprozeß aus. Er verfügt vollständig über die Produktion, bestimmt, welchen Anteil davon die Arbeiter in Form von Lohn erhalten, und behält den Rest für die Bedürfnisse der Allgemeinheit und für sich selbst. In der Demokratie können die Arbeiter ihre Herren wählen, sind selbst jedoch nicht Herren über ihre Arbeit; sie erhalten lediglich einen Teil von dem, was sie produziert haben, der ihnen von anderen zugeteilt wird; sie werden nach wie vor ausgebeutet und müssen der neuen herrschenden Klasse gehorchen. Die demokratischen Formen, von denen angenommen oder behauptet wird, daß sie mit diesem System verbunden sind, ändern nichts an der grundlegenden Struktur dieses ökonomischen Systems.

Der Sozialismus wurde als Ziel der Arbeiterklasse in der Zeit ihres ersten Aufstiegs proklamiert, als sie sich machtlos fühlte und unfähig war, die Herrschaft über die Fabriken selbst zu erobern und mittels sozialer Reformen den Schutz des Staates vor der kapitalistischen Klasse einforderte. Die großen politischen Parteien, die diese Ziele verkörperten, die sozialdemokratischen und die Arbeiterparteien, verwandelten sich in Instrumente zur Rekrutierung der ganzen Arbeiterklasse für die Interessen des Kapitalismus, sowohl für seine Kriege zur Eroberung der Welt als auch für seine Innenpolitik in Friedenszeiten. Die Arbeiterregierung der englischen Labour Party kann nicht einmal als sozialistisch bezeichnet werden; sie hat nicht die Arbeiter befreit, sondern den Kapitalismus modernisiert. Indem sie seine Schändlichkeiten und seine Rückständigkeit überwindet, eine staatliche Leitung einsetzt und somit die Profite der Kapitalisten staatlich garantiert, verstärkt sie die Herrschaft des Kapitals und verewigt die Ausbeutung der Arbeiter.

III.

Das Ziel der Arbeiterklasse ist die Befreiung von der Ausbeutung. Dieses Ziel wird und kann nicht durch eine neue führende und herrschende Klasse erreicht werden, die die Bourgeoisie ersetzt. Dies kann nur dadurch erreicht werden, daß die Arbeiter selbst Herren über die Produktion werden.

Herrschaft der Arbeiter über die Produktion bedeutet erstens die Organisation der Arbeit in jeder Fabrik und in jedem Unternehmen durch die Arbeiter selbst. Statt von einem Direktor und seinen Untergebenen werden alle Regeln von der Gesamtheit der Arbeiter bestimmt. Diese alle Arbeiter, Spezialisten und Wissenschaftler umfassende Gesamtheit, also alle, die an der Produktion teilnehmen, bestimmt in Versammlungen über alles, was sie bei der gemeinsamen Arbeit betrifft. Die Regel, daß diejenigen, die eine Arbeit zu tun haben, diese auch zu lenken und Verantwortung im Rahmen des Ganzen zu übernehmen haben, kann für alle Produktionszweige übernommen werden. Das bedeutet zweitens, daß die Arbeiter ihre eigenen Organe schaffen, um die vereinzelten Unternehmen zu einem organisierten Ganzen planvoller Produktion zusammenzuschließen. Diese Organe sind die Arbeiterräte.

Arbeiterräte sind Gruppen von Delegierten, die von den Beschäftigten der einzelnen Fabriken oder Abteilungen großer Unternehmen damit beauftragt worden sind,

ihre Absichten und Meinungen vorzutragen, um gemeinsame Probleme zu diskutieren, Beschlüsse zu fassen und ihren Auftraggebern die Resultate vorzutragen. Sie bestimmen und verkünden die notwendigen Regeln und verbinden die getrennten Einheiten zu einem gut organisierten Ganzen, indem sie die verschiedenen Meinungen zu einer gemeinsamen Position vereinigen. Sie bilden kein ständiges Führergremium, sondern können jederzeit von ihren Funktionen abberufen und ausgetauscht werden. Ihre ersten Ansätze finden sich in der russischen und deutschen Revolution (Sowjets, Arbeiterräte). In der zukünftigen Entwicklung der Arbeiterklasse werden sie eine zunehmend wichtige Rolle spielen.

IV.

Bis heute haben politische Parteien zwei Funktionen. Erstens trachten sie nach der politischen Macht, nach der Herrschaft im Staat, um die Regierung zu übernehmen und ihre Macht zur praktischen Umsetzung ihres Programms zu nutzen. Zu diesem Zweck müssen sie zweitens die Masse der arbeitenden Bevölkerung für ihr Programm gewinnen: mittels Unterricht, um Verständnis zu erwecken, oder durch Propaganda, indem sie einfach versuchen, sie zu einer willenlosen Gefolgschaft zu machen.
Arbeiterparteien haben die Eroberung der politischen Macht zu ihrem Ziel erhoben, um im Interesse der Arbeiter zu regieren und insbesondere den Kapitalismus abzuschaffen. Sie behaupten von sich selbst, die Avantgarde der Arbeiterklasse, ihr bewußtester Teil zu sein, fähig, die unwissende Mehrheit der Klasse zu leiten und als ihr Stellvertreter in ihrem Namen zu handeln. Sie behaupten, die Arbeiter von der Ausbeutung befreien zu können. Eine ausgebeutete Klasse kann jedoch nicht dadurch befreit werden, daß sie einfach wählt und eine Gruppe von neuen Herrschern an die Macht bringt. Eine politische Partei kann keine Freiheit bringen, sondern, wenn sie siegt, nur neue Formen von Herrschaft einführen. Die arbeitenden Massen können ihre Freiheit nur durch die eigene organisierte Aktion gewinnen, indem sie mit hingebungsvoller Anstrengung und mit allen ihren Fähigkeiten ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen und mittels ihrer Räte ihren Kampf selbst führen und ihre Arbeit selbst organisieren.
Den Parteien bleibt somit die zweite Funktion, die Verbreitung von Kenntnissen und Wissen sowie das Studium, die Diskussion und die Formulierung sozialer Ideen, um durch ihre Propaganda die Massen verstandesmäßig aufzuklären. Die Arbeiterräte sind die Organe der praktischen Aktion und des Kampfes der Arbeiterklasse; den Parteien kommt die Aufgabe zu, die geistige Kraft zu entwickeln. Ihre Arbeit ist ein unersetzbarer Bestandteil der Selbstbefreiung der Arbeiterklasse.

V.

Die wirksamste Form des Kampfes gegen die kapitalistische Klasse ist der Streik. Streiks sind immer wieder nötig, um gegen die Tendenz der Kapitalisten zu kämpfen, ihre Profite zu erhöhen, indem sie die Löhne senken und Dauer und Intensität der Arbeit erhöhen. Die Gewerkschaften sind als Instrumente des organisierten Widerstandes

gegründet worden, basierend auf starker Solidarität und gegenseitiger Hilfe. Die Entwicklung des big business hat die Macht des Kapitals enorm anwachsen lassen, so daß die Arbeiter nur in besonderen Fällen in der Lage sind, der Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen zu widerstehen. Die Gewerkschaften verwandeln sich in Vermittlungsinstanzen zwischen Arbeitern und Kapitalisten; sie unterzeichnen Verträge mit den Unternehmern, die sie den oft widerspenstigen Arbeitern aufzudrängen versuchen. Die Gewerkschaftsführer streben danach, anerkannte Teilhaber des Machtapparates des Staates und des Kapitals zu werden, der die Arbeiterklasse beherrscht; die Gewerkschaften werden zu Instrumenten des Monopolkapitals, mittels derer dieses den Arbeitern seine Bedingungen diktiert.

Unter diesen Verhältnissen nimmt der Kampf der Arbeiterklasse mehr und mehr die Form von wilden Streiks an. Sie sind spontane und massive Ausbrüche eines lange unterdrückten Widerstandsgeistes. Sie sind direkte Aktionen, in denen die Arbeiter ihren Kampf in ihre eigenen Hände nehmen, indem sie Gewerkschaften und deren Führer außen vor lassen.

Die Organisation des Kampfes liegt in den Händen von Streikkomitees, die sich aus von den Belegschaften gewählten und beauftragten Delegierten der Streikenden zusammensetzen. Diskussionen innerhalb dieser Komitees haben die Aktionseinheit der Arbeiter zur Folge. Die Ausdehnung der Streiks auf immer größere Massen, die einzig geeignete Taktik, um den Kapitalisten Konzessionen zu entreißen, widerspricht fundamental der Gewerkschaftstaktik, den Kampf zu begrenzen und so früh wie möglich zu beenden. Heute sind solche wilden Streiks die einzigen wirklichen Klassenkämpfe der Arbeiter gegen das Kapital. Indem sie selbst ihre Aktionsformen wählen und bestimmen und nicht von anderen Kräften für andere Interessen geleitet werden, behaupten sie dabei ihre Freiheit.

Das verweist auf die Bedeutung solcher Klassenauseinandersetzungen für die Zukunft. Wenn die wilden Streiks sich immer mehr ausweiten, sehen sie sich der geballten Staatsgewalt gegenüber. Auf diese Weise nehmen sie einen revolutionären Charakter an. Wenn sich der Kapitalismus in einer Weltregierung organisiert - wenn auch heute erst in der Form zweier konkurrierender Mächte, die die Menschheit mit völliger Vernichtung bedrohen -, nimmt der Freiheitskampf der Arbeiterklasse die Form eines Kampfes gegen die Staatsmacht an. Ihre Streiks nehmen den Charakter von großen politischen, manchmal weltweiten Streiks an. Dann müssen die Streikkomitees allgemeine soziale und politische Funktionen übernehmen und den Charakter von Arbeiterräten annehmen. Der revolutionäre Kampf um die Herrschaft in der Gesellschaft ist zugleich ein Kampf um die Herrschaft über die und in den Fabriken. Dann verwandeln sich die Arbeiterräte aus Kampforganen zugleich in Organe der Produktion.

Die Krise in der sozialistischen Theorie*

Die „Gruppe internationaler Kommunisten" in Holland

Der Erste Weltkrieg und die daraus folgenden russischen und deutschen Revolutionen warfen neue Fragen auf und bewirkten gründliche Veränderungen in den Vorstellungen der Arbeiter und Sozialisten. Die deutsche sozialdemokratische Partei, die scheinbar mächtige Organisation, die bereit war, die politische Herrschaft zu erobern und damit den Sozialismus zu errichten, entpuppte sich, einmal an der Macht, als Mittel zur Wiederherstellung des Kapitalismus. In Rußland hatten die Arbeiter den Zarismus besiegt und von den Fabriken und dem Land Besitz ergriffen; nun brachte sie der Staatskapitalismus in eine strengere Sklaverei unter einer neuen Herrenklasse. Und der Reformismus ist nicht allein daran schuld; die angesehensten und als Marxisten bekannten Vertreter eines kompromißlosen Radikalismus wie Kautsky und Lenin waren an dieser Entwicklung maßgeblich beteiligt. Offensichtlich mußte an der herkömmlichen Lehre etwas falsch sein.

Die herkömmliche Lehre war, daß die Arbeiter mit dem Stimmzettel ein Parlament wählen und eine Regierung aus Sozialisten bestimmen; anschließend haben diese Politiker und Beamten die wesentliche Arbeit der Enteignung der Kapitalisten, der Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und die Organisation der Produktion zu vollbringen. Das sich dabei ergebende System des öffentlichen Eigentums, in dem die Arbeiter Lohnempfänger im Dienst des Staates sind, unterscheidet sich vollständig vom Gemeineigentum, bei dem die Arbeiter unmittelbare Herren der Unternehmen sind und ihre Arbeit selbst regeln. Im letzten Fall stellt sich die Frage, wie diese Unternehmen zu einer gut geplanten Gesellschaftsorganisation verbunden werden können. In leidenschaftlichen Diskussionen und angestrengter geistiger Aktivität versuchten die verschiedenen linken Gruppen, die sich von den sozialistischen und kommunistischen Parteien abgespalten haben, herauszufinden, welche anderen Wege der Aktion eingeschlagen werden müssen, um die Arbeiterklasse zum Ziel der Freiheit zu führen.

Politische Flüchtlinge in Holland, die 1920-21 am Aufstand an der Ruhr und in den Betrieben Sachsens am Kampf der deutschen Arbeiter teilgenommen hatten, erlebten, welch eine Fülle an Initiativen und Fähigkeiten in den Massen aufkam, als sie vor der Aufgabe standen, sich selbst, ihr Leben und ihren Kampf zu organisieren. In Holland hatte, seiner Lage inmitten des englischen, französischen und deutschen Einflußbereiches geschuldet, ein fundamentales theoretisches Verständnis Eingang in ziemlich breiten Kreisen von Arbeitern und Intellektuellen gefunden. Aus ihrer Zusammenarbeit ging eine Gruppe von Militanten hervor, die sich „Groepen van Internationale Communisten" („Gruppe Internationaler Kommunisten", GIC) nannte und sich die Unter-

---

* Anton Pannekoek, The Crisis in Socialist Theory, in: Left (London), 132/October 1947, S. 225-228; wieder abgedruckt in: Southern Advocate for Workers' Councils. An International Digest (Melbourne), 40/ December 1947, S. 7-8. Eine niederländische Übersetzung erschien in: Anton Pannekoek, Partij, Raden, Revolutie. Samengesteld en van aantekeningen voorzien door Jaap Kloosterman, Amsterdam 1972, S. 167-170.

suchung der wirtschaftlichen Grundlage der neuen Gesellschaft vornahm.* Sie wußte wohl, daß die Arbeiterrevolution nicht auf einmal, wie durch ein Wunder, zu einer Welt des Überflusses führen würde, in der jeder nur nach seinen Wünschen zu nehmen bräuchte. Die neue sozialistische Ordnung mußte in hartem Kampf und besonnener Arbeit anhand einer gut durchdachten Organisation und nach den strengen Regeln proletarischer Gleichheit aufgebaut werden. Jede Gesellschaftsform hat in einem Wirtschaftssystem, in einer Produktions- und Distributionsweise, die ihren Aufbau und ihre Eigenschaft bestimmt, eine feste materielle Basis. Bereits vor, aber mehr noch nach dem Krieg haben sich viele Autoren - Kautsky, Hilferding, Neurath, Leichter, Max Weber, Cole u.a. - mit diesem wirtschaftlichen Problem beschäftigt, aber alle behaupteten sie, daß eine zentrale Leitungsmacht, eine Regierung, unerläßlich sei, die ihre Vorschriften den einzelnen Produktionseinheiten aufzwingt. Gewiß hatten anarchistische Autoren die Selbständigkeit der einzelnen Betriebe proklamiert, aber dabei blieb der Anschluß an eine gesellschaftliche Organisation einzig dem guten Willen überlassen.

Die GIC erkannte bei der Untersuchung der Frage, der Hauptfrage des Sozialismus, wie Freiheit mit Organisation zu vereinen ist, daß sie nur den von Marx im „Kapital" in gelegentlichen Notizen und den in seinen Anmerkungen zum Gothaer Programm der deutschen Sozialdemokratie dargelegten Gedankenlinien zu folgen hatte. Marx sprach darin nicht von einem Staatssozialismus, den er heftig ablehnte, sondern von der „Assoziation freier und gleicher Produzenten", die ihre Arbeit selbst leiten; er wies darauf hin, daß statt Wert und Geld „die gesellschaftlich durchschnittliche Produktionszeit", gemessen in Arbeitsstunden, die Grundlage des neuen Wirtschaftssystems bilden werde Diese von den „marxistischen" Schreibern völlig aufgegebenen Gedanken wurden nun von den Autoren der GIC in der wichtigen Broschüre „Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung" ausgearbeitet, die 1930 in deutscher und holländischer Sprache erschienen ist.** Darin wird gezeigt, daß die Arbeiter anhand der in jedem Betrieb geführten Buchhaltung, vervollständigt durch die Registrierung und Buchhaltung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses auf der Grundlage der aufgewendeten Arbeitsstunden, selbst fähig sind, die Produktion und Verteilung zu kontrollieren und zu leiten. Körperschaften von Delegierten, „Arbeiterräte", sind die Instrumente, wodurch die einzelnen Betriebe zu einem gesellschaftlichen Ganzen organisiert werden. Es wird gezeigt, daß dies nicht einfach eine mögliche Form darstellt, die

---

* Zur Geschichte und zur theoretischen Arbeit der GIC s.: Philippe Bourrinet, Holländischer Rätekommunismus: Von den „Groepen van Internationale Communisten" zum „Spartacusbond", in: Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit (Fernwald), 13/1994, S. 9-46.

** Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung, Berlin 1930; Grondbeginselen der communistische productie en distributie, o.O. (Amsterdam) 1931 (Nach- bzw. Neudrucke der niederländischen Ausgabe erschienen 1935, 1950, 1969 [Collectief Het Radencommunisme, Grondbeginselen der communistische productie en distributie, Den Haag] und 1972 [Amsterdam]); Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung. Kollektivarbeit der Gruppe Internationaler Kommunisten (Holland) 1930. Einleitung von Paul Mattick. Anhang: Die Ausgangspunkte der Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung. Ergänzungsheft zu den „Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung", erschienen im Neuen Arbeiterverlag, Berlin 1931 aus dem Holländischen, Berlin-Wilmersdorf 1970 (Bibliothek der Rätekommunisten Band 1); Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung, in: Gruppe Internationaler Kommunisten Hollands. Herausgegeben von Gottfried Mergner, Reinbek bei Hamburg 1971, S. 16-113.

besser ist als der staatlich geleitete Sozialismus, sondern daß es die einzige Möglichkeit ist. Einer zentralen Bürokratie aus Beamten und Experten ist es nicht möglich, jeden Bedarf zu ermitteln, die gesamte Arbeit anzuordnen und sämtliche Prozesse im Einzelnen zu überwachen; alle vorgeschlagenen Systeme führen zur Willkür bei der Verteilung durch eine herrschende Minderheit. Andererseits ermöglicht es die Selbstbestimmung den freien und gleichen Produzenten, die Produktion und Verteilung mühelos zu regulieren, weil sich die entsprechenden Regeln und Beziehungen mit den wirtschaftlichen Gegebenheiten durchsetzen. Die Schwierigkeiten entstehen, wenn sich eine Staatsmacht zwischen Produktion und Verbrauch stellt. Das unter den Arbeitern entstehende Streben nach Selbstbestimmung wandelte sich somit von einem bloßen Gefühl und politischen Programm zur Verkörperung einer wirtschaftlichen Notwendigkeit. Der Aufgabe der Selbstbefreiung der Arbeiterklasse wurde auf diese Weise eine wissenschaftliche Grundlage verliehen.

Es ist bedauerlich, daß dieses Buch für englische Arbeiter nicht zugänglich war (der Großteil der deutschen Ausgabe wurde zudem beim Aufstieg des Nationalsozialismus vernichtet), denn seine praktische Grundlage hätte dem praktisch veranlagten englischen Geist sehr zugesagt. Nun, da der Kapitalismus zu einer internationalen Macht wird und sich die Kampfbedingungen auf der ganzen Welt zunehmend angleichen, sollten sich die Arbeiter in jedem Land stärker um den internationalen Austausch von Erfahrungen und Gedanken kümmern.

Diese Untersuchung gab damals der Propaganda der kleinen Gruppe einen starken Anstoß. In ihrer Grundsatzerklärung lehnte die GIC Parteipolitik sowie die führende Rolle der Gewerkschaften ab und propagierte die Arbeiterräte als Organisationsform der Selbstbestimmung. Sie rief die Arbeiter dazu auf, den Kampf für die kommunistische Produktion aufzunehmen, die Leitung und Verwaltung der Produktion nach allgemeinen Regeln selbst in die Hände zu nehmen und somit die Assoziation freier und gleicher Produzenten zu verwirklichen.

Die GIC bildete keine neue Partei, die danach trachtete, neue Anhänger zu gewinnen; sie propagierte den Grundsatz, daß die Arbeiter in allen praktischen Aktionen eines echten Kampfes als eine einzige, feste Einheit handeln müssen und werden, gegenüber der die Unterschiede zwischen den Gruppen, Parteien und Gewerkschaften belanglos sind. Neben etlichen Pamphleten gab sie regelmäßig „Pressematerial" heraus,* das allen Gruppen zur Verfügung stand, die es veröffentlichen wollten, und worin die laufenden Ereignisse aus dieser neuen Sicht behandelt wurden. In freundschaftlicher Diskussion mit anderen linken Gruppen und in fester und grundsätzlicher Opposition zu den Regierungssozialisten und den kommunistischen Parteien verbreitete sie auf diese Weise ihre Gedanken. In einer unregelmäßig erscheinenden „Rätekorrespondenz" wurden theoretische Fragen behandelt.** 1938 veröffentlichte sie in deutscher Sprache

---

* P.I.C. Persmateriaal van de Groepen van Internationale Communisten (erschien von 1928 bis 1938, ab der Nr. 1 vom 15.9.1928 zuerst in deutsch, ab der Nr. 1 vom 16.1.1929 dann in niederländisch; in den folgenden Jahren erschienen einige Ausgaben in deutsch: 1931 ein Heft, 1933 fünf Hefte unter dem Titel: P.I.K. Pressedienst der Internationalen Kommunisten - Holland. Deutsche Auflage).

** Rätekorrespondenz. Theoretisches und Diskussionsorgan für die Rätebewegung. Ausg. der Gruppe Int. Kommunisten, Holland (erschien von Heft 1/Juni 1934 - Heft 22/Juli 1938, zuletzt unter dem Titel „Internationale Rätekorrespondenz", darunter einige Doppelhefte).

„Lenin als Philosoph",* worin gezeigt wird, daß Lenin mit seinen grundlegenden philosophischen Gedanken im Widerspruch zum Marxismus steht; mangels finanzieller Mittel konnte die Broschüre nur in einer beschränkten Anzahl von hektographierten Broschüren herausgegeben werden. Nach dem Krieg schloß sich die GIC mit der Gruppe „Spartacus" zusammen, die weitgehend dieselbe Richtung eingeschlagen hatte; sie verfügte zwar über eine größere Mitgliedschaft, hatte aber im Untergrundkampf gegen die Deutschen ihre hervorragendsten Sprecher verloren. Gemeinsam geben sie jetzt „Spartacus" heraus, das einzige Wochenblatt, das einen kompromißlosen Klassenkampf der Arbeiterklasse für Freiheit und Aneignung der Produktionsmittel zur Grundlage und zum Inhalt seiner Propaganda macht. Ein Buch über „De Arbeidersraden" („Die Arbeiterräte"),** das diese Sicht erläutert und dessen Manuskript auch in einer englischen Version vorliegt, wurde von ihnen im vorigen Jahr veröffentlicht.

---

* J. Harper (= Anton Pannekoek), Lenin als Philosoph. Kritische Betrachtung der philosophischen Grundlagen des Leninismus (Bibliothek der „Rätekorrespondenz" No. 1). Ausgabe der Gruppe Internationaler Kommunisten in Holland, Amsterdam o.J. (1938); Anton Pannekoek, Lenin als Philosoph. Mit einer Rezension von Karl Korsch und einer Einleitung von Paul Mattick, Frankfurt am Main/Wien1969; Anton Pannekoek, Lenin als Philosoph, in: Anton Pannekoek, Paul Mattick u.a., Marxistischer Anti-Leninismus. Eingeleitet von Diethard Behrens, Freiburg 1991, S. 59-153.

** P. Aartsz (Anton Pannekoek), De Arbeidersraden, Amsterdam 1946; Anton Pannekoek, Workers' Councils, Melbourne1950.

Allgemeiner oder gemeinschaftlicher Besitz*

Es ist das eingestandene Ziel des Sozialismus, die Produktionsmittel aus den Händen der Kapitalistenklasse zu nehmen und in die Hände der Arbeiter zu legen. Dieses Ziel wird mitunter als allgemeiner, mitunter als gemeinschaftlicher Besitz der Produktionsmittel bezeichnet. Dabei gibt es aber einen merklichen und grundlegenden Unterschied.

Allgemeinbesitz ist der Besitz durch eine allgemeine Körperschaft, das heißt das Verfügungsrecht wird stellvertretend für die Gesellschaft durch die Regierung, die Staatsgewalt oder irgendeine andere politische Körperschaft ausgeübt. Die Personen, die diese Körperschaft bilden, die Politiker, Beamten, Leiter, Sekretäre und Manager sind die unmittelbaren Meister des Produktionsapparates; sie lenken und leiten den Produk-

---

* Anton Pannekoek, Public Ownership and Common Ownership, in: The Western Socialist. Journal of Scientific Socialism in the Western Hemisphere (Boston), 132/November 1947 (Vol. 14), S. 20-22. Die Redaktion des „Western Socialist" hatte dem Artikel Pannekoeks eine Vorbemerkung sowie eine „Redaktionelle Anmerkung" vorangestellt, die im folgenden wiedergegeben sind:

„Dies ist der erste von zwei Artikeln, die wir von Dr. Anton Pannekoek erhalten haben. Der zweite Artikel, ‚Streiks', wird demnächst veröffentlicht. Pannekoek ist der Autor von ‚Marxismus und Darwinismus', einer Broschüre, die in der sozialistischen Bewegung lange Zeit begeisterte Zustimmung gefunden hat. Im vorliegenden Fall jedoch stimmen seine Ansichten nicht mit unseren überein; dazu im folgenden unsere Anmerkungen.

Redaktionelle Anmerkung

Abgesehen von zwei Punkten stimmen wir mit Pannekoeks Ansichten über allgemeinem Besitz im wesentlichen überein. Erstens kann keine Staatsgewalt, gleich ob zugunsten des privaten oder des allgemeinen Besitzes, die Interessen der Gesellschaft repräsentieren. Da beides kapitalistische Formen des Besitzes sind, können die Parteien, die sie bevorzugen, nur die Interessen der kapitalistischen Klasse repräsentieren. Dies soll einen Eindruck korrigieren, den der erste Satz des zweiten Absatzes zu vermitteln scheint.

Zweitens ist die Aussage im dritten Absatz, daß die Arbeiter unter allgemeinem Besitz besser behandelt werden und höhere Löhne genießen können als unter privatem Besitz, nicht notwendigerweise zutreffend. Eher scheint das Gegenteil der Fall zu sein, wie am Beispiel der gegenwärtigen Bemühungen der Labour - Regierung in Großbritannien beobachtet werden kann, die Arbeiter zu mehr Arbeit und weniger Konsum zu veranlassen.

Im Hinblick auf den gemeinschaftlichen Besitz verwechselt Pannekoek jedoch Ziele und Mittel. Im fünften Absatz sagt er, daß ‚Gemeineigentum das eigene Programm der Arbeiterklasse (ist), die für ihre Selbstbefreiung kämpft'. Im folgenden Absatz sagt er, daß er ‚nicht von einer sozialistischen oder kommunistischen Gesellschaft auf einer späteren Stufe ihrer Entwicklung' redet. Später spricht er jedoch von Arbeiterräten, ‚die einer Arbeiterklasse angemessen (sind), die sich selbst von der Ausbeutung befreit'; und im selben Absatz folgt der Hinweis, daß ‚Gemeineigentum sowohl gemeinschaftliche Verwaltung der Arbeit als auch gemeinsame produktive Tätigkeit (erfordert)'.

Gemeinschaftlicher Besitz ist die Form des Besitzes, die dann besteht, wenn der Kapitalismus an ein Ende gekommen und der Sozialismus eingeführt worden ist. Er impliziert, daß alle Organe, die für die Produktion und Verteilung des Reichtums zuständig sind, im gemeinschaftlichen Besitz aller Menschen sind. Dies beginnt nicht mit der Gründung von Arbeiterräten im Kapitalismus, sondern mit dem Sieg des Sozialismus in Folge der Machteroberung der politisch organisierten bewußten Mehrheit der Arbeiterklasse. Die von der sozialistischen Mehrheit genau einzuhaltenden Schritte bei der Übertragung der Produktionsmittel von den Kapitalisten auf die Gesellschaft können nicht von den Entscheidungen gegenwärtiger kleiner sozialistischer Gruppen abhängen: sie müssen die Entscheidungen der Mehrheit abwarten, die offensichtlich weit besser als wir in der Lage ist, sich mit den dann bestehenden Problemen zu beschäftigen. Die gegenwärtige Aufgabe der Sozialisten besteht darin, die Arbeiter für den Sozialismus zu erziehen und zu organisieren."

tionsprozeß, sie geben den Arbeitern Anweisungen. Gemeinschaftlicher Besitz ist das durch die Arbeiter selbst ausgeübte Verfügungsrecht; die Arbeiterklasse selbst - im weitesten Sinne alle an der eigentlichen produktiven Arbeit Beteiligten, einschließlich der Angestellten, Bauern und Wissenschaftler - ist unmittelbarer Meister des Produktionsapparates und bewerkstelligt, leitet und regelt den Produktionsprozeß, der tatsächlich die gemeinsame Arbeit ist.

Beim allgemeinen Besitz gebieten die Arbeiter nicht über ihre Arbeit. Sie werden vielleicht besser behandelt und ihre Entlohnung mag höher sein als unter dem Privatbesitz, aber sie sind immer noch ausgebeutet. Ausbeutung bedeutet nicht einfach, daß die Arbeiter nicht den vollen Ertrag ihrer Arbeit entgegennehmen, denn ein beträchtlicher Teil muß stets für den Produktionsapparat sowie für unproduktive, aber dennoch notwendige gesellschaftliche Aufgaben ausgegeben werden. Ausbeutung besteht darin, daß andere, die eine andere Klasse bilden, über den Ertrag und seine Aufteilung verfügen; daß sie darüber entscheiden, welcher Teil den Arbeitern als Lohn zugewiesen werden soll, welchen Teil sie für sich selbst und für andere Zwecke zurückbehalten. Beim allgemeinen Besitz gehört dies zur Regulierung des Produktionsprozesses, zur Aufgabe der Bürokratie. Als herrschende Klasse gebietet die Bürokratie in Rußland über die Produktion und den Ertrag, und die russischen Arbeiter sind daher eine ausgebeutete Klasse. In westlichen Ländern kennen wir nur allgemeinen Besitz (in einigen Sparten) des kapitalistischen Staates. Wir können dazu den bekannten „sozialistischen" Schriftsteller G. D. H. Cole zitieren, für den Allgemeinbesitz mit Sozialismus gleichzusetzen ist. Er schrieb: „Ebensowenig wie die ganze Körperschaft der Aktionäre dazu in der Lage ist, ein Großunternehmen zu führen, wird das ganze Volk imstande sein, eine Industrie zu leiten... Ebenso wie im Großkapitalismus wird es auch im Sozialismus erforderlich sein, gegen ein Gehalt Fachleute, die wegen ihrer Fachkenntnisse und Fachfertigkeiten in bestimmten Arbeitszweigen erwählt werden, mit der tatsächlichen Leitung der Industrieunternehmen zu betrauen." (S. 674) „Es gibt keinen Grund zu der Annahme, die Vergesellschaftung einer beliebigen Industrie bedeute einen großen Wechsel in seinem Führungspersonal."(S. 676 in An Outline of Modern Knowledge ed. by Dr. W. Rose, 1931).* Mit anderen Worten, die Struktur der produktiven Arbeit bleibt, wie sie unter dem Kapitalismus ist: Arbeiter, die kommandierenden Direktoren unterstehen. Es kommt dem „sozialistischen" Schriftsteller nicht in den Sinn, daß „das ganze Volk" hauptsächlich aus Arbeitern besteht, die, weil sie die Belegschaften stellen, ganz gut imstande sind, mit der Industrie umzugehen, die aus ihrer eigenen Arbeit besteht.

Zur Verbesserung staatlich gelenkter Produktion wird mitunter Arbeiterkontrolle gefordert. Nun, Kontrolle oder Beaufsichtigung durch einen Vorgesetzten zu verlangen, weist auf die unterwürfige Stimmung hilfloser Ausbeutungsobjekte hin. Man kann zwar die Angelegenheiten von jemand anderem überprüfen, die eigenen will man aber nicht kontrolliert haben, man erledigt sie einfach. Produktive Arbeit, gesellschaftliche Produktion ist die ureigene Angelegenheit der Arbeiterklasse. Sie ist ihr Lebensinhalt, ihre eigene Aktivität. Sofern keine Polizei oder Staatsgewalt sie davon abhält, können sich die Arbeiter selbst darum kümmern. Sie halten die Werkzeuge, die Maschinen in

* G.D.H. Cole, Modern Theories and Forms of Industrial Organisation, in: William Rose (ed.), An Outline of Modern Knowledge, London 1931, S. 663-700.

den Händen, sie wenden sie an und gehen mit ihnen um. Sie brauchen weder Meister, die ihnen sagen, was sie tun sollen, noch Finanzkapital, das wiederum die Meister kontrolliert.
Allgemeinbesitz ist das Programm von Arbeiter„freunden", die wünschen, daß die harte Ausbeutung des Privatkapitalismus durch eine sanftere, modernisierte Ausbeutung ersetzt wird. Gemeineigentum ist das eigene Programm der Arbeiterklasse, die für ihre Selbstbefreiung kämpft.
Wir reden hier natürlich nicht von einer sozialistischen oder kommunistischen Gesellschaft auf einer späteren Stufe ihrer Entwicklung, wenn die Produktion so weit organisiert ist, daß sie kein Problem mehr sein wird, wenn jeder nach seinem Wunsch aus der Fülle des Ertrages nimmt und das gesamte Konzept des „Eigentums" verschwunden ist. Wir reden von der Zeit, in der die Arbeiterklasse politische und gesellschaftliche Macht erobert hat und vor der Aufgabe steht, die Produktion und Verteilung unter schwierigen Umständen zu organisieren. In der Gegenwart und in der nahen Zukunft wird der Klassenkampf der Arbeiter von ihren Vorstellungen über die unmittelbaren Ziele - gleich ob Allgemein- oder Gemeineigentum - geprägt sein, die in dieser Zeit verwirklicht werden sollen.
Wenn die Arbeiterklasse den Allgemeinbesitz mitsamt seiner Knechtschaft und Ausbeutung zurückweist und den gemeinschaftlichen Besitz mitsamt seiner Freiheit und Selbstbestimmung einfordert, kann sie dies tun, ohne Bedingungen zu erfüllen und Pflichten auf sich zu nehmen. Gemeinschaftlicher Besitz der Arbeiter beinhaltet erstens, daß die Gesamtheit der Produzenten über die Produktionsmittel gebietet und sich ihrer in einem durchdachten System gesellschaftlicher Produktion bedient. Er beinhaltet zweitens, daß die Belegschaft in allen Betrieben, Fabriken und Unternehmen ihre eigene kollektive Arbeit als Teil des Ganzen regelt. Sie muß daher die Organe schaffen, mit denen sie ihre eigene Arbeit sowie die gesellschaftliche Produktion insgesamt leitet. Die Einrichtung von Staat und Regierung kann diesem Zweck nicht dienlich sein, da sie im Kern ein Herrschaftsorgan ist und die allgemeine Sache in die Hände einer Gruppe von Machthabern legt. Im Sozialismus besteht die allgemeine Sache aber in der gesellschaftlichen Produktion; sie geht daher alle etwas an, jede Belegschaft und jeden Arbeiter, und ist eine Angelegenheit, die jederzeit von den Arbeitern selbst diskutiert und beschlossen werden muß. Ihre Organe müssen sich aus Delegierten zusammensetzen, die als Träger ihrer Meinung entsandt sind und ständig zurückkehren und über die Ergebnisse, die in den Delegiertenversammlungen erreicht wurden, Bericht erstatten. Durch solche Delegierte, die jederzeit ausgewechselt und zurückgerufen werden können, kann der Zusammenschluß der Arbeitermassen in kleinere und größere Gruppen hergestellt und die Organisation der Produktion gewährleistet werden.
Solche aus Delegierten bestehende Körperschaften, für deren Bezeichnung sich der Begriff Arbeiterräte eingebürgert hat, bilden die sogenannte politische Organisation, die einer Arbeiterklasse angemessen ist, die sich selbst von der Ausbeutung befreit. Sie können nicht im voraus ersonnen werden, sie müssen dann, wenn sie gebraucht werden, von der praktischen Tätigkeit der Arbeiter selbst geformt werden. Solche Delegierten sind keine Parlamentarier, keine Herrscher, keine Führer, sondern Vermittler, erfahrene Boten, die den Zusammenhang zwischen den einzelnen Belegschaften der Betriebe bilden und deren einzelne Meinungen zu einem gemeinsamen Entschluß

vereinen. Gemeineigentum erfordert sowohl gemeinschaftliche Verwaltung der Arbeit als auch gemeinsame produktive Tätigkeit; er kann nur verwirklicht werden, wenn sich alle Arbeiter an dieser Selbstverwaltung dessen beteiligen, was die Grundlage und den Kern des Gesellschaftslebens ausmacht, und wenn sie sich anschicken, die Organe zu schaffen, die ihre einzelnen Absichten zu einer gemeinsamen Aktion vereinen.
Da solche Arbeiterräte zweifellos bei der künftigen Organisation der Arbeiterkämpfe und ihrer Ziele eine beträchtliche Rolle spielen werden, verdienen sie, von allen intensiv und aufmerksam studiert zu werden, die kompromißlos für den Kampf und die Freiheit der Arbeiterklasse eintreten.

Streiks*

In der Arbeiterbewegung werden zwei hauptsächliche Formen des Kampfes unterschieden, meist als der politische und der wirtschaftliche Kampfbereich bezeichnet. Bei der einen dreht es sich um Wahlen zum Parlament oder zu ähnlichen Körperschaften, die andere besteht in Streiks für höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen. Daß die erste von grundlegender Bedeutung, daß sie revolutionär war, galt unter Sozialisten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gemeinhin als ausgemacht, da sie das Ziel der Eroberung politischer Macht vorgab und daher mit der Umwälzung der Gesellschaftsstruktur, der Abschaffung des Kapitalismus und der Einführung eines sozialistischen Systems einherging. Die letztere war hingegen nur ein Weg der Reform, um innerhalb des Kapitalismus den Lebensstandard zu halten oder zu verbessern, bejahte also das System als Grundlage der Gesellschaft.

---

* Anton Pannekoek, Strikes, in: in: The Western Socialist. Journal of Scientific Socialism in the Western Hemisphere (Boston), 135/January 1948 (Vol. 15), S. 16-17; wieder abgedruckt in: Anton Pannekoek, From the bottom up. Three texts, Baltimore 1996, S. 13-16; eine französische Fassung erschien in: Anton Pannekoek, Pourquoi les mouvements révolutionnaires du passé ont fait faillite *suivi de* Grèves *et de* Parti et classe *et précédé de* Le Groupe des communistes internationalistes en Hollande. Souvenirs personnels des années 1934-1939 par Cajo Brendel, Paris 1998, S. 38-40.
Die Redaktion des „Western Socialist" hatte dem Artikel Pannekoeks eine Vorbemerkung voran- sowie eine „Redaktionelle Anmerkung" nachgestellt, die im folgenden wiedergegeben sind:
„Dies ist der zweite von zwei Artikeln Anton Pannekoeks. Der erste erschienen unter dem Titel ‚Allgemeiner oder gemeinschaftlicher Besitz' im Novemberheft des ‚Western Socialist'. Wie beim ersten Artikel stimmen wir mit den zum Ausdruck gebrachten Ansichten nicht überein. Wir fügen deshalb unsere Anmerkungen hinzu."
„Redaktionelle Anmerkung
Pannekoek steht in der Tradition einer langen Reihe von Personen, die alte Irrtümer nur verworfen haben, um neuen anzuhängen. Indem er das Scheitern der Arbeiterparteien und Gewerkschaften als Organe für den Sozialismus konstatiert, wendet er sich jetzt nicht der wachsenden Zahlen echter Sozialisten zu, sondern jenen Arbeitergruppen überall in der Welt, die in der letzten Zeit ihre Unzufriedenheit in ‚wilden Streiks' zum Ausdruck gebracht haben. ‚Sie mögen gar keine Absicht haben, revolutionär zu sein', sagt er, ‚sie sind es dennoch.' Auf diese Weise nimmt er einen Platz in der Reihe der ‚unbewußten Revolutionäre' ein.
Revolution ist eine bewußte Tat. Sie resultiert weder aus den blinden und sporadischen Arbeiterrevolten noch aus den Befehlen der Arbeiterpolitiker oder dem Kampf für den Lebensunterhalt der Gewerkschaften. Sie kann nur aus den bewußten und überlegten Bemühungen derjenigen Arbeiter resultieren, die Sozialisten geworden sind. Das Scheitern der Arbeiterpolitik, die Pannekoek fälschlich parlamentarischen Sozialismus nennt, liegt nicht darin, den Sozialismus nicht eingeführt zu haben. Das ist nicht ihr Ziel gewesen. Das Scheitern lag darin, den Kapitalismus so gestaltet zu haben, daß Arbeiter in ihm leben können.
Pannekoek spricht von Staatsbeamten als den ‚Direktoren einer Planwirtschaft', die ‚Produktion und Verbrauch (regulieren)'. Glaubt er wirklich, daß Kapitalismus geplant werden kann? Eine Ausarbeitung dieses Punktes würde interessant sein. Sogar in Rußland, wo das höchst mögliche Ausmaß an Staatskontrolle besteht, ist die Regierung häufig durch unvorhergesehene Faktoren gezwungen worden, ihre Pläne zu ändern. Warenproduktion eignet sich nicht ohne weiteres für Planbarkeit.
Er spricht auch vom ‚kapitalistischen Mechanismus steigender Preise'. Warum setzten die Kapitalisten einen solchen Mechanismus, wenn sie wirklich über ihn verfügen, nicht während der Jahre der Depression in Gang, statt verzweifelt ihre Hände zu ringen, während die Preise ständig fielen? Und warum verweigern sie Lohnerhöhungen? Sicher wäre es einfacher für sie, diese Erhöhungen den Preisen aufzuschlagen. Solange Pannekoek nicht der wahren Stimme des Sozialismus größere Aufmerksamkeit widmet, tauscht er einfach die einen Illusionen und Enttäuschungen gegen andere aus."

Die Praxis des Parlamentarismus erwies bald, daß diese Unterscheidung nicht ganz richtig sein kann. Bereits im „Kommunistischen Manifest" hatte Marx einige zur Vorbereitung auf die kommende Revolution dienende Reformmaßnahmen aufgezeigt. In späteren Zeiten arbeiteten und fochten die sozialistischen Parlamentarier unablässig für Reformen; die sozialistischen Parteien, denen sie angehörten, stellten ein durchdachtes Programm von „Sofortforderungen" auf und konnten damit eine wachsende Zahl an Wählern gewinnen. Zuerst und am deutlichsten in Deutschland, danach in anderen europäischen Ländern. Das Endziel einer sozialistischen Revolution trat allmählich in den Hintergrund. Was dieser vorgeblich für den Sozialismus streitende politische Kampf tatsächlich erreichte, bestand darin, der Arbeiterklasse einen bestimmten anerkannten Platz mit gewissen Standards der Arbeits- und Lebensbedingungen in der kapitalistischen Gesellschaft zu sichern, der zwar niemals wirklich sicher, sondern stets instabil, doch irgendwie vorhanden war, ein Platz, der stets umkämpft war und stets verteidigt werden mußte.
Diese beiden Arten des Kampfes, die Gewerkschaftsbewegung mit ihren Streiks ebenso wie der parlamentarische Sozialismus, waren nun bloße Werkzeuge für Reformen, die zum Großteil von denselben Personen angewandt wurden, nämlich von Gewerkschaftsführern, die im Parlament saßen. Und die Lehre des Reformismus behauptete, daß diese den Kapitalismus aufgrund ihrer Arbeit, mittels sich häufender Reformen im Parlament und mittels „industrieller Demokratie" in den Betrieben, nach und nach in den Sozialismus überführen würden.
Der Kapitalismus geht jedoch eigene Wege. Was Marx in seinen Studien zur Ökonomie erläuterte, die Konzentration des Kapitals, wurde in größerem Umfang wahr, als dies ihr Verfasser vielleicht vermutet hat. Das Wachstum und die Entwicklung des Kapitalismus im 20. Jahrhundert haben eine ganze Reihe neuartiger gesellschaftlicher Erscheinungen und wirtschaftlicher Verhältnisse mit sich gebracht. Jeder Sozialist, der für kompromißlosen Klassenkampf einsteht, sollte auf diese Veränderungen achtgeben, denn von ihnen hängt es ab, wie die Arbeiter handeln müssen, um Sieg und Freiheit zu erringen; viele alte Revolutionskonzepte können nun schärfere Konturen annehmen. Diese Entwicklung vermehrte die Macht des Kapitalismus gewaltig; sie verlieh kleinen Gruppen von Monopolisten die Herrschaft über die gesamte Bourgeoisie und band die Staatsmacht immer fester an das big business. Sie verstärkte in dieser Klasse den Instinkt zur Unterdrückung, der sich in der Zunahme faschistischer und reaktionärer Tendenzen offenbart. Sie macht die Gewerkschaften gegenüber dem Kapital immer machtloser und weniger kampfbereit; ihre Führer werden immer mehr zu Mittlern und sogar Vertretern des Kapitals, deren Aufgabe es ist, den unwilligen Arbeitern die unbefriedigenden, vom Kapital festgelegten Arbeitsbedingungen aufzuerlegen. Die Streiks nehmen immer mehr die Gestalt wilder Streiks an, die gegen den Willen der Gewerkschaftsführer ausbrechen, die dann, indem sie die Führerschaft ergreifen, den Kampf so bald wie möglich unterdrücken. Da im Bereich der Politik alles auf Klassenkollaboration und Klassenharmonie hinausläuft - im Fall der K.P. von scheinrevolutionärem Geschwätz begleitet -, werden solche wilden Streiks zunehmend zum einzig wirklich unerbittlichen Klassenkampf der Arbeiter gegen das Kapital.
Nach dem Krieg haben sich diese Tendenzen verstärkt. Wiederaufbau und Entschädigung für die Zerstörung oder Verknappung der Produktivkräfte bedeuten kapitalisti-

schen Wiederaufbau. Kapitalistischer Wiederaufbau beinhaltet raschere Anhäufung von Kapital, unaufhörliches Wachstum der Profite und Senkung des Lebensstandards der Arbeiter. In der Organisation des Geschäftslebens erwirbt die Staatsmacht nun eine wichtige Funktion. Im verwüsteten Europa ergreift sie die oberste Führung, ihre Beamten werden zu Direktoren einer Planwirtschaft; sie regulieren Produktion und Verbrauch. Ihre besondere Aufgabe besteht darin, die Arbeiter niederzuhalten und alle Unzufriedenheit mit physischen und geistigen Mitteln zu ersticken. In Amerika, wo sie vom big business abhängig ist, besteht darin ihre Hauptfunktion. Die Arbeiter stehen nun der Einheitsfront aus Staatsmacht und Kapitalistenklasse gegenüber, der sich normalerweise die Gewerkschafts- und Parteiführer anschließen, die es erstrebenswert finden, sich mit den Managern und Bossen absprechen und bei der Festlegung von Löhnen und Arbeitsbedingungen mitbestimmen zu können. Und durch diesen kapitalistischen Mechanismus steigender Preise geht es mit dem Lebensstandard der Arbeiter rasch abwärts.

In Europa, in England, Belgien, Frankreich und Holland - und auch in Amerika - sehen wir wilde Streiks aufflackern, noch in kleinen Gruppen, die sich ihrer gesellschaftlichen Rolle und der weiteren Ziele noch nicht klar bewußt sind, aber einen großartigen Geist der Solidarität zeigen. In England widersetzen sie sich ihrer „Labour"-Regierung, und in Frankreich und Belgien sind sie der an der Regierung beteiligten kommunistischen Partei feindlich gesonnen. Die Arbeiter beginnen zu spüren, daß nun die Staatsmacht ihr wichtigster Feind ist; ihre Streiks sind sowohl gegen diese Macht als auch gegen die kapitalistischen Herren gerichtet. Streiks werden zu einem politischen Faktor; und wenn Streiks in einem solchen Ausmaß ausbrechen, daß sie ganze Branchen still legen und die gesellschaftliche Produktion bis ins Mark erschüttern, dann werden sie zu erstrangigen politische Faktoren. Die Streikenden mögen dies selbst gar nicht merken - ebensowenig die meisten Sozialisten -, sie mögen gar keine Absicht haben, revolutionär zu sein, sie sind es dennoch. Und allmählich wird ihnen zu Bewußtsein kommen, was sie intuitiv aus Notwendigkeit tun, und das wird die Aktionen direkter und wirksamer machen.

So verkehren sich allmählich die Rollen. Parlamentarisches Handeln verkommt zu bloßen Streitereien unter Politikern und dient dazu, die Menschen zu Narren zu halten oder bestenfalls dazu, den schmutzigen alten Kapitalismus notdürftig zu reparieren. Zugleich haben die Massenstreiks der Arbeiter die Tendenz, zu wirklich ernsthaften Angriffen auf die Staatsmacht, auf die Festung des Kapitalismus, und zu wirklich wirksamen Faktoren für die Steigerung des Bewußtseins und der gesellschaftlichen Macht der Arbeiterklasse zu werden. Sicherlich ist es noch ein langer Weg bis ans Ziel; solange wir die Arbeiter einfach nur auf das Kommando eines ehrgeizigen Chefs hin streiken und wieder zur Arbeit zurückkehren sehen, sind sie noch nicht reif zu größeren Aktionen der Selbstbefreiung. Doch im Rückblick auf die Entwicklungen und die Veränderungen innerhalb des vergangenen halben Jahrhunderts können wir nicht umhin, die Bedeutung dieser unverfälschten proletarischen Klassenkämpfe für unsere Vorstellungen von einer sozialen Revolution anzuerkennen. Inwiefern sich dadurch die Propagandaaufgaben für Sozialisten erweitert haben, mag ein andermal erörtert werden.

Wie steht es um den Marxismus?*

I.

Ist die Rede vom Marxismus, müssen zwei Dinge, die mit diesem Namen bezeichnet werden, unterschieden werden. Als erstes die wissenschaftlichen Untersuchungen und Entdeckungen von Marx, die einen bleibenden Beitrag zum Wissen der Menschheit darstellen. Zweitens die praktische Anwendung in den politischen Ansichten und Handlungen von Marx selbst und denen, die sich seine Nachfolger nennen. Marx hat uns wissenschaftliche Erkenntnisse über die Verhältnisse von Gesellschaft, Geist, Wirtschaft, Klassen, Recht, Ideologien und Politik übermittelt, die zum Bedeutendsten gehören, was der Fortschritt der Wissenschaft im 19. Jahrhundert zustande gebracht hat. Die Anwendung dieser Erkenntnisse in der täglichen Praxis und Politik, die von den meist nicht zur Gänze durchschauten jeweiligen Tagesumständen abhängt, war natürlich oft zum Scheitern verurteilt.

Der Marxismus hat daher verschiedene Seiten. Als erstes ist er eine **philosophische Weltanschauung**. Wie die Forscher in den Naturwissenschaften von dem Grundsatz ausgehen - der experimentell nicht bewiesen werden kann -, daß alle Erscheinungen miteinander verbunden sind und voneinander abhängen, der sogenannte Grundsatz von der Zweckmäßigkeit, besser gesagt, Einheit der Natur, geht der Marxismus von dem Grundsatz aus, daß die gesamte Welt, dazu gehören die gesellschaftlichen und geistigen Erscheinungen, die bei den Menschen und in der Gesellschaft vorkommen, einen einheitlichen Zusammenhang bildet. Sämtliche Ideen, Gedanken und Handlungen des Menschen werden also durch die restliche Wirklichkeit bestimmt. Diese erkenntnistheoretische Weltanschauung nennt er **Materialismus**. Um die Evolution der Welt und der Erkenntnis in ihrer gegensätzlichen Form Ausdruck zu verleihen, wurde das Beiwort „dialektisch" hinzugefügt, das damals zwar eine echte Bedeutung hatte, heute aber in der Propagandaleier meist nur dazu dient, ahnungslose Zuhörer gehörig damit zu beeindrucken.

Dann ist der Marxismus eine **Wissenschaft**. Marx folgerte aus allen Tatsachen und Ereignissen der Menschheitsgeschichte, daß es hauptsächlich das Produktionssystem war, das die gesellschaftlichen, politischen und geistigen Erscheinungen determiniert. Er

---

* Anton Pannekoek, What About Marxism?, in: Industrial Worker. Official Organ of the Industrial Workers of the World (Chicago, Ill.), 45 (624)/February 7, 1948 (Vol. 28). Die Redaktion des „Industrial Worker" hatte dem Artikel Pannekoeks folgende Vorbemerkung vorangestellt: „Zur Zeit wird in vielen Publikationen eine ungewöhnliche große Anstrengung darauf verwandt, den Marxismus zu widerlegen. Das ‚LIFE Magazine' stellt viele Seiten für einen Artikel von John Dos Passos über ‚Das Scheitern des Marxismus' zur Verfügung, der mit dessen Scheitern nicht mehr zu tun hat, als eine betrügerische Buchhaltung mit der Gültigkeit des Einmaleins. Möglicherweise hängt dies damit zusammen, daß in den Februar 1948 der 100. Geburtstag des Erscheinens der grundlegenden historischen Lehren des Marxismus im ‚Kommunistischen Manifest' von 1848 fällt... die offensichtlich nichts mit dem zu tun haben, was ein Jahrhundert später unter dem Namen Kommunismus gehandelt wird. Unter diesen Umständen ist es ein Vergnügen, den folgenden Artikel eines der weltweit bekanntesten Vertreter des Marxismus, Dr. Anton Pannekoek, zu veröffentlichen, und wir hoffen, daß wir nichts am Sinn geändert haben, wenn wir auf Wörter stießen, bei denen seine Handschrift uns vor ein Rätsel stellte, aber Holland ist zu weit weg, um dies zu überprüfen."

fand heraus, daß der Klassenkampf in der Geschichte von Völkern und Reichen, in ihren Kriegen und Revolutionen die Haupttriebkraft ist und sich in ihren Ideologien und Anschauungen widerspiegelt. Als Gesellschaftswissenschaft wird diese Lehre als **historischer Materialismus** bezeichnet. Ihre Thesen haben nicht die strengen Eigenschaften wie beispielsweise die Gesetze der klassischen Physik. Die jeweiligen Verhältnisse und Verhaltensweisen lassen oft eine wirre Vielfalt erkennen; die Gesetzmäßigkeit ergibt sich aus dem Durchschnitt, aus der Regelmäßigkeit großer Zahlen, aus den Klassen. (Moderne Physiker betonen allerdings, daß physikalische Gesetze ebenfalls statistische Gesetze sind.)

Als eine Wissenschaft des gegenwärtigen Produktionssystems ist der Marxismus, als Resultat seines ernsten Studiums des Lebens, eine neue **politische Ökonomie**, eine vollständige Theorie des Kapitalismus. Mit dieser Theorie kann er Ausbeutung und Mehrwert erklären und die zunehmende Konzentration von Kapital und Industrie vorhersehen. Der Kapitalismus wurde nunmehr als Übergangszustand aufgefaßt, der durch eine soziale Revolution in ein Produktionssystem ohne Klassen und Ausbeutung umgewandelt werden muß, in dem die Menschheit vollkommen und bewußt über ihre Arbeit und ihr Leben verfügt. Im **Klassenkampf der Arbeiterklasse** erkannte der Marxismus die treibende Kraft dieser Revolution. Also stellte er sich auf die Seite des Proletariats in seinem vorwärts gerichteten Kampf.

Der Marxismus ist also eine **Klassenwissenschaft**. Der Marxismus artikulierte die Lebenswelt der sich plagenden und kämpfenden Arbeiter; er bringt in bewußter theoretischer Form das zum Ausdruck, was sie sind, was sie empfinden und denken, ihre tägliche Lebenserfahrung, ihre Erwartungen, ihren Willen, ihren Kampf. Er wird von denen abgelehnt und widerlegt, die den Gesichtspunkt der herrschenden Klasse einnehmen. Sein Name und seine Autorität werden von denen angenommen, die für die Ziele der Arbeiter Partei ergreifen; ihre Fehler werden deshalb dem Marxismus angelastet.

Der so klarsichtig die Gesellschaftsentwicklung erkennende Marx erwartete, daß sie schneller vonstatten ging, als dies unter dem Einfluß aller hemmenden und widerstrebenden Kräfte möglich war. Im Verlauf dieser Verzögerung stabilisierte sich der Kapitalismus. Dinge, die Marx nicht vorhersehen konnte, wie Trusts und Weltkriege, Flugzeuge und Atombomben, veränderten die Bedingungen des Klassenkampfes. Notgedrungen sah er die Emanzipation der Arbeiter im Kontext seiner eigenen Zeit, als Kämpfe auf den Barrikaden noch über das Schicksal von Regierungen und Revolutionen entschieden. Später war er vom mutigen und erfolgreichen Kampf der deutschen Arbeiter und ihrem Gebrauch des Stimmzettels gegen Bismarcks Sozialistengesetze angetan. Aber im Gegensatz zur Mehrheit seiner Anhänger in der sozialdemokratischen Bewegung am Ende des 19. Jahrhunderts glaubte er niemals an den Parlamentarismus. Auch da waren die Erwartungen zu optimistisch, hauptsächlich deswegen, weil das gewaltige Wachstum der kapitalistischen Macht und die dämpfenden Einflüsse der wirtschaftlichen Konjunktur nicht begriffen wurden.

Wahre Wissenschaft erweist sich an der Genauigkeit ihrer Voraussagen; so lassen sich etwa die Naturwissenschaften Astronomie oder Physik an der Gültigkeit ihrer Gesetze messen; die Voraussagen von Marx über die Gesellschaftsentwicklung und die Revolution, so sagt man, haben sich hingegen als falsch herausgestellt. Sind eigentlich die Leute, die mit diesem Argument die marxistische Wissenschaft in Mißkredit bringen

wollen - indem sie Marx als eine Art Heilsprediger darstellen - überhaupt mit der wissenschaftlichen Praxis vertraut? Die Geschichte der Astronomie ist zum Beispiel voller Voraussagen, die sich nicht bewahrheitet haben, und voller Unstimmigkeiten, welche die Wissenschaftler beunruhigten und durch neue unvorhergesehene Umstände erklärt werden mußten. Zur Eigenschaft eines Naturgesetzes darf ich mich hier selbst zitieren: „Welche Sicherheit habe ich nun, daß das also behauptete und berechnete Ereignis tatsächlich stattfindet? Die Antwort kann nur sein: keine... Kein Wissenschaftler nimmt an, daß für die Voraussagen auf Grund der bekannten Gesetze absolute Sicherheit besteht. Hunderte Male trat, gegen die Erwartung, der Fall ein, daß es nicht stimmte; auf diesen Fällen baute sich immer der Fortschritt der Wissenschaft auf." („Das Wesen des Naturgesetzes" in „Erkenntnis" Band III, S. 397)*

Und nun zu den sogenannten „Voraussagen", den Folgerungen also, die Marx aus seinem theoretischen Werk gezogen hat: Wenn wir uns die Veränderungen in der Gesellschaft im letzten Jahrhundert ansehen, was sehen wir dann? Eine stete Entwicklung der Großindustrie und den Rückgang des Kleingewerbes, das in völlige Abhängigkeit gefallen ist. Eine den Erwartungen entsprechende Konzentration der Macht in wenigen Händen, beispielhaft an „Amerikas sechzig Familien" veranschaulicht; eine in allen Statistiken ersichtliche Zunahme der Arbeiterklasse, die nun in den wichtigsten Industrieländern die Mehrheit der Bevölkerung ausmacht. Eine Zunahme ihres Klassenkampfes - noch vor einem Jahrhundert die Revolten eines kleinen verachteten Haufens von Hungerleidern, heute immerhin der Hauptfaktor, der die Innen- und sogar die Außenpolitik bestimmt. Dies alles ist längst von den gelehrten Volkswirtschaftlern des Bürgertums anerkannt, wenn auch im Detail bekrittelt worden. Doch sie haben einen starken Punkt auf ihrer Seite: Marx sprach von der zunehmenden Verelendung und davon, daß die Kapitalistenklasse nicht einmal imstande sei, ihre Sklaven zu ernähren. Das war falsch: Der Kampf der Arbeiter, die Gewerkschaften und die Reform der Gesellschaft, alles tendierte dahin, den Lebensstandard der Massen zu heben und deutete auf die allmähliche Entwicklung der Gesellschaft zu einem allgemeinen Wohlstand hin; doch marxistische Autoren mußten zumindest auf die „relative Verelendung" aufmerksam machen, weil der Lebensstandard hinter dem großen Anstieg der Arbeitsproduktivität zurückblieb. So war es allgemein anerkannt. Und jetzt? Gerade jetzt, wo die Wissenschaft ihre Macht im höchsten Maß unter Beweis stellt und neue gewaltige Energiequellen erschlossen werden, wüten auf der Welt Hungersnöte, als unmittelbar sichtbare Folge kapitalistischer Entwicklung vernichtet der blanke Hunger Millionen. Falls sich je eine Voraussage bewahrheitet hat, fürchterlicher noch, als es irgendein Schüler von Marx erwarten mochte, dann ist es diese.

Marx ging aber weiter: im selben Ausmaß wie die Verelendung der Massen nimmt auch ihre Aufsässigkeit zu. Sehen wir nicht daran, daß die Voraussage falsch ist? Das Emporkommen einer machtvollen Bewegung der Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert mit ihren Aufständen, Streiks und politischen Kampagnen belegt jedoch die Wahrheit

---

* Anton Pannekoek, Das Wesen des Naturgesetzes, in: Erkenntnis. Im Auftrage der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie Berlin und des Vereins Ernst Mach in Wien herausgegeben von Rudolf Carnap und Hans Reichenbach, Dritter Band 1932/33 (zugleich Annalen der Philosophie Band XI), Leipzig 1933, S. 389-400, hier S. 397.

dieser Folgerung. Warum wir aber in den nachfolgenden Zeiten eine vorübergehende Flaute wahrnehmen, das läßt sich erklären.

II.

Das stets verkündete Scheitern des Marxismus konzentriert sich darauf, daß sich die erwartete soziale Revolution bislang nicht ereignet hat. Diese gerissenen Marxisten, so ist man versucht zu sagen, haben es immer versäumt, darauf hinzuweisen, auf welches Jahr sie fallen würde, so daß man ihnen keinen Fehler nachweisen konnte; aber der Aufschub brachte es zwangsläufig mit sich, daß alle ihre Behauptungen bezweifelt wurden. Das wichtigste sind aber nicht die Inhalte, die Argumente dieser antimarxistischen Kampagne; was die Gesellschaftsentwicklung anbelangt, haben wir ja gesehen, daß sie falsch sind; nie sind Voraussagen durch die Tatsachen mehr bestätigt worden, als diejenigen der Marxschen Theorie. Wichtig ist die Kampagne selbst, nämlich als gesellschaftliches Phänomen. Warum gerade jetzt all diese Angriffe auf den Marxismus?

Der Marxismus war immer schon Gegenstand heftiger Angriffe von seiten der Vertreter des Kapitalismus. Am heftigsten waren sie natürlich dann, wenn die Arbeiterklasse zu einer mächtigen Bedrohung geworden war. Aber heute wird der Marxismus nicht wegen der Macht, sondern wegen der Schwäche des Arbeiterkampfes angegriffen. Nicht von den Feinden, den Verteidigern des Kapitalismus, sondern von den Freunden des Sozialismus der Arbeiterklasse werden die Einwände vorgebracht. Aus ihrer Kritik hören wir nicht Hohn und Spott heraus, sondern Bitterkeit. Nicht Haß, sondern Enttäuschung liegt ihr zugrunde. Daher muß auf sie etwas näher eingegangen werden.

Eine sozialistische Gesellschaft, wie sie von der Sozialdemokratie als Ziel der Arbeiterklasse vorgeschlagen wird, konnte gerade bei sozial gesinnten Intellektuellen starken Anklang finden. In ihr lenkt die Staatsgewalt durch ihre Beamtenschaft und kleinere politische Körperschaften die Produktion und Verteilung, und das gesellschaftliche Leben ist weitgehend eine wohl durchdachte Veranstaltung. Folglich könnten alle Arten von Intellektuellen, Wissenschaftlern, Managern und Spezialisten ihren Aufgaben nachgehen, und zwar nicht als Rädchen im Getriebe des Kapitals, sondern als hochgeschätzte Diener der Gemeinschaft, die ihre sämtlichen Fähigkeiten für das Wohl der arbeitenden Massen zur Geltung bringen. Ärzte, die es, statt Geld mit den eingebildeten Krankheiten der Reichen zu verdienen, lieber vorziehen, Gesundheitsbeamte des Volkes zu sein; Wissenschaftler, die es danach verlangt, ihre Wissenschaft anzuwenden, um Überfluß für alle zu schaffen, statt ihn in Profit für das Kapital verwandelt zu sehen; Künstler, die Schönheit in das Leben der Massen bringen wollen; Politiker, die sich als Sprecher der Elenden anbieten - sie alle sahen im Sozialismus eine neue Welt, die ihrem Leben Bedeutung und Inhalt geben würde. Was für die Arbeiter nur eine partielle Befreiung war, wies den sozialistischen Intellektuellen die ruhmreiche Rolle zu, als Politiker, Führer und Beamte aktive Befreier vom Elend zu sein. Der durch den Klassenkampf zuwege gebrachte Sozialismus, der für die Arbeiter selbst nur so lange attraktiv war, wie sie noch nicht ihre ganze Macht spürten, war für die Intellektuellen die Vollendung der höchsten Menschheitserwartungen. Also begrüßten sie den Mar-

xismus als die Theorie der Gesellschaftsentwicklung und die wissenschaftliche Begründung ihrer Ideale.
Es ist hier kein Platz, um im einzelnen darauf einzugehen, warum die Sozialdemokratie mitsamt ihren Idealen und Versprechungen zusammengebrochen ist. Für die sozialistischen Arbeiter war dieser Zusammenbruch eine herbe Enttäuschung, die sie allerdings aufgerüttelt und dazu gebracht hat, sich nach besseren Wegen umzusehen. Für den sozial gesinnten Teil der Intellektuellen war er mehr als eine Enttäuschung; er war eine Tragödie. Mit dem Verlust der Hoffnung auf eine bedeutende gesellschaftliche Funktion ihrer Klasse ging auch ihr Glauben an den Marxismus verloren. Und ihr Vorwurf an die marxistische Theorie, die sie zu diesen Illusionen verleitet hat, nahm die Form von Angriffen gegen seine Wahrheit an. Wir sehen hier also ein Beispiel dafür, wie theoretische Anfechtungen des Marxismus Veränderungen der Klassenverhältnisse spiegeln.
Die intellektuelle Klasse, die sich vom Sozialismus abgewandt hat, muß sich jetzt anderswo nach ihrer gesellschaftlichen Funktion umsehen. Daß sie diese darin sieht, ein einfaches Mitglied der Gemeinschaft der Arbeitenden zu sein, kann nicht erwartet werden, da die Arbeiter selbst kaum erst anfangen, den Weg der Selbstverwaltung durch Arbeiterräte zu erkennen. Eher werden sie den Weg des Managertums oder des Staatskapitalismus einschlagen. In diesem Fall wird an die Stelle des früheren Strebens nach Demokratie, als sie sich als erlesene Führer der Arbeitermassen fühlten, das Verlangen nach Diktatur, nach dem eigenmächtigen Beherrschen der Arbeiter treten. Das russische Beispiel zeigt, daß sogar in diesem Fall als theoretischer Ausdruck dafür irgendeine andere entstellte Form des Marxismus konstruiert werden kann. Mit der Verteidigung des echten Marxismus gegen die Angriffe verteidigen die Arbeiter auch die Theorie ihres Befreiungskampfes.

Revolte der Wissenschaftler*

I.

Die intellektuellen Schichten der amerikanischen Gesellschaft sind von Panik erfüllt. Während die Völker Europas für Krieg und Beschädigung, Zerstörung und Unsicherheit im Leben herhalten mußten, wähnten sich die Amerikaner, da sie durch Meere von ihren gefährlichen Feinden getrennt waren, so lange in Sicherheit, bis die Atombombe fiel; als sie erkannten, was das bedeutete, bezeichneten sich die ersten Wissenschaftler als „erschrockene Männer".

Es gibt kein Geheimnis; und es gibt keine Verteidigung. Ähnlich wie Amerika können Rußland und einige kleinere Länder innerhalb weniger Jahre ihre Einrichtungen zur Fertigung hunderter Atombomben errichtet haben. Atombomben sind die billigsten Mittel zur Zerstörung ganzer Städte. General H. H. Arnold hat berechnet, daß eine durch B 29-Bomber zerstörte Fläche von einer Quadratmeile 3 Millionen Dollar kostet, mit der Hiroshima-Bombe, die einen Wert von insgesamt 160 Millionen vernichten kann, aber nur noch eine halbe Million. Von Flugzeugen oder Raketen befördert, können sie in großer Zahl den Ozean überqueren, und sie können leicht von Agenten fremder Mächte - Rußland hat in jedem Land eine Menge ergebener Agenten - eingeschmuggelt und versteckt werden, um zum gegebenen Zeitpunkt im Umkreis vieler Meilen alles zu zerstören. Man wird eine ungeheure Armee von Sicherheitsbeamten und Spionen benötigen, die beständig jede Kiste oder Schachtel in jedem Haus inspizieren. In eindringlichen Worten weist Urey, einer der herausragendsten Physiker in Amerika darauf hin, wie die tödliche Angst vor der Vernichtung alle Freiheiten der amerikanischen Bürger zunichte machen wird. Selbst der Versuch, der Gefahr dadurch zuvorzukommen, daß Amerika die Welt erobert, wird kein Ausweg sein: „Nicht bloß unsere eigene Kultur kann durch diese Massenvernichtungswaffen vernichtet werden, sondern sämtliche auf der Welt vorhandene Zivilisationen können um Jahrhunderte zurückgeworfen und geschwächt werden. Alles trägt dazu bei, daß die Menschheit der gefährlichsten Situation in ihrer gesamten Geschichte gegenübersteht."

Darin pflichten ihm alle Kollegen bei, und sie rebellieren. Nun, da der Krieg mit den Deutschen vorbei und gewonnen ist, weigern sie sich, an weiteren Forschungen für den militärischen Gebrauch teilzunehmen sowie Waffen zu konstruieren und zu vervollkommnen. (Um diesen Streik zu brechen, hat die Regierung bereits hunderte Nazi-Physiker aus Deutschland importiert.) Die Atomwissenschaftler schlagen eine internationale Kontrolle aller Atomtechniken und -forschungen vor und geben die Parole aus: Nie wieder Krieg. Eine beträchtliche Propaganda ist im Gang, um im amerikanischen Volk den Eindruck zu hinterlassen, daß ein neues Zeitalter, das Atomzeitalter, begonnen habe und es an ihm liege, die drohende Gefahr zu bekämpfen. Professor Langmuir erklärt, daß Amerika mit Rußland zu einer Übereinkunft kommen und das gegenseitige Mißtrauen überwinden muß. „Wir mögen ihre Regierungsform nicht, und sie mögen die unsere nicht", aber er fügt, die Atlantik-Charta zitierend, hinzu, „wir müssen das

---

* Anton Pannekoek, Revolt of the Scientists, in: Retort. An Anarchist Quarterly of Social Philosophy and the Arts (Bearsville, N.Y.), 2/Spring 1948 (Vol. 4), S. 19-23.

Recht aller Völker respektieren, sich die Regierungsform auszusuchen, unter der sie leben wollen." Offenbar denkt er, die Russen haben ihrer Diktatur mit Absicht den Vorzug gegeben.

Dauernd ist nun die Rede von einer Verständigung zwischen Rußland und Amerika. Zwischen den Völkern, zwischen den arbeitenden Massen gäbe es dabei bestimmt keine Schwierigkeiten, wenn sie nur zueinander könnten. Aber „Rußland": Das ist die Gruppe diktatorisch regierender Bürokraten, für die es in der Hauptsache darum geht, ihre Macht über die ausgebeuteten, geknebelten Massen zu behalten. Und „Amerika": Das ist die Gruppe von Millionären, die durch ihre Agenten, Senatoren, Präsidenten, Kongreßabgeordneten und Verleger regiert und deren Hauptanliegen es ist, ihre Macht über die ausgebeuteten, betrogenen Massen zu behalten und auf die ganze Welt auszudehnen. Der amerikanische Kapitalismus als die größere Macht, die nach vollständiger Weltherrschaft trachtet, der russische Staatskapitalismus als die am weitesten fortgeschrittene Wirtschaftsorganisation, die auf ihre Überlegenheit vertraut, indem sie den Konflikt hinausschiebt. Theoretisch scheint es nicht völlig ausgeschlossen zu sein, daß diese beiden Ausbeutergruppen sich verständigen und sich zu einer, wenn auch nicht homogenen, weltbeherrschenden Klasse zusammenschließen; ähnlich, wie heute die kapitalistischen Gruppen innerhalb einer politischen Einheit, ohne sich gegenseitig umzubringen oder aufeinander zu schießen, miteinander konkurrieren und sich bekämpfen. In Amerika sind bereits viele Stimmen laut geworden, die eine oberste Weltregierung verlangen („Eine Welt oder keine!") - sie sind sich ziemlich sicher, daß dies eine amerikanische Weltregierung bedeuten würde; natürlich lehnen die russischen Herrscher ab. Aber so lange es noch - wie in China - große Bevölkerungen und Länder durch Zerstörung seit alters her gewohnter Verhältnisse und erschwertes Leid für den Kapitalismus zu erobern gibt, werden Gewalt und Blutvergießen nicht von der Erde verschwinden, und die Gier wird einen kriegerischen Geist hervorbringen. Außerdem macht das Kapital in einem Weltkrieg die höchsten Profite; im letzten Krieg machten 19 Werften mit einem Kapital von 23 Millionen einen Profit von 356 Millionen. Es ist also kaum wahrscheinlich, daß der Weltfrieden und die Einheit der herrschenden Klassen erreicht wird.

Die kapitalistische Gesellschaft wird mit ihren mächtigen technischen und völlig unzureichenden geistigen und moralischen Kräften oft mit einem hochtourigen Rennwagen verglichen, der von einem Kleinkind gesteuert wird. Jetzt sieht man, wie der Wagen geradewegs auf den Abgrund zusteuert. In einer Kongreßansprache sagte Präsident Truman vor einem Jahr: „Das Entfesseln der Atomenergie stellt eine derart revolutionäre Kraft dar, daß sie den Rahmen alter Vorstellungen sprengt." Was wir in der Politik und bei internationalen Gesprächen beobachten, ist hingegen die unverwandte und nahezu unveränderte Dominanz alter Vorstellungen. Insgeheim fertigt die Armee, hier wie drüben, in Abstimmung mit der zivilen Regierung und in sturer Pflichterfüllung immer vernichtendere Atomwaffen. Die internationalen Gespräche bewegen sich derweil im alten Rahmen; die gegenseitigen Regierungsvorschläge haben den altmodischen Klang von Kriegsdrohungen und Friedensphrasen. Liegt das an der schieren Plumpheit des Denkens? Nein, die immer noch herrschenden „alten Vorstellungen" stehen für die immer noch vorhandenen alten Grundlagen der Gesellschaft, für die Herrschaft räuberischer Ausbeuter. Die Worte des Präsidenten waren müßig. Die

Atombombe ist bestimmt ein revolutionärer Faktor. Aber sie hat nicht die Basis der Gesellschaft revolutioniert.
Werden die „revoltierenden" Wissenschaftler diese Basis ändern? Sie tun nicht mehr, als zu versuchen, den Bürgern die Gefahren des Atomkrieges einzutrichtern. Sie können nicht viel mehr tun, denn sie sind nur gelehrte Physiker, keine gesellschaftlichen Führer; sie sind nicht mit der wahren Natur der gesellschaftlichen Verhältnisse vertraut. In verschiedenen Ländern verlangen nun Gelehrtengesellschaften wissenschaftliche Kontrolle und Mitsprache in der Politik und einen Teil der Regierungsverantwortung. Sie sind sich nicht bewußt, daß das Recht zu regieren nicht gegeben, sondern genommen werden muß. In einer der Broschüren, die herausgegeben werden, um die Menschen aufzurütteln, wird die Frage der Leser: „Was kann ich tun?" folgendermaßen beantwortet: „Lassen Sie Ihre Kongreßabgeordneten wissen, Sie erwarteten von ihnen, daß sie einen Weg finden, sowohl die Ursachen als auch die Waffen des Krieges aus der Welt zu verbannen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, wie viele Präsidenten und Vorurteile dabei aus dem Weg geräumt werden müssen." Das wird helfen! Tatsächlich hat der Kongreß schon Zehntausende von Briefen erhalten (von einigen Zehnmillionen Wählern, demnach haben 99,9 Prozent von ihnen kein Interesse gezeigt). Vermutlich sind die Kongreßabgeordneten, die solche Briefe erhalten haben, zu ihren Parteibossen innerhalb oder außerhalb der Administration gegangen, um sich Rat und Anweisungen zu holen, und somit bleibt alles beim Alten, nämlich in denselben Händen, die in der Politik von den „alten Vorstellungen" geleitet sind. Weltbedrohende Gefahren können nicht mit belanglosen Lappalien abgewendet werden.

II

Kann denn sonst noch irgendetwas getan werden, um den Atomkrieg zu verhindern? Gewiß. Aber, um das zu sehen, muß die Frage in einen größeren Zusammenhang gestellt werden. Kann das Volk in extremen Fällen den Regierenden seinen Willen aufzwingen - und zwar direkt, also anders, als auf dem langen, bekanntlich illusorischen Weg, einen völlig neuen und neu gesinnten Kongreß zu wählen? Angenommen, es droht eine unmittelbare Kriegsgefahr, haben dann die arbeitenden Massen, vorausgesetzt, sie haben die entschlossene Absicht, den Krieg zu verhindern, irgendeine Chance, ihren Willen einer widerspenstigen, zum Krieg bereiten Regierung aufzuzwingen? Sofern sie wirklich dazu bereit sind, ihr Ziel resolut zu verfolgen, haben sie das.
Es muß klar sein, daß eine Regierung, eine herrschende Klasse keinen Krieg anfangen kann, wenn das Volk widerspenstig ist und sich weigert. Daher ist eine moralische und geistige Vorbereitung nicht minder notwendig, als eine technische und organisatorische Vorbereitung. Sie weiß instinktiv, was Clausewitz, der berühmte deutsche Verfasser des Buches „Vom Kriege", diesbezüglich geäußert hat, nämlich daß bei jedem Krieg die geistigen Kräfte die Hauptrolle spielen. Systematische Propaganda in der Presse, im Radio und in den Filmtheatern hat den patriotischen, bellizistischen Geist aufzurütteln und den gefühlsmäßigen, aber unorganisierten Widerstand zu unterdrücken. Es ist daher gewiß, daß eine entschlossene, bewußte Weigerung durch die Masse des Volkes, die sich in einem unverblümten, weithin hörbaren Protest kundtut, ein erstrangiger politischer Faktor ist und einen entscheidenden Einfluß auf die Regierungs-

politik ausüben kann. Ein solcher Protest kann mit zunehmendem Nachdruck verschiedene Gestalt annehmen. Er kann zuerst in Massenversammlungen auftreten, die scharf gefaßte Resolutionen verabschieden. Der Protest wird wirksamer, wenn die Massen zu Zehn- und Hunderttausenden in endlosen Zügen auf die Straße gehen; gegenüber solchen Mengen sind Aufstandsgesetze und gerichtliche Verfügungen ohne Belang. Und wenn das nicht genügt oder durch den Einsatz von Militär unterdrückt wird, können die Arbeiter und Angestellten im Transport und in der Industrie streiken. Nicht für Lohn, sondern zur Rettung der Gesellschaft. Ein politischer Massenstreik ist kein mechanisches Hindernis für den Krieg, aber ein Mittel moralischen Druck aufzubauen. Er ist die ernsthafteste Warnung an die Regierung, daß der Friedenswille des Volkes unerschütterlich ist. Sicher wäre das eine revolutionäre Aktion, aber, wie Truman gesagt hat, auch die Atombombe ist ein revolutionärer Faktor.

Eine solche Aktion ist keine Kleinigkeit. Die Regierung und die herrschende Klasse werden versuchen, diesen Widerstand mit allen Mitteln moralischer und körperlicher Unterdrückung zu brechen. Es wird also ein harter Kampf werden, der Opfer, Festigkeit und Ausdauer erfordert. Die psychologischen Faktoren für einen solchen Kampf sind nicht sofort in vollem Ausmaß vorhanden; sie brauchen Zeit, sich unter starker geistiger Belastung zu entfalten. Solange Bürger durch einen Appell an den Nationalismus beschwichtigt werden können - sogar auf den bebilderten Flugblättern gegen den Atomkrieg ist das Sternenbanner aufgetaucht - und auf das Versprechen hören, daß die großen Profite aus der amerikanischen Weltherrschaft auf die gesamte Geschäftswelt verteilt werden, solange die Arbeiter auf den Befehl irgendeines Gewerkschaftshäuptling hin streiken oder arbeiten, statt die Entscheidung über ihr eigenes Geschick und das Handeln selbst in vollem Umfang in die Hand zu nehmen, solange wird es an den psychologischen Voraussetzungen für solche Protestaktionen fehlen. Es muß jedoch nachdrücklich betont werden, daß darin die einzige Garantie für den Weltfrieden liegt.

Werden solche Aktionen, indem sie die Kriegsvorbereitungen lähmen, nicht dem Feind in die Hände spielen und die Niederlage des Heimatlandes in die Wege leiten? In Amerika weiß jeder, daß Rußland eine Diktatur ist, die imstande ist, ihren Kurs unbehelligt von den machtlosen Massen zu verfolgen. Aber in Rußland wissen die Arbeiter bis hinunter zum letzten Kind, daß die USA vom Großkapitalismus beherrscht wird, der nach der Weltherrschaft trachtet und zu diesem Zweck imstande ist, das gesamte amerikanische Volk, die Arbeiter ebenso wie die Bürger, aufzubieten. Zumindest bis auf den heutigen Tag. Werden sie dann ihre Herrscher rügen, weil die sich auf einen Verteidigungskrieg vorbereiten? Der Schicksalsring, der jede Arbeiterklasse an ihre Herren schmiedet, ist somit geschlossen. Wie kann er zerbrochen werden?

In Rußland sind die Arbeiter machtlos, geistig wie körperlich unfrei. Die amerikanischen Arbeiter sind dagegen frei, den Kampf aufzunehmen, frei zu handeln, zu lesen, zu publizieren, zu diskutieren, sich selbst zu bilden, sich in Gewerkschaften zusammenzuschließen, sich zu versammeln und zu streiken. Daher kann es nur dort sein, wo der Kampf für Frieden beginnen kann. Falls es irgendeinen Weg gibt, von außen den Widerstand oppositioneller Elemente gegen die Diktatur unter den russischen Massen zu ermutigen, dann besteht er in Massenaktionen amerikanischer Arbeiter gegen die kapitalistische Macht. Sollten sie sich anschicken, der Hand des Großkapitals die Ent-

scheidung über die Politik zu entwinden, wäre der wichtigste Schritt, die Drohung des Atomkrieges zu bannen, getan.
Zugleich wäre eine solche Aktion der erste Schritt zu einer sozialen Revolution, die den Kapitalismus selbst stürzt. Dann wäre die Atombombe in der Tat ein revolutionärer Faktor, der die Basis der Gesellschaft revolutioniert. Dann würde das „Atomzeitalter" das Zeitalter der Freiheit einleiten.
Natürlich erwartet niemand, daß die Atomwissenschaftler so weit gehen. Als Physiker haben sie ihre Expertenwarnung erteilt. Mehr können sie nicht tun. An anderen liegt es, diese Warnung zu beherzigen.

Die Herrschaft des Arbeiters beginnt erst*

Kritik des Partei-Sozialismus

Das Problem der Welt ist das Problem der Arbeiterklasse, das Problem des Kapitalismus. Trotz aller angeblichen Widerlegungen bleibt, was Marx als den Sinn der Geschichte in unserer Epoche erkannte: Die Vernichtung des Kapitalismus durch den Klassenkampf der Arbeiter; der Aufbau eines neuen Produktions-Systems, des Sozialismus.

Die Intelligenz, die Denker, die Politiker, die Soziologen, als die geistigen Führer, Auskundschafter der Zukunft stellen sich heute die Frage: Wie können wir die verrenkte Welt wieder in Ordnung bringen? Die Antwort ist einfach. Das könnt ihr nicht. Dazu sind Massenkräfte nötig. Massenkräfte gibt es nur zwei in der heutigen Welt. Die eine ist das Kapital, die Massenkraft der schweren toten Dinge; die andere ist die Arbeiterklasse, die Massenkraft der schaffenden lebendigen Menschen. Gilt dann der Geist für nichts? Die revolutionäre Kraft der Arbeiterklasse ist gutteils geistige Kraft. Um zu einem Faktor der Revolution zu werden, muß der Gedanke, muß nach einem bekannten Wort, die Theorie die Massen ergreifen. Aber so wird eingewendet: Die Arbeiterklasse hat versagt. Wieso denn? Glaubt man, daß das bißchen Arbeiterbewegung in den wenig hinter uns liegenden Jahrzehnten die Welt hätte umwälzen können? Wer die deutsche Sozialdemokratie in ihrer besten Kampfzeit, als sie die international führende Vorhut war, miterlebt hat, weiß, daß es immerhin nur ein kleiner Kern war, der sich mit voller Hingabe dem Kampf - dazu noch erst für beschränkte Ziele - widmete, und daß dieser bei den Massen nur einen beiläufigen Teil ihrer Gedanken einnahm. So sehr mit Recht das erste Erwachen einer unterliegenden Klasse zu selbständigem Leben als Anbruch einer neuen Zeit gefeiert wurde, so war es doch nur der zehnte, der hundertste Teil dessen, was die Arbeiterklasse zur Eroberung ihrer Freiheit braucht.

Wir stehen erst am Anfang der wirklichen Arbeiterbewegung. Der tatsächliche Kampf der Niederwerfung des Kapitalismus muß noch kommen; die bisherige Arbeiterbewegung war nur Vorpostengeplänkel, kein Kampf aufs Messer der ganzen Klassenarmee. Was die deutschen und englischen Arbeiter in dem vergangenen Jahrhundert mittels ihrer politischen und gewerkschaftlichen Aktion errungen haben, kam, trotz der hochklingenden Programme, praktisch auf das Ziel hinaus, sich einen Platz innerhalb des Kapitalismus zu erobern und kämpfend zu erhalten. Partei und Gewerkschaft bildeten ein normales Element im Kapitalismus, ohne welches er nicht vollständig war. Ähnlich wie der mittelalterliche Feudalismus ohne die selbstregierenden Stadträte und Zünfte des Bürgertums nicht vollständig war. Der Kampf um die volle Herrschaft kam für die bürgerliche Klasse erst nachher, nachdem jene ersten Organisationsformen überholt und zu Grunde gegangen waren. So wird auch der Kampf der Arbeiter um die Herrschaft sich seine Formen schaffen müssen.

---

* Anton Pannekoek, Die Herrschaft des Arbeiters beginnt erst, in: Volk und Zeit. Politik - Gesellschaft - Geistesleben der Völker. Herausgeber Wilhelm Beisel (Karlsruhe), 9 (September)/1948 (3. Jg.), S. 244-246.

Was ist Sozialismus?

Sozialismus ist ein zweideutiges Wort, ist einerseits gesellschaftliches Ideal und Klassenkampf, andererseits technisches Mittel und Organisationsform.
Sozialismus als gesellschaftliches Ideal der Arbeiterklasse bedeutet Aufhebung der Ausbeutung, Vernichtung des Kapitalismus, proletarische Revolution. Die Enteignung der Kapitalistenklasse soll die Arbeiterklasse zu Meistern der Produktionsmittel machen und damit Wohlfahrt und Freiheit für alle sichern. Sozialismus als Klassenkampf bedeutet die praktische Aktivität der Arbeiter, welche aus der bisherigen Machtlosigkeit die Klassenmacht aufbaut, fähig die Kapitalherrschaft zu vernichten.
Sozialismus als technisches Mittel, als Organisationsform der Produktion bedeutet Verstaatlichung, Nationalisierung der Produktion. Der Staat tritt an die Stelle der Privatkapitalisten: Zentrale Leitung und Plan treten an die Stelle der Anarchie der Konkurrenz. Damit hören Krisen und Arbeitslosigkeit auf. Planung ist als soziales System eine höhere Form der Entwicklung als ordnungsloser Zufall.
In der Sozialdemokratie Deutschlands (und anderer Länder) findet man diese beiden Seiten des Sozialismus zusammen verkörpert. Nach ihrem Programm sollen die Arbeiter, durch Propaganda zum Klassenbewußtsein geweckt, die politische Gewalt, die Herrschaft über den Staat erobern. Der einfachste Weg ist die Benutzung des allgemeinen Wahlrechts, in dem sie eine Mehrheit von Sozialisten in das Parlament, den Reichstag wählen. Diese Mehrheit von sozialistischen Politikern wird dann durch ihre Verfügung über die Gesetzgebung und die Staatsorgane die Kapitalisten expropriieren, die Produktionsmittel zum öffentlichen Eigentum machen, und die Produktion in die Hände nehmen. Jedermann weiß, wie das alles zusammengebrochen ist. Was es zu erkennen gilt, ist, daß dieser Niedergang kein Zufall war, sondern Notwendigkeit. Er war die praktische Kritik, welche die historische Realität an der Gebrechlichkeit der alten Lehre und Ziele übte. Unsere Aufgabe ist es, die Gründe der Gebrechlichkeit theoretisch einzusehen und aufzuklären. Unter dem Staatssozialismus wählen die Arbeiter ihre Meister, aber sie sind nicht selbst Meister über die Produktion. Die Bürokratie verfügt über Produktionsmittel und Produkt sowie über seine Verwendung, die Arbeiter sind noch immer eine ausgebeutete Klasse.

Die Illusion der Selbstbefreiung

Das staatssozialistische Ziel des sozialdemokratischen Programms gehört zu der Epoche des ersten Aufstiegs der Arbeiterklasse. Es verkörpert das Ideal der Befreiung zu einer Zeit, da die Arbeiter sich noch unfähig, noch zu schwach fühlten, selbst die Herrschaft über die Produktion zu ergreifen. Kann man aber erwarten, daß die Arbeitermassen die volle und die höchste Kraftentwicklung, zu der eine Klasse fähig ist, keine Opfer scheuende Begeisterung für ein Ziel aufbringen werden, das bloß eine neue Herrscherklasse an die Stelle der alten setzen will?
Die Arbeiterklasse sollte sich vermittels des Klassenkampfes, durch eine soziale Revolution befreien. Worin bestand diese Selbstbefreiung? Abgesehen von aller oft schwierigen Propaganda sollte die Tat der Befreiung darin bestehen, daß man einen Zettel in die Wahlurne wirft. Welch eine gewaltige revolutionäre Tat! Eroberung der

Herrschaft über die Gesellschaft wird sicher nur dadurch möglich sein, daß die Arbeiterklasse in schweren opfervollen Kämpfen ihre Kräfte zur höchsten Entwicklung bringt. Kann jemand glauben, daß mit einer so mühelos einfachen Handlung, die noch dazu im Geheimen ausgeübt wird, die mächtigste Herrscherklasse, welche die Welt je sah, geschlagen und niedergeworfen werden kann? Sie war auch nicht als Aktion der Selbstbefreiung gemeint. Sie war als Auftrag an die sozialistischen Politiker gemeint, die Arbeiterklasse zu befreien. Es war die Sozialdemokratie, die sozialistische Partei, die die Arbeiter von der kapitalistischen Ausbeutung befreien sollte, wenn nur zuerst die Arbeiter ihr die Mehrheit in den Parlamenten verschafften. Dies ist der Grundgedanke, der in der sozialistischen Propaganda immerfort wiederkehrt. Dem gab man dann den schönen Namen von „Selbstbefreiung des Proletariats".
Die Kraft der Begeisterung, die dieser Gedanke der Sozialdemokratie verlieh, läßt sich leicht verstehen. Er wies den Führern der Bewegung, den sozialistischen Politikern, Agitatoren, Schriftstellern, die große erhabene Rolle zu, Träger und Ausführende der bedeutendsten sozialen Umwälzung der Weltgeschichte zu sein, der Vernichtung der kapitalistischen Ausbeutung, der Befreiung der Menschheit aus aller Ausbeutung. Das war aber eine Illusion, und konnte nichts anderes sein. Wie könnte man annehmen, daß die paar hundert Leute, die man als Parlamentsmehrheit und Minister einsetzte, im Stande sein würden, die Welt umzuwälzen - eine Aufgabe, zu der die äußerste Anspannung der ganzen millionenköpfigen Klasse gerade ausreichen wird? Was sie unter Revolution, im Parteiprogramm als Ziel aufgestellt, verstanden, war die rein politische Revolution, die Ersetzung der regierenden Bürokratie der junkerlichen Minister und bürgerlichen Beamten durch die Parteibürokratie. Der Partei- und Gewerkschaftsapparat wurde immer fester und breiter ausgebaut, mit seinen Sekretären, Redakteuren, Funktionären aller Art, durch das System der Vertrauensmänner die Mitgliedermassen als Gefolgschaft fest an sich bindend. Die Macht der deutschen Sozialdemokratie war Parteimacht, nicht Klassenmacht. Sie war nicht Macht der Arbeiterklasse, sondern Macht über die Arbeiterklasse. Als Oppositionsführer mögen die „radikalen" Politiker den Gedanken gehegt haben, die Massen gegen das herrschende System stürmen zu lassen; aber der Umfang der ersten massenhaften Wahlrechtsdemonstration 1908 erschreckte sie mehr als die Regierung; sie verhinderten jede weitere Massenaktion, auch gegen die drohende Kriegsgefahr. Die Konsequenz war die Einschaltung der Sozialdemokratie, in allen Ländern, in den Kriegsapparat des Kapitalismus.
Die Erfüllung ihres Hoffens, die Zeit der sozialistischen Minister kam 1918 mit dem militärischen Zusammenbruch Deutschlands. Was im tiefsten Unterbewußtsein als Gemeinsames in den neuen und den alten Regierenden lebte - nur Gegner im Sinne der Konkurrenz - trat dann auf einmal ans Licht, als Ebert und Noske sich mit den Generälen verbanden, - und noch einmal nach dem Kapp-Putsch - die aufständischen Arbeiter niederzuschlagen, während die Parteidisziplin dafür sorgte, die breiteren Massen in Ruhe zu halten. Was sich da herausstellte (und oft als Verrat der Führer bezeichnet wurde), war die innere Solidarität der miteinander streitenden Herrschaftsklassen den beherrschten Massen gegenüber. Wie Ebert 1918 zu den Generälen sagte: Ich hasse die Revolution wie die Sünde, so konnten in den folgenden Jah-

ren die sozialistischen Parteiführer Minister des dankbaren Kapitals sein, bis kampfkräftigere Konkurrenten sie 1933 verdrängten.
Von der Seite der Arbeiter betrachtet, könnte man die sozialdemokratische Lehre dahin charakterisieren, daß die Arbeiter den Führern den Kampf überließen. Was war das unabwendbare Resultat? Daß diese Politiker, in ihrem Amt Verwalter der Gesellschaft, die Geschäfte des Kapitals besorgten und ihr sozialistisches Gewissen damit beruhigten, daß sie durch Reformen - als Weg zum Sozialismus bezeichnet - die schreiendsten Übelstände des Kapitalismus zu beseitigen suchten (so die Labour-Regierung in England). Daß sie (in Deutschland) in dem Bewußtsein ihrer unzulänglichen Kraft jedem notwendigen Kampf auswichen. Es war nicht anders möglich. Es war als ob eine Armee einige Generäle in die feindliche Festung schickte mit dem Auftrag, diese zu erobern und zu demolieren, während sie selbst tatenlos aus der Ferne zuschaut. Das ist, in kurzen Worten, der Zusammenbruch der Sozialdemokratie als Faktor der Revolution. Die Lehre ist: Klassenmacht kann nur durch Klassenkraft gebrochen werden. Die Sozialdemokratie als Instrument der Arbeiterbefreiung war tot. Aber als Führerapparat blieb sie leben.

Sozialismus für die Bourgeoisie

Die Funktion des Sozialismus im heutigen Europa beruht auf einer allgemeinen und einer speziellen Grundlage. Die allgemeine Grundlage liegt in der modernen Entwicklung des Kapitalismus. Die gesellschaftliche Entwicklung hat dem Großkapital die völlige Herrschaft über das Wirtschaftsleben gebracht. Der Staat, früher schon Vertreter der Interessen der zahlreichen Kapitalistenklasse, ist dabei immer mehr zum Agenten des Großkapitals geworden, nicht nur um den Wettkampf der nationalen Gruppen gegen das Ausland zu führen, nicht nur um die Volksmassen niederzuhalten, sondern jetzt auch um die Organisation der Wirtschaft zu fördern und durchzuführen. In diesem Stadium der Entwicklung sieht man bewußte Planung als höhere Wirtschaftsform an die Stelle des blinden Wettbewerbs treten. Staatsfunktionäre, Beamte bilden mit den Monopolisten und Betriebsleitern die Wirtschaftsausschüsse, die als Organe zur Durchführung organisierter Planung auftreten. In letzter Konsequenz oder unter besonderen Verhältnissen führt diese Planung zu einer völligen Beherrschung und Leitung des Wirtschaftslebens durch den Staat, zum Staatskapitalismus.
Die Organisation der Wirtschaft durch den Staat, die die Sozialdemokratie als Endziel der Arbeiterbewegung aufstellte, tritt nun als Endziel des Kapitalismus auf. Hier erblickt der Führerapparat seine neue Funktion. Der Sozialismus als technisches Mittel, als Organisationsform der Produktion, ist gerade das, was der Kapitalismus in seiner höchsten Stufe der Entwicklung braucht. Es ist Sozialismus für die Bourgeoisie, nicht für die Arbeiter. Er bedeutet, durch die innige Durchdringung politischer und wirtschaftlicher Macht, eine gewaltige Zunahme der Macht des Kapitals; er bedeutet eine tiefere Machtlosigkeit der Arbeiter, die dabei einem so viel mächtigeren Gegner gegenüberstehen. Wo solche Planwirtschaft auftrat, mit einer entsprechenden offenen oder verhüllten Diktaturform der Staatsgewalt, in Italien, in Deutschland, in Rußland, war der Klassenkampf abgeschafft, verboten. Wo die ersten Ansätze unter demokratischen Regierungsformen auftreten, wie in England, treten die regierende

Arbeiterpartei und die Gewerkschaften als geschlossene Macht auf, die Arbeiter mit allen Mitteln geistigen und physischen Druckes niederzuhalten. Weshalb lassen sich die Arbeiter fast ohne Widerstand diesen schweren Zwang auferlegen? Weil er ihnen unter dem Namen Sozialismus noch umso leichter eingeht, als die Nationalisierung oft mit Reformen und mit Maßnahmen gegen die Einzelkapitalisten zusammengeht. Dadurch, daß der alte Name, mit welchem für die Arbeiterklasse die schönsten und stolzesten Erinnerungen von Kampf und Aufstieg verbunden sind, auf das neue System angewandt wird, verwirrt man ihren Geist und lähmt ihren Widerstand. Dadurch, daß die beiden Seiten des alten Sozialismus nicht scharf unterschieden werden, wird, was einst Losung der künftigen Befreiung war, zum Hilfsmittel schwerer Versklavung.

Es ist dabei zu bedenken, daß für die Führerklasse - Politiker, Beamte, Intelligenz, Wissenschaftler, die die neue Mittelklasse bilden - die Sache wesentlich anders liegt. Die gleiche leitende und organisierende Funktion, die sie sich früher als Beauftragte des Proletariats vorstellten, können sie nun - sei es auch mit weniger Idealismus - als Beauftragte des Kapitals ausüben. Für sie ist der Sozialismus als technische Organisationsform das Wesentliche, nicht die Befreiung und vor allem nicht die Herrschaft der Arbeiterklasse. Sie treten als die neue leitende und herrschende Klasse auf, die die Kapitalbesitzer in die Lage funktionsloser Aktienbesitzer und Dividendenempfänger zurückzudrängen sucht. Die „Manager"-Lehre Burnhams ist ihr Marxismus oder ihr Ersatz des Marxismus in einem Lande wie Amerika, wo es keine politische Arbeiterbewegung und keine Tradition des Sozialismus gibt.* In Europa nennen sie dies einfach Sozialismus.

Machen die Arbeiter mit?

Zu dieser allgemeinen Entwicklungs-Tendenz kommt jetzt die spezielle Lage Europas nach dem Krieg hinzu. Europa, verelendet, verwüstet und hungernd, steht vor der Frage des Wiederaufbaues. Soll die Menschheit leben, soll der Kapitalismus weiter existieren, so müssen schnellstens die Produktionsmittel wieder hergestellt werden. Das besagt, daß von der Gesamtproduktion ein größerer Teil auf Produktionsmittel, ein kleinerer Teil als vorher auf Konsumgüter verwandt werden muß. Unter dem Kapitalismus sind die Produktionsmittel Eigentum der Kapitalistenklasse. Das heißt also: von der Gesamtproduktion muß jetzt ein größerer Teil den Kapitalisten, ein kleinerer Teil als bisher den Arbeitern zufallen. Kapitalbildung ist der Schlachtruf der Nationalökonomie, d. h. der Bourgeoisie. Hier liegt das Problem für den Kapitalismus in der Nachkriegszeit: wird die Arbeiterklasse daran bereitwillig mitwirken? Die Arbeiter kennen aus Erfahrung das harte Leben unter der kapitalistischen Ausbeutung; werden sie nun bereit sein, für die Wiederherstellung jenes Zustandes ein noch härteres Leben, ein Leben intensiverer Arbeit unter dürftigerer Lebenshaltung, auf sich zu nehmen? Sie werden es sein, wenn man sie überzeugen oder ihnen einreden kann, daß sie damit nicht den Kapitalismus, sondern den Sozialismus aufbauen.

---

* James Burnham, The managerial revolution. What is happening in the world, New York 1941; ders., Das Regime der Manager, Stuttgart 1948.

Nur unter dem Namen eines sozialistischen Aufbaues ist auf ihre willige Mitarbeit zu rechnen.
England mag als Beispiel gelten. Denn aus diesem Empfinden heraus - daß ohne den good-will der Arbeiter ein Wiederaufbau nicht möglich sei - schickte die englische Mittelklasse eine Labour-Mehrheit ins Parlament. Unter der Labour-Regierung wurden die Kohlenbergwerke nationalisiert, eine schon seit einem halben Jahrhundert fällige Abhilfe schmutzigster Rückständigkeit, die Ausbeutung blieb; denn die Eigentümer erhielten dabei solide Staatsschuldscheine an Stelle ihrer unsicheren Eigentumspapiere. Den Arbeitern wird durch Maueranschläge tagtäglich eingeprägt, daß es nun ihre eigenen Bergwerke sind, also doppelter Fleiß angebracht ist; während Strafbestimmungen gegen Versäumnisse eine gute, sozialistische Organisation sichern, treten bei Streiks Sanktionen seitens der Gewerkschaften in Wirkung. Eine gute Dosis Sozialismus ist nötig zur Gesundung des Kapitalismus. Und ein Netz von Fürsorge- und Versicherungsmaßnahmen nach den Vorschlägen Lord Beveridges, welche die alte aufreizende Drohung von Not und Sorge für den Proletarier durch eine normalisierte Ausbeutung ersetzen sollen, vollendet das Bild des anbrechenden Sozialismus als eine „vernünftige", staatlich geleitete, „planvolle" Regulierung des Kapitalismus.
Aber in den wilden Streiks, die immer wieder, bald in England, bald in Frankreich, Italien, Belgien, Holland auflodern, hört man das Grollen in der Tiefe.

Neue Organisation der Produktion

Das Versagen der sozialistischen Parteien als Organe des proletarischen Klassenkampfes zeigt die Notwendigkeit einer neuen Orientierung. In der heutigen Literatur über Weltkrise und Wiederaufbau findet sich jedoch kaum eine Spur neuer konstruktiver Ideen. Was die Arbeiter unter dem Namen Sozialismus erhofften, wofür sie kämpften und Opfer brachten, war Freiheit, Selbstbestimmung, Befreiung von aller Ausbeutung. Mit dem Sozialismus als bloße technische Organisationsform wird das nicht verwirklicht: er führt geradezu von diesem Ziel weg. Das Ziel der Arbeiterklasse kann kein anderes sein, als selbst die völlige Herrschaft über die Produktion, über die Produktionsmittel und die Produkte in die Hand zu nehmen. Diese völlige Herrschaft der Arbeiter über die Produktion bedeutet etwas anderes, als daß eine Beamtenbürokratie unter dem Namen von „Vertretern" der Arbeiter das Kommando ausübt und Produktion und Verteilung regelt. Sie bedeutet erstens, daß in jeder Werkstatt die Gesamtheit der darin arbeitenden Personen den Arbeitsprozeß bestimmt; daß nicht der Befehl eines Direktors, sondern der gemeinsame Beschluß der Belegschaft die Arbeit regelt. Sie bedeutet zweitens, daß die Gesamtheit der Belegschaften mittels ihrer Delegierten alle Werkstätten und Teilprozesse zu einem planmäßigen gesellschaftlichen Gesamtprozeß zusammenfaßt.
Solche Delegiertenkörper werden zumeist mit dem Namen „Arbeiterräte" bezeichnet; man spricht daher von Räteorganisation oder auch von Rätesozialismus oder Rätekommunismus. Dies ist nicht etwa eine im Voraus sorgsam ausgeklügelte Organisationsform, die man nur zu übernehmen und einzuführen hat; Form und Inhalt werden erst in der Praxis durch die Arbeiter selbst ausgebildet und verwirklicht werden müs-

sen. Es ist Name und Ausdruck eines neuen Prinzips, das Prinzip der völligen Selbstbestimmung der Arbeiter. Es entspricht der Produktionsweise, die Marx in seiner Kritik des Gothaschen Programms mit dem Namen „Assoziation freier und gleicher Produzenten" bezeichnete. Nur dadurch, daß die Produzenten selbst Meister über die Produktion sind, beherrschen sie ihr Leben und Los; nur dadurch wird die Freiheit, worüber man sich oft soviel Sorge macht, für alle gesichert.
Diese Organisation der Produktion braucht nicht als ein zuvor aufgestelltes Ziel von den Arbeitern nach einer siegreichen Revolution eingeführt zu werden. Sie ergibt sich als der natürliche Ausgang des Klassenkampfes; sie ist die Revolution selber. Das Prinzip der Selbstbestimmung der Arbeiter tritt nicht nur in der Formulierung des Endziels, sondern auch in der Praxis des Klassenkampfes auf. Derselbe Gegensatz, der sich theoretisch in dem Gegensatz zwischen Staatssozialismus und Räteorganisation ausspricht, tritt in den heutigen Kämpfen praktisch im Gegensatz zwischen dem Druck von oben und dem daraus entspringenden Widerstand der Arbeiter auf. Gegen den wachsenden Druck seitens der Staatsgewalt, gegen die Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen unter dem „sozialistischen" Wiederaufbau, wobei der politische und der gewerkschaftliche Führerapparat auf der anderen Seite steht, wehren sich die Arbeiter in spontan losbrechenden Streiks. Diese wilden Streiks sind die ersten schwachen Anzeichen der künftigen Entwicklung des Klassenkampfes. Sie sind direkte Aktionen, in welchen das gekennzeichnete Prinzip zum Vorschein kommt. Selbstbestimmung der Arbeiter, gegen die Führung durch Führer! In solchen Streiks müssen die Arbeiter selbst ihr Los in die Hand nehmen, nicht nur in allem selbst handeln und selbst entscheiden, sondern auch selbst ausdenken, selbst organisieren. In ihren Streikkomitees, die die Aktionen größerer Massen verbinden und koordinieren, tritt schon im Keime das Organisationsprinzip der Arbeiterräte auf. Wenn in großen sozialen Krisen diese Streiks sich zu Massenaktionen auswachsen, werden sie zu Besitzergreifung der Produktionsstätten und der politischen Gewalt führen, mit denen dann die Neuorganisation der Produktion Hand in Hand geht.

Einige Anmerkungen zum Parlamentarismus*

I

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war unter den Arbeitern die Ansicht weit verbreitet, der Sozialismus könne und müsse durch eine Eroberung der politischen Macht auf dem parlamentarischen Weg erreicht werden, und dies schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Im 20. Jahrhundert verursachte die Enttäuschung Zweifel; reformistische, sogenannte sozialistische Parteien kamen zwar zur Macht, entwickelten sich aber zu Agenturen des Kapitalismus. Viele der aufrichtigsten militanten Gruppen verloren das Vertrauen, das sie in die parlamentarische Aktion gesetzt hatten, und die Massen hielten sich teilnahmslos zurück. Was war der Grund dafür?

Die sozialistische Propaganda kann die Vorteile der sozialistischen Ordnung gegenüber der kapitalistischen Unordnung und Ausbeutung klar veranschaulichen. Die arbeitenden Massen bilden die Mehrheit der Bevölkerung, und sie haben ein Stimmrecht. Sobald sie die Notwendigkeit des Sozialismus einsehen, können sie mit ihren Stimmen eine Mehrheit im Parlament herbeiführen, die eine sozialistische Regierung einsetzt. Vom Parlament verabschiedete Gesetze und Regierungsmaßnahmen können dann die nötigen Änderungen im Aufbau der Gesellschaft bewirken. Auf diese Weise wird die Arbeiterklasse die Herrschaft über die Gesellschaft erlangen und den Sozialismus ohne die geringste gewaltsame Revolution gewinnen. Es ist ziemlich leicht.

Gerade das ist die Schwierigkeit. Es ist nämlich zu leicht. Findet man beim Angriff auf eine starke Festung das Tor einladend offen stehend, dann ahnt man dahinter eine Falle oder weiß zumindest, daß der wirkliche Kampf irgendwo anders stattfinden wird. Jeder weiß, daß die Eroberung der Macht durch die Arbeiterklasse, ihre Eroberung der gesellschaftlichen Herrschaft und die Abschaffung des Kapitalismus nur das Ergebnis eines langwierigen und schweren, äußerst anstrengenden und hartnäckigen, entbehrungsreichen Klassenkampfes sein kann. Die Beweisführung muß einen Fehler haben.

Die Arbeiterklasse steht einem viel machtvolleren Feind gegenüber, als dies die herrschende Klasse je gewesen ist. Die Bourgeoisie ist nicht einfach deswegen Herr, weil sie im Parlament die Mehrheit innehat. Sie hält das gesamte System der politischen Institutionen, die Verwaltung und die Bürokratie, die hohen und niedrigen Beamten in ihren Händen. Die gegenwärtige Regierungspraxis zeigt sehr lehrreich, wie diese Mächte imstande sind, unabhängig vom Parlament ihre eigenen alten Wege zu verfolgen. Obschon die Staatsmacht ihr mächtigstes Werkzeug zur Niederhaltung der Massen ist, hat die Macht der Bourgeoisie tiefere Wurzeln in der Gesellschaft, materielle und geistige Wurzeln. Ihre materielle Macht besteht im Besitz sämtlicher Bodenschätze und des gesamten Produktionsapparates, von dem die arbeitenden Menschen zum Erhalt ihres Lebens abhängig sind. Ihre geistige Macht besteht darin, daß ihre Denkweise, die kleinbürgerliche Weltanschauung, den Geist der Massen beherrscht,

---

* Anton Pannekoek, Some Remarks on Parliamentarism, in: Left (London), 149/ May 1949, S. 49-53. Dem Text vorangestellt war eine kurze Bemerkung der Herausgeber: „Die Herausgeber von ‚Left' fühlen sich tief geehrt, diesen Artikel von Dr. Pannekoek, dem erfahrenen libertären holländischen Sozialisten, der zweifellos einer der bedeutendsten lebenden sozialistischen Denker und Lehrer ist, veröffentlichen zu dürfen."

die durch Erziehung, Presse, Literatur und Kunst, durch Film und Funk mit einer anhaltenden und wirksamen Propaganda in geistiger Abhängigkeit gehalten werden.
Um diese allumfassende Macht zu überwinden, muß die Arbeiterklasse eine überlegenere Macht entwickeln. Durch das Wachstum des Kapitalismus selbst bildet sie zunehmend die Mehrheit des Volkes. Seit dem Rückgang des Kleingewerbes hat sie die wichtigste Funktion innerhalb der Gesellschaft inne; von ihrer produktiven Arbeit, ihrer Handhabung des Produktionsapparates hängt das Leben der Gesellschaft ab. Durch die eigene Arbeits- und Lebenspraxis erlernt sie Klassenbewußtsein; das auf diese Weise erworbene Wissen um den wahren Charakter der kapitalistischen Ausbeutung untergräbt die kleinbürgerlichen Vorstellungen und Lehren. Durch die Praxis ihres unentwegten, erzwungenen Kampfes zur Verbesserung oder Wahrung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen erwirbt sie die feste Einheit, die Solidarität, die Hingabe an gemeinsame Klasseninteressen, die isolierte Einzelne zu einem soliden, unzerbrechlichen Block verschweißt, der imstande ist, der Macht des Feindes zu widerstehen und diese am Ende zu brechen.
Der Glaube, die Arbeiterklasse könne mit einer parlamentarischen Mehrheit die Gewalt erringen, beinhaltet, daß es bereits genügt, wenn bloß einer ihrer Machtfaktoren eingesetzt wird, nämlich die große Menge, während die Klasse erst über einen Hauch von Klassenbewußtsein verfügt. Doch mehr noch als die Menge, zählt das gesellschaftliche Gewicht. Eine Klasse, die zwar in der Mehrheit ist, aber keine bedeutende wirtschaftliche Funktion hat, kann keinen herrschenden Platz einnehmen, sie kann ihn nicht einmal behalten, selbst wenn sie ihn vorher inne hatte, so wie es der proletarischen Klasse im antiken Rom widerfahren ist. Das gesellschaftliche Gewicht der modernen proletarischen Klasse ist die Hauptgarantie dafür, daß sie zu gewinnen imstande ist; und gerade das spielt bei der Wahl eines Parlaments gar keine Rolle. Mit unmittelbarer zwingender Kraft meldet sie sich in einem politischen Streik, wie 1893 in Belgien, durch den einer widerwilligen politischen Klasse das allgemeine Wahlrecht abgetrotzt worden ist. Zur Wahl eines sozialistischen Kandidaten ist außerdem Klassenbewußtsein nur in seiner rohesten Form erforderlich, nicht in Form der notwendigen, weiter entwickelten Eigenschaft einer unter den Arbeitern vorhandenen breiten Kenntnis des gesellschaftlichen Aufbaus, die ihre Fähigkeit anbelangt, die eigene Arbeit und die gesellschaftliche Produktion zu bewältigen. Das, was ihren besonderen Klassencharakter ausmacht und was die hauptsächliche Stärke der Arbeiterklasse bildet, ihr starkes Einheits- und Gemeinschaftsgefühl, die wichtigste Voraussetzung, damit die Macht des Bürgertums und des Staates besiegt werden kann, bleibt völlig ungenutzt.
Die Eroberung der Herrschaft und Freiheit durch die Arbeiterklasse wird ein harter und schwerer Kampf werden. Durch die Notwendigkeit dieses Kampfes, durch seine Opfer, seine Entbehrungen, seine Gefahren in Sieg und Niederlage muß die Arbeiterklasse jene Eigenschaften erwerben, die sie stärken und zur Selbstbestimmung, zur Beherrschung der Gesellschaft befähigen. Kann die bloße geheime Abgabe einer Stimme an der Wahlurne überhaupt als ein Kampf bezeichnet werden? Welche Opfer, welche Entbehrungen, welche Gefahren bürdet er auf? Parlamentswahlen machen etwas Propaganda erforderlich, wodurch womöglich die Kenntnis der Gesellschaft zunimmt und Zuversicht geweckt wird; aber das ist schon alles. In ihrer Hochzeit war die deutsche Sozialdemokratie zwar darin erfolgreich, derlei mit einer breiten Organisation und Er-

ziehung der Massen zu verbinden; aber die echte Kraft, dem Kapitalismus und der Staatsmacht standzuhalten, fehlte; so mußte sie einstimmen, als zum Krieg gerufen wurde, und danach begann der Niedergang. Nach der abstrakten Lehre des Parlamentarismus kann eine sozialistische Mehrheit im Parlament durchaus von Massen, die so unterwürfig, unwissend und selbstsüchtig sind, wie sie es beim ersten Emporkommen des Kapitalismus waren, gewählt werden. In der Praxis geschieht derlei bestimmt nicht; man kann umgekehrt sogar davon ausgehen, daß die Arbeiter gerade durch das instinktive Gefühl, daß Freiheit und Gewalt nicht auf diesem Weg zu erringen sind, davon abgehalten werden, für eine sozialistische Revolution zu stimmen und daß ihre Wahl deshalb auf die unmittelbare Reform des Kapitalismus fällt.
Unsere erste Anmerkung kann also folgendermaßen zusammengefaßt werden: In der parlamentarischen Aktion werden nur die am wenigsten wichtigen Machtfaktoren der Arbeiterklasse genutzt.

II

Im ursprünglichen Sinn bedeutet Sozialismus oder Kommunismus, daß die Arbeiter ihr Geschick vollkommen in die eigenen Hände nehmen. In der Auffassung der Eroberung der Macht auf parlamentarischem Wege legen sie ihr Geschick in die Hände eines Parlaments oder einer Regierung; diese sollen die Gesellschaft umformen und den Kapitalismus mittels parlamentarischer Gesetze und Regierungsverordnungen abschaffen. Die wichtige Arbeit wird von Parlament und Regierung getan; die Arbeiter hingegen spielen, nachdem sie ihre Stimme abgegeben haben, eine zumeist passive Rolle. Das ist der Grund, warum die Arbeiterklasse keiner besonderen Eigenschaften bedurfte. Die Eroberung der Macht konnte so einfach aussehen, weil sie gar keine Eroberung ist: neue und bessere Herrscher haben die schlechten alten ersetzt. Die Arbeiter haben keine Gewalt über die Produktionsmittel; die Produktion wird durch den Staat, die sogenannte Allgemeinheit, also in Wahrheit durch die Staatsorgane und Beamten organisiert und geregelt; die Arbeiter können ihren Einfluß nur indirekt ausüben. Wer die wichtige Arbeit macht, muß notwendigerweise die Arbeit befehligen. Aus einer Eroberung des Parlaments kann folglich nichts anderes herauskommen als Staatssozialismus, der auf dem öffentlichen Eigentum am Produktionsapparat beruht. Staatsorgane und Beamte, die praktisch die Leitung, die Verfügung über die Produktion, über das Produkt und seine Verteilung zwischen Arbeitern, Beamten, Wiedergutmachungsfonds usw. haben, entwickeln sich zwangsläufig zu einer neuen herrschenden und ausbeutenden Klasse.
Die Auffassung von der parlamentarischen Eroberung des Sozialismus war verständlich: sie entstand im 19. Jahrhundert notgedrungen, als die Arbeiterklasse eine machtlose, leidende Masse war. Der unter diesen Verhältnissen einzig gangbare Weg zu ihrer Befreiung von der Ausbeutung und zur Abschaffung des Kapitalismus war das gesetzliche Handeln der Staatsgewalt in den Händen von aufgeklärten Sozialisten. Diese Befreiung hatte die ruhmreiche Aufgabe der Sozialdemokratie zu sein, einer Phalanx aus Führern, Intellektuellen, Politikern und Revolutionären, die sich auf eine Menge aus Gefolgsleuten und Anhängern stützten. Der spätere Niedergang der Sozialdemokratie, ersichtlich an sozialistischen oder kommunistischen Parteien, die für die eine oder an-

dere Form des Kapitalismus stehen und regieren, veranschaulicht, daß diese Auffassung heute überholt ist. Die Arbeiterklasse tritt in eine andere Periode ihres Kampfes ein. Sie ist eine andere Klasse als vor einem Jahrhundert: durch ihr bloßes Dasein wird sie zu einer gesellschaftliche Macht, die alle Politik bestimmt; sie beginnt, die Überzeugung zu spüren, daß sie in der Gesellschaft die Übermacht erlangen kann. Jetzt kann der Glaube, daß sie nur abzustimmen braucht und andere sie befreien werden, nur eine lähmende Wirkung auf die Ausübung ihrer eigenen Kräfte ausüben. Die Arbeiter müssen der harten, aber viel versprechenden Wahrheit ins Gesicht sehen, daß sie allein es sind, die eigenhändig alles tun müssen.

Wenn die Staatsgewalt, die Regierung, die Produktion organisiert und steuert, tut sie das von oben, durch Anordnungen. Wenn die Arbeiterklasse die Produktion, d.h. die eigene Arbeit organisiert und steuert, tut sie das von unten, im gegenseitigen Verständnis, das auf einem Gemeinschaftsgefühl beruht. Zu diesem Zweck muß sie eine gesellschaftliche Organisation der Produktion schaffen, die Ausdruck und Bestätigung der in ihrer produktiven Arbeit selbst tätig werdenden Menschheit ist und sich daher von politischen Organen, die eine Verkörperung fremder Anordnungen sind, unterscheidet. Solch eine Organisation der eigenen Handlungen, die vollständig unter der Kontrolle der Arbeiter ist, wird üblicherweise als Räteorganisation bezeichnet. Im künftigen Kampf um gesellschaftliche Vorherrschaft wird diese Organisation, als das Instrument der revolutionären Arbeiterklasse, voraussichtlich das Parlament, das eigentliche Instrument der bürgerlichen Klasse, ablösen.

Selbst dann, wenn in einem Land mit so machtvollen parlamentarischen Traditionen wie England im Aufruhr heftiger gesellschaftlicher Auseinandersetzungen Parlamente mit echten sozialistischen Mehrheiten gewählt werden, muß die wichtige Arbeit der neuen Organisation von den Arbeitern in den Betrieben selbst getan werden. Die Umwandlung der Gesellschaft kann nicht durch Dekrete von oben herab bewerkstelligt werden; sie besteht in der Einführung neuer Arbeitsverhältnisse, neuer gegenseitiger Beziehungen innerhalb der Betriebe, der Einheiten des praktischen Lebens. In der Französischen Revolution hatten die Bauern bereits das Land genommen und die feudalen Besitzurkunden verbrannt, die städtischen Bürger hatten bereits die Verwaltung und Rechtsprechung in ihre Hände genommen, bevor die Gesetzgebung die neuen Verhältnisse in Formeln und Gesetze goß.

Unsere zweite Anmerkung kann so zusammengefaßt werden: Der Parlamentarismus kann der Arbeiterklasse keine Freiheit und Herrschaft bringen, sondern nur neue Herren an Stelle der alten.

III

Während sich die Parteien in sämtlichen Ländern in den Gefilden des Parlamentes darüber streiten, welche von ihnen in der ihr eigentümlichen Weise über die arbeitenden Massen herrschen und sie lenken soll, sind diese selbst in einen heftigen Kampf mit den Bossen verstrickt, der immer wieder in Streiks ausbricht. Es ist ein ständiger Kampf um das Leben selbst, der einzig tatsächliche Klassenkampf. Der im Niedergang begriffene, verheerte und ausgelaugte Kapitalismus kann sich nur dadurch aufrechterhalten, daß er das Leben und die Arbeitsverhältnisse der Arbeiterklasse aufs Äußerste

niederdrückt. Das liegt nicht daran, daß die Kapitalisten gieriger sind als zuvor, sondern an dem schlichten Umstand, daß der Produktionsapparat durch den Weltkrieg weitgehend zerstört wurde. Um ihn wieder aufzubauen, muß der Kapitalismus einen größeren Teil der gesamten gesellschaftlichen Arbeit für die Produktionsmittel aufwenden und weniger für die Konsumartikel; weil die ersten Eigentum der Kapitalisten sind, heißt das, daß ihr Anteil am gesamten Ertrag steigen und der Anteil der Arbeiterklasse sich zugleich verringern muß. Das ist die Bedeutung des „Wiederaufbaus". Alle Kräfte des Kapitalismus werden folglich ins Werk gesetzt, um die Ausbeutung zu verstärken, den Lebensstandard zu drücken, das Arbeitstempo zu beschleunigen und die Arbeitskraft bis aufs Äußerste auszupressen. Da die einzelnen Kapitalisten nicht in der Lage sind, dies hinreichend zu tun, stellt der Staat, ihr gemeinsames Organ, seine physischen und moralischen Kräfte für dieses edle Ziel der Rettung der kapitalistischen Welt zur Verfügung. Daher müssen die Arbeiter in einem erbittert geführten Kampf Widerstand leisten; sie kämpfen gegen alle Mächte, die sie beherrschen, und buchstäblich um ihr Leben: gegen die Kapitalisten, den Staat, die Gewerkschaften und die politischen Parteien. Immer wieder brechen spontane wilde Streiks aus, denn jeder soeben noch errungene Zuwachs des nominellen Lohnes bleibt hinter den steigenden Lebenshaltungskosten zurück. In diesen Streiks stehen sie ganz allein einer ganzen feindlichen Welt gegenüber. Dabei können sie nur Erfolg haben, wenn sie jene moralischen und geistigen Eigenschaften entwickeln - Mut, Solidarität, Hingabe und Ausdauer -, die es ihnen dereinst ermöglichen werden, die Freiheit zu erringen.

Während die Arbeiterklasse bei ihren sämtlichen sonstigen Aktionen die Rolle eines von anderen geführten und gelenkten Anhangs übernimmt, sehen wir, daß sie bei den wilden Streiks wieder ihre eigene Handlungsfreiheit gewinnt und ihre Aktion selbst ausführt. Das bedeutet einen grundlegenden Sprung vorwärts. Aber derlei Aktionen sind noch zu beschränkt, um wichtige Ergebnisse zu zeitigen. Es sind spontane Ausbrüche gegen unerträgliche Verhältnisse, aber das Bewußtsein weiterreichender Ziele geht ihnen ab. Als isolierte kleine Trupps werden die Streikenden nacheinander besiegt. Sobald dieses Bewußtsein einmal entsteht und die Streiks einen Massencharakter annehmen, richten sie sich zwangsläufig gegen die Staatsorgane als ihre gewaltigsten und unmittelbaren Feinde. Die Zwangsgewalt des Staates, die sie niederwerfen will, muß von der überlegenen, fest zusammengeschweißten, vereinigten Arbeiterklasse in Massenaktionen angegriffen und besiegt werden.

Das ist die Bedeutung der immer wieder in verschiedenen Ländern aufflammenden Streiks. Sie sollten von jedem Sozialisten aufmerksam verfolgt, beobachtet und unterstützt werden. Wir können nicht im voraus festlegen, welche Aktionsformen in Zukunft hilfreich sein werden; die schöpferische Kraft einer kämpfenden Klasse wird sie in der Zukunft genauso ersinnen, wie sie es in der Vergangenheit getan hat. Das Wesentliche ist jedoch, daß in den gegenwärtigen Kämpfen jene Fähigkeiten und Kräfte erzeugt werden, die für die Revolution der Arbeiter die Grundvoraussetzung bilden.

Unsere dritte Anmerkung lautet folglich: Der heftigste und unverfälschteste Klassenkampf der Arbeiter gegen die Kapitalistenklasse, der gegenwärtig geführt wird und der sie auf die Revolution vorbereitet, wird nicht auf dem Boden des Parlamentarismus ausgetragen.

Bildung und Gesellschaft*

Die Frage, wie die Gesellschaft in vollem Umfang von der intellektuellen Begabung profitieren kann, von der bis heute noch so viel aufgrund mangelnder finanzieller Mittel verloren geht, behandelt ein Memorandum, das Prof. Dr. A. Pannekoek im Jahre 1945 der naturwissenschaftlichen Sektion der Königl. Niederl. Akademie der Wissenschaften eingereicht hat. Da die hier entwickelten Überlegungen im Zusammenhang mit der kommenden Industrialisierung mehr denn je dringend sind, erlauben wir uns, sie unseren Lesern vorzulegen.
In einer Einleitung wird die These entwickelt, daß die Naturwissenschaften in der Industrialisierung einen herausragenden Platz einnehmen werden. Hinzu kommt, daß das Berufsleben von allen, die darin tätig sind, stets größere Kenntnisse fordert und aus diesem Grunde auch eine bessere Ausbildung.

Diese These hat weitere Konsequenzen für die Bildung und die Wissenschaft selbst. Es wird nicht ausreichen, daß einzelne geniale Erfinder und gut ausgebildete Konstrukteure hervorragende Maschinen bauen oder sich Arbeitsmethoden ausdenken und diese dann an ungebildete, lediglich oberflächlich trainierte Hände übergeben. Auch diejenigen, die die Maschinen bedienen oder die Methoden anwenden, müssen für ihre Aufgabe ausgebildet sein. Und das sind sie allein durch eine gründliche und breite Kenntnis der Wissenschaft, auf der die Arbeit beruht. Daraus folgt, daß die Kenntnis der Naturwissenschaften bei allen Berufstätigen größer sein muß als noch heute.
Das bedeutet, daß Bildung und Erziehung verbessert werden müssen, in der Breite wie in der Tiefe.
In früheren Jahrhunderten, bis weit ins 19. Jahrhundert, beherrschte nur eine kleine Minderheit die elementaren Grundkenntnisse wie lesen, schreiben und rechnen. Seit 75 Jahren ist mit England, Deutschland, Frankreich und den Niederlanden die allgemeine Schulpflicht in den westeuropäischen Ländern eingeführt. Dieser Elementarunterricht, den wir „lager onderwijs" (Grundschulunterricht) nennen, wird normalerweise zwischen dem 6. und 12. Lebensjahr absolviert und hat lesen, schreiben und rechnen allgemein verbreitet, was wohl jeder als absolute Notwendigkeit einsieht. Allerdings muß dabei vermerkt werden, daß diese Ausbildung der Arbeit fern stand, und auch nicht in die Arbeitsverfahren einwies, was bedeutet, daß dies eigentlich ein theoretischer Unterricht von abstrakten Fähigkeiten war. Dieser elementare Unterricht ist für die große Masse des Volkes auch als einziger Unterricht gedacht.
Seitdem hat sich dieses Maß allgemeiner Kenntnisse aufgrund des fortschreitenden Wachstums des technischen und gesellschaftlichen Lebens mehr und mehr als unzureichend erwiesen. Die Lehrjahre wurden auf das 13. und 14. Lebensjahr ausgeweitet, hinzu kamen Erweiterungsschulen, die U.L.O. und M.U.L.O. (entsprechend den Hauptschulen) hießen, Bürgerschulen und Abendschulen ergänzten dies, sowie Fortbildungskurse für spezielle Zwecke, Fabrikschulen, in denen an die besseren Arbeiter,

* Anton Pannekoek, Onderwijs en Maatschappij, in: De Groene Amsterdammer. Onafhankelijk weekblad voor Nederland (Amsterdam), 43/22. October 1949 (73ste Jaargang), S. 9/10. S. auch Pannekoeks Artikel „Erweiterung des Bildungssystems", in diesem Band S. 680-682.

an die höhere Anforderungen gestellt wurden, spezielle Kenntnis vermittelt wurden. Das sind allerdings alles nur kleine Maßnahmen, Hilfsmittel, um einen gewissen zeitlich befristeten Bedarf zu befriedigen. Aber sie sind besonders als Symptome wichtig, die darauf verweisen, daß die Ausbildung die Zwänge der früheren Normen und Formen durchbricht. Sie sind unzureichend, weil ihre Teilnehmerzahl begrenzt ist und wegen der Nachrangigkeit des theoretischen Unterrichts. Sie sind zudem unzureichend, weil sie in Stunden stattfinden, die von anderer Arbeit abgezogen werden müssen oder die oft in den Abendstunden liegen, in denen die Schüler durch die anstrengende Lohn- oder Lehrarbeit bereits abgespannt und müde sind. Daneben gibt es noch Fachschulen, Amtsschulen, Landwirtschaftsschulen usw. Allerdings werden mehr als nur die beschränkten Fachkenntnisse notwendig sein, die dort erworben werden. Es ist eine größere wissenschaftliche Basis für die große Mehrheit der jungen Menschen notwendig, die ins Berufsleben eintreten, was praktisch nichts anderes bedeutet als für alle Menschen. Eine neue höhere Form ist notwendig, wenn die künftigen Anforderungen der Gesellschaft befriedigt werden sollen. Man kann es auch so ausdrücken, daß die Ausbildung der neuen Generation das Niveau der Mittelschulen erreichen muß. Oder anders: daß die Jahre zwischen 12 und 18 vor allem der Bildung und der Ausbildung gewidmet sein müssen. Oder noch anders: daß die Mittelschulausbildung die allgemeine Schulbildung sein muß.

Wenn wir dies als neues Prinzip akzeptieren, dann darf man die Schulbildung nicht allein auf die Gewohnheiten und Traditionen der Vergangenheit, sondern muß sie auch auf die Zukunft ausrichten, man wird die Linie aus der Vergangenheit in die Zukunft durchziehen müssen. Die alte Lehrmeinung, daß ein Arbeiter die Arbeit, zu der er abkommandiert wird, nicht zu verstehen braucht, hat ihre Gültigkeit verloren. Sie hat ihren Platz in der Frühzeit der industriellen Entwicklung, als Arbeit in der Tat aus gedankenlosen Handgriffen bestand und die Arbeiter selbst als willenlose Masse dem machtlos gegenüber standen. Seitdem hat sich durch die wissenschaftliche, technische und gesellschaftliche Entwicklung vieles verändert und das durchgehend. Nun ist es richtig, daß die Arbeit umso besser getan werden wird als der Mann, der sie tut, sie besser begreift. Wer an früheren Ideen klebt, dem wird es befremdlich vorkommen, daß ein Bauer, der Kunstdünger einsetzt, etwas von Chemie wissen sollte. Berücksichtigt man jedoch, wie sehr auch der traditionelle Bauer sein Fach kennen muß, wie vielseitig seine Arbeit auf dem Land ist, pflanzen, säen, ernten, so daß alle Bauernsöhne, die das bezahlen können, die Landwirtschaftsschule besuchen, dann wird deutlich, daß fundierte Kenntnisse der Landwirtschaftskunde, der Chemie, der Biologie und der Meteorologie alle, die in der Landwirtschaft arbeiten, zu effektiveren Arbeitskräften machen wird, weil ihnen das einen höheren Grad an Fachkenntnis geben wird, eine moderne Fachkenntnis, die nun in diesem Produktionszweig immer notwendiger werden wird. Ihnen diese Kenntnisse zu verschaffen, wird der Landwirtschaft in Zukunft mehr dienen als wenn sie in diesen kostbaren Lebensjahren ihre intellektuellen Kräfte brach liegen lassen. Und wie viel mehr gilt dies für Industriearbeiter, die mit stets komplizierteren oder auf wissenschaftlicherer Basis fußenden Maschinen und Arbeitsmethoden zu tun haben. Die Fachkenntnis wird dann ihre Früchte in noch größerer Arbeitsproduktivität tragen.

***

Wenn die Mittelschulbildung für die 12-18jährigen allgemein wird, dann muß sie sich in viele Formen und Richtungen spezialisieren. An erster Stelle stehen die mittleren Fachschulen (mittlere Technik-, Land- und Gartenbau-, Handels- und Schiffahrtsschulen, nicht auf zu kleine Segmente beschränkt). In ihnen sollen Lehrlinge nicht nur die einzelnen Handgriffe und Kenntnisse lernen, die sie brauchen, um gute Arbeiter zu sein. Eine gute Ausbildung muß mehr vermitteln als augenblicklich gebraucht wird, um auch höheren Anforderungen, die an Arbeiter gestellt werden, genügen zu können. Es müssen so viele Kenntnisse und so viel Einblick in die wissenschaftlichen Grundlagen gegeben werden, daß man in der Lage ist, neue Methoden zu verstehen, und beim Einsatz in neuen Funktionen unterstützt wird. Des weiteren werden Schulen notwendig werden für allgemeine Entwicklungen und für die Vorbereitung auf zahlreiche nicht spezifizierte Beschäftigungen und freie Berufe. Drittens - und zumindest teilweise damit verbunden - werden Vorbereitungsschulen für Hochschulen für diejenigen eingerichtet werden müssen, die dafür Neigung und Begabung zeigen. Auch aus den Fachschulen sollen die theoretischen Köpfe, soweit offensichtlich, diesen Weg gehen. Viertens Ausbildungsschulen für diejenigen Lehrkräfte, die in den unteren Schulen tätig sind.

Dagegen, folgt man dem Morandum, können Bedenken vorgebracht werden: 1. Ob die Gesellschaft die hierfür notwendigen Kosten und 2. den hierfür notwendigen Intellekt aufbringen kann. Beginnen wir mit dem letzten, dem wichtigsten Einwand, weil er über die Zukunft der Gesellschaft entscheidet.

Eine analoge Frage hat sich seinerzeit bei der Einführung der allgemeinen Schulpflicht vor 75 Jahren herauskristallisiert. In der Gesellschaft des frühen 19. Jahrhunderts war die Idee der allgemeinen Schulpflicht für alle noch Utopie. Nicht nur daß lesen, schreiben und rechnen für die Tagelöhner und für die Fabrikarbeiter unnötig war, sie waren auch zu dumm dazu. Man lese nur die Erzählungen aus dieser Zeit, wie einzelne beharrliche intelligente Köpfe sich diese Fähigkeiten anzueignen wußten und auf diese Weise auch zu besseren Berufen aufstiegen, zu fähigen Fachleuten oder zu selbständigen Geschäftsleuten. Oder wie sich hinterher Schullehrer abmühten mit den dummen Bauernkindern, für die das ABC oder 6x7=42 so mühsam waren. Und heute? Abgesehen von einem kleinen Prozentsatz von Unbegabten ist es für die Masse der Bevölkerung etwas gewohntes, lesen, schreiben, rechnen und noch einiges mehr zu können. Wodurch?

Zum ersten, weil alle wissen, daß sie es brauchen. Kein Laufbursche, kein Arbeiter in der Fabrik oder auf dem Land kann mehr darauf verzichten. Ihr gesamtes Leben und Arbeiten ist davon durchdrungen. Zum zweiten, weil man Lehrmethoden entwickelt hat, mit denen man geduldig und in kleinen Schritten Kenntnisse einprägt und vermittelt. Das ist etwas ganz anderes, als wenn das in ein paar Abendstunden als Luxus und nach einem ermüdenden Arbeitstag oder durch einen Schnellkurs geschehen muß. Und zum dritten und nicht zum letzten, weil sich eine geistige Atmosphäre gebildet hat, die von alldem erfüllt ist. Dadurch leben die Kinder schon vor den Schuljahren, und während der Schuljahre noch viel stärker, in einem Milieu, in dem alle Kenntnisse im täglichen Gespräch und in stetige Praxis durch lesen, schreiben und aus anderen Quellen

erworben werden. Dieser dritte Grund erklärt auch, warum Kinder aus einem armen Milieu auf einer höheren Schule bei gleicher Begabung große Mühe haben mitzukommen (und nur bei großer Begabung diese Mühe nicht haben), vor allem weil sie allerlei Begriffe und Denkgewohnheiten nicht kennen, die für die anderen selbstverständlich sind und vorausgesetzt werden.
Wir dürfen deshalb zurecht erwarten, daß sich dies in der folgenden Entwicklungsphase wiederholen wird, in der die Gesellschaft höhere Anforderungen stellt. Zu Beginn sind größere Anstrengungen und unbefriedigende Ergebnisse zu erwarten, die das neue höhere Niveau vorbereiten und dann nach und nach verwirklichen.
Geistige Begabung ist keine gegebene, von Geburt an vorhandene, unveränderliche Naturtatsache. Wir können uns hierbei auf den Großmeister der modernen Neurologie, Ramon y Cajal, berufen, der erklärt hat, daß die Neuronen, die Gehirnzellen, nicht nur unmittelbar nach der Geburt wachsen, sondern auch noch im Erwachsenenalter, wenngleich mit geringerer Kraft. Es entstehen auch dann noch neue Gehirnzellen und es werden neue Verbindungen geformt. Und er sagt ausdrücklich, daß mit dem Maß, mit dem das Gehirn zu neuen Assoziationen und zu stärkeren Denkanstrengungen gezwungen wird, dieses Wachstum stärker und intensiver stattfindet, so daß geistige Arbeit und Anstrengung den organischen Apparat vollkommener und fähiger macht, sein Ziel zu erreichen.

***

Eine zweite Schwierigkeit, die auftritt, ist die finanzielle. Wie können die deutlich höheren Kosten aufgebracht werden?
Betrachtet man die Wirklichkeit, dann muß man erkennen, daß in jeder Gesellschaft gemeinschaftliche Kosten für allgemeine Belange bewältigt werden müssen, desto höhere, je mehr und besser eine Gesellschaft organisiert ist. Ein großer Teil der Organisation liegt in den Händen des Staates, und da dieser eine große Macht besitzt, schlägt er diese Gemeinschaftskosten auf die Bürger um, mehr oder weniger gerecht, und fordert von jedem seinen Beitrag. Zu diesen Gemeinschaftsinteressen gehört auch die Bildung. Was für das Ganze notwendig ist, muß auch vom Ganzen getragen werden. Wer dafür zu sorgen hat, zum Beispiel der Staat, muß auch dafür sorgen, daß das Geld dafür bereitsteht und es daher holen und so verteilen, daß es gerecht ist.
Aber können nun auch viel höhere Kosten durch die Gesellschaft getragen werden?
Wir sind reich. Trotz unserer augenblicklichen Armut, die von den Kriegsverwüstungen herrührt, sind wir unglaublich reich. Reich durch unsere Kreativität, reich durch unserer Produktivität. Schon im Jahre 1880 wurde berechnet, dass, wenn nur die damals bekannten produktivsten Methoden angewandt würden, der Ertrag so hoch sein würde, daß jeder Familie ein Mittelstandseinkommen zugestanden werden könnte. Und um wieviel ist seitdem die Arbeitsproduktivität durch weitere technische Verbesserungen erhöht worden!
Dies alles wird hier vorgetragen, um das Gefühl zu beseitigen, daß wir - abgesehen von der aktuellen Not - arm wären. Für die Beantwortung unserer Frage ist diese Zusicherung aber überhaupt nicht notwendig. Dafür ist erstens der Hinweis darauf notwendig, daß bis heute die Ausgaben für Bildung und Wissenschaft den Staat und die Gesell-

schaft insgesamt nicht schwer drücken und ohne Mühe bezahlt werden können. Zum zweiten muß darauf verwiesen werden, daß durch die größere Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und die größeren Kenntnisse die Produktivität stärker steigen wird. Diese höheren Ausgaben, die notwendig sind, um Wissenschaft und Bildung stärker zu verbreiten, werden in noch größerem Maße den Ertrag der Arbeit vergrößern, das heißt ihren Profit doppelt und dreifach erbringen.
Aber wir dürfen diese Frage nicht nur von dieser Seite her betrachten. Wann immer wir vor der freien Wahl stünden, den Zustand so zu belassen, mit beschränkter Bildung und geringerem Aufwand, oder durch bessere Bildung und höheren Aufwand einen höheren Ertrag zu erhalten, dann dürfte, selbst dann, wenn der Ertrag völlig vom Aufwand für die bessere Bildung aufgezehrt würde, die Entscheidung nicht schwer fallen. Im einen Fall würde die Arbeit durch unwissende Hände ausgeführt, im anderen Fall hätten wir Mitmenschen, die nicht nur ihre Arbeit mit größerer Intelligenz verrichten würden, sondern auch in größerem Maße alle Arbeit, die Wissenschaft, die Welt, die Natur begreifen würden. Den geistigen Gewinn, die Erhöhung des Niveaus der ganzen Bevölkerung durch Kenntnisse und Verstand, dürfen wir bei einer solchen künftigen Entwicklung nicht aus den Augen verlieren oder gering schätzen.

Denken und Maschinen*

Einige Überlegungen, die durch die Artikel von Prof. Dr. F.L. Polak in „Folia" vom 10. und 17. März angeregt wurden, werden vielleicht Interesse finden.**

Durch die moderne Rechenmaschine, die wissenschaftliche Operationen schneller und besser ausführen kann als das menschliche Denken, werden Fragen aufgeworfen, die ihren Ausdruck finden in Begriffen wie „denkende Maschinen" und „Mechanisierung des Geistes". Daran schließt auch die Frage an, ob es möglich ist, daß die Funktionen des menschlichen Geistes mehr und mehr und schließlich im ganzen durch Maschinen übernommen werden können.

Dabei muß man berücksichtigen, daß das menschliche Denken selbst an Mechanismen gebunden ist, an das Gehirn nämlich. Denken ist Arbeit des Gehirns. Wenn man also über das Denken und Arbeiten von Maschinen spricht, liegt es auf der Hand, die Mechanismen zu vergleichen, die hier jeweils tätig sind. Die modernste und mächtigste Rechenmaschine, Eniac, die ein Wunder an rationaler Konstruktion ist, besteht aus 18.000 Röhren, zu denen noch weitere Teile gehören, durch die die Elektronenströme hervorgerufen, ausgerichtet, geleitet und aufgefangen werden. Die menschliche Gehirnrinde, der Cortex, die der Sitz des denkenden Bewußtseins ist, besteht, folgt man den Neurologen, aus einem dichten Netz von neun Milliarden Nervenzellen, von denen jede mit Nervenbahnen versehen ist, die in feinen Verästelungen enden, durch die sie miteinander verbunden sind. Die Reizübertragung geschieht durch den Wechsel von elektrischen Ladungen und Entladungen sowie durch chemische Verbindung und Zerfall. Der quantitative Unterschied, der allein bei der Zahl der Elemente besteht, ist so enorm, daß man sogar von einem qualitativen Unterschied sprechen kann. Die Möglichkeiten, zwischen den Gehirnzellen Verbindungen herzustellen, sind unendlich groß und liegen jenseits unseres Vorstellungsvermögens. Daß sie auf diese Weise die materielle Basis für ein reiches und variationsreiches Geistesleben darstellen können, hat der amerikanische Neurologe Judson Herrick wie folgt formuliert: „Die bekannte Komplexität des Gehirns und insbesondere des zerebralen Cortex, ist jeder theoretische Erklärung der Gehirnfunktionen angemessen, worin sie auch immer bestehen mag. Es gibt hier keinen Ausstattungsmangel."

Ein unübersehbarer Abstand wird vom Gefühl als unendlich aufgefaßt. Der Verstand muß ihn in überschaubare Schritte aufteilen, um ihn übersehen und abmessen zu können. Eine so unvorstellbar große Komplexitätsdifferenz wie zwischen Gehirn und Maschine wird nicht als gradueller Unterschied wahrgenommen, sondern als Wesensunterschied. Die Wirkungen des menschlichen Gehirns und die Wirkungen der stofflichen Natur um uns herum, unter Einbeziehung der von uns selbst hergestellten Maschinen, liegen so unvorstellbar weit auseinander, daß wir sie zu zwei völlig verschie-

---

* Anton Pannekoek, Denken en Machines, in: folia civitatis. Weekblad voor de Civitas Academica der Universiteit van Amsterdam (Amsterdam), No. 28/25. Maart 1950 (2e jaargang), S. 3; wieder abgedruckt in: Anton Pannekoek, Het ontstaan van de mens, Amsterdam/Antwerpen 1957, S. 134-137.

** F.L. Polak, De Wentelgang der Wetenschap en de maatschappij van morgen, in: folia civitatis. Weekblad voor de Civitas Academica der Universiteit van Amsterdam (Amsterdam), No. 26/10. Maart 1950 (2e jaargang), S. 1 und No. 27/17. Maart 1950 (2e jaargang), S. 1-2.

denen Welten rechnen, zur materiellen Welt und zu Welt des Geistes. Selbst wenn wir in der organischen Welt bleiben, erweist sich der Abstand zwischen dem menschlichen Gehirn und dem einfachen Leben eines Einzellers als prinzipieller qualitativer Gegensatz. Aber auch hier können wir die Differenz durch Zwischenstadien in einzelne Schritte unterteilen: zuerst vom einzelligen Organismus ohne Zentralnervensystem zu einem mehrzelligen Lebewesen mit ersten, drahtförmigen Nervenzellen; dann von diesen zu den höheren Lebewesen mit zentralen Nervenknoten zur Verarbeitung von Reizen. Dann von den niederen Wirbeltieren, die Gehirne haben und bei denen eine erste Gehirnrinde zu beobachten ist, zu den höheren Säugetieren, bei denen der Cortex eine dirigierende Rolle spielt - hier spricht man dann auch erst von Bewußtsein oder vom Denken -, ist es ein großer Schritt, aber kein Sprung, da die Entwicklung von gleitend aufeinander folgenden Zwischenformen bestimmt ist. Vom Menschenaffen zum Menschen ist es wieder ein so großer Sprung, daß dies oft als ein grundsätzlicher Unterschied in Qualität und Wesen, als ein Unterschied zwischen zwei Welten verstanden wird. Dennoch läßt sich auch hier ein gleitender Übergang herstellen. Jeder dieser Schritte ist mehr oder weniger gut zu begreifen. Zusammen bilden sie einen Unterschied, der - in der Zusammenschau - unabsehbar und unmeßbar zu sein und vollends qualitativen Charakter zu haben scheint.

Nehmen wir zum Vergleich den einfacheren Fall des Menschen und des Weltalls. Für die griechische Wissenschaft war die Himmelswelt qualitativ von der irdischen unterschieden. Sie war eine ätherische, aus völlig anderen Substanzen bestehende, göttlich gedachte Welt, die die irdische Welt mit einschloß. Die Beziehung zwischen beiden Welten war einerseits vergleichbar mit der geistigen und materiellen Welt von heute, zum Beispiel darin, daß vermutet wurde, daß die Sternenwelt die irdische Welt beherrschte. Für die spätere Wissenschaft ist dies ein Fall von reiner Entfernung, Abstand und Abmessung geworden. In menschlichen Maßen ausgedrückt (Meter, Kilometer) ist der Abstand zu einem fernen Spiralnebel absolut unvorstellbar, auch wenn man ihn in einer Zahl mit 23 Stellen niederschreiben kann. Das gilt auch für den Abstand zur Sonne, der 11 Stellen benötigt. Eine Million können wir uns nicht vorstellen, aber wir können darüber reden. Legen wir nun Stationen fest, eine gefolgt von anderen, die dutzendmal größere Dimensionen haben: gehen wir von unserer Umgebung zum Erdball, von dort zur Sonne und zum Sonnensystem, von dort zu den nächsten Sternen, von dort zur Milchstraße, von dort zu Spiralnebeln - dann kann man jeden Schritt für sich verstehen und so die Welt als vernünftiges Ganzes nachvollziehen.

Nun muß noch vermerkt werden, daß so einfach der quantitative Unterschied zwischen Gehirn und Maschine noch lange nicht in vollem Umfang erfaßt werden kann. Jede der neun Milliarden Nervenzellen besteht aus Protoplasma, eine Struktur zahlreicher Moleküle, die hauptsächlich aus komplizierten eiweißartigen Substanzen bestehen. Die Maschine besteht aus Metall, Glas und anderen Materialien, die aus Molekülen bestehen, die sehr einfache Gebilde aus einer kleinen Zahl meist gleichartiger Atome sind. Eiweißmoleküle sind komplizierte Gebilde aus zehntausenden und hunderttausenden verschiedenartigen Atomen, mit unabsehbaren Additions-, Kombinations- und Zerfallsmöglichkeiten, die erst dann erkennbar werden, wenn sie zu einfacheren Stoffen heruntergebrochen werden. Bei lebendem Eiweiß hat die Kompliziertheit des Baus sicherlich noch einen höheren Grad. Gerade dadurch kann es die materielle Basis für den

Reichtum der einfachsten Lebenserscheinungen bieten. Bei einem Vergleich von Maschine und Gehirn haben wir es deshalb mit der Summe zweier unabsehbarer Erscheinungen zu tun, die von der technischen Materie zum lebenden Stoff reicht, von der einfachen lebenden Zelle bis zum menschlichen Gehirn.
Es sieht so gesehen nicht danach aus, daß Maschinen in absehbarer Zukunft die Denkarbeit von Gehirnen übernehmen können.

Volksdemokratie*

I.

Die kommunistischen Parteien geben ihren diktatorischen Regierungen in Rußland und seinen osteuropäischen Satellitenstaaten den Namen Volksdemokratie. Was bedeutet das Wort? Grammatikalisch ist es ein Pleonasmus (Überfülle sinngleicher Ausdrücke). Demokratie bedeutet buchstäblich Volksherrschaft und wurde immer als solche begriffen; Volksdemokratie heißt also Volksvolksherrschaft oder Demodemokratie. Da niemand auf der Welt glaubt, daß eine Diktatur Demokratie genannt werden kann, soll anscheinend die auferlegte Fehlbezeichnung durch Wiederholung betont werden, damit sie dadurch leichter geschluckt werden kann. So wie in der Mathematik die Verdoppelung des negativen Zeichens einen positiven Wert ergibt, nahm der Urheber dieses Namens vermutlich an, daß Wahrheit die Verdoppelung einer Lüge ist. Er fügt sich somit harmonisch ein in den Haufen von Unwahrheiten, der Lehre und Propaganda der kommunistischen Partei ausmacht.

Fehlbezeichnungen

Eine Lüge ist auch der Name Kommunismus, der früher zu allen Zeiten der Begriff für einen Zustand der Freiheit und Gleichheit der Massen gewesen ist und heute als Bezeichnung für den tyrannischsten Mangel an Freiheit herhalten muß. Das ist zwar aus der Geschichte begreiflich, da die Führer der russischen Revolution ursprünglich Mitglieder des revolutionären Flügels in der Sozialdemokratie gewesen sind, der im Ersten Weltkrieg zu seiner Abgrenzung von den kriegstragenden sozialistischen Parteien den altehrwürdigen Namen Kommunismus angenommen hat. Es ist in der Tat begreiflich, daß die kommunistische Partei versucht, die arbeitenden Massen mit einem Namen zu gewinnen, der ihre höchsten Ideale zum Ausdruck bringt; und es ist gleichfalls begreiflich, daß sich sämtliche reaktionären und kapitalistischen Kräfte diesen Namen erfreut zu eigen machten und auch gebrauchten, weil auf diese Weise alle Greuel, über die aus den Diktaturen im Osten berichtet wird, dem revolutionären Kampf der Arbeiterklasse zur Last gelegt werden können. Eine Lüge ist auch der Name Sowjet, denn die Sowjets der russischen Revolution, tatsächlich mit politischer Macht ausgestattete, selbstbestimmte Arbeiterräte, sind seither auf ohnmächtige, untergeordnete Staatsorgane reduziert worden. Täuschend ist der Name Marxismus, wenn er für ein Gedankengebilde wie den Leninismus benutzt wird, der in erheblichen Punkten das genaue Gegenteil der Lehren von Marx ist, aus denen er etwa auf dieselbe Weise hervorgegangen ist wie die katholische Scholastik aus dem frühen Christentum. Aber diese Fehlbezeichnung wurde erneut von sämtlichen Reaktionären, von den Kirchen und dem Papst erfreut angenommen, denn nun kann alles Übel, das die Menschheit bedroht, dem Materialismus von Marx angelastet werden. Demokratie kann getrost zur Liste der Fehlbezeichnungen hinzugezählt werden, obwohl hierbei der Trugschluß so offensichtlich ist, daß er hinter einer wiederholten Behauptung versteckt werden muß.

---

* Anton Pannekoek, People's Democracy, in: Left (London), 156/May 1950, S. 6-11.

Wir können uns allerdings nicht damit zufrieden geben, auf die Verlogenheit in der Terminologie und Propaganda der kommunistischen Partei hinzuweisen. Wenn solche Ideen einen breiten Einfluß haben, wenn sie von fähigen Sprechern und einer großen Anhängerschaft geglaubt und verteidigt werden, muß in ihnen zwangsläufig eine gewisse Logik, ein bestimmter Sinn, eine gewisse Wahrheit sein; und wir müssen herausfinden, welche das ist.

II

Ein Hinweis findet sich womöglich in dem Bericht eines westlichen Besuchers, der östliche und westliche Ideen miteinander vergleicht; in unseren westlichen Ländern bedeutet Demokratie, daß jeder nach Belieben denken, reden und schreiben kann, während sie im Osten bedeutet, daß jeder genug zu essen hat. Das erste mag für die Intellektuellen von Bedeutung sein, letzteres eher für die Bauern und Arbeitermassen. Wir wollen uns hier nicht mit der Frage befassen, ob alle im heutigen Rußland wirklich genug zu essen haben und ob in diesem Fall der dafür gezahlte Preis in Form despotischer und durch Geheimpolizei gesicherter Herrschaft nicht zu hoch ist. Wir wollen auch nicht fragen, ob ein politisches System, in dem sich ein allmächtiger idealer König - wie es manchmal in Märchenbüchern für Kinder vorkommt - darum kümmert, daß all seine Untertanen genug zu essen haben, deshalb als Demokratie bezeichnet werden kann. Das Bedeutsame an dem Vergleich ist der Hinweis, daß das, was im Osten geschah und geschieht, an erster Stelle als eine Revolution gegen den Hunger angesehen werden muß.

Östliche Verhältnisse

Viele Jahrhunderte lang war das Leben der von harter Ausbeutung durch die Großgrundbesitzer bedrückten Massen des Ostens ein Leben unaufhörlichen Elends. Das feudale Ausbeutungssystem verschlimmerte sich noch mehr, als die Ausbeutung durch den westlichen Kapitalismus hinzukam. Es ist allgemein bekannt, daß Rußland im späten neunzehnten Jahrhundert von anhaltenden schweren Hungersnöten heimgesucht wurde, die von einer solchen Intensität waren, daß die Bauern die Gewohnheit eines Winterschlafs, wie ihn die Tiere abhalten, annehmen mußten, worin jede Körperbetätigung ausgesetzt wird. Aus Indien ist überliefert, daß dort die Bauern in großen Gebieten während ihres gesamten Lebens niemals die Erfahrung gemacht haben, wie es ist, satt zu sein. Die hungernden Bauern in China, die mitunter gezwungen waren ihre Felder für eine einzige Mahlzeit zu verkaufen, erhoben sich immer wieder gegen die ausbeutenden Grundbesitzer, Wucherer und Beamten. Die Prosperität des westlichen Kapitalismus beruhte zum Teil auf der Armut des Ostens.
Die russische Revolution war die erste östliche Revolution gegen die Herrschaft des Großgrundbesitzes, in der sich feudale Ausbeutung mit der Ausbeutung durch fremdes westliches Kapital vereinigt hatte. In ihrer Aufgabe lag die Beseitigung von Hunger, Unwissenheit und Rückständigkeit der Massen sowie die Aufhebung der stagnierenden niedrigen Arbeitsproduktivität. Wirtschaftlich mußte die Revolution die Befreiung der bäuerlichen Massen von der Ausbeutung durch die Adelsherren durchführen sowie die

Erhöhung der Arbeitsproduktivität durch erweiterte Industrialisierung und Einführung wissenschaftlicher Methoden in Landwirtschaft und Industrie. Da es keine nennenswerte wohlhabende bürgerliche Klasse gab, die diese Aufgabe in Angriff nehmen konnte, fiel sie den Staatsbeamten zu (in vielen Fällen waren dies ehemalige Revolutionsführer), welche die neue herrschende Klasse bildeten.
Dies ist also der Charakter der großen sozialen Revolution, die in den Ländern des Ostens stattfindet: die Abschaffung des Feudalismus durch die Aufhebung des Großgrundbesitzes und die Einführung des industriellen und technischen Fortschrittes. Wiederum befassen wir uns hier nicht mit der Frage, inwieweit diese Ziele verwirklicht wurden und wie es passieren konnte, daß sich daraus eine Tyrannei ergeben hat. Befreiung von überkommener Ausbeutung bedeutet keine vollkommene Freiheit, sondern, wie dies auch in Westeuropa der Fall gewesen ist, ihre Ersetzung durch moderne Ausbeutungsformen. Wir müssen anerkennen, daß dies einen Fortschritt bedeutet, einen Schritt vorwärts in der Evolution der Gesellschaft. Ihr unmittelbarer und engerer Erfolg besteht darin, daß sich die Bauern jetzt zum erstenmal satt essen können; ihre bleibende Stärke ist, daß die Industrialisierung begonnen hat.

Östliche Revolutionen

Die russische Revolution ist zu Recht mit der Französischen Revolution verglichen worden, die ein Jahrhundert zuvor in Westeuropa stattgefunden hat. Was die Französische Revolution und in ihrem Gefolge weitere Revolutionen auf dem europäischen Kontinent zustande gebracht haben, nämlich die Vernichtung der Adelsherrschaft, führen nun die russische Revolution und in ihrem Gefolge weitere Revolutionen im Osten fort und vervollständigen es. Aber auf eine etwas andere Weise. In beiden Fällen bedeutete der Sturz des Feudalsystems, in dem die Landwirtschaft vorherrschte, den Aufstieg der Industrie. Der Unterschied ist, daß die Industrie in Europa als auf einfacher Technik beruhendes Kleingewerbe anfing, das sich in den Händen zahlreicher selbständiger Geschäftsleute befand, einer Klasse, die auf jedem Gebiet ihre Freiheit wünschte. Heute, ein Jahrhundert später, kann Industrie nur als Großindustrie eingeführt werden, die auf einer hochentwickelten Technik beruht, deren Bewältigung meist über das Vermögen einzelner Privatkapitalisten hinausgeht; also muß hier der Staat mit seinen machtvollen Mitteln einsteigen. Ziehen wir in Betracht, daß der westliche Kapitalismus aus demselben Grund in Form staatlicher Eingriffe zugleich viele diktatorische Züge annimmt, ist es begreiflich, daß sich der neue Kurs industrieller Entwicklung im Osten, wo die Tradition vormaliger politischer Freiheiten fehlt, als uneingeschränkter Staatskapitalismus und Staatsdespotismus bemerkbar macht.
In Rußland nahm diese Tendenz ihre unmittelbarste und radikalste Form an. Ein Blick auf die Landkarte zeigt Rußland als Teil der großen asiatischen Landfläche, von der Europa selbst nur ein Anhang ist. Auch in der bedeutenderen Hinsicht seiner wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Struktur war Rußland immer ein Teil von Asien, eine riesige Bauernbevölkerung, die in einem teilweise kommunistisch sich selbst genügenden Dorfwesen unter einem weit entfernt residierenden selbstherrlichen Monarchen lebte. Durch seinen räumlich unmittelbaren Kontakt mit Europa war es die erste unter den asiatischen Despotien, die der Sog der Revolution erfaßte, und es wurde da-

durch zum Vorbild und zum bewußten Führer der Revolutionen in der Welt des Ostens. China liefert das letzte und größte Muster für diese Art Despotien; es stimmt zwar, daß dort eine bedeutende Klasse wohlhabender bürgerlicher Kaufleute und Industrieller existierte; aber weil diese selbst Großgrundbesitzer waren, konnten sie sich nicht den rebellischen Bauern anschließen und mußten von den „kommunistischen" Bauernarmeen besiegt werden. Es muß noch hinzugefügt werden, daß die adligen Oberhäupter in Indien und Indonesien, wo es keine Revolution der Volksmassen, sondern nur eine Revolution der Oberschicht gab, ihre Stellung als Teil der neuen regierenden Klasse behalten haben.

III

In den europäischen Revolutionen gegen den Feudalismus, die das Emporkommen des Kapitalismus einleiteten, standen die Volksmassen den bevorrechteten Klassen der Grundbesitzer gegenüber: dem Adel, dem Klerus und den Fürsten. Obgleich die Massen selbst aus verschiedenen Klassen bestanden: einer Minderheit von Lohnarbeitern, einer Minderheit von Kapitalisten, einer Mehrheit aus Kleinbürgern (Handwerker, Bauern und Geschäftsleute), wurde dieser Unterschied unterdrückt, denn für den gemeinsamen Kampf war Einheit wesentlich. Wo auch immer der Kampf gegen die Herrschaft des Grundbesitzes nötig ist, wird er als Kampf des gesamten Volkes gegen das Vorrecht wahrgenommen. Der angemessene politische Ausdruck dafür ist demnach Demokratie, Volksherrschaft. Obwohl die Rechtsgleichheit und das allgemeine Wahlrecht im neunzehnten Jahrhundert nur schrittweise durch unermüdliche Kämpfe erstritten wurden, blieb der Ruf nach Demokratie die im politischen Kampf gebräuchliche machtvolle Parole als Ausdruck des gemeinsamen Befreiungskampfes des Volkes gegen die „Reaktion", die Form, in welcher der besiegte Feind zu überdauern versuchte.

Proletarische Kämpfe im Westen

Mit dem Kapitalismus an der Macht nahm nun im neunzehnten Jahrhundert die Entwicklung in Westeuropa einen neuen Verlauf und hatte ein anderes Ziel. Der emporkommende Kampf der Arbeiterklasse, der proletarische Klassenkampf hatte nun mehr Gewicht. In der Theorie und Lehre von Karl Marx fand er seinen klaren theoretischen Ausdruck. Was zuvor als ungeteiltes Volk erschien, stellt sich jetzt als eine Ansammlung verschiedener und sich befehdender Klassen dar, die sich durch ihre unterschiedliche Rolle im Produktionsprozeß auszeichnen. Die Bourgeoisie hat den Produktionsapparat, die Fabriken, die Maschinen in ihrer Gewalt; die Arbeiter bilden die ausgebeutete Klasse, und zwischen ihnen sinkt das Kleinbürgertum in Abhängigkeit und Bedeutungslosigkeit. In der Praxis und im Hinblick auf die Zukunft ist dies ein wichtiger Fortschritt; die Gesellschaftsklassen treten in den Vordergrund, und die angebliche Einheit des Volkes ist eine Illusion. Die große Aufgabe der von der Marxschen Theorie angeleiteten sozialistischen Propaganda bestand darin, die Arbeiter klassenbewußt zu machen, ihnen die Wirklichkeit ihres eigenen Lebens zu zeigen und ihnen vor Augen zu führen, daß sie eine eigene Klasse von Lohnarbeitern sind, die vom Kapital

ausgebeutet werden. Der Sozialismus hatte der Arbeiterklasse die Vorstellung einer neuen Gesellschaftsordnung zu unterbreiten, worin sie selbst den Produktionsapparat beherrschen und alle Ausbeutung aufhören würde. Der Klassenbegriff der Arbeiter steht somit dem bürgerlichen Volksbegriff entgegen. Die Parole von der Einheit des Volkes wurde nun von der herrschenden Kapitalistenklasse mit Absicht gegen die sozialistische Parole vom Klassenkampf vorgebracht. Konnte im neunzehnten Jahrhundert Demokratie im Sinne von Rechten und Freiheit dem Kampf der Arbeiter gute Dienste leisten, mußte die im buchstäblichen Sinne als Volksherrschaft begriffene und aus dem gemeinsamen Kampf gegen den Feudalismus ererbte Demokratie der proletarischen Revolution zum Hemmnis werden.
Weil die Streikaktionen der Arbeiter ihre aktivste Kraft waren, übernahm die russische Revolution zunächst ein Anzahl von sozialistischen Begriffen, denen sie aber neue Bedeutungen geben mußte. Wenn sie nun den Namen Volksdemokratie übernimmt, findet sie auf ihre Weise einen ehrlichen Ausdruck für ihren tiefen Charakter. Durch diesen in logischer Hinsicht etwas seltsamen Namen unterstreicht der Osten, vielleicht unwissentlich, daß sich seine Revolutionen gegen den Feudalismus und nicht gegen den Kapitalismus gerichtet haben. Sie haben somit die gleiche fundamentale Prägung wie die früheren bürgerlichen Revolutionen in Westeuropa. Und außerdem versuchen die Herrscher des Ostens (genau wie das die westlichen Politiker getan haben) mit diesem Namen, ihre ausgebeuteten Untertanen von jedem Gedanken an Klassen und Klassenkämpfe abzubringen.

IV

Doktrin und Propaganda der kommunistischen Partei sind grundlegend falsch, da sie annehmen und vorgeben, das Ziel der westlichen Arbeiterklasse, die Befreiung vom Kapitalismus, sei in Rußland und im Osten erreicht worden. Was dort aber erreicht wurde, ist die Befreiung vom Feudalismus, die im Westen bereits mehr oder weniger vollständig in den bürgerlichen Revolutionen erzielt worden ist. Was den Arbeitern im Westen als direktes Ziel klar erkennbar vor Augen steht - nämlich die Herrschaft über den Produktionsapparat zu erlangen, das echte und eigentliche Ziel des Kommunismus - ist für die Arbeiterklasse im Osten in der Finsternis ihrer Sklaverei nur sehr undeutlich in weiter Ferne zu erkennen. Was diesen Irrtum nährt, ist der Umstand, daß die Revolution im Osten mit den Mitteln der Staatsdiktatur umgehend eine Planindustrie einführen mußte, auf die der westliche Privatkapitalismus ebenfalls zusteuert und die hier manchmal als Sozialismus bezeichnet wird. In einer oberflächlichen Sicht mag das den Anschein haben, als ob Rußland den westlichen Arbeitern ihre Zukunft zeigt. Sollten sie passiv bleiben und nicht für ihre eigene Befreiung kämpfen, dann ist dem vielleicht so. Wenn sie aber den Kampf aufnehmen, wird es hier eine andere Zukunft geben.
Sollten wir in der Lage sein, der Propaganda der kommunistischen Partei - mit der sie die Arbeiterklasse zu ködern und in tiefere Sklaverei zu treiben versucht, indem sie sich gegen ihren Konkurrenten, den westlichen Kapitalismus, stellt und ihn schmäht - erfolgreich zu widerstehen, müssen wir zuerst klar den großen historischen Fortschritt erkennen, der in der russischen Revolution und in den anderen Revolutionen im Osten

Gestalt angenommen hat. Sie haben die Völker von der feudalen Ausbeutung befreit, ihnen genug zu essen gegeben und sie in das Industriezeitalter eintreten lassen - ein Prozeß, dessen verschiedene Phasen im Westen weit hinter uns liegen. Er brachte eine neue Form der Ausbeutung, hier wie drüben, durch die Herren des Produktionsapparates, hier die Privatkapitalisten, dort die Staatsbeamten. Hier und dort haben die Arbeiter denselben Wunsch, dasselbe Ziel, nämlich das Joch des Kapitalismus abzuwerfen und die Produktion in die eigenen Hände zu nehmen; aber dies wird im Osten ungeheuer viel schwieriger sein, da sie dort, ohne die Rechte und Freiheiten des Westens, viel stärker gehindert sind. Gerade der Knechtschaft entronnene Ackerbauern wollen weder jene geistigen Freiheiten, die von den Intellektuellen als wertvollster Gewinn der Menschheit angesehen werden, noch schätzen sie diese; sie wollen Nahrung in Hülle und Fülle produzieren, ohne von der Regierung zu sehr daran gehindert oder dabei beraubt zu werden. Für die moderne Arbeiterklasse in einem hochentwickelten Land sind diese geistigen Freiheiten wie Redefreiheit, Diskussionsfreiheit und Organisationsfreiheit allerdings - wie die Luft zum Atmen - unabdingbare Voraussetzungen in ihrem Kampf um Freiheit. Für die Arbeiter unter dem westlichen Kapitalismus verkörpert der Begriff Demokratie diese Freiheiten; in den Ländern des Ostens haben sie nur etwas, das, wenngleich in doppelter Ausführung, für die Arbeiter bloß ein leerer Name ist.

Bemerkung über Gleichheit*

An den Herausgeber von „Left",

in seinem Artikel „Accent on Equality" („Betonung auf Gleichheit") zitiert Wigham einen Satz von Engels aus dem „Anti-Dühring",** und er folgert daraus, daß Engels gegen Lohngleichheit in einer sozialistischen Gesellschaft war. Als erstes muß bemerkt werden: Als Marx und Engels ihre Gedanken über die Zukunft mitteilten, verstanden sie dies nicht als Hinweis darauf, was die Arbeiter unter dem Sozialismus tun sollen; Vorhersagen sind keine Vorschriften. Und zweitens: Engels sprach nicht über die sozialistische Zukunft, sondern über die Ideen, die Forderungen und die Plattform der Arbeiterklasse unter dem Kapitalismus. Gegen Dührings wirre Offenbarung der Gleichheit als „ewiger Wahrheit" hebt er hervor, daß Gleichheitsvorstellungen selbst Produkte gesellschaftlicher Verhältnisse sind. Die proletarische Forderung der Gleichheit war zuerst eine Reaktion gegen den schrecklichen Gegensatz zwischen arm und reich, dann ein Protest gegen die bürgerliche Scheinforderung nach gesellschaftlicher Gleichheit, die unter dem Kapitalismus nicht einlösbar ist. „In beiden Fällen ist der wirkliche Inhalt der proletarischen Gleichheitsforderung die Forderung der *Abschaffung der Klassen*. Jede Gleichheitsforderung, die darüber hinausgeht, verläuft notwendig ins Absurde."*** Denn unter dem Kapitalismus und gegen ihn kann man nichts erheblicheres, maßgeblicheres, umfassenderes fordern als die Abschaffung der Klassen, d.h. die Abschaffung aller Ausbeutung. Was einfachen Gemütern als ein Gegensatz zwischen arm und reich vorkommt, ist in Wahrheit der Klassengegensatz zwischen den ausbeutenden Besitzern des Produktionsapparates und den besitzlosen ausgebeuteten Arbeitern. Falls der Kapitalist von seinem Verdienst sagen sollte, er sei von derselben Art, bloß (wegen seiner größeren Befähigung) größer als der Verdienst des Arbeiters, dann entgegnet der klassenbewußte Arbeiter darauf nicht: „Gleichheit ist ein Gebot der Gerechtigkeit." Er entgegnet: „Dein Einkommen, nämlich der Profit, unterscheidet sich in seinem Charakter grundlegend von meinem, nämlich dem Lohn, weil wir aus verschiedenen Klassen sind. Ihr, die Unternehmer, seid die ausbeutende, wir, die Arbeiter, sind die ausgebeutete Klasse. Und wir fordern und kämpfen für die Verfügungsgewalt über den Produktionsapparat, durch die unter dem gemeinschaftlichen Besitz in einer klassenlosen Gesellschaft echte Gleichheit zustande kommt." Was Engels also getan hat, war, die Aufmerksamkeit von einer oberflächlichen Erscheinung auf den tiefen wirtschaftlichen Kern der Gesellschaft zu lenken.

Die kommunistische Berufung auf Engels

Der russische Beamte (oder sein Sprecher von der Kommunistischen Partei) geht also völlig fehl, wenn er sich auf die Worte von Engels beruft. Es ist genau andersherum.

---

* Anton Pannekoek, Remark on Equality, in: Left (London), 156/May 1950, S. 22-24.

** Wilfred Wigham, Accent on Equality. An Enquiry into Socialist Objectives, in: Left (London), 154/November 1949, S. 182-188.

*** Die Zitate von Engels wurden anhand der Ausgabe „Karl Marx/Friedrich Engels, Werke" (MEW) überprüft.

Der russische Arbeiter sollte, statt die Gleichheit des Einkommens zu fordern (unter dem Staatskapitalismus eine sinnlose Forderung), entgegnen: „Dein Einkommen und meines sind im Charakter völlig verschieden, obwohl beide die äußere Form von Lohn oder Gehalt haben, denn wir sind aus verschiedenen Klassen: Ihr, die hohen Beamten, seid die ausbeutende, wir, die Arbeiter, sind die ausgebeutete Klasse. Was wir fordern müssen (obwohl wir es nicht zum Ausdruck bringen können, da wir von der diktatorischen Staatsgewalt geknebelt und daran gehindert werden), ist der gemeinschaftliche Besitz in einer klassenlosen Gesellschaft, damit echte Gleichheit zustande kommt." Das ist Engels Botschaft an die russischen Arbeiter.

Engels und Gleichheit unter dem Sozialismus

Es gibt in Engels „Anti-Dühring" noch eine weitere Stelle, worin er seine Vorstellungen über Gleichheit unter dem Sozialismus beiläufig zum Ausdruck bringt. Er behandelt darin die Tatsache, daß gelernte Arbeit (die als „komplizierte" zusammengesetzte Arbeit tätig wird) unter dem Kapitalismus besser bezahlt ist, da die Kosten für die Produktion und Reproduktion dieser Arbeitskraft höhere sind. Indem er somit zu den wirtschaftlichen Grundlagen der gesellschaftlichen Einrichtungen kommt, sagt er: „In der Gesellschaft von Privatproduzenten bestreiten die Privatleute oder ihre Familien die Kosten der Ausbildung des gelernten Arbeiters; den Privaten fällt daher auch zunächst der höhere Preis der gelernten Arbeitskraft zu: der geschickte Sklave wird teurer verkauft, der geschickte Lohnarbeiter höher gelohnt. In der sozialistisch organisierten Gesellschaft bestreitet die Gesellschaft diese Kosten, ihr gehören daher auch die Früchte, die erzeugten größern Werte der zusammengesetzten Arbeit. *Der Arbeiter selbst hat keinen Mehranspruch.*" (Kursiv von mir - A.P.) Das mag ausreichen. Engels sagt hier, daß eine höhere Befähigung in einer sozialistischen Gesellschaft (etwa von Wissenschaftlern oder Führungskräften) keinen Anspruch auf einen höheren Lebensstandard gewährt, da es die Gesellschaft selbst ist, die diese Befähigung bereitgestellt hat. Gleichheit ist in der Abschaffung der Klassen, in der Herrschaft der Arbeiter über die Produktionsmittel inbegriffen; Ungleichheit ist, in Rußland wie in England, ein deutliches Zeichen für Klassenherrschaft und Klassenausbeutung. Wenn sich die herrschende Bürokratie in Rußland selbst mit hohen Gehältern belohnt und hochbezahlte Beamte in den nationalisierten Industrien von England den Arbeitern weismachen wollen, daß dies Sozialismus sei, können sie dabei nicht vorgeben, Engels auf ihrer Seite zu haben.

Wahrheit und Interesse*

Zu dem Artikel „Oorlog en Vrede" („Krieg und Frieden") von Dr. M. G. J. Beets in der Aprilnummer von „Wetenschap en Samenleving" möchte ich gern einige Anmerkungen machen.** In diesem Beitrag wird darauf verwiesen, daß ein Naturwissenschaftler, der sich ins öffentliche und politische Leben stürzt, dort eine Welt antrifft, die völlig anders ist als die Welt, in der er bislang arbeitete. Es ist ein Welt mit anderen Normen, in der an Stelle der objektiven Suche nach Wahrheit Demagogie, Parolen und die subjektive Leidenschaft herrschen. Sein Vorhaben, in dieser Welt die Normen der Naturwissenschaften zur Geltung zu bringen, indem die Jugend zur Wahrheit erzogen wird, klingt zwar schön, aber die Frage ist, ob das erfolgreich sein kann. Denn diese Welt muß nach ihrer eigenen Logik, nach ihren eigenen Grundregeln und Gesetzen betrachtet und begriffen werden, nicht als eine schlechtere, sondern nur als eine völlig andere.

Die Welt der Naturwissenschaftler mit ihrer Wahrheitsnorm ist eine besondere, man möchte beinahe sagen abnormale Welt, ein kleiner Teil des großen Ganzen, der eigentlichen, der Menschenwelt. Die große Menschenwelt ist keine Welt der Theorie, der Gesetze, sondern der Praxis, der Tat. Hier geht es nicht um die Frage, was wahr ist, sondern darum, was gut, nützlich oder notwendig ist. Im praktischen Leben der Millionen ist das Leben nicht auf die Frage ausgerichtet, was Wahrheit ist, sondern darauf, was zu tun sei. Die Richtschnur des Denkens und Handelns ist nicht die Wahrheit, sondern das Interesse.

Das Wort Interesse klingt nicht schön. Aber es umfaßt mehr als persönliches Eigeninteresse. Was das gesellschaftliche Leben und die Politik umfaßt, ist größtenteils von Interesse, und gemeint sind allgemeine, höhere Interessen, echte und vermeintliche, Interessen von Gruppen, Klassen, Völkern und der Menschheit. Neben kleinen und vorübergehenden treten hier auch große und bleibende, die Lebensinteressen auf. Leben ist notwendig; zumindest ist der Selbsterhaltungstrieb der tiefste und mächtigste Trieb bei Menschen und Tieren. Der Wille zu leben ist die Basis jeden Handelns. Das findet seinen Ausdruck in allen Lebenslagen. Interessenskämpfe zwischen Gruppen, Klassen und Völkern bilden den Inhalt der Politik. Große und kleine Preise, große und kleine Löhne, Freihandel oder Schutzzölle, Freiheit oder Einmischung durch den Staat, all das gehört zum Streit der Interessen. Freihandel oder Schutzzölle sind nicht wahr oder falsch; sie sind nützlich oder schädlich, für die eine oder die andere Gruppe. Hier kann deshalb die Frage nach Wahrheit nicht gestellt werden. Die vorrangige Denknorm der Naturwissenschaftler passt hier nicht. Es ist deshalb nicht so, daß die Naturwissen-

---

* Anton Pannekoek, Waarheid en Belang, in: Wetenschap en Samenleving. Officieel Orgaan van het Verbond van Wetenschappelijke Onderzoekers. Maandblad gewijd aan de Ontwikkeling der Wetenschap en haar Betekenis voor Mens en Maatschappij. Waarin opgenomen het maandblad Atoom (Amsterdam), No. 9/September 1950 (4e Jaargang), S. 135-136, 144.

** Dr. M.G.J. Beets, Oorlog en Vrede. Enige persoonlijke aantekeningen bij de plannen van het Verbond, in: Wetenschap en Samenleving. Officieel Orgaan van het Verbond van Wetenschappelijke Onderzoekers. Maandblad gewijd aan de Ontwikkeling der Wetenschap en haar Betekenis voor Mens en Maatschappij. Waarin opgenomen het maandblad Atoom (Amsterdam), No. 4/April 1950 (4e Jaargang), S. 49-53.

schaftler eine blaue und Politiker eine rote Brille tragen und sich deshalb nicht verstehen. Sie sprechen und urteilen über völlig verschiedene Dinge.
Betrachten wir uns diesen Interessengegensatz etwas näher. Dann sehen wir, daß jede Gruppe ihre Interessen für die wichtigsten hält und mit den allgemeinen Interessen identifiziert, weil sie für sie von vitalem Interesse sind. Der Interessenskampf äußert sich dann als Meinungsstreit, als Kampf abstrakter Ideen und verbirgt sich hinter miteinander streitenden Prinzipien und Ideologien. Durch Diskussion und Propaganda versucht jede Gruppe, ihre Interessen durchzusetzen, indem sie für Maßnahmen wirbt, die letztlich ihren Interessen entsprechen. Hier kommen wir auf ein Gebiet, auf dem die Frage nach Wahrheit eine Rolle spielt. Dabei befinden wir uns noch nicht auf einem Gebiet der Lüge. Denn jede Gruppe und jeder ihrer Wortführer ist von sich überzeugt und glaubt an die eigene Wahrheit. Dabei befinden wir uns hier auf subjektivem Terrain. Hier kann das Streben nach Wahrheit sich seinen Weg suchen, indem es auf Objektivität abhebt, indem man zum Beispiel bei allen Losungen, Prinzipien und Forderungen versucht, den Hintergrund der Gruppeninteressen zu erkennen und damit ihre Beschränktheit und relative Geltung. Das gilt auch für die Naturwissenschaftler selbst. Wo sie mit gesellschaftlichen Fragen in Berührung kommen, sitzen sie nicht auf dem hohen Priesterstuhl der Wissenschaften und sprechen mit Hilfe des Gesetzbuchs der Wahrheit Recht über die Parteien und ihre Politik. Sie sind lediglich ein Teil der Gruppe der Intellektuellen, die ihre eigenen Interessen, Gegenstände und dieselbe Subjektivität wie andere Gruppen haben. Ihr Spruch, „wir können das nicht den Politikern überlassen", verweist darauf, daß sie verkennen, daß sie mit allen anderen Bürgern auf derselben Stufe stehen. Hier sollte das Wahrheitsstreben sein erstes Betätigungsfeld finden, und zwar als Objektivität ihren eigenen Auffassungen und ihrem eigenen Wesen gegenüber.
Vertiefen wir uns noch mehr in die gesellschaftlichen Themen, sehen wir, daß mit der Unterscheidung einiger miteinander streitender Gruppen oder Klassen das Wesentliche noch nicht getroffen ist. Während der gesamten Aufklärung gab es einen Gegensatz zwischen einer herrschenden Minderheit und der großen arbeitenden Masse. Ihr Interessengegensatz vertiefte sich stärker als bei Klassen, die einander sehr nahe stehen. Es handelt sich dabei um einen Kampf zwischen ungleichen Kräften mit ungleichen Waffen. Die herrschende Klasse kann dadurch, daß sie über Reichtum und Macht verfügt, ihren subjektiven Auffassungen ein gewaltiges Übergewicht verschaffen. Sie weiß es - oder versucht es wenigstens - allen einzutrichtern, daß ihre Gruppeninteressen identisch sind mit den Interessen des ganzen Volkes oder gar der ganzen Menschheit. Sie verfügt über einen enormen Apparat, mit dem sie Einfluß ausübt, sie kann jede Bewegung, die sich gegen sie richtet, behindern oder sogar verhindern, daß sie sich entfaltet, so daß es die allergrößte Anstrengung bedeutet, das dichtgewebte Netz von gelehrten Theorien und tiefsinnigen Lehrsystemen zu durchstoßen. Hier könnten die Wahrheitssucher ein Aktionsfeld finden. Denn was anderswo nur eine subjektive Einseitigkeit wäre, die durch andere einseitige Ansichten neutralisiert wird, wird durch diese Übermacht zur Unwahrheit.
Wo schließlich diese Herrschaft zur Diktatur wird, die jede abweichende Meinung oder jede Kritik ihrer Lehre als Verbrechen verfolgt und dadurch unterbindet, wird diese Lehre selbstverständlich zur Lüge und auch im Detail ein System von unwahren Ar-

gumenten und Fakten. Auch hier kann der Naturwissenschaftler sein Wahrheitskriterium anlegen. Allerdings kann er damit wenig anfangen, da er seine Erkenntnisse nicht veröffentlichen, nicht diskutieren, nicht verteidigen und nicht propagieren kann.
Betrachten wir von dieser Erkenntnis aus die Frage des drohenden Kriegs. Dazu müssen wir dem Mechanismus nachgehen, daß ein Volk, das überhaupt keine Tendenz dazu hat, doch dahin treibt. In Amerika ist dieser Mechanismus am besten zu erkennen. Die Regierung, die Milliarden Dollar für die Rüstung ausgibt, die ausdrücklich dem (Verteidigungs-) Krieg gegen Rußland dienen sollen, stützt sich auf den Kongreß. Dem Kongreß ist formal durch die Wähler die Regierungsgewalt gegeben. In Wirklichkeit sind die Kongreßmitglieder jedoch durch die Parteiapparate und diejenigen, die hinter diesen stehen, bestimmt und ist ihre Wahl durch Pressekampagnen gesichert worden. Diese Presse bestimmt die „öffentliche Meinung" und sorgt dafür, daß sie im politischen Tagesgeschehen hinter der Regierung steht. Bei Lundberg[1] kann man im Detail nachlesen, daß sich so gut wie die gesamte Presse in den USA wie auch die Führung der großen politischen Parteien in den Händen der Finanzoligarchie befindet, die das ökonomische Leben beherrscht. Wann immer diese Leute einen Krieg für notwendig halten, verfügen sie über die Macht und den Apparat, um die Regierung und die öffentliche Meinung darauf einzuschwören.
Es muß natürlich für sie ein wichtiges Motiv geben - so zum Beispiel die enormen Gewinne, die durch das Großkapital in beiden Weltkriegen erzielt wurden -, und die Interessen der gesamten herrschenden Klasse von Geschäftsleuten, Unternehmern, Kapitalisten müssen betroffen sein, um eine effektive Propaganda darauf stützen zu können. Das ist erstens die Furcht, daß, sollte Rußland die Weltherrschaft erlangen, die privaten Betriebe überall enteignet würden und Planwirtschaft an die Stelle der individuellen Betriebsfreiheit treten würde. Zum zweiten die Furcht vor einer industriellen Krise, die durch den Absatzeinbruch bei der gigantische Ausmaße annehmenden Industrie entstehen könnte. **Die Öffnung von Rußland und China (wenn nötig unter Zwang) würde wichtige Märkte erschließen.** Der Krieg mit seinem unersättlichen Hunger nach Kriegsmaterialien, die er täglich vernichtet, regt die Betriebsamkeit auf das äußerste an. Als Mittel gegen eine Krise kann schon die Kriegsvorbereitung ein gutes Stück weit den Krieg ersetzen, da nach wenigen Jahren das veraltete Material ersetzt werden muß. Auch dem Kleinbürgertum und den Arbeitern kann man vermitteln, daß die Krisenverhinderung durch volle Betriebsamkeit etwa der Rüstungsindustrie in ihrem Interesse ist. Es gibt damit bereits ein ganzes Kontingent von Interessen, die zu einem Krieg führen können.
Was kann man dagegen tun? Vorausgeschickt werden muß, daß man ein Unheil, das man über viele Jahre ruhig hat entstehen lassen, ohne Notiz davon zu nehmen, nicht plötzlich, da die Gefahr bewußt wird, verhindern kann.
Über ein Jahrhundert hat der Kapitalismus seine Macht in Amerika aufgebaut. Mit unbegrenztem Optimismus wurde die Prophezeiung, daß diese Entwicklung wahrscheinlich zu Krise, Krieg und Chaos führen wird, negiert. Jetzt schreit man nach Rettung. Die Frage ist nun, ob es möglich ist, Gegenkräfte aufzubauen, die zu ausreichender Stärke erwachsen können. Die Atomphysiker sind etwa dabei, die öffentliche Meinung

1 Leonard Lundberg, America's Sixty Families, New York 1937.

zu bearbeiten. Ihre Propaganda ist natürlich noch äußerst schwach. Aber sie können an eine Stimmung in weiten Kreisen anschließen, die Angst vor der Vernichtung hat und die zu einer klaren Überzeugung ausgebaut werden muß.
Das reicht natürlich nicht aus. Aber es ist sehr schwer, heute vorherzusehen, welche Wege künftig beschritten werden müssen. Allerdings kann man sagen: Will die selbstbewußte Mehrheit des Volkes im Vollbewußtsein ihrer Interessen die Interessen der mächtigen Minderheit besiegen, dann muß sie Mittel und Wege finden, zum Beispiel in außerparlamentarischen Aktionen, die einen effektiven moralischen Druck auf die Regierung und ihre Organe ausüben (hier würde die Losung: das können wir nicht den Politikern überlassen, perfekt passen). Aber ebenso gilt dies: gerät eine solche Anti-Kriegsaktion auch nur im geringsten unter den Einfluß des Feindes, dann fällt sie sofort bis zur völligen Ohnmacht in sich zusammen.
Schauen wir nur auf die andere Seite, nach Rußland, dann ist dort der Mechanismus sehr einfach, in Motiven und Details jedoch viel undurchsichtiger. Die Diktatur schaltet die Volksmassen aus und verhindert jede Propaganda außer der eigenen. Damit ist nicht gesagt, daß die Gesinnung und die Stimmung der Massen vollends hinter der Regierung stehen. Ciliga berichtet in seinen „Zehn Jahre hinter dem Eisernen Vorhang“,[2*] daß die russischen Volksmassen einen tiefen, verbissenen und schweigenden Haß gegen die Regierung, die „Kommunisten“ hegen, aber keine Möglichkeit haben, Einfluß auf sie auszuüben. Hinzu kommt, daß überall, sobald Kriegsgefahr herrscht, das Gefühl einer Gefahr, die der Gemeinschaft droht, die verschiedenen Bevölkerungsgruppen eint. Das zeigt sich äußerlich dann als ein Aufleben des Nationalismus.
In der heutigen Welt sind Kriege Massenphänomene, die durch Massenkräfte getragen werden. Wollen kleine intellektuelle Gruppen diese Massen beeinflussen, dann müssen sie sie erst kennen und durchschauen. Wissen über die Gesellschaft kann man in der Tat erwerben, aber das ist schwieriger als Wissen über die Natur. Wer naturwissenschaftliche Kenntnisse erwerben will, findet in allen Büchern dieselbe Wissenschaft und kann sich darauf beschränken, eines von ihnen zu studieren. Wer aber gesellschaftswissenschaftliche Kenntnisse erwerben will, findet in Büchern meist gegensätzliche Auffassungen und Grundregeln. Hier muß der Wahrheitssucher sich in weit größerem Maße und in ganz anderer Qualität anstrengen. Wir müssen es an dieser Stelle bei diesen Bemerkungen belassen, die allein das Ziel haben, die Frage unserer gesellschaftlichen und kulturellen Krise im Licht der naturwissenschaftlichen Denkweise zu betrachten.

---

2 Ante (Anton) Ciliga, Dix années derrière le rideau de fer. Sibérie, terre de l'exil et de l'industrialisation, Paris 1950.

* Dem von Pannekoek erwähnten Band „Dix années derrière le rideau de fer. Sibérie, terre de l'exil et de l'industrialisation“ vorangegangen war Ciligas Buch „Au pays du grand mensonge“ (Paris 1938). Beide zusammen erschienen unter dem Titel „Dix ans au pays du mensonge déconcertant“ (Paris 1977). Zudem erschienen zwei englische (1940, 1979), eine italienische (1951), eine spanische (1951) und eine japanische (1953) Ausgabe. Bei der in der Bundesrepublik unter dem Titel „Im Land der verwirrenden Lüge. Zehn Jahre hinter dem Eisernen Vorhang“ (o.O., o.J.; Köln 1953) erschienenen Ausgabe handelt es sich um eine sehr stark gekürzte und insofern weitgehend unbrauchbare Fassung der beiden Bücher Ciligas. Zu Ciliga s.: Philippe Bourrinet, Nationalistische Barbarei oder Weltrevolution? Ante Ciliga (1898-1992): Lebensweg eines Kommunisten aus Kroatien, in: Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit (Fernwald), 13/1994, S. 91-118; Arkadij Maslow, A. Ciliga: „Au pays du grand mensonge“. Mit einer Vorbemerkung von Georg Scheuer, in: ebd., S. 119-136.

Erweiterung des Bildungssystems*

Vor kurzem ist durch beinahe unsere gesamte Presse die Aufmerksamkeit auf eine Studie über die „Organisatie en leiding van kleine en grote bedrijven in de Verenigde Staten" („Organisation und Führung von kleinen und großen Unternehmen in den USA") gerichtet worden, die von P.H. Bosboom und A.M. Groot verfaßt wurde.** In dieser Studie wird die Frage behandelt, durch welche Faktoren die im Vergleich zu Europa größere Produktivität der Industrie in den USA entsteht. In dieser Studie wird auch auf das bessere Bildungssystem verwiesen. „Eine Schulpflicht nicht von sieben, sondern von 13 Jahren bildet die Basis, auf die sich der einfache Arbeiter am Band stützt."[1]

Vor einigen Jahren habe ich ein Memorandum geschrieben, das dasselbe Thema behandelt: die Erweiterung des Bildungssystems und des Unterrichts bis zum 18. Lebensjahr.[2] Die Notwendigkeit einer immer stärkeren Anwendung naturwissenschaftlicher Kenntnisse auf die Technik, so wird dort betont, besteht nicht allein in der wissenschaftlichen Forschung und in der Entwicklung von immer besseren Maschinen und Arbeitsverfahren, sondern auch in der Fähigkeit, diese Maschinen zu bedienen und die Arbeitsmethoden anzuwenden. Auch die Arbeiter, die die Arbeit ausführen (in der Landwirtschaft und in der Industrie) müssen verstehen, was sie tun und warum sie es tun. Neue, höhere Anforderungen werden damit an die Ausbildung gestellt.

Die Ausbildung an höheren Schulen, wie sie im 19. Jahrhundert als Standardausbildung für die Massen eingeführt wurde, war keine Ausbildung in Arbeitsverfahren. Sie stand außerhalb der produktiven Arbeit und brachte den Kindern zwischen sechs und zwölf Jahren die Fähigkeiten bei, die für den Verkehr mit anderen Menschen notwendig waren: lesen, schreiben, rechnen und einige Kenntnis darum herum. Das reichte aus, solange die fachliche Ausbildung in den kleinen, elterlichen Betrieben stattfand und die Arbeit in den Fabriken zumeist aus geistlosen Handgriffen bestand. Nun jedoch stellt die moderne Technik höhere, immer höhere Anforderungen. Man versucht dem zu entsprechen, indem man ein siebtes oder achtes Schuljahr einführt (wobei die Bezeichnung: verbreiterte niedere Ausbildung bereits zeigt, daß das Ganze im selben Bereich bleibt), und durch Gewerbeschulen, besondere Fachschulen, Fabrikschulen und Abendkurse (die alle nur einen Teil der jungen Menschen erreichen). Das alles dient nur der Befriedigung des dringendsten Bedarfs. Aber es beweist, daß das alte Schema - Grundschulen für die arbeitende Masse, Mittelschulen für die Ausbildung der selbständigen Betriebsführer und des unterstützenden Personals (praktisch umge-

---

* Anton Pannekoek, Verbreding van Onderwijs, in: Wetenschap en Samenleving. Officieel Orgaan van het Verbond van Wetenschappelijke Onderzoekers. Maanblad gewijd aan de Ontwikkeling der Wetenschap en haar Betekenis voor Mens en Maatschappij. Waarin opgenomen het maandblad Atoom (Amsterdam), No. 10/October 1951 (5e Jaargang), S. 147-148.

** P.H. Boosbom/A.M. Groot, Organisatie en leiding van kleine en grote bedrijven in de Verenigde Staten. Studierapport, Uitgave: Contactgroep Opvoering Productiviteit., 's-Gravenhage o.J. (1951).

1 W.J.v.d. Woestijne, Het geheim van de Amerkaanse productiviteit, in: De Groene Amsterdammer. Onafhankelijk weekblad voor Nederland (Amsterdam), 27/7. Juli 1951 (75ste Jaargang).

2 1945 verfaßt und in Teilen abgedruckt in „De Groene Amsterdammer" vom 22. Oktober 1949 [S. Pannekoeks Artikel „Bildung und Gesellschaft", in diesem Band S. 660-664].

setzt durch eine Vorschule zur Oberschule) und die Oberschule für die intellektuelle Führung der Gesellschaft - nun veraltet ist. Die Welt ist dem entwachsen. „Es ist eine größere wissenschaftliche Basis für die große Mehrheit der jungen Menschen notwendig, die ins Berufsleben eintreten, was praktisch nichts anderes bedeutet als für alle Menschen. Eine neue höhere Form ist notwendig, wenn die künftigen Anforderungen der Gesellschaft befriedigt werden sollen. Man kann es auch so ausdrücken, daß die Ausbildung der neuen Generation das Niveau der Mittelschulen erreichen muß. Oder anders: daß die Jahre zwischen 12 und 18 vor allem der Bildung und der Ausbildung gewidmet sein müssen. Oder noch anders: daß die Mittelschulausbildung die allgemeine Schulbildung sein muß."
Mit diesen Worten wird nichts anvisiert, was der heutigen Berufsschulbildung entspricht. Diese besteht schon viel zu sehr aus Bücherstudien, Lektionen lernen und aufsagen und Abschlüsse machen und viel zu wenig aus praktischen Arbeiten. Das ist aus der Verschiebung ihrer Ziele entstanden. Eine allgemeine Ausbildung für junge Menschen von 12 oder 13 bis 18 Jahren, wie hier gemeint, wird in höherem Maße auf Praxis und selbständiger Arbeit beruhen, wobei Initiative und Leistung eine Rolle spielen. Sie soll sich in verschiedenen Fachschulen spezialisieren - worunter auch die Vorausbildung für die Oberschule gezählt werden kann -, soll sich aber von den heutigen Fachschulen durch eine breitere wissenschaftliche Basis unterscheiden, woraus sich eine mit der praktischen Ausbildung zusammengehende gründliche theoretische Schulung entwickeln wird. Die praktische Arbeit wird sich in einem mit dem Alter zunehmenden Maße in den gesellschaftlichen Arbeitsprozeß einschalten.
In diesem Artikel werden einige Nachteile benannt, die auftreten können: ist ausreichend Intellekt vorhanden und sind die Kosten tragbar? Es wird zudem angesprochen, ob eine Steigerung des allgemeinen Wissens- und Kenntnisstandes dazu führen kann, wenn es denn eine solche Tendenz gibt, der Arbeiterklasse eine wachsende Mitwirkung an der Leitung von Gesellschaft und Betrieben zu geben. Selbstverständlich ist eine detailliertere Ausarbeitung hier nicht möglich. Wenn der Grundgedanke einmal Fuß gefaßt hat, dann gibt es genügend qualifizierte und erfahrene Ausbilder in den Niederlanden, um für eine solche Umwälzung der Ausbildung die praktischen Regeln zu entwerfen.
Bei der Niederschrift und Veröffentlichung dieser Überlegungen schien es, als ob dies nur Gedanken für eine fernere Zukunft sein würden, vielleicht sogar eine Utopie, und nur in einer höher entwickelten Gesellschaft mit großem industriellem Wohlstand zu verwirklichen. Da P.H. Bosboom und Groot in ihrem Bericht aber herausstellen, daß diese Prinzipien in den USA bereits verwirklicht worden seien und als eine der wesentlichen Grundlagen der höheren industriellen Produktivität angesehen werden müßten, machen sie dies auf einmal zu einer aktuellen Frage. „Viel von dem, was man in amerikanischen Betrieben sieht, ist im Innersten auf das allgemeine Ausbildungs- und Entwicklungsniveau der Menschen zurückzuführen, die in diesen Betrieben arbeiten." (S. 66). Da nun die Erhöhung der Produktivität in Westeuropa von allen Beteiligten als dringend bezeichnet wird, muß darauf, nämlich auf die allgemeine Schulpflicht bis zum 18. Lebensjahr, besondere Aufmerksamkeit gelegt werden. Dafür die praktischen Möglichkeiten auszuarbeiten, wird eine dankbare Aufgabe für Ausbilder, Lehrer und Regierende sein, die einen breiten Überblick haben. Die finanziellen Lasten

werden, insbesondere in den heutigen Zeiten mit milliardenschweren Rüstungsausgaben, gewaltig sein. Aber noch gilt, daß man ausgeben muß, um einnehmen zu können. In Amerika, so teilt der Bericht mit (S. 65), war es gerade in der großen Krise von 1930, daß man das Bildungssystem auf ein höheres Niveau brachte, statt es zu beschneiden, weil doch die jungen Leute ansonsten beschäftigungslos herumhingen.
Zum Schluß sollen noch einzelne Zitate aus dem Bericht mitgeteilt werden:
„Das normale Ausbildungssystem von Jungen und Mädchen in Amerika beginnt mit dem fünften Lebensjahr und ist dann wie folgt: Ein Jahr vorbereitende Grundschule (in Amerika „Kindergarten" genannt), sechs Jahre Grund- und Hauptschule (public school), drei Jahre Mittelschule (junior highschool), drei Jahre Oberschule (senior highschool). Insgesamt eine Schulausbildung von 13 Jahren. Jeder ist verpflichtet bis zum 17. Lebensjahr die Schule zu besuchen. Dieser Teil der Schulausbildung ist auf den öffentlichen Schulen gratis. Auch Bücher sind umsonst." (S. 61).
„... wir waren völlig erstaunt, als wir hörten, daß alle Lehrkräfte der Schule in Philadelphia, von der wir zuvor sprachen, auch die für den ‚Kindergarten', eine komplette universitäre Ausbildung haben mußten." (S. 63)
„Das Studium an öffentlichen Universitäten ist umsonst."
„Wer bezahlt diese kostenlose Ausbildung, muß man sich fragen. Der Steuerzahler, denn von den lokalen wie von den staatlichen Steuern wird ungefähr die Hälfte in das Bildungssystem gesteckt. Die Bundesregierung unterstützt das Bildungssystem nicht." (S. 65)
„Die mittelmäßigen und schlechten Schüler werden im normalen Schulsystem mitgenommen: Man will sie in jedem Fall in der Gemeinschaft halten. Sie lernen etwas weniger und haben etwas mehr Zuwendung nötig." (S. 63)
„Eine Vergötterung des Diploms wie in den Niederlanden gibt es in Amerika nicht." (S. 63)
„Das Durchfallen beim Übergang von einem Schuljahr zum anderen kennt man in Amerika nicht. Man kann auch Amerikanern nicht erklären, daß es das in den Niederlanden gibt. Wir wissen auch keine Antwort auf die peinliche Frage, warum ein Schüler alles wiederholen muß, wenn er in einigen Fächern schlecht ist." (S. 63).

*

Das möge zur Begründung und Inspiration für alle diejenigen dienen, die eine gründliche Umformung und eine Ausweitung unseres Bildungssystems für notwendig halten.

Über Arbeiterräte*

Zu den Ausführungen des Genossen Kondor über „Bürgerliche oder Sozialistische Organisation?“ in Nummer 7 der „Funken“ vom Dezember 1951 möchte ich einige kritische und ergänzende Bemerkungen machen.**

Wo er zuerst die heutige Rolle der Gewerkschaften (und Parteien) kritisiert, hat er ganz recht. Mit den Änderungen in der Wirtschaftsstruktur muß sich auch die Funktion der verschiedenen gesellschaftlichen Gebilde ändern. Die Gewerkschaften waren und sind unentbehrlich als Kampforgane der Arbeiterklasse unter dem Privatkapitalismus. Unter dem Monopol- und dem Staatskapitalismus, wohin die kapitalistische Entwicklung immer mehr steuert, werden sie zu einem Teil des führenden bürokratischen Apparates, der die Arbeiterklasse in das Ganze einzugliedern hat. Als von den Arbeitern selbst aufgebaute und gepflegte Organisationen sind sie besser als irgend ein Zwangsapparat geeignet, die Arbeiterklasse möglichst reibungslos als Glied in die soziale Struktur einzubauen. In der heutigen Übergangszeit tritt der neue Charakter immer stärker hervor. Diese Erkenntnis zeigt, daß es ein fruchtloses Bemühen sein wird, das alte Verhältnis wieder herzustellen. Aber sie kann zugleich dazu dienen, den Arbeitern eine größere Freiheit in der Wahl ihrer Kampfformen gegen den Kapitalismus zu geben.

Die Entwicklung zum Staatskapitalismus - in Westeuropa vielfach unter dem Namen Sozialismus propagiert - bedeutet nicht Befreiung der Arbeiterklasse, sondern größere Unfreiheit. Was die Arbeiterklasse in ihrem Kampfe erstrebt, Freiheit und Sicherheit, Meister sein über das eigene Leben, ist nur möglich durch Herrschaft über die Produktionsmittel. Staatssozialismus ist nicht Herrschaft der Arbeiter, sondern der Staatsorgane über die Produktionsmittel. Wenn zugleich demokratisch, bedeutet er, daß die Arbeiter selbst ihre Herren wählen dürfen. Direkte Verfügungsgewalt der Arbeiter über die Produktion bedeutet dagegen, daß die Belegschaften die Betriebe dirigieren und von unten auf die höheren und zentralen Organisationen aufbauen. Das ist es, was als System der Arbeiterräte bezeichnet wird. Der Autor hat daher vollkommen recht, wenn er diese als das neue und künftige Organisationsprinzip der Arbeiterklasse hervorhebt. Es steht als organisierte Selbstverwaltung der produktiven Massen scharf der Organisation von oben im Staatssozialismus gegenüber. Aber dabei soll man eins im Auge behalten. „Arbeiterräte“ bedeutet nicht eine bestimmte sorgsam ausgeklügelte Organisationsform, die nun noch weiter im Detail auszuarbeiten wäre; es bedeutet ein P r i n z i p, das Prinzip der Verfügungsgewalt der Arbeiter selbst über Betrieb und Produktion. Seine Verwirklichung ist nicht Sache der theoretischen Diskussion über die beste praktische Ausführung; sie ist Sache des praktischen Kampfes gegen den Herrschaftsapparat des Kapitalismus. Die Losung der Arbeiterräte bedeutet heutzutage nicht brüderliches Zusammentreten zu genossenschaftlicher Arbeit; sie bedeutet Klassenkampf - die Brüderlichkeit findet in diesem Kampf ihren Platz -, sie bedeutet revolutionäre Ak-

---

* Anton Pannekoek, Über Arbeiterräte, in: Funken. Aussprachehefte für internationale sozialistische Politik (Ulm), 1/Juni 1952 (3. Jg. 1952/1953), S. 14-15; wieder abgedruckt in: Anton Pannekoek, Neubestimmung des Marxismus 1. Diskussion über Arbeiterräte. Einleitung Cajo Brendel, Berlin 1974, S. 50-51.

** Hans Kondor, Bürgerliche oder Sozialistische Organisation?, in: Funken. Aussprachehefte für internationale sozialistische Politik (Ulm), 7/Dezember 1951 (2. Jg. 1951/1952), S. 10-14.

tion der Massen gegen die Staatsgewalt. Revolutionen werden allerdings nicht gemacht; sie entspringen spontan aus unhaltbaren Verhältnissen, aus Krisenzuständen. Sie entstehen nur, wenn dieses Gefühl der Unhaltbarkeit in den Massen lebt, und wenn zugleich ein gewisses einheitliches Bewußtsein darüber vorhanden ist, was zu tun sei. Hier liegt die Aufgabe der Propaganda, der öffentlichen Diskussion. Und diese Aktionen können nur einen bleibenden Erfolg haben, wenn in breiten Schichten der Arbeiter Einsicht in Charakter und Ziele ihres Kampfes besteht. Darin liegt die Notwendigkeit, die Arbeiterräte zum Thema der Diskussion zu machen.

So erscheint die Idee der Arbeiterräte nicht als ein Programm zur praktischen Ausführung - morgen oder in ein paar Jahren -, sondern als eine Richtlinie für den langen und schweren Befreiungskampf, der der Arbeiterklasse noch bevorsteht. Zwar kennzeichnete Marx ihn einmal mit dem Worte: die Stunde des Kapitalismus schlägt; aber er hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß diese Stunde eine ganze Geschichtsepoche bedeutet.

Die Politik von Gorter*

In einem Artikel in der Nummer 50 der „Révolution prolétarienne" (Mai 1951, Seite 171), in dem sich S. Tas mit Herman Gorter beschäftigt,** wird dieser als „ein ziemlich schlechter Politiker" bezeichnet. Es scheint notwendig, diesen Artikel durch einige Bemerkungen über den positiven Charakter der Politik von Gorter zu ergänzen.

Gorter gehörte der sozialistischen Partei an, seitdem er den Marxismus entdeckt und studiert hatte. Er hatte dabei die Überzeugung gewonnen, daß das Proletariat die Leitung der Gesellschaft nur durch den Klassenkampf gegen die Bourgeoisie übernehmen kann und auf diese Weise den Kapitalismus vernichten wird. Er war damals wie der radikale Flügel der Partei der Ansicht, daß eine gute parlamentarische Politik ein wirksames Mittel sein könnte, um die Arbeitermassen zu organisieren, ihr Klassenbewußtsein zu erwecken und somit ihre Macht gegenüber der herrschenden Bourgeoisie zu stärken. Zu diesem Zweck mußten die Sozialisten im Parlament gegenüber den bürgerlichen Politikern als Repräsentanten der herrschenden Klassen eine starke Opposition bilden. Es ist ein Mißverständnis zu sagen, daß diese Politik die Welt mit einem Schlag verwandeln wollte. Das Ziel dieser Politik bestand darin, die Kraft des Proletariats zu stärken, damit es durch eine Reihe von Kämpfen befähigt würde, an die Macht zu gelangen. In der Politik der deutschen sozialistischen Partei fand dieser radikale Standpunkt seinen deutlichsten Ausdruck.

Dieser Einstellung widersetzte sich der Reformismus, der durch Kompromisse mit den anderen Parteien Reformen zu erreichen versuchte, die den Kapitalismus erträglich machen sollten. In den westlichen Ländern waren die Widersprüche zwischen den sozialen Klassen wegen einer längeren und langsameren Entwicklung des Kapitalismus weniger zugespitzt als in Deutschland mit seinem fieberhaften Aufstieg des industriellen Kapitalismus. Zudem bestimmte der Reformismus im allgemeinen die Praxis der sozialistischen Parteien. Gegen diese Praxis richtete sich der Kampf der holländischen

---

* Anton Pannekoek, La politique de Gorter, in: La Révolution prolétarienne. Revue syndicaliste révolutionnaire (Paris), Nouvelle série No. 64/Août-Septembre 1952 (21. Jg.), S. 13 (253)-14 (254). Eine niederländische Fassung erschien unter dem Titel „De politiek van Gorter" in: De Vlam. Socialistisch weekblad voor vrijheid en cultur (Amsterdam), 36/13. September 1952 (8. Jg.), S. 6. Dem französischen Text war folgende Bemerkung der Redaktion vorangestellt: „Von unserem Willen unabhängige Umstände haben die Veröffentlichung des folgenden Artikels von Professor Pannekoek verzögert: zuerst der Verlust eines ersten Manuskriptes auf dem Weg zwischen Holland und Paris, dann Schwierigkeiten mit der Übersetzung. Diese Verspätung bringt jedoch einen unvorhergesehenen Vorteil mit sich, der es wert ist mitgeteilt zu werden: Die Genossen, die in Amsterdam die wöchentlich erscheinende sozialistische Zeitschrift „De Vlam" herausgeben, haben ein Komitee zur Erinnerung an den fünfundzwanzigsten Todestag von Gorter ins Leben gerufen, und sie veröffentlichen den Artikel von Pannekoek zur gleichen Zeit wie wir." Der niederländischen Fassung war folgende Bemerkung der Redaktion vorangestellt: „Dieser Artikel wurde von Anton Pannekoek als Reaktion auf einen Artikel von S. Tas in dem französischen Monatsblatt ‚La Révolution prolétarienne' vom Mai 1951 über die ‚schlechte Politik' von Gorter geschrieben. Nach Rücksprache mit der Redaktion dieses Blattes erscheint er aus Anlaß des Gedenkens an Gorters fünfundzwanzigsten Todestag gleichzeitig sowohl in ‚La Révolution prolétarienne' als auch in ‚De Vlam'. Der niederländische Text wurde uns von Anton Pannekoek für diese Heft zum Gedenken an Gorter zur Verfügung gestellt."

** S. Tas, Herman Gorter. Révolutionnaire et poète, in: La Révolution prolétarienne. Revue syndicaliste révolutionnaire (Paris), No. 351/Nouvelle série No. 50/Mai 1951 (20. Jg.), S. 27 (171)-28 (172).

Marxisten, unter denen Gorter sich auszeichnete, weil sie der Ansicht waren, daß Reformen nicht durch die Umtriebe der Politiker, sondern nur durch die Kraft der Arbeiterklasse durchgesetzt werden konnten. Nur ein Mal errangen sie einen Erfolg; aber schließlich wurden sie ausgeschlossen. In den anderen westlichen Ländern war das nicht einmal notwendig; der Reformismus der Abgeordneten, die „gute Politik", herrschte in absoluter Manier. Wenn wir von heute aus die Ergebnisse dieser Politik in Blick nehmen, sehen wir, daß nach einem halben Jahrhundert Reformismus der Kapitalismus sich mächtiger denn je erhebt, daß die Gesellschaft von Vernichtung bedroht ist, während die Arbeiter weiterhin für ihr Stück Brot kämpfen müssen.

In Deutschland gewann der Reformismus praktisch weiter an Einfluß, obwohl er angesichts der Zuspitzung der Klassenkämpfe theoretisch nicht anerkannt wurde. Hier entwickelte sich unter den Marxisten und den fortschrittlichsten Zirkeln des Proletariats die Überzeugung, daß man mit rein parlamentarischen Mitteln nicht an die Macht gelangen konnte. Es bedurfte dazu einer Aktion der Massen, der Arbeiter selbst. Die Partei verabschiedete Resolutionen über den Generalstreik, und man initiierte Demonstrationen für das Wahlrecht. Deren Umfang und Stärke erschreckten die Führer der Partei mehr als die herrschende Klasse; man bereitete ihnen aus Furcht vor ihren Folgen ein Ende, und alle Kräfte wurden auf die Wahlen und die parlamentarische Politik ausgerichtet. Einzig eine Minderheit, die „extreme Linke", hielt an der Propaganda zugunsten der Massenaktion fest. Die deutsche Bourgeoisie konnte sich auf der Basis ihrer unerschütterten Stärke und ohne auf Hindernisse zu stoßen darauf vorbereiten, die Weltmacht zu erobern. Natürlich stand Gorter an der Seite der extremen Linken, deren Politik auch seine war.

Dann wurde die Kriegsgefahr immer bedrohlicher. Im Jahre 1912 organisierten die Sozialisten und Pazifisten aus Frankreich und Deutschland in Basel einen Friedenskongreß, auf dem man schöne und feierliche Reden gegen den Krieg hielt. Gorter begab sich dorthin, um eine Diskussion über praktische Kampfmittel gegen den Krieg zu provozieren. Im Auftrag einiger linker Kräfte sollte er eine Resolution vorschlagen, derzufolge die Arbeiter in allen Ländern über die Kriegsgefahr diskutieren und die Möglichkeit von Massenaktionen gegen den Krieg in Betracht ziehen sollten. Aber man ließ ihn nicht zu Wort kommen. Die Kongreßleitung lehnte jede Diskussion über Mittel und Methoden ab. Es handelte sich offensichtlich darum, den Eindruck einer eindrucksvollen Einheit nicht zu zerstören. In Wirklichkeit fürchtete man die Folgen solcher Massenkämpfe. Die Regierungen ließen sich von dem Schein nicht täuschen, sie wußten jetzt, daß sie von den sozialistischen Parteien keinen ernsthaften Widerstand zu erwarten hatten. Die „schlechte Politik" von Gorter, der den Krieg mit allen Mitteln verhindern wollte, war zurückgewiesen worden, die „gute Politik" der Parteipolitiker blieb dominierend, wurde dem Proletariat aufgezwungen und führte Europa bald in den Ersten Weltkrieg.

In diesem Krieg entpuppten sich die sozialistischen Politiker als das, was sie im Grunde schon immer waren: nationalistische, das heißt bürgerliche Politiker. In jedem Land unterstützten sie ihre eigene Regierung und halfen, die Arbeiter in Schranken zu halten und jeden Widerstand gegen den Krieg zu unterdrücken. Dies war die gute Politik geschickter Politiker. Die „schlechte Politik" von Gorter bestand darin, mit seinen Broschüren über den Imperialismus und die Weltrevolution zu versuchen, die Arbeiter

über die Ursachen des Krieges und die Notwendigkeit der Revolution nach dem Krieg aufzuklären.*

Als im Jahre 1918 der Krieg beendet wurde, brach in Deutschland die Revolution aus. Um genau zu sein: Am 6. November brach die Revolution in Kiel aus und drei Tage später die Gegenrevolution in Berlin: Ebert, der Führer der sozialistischen Partei, übernahm die Regierung, um in Verbindung mit den Generälen die Aktionen der revolutionären Arbeiter zu unterdrücken. Gorter stand natürlich auf der Seite von Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und der Spartakisten. Die Aktionen der Arbeiter wurden von den Soldaten niedergeschlagen, Liebknecht und Rosa wurden ermordet. Ebert, Modell des sozialistischen Politikers, war siegreich; in der Manier guter Politik brachte er in Deutschland das Bürgertum an die Macht zurück und wurde sein erster Präsident.

Im Jahre 1917 hatte die russische Revolution den Zarismus zerschlagen und die Bolschewiki an die Macht gebracht. In allen Ländern waren die Arbeiter in Aufruhr und kommunistische Gruppen wurden gebildet. Auch Gorter war natürlich mit ganzem Herzen auf ihrer Seite. Er glaubte an den Beginn der Weltrevolution und an Lenin als ihren bedeutendsten Führer; in den Streikbewegungen in Rußland sah er den Beginn einer neuen Form unabhängiger Arbeiteraktionen und in den Sowjets den Beginn einer neuen Art der Organisation des revolutionären Proletariats. Aber bald traten Divergenzen auf. Nachdem die Niederlage der Spartakisten in Deutschland eine Weltrevolution verhindert hatte, versuchte Lenin unter Rückgriff auf die Taktik des Parlamentarismus die linken Flügel der sozialistischen Parteien zu gewinnen. Die Mehrheit der deutschen Kommunisten widersetzte sich dem kräftig. Sie wurden ausgeschlossen und Lenin schrieb seine Broschüre über die „Kinderkrankheit" gegen sie.** Diese Aktion von Lenin bedeutete das Ende der russischen Revolution als positiver Faktor der proletarischen Weltrevolution. Gorter als Sprecher der Opposition antwortete mit seiner Broschüre „Antwort auf Lenin".[31]*** Zwei fundamental unterschiedliche Konzeptionen kamen in diesen beiden Werken zum Ausdruck. Lenin war ein großer Politiker, viel bedeutender als alle seine sozialistischen Zeitgenossen, weil er in der Tat größere Aufgaben und Zielsetzungen hatte. Seine historische Aufgabe als Chef der bolschewistischen Partei bestand darin, Rußland mit Hilfe einer sozialen und politischen Diktatur, die zum Staatssozialismus führte, aus einer Form von primitiver und bäuerlicher Produktion zur Industrialisierung zu führen. Und da er den Kapitalismus nur von außen, nicht aber von innen kannte, glaubte er, die Arbeiter der ganzen Welt befreien zu können, indem er aus der „kommunistischen Partei" eine disziplinierte Anhängerschaft formte.

---

* Herman Gorter, Het imperialisme, de wereldoorlog en de sociaal-democratie, Amsterdam 1914; ders., Der Imperialismus, der Weltkrieg und die Sozial-Demokratie, Amsterdam 1915 und München 1919; ders., De Wereldrevolutie, Amsterdam 1918; ders., Die Weltrevolution, Amsterdam 1918.

** W.I. Lenin, Der „linke Radikalismus", die Kinderkrankheit des Kommunismus, in: Ders., Werke Band 31, April-Dezember 1920, Berlin 1959, S. 1-91.

1 Es ist ein Fehler, wenn Tas die Broschüre von Lenin als eine „bemerkenswerte Antwort" auf die von Gorter bezeichnet. Die Reihenfolge in der Erscheinung war genau umgekehrt.

*** Herman Gorter, Offener Brief an den Genossen Lenin. Eine Antwort auf Lenins Broschüre „Der Radikalismus eine Kinderkrankheit des Kommunismus", Berlin 1920 (Nachdruck: Hermann [!] Gorter, Offener Brief an den Genossen Lenin. Eine Antwort auf Lenins Broschüre „Der linke Radikalismus - die Kinderkrankheit im Kommunismus". Einleitung: Die Rätebewegung und der Marxismus der 2. Internationale, Hamburg 1974).

Sie hatte seither nur mehr dem russischen Beispiel zu folgen. Gorter erwiderte darauf, daß in Rußland die Revolution nur dank der Hilfe bäuerlicher Massen siegen konnte, und daß genau diese Hilfe im Westen fehlt, wo die Bauern selbst Eigentümer sind. In Rußland hatte man sich nur von einem verfaulten asiatischen Despotismus zu befreien. Im Westen widersetzen sich die Arbeiter der bemerkenswerten Macht des Kapitalismus. Sie können sich nur dann davon befreien, wenn sie sich selbst auf der Basis ihrer revolutionären Kraft, der Einheit der Klasse, ihrer Unabhängigkeit und ihrer Intelligenz erheben. Die Politik von Lenin führte später in Rußland konsequenterweise zum Stalinismus; sie hat das westliche Proletariat gespalten und aufgrund der fanatischen und prahlerischen pseudorevolutionären Haltung der kommunistischen Partei wehrlos gemacht. In den Jahren nach 1920 hat Gorter in Verbindung mit kleinen Gruppen der extremen Linken an der Klärung der Idee einer Organisation von Arbeiterräten und somit an einer künftigen Erneuerung des Klassenkampfes des Proletariats mitgearbeitet. Während dieser Zeit waren die sozialistischen Politiker der Zweiten Internationale als Abgeordnete und Minister damit beschäftigt, für das Bürgertum den bankrotten Kapitalismus wieder in Schwung zu bringen, ohne jedoch die Krisen aufhalten oder die Klassenwidersprüche verwischen zu können. So bereiteten sie den Aufstieg von Hitler und den Zweiten Weltkrieg vor.

Wenn wir die ganze politische Geschichte des letzten Jahrhunderts ins Auge fassen, sehen wir einen ständigen Widerspruch zwischen zwei politischen Methoden, die selbst Ausdruck des Klassenkampfes sind. Warum gilt die eine als gute und die andere als schlechte Politik? Politik ist die Kunst, Menschen zu beherrschen. Die geschickten Politiker bemühen sich zu reformieren, das heißt das alte überlebte und wankende Herrschaftssystem zu verbessern, oder, wenn sein Sturz unausweichlich ist, ein neues Herrschaftssystem aufzurichten. Das nennt man gute Politik. Andere bemühen sich darum, den ausgebeuteten Massen zu helfen, die Kraft zu erwerben um sich selbst von jeder Ausbeutung und Herrschaft zu befreien. Dies sind jene, die im parlamentarischem Jargon schlechte Politiker genannt werden.

Die Arbeit im Sozialismus*

Bei den Arbeitern wird, mehr als auf Organisationsfragen, das Hauptinteresse auf die Frage nach dem Charakter der Arbeit im Sozialismus gerichtet sein. Nun wird der Ausdruck „Sozialismus" für sehr verschiedene Dinge gebraucht. Wenn wir von Sozialismus reden, denken wir immer an ein grundsätzlich vom Kapitalismus verschiedenes Arbeitssystem. Bei dem russischen Staatskapitalismus, obgleich er sich Sozialismus nennt, ist das nicht der Fall. Ebensowenig bei den von der englischen Labourregierung verstaatlichten Industriezweigen.

Hier sind die Arbeiter noch immer Untergebene, die dem Kommando eines von oben eingesetzten Direktors zu gehorchen haben. Eine grundsätzliche Änderung tritt erst ein, wenn die Arbeiter selbst Herren in der Fabrik, Meister des Produktionsapparates sind und selber, durch den gemeinsamen Beschluß der Belegschaft, ihre Arbeit regeln. Bedingung dafür ist, daß die Machtmittel des Kapitals, wodurch es die Produktion beherrscht, durch die Revolution der Arbeiterklasse vernichtet werden. Damit wird die Ausbeutung aufgehoben.

Die kapitalistische Ausbeutung bedeutet nicht nur, daß das Kapital das Produkt der Arbeit als sein Eigentum beschlagnahmt und davon den Arbeitern nur den zum Leben notwendigen Teil überläßt. Sie bedingt auch den besonderen Charakter der Arbeit im Kapitalismus. Diese ist Verausgabung von Arbeitskraft schlechthin, von unterschiedsloser, quantitativer Arbeitskraft, und deren Umsetzung in ein Quantum Mehrwert für das Kapital. Das Produkt selbst ist gleichgültig, wenn es nur verkäuflich ist. Ob es Schund ist oder Qualitätsware, ob es dem Arbeiter Freude macht oder ihn anekelt, spielt keine Rolle. Er kann nicht in dem Produkt seine Schaffensfreude zum Ausdruck bringen; er hat durch Verausgabung seiner Arbeitskraft bis zur Erschöpfung ein möglichst großes Quantum Mehrwert zu liefern. Hier ist der Mensch zu einer Maschine degradiert, die Profit für das Kapital produziert.

---

* Anton Pannekoek, Die Arbeit im Sozialismus, in: Funken. Aussprachehefte für internationale sozialistische Politik (Ulm), 11/November 1954 (5. Jg.), S. 168-170. Dem Text Pannekoeks war die folgende redaktionelle Bemerkung vorangestellt: „Der Genosse Pannekoek hat diesen Beitrag mit einem Begleitbrief geschickt, aus dem wir einleitend eine Seite zitieren wollen. Er schreibt: ‚... Ich lese manche Artikel in ‚Funken' mit großem Interesse, aber nicht immer mit Freuden. Was so oft Ihre besten Mitarbeiter betonen, daß die marxistischen Grundlagen einer guten sozialistischen Praxis fehlen, darin muß ich Ihnen recht geben. Weil ich selbst in meinen besten Jahren die deutsche sozialistische Bewegung mitmachte (um und nach 1900, zuerst von Holland aus, dann in Deutschland selbst), empfinde ich den Unterschied zur Gegenwart sehr stark. Kein Wunder, wenn man bedenkt, daß seitdem die deutschen Arbeiter erst den Reformismus und den Weltkrieg, dann 15 Jahre Ministerialismus durchmachten, und dann die geistige Leere unter Hitler. Während die heranwachsende Generation immer wieder durch die bolschewistische Entartung des Marxismus irregeführt wurde. Deutsche Sozialisten, die jetzt in einer gründlichen theoretischen Durchbildung eine neue Basis schaffen wollen, haben dabei zwei Schritte zu machen: zuerst die Höhe des theoretischen Bewußtseins der SPD um 1900 wieder zu erreichen; und dann an die Ansätze zur weiteren Entwicklung der Theorie und der Taktik anzuknüpfen, wie sie in den Jahren 1903 bis 1914 in den Parteidiskussionen und bis 1920 im praktischen Kampf auftauchten (Imperialismus, Massenstreikdebatte, Massenaktionen), und diese weiterzuführen. Es sind damals und in den Zwanziger Jahren manche wertvollen und fruchtbaren neuen Gedanken entwickelt worden, aber sie erreichten nur kleine Gruppen; und es ist alles in kaum aufzutreibenden Zeitschriften und Zeitungen verschollen. Und was sich jetzt SPD nennt, ist eine nur-parlamentarische, völlig bürgerliche Partei, die danach trachtet, die christliche Partei durch ein Übermaß von Nationalismus zu schlagen.'"

Die Arbeit im Sozialismus unterscheidet sich durch das Verschwinden all dessen, was sie im Kapitalismus unerträglich macht. Statt der Produktion von Mehrwert wird sie Produktion der zum Leben notwendigen Dinge, zugleich natürliche Betätigung aller menschlichen Kräfte und Anlagen. Wenn die Arbeiter Herren in der Fabrik sind und selber ihre Arbeit regeln, werden sie selbstverständlich anfangen, alles zu beseitigen, was durch den Befehl des Kapitalisten die Arbeit zu einer geisttötenden Abrackerung machte. Die endlose Wiederholung der gleichen Handgriffe kann leicht durch automatische Vorrichtungen ersetzt werden. Warum macht der Kapitalismus das nicht? Weil er über genügend zu Automaten herabgewürdigte billige Arbeitskräfte verfügt. Ebenso selbstverständlich ist es, daß die Arbeiter sich dann nicht länger mit veralteten Werkzeugen und unproduktiven Arbeitsmethoden herumquälen werden, sondern überall die fortgeschrittenste Technik einführen werden. Damit wird die notwendige Arbeitszeit erheblich verringert werden. Es kommt hinzu, daß alle Arbeitskraft, die jetzt Zwecken der Kriegsproduktion, sowie des Luxus und der persönlichen Versorgung der herrschenden Klasse dient, dann für die Mitarbeit an den gesellschaftlichen Bedürfnissen frei wird.

In seinem in der August-Nummer der „Funken" abgedruckten Brief weist Paul Frölich noch auf einen anderen Faktor der Degradierung des arbeitenden Menschen im Kapitalismus hin.* Durch die Entwicklung der Technik und die immer weiter getriebene Arbeitsteilung sind die Menschen „ahnungslose, bewußtlose Werkzeuge dieser gewaltigen Entwicklung, tote Teilchen der riesenhaften Maschine" geworden. „Sie kennen weder die Funktionen noch den Zweck dessen, was sie herstellen." „Der einzelne Mensch ist und wird immer mehr Teil eines organischen Ganzen. Wie sein Produkt wird er zum Splitter." Das ist in der Tat ein weiterer Umstand, der die Arbeit im Kapitalismus zu einer Qual macht. Dies tritt noch schärfer hervor, wenn man einen Vergleich mit dem mittelalterlichen Handwerk zieht. Da war der Handwerker selbst Besitzer seines Werkzeugs, seines Produktionsmittels, und konnte es nach eigenem Plane verwenden. Übrigens soll dabei bedacht werden, daß unter dem Kapitalismus die Arbeitsteilung, mit Rücksicht auf den größeren Profit, viel weiter getrieben wird, als es rein technisch notwendig wäre.

Teilung der Arbeit als technisch-organisatorische Struktur bedeutet jedoch zugleich Zusammenarbeit. Die großen Maschinen und die großen Betriebe können nur durch große organisierte Arbeiterscharen in Bewegung gesetzt werden. Wenn hier von Arbeitern gesprochen wird, so sind damit natürlich alle Mitarbeitenden einschließlich der technischen Beamten gemeint. Jetzt geschieht das unter dem Kommando des Kapitals. Im Sozialismus geschieht es nach dem Beschluß und Willen der Gemeinschaft der Arbeitenden, durch die Belegschaft. Die die Arbeit verrichten, regeln sie auch. Als Mitglied der Gemeinschaft hat jeder Einzelne sich nicht nur an der tatsächlichen Arbeit zu beteiligen, sondern auch an der Planung, der Organisation, der geistigen Führung. Wo der Kapitalist die Organisation befehligt und das Ganze überblickt, gilt, was Frölich ausdrückt: die Einzelnen, auch die Techniker, arbeiten blind, ohne zu wissen, was sie schaffen. Wo jedoch die Gemeinschaft die Organisation der Arbeit selbst entwerfen, beschließen und durchführen muß, durchschaut und weiß sie auch, was sie schafft.

---

* Paul Frölich, Sozialismus und Freiheit, in: Funken. Aussprachehefte für internationale sozialistische Politik (Ulm), 8/November 1954 (5. Jg.), S. 117-120.

Und jedes Mitglied der Gemeinschaft, weil es mit diskutiert, beschließt und ausführt, hat Teil an dieser Erkenntnis. Daß es ein Teil eines organischen Ganzen ist, ist dann nicht ein Übel, sondern ein Glück, keine Erniedrigung seiner Persönlichkeit, sondern eine Erhebung. Der vergesellschaftete Mensch ist nicht eine degradierte Entartung, sondern eine höhere Form des Menschentums. Er ist der neue Mensch der Zukunft, Träger einer höheren Kultur.

Denn es ist klar, daß durch diese Neuordnung der Arbeit die Grundlagen allen Fühlens, Denkens und Handelns der Menschen umgewälzt werden. Aus dem ständigen Zusammenwirken bei den gemeinsamen Aufgaben erwächst ein immer stärkeres Gemeinschaftsgefühl, das immer mehr das Wesen der Menschen beherrscht. Es ist die weitere Ausbildung der Solidarität, die zuvor im Klassenkampf aufblühte, und die in den schweren Kämpfen zur Vernichtung der Kapitalsherrschaft, die noch vor uns liegen, immer mehr zu einem festen Charakterzug der Arbeiter wird.

Und schließlich wird es fraglich, ob man die Arbeit, d.h. die menschliche Tätigkeit, dann noch mit diesem Namen bezeichnen kann. Unter dem Kapitalismus besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Arbeit und Muße. Mit dem Augenblick, wo das Schuften der erzwungenen Lohnarbeit aufhört, fängt das eigene freie Leben an. Wenn aber durch die Steigerung der Produktivität der Lebensunterhalt Aller mit geringer Mühe gesichert wird, dann wird die Tätigkeit der Menschen immer mehr darauf gerichtet sein, Werke zu schaffen, die das Leben reicher und die Erde schöner machen. Wo solche Ziele die Gedanken fortwährend beschäftigen, geht der Gegensatz von Arbeit und Muße verloren in der Tätigkeit zum Aufbau einer neuen Welt.

Arbeit und Muße*

Als Ergänzung zu meinem Aufsatz in „Funken" Nr. 11 (November 1954) hat Genosse Rabasseire in „Funken" vom Februar 1955 auf Paul Lafargues kleine Schrift „Le droit de la paresse" (Das Recht auf Faulheit) hingewiesen.** Als diese Schrift in der Jugendzeit des Sozialismus erschien, hat sie uns begeistert, weil sie den Charakter der Arbeit in anderer Weise beleuchtete als die übliche sozialistische Literatur. Wenn der Genosse Rabasseire daran anknüpfend jetzt die Faulheit als ein Recht des Menschen hervorhebt, soll man bedenken, daß die Notwendigkeit der Arbeit nicht durch irgendein „Arbeitsethos" unsererseits auferlegt wird, sondern durch die Natur selbst. Mag die Arbeit durch die Ausbeutung zu einer unerläßlichen Qual geworden sein, ursprünglich war sie ein Gebot der Natur. Weil wir essen und uns gegen Kälte kleiden müssen, müssen wir arbeiten. Man soll mal versuchen, der Natur gegenüber das Recht auf Faulheit geltend zu machen! Faulenzen mag ein Genuß sein; aber als Lebenssystem bedeutet es, einen anderen für sich arbeiten zu lassen.

Wie der Mensch zu seiner Arbeit steht, hängt in erster Linie vom Klima ab. Als Westindier wußte Lafargue aus eigener Erfahrung, wie schwer und ermattend im heißen Klima jede Anstrengung ist. Weil aber dort die Bedürfnisse gering sind und die Natur zumeist ihre Gaben reichlich spendet, konnte der Mensch leicht seinem Trieb zu seligem Nichtstun folgen - allerdings nur, bis die weißen Herrscher kamen und ihm Zwangsarbeit auferlegten. Wenn nach Rabasseire Sozialisten, die „sämtlich dem romanischen Kulturkreis entstammen", weniger über Arbeit und mehr über Faulheit und Ruhe schrieben, liegt dies wohl auch daran, daß das angenehme Klima Südeuropas zum lebensfrohen Genießen lockt. Auch der biblische Fluch: „im Schweiße Deines Angesichts" stammt aus wärmeren Gegenden.

Demgegenüber konnte in dem kühl-gemäßigten Klima Mitteleuropas der Natur nur durch angestrengte Arbeit ein Lebensunterhalt abgerungen werden. Hier kam nun, als Frucht geistiger Anstrengung, die Technik als befreiende Kraft empor. „Die Maschine ist die große Befreierin des Menschen aus der Sklaverei." „Die Maschine hat die doppelte Mission: Die Produktion und damit die irdischen Güter zu mehren - und zugleich die Arbeit zu mindern und zu mildern. Durch Mehrung der Produktion wird die Maschine die Not brechen - durch Minderung der Arbeit die Sklaverei." Mit diesen Worten bringt R. N. Coudenhove-Kalergi, der bekannte Kämpfer für die Einheit Europas, in seinem lesenswerten Büchlein „Revolution durch Technik" die Bedeutung des technischen Fortschritts zum Ausdruck.*** Er ist kein Sozialist und er kennt den Klassen-

---

* Anton Pannekoek, Arbeit und Muße, in: Funken Aussprachehefte für internationale sozialistische Politik (Ulm), 5/Mai 1955 (6. Jg.), S. 74-76.

** Anton Pannekoek, Die Arbeit im Sozialismus, in: Funken. Aussprachehefte für internationale sozialistische Politik (Ulm), 11/November 1954 (5. Jg.), S. 168-170 (in diesem Band S. 689-691); Henri Rabasseire, Von der Arbeit und der Muße, in: Funken Aussprachehefte für internationale sozialistische Politik (Ulm), 2/Februar 1955 (6. Jg.), S. 19-24. Paul Lafargues Text „La Droit à la Paresse. Réfutation du 'Droit au Travail' de 1848" erschien zuerst am 23. Juni und 4. August 1880 in der französischen Zeitung „Egalité"; eine erste deutsche Übersetzung erschien unter dem Titel „Das Recht auf Faulheit" 1884 (Hottingen-Zürich, Schweizerische Genossenschaftsbuchdruckerei); zuletzt: Paul Lafargue, Das Recht auf Faulheit, Hamburg 2001.

*** Richard N. Coudenhove-Kalergi, Revolution durch Technik, Wien/Leipzig 1932.

kampf nicht; daher müssen wir seinen Ausspruch ergänzen: die Maschine in den Händen des Kapitals hat die Sklaverei der Arbeit erschwert, die Maschine in den Händen der Arbeiter wird zugleich mit der Not die Sklaverei der Arbeit aufheben.

Genosse Rabasseire geht dann von dem allgemeinen Prinzip auf die praktische Reform, von dem „Recht auf Faulheit" auf die Verkürzung der Arbeitszeit über. Was die Steigerung der Produktivität der Arbeit uns bringt, ist nicht bloß eine Verkürzung der Arbeitszeit, sondern auch, und noch wesentlicher, die Möglichkeit, das Leben nach neuen Prinzipien zu gestalten. Vergessen wir nicht, daß Tätigkeit nicht bloß ein Zwang des Hungers ist, sondern daß die Betätigung der Lebensfunktionen als Gebrauch der Leibesorgane, als Anstrengung von Muskeln, Nerven und Gehirn, ein unmittelbarer Lebenstrieb ist, für den Menschen wie für das Tier. Der Segen der Technik ist nicht eine Verlängerung der in seligem Nichtstun verbrachten Zeit, sondern eine Bereicherung des Lebens in neuen Formen der Aktivität. Für den Einzelnen liegt in einer Zunahme der Muße die Möglichkeit, sich nach eigener Laune dem stillen Genießen, dem ernsten Studium, oder dem Sport, der Kunst usw. zu widmen. Für die Arbeiterklasse als Ganzes betrachtet liegt die Sache anders. Der Kapitalismus hat schon längst eingesehen, daß die Verkürzung der Arbeitszeit ihm neue Möglichkeiten bietet und neue Aufgaben stellt. Er hat dazu einen großen Bildungsapparat und eine ganze Vergnügungsindustrie geschaffen. Letztere soll das Erholungsbedürfnis der Massen auffangen und es durch das Darbieten gedankenloser Belustigung in ungefährliche Bahnen leiten. Und der Wissensdrang geweckter Arbeiter findet Befriedigung in einer Erziehung zur „Kultur", d.h. zur bürgerlichen Kultur, die sie geistig an den Kapitalismus bindet und Klassenkampfgedanken unwirksam macht. Das Kapital regiert die Arbeiter nicht nur während der Arbeit, sondern auch während der Muße. Ihr ganzes Leben, der ganze Tag steht unter der Botmäßigkeit des Kapitals.

Das wird sich erst ändern, wenn die Arbeiter die Herrschaft erobern und unmittelbar über die Produktionsmittel verfügen. Es ist hier wohl überflüssig zu bemerken, daß diese Eroberung nicht ein einzelner Akt sein wird, sondern eine ganze Epoche gesellschaftlicher Umwälzung umfaßt. Und auch, daß sie das Gegenteil einer Verstaatlichung der Produktion bedeutet. Es will mir scheinen, daß Genosse Rabasseire sich nicht genügend den tiefen Unterschied zwischen einem durch Reformen (z.B. Verkürzung der Arbeitszeit) gemilderten Kapitalismus und einer sozialistischen Ordnung vergegenwärtigt hat. Wenn die Arbeiter als Meister über die Maschinen verfügen und ihre Arbeit selbst regeln, wird es ihnen ein Leichtes sein, Überfluß für alle zu produzieren. Aber ihr wesentliches Ziel wird es sein, die Technik derart zu organisieren, daß sie wirklich die Menschheit von allem Druck befreit. An anderer Stelle habe ich versucht, ausführlicher die dann einsetzende Entwicklung zu skizzieren.

Atompolitik*

Die Menschheit ist damit beschäftigt, sich selbst zu vernichten. In diesem kurzen Satz ist die atomare Bedrohung treffend formuliert. So wie bereits mehr als hunderttausend Menschen durch die erste, noch primitive Atombombe getötet worden sind, werden Millionen durch die heutige, vollkommenere Atombombe verbrannt und vernichtet werden. Darüber hinaus werden die Erdatmosphäre, Ozean und Erde, an die angepaßt sich das Leben in den vergangenen Millionen Jahren entwickelt hat, vergiftet und für das menschliche Leben unbrauchbar gemacht werden. Wer bringt diese Katastrophe - ja, mehr als Katastrophe, diese völlige Vernichtung - über die Menschheit? Die Menschheit selbst.

In dieser Form gestellt, ist das Problem Wahnsinn. Das kann nicht wahr sein. Es ist auch nicht wahr.

Die Menschheit, das sind wir, die vielen hundert Millionen normalen Menschen in Europa, Amerika und Asien. Wenn man uns fragt, warum macht ihr das? Dann muß unsere Antwort sein: Wir haben darauf überhaupt keinen Einfluß. Wir können daran nichts ändern. Die darüber bestimmen, sind einzelne kleine Gruppen von Politikern, Staatsoberhäuptern, Ministern und Generälen: Eisenhower, Dulles, Bulganin, Chruschtschow, Churchill, Eden mit ihren engsten Mitarbeitern. Wenn die Bomben abgeworfen werden, geschieht das auf ihren Befehl. Wir gehen davon aus, daß niemand von ihnen bewußt Unheil über die Menschheit bringen will. Aber aus den kleinen feindlichen Aktionen, mit denen sie die ihnen anvertrauten Interessen glauben verteidigen zu müssen, kann unerwartet und ohne daß es jemand merkt, eine Katastrophe entstehen. Was kann man dagegen tun?

Die Sache steht so: Auf der einen Seite steht ein Dutzend Machthaber, die über die Welt herrschen, die Regierenden, die in ihren Ländern die Entscheidungsgewalt innehaben, zum Beispiel darüber, ob und wann es zu einem Atomkrieg kommt. Dagegen stehen die hundert Millionen Regierten, die, wenn man sie fragt, einstimmig sagen werden: Kein Atomkrieg! Aber sie werden nicht nach ihrer Meinung gefragt, sie sagen nichts. Sie können sich nicht äußern. Stellt man diesen Menschen die Frage auf diese Weise: welcher geistige oder moralische Defekt macht die Menschheit machtlos, eine solche völlige Katastrophe abzuwenden, dann muß die Antwort lauten: es ist kein geistiges Defizit, auch kein Mangel an Geisteswissenschaften, kein Mangel an moralischem Gefühl, sondern ein Mangel an politischer Organisation. Die Massen, die die Bombe nicht zulassen wollen, haben kein politisches Organ, keine Organisation, durch die sie ihren Willen zur Geltung bringen können.

Wie steht es mit den Parlamenten? Im Parlamentarismus, wo alle vier bis fünf Jahre die verschiedenen Parteien gemütlich um die Stimmzettel streiten, übernehmen Minister und Abgeordnete als Fachleute in Sachen sozialer Gesetzgebung die ihnen aufgetragenen Aufgaben in einem gemächlichen Reformwerk. Nun aber geht es um jenseits dieser Aufgabe liegende, sehr viel schwerere Probleme, die die Menschheit bedrücken,

---

* Anton Pannekoek, Atoom-Politiek, in: Wetenschap en Samenleving. Maanblad gewijd aan de Ontwikkeling der Wetenschap en haar Betekenis voor Mens en Maatschappij, No. 5/Mei 1955 (9e Jaargang), S. 63-64.

über die sich aber eigentlich alle einige sind. Es geht hier nicht um ein friedliches, innenpolitisches Reformwerk, sondern um internationale Politik im Atomzeitalter. Sollen die Volksmassen sich ohne weiteres vernichten lassen? Oder sollen sie sich dagegen aktiv zur Wehr setzen? Soll heißen: sollen sie die internationale Politik in ihre eigenen Hände nehmen? Dadurch, daß sie ihren Willen den Regierenden auferlegen: Kein Atomkrieg!

Die Frage ist, ob so etwas möglich ist. In erster Linie: ist es technisch möglich? In jedem Fall widerspricht das unseren politischen Gewohnheiten, Einstellungen und Denkformen. Aber was helfen die? Ist nicht schon häufig gesagt worden, daß wir heute ins Atomzeitalter eingetreten sind und damit in eine neue Phase der Menschheitsgeschichte? In der alle Normen und Werte sich ändern und der Geist sich freimachen muß von alten Vorurteilen und Vorlieben. In dem deshalb auch das gesellschaftliche Verhalten der Menschen andere politische Formen annehmen muß?

In kleinerem Umfang kennt man aus dem 19. und 20. Jahrhundert solche Fälle von außerparlamentarischen Aktionen der Volksmassen. So zum Beispiel im Kampf um das allgemeine Wahlrecht in Belgien im Jahr 1893 und in den ersten Phasen der Russischen Revolution. Da es aber nun um einen Kampf um die Selbsterhaltung der Menschheit selbst geht, müssen die Aktionen gewaltiger und von tieferen Gefühlen getragen sein. Wenn die betrogenen Massen zu zehn- und hunderttausenden in den Straßen der Städte demonstrieren und protestierend Versammlungssäle und Plätze füllen, muß das eine starke Wirkung haben, nicht nur auf die eigene Regierung, sondern auch auf gleichgesinnte Massen jenseits der Grenzen. Eine noch zwingendere Macht wird davon ausgehen, wenn in einer Klimax von Bedrohung und Spannung allgemeine Arbeitsniederlegungen und Geschäftsschließungen jeden Verkehr und jeden Betrieb stilllegen.

Technisch ist das nicht unmöglich, wenn die Volksmassen politisch selbständig auftreten. Aber ist das auch psychologisch möglich? Soll heißen, sind die dem entgegenwirkenden Kräfte nicht zu stark und verhindern solche Massenaktionen? Ein Demonstrationsverbot durch die Regierung zählt hier nicht, da es gegen solch große Massen hilflos sein wird. Außerdem sind diese Aktionen nicht gegen die Regierung gerichtet, kein Aufstand, keine Kampfansage, denn man will sie nur dazu zwingen, das zu tun, was sie selber behaupten, tun zu wollen. Man will ihnen eine Entscheidung, die für eine einzelne Person viel zu schwer zu tragen ist, aus den Händen nehmen. Denn man ist sich nicht sicher, ob nicht die großen Menschheitsinteressen kleineren, direkten Machtinteressen oder noch schlimmer: dem Prestigedenken der Weltmächte nachgeordnet werden. Dessen ungeachtet kann man davon überzeugt sein, daß die regierenden Gruppen mit ihren geistigen und physischen Machtmitteln gegen die Politik der Massen auftreten werden. Die Presse, die in Rußland ein Regierungsorgan ist und in den USA so gut wie ganz in den Händen des Großkapitals liegt, ist in der Lage, eine beinahe unüberwindbare Gegenpropaganda zu entwickeln. Konkret zum Beispiel mit dem Argument, daß jede Behinderung der eigenen Regierung in ihrer Handlungsfreiheit den Feind unterstützt. Und wird nicht jede der feindlichen Mächte versuchen, eine spontane Volksbewegung für ihre eigenen Ziele auszubeuten?

Das Resultat dieser verschiedenen Kräfte läßt sich derzeit nur vermuten. Wir können nicht vorhersehen, wie sich in den Köpfen und Herzen der Menschen der Kampf zwi-

schen der traditionell mächtigen Gegenpropaganda und einem neuen, langsam entstehenden Menschheitsbewußtsein entwickeln wird. Nicht einmal, ob ein Verantwortungsbewußtsein aus dem alten passiven Sich-regieren-lassen entstehen wird. Wir wissen auch nicht, ob eine scharfe Drohung uns mit einem Mal aufstören wird oder wie viele Jahre für die Entstehung eines neuen Willens zur Verfügung stehen. Wenn dieser Wille da ist, dann verliert unsere zu Beginn geäußerte Entschuldigung, daß wir nämlich auf all das keinen Einfluß haben, ihre Geltung. Wir können nämlich in der Tat etwas daran tun, ja, wir können das alles bestimmen. Dann könnte es dazu kommen, daß in der Tat die Atombombe auch auf dem Gebiet der politischen Organisation eine neue historische Phase eingeläutet hat.

Archiv

für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit

Germinal Verlag, Siemensstraße 16, 35463 Fernwald (Annerod)

Heft 1	ISBN 3-87956-131-1	117 S.	€ 6,-
Heft 2/3	ISBN 3-87956-133-8	159 S.	€ 8,-
Heft 4	ISBN 3-87956-138-9	125 S.	€ 6,-
Heft 5	ISBN 3-87956-146-X	124 S.	vergriffen
Heft 6	ISBN 3-88663-400-0	127 S.	€ 7,-
Heft 7	ISBN 3-88663-407-8	192 S.	vergriffen
Heft 8	ISBN 3-88663-408-6	208 S.	vergriffen
Heft 9	ISBN 3-88663-409-4	167 S.	vergriffen
Heft 10	ISBN 3-88663-410-8	219 S.	vergriffen
Heft 11	ISBN 3-88663-411-6	297 S.	€ 13,-
Heft 12	ISBN 3-88663-412-4	282 S.	€ 13,-
Heft 13	ISBN 3-88663-413-2	282 S.	€ 13,-
Heft 14	ISBN 3-88663-414-0	572 S.	€ 17,-
Heft 15	ISBN 3-88663-415-9	672 S.	vergriffen
Heft 16	ISBN 3-88663-416-7	876 S.	€ 22,-
Heft 17	ISBN 3-88663-417-5	849 S.	€ 22,-

Redaktion: Wolfgang Braunschädel, Hustadtring 33, 44801 Bochum (wobarchiv@gmx.de)

Auslieferung für den Buchhandel: Prolit, Siemensstraße 16, 35463 Fernwald (Annerod)

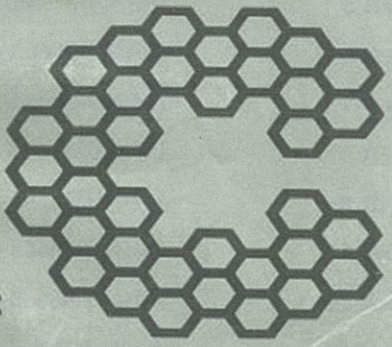
ANTON PANNEKOEK

ORGANIZZAZIONE RIVOLUZIONARIA E CONSIGLI OPERAI

L'opera più attuale
del teorico comunista olandese
avversario di Lenin

FELTRINELLI

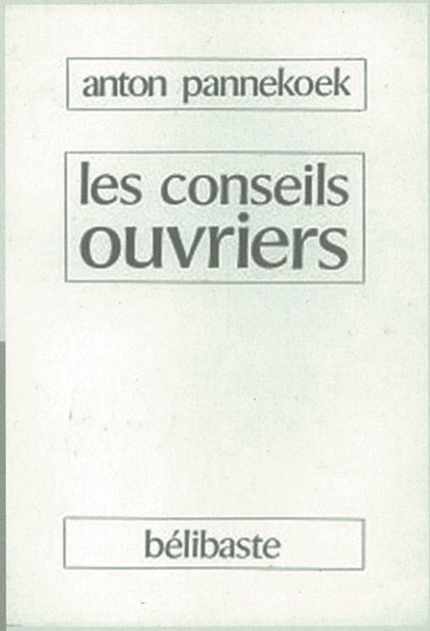
Anton Pannekoek
LOS CONSEJOS OBREROS

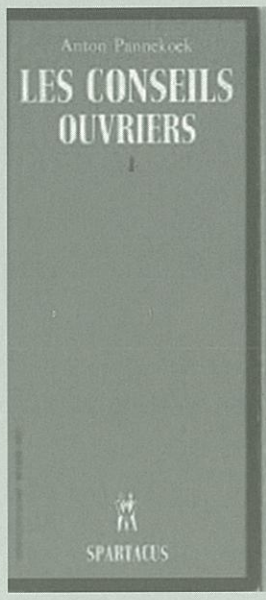


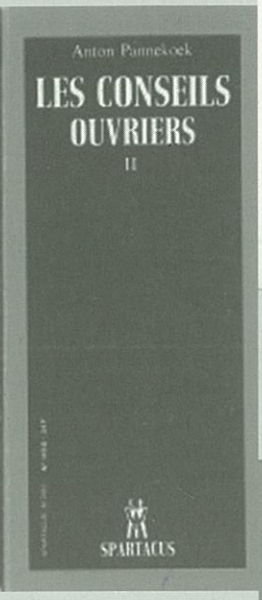
proyección

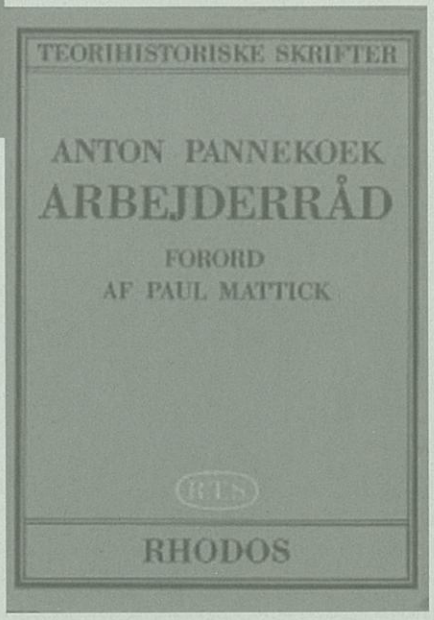
ANTON PANNEKOEK
los consejos obreros

Prologo de Paul Mattick


anton pannekoek
les conseils ouvriers
bélibaste


Anton Pannekoek
LES CONSEILS OUVRIERS
I
SPARTACUS


Anton Pannekoek
LES CONSEILS OUVRIERS
II
SPARTACUS


TEORIHISTORISKE SKRIFTER
ANTON PANNEKOEK
ARBEJDERRÅD
FORORD
AF PAUL MATTICK
RHODOS

„Die endlich entdeckte politische Form, unter der die ökonomische Befreiung der Arbeit sich vollziehen konnte", hat in diesem Jahrhundert in den revolutionären Arbeiterräten eine deutliche Gestalt angenommen, die in sich alle Funktionen der Entscheidung und Ausführung konzentrieren und sich durch Vertreter föderieren, die gegenüber der Basis verantwortlich und jederzeit abrufbar sind. Ihre tatsächliche Existenz ist bisher bloß ein kurzer Versuch gewesen, der zugleich von den verschiedenen Kräften zur Verteidigung der Klassengesellschaft, zu denen häufig auch ihr eigenes falsches Bewußtsein zu zählen ist, bekämpft und besiegt wurde. Pannekoek betonte zu Recht die Tatsache, daß die Wahl einer Macht der Arbeiterräte eher „Probleme stellt" als eine Lösung bringt. Aber diese Macht ist gerade der Ort, wo die Probleme der Revolution des Proletariats ihre wahre Lösung finden können. Sie ist der Ort, wo die objektiven Bedingungen des geschichtlichen Bewußtseins vereinigt sind; die Verwirklichung der *aktiven*, direkten Kommunikation, wo Spezialisierung, Hierarchie und Trennung aufhören, wo die bestehenden Bedingungen in „Bedingungen der Einheit" verwandelt worden sind. Hier kann das proletarische Subjekt aus seinem Kampf gegen die Kontemplation hervortreten: sein Bewußtsein ist der praktischen Organisation gleich, die es sich gegeben hat, denn dieses Bewußtsein selbst ist untrennbar von dem kohärenten Eingriff in die Geschichte.

Guy Debord, 1967

€ 24,-